



Reisen
und
Länderbeschreibungen
der
älteren und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der
interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Herausgegeben
von

Dr. Eduard Widenmann,
Redakteur des Auslandes,
und
Dr. Hermann Hauff,
Redacteur des Morgenblattes.

Zehnte Lieferung.

Stuttgart und Augsburg,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1837.



Mexicanische Zustände

aus

den Jahren 1830 bis 1832.

Vom Verfasser

der

„Briefe in die Heimath, geschrieben zwischen October 1829 und März 1830, während einer Reise über Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Nordamerica nach Mexico."

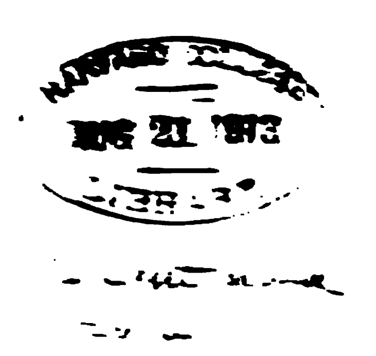
— per trattar del ben, ch'ivi trovai,
Dirò dell' altre cose ch'io v'ho scorte.

DANTE.

Erster Band.

Stuttgart und Augsburg,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.



Vorrede.

Bei Herausgabe meiner kürzlich in demselben Verlage erschienenen „Briefe in die Heimath“ ward der Absicht gedacht, die erheblichsten Resultate zweijähriger Selbstbeobachtung vieler innern und äußern Verhältnisse des mexicanischen Freistaates für den Druck auszuwählen und zu ordnen. Fragmente einer solchen Auswahl wurden seitdem bereits durch die Zeitschrift „Das Ausland“ mitgetheilt. Jetzt übergebe ich dem Publicum das vollständige Werk in zwei Bänden. Der erste enthält eine nicht unbedeutende Sammlung von Beiträgen zur neuern General- und Specialstatistik dieser Republik; dann eine ausführliche Erörterung des neuesten Zustandes ihrer Justizpflege, ihres Kirchenwesens und ihres öffentlichen Unterrichts; endlich ein Sittengemälde der öffentlichen und Privatgeselligkeit ihrer Hauptstadt. Der zweite Band beschäftigt sich mit Mexico's Militärstaat, Polizeiwesen, Finanzverwaltung, Gewerbfleiß und Handel; einige beim Besuch interessanter Punkte der Umgegend von Mexico, so wie bei der Heimkehr nach Europa aufgefaßte Reisebilder machen den Beschluß des Ganzen. Es war meine Absicht gewesen, auch dem mexicanischen Bergbau, mit specieller Erörterung der demselben zugewendeten Anstrengungen des deutschen Speculationsgeistes, ein besonderes Capitel zu widmen; mancherlei Verhältnisse und Rücksichten veranlassen mich jedoch, dieses

[illegible] zu lassen.
[illegible] wohlunterrichtete
[illegible] wesentliche Erweite-
[illegible] Kenntniß und
[illegible] von mir ge-
[illegible] Zugleich darf ich
[illegible] historisch-
[illegible] zuverlässigsten,
[illegible] des Landes geschöpft
[illegible] Sitten aber
[illegible] Mittheilung sehr
[illegible] Aufenthalts

[illegible] mexicanischen That-
[illegible] 1830 bis 1832 beschäftigt, so sind einige
[illegible] Werth und Charakter eben
[illegible] vorauszusendende Worte
[illegible] Zugleich möchte aber
[illegible] um sie verständlicher zu machen, ein con-
[illegible] mexicanischer Geschichten der Jahre
– 1830 zweckmäßig vorangehen. Derselbe hat, in
[illegible]schnitte gegliedert, zuvörderst den zehnjährigen Zeit-
[illegible]en 1810 — 1820 zu behandeln, als blutige Ein-
und Vorbereitung; dann den vierjährigen von
– 1824 als unblutige, aber entscheidende Krisis;
[illegible]en abermals vierjährigen bis Ende 1828 mit seinen
[illegible]ährungsprocessen und ihrer gewaltsamen Schluß-
[illegible]; endlich die demokratische Bewegung des Jahrs
und ihr einstweiliger Stillstand vor aristokratischer
[illegible], aus welcher sich demnächst der ganze Typus jener
[illegible], durch vorliegendes Werk nach ihren Einzeln-
zu schildernden Periode bildete.

Onkel) wird Hidalgo's politisch-militärische Erbschaft kühn angetreten, kühner behauptet; für den Augenblick jedoch nur in der Form rastloser Guerillazüge, mit Vermeidung eigentlicher Schlachten. Im März 1812 gewinnt die Sache der Insurgenten zum erstenmal eine Art politischer Consistenz durch Zusammentritt der Junta von Zitacuaro; doch wird in ihren Berathungen und darauf gegründeten, dem Vicekönig Venegas gesendeten Friedensvorschlägen noch nicht Mexico's unbedingte Trennung von der spanischen Krone gefordert, nur Rechtsgleichheit beider Reiche unter Einem Scepter. Venegas läßt diese Vorschläge in Mexico durch Henkershand verbrennen, und der Krieg wüthet fort. Eine Reihe glücklicher Gefechte bahnt dem tapfern Morelos mit seinen in den südwestlichen Provinzen neuorganisirten Schaaren den Weg bis in die Nähe der Hauptstadt. Calleja, aus dem Norden heranziehend, vertreibt unterwegs die Junta aus Zitacuaro und legt den Ort in Asche. Morelos bezieht bei seiner Annäherung eine feste Stellung in und um Cuautla Amilpas und vertheidigt sich drei Monate daselbst gegen eine sehr beträchtliche Uebermacht. Endlich aufs äußerste gebracht, verläßt er den Platz in der Nacht des 2 Mai 1812, überfällt und schlägt die Belagerer, vereinigt sich glücklich mit Don Miguel Bravo's Heerhaufen bei Izucar. Bei diesem Ausfall wird der alte Leonardo Bravo gefangen, und bald nachher als Rebell erschossen. Glänzend strahlt hervor aus allem Gräuel des Bürgerkrieges der Edelmuth seines Sohns Don Nicolas, welcher im Augenblick des Empfanges der schmerzlichen Nachricht 30 so eben gefangene Royalisten freiläßt, sich selbst vor der Versuchung blutiger Wiedervergeltung an Unschuldigen zu schützen. Morelos spielt jetzt den Krieg in die Provinzen Puebla und

Oajaca, schlägt die Königlichen in mehreren Gefechten, nimmt die Stadt Oajaca und das Fort St. Diego. Unter seinem Schutze versammelt sich die aus Zitacuaro vertriebene, einstweilen nach Sultepec geflüchtete Junta zu Chilpanzingo; verstärkt durch Deputirte neuinsurgirter Provinzen, nennt sie sich jetzt Nationalcongreß, erklärt als solcher durch Manifest vom 13 November 1813 die völlige Unabhängigkeit Mexico's von der spanischen Krone. Dem kühnen Worte verheißt Morelos die Stütze der siegreichen That. Aber mehr vielleicht, als billig, aufgeregt durch bisheriger Erfolge Reiz und ihrer Fortsetzung Nothwendigkeit, verwickelt er sich in eine Reihe nachtheiliger Gefechte gegen entschiedene Ueberzahl. Matamoros und Miguel Bravo werden gefangen und büßen auf dem Schaffot. Oajaca geht wieder verloren. Der Congreß, zur Flucht aus Chilpanzingo genöthigt, rettet sich nach dem kleinen Dorfe Apatzingan, versteckt in einer unwirthbaren Schlucht der Sierra-Madre. Hier seine Arbeiten fortsetzend mit altrömischer Gelassenheit, sanctionirt er am 22 October 1814 eine, zur Ausführung zwar weder gekommene, noch vielleicht geeignete, nichtsdestoweniger geschichtlich merkwürdige und auch auf das spätere Staatsrecht nicht ohne Einfluß gebliebene Erste Constitution des unabhängigen Mexico. Bald verjagen königliche Streifcorps die kühnen Landesvertreter auch aus diesem Zufluchtsorte. Morelos empfängt sie unter den Schutz seines sehr geschwächten Heerhaufens und begibt sich auf den Marsch nach der Provinz Puebla, wo er eine sichere Residenz ihnen zu schaffen hofft. Bei der äußersten Nachhut seines Zuges, unfern Tesmalaca, fällt er mit 50 Reitern in einen feindlichen Hinterhalt. Er könnte sich retten, opfert sich aber der Sicherheit des Congresses, läßt die Escorte desselben unter Nico-

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Reisen

und

Länderbeschreibungen

der ältern und neuesten Zeit,

eine Sammlung

der interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Herausgegeben von

Dr. E. Wiedenmann und Dr. H. Hauff.

Neunte Lieferung.

Südafrikanische Skizzen

von

Thomas Pringle.

Aus dem Englischen übersezt.

Preis 1 fl. oder 16 Gr.

Inhalt: 1) Ankunft der Auswanderungsgesellschaft in Südafrika. 2) Reise nach dem angewiesenen Wohnort. 3) Erste Begründung der Colonie in Glen-Lynden. 4) Landwirthschaftliche Verhältnisse. 5) Rükblike auf die Empörung des Gränzboers im Jahr 1815. 6) Ausflug des Verfassers nach dem Missionsorte Enon. 7) Vergrößerung und Zustand der Colonie. 8) Das Thierreich des Caplands, Jagdbegebenheiten. 9) Reise des Verfassers nach der Capstadt. 10) Herausgabe einer Zeitung und gewaltsame Unterdrükung derselben. 11) Reise nach der östlichen Gränze; die Niederlassung Albany. 12) Rükkehr nach Glen-Lynden. Verhältnisse der Hottentotten und Buschmänner. 13) Geschichtliche Rükblike auf die Unterdrükung des Hottentottenstammes. 14) Die Kaffern und ihr Verhältniß zur Colonie. 15) Christliche Missionäre in Südafrika. Rükkehr des Verfassers nach England.

Die früher erschienenen Lieferungen enthalten:

1. Lfg. Irland. Preis 1 fl. od. 16 Gr.
2. — Algier wie es ist. Mit einer großen Karte des Mittelmeeres. 1 fl. 30 kr. od. 21 Gr.
3. — Alexander Burnes' Reisen in Indien und nach Bukhara. Erster Theil. Mit einem Steindruk. 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 Gr.
4. — Washington Irvings Ausflug auf die Prairien zwischen dem Arkansas und Red-River. 1 fl. od. 16 Gr.
5. Lfg. Alfred Reumonds Reiseschilderungen. 1 fl. 12 kr. od. 18 Gr.
6. — Briefe in die Heimath, geschrieben zwischen Oktober 1829 und Mai 1830 während einer Reise über Frankreich,

Reisen
und
Länderbeschreibungen
der
älteren und neuesten Zeit,
eine Sammlung
der
interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Herausgegeben
von
Dr. Eduard Widenmann,
Redakteur des Auslandes.
und
Dr. Hermann Hauff,
Redacteur des Morgenblattes.

Zehnte Lieferung.

Stuttgart und Augsburg,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1837.



Mexicanische Zustände

aus

den Jahren 1830 bis 1832.

Vom Verfasser

der

„Briefe in die Heimath, geschrieben zwischen October 1829 und März 1830, während einer Reise über Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Nordamerica nach Mexico.“

— per trattar del ben, ch'ivi trovai,
Dirò dell' altre cose ch'io v'ho scorte.

Dante.

Erster Band.

Stuttgart und Augsburg,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1837.

Vorrede.

Bei Herausgabe meiner kürzlich in demselben Verlage erschienenen „Briefe in die Heimath" ward der Absicht gedacht, die erheblichsten Resultate zweijähriger Selbstbeobachtung vieler innern und äußern Verhältnisse des mexicanischen Freistaates für den Druck auszuwählen und zu ordnen. Fragmente einer solchen Auswahl wurden seitdem bereits durch die Zeitschrift „Das Ausland" mitgetheilt. Jetzt übergebe ich dem Publicum das vollständige Werk in zwei Bänden. Der erste enthält eine nicht unbedeutende Sammlung von Beiträgen zur neuern General- und Specialstatistik dieser Republik; dann eine ausführliche Erörterung des neuesten Zustandes ihrer Justizpflege, ihres Kirchenwesens und ihres öffentlichen Unterrichts; endlich ein Sittengemälde der öffentlichen und Privatgeselligkeit ihrer Hauptstadt. Der zweite Band beschäftigt sich mit Mexico's Militärstaat, Polizeiwesen, Finanzverwaltung, Gewerbfleiß und Handel; einige beim Besuch interessanter Punkte der Umgegend von Mexico, so wie bei der Heimkehr nach Europa aufgefaßte Reisebilder machen den Beschluß des Ganzen. Es war meine Absicht gewesen, auch dem mexicanischen Bergbau, mit specieller Erörterung der demselben zugewendeten Anstrengungen des deutschen Speculationsgeistes, ein besonderes Capitel zu widmen; mancherlei Verhältnisse und Rücksichten veranlassen mich jedoch, dieses

Vorhaben, wenigstens für's erste noch unausgeführt zu lassen. Uebrigens wage ich mir zu schmeicheln, daß wohlunterrichtete Leser manches Neue, manche nicht unwesentliche Erweiterung der noch sehr unvollkommenen deutschen Kenntniß und Würdigung neumexicanischer Zustände in den von mir gemachten Mittheilungen finden werden. Zugleich darf ich mit Wahrheit versichern, daß alle hier gegebenen historisch-statistischen Thatsachen und Zahlen aus den zuverlässigsten, größtentheils aus amtlichen Quellen des Landes geschöpft sind, alle Schilderungen mexicanischer Art und Sitten aber auf eigener Anschauung oder wenigstens auf Mittheilung sehr glaubwürdiger Zeitgenossen meines dortigen Aufenthalts beruhen.

Da sich das Buch vorzugsweise mit mexicanischen Thatsachen der Jahre 1830 bis 1832 beschäftigt, so sind einige über den historisch-politischen Werth und Charakter eben dieser mexicanischen Zeitperiode vorauszusendende Worte hier vielleicht nicht unwillkommen. Zugleich möchte aber ihnen wiederum, um sie verständlicher zu machen, ein concentrirter Ueberblick mexicanischer Geschichten der Jahre 1810 — 1830 zweckmäßig vorangehen. Derselbe hat, in vier Abschnitte gegliedert, zuvörderst den zehnjährigen Zeitraum von 1810 — 1820 zu behandeln, als blutige Einleitung und Vorbereitung; dann den vierjährigen von 1821 — 1824 als unblutige, aber entscheidende Krisis; dann den abermals vierjährigen bis Ende 1828 mit seinen großen Gährungsprocessen und ihrer gewaltsamen Schlußexplosion; endlich die demokratische Bewegung des Jahrs 1829, und ihr einstweiliger Stillstand vor aristokratischer Reaction, aus welcher sich demnächst der ganze Typus jener ersterwähnten, durch vorliegendes Werk nach ihren Einzelnheiten zu schildernden Periode bildete.

Onkel) wird Hidalgo's politisch-militärische Erbschaft kühn angetreten, kühner behauptet; für den Augenblick jedoch nur in der Form rastloser Guerillazüge, mit Vermeidung eigentlicher Schlachten. Im März 1812 gewinnt die Sache der Insurgenten zum erstenmal eine Art politischer Consistenz durch Zusammentritt der Junta von Zitacuaro; doch wird in ihren Berathungen und darauf gegründeten, dem Vicekönig Venegas gesendeten Friedensvorschlägen noch nicht Mexico's unbedingte Trennung von der spanischen Krone gefordert, nur Rechtsgleichheit beider Reiche unter Einem Scepter. Venegas läßt diese Vorschläge in Mexico durch Henkershand verbrennen, und der Krieg wüthet fort. Eine Reihe glücklicher Gefechte bahnt dem tapfern Morelos mit seinen in den südwestlichen Provinzen neuorganisirten Schaaren den Weg bis in die Nähe der Hauptstadt. Calleja, aus dem Norden heranziehend, vertreibt unterwegs die Junta aus Zitacuaro und legt den Ort in Asche. Morelos bezieht bei seiner Annäherung eine feste Stellung in und um Cuautla Amilpas und vertheidigt sich drei Monate daselbst gegen eine sehr beträchtliche Uebermacht. Endlich aufs äußerste gebracht, verläßt er den Platz in der Nacht des 2 Mai 1812, überfällt und schlägt die Belagerer, vereinigt sich glücklich mit Don Miguel Bravo's Heerhaufen bei Izucar. Bei diesem Ausfall wird der alte Leonardo Bravo gefangen, und bald nachher als Rebell erschossen. Glänzend strahlt hervor aus allem Gräuel des Bürgerkrieges der Edelmuth seines Sohns Don Nicolas, welcher im Augenblick des Empfanges der schmerzlichen Nachricht 30 so eben gefangene Royalisten freiläßt, sich selbst vor der Versuchung blutiger Wiedervergeltung an Unschuldigen zu schützen. Morelos spielt jetzt den Krieg in die Provinzen Puebla und

Oajaca, schlägt die Königlichen in mehreren Gefechten, nimmt die Stadt Oajaca und das Fort St. Diego. Unter seinem Schutze versammelt sich die aus Zitacuaro vertriebene, einstweilen nach Sultepec geflüchtete Junta zu Chilpanzingo; verstärkt durch Deputirte neuinsurgirter Provinzen, nennt sie sich jetzt Nationalcongreß, erklärt als solcher durch Manifest vom 13 November 1813 die völlige Unabhängigkeit Mexico's von der spanischen Krone. Dem kühnen Worte verheißt Morelos die Stütze der siegreichen That. Aber mehr vielleicht, als billig, aufgeregt durch bisheriger Erfolge Reiz und ihrer Fortsetzung Nothwendigkeit, verwickelt er sich in eine Reihe nachtheiliger Gefechte gegen entschiedene Ueberzahl. Matamoros und Miguel Bravo werden gefangen und büßen auf dem Schaffot. Oajaca geht wieder verloren. Der Congreß, zur Flucht aus Chilpanzingo genöthigt, rettet sich nach dem kleinen Dorfe Apatzingan, versteckt in einer unwirthbaren Schlucht der Sierra-Madre. Hier seine Arbeiten fortsetzend mit altrömischer Gelassenheit, sanctionirt er am 22 October 1814 eine, zur Ausführung zwar weder gekommene, noch vielleicht geeignete, nichtsdestoweniger geschichtlich merkwürdige und auch auf das spätere Staatsrecht nicht ohne Einfluß gebliebene Erste Constitution des unabhängigen Mexico. Bald verjagen königliche Streifcorps die kühnen Landesvertreter auch aus diesem Zufluchtsorte. Morelos empfängt sie unter den Schutz seines sehr geschwächten Heerhaufens und begibt sich auf den Marsch nach der Provinz Puebla, wo er eine sichere Residenz ihnen zu schaffen hofft. Bei der äußersten Nachhut seines Zuges, unfern Tesmalaca, fällt er mit 50 Reitern in einen feindlichen Hinterhalt. Er könnte sich retten, opfert sich aber der Sicherheit des Congresses, läßt die Escorte desselben unter Nico-

las Bravo eiligst ihren Marsch fortsetzen, beschäftigt u
terdessen in heldenmüthiger Anstrengung den zehnfach stä
kern Feind, wird endlich übermannt, verwundet und ergriffe
Des Gefangenen Loos konnte nicht zweifelhaft seyn. Am 2
December 1815 läßt Calleja, jetzt Vicekönig an Ven
gas Stelle, ihn zu Mexico erschießen. Mit ihm schwind
vorläufig jede Hoffnung raschen Gelingens der von ihm ve
theidigten Sache. Seine Nachfolger im Kriegsbefehl –
Bravo, Rayon, Terán, Guerrero, Victoria
obwohl Soldaten von Handwerk, stehen nichtsdestowenig
an Feldherrntalent weit hinter dem Priester zurück; beso
ders aber entbehren sie jener staatsklugen Einsicht in d
bürgerliche Natur des Unternehmens, mit welcher M
relos stets dem Congresse die größte Wichtigkeit beig
legt, durch ihn in der Nation die einzig haltbare Ba
kriegerischer Erfolge gesucht hatte. Ihnen wird dieser Co
greß sehr bald ein lästiger Bagage-Artikel des Hauptqua
tiers; Zwistigkeiten entspinnen sich; am 15 December –
sieben Tage noch vor Morelos Hinrichtung — proclami
und vollzieht General Terán die Auflösung der Nation
repräsentation, zerstört dadurch, so viel an ihm ist, des Unte
nehmens bürgerliche Grundlage und Einheit. Auch die Krie
führung löst sich jetzt auf in planloses, von einander una
hängiges, für Rechnung der einzelnen Corpsführer od
Bandenchefs geführtes Guerillawerk. Guerrero trei
das seinige an der Westküste, Victoria an der Ostküs
Terán in der Provinz Puebla, Rayon in der Provi
Valladolid, Bravo überall und nirgends; neben dies
berühmten und wohlklingenden Namen noch viele kleinere, zu
Theil schlimmberüchtigte; unter diesen am schlimmsten du
seine wilde Grausamkeit der Priester Torres — er, und sein
Gleichen, Landplage, nicht Befreiungswerkzeug! Vier Jah

dauert dieser Zustand, trostlos im Einzelnen, nichts entscheidend im Ganzen, der Freiheit schädlich, weil ihre Sache verläumdend und verdächtigend, gefährlicher noch weil mit großer Klugheit vom Feinde benutzt. An des leidenschaftlichen Calleja Stelle ist seit 1816 Apodaca als Vicekönig getreten, ein gemäßigter Mann, der nicht alles von der Gewalt erwartet, der sie zwar am rechten Orte mit Uebermacht anwendend zu schrecken versteht, aber auch am rechten Orte durch Milde und Versöhnlichkeit zu locken, überall zugleich Mißtrauen und Zwietracht ausstreuend unter die Gegner. Des jüngern Mina abenteuerliche Erscheinung zieht als glänzendes Meteor schnell vorüber, und bald ist ihre letzte Spur in des Opfers Blut ertränkt. Selbst die eingebornen Häuptlinge des planlos gewordenen Krieges kommen allmählich außer Thätigkeit. Am 2 Januar 1817 hat Rayon zu Coparo capitulirt, am 21 desselben Monats Terán zu Cerrocolorado; beide, durch die Capitulation des Lebens gesichert, halten sich ruhig unter strenger Aufsicht viceköniglicher Polizei. Im December 1817 fällt auch Bravo auf einem seiner Streifzüge in die Gewalt der Königlichen; glücklicher als Vater und Onkel, bleibt er zu Mexico in strenger Haft, bis das Jahr 1821 ihn befreit. Victoria, nach langem und tapferm Guerillakrieg in der Provinz Veracruz endlich der Uebermacht unterliegend, rettet sich für seine Person in die Urwälder von Papantla, ebenfalls bis zum Jahre 1821 daselbst verborgen. Torres ist von seinen eigenen Leuten ermordet; Delgado, Liceaga und andere sind im Kampfe gefallen. Nur Guerrero hält sich noch mit schwachen Haufen an der Westküste und in den Schluchten der Sierra-Madre. Frieden, Unterwerfung kann man nicht nennen, was im Lande waltet; aber der Vulcan ist in Ruhe, wenn auch Funkengeknister aus mancher Spalte

des unterirdischen Feuers stete Gegenwart bekundet. Auch dieses mildert sich allmählich; dem oberflächlichen Blick hätte im Jahre 1820 die Sache fast abgemacht bedünken können; wirklich ward selbst an Ferdinands Hofe sie von den meisten dafür gehalten.

Zweiter Abschnitt: 1821 — 1824. Unterdessen hat im Mutterlande die Militär-Revolution von Isla de Leon jene Cortesconstitution von 1812 wieder ins Leben gerufen. Gegen Ende des Jahres trifft zu Mexico der Befehl ein, auch hier sie abermals zu verkünden. Apodaca zögert; wie die Sachen stehen, scheint es ihm leichter, Mexico dem absoluten als dem constitutionellen spanischen König zu bewahren. Er entsendet den Obersten Don Augustin Iturbide mit einem Detaschement von 800 Mann leichter Truppen ostensibel gegen Guerrero, aber mit geheimer Instruction, unterwegs alle Gemüther gegen die Cortesconstitution und für das absolute Königthum zu stimmen, allenfalls eine Schilderhebung zu Gunsten des letztern zu veranlassen. In dieser Art will der Vicekönig vor allen Dingen die öffentliche Meinung erforschen, sich vorbehaltend, demnächst nach Umständen zu handeln. Bald zeigt sich indessen die Thorheit dieses Anschlags, objectiv wie subjectiv. Allerdings läßt Iturbide's „Schilderhebung" nicht lange auf sich warten; aber nicht für den Absolutismus erscheint sie, sondern in Gestalt des berühmten „plan de Iguala" mit seinen drei Garantien, proclamirt im nächsten Städtchen Iguala am 24 Februar 1821. Apodaca verliert im ersten Schrecken den günstigen Augenblick, wo vielleicht noch zu helfen war; denn mehrere Wochen hindurch bleibt Iturbide's Plan ohne erheblichen Anklang im Volke, er selbst nur von seiner schwachen Truppenzahl gedeckt, und auch dieser nicht unbedingt vertrauend. Als jedoch Apodaca's anfäng-

liche Bestürzung, dann seine Absetzung unter Tumult und Anarchie in der Hauptstadt, endlich des neuen Vicekönigs verspätete Ankunft Zeit gewähren, bilden sich Sympathien für die Unternehmung in der Nähe und Ferne, unter Truppen und Bürgern, Weißen und Farbigen, Geistlichkeit, Adel und Volk. Iturbide steht schon an der Spitze eines bedeutenden Heeres und kann auf starken Rückhalt in den Provinzen rechnen, als im Anfange des Augustmonds Don Juan Odonoju, der neue Vicekönig, zu Veracruz landet. Eine Unterredung zwischen beiden hat am 24 August den Tractat von Cordoba zur Folge, worin Odonoju den ganzen Inhalt des „plan de Iguala", die Einschiffung der altspanischen Regimenter nach der Havanna, endlich die Besetzung der Hauptstadt durch Iturbide's Truppen für Spanien genehmigt. Ihn deßhalb, wie vielfach geschah, zu tadeln, scheint leichter als nachzuweisen, was an seiner Stelle etwa Besseres zu thun gewesen wäre! Am 27 September zieht Iturbide mit seinem „ejercito trigarante" triumphirend ein in Mexico. Der 5te Artikel des „plan de Jguala" gelangt sofort zur Vollziehung; eine provisorische Junta von 36, und eine Regentschaft von 5 Mitgliedern wird niedergesetzt, Iturbide ihr Präsident, zugleich Generalissimus und Großadmiral. Ein sodann berufener Nationalcongreß hält am 24 Februar 1822 die erste Sitzung. In seiner Mitte zeigen sich gleich anfangs drei sehr bestimmte Parteien, Bourbonisten, Iturbidisten und Republicaner. Schnell genug entscheidet sich die Niederlage der ersteren; denn während sie noch sehnsüchtig dem spanischen Prinzen entgegenharren, dessen Ankunft ihre Träume verwirklichen soll, haben bereits die spanischen Cortes durch Decret vom 13 Februar 1822 den Tractat von Cordoba null und nichtig erklärt. In Mexico entsteht

jetzt die Frage, ob man die constitutionelle Monarchie des „plan de Iguala“, mit Substituirung einer schicklichen Person für den nicht zu erlangenden spanischen Infanten, beibehalten, oder zur Republik sich wenden wolle. Die Majorität im Congresse wie im Volke ist ganz unstreitig damals schon republicanisch; aber Prätorianer geben den Ausschlag. Am 18 Mai 1822 proclamirt die Armee ihren Generalissimus als Don Augustin I Kaiser von Mexico. Am nächsten Tage ratificirt der Congreß unter Waffengeklirre, was er gern mißbilligt, aber in Gegenwart der aufgeregten Soldateska nur vergeblich, nur mit Gefahr größern Unheils die Mißbilligung auszusprechen vermocht hätte. Indessen scheint vom ersten Augenblick an die neue Herrschaft viel Sturm zu verheißen und wenig Dauer. Schon am 26 August 1822 läßt der Kaiser vierzehn Oppositionsmitglieder des Congresses verhaften, am 30 October desselben Jahrs den ganzen Congreß militärisch auseinander jagen und den Sitzungssaal schließen. Eine provisorische Junta, vom Kaiser selbst aus seinen eifrigsten Anhängern zusammengesetzt, tritt an des Congresses Stelle. Aber der Gehässigkeit so schneller und arger Constitutionsverletzungen ist, wie groß sie auch damals war, Iturbide's Popularität nicht gewachsen. Die Hauptstadt wird zwar einstweilen noch militärisch im Zaum gehalten, aber in den Provinzen erheben die Republicaner das Haupt, im Norden unter Garza, im Süden unter Santa Anna und Victoria. Gegen sie gesendete Truppen unter Echaveria vereinigen sich mit ihnen, und am 1 Februar 1823 unterzeichnen zu Casa-Mata die Generale eine Erklärung, die Waffen nicht niederlegen zu wollen bis nach Wiederherstellung des willkürlich aufgelös'ten Congresses. Diese Erklärung findet des Bürgerstandes allgemeine Billigung in der Hauptstadt wie in

den Provinzen; aber auch die dem Kaiser noch ergebenen Truppentheile wanken: die Generale Bravo, Negrete, Guerrero und andere erklären ihren Beitritt zum Manifest von Casa-Mata. Iturbide erkennt an diesem Zeichen, daß seiner kurzen Herrschaft letzte Stunde schlug. Am 8 März 1823 restaurirt er den aufgelös'ten Congreß; am 19 übergibt er demselben seine Abdication. Der Congreß verweigert die Annahme; er wolle nicht, sagt er, im Augenblick des factischen Sturzes einer von jeher nur factisch gewesenen, alles rechtlichen und gesetzlichen Fundamentes entbehrenden Gewalt anzuerkennen scheinen, daß sie jemals mit Recht besessen und ausgeübt worden. Er bewilligt aber für Iturbide und seine Familie freien Abzug nach dem Ausland und den Genuß einer mexicanischen Pension daselbst. Iturbide schifft sich ein nach Livorno am 11 Mai 1823. Die Republik existirt jetzt factisch. Eine provisorische Regierungs-Commission, zusammengesetzt aus Victoria, Bravo und Negrete, leitet die Geschäfte. Der Congreß erklärt seine Mission beendigt; eine neue, und zwar constituirende National-Repräsentation wird gewählt und eröffnet noch im August desselben Jahrs ihre Sitzungen. Diese dauern beinahe 14 Monate. Am 4 October 1824 wird jene Constitution proclamirt, welche noch heute in Kraft besteht. Mit Lösung aller früheren Verhältnisse zu Spanien, mit Aufrechthaltung der katholischen Religion in allen ihren Ehren und Vorrechten, mit Vertheilung der Gesetzgebung, Regierung und Gerechtigkeitspflege in drei Staatsgewalten, erklärt sich Mexico zur unabhängigen Föderativ-Republik, zusammengesetzt aus 19 souverainen Staaten, einem Föderalgebiet und fünf Territorien. Die 19 Staaten sind jeder bei sich und für seine inneren Angelegenheiten unabhängig; ihre gemeinschaftlichen Interessen, wie

ihre Stellung gegen das Ausland, umschlingt ein gemeinsames Band centraler Gesetzgebung und Verwaltung, welcher zugleich der Föderaldistrict und die Territorien unbedingt anheimfallen. An die Spitze der Executivgewalt tritt Guadalupe Victoria, durch verfassungsmäßige Wahl auf vier Jahre zum ersten Präsidenten der Republik bestellt.

Dritter Abschnitt: 1824 — 1828. In diesem vielfach merkwürdigen Ersten Quadriennium des jungen Freistaats sehen wir zuvörderst Don Augustin Iturbide einen übel combinirten Plan zur Rückkehr mit dem Leben büßen. Wir sehen dann die Verfassung vom 4 October 1824 allmählich aus der Theorie zur Praxis übergehen, die 19 Unionsstaaten jeder seine Particularverfassung entwerfen und publiciren, alle Räder der vielfach complicirten Maschine in Bewegung treten, nicht ohne viel Geknarre und Gekreische, nicht ohne manchen bedenklichen Stillstand, wie es die Neuheit mit sich bringt. Wir sehen ferner die ersten Verhältnisse der Republik zum Auslande sich gestalten, politisch in Englands und Hollands Anerkennung, welchen längst schon Nordamerica darin vorangegangen; staatswirthschaftlich in eröffneten Handelsverbindungen, fremden Bergwerksunternehmungen, Staatsanleihen, materiellem und geistigem Verkehr aller Art: letzterer in seiner Beziehung zum Auslande, ein, je neueres und ungewohnteres, desto wirksameres Gährungselement mexicanischer Zustände, worin unter andern auch Einwirkungen europäischer und nordamericanischer Freimaurerei jetzt eine wichtige Rolle zu spielen beginnen. Mit stets größerer Klarheit sehen wir allmählich die Factionen der Escoseſos und Yorkinos hervortreten, in deren schroffem Gegensatz alle frühere politische Parteiung mit allen ihren Schat-

tirungen sich lös't. Den politischen Charakter empfangen beide Namen von ihrer Abstammung aus der englischen Maurerei des 17ten Jahrhunderts. Wie damals die Logen von der schottischen Observanz mit der Monarchie und Dynastie es hielten, die von der York'schen Regel aber mit Commonwealth und Cromwell, so finden jetzt die mexicanischen Escoseses das aristokratisch-kirchliche Princip des Wider- und Stillstandes ohne Hehl repräsentirend, monarchischer Neigungen sich leicht bezüchtiget, eben wie die Yorkinos, deren System das demokratische der Bewegung ist, als Anarchisten und Nivelleurs von den Gegnern verdächtigt. Die Escoseses wollen indessen, mit wenigen Ausnahmen, nicht eben Ferdinand oder Spanien; die große Mehrzahl will des Vaterlandes Unabhängigkeit, aber mit möglichster Versöhnung und Verschmelzung aller materiellen Interessen Mexico's und Spaniens; Viele wollen sogar die Republik, aber mit vorherrschendem aristokratischem und conservativem Elemente. Die Yorkinos hingegen wollen ihre Republik mit demokratischen Institutionen, Trennung der Kirche vom Staat, Toleranz, Vermischung aller Spuren americanischer Feudalität, Beschneidung des Ueberflusses der Kirchen, Corporationen und Majorate, — Einige vielleicht agrarische Gesetze! Man kann nicht sagen, daß beide Parteien sich kasten- oder classenweise scheiden; sie recrutiren sich häufiger nur nach individueller Gesinnung; doch gehört unstreitig den Escoseses die größere Masse reinen, oder in Mischung überwiegenden europäischen Bluts, wie den Yorkinos die Mehrzahl der Indianer und besonders der Mestizen. Wissenschaftliche Bildung und Methodik, Moral, Anstand zeigt sich bei jenen häufiger, praktische Schlauheit, Thatkraft, Kühnheit, glückliche und wenig scrupulose Wahl der Mittel zum Zwecke bei diesen. Beide

Parteien sehen wir nun während dieser Periode in ihren eigenthümlichen Richtungen sich bilden und rüsten; gleichsam parallel laufend, die bestehende Regierung zwischen sich; denn diese besitzt nicht Energie genug, um über ihnen zu stehen, wenn auch außer ihnen. Schon von Anfang des Jahres 1827 an fehlt es nicht an bedenklichen Vorzeichen ernster Unruhen; selbst in einzelnen übelberechneten Ausbrüchen compromittiren sich schon berühmte Namen. Für die Zeit des verfassungsmäßigen Präsidentenwechsels im December 1828 hat man längst eine Katastrophe vorausgesagt, und sie bleibt nicht aus. Constitutionsmäßige Wahlen designiren den General Pedraza zum Präsidenten, den General Bustamante zum Vicepräsidenten der Republik für das nächste Quadriennium, und ziemlicher Einfluß scheint der Escoseses-Partei in diesen Wahlen, vorzüglich in Pedraza's strenger altspanischer Sinnesart, erworben und gesichert. Kurz vor dem bestimmten Termin der Amtsübergabe aber wird, eben gegen Pedraza, durch die Yorkinos ein Aufstand organisirt, welchem, mehr noch durch Victorias Schwäche und Halbheit als durch eigene Stärke, es gelingt, einen quasimilitärischen, eigentlicher einen Pöbelsbesitz der Hauptstadt seiner Partei zu verschaffen. In tumultuarischer Weise, bei Plünderung, Mord und Brand, wird unter nichtigen Vorwänden die Präsidentenwahl annullirt, Pedraza sein Leben durch die Flucht zu retten gezwungen, Guerrero an seiner Stelle proclamirt, der unbedeutender scheinende Bustamente als Vicepräsident belassen. Der 1 Januar 1829 trifft Alles wieder in anscheinender Ruhe und Ordnung. Durch Guerrero, ächten Yorkino, an der Spitze der Verwaltung, durch eine wiewohl schwache Majorität im neuen Congresse, durch wilden Beifall der losgelassenen Proletarier, durch sanguini-

sche Zukunftshoffnung auch bei vielen Besseren, scheint Einfluß und Herrschaft der Partei und ihres Systems gesichert.

Vierter Abschnitt; das Jahr 1829. Daß jedoch, diesen Einfluß und diese Herrschaft zu behaupten und in einer dem Gemeinwohl ersprießlichen Weise zu verwenden, Guerrero der Mann nicht sey, zeigt sich sehr bald. Tapferer Soldat, auch mit einem guten natürlichen Verstande begabt, aber unwissend und ungebildet, ohne wahre Energie des Charakters, durch seine Gutmüthigkeit leichte Beute jedes Intriganten, durch seine Neigung zu Spiel und Verschwendung der schlechtesten Gesellschaft anheimfallend, besitzt er kaum eine der Eigenschaften, welche seiner gegenwärtigen Stellung, wie dem gegenwärtigen Augenblick, unentbehrlich sind. Beide werden doppelt schwierig durch den längst auf der Insel Cuba vorbereiteten, und in diesem Jahre unter Barradas zur Ausführung kommenden spanischen Angriff. Als nicht mehr bezweifelt werden kann, daß derselbe nahe bevorstehe, läßt sich Guerrero vom Congreß mit außerordentlichen Vollmachten bekleiden, theils zur schnelleren Beschaffung der nöthigen Vertheidigungsmittel an Geld, Mannschaft und Waffen, theils zur Handhabung wirksamer Polizeimaßregeln gegen die bis jetzt im Lande verbliebenen Altspanier, deren Gegenwart unter diesen Umständen allerdings sehr gefährlich werden konnte. Es geschieht aber nichts, was und wie es geschehen sollte. Die Privatcassen der Creaturen füllen sich, der öffentliche Schatz bleibt leer. Viele Altspanier werden freilich aus dem Lande geschafft, aber in der Regel nur solche, denen es an Mitteln gebricht die Maßregel abzukaufen. Die reichsten an Besitz und Einfluß, folglich die gefährlichsten, bleiben ungestört. Als im September Barradas mit der spanischen Expeditionsarmee an den Küsten von Taumaulipas landet,

findet sich nirgends eine ihr entgegenzustellende Heeresm
[illegible]. Daß die Expedition so schnell und schmähl
mißglückt, ist theils ein Beweis der inneren Unmögli
des Gelingens solcher Versuche überhaupt, und der I
higkeit des Befehlshabers dieser Expedition im Bei
ein, theils das Verdienst der Energie und Kriegsge
ichkeit des Generals Santa Anna. Dieser, damals
verneur von Veracruz, von der Centralregierung
alle Unterstützung gelassen, hat bei der ersten Nachricht
[illegible] Landung ein paar tausend Mann zusam
gerafft, das nöthigste Geld vom Handelsstande seines Go
vernements zusammengeborgt, und den Feind am Panuc
aufgesucht. Diesen, ihm dreifach an Zahl überlegen, i
wingt er in einem kaum dreimonatlichen, mit ebe
viel Kühnheit als Klugheit geführten Feldzuge, zu
ihm zur Annahme einer schmachvollen Capitulation
zur Wiedereinschiffung nach Cuba. Es ist bereits
geschehen und der vaterländische Boden wieder gesäu
als erst die Armee der Regierung, unter Bustam
te's Befehl sich in der Umgegend von Jalapa
mirt. Die ganze Nation ist indignirt über Gue
ro's Unfähigkeit und Sorglosigkeit; sie ist zugleich
thusiasmirt für Santa Anna und dessen neuerwor
Verdienst ums Vaterland; der Augenblick scheint ge
men, wo die Dankbarkeit seiner Mitbürger ihm
gewähren wird in seines Ehrgeizes Befriedigung.
Staaten Yucatan und Tabasco erklären sich für
Nothwendigkeit einer Revision der Verfassung, für Aufhe
der föderativen Form, für Einführung einer constit
nellen Centralregierung; sie ersuchen den General Sa
Anna, sich an die Spitze einer diesem Zwecke zuge
deten Bewegung zu stellen. Allein Santa Anna
nur compromittirt durch diesen übereilten Antrag, we

er bei den übrigen Unionsstaaten, noch bei den um
mpico und Jalapa versammelten Truppen Anklang
et; vielmehr allen für den General gehegten Enthu-
mus in der Besorgniß abkühlt, er könnte Iturbi-
s Rolle in zweiter Auflage zu spielen beabsichtigen!
t großer Geschicklichkeit und Schlauheit wird von den
cofeses diese augenblickliche Unpopularität des Man-
benutzt, der bis dahin für eine der kräftigsten Stü-
ihrer Gegner, der Yorkinos, gegolten. Sie be-
ken durch ihren Einfluß eine Verbindung unter den
ehlshabern der bei Jalapa versammelten Truppen,
urch diese dahin zu wirken sich verpflichten, „daß Ver-
ung und Gesetze der Republik in ihrer ursprünglichen
nheit wieder hergestellt werden mögen.“ Diesem „plan
Jalapa“ — wie die Uebereinkunft genannt wird — er-
len sogleich die nächstbelegenen Staaten, Veracruz,
maulipas und Puebla, ihre unbedingte Zustim-
ig, den übrigen wird er schleunigst zur Erklärung zuge-
gt. Die aus dem aufgestellten Grundsatze sich zunächst
benen Folgerungen sind klar genug. Erstlich Annul-
ig der ohne Zweifel gesetzwidrig stattgefundenen Präsi-
enwahl Guerrero's; sodann verfassungsmäßig
visorischer Uebergang der Executivgewalt auf den Vice-
identen Bustamante, dessen formell gesetzliche Be-
igung auf seinen Posten keinem Zweifel unterlag.
ie Neigung zu dem Escoseses-System, seine Be-
willigkeit, die Ministerien und sämmtliche Verwaltungs-
rden in einem dieser Partei günstigen Sinne zu reor-
siren, wird als bekannt vorausgesetzt, und nicht mit
echt. So sehr hält sich die Partei seiner besonderen
samkeit in ihre Plane und Interessen versichert, daß sie
lich zu ignoriren sucht, wie consequenterweise nach
im „plan de Jalapa“ aufgestellten Grundsatze, jetzt

vor allen Dingen Pedraza zurückgerufen und auf den ihm verfassungsmäßig erworbenen Präsidentenstuhl gesetzt werden müßte! Ueber das, was Santa Anna jetzt thun werde, ist man einen Augenblick ungewiß. Einleuchtend scheint es, daß der ganz ohne sein Zuthun entworfene und promulgirte „plan de Jalapa“ von ihm nicht gebilligt werden, weder seiner Parteiansicht zusagen, noch seinem Ehrgeiz Befriedigung verheißen kann. Auch scheint er in der That nicht abgeneigt, mit einem Truppentheil, auf dessen persönliche Ergebenheit er rechnet, eine Diversion zu Guerrero's Gunsten zu versuchen, und selbst einige seiner Handlungen und Bewegungen scheinen hinzudeuten auf einen solchen Entschluß. Indessen erkennt er für den Augenblick die Unzulänglichkeit der ihm zu Gebote stehenden Mittel, und findet, daß er jung genug sey, sich günstigeren Conjuncturen aufzusparen. Er erklärt daher seine Adhäsion zum „plan de Jalapa;“ zugleich legt er aber alle seine Militär- und Civilämter nieder, und begibt sich, in den Privatstand zurücktretend, auf sein Landgut. Dieses bedeutendsten Gegners einstweilen entledigt, trägt Bustamante kein Bedenken mehr, mit den unter seinem Befehle stehenden Truppen nach der Hauptstadt zu rücken, um dort auf die eine oder andere Weise seine Sache zur endlichen Entscheidung zu bringen. Diese jedoch kommt ihm schon unterwegs entgegen. Guerrero hat zwar anfangs Lust gehabt sein Waffenglück zu versuchen, und ist an der Spitze eines kleinen Heerhaufens von Mexico ausgerückt; er hat indessen bald seine Schwäche erkannt, und wie er für den Augenblick allen Rückhalt im Volke verloren: er hat daher freiwillig abgedankt, und ist, gleich Santa Anna, auf ein ihm gehöriges Landgut gegangen. Die Hauptstadt hat den „plan de Jalapa“ angenommen. Bustamante zieht im Triumph dort ein. Niemand bestreitet im ersten Augenblick

dem zu seiner Zeit vollkommen gesetzlich erwählten, und zur Verwaltung des einstweilen durch Guerrero's Abdication und Pedraza's Abwesenheit unbesetzten Präsidentenamts verfassungsmäßig berufenen Vicepräsidenten die Besitznahme der obersten Executivgewalt. Aus 17 Staaten der Union ist die Anerkennung der neuen Ordnung der Dinge eingegangen; nur Yucatan und Tabasco beharren vorläufig noch in der angenommenen separatistischen Haltung. Bustamante bildet sein Ministerium im Sinne der Partei, welche ihn berufen; Alaman für die auswärtigen Angelegenheiten und des Innern, unstreitig die Seele des Ganzen, und der fähigste Mann der neuen Verwaltung, vielleicht der ganzen ans Ruder gelangten Partei: Facio für das Kriegswesen, Mangino für die Finanzen, Espinosa für die Justiz. Der Nationalcongreß eröffnet am 1 Januar 1830 seine ordentliche Sitzung dieses neuen Jahres. Durch die früher der Opposition angehörigen Mitglieder, dann durch die stets beträchtliche Zahl solcher Deputirten und Senatoren, welche unter allen Umständen das Bestehende unterstützen, endlich auch durch einige, in Folge vorangegangenen Austritts mehrerer eifriger Yorkinos stattgehabte neue Wahlen, findet sich der Regierung eine nicht unbedeutende Majorität in seiner Mitte erworben. Alles scheint Ruhe und Frieden, beinahe Eintracht und Anfang einer dauernd besseren Zeit!

So sehen wir die politische Sachlage herbeigeführt, welche im März 1830 zu Mexico bestand, zwei Jahre hindurch, in der Hauptsache, wiewohl unter mannichfachen Erschütterungen, fortdauerte, und erst gegen die Mitte des Jahrs 1832, durch den Erfolg einer durch Santa Anna dagegen erhobenen Empörung wesentlich wiederum verändert ward. Unter ihr existirten alle diejenigen Zustände, von denen im vorliegenden Werke die

Rede seyn wird. Zum klareren Verständniß dersel
werde über den zweijährigen Entwickelungsgang des du
den „plan de Jalapa“ zur Herrschaft gelangten Syste
noch Folgendes jetzt hinzugefügt.

Schon in der Thatsache, daß dieses System durch e
Reaction der aristokratisch-kirchlichen Partei an die Tag
ordnung gebracht worden war, lagen allerdings die Ke
nicht nur vielfach zu bestehenden Kampfes, sondern a
früherer oder späterer Niederlage. Denn für politi
Krisen ist jede Reaction in der Regel nur ein indi
tes Beförderungs- und Beschleunigungsmittel, weld
wenn es seinen Dienst gethan, wiederum bei Seite
schoben wird. Nichtsdestoweniger wäre dießmal viell
eine Versöhnung der allseitigen Revolutionsinteressen e
auf dem eingeschlagenen Reactionswege nicht unmög
gewesen. Wenn die ans Ruder gelangten Escose
die Nation zu überzeugen wußten, daß mit der De
ihres plan de Jalapa — „constitucion y leyes“ (V
fassung und Gesetze, oder „la charte sera désormais
verité“ es ihnen wirklich Ernst war, daß sie nicht ge
die Revolution reagiren wollten, sondern nur gegen
Mißbräuche, nicht alten Plunder herstellen, sond
neuem den Eingang verwehren, nicht die für Me
hereingebrochene Morgenröthe der Freiheit und Un
hängigkeit als eines mattgewordenen Revolutionst
Abendroth behandeln, nicht den religiösen Obscurantism
in Schutz nehmen, sondern die Religion, nicht den c
nialen Feudalismus begünstigen, sondern nur überh
das Eigenthum; — wenn sie zugleich die wahren m
riellen Interessen des Landes kräftig zu fördern, die Lü
bestehender Verfassung und Gesetzgebung zweckmäßig a
zufüllen sich angelegen seyn ließen; — wenn sie end
der demokratischen Partei gegenüber, allen Anschein fe

licher Haltung zu vermeiden, die klügsten und talentvoll- sten Männer derselben, die wahren Patrioten, deren sie nicht wenige zählte, in redlichem Einverständniß über Mittel und Zwecke für sich zu gewinnen suchten, zugleich aber gegen Verbrechen und Ruhestörung das Gesetz scho- nungslos walten ließen — es wäre ihnen vielleicht ge- lungen, die Revolution zu beendigen und als Begründer der ersten Phase einer stabilen Zukunft den höchsten Bür- gerpreis zu verdienen. Leider geschah indessen das Alles entweder gar nicht, oder nicht in rechter Weise, wovon die meisten Capitel dieses Werks den Beweis im Ein- zelnen liefern werden. Es gelang ihnen nicht, der Na- tion Vertrauen weder auf ihre unbedingte Achtung der bestehenden Constitution, noch überhaupt auf ihren Re- publicanismus einzuflößen; denn aus der ersteren würde, meinte man, vor allen Dingen Pedraza's Wiederher- stellung auf den Präsidentenstuhl hervorgegangen seyn; und um an den letzteren glauben zu können, waren zu viele geborne und notorische Anhänger der alten Ordnung um ihre Fahne gesammelt, und mit Gunst, ja mit Vorliebe von ihnen behandelt; zu sehr mißfiel auch den eifrigen Republicanern ihre Schmiegsamkeit in den Unterhand- lungen mit dem römischen Stuhl, ihre unpolitische Kühle gegen die französische Julius-Revolution, besonders neben ihrer tiefen Trauer über den Tod Georgs IV! Viel zu auffallend war ferner ihre Befangenheit in den In- teressen, nicht der Religion, sondern des Pfaffenthums, und den Gegnern um so mehr Stoff politischer Ver- dächtigung ihrer Handlungsweise dadurch geboten, als un- ter den ersten Regierungsmännern mehrere sich befanden, mit deren sehr aufgeklärter persönlicher Ansicht kirch- licher Gegenstände dieselbe keineswegs im Einklange stand. Dennoch waren es eben diese, welche in den Controversen

über Toleranz und gemischte Ehen, wovon in unserm 4ten Capitel die Rede seyn wird, dem ärgsten Pfaffengeiste ihre Stütze liehen: — den materiellen Interessen des Landes schien die Regierung allerdings zwar viele Sorgfalt zu widmen; für den Bergbau geschah Manches, und der aus dem Alaman'schen Ministerium prunkvoll hervorgegangenen Einleitungen künftigen mexicanischen Gewerbfleißes wird das geeignete Capitel unsers zweiten Bandes ausführliche Erwähnung thun. Allein man wollte nicht finden, daß die Sache am rechten Ende angegriffen werde. Es schien eitel Thorheit, Fabriken in Mexico künstlich erzwingen zu wollen, während mit geringerer Mühe und geringerem Vorschußcapital ein vortheilhafter Tauschhandel mexicanischer Producte gegen europäische Fabricate auf dem Weltmarkte eingeleitet werden kann. Viel leichter und wohlfeiler, sagten die Tadler, werde man es dahin bringen, mexicanischen Kaffee, Zucker, Baumwolle, Indigo rc. mit west- und ostindischen auf den Märkten von London und Hamburg concurriren zu machen, als europäischer Stuhl- und Metallwaaren zu entbehren. Ueberdem geschah nichts durchgreifend Ersprießliches für die Finanzen; es war wohl nicht eine Bankerottier- und Gaunerwirthschaft wie in früheren Jahren, aber es ward doch immer von der Zukunft gezehrt. Die unverhältnißmäßig starke und großentheils unnütze Ausgabe für die Armee wurde nicht beschränkt, wie sie sollte und konnte; an Verbesserung des ganz fehlerhaften altspanischen Abgabesystems wurde kaum gedacht, und ein zu Tage gefördertes neues Douanenpolizeigesetz verspottet wegen seiner vielen Fehler und Lücken. Ueberhaupt ließ kein verständiger und consequenter Plan in der Gesetzgebung dieser Periode sich wahrnehmen; es wurde fragmentarisch gestückt und geflickt nach des Augenblicks Bedürfniß; freilich war die Zeit auch wohl

zu kurz für umfassendere legislatorische Unternehmungen; aber schon einem ersten Anfange des Anfanges hätte man Dank gewußt. Das Benehmen gegen die Yorkinos schien auch nicht überall den Regeln politischer Klugheit angemessen; man behandelte sie als feindliche Faction, und stellte sich dadurch ihnen selbst als solche gegenüber; man verschmähte es, Männer wie Havala, Santa Anna, Rocafuerte 2c. für sich zu gewinnen, und gab sich lieber ihren öffentlichen Kritiken und Sarkasmen oder ihren geheimen Machinationen Preis; man war übermäßig streng in einigen Fällen, schwächlich mild in andern. Und nicht einmal der eigenen Parteigenossen, ja nicht einmal der Priester, für die man so viel gethan und aufgeopfert, wußte man sich gründlich zu versichern, fand sich vielmehr von ihnen verlassen oder doch nur laulich unterstützt, als die entscheidende Krisis eintrat.

Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn der politische Zustand der Jahre 1830 — 1832 ein mannichfach bewegter und unbehaglicher war, endlich aber mit dem Sturze der Partei endigte, welche ihn hevorgerufen. Schon im Frühjahr 1830 brach der Bürgerkrieg aus im Südwesten und ward mit wechselnden Erfolgen die ganze Periode hindurch fortgeführt. Guerrero, Alvarez und der jüngere Coballas standen an der Spitze der Insurgenten; Bravo, Armijo und Barragan befehligten die Regierungstruppen gegen sie. Ende Januars 1831 ward Guerrero, in angeblich staatskluger Benutzung eines verrätherischen Schelmenstreichs, gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt, und wenige Tage nachher erschossen. Das Urtheil war vielleicht gerecht, aber die Vollziehung unpolitisch. Guerrero genoß einer großen Popularität und hatte Ansprüche auf des Vaterlandes Dankbarkeit; denn in dem früheren Revolutionskriege gegen Spanien war er unter

den Vertheidigern der Republik, als alle Uebrigen ihr Sp
verloren gaben, der Letzte auf dem Platze gewesen. Sei
Hinrichtung entflammte die demokratische Partei zur Wu
und ward selbst von den Gemäßigten der aristokratischen
mißbilligt; besonders die triumphirende Haltung, welche
Regierung dabei annahm, und den Abend des Tages,
die Nachricht der vollzogenen Hinrichtung eintraf, dur
festliche Militärmusik in der Alameda feiern ließ. Di
Execution und die 6 Monate früher geschehene durcha
willkürliche und gesetzwidrige Zurückweisung Pedraza'
welcher aus seiner illegalen Verbannung ins Vaterland z
rückzukehren begehrte, schadete ihr sehr in der öffentlich
Meinung. — Auch in der Hauptstadt fehlte es nicht
bedenklichen politischen Aufregungen und Meutereien. A
21 Junius 1830 ward eine Militärverschwörung zur E
mordung des Vicepräsidenten in seinem Pallaste erst ei
Stunde vor dem bestimmten Ausbruche entdeckt; mehre
Theilnehmer büßten nachher auf dem Schaffot. Um diesel
Zeit machte der Guerilla-Chef Catanos die nächste Um
gegend von Mexico durch seine Streifereien unsicher; d
officielle Blatt nannte ihn zwar „den Räuber Cata ~os
aber man weiß, wie weiland Napoleons Moniteur
Schill's, Lützow's, Mina's 2c. mit eben diesem N
men beehrte! Im August 1831 erregte eine von den Ob
sten zweier in der Hauptstadt garnisonirenden Regimen
der Deputirtenkammer eingereichte Adresse große Besti
zung unter den Freunden der Regierung. Es wurde da
kräftigere Vollziehung der Gesetze gefordert, welche geg
die noch in der Republik befindlichen Altspanier seit d
Jahre 1828 bestanden; dieser Antrag aber war nicht n
ganz im Sinne der Yorkinopartei, und der dadurch der R
gierung gemachte Vorwurf sehr geeignet, sie und ihr S
stem mehr und mehr zu depopularisiren, sondern man fa

es auch höchst bedenklich, unter den Regimentern der Hauptstadt einen solchen Sinn und eine solche Einmischungslust in politische Fragen sich bilden zu sehen. Auffallend schien es dabei, daß der Eine jener beiden Obersten zugleich Flügeladjutant und persönlicher Freund des Vicepräsidenten war; woraus man schließen wollte, der Vicepräsident selbst sey jener Adresse nicht fremd gewesen, was dann wiederum zu sonderbaren Vermuthungen über eine zwischen ihm und seinem Ministerium bestehende Spaltung Anlaß gab. Indessen ging die Sache für den Augenblick ohne weitere materielle Folgen vorüber, außer daß natürlich die Oppositionspresse in einem der Regierung sehr feindseligen Geiste sie zu commentiren nicht müde ward. — Auch mit den verschiedenen Unionsstaaten befand sich das Centralgouvernement keineswegs überall in einem seine Haltung befestigenden und die öffentliche Sache fördernden Einklange. Yucatán verharrte während dieser ganzen Periode in seiner zu Ende des Jahres 1829 ausgesprochenen Lossagung von der Föderation, wenn gleich Tabasco mit Anerkennung der neuen Ordnung der Dinge im Jahre 1830 dahin zurückgekehrt war. Zur gewaltsamen Bewirkung desselben Erfolges in Yucatán fehlten die Mittel, und die mehrfach angeknüpften Unterhandlungen erwiesen sich fruchtlos. In den Staaten Mechoacan, Jalisco und S. Luis Potosi waren mehrmals Aufstände mit gewaffneter Hand zu unterdrücken; theils isolirte, theils solche, die mit Guerrero's und Alvarez größerer Insurrectionsbewegung an der Westküste des Staates Mexico zusammenhingen. Auch im Staate Puebla wurden Verschwörungen angezettelt, doch vor dem Ausbruche entdeckt und beseitigt. Mit dem Staate Zacatecas gerieth die Regierung über Gegenstände der innern Verwaltung in die heftigsten Fehden, welche, wenn auch nicht zu offener Empörung führend, dennoch eine dem herr-

schenden Systeme sehr ungünstige Stimmung daselbst zurück ließen. Im Staate Cohahuila y Tejas war die durch die große Zahl daselbst angesiedelter und von der Regierung mit ungünstigem Auge betrachteter nordamericanischer Einwanderer stark influenzirte öffentliche Stimmung sehr gereizt, und wurde in dieser Disposition wohl geflissentlich durch nordamericanische Einflüsterungen unterhalten. Im Staate Veracruz blieb bis zum Anfange des Jahres 1832 zwar äußerlich alles ruhig, aber verborgener Zündstoff in Menge, und daneben General Santa Anna, der zwar anscheinend aller politischen Händel überdrüssig, mit größtem Eifer sein Landgut Mangaclavo baute, dem aber niemand glauben wollte, daß er wirklich und ernstlich aus dem Gracchen ein Columella geworden sey, und von dem man wenigstens mit Bestimmtheit wußte, daß Ein Hauch von ihm hinreichen würde, das unter der Asche glimmende Feuer zu hellen Flammen anzublasen. Wie sehr diese Besorgnisse gegründet waren, zeigte sich denn auch nur allzu bald! Schon in den letzten Monaten des Jahres 1831 verkündete eine wahrhaft fieberhafte Stimmung des Publicums in und außerhalb der Hauptstadt, ein steter Wechsel beunruhigender Gerüchte über den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, eine noch über den gewöhnlichen Grad gesteigerte Giftigkeit und Frechheit der Oppositionsblätter, daß irgendwo ein Ausbruch bevorstehe. Dieser erfolgte in der Nacht vom 2—3 Januar 1832 durch einen Aufstand der Garnison von Veracruz, an deren Spitze sich der General Santa Anna stellte. Die Forderung der Insurgenten beschränkte sich in ihrem ersten Aufruhrprogramm (pronunciamento) auf Entlassung des gegenwärtigen Ministeriums. Als der Vicepräsident das inconstitutionelle und unter den begleitenden Umständen verbrecherische Ansinnen wie billig mit Würde zurückwies, erklärte Santa Anna, die Waf-

t niederlegen zu wollen, bis ein neuer, aus wahl-
präsentanten der Nation zusammengesetzter Con-
l. Benehmen der Regierung seit ihrer Installation
e des plan de Jalapa untersucht, und den Umstän-
) für bessere und legalere Besetzung der höchsten
mter gesorgt haben werde. Es erging zugleich
ladung an sämmtliche Unionsstaaten, mit ihm für
nd gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Bei-
elchen er dort fand, schien fürs erste nur gering.
meisten Staaten bezeigten vielmehr in förmlichen,
nalregierung eingesendeten Adressen ihre Mißbillig-
) Aufruhrs. Selbst die constitutionellen Staats-
des Staats Veracruz — welche nicht in der
lichen Namens, sondern in Jalapa ihren Sitz
hielten sich fern von demselben, und Santa Ana
ttel fanden sich einstweilen auf Garnison und Bevöl-
r Hafenstadt und ihrer nächsten Umgebung beschränkt.
ierung ließ jetzt Truppen marschiren. Er ging
r zuversichtlich entgegen, ward aber in dem blu-
treffen bei Tolome total geschlagen, und sein
Corps zersprengt; mehrere seiner ersten Officiere
uf dem Platze; er selbst rettete sich mit Mühe
e kaum 50 Mann bei sich, als er, ein Flücht-
eder nach Veracruz gelangte. Es ist kaum
st, daß schnelle und energische Benutzung ihres
die Regierungstruppen in den Besitz der Stadt
und der Sache ein Ende gemacht haben könnte.
von entfernt jedoch, nahm General Calderon
ition rückwärts und erwartete Verhaltungsbefehle.
en war der günstige Augenblick verstrichen und
s jetzt allerdings nicht stark genug, um in regel-
Operationen gegen den wieder gesammelten und
Feind zu vollbringen, was in einem kecken Hand-

streich während seiner ersten Zerstreuung und Entmuthi-
gung möglich gewesen wäre. Die Regierung mußte si
jetzt zur förmlichen Belagerung von Veracruz en
schließen. Ueber den Vorbereitungen dazu vergingen dr
Monate, welche Santa Anna zur Organisirung sein
Vertheidigung trefflich benutzte. Endlich begonnen, wa
die Belagerung schwach und ungeschickt geführt, und b
Annäherung der ungesunden Jahrszeit erfolglos wied
aufgehoben. Santa Anna verfolgte die abziehenden Re-
gierungstruppen, ernstliche Gefechte einstweilen vermeiden
aber durch geschickte Märsche sie allmählich zurückdrä-
gend, und für sich Terrain gewinnend. Bald befand
sich im Besitz von Jalapa, in Communication mit d
Staaten Puebla, Oajaca und Tamaulipas, an der Spi
beträchtlicher Streitkräfte; täglich fand seine Unterne-
mung mehr Sympathie in der Hauptstadt wie in d
bedeutendsten Unionsstaaten. Wie sie noch in demselb
Jahre mit Bustamante's Abdankung und völligem Um-
sturz der Escosesen-Herrschaft endigte, ist bekann
Eine ausführlichere Erzählung dieser Begebenheiten g
hört nicht mehr hieher, und eben so wenig ihr ferner
bis auf den heutigen Tag genommener, noch immer nich
weniger als abgeschlossener Entwicklungsgang.

So war aber der allgemeine historisch-politische Ch
rakter eben der Zeit beschaffen, welcher die in den na
folgenden Blättern einzeln erörterten und beleuchtet
Zustände angehörig gewesen sind.

Geschrieben am 22 Julius 1835.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß
des ersten Theils.

Drittes Capitel.

Sechstes Capitel.

Mexicanische Zustände

aus

den Jahren 1830 bis 1832.



Erstes Capitel.

emein Statistisches und Physiographisches. — Mexico als Zielpunkt
europäischer Auswanderungen betrachtet.

kann hier nicht die Rede davon seyn, weder eine Statistik
) eine Physiographie der Republik Mexico zu schreiben. Jene
allerdings noch ganz ungeschrieben, wird es auch noch lange
ben, obwohl schätzbare dahin gehörige Einzelnheiten seit 10
)ren theils schon in's Publicum gelangten, theils in vielfachen
lectaneen sich anhäufen. Aber das Land ist zu groß, die
)wierigkeiten überall vor Ort zu gelangen sind zu groß, und
'ei ist die Zeit noch zu bewegt, und die Masse gediegener wis=
'chaftlicher Theilnahme an solchen Gegenständen unter den
ıgebornen noch zu klein, um hoffen zu dürfen, daß dergleichen
ızelheiten schnell und bald zu einem irgend vollständigen Gan=
sich gestalten. Und, wenn alle Thatsachen beisammen seyn
'den, ist, sie zu ordnen und zu befruchten, dem wiedergebor=
Mexico noch nicht der wahre Mann verbürgt. Weniger läßt
)n jetzt die Kenntniß der allgemeinen physiographischen
rhältnisse des Landes zu wünschen übrig. Die Natur ist sta=
r in ihren Einrichtungen als die Menschen in den ihrigen;
3 ihr ein Beobachter wie Humboldt einmal ablauschte, und
ın mit der ihm eigenthümlichen Gabe combinirte und entwickelte,
d stets nicht nur die solideste Grundlage künftigen Wissens über
Gegenstand bleiben, sondern auch an sich schon als General=
ersicht sehr befriedigend. Selbst die unzähligen Details, welche
nicht selbst gesehen, über welche auch, als er schrieb und neu
legen ließ, noch keine sichere fremde Beobachtung existirte,
che aber jetzt die zahlreichere Verbreitung wissenschaftlicher Euro=

päer über die meisten Theile jenes gewaltigen Erdstrichs allgemach zu Tage fördert — selbst diese werden großentheils als Bestätigung seiner allgemeinen Schlüsse und selbst seiner Hypothesen sich erweisen und einreihen lassen. Einiges dieser Art wird denn auch im gegenwärtigen und folgenden Capitel seinen Platz finden.

Die politischen Gränzen der Republik — wovon wiederum die genaue Bestimmung ihrer geographischen Länge und Breite abhängt — waren im Jahre 1832 nur auf den Seeseiten fest und unbestritten, keinesweges auf den Landseiten. Mit der östlichen und südöstlichen Gränze des Golfs, der Caraibischen See, und der Hondurasbay, so wie wie mit der westlichen des stillen Meeres hat und behält es wohl seine Richtigkeit; hingegen ist die südliche Landgränze gegen die Republik Centro-America, besonders wo sie den Staat Chiapas berührt, noch nichts weniger als im Einzelnen verificirt und beiderseitig anerkannt. Unterhandlungen darüber waren seit 6 Jahren im Gange, machten aber nur langsame Fortschritte, über solche Wüsteneien aus solchen Fernen geleitet; auch hatten beide Theile unstreitig noch Wichtigeres und Dringenderes bei sich selbst zu thun. Davon aber abgesehen, schien auch die Basis des neuen Gränztractats mit Centro-America noch keinesweges ganz fest vereinbart. Wollte man das letzte Colonialverhältniß des Vicekönigreichs Neuspanien zur Generalcapitanie von Guatimala dafür annehmen, so konnte es nur noch auf Local-Regulirungen ankommen, wiewohl auch diese vielfach schwierig; denn lange Zeit hindurch war Guatimala von Mexico aus verwaltet, und, wie gewöhnlich in solchem Falle, mit den Gränzen es nicht allzugenau genommen worden. Die jetzigen mexicanischen Behörden schienen indessen nicht übel geneigt, auf einen früheren als den Colonialzustand zurückzugehen, und allerdings ist es bekannt, daß die Aztekische Oberherrschaft noch ziemlich weit über die Endpunkte von Chiapas und Oajaca hinaus in's heutige Guatimala sich hineinerstreckte. Am Ende werden beide Mächte sich wohl vertragen, und gesetzt, sie thäten es nicht, so würde, während der ersten hundert Jahre wenigstens auch noch kein großes Unglück daraus entstehen. Bei weitem kritischer und ernsthafter steht die Sache auf der nördlichen und nordöstlichen Gränze gegen die Vereinigten Staaten von (Nord-) America, obgleich dieselbe mit größter Genauigkeit im Tractat

von Washington, geschlossen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien am 22 Februar 1819, niedergeschrieben sich befindet. Sie wird nämlich, nach §. 3. dieses Tracts gebildet:

Oestlich durch den Sabinafluß von seinem Einfluß in den mexicanischen Meerbusen bis aufwärts zu seinem Verbindungspunkt mit dem Rothenfluße (von Natchitotches): Nördlich durch diesen Rothenfluß bis zu seiner Ankunft in 100° W. L.; von da durch eine auf diesen Punkt des besagten Flusses, aus dem Arcansasflusse perpendiculär von Norden nach Süden fallende Linie; dann durch den Arcansasfluß bis zu seiner im 42° N. L. befindlichen Quelle; von da ab aber durch eine zwischen dieser Quelle und der Küste des stillen Meeres direct auf dem besagten Parallelkreise gezogene Linie.

Die völkerrechtliche Gültigkeit dieser Gränzlinie zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien als Besitzer von Mexico würde unzweifelhaft und unbestreitbar seyn; sie wäre es also billig auch für die Vereinigten Staaten und Mexico, welches mit seiner Unabhängigkeits-Erklärung in alle, innerhalb seines Bereichs, bisher vom Mutterlande geübten Hoheitsrechte eintrat; und am wenigsten schien dieß von solchen Nachbarn in Zweifel gezogen werden zu können, welche unbedingt und ohne Reservation irgend einer Art jene Unabhängigkeit anerkannt hatten. Auch erhob sich wirklich bis zum Jahr 1828 von keiner Seite ein öffentlicher und formeller Widerspruch gegen fortdauernde Gültigkeit der vorbesagten Gränzbestimmung. Mexico hatte dazu ohnehin keinerlei Art politischer Veranlassung. Hingegen ergab sich für die Vereinigten Staaten von Nordamerica eine solche aus den seit 10 Jahren entstandenen Verhältnissen zwischen ihrem Louisiana und Arcansas einerseits und dem mexicanischen Texas andrerseits; und gleich mit dem Anfange der Jackson'schen Präsidentschaft scheint das Cabinet von Washington bedeutende Territoriums- und Handels-Erweiterungspläne an selbige geknüpft zu haben. Texas hatte angefangen sich durch nordamericanische Einwanderer, besonders aus den oben erwähnten beiden Staaten, zu bevölkern: es war vorauszusehen, daß diese Bevölkerung mit der mexicanischen Staats- und Religionsverfassung nicht lange harmoniren, daß sie streben werde sich davon loszumachen, und daß sie dann ihren natürlichen

Stützpunkt in Nordamerica suchen und finden müsse, wo alle ihr politischen Neigungen, Gewohnheiten und Ansichten zu Hause ge hörten. Für diesen klar vorausgesehenen Fall war es der nordameri canischen Regierung wichtig, die Gränzfrage zwischen ihr und Merico als noch unentschieden zu behandeln, und gegen unbedingten Uebergang der für Spanien aus dem Tractat vom 22 Febr. 1819 erworbenen Rechte auf die mericanische Republik Zweifel zu erheben. Sie behielt dann freiere Hand, einer in Texas, als einem angeblich noch litigiosen Territorium, etwa entstehenden revolutionären Bewegung sich anzunehmen, ja selbst sie bis zur Einverleibung des Landes in ihren eigenen Staatenverband zu begünstigen. War aber Texas einmal integrirender Theil dieses Verbandes, so blieb nur noch ein sehr kleiner Schritt zu machen übrig, um demselben das linke Ufer des Rio bravo del Norte und den Besitz der ganzen Nordküste des mericanischen Meerbusens zu gewinnen. Diese Betrachtungen scheinen es veranlaßt zu haben, daß im Jahr 182[illegible] die nordamericanische Gesandtschaft zu Merico instruirt ward, an eine Gränzregulirung zwischen beiden Staaten anzutragen, und da durch implicite zu erkennen zu geben, daß man diejenige nicht als für Merico eristirend anerkenne, welche im Tractate von 181[illegible] sich begründet finde. Natürlich führte dieß vorläufig zu einem eben so fruchtlosen als weitläuftigen Notenwechsel über das Princip innere Unruhen, Systems- und Regierungswechsel kamen hinzu nordamericanische Intriguen mischten sich auch in diese, die Gemü ther erbitterten sich, es kam selbst zu einem Anfange militärische Demonstrationen, bald jedoch wieder absorbirt durch neue Empörungen im Innern; die Hauptsache kam keinen Schritt vorwärts Daran war aber auch dem Cabinet von Washington nicht das min deste gelegen; vielmehr lag es eben in seinem Plan, einstweilen ga keine rechtlich feststehende Gränze gegen Merico zu haben, um wenn in Teras die Dinge zur Reife gekommen seyn würden, leichte zu derjenigen gelangen zu können, welche seinen, erst in den letzte 10 — 12 Jahren auf diesem Punkte neu entstandenen politische und Handelsinteressen vorzugsweise zusagt. Am endlichen Erfol dieses, politisch gewiß sehr richtigen, wenn auch rechtlich vielleic sehr zweideutigen Calculs ist kaum zu zweifeln. Doch darf das nicht unerwähnt bleiben, daß, nordamericanischer Seits auch ander unter dem rechtlichen Gesichtspunkte vollkommen zulässige Mitt

r Erreichung des politischen Hauptzwecks nicht unversucht geblie=
n sind. Man hat vorgeschlagen Texas käuflich zu erwerben,
d es wurde die Summe von 5,000,000 Dollars als vorläufig
gebotener Kaufpreis genannt, auch eine bedeutende Erhöhung
rselben nicht unwahrscheinlich geglaubt, hätten nur die Mexicaner
erhaupt auf den Handel sich einlassen wollen; sie wiesen ihn aber
· obgleich regelmäßig in harter Finanzbedrängniß steckend — mit
zoischer Verachtung zurück, und insofern können die Nordameri=
ner allerdings ihr politisches Gewissen über den Erfolg ziemlich
ruhigt halten. Wir werden übrigens Gelegenheit haben, später
chmals auf die Sache zurückzukommen.

Diese Gränzungewißheit, über ein ungeheures Territorium
ich erstreckend, würde allein schon hinreichen eine Angabe des Flä=
heninhalts der Republik, auch nur mit approximativer Genauigkeit,
anz unmöglich zu machen. Wollte man aber auch die südliche
andgränze als nach der alten colonialen Binnenscheidung, und die
ördliche als nach den Bestimmungen des Tractats von 1819 fest=
tehend annehmen, so würde allerdings der eine Factor des quadra=
ischen Inhalts, die Länge der Republik mit ziemlicher Sicherheit auf
twa 540 Leguas (zu 20 auf den Grad) berechnet werden mögen
ber dann würde immer die große Schwierigkeit genauer Ermitt=
ung eines zum andern Factor tauglichen Breitedurchschnitts
leiben, denn diese Breite variirt von 45 Leguas (zwischen der Mün=
ung des Goazocoalco und Tehuantepec) bis 340 Leguas
zwischen Rio Sabina und dem stillen Meere) und zwar mit solcher
urch die Unregelmäßigkeit der Küstenformation, besonders der öst=
ichen, bewirkten Unstetigkeit, daß wenigstens 40 — 50 ganz specielle
Vermessungen der Entfernungen zwischen der Ost= und Westgränze
rforderlich seyn dürften, um nur zu einem approximativ brauchba=
en Resultate zu gelangen. Davon sind wir aber noch sehr weit
ntfernt, wenn gleich manches vorgearbeitet wurde durch geogra=
hische Bemühungen der Engländer Betch und Glennie, des
ordamericaners Staples (jetzt mit Herausgabe neuer mexica=
scher Karten beschäftigt, welche besonders für die Specialgeo=
aphie des noch so wenig gekannten Staats Chihuahua, wo
r Verfasser drei Jahre lebte, von großem Verdienste sein werden),
blich unsers Landmanns Harkort, und noch einiger Anderer.
edenfalls dürfte die Humboldt'sche Annahme eines Flächen=

inhalts von 75,000 □ Leguas (zu 20 auf den Grad) sich unter der Wirklichkeit erweisen; auch konnte dabei auf den ganzen Raum zwischen dem Rothen- und Arcansasflusse schwerlich schon Rücksicht genommen seyn. Die Mexicaner pflegten während meiner Anwesenheit, in ihren statistischen Zeitungs- und Kalender-Artikeln, 95,000 □ Leguas anzugeben, und diese Angabe mag der Wahrheit näher kommen. Zuverlässig vergeht aber noch ein halbes Jahrhundert, bis man eine Zahl zu nennen im Stande seyn wird, nur mit der mäßigen Sicherheit dabei, um nicht mehr als höchstens $\frac{1}{10}$ ihres Werthes von der absoluten Wahrheit entfernt zu bleiben.

Etwas klarer sieht man schon jetzt im gegenwärtigen Bevölkerungs-Verhältniß der Republik. Es ist bekannt, daß Humboldt im Jahre 1803 die Totalbevölkerung von Neuspanien auf 5,800,000 Seelen schätzte *), und die Differenz zwischen dieser Schätzungssumme, und der von 4,483,529 Seelen, welche der sehr mangelhafte erste officielle Census des Jahres 1793 als Resultat ergeben hatte, mit den scharfsinnigsten Gründen rechtfertigte. Die Richtigkeit seiner Vermuthung fand sich unterstützt durch das Ergebniß einer zweiten amtlichen Volkszählung im Jahr 1806, welche die Seelenzahl auf 6,500,000 brachte. Im Jahr 1823 bei Sammlung der Materialien zur zweiten Ausgabe des „Essai politique" glaubte derselbe Gelehrte sie auf 6,800,000 schätzen zu dürfen **): sodann sprach Ward im Jahre 1827 seine Ueberzeugung aus, daß sie bis auf 8,000,000 sich erhöht habe, und bei meiner Ankunft zu Mexico war der Glaube an eine sehr approximative Richtigkeit dieser Schätzung ziemlich allgemein. Zwar hat die auf officielle Veranlassung im Jahr 1831 unternommene Schätzung des Sr. Valdez nur 6,382,264 Seelen gegeben; allein der Minister des Innern, als er im Januar 1832 sie dem Congreß vorlegte, verhehlte nicht ihre vielfachen Mängel, und daß sie nahe an 700,000 Seelen zu niedrig seyn möge. Nachher hat ein amtlicher Census des Jahres 1832 eine Seelenzahl von 7,734,292 constatirt; und ich bin fest überzeugt daß man dieselbe heute (April 1835) als zwischen 8 — 9 Millionen betragend dreist annehmen darf, obgleich die letzten zwei Jahre durch Verheerungen der Cholera und des Bürgerkrieges dem Bevölkerungs-

*) Essai politique etc. T. I. p. 315.
**) Id. p. 319.

angekommener Fremden über die Abgegangenen nur 660 betr
In andern Jahren stellten allerdings außerordentliche Ursache
z. B. die hitzigen Anfänge der auf Mexico gerichteten europäisch
Bergwerkspassion, der französische Colonisationsversuch am Go
zacoalco, die Pariser Julius-Revolution u. s. w. jenen Ueberschuß u
gleich höher; aber dann muß man auch wieder die aus bösartigen
Einwirkung endemischer Krankheiten und aus tausend zufällig
Ursachen hervorgehende größere Sterblichkeit unter den eingewande
ten Fremden gebührend in Anschlag bringen. Gewiß ist es, daß d
Mexicaner selbst den schneckenartigen Fortgang ihres Bevölkerung
Wachsthums vollkommen einsehen und als ein Uebel beklagen. Ma
findet sehr häufig in ihren Tagblätern Aufsätze für diesen Zweck u
mannichfache, zum Theil sonderbare Vorschläge, wie dem Uebel a
zuhelfen sey. Auch die gesetzgebenden Versammlungen einzeln
Staaten der Föderation beschäftigen sich mit der Sache u
zuweilen insofern sogar mit einigem Erfolg als wenigste
irgend ein Gesetz aus den Berathungen hervorgeht. Der Sta
Tamaulipas z. B. publicirte ein solches am 24 Septem
ber 1831. Es ward darin verordnet, daß künftig kein h
rathsfähiger Hagestolz in den höhern Justiz- und Steuerämte
eine Anstellung finden solle; es ward ferner jedem Famili
vater mit 10 ehelichen Kindern vollkommene Freiheit von al
Staats- und Communallasten zugesichert, insofern sein Vermögen
capital nicht über 1000 Piaster betrage; es ward endlich bestim
daß Ehemänner, welche getrennt von ihren Frauen leben, we
zum activen Kriegsdienste tauglich, vorzugsweise für denselben a
gehoben werden sollen. Dieses in einigen gleichzeitigen mexicanisch
Tagsblättern hochgepriesene Gesetz, ist unstreitig ein Pinselstrich z
Sittengemälde, wie ein Beitrag zum Höhenmesser staatswirthschaf
cher Einsicht dieses Landes! Ob und wie es zur Ausführung gelang
und was es wirken werde, darf man billig dahin gestellt seyn lass

Ueber den gegenwärtigen Verhältnißstand der verschiede
Hautfarben oder Racen ist es sehr schwierig eine wohlbegründ
Meinung zu äußern. Die Mexicaner, wenn man sie fragt, s
zwar sehr schnell mit der Antwort bei der Hand: „die Hälfte i
Population bestehe aus Weißen, die andere Hälfte größtenth
aus Ureinwohnern mit einigen Mischlingen und sehr wenigen N
gern" — ja man findet dieselbe Ansicht in officiellen und halbo

llen Zeitungs- oder Kalenderartikeln ausgelegt. Nichtsdestowe-
ger ist sie, außer was die geringfügige Negerzahl betrifft, grund-
sch. Ganz ohne allen Zweifel bilden die Indianer die bei weitem
reichste Classe; dann kommen die verschiedenen Mischlinge (Me-
en, Zambos, und Mulatten aller Grade); dann erst die Weißen,
lich die Neger. Der Irrthum beruht darin, daß man nur Mi-
ngen des ersten oder höchstens zweiten Grades als solche rech-
die Terzeronen, Quarteronen, Quinteronen ꝛc. aber schon wie-
zu den Weißen zählt, und zwar noch immer in Folge jener zur Co-
ialzeit so bedeutenden, durch die Revolution zwar theoretisch und
lich aufgehobenen, keinesweges aber schon aus den Sitten ver-
gten Aristokratie des europäischen Blutes. Deßhalb, und weil
darauf hält allem Augenschein zum Trotz für weiß zu gelten,
e es dann auch ganz unmöglich seyn, Bevölkerungstabellen mit
ner und wahrhafter Classifikation der Hauptfarben aufgestellt
halten; die Individuen würden rebellisch werden, und der Al-
, der dabei mit mehr Pflichttreue als Höflichkeit verfahren
e, wäre seines Lebens nicht sicher; es würde ein Spectakel seyn,
wenn man bei uns die Polizei herumschicken wollte, um Alters-
Schönheitslisten der Frauen aufzunehmen. Auch wird die Re-
ng jetzt sich wohl hüten, aus einer rein physiologischen Neu-
e, deren Resultat allen praktischen und politischen Werth ver-
hat, dergleichen anzubefehlen; sie hat vielmehr das verfassungs-
ge Princip aufrecht zu erhalten, vermöge dessen alle ehemaligen
m- und Farbenprivilegien im Prädicat des „mexicanischen Bür-
" erlöschen und verschmelzen! — Humboldt theilte bekannt-
ie für das Jahr 1823 von ihm angenommenen 6,800,000 See-
olgendermaßen ein:

Indianer . . .	3,700,000
Weiße	1,230,000
Neger	10,000
Mischlinge . . .	1,860,000
	6,800,000

diese Zahlen mögen damals vielleicht der Wahrheit ziemlich nahe
mmen seyn, obschon mit Grund vermuthet werden kann, daß
damals die Vorliebe für rein europäische Abstammung ein be-
iges Störungselement der Richtigkeit solcher Berechnung war,
manche Mestizenseele schon damals unter die Weißen sich unge-

bührlich eingeschlichen hat. Wollte man aber gar eine Classific der jetzigen Bevölkerung von etwa 8 Millionen, auf dersi Basis und in derselben Proportion vornehmen, und folglich (mit seitigung der Bruchzahlen)

4,352,942 Indianer
1,447,059 Weiße
11,764 Neger
2,188,235 Mischlinge

als jetzt in der Republik gegenwärtig angeben, so dürfte ma starkem Irrthum sich befinden. Denn es ist mehr als wahrsch lich, daß die durch die Revolution manches Druckes entledigten dianer seitdem in einem stärkern Verhältnisse sich vermehrten; reines europäisches Blut seltener ist als vor 10 Jahren, theils die vielen vertriebenen oder ausgewanderten gachupines (e päische Spanier) durch Einwanderung aus andern europäischen l dern schwerlich in der Zahl ersetzt wurden, theils weil die Ra kreuzung durch den politischen Zustand des Landes mehr als z sich begünstigt fand; daß ferner die schon geringe Zahl reiner N relativ noch geringer wurde, weil überall keine neuen hinzuka und die schon anwesenden, der persönlichen Freiheit zurückgege sich leichter mit den übrigen Einwohnern mischten; daß also en die Zahl der Mischlinge aller Farben in stärkerer Proportion al oben gebrauchte sich vergrößert haben mag. Alle auf dergle Raisonnements gebauten Zahlen bleiben allerdings mehr oder we willkürlich und ungenau, doch scheint es, man entfernt sich Eintheilung der jetzigen Bevölkerung von Mexico in

4,500,000 Indianer
1,000,000 Weiße
6,000 Neger und
2,494,000 Mischlinge aller Farben

nicht sehr beträchtlich von der Wirklichkeit. — Nicht selten sind Fälle einer ungewöhnlich langen Lebensdauer, und 90—100jä Greise erregen wenig Aufsehen. Ja es lebte noch am 20ten 1831 auf dem Landgut Sta. Cruz bei Altotongo, Cantons Jalo Staats Veracruz, eine Frau Namens Maria Nicolosa B dez, welche nach dem Kirchenbuche ihr 147tes Jahr zurückg hatte, mit Ausnahme ihres etwas geschwächten Gehörs noc vollen Gebrauch aller Sinne sich befand, Baumwolle spann, u

:l ohne Brille einfädelte, und wenigstens einmal jede Woche
ıa weit zu Fuß in die Messe ging. Im Canton Ucayucan
Staats war während des Jahrs 1830 eine Frau im 136sten
hres Alters verstorben.

: mexicanische Physiographie verdankt der Zeitperiode von
1832 eine große Menge theils ganz neuer, theils genauerer
und Höhenbestimmungen. Namentlich haben die zum Theil
nerwähnten Herrn Betch, Gleynie, Staples, Har-
. Gerolt und Andere mehr, auch um diesen Zweig der
e sich bedeutende Verdienste erworben. So weit indessen die
tion der Resultate ihrer Arbeiten noch nicht erfolgt ist, muß
on ihrer eigenen Hand abgewartet werden, und niemand,
enn er es auch vermöchte, würde ihnen darin vorzugrei-
flicherweise sich erlauben können. Wir beschränken uns hier
theilung einiger Beobachtungen dieser Gattung, welche im
831 durch ihre Urheber selbst zu Mexico veröffentlicht, dem
deutschen Publicum aber, wenn der Verfasser nicht irrt,
och nicht mitgetheilt wurden.

e Beobachtung der Sonnenfinsterniß vom 12ten Februar
ab dem gelehrten Don Tomas Roman de Moral,
r an der Escuela de mineria zu Mexico, Gelegenheit zu
erification der bisherigen Längenbestimmung dieser Haupt-
Die dabei gebrauchten Instrumente waren ein sehr guter
mit der Newton'schen Combination, und 94facher Vergröße-
odann ein Chronometer von Rowlands, vorher regulirt
ht, mit einem Cary'schen Reflexionskreise genommene ge-
Sonnenhöhen. Vier in ihren Elementen zuverläßig gefun-
obachtungen geben folgendes Resultat:

7 St. 30′ 01″ 23
7 — 29′ 58″ 23
7 — 30′ 02″ 60
7 — 29′ 58″ 82

s Resultat 7 St. 30′ 00″ 22 als westliche Länge des
:s der Bergwerksakademie zu Mexico vom Meridian des
er Observatoriums. Die Differenz der Meridiane von
und Berlin, nach den Encke'schen Ephemeriden des
1831 zu 44′ 12″ 6 angenommen, gibt die durch die fran-
Connaissance des tems adoptirte Humboldt'sche Län-

genbestimmung der Kathedrale zu Mexico (6 St. 45′ 42″ von Paris) 7 St. 29′ 54″ 60 W. L. von Berlin. Es ergab sich also eine scheinbare Differenz von 5″ 62 zwischen der Humboldt'schen und Moral'schen Bestimmung. Diese Differenz verschwindet aber so gut als gänzlich, wenn man erstlich den Abstand von 760 Sp. Varas zwischen beiden Beobachtungspunkten (der Kathedrale und der Bergwerksakademie) = 1″ 27 Zeit in Anschlag bringt, und zweitens sich erinnert, daß der Rest des Unterschiedes sehr füglich in der damals wenigstens noch schwankend gewesenen Distanzbestimmung zwischen den Meridianen von Berlin und Paris stecken konnte, welche in den Berliner Ephemeriden zu 44′ 12″ 6, in der Pariser Connaissance des tems aber zu 44′ 8″ angegeben worden ist. So darf man wohl annehmen, daß die Observation des Herrn Ramon del Moral, wie früher schon viele andere, nur ein Beitrag mehr war, zur Constatirung der großen Genauigkeit Humboldt'scher Beobachtungen.

Dasselbe läßt sich behaupten vom Resultat einer zweiten Observation desselben mexicanischen Gelehrten, durch welche er, auf 34, mit einem Ramsden'schen Sextanten von 1 Fuß Radius genommene Entfernungen des Mondes zur Sonne, nach der Borda'schen Methode, die Länge von Tulancingo auf 6 St. 42′ 26″ 57 westlich von Paris, und 7 St. 26′ 39″ 17 westlich von Berlin bestimmt hatte. Indem er nämlich zugleich die Distanz zwischen seinem Beobachtungspunkte zu Tulancingo und dem Humboldt'schen auf der Kathedrale zu Mexico, mittelst trigonometrischer Operationen = 50′ (Aequator) = 3′ 20 (Zeit) constatirte, ergab sich durch diese doppelte Beobachtung Mexico's westliche Länge von Paris zu 6 St. 45′ 46″ 57. Die Humboldt'sche Beobachtung gab 6 St. 45′ 42″; die kleine Differenz von 4″ 57 mag leicht in einer kleinen Ungenauigkeit der trigonometrischen Verification des Abstandes zwischen Mexico und Tulancingo ihren Grund haben.

Die geographische Lage der Stadt Oajaca (Hauptstadt des Staats gleiches Namens), ward im Jahr 1831, wenn ich nicht irre zum erstenmal, durch unsern im mexicanischen Ingenieurdienst stehenden Landsmann Hrn. Eduard Harkort, in wissenschaftlich zuverlässiger Weise bestimmt, und zwar auf 17° 3′ 15″ N. Br., 98° 20′ W. Länge von Paris, oder 96° von London.

)erselbe Beobachter hatte die von ihm für verschiedene öffent-
zwecke im Staate Oajaca unternommenen Vermessungen, so
iehrere durch seinen Beruf veranlaßte Reisen zwischen den
:n Oajaca und Mexico zu theils barometrischer, theils trigo-
rischer Gewinnung vieler intressanter Höhenbestimmungen be-
Ein Theil derselben ward am 31ten Januar 1832 durch die
nische Gouvernementszeitung el registro official publizirt,
ıchstehender Auszug davon möge hier Platz finden, jedoch mit
ıssung der Angaben von relativer Höhe jedes benannten Punk-
n Punkte von Oajaca, welche, wer ein Interesse dabei hat,
ergleichung der Höhe beider Punkte über der Meeresfläche sich
rgänzen kann. Auch übergehe ich einige an der Straße von
o bis zur Gränze des Staats Oajaca, innerhalb der Staaten
) und Puebla belegene, aus früherer Höhenmessung schon con-
Punkte.

m der Orte oder Punkte, sämmtlich im Staate Oajaca belegen.	Höhe ihrer Lage über'm Meeresspiegel.		
ı	5,534	Castil.	Fuß.
es Rio Salado . . .	1,255	—	—
— Rio Grande . . .	1,722	—	—
lan	2,161	—	—
)minguillo	2,445	—	—
he de Aroegan . . .	3,862	—	—
pfel von S. Juan del Estado .	6,358	—	—
ı von Teojomulco . . .	3,070	—	—
ẜaguito	6,072	—	—
pfel von S. Jago . . .	10,294	—	—
lipe Zapotitlan . . .	5,961	—	—
undo	7,545	—	—
pfel von Agua Fria . .	9,655	—	—
iguel de las Peras . . .	7,551	—	—
pfel von S. Pablo cuatro Venados	9,896	—	—
ıblo cuatro Venados . .	8,804	—	—
pfel von Ixteperi . . .	10,068	—	—
am Rio Xio	6,027	—	—
ıs de las Animas . . .	8,653	—	—
) del Ocote	9,984	—	—
da de Sta. Anna . . .	5,929	—	—

Hacienda de S. Peder Nolasco . .	7,010	Cast.
— de Yavecia	7,031	—
Berggipfel de los Ocotes. . . .	10,943	—
Fluß Tanetze	2,225	—
Ort Tanetze	4,574	—
Talea	5,544	—
Amaca am Fluß Taba in Xaca . .	1,315	—
Villa Alta	4,074	—
Berggipfel von Toteotepec . . .	6,472	—
Sta. Maria Ocotepec . . .	8,328	—
Yalalag	4,204	—
Berggipfel von Cempoaltepec . .	12,159	—
— von Tanga . . .	11,303	—
Ruine des Pallastes von Mitla . .	5,916	—
Teotitlan del Valla	5,868	—
Fortin de Oajaca		

Wenige Dinge in der Welt sind zu gleicher Zeit vortreffl und abscheulicher, gesunder und verderblicher, leichter und sch riger auf allgemeine Sätze und Durchschnittsansichten zurü führen, als das Klima der Republik Mexico. Die Man faltigkeit desselben würde schon groß genug seyn, wenn sie bloß durch die 27 Breitegrade bedingt wäre, binnen welchen Land sich ausdehnt; aber sie ist es in weit höherem Grade i und namentlich mit viel raschern Uebergängen, durch die g gische Construction ihrer Oberfläche. Ausgezeichnet ist durch die nördlich auslaufenden Ramificationen der von G mala in's mexicanische Gebiet eintretenden Andeskette (Si madre), und den gigantischen Gebirgsrücken ihres mittleren Th einer Hochebene, welche, beinahe in doppelter Höhe unserer sischen Riesenkoppe, gegen 300 Stunden in der Länge, nicht ten über 100 Stunden in der Breite, nirgends von Que lern durchschnitten, fortzieht; wenn nicht der natürlich fr barste, doch der bewohnbarste und auch bevölkertste Theil der publik, alle ihre größten Städte tragend, und alles etwa r Gewimmel ihrer productiven und industriellen Thätigkeit. Bild dieser merkwürdigen geologischen Structur, wo, dem N gesetz zufolge, welches eine verticale Erhebung von 3000'

reiteveränderung von 9° 45′ in der klimatischen Wirkung gleich-
iacht, alle erdenklichen Klima-Varietäten und Schattirungen gleich-
m „Lagenweise“ übereinander geschichtet sind, wo man stellen-
eise in 8—10 Stunden aus der Region ewigen Schnee's in
ie Region ewigen Schweißes, von den ärmlichen Moosen der
tzten Vegetationsgränze, in Palmen- und Tamarindenwälder
elangen kann — dieses Bild, in großartigster Allgemeinheit
ufgefaßt und colorirt, und dann wieder mit gelehrtem Scharf-
inn zerlegt und analysirt in seine kleinsten Züge und Bestand-
heile, besitzen wir unübertroffen und unübertrefflich in Hum-
oldts Werken. Die Natur sitzt jedem Maler mit großer Ge-
lligkeit; aber schleierlos, in der ganzen Glorie ihrer Schönheit
nd Größe läßt sie nur von dem hochbegabtesten in glücklichen
Momenten sich überraschen und festhalten. Vermessenheit wäre
s, solchen Gemälden dann auch nur einen Pinselstrich hinzufü-
en zu wollen. Gestattet und vielleicht nützlich kann indessen die
eue Mittheilung einzelner sie bestätigender oder erläutender,
lbsterlebter Thatsachen und selbstgemachter Beobachtungen seyn.

Was die Mexicaner unter der bei ihnen gebräuchlichen sechs-
chen Eintheilung ihres Himmelsstrichs in tierra caliente, und
uy caliente (heiß und sehr heiß) templada und muy templada
mild und sehr mild), fria und muy fria (kalt und sehr kalt) eigent-
ich verstehen, und vollends nach welchen Grundsätzen sie die prakti-
che Anwendung handhaben, lernt man nimmermehr aus Büchern,
aum wenn Jahre lang in ihrer Mitte lebend. Ich bezweifle die
Richtigkeit der Ward'schen Behauptung, daß sie keinen allgemein
ültigen Begriff damit verbinden, und gewöhnlich nur ein relatives
nicht ein absolutes Verhältniß durch den Ausdruck bezeichnen; denn
ie sind nicht nur alle einig, daß die Gipfel der Vulcane in tierra
muy fria liegen, und die Niederungen von Medellin oder Acapulco
in tierra muy caliente, sondern auch in vielen andern Punkten der
zwischen diesen Extremen liegenden Schattirungen. Kein Mexicaner
bezweifelt die Qualität seiner Hauptstadt als tierra fria; keiner die
von Jalapa oder von Cuautla Amilpas als muy templada; über-
haupt sind übereinstimmende Urtheile über den Gegenstand häu-
figer als abweichende. Welche Merkmale sie aber denselben zum
Grunde legen, ist schwer herauszufinden. Das von Humboldt
angegebene mittlere Verhältniß des Thermometerstandes ist es ge-

wiß nicht, denn die Urtheile sind alt, viel älter als meteorologis[illegible]
Wissenschaft in diesem Lande; ja es scheint mir nicht unmöglich, [illegible]
sie alt=indianischer Abstammung sind. Ueberdem bewegen sie [illegible]
sehr häufig außerhalb jener theoretisch gezogenen Gränze, wie z. [illegible]
die übereinstimmende unnachsichtliche Qualification der Hauptst[illegible]
als tierra fria, ungeachtet ihrer Mitteltemperatur von + 17 [illegible]
Ein zuweilen vorkommendes Sinken des Thermometers unter den [illegible]
frierpunkt gehört ebenfalls nicht wesentlich zur Begründung [illegible]
Qualification; denn auf sehr vielen Punkten unstreitiger tierra [illegible]
kommt es niemals vor, und auch in der Hauptstadt nur höchst [illegible]
Eben so wenig ist die Vegetation ein sicheres Merkmal. In [illegible]
auf einige Bodenproducte wäre eine Vegetationsbarriere [illegible]
tierra *fria* und *templada* allenfalls wohl aufzufinden, obgleich [illegible]
hier nicht ohne Schwierigkeit; und immer würde bemerkt [illegible]
müssen, daß die Benennung fast allenthalben früher eintritt, [illegible]
irgend eine Spur der sie begründen sollenden Pflanzenwelt. [illegible]
Mexicaner z. B. wird sich bedenken, das zwischen Toluca und [illegible]
mascaltepec liegende Dorf S. Miguel de las Ranchos [illegible]
tierra templada anzusprechen; dennoch ist man daselbst noch [illegible]
der ganzen Vegetation der Hochebene umringt, und erst [illegible]
200 Fuß tiefer stößt man auf die ersten Exemplare einiger in [illegible]
Höhe dieses Breitegrades nicht gedeihenden baumartigen Conv[illegible]
Zwischen *tierra fria* und *caliente* würde vollends die Bestimm[illegible]
einer nothwendigen Vegetationsscheide noch viel schwieriger, ja [illegible]
radezu unmöglich seyn. Man hat die immer grünen Eichen [illegible]
Encero, unfern Jalapa, als eine solche genannt; aber dieselbe [illegible]
findet sich in den Wäldern von Alvarado und Medellin, also in [illegible]
streitiger tierra caliente und sogar muy caliente. Zwar scheint [illegible]
der Art und Weise wie die Mexicaner einige vegetabilische Nahrungs[illegible]
mittel als kalt oder warm bezeichnen, ein analogischer Fingerzeig [illegible]
liegen, als ob wirklich dennoch der Vegetations=Charakter ihr [illegible]
theil über Kälte oder Wärme einer Gegend bestimmte; denn sie [illegible]
nen z. B. Weizenbrod eine kalte Speise, und Gerste ein kalt[illegible]
Pferdefutter, und Weizen wie Gerste gedeihn zur vollkommen[illegible]
Frucht nur in tierra fria dieses Landes. Allein der Mais wächst
ebenfalls daselbst, und dieser gilt ihnen allenthalben für ein wa[illegible]
mes Nahrungsmittel. Auch gebrauchen sie dieselbe Distinction [illegible]
verschiedene Fleischsorten, welche weder mit der Vegetation etw[illegible]

u schaffen haben, noch auch ausschließlich dem einen oder andern Klima angehören; sie nennen z. B. Kalbfleisch muy fria, und Hammelfleisch caliente, und beides so gut in den Thälern, als auf der Hochebene. Ja, was noch entscheidender ist, mir ward einst auf meine Frage: „warum sie den Genuß ihrer in Europa so beliebten Vanille vermeiden?" geantwortet: „es demasiado *fria!*" und doch wächst dieses Gewürz eben nur in tierra *muy caliente!* Nach allem diesem ist es mir sehr wahrscheinlich, daß jene populäre Eintheilung mexicanischer Klima-Varietäten weder auf durchschnittlichen Schattentemperaturen beruht, noch auf Typen der Pflanzenwelt, sondern auf zwei ganz andern Wahrnehmungen: erstlich auf der auf gewissen Erhöhungsstufen des Bodens über die Meeresfläche erscheinenden großen Differenz zwischen Sonnen- und Schattentemperatur, und dem daraus hervorgehenden Bedürfniß wärmerer Wohnungen; zweitens, auf dem die verschiedenen Landestheile eigenthümlich beherrschenden Krankheitscharakter. Was die erste dieser Erscheinungen betrifft, so ist sie allerdings nur bei Bestimmung des Charakters von tierra fria und templada anwendbar, bei diesen beiden aber ganz vollkommen. Man wird niemals eine Gegend zu tierra templada rechnen hören, wo die geringere Volksclasse, außerhalb der Städte in gemauerten oder Lehmhütten, gedeckt mit Schindeln oder Luftsteinen, wohnt; und umgekehrt wird niemals von tierra fria die Rede seyn, wo dieselben Wohnungen durchsichtig aus Bambus- oder Cactusstäben angelegt, und nur mit Blättern gedeckt sind. Wie genau sich diese Gränze scheide, und wie sie als klimatischer Bestimmungsgrund diene, sieht man unter andern recht klar am Dorfe S. Miguel del Soldado etwa auf der Hälfte des großen Gebirgsabhanges zwischen las Vigas und Jalapa. Dort findet man, von der Hochebene herabkommend, den Schlußpunkt der tierra *fria*, obgleich schon Feigenbäume im Freien wachsen, und selbst einzelne Granatbäume; aber alle Häuser des Dorfs sind noch von Erde oder Mauerwerk. 200 Schritte weiter, nach Herabsteigung eines kurzen aber steilen Abhanges, trifft man die ersten Rohrhütten in unbestrittener tierra *templada*, und sie dauern dann ununterbrochen bis zur Küste. Allgemein gültig für alle drei Klima-Stufen ist das Merkmal der endemischen Krankheitsformen. Wo das schwarze Erbrechen, oder das gelbe Fieber, oder

der westliche Küsten-Typhus herrschen, ist zuverlässig tierra *c*
liente; wo mal de costado (Lungenentzündung) und Rheumatism
die gewöhnlichsten Krankheitsformen sind, zuverlässig tierra *fri*
wo weder jene noch diese regelmäßig und häufig vorkommen, tier
templada. Die durchgreifende Charakteristik dieser Merkmale schei
noch durch den bekannten Umstand in helleres Licht gesetzt zu werde
daß Bewohner der tierra fria, wenn zur tierra caliente hinabst
gend, den hier endemischen Krankheiten vorzugsweise ausgesetzt si
und umgekehrt die Bewohner der letzteren den eigenthümlich
Krankheitsformen der ersteren, wenn sie in dieselbe sich hinau
begeben.

Das Klima der Hauptstadt Mexico hört man zuweilen eine
ewigen Frühling nennen; dieser Ausdruck ist mir stets unpasse
erschienen; vorzüglich deßhalb, weil überhaupt der wahre Zaub
eines europäischen Frühlings, mit seinen Contrasten der vom Wi
terschlafe zu neuer Lebens-Thätigkeit erwachenden Schöpfung, m
seinen durch lange Entbehrung neu gewordenen Blumendüften, m
seinen schlagenden Nachtigallen nirgends innerhalb der Wend
zirkel angetroffen werden kann. Der Contrast zwischen erstarrt
und neuathmender Natur fehlt gänzlich, und der Singvogel del
gleichen. Blumen duften, Bäume belauben sich das ganze Ja
hindurch, wenn auch einige in der trockenen Jahreszeit sich entlaube
Gewiß kann man hier schwelgen in mannichfachem und nie gekannte
Naturgenuß, aber eigentliche heimische Frühlingslust — diese po
tische Brockenfahrt des Herzens — wird und muß dem Europäer hi
fremd bleiben. Auch steht doch wohl die gewöhnliche Mitteltemp
ratur eines norddeutschen Aprils und Mai's bedeutend unter der hi
sigen mittleren Jahrestemperatur. Richtig aber ist's, daß in zw
Jahren meiner hiesigen Anwesenheit weder Schnee noch Eis in de
Stadt selbst zu sehen war, was überhaupt nur sehr selten, un
auch dann nur etwa auf den Azoteen der höchsten Gebäude, und i
einer frühen Morgenstunde der Fall. Hingegen kann man wohl mitt
im Sommer, bei heftigen Gewitterschauern, Dächer und Straß
weiß von Schloßen und Hagel sehen; am 17 August 1830 war so vi
gefallen, daß er einige Minuten lang fußhoch in den Straßen la
und die Pferde bis zur Hälfte ihrer Beine darin wateten. Ueb
haupt aber wird man des Schnee- und Eisanblicks keineswegs en
wöhnt; denn nicht nur hat man die damit in Ewigkeit bedeckt

Vulcangipfel vor Augen, sondern es tragen auch an kalten December= und Januar=Morgen die meisten Kuppen der das Thal umschließenden Gebirge ihre weiße Nachtmütze; und man braucht dann von der Stadt aus nur etwa ein paar hundert Fuß hoch zu steigen, um einen mit dünner Eisdecke belegten Graben zu sehen. Wenn gleich nun der Thermometer in der Stadt nicht leicht unter Null sinkt, und wenn gleich auch die Hitze im Schatten niemals sehr drückend oder lästig wird — in der heißesten Zeit der Thermometer selten über 24 R. steigt, gewöhnlich unter 22 bleibt, — so ist man doch oft sehr fern von jener vollkommenen körperlichen Behaglichkeit, wie sie ein schöner europäischer Maitag gewährt, oder ein mittelwarmer Tag in hiesiger tierra templada. Man friert hier an einem December= oder Januar=Morgen oder Abend, wie zu Berlin an einem gelinden Novembertage, und der Unterschied ist nur, daß man hier nicht wie dort, zum brennenden Kamin oder Windofen flüchten kann, sondern auf dem Zimmer sitzend, in Sarapen und Mäntel sich einhüllen muß. In wärmerer Jahreszeit wiederum wird die Annehmlichkeit milder Schattentemperatur sehr verringert durch ihren Contrast mit der glühenden Sonnenhitze; man kann in einer Straße nicht von der Sonnenseite auf die Schattenseite hinübergehen, ohne etwas ähnliches zu empfinden, als wenn man bei uns, einem heißen Bade entstiegen, leicht bekleidet sich einer sehr kühlen Morgenluft aussetzt. Dabei ist die Sonnengluth der Hochebene nicht markig und lösend, wie in den Thälern, sondern brennend und ausdörrend. Endlich wirkt die rarificirte Atmosphäre dieser Hochebene unangenehm und nachtheilig auf die Lungen, und auf Starke am nachtheiligsten, während Schwächere zuweilen daran erstarken. Auf jener atmosphärischen Einwirkung beruht auch wohl hauptsächlich die hier und überhaupt in tierra fria so allgemeine Disposition des Körpers für gefährliche, gewöhnlich schnell tödtliche Lungenentzündungen. Besonders gedrückt wird die Respiration bei einem irgend ungewöhnlich hohen Barometerstande. Der höchste, den ich in der Hauptstadt erlebt, war 23,330 (castil. Zollmaßes) am 8 October 1831 gegen Abend, wobei man nicht vergessen darf, daß diese 23 330, in einer Höhe von 7400 Fuß über dem Meeresspiegel, beinahe 30 castil. Zollen an der Küste gleichkommen. Der Himmel war bedeckt, es hatte den ganzen Nachmittag gewittert und geregnet, und schon seit 14 Tagen war die ungewöhnliche Verlängerung der Regenzeit außer der

Ordnung gefunden worden. Der Barometer erhielt sich übrigens nur wenige Stunden auf diesem Standpunkt; ich glaube, hätte es länger gedauert, wäre ich einem Schlagflusse nicht entgangen, so physisch überreizt und nervös fühlte ich mich während dieser Stunden. Sonderbar ist's jedoch, daß der verhältnißmäßig gleiche Barometerstand an der Küste sehr häufig, und sogar als Durchschnitt eines ganzen Jahres vorkömmt, ohne die mindeste unangenehme Affection des menschlichen Körpers. Eine solche empfindet man auf der Hochebene auch bei einem in der trockenen Jahreszeit zuweilen webenden, sehr scharfen und tückischen Südwinde, dessen gefährliche Einwirkung schon den alten Indianern nicht entgangen war, denn ihre Hieroglyphenschrift bezeichnete ihn durch einen Todtenkopf, und sie nennen ihn heute noch den Todeswind (viento de los muertos). So oft er regiert, haben die Aerzte goldene Zeit durch vervielfältigtes mal de costado.

Von großer Schönheit ist der Himmel und Horizont des Thals Tenochtitlan, bald in dunkelblauer Klarheit und Reinheit, bald gewitternd, mit wunderbar jagendem Wolkenschatten, Sonnenblicken, oder Sternlichtern. Herrlich machen sich die Vulcane, besonders da in dieser verdünnten Atmosphäre sie so viel näher scheinen, als wirklich der Fall ist. Zuweilen zeigen sie sich bei Sonnenuntergang mit geröteten und vergoldeten Schneegipfeln, alles übrige mit dünnen Nebelschleiern umzogen, hinter denen das tiefe Indigoblau ihrer waldbewachsenen Abhänge lauert. Ein andermal bedarf es keiner übermäßig erregten Phantasie, um im Popocatepetl ein Titanenbild zu sehen, mit röthlichem goldverbrämtem Turban, langem Silberbart, blauem Kaftan, und ausgezacktem Wolkengürtel um den Riesenleib. Bei ganz klarem Abendhimmel über dem Thale sind dessen Gebirgsränder dann und wann mit leichten Nebeln verhüllt, aus denen nur ihre äußersten Conturen in ein unaufhörliches Wetterleuchten des ganzen Horizonts hinauftauchen. Wieder ein andermal contrastiren die aus leichten Zugwölkchen hervorblitzenden Vulcangipfel merkwürdig gegen schwarze Gewitterwolken des westlichen Horizonts; bald stehen sie, von allen Dünsten entkleidet, in voller Glorie und Hoheit unter einem Abendhimmel, den das scheidende Tagesgestirn in vermischten Tinten von Hellviolett und Ultramarin, umzogen von leichtem Rosenschimmer malt. Während der Regenzeit sind jedoch beide Vulcane zuweilen Monate lang völlig unsichtbar, wenn auch

leinen Raum zwischen Chapoltepec und Tacubaya begränzt,
t täuschendster Darstellung des apocryphischen Elements.
ie Regenzeit dauert in Mexico auf der Hochebene gewöhnlich
itte Mai's bis gegen Ende Septembers. Ganz trocken und
ꝛklar sind in der Regel die Monate October bis März ein=
ch; im April beginnt es schon zu präludiren mit einigen Ge=
hauern. Doch ist auch jene Regel keineswegs ohne Aus=
; ich habe am 21 und 22 Januar, am 8 October und 1 No=
1831, dann am 28 Januar und 10 Februar 1832 sehr hef=
gengüsse in der Hauptstadt erlebt. Die eigentliche Regenzeit
in sich nicht in der Gestalt eines permanenten sogenannten
jens denken. Vielmehr ist auch dann der Himmel über der
und dem größten Theil des Thals gewöhnlich von Mitternacht
) 11 Uhr Morgens blau und klar; bloß die Gebirge, beson=
e höchsten Gipfel, bleiben regelmäßig in Dünste und Wolken
. Gegen Mittag steigen dann von dorther Gewitter und
jen auf, gewöhnlich kurz dauernd, aber von ungeheurer Hef=
in längeren oder kürzeren Zwischenräumen sich wiederholend
der 9 Uhr Abends, zuweilen bis gegen Mitternacht. Diese
regelmäßige Distribution des Wetters würde die Morgen=
itte, und selbst kurze Tagereisen, gar nicht hindern, wenn
urch die wiederholten wolkenbruchartigen Güsse alle Wege
ıdstraßen fast impracticabel würden. Das Wasser verdunstet
ıglaublich schnell in der Atmosphäre der Hochebene; nichts=
niger wird der Boden erweicht bis zur Grundlosigkeit. Selbst
rde und Saumthiere haben die größte Mühe sich durchzu=

fahr einer Ueberschwemmung der Hauptstadt sehr groß, das ganze Terrain zwischen Guadalupe und den beiden Seen Tezcuco und Christobal Ein Wasserspiegel, selbst der Weg nach Guadalupe stellenweis schon ganz überströmt, und die Perspective, am nächsten Morgen vielleicht in der Mitte vieler tausend leperos und leperas zappelnd zu ertrinken, kaum erfreulicher, als eine Aussicht auf dasselbe Schicksal im offnen Weltmeere zwischen Heerden von Meerschweinen oder Hayfischen. Vom 22 September ab begann zwar das Wasser zu fallen, doch blieb noch mehrere Tage hindurch hinlängliche Besorgniß eines Durchbruchs der schmalen Erdenge, welche beide vorgenannten Seen trennt. Im Jahre 1831 war durch unterdessen vorgenommene Arbeiten an dem großen Entwässerungscanal von Huehuetoca, wovon in einem andern Capitel die Rede seyn wird, allerdings die Gefahr schon sehr vermindert; nichts destoweniger möchte die Hauptstadt gegen eine frühere oder spätere Katastrophe dieser Art schwer zu assecuriren seyn, denn eine gründliche Bewirkung des Wasserabzugs durch den besagten Canal erfordert mehr Zeit, Geld, und vielleicht auch Geschicklichkeit, als hier für's erste noch zur Disposition stehn dürfte. Uebrigens behauptet man, vielleicht nicht ganz ohne Grund, die Sache sey seit der Revolution gefährlicher geworden durch Vervielfältigung der unter der spanischen Regierung verboten gewesenen Culturen und Einhegungen auf dem Terrain zwischen den Seen und der Hauptstadt, indem dem Wasser dadurch vieler Raum unschädlicher Verbreiterung entzogen werde.

Die Regenzeit der Küsten correspondirt keineswegs nothwendig und sogar sehr selten mit der des Hochlandes, sowohl der Zeit nach als in der Quantität des gefallenen Regens. Das Jahr 1830 z. B., eins der stärksten Regenjahre auf der Hochebene, erwies zu Veracruz sich nur von mittlerer Stärke. Folgendes ist eine genaue Nachweisung der daselbst in den Jahren 1822 bis 1830 gefallenen Quantitäten:

im Jahr	1822	. .	13 Fuß	1 Zoll
—	1823	. .	15 —	8 —
—	1824	. .	10 —	7 —
—	1825	. .	20 —	6 —
—	1826	. .	5 —	4 —
10 Monate des Jahres	1827	. .	21 —	2 —

im Jahr 1828	. .	12 Fuß	2 Zoll
— 1829	. .	23 —	2 —
— 1830	. .	17 —	1 —

Die Jahre 1827 und 1829 waren die nassesten*), und 1826 das trockenste an der Ostküste seit Menschengedenken. Die stärksten Regenmassen fielen am 3 Julius 1827 mit 8 Zoll, und am 2 September 1829 mit 14½ Zoll. In dem Trockenjahre 1826 kam eine große Menge Vieh durch Wassermangel um's Leben.

Resultate einer sehr genauen, täglich dreimal zu Veracruz angestellten Witterungsbeobachtung des Jahres 1830 sind folgende gewesen:

		Cast. Zollmaß	
1) Der höchste Barometerstand des Jahres war	=	30	62
der niedrigste — — — —	=	29	95
der mittlere — — — —	=	30	20
2) Der höchste Thermometerstand (Réaumur)	=	25	04
der niedrigste — —	=	15	05
der mittlere — —	=	20	04
3) Höchster Feuchtigkeitsgrad des Hygrometers	=	18	—
— Trockenheitsgrad — —	=	25	—

Mittleres Verhalten auf dem Nullpunkt 187 mal.

4) Im ganzen Jahre hat es an 85 Tagen geregnet, und der Regenmesser für dieselben überhaupt 17 Fuß 1 Zoll nachgewiesen.

5) In der Luftbewegung waren Nord- und Südwinde vorherrschend; unter 1095 Observationen ergeben 150 eine vollständige Windstille.

6) Die Lufttemperatur erwies sich in denselben 1095 Beobachtungen:

mild	. . . .	503 mal
kühl	. . . .	18 —
mäßig heiß	. . .	296 —
sehr heiß	. . .	48 —

*) Wie übrigens die Regenmasse in geringen Entfernungen variirt, kann man daraus sehen, daß zu Orizaba (30 Leguas nordwestlich von Veracruz) im ganzen Jahre 1827 nur 7′ 6″ gefallen sind, während in Veracruz 21′ 2″ in 10 Monaten fielen; und im Jahr 1830 verhielt sich an beiden Orten das Resultat wie 7′ 2″; 17′ 1″.

überaus heiß	. .	11 mal
stickend schwül	. .	219 —

7) Der Himmel war:

völlig rein und klar	. .	198 mal
klar mit Gewölk	. . .	458 —
halb bezogen	. . . .	238 —
ganz bezogeu	. . . .	297 —
in starke Nebel gehüllt	.	4 —

Eine, während einmonatlichen Aufenthalts zu Orizaba (Hauptort des Cantons gleiches Namens im Staate Veracruz) vom 1—31 October 1830, mit täglich viermaliger Wiederholung gemachte gleichfalls sehr genaue meteorologische Observation hatte folgendes Ergebniß:

1) höchster Barometerstand des gedachten Monats = (Om.) 66576 '''
niedrigster — — — = — 65964 —
mittlerer — — — = — 66270 —
oder in englischem Zollmaß . 26'', 09
in castilianisch. — . 28'', 54.

2) höchster Thermometerstand (Centig.) . . + 26°, 3
niedrigster — — . . + 14°, 1
mittlerer — — . . + 19°, 48

3) in 120 Beobachtungen zeigte sich die Atmosphäre:
20 mal ganz rein,
13 — regnerisch, einmal mit Sturm,
51 — klar mit Gewölk,
34 — ganz bezogen,
2 — stark neblig.

4) 13 Regentage brachten 5'', 95, der stärkste derselben 2'', 11 Wasser.

Unter'm 16 August 1831 ward von einem glaubwürdigen Manne aus Chihuahua nach Mexico berichtet: „es sey am 11 desselben Mts. bei ganz klarem Himmel, und ohne irgend ein bemerkbares atmosphärisches Hinderniß gewöhnlicher Reflexion ihrer Strahlen, die Sonne nach ihrem Aufgange ¾ Stunden am Horizonte gewesen, ohne ein stärkeres Licht zu versenden, als die vorhergegangene Dämmerung schon gewährt; dieselbe Erscheinung habe sich wiederholt ¾ Stunden lang vor ihrem Untergang am selbigen

Tage. In der darauf folgenden Nacht habe sodann auch der Mond, völlig sichtbar in der seinen Stadien angemessenen Gestalt, und ohne allen Dunstkreis, völlig lichtlos am klaren Himmel gestanden, und die ganze Nacht sey finster geblieben wie eine sternklare Neumonds-Nacht. Beide Phänomene, besonders aber das letztere, hätten Angst und Bestürzung unter den Einwohnern von Chihuahua verbreitet, und die Gelehrten der Hauptstadt würden sich durch Erläuterung derselben verdient machen." Die Gelehrten sind, so viel ich weiß, die Erläuterung schuldig geblieben; vielleicht war auch dieselbe — eben für einen Gelehrten, der die zu erklärende Thatsache nicht selbst beobachtet hatte — keine ganz leichte Aufgabe! Besagte Gelehrte thun immer sehr wohl daran, in solchen Fällen es zu machen, wie Fontenelle in einem ähnlichen. Er fand eines Tages seine Collegen von der Akademie der Wissenschaften in lebhafter Discussion über die der Akademie einberichtete angebliche Thatsache begriffen, daß ein gewisser Sonnenzeiger angefangen habe die Stunden unrichtig zu weisen, und es waren schon sehr sinnreiche Erklärungs-Hypothesen darüber zu Tage gefördert worden. Um seine Meinung befragt, rieth er vor allen Dingen durch eine Deputation der Akademie die Thatsache konstatiren zu lassen, und, siehe da, sie fand sich gänzlich ungegründet.

Am 14 und 15 September 1831 ward ein beträchtlicher Strich des Staats Oajaca, zwischen der Westküste und S. Miguel Sola an beiden Ufern des Rio Verde belegen, durch einen furchtbaren Orcan heimgesucht. Die Verwüstung erstreckte sich über 53 Flecken, Dörfer, Haciendas und Ranchos. Schon seit dem 11 September hatte es stark und ununterbrochen geregnet und am 14 Morgens wurden die Wassergüsse wolkenbruchartig; die Flüsse und Bäche traten aus ihren Ufern und überschwemmten mit reißender Gewalt ihre Thäler. Die steinerne Brücke bei S. Miguel Sola wurde fortgerissen, alle Kähne wurden zertrümmert oder weggeführt. Nachmittags 4 Uhr begann der Orcan aus Westen mit einer Furie, wie man sie sonst nur auf den westindischen Inseln kennt. Die stärksten Bäume wurden entwurzelt, viele Einwohner die sich vor den eindringenden Fluthen hinauf gerettet hatten, mit ihrem Umsturze erschlagen. Der Sturm riß ungeheuere Felsenstücke und ganze Berggipfel herunter; die davon stellenweise verschütteten, an anderen Orten durch das Wasser aufgerissenen Landstraßen, wurden auf lange

Zeit impracticabel. Ganze Viehheerden ertranken; vieles Vieh gi
nachher noch durch Hunger verloren, denn die Gewässer hatt
nicht nur alle Mais-, Baumwolle- und Nopalpflanzungen der Ebe
zerstört, sondern auch ihre Weiden versandet. Die bedeutend
Salzwäschen von Tetutepec wurden gänzlich ruinirt, nicht n
durch Verderben der Vorräthe, sondern auch durch Zerreißung, Ve
mischung und Uebersandung des salzhaltigen Bodenreviers. Di
Zahl der weggeschwemmten oder umgeworfenen Häuser und Hütte
ward in officiellen Berichten auf 153 angegeben, die Zahl der wä
rend der Katastrophe umgekommenen Menschen auf 152; viel grö
war die Anzahl der Beschädigten und Erkrankten, sowie der u
brauchbar gewordenen Gebäude. Im Dorfe Temascaltepe
hatten die Gewässer solche Schluchten gerissen, und sämmtlich
Wohnhäuser dergestalt unterminirt, daß ein Umbau des Dorfes a
eine andere Stelle unvermeidlich schien. Der ganze Schaden de
betroffenen Landschaft ward über eine Million Piaster geschätzt. De
Orcan wüthete ohne eine Minute Zwischenraum von 4 Uhr Nach
mittags bis 5 Uhr Morgens; dann legte sich zwar die Gewalt de
Windes, aber der Regen dauerte stärker oder schwächer noch mehre
Tage, und die Gewässer, höher und höher steigend, erreichten un
verheerten noch manche bis dahin verschont gebliebenen Punkte.

Erdbeben wurden während meiner zweijährigen Anwesenhei
in der Hauptstadt drei verspürt, am Morgen des 17 April 1830
und in den beiden Nächten vom 18—19 Junius und vom 29—3
Julius des Jahres 1831; sämmtlich jedoch nur sogenannte temblore
nicht eigentliche tierramotos, wie sie bis jetzt überhaupt Mexi
noch nicht erfahren hat — glücklich hierin vor dem so schwer u
häufig damit heimgesuchten Nachbarstaate Guatimala! Am 17 Apr
1830 Morgens 9 Uhr, von einem Spazierritte mit einigen Freu
den zurückkehrend, fanden wir eine ziemlich aufgeregte Bevölkeru
in den Straßen, und unsere Erkundigung nach der Ursache wa
mit „hubo temblor" (die Erde hat gebebt) beantwortet. Wirkli
erfuhren wir dann von den Hausgenossen, daß den Sitzenden u
Stehenden ein paar, jedoch horizontale, nicht verticale Stöße zie
lich merklich gewesen waren, daß die Gemälde an der Wand si
bewegt, und daran hängende Schlüssel zusammengeklingelt hatte
Das Volk war aus den Häusern auf die Straßen und öffentlich
Plätze gestürzt; viele, besonders Weiber, hatten auf den Knieen g

legen und eifrig gebetet, doch ist man der Erscheinung und vorzüglich ihres bis jetzt stets unschädlich gewesenen Verlaufs hier zu sehr gewöhnt, als daß die Aufregung groß seyn und lange anhalten könnte. Wir draußen auf unsern Pferden waren im raschen Ritte gar nichts davon gewahr geworden, nur erinnerten wir uns nachher eines Augenblicks, wo die Pferde, anscheinend ohne äußere Veranlassung, sehr gescheut und geschnoben hatten, und wahrscheinlich war dieß durch ihre theils mechanische theils instinctmäßige Wahrnehmung des Phänomens verursacht worden. — Das zweite Erdbeben habe ich gänzlich verschlafen, und da es nur in zwei kurz aufeinander folgenden sehr schwachen horizontalen Oscillationen bestand, so ist es den meisten Leuten so gegangen. Das dritte hingegen, am 30. Juli 1831, war ernsthafter. 20 Minuten nach Mitternacht noch wachend im Bette, fühlte ich mich durch einen heftigen verticalen Stoß gewiß ½ Fuß hoch emporgeworfen; zugleich ließ sich ein ganz eigenthümliches dumpfes Luftgetöse, ein das ganze Haus durchziehendes Gerassel und Geklirre aller nicht niet- und nagelfesten Gegenstände, ein arges Getrampel und Geschnaube der Pferde im Stall, und ein furchtbares Unisono-Geheul der auf den platten Hausdächern (Azoteen) Wache haltenden großen Hunde vernehmen. Ich erwartete in großer Spannung ob es dabei bewenden werde; ein zweiter Stoß hätte mich ohne Zweifel in's Freie getrieben, wenn es dann etwa nicht schon zu spät war. Doch erfolgte keine Wiederholung, auch nicht die leiseste. Ich glaube übrigens, daß ein halbes Dutzend solcher Stöße ganz Mexico aus seinen Fundamenten reißen könnte. — Man fand am nächsten Morgen mehrere Zimmerwände aus ihrer lothrechten Lage gewichen, und ein paar fußdicke Mauern von oben bis unten durchgespalten. Die Bestürzung zeigte sich dießmal größer und allgemeiner als gewöhnlich.

Von den bedeutendern mexicanischen Vulcanen waren der Iztaccihuatl, der Pico de Orizaba (Citlaltepetl) und der Nevado de Toluca auch zu meiner Zeit noch nicht bis zum höchsten Gipfel bestiegen worden, und man zweifelt billig, ob diese Besteigung überhaupt jemals möglich seyn wird. Auch ist seit Humboldt's Anwesenheit, so viel mir bekannt wurde, keine Veranlassung wahrgenommen worden, diese drei noch zu den activen Vulcanen zu rechnen. Anders verhält es sich mit dem Popo-

catepetl. Drei Jahre vor meiner Ankunft, am 19 April 1
hatten ihn die Hrn. Glennie und Tayleur erstiegen, die
des obersten Kraterrandes auf 6438 Varas = 17884 Engl.
barometrisch bestimmt, und die im Jahre 1804 schon durch
v. Humboldt, von S. Nicolas de los Ranchos aus,
servirte Thatsache seiner in gewissem Grade stets fortdauern
vulcanischen Geschäftigkeit auf's neue vollkommen bestätigt.
kurze Beschreibung dieser Expedition ist zur Zeit durch die
Burkhart und Nöggerath auch dem deutschen Publicum
reits mitgetheilt worden. Ein neuerer Besteigungsversuch
im November 1830 durch einen deutschen Künstler Hrn. N
Gesellschaft einiger jungen Franzosen unternommen, aber mit
niger befriedigendem Erfolge. Die Reisenden stiegen, ihrer
zählung zufolge, Abends bis zur Schneegränze hinan, bivou
ten daselbst einige Stunden, und setzten 3 Uhr Morgens i
Marsch fort. Die bis dahin gehabten indianischen Führer w
nicht zu bewegen ferner mit ihnen zu gehen, würden auch,
obern Region völlig unkundig, nicht mehr als Wegweiser, so
höchstens nur noch als Träger zu gebrauchen gewesen seyn.
Indianer haben noch heute, wie zu Cortes Zeit *), Grauen
einem bösen Gipfelspuk dieses Berges, und überschreiten
leicht die Punkte, von wo aus sie Schnee und Eis für die
gegend herabschleppen. Gegen Mittag waren die Reisenden
bis 4—500′ unterhalb des Kegels gelangt, und fanden nun e
sehr steilen, mit Schnee und Eis bedeckten, in etwa 15füßiger B
zwischen zwei Abgründen durchführenden Felsen zu erklimmen
sich. Hier ist einer von ihnen ausgeglitten, und nur mit M
noch vor dem Sturze in die Tiefe bewahrt worden; dieß hat sie
denklich gemacht, und sie sind umgekehrt. Rauch haben sie
dem Krater nicht aufsteigen sehen, wohl aber starken Schwefelge
verspürt. Das Land unter ihnen hat einer dunkelblauen Mee
fläche geglichen, ohne Möglichkeit der Unterscheidung einzelner
genstände; ein Theil des Thales Tenochtitlan blieb ganz verl
durch tief unter den Füßen der Reisenden ziehende Wolken.
Respiration fühlten sie sehr erschwert, wie gewöhnlich in so

*) Cortes Berichte an Karl V, übers. v. Koppe. Berlin 1
S. 397—398.

höhe; sie mußten alle 10—15 Schritte stillstehen, um Athem zu schöpfen. — Zwei spätere und erfolgreichere Besteigungen des Popocatepetl im Jahre 1834 werden durch einen der Theilnehmer, Herrn Gerolt, mit ihren jedenfalls interessanten Details und Resultaten, wahrscheinlich nächstens zur Kenntniß des Publicums gelangen.

Ueber die bisher nur sehr im Allgemeinen bekannt gewesenen früheren Eruptionen, so wie über den gegenwärtigen Zustand des sogenannten Vulcans von Tustla (eigentlich der höchste Berggipfel der Sierra San Martin, im Staat Veracruz, Departement Acuyacam, Canton und Kirchspiel S. Andreas Tustla, 4 Leguas von der Küste belegen) wurden im Jahre 1830 durch Don Jose Aurelio Garcia, früheren Alcalden von Tustla einige interessante Notizen mitgetheilt; theils auf den Grund alter Scripturen seines Municipalarchives, theils als Resultat eigener Beobachtungen. Einige Auszüge daraus sind hier vielleicht nicht unwillkommen. Zuvörderst macht der Berichterstatter es wahrscheinlich daß die älteste Eruption von welcher man bestimmte Kunde besitzt, nämlich die von 1664, keineswegs die erste war. Von dem in altindianischen Traditionen berühmt gewesenen großen Indianerdorfe Catapa, am Flusse gleiches Namens zwischen dem Vulcan und der Küste, existiren jetzt nur einige zwischen Lavagerölle zerstreute Ruinen, deren Lage wohl geeignet ist die Hypothese zu unterstützen, daß dieses Dorf in einem jenseits des Anfangs neuspanischer Geschichten liegenden Ausbruche des besagten Vulcans zu Grunde ging. Ueberdem fehlt es in der nächsten Umgegend nicht an den deutlichen Spuren noch älterer und bedeutenderer Revolutionen dieser Art. Zahlreiche kleine Landseen, von kraterartiger Form, unterirdischem Abzug, und ganz vulcanischem Ufermaterial, mögen wohl als eingesunkene Gipfel vormals feuerspeiender Berge angesprochen werden; diese Hypothese wird unterstützt durch den Namen der „verzauberten Lagunen" welchen sie im Munde des Volks seit unvordenklicher Zeit geführt haben, und durch mancherlei daran gereihte Geister- und Spukgeschichten. Die Eingebornen versichern, daß Malinsitz, eine ihrer altmythologischen Feen oder Zauberinnen, im gelben Wasser der Lagune Nextamelapam den Mais für ihre Tortillas gewaschen, und im grünen Wasser einer

anderen auf geheimnißvolle Weise sich gebadet habe. Schon
ward bemerkt, daß vulcanische Ausbrüche in den Augen der I
ner ein böser Geisterspuk sind, und der ganze dadurch betr
Raum als unter schlimmen Zauberbannen liegend von ihnen be
tet wird. Was sodann die im Bereiche neuerer Geschichte
kommenen Eruptionen betrifft, so überzog am Morgen des
Januars 1664 der Himmel sich mit Sturmwolken; unmittelba
auf folgte ein den ganzen Horizont verfinsternder Aschenregen,
ein donnerndes Getöse, wie unablässige Artilleriesalven am
Innern des Berges. Die Bevölkerung der nächsten Umgegen
in die Kirche von S. Andres Tustla (damals ein Dor
824 Seelen), wo der Pfarrer geweihte Kerzen anzünden, da
serere anstimmen, und die Gemeinde das Gelübde ablegen ließ
nächsten Osterfest die Mysterien der Erlösung mit ungewöhnl
Pompe celebriren zu wollen. Diesen geistlichen Anstalten gl
man es zu verdanken, daß der Vulcan noch am selbigen Tag sich
der beruhigte, und auch 129 Jahre nachher in völliger Ruhe
blieb. Am 22ten März 1793 erfolgte ein viel heftigerer
weit anhaltenderer Ausbruch als der erste gewesen. Der As
Stein- und Sandregen dauerte stärker oder schwächer, zu
aber bis zur völligen Luftverfinsterung, bis in den Decembe
selben Jahrs. Ein zur Beobachtung des Phänomens aus M
im Junius abgeordneter viceköniglicher Commissarius,
Jose Moziño, mußte unverrichteter Sache zurück
weil die Besteigung des Berges im höchsten Grad lebensgef
war. Asche und Sand wurden dießmal bis 60 Leguas weit
Umgegend vertrieben. Im December war der Berg wieder
ruhiger geworden, und blieb so bis zum Mai 1794, wo mit
neuen Eruption ein zweiter, jedoch kleinerer Krater sich bildete.
in demselben Monat kam Moziño wieder, und es gelang ihm
mal, wiewohl nicht ohne beträchtliche Gefahr, den Berg zu
gen. Er fand hier den alten größeren Krater blos noch rau
der neue kleinere aber warf unablässig, zwischen Flammen
Asche, ungeheuere glühende Steine hoch in die Luft; ein
strom ergoß sich in nordöstlicher Richtung dem Meere zu; h
die südwestliche genommen, so war Tustla verloren. Der
erzitterte mit heftigem unterirdischem Getöse bei jedem Au
In der Nähe der Krater war der Boden so heiß daß die Fu

ung der Beobachter sich entzündete. Aschenregen und Lavaströmung dauerte nun mit kurzen Zwischenräumen zwei Jahre hindurch. Durch das ausgeworfene vulcanische Product wurden die Wege der Umgegend gefüllt und gebessert, und der Ackerboden zu einer bisher ungekannten Fruchtbarkeit gebracht; die Weiden hingegen verdorben, und mehrere Flüsse und Bäche theils in ihrem Laufe gehemmt, theils völlig ausgetrocknet. — Fünfunddreißig Jahre nach Moziño's Besuch, am 20 Mai 1829, ward der Vulcan zum erstenmal wieder bestiegen durch Don Jose Aurelio Garcia, in Gesellschaft des Nordamericaners Baldevin und einiger Einwohner aus Tustla. Nach mühsamer Kletterung durch loses und von den Regengüssen zerrissenes Gerölle, gelangten sie gegen 11 Uhr Vormittags auf den Gipfel. An einigen Stellen desselben, und bis in eine parallele Entfernung von 500 Fuß vom Krater gewahrten sie eine sehr lebhafte Vegetation von allerlei Gras- und kurzem Strauchwerk des Landes. Der größere Krater stieß fortwährend Rauch aus, und zwar sowohl aus seiner eigentlichen Höhlung, als aus Seitenritzen seines steilen, etwa 30 Varas hohen, und 300 Varas im Umfang haltenden Randes. Die Höhlung verengert sich trichterförmig, und kann etwa nur 12 Varas tief mit dem Auge verfolgt werden. Aber selbst nur so weit hinabzusteigen ward durch Schwefeldämpfe und Hitze verwehrt; die letztere war schon in der obersten Region so stark, daß man die vom Kraterrande herabgestreckte Hand nicht darin leiden konnte. Es ist zu bedauern daß Herr Garcia und seine Begleiter nicht mit Instrumenten versehen waren, und wahrscheinlich auch der für eigentlich wissenschaftliche Beobachtungen unentbehrlichen Vorkenntnisse ermangelten.

Der in geologischer Hinsicht so merkwürdige Volcan de Jorullo im Staate Mechoacan, welcher am 29. September 1759, umringt von unzähligen kleinen flammenspeienden Kegeln, in Schlacken- und Aschenberg von 1600' Höhe, mit Verwüstung der ganzen Umgegend aus der Erde stieg, befindet sich noch heute in demselben ruhigen und allmählich erkaltenden Zustand, worin schon im Jahr 1804 Humboldt ihn gesehn und beschrieben. Im Jahr 1830 publicirte eine mexicanische Zeitung den aus dem bischöflichen Archiv zu Valladolid entnommenen, vom 19. October 1759 datirten Bericht eines Augenzeugen der Eruption, des Pfar-

rers Aufogoroi zu Guacana. Derselbe enthält wenig Neues i
die physische Thatsache; desto gründlicher schildert er dem Bisc
die vom Clerus theils zur Beschwörung der empörten Natur, th
zum Seelenheil der unglücklichen Opfer des Tages, geistlich
wendete Anstrengung, so wie das große Unterstützungsbedürfniß
dem Verderben zwar entronnenen aber des Obdachs und aller no
wendigster leiblicher Nothdurft dadurch beraubten Pfarrkinder.

Schließlich sey es erlaubt einer Thatsache zu erwähnen, wel
für Bestätigung oder Vervollständigung der Theorie von der gro
Aequinoctialströmung im atlantischen Ocean vielleicht nicht ohne I
teresse ist. Um die Mitte des Julimonats 1831 — genauere Angabe
Tages fehlte — ward bei Matamoros am Ausflusse des Ri
bravo del Norte, und zwar an der Barre de la Carbonera u
ter 25° 2′ N. Br. und 97° 42′ W. L. eine auf dem Meer treiben
wohlverchte Flasche aufgefischt. In derselben befand sich ein Papi
mit folgender Nachricht: „es sey diese Flasche aus der nordame
canischen Brigg. Smyrna, Capitain Asbot, von Pernam
buco nach Triest bestimmt, am 27. April 1830, drei Ta
nach Abfahrt von ersterem Ort, im Angesicht von las Roca
unter 3° 25′ S. Br. und 33° 26′ W. L. über Bord geworfen worde
Der Finder werde gebeten den Ort der Auffindung mit genauer Ang
seiner Länge und Breite demnächst öffentlich bekannt zu machen." -
Die Flasche hat also ihren Weg vom Cap las Rocas, der Kü
von Para und der ganzen Ostküste von Columbien entlang, du
die caraibische See zur Hondurasbai, und aus selbiger zurück zu
mericanischen Meerbusen bis an die Mündung des Rio Bra
etwa 1370 Seemeilen, in nicht völlig 15 Monaten zurückgel
Herr von Humboldt: Voyage aux regions équinoxiales ꝛc. I (
136) berechnet 13 Monate als die nöthige Zeit um mittelst des bl
ßen Impulses der Strömungen von den canarischen Inseln nach
Küste von Carraicas (etwa 1580 Seemeilen) zu gelangen. Hi
nach würde — vorausgesetzt daß die vorbesagte Flasche keine z
fällige Störung ihres Progresses unterwegens erlitten — sich ei
weit geringere Geschwindigkeit der Meeresströmung in der von i
verfolgten Richtung ergeben.

Diesen allgemeinen Betrachtungen über des ganzen mexicanischen
ionsgebiets jetzige statistische und physiographische Verhältnisse fin=
t der Verfasser zweckmäßig, unmittelbar eine Erörterung der Stellung
gen zu lassen, welchen dasselbe unter den verschiedenen Zeitpunk=
i jetziger europäischer Auswanderungslust einzunehmen geeignet
m dürfte. Daß diese namentlich auch in Deutschland existire, liegt
r vor aller Augen. Man kann über die Ursachen verschiedener
leinung seyn, man kann über ihren wohlthätigen oder nachtheili=
n Einfluß streiten, so wie, wenn etwa den letzteren annehmend,
er etwanige Gegenmittel; aber die hartnäckige Thatsache selbst
ßt sich nicht hinwegläugnen. Bis jetzt waren es vorzugs=
eise Brasilien und die Verein. Staaten von Nordamerica, wohin
ese Auswanderungslust sich richtete, und über die in diesen beiden Län=
rn der Colonisation günstigen oder ungünstigen Verhältnisse fehlt
nicht an authentischen und befriedigenden Nachrichten. In Be=
g auf Mexico, wohin doch auch schon deutsche Auswanderer zwar
r erst in isolirten und individuellen Fällen, französische aber in
nzen Massen den Blick geworfen haben, waren sie bisher noch
eniger vorhanden, und ein Versuch zur Ergänzung dieses Mangels
izutragen dürfte nicht ganz verdienstlos seyn. Mexico ist aller=
ngs nicht jenes Eldorado, welches, vor zehn Jahren zum ersten=
al dem europäischen — außer spanischen — Mitgebrauch erschlossen,
viele Phantasien in Bewegung setzte; es ist aber auch nicht jener Ab=
rund von Elend und Schwierigkeiten wie die erbitterte Ungerechtig=
it getäuschter Hoffnungen später es nicht selten darzustellen gesucht.
Mexico bedarf dabei wesentlich des Bevölkerungszuwachses aus der
remde. Es liegt daher im Interesse seiner Regierung die Einwan=
rung zu begünstigen und anzulocken. Dieß wird in dem Grad
friger geschehen, als jenes Interesse sicherer und bestimmter durch
arche es noch verbergende Vorurtheile sich Bahn bricht, in dem=
ben Grad aber dann eine genauere Kenntniß der Sachlage dem
ropäer nothwendig sich erweisen.

Von dem altspanischen Colonisationssystem, wie es Fer=
ndo Cortes unmittelbar nach der Eroberung von Mexico da=
st einführte, und wie es mit einigen Modoficationen dann genau
i Jahrhunderte hindurch bestand, kann unter unserm Gesichts=
nkt natürlich nicht weiter die Rede seyn. Dasselbe entsprach völ=
dem allgemeinen Grundsatz des vom Mutterland in seinen Colo=

nien zu übenden Monopolbesitzes; es war nur auf spanische Einwanderer anwendbar, und ein anderer überall nicht zulässig. Dieses System fiel mit der mexicanischen Unabhängigkeitserklärung. Schon während der Versammlung des ersten Nationalcongresses im Jahr 1823, also noch vor Publication der neuen jetzt bestehenden Föderativverfassung kam der Gedanke zur Sprache die ganze cultivirte Welt zur Theilnahme an Mexico's Naturschätzen einzuladen. Vorzüglichen Erfolg versprach man sich von einer aus der Fremde herbeizuziehenden Bevölkerung des großen und reichen Landstrichs welcher zwischen den Mündungen des Goazocoalco und Chimalaga die beiden Meere trennt. Diesen beabsichtigte man bei der neuen Gebietseintheilung unter dem Namen provincia del Istmo eine selbstständig zusammenhängende politische Existenz, und durch Eröffnung eines beide Meere verbindenden Canals eine ungeheuere Wichtigkeit für den Welthandel zu geben, in welchen dann zugleich die eigenen Schätze des nach großem Maßstabe zu colonisirenden und, wenn bevölkert, zur Erzeugung eines unermeßlichen Reichthums der edelsten Producte vorzüglich geeigneten Landstrichs vortheilhaft eingreifen sollten. Wirklich waren bereits Civilcommissarien und Ingenieurofficiere ernannt die Ausführung des Plans vorzubereiten. Derselbe scheiterte jedoch, wenigstens der ursprünglichen Ausdehnung nach, an dem Umstand, daß bei der im folgenden Jahre definitiv zu Stande gekommenen und dem Verfassungsgesetz einverleibten Gebietseintheilung, die projectirte Provinz Isthmus ausfiel, und ihre Bestandtheile unter die Staaten Veracruz und Oajaca versplittert wurden. Zugleich ward der ursprüngliche Eifer für die Sache durch die aus den Berichten der Sachverständigen sich ergebenden Zweifel an relativer Möglichkeit einer auf diesem Punkte für den Welthandel herzustellenden Wasserverbindung beider Meere ungemein abgekühlt.

Nichtsdestoweniger blieb die Sache deßhalb nicht liegen, ward vielmehr durch das am 18. August 1824 publicirte Colonisationsgesetz des constituirenden Congresses unter einem allgemeinen Gesichtspunkt wieder aufgenommen. Dieses noch heute in Kraft bestehende Gesetz enthält folgende wesentliche Bestimmungen:

„Allen im mexicanischen Gebiet sich niederlassenden Ausländern wird Sicherheit der Person und des Eigenthums zugesagt, insofern sie sich den Landgesetzen unterwerfen. Na-

tionalländereien, welche nicht im Privateigenthum weder von Individuen noch Corporationen sich befinden, können colonisirt werden; unter welchen Bedingungen es geschehen soll, hat jeder Staat der Föderation, mittelst eines möglichst bald zu erlassenden Gesetzes, innerhalb der Schranken der Verfassung und Centralgesetzgebung, für sein Gebiet zu bestimmen. Es sollen aber in der Regel keine Ländereien zur Colonisation ausgethan werden, welche nicht mindestens 20 Leguas von irgend einer Landgränze und 10 Leguas von irgend einer Meeresküste der Republik entfernt liegen; und Ausnahmen von dieser Regel kann nur das Centralgouvernement bewilligen. Binnen 4 Jahren nach Promulgation dieses Gesetzes sollen von neuanziehenden Colonisten keine öffentlichen Abgaben erhoben werden. Vor dem Jahr 1840 soll die hiedurch ertheilte allgemeine Einwanderungserlaubniß nicht wieder zurückgenommen werden, als etwa aus wichtigen Gründen, in Bezug auf Angehörige irgend einer bestimmten Nation; überhaupt reservirt sich aber die Regierung alle dabei zur Sicherheit der Föderation etwa erforderlichen polizeilichen Maßregeln. Es ist nicht zu gestatten, daß für ein Individuum mehr Grundeigenthum ausgewiesen werde, als:

an bewässerungsfähiger Länderei	—	1 □	Legua
— sonst ackerbarer	—	— 4	—
— wüster Waldländerei	—	— 6	—
	überhaupt	11 □	L. Flächeninhalt.

Den neuen Ansiedlern ist verboten, ihr erworbenes Eigenthum an geistliche Stiftungen oder sonst zur todten Hand zu cediren. Den Unternehmern einer Colonisation werden ihre mit den auf eigene Kosten herübergebrachten Familien abgeschlossenen Contracte in so weit garantirt, als selbige nicht mit der bestehenden Gesetzgebung im Widerspruch sich befinden werden. Um ein nach diesem Gesetz zu erwerbendes Eigenthum sich fortdauernd zu erhalten, darf der Einwandernde nicht außerhalb des Gebiets der Republik wohnen und ansässig seyn."

Was in diesen Bestimmungen lückenhaft ist, hätte immer durch die vorbehaltenen Special-Verordnungen der einzelnen Staaten er-

gänzt werden mögen. Hingegen vermochten diese nicht ihnen mit der Constitution zusammenhängenden Charakter ausschließlicher Anwendbarkeit auf solche Einwanderer zu beneh welche der römisch-katholisch-apostolischen Religion zugethan Denn nur solche können in Mexico naturalisirt und dadurch zur werbung von Grundeigenthum befähigt werden, weil die Constitution innerhalb der Gränzen der Republik keine andere Religion erkennt, noch ihre Ausübung duldet. Gewiß ein wesentliches dernis bedeutender Colonisationen, welche, so weit die neuere schichte reicht, stets und überall durch protestantische Einwan vorzugsweise gefördert worden sind. Dieß wird auch von verst gen Mexicanern wohl eingesehen; und wenn die in den Jahren 1 — 1829 zur Herrschaft gelangte dem Pfaffenthum feind Yorkino-Partei länger am Ruder geblieben wäre, würde leicht ein Toleranzgesetz im Congresse vorgeschlagen und durchge gen seyn; wenigstens haben damals Guerrero und Zavala vielfach in diesem Sinne geäußert. Nachher unter den Esc sés und Bustamento's mehr als billig vom Clerus influen Präsidentschaft war gar nicht daran zu denken; als im Jahre 1 die Yorkinos unter Santa Anna wiederum zur Macht gelan fanden sie zu viel andere Geschäfte vor — und jetzt scheint vol alle vorläufige Aussicht verschwunden, seitdem abermals eine action der aristokratischen und Priesterpartei stattgefunden, un versatile Santa Anna selbst sich ihr angeschlossen hat!

Die einzelnen Staaten der Föderation übereilten sich eben mit Publication der ihnen durch das Centralgesetz überlassen ge benen Specialverordnungen über den Gegenstand. Doch ers die des Staates Veracruz am 2 Mai 1827. Sie stellte mentlich die an den Ufern des Goazocoalco, zwischen der Mün dieses Stromes und den Gränzen des Staats Oajaca beleg Nationalländereien zur Disposition der Regierung für den Colo zweck. Diese Verfügung war höchst angemessen, und sie wird her oder später ihre reichen Früchte tragen, wie sehr auch der Ausführungsversuch, aus zufälligen weiter unten zu erörter Ursachen mißlang. Schon der große Fernando Cortes, dem ihm eigenen tiefen Blick des wahren Genies, hatte in d von der Natur so reich ausgestatteten Goazocoalco-Ufern einen tigen Sammelpunkt künftigen Gewerbsfleißes und Handels ge

nd mehrfach sich bestrebt Niederlassungen daselbst zu gründen. Seine Versuche waren nur deßhalb erfolglos geblieben, weil der Geist der Zeit — und Cortes Nachfolger standen nicht über demselben wie er! — sich vorzugsweise dem Aufsuchen metallischer Reichthümer zuwendete, wovon in jener Gegend bis jetzt keine bedeutende Spur vorkam.

Schon seit dem Jahr 1825 hatte ein angesehenes Londoner Handlungshaus, welches unter einem Associé und Generalbevollmächtigten eine Commandite in Mexico unterhielt, eine sehr bedeutende Speculation auf partielle Colonisation der Goazocoalco-Ufer zu gründen beschlossen, viele örtliche Untersuchungen daselbst eingeleitet, und, befriedigt vom Resultat derselben, mit dem Gouvernement Unterhandlungen angeknüpft. Auf diese war man mexicanischerseits zwar bereitwillig eingegangen; indessen hatte die Nothwendigkeit vorgängiger Autorisation der Regierung des Staats von Veracruz durch ein förmliches Gesetz des Staatscongresses den Abschluß verzögert, und als jenes Gesetz endlich am 2 Mai 1827 erschienen war, wurde er durch plötzlichen Sturz des vorerwähnten Londoner Hauses gänzlich vereitelt. Bald jedoch traten andere Bewerber an dessen Stelle.

Einige Parcellen des besagten Terrains, wurden noch im Laufe desselben Jahres an Eingeborne ausgewiesen, welche sich zur Colonisation daselbst meldeten. Einige Indianerdörfer gestalteten sich schnell; ein vielversprechender Anfang künftigen Anbaues erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Männer von Kopf und Vermögen begannen sich der Sache anzunehmen. Die Conjunctur schien überaus günstig für Unternehmungen größern Maaßstabes; und auch diese sollten nicht fehlen.

Am 3 Juli 1828 ward im Namen des Staats Veracruz, durch dessen dermaligen Gouverneur Santa Anna mit einer Pariser Actiengesellschaft an deren Spitze die Herren Giordan und Laisné de Villèveque sich gestellt hatten, ein Colonisationsvertrag abgeschlossen. Der Staat überließ dieser Gesellschaft ein Terrain von 300 □ Leguas, belegen zwischen dem Indianerdorfe Morelotitlan und der Gränze des Staats Oajaca, bespült vom Goazocoalcostrom und den Flüssen Francochaga, Uspanapa und Chalchijapa. Die Gesellschaft verpflichtete sich dagegen, binnen eines Zeitraums von 3 Jahren 500 Familien, aus

wenigstens zwei verschiedenen Nationen, sämmtlich robusten Körpers, sittlichen Wandels und Rufs, arbeitsam und arbeitskräftig, dahin überzusiedeln, und durch selbige, außer dem Betriebe solcher Culturzweige die dem Lande eigenthümlich waren, auch den europäischen Seiden-, Oel- und Weinbau dahin verpflanzen zu lassen. Zugleich übernahm sie die Bedingung, das neue Etablissement unter die Direction eines (eingebornen oder naturalisirten) Mexicaners zu stellen. In Folge dessen kam einer der beiden Hauptunternehmer Hr. Giordan, sogleich nach Mexico, gewann das dortige Staatsbürgerrecht, und begab sich an den Goazocoalco, um zur Aufnahme der erwarteten Colonisten Vorkehrungen zu treffen, während sein Associé Hr. Laisné de Villevêque von Paris aus die Annahme, Ausrüstung und Absendung derselben zu betreiben hatte.

Zwei Ursachen darf man als diejenigen bezeichnen, welche hauptsächlich den später so äußerst unglücklichen Erfolg des Unternehmens herbeiführten.

Erstlich die innern Unruhen von welchen die Republik in den Jahren 1828 und 1829 heimgesucht ward, und welche der Regierung weder Zeit noch Mittel ließen sich um die Angelegenheiten der Colonie zu bekümmern. Es wurden dadurch die vorerwähnten National-Ansiedelungen theils schon im Keime wieder erstickt, theils wenigstens von einer Stufe des Gedeihens zurückgehalten, welche den europäischen Ankömmlingen einen nützlichen Anlehungspunkt gewährt haben könnte; es wurde ferner jede durch Hrn. Giordan und den ihm beigegebenen Regierungscommissär beabsichtigte Vorkehrung zum Empfange der Transporte aus Europa dadurch vereitelt; es unterblieben endlich, im Drang anderer Geschäfte, die allerwesentlichsten auf die Colonie bezüglichen Bestimmungen und Ausfertigungen, woraus, wie wir weiter unten sehen werden, eine Reihe der nachtheiligsten Mißverständnisse und Verluste hervorging.

Zweitens und hauptsächlich schadete dem Gelingen der Sache jener kurze Termin von drei Jahren binnen denen die Uebersiedelung der 500 Familien geschehen sollte, und es ist kaum begreiflich warum die Regierung des Staats Veracruz trotz aller ihr gemachten Vorstellungen mit Hartnäckigkeit hierauf bestanden hatte. Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, sagt die Schrift, und ein Geschäft wie dieses vertrug weniger als irgend eins die Uebereilung. Statt der vorzugsweise nothwendigen bedächtigen Auswahl tüchtiger Feldarbeiter

und Handwerker mußte in der Eile zusammengerafft und nach Havre spedirt werden, was sich eben finden ließ; es fand sich aber, der Masse nach, nichts als der Auswurf von Paris und einigen andern Städten, liederliches, faules, bankerottes Gesindel, Landläufer, Schwindler, Abenteurer aller Art, durch kein haltbares Band irgend einer Disciplin und Ordnung zusammengehalten, in nichts einig als in phantastischer Voraussicht schnell ohne Mühe zu erwerbender Reichthümer, aber eben so leicht zu entmuthigen als zu enthusiasmiren — dabei Franzosen größtentheils, und, schon als solche — wie Napoleon im Jahre 1806 zu Berlin in seiner merkwürdigen Unterredung mit Johannes von Müller sich herausließ — das zum Colonisiren untauglichste Volk der Erde. Solche Leute mußten nun abgesendet werden, ehe man nur die Nachricht erwarten konnte, ob irgend etwas für ihre Aufnahme bereitet sey; ja die ersten Schiffe mußten absegeln ehe das Verhältniß ihrer Trächtigkeit zum Fahrwasser des Goazocoalcostroms, den sie eine gute Strecke hinaufzufahren hatten, in irgend glaubwürdiger und sicherer Weise bekannt war!

Daß der Prospectus, den im Frühjahr 1829 die Societät über ihr Unternehmen publicirte, mit etwas stark aufgetragenen Farben die Reize und Schätze ihres gelobten Landes pries, darf eben nicht befremden; es ist wohl der Curialstyl solcher Ankündigungen! Schlimm war es nur, daß die Phantasie der angeworbenen Ansiedler die gerühmten Reichthümer für solche nahm, welche nur der Aufsammlung bedürften, nicht der Erwerbung im Schweiße des Angesichts; schlimmer noch, daß von den gerühmten Anstalten für Empfang und erstes Unterkommen der Colonie nachher, aus eben angedeuteten Ursachen, nicht das Mindeste sich verwirklicht fand. Etwa 250 Abenteuerer meldeten sich übrigens augenblicklich; sie empfingen Anweisungen auf Landbesitz verschiedener Größe, theils als Eigenthum auf Credit, theils gegen Erbzins, aber künftig erst nach begonnenem Anbau zahlbar; theils gegen Versprechen zu leistender Dienste bei Cultivirung des Societätseigenthums. Es schien in der That von Paris aus ein neues Feudal-Institut in jener Hemisphäre organisirt werden zu wollen, und zuverlässig haben die Minister Carls X. sympathetisch dazu geschmunzelt. Die Kosten der Ueberfahrt und der mitzunehmenden Geräthschaften zu bestreiten blieb den Ansiedlern selbst überlassen. An gu-

ten Rathschlägen ließ es Hr. Laisné de Villevèque nicht fehlen, aber diese mochten unter gegebenen Umständen an sich nicht ausreichen, wären sie auch befolgt worden.

Ende März 1829 ging der erste Transport zu Havre unter Segel. Schon diese Abfahrtzeit weissagte Unglück, denn die Ankunft auf dem Goazocoalco mußte nun mitten in die jährliche Regen und Fieberzeit fallen. Die Schiffsgesellschaft, oberwähnter Art zusammengesetzt, großentheils entschiedene Taugenichtse, und die übrigen fast ohne Ausnahme völlig unbrauchbar für ihre Bestimmung, gerieth schon unterwegens in die ärgsten Parteiungen und Zwiste, schlimmes Omen für eine Zukunft, der, selbst im glücklichsten Falle, die Eintracht unerläßliches Bedürfniß war. Aber sie sollte nicht einmal auf diese Probe gesetzt werden. An der Barre des Goazocoalco angekommen, strandete das Schiff, welches drei Fuß tiefer ging, als das Fahrwasser im dermaligen Zustande erlaubte. Die Personen retteten sich zwar, aber der größte Theil ihrer Bagage und Geräthschaften ging verloren, und der Ueberrest ward von der Douane für die Einfuhrzölle in Beschlag genommen, weil das Niederschlagungsdecret für dieselben zu expediren vergessen war! Von allen Mitteln künftiger Subsistenzerwerbung also nicht nur, sondern auch von jeglicher Nothdurft des Augenblicks entblößt, gelangten die Schiffbrüchigen zu dem kleinen Indianerdorfe Minotitlan, welches am Goazocoalco etwa 10 Leguas oberhalb seiner Mündung, aber wenigstens noch 25 Leguas unterhalb der Ostgränze des der Colonie eingeräumten Territoriums liegt. Hier hatte Giordan mit seiner Familie einen provisorischen Wohnsitz aufgeschlagen. Da ihm Menschenhände und alle sonstigen Mittel gefehlt, im Coloniegebiet den Ankömmlingen das verabredete erste Unterkommen zu bereiten, hatte er hier den ersten Colonistentransport erwartet, um mit ihnen und ihren mitgebrachten Geräthschaften dann aufwärts ziehend das Ansiedelungswerk zu beginnen. Es ist schwer zu sagen wer sich schlimmer getäuscht fand, — Giordan, als nun die Langerwarteten in der Gestalt nackter Schiffbrüchiger ankamen — oder diese Ankömmlinge, welche Alles zu ihrem Empfange bereit glaubten und nichts fanden, als Hrn Giordan und einige elende Indianerhütten, weder für Obdach noch die nothdürftigste Nahrung ausreichend. Letztere ward für den Augenblick durch die Jagd vervollständigt; die Entbehrung des er

en aber, und die Nothwendigkeit nächtlicher Bivouaks unter
iem Himmel, in diesem Lande, in dieser Jahreszeit, hatte schnell
artige Fieber zur Folge, welche die Mehrzahl der Ankömmlinge
raffften. Der Ueberrest zerstreute sich, völlig entmuthigt. Ei=
ge wenige versuchten in indianischen Piroguen den Fluß aufwärts
fahren, um das zu Paris ihnen verschriebene Land wenigstens
it Augen zu sehen, aber die Gewalt der Strömungen zwang sie zur
ückkehr. Die meisten suchten vagabundirend in die bevölkertern
egenden der Staaten Veracruz, Oajaca, Puebla und Mexico
gelangen, wo die Einwohner sich ihnen freundlich und mildthä=
erwiesen. Einige geschickte Handwerker oder sonst arbeitslustige
bjecte fanden gutes Unterkommen in den Städten oder auf Land=
tern — mußten jedoch zum Theil sehr herabstimmen von der
rwartung in der sie gekommen waren, und von den Titeln die sie
dieser Erwartung sich beigelegt. Den Verfasser besuchte Einer
r sich als professeur des beaux arts anmelden ließ. Befragt
as er in dieser Qualität am Goazocoalco gewollt und gesucht?
wiederte er unbefangen: „Nach allen in Frankreich über dieses
Etablissement eingelaufenen Gerüchten habe er keinen Augenblick
weifeln können, es werde daselbst in kurzer Zeit eine Universität
und Kunstakademie ersten Ranges gegründet werden!!" Der Hr.
rofessor war übrigens ein Pariser Stuben= und Wirthshaus=
hild=Maler und soll nachher als Wagenlackirer auch in Mexico
n erträgliches Auskommen gefunden haben.

Wenige Monate später erschien ein zweiter Colonistentrans=
ort auf dem Goazocoalco, dem es genau wie dem ersten erging.
uch dieses Schiff strandete, weil nicht angepaßt dem Fahrwasser
s Stroms und überdem eines kundigen Piloten entbehrend;
ch hier ging die Ladung größtentheils verloren, und das Ge=
ttete ward von der Douane in Beschlag genommen; die schiff=
üchigen Ankömmlinge aber waren noch schlimmer daran, als
e Vorgänger, welche, was von Vorräthen etwa noch in Mi=
titlan gewesen war, völlig aufgezehrt und nichts zurückgelassen
tten, als das Gerücht ihrer Unglücksfälle zur doppelten Entmu=
gung ihrer Nachfolger. Diese fanden nicht einmal Hrn. Gior=
n mehr vor, welcher in seiner völligen Rathlosigkeit und
rcht vor Erneuerung schon allzusehr erfahrener Mißhandlungen
den durch getäuschte Hoffnung und vielfachen Unstern er=

bitterten Landsleuten sich nach Mexico geflüchtet hatte. Auch d
Mannschaft dieses Transports — etwa 180 Köpfe — unterl
größtentheils den Fiebern, und die traurigen Ueberreste zerstreut
sich in's Innere.

Noch eine dritte und letzte Expedition, aber beiweitem kleine
mit etwa nur 60 Köpfen an Bord, erschien im Februar 183
Diese litt zwar nicht Schiffbruch, ward auch durch die unterdeß
instruirte Douane nicht zur Ungebühr belästigt und hatte endlich in de
gesunden Jahrszeit weniger von klimatischen Einflüssen zu leiden
Aber die Zahl dieser Ankömmlinge war zu gering für irgend einen
erheblichen Colonisations-Anfang, wären sie auch — was dem
größern Theile nach auch dießmal nicht der Fall war — körperlich und
geistig dazu qualifizirt gewesen, wären sie auch nicht im Augenblick
der Ankunft durch Kunde vom Schicksal der Vorgänger entmuthigt,
durch Abwesenheit sachkundiger Rathgeber und imponirender Be-
fehlshaber desorganisirt, und mit Aufhebung alles einträchtigen Zu-
sammenwirkens jeder auf sich selbst zurückgewiesen worden. Einige
wenige begaben sich jedoch wenigstens in die Nähe der ihnen be-
stimmt gewesenen Gegend, und sollen in den mexicanischen Nieder-
lassungen zu Morelotitlan und Hidalgo erträgliches Unter-
kommen gefunden haben. Die Uebrigen zerstreuten sich, wie all
ihre Vorgänger. Die ganze Unternehmung war damit beendigt.
Am 1. September 1831 erschien eine amtliche Bekanntmachung de
französischen Consulats zu Veracruz, wonach ein Schiff auf d
Rhede daselbst bereit lag, um alle etwa noch vorhandenen Intere
senten derselben, welche in ihr Vaterland zurückzukehren wünschte
auf königliche Kosten dahin zurückzuführen.

Die mexicanischen Zeitungen der damaligen Periode enthalt
die bittersten Ausfälle und Anschuldigungen solcher verunglückter C
lonisten gegen beide Haupt-Unternehmer. Man darf sich darüb
nicht wundern, weil überall

„Das Opfer wenig taugt.
Dem Opferer ein Loblied anzustimmen!“

Doch macht das Unglück leicht ungerecht, und Mitschuldige d
selben am leichtesten. Daß aber die angeworbenen Colonisten sel
durch ihre Eigenschaften wie durch ihr Benehmen, einen groß
Theil der sie betroffenen Schicksale verschuldet hatten, ist unzweif

b eine etwas ausführlichere Erörterung derselben vielleicht
ohne Interesse in einem Augenblick gewesen, wo so viel Aehn=
auch von Deutschland aus, unternommen wird. Uebrigens
as Mißlingen eines so übel geleiteten Versuchs keinesweges
erständige Wiederholung desselben präjudiciren, und die na=
e Bestimmung der Landschaften am Goazocoalcostrom zu ei=
nftigen hohen Culturstufe ist keinesweges dadurch zweifelhaft
den. Ob es indessen rathsam seyn möchte Deutsche, über=
nordeuropäische Speculation dahin zu richten — darüber
unten noch ein paar Worte.

Wichtiger, erfolgreicher — wenn gleich noch immer mannich=
gehemmt und von Schwierigkeiten verschiedener Art durch=
— jedenfalls interessanter für den Auswanderungslustigen
uropäer, gestaltete sich das Colonisationswesen der Provinz
s, integrirender Bestandtheil des Staats Cohahuila y
s.

Die Provinz Tejas — unter spanischer Herrschaft — nebst
jetzt theilweise incorporirten Provinz Neu St. Andre — zur
Janz S. Luis Potosi gehörig — bildet den östlichen Gränz=
der Republik Mexico gegen die Vereinigten Staaten von
merica. Sie liegt zwischen dem 27.—36.° N. B. und dem
103.° W. L. v. Gr., gehört also im bei weitem größten Theile
Ausdehnung einem gemäßigten Himmelsstrich an. Ihre Grän=
d noch nichts weniger als berichtigt und werden, wie oben

Colonisation von Louisiana angehören, plausibel genug vertheidigen, daß ganz Tejas, einschließlich seines westlichen Gränzstroms des Rio bravo del Norte, zum dortigen Föderativgebiet gehöre. Die Mexicaner ihrerseits bewachen jede praktische Entwickelung solcher Ansicht mit äußerster Eifersucht — reiche Quelle des Mißtrauens und der Abneigung zwischen beiden Republiken, und stets thätige Hemmungs-Ursache der sonst so naturgemäßen Entwickelung wahrhaft freundnachbarlicher Verhältnisse zwischen ihnen! Im Jahre 1831 kam es so weit, daß die Regierung ein Truppencorps unter General Mino y Teran an der Südgränze von Tejas aufstellte, angeblich zum Schutz der Einwohner gegen indianische Streifereien, augenscheinlich aber gegen nordamericanische Usurpation gerichtet. Von der mehr als zweifelhaften Beschaffenheit des Rechtsgrundes der Ansprüche des Cabinets von Washington, ist oben bereits die Rede gewesen.

Tejas gehört zu den durch Klima und Boden vorzugsweise begünstigten Erdstrichen. Seine mittlere Temperatur übersteigt kaum die von Neapel und Süd-Portugal; die Küstenniederung am Golf ist zwar, wie die von Louisiana, in der nassen Jahreszeit Ueberschwemmungen und daraus sich entwickelnden Fiebern ausgesetzt, doch sind letztere in weit geringerem Grade bösartig als zu Veracruz, Tampico, oder New-Orleans. Wenige Meilen von der Küste erhebt sich das Land in gelinder und unbeträchtlicher Ansteigung zu einem gesunden Plateau, ohne alles eigentliche Gebirge, mäßig hügelig mit wasserreichen, fruchtbaren Thälern. Zehn schiffbare Ströme ergießen zwischen den Ausflüssen des Rio bravo und des Rio Mermento sich in den Golf; ihre Mündung ist zwar theilweise durch Barren belästigt, aber fast unmittelbar über denselben gewähren sie ein tiefes, klares, nicht übermäßig reißendes Fahrwasser bis hoch hinauf in's Innere. Der große, die Nordgränze von Tejas bildende, zum Missisippi sich ergießende Rothe Fluß wird schon jetzt von New-Orleans bis 50 Leguas westwärts von Natchitoches regelmäßig mit Dampfschiffen befahren. Neben den großen Strömen hat fast jedes Thal seinen für künftige Bewässerung, Mühlenanlagen oder Canalspeisung geeigneten Bach oder Waldstrom. Der bei weitem größte Theil der Provinz ist noch Urwald oder Steppe, beide durch die kräftigste Vegetation eine ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens kund gebend. Diese Wälder und Savannen, gegen

werden können. Deßgleichen ist eßbares Federwild in großer
[...]hfaltigkeit vorhanden, und von sehr schmackhaften Fischen
[...]n alle Gewässer. In den Küstenniederungen ist der Boden
[...]weise für Reis und Zucker geeignet, an den Stromufern für
[...]olle und Tabak, auf dem Centralplateau für Mais, Wei[...]
[...]rste, und alle Gewächse des gemäßigten Himmelsstrichs.
[...]liche Pott= und Perlasche liefert das Niederbrennen der zum
[...]ausersehenen Waldstrecken, Ueberfluß an Zucker der Zucker=
[...]llenthalben, wo etwa der Bau des Rohrs nicht vortheilhafter
[...]. — Bei diesem Reichthum natürlicher Erzeugnisse — wo[...]
[...] einige felsige Districte im Nordwesten, so wie einige mora[...]
[...]äußersten Osten der Provinz sich etwa ausgenommen erwei[...]
[...]ten — sind zugleich wenige Länder von der Natur besser für
[...]lichkeit und Mannichfachheit der Land= und Wassercommuni[...]
[...] vorbereitet, welche Gewerbfleiß und Handel auf einer hö[...]
[...]ufe dereinst begehren und bewirken wird. Schiffbare Flüsse,
[...]hafte Niveaus für Canäle, Eisenbahnen und Heerstraßen,
[...]iches Baumaterial für die letztern — alles ist im Ueberfluß
[...]en. Schon jetzt, in Abwesenheit eigentlicher Straßen, pas[...]
[...]t 1826 fast jährlich einige Frachtwagenzüge aus dem In[...]
[...]t von der Ostküste Nordamerica's, welche dortige Fabricate
[...]n=Mexico und Chihuahua führen, daselbst Kupfer dagegen
[...]hen, dieses in Mexico verkaufen und mit der gelös'ten Baar[...]
[...]r See nach Hause zurückkehren.

in die mehr als Formalität der Landes-Occupation, denn für Civilisation jener Eingeborenen gegründeten drei Präsidios von St. Antonio de Bexar, Bahia del Espiritu Santo und Nacogdoch vertheilt, theils als einzelne Einwanderer aus den mexicanischen Districten am rechten Ufer des Rio bravo, in der Umgegend angesiedelt. Ein im Jahr 1685 durch den Franzosen La Sale gemachter schwacher Colonisationsversuch war mißglückt und ohne Folgen geblieben, obgleich durchaus nicht gestört von der spanischen Regierung, wahrscheinlich in Unsicherheit über ihre eigene Landesgränze auf diesem Punkte. Im Jahre 1804 ward vom Mutterlande selbst ein Colonisationsproject eingeleitet, und schon lagen in Cadix die Schiffe bereit, um 3000 Ansiedler unter dem Befehl des Generals Grimarest nach Tejas überzuführen; allein der ausbrechende Seekrieg hinderte die Abfahrt. Der zur Aufnahme der nun ausbleibenden Colonistentransports in einer der fruchtbarsten Gegenden zwischen den Strömen Rio Colorado und Rio Brazos bestimmten Ländereien, wußten sich zwei intelligente und kräftige Nordamericaner Austin und Milam mit Geschicklichkeit zu bemächtigen. Sie traten in Unterhandlung mit der spanischen Regierung, erlangten wirklich die Zusage eines Besitztitels, und begannen eifrig das Werk der Uebersiedelung einer großen Anzahl ihrer Landsleute. Indessen stellten pecuniaire Schwierigkeiten, und nachher die mexicanische Revolution einem raschen Gedeihen des Unternehmens sich entgegen; Milam nahm Dienste bei den Insurgenten; Austin starb im Jahr 1820, während seine Colonie zwar noch ein schwacher Anfang war, jedoch aus sehr tüchtigen Leuten zusammengesetzt und gleich beim Anfange zweckmäßig geleitet, schon einen vortrefflichen Kern künftiger Erweiterung bildete. Sein ältester Sohn, Stephan Fuller Austin, trat in die Fußtapfen des Vaters, und ihm war, unter günstigern Umständen, zu ernten vergönnt, wo dieser gesäet hatte. Im Jahr 1823 erwirkte er vom ersten National-Congresse die Bestätigung der seinem Vater von der spanischen Regierung verliehen gewesenen Rechtstitel, gründete die Stadt S. Felipe de Austin, und zog viele neue Ansiedler aus Louisiana und Arkansas herbei. Im Jahr 1830 hatte er bereits die Genugthuung seine Colonie, nach amtlicher Zählung, auf eine Bevölkerung von 4245 Köpfen angewachsen, und sie als ein schon recht tüchtiges, aus thätigen, rüstigen, im Familienleben wohlgeord-

en Anbauern zusammengesetztes Gemeinwesen einer völlig unab-
ngigen, wohlhabenden und glücklichen Existenz genießen zu sehen.
Aber schon und gleichzeitig hatten sich andere Niederlassungen auf
rschiedenen Punkten gebildet, und mit mexicanischen, französischen,
össtentheils aber nordamericanischen Ansiedlern bevölkert; die mei-
n derselben sind auf dem Wege des Gedeihens; ganz verunglückt
nur diejenige, welche die Gebrüder Lallemand im Jahr 1816
ter dem Namen Champ d'asyle für verbannte oder freiwillig dem
tyrannisirten Vaterlande entsagenden Bonapartisten zu gründen unter-
ahmen. Man schätzt jetzt die Bevölkerung der Provinz Texas auf
5,000 Seelen, so daß sie im Laufe von zwei Decennien sich etwa
erzehnfacht hat. Wenigstens 9/10 dieser Bevölkerung sind
Nordamericaner. Die Gesammtbevölkerung des Staats Co-
ahuila y Texas ward im Jahre 1832 offiziell auf 127,000 See-
len angegeben, wovon also schon 1/3 etwa auf Texas kömmt.

Diese Resultate muß man erstaunenswürdig nennen, wenn man
erwägt, daß ihre Hervorbringung durch die Legislation mehr ge-
hemmt als begünstigt worden ist. Denn diese, sowohl im Cen-
tralgesetze über Colonisation vom 18 August 1824, als in dem, 4
Jahre später über denselben Gegenstand erlassenen Specialgesetze des
Staats Cohahuila y Texas, hat sich einer nordamericanischen
Einwanderung, theils durch Festhaltung des Princips der katholi-
schen Staatsreligion und der Nichtduldung aller übrigen, theils durch
mehrfach angeordnete ganz specielle und positive Beschränkungen vor-
zugsweise ungünstig erzeigt. Ersteres entsprang aus allgemeinen
Verhältnissen der Regierungspolitik, wie des allgemeinen Cultur-
zustandes der Republik; letztere wurden ganz natürlich durch die der
mexicanischen Regierung von der nordamericanischen in Bezug auf
Texas eingeflößte Eifersucht veranlaßt. Man gewahrte den starken
Andrang nordamericanischer Ansiedler; man sah voraus, daß diese,
binnen weniger Jahre, eine hinlänglich kräftige Mehrzahl in der
Provinz bilden würden, um eine Losreißung vom mexicanischen Fö-
derativbande, eine temporäre Unabhängigkeit, als Uebergangs-
mittel zur Anschließung an Nordamerica zu proclamiren, und, direct
oder indirect von diesem ihrem eigentlichen Mutterlande unterstützt,
zu vertheidigen; man hatte hiervon schon ein Vorspiel gesehen in dem
sogenannten Plan de Fredonia, einer im Jahre 1826 stattgehab-
ten Schilderhebung der nordamericanischen Partei in der Colonie

Austin, welche zwar scheiterte, weil ihre Zeit noch nicht gel
war, aber hinlänglich zeigte, welchen Weg die öffentliche M
einschlage. Auch hatte es nicht an sehr klaren Andeutungen de
Werthes gefehlt, welchen das Cabinet von Washington i
irgend eine Art zu bewirkenden Acquisition von Tejas beile
waren, wie oben bereits erwähnt ist, Kaufanträge nordam
scherseits gemacht, mexicanischerseits zwar abgewiesen, dadur
die Besorgnisse nur vermehrt worden, Nordamerica werde n
anderem wohlfeilerem Wege zu erwerben streben, was ihm a
Wege des Ankaufs verweigert worden sey. Unter diesen Um
glaubte die mexicanische Gesetzgebung alle nordamericanisch
wanderung für die Zukunft möglichst erschweren, der schon b
den aber in mexicanischen Colonisten ein heilsames Gegen
aufzustellen zu müssen. Diese letzteren suchte man also a
Weise heranzuziehen; ihnen gewährte man Land- und Acker
schaften unentgeldlich, sogar auf das erste Jahr eine bed
Geldunterstützung, während den für eigene Kosten anziehende
americanern und allen unter ihrer Firma kommenden Colonisten S
rigkeiten aller Art gemacht, ja zuletzt die Erlaubnißscheine
nur noch ausnahmsweise, und nicht ohne ausdrückliche Zusti
des Centralgouvernements ertheilt werden sollten.

Indeß es geschah hier was überall geschieht, wo der W
die Dinge vermöge ihrer eigenen Schwerkraft gehen, ein
ist, als welchen die Regierungsweisheit vorgeschrieben! I
wünschten mexicanischen Colonisten fanden sich nur spars
und die Wenigen großentheils unbrauchbar; überdem stan
ihnen gemachten Versprechungen mehr auf dem Papier, als
in die Wirklichkeit getreten wären. Hingegen ging die Einwan
aus Nordamerica ihren Gang fort, troß aller gesetzlichen H
nisse, welche gleichfalls mehr vom todten Buchstaben an sich
als von praktischer Handhabung. Das mochte zum Theil
stets regen und wachsamen Eifersucht der einzelnen Staaten
das Centralgouvernement begründet seyn, zum Theil in der La
der großentheils schon aus Nordamericanern bestehenden
behörden der Provinz Tejas bei Ausführung anti-nordame
scher Maßregeln; besonders seit General Teran von der ihm
tragenen militärischen Beaufsichtigung der Sache durch den
ausbrechenden Bürgerkrieg bald zu andern Geschäften abg

ben wär. Es ist demnach kaum einem Zweifel unterworfen, daß nordamericanische Bevölkerung von Tejas mit reißender Schnel- eit wachsen, demnächst aber, sich stark genug fühlend, ihren ten und Neigungen gemäß, mit Tejas selbst zu ihrem Ur- nge zurückkehren wird. Mexico wird sich freilich dagegen strän- , aber vergeblich, denn seine politische Ehe mit Tejas ist schon t nicht mehr naturgemäß; auch die europäischen Seemächte werden wahrscheinlich nicht gern sehen, daß Nordamerica so festen Fuß i Rio bravo fasse und die ganze Nordküste des Golfs be- rsche; ob sie aber das nicht gern Gesehene auch werden verhin- m können, ist eine andere Frage!

Was sonst von neueren Colonisationsbestrebungen in der Re- blik Mexico zu sagen wäre, beschränkt sich wesentlich auf Fol- ndes:

Die noch sehr unbevölkerte, mit vielen Vorzügen des Klima's d Bodens reich ausgestattete, zum Handel mit der ganzen ameri- nischen Westküste, wie mit Australien und China günstig belegene lifornische Halbinsel hat die Regierung für eine Verbrechercolonie ersehen, und jährlich gehen mehrere Schiffe voll Sträflinge hin ab. Dem Staate Nueva Leon war ein gleiches Geschenk gedacht; derselbe hat aber protestirt, und es ist unterblieben.

Der Staat Tamaulipas decretirte im October 1830 eine eihe neuer Ansiedelungen an seiner äußersten Nordwestgränze, um gen die nicht seltenen räuberischen Streifereien der wilden Co- anches und Apaches-Mescaleros sich eine Schutzwehr zu bilden. s war dabei bloß die Rede von eingeborenen Familien, welche sich hin versetzen zu lassen durch angebotene Vortheile geneigt gemacht rden sollten. Ob und welchen Fortgang die Sache gehabt habe, dem Verfasser unbekannt geblieben.

Sodann darf man, wo von Mexico die Rede ist, eine seit der ken Eroberung daselbst im Gebrauch gewesene, und stets noch rtschreitende Colonisations-Art, wenn auch ihre gründliche Abhand- ng nicht hieher gehört, doch wenigstens nicht ganz unberührt lassen, mlich diejenige, welche für Zwecke des Bergbaues geschieht. elleicht haben drei Viertheile aller mexicanischen Städte und Dörfer, ttelbar oder unmittelbar, diesen Anfang genommen, wenn auch e Fortdauer und Erweiterung nachher zum Theil auf andern Ver- ltnissen beruhte.

Endlich mag noch erwähnt werden, daß unter dem Ministeri
Alaman eine Art von Colonisation für andere gewerbliche Zwec
namentlich feine Baumwollen- und Wollenweberei und Maschine
bau in der Absicht unternommen wurde, diese Industriezweige in d
Republik einzuführen oder zu vervollkommnen, um sich dadurch vo
Auslande unabhängiger zu machen. Wirklich kamen einige hunde
Arbeiter in den Jahren 1830 — 31, aus Nordamerica und Fran
reich verschrieben, zu Mexico an, von wo aus sie auf verschiede
für die von ihnen zu stiftenden Etablissements auserſehene Punk
der Staaten Mexico, Puebla, Queretaro und Guanajuato verthei
wurden. Die Sache war gut gemeint, und kostete viel Geld, wa
bei längerer beharrlicher Fortsetzung sich am Ende vielleicht verzins
hätte. Aber das Ministerium Alaman und sein ganzes Syste
überlebten nicht das Jahr 1832, und wahrscheinlich sind jene klein
Gewerbscolonien, wenigstens der ursprünglichen Form nach, mi
ihm zu Grabe getragen.

Aus allem bisher Gesagten scheint sich kürzlich etwa Folgende
zu ergeben: Das der mexicanischen Verfassung bis jetzt — und,
nach den neuesten erfolgreichen Reactionen der Priesterpartei zu
schließen, wahrscheinlich noch auf lange Zeit — wesentlich insp
rirende Princip der religiösen Intoleranz, verbunden mit dem
Grundsatze, daß nur geborene oder naturalisirte Mexicaner, folglich
jedenfalls nur Katholiken, weil alle Andern der Naturalisation un
fähig sind, Grundeigenthum daselbst besitzen dürfen, wird prote
stantischen oder sonst katholischen Auswanderern aller Länder ein
Grund seyn, ihre Plane nicht auf diese Republik zu richten. Wenn
die Nordamericaner in Texas sich nicht daran gekehrt haben, so
war es wohl in Voraussicht künftiger Losreißung dieser Provinz
vom mexicanischen Staatenverbande. Aber auch außerdem sind
Mexico's fortdauernden inneren Verwickelungen, mit den daraus stets
hervorgehenden, nicht nur Regierungs- und Systemswechseln, son
dern auch Präoccupationen aller administrativen Thätigkeit für wich
tigere Zwecke des Augenblicks, wenig geeignet, selbst katholischen
Einwanderern aus der Fremde, jenes Vertrauen und jenes Sicherheits
gefühl einzuflößen, welches wenigstens bei größeren, ohne förmliche
Contract mit der Regierung dort gar nicht zu bewerkstelligenden Co
lonisations-Unternehmungen zu ihrem Gedeihen unerläßlich is

Ansiedler dieser Urwälder und üppigen Wüsteneien, wenn auch in
wenn auch wohl qualificirt und ausgerüstet, wenn auch überhaupt
künstigen Umständen ankommend, in ihren ersten mit einer ge-
en Natur zu bestehenden Anbaukämpfen furchtbar gezehntet, ja
ht gefünftet und geviertet werden. — Für Tejas existirt
Bedenklichkeit allerdings in weit geringerm Grade, aber es ist
abzusehen, was Fremde — mit Ausnahme der Nordameri-
welche ein gewissermaßen heimathliches und volksthümliches
sse an der Sache haben — bewegen kann, vorzugsweise in
Lande zu siedeln, welches, mächtiger Streit- und Eifersuchts-
zwischen den V. St. von Mexico und Nordamerica, früher oder
ganz unfehlbar der Schauplatz heftiger politischer Conflicte
n beiden werden muß, mit allen daraus hervorgehenden, jeder
Ansiedelung so verderblichen Folgen äußern Kriegs wie innerer
ie und Zwietracht. — Californiens Colonisation durch
ische Einwanderer wird stets ganz speciell die Weite und Be-
ichkeit der Wege gegen sich haben, auf welchen man dahin
n kann. Ueber den Wasserweg um's Cap Horn genügt es zu
en, daß derselbe — wenn gleich bei mächtig erweiterter Schiff-
unde unserer Tage nicht mehr ein Schreckbild ungewöhnlicher
en, wie noch vor wenigen Decennien — dennoch schon durch
auf zu verwendende Zeit für ein mit Auswanderern befrach-
Fahrzeug stets eine eben so bedenkliche als kostspielige Un-
nung bleibt. Der an sich vielleicht vorzüglichere Weg über

kostbarer als jener seyn, und einen bedeutenden Theil des
lonie etwa zu Gebote stehenden Capitals nutzlos absorbiren.

Unter allen diesen Umständen kann man deutschen Auswa
welche in größeren Zügen und Vereinen nach landwirt
licher Ansiedelung in der Fremde streben, die Republik Me
Zielpunkt zu empfehlen schwerlich geneigt seyn. Für sie ist
wenig Hoffnung eines ganz befriedigenden Erfolgs, und je
eine solche in allen Verhältnissen der westlichen Staate
america's ungleich sicherer begründet. Für einzelne a
derungslustige Personen oder Familien kann die Sache sich a
stalten. Wenn der Religionspunkt sie nicht genirt, wenn si
Capital besitzen, mit viel Thätigkeit, Ausdauer und Resi
wird die Gelegenheit eines vortheilhaften landwirthschaftlich
lissements ihnen auch in Mexico nicht fehlen. Sie werden u
nicht in die Urwälder ziehen und in Urbarmachung wüster
ländereien sich versuchen; aber sie werden, sobald durch N
sation bürgerlich befähigt, unter tausend schon bewohnten, fü
und Absatz vortheilhaft belegenen Gegenden die Wahl hat
selbst einen Rancho — ein Gütchen mexicanischer Art, na
schem Maßstabe aber oft schon ein höchst bedeutendes Gut -
thümlich oder auf Erbzins zu erwerben. In allen, auch
völkertesten und fruchtbarsten Districten finden sich jene gr
ungeheuern Landgüter (haciendas) von 20, 30 und mehrere
im Umfange, deren Eigenthümer aus Mangel an Mensche
nicht den zehnten, vielleicht nicht den zwanzigsten Theil i
setzen können, und von den weiten, jetzt einzig als Wald- un
grund für wilde Pferde, Maulthiere und Rinder benutzten
des fruchtbarsten Landes einen fleißigen Anbauer größere o
nere Parzellen auf billige Bedingung zu überlassen gern gen
Der Verfasser hat während seines Aufenthalts in der Republi
Etablissements dieser Art gründen, und zum Theil schon ihr
auf der entschiedenen Bahn soliden Wohlstandes gesehen
mag es sich nicht versagen, als ein ausgezeichnetes Beispi
Gattung unsern wackern Landsmann, Herrn C. Sarto
nennen, auf Rancho del Mirador, unfern Huatus
schen Veracruz und Cordoba. Derselbe hat binnen kaum f
ren, auf die beschriebene Art mit relativ geringen Geldmitt
eine höchst wünschenswerthe landwirthschaftliche Existenz g

nd eigene arbeitsfeste Hand unerläßlich; dergleichen, als
nt, durch Stellvertreter oder Miethlinge betreiben zu lassen,
der Regel zum gänzlichen Verderben.
ch für einzelne geschickte Techniker und Professionisten (un-
t der hieher nicht gehörigen kaufmännischen Etablissements)
größere mexicanische Städte oder Bergwerksreviere einen vor-
en, selbst zu Wohlhabenheit und Reichthum führenden Nie-
ngspunkt darbieten. Bergwerksverständige, mit solidem
nent bei einer der verschiedenen europäischen Compagnien
ewöhnlich ihre Privatrechnung, wenn es auch mißlich um
nung der Principale aussieht; doch kann man ihnen nicht
auf's Gerathewohl hinzugehen, wenigstens nicht ohne gute
lungen und die Mittel einstweiliger Subsistenz auf eigene
Geschickte Aerzte, wenn zugleich Chirurgen und Geburts-
wenn dabei katholischer Religion und der spanischen Sprache
ns leidlich kundig, mögen, vielleicht in der Hauptstadt selbst,
ßig aber in irgend einer bedeutendern Provinzialstadt des In-
r schnell auf bedeutende und lucrative Praxis rechnen. Die
n beim Medicinalcollegium zu bestehende Staatsprüfung kann
n in Europa wissenschaftlich gebildeten Arzt von abschrecken-
eutung seyn; überdem sind die 70 — 80 Piaster Gebühren
Hauptsache dabei. Einige Dickhäutigkeit gegen Anzapfung
zer von Seite der mexicanischen Facultätscollegen ist ihnen
gs zu empfehlen; doch bedürfen sie derselben vielleicht in
and nicht weniger! Geschickte Portrait- und Landschafts-

nanntes Glück in Mexico zu suchen gesonnen sind, ist es, mehr noch wie anderswo, unerläßliche Bedingung, nicht nur auf dem Erwerb, sondern auch auf Zusammenhaltung des Erworbenen sich zu verstehen. Wer nicht fest gewappnet sich fühlt gegen die dort unglaublich lockenden Versuchungen des von der Nation leidenschaftlich getriebenen Hazardspiels; gegen die, mehr noch den Beutel, als das Herz in Anspruch nehmenden Verführungskünste der Frauen; gegen mannichfache Verlockungen kostspieliger Sinnen- oder Eitelkeits-Genüsse — der bleibe lieber in der Heimath, und nähre sich so knapp und redlich als er kann! ja er darbe oder bettle lieber in der Heimath — denn zuverlässig würde es auch in Mexico, und unter ungünstigern Umständen, sein Loos seyn!

Zweites Capitel.

Fragmente zur Specialstatistik einzelner Staaten und Territorien der Föderation, in alphabetischer Ordnung.

Californien (Territorium.)

Einige nicht uninteressante Notizen über den nördlichen noch sehr wenig gekannten Theil dieses herrlichen Landstrichs verdankt der Verfasser einem geistreichen deutschen Landsmann, welcher bald nach seiner Ankunft zu Mexico im Frühjahr 1830 eine Reise dorthin antrat, nachher sich daselbst ansiedelte, leider aber schon im dritten Jahre einer Krankheit unterlag, gewiß zum wesentlichen Verlust für europäische Kenntniß des von ihm gewählten neuen Vaterlandes und europäische Verbindung mit demselben. Der Brief, woraus hier ein Auszug folgt, war am 20. November 1830 zu Sta. Clara in Hochcalifornien geschrieben.

„Unsere Seereise von S. Blas nach St. Diego hat 34 Tage gedauert; sie war im Ganzen angenehm und durchaus ohne Fährlichkeiten, ermüdend jedoch durch ihre Langsamkeit. Denn den größten Theil des Jahrs hindurch rechtfertigt das stille Meer seinen Namen durch regelmäßige und vollständige Windstille von Abends 7 bis Nachmittags 2 Uhr, und der dann aufspringende Wind ist auch nicht viel mehr als eine Mütze voll, wie es die

Matrosen nennen. Große Schaaren von Wallfischen waren uns während der ganzen Reise im Gesicht; sie mögen gute Nahrung hier finden, denn bis in die Gegend des Cap. Lucas blieb unser Schiff von so ungeheueren Massen verschiedener Fischgeschlechter umringt, daß man sie mit Eimern am Bord schöpfen konnte; die stärksten etwa von der Größe mäßiger Karpfen, aber wenig schmackhaft. Ganz in der Nähe beobachteten wir den Kampf zweier kolossaler Schwertfische, stärker als die größten mir je zu Gesicht gekommenen Exemplare des Riesenhay's. Mit fürchterlicher Heftigkeit durchbohrte der eine seinen Gegner; beide verschwanden dann augenblicklich, aber die Stelle wo man sie zuletzt gesehen, färbte sich blutig in weitem Umkreis. Am 21. Julius erreichten wir St. Diego; der Hafen ist vortrefflich, der Ort unbedeutend. Nach fünftägigem Aufenthalt stachen wir wieder in See, und warfen am 31. Juli Anker in Puerto de S. Pedro; es ist aber ein offener Ankerplatz der gar nicht den Namen eines Hafens verdient; die Küste ist hier völlig unbewohnt; 7 Leguas landeinwärts liegt das Dorf Pueblo de los Angeles mit etwa tausend weißen Einwohnern. Am 6. August ward die Seereise fortgesetzt nach Sta. Barbara wo wir am 9. eintrafen. Reizend, und nicht unähnlich einem der vielgepriesenen Prospecte im Lago de Como, ist vom Meer aus die Ansicht der auf einem Hügel liegenden Mission von Sta. Barbara mit dem Fort darüber; die Kirche eine großartig regelmäßige Structur von schönen Colonnaden umgeben. Die hiesigen Indianer sind ein schöner Menschenstamm, fast dunkelbraun, hohen und kräftigen Wuchses. Am 18. August wieder abgesegelt, liefen wir am 23. zu S. Carlos de Monterey ein, Hauptstadt der Provinz und Sitz ihres Generalcommandanten. Die Küste ist hier flach und unansehnlich; doch bildet hohes tannenbewachsenes Waldgebirge einen malerischen Hintergrund. Von hier aus ward die Reise nach S. Franzisco, über die Missionen von Soledad, S. Juan Bautista, und Sta. Clara zu Land fortgesetzt. Auf jeder Mission erhielten wir frische Pferde, und zwar nicht nur in Mehrzahl zum Wechseln unterweges, sondern sogar unentgeldlich — ein Beweis mehr der überhaupt unbegränzten, freilich aber auch noch nicht eben häufig auf die Probe gestellten Gastfreundlichkeit der guten Padres. Die hiesigen Pferde sind ein kräftiger, leichtfüßiger, unermüdlicher Schlag, denen in den

Pampas von Buenos Ayres vergleichbar. Sie weiden frei in der Wildniß; täglich werden so viele eingefangen, als man für die nächsten 24 oder 48 Stunden nöthig zu haben glaubt, während welcher sie dann, ohne alles Futter, gesattelt und gezäumt zum augenblicklichen Gebrauch bereit stehen. Sie kennen keinen andern Gang als gestreckten Galopp; man legt ganz bequem 16 Leguas (9 preußische Postmeilen) in 4 Stunden mit ihnen zurück, und sie halten es oft länger aus als der Reiter, wenigstens der europäische. — Die ehrwürdigen Padres auf den Missionen sind gutmüthige Altspanier; man fühlt sich bald sehr behaglich mit ihnen, und zuverlässig sind sie die beste Gesellschaft welche man möglicherweise hier finden kann. Jedenfalls haben sie und ihre Vorgänger sich große Verdienste um Californien erworben, schöne fruchttragende Oasen in der Wildniß geschaffen, herrliche Gebäude aufgeführt, und eine große Zahl stupiderartiger, eichelnfressender Halbthiere der Wälder zu Christen, Ackerbauern und Handwerkern umgeschaffen. Es ist wunderbar, wie weit sie es gebracht haben fast ohne alle Beihülfe des Staats. Dieser sollte ihnen dankbar seyn, ist's aber nicht; vielmehr sind sie täglichen Plackereien ausgesetzt, wozu ihre Eigenschaft als Spanier den Vorwand gibt — ihre Opposition gegen manche Erpressungen habsüchtiger Militärcommandanten aber den wahren Grund. — Ich finde hier eine Bemerkung bestätigt, die auch Humboldt auf seiner Reise am Orinocostrom gemacht und historisch erläutert hat, daß nämlich der im spanischen America reisende Deutsche von den Einwohnern vorzugsweise als Bergwerksverständiger oder als Arzt in Anspruch genommen wird; alle Welt sollte ich curiren, und habe wirklich Wunder gethan mit einigen einfachen Hausmitteln. Sie klagten sehr über den gänzlichen Mangel an ärztlicher Hülfe — felices sua si bona norint! — Der Weg von Mission zu Mission führt durch große Ebenen hin und wieder mit Eichenwald bewachsen. In den die Ebenen begränzenden Gebirgen hausen Wölfe, Füchse und Bären ohne Zahl. Die hiesigen Einwohner gehören wohl zu den kühnsten Bärenjägern der Welt, wie die hiesigen Bären zu den wildesten und stärksten Exemplaren ihrer Gattung. Gewöhnlich begeben sich zwei Jäger zusammen auf den Fang, zu Pferde, ohne andere Waffe als den Lasso. Das Unthier erwartet sie, auf den Hintertatzen aufgerichtet, furchtlos, mit bedenklichem Gebrumm. Einer sprengt dann darauf los und sucht in gestrecktem Vorbeijagen ihm di

blinge seines Lasso um den Hals oder eine Tatze zu werfen. Mißlückt es, so hat er auch den Bären, der den schnellsten Pferden es i Laufe gleichthut, gleich hinter sich, und ist in großer Gefahr, enn nicht sein Camerad mit glücklicherem Schlingenwurf ihn ret- t. Hat aber der erste Wurf gefaßt, so wird der Bär durch das nnende Pferd, an dessen Sattelknopf das andere Ende des Lasso festigt ist, in der ersten Ueberraschung umgerissen, und im Fort- hleifen auf der Erde gewürgt, wobei das Thier so lange als mög- ch die dämpfende Wirkung der Schlinge mit zwischengestreckter Bordertatze zu hemmen sucht. Findet es, so fortgeschleift, einen Baum in seinem Bereich, so umklammert es denselben mit einer Tatze, und packt mit der andern so gewaltig in den straffen Lasso daß der unvermuthete Ruck gewöhnlich das Pferd sich rücklings über- schlagen macht. Pferd und Reiter sind jetzt die Beute des augen- blicklich in ein paar gewaltigen Sätzen auf sie stürzenden Bären, wenn nicht der andere Jäger durch einen zweiten glücklichen Wurf die Bestie aufhält, und dem ersten Zeit verschafft, das Pferd wieder in die Höhe und in Lauf zu bringen. Dann aber schlei- fen beide den Bären zwischen sich hin und her bis er völlig er- würgt ist. Immer ist die Sache gefährlich genug, besonders wenn etwa dem angegriffenen Thier sein Ehegespons unvermuthet zu Hülfe kommt. Die Leute reden aber hier davon wie von einem lustigen Stück Gymnastik, und setzen einen Ehrenpunkt darein, durchaus keine Schuß-, Hieb- oder Stichwaffen dabei zu führen; das Messer dessen sie bedürfen, den erlegten Feind abzustrei- fen, kann kaum für eine solche gelten. Mit Vergnügen verkau- fen sie dann auf dem Wahlplatz für eine Flasche Branntwein das Bärenfell, welches nachher 15—30 Piaster in Mexico gilt. Aber auch außer der Bärenjagd ist für Freunde des edlen Waid- werks hier reichlich gesorgt. Wölfe und Füchse in ungeheueren Massen, Rehe, Hasen und Kaninchen seltener, eben wegen der Ueberzahl jener ihrer Feinde. Wölfe und Füchse werden mehr mit vergifteter Aesung getödtet als in eigentlicher Jagd erlegt; 500—2000 Fuchsbälge nicht selten aus Einem Missionsbezirk in einem Winter verkauft. Von Federvieh sieht man besonders in er nassen Jahreszeit ungeheuere Schwärme wilder Gänse, En- n und Kraniche die dann überschwemmten Ebenen bedecken, tztere vorzüglich angelockt durch die Körner der in großer Menge

hier wild wachsenden Senfpflanze. In den Gehölzen findet man sehr große und schöne weißköpfige Adler, Kuttengeyer oder Zopiloten (vultur papa), wilde Truthühner, Papageyen und Araras, größer als unter heißeren Himmelsstrichen, aber weniger farbenprächtig."

„Hochcalifornien ist zwischen St. Diego und St. Franzisco, auf eine Länge von etwa 200 Leguas in 21 Missionen getheilt, mit einer Gesammtbevölkerung von etwa 24,000 Seelen, worunter 4000 Weiße. Die Stückzahl des wildschweifenden Rindviehs wird auf 200,000 angegeben. Das Klima ist wunderbar schön und mild, der Winter nur die um Mitte Octobers hier beginnende Regenzeit einiger Monate; zuweilen frisch genug, doch selten so sehr, daß in den Ebenen ein Bedürfniß künstlich erwärmter Wohnung sich fühlbar machte. Die Gebirgskämme freilich bedecken sich dann mit Schnee. Die weißen Creolen sind hier ein schöner, tüchtiger, biederer Menschenschlag, sehr wohl aussehend in ihrer altspanischen Tracht mit dem langen Haar in einer Flechte. Die Männer liegen fast beständig auf den Pferden als Jäger und Hirten. Die Weiber sind hübsch von Gesicht, sehr schön gebaut von Körper, weißer als die mexicanischen Creolinnen, von herrlichem in Flechten und Zöpfe gewundenem Haarwuchs, sehr züchtig in Kleidung und Sitte, häuslich und arbeitsam. Die christlichen und gezähmten Indianer (Indios mansos) leben im Wesentlichen noch immer wie vormals, trotz Constitution und Erklärung der Menschenrechte, als eine Art geistlicher Leibeigener, oder wenigstens als ewiger Vormundschaft bedürftiger Kinder, unter dem Regiment der Pater Missionarien. Sie besorgen den Ackerbau und alle Handwerksarbeiten in jeder Mission. Die „Padres" verwalten ihr Vermögen, sorgen für ihre Bekleidung, und vertheilen ihnen regelmäßig die nöthigen Lebensmittel. Unter den landwirthschaftlichen Beschäftigungen dieser Missionen nimmt der Weinbau eine bedeutende Stelle ein. Der hiesige Wein ist, ungeachtet einer noch sehr mangelhaften und nachlässigen Behandlung des Erdreichs, der Rebe, der Traube und des Mostes, nicht nur trinkbar, sondern gut, auf mehreren Punkten den besseren Sorten unsers deutschen Uhrbleicherts vergleichbar. Er müßte vortrefflich werden bei sorgfältigerer Behandlung. Jetzt ist man, wie gesagt, noch sehr darin zurück; das Erdreich wird

cht gehörig aufgelockert, die Reben sind schlecht geschnitten, und liegen ungepfählt und ungestützt am Boden; die Traubengährung geschieht in offenen Gefäßen; keine Sortenclassification, weder der Trauben noch des Mostes, auf der Kelter. Ich habe mich bemüht dem Pater Missionarius zu S. Juan Bautista, welcher starken Weinbau treibt, etwas von unserer rheinischen Weisheit dieses Faches beizubringen; er hat mir sehr aufmerksam zugehört, und wird, glaube ich, Nutzen davon ziehen. — Jeden Sonntag wird in der Missionskirche ein musicalisches Hochamt aufgeführt, und das kupferrothe Orchester und Sängerchor fungirt gar nicht übel. Die hiesigen Indianer besitzen ein ausgezeichnetes musikalisches Talent, und haben mehrere Saiten- und Blasinstrumente ganz erträglich behandeln gelernt. Einen Marsch oder Walzer, den man ihnen vorpfeift, spielen sie gleich nach dem Gehör. Es macht einen sonderbaren Eindruck, manchen populairen Melodien der alten Welt, wie „pescator dell' onda", oder „Mädchen, ich komm' mit der Zither", oder „Mich fliehen alle Freuden", ja ganzen Operouvertüren hier in der Wildniß zu begegnen! Uebrigens hat eine beinahe 300jährige Gewohnheit und Zucht diesen Indianern eine geheime Sehnsucht nach Freiheit und schweifendem Müssiggang ihrer Wälder und Berge noch nicht zu nehmen vermocht; sie entlaufen häufig dem Missionszwange, und besonders die Neophyten, die, welche man als Kinder ihren wilden Stämmen geraubt, getauft, und unter dem Schalle des Missionsglöckleins großgezogen hat, sind kaum zu halten. Die an den Gränzen der Missionen in ziemlicher, jedoch statistisch schwer zu constatirender Anzahl schwärmenden, heidnischen und wilden Indianer (Indios bravos) sind schöngewachsene Menschen, schwärzlichbrauner Hautfarbe, mit langem schwarzem, glattem, frei um die Schultern wallendem Haupthaar; sie gehen im Winter wie im Sommer, völlig nackend, beide Geschlechter, mit Ausnahme einer sehr oberflächlichen Bedeckung der Schaamtheile; sie haben keine Waffen als Bogen und Pfeile, leben von Jagd, Fischfang, Grassamen und Eicheln; ihr größter Leckerbissen ist Pferdefleisch; sie überfallen daher nicht selten die schweifenden Gestüte der Missionsbezirke, treiben in ihre Berge und Schluchten was sie fortbringen können, und thun sich gütlich. Doch beginnen sie schon auch zum Reiten sich der Pferde zu bedienen, und zwar einzeln mit großer Kühnheit und Geschicklichkeit. Hauptsächlich sind sie aber sehr flinke

und unermüdliche Fußgänger und Läufer; zur Uebung ihrer Jugend in dieser Gymnastik werden zuweilen Wettrennen über die steilsten Gebirge und Felsspitzen angestellt. Ihre Wohnungen sind Schilfhütten in Zuckerhutsform. Den weißen Creolen sind sie sehr aufsätzig, weil mit Stolz und Verachtung von ihnen behandelt, und hart oft heimgesucht in den Streifzügen (entradas), welche die Missionarien, theils zur Züchtigung für begangene Diebstähle, theils zur Gewinnung christlicher Neophyten gegen sie veranstalten. Reisenden Europäern hingegen erweisen sie sich freundlich und gastfrei. Ihre Weiber halten die eheliche Treue, überlassen sich aber Fremden ganz gern mit Erlaubniß ihrer Ehemänner, welche für ein buntes Tuch oder ein Nößel Branntwein ohne Schwierigkeit zu erlangen ist. Ihre Ruhe- und Mußestunden nach Jagd oder Wanderung füllen sie aus mit Erzählungen, Gesang und Tanz. Unter den Erzählungen ist eine Art Lockmann'scher oder Aesopischer Fabel bemerkenswerth, worin die Thiere redend eingeführt werden, und der Fuchs eine Hauptrolle spielt. Ihre näselnden monotonen Gesänge sind gewöhnlich mit einer Art von Gesellschaftsspiel verbunden, wobei sie sich paarweise gegenüber sitzen, und wechselseitig errathen müssen was der Gegenpart in der Hand hält. Ihre Gesten wie die Rhythmen des begleitenden Gesanges haben einen auffallend orientalischen, namentlich jüdischen Charakter; man glaubt in eine Synagoge versetzt zu seyn. Unter ihren Tanzbelustigungen steht der Kriegstanz voran; scheußlich, doch sehr regelmäßig, bemalt vom Kopf bis zu den Füßen, drehen sich die Männer mit wüthend herausforderndem Gebärdenspiel; singend tanzen die Weiber hinterher, jene befeuernd und ermuthigend. — Unmäßig sind die Demonstrationen des Schmerzes bei der Bestattungsfeierlichkeit ihrer Todten; gräßliches Weibergeheul erfüllt die Luft; selbst die Männer sieht man handvollweise das Haupthaar sich ausraufen und den Bart; was von fahrender Habe in der Sterbehütte sich vorfindet, wird zerschlagen und zertrümmert." — So weit die eigenen Beobachtungen dieses Freundes.

Zwischen den 7. November 1829 und 25. April 1830 hat zum erstenmal eine directe Handelscommunication zwischen Nueva Mexico und Hochcalifornien stattgefunden, und zwar theilweise durch Gegenden welche vorher noch niemals ein europäischer Fuß betrat. Die kleine Karavane, welche diesen Zug unternahm, bestand

[u]rsprünglich am 7 November 1829 bei ihrem Abgange von dem [D]orfe Abiqui in Nueva-Mexico am rechten Ufer des [S]chweineflusses (Rio de los puercos) belegen, aus 31 Köp-fen unter der Anführung eines gewissen Don Antonio Armijo, [v]ermehrte sich aber binnen der ersten 8 Reisetage durch hinzustoßende [B]ewohner verschiedener passirter Dörfer des Territoriums von [N]ueva-Mexico beinah um das Doppelte. Außer ihren Reit-[t]hieren hatten sie einige dreißig Saumthiere bei sich, beladen mit [th]eils zum Absatz in den hochcalifornischen Missionen bestimmten [P]roducten und theils einheimischen, theils nordamericanischen Fabri-[k]aten. Die Reise ward von Abiqui aus in nordwestlicher Rich-[t]ung angetreten. Ungemein zu bedauern ist es, daß nicht ein einziger [w]issenschaftlich gebildeter und mit den nöthigen Instrumenten ver-[s]ehener Mann sich bei der Karavane befand, um zuverlässige geo-[g]raphische, astronomische oder naturhistorische Resultate zu gewin-[ne]n. Der Anführer Armijo hat zwar ein Tagebuch über die [R]eise geführt, welches nach seiner Rückkehr durch den Gouverneur [z]u Sta. Fé der Centralregierung eingesendet wurde, und wovon [e]ine Abschrift dem Verfasser vorliegt. Allein die darin enthaltenen [B]estimmungen der genommenen Richtung und Benennungen der [P]lätze wo man gerastet oder verweilt hat, sind so durchaus willkühr-lich, und die hinzugefügten Bemerkungen so spärlich, daß eine aus-führliche Mittheilung des Tagebuchs ohne alles wissenschaftliche Interesse seyn dürfte. Der Verfasser beschränkt sich daher auf fol-gende Auszüge.

Auf welchen Punkten die Karavane den Rio bravo del Norte, und dann die Schluchten der Sierra Madre überschritt, ist nicht deutlich angegeben, jedoch wahrscheinlich, daß es zwischen dem 36—3[7]sten Grad N. B. geschah, und der Weg dann in den Thälern des Rio Nabajos, auf dem linken Ufer desselben, bis zu dem durch seinen Zusammenfluß mit dem Rio Jaquesila sich bildenden, und demnächst in den californischen Meerbusen sich er-gießenden Rio Colorado fortgesetzt ward. Diesen Theil der Reise vollendete die Karavane in 28 Tagen vom 7 November bis [5] December; sie glaubt ein Drittel Zeit mehr gebraucht zu haben, [a]ls der Weg, wäre die Gegend erst genauer bekannt, erfordern [d]ürfte. Mehreremale wurden kleine Trupps wilder, schweifender Indianer angetroffen, drei vom Stamme der Nabajoes, deren

[illegible] eine [illegible] Strecke weit ihnen als [illegible] [illegible] abgetriebenen und [illegible] [illegible] zum Geschenk machten. Ei[illegible] [illegible] Stammes zeigten sich mit Bl[illegible] [illegible] andere mit vierstrei[illegible] [illegible] außerordentlicher Geschick[illegible] [illegible] waren nackend bis auf [illegible] [illegible] keine festen Wo[illegible] [illegible] Ackerbau; sie entschlo[illegible] [illegible] aber, welche Stand [illegible] [illegible] Räuber am Rio Co[illegible] [illegible] Paruches und Tal[illegible] [illegible] seltenen, Berü[illegible] [illegible] Civilisationsansch[illegible] [illegible] Ackerbau, Pfer[illegible] [illegible] Kleidung von Wildh[illegible] [illegible] Colorado ward [illegible] [illegible] 4000 Fuß [illegible] [illegible] ohne [illegible] [illegible] hier steil [illegible] [illegible] sehr unleserl[illegible] [illegible] erkennen ließ, [illegible] [illegible] erfuhren [illegible] [illegible] welche vor et[illegible] [illegible] Bekehrungswandern [illegible] jedoch [illegible] [illegible] traversirt hatt[illegible] [illegible] de los padr[illegible] [illegible] Rio [illegible] [illegible] christlichen [illegible] angebauten [illegible] Missionsbezirk [illegible] Sta. Barbara [illegible] kaum ½ der ben[illegible] [illegible] europäischen Ein[illegible] [illegible] dennoch län[illegible] und [illegible] begleitet, als [illegible] ganze bisherige. Man [illegible] mußte vor undurchdr[illegible] lichen [illegible] und Waldungen [illegible] umkehren, und dann [illegible] lang an den Flüssen auf- und abwärts ziehen, um einen die Hin[illegible]

e umgehenden Pfad zu ermitteln. Auch erwiesen sich die India-
, wiewohl es nicht zu eigentlichen Gefechten mit ihnen kam, je
her den Missionsbezirken, desto scheuer und unfreundlicher. Die
isenden litten dadurch großen Mangel an Lebensmitteln, und
ren genöthigt mehrere ihrer Pferde und Maulthiere zu schlachten.
f einigen Punkten glaubten sie zu Tage streichende Adern edler
etalle zu bemerken: doch war kein Bergwerksverständiger unter
en mit hinreichender mineralogischer Kenntniß zur Constatirung
r Thatsache. Erst am 17 Januar 1830 wurden die Missions-
änzen erreicht im Bezirk von Sta. Barbara; am 31. desselben
Monats die Mission St. Gabriel, letztes Ziel der Reise. Nach
ewerkstelligung des Verkaufs der mitgebrachten Waaren, trennte
h die Gesellschaft; ein Theil zog nach Sonora, die übri-
n begaben sich ungefähr auf demselben Wege, den sie gekom-
en waren, nach Nueva Mexico zurück. Am 1 März aus
t. Gabriel aufgebrochen, trafen sie schon am 20 April zu
emey ein, auf dem rechten Ufer des Rio bravo del Norte,
wa 20 Leguas westlich von Sta. Fé gelegen. Sie machten also
e Rückreise in 56 Tagen, während die Hinreise 85 gekostet
tte; so geschickt waren sie schon geworden in Vermeidung der
mwege und Beseitigung der Hindernisse. Auch hatte, einige
rch die Indios Nabajoes erlittenen Diebstähle abgerechnet, kein
afall den heimkehrenden Zug gestört. —

Der Staat Chiapas.

Oestlich begränzt durch die Staaten Tabasco und Yucatan,
rdlich durch Veracruz und Oajaca, westlich und südlich durch
Veracruz und die Republik Centro-America, ist er eingetheit in
4 Departements, 9 Cantons (partidos) und 91 Ortschaften.
Die Bevölkerung ward durch ein officielles Tableau vom 10 Fe-
bruar 1831 in folgender Art nachgewiesen:

Das Departement des Centrums, mit Einem Can-
on gleiches Namens, und 12 Ortschaften (worunter die Haupt-
ädte St. Christobal und Chamula) zählte in 10 jener Ort-
haften (von zweien waren die Listen nicht eingegangen) 29,128
Seelen.

Das Departement des Südens:		
im Canton Llanos mit 10 Ortschaften	26,102	Seelen
— — Ocosingo mit 11 Ortschaften wovon aber 2 ihre Listen nicht eingesandt	11,680	—
— — Tuxtla mit 17 Ortschaften	19,292	—
Das Departement des Westens:		
im Canton Ystocomitán mit 17 Ortschaften, eigentlich aber nur für 6, indem aus 11 Ortschaften die Listen fehlten .	5,422	—
— — Tonala von 3 Ortschaften .	5,041	—
— — Palenque von 4 Ortsch. .	3,771	—
Das Departement des Nordens.		
im Canton Tila mit 6 Ortsch. . . .	9,472	—
— — Simojovel mit 12 Ortsch.	8,867	—
überhaupt . .	118,775	Seelen

worunter 26,336 contributionspflichtige Familienhäupter mit 39,504 Piastern directer Steuerzahlung. Die 15 Ortschaften, deren Listen gefehlt haben, sind nur mäßigen Umfangs und können höchstens auf eine Gesammtbevölkerung von 8000 Seelen angeschlagen werden, wodurch die Totalseelenzahl auf 126,775 sich erheben würde. Nach dem allgemeinen Grundsatze, daß Volkszählungen in der Regel unter der wahren Volkszahl bleiben, möchte man geneigt seyn die runde Summe von 130,000 Seelen anzunehmen. Nichtsdestoweniger findet in einer, beim Schlusse des Jahrs 1832 publicirten Nachweisung des Census der ganzen Republik Mexico, Chiapas sich nur mit 96,000 Seelen aufgeführt. Beide Angaben sind wahrscheinlich unrichtig; doch scheint die erstere höhere der Wahrheit näher zu kommen. Die bisherigen Elemente der Bevölkerungslisten, die Kirchenbücher, sind seit der Revolution in vielen Pfarreien, besonders den vacanten, sehr unvollständig und lückenhaft geführt worden; auch die Contributionslisten sind nichts weniger als genau, und, da sie nur die steuerpflichtigen Individuen enthalten, jedenfalls eine sehr unvollkommene Basis willkürlicher Berechnungen der Gesammtseelenzahl. Das statistische Büreau, welches nach einem Unionsgesetze vom 11 April 1827 in allen Staaten der Föderation errichtet werden soll, war in Chiapas, beim

ögen der Staatskasse die erforderlichen Kosten zu bestreiten,
sie noch ein frommer Wunsch geblieben. Dieses Unvermö-
r in der That, wie im zweiten Theile dieses Werks bei
tung des mexicanischen Finanzwesens näher erörtert werden
hr groß; und die Hoffnung eines besseren Zustandes ziemlich
t, insofern wenigstens Moralität, Fleiß und Gewerbsamkeit
Volks mit Recht überall als Basis blühender Finanzen gelten.
wir die über diese drei Punkte abgelegten, gewiß unverdäch-
Geständnisse des Staatsgouverneurs von Chiapas, Don
Ignacio Gutierrez, in seinem Rechenschaftsberichte vom
nuar 1831.

Die moralische Führung unserer Landsleute," sagt Hr. Gu-
„hat ihre lobenswerthen Seiten. Im Allgemeinen herrscht
lität und gute Sitte; es hat sich viel erhalten von der ein-
Lebensweise der Vorfahren, und jene Sittenverderberin,
terphilosophie des Jahrhunderts, hat weniger als in vielen
Gegenden America's unter uns Eingang gefunden. Frägt
ber nach solchen Eigenschaften und Tugenden, welche den
Republicaner bezeichnen, welche das unentbehrliche
nent aller wahren und dauernden bürgerlichen Freiheit sind,
t die Antwort minder befriedigend. Noch steckt die Knecht-
die Herabwürdigung in uns, zu welcher die Spanier uns
mten; erst die kommenden Generationen werden davon erlös't
und auch nur insofern als wir für guten Unterricht und
esetze sorgen. Einstweilen schweben wir gleichsam in der Luft
n Sklaverei und Freiheit, Naturzustand und Civilisation, die
eile von beiden Systemen empfindend, die Vortheile von
. Die mit unserer Vergangenheit zusammenhängenden, mit
Gegenwart und Zukunft unverträglichsten Nationallaster
aulheit und Trunkliebe. Schon unter der Masse
weißen und gemischten Creolen (ladinos) ist keine sonderliche
lust zu spüren; die meisten Männer gefallen sich im Müßig-
während die Last aller häuslichen Nothdurft und Brodgewin-
größtentheils auf den armen Weibern ruht. Man gewahrt
ntlich, wenn für irgend einen öffentlichen Zweck das Ge-
sen einer Anzahl männlicher Arme bedarf; sie sind für Geld
afzutreiben; der Reiz des Müßigganges überwiegt jeden Reiz
winnsucht. Und nun vollends die Indianer! Von jeher ha-

den diese nicht mehr Arbeit geleistet, als die Sorge für einfachsten thierischen Lebensbedarf — so leicht gewonnen in unserm glücklichen Klima — oder harter Frohnzwang ihnen abpreßte. Des letzteren durch die Revolution enthoben, würden sie gar nicht mehr arbeiten, wüßten nicht ihre ehemaligen Gutsherren an die Stelle des ihnen entzogenen Feudalzwanges, die bürgerliche und gerichtliche Nöthigung zu setzen, welche daraus hervorgeht, daß sie in ihren Schnapsbuden und Kramladen geistige Getränke und allerlei Flittertand, dem die großen Kinder nicht zu widerstehen vermögen, ihnen auf Credit ablassen, welcher demnächst, bei Ermangelung aller andern Zahlungsmittel, durch ihrer Hände Arbeit wiederum getilgt werden muß. Bei dieser Verfahrungsweise werden die Indianer nicht fleißiger und regsamer, weder im eigenen Interesse noch in dem ihrer Dienstherren; sie leisten immer nur Zwangsarbeit, wenn auch unter einer andern Form; materiell hat sich wenig für sie geändert in dem ehemaligen abwürdigenden Verhältniß persönlicher Abhängigkeit und Dienstbarkeit; aber ihre moralische Lage wird offenbar dadurch verschlimmert, daß in Folge des gutsherrlichen Interesses sie stets auf der Kreide der gutsherrlichen Schenken zu erhalten, ihre angeborene Neigung zu geistigen Getränken sich täglich verstärkt und im Trunk alle etwa in ihnen liegenden Veredelungskeime täglich mehr verloren gehen. Was soll und kann der Staat dabei thun? den Fleiß durch Strafgesetze erzwingen, wie in Hayti? die Trunkenheit bestrafen? die Branntweinfabrication und den Branntweinschank einschränken? Alle solche Maßregeln — der vielen dagegen aufstoßenden theoretischen Zweifel gar nicht zu gedenken — würden in der Ausführung auf unglaubliche Schwierigkeiten stoßen, rechtlicher, constitutioneller und finanzieller Art. Unterdessen ist es klar daß bei der gegenwärtigen Sachlage Handel, Gewerbe und Ackerbau unter uns in der traurigsten Lage sich befinden müssen. Unser Handel beschränkt sich in der Einfuhr auf einige über Tabasco und aus Guatemala, größtentheils als Contrebande eingehenden ausländischen Zeuge und Gewebe; in der Ausfuhr auf etwas Indigo von Tonalá, etwas in Oajaca gesuchten Taback von Simojovel, einiges nach Oajaca und Guatemala gehendes Rindvieh, etwas eben dahin versendeten Branntwein aus den Brennereien von Comitán, einige Steppdecken, baumwollen

ocken, Matten, und anderes Gewebe aus Comitán und St. artolomé; alles ist sehr geringer Quantität und mittelmäßi r Qualität. Unser Hauptgewerbe ist die Viehzucht, aber ganz alterthümlich südamericanischen Styl getrieben, ohne irgend ne Idee von Milchwirthschaft, Butter- oder Käsebereitung. ser Ackerbau beschränkt sich auf den nothwendigsten Consum sbedarf an Mais, Cacao, Zucker, Gartenfrüchten, Tabak zc. d den obenerwähnten wenigen und schlechten Indigo von To alá; unsere Manufactur auf die vorgenannten spärlichen und nig werthvollen Ausfuhrartikel. Bergbau treiben wir gar nicht, gleich die Anwesenheit reicher Adern edler Metalle auf mehreren unkten des Staatsgebiets kaum zweifelhaft ist. — Um von m gänzlichen Verfalle sich zu überzeugen, in welchem alle un re landwirthschaftlichen und sonstigen Gewerbe darniederliegen, aucht man nur einen Blick auf unsere Alkabala- und Zehent gister zu werfen. Wirklich ist der in beiden nachgewiesene Be ag kaum nennenswerth." —

Der Staat Chihuahua.

Gränzen. Oestlich der Staat Cohahuila y Tejas; nördlich s Territorium von Nueva Mexico; westlich die Staaten So ra und Sinaloa; südlich der Staat Durango.

Chihuahua's Bevölkerung ward im Jahr 1831, auf den rund der letzten im Jahre 1825 abgehaltenen amtlichen Zählung, d nach den eilf Cantonen, in welche damals der Staat eingetheilt ar, folgendergestalt angegeben:

er C.	Chihuahua	mit 4 Gemeinden	. 13,528	Seelen,
—	Cosihuioichi	— 7 —	. 9,818	—
—	Parral	— 3 —	. 9,900	—
—	Allende	— 3 —	. 18,667	—
—	Pasos	— 3 —	. 8,544	—
—	Papigochi	— 5 —	. 11,340	—
—	S. Geronimo	— 2 —	. 14,221	—
—	Topocohues	— 1 —	. 4,638	—
—	S. Buenaventura	1 —	. 5,946	—
—	Tepehuanes	— 1 —	. 13,466	—
—	Batopilas	— 1 —	. 8,260	—
	11 Cantons	mit 31 Gemeinden	und 118,328	Seelen.

Die vier größten Gemeinden sind:
Allende mit 11,093 Seelen,
S. Pablo — 9,350 —
Chihuahua 9,250 —
Parral — 9,000 —

Die vier kleinsten:
Cerro Prieto mit 966 Seelen,
Carichin — 964 —
Temosachi — 956 —
S. Franzisco del Oro 900 —

Die Cantonal- und Municipal-Eintheilung ist seitdem verändert, und die Zahl der Cantone und Municipalitäten vermehrt worden. Auch hat der Census vom Jahr 1832 eine Totalseelenzahl von 166,000 ergeben, also in den 7 Jahren seit 1825 einen Zuwachs von 47,672 Seelen, ungefähr 6 Prozent, was der Wahrheit ziemlich nahe kommen mag, denn Cultur und Wohlstand dieses Staats ist offenbar im Steigen begriffen.

Folgende Tabelle gewährt eine authentische Uebersicht der in Chihuahua belegenen größeren Landgüter (haciendas) und zugleich des Umfangs der darauf getriebenen Viehzucht, soweit hierüber sichere Nachrichten zu erlangen waren.

Darauf befinden sich:

	Namen des Landguts.	Pferde.	Stück Rindvieh.	Ziegen, Schafe u. Schweine.
1	Arroyo Seco . . .	600	1000	2000
2	Agua Nueva . . .	2000	4000	40,000
3	Agostadero . . .	—	—	—
4	Bebicora	1000	6000	8000
5	Boaza	—	—	—
6	Bachiniba	—	1000	—
7	Borboya	—	—	—
8	Babzequillo . . .	4000	3000	20,000
9	Cienega de los Padres	600	4000	—
10	Corral de Piedra . .	1000	2000	—
11	Carmen	1500	1000	4000
12	Chorreras	300	500	1000
13	Corralejo	—	—	—
14	Concepcion . . .	1000	500	30,000

...en des ...guts.	Pferde.	Stück Rindvieh.	Ziegen, Schafe u. Schweine.
sas Grandes	1000	4000	4000
lores	2000	4000	2000
cinillas	2500	3000	40,000
Picacho	1000	3000	—
Sauz	—	—	—
:sno	—	—	—
bonero	—	—	—
s Sauces	1500	3000	—
Mariz	500	2000	—
Boca	400	1000	6000
Laguna	1000	3000	4000
Estancia	500	1000	2000
apula	—	—	—
ılanoche	1000	2000	—
ria	500	—	—
voa	—	4000	20,000
nta del Agua	2500	2000	20,000
emada	1000	2000	—
bio	800	5000	2000
mada	1000	—	—
Florido	—	500	10,000
dras Verdes	1000	1000	2000
io	600	5000	3000
Miguel I.	1500	9000	20,000
nbreretillo	3500	—	—
Miguel II.	—	8000	20,000
ı. Clara	2000	2000	4000
:ayces	500	—	—
oien	—	—	—
Miguel III.	—	2000	—
Lucas	500	5000	2000
Lorenzo	1000	—	8000
Diego	1500	—	3000
. Cruz de Valerio	1500	—	—
Christobal	—	—	—

Namen des Landguts.		Pferde.	Stück Rindvieh.	Ziegen, Schafe u. Schweine.
50	Tres Hermanos	—	8000	—
51	Talantes	1500	—	—
52	Tierra Blanca	—	1000	1000
53	Tabalcapa	300	1000	1000
54	Tarreco	300	4000	4000
55	Zanja	1000	4000	—
56	Ramos	4000	15,000	8000

Unter diesen 56 Landgütern sind also 39 mit überhaupt 49,000 Stück Pferden; 38 mit überhaupt 128,100 Stück Rindvieh; 29 mit 284,000 Stück Ziegen, Schafen und Schweinen. Berechnet man für diejenigen Landgüter, deren wirkliche Viehzahl nicht bekannt ist, dieselbe durchschnittlich nach gleichem Verhältniß, so ergeben sich für alle 56 Landgüter überhaupt 70,358 Pferde, 188,778 Stück Rindvieh, 548,413 Ziegen, Schafe und Schweine; für jedes dieser Landgüter durchschnittlich 1256 Pferde, 3371 Stück Rindvieh, 18,900 Ziegen, Schafe und Schweine. Viehzucht ist das Hauptproduct dieser Landgüter. Eigentliche Ackerwirthschaft wird nur auf denjenigen getrieben, welche, wie Hacienda de Encillinas, de Rio Florido und einige zum Majorat des großen Cortes gehörigen, unmittelbar an den größeren Strömen oder den von kleineren Flüssen gebildeten Landseen liegen.

Durch nachstehende den Staat Chihuahua betreffende hydrographische und orographische Notizen dürften einige Lücken unserer bisherigen geographischen Handbücher ergänzt werden.

Siebenzehn Flüsse von einiger Bedeutung durchströmen ihn auf kürzern oder längern Strecken, und zwar

1) Rio grande del Norte. Er entspringt aus der Sierra Madre unter 40° N. B. und 110° W. L. v. P. in dem nördlichsten, zwischen Mexico und den V. St. von Nordamerica streitigen Theil des Territoriums von Nueva-Mexico. Dieses seiner ganzen Länge nach in südlicher Richtung durchströmend, tritt er, dieselbe Richtung verfolgend, in den Staat Chihuahua über dessen nördlichste Gränze, vereinigt sich unter 30° N. B. und 107° W. L. mit dem sehr wasserreichen Rio Conchos, führt nachher den Namen Rio

Bravo del Norte, wendet sich östlich nach den Staaten Cohahuila=Tejas und Tamaulipas, und fällt bei Matamoros in den mexicanischen Meerbusen.

2) Rio de Conchos entspringt aus der Sierra Madre im südwestlichen Theile des Staats unter 28° N. B., beschreibt fast einen Bogen in nordöstlicher Richtung, und vereinigt sich mit dem vorbenannten bei Presidio del Norte.

3) Rio de Batopilas entspringt aus Doppelquellen zwischen Loreto und S. Joaquin in der Sierra Madre, berührt in seinem Laufe westwärts den Flecken Batopilas, durchströmt den Staat Sonora, und ergießt sich als Rio Fuerte in den californischen Meerbusen.

4) Rio Gila entspringt unter 32° N. B. aus der Sierra Madre hart an der nordwestlichsten Gränze des Staats, von wo er sich westlich wendet, um endlich zugleich mit dem Rio Colorado in die nördlichste Spitze des californischen Meerbusens einzumünden.

5) Rio Florido entspringt im Staate Durango unfern dessen Nordgränze, etwa unter 27° N. B. strömt dann nordwärts bis zur Vereinigung mit dem Rio de Conchos zwischen Sta. Eulalia und Sta. Rita.

6) Rio de Janos
7) — Casas Grandes
8) — S. Buenaventura
9) — del Carmen
10) — de Chihuahua
11) — de Sta. Isabel
12) — de Pasesiochi
13) — de Tomochi
14) — de Mulatas
15) — de Chinipas
16) — del Parral
17) — de S. Pedro

theils direct oder indirect, zum Stromgebiet des Rio Bravo del Norte gehörig, theils Landseen mit unterirdischem Abzuge bildend; sämmtlich benannt nach Ortschaften und Landgütern, an denen sie entweder entspringen oder vorüberfließen.

Die im Staatsgebiete befindlichen Landseen sind:

1) Laguna de Sta. Maria, gebildet durch die darin zusammenströmenden Flüßchen Janos und de Casas grandes.

2) Laguna de Guzman, gebildet durch das Flüßchen de Sta. Buenaventura.

3) Laguna de Patos (Entenfüße), gebildet durch das Flüßchen del Carmen.

4) Laguna de Encinillas, auf dem Gebiet der Hacienda gleiches Namens, Sammelpunkt verschiedener kleiner Bäche der Umgegend.

5) Laguna de Castilla, gebildet durch die Bäche St. Diego, del Monte Nepabechi und einige andere.

Alle diese Lagunen sind von mäßigem Umfang, aber fischreich, und wegen des beständigen Zuflusses sehr brauchbar für Bewässerung ihrer Umgegend.

Die Sierra Madre bildet von ihrem Austritt aus dem nördlichen Theile des Staats Durango bis zu ihrem Eintritt in den südlichen Theil des Territoriums von Nueva Merico gleichsam die westliche Wand des Staats Chihuahua, eine auf dieser Strecke vorzugsweise romantische Gebirgswildniß, voll der großartigsten Naturschönheiten und Naturschrecken. Ihre Abdachung ist niedriger und flacher auf der östlichen, höher und steiler auf der westlichen Seite. Das Innere ihrer Schluchten, Kessel und Thäler ist auf den meisten Punkten noch völlig unbekannt, zum Theil von wilden heidnischen Indianern bewohnt, welche wenig oder gar nicht mit ihren christlichen Nachbarn in Berührung kommen. Besonders zahlreich halten sie sich in den Tiefen und wilden Schluchten von Tararecua und Santa Sinforosa, jenem Theile des Gebirges angehörig, welcher in alten spanischen Missionsberichten unter dem Namen La Tarahumara alta vorkömmt, und durch seine Naturwunder und Schrecknisse zu den abenteuerlichsten Erzählungen und Fabeleien der guten Mönche Veranlassung gegeben hat.

Aus dem an das Ministerium des Innern im Mai 1831 erstatteten und von diesem durch sein Amtsblatt veröffentlichten Bericht eines einsichtsvollen Landwirths im Staate Chihuahua, entnimmt der Verfasser nachstehende weniger bekannte, zur Productionsstatistik dieses Staates gehörige Thatsachen.

Von der Viehzucht war schon oben die Rede. Sie würde weniger bedeutend seyn, wenn es nicht an Händen fehlte zur Bearbeitung des ihr im Uebermaße überlassenen großentheils sehr culturfähigen Bodens; sie würde in ihrem jetzigen Zustande wiederum lohnender seyn, wäre der Absatz ihrer Erzeugnisse nach auswärts

schwierig. Der Durchschnittspreis eines ausgewachsenen
Rindvieh auf den eigenen Märkten wird zu 10 Piastern
en.

r Feldbau beschäftigt sich (zwischen April und October, da
ter hier zuweilen schon ziemlich streng ist) mit Mais, Wei-
erste und Frijoles für das innere Bedürfniß. Der Gar-
rzeugt Erbsen, Bohnen, Linsen, Anis, Kümmel, Senf,
er, Safran, Knoblauch, Zwiebeln, Sellery, Porre, Kür-
urken, Melonen, Wassermelonen (von ungewöhnlicher
25 — 30 Pfd. schwer), Salat, Kopfkohl, Rüben rc. Die
rten liefern Pfirsiche, Aprikosen, Quitten, Feigen, Pflau-
Maulbeeren, Nüsse, süße Castanien und Aepfel. Letztere
on ganz vorzüglicher Qualität seyn. Man redet von alten
ls hundertjährige Bäumen auf dem Gute Bachiniba,
ährlich jeder viele Maulthierladungen Früchte liefern, dem
en Franzobste vergleichbar. Ebenso wird ein Maronen-
t dem alten und berühmten Garten de los Alvisteguis zu
l angeführt, als bemerkbar durch seine ungewöhnliche Größe
chtbarkeit; er soll, da die süße Castanie, hier selten und
ebt, über 20 Piaster das Tausend im Innern des Staats
wird, seinem Eigenthümer eine jährliche Rente von 800 —
. gewähren. Die Zapote, Chirimoya, Citrone, Olive
dere Fruchtarten des wärmern Himmelsstrichs findet man
t, obgleich strichweise noch die Baumwollenstaude fortkommt,
r wildwachsender Indigo hin und wieder angetroffen wird.
r Orangenbaum findet sich in einzelnen Privatgärten; aber
ht ist schlecht. Ein merkwürdiges und diesem Staate in vor-
Qualität eigenthümliches Product ist die sogenannte Lechu-
ine Bastard-Aloe, aus deren faserichten Herzzoll die Eingebor-
tten und Stricke bereiten, wie die Indianer der südlichern Hoch-
s den Blättern der Agave Americana. — Von großer Bedeutung
ür Chihuahua der Weinbau werden, welchem das Klima
dentlich zusagt. Schon jetzt wird er in der Umgegend der Stadt
el Norte lebhaft und mit großem Erfolge betrieben; es
igen sich 8000 Menschen damit, und ich habe das Product selbst
opäern einem guten Languedocweine vergleichen hören. Es
von ausgeführt nach Sonora und Nueva Mexico. Auch in
gegenden von Aldama und Allende, und auf noch vie-

len andern Punkten des Staats findet man Weinberge, wiewohl weniger gut gehalten, und von geringerem Ertrage.

Sehr berühmt und ergiebig waren im vorigen Jahrhundert die reichen Silber-, Gold- und Kupferbergwerke von Batapilas, Sta. Eulalia und Sta. Rita. Die beiden ersteren sind seitdem ganz eingegangen; zu Sta. Rita wird aber fortwährend noch gold-haltiges Kupfer in ziemlichen Quantitäten gewonnen, und mit großem Vortheil im rohen Zustand auf den Markt von Mexico gebracht. Der Goldgehalt ist nicht eben sehr bedeutend; die Qualität des Kupfers aber gehört zu den besten der Welt. Die jetzigen Eigenthümer der Gruben sind Nordamericaner; sie werden als Fremde, ihres Gewinnes halber, von den Eingebornen sehr beneidet und angefeindet, besonders da sie ihrem Interesse angemessener finden ihr Product roh geschmolzen zu exportiren, und es nicht, wie die früheren Besitzer thaten, auf eigenen Kupferhütten [illegible] beiten zu lassen.

Staat von Cohahuila y Tejas.

Die Regierung dieses im Osten und Norden mit den Vereinigten Staaten von Nordamerica und mit Nueva Mexico, im Westen mit Chihuahua und Durango, im Süden mit Durango und Nueva Leon gränzenden Staats publicirte am 2 Januar 1831 ihre officielle Populationstabelle.

Dieselbe erstreckte sich über die nach benannten 23 Ortschaften, mit den nebenstehenden Angaben:

Namen er Ortschaften.	Seelenzahl		Zahl der verheiratheten		Zahl der verwittweten	
	Männl.	Weibl.	Männer	Weiber.	Männ.	Weib.
ma Vicario (Hauptstadt)	9887	10,358	2845	2845	456	502
Malongie	1504	1649	850	875	65	126
pelania	1843	1723	615	594	38	52
rras	7619	8975	2742	2742	855	882
ceda y Bustamente .	1644	933	667	667	106	170
onclova	1913	1767	579	572	224	156
. Fr. y S. Mig. de Aguayo	939	1508	159	159	28	56
. Buenaventura . .	1448	1554	602	714	55	50
badores	897	659	371	355	47	97
enegas	925	1944	301	305	18	78
isoto	771	781	192	249	15	43
ndela	1594	695	396	396	35	38
ta. Rosa	1152	1179	380	382	75	194
errero	1030	1224	155	155	14	67
sas	1484	1479	328	272	21	164
va	939	887	95	95	10	5
geas	268	280	35	35	10	20
orelos	465	383	93	93	43	28
lende	358	305	112	112	7	50
jar	276	380	247	262	32	131
liad	788	704	143	151	11	23
ustin	2433	1775	481	381	45	33
covadoches	311	355	100	100	30	26
	40,488	41,497	12,488	12,511	2240	2991
zu die weibliche . .	41,497					
Totalseelenzahl . .	81,985					

Diese Tabelle war schon deßhalb unvollständig, weil sie nicht alle aften des Staats umfaßte, indem aus mehreren, zum Theil enden, die Speciallisten nicht zur rechten Zeit hatten erlangt n können. Außerdem ist es wahrscheinlich daß selbst in den ührten Ortschaften mehrere seit 1826 neueingewanderte nord= icanische Colonisten bei Aufnahme dieser amtlichen Tabelle strirt geblieben sind, weil ihre Niederlassung eigentlich unge=) war. — Daß die Zahl der Ehefrauen die Zahl der Ehe= ner übersteigt, mag seine Ursache darin haben, daß einige änner auf gefährlichen Jagden und Reisen verschollen waren, ohne Gewißheit ihres Todes, und also ohne formelle Berechti= ihrer Weiber zum Wittwenstande. Aber unverhältnißmäßig ist überhaupt die Zahl der Verheiratheten zur Totalseelenzahl, elcher jene beinahe ⅓ ausmacht; und als nothwendige Folge

ist die Zahl der durchschnittlich auf jedes Ehepaar fallenden Kinder unverhältnißmäßig klein. Ich habe aus einer andern Liste mich überzeugt, daß die Zahl aller Kinder beider Geschlechter unter 15 Jahren damals 43,700 betrug, was kaum 1⅓ Kind auf jede Ehe gäbe.

Eine neue im Herbste des Jahres 1832 amtlich veranstaltete, und mit größerer Genauigkeit, wenigstens mit vollständiger Berührung aller Ortschaften des Staats ausgeführte Zählung hat eine Totalseelenzahl von 127,000 ergeben, welche der Wahrheit sehr nahe kommen mag.

Von einigen besondern statistischen Verhältnissen der einen integrirenden Theil dieses Staats ausmachenden Provinz Texas, ward schon im vorigen Capitel gehandelt.

Colima (Territorium.)

Dieser kleine aber interessante Bezirk hatte, im Revolutionskrieg einer anderen Fahne folgend, sich von Guadalajara (Jalisco), dessen Intendantschaft er unter spanischer Verwaltung einverleibt war, losgesagt, und wünschte auch nachher nicht dahin zurückzukehren. Bei der republicanischen Organisation suchte er es aber vergeblich, an Mechoacan sich anzuschließen; machte dann eben so vergebliche Anträge auf eine fernere Dismembration von Jalisco, mit dessen südlichsten Cantonen er einen eigenen Bundesstaat zu bilden begehrte; ließ endlich sich gefallen, da er für sich allein als Staat anerkannt zu werden nicht bedeutend genug war, als sogenanntes „Territorium," gleich Tlascala, beiden Californien und Nueva Mexico, unter unmittelbarer Aufsicht der Centralverwaltung der Republik zu stehen. In neuester Zeit, nachdem die Leidenschaften alter Parteiung sich abgekühlt, war wieder die Rede von seiner Incorporation bei Jalisco, was unstreitig am zweckmäßigsten seyn würde; indessen hatte vorläufig noch für dergleichen Aenderung des einmal feststehenden Organismus die Zeit zu unruhig und bewegt geschienen.

Dieses nur einen Flächeninhalt weniger Quadratmeilen besitzende Territorium Colima gränzt östlich und nördlich an Jalisco, westlich deßgleichen und westsüdwestlich an das stille Meer, südlich an Mechoacan. Die Bevölkerung ward im Jahr 1832 officiell auf 40,000 Seelen angegeben. Die bedeutendsten Orte sind die

tadt Colima mit 15,000, und der Flecken Almoloyan mit ,000 Einwohnern. Der Rest der Seelenzahl ist in einigen Dörfern, öfferen und kleineren Landgütern vertheilt. Boden und Klima nd vortrefflich. Das Salz, die Baumwolle, der Tabak und Cacao m Colima werden zu den vorzüglichsten der Republik gerechnet. ergbau auf Eisen war kürzlich angefangen, das Erz in großen lassen und ungemein reichhaltig vorhanden. Der Hafen Manzanillos, 17 Leguas westlich von der Hauptstadt, am stillen Meere belegen, würde mit geringen Kosten zu einem der besten, elleicht nächst Acapulco zum besten der Republik gemacht werden nnen.

Der Staat Durango

ränzt östlich an Nueva Leon und Cohahuila, nördlich an hihuahua, westlich an Sinaloa, südlich an Zacatecas nd Jalisco. Er ist eingetheilt in die 11 Cantone Durango, Nombre de Dios, St. Juan del Rio, Cinco Señores, Mapimi, Oro, Papazquiaro, Tamasula und Guarizamey. Die Gesammtbevölkerung ward im Jahr 1829 officiell uf 73,381 männliche, 75,740 weibliche, überhaupt 149,121 Seelen angegeben. Man hielt jedoch diese Angabe für tief unter er Wirklichkeit, und glaubte gegen das Ende des Jahres 1832, ahe an 250,000 Seelen annehmen zu dürfen. Die Hauptstadt Durango mit 20,000 Einwohnern hat starken Handelsverkehr im Innern. Hauptproducte sind Vieh und Metalle; die dortige Maulthierzucht ist die edelste der ganzen Republik. Der Bergbau hat iel von seiner alten Ausdehnung und Ergiebigkeit eingebüßt. Ein euer Versuch zum Betriebe großer Eisenschmelzereien schien anfangs glänzende Resultate zu versprechen, die später nicht in Erfüllung gingen. Es ward nicht recht klar, ob klimatische Einflüsse dem Schmelzprocesse schadeten, oder ob die Technik mangelhaft gewesen.

Der Staat Guanajuato.

Eins der kleinsten, aber bevölkertesten und reichsten selbstständigen Glieder der Föderation; begränzt durch die Staaten Quere-

taro gen Osten, S. Luis Potosi gen Norden, Jalisco gen We
Mechoacan gen Süden. Die Hauptstadt Sta. Fé de Gua
juato zählt jetzt wieder über 50,000 Einwohner, und war
der Revolution, deren erste Anfänge und Opfer vorzugsweise au
lasteten, bei weitem volkreicher gewesen. Humboldt bereck
im Jahr 1803 ihre Einwohnerzahl (einschließlich ihrer Weichb
Ortschaften Marfil und Sta. Anna und ihres eigenen Bergr
districtes) auf 70,600. Außerdem besitzt der Staat 6 Städte
von mehr als 15,000 Seelen (Celaya, Salvatierra, S. M
el Grande, Leon, S. Felipe, Salamanca), und 37 kleinere
cken und Dörfer. Die Zahl seiner Kirchspiele ist = 33, und
der darin belegenen Landgüter und Grubenwerke = 448.

Man hat in den letzten Jahren sich viele Mühe gegeben die je
Bevölkerung des ganzen Staates auf einer erträglichen Basis festzu
len. Humboldt schätzte sie im Jahr 1803 auf 517,300. Eine
lung im Jahr 1825 ergab nur 416,106. Dieses Resultat
zwar höchst wahrscheinlich unter der Wirklichkeit, wie bei
meisten Volkszählungen, besonders in diesem Lande, wo das
vor ihnen flieht, wie vor einer Pest neuer Conscriptions- oder St
beschwerden, doch ist es gewiß, daß seit Plünderung der Ha
stadt im Jahr 1810, und der daraus erfolgten Einstellung
bedeutendsten Grubenarbeiten, die mit diesen in nothwend
Verhältnisse stehende Population sich sehr bedeutend vermindert h
mußte; und wenn man dem Zählungsproducte des Jahrs 1825
nahe 1/10 seines Werths als Rectification seiner Minus-Irrth
zusetzend, die Bevölkerung jenes Jahrs auf 450,000 Seelen anni
wird man sich nicht sehr weit von der Wahrheit entfernen.
Jahr 1830 sollte eine neue Zählung stattfinden, kam aber ni
Stande. Dagegen ließ die Regierung aus den seit 1825 wiede
ziemlicher Ordnung geführten Kirchenbüchern des ganzen S
Extracte fertigen, welche folgende Resultate gaben: In den 5
ren zwischen 1825 und 1830 waren:

	geboren	
Knaben	Mädchen	überhaupt
73,495	71,260	144,755
davon die Gestorbenen . . .		73,730
Ueberschuß der Geborenen oder fünfjähriger Bevölkerungszuwachs		71,025

gestorben

...lichen Geschlechts.		Weiblichen Geschlechts.		überhaupt
Kinder.	Erwachsene.	Kinder.	Erwachsene.	
1,935	14,240	21,535	16,020	73,730

Im Jahr 1825 war die Bevölkerung an-
...mmen zu . . . . 450,000 Seelen
Zuwachs seitdem . . 71,025 —

Muthmaßliche Bevölkerung im Jahr
1830 ausschließlich der seit 1825 ein-
gewanderten Fremden . . . . . . 521,025 Seelen.

Bei einer Probe dieses Calculs nach der Methode welche Hum-
t im Jahr 1803 anwendete um zu dem seinigen zu gelangen,
wobei er von der Annahme ausging, daß in der Hauptstadt
...najuato jährlich Eine Geburt auf jede 15 Seelen stattfinde, und
...brigen Staat Eine auf jede 17, findet man folgendes Resultat:
...ahl der Geburten beider Geschlechter für das Jahr 1829
der Hauptstadt . . . 2805 × 15 = 42,075
...brigen Theil des Staats 26,146 × 17 = 444,482
überhaupt . . . 486,557

34,468 Seelen weniger. Man könnte sich geneigt finden
... diese letztere Berechnung für die richtigere zu halten, hätte
der nachher im Jahr 1832 zu Stande gekommene neue Census
...000 Seelen ergeben. Da man nun, nach allgemeinen Grund-
..., Ursache hat auch diese Zahl eher unter als über der Wirk-
...it anzunehmen, und sie demnach beide vorstehende Berechnungs-
...ltate, das erste um 121,975, das letztere gar um 155,764
...en übersteigt; da zugleich diese Differenz weder durch den zwi-
...den Jahren 1830 — 32 durch Ueberschuß der Geburten über
...Sterbefälle wiederum stattgehabten, noch durch den aus Ein-
...derungen der letzten sieben Jahre bewirkten Populationszuwachs
...geglichen erachtet werden mag, so scheint ziemlich klar: erst-
daß die obenerwähnte Bevölkerungsschätzung des Jahres 1825
mehr als 25,000 Seelen zu niedrig ausgefallen ist; zweitens
die Humboldtschen Proportionalzahlen der jährlichen Geburten
der Gesammtbevölkerung von Guanajuato im Jahre 1803 viel-
...t richtig gewesen seyn können, schwerlich aber jetzt noch richtig
...; wie denn überhaupt auch eine lange Dauer der Richtigkeit
...er Proportionen außer der Natur der Sache liegt, und selbige

vielmehr sich ändern müssen mit jeder wesentlichen dem physisch
und moralischen Zustand eines Landes überkommenden Veränderun

Ueber Landwirthschaft, Bergbau und andere Gewerbe d
Staats entnehmen wir einer officiellen Darstellung vom 30. Aug
1830 die nachstehenden Notizen.

Die Landwirthschaft wird darin so vernachlässigt geschildert d
nur die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens und Klima's ih
Producte für die wesentlichsten Lebensbedürfnisse der Staatsbewoh
ausreichend machen könne. Gänzliche Abwesenheit aller dahin gehö
gen theoretischen Kenntnisse, lächerliche Stabilität aller vor dreihu
dert Jahren mit den Conuistadoren eingewanderten Instrumen
und Methoden des Ackerbaus wird bitter gerügt. Die Ansicht
der Landwirthe über bedenklichen Einfluß der Sonnen- und Mond
finsternisse auf ihre Operationen sind, versichert man, noch diesel
ben wie vor Galiläi's Zeit. Wenn diese Unwissenheit und hartnä
ckige Beharrlichkeit auf alterthümlichen unvollkommenen Verfah
rungsweisen und Werkzeugen es unmöglich gemacht hat, daß di
Landwirthschaft fortschritt, ist sie zugleich seit 30 Jahren durch ä
ßere Veranlassungen sogar hinter ihren früheren Standpunkt zurü
geworfen worden. Den ersten Stoß versetzte ihr die Maßregel de
Friedensfürsten im Jahre 1804, wodurch die Einziehung einer g
wissen Classe geistlicher Capitalien verordnet ward, um bei de
Amortisationsfonds des Mutterlandes angelegt zu werden. Die
Capitalien waren größtentheils bis dahin auf ländliche Hypothek
ausgethan; ihre Kündigung erschütterte den Credit und verminde
das Betriebscapitel der Grundbesitzer. Nachher kam der Revol
tionskrieg, besonders in seiner ersten und wildesten Epoche vorzüg
weise eben in Guanajuato und anderen Landestheilen des sogenan
ten Baxio wüthend. Zehnjährige Verwüstung traf die Landgü
ter; Wohn- und Wirthschaftsgebäude wurden niedergebrannt, d
Vorräthe aufgezehrt, die Viehheerden geschlachtet oder fortgetri
ben, die Männer und Jünglinge der ackerbauenden Classe griff
zum Schwert unter der einen oder der anderen Fahne; Greis
Schwache, Weiber, Kinder suchten Schutz in Festungen oder G
birgen; der Pflug kam überall fast gänzlich zum Stillstand. A
dann der Sturm ausgeras't hatte, und die Ueberbleibsel der Grun
besitzer sich wieder um die Ruinen ihrer zerstörten Habe sammelte
fehlte es durchaus an Capitalien zur Wiederherstellung des erlitten

Schadens, und dieser Mangel hat forterxistirt seitdem, und ist täglich fühlbarer geworden in seinen Wirkungen; außerdem erlagen sie unter den zehnjährigen Zinsrückständen ihrer Passiva, die ihre Gläubiger jetzt forderten, unbekümmert um den eben so langen Einkünftestillstand der Schuldner. Unter solchen Umständen konnte überhaupt nur das unabweislichste Nahrungsbedürfniß, und einige — der Landwirthschaft niemals fehlende — günstige Rückwirkung des wieder auflebenden Bergbaus die Sache einigermaßen wieder in den Gang bringen. Das jährliche Durchschnittsproduct davon in den 5 Jahren 1824 — 1828 incl. — berechnet nach den Zehntregistern des ganzen Staats, aus welchen man den durchschnittlichen Jahresertrag sämmtlicher Zehnten dieses Quinquenniums ermittelte, und denselben dann mit 10 multiplicirte, hat sich folgendermaßen gestellt:

	Fanegas.	Arrobas.	Stück.
Mais	742510	—	—
Frijoles	24210	—	—
Weizen	35613	—	—
Gerste	8000	—	—
Erbsen	16800	—	—
Chile	—	45520	—
Saffran	—	990	—
Pferdefohlen	—	—	2310
Maulthierfohlen	—	—	210
Kälber	—	—	2880
Schaflämmer	—	—	56160
Ziegenlämmer	—	—	79970
Ferkel	—	—	2511

und es wird dieses Jahresproduct auf den localen Geldwerth von 1,794,287 Piastern angeschlagen. Man sieht beim ersten Anblick, daß es weit entfernt einen Ueberschuß über das nothwendigste Consumtionsbedürfniß einer Bevölkerung von ungefähr 600,000 Seelen zu gewähren, dasselbe bei weitem noch nicht zu denken im Stande ist. Es kommen z. B. von den in Einem Jahre gewonnenen 827133 Fanegas sämmtlicher im Staat gebauter Mehl- und Hülsenfrüchte nicht volle 1⅓ Fanegas auf den Kopf! die producirte Quantität mag zwar — wegen einzelner nicht ausbleibender Zehnten-Defrauden — allerdings etwas größer gewesen seyn, als eine auf die

Zehntregister basirte Berechnung sie erscheinen läßt; groß kann die Differenz nicht seyn um den Abstand des vom nothwendigsten Consumtionsbedürfniß der Bevölkerung ausgleichen zu erachten. Man ersieht aus alten Municipal der Stadt Guanajuato und ihres Weichbildes vom Jah daß dieselbe allein bei einer Bevölkerung von nicht völli Seelen (Humboldt hatte im Jahre 1803 sie auf 70 schätzt) in jenem Jahre 500,000 Fanegas Mais verzehrt ⅔ der im Jahr 1828 inerhalb des ganzen Staats ten Maisquantität. — Uebrigens muß man allerdings den wähnten Erzeugnissen der Landwirthschaft noch einige dem nicht unterworfene Gegenstände hinzufügen, z. B. Garten in großer Mannichfaltigkeit, etwas Zuckerrohr in den südlic derungen des Staats, etwas weniges aber gutes Olivenö Umgegend von Coesillo und S. Miguel de Leon unächte Cochenille in den Gebirgen von Xichu, einige Anf Weinbau zwischen Salvatierra und Sta. Cruz, etwas wolle in den Niederungen bei Acámbero, herrliche Maulbe in der Umgegend von Apaséo, Aufmunterung künftigen baus. Der bei Dolores Hidalgo getriebene Weinbau eine politische als statistische Merkwürdigkeit. Der Pfar dalgo hatte diese Weinberge angelegt, und der vom V im Interesse des spanischen Weinhandels gegebene Befehl i störung führte, als schreiende Thatsache der vom Mutterl übten Unterdrückung, den zu Dolores beginnenden Ausb Revolution des Jahres 1810 herbei. — Klima und Boden si schon bemerkt, herrlich, und stellenweise den Bau der meist schen, wie fast überall ein sehr üppiges Fortkommen aller schen Gewächse begünstigend. Nur ist einigen Districten d ebene ihr Wasser kärglich zugemessen, und die Transports keiten im Innern lassen fürs erste noch nicht daran denken, Ackerbau zu einer Bedeutsamkeit sich erheben werde, deren E über nothwendiges Localbedürfniß hinausgehe.

Das wichtigste Gewerbe des Staats Guanajuat streitig der Bergbau. Von den um die Mitte des 18ten derts, zur blühendsten Zeit der spanischen Herrschaft, in Vicekönigreich Neu-Spanien durchschnittlich jedes Jahr und Silber ausgeprägten 28 Millionen Piaster, lieferten d

e von Guanajuato beinahe den vierten Theil! E[illegible] derselben
en schon bald nach der ersten Eroberung in Betr[illegible] umen
ren, ohne in den ersten 200 Jahren eine sehr betr[illegible] Aus=
e zu gewähren. Erst mit Anfang des vorigen J[illegible] erts
ien diese in wahrhaft kolossaler Gestalt auf den be[illegible]
ben Valenciana, Rayas, Mellado, Cata, Ter-
peyacac, Villalpando, besonders den beiden erstge[illegible].
che an Reichthum und Unerschöpflichkeit ihrer edlen
m in der ganzen Welt ihres Gleichen fanden. Als der Revo=
onskrieg ausbrach standen sie noch in vollem Flor, erhielten sich
h durch ihre eigenthümliche Kraft, während der ersten drei Jahre
selben, und trotz aller von ihm ausgehenden Störungen noch
einem, wenn auch beschränkten Fortgang; ihre Silberproduc=
n blieb noch immer sehr bedeutend. Seit dem Jahr 1813 aber
den sich die Erzvorräthe aufgeräumt; neue zu gewinnen fehlten
nde und Geld, es fehlte an Quecksilber, Magistral, Salz und
dern nothwendigen Betriebsmitteln, an Capital sie neu anzu=
affen, an Zugänglichkeit der Orte von wo sie bezogen werden
sten. Die Bergleute mußten Soldaten werden, die Grubenei=
thümer waren unerhörten Erpressungen ausgesetzt, Maschinen
d Hüttenwerke den Verwüstungen der Streiftruppen beider Par=
n. Unterbrechungen der Arbeit wurden unvermeidlich, und kein
werbszweig erträgt sie weniger als das Bergwesen, wo beim
desten Stillstand der Maschinen die Gewässer das Werk über=
tigen, und dadurch beim Wiederbeginnen die Kosten sich ver=
hrt finden, und die Ausbeute vermindert. So ging in den 10
hren 1813—22 alles den Krebsgang, und erst in den beiden
chstfolgenden begann unter dem Schutze eines relativen Ruhestan=
 wieder einige Thätigkeit aufzuleben, welche bald durch Erschei=
ng sehr reicher Anbrüche auf der Grube Maravillas sich belohnt
 gespornt fand. Bald darauf erschienen die brittischen Berg=
kscompagnien mit ihren reichen Mitteln, und nun gerieth alles
after als je in Bewegung, wenn gleich fürs erste noch weit ent=
t von den Erfolgen des vorigen Jahrhunderts; — denn auf
alten Gruben, wie auf den neu eröffneten, mußte, weil auf
n die Wässer gestiegen und die Maschinen verschwunden waren,
in gleichem Grade von vorne angefangen werden. Doch hat
Ausbeute schon wieder betragen:

im Jahre	Mark Silber zu 12 Denaren.	Castellanos Gold zu 24 Karat.	Werth
1827	80,994	26,201	1,3
1828	173,582	39,060	2,5
1829	252,240	49,049	3,5
in diesen 3 J.	506,816	114,310	7,3

womit freilich in der Totalität noch keinesweges die
derselben drei Jahre sich gedeckt, wohl aber nicht ung
Hoffnungen für die Zukunft sich angeregt fanden.

Alle übrigen Gewerbe im Staate Guanajuato waren
mehr oder weniger an sein Bergwerkswesen geknüpft, sta
fielen mit demselben. Die Zeit seiner höchsten Blüthe wa
der ihrigen; nachher vernichtete die Revolution sie fast gän
sind seitdem wieder aufgelebt, zwar unter dem Druck der
dem auch eingetretenen Concurrenz des europäischen Gewe
doch immer bedeutender als auf vielen anderen Punkten de
lik. Allerdings findet man in S. Miguel Leon, Acambe
puato nicht mehr die feinen Tuchwebereien des vorigen
derts; aber eine gröbere Wollenweberei in Friesen, Flanell
Tisch- und Altardecken, Mantelzeugen rc. Baumwolle
besonders der bunten Rebozos, und der groben weißen
sehr künstliche Arbeiten in genarbtem und gepreßtem Leder
werk und kostbarer Stickerei besetzt; sehr gute Hutmache
naire und feine Töpferwaaren, Cigarrenfabrication, Schieß
reitung, Wagenfabrication und Kunsttischlerei, beschäf
Hände. Von 22 Municipalitäten, in welche der Staa
ist, sind nur zwei ganz ohne alle Gewerbsamkeit im ei
andern der genannten Zweige. Doch ist alles dabei g
Handwerkszeug noch im unvollkommensten alterthümlichen
Das Gouvernement hat 9 Webestühle nach europäischen
anfertigen lassen; sie fanden aber keinen Eingang unter d
borenen. — Zu bemerken ist noch die sehr feine Gold- und
beit, welche in der Hauptstadt Guanajuato verfertigt wir
ders eine in Europa ganz unbekannte Art derselben, nä
Formung sehr hübscher Figuren, ja ganzer Gruppen und h
Compositionen aus dem weichen knetbaren Silber-Amalg
es noch aufs innigste mit dem Quecksilber verbunden vom
minwerke kommt. Gehörig erhitzt entweicht dann das Que

mpfgestalt und das Bildwerk bleibt in reinem Silber völlig ge-
net zurück.

Der Staat Jalisco.

Er gränzt nördlich an die Staaten Durango und Sinaloa;
lich an Zacatecas und Guanajuato, südlich an Mechoacan;
stlich an das stille Meer. Seine größte Länge von Süden
h Norden beträgt 118, seine größte Breite von Westen nach
ten 100 Leguas; sein Flächeninhalt wird ungefähr doppelt so
ß als der des Königreichs Portugal geschätzt. Er ist gegenwär-
eingetheilt in die 8 Cantone: Guadalajara, Lagos, Barca,
jayula, Etzatlan, Autlan, Tepic und Colotlan, mit
größeren Städten und Flecken, 322 kleineren Ortschaften, 387
ciendas und 2534 Ranchos. Der Complexus des Staats ist,
i der republicanischen Föderativ-Organisation des Landes mit we-
igen Ausnahmen derselbe geblieben, den er als vicekönigliche In-
ndantschaft Guadalajara hatte. Jene Ausnahmen betreffen die
Stadt Aquas calientes welche jetzt zum Staate Zacatecas
hört, obgleich auf den meisten Karten noch irrthümlich inner-
alb der Gränze von Jalisco angegeben; dann das Gebiet von
Colima von dessen sonderbarem politischem Separatistenverhältniß
chon oben unter seiner eigenen Rubrik die Rede war. — Die Bevöl-
erung der alten Intendantschaft Guadalajara ward im Jahr
1802 von Humboldt, wahrscheinlich sehr richtig, auf 630,500
Seelen angegeben, und es muß auf einem Irrthum beruhen, wenn
Bard (Th. II. S. 357 seines Werks über Mexico) annimmt sie
abe damals gegen 800,000 betragen. Im Jahr 1827 ward sie
uf 656,000 Seelen geschätzt; der natürliche Bevölkerungszuwachs
atte also in 25 Jahren die Lücken des Verlusts von Colima und
Aquascalientes ausgefüllt, mit einem Ueberschuß von 26000 Seelen.
Dieser Zuwachs ist seitdem noch im Steigen gewesen. Dem Verfasser
egt eine officielle Populationsliste des Jahres 1829 vor, wonach für
Cantone (aus dem 8ten waren die Extracte der Kirchenbücher nicht
ngegangen) die Ueberzahl der in diesem Jahre Geborenen über
e Gestorbenen = 8037 beträgt. Für dasselbe Jahr wurde die Zah
r im Staate neu eingewanderten Familien auf 320 angegeben,
o auch etwa 1600 Seelen; so daß auf den fehlenden Canton ana-

logisch 1000 Seelen mehr Geborner angenommen, eine Jahres-Progression von 10,000 Seelen herauskommt, und dadurch die Richtigkeit des neuesten im Jahr 1832 abgehaltenen Census sehr wahrscheinlich wird, welcher die Totalbevölkerung des Staats auf 680,000 Seelen feststellt. Am merklichsten hat sich die Bevölkerung der Hauptstadt Guadalajara in den letzten 30 Jahren gesteigert. Humboldt berechnete sie im Jahr 1802 auf nur 19,500 Seelen. Ward (a. a. O.) behauptet, daß sie im Jahre 1823 = 46,804 betragen habe, und seitdem bis 1827 auf beinahe 60,000 Seelen gestiegen sey. Diese beiden letztern Angaben sind jedoch jedenfalls übertrieben. Die Zählung von 1832 ergab 46,500 Seelen, und diese mehr als Verdoppelung der Seelenzahl binnen 30 Jahren, worunter 12 Revolutions- und Kriegsjahre, gehört schon zu den statistischen Seltenheiten.

Der Staat Nueva-Leon

gränzt östlich mit dem Staat Tamaulipas, nördlich mit Cohahuila und Tejas, westlich mit demselben und Durango, südlich mit Zacatecas und S. Luis.

Er ist eingetheilt in die fünf Cantons:

1. Monterey mit 7 Districten.
2. Cabereita Ximenes mit 5 Districten.
3. Monte Morelos mit 3 —
4. Linares mit 5 —
5. Villa Aldama mit 5 —

Die Cantons- und Districts-Hauptorte sind folgende:

Monterey (Hauptstadt), Entfernung von Mexico 220 Leguas.

Salinas Victorias (Flecken), 10 Leguas nördlich von Monterey.

Absalo (Ortschaft), 10 Leguas nordwestlich von M.

San Nicolas Hidalgo (Flecken), in ganz gleicher Richtung und fast gleicher Lage mit dem vorigen.

Pesqueria Grande (Ortschaft).

Sta. Catarina (Ortschaft), 4 Leguas westlich von M.

Guajuco (Ortschaft), 10 Leguas ostsüdöstlich von M.
Cadereita Ximenes (Stadt), 10 Leguas östlich von M.
Marie (Flecken), 12 Leguas nordnordöstlich von M.
Cerralro (Flecken), 30 Leguas nordwärts von M.
Agualeguas (Flecken), 37 Leguas nördlich von M.
Santa Maria de los Aldamas (Flecken), 48 Leguas ostwärts von M.
Monte Morelos (Stadt), 25 Leguas südöstlich von M.
Mota (Ortschaft), 35 Leguas südöstlich von M.
China (Ortschaft), 38 Leguas ostsüdöstlich von M.
Linares (Stadt), 40 Leguas südöstlich von M.
Galeana (Flecken), 45 Leguas südlich von M.
Hualahuises (Flecken), 40 Leguas südöstlich von M.
Rio Blanco (Ortschaft) 60 Leguas von M. in derselben Richtung.
Concepcion (Ortschaft), in gleicher Richtung und Entfernung von M.
Villa Aldama (Flecken), 28 Leguas nordwärts von M.
Valecillo (Bergwerksrevier), 26 Leg. nordnordöstl. von M.
Sabinas (deßgl.), 24 Leg. von M. in gleicher Richtung.
Lampazos (Flecken), 42 Leguas nordwärts von M.
Tlascala (Ortschaft), 30 Leg. von M. in gleicher Richtung.

Nach den Kirchenlisten betrug im Laufe des Jahres 1829, innerhalb des ganzen Staats, die Zahl der

neugetrauten Ehepaare	594
der neugebornen Kinder beider Geschlechter	4729
der Gestorbenen jedes Alters und Geschlechts	3135
also Ueberschuß der Gebornen	1594.

Fernere Kirchenlisten des Jahres 1830 ergeben:

Trauungen	590
Geburten	3975
Todesfälle	3905
also Ueberschuß der Gebornen	70.

Nach einem in den ersten Monaten des Jahres 1830 abgehaltenen Census befanden sich im ganzen Staate 95,224 Seelen. Darunter

1) dem Civilstande nach:

Unverheirathete männlichen Geschlechts .	27,171
— weiblichen Geschlechts . .	26,423
Ehemänner	17,470
Ehefrauen	17,414
Wittwer	3,114
Wittwen	3,63[illegible]
	95,22[illegible]

2) der Beschäftigung nach:

6096 Ackerleute.
1051 Viehzüchter.
2508 Handwerker.
24 Bergleute.
11981 Taglöhner.
300 Kaufleute.
8 Advocaten.
4 Aerzte.
1 Apotheker.
61 Geistliche.

Vorstehende Zahlen veränderten sich nach einem amtlichen Census des Jahres 1831 wie folgt:

Die Totalseelenzahl war gestiegen auf 95,946. Darunter:

Unverheirathete männlichen Geschlechts .	28,954
— weiblichen Geschlechts . .	25,100
Ehemänner	17,358
Ehefrauen	17,381
Wittwer	3,049
Wittwen	4,104
	95,946

Bezüglich auf Stand und Gewerbe hatte sich gegen das vorige Jahr die Zahl

der Ackerleute um . .	183	vermehrt
— Viehzüchter um .	435	deßgl.
— Handwerker um .	187	vermindert
— Taglöhner um . .	1305	deßgl.
— Kaufleute um . .	28	deßgl.
— Advocaten um . .	1	deßgl.
— Aerzte um . . .	1	vermehrt
— Geistlichen um . .	3	deßgl.

Bergleute und Apotheker waren unverändert geblieben; dagegen
9 professionelle Maulthiertreiber oder Frachtführer (arrieros) neu
merkt.

Die neueste Zählung vom Jahre 1832 hat die Totalseelenzahl
s Staats auf 113,419 Seelen gebracht. Der beträchtlichen Dif-
renz gegen den vorjährigen Census kann augenscheinlich kein gleicher
völkerungszuwachs zum Grunde liegen, wohl aber eine größere
nauigkeit der Operation.

Den Viehstand des Staats findet man in einer amtlichen Nach-
isung vom 4 März 1830 angegeben auf:

50,844 Pferde
11,664 Maulthiere
76,092 Stück Rindvieh (ganado mayor)
830,651 Schafe, Ziegen und Schweine (ganado menor)

überhaupt 969,251 Stück Vieh
Declaration ihres Gesammtgeldwerths auf 1,362,323 Pesos, wobei
durchschnittliche Localpreis von

6 Pesos für ein Pferd
12 — — — Maulthier
4 — — — Stück Rindvieh
4 Realen für ein Schaf, eine Ziege, oder ein Schwein zum Grunde
egt worden ist.

In einer ferneren Nachweisung vom 3 Februar 1831 wurden
gegeben:

44,602	Pferde, also . . .	6242 weniger
11,732	Maulthiere, also . .	68 mehr
74,527	Stück Rindvieh, also	1565 weniger
847,144	Stück Schafe, Ziegen und Schweine, also	16493 mehr.

Die vorzüglichsten Gegenstände des im Staate getriebenen Acker-
s's sind Mais, Frijoles (Faselbohnen) und Zucker. Die davon im
hr 1830 gewonnenen Quantitäten wurden amtlich angegeben auf

120,604 Fänegas Mais
5,681 — Frijoles
185,868 Arrobas Rohzucker.

Der Localdurchschnittspreis wird dabei auf 1 Peso für die Fa-
ga Mais, 3 Pesos für die Fanega Frijoles und 4 Realen für die
robe Zucker angegeben. Die letztere Angabe muß aber auf einem

Irrthum beruhen; denn dieser Preis würde über die Hälfte niedriger seyn, als er in irgend einer zuckerbauenden Gegend der mexicanischen Republik gleichzeitig angetroffen ward.

Auf den Bergwerken von Cerralvo und Valecillo wurde zwar gearbeitet, aber schwach, und zur Zeit noch ohne lohnende Ausbeute.

Der sonstige Gewerbsfleiß des Staats, mit Ausnahme der gemeinsten und unentbehrlichsten Handwerke war völlig null, und selbst die geringe, zur spanischen Zeit auf einigen Punkten angetroffene grobe Baumwoll-Weberei seit der Revolution verschwunden.

Der Staat S. Luis Potosi

umfaßt nur einen kleinen Theil der ehemaligen spanischen Intendantschaft gleiches Namens, welche, eine der größten des Vicekönigreichs, außerdem noch über die heutigen Staaten Nueva-Leon, Cohahuila-Tejas und den größten Theil von Tamaulipas, überhaupt einen Flächeninhalt von 27,821 □ Meilen mit 334,900 Einwohnern sich erstreckte. Er ist gegenwärtig im Osten durch den Staat Tamaulipas, im Süden durch Guanajuato und Queretaro, im Westen durch Zacatecas, im Norden durch Nueva-Leon begränzt, und in 4 Departements, mit 10 Cantons (partidos) und 52 Gemeinden (municipalidades) folgendermaßen eingetheilt:

I. Departement von S. Luis.

1. Canton S. Luis.

a) Stadt S. Luis Potosi, Residenz der Staatsbehörden mit den 6 Vorstädten Montesillo, S. Sebastian, Santjago, S. Miguelito, Tlaxcala und Taquisquiapam, und einer Bevölkerung von 36,853 Seelen, wovon 19,055 auf die eigentliche Stadt kommen, und 17,798 auf die Vorstädte. Im Jahr 1802 schätzte Humboldt die Einwohnerzahl nur auf 12,000.

b) Flecken Cerro de S. Pedro, 5 Leguas östlich der Hauptstadt auf 3 Hügeln belegen, mit 5252 Seelen.

c) Flecken Pozos, 3 Leguas östlich von der Hauptstadt in der Ebene, mit 7234 Seelen.

d) Flecken Soledad, 1 Leguas östlich von der Hauptstadt in der Ebene. Seelenzahl 5634.
e) Flecken S. Juan de Guadalupe, ¼ Legua südlich von der Hauptstadt in der Ebene. Seelenzahl 725.
f) Flecken S. Miguel Mesquitic, 5 Leguas westlich von der Hauptstadt im Gebirge. 9750 Seelen.

2. Canton Sta. Maria del Rio.
a) Sta. Maria del Rio, 14 Leguas südlich von der Hauptstadt in einer Bergschlucht. 14,407 Einwohner.
b) Flecken S. Francisco, 10 Leguas südlich von der Hauptstadt in der Ebene, mit 14,408 Seelen.
c) Flecken Tierrannueva, 22 Leguas südöstlich von der Hauptstadt im Gebirge. 6182 Seelen.

3. Canton Guadalcazar.
a) Guadalcazar, 25 Leguas östlich von der Hauptstadt in einem engen Gebirgsthale. 7623 Einwohner.
b) Flecken Armadillo, 10 Leguas östlich von der Hauptstadt in einer Bergschlucht. 12,321 Einwohner.
c) Flecken S. Nicolas Tolentino, 12 Leguas östlich von der Hauptstadt in einer Bergschlucht. 7618 Seelen.
d) Flecken S. Juan de los Cerritos, 30 Leguas östlich von der Hptstdt. auf einem Bergrücken. 8631 Seelen.

Departement von Rioverde.

1. Canton Rioverde.
a) Rioverde, 34 Leguas östlich von der Hauptstadt in der Ebene. Einwohnerzahl 22,728.
b) Stadt Fernandez, 33 Leguas östlich von der Hauptstadt in der Ebene. 3566 Seelen.
c) Flecken Divino Pastora, 28 Leguas östlich von der Hauptstadt in der Ebene. 1175 Seelen.
d) Flecken Nuevo Gamotes, 50 Leguas östlich von der Hauptstadt im Gebirge. 2975 Seelen.
e) Flecken Lagunillas, 51 Leguas östlich von der Hauptstadt am Abhang eines Berges. 2134 Einwohner.

2. Canton del Maiz.
a) Stadt del Maiz, 50 Leguas östlich von der Hauptstadt im Gebirge. 14,005 Einwohner.

b) Flecken Alaquines, 50 Leguas östlich von der Hauptstadt in einer Bergschlucht. 4776 Einwohner.

c) Flecken S. Jose del Valle, 150 Leguas östlich von der Hauptstadt im Gebirge. 2596 Seelen.

d) Flecken S. Nicolas de los Montes, 62 Leg. östl. von der Hauptstadt in einem Gebirgsthale. 966 Seelen.

e) Flecken Palma, 57 Leg. östl. von der Hauptstadt im Gebirge. Einwohnerzahl 2314.

III. Departement Tancanhuitz.

1. Canton Tancanhuitz.

a) Tancanhuitz, 100 Leg. östl. von der Hauptstadt in einer Bergschlucht. 2173 Seelen.

b) Huehuetlan, 90 Leg. nördl. von der Hptstdt. auf einem Berge. Seelenzahl 2673.

c) Flecken Xilitla, 118 Leg. östl. von der Hptstdt. auf einem Berge. 2371 Einwohner.

d) Flecken Axtla, 116 Leg. östl. von der Hptstdt. in der Ebene. 771 Seelen.

e) Flecken Tamasunchale, 128 Leguas nördlich von der Hauptstadt in einer Bergschlucht. 5562 Seelen.

f) Flecken S. Martin, 117 Leg. östl. von der Hptstdt. in einer Bergschlucht. 2235 Einwohner.

g) Flecken Tampamolon, 120 Leg. östl. von der Hptstdt. auf einem Bergrücken. 1617 Seelen.

h) Flecken Coxcatlan, 110 Leg. östlich von der Hptstdt. im Gebirge. 2233 Einwohner.

i) Flecken S. Antonio, 110 Leg. östl. von der Hptstdt. in einer Bergschlucht. 1192 Seelen.

2. Canton de Valles.

a) Stadt de Valles, 80 Leguas östlich von der Hauptstadt in der Ebene. 3529 Seelen.

b) Flecken Aquirmon, 90 Leg. nördl. von der Hauptstadt zwischen zwei Bergrücken. Seelenzahl 1941.

c) Flecken Tanlajas, 108 Leguas westl. von der Hptstdt. im Gebirge. 1153 Einwohner.

d) Flecken Tancuanalab, 100 Leg. nordöstlich von der Hptstdt. in der Ebene. 637 Seelen.

e) Flecken Tamuin, 95 Leg. östl. von der Hptstdt. in der Ebene. Seelenzahl 1027.

IV. Departement del Venado.

1. Canton Venado.

a) Venado, 25 Leguas nördlich von der Hauptstadt in einer Bergschlucht. 7915 Einwohner.

b) Flecken Hedionda, 20 Leg. nördl. von der Hptstdt. an einem Bergabhange. Seelenzahl 4027.

c) Flecken Charcas, 30 Leg. nördl. von der Hptstdt. in einer Bergschlucht. 16,047 Seelen.

2. Canton Catorce.

a) Catorce, 50 Leg. nördl. von der Hptstdt. zwischen vier Bergen. 12,165 Einwohner.

b) Flecken Matehuala, 50 Leg. nördl. von der Hptstdt. am Gebirgsabhange. 16,270 Seelen.

c) Flecken Cedral, 56 Leg. nördl. von der Hptstdt. in der Ebene. Seelenzahl 5281.

3. Canton Ojocaliente.

a) Ojocaliente, 42 Leg. südöstlich von der Hptstdt. in der Ebene. 5897 Einwohner.

b) Flecken Ramos, 38 Leg. nördlich von der Hptstdt. auf einem Bergrücken. 2260 Seelen.

c) Flecken Salinas, 30 Leg. westl. von der Hptstdt. in der Ebene. 4712 Einwohner.

Der Verf. gibt vorstehende Notizen so authentisch als sie zu erlangen waren, aus einem officiellen Berichte des Staatsgouverneurs vom 7 Februar 1829 gezogen. Er möchte jedoch nicht überall für die Richtigkeit einstehen, weder einiger offenbar zu beträchtlich angegebener Entfernungen, noch der Bevölkerungszahlen, welche wahrscheinlich — und zwar dießmal gegen die allgemeine Regel zu hoch — großentheils unrichtig notirt sind. Die daraus hervorgehende Totalseelenzahl des Staats ist = 298,230, und jedenfalls übertrieben, obgleich der Gouberneur selbst sie noch für zu niedrig hält, und die Meinung ausspricht, sie könne dreist auf 300,000 Seelen angenommen werden. Für unsere Vermuthung spricht indessen die in der Statistik des mexicanischen Kalenders von 1832 aufge-

nommene Zahl von nur 192,000 Seelen, welche, wenn vielleicht auch nicht auf neuerer richtigerer Zählung beruhend, doch als Ausdruck einer begründeten Meinung des Centralgouvernements betrachtet werden darf, welche, da diesem die abweichende Meinung des Staatsgouverneurs von S. Luis hinlänglich bekannt war, um nicht ohne sehr gewichtige Gründe von ihr sich zu entfernen, gewiß Berücksichtigung verdient. Freilich bleibt zu verwundern, wie ein so beträchtlicher Irrthum um mehr als ⅓ der ganzen Summe früher hat möglich sein können. Auch ist nicht zu läugnen, daß eine starke Bevölkerungsprogression in diesem Staate stattfindet, stärker als in den meisten andern. Die dem Verf. vorliegenden Kirchenbücher-Extracte aus drei Departementen für die ersten 6 Monate des Jahres 1829 ergeben einen Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle von 6127 Seelen; man könnte ihn also, einige Stetigkeit des Verhältnisses vorausgesetzt, für alle 4 Departements und das ganze Jahr, auf 14—15,000 Seelen annehmen, was allerdings eine sehr beträchtliche Progression wäre, und über 5 Procent der amtlich angegebenen Bevölkerung betragen würde — zur Verdoppelung derselben binnen 20 Jahren mehr als hinreichend.

Eine Uebersicht der Productionsverhältnisse des Staats S. Luis befindet sich bei dem mehrerwähnten Gouvernementsberichte vom 7 Februar 1829, und wir entnehmen daraus, als einen interessanten Blick in dieselbe gewährend und zu mancherlei statistischen Vergleichungen aufregend, die nachstehenden wesentlichsten Resultate.

1) Die Zahl der im Jahr 1828 cultivirten Ländereien ward, einschließlich der Brachfelder zu 2099 F., auf 17329 Fanegas angegeben. (Die Fanega, als Landmaaß ist etwa = 1⅓ kleinem Berliner Morgen). Es ist jedoch wahrscheinlich, daß diese Angabe bedeutend unter der Wirklichkeit blieb. Der Ackerbau beschäftigt sich vorzugsweise mit Mais, Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten; doch wird auch etwas weniges Zucker und Reis gebaut. Auf einigen Punkten findet man Weinberge, und es wird ein ganz erträgliches Product, in geringer Quantität, und bloß zum Hausbedarf gekeltert.

2) Die Bodenrente von den unter den Pflug genommenen Ländereien variirt von 2 Realen zu 12 Pesos für die Fanega; doch könnten 5 Pesos ziemlich als Mittelzahl angenommen werden.

3) Die Beträchtlichkeit der im Staate getriebenen Viehzucht kann, bei ermangelnder authentischer Kenntniß der ganzen Stückzahl, aus folgender officieller Angabe der durch die im Jahr 1828, in Folge ungewöhnlichen Wassermangels, erzeugte Viehseuche entstandenen Verluste geschlossen werden. — Es waren nämlich dabei zu Grunde gegangen

9391 Pferde,
2217 Maulthiere,
1783 Esel,
18,912 Stück Rindvieh,
166,249 Schafe und Ziegen,
986 Schweine

überhaupt 199,538 Stück Vieh. Der Gesammtgeldwerth des Verlustes ward mäßig auf eine halbe Million Pesos angeschlagen.

4) Die Rente der Viehzüchtereien (haciendas de ganado) variirte zwischen 4 und 25 Pesos von 100 Stück.

5) Mit Seidenwürmerzucht war ein kleiner Anfang gemacht, und die Bienenzucht, mit nicht unbedeutendem Wachsgewinn, im Vorschreiten.

6) Mehrere Arten von Agaven und Cactus wurden zur Gewinnung gegohrener Getränke aus ihren Früchten in ziemlichen Massen gebaut.

7) Unter den Waldbäumen ist die rothe Ceder in vorzüglicher Menge, cupressus disticha in ungewöhnlicher Stärke vorhanden. Eine Waldstaude, von den Eingeborenen Chijol genannt, liefert ein Holz, welches zur Verfertigung musikalischer Blasinstrumente ganz vorzüglich geeignet, und, naturhistorisch, durch eine ganz ungewöhnliche Neigung zur Petrification im trocknen Zustande merkwürdig seyn soll.

8) Der mineralische Reichthum des Landes ist unbestritten, nicht nur in edlen Metallen, sondern auch in kostbaren Farbenarten, Zinnober, Gips, Kalk, Töpfererde, Amianth ꝛc.; der Bergbau aber aus Mangel an Betriebscapital fast auf Null herabgesunken; das ehemals durch reiche Ausbeute so berühmte Revier von Catorce, zwar durch eine englische Gesellschaft wieder in Arbeit genommen, aber ohne wesent-

lichen Erfolg. Trotz der mit ungeheuern Kosten und Schwierigkeiten hingeschafften Dampfmaschine, hatte man die in den Hauptgängen aufgestauten Wasser nicht zu gewältigen vermocht.

9) Ueberhaupt steht der Gewerbsfleiß des Staats auf einer sehr niedern Stufe, obgleich die Anstelligkeit der Einwohner für manche Zweige desselben gerühmt wird, und auch in einigen, größtentheils zum Hausbedarf, von ihnen artig gefertigten Metall-, Töpfer-, Glas-, Leder- und Webstuhl-Arbeiten sich gut erprobt. Vor der Revolution existirten mehrere nicht unbedeutende Wollen- und Baumwollenmanufacturen, waren aber seitdem völlig eingegangen, und in der That auch zur Concurrenz mit den nun auf den Markt kommenden nordamericanischen, englischen, französischen und deutschen Geweben ganz unfähig.

Der Staat Mechoacan

gränzt nördlich an die Staaten Guanajuato und Querétaro, westlich an den Staat Jalisco, südlich an's stille Meer, östlich an den Staat Mexico.

Er ist eingetheilt in die 4 Departemente:

1) Des Nordens (Norte) mit den 14 Municipalitäten Morelia (sonst Valladolid, Hauptstadt), Pazcuaro, Erongaricuaro, Cocupao, Zinzugan, Cuneco, Zacapo, Sta. Clara, Huaniquéo, Cuitzco, Chucandiro, Huango, Charo, Tiripitio.

2) Des Ostens (Oriente) mit den 15 Municipalitäten Zitacuaro, Irimbo, Zuzupuato, Tuspan, Angangueo, Maravatio, Tajimaroa, Zinapucuaro, Acareo, Indaparapeo, Tarimbaro, Huetamo, Pungarabato, Conuca, Tlalpujagua.

3) Des Südens (Sur) mit den 11 Municipalitäten Uruapan, Pavangaricutiro, Taretan, Ario, Turicato, Tacámbaro, Paracho, Nahuazten, Apeztingan, Tancitaro und Coalcomán.

4) Des Westens (Poniente) mit den 22 Municipalitäten

Zamora, Jacona, Tanhancicuaro, Guarachita, Zahuayo, Jstlán, Tangamandápio mit Jaripo, Puruandiro, Angamacutiro, Panindicuaro, Piedad, Yurécuaro, Tanhuato, Ecuandureo, Tlazazalca, Chilchote, Purépero, Penjamillo, Xiguilpan, Reyes, Tinguindin und Cotija.

Unter den genannten Orten sind 9 mit einer Bevölkerung über 0,000 Seelen: nämlich Morelia mit 19,174, Huaniguéo it 11,697, Tiripitio mit 11,525, Huetamo mit 10,576, rio mit 13,338, Tacámbaro mit 11,839, Zahuayo mit 0,744, Puruándiro mit 15,490 Seelen.

Die am 7 August 1829 und am 7 August 1830 durch den taatsgouverneur dem Staatscongreß erstatteten Berichte, erwähnen

1) eine vorhandene Seelenzahl

im Depart.	Norte	von . . .	103,101,
—	Oriente	— . . .	99,296,
—	Sur	— . . .	72,398,
—	Poniente	— . . .	147,677
		überhaupt	422,472 Seelen,

für deren Richtigkeit jedoch nicht eingestanden werden mag, theils weil die Speciallisten, aus denen die Tabelle zusammengesetzt ward, größtentheils zwar im Jahr 1828, einige jedoch auch schon in den Jahren 1826 und 1827 aufgenommen wurden; theils weil der mexicanische Kalender für 1832 — wahrscheinlich nur in sehr willkürlicher Schätzung — die bedeutend geringere Zahl von 285,000 angibt. Jedenfalls scheint die erstere der Wahrheit ungleich näher als die letztere zu stehen;

2) eine im Jahr 1828 stattgefundene Zahl von

			neugeschlossenen Ehen,	Geburten und	Sterbefällen.
i Depart.	Norte	von	1207	5804	2765
—	Oriente	—	1511	5264	3078
—	Sur	—	921	3924	2442
—	Poniente	—	1306	7398	3044
	überhaupt		4945	22,390	11,329

as für jenes Jahr und für den ganzen Staat einen Ueberschuß der eburten über die Sterbefälle = 11,061 Seelen, mithin eine ganz trächtliche Bevölkerungsprogression bekundet.

7 *

Im Jahr 1830 ward für den Zweck besserer Aufklärung aller statistischen Verhältnisse des Staats, namentlich auch für Aufnahme einer brauchbaren Charte desselben, eine Commission niedergesetzt, mit Bewilligung von vorläufig 13,000 Piastern für Gehalte, Diäten, Reisekosten, Instrumente u. s. w. — von den Resultaten hatte im Jahr 1832 noch eben nichts verlautet.

Ackerbau, Industrie und die meisten Zweige des materiellen Wohls befanden sich um diese Zeit in keinem beneidenswerthen Zustande. „Seit 19 Jahren" — sagt der Staatsgouverneur Don *Mariano Macedo* in einem seiner Amtsberichte — „sind wir fast erlegen unter allen unausgesetzt sich gefolgten Erschütterungen. Unser Ackerbau beschränkt sich auf Gewinnung des nothwendigsten Lebensbedarfs, und gelangt selbst dazu nur unter unsäglichen Schwierigkeiten, so leicht und reichlich auch unser fruchtbarer Boden gibt, was man ihm abfordert. Auch fehlt es eben nicht an Händen; die welche wir besitzen, würden vollkommen hinreichen, nach bestrittener Nothdurft noch einen beträchtlichen Productenvorrath zur Ausfuhr zu erzielen. Aber Ruhe fehlt, und Sicherheit und Capital; vor allem fehlen Wege und Communicationsmittel, besonders im Norden und Nordosten für den Markt von Guanajuato, welcher sonst den Absatz unsers Ueberflusses so sehr zusagen würde." —

Was aber unter günstigeren Conjuncturen aus dem herrlichen Lande werden kann, davon liefern einzelne Punkte desselben hinreichenden Beweis. Die folgenden specialstatistischen Notizen über das Dorf *Coalcoman* entlehne ich einer schwerlich schon jemals nach Europa gelangten Monographie, welche Don *Pedro Gutierrez de Salcedo* im August 1827 zu *Morelia* (Valladolid) dem Druck übergab. Die Wahrheit der darin enthaltenen Thatsachen wird durch Certificate des Ortspfarrers, Ortsrichters, und dreier angesehener Ortseingesessenen bescheinigt.

St. Jago Coalcoman liegt in einem Thale der *Sierra Madre*, welches 3 Leguas lang und eine breit von Südwesten nach Nordwesten sich ausdehnt, im departemento del Sur, 65 Leguas von dessen Hauptort Uruapan, und 20 Leguas vom Gestade des stillen Meeres. Im Jahr 1822 war es noch ein kleiner, zu einer andern Gemeinde gehöriger Weiler von 66 Seelen; vier Jahre später zählte es schon 1071 Einwohner, ausgezeichnet durch Thätigkeit und Wohlstand; im Jahr 1829 ward es zum Rang einer selbst-

entralpunkt zu versammeln; er gab ihnen Ackerwerkzeuge,
, Unterricht, ließ es sich viel Geld und Mühe kosten, ward
ter und Patriarch dieses neuen Familienvereins. Außeror=
von der Natur begünstigt ist die Lage des Orts. An einem
unkte der tierra fria des Gebirges und der tierra caliente der
gelegen, genießt er aller Vorzüge der tierra templada,
ekanntlich die der tropischen und südeuropäischen Himmels=
ich vereinigen, während zugleich die Gebirgsabhänge auch
nordeuropäische Culturarten empfänglich sind. Die Flüsse
, Maruata, Agamila und Chichuqua bewässern das
außerdem viele kleine ihrem Gebiet angehörige Waldbäche.
eutendste Fluß ist der Aztala; er entspringt aus einer
Leguas südwestlich vom Orte, nimmt später die übrigen in
, und dann noch mehrere, bis er zwischen Cachan und
a sich in's stille Meer ergießt. An der nächst gelegenen
d Punkte, die sich trefflich zu Hafenanlagen eigenen wür=
sonders die Bucht von S. Telino, hufeisenförmig von
umschlossen, welche gegen alle Nord= und Oststürme Sicher=
ähren, mit hinlänglicher Wassertiefe für die größten Schiffe
em Ankergrund. Die spanische Regierung unterhielt hier
he gegen den Schleichhandel, zu dessen Betrieb kleine Fahr=
ufig sich einfanden. — Das Thierreich im Gebiete von
man ist ungemein kräftig und mannichfaltig; Ueberfluß
en und Hirschen im Gebirg, auch die Jagd des Jaguar loh=
ch vorzügliche Felle. Alle Hausthiere sind von ungewöhn=
öße und Stärke; dreijährige Stiere zu 600 Pfd. Gewicht.

sche Purpurschnecke, in Glanz und Dauer der von ihr gewonnenen Farbe der alten Tyrischen nichts nachgebend; auch die Perlenmuschel, doch nicht in vorzüglicher Art und Menge. Zahllose Bienenschwärme in den Wäldern liefern Honig und Wachs die Fülle. Die Vegetation vereinigt, wie schon gesagt, die Producte aller Himmelsstriche. Weizen, Gerste und Maguey gedeihen auf den hochgelegenen Aeckern der Feldmark, während Zuckerrohr, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Cacao, Vanille im Thal, und Mais allenthalben. Letzterer giebt bei ganz roher Bestellung das 450ste, bei einiger Sorgfalt und Pflege das 7—800ste Korn; das Zuckerrohr bleibt 16—18 Jahre schnittbar; der erste Schnitt vom Chile ist ¼ Elle lang, und kann bis 12 mal wiederholt werden. Fabelhaft erscheinen die von einzelnen Obststämmen gelieferten Früchtemassen, besonders von den einheimischen Cocospalmen, Pisangs, Mandelbäumen; aber auch die mit europäischen Birnsorten gemachten Versuche sind gut gelungen. In den Wäldern kostbare Nutz- besonders Tischlerhölzer; von einigen ist die Maser (wie der Verf. aus eigener Ansicht schöner Exemplare in der reichen Sammlung des gelehrten Don Pablo de la Llave zu Mexico sich überzeugt hat) an Vielfarbigkeit, Glanz, und beinahe an Härte, den edelsten geschliffenen Achat- und Jaspisarten vergleichbar. Ueberfluß an Farbhölzern, Kopal, Gummis, Harzen, Medicinalpflanzen aller Art. Das Steinreich bietet große Mannichfaltigkeit edler und unedler Metalle im Gebirge; Spuren von Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn und Quecksilber, deren Bauwürdigkeit freilich noch nicht constatirt ist; vorzüglich aber Eisenerze aller Art in unerschöpflichen Massen; auch gediegener Stahl (hier coronilla genannt), dem künstlichen deutschen Stahl, wenn auch nicht dem englischen, an Güte vergleichbar. Salz wird im Ueberfluß an der Meeresküste gewonnen. — Man sieht, es fehlt hier an keiner Naturgabe, wodurch einer thätigen, unter guter Leitung einträchtig zusammenwirkenden Bevölkerung die Erreichung einer hohen Stufe bürgerlicher Wohlfahrt verbürgt werden mochte. Leider hatte die bis zum Jahr 1828 so schön und rasch aufblühende Colonie in den nächstfolgenden Jahren bürgerlicher Unruhen einige schwere Prüfungen zu bestehen; ja sie ward durch wiederholte Besuche von Streifcorps der südlichen Insurgenten an den Rand des Untergangs gebracht. Diese bürgerlichen Unruhen bilden immer die Kehrseite alles Urtheils über

Zweckmäßigkeit der Niederlassung in südamericanischen Paradiesgärten!

Von dem Bergbau des Staats Mechoacan, besonders von dem für Deutschland vorzugsweise interessanten Revier Angangueo, welches dem deutsch-americanischen Bergwerksverein gehört, und bei verständigem Benehmen und beharrlicher Ausdauer der Theilhaber sehr befriedigende Resultate verheißt, wird an einem andern Ort ausführlicher die Rede seyn.

Der Staat Mexico

gränzt nördlich mit Queretaro, westlich mit Mechoacan, südlich ans stille Meer, östlich an Puebla.

Seine politische Eintheilung in 8 Präfecturen oder Districte, und die Populationsstatistik jedes Einzelnen derselben ergibt sich aus nachstehender amtlich mitgetheilter Uebersicht.

I. Der District Acapulco mit den 4 Cantons Acapulco, Tecpan, Chilapa und Tixtla, und 13 Municipalitäten zählte zu Anfang des Jahres 1830 eine Bevölkerung von 76941 Seelen. Eine sorgfältige Einsicht der Kirchenbücher ergab für das nächst vorhergegangene Jahr das Verhältniß der neugeschlossenen Ehen, Geburten und Todesfälle zur Gesammtbevölkerung wie folgt. Auf 100 Seelen der letzteren betrugen die Trauungen $1^{31}/_{100}$, die Geburten $5^{95}/_{100}$, die Todesfälle $3^{52}/_{100}$. Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen = $2^{43}/_{100}$ Procent der Gesammtbevölkerung.

II. Der District Cuernavaca mit den 3 Cantons Cuernavaca, Ciudad Morelos (Cuautla Amilpas), und Xonacatepec mit 17 Municipalitäten. Totalseelenzahl im Jahr 1830 = 90,052. In selbigen betrugen im Jahr 1829

die Trauungen	$1,^{43}/_{100}$ Procent
die Geburten	$6,^{38}/_{100}$
die Todesfälle	$5,^{18}/_{100}$
Ueberschuß der Geborenen . .	$1,^{20}/_{100}$

III. Der District Tlalpam mit den 7 Cantons Tlalpam,

Chalco, Tezcuco, Teotihuacan, Zumpango, Tlalenpantla, Cuautitlan, und 49 Municipalitäten. Totalseelenzahl = 210,831. Für die 4 erstgenannten Cantons (von den 3 letzgenannten hatte die Ermittelung aus den Kirchenbüchern nicht stattgefunden) betrug auf jedes Hundert ihrer Einwohnerzahl von 148,543 Seelen im Jahr 1829

die Zahl der Trauungen . . . . . $1\frac{30}{100}$
— — — Geburten . . . . . $5\frac{67}{100}$
— — — Todesfälle . . . . . $2\frac{99}{100}$
Ueberschuß der Geborenen . . . . $2\frac{48}{100}$

IV. Der District Huejutla, mit den 4 Cantons Huejutla, Mextitlan, Zacualtipan, Yahualica, und 21 Municipalitäten. Totalseelenzahl im Anfange des Jahres 1830 71,774. Zu derselben stand im Jahr vorher das Procentverhältniß:

der Trauungen . . . . $1\frac{42}{100}$
— Geburten . . . . . $6\frac{62}{100}$
— Todesfälle . . . . $3\frac{51}{100}$
Ueberschuß der Geborenen . $3\frac{11}{100}$ p. c. von der Gesammtheit.

V. Der District Tasco mit den 7 Cantons Tasco, Ixchitlan, Teloloapan, Texupilco, Sultepec, Temascaltepec, Zacualpan, und 18 Municipalitäten. Totalzahl im Jahr 1830 147,095. Procentverhältniß zu selbiger im Jahr 1829

der Trauungen . . . . $1\frac{48}{100}$
— Geburten . . . . . $6\frac{9}{100}$
— Todesfälle . . . . $3\frac{98}{100}$
Ueberschuß der Geborenen . $2\frac{11}{100}$ Prct. von der Gesammtheit.

VI. Der District Tula mit den 6 Cantons Tula, Huichapan, Actopan, Xilotepec, Ixmiquilpan, Zimapan und 25 Municipalitäten. Totalseelenzahl im Jahr 1830 172,319, zu selbiger stand aus dem Jahr 1829 das Procentverhältniß

der Trauungen . . . . $1\frac{43}{100}$
--- Geburten . . . . $6\frac{50}{100}$
— Todesfälle . . . . $3\frac{41}{100}$
des Ueberschusses der Geborenen . . $3\frac{9}{100}$

II. Der District Toluca mit den 4 Cantonen Toluca, Ixtlahuaca, Tenango, Tenancingo, und 25 Municipalitäten. Totalseelenzahl im Jahr 1830 192,166. Zu selbiger stand aus dem Jahr 1829 das Procentverhältniß

der Trauungen . . . . $1\frac{57}{100}$
— Geburten . . . . $6\frac{40}{100}$
— Todesfälle . . . . $3\frac{88}{100}$
des Ueberschusses der Geborenen . . $2\frac{52}{100}$

III. Der District Tulancingo mit den 3 Cantons Tulancingo, Pachuca, Apam und 15 Municipalitäten. Totalseelenzahl im J. 1830 88,881. Zu derselben stand aus dem Jahre 1829 das Procentverhältniß

der Trauungen . . . . $1\frac{8}{100}$
— Geburten . . . . $6\frac{36}{100}$
— Todesfälle . . . . $2\frac{96}{100}$
des Ueberschusses der Geborenen . . $3\frac{40}{100}$

Recapitulation.

Districte.	Zahl ihrer Cantons.	Zahl ihrer Municipalitäten.	Seelenzahl im Januar 1830.	Procentverhältnisse zur Seelenzahl: der Trauungen.	der Geburten.	der Todesfälle.	des einjährigen Ueberschusses der Geburten über die Todesfälle.
I. Acapulco	4	13	76,941	1,31	5,95	3,52	2,43
II. Cuernavaca . . .	3	17	90,052	1,43	6,38	5,18	1,20
III. Tlalpam . . .	7	49	210,831	1,20	5,47	2,99	2,48*)
IV. Huejutla . . .	4	21	71,774	1,42	6,62	3,51	3,11
V. Tasco	7	18	147,095	1,48	6,09	3,98	2,11
VI. Tula	6	25	172,319	1,43	6,50	3,41	3,09
VII. Toluca	4	25	192,260	1,57	6,40	3,88	2,52
VIII. Tulancinao . .	3	15	88,881	1,08	6,36	2,96	3,40
Summe und resp. Mittelzahl der Procentsätze	38	183	1,050,153 Mittelzahl.	1,36	6,22	3,68	2,54

*) Für diesen District haben, wie schon oben bemerkt ward, die vier Procentverhältnisse nur von 4 seiner 7 Cantons ermittelt werden können.

Vorstehende Angaben beruhen auf fleißigen und gediegenen Un-
tersuchungen des gelehrten Don Tomas Ramon del Moral,
Professor der mathematischen und physikalischen Wissenschaften an der
Bergwerksakademie zu Mexico, welcher mit dem Entwurf ein[illegible]
Karte und Statistik des Staats Mexico seit dem Jahre 1826 [illegible]
Gouvernement beauftragt, keine Mühe sparte alle irgend zu ein[illegible]
solchen Arbeit vorhandenen Materialien zusammenzubringen, [illegible]
wirklich bis auf die erwähnten 3 Cantons des Districts Tla[illegible]
im Jahr 1830 dieselbe bereits ziemlich vollendet hatte. Es [illegible]
wahrscheinlich daß seine Populationstabellen — wobei natürlich [illegible]
Hauptstadt Mexico und ihr Föderalbezirk, als nicht integri[illegible]
Bestandtheile des Particularstaats Mexico, ausgeschl[illegible]
blieb — der Wahrheit so nahe kommen als unter gegebenen [illegible]
ständen irgend erwartet werden mag. Der Staat Mexi[illegible]
enthält darnach beinahe den 8ten Theil der Bevölkerung der ga[illegible]
Republik, und eine Verdoppelung seiner Seelenzahl — den [illegible]
Jahr 1829, welches eher durch ungünstige als günstige [illegible]
hältnisse und Einflüsse sich auszeichnete, wahrgenommenen [illegible]
lationszuwachs als ungefähr constant vorausgesetzt — ist bin[illegible]
etwa 30 Jahren möglich.

Nueva-Mexico (Territorium).

Gränzen: östlich Tejas und die V. St. von Nordameri[illegible]
nördlich die letzteren und die Ostspitze von Hochcalifornien, [illegible]
lich Sonora, südlich Chihuahua. Die Gesammtbevölkerung [illegible]
im Jahr 1832 auf 52,300 Seelen angegeben. Die bedeut[illegible]
sten und volkreichsten Ortschaften sind Sta. Fe, Taos [illegible]
Abuquerque; bald wird ihnen auch Abiquiri beigezählt [illegible]
den können, wenn die kürzlich in der Umgegend eröffneten [illegible]
pferbergwerke den Fortgang gewinnen, welchen sie zu versprech[illegible]
scheinen. Der Boden ist größtentheils einem vielseitigen Anba[illegible]
zusagend, wiewohl an vielen Stellen sehr wasserarm; auch das
Klima nicht durchaus ungünstig obgleich viel kälter, als nach den
Breitegraden worunter das Land liegt man vermuthen sollte.
Bis jetzt fehlt es übrigens an Händen, an Thätigkeit, an Com-
munication, um mehr als Gewinnung des nothwendigsten Be-

dürfnisses der schwachen, auf einer Oberfläche von wenigstens 5700 □ Leguas zerstreuten Einwohnerzahl erwarten zu können. Mehren sich dereinst Bevölkerung und Arbeitslust, so werden die jetzt bestehenden Communicationshindernisse und Absatzschwierigkeiten verschwinden. Die wilden Indianer, welche jetzt den übrigens comparativ guten, und selbst für leichtes Fuhrwerk praktikablen Landweg zwischen Sta. Fe und Chihuahua stellenweise sehr unsicher machen, werden gezähmt oder zurückgedrängt werden; die Landcommunication mit Californien wird sich erleichtern und befestigen nach dem bereits glücklich damit gemachten, oben ausführlicher erwähnten Anfang. Die Schiffbarmachung des Rio Grande (bravo del Norte), wenigstens auf seiner Strecke von Sta. Fe abwärts und für kleine Fahrzeuge, besonders für Flösse, würde nach neueren darüber angestellten Untersuchungen keineswegs so schwierig seyn, als man bisher geglaubt hat. Unter den vegetabilischen freien Bodenerzeugnissen ist eine in großer Menge wachsende Art wilden Hanfs bemerkenswerth, welcher den durch nordeuropäische Cultur erzogenen an Güte bei weitem übertrifft, und künftig einer nützlichen Spinnerei und Weberei zur breiten Basis dienen kann. Unter den im Mineralreich kürzlich gemachten Entdeckungen, von denen ein achtungswerther Einwohner von Sta. Fe, Don Melquiades Antonio Ortega, in einem ausführlichen an das Ministerium des Innern gerichteten Berichte vom 12 August 1831 Nachricht gab, scheint besonders eine, unfern des in südöstlicher Richtung von Sta. Fe belegenen Dorfes Jemes, aufgefundene, dem Anschein nach reiche nnd ein Product vorzüglicher Qualität enthaltende Steinkohlen-Ader für die Zukunft der Provinz wichtig, wie für ihre Gegenwart eine bei Abiquiri entdeckte und auch sogleich in Bau genommene Kupfer-Mine. Die hier gewonnenen Erze schienen den berühmten von Sta. Rita im Staate Chihuahua, sowohl in Schmelzbarkeit als in Ductilität des Hüttenproducts, sich gleichzustellen. Schon war sehr preiswürdiges Küchengeschier daraus verfertigt worden, und die Besitzer der Mine erwarteten nur von auswärts eine Ergänzung ihres schwachen Betriebscapitals, um die Sache mehr ins Große zu treiben. — Die überwiegende Beschäftigung der Einwohner ist bis jetzt noch der Viehzucht und der Jagd zugewendet — ei-

gentlich nur der Jagd, denn auch der größere Theil der sogenannten Hausthiere schwärmt hier wild in den Wäldern. Außerdem geben Büffel, Bären, Füchse, Damwild, und vorzüglich sehr zahlreiche Fluß- und Landseeottern, deren schöne Pelze, zwar nicht wie die der californischen Meerottern mit 60 — 80, aber doch mit 30 — 40 Pesos das Stück auf dem Markte von Mexico bezahlt werden, dem Jäger reichliche Beschäftigung. Man klagte aber über mißbräuchlichen Betrieb besonders der Otternjagd, welche bei weitem mehr Thiere tödtet, als der noch beschränkte Absatz Pelze begehrt, und die kostbare Gattung ganz auszurotten droht. Zur Bereitung der Damwild-, Büffel- und Ochsenhäute sind kürzlich einige Gerbereien angelegt worden, noch von ziemlich unvollkommener Technik, aber immer ein Anfang. Im Jahr 1831 hatte sich ein Franzose in Sta. Fé niedergelassen, welcher, associirt mit einigen Eingebornen, und der europäischen Vervollkommnung der Gerberei kundig, das Gewerbe mehr in's Große und für den Handel zu treiben beabsichtigte.

Der Staat Oajaca.

Gränzen: Oestlich der Staat Veracruz, nördlich und westlich der Staat Puebla, südlich das stille Meer und die Republik Centro-America. Größte Länge 115 Leguas; größte Breite $72\frac{1}{2}$, Umfang 322 Leguas; Flächeninhalt $8337\frac{1}{2}$ □ Leguas.

Er ist eingetheilt in 8 Departemente.

Centro mit den 4 Cantonen Oajaca, Etla, Zimatlan und Tlalcolula.

Zoochila mit den 3 Cantonen Choapan, Yalalag und Yxtlan.

Teotitlan el Camino mit den 2 Cantons Teotitlan und Teutila.

Teposcolula mit den 3 Cantons Teposcolula, Nochistlan und Tlaxiaco.

Huajapam mit den beiden Cantons Huajapam und Juxtlahuaca.

Jamiltepec mit den beiden Cantons Jamiltepec und Juquila.

Ejutla mit den drei Cantons Miahuatlán, Ocotlan und Pohutla.

Tehuantepec, mit den 3 Cantons Tehuantepec, Quinchapa und Lachixila.

Diese 8 Departemente und 22 Cantone enthalten überhaupt:

1 Stadt (die Hauptstadt Oajaca mit etwa 30,000 Seelen)

8 Flecken (villas)

913 Dörfer

137 größere Landgüter (haciendas)

235 kleinere desgl. (ranchos)

3 Bergwerksreviere mit 53 im wirklichen Betrieb stehenden Gruben und 8 Amalgamirwerken.

6 Meereshafen, Rheden und Buchten.

Ueber die wahre Seelenzahl des Staats war man neuerdings ehr in Ungewißheit. Humboldt hatte im Jahr 1803 die Gesammtbevölkerung der (in ihrem Umfange mit dem heutigen Staate identischen) Intendanz Oajaca auf 534,800 Seelen angegeben. Eine im Jahr 1820 — augenscheinlich mit großer Flüchtigkeit — gemachte Zählung ergab nur 420,157, und wurde bei Einführung der republicanischen Constitution des Jahres 1824 als Basis der Bestimmung gebraucht, wie viele Deputirte der Staat Oajaca in den Nationalcongreß zu senden habe. In den Jahren 1827 und 1828 fand sich Don José Maria Murquia mit Einsammlung statistischer Notizen von der Regierung beauftragt. Seine ihr vorgelegte Arbeit — in manchen Punkten lobenswerth — schien aber in Bezug auf die Bevölkerung, welche darin zu 457,504 Seelen angenommen ward ziemlich unzuverlässig durch Lückenhaftigkeit der gebrauchten Quellen, und Willkür bei den Ergänzungsversuchen solcher Lücken durch Analogien und Schlüsse. Es existirt überall kein Grund anzunehmen, daß die Bevölkerung seit 1803 einen Krebsgang, und zwar einen so bedeutenden gegangen sey. Am ! März 1830 ward sodann durch Decret des Congresses ein neuer General-Census verordnet, mit sorgfältiger Instruction über die dabei zu beobachtende, eine möglichste Annäherung an absolute Richtigkeit des Resultats sicherstellende Verfahrungsweise. Die

Publication dieses Resultats war noch nicht erfolgt als der Verfasser im April 1832 Mexico verließ; sie scheint jedoch gegen Ende desselben Jahres stattgefunden zu haben und bei den Angaben der kleinen Statistik des mexicanischen Kalenders für 1833 benutzt worden zu seyn, worin wir die Totalseelenzahl des Staats Oajaca auf 693,000 festgestellt finden. Man darf sich geneigt erklären diese Zahl der Wahrheit näher zu halten, als die beiden zwischen ihrem Datum und dem Datum der Humboldt'schen Angabe in der Mitte liegenden. Sie stimmt auch ziemlich zu den über das Progressionsgesetz der mexicanischen Bevölkerung von demselben Gelehrten entwickelten allgemeinen Ansichten.

Folgende Notizen über den gewerblichen Zustand des Staats Oajaca entnehmen wir theils der vorerwähnten statistischen Arbeit des Don José Maria Murguia, theils einem amtlichen Berichte, welcher durch den Vice-Gouverneur Don José Lopez de Ortigoza unterm 2 Julius 1831 dem Staatscongreß erstattet ward.

Der eigentliche Ackerbau erzeugt die gewöhnlichen vegetabilischen Lebensmittel kaum in hinreichender Quantität für das eigene Bedürfniß des Staats, ohne allen Ueberfluß zur Ausfuhr; vielmehr werden jährlich noch gegen 12,000 Centner Weizenmehl von Puebla eingeführt. Der zur Zeit der spanischen Herrschaft ziemlich bedeutend gewesene Baumwollenbau hatte seitdem in demselben Grade nachgelassen, in welchem seit der Revolution und der mit ihr zulässig gewordenen Einfuhr fremder Baumwollenwaaren, die innere Baumwollenmanufactur, mithin auch die innere Nachfrage des rohen Stoffes geschwächt worden war. Mit letzterem auf europäischen Märkten zu concurriren erlaubte zur Zeit noch keineswegs der schlechte Zustand der Communication mit dem mexicanischen Meerbusen. Die Baumwolle aus den südlichen Departements von Oajaca würde bei der Einschiffung zu Veracruz schon viel theurer gekommen seyn, als die von Neu-Orleans auf dem Markte zu London; der, vorzüglich durch Unvollkommenheit der Reinigungsmethoden, schlechteren Qualität gar nicht zu gedenken. So ist denn jetzt in den, mit diesem Culturzweige sich beschäftigenden drei Departements von Tehuantepec, Jocchila und Jamiltepec das jährliche Product roher Baumwolle von jährlich 200,000 Arrobas (= 5,000,000 Pfd.), die es zur Zeit der spanischen Herrschaft

ug, auf kaum 55,000 Arrobas gesunken. — Aehnlichen Ver-
hat der Indigobau erlitten. Die Qualität des Indigo von Te-
ntepec, Jamiltepec und Huajuapam ist vorzüglich, kaum der
Indigo von Guatimala nachstehend, und er wächs't wild in der
ngegend von Jamiltepec, so wie auch im Depart. Huajuapam
e Bastardart desselben, welche die Einwohner Muicle nennen,
d die davon gewonnene blaue Farbe an Glanz und Schönheit,
er nicht an Dauer, dem ächten Indigo gleichstellen. Mangel
es Absatzes hat diese Production jetzt auf ein Minimum herab-
rückt. — In den Departements Zoochila und Jamiltepec wird
twas Kaffee von vorzüglicher Qualität gebaut; hin und wieder
uch etwas Cacao und Vanille; doch kömmt vom ersteren der größte
Theil des beträchtlichen innern Bedarfs von auswärts, und letztere
kann auf dem Markte zu Veracruz mit dem Producte der Küsten-
iederungen nicht Preis halten. Zuckerrohr wird in den Thälern der
meisten Departements hinreichend für die innere Consumtion gebaut,
und 68 Zuckermühlen beschäftigen sich mit der Bereitung. Den für
die mexicanische Diät so unentbehrlichen Chile erbaut man gleich-
falls für die Consumtion ausreichend. Eine Menge kostbarer, als
freie Naturgabe gedeihender Producte des Pflanzenreichs, an Gum-
mis, Harzen, Medicinalpflanzen (namentlich auch eine mittelmä-
ßige Chinarinde und eine ganz vorzügliche Sassaparille) Nuß- und
Farbehölzern aller Art, harret nur der Nachfrage und eines Mark-
tes, um eine reiche Erwerbsquelle zu werden.

Von den beiden, in gewerblicher Hinsicht, gleichsam zwischen
den vegetabilischen und animalischen Productionen die Mitte halten-
den Artikeln, Seide und Cochenille (grana fina) war der er-
stere bis jetzt nur noch von sehr geringer Bedeutung, fast nur in
einigen Familien des Departements Huajuapam betrieben, ob-
gleich sowohl der Maulbeerbaum als sein Insect ganz vorzüglich hier
gedeihen, und auch auf einer Eichenart in der Umgegend von
Teayucan und Muapan eine Species der Seidenraupe ange-
troffen wird, deren Gespinnst an Feinheit dem ächten wenig nach-
giebt, nur etwas schwieriger in der Behandlung ist. Im Jahr
1831 wurden übrigens auf Kosten des Staats einige junge Leute
nach der unter dem Schutz des Centralgouvernements zu Cuyoa-
can bei Mexico errichteten Seidenzucht-Schule abgesendet, um alle
Vortheile dieses Culturzweiges dort gründlich zu erlernen, und mit

Kenntniß der Sache auch Interesse dafür bei der Rückkehr unter den Landleuten zu verbreiten. Hingegen ist der Anbau des Nopal-Cactus und die Zucht des darauf brütenden Cochenille-Insects noch jetzt, wie seit uralter Zeit der Hauptgewerbszweig und das davon gewonnene Product ein sehr bedeutender Ausfuhrartikel dieses Staats. Nachstehende, aus officiellen Registern gezogene Tabelle gibt eine Uebersicht sowohl dieser Bedeutsamkeit an sich, als auch ihres comparativen Verhältnisses in den letzten drei Decennien des vorigen, und den ersten drei des laufenden Jahrhunderts

I. In den Jahren	wurden gewonnen Cochenille	zum Localpreis von Piastern
1770 — 1777 incl.	8,164,238 Pfd.	22,238,[illegible]
1778 — 1787 —	7,911,812 —	16,452,1[illegible]
1788 — 1797 —	4,513,512 —	8,136,[illegible]
1798 — —	512,325 —	1,152,7[illegible]
1799 — —	452,675 —	1,103,3[illegible]
Also in den letzten 30 Jahren des vorigen Jahrhunderts .	21,554,562 —	49,083,[illegible]

II. In den Jahren	wurden Cochenille gewonnen	zum Localpreis von Piastern
1800 — 1807 incl.	2,904,162 Pfd.	8,273,053
1808 — 1817 —	3,383,764 —	11,861,33[illegible]
1808 — 1828 — (jedoch mit Ausschluß des J. 1820 von welchem die Listen fehlen.)	4,034,049 —	9,974,933
1829 — 1830 —	899,300 —	1,436,335
Also in den ersten 30 Jahren des laufenden Jahrhunderts .	11,221,275 —	31,545,6[illegible]

Man sieht hieraus, daß in der letzten 30jährigen Periode gegen die vorletzte, die Quantität der erzeigten Cochenille sich um beinahe die Hälfte vermindert, hingegen der Localpreis um etwa ⅕ gehoben hatte. Denn die in den letzten drei Decennien producirten 11,221,275 Pfund würden, nach den Preisen der vorletzten 30 Jahre nur 25,542,368 Piaster werth gewesen seyn; sie haben aber 31,545,659 Piaster gegolten. Dieser Umstand beweist daß die Nachfrage nach dem Artikel auf europäischen Märkten, obgleich unstreitig nicht mehr so stark als im vorigen Jahrhundert, wo die Scharlachfarbe mehr als jetzt beliebt war, dennoch bei weitem ni

der Production, um die Hälfte sich vermindert hatte. Den
uctionsausfall erklären zur Genüge die seit 1810 stattgefundenen
gerkriege, in welchen das Volk vielfach von der Arbeit abgehal-
, und manche Nopalpflanzung gänzlich verwüstet wurde. Der-
chen stellt sich dann so schnell nicht wieder her, und deßhalb
m hatte auch seit 1824 die Production ihren älteren bedeutende-
Standpunkt noch nicht zurückgewinnen können. Es ist aber
h wahrscheinlich, daß sie überhaupt nicht wieder dahin gelangen
rd, theils wegen der vorbemerkten allgemeinen Verminderung der
chfrage nach dem Artikel, theils wegen kaum zu bezweifelnder Re-
ltate seitdem gemachter südeuropäischer und nordafrikanischer
fänge in der Cochenillezucht. — Mehreres über die mexicanische
sfuhr dieses Artikels versparen wir auf das mit dem mexicani-
en Handel unter einem allgemeineren Gesichtspunkte sich beschäf-
nde Capitel im zweiten Theile dieses Werks.

Der Viehstand im Staate Oajaca, mit Ausnahme des in
n Listen unerwähnt gebliebenen Schweineviehs, wurde ange-
en auf

	44,106	Pferde
	18,438	Maulthiere
	10,426	Esel
	171,518	Stück Rindvieh
	261,103	Stück Schafvieh
	158,009	Stück Ziegenvieh
Total	663,600	Stück.

n Capitalwerth dieses Viehstandes schätzte man, nach geringsten
calpreisen auf 3,332,757 Piaster, und die davon bezogene Jahres-
nte auf 408,150 Piaster. Der Verfasser gesteht aber, daß beide
hätzungen ihm sehr übertrieben vorkommen.

Der Bergbau des Staats war bis zum Jahre 1787 nur von
r geringer Bedeutung, ja so gut als null gewesen. Dann hatte
plötzlich einen ziemlichen Aufschwung genommen. Die Register
n 1787 — 1826 ergeben ein vierzigjähriges Product von 4820
ark 7 Unzen, 15 Adarmen Gold, und 544,257 Mark, 3 Un-
n 5 Ad. Silber, und es ist wahrscheinlich daß die wirkliche Aus-
ute, bei vielfacher heimlicher Verschleppung noch viel größer war.
n den 5 Jahren 1826 — 1830 betrug das registrirte Pro-

duct nur 95 Mark 3 Unz. 4 Ad. Gold, und 21701 Mark 3 Ad. Silber; im Jahre 1828 die Zahl der eröffneten G

auf Gold . . .	16	(wovon jedoch 10 aug lich nicht im Betrieb
— Silber . . .	42	
— Blei	3	
— Kupfer . . .	2	
überhaupt .	63,	

die Zahl der darauf beschäftigten Arbeiter 700, und der da wendeten Pferde und Maulthiere 450. Es schien jedoch neu diesem Gewerbszweige eine Erweiterung bevorzustehen; denn 17 Monaten vom 1 Januar 1830 — Julius 1831 hatten 6 Muthungen (denuncios) stattgefunden, theils auf den Grun neuer Schürfung, theils auch auf alte verlassene Gruben be

Alle Manufacturgewerbe im engern Sinne beschränken s auf das gröbere Consumtionsbedürfniß im Innern. Die z spanischen Zeit ziemlich ausgebreitet gewesene Baumwollen gerieth erst durch den Bürgerkrieg in Stockung, und konnte nicht wieder aufkommen vor Concurrenz der wohlfeileren und Waare des Auslandes. Sie liefert jetzt nur noch einige ganz grob Cattune (mantas) höchstens 50 — 60,000 Stück zu 3½ — 4

Was den Handel des Staats betrifft, so empfängt vom Auslande den nöthigen Bedarf an seidenen, baumw wollenen und leinenen Geweben, Quincallerie, Glas, Eisen, Wachs, Papier, etwas Wein, und etwa jährlich 5000 europäischer Branntweine; außerdem Cacao aus Guyaqu Maracaibo; aus Staaten der mexicanischen Föderatio Mehl, Seife, Töpferwaaren, Pferde und Maulthiere. E dafür dem Auslande seine Cochenille und eine geringe Quanti nille, jedoch nicht direct, sondern über den Zwischenmarkt v racruz; ferner den Nachbarstaaten etwas weniges Indigo, Salz und grobe Cattune. Im Innern wird sowohl mit producten, als mit den vom Auslande bezogenen Waaren ei lich lebhafter Verkehr getrieben. Die jährliche Consumti Hauptstadt Oajaca wird angegeben auf

16004 Fanegas Mais
1471 — Frijoles
133,379 Arrobas Weizenmehl

2,508 Stück Ochsen
45,625 Stück Hammel, Schaf- und Ziegenlämmer.

Wege und Communicationen aller Art befanden im Jahre 1830 och im traurigsten Zustande. „Kaum wage ich" — sagt der sgouverneur in einem den Gegenstand betreffenden dem Con- erstatteten Bericht — „von Landstraßen zu reden wo ich sehe, als enge und gefahrvolle Maulthierpfade an steilen änden neben Abgründen sich drängend oder an Flüssen, die zehnmal täglich ohne Brücken und Fähren überschreiten muß, ur trockenen Jahreszeit die mit Felsblöcken gespikten Betten der und Waldströme selbst." — In der That so sind die Landstraßen ajaca wie — etwa einen Theil der Hochebene abgerechnet — ßten Theile der Republik! Hier schien man indessen im Be- etwas zu ihrer Besserung zu thun; wenigstens wurde viel da- gredet und geschrieben; auch war wirklich zur Herstellung einer straßenverbindung (worunter man jedoch vorläufig noch keine sseen sich denken muß) zwischen dem mexicanischen Meerbusen em stillen Meer, von Veracruz über Oajaca nach Te- ntepec, eine Communication mit der Regierung von Vera- , und eine Actienunterzeichnung zur Ausführung des dazu von en sachkundigen Fremden gelieferten Plans in beiden Staaten net worden. Auch sollte an die Communication im Innern des tes Hand gelegt, und den Gemeinden, welche es bedürften, Un- tzung oder Vorschuß aus Staatscassen für Zwecke ihrer Com- alstraßenbesserung gereicht werden. Ein altes Sprüchwort sagt sen — es sey weit von der Lippe zum Becher; und es möchte in diesem Falle Recht behalten!

Der Staat Puebla.

Gränzen. Oestlich und nordöstlich der Staat Veracruz und mexicanische Meerbusen, letzterer auf eine Strecke von un- r 20 Leguas (offenbar eine schlechte, der Verbesserung be- ige, auch häufig schon dazu empfohlene Gränzbestimmung, weil en Staat Veracruz zerreißt, und mit einigen seiner nördlichen ricte außer directer Berührung bringt); nördlich der Staat retaro; nordwestlich und westlich der Staat Mexico; südwestlich

und südlich das stille Meer und der Staat Oajaca. Die grö[ßte] Länge beträgt 118, die größte Breite 50 Leguas, der ungefäh[re] Flächeninhalt 2696 □ Leguas. Er ist eingetheilt in 7 Präfe[c]turen, mit 25 Districten oder Cantons, 5 Städten und Flecke[n,] 126 Kirchspielen, 590 Dörfern, 412 Haciendas und 857 Ra[n]chos. Von den 7 Präfecturen waren, zur großen Beschwerde de[r] Verwaltung, im Jahre 1830 erst 4 besetzt, weil es für die übrige[n] an Besoldungsfonds fehlte. Das Areal des Staats ist übrigen[s] mit dem der vormaligen Intendanz-Puebla (wie letztere kurz v[or] der Revolution bestand, wo schon der Canton Cuautla-Amil-pas davon abgenommen und zur Intendanz Mexico gelegt, dage-gen die ihr gehörigen Cantons Tlalpa und Iqualapa nach Puebla hinübergenommen waren) identisch, ausgenommen jedoch die durch die Constitution geschehene Aussonderung der Stadt Tlascala und ihres Gebiets, als ein zur unmittelbaren Verwaltung des Cen-tralgouvernements der Republik gehöriges s. g. Territorium.

Ueber die wahre Bevölkerung des Staats war man in den Jahren 1830 –32 noch keinesweges im Klaren, und der Gouverneur in seinem Rechenschaftsbericht vom 10. August 1830 äußerte sich ziemlich verdrießlich über die seinen statistischen Bemühungen in die-sem Fache, wie in den meisten andern, noch immer entgegenstehenden Schwierigkeiten. Er war nicht einmal im Stande gewesen vollstän-dige und brauchbare Kirchenlisten für das Jahr 1829 zusammenzu-bringen; nur von 8 Cantons unter 25 waren sie eingegangen, und auch diese noch lückenhaft genug; indessen ergab sie für jene 8 Can-tons ein Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle von 3081 Seelen. Unter der spanischen Regierung hatte ein im Jahre 1793 abgehaltener Census der Intendantschaft 508,028 Seelen ge-funden, und Humboldt schätzte im Jahre 1803 die Bevölkerung derselben auf 813,300. Von beiden Zahlen muß man, um sie für eine Beurtheilung späterer Populationsverhältnisse des Staats Puebla als Basis gebrauchen zu können, die Bevölkerung des Ge-biets von Tlascala abziehen, und zwar von der erstern mit 59,177, von der letztern mit 65,000 Seelen. Es bleiben demnach

für das Jahr 1793 — 448,851 }
— — — 1803 — 748,300 } Seelen.

Im Jahre 1825 ward eine Zählung der Einwohner veranstaltet um die Deputirtenzahl festzustellen, welche der neue Staat in de[n]

neralcongreß zu senden habe, und jene Zählung ergab 584,358 Seelen. Einen Theil der daraus anscheinend hervorgehenden Bevölkerungseinbuße gegen das Jahr 1803 könnte man allerdings auf Rechnung der vorhergegangenen bürgerlichen Unruhen, und einer in den Jahren 1824—25 geherrschten sehr bösartigen Blatternepidemie setzen; aber ein großer Theil der wirklich noch vorhandenen Einwohner war zuverlässig auch ungezählt geblieben, und man darf ihn nach allgemeinen Grundsätzen, auf ⅙ der ganzen angegebenen Summe, also die Totalbevölkerung des Staats Puebla im Jahre 1825 auf etwa 682,000 Seelen schätzen. Wenn nun jetzt der mexicanische Kalender des Jahres 1833 in seinem statistischen Theile unzweifelhaft nach den Resultaten eines neuen, seit 1830 vorbereiteten, und im Herbste 1832 beendigten Census, 954,000 Seelen angegeben hat, so scheint das im ersten Augenblick allerdings sehr viel, und ein solcher Bevölkerungszuwachs als aus der letzten und vorletzten Zahl sich ergeben würde, ist jedenfalls binnen der kurzen Periode von 8 Jahren für ganz unmöglich zu halten. Wenn man aber die Humboldt'sche Schätzung vom Jahre 1803 zum Grunde legt, seitdem — wozu man durch die bekannt gewordenen Kirchenlisten mehrerer Cantone sich wohl berechtigt halten darf — eine Bevölkerungsprogression gewöhnlicher Jahre von 9000 Seelen annimmt, und für die ungewöhnliche Sterblichkeit einzelner Revolutions- und Epidemiejahre 60—70,000 Seelen in Abzug bringt, so erreicht man fast das im mexicanischen Kalender für 1833 aufgenommene Product des jüngsten Census, und mag geneigt seyn dasselbe als der Wahrheit sehr nahe kommend zu betrachten. Es versteht sich, daß alsdann die aus der Zählung von 1825 hervorgegangene Seelenzahl, selbst nach Zusatz des rectificirenden Sechstels noch weit unter der Wirklichkeit gewesen seyn muß.

Der Staat Puebla, theils aus breiter Hochebene, theils aus Thälern und Niederungen zusammengesetzt, und seinem ganzen Umfange nach in Zona torrida belegen, ist geschickt zum Anbau der Producte aller Himmelsstriche; in ihm gedeihen die europäischen Cerealien nicht weniger als Zucker, Kaffee und Baumwolle. Sein Weizen sucht in Schwere, Weiße, Feinheit und relativer Quantität der nahrhaften Substanz vielleicht auf der ganzen Erde seines Gleichen. Unter der spanischen Herrschaft wurde die Insel Cuba theilweise mit Weizenmehl von Puebla verproviantirt, freilich nur

unter Monopolschutz und zu sehr theuern Preisen. Existirten aber Canäle oder Eisenbahnen zwischen Puebla und der Küste des Golfs, so ist es nicht dem mindesten Zweifel unterworfen daß es in ganz Westindien und Brasilien mit dem nordamericanischen und europäischen vortheilhaft concurriren würde. Jetzt freilich, wo der Transport auf den Rücken der Maulthiere geschehen muß, und der nach Veracruz gelieferte Centner Mehl Frachtunkosten von 4 — 5 Piastern zu tragen hat, bleibt die Ausfuhr auf einige Nachbarstaaten beschränkt, und ist selbst da, je näher sie der Küste liegen, desto mehr des absoluten und streng gehandhabten Einfuhrverbots nordamericanischer Mehlsorten bedürftig. Dasselbe gilt von andern Producten. Unter denen des Mineralreichs sind Salz und Marmor ausgezeichnet, letzterer in ganz vorzüglicher Qualität und Mannichfaltigkeit; die kolossalen Structuren der Kathedrale von Puebla enthalten davon eine bewundernswürdige Musterkarte; Bergbau auf edle Metalle wird nirgends in einigem Umfange getrieben. Der Gewerbfleiß der Pueblaner war in einigen Artikeln zur spanischen Zeit nicht unbedeutend; grobe und mittelfeine Wollen- und Baumwollenwaren, Seife, Hüte, Fayence wurden viel und vorzüglich gut gefertigt, die beiden letztern Artikel sogar in starken Quantitäten nach Peru ausgeführt. Seit der Revolution ist besonders die Wollen- und Baumwollenweberei durch ausländische Concurrenz fast gänzlich erstickt worden; sie liefert nur noch einige ganz gemeine Artikel und befriedigt selbst in diesen nicht das heimische Bedürfniß. Im Jahre 1830 schien die Sache durch Zusammentritt einer s. g. sociedad patriotica para el fomento de las artes industriales, Tochter-Institut der großen mexicanischen für gleiche Zwecke unter den Auspicien des Ministers Alaman gestifteten Gesellschaft, einen neuen Impuls erhalten zu sollen; es ist aber sehr zu besorgen daß Tochter und Mutter nachher in den Sturz des Pflegevaters verwickelt wurden, und überhaupt die Zeit noch sehr fern, wo auf irgend einem Punkte der mexicanischen Republik auch nur ein Analogon dessen geschaffen werden kann, was man einen Manufacturstaat im europäischen Sinne nennt. Hierüber mehr an einem andern Orte. — In demselben Jahre fand eine Art öffentlicher Ausstellung verschiedener Proben zum erstenmal versuchter Kunst- und Industriearbeiten statt, welche ein patriotischer Beförderer dieses Zweiges der Nationalwohlfahrt, Don Jose Manzo, größtentheils auf eigene

sten, unter seiner Leitung durch Pueblaner hatte anfertigen
sen, um zu zeigen was sie vermöchten, wenn sie nur wollen
woran überhaupt kein Zweifel ist — und es liegt gewiß nicht
Mangel technischen Talents und Anstelligkeit der Mexicaner, wenn
exico kein Fabrikstaat wird. Unter jenen Proben befanden sich
asterglas, gefärbte Baumwolle, Gußeisen, gold- und silber-
ttirtes Kupfer, Teppiche, Steindrucke und Kupferstiche —
niges für erste Versuche ganz erträglich gerathen.

Der Staat Queretaro.

Gränzen. Oestlich und nordöstlich der Staat Veracruz; rdlich und nordwestlich die Staaten S. Luis Potosi und Zacatecas; westlich und südwestlich die Staaten Guanajuato und Mechoacan; südlich und südöstlich die Staaten Mexico und Puebla.

Dieser Staat bildete zur Zeit der spanischen Herrschaft einen tegrirenden und zwar den nördlichsten Theil der Intendantschaft Mexico. Durch die Constitution des Jahres 1824 wurden e 3 Cantons Queretaro, S. Juan del Rio und Cadereita unter seinem Namen zu einer selbstständigen Existenz reinigt. Der neue Staat wurde dann in folgende 6 Districte nd 20 Municipalitäten getheilt:

1. Amealco, mit den Municipalitäten Amealco und Humilpa.
2. Cadereita, mit dem Hauptorte gleiches Namens und Real del Doctar.
3. S. Tolimam, mit den Municipalitäten Tolimam, S. Francisco Tolimanejo, S. Maria Peña-millera, und S. Miguel Tolimam.
4. S. Juan del Rio, mit dem Hauptorte gleiches Namens und Tesquisquiepam.
5. Queretaro mit der Hauptstadt gleiches Namens und den Municipalitäten S. Francisco Galileo, S. Peder de la Cañada und Sta. Rosa.
6. Xalpan mit den Municipalitaten Xalpan, S. Jose de los Amoles, S. Pedro de Escanela, Landa Arroya Seco und Nuestra Señora de Guada-

lupe Ahuacatlan. — Diesem Districte sollten auch noch die Ortschaften Pacula und Jiliapan einverleibt werden, wenn sie, was bei Abfassung der Constitution ungewiß geblieben war, dem Staate zufallen würden. Dies ist nachher aber nicht geschehen, sondern sie gehören jetzt zum Staate Veracruz.

Die Bevölkerung des Staats ward im Jahre 1826 von Ward auf 200,000 Seelen geschätzt; der Census von 1830 ergab nur 114,437, eine Summe die jedenfalls bedeutend unter der Wirklichkeit war, und mindestens das grundsätzliche Sechstel als Rectificationszusatz vertrug. Aber selbst die mit diesem Sechstel herauskommenden 133,509 scheinen noch nicht zu reichen; denn die kleine Statistik des Kalenders von 1833 gibt, wahrscheinlich nach den Resultaten des Census von 1832, die Zahl 280,000. Es fehlt an Daten zur Ausgleichung dieser Differenzen, und die letztgedachte Summe mag vielleicht zu hoch seyn. Es ist zu glauben, daß die Ward'sche Schätzung jetzt der Wahrheit ziemlich nahe kommt. — Die Population der Hauptstadt Queretaro ward von Humboldt im Jahre 1803 auf 35,000 Seelen angegeben; ein Census im Jahre 1825 ergab 32,000; der neueste von 1832, nur 30,000.

Der Staat ist wesentlich Agriculturstaat mit Ausnahme des Districts Cadereita welcher ziemlich lebhaften Bergbau auf Gold und Silber treibt, in den Grubenrevieren El Doctor, Maconi und S. Christoval, und in der Hauptstadt Queretaro welche der bedeutendste Manufacturplatz der ganzen Republik ist. Der Ackerbau erzeugt auf vielen großen und kleinen Landgütern mehr Weizen, Mais, Frijoles, Gemüse, Früchte und Vieh, als im Innern consumirt werden mag, und es wird davon in die Nachbarstaaten, besonders nach Guanajuato, nicht unbedeutend ausgeführt. In den Thälern gedeihen natürlich noch die meisten tropischen Gewächse; doch ist die Kraft des Ackerbaus dem Boden und Klima der Hochebene und den von beiden abhängigen Productionen zugewendet. — Die Manufactural-Industrie der Hauptstadt beschäftigt sich vorzugsweise mit Weberei grober wollener Tücher. Sie war sehr bedeutend zur Zeit der spanischen Herrschaft; man zählte damals viele Etablissements wo 30 und mehrere Stühle im Gang waren. Seit die Revolution fremden Wollenwaaren den Markt eröffnete, mußte das nothwendig anders werden; Fabrication und Absatz haben sehr

genommen; doch hat die Central-Regirung einen Kern davon rch abgeschlossene Tuchlieferungscontracte für die Linientruppen — rlich mit großen Kosten — zu erhalten sich bemüht; außerdem sorgte e durch Herbeiziehung europäischer Weber und Maschinen für Gegenheit zu Unterricht und Methodenverbesserung, um dereinstige ncurrenz mit europäischen Fabriken möglich zu machen. Bis zum nde des Jahres 1832 hatte diese Sorgfalt freilich nur erst noch nig Früchte getragen, und in den dann gefolgten bürgerlichen ruhen mögen leicht auch die wenigen wieder untergegangen seyn. Die für die Armen angefertigten grünen, gelben und rothen Tücher von Queretaro — in der That sehr grobe und in jeder Beziung mittelmäßige, den jetzigen preußischen Commistüchern in Güte bei weitem nachstehend — wurden an Ort und Stelle mit 1½—3 Piaster (2—4 Rthl. pr. Cour.) pro vara (27³/₁₆ Prct. kürzer als die Berliner Elle) bezahlt! Die zu diesen Fabricaten gebrauchte Wolle ist ämmtlich einheimische; die beste kommt von einigen großen Landütern des Staats selbst, wird lana de Chinchorro genannt, und zu Queretaro mit 3 Piastern 6 Realen (5 Rthl. pr. Cour.) für die Arroba (25 Pfd.) bezahlt. Geringere Sorten kommen aus den Staaten S. Luis Potosi und Zacatecas, und kosten, inclus. Transport, nur 2—3 Piaster (2 Rthl. 20 Sgr. — 4 Rthl. pr. Cour.) die Arroba.

Die Staaten Sinaloa und Sonora

werden hier billig zusammengefaßt, weil erst seit dem 13 October 1830 sie jeder für sich selbstständig bestehen, und die dadurch entstandene Modification ihrer statistischen Verhältnisse dem Verf. angewendeter Mühe ungeachtet — es ist überhaupt in dem vormals spanischen America eine schwierige Sache um Gewinnung erträglicher statistischer Materialien — nicht mehr genau bekannt geworden ist. Unter der spanischen Herrschaft bildeten beide die Intendantschaft Sonora, abgetheilt in die 3 Provinzen Sinaloa, Ostimuri und Sonora. Nach der Revolution wurden sie durch die Constitution des Jahres 1824 in dieser Gemeinschaft belassen, empfingen den Namen Estado del Occidente, und bildeten zusammen unter diesem Namen, bis zum 13 October 1830, einen der 19 Bundesstaaten der Republik.

Dieser Estado del Occidente lag zwischen 22½—39° N. B. und 106½ — 117° W. L. v. P. Seine größte Ausdehnung betrug in der Länge 340 Leguas, variirte in der Breite zwischen ... und 128 Leguas; der Flächeninhalt ward auf 20,000 □ Leguas geschätzt. Er gränzte östlich an das Territorium von Nueva Mexico und die Staaten Chihuahua und Durango, von allen dreien ... die westlichsten Ausläufer der Sierra Madre geschieden; nördlich und westlich an Hochcalifornien und den californischen Meerbusen, südwestlich und südlich an das stille Meer und den Staat Jalisco. Seine politische Eintheilung ward durch Gesetz vom 2 Novemb. 1825 in 5 Departemente und 14 Cantons (partidos) mit 66 Municipalitäten erster, zweiter und dritter Classe folgendermaßen geordnet.

1. Departement Arispe, mit den Cantons Arispe, Ostimura und Altar.
2. Dep. Horcasitas mit den Cantons Horcasitas, Ostimuri und Pitic.
3. Dep. del Fuerte mit den Cantons Fuerte, Alamos und Sinaloa.
4. Dep. Culiacan mit den Cantons Culiacán und Cosalá.
5. Dep. S. Sebastian mit den Cantons Sebastian, Rosario und S. Ignacio de Piastla.

Ueber die Bevölkerung des Staats ein vollkommen begründetes Urtheil zu fällen, war bis zum Jahre 1830 noch ganz unmöglich gewesen. Die Regierung hatte sich viele Mühe gegeben dahin führende einigermaßen zuverlässige Data zu gewinnen; es war ihr aber nur in den größeren Städten und Flecken gelungen, weniger in dem platten Lande, und gar nicht in den weitläuftigen Missionsbezirken des Nordens und in Bezug auf die daselbst halb ansässigen halb wandernden Indianerhorden. Mit einiger Zuverlässigkeit wußte man nur, daß die Zahl der bewohnten Orte, an Städten, Flecken, Dörfern, Weilern und Landgütern 542 betrug, worunter 4 von 5—8000, 8 von 2—3000, 38 von 300—1000 Seelen, die übrigen 492 mit einer Bevölkerung unter 300 Seelen, wobei jedoch die noch nicht zum Christenthum bekehrten und an feste Wohnsitze gefesselten Indianer überall nicht mitgerechnet sind. Die Hrn. Riesgo und Valdez, in ihrer im Jahre 1828 zu Guadalajara gedruckten (selbst zu Mexico, wo der Verf. nur mit Mühe ein Exem-

ar erlangte, schon sehr selten gewordenen) Memoria estadistica del stado de Occidente, glauben die Totalseelenzahl auf wenigstens 30,000, vielleicht auf 230,000 annehmen zu dürfen, und diese nahme mag ziemlich richtig seyn. Die kleine Statistik des mexi-ischen Kalenders für 1833 giebt sogar 253,000. Gewiß ist's, ß Humboldt's Angabe im Jahre 1803 (121,400) jetzt bei wei-m nicht mehr ausreicht, obgleich darin die neuesten von ihm nam-ft gemachten wenigen Städte und Flecken stärker bevölkert er-heinen, als sie jetzt wirklich sind, z. B.

rispe nach Humboldt mit	7600 Seelen	hat jetzt kaum	3000
Sonora — —	— 6400	— — — —	2000
uliacán — —	— 10800	— — — —	7000
Sinaloa — —	— 9500	— — — —	3000
uerte — —	— 7900	— — — —	3000
Alamos — —	— 7900	— — — —	5000

agegen waren aber andere wieder im Jahre 1803 noch kleine Dör-er, welche seitdem volkreiche Städte und Flecken geworden sind; itic z. B., welches Humboldt noch nicht der Erwähnung wür-g fand, hat jetzt über 8000 Seelen; der Canton Ostimuri mit en dazu gehörigen Bergwerksrevieren zählt jetzt wenigstens 25,000 eelen; Rosario hatte von 5600 sich auf beinahe 7000 Seelen hoben; vorzüglich aber hatten die verschiedenen Indianerstämme, esonders die Yaquis, Mayos, Opatas, Seris, Jemas, Cocomaricopas, Apachas, Papagos, Pimas u. a. m. n den letzten Kriegen eine ihnen früher gar nicht zugetraute Men-schenzahl entwickelt; die Yaquis allein konnte man mit Sicherheit uf 12,000 Seelen schätzen, die Pimas, Apaches und Seris uf nicht viel weniger, die Mayos auf mehr als das Doppelte. Die rein indianische Bevölkerung mag etwa ⅗ des Ganzen betragen, nd der ganz weißen an Zahl ungefähr gleich seyn — dann etwa ⅕ Mestizen.

Folgende den deutschen Geographen und Statistikern bisher enig bekannt gewesene Einzelheiten entnehmen wir der oben erwähn-ten Memoria ꝛc.

Der Estado del Occidente enthielt

I. Die vier Städte (ciudades):

1) Alamos, Hauptstadt und Regierungssitz mit 5000 Seelen, liegt unter 17 N. B. und 111° 5′ W. L. v. P.; in einer trau-

tigen Gegend zwischen Bergschluchten eingeklemmt, doch wohl gebaut, mit einem geräumigen Marktplatz, einer prächtigen Hauptkirche, einer Alameda (öffentlichen Spaziergange). Die Straßen größtentheils gepflastert. Der Cantonsbezirk zählt 4 Ortschaften, und mehrere Schmelz- und Amalgamirhütten. Es wird hier starker Bergbau getrieben; aus den sehr goldhaltigen Gruben von S. José de los Mulatos verkauft man 25 Pfd. Erz für 15—200 Piaster; das hiesige Gold ist beinahe ganz rein, keines unter 23 Karat.

2) Arispe unter 30° 5′ N. B. 111° W. L., zur spanischen Zeit Hauptstadt der Provinz Sonora, und Residenz des Intendanten, jetzt nur noch Departements- und Cantonshauptort. Klein aber wohl gebaut; jetzige Einwohnerzahl kaum 3000. Zum Cantonsbezirk gehören 11 Ortschaften. Der zur spanischen Zeit stark betriebene Bergbau ist fast gänzlich eingestellt, dagegen werden bei fruchtbarem Boden und reichlichem Wasser, Feld- und Gartenbau und Viehzucht jetzt eifriger als sonst betrieben. Die Feldflur der Stadt liefert einen durchschnittlichen Jahresertrag von 25,000 Fanegas Mais, und der Obstreichthum dortiger Gärten an vortrefflichen Weintrauben, Granatäpfeln, Pfirsichen, Aprikosen, Birnen ist berühmt. 8000 Stück Vieh gehören den Bürgern, der Gewerbfleiß übrigens hier, wie fast überall in diesem Staate auf das nothwendigste Bedürfniß an Maurer-, Zimmer-, Schmiede-, Sattler- und Schusterarbeit beschränkt ist.

3) Culiacán unter 24° 40′ N. B. 109 W. L., Departements- und Cantonshauptort mit 7000 Einwohnern, in einer fruchtbaren von 2 Flüssen benetzten Ebene belegen, schön gebaut, breite rechtwinkliche Straßen, ein geräumiger mit Säulenhallen umgebener Marktplatz, aber, als Ausnahme von der Regel, eine schlecht gebaute und schlecht gehaltene Kirche, obwol bischöfliche Kathedrale. Das weibliche Geschlecht steht hier im Ruf besonderer Schönheit und Anmuth. Ackerbau und etwas Productenhandel beschäftigen die Einwohner, unter denen man einige vermögende Capitalisten zählt. Zum Cantonsbezirk gehören 57 Dörfer, Weiler und Landgüter.

4) Asilo del Rosario, unter 23° 15′ N. B. 108° 25′ W. L., früher nur Hauptort eines Bergwerksreviers, seit 1825 Can-

tonshauptort, seit 1827 mit städtischen Rechten ausgestattet. Bevölkerung 7000 Seelen. Sehr günstig für den Handel gelegen, bei geringer Entfernung vom Hafen Mazatlán. Fruchtbare wohl bewässerte Feldflur, warmes aber im Herbst sehr ungesundes Klima. Ueberfluß an Mais und trefflichen Früchten, besonders Orangen und Wassermelonen. Die Stadt ist eng und altfränkisch gebaut. Die Einwohner, ein lustiges, geselliges, den Fremden ungemein gastfreundliches Völklein, treiben Handel, Acker= und Bergbau. Unter den Handwerkern sind einige Gold= und Silberschmiede durch Geschicklichkeit ausgezeichnet.

Die sechs Flecken (villas):

1) Pitic, Cantonshauptort mit 8000 Seelen und darüber, unstreitig der im stärksten Aufschwunge zu Ausdehnung und Wohlstand begriffene Ort des Staats. Er darf nicht verwechselt werden mit der Ortschaft gleiches Namens am Aszensionsflusse, und liegt 45 Leguas nördlich vom Hafen Quaimas, etwa unter 29° 18 N. B. und 111° W. L. v. Gr. Der hiesige Handel wird durch die Nähe des Hafens Quaymas, eben so wie der von Rosario durch die von Mazatlan begünstigt; außerdem guter Ackerbau und Viehzucht; die Feldflur gibt eine durchschnittliche Jahresernte von 10,000 F. Mais, außer vielen Gemüsen und Früchten. Es wird guter Wein gekeltert, guter Branntwein fabricirt, und der Viehstand beträgt über 20,000 Stück. Das Klima ist heiß und gesund; die Straßen unregelmäßig angelegt aber mit hübschen Gebäuden.

2) El Fuerte unter 26° 40′ N. B. und 110° 30′ W. L. v. P. klein, unansehnlich, sehr heruntergekommen, kaum noch 3000 Einwohner; begünstigt durch Lage und Klima, aber ohne alle Betriebsamkeit.

3) Horcasitas unter 29° 15′ N. B. und 112° 30′ W. L. Departements= und Cantonshauptort, mit 2500 Einwohnern. Der Canton ist fruchtbar, treibt starken Weizenbau, erzeugt vortreffliche Gemüse und Früchte, erzieht vieles und schönes Vieh auf 7 Haciendas und 13 Ranchos, gewinnt etwas Gold, Silber und Kupfer auf den Gruben von Antunes und S. José de Gracia.

4) S. Sebastian (auf allen mir bekannten Karten fehlend, zwischen Mazatlán und Rosario, 7 Leguas vom ersteren, 18 vom letzteren belegen), Departements- und Cantonshauptort, in einer sehr fruchtbaren und wohlbewässerten Gegend, klein, aber wohlgebaut. Seelenzahl 2300. Die meisten Einwohner sind Ackerleute und Viehzüchter; die jährliche Maisernte wird in guten Jahren auf 30,000 F. geschätzt; besonders vieles und gutes Rindvieh gezogen. Eine etwa 2 Leguas von der Stadt entfernte Grube liefert Magistral zum Gebrauch der Hüttenwerke von Panuco, Charcas und Juntas. Die Einwohner treiben, außer den nöthigsten gemeinen Handwerken, auch etwas weniges Baumwollenweberei. Der Canton enthält 23 Ortschaften.

5) Sinaloa unter 25° 45′ N. B. 110° 15′ W. L., Cantonshauptort, sehr unregelmäßig gebaut auf mehreren Hügeln, hat 2400 Einwohner, eine fruchtbare wasserreiche Umgegend mit starkem Ackerbau von Mais, Frijoles und Gemüsen. Starke Rindvieh- und Pferdezucht auf 25 innerhalb des Cantons belegenen Ranchos. In den Wäldern großer Reichthum an vorzüglichen Nutzhölzern (Cedern, Fichten, Sabinen), Färbestoffen (wilder Bastard-Indigo, Bastardnopal mit grana silvestre, Brasilienholz ꝛc.), Medicinalpflanzen, Balsame und Gummis aller Art.

6) S. José de Guaimas unter 27° 30′ N. B. 114° W. L., mit 5000 Seelen, und 350 in dem gleichfalls dahin eingepfarrten Hafen S. Fernando de Guaimas, wo die Zollbehörde ihren Sitz hat, und dessen Küstenhandel jährlich bedeutender wird. Im Jahre 1826—27 betrugen die dort erhobenen Zölle nur 42,585 Piaster, sind aber seitdem sehr ansehnlich gestiegen, wovon an einem andern Orte die Rede seyn wird. Mit jenem Handel und etwas Ackerbau und Viehzucht beschäftigen sich sämmtliche Einwohner des Kirchspiels. Das Klima ist ziemlich heiß aber gesund.

III. Die 14 Minerales (vor der Revolution Reales genannt, d. h. Bergwerksreviere, deren Hauptorte weder ciudades — Städte — noch villas — Flecken — sind) Cosala, Copela, S. Ildefonso Cinneguilla, Baroyeca, S. Antonio de la Huerta, El Aguage, Panuco, Bacubirito, la Abuana, Hab

ma, la Trinidad, S. Xavier, S. Francisco und ta. Cruz. Von diesen sind die meisten, obwol fast alle unter nständen bauwürdig, aus Mangel an Betriebscapital oder Hän, augenblicklich verlassen, oder doch nur schwach und auf den mb gebaut. Bemerkenswerth durch regelmäßigen und gewinnchen gegenwärtigen Betrieb sind nur folgende:

1) Cosala unter 24° 30′ n. B. und 109° 10′ w. L. v. P., in einem kleinen Thale zwischen rauhen Gebirgen gelegen, Cantonshauptort, mit 3000 Einwohner. Der Canton enthält, außer 32 Ackerbau- und Viehzucht treibenden kleinen Ortschaften und Landgütern (haciendas de beneficio) Hüttenwerke zur Amalgamirung oder Schmelzung der gewonnenen Gold- und Silbererze), nämlich:

2 vorzüglich eingerichtete mit vielen Roß- und Stampfmühlen auf dem reichen Grubenbezirk Guadalupe;

2 mit 19 Schaufelmühlen (tahonas de enchara) und einem Stampfwerk mit 5 Stampfen auf dem Grubenbezirk Abas;

1 mit 6 Mühlen auf Sangrelinda;

1 mit 8 Mühlen, und einem Schmelzofen auf Rio de Vivorilla;

2 mit 4 Mühlen auf Cienega;

1 mit 17 Mühlen auf S. José de las Bocas;

2 mit 2 Mühlen und 2 Schmelzöfen auf den Gruben im eigenen Weichbilde von Cosalá.

Unter den vorbenannten Grubenbezirken ist der von Guadalupe, Eigenthum der Familie Iriarte, vielleicht einer der reichsten der Welt durch eine bis jetzt unerschöpflich scheinende Goldader von ansehnlicher Mächtigkeit. Noch seltener vielleicht ist in der Welt die hier geübte Mäßigkeit und Ruhe in Einsackung und Gebrauch unermeßlicher und völlig disponibler Reichthümer. Im Jahre 1825 ward dem Besitzer von einer englischen Compagnie für Erlaubniß dreijähriger Bearbeitung seiner Grube eine Million Piaster geboten. Er dankte, mit der Versicherung, daß er kein Gold brauche und, wenn er es jemals brauchen möchte, binnen 3 Monaten mit Leichtigkeit das Doppelte selbst aus der Grube fördern könne. Wirklich läßt er nur so viele Wochen im Jahre

arbeiten, als gesetzlich nöthig ist, sie vor dem Verfa
den Zustand formeller Herrenlosigkeit und vor fremden
nuncios" zu sichern, erlaubt dann aber auch nicht wöch
lich über 100 Pfd. Gold (etwa im Werth von 32,000
ster) zu fördern. Und da er kein sonstiges Geschäft in
einer Art im Großen betreibt, keine Speculationen ma
auch, außer zuweilen gegen Kirchen, Priester, Gevat
oder in Anwandlung besonderer Laune, nicht eben freig
ist, und einfach wie der geringste Ranchero lebt, wozu
Ertrag dreier ihm gehöriger, durch seine Söhne verwal
Kram- und Schnapsladen (tiendas) schon im Ueberfl
die Mittel gewährt, so ist jene mäßige Förderung hinreich
ihn in ungebrauchtem Gelde zu ersticken, wovon er re
mäßig einen Werth von mehr als einer Million Piaster
im Hause liegen hat. Man ist neugierig zu sehen, wi
dereinst seine Erben treiben werden.

2. Copala unter 24° N. B. und 108° 25′ W. L. klei
Bergdorf mit etwa 12000 Einwohner. Es gehören
diesem Revier 8 Grubenbezirke, 2 kleine Ackerdörfer
26 Ranchos. Von den 8 Grubenbezirken Copala,
nuco, Charcas, Sombrero, S. Antonio, C
cuol, Juetas und Piramide, mit den 11 Hütt
werken Sombrero, S. Antonio, Arrona, G
dalupe, Sta. Rosa, S. Nicolas, Sta. Gert
dis, Cagigales, Martines, S. Rafael und T
— sämmtlich früher in sehr reicher Ausbeute, jetzt gr
tentheils, wenn auch nicht erschöpft, doch verlassen
verfallen — waren im Jahr 1830 eigentlich nur ei
Gruben des Bezirks Sombrero in regelmäßigem
triebe.

3. S. Ildefonso Cinneguilla unter 30° 30′ N.
und 114° 15′ W. L. in einer öden unfruchtbaren, w
serarmen Landschaft belegen, mit 5 Grubenbezirken
10 Ranchos. Von den ersteren werden Llanos, S
Rosa und Cajon noch mit dem meisten Vortheil
einiger Regelmäßigkeit betrieben. Uebrigens ist der
den des ganzen Districts mehr oder weniger goldhal
und ein großer Theil der Bevölkerung von etwa 1

Seelen lebt davon ihm die Körnlein und Stäublein abzusieben und abzuwaschen.

4. Baroyeca im Departement Ostimuri, unter 27° 32′ N. B. und 110° 15′ W. L. v. Gr. in einem Gebirgsthal; bedeutendster Ort des Cantons Ostimuri, mit beinahe 2000 Einwohnern. Der active Bergbau ist hier jetzt auf einige alte, nicht in sonderlichem Zustand befindlichen Gruben beschränkt, und nur mit Einem Hüttenwerk betrieben. Zum Gemeindebezirk des Orts gehören 22 Weiler, Haciendas und Ranchos. Der Ackerbau ist unbedeutend bei geringer Fruchtbarkeit des Bodens; das Hauptproduct besteht in Mais, Wassermelonen und Kürbiß.

5. El Aguage unter 28° 55′ N. B. und 112° 45′ W. L. v. P. zwischen Pitic und Guaimas, 14 Leguas von ersterem Ort belegen, mit etwa 1500 Seelen. Der hier auf 3 Gruben, von denen eine vorzüglich silberreich, mit einem Hüttenwerk von mehreren Stampfmühlen eifrig betriebene Bergbau hatte in den Jahren 1824 — 26 während eines Aufstandes der Yaqui-Indianer ziemlich gestockt, mit 1827 aber wieder begonnen, doch schwächer als zuvor aus Mangel an Händen, Geld und Quecksilber.

Das Product des auf vorstehend genannten 5 Revieren, so auf den Gruben der Städte Alamas, Arispe und Rosario und Fleckens Sebastian im Jahr 1828 effectiv betriebenen Berg-es ward auf 2000,000 Piaster geschätzt. Es ist keinem Zweifel erworfen, daß in beiden Staaten, besonders aber in dem von nora, dem mexicanischen Bergbau eine reiche Zukunft aufgeht, wahrscheinlich kein anderer solche Massen jungfräulicher, der ernen Menschenhand noch unberührt gebliebener Metallschätze im oße seines Bodens birgt.

Die nachfolgenden 10 Presidios, (befestigte Ortschaften mit Militärbesatzung):

1. Mazatlan, unter 23° 15′ N. B. 109° 15′ W. L. v. P. 9 Leguas vom Seehafen gleiches Namens, dessen Behörden und Geschäfte dort ihren Sitz haben, und mit welchem es durch den für leichte Fahrzeuge schiffbaren Fluß gleiches Namens communicirt. Die Bevölkerung beträgt gegen 3000 Seelen, und ist ungeachtet der ungesunden und durch unerträg-

liche Insectenplage verdrießlichen Lage, bei stark wachsen Handelsverkehr seewärts in merklicher Zunahme begri Die im Finanzjahr vom 1. Juli 1826 bis 30. Juni 1 von ankommenden Schiffen und Waaren erhobenen Ze bühren betrugen 344,947 Piaster, und sind seitdem betr lich höher gegangen. Die Garnison besteht aus einer Sc dron Reiterei und und einem Artillerie-Detaschement 2 alten kleinen Feldstücken; letzteres versieht den Dienst Hafen, dessen Befestigung aber so gut als null ist. ging damit um, eine neue Hafenstadt unmittelbar an Küste zu gründen, und die Ausführung des sehr zweckm gen Projects ist vielleicht nicht ganz fern. Zur Municip tät und Pfarrei von Mazatlan gehören 9 Weiler und L güter.

2. Fronteras unter 31° 8′ N. B. 109° 15′ W. L. mit 2 Dör und 10 Landgütern in seinem Municipalbezirk, und 1 Einwohnern. Die Besatzung besteht aus einer Infant compagnie von 100 Köpfen.

3. Sta. Cruz unter 32° 15′ N. B. 111° 54′ W. L. mit mauerten Wällen, und derselben Besatzung wie Fronte 2 Dörfer und 5 Landgüter gehören zum Gemeindebe Bevölkerung gegen 1000 Seelen.

4. Tuscon unter 33° N. B. 112° 54′ W. L. nördlichstes sidio von Sonora. Befestigung mit Besatzung wie o Nur ein kleines Dorf gehört zum Bezirke.

5. Sta. Gertrudis del Altar, unter 31° 6′ N. B. 114° W. L. Cantonshauptort. Besatzung wie oben. völkerung 1400 Seelen. Zum Canton gehören 7 Dö mit etwa 2000 Seelen, außerdem eine Hacienda und Ranchos. Viele wilde Indianer schwärmen in der N halten aber ziemlich gute Nachbarschaft.

6. Buenavista, am Yaqui Fluß unter 27° 52′ N. B. 1 W. L. Besatzung 64 Mann Fußvolk mit 6 Officieren. Gemeindebezirk außerhalb der Wälle war im letzten Yaqu Tumult zur Wüstenei geworden.

7. Horcasitas und Pitic (s. oben unter den Villas). B sind befestigt; eine Garnison von derselben Stärke, wie

von Buenavista, wechselt zwischen beiden Orten, blieb aber in der neuesten Zeit fast beständig zu Pitic.

8. Bacoachi unter 30° 45′ N. B. 110° 36′ W. L. Besetzt durch eine Infanteriecompagnie von 84 Köpfen mit 3 Officieren. 10 Ranchos gehören zum Gemeindebezirk.

9. Bavispe unter 30° 42′ N. B. 110° W. L. Dieselbe Besatzung wie vorstehend. Zum Municipalitätsbezirk gehören 8 Dörfer und 9 kleinere und größere Landgüter. Alle treiben guten Ackerbau und Viehzucht; in Barispe selbst ward sogar ein kleiner Industrie-Anfang in etwas Gerberei und Seifensiederei bemerkbar.

10. Tubac unter 32° 5′ N. B. 113° W. L. Besatzung wie in den beiden vorigen. Zum Gemeindebezirk gehören 1 Dorf und einige Ranchos. Die Einwohner sind armselig, den Räubereien der wilden Apaches-Indianer sehr ausgesetzt. Der Boden ist sehr goldhaltig, und ihn zu waschen und zu sieben eine Hauptbeschäftigung.

Missionsbezirke. Mit dieser Benennung — unter welcher freilich wohl sämmtliche successive Gränzorte, wenn sie nicht gleich Anfangs Presidios waren, ihren Ursprung genommen haben — existiren gegenwärtig noch in Sonora:

1. Aribechi in der Pimeria Alta mit dem Dörflein Ponida und 5 Ranchos. Bevölkerung 1500 Seelen.
2. Bacadeguachi in der Pimeria Baja, mit 4 Dörfern und 10 Ranchos; gehört zum Canton Oposura. Die Einwohner, größtentheils gezähmte Indianer vom Stamme der Opatas, treiben guten Ackerbau und Viehzucht. Doch ist der District ziemlich wasserarm.
3. Sta. Maria de Baceoac in der Primeria Baja, 4 Leguas vom Presidio Bavispe: treibt starke Mescalbrennerei.
4. Oquitoa unter 31° 9′ N. B. 114° 25′ W. L. v. P. mit dem Indianerdorfe Ati. Vortreffliche Rind- und Pferdezucht.
5. Soquaripa in der Pimeria Baja mit dem Dorfe S. Tomas, von lauter Indianern bewohnt, in armseligem Zustande.

6. Saric unter 31° 27 N. B. 113° 9′ W. L. deßgl. sehr heimgesucht durch Räubereien der Apaches.
7. S. Pedro de la Conquista in der Pimeria am rechten Ufer des Ascensionsflusses unfern Piti... wohnt von gezähmten sehr armseligen Seris-Indianern
8. S. Ignacio Caburic unter 31° 3′ N. B. 11... W. L. mit 3 Dörfern und 11 Ranchos. Fruchtbare... den. Der europäische Flachs wächst hier wild. E... weise Goldstaub und Goldkörner.
9. Tabutana unter 31° 21′ N. B. 113° 33′ W. L. mi... Dorf Sta. Teresa, gehört zum Canton Altar. Arm... häufige Heimsuchung der räuberischen Apachen.
10. Ures unter 31° N. B. 144° 3′ W. L. mit dem Ind... dorf Sta. Rosalia, 14 Haciendas und Ranchos, einer Gesammtbevölkerung von 2000 Seelen. Treib... ken Ackerbau und Viehzucht. Der Boden ist reich an... ren edler Metalle; aber in dieser Hinsicht noch jungfr...

VI. Unter allen übrigen bisher nicht genannten Ortschaften, ... weder Städte noch Flecken, noch Bergwerksreviere, noch ... sidios, noch Missionsbezirke sind, verdienen nur etwa di... genden noch eine besondere Erwähnung:

Banamichi unter 30° N. B. 111° 5′ W. L. v. P. ... dorf mit Municipalitätsrechten dritter Classe, und 300... wohnern, wovon ⅔ reine Indianer vom Opatastam... Zum Bezirk gehören zwei andere Dörfer und mehrere Ra...

Badiraguato, großes Pfarrdorf und Municipalit... Classe, etwa 28 Leguas nördlich von Culiacán, am... gang der Gebirgspässe von Taraumara gelegen. Z... sem Pfarrbezirk gehören 6 Dörfer und 74 Ranchos. ... Einwohner treiben Ackerbau und Viehzucht. Einige... lassene Silbergruben, besonders die von S. Xavie... Alisos sollen bauwürdig seyn.

Babiacora unter 29° 45′ N. B. 111° 15′ W. L. ... und Municipalitätsort wie der vorige, mit 600 Ei... nern. Der Pfarrbezirk umschließt drei andere Dörfer ... Landgüter und Gehöfte mit einer Bevölkerung von ... Seelen, wovon ⅔ Opata-Indianer.

Batuc unter 29° 21′ N. B. 111° 15′ W. L. Pfarrdor...

2 Filialdörfern und mehreren Ranchos. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Viehzucht und Raubbau einiger verlassener Bergwerke.

Caborca unter 30° 51′ N. B. 114° 30′ W. L. mit den dazu gehörigen Dörfern Pitic und Bisanig. Alle drei enthalten etwa 600 Einwohner, welche von Ackerbau, Viehzucht, Salzbereitung an einer Bucht des californischen Meerbusens, und Raubbau verlassener Gold- und Silbergruben sich nähren.

Cacalotlán, Pfarrdorf am Chelefluß 4 Leguas von Rosario, mit 4 Filialdörfern, 6 großen Landgütern und mehreren kleinen Gehöften. Die nicht sehr zahlreichen Einwohner sind gute Ackerbauer und Viehzüchter.

Conitaca, Municipalität dritter Classe, etwa 14 Leguas südlich von Cosala mit 300 Einwohnern; der dazu gehörige Gemeindebezirk enthält aber gegen 3000 Seelen. Die darin befindlichen alten, jetzt verlassenen Gold- nnd Silbergruben von Ibonia und Sta. Rosa stehen im Rufe fortdauernder Bauwürdigkeit.

Chametla unter 22° 9′ N. B. 108° 30′ W. L. zwischen Rosario und der Küste des stillen Merres, 2 Leguas von letzterer, in einer schönen und ungemein fruchtbaren Gegend gelegen. Die Einwohner, welche man im Ort selbst auf 600, in den dazu gehörigen Dörfern, Weilern und Landgütern aber auf 3900 schätzt, treiben ausgedehnte Viehzucht, Fischerei, Salzgewinnung, und ansehnlichen Handel mit diesen Producten nach den Staaten Jalisco, Zacatecas, Durango, Chihuahua und Mexico.

Escuinapa unter 23° N. B. 108° 15′ W. L., Pfarrdorf, hart an der Gränze des Staats Jalisco mit 15 Weilern und Landgütern. Der Weiler Panzacola ist berühmt durch seinen Hummerfang.

Guasare im Canton Sinaloa, mit einem Pfarr- und Municipalitätsbezirk von beinahe 5000 Seelen; berühmt durch ein wunderthätiges Gnadenbild der h. Jungfrau, wohin am 1. October jedes Jahres die gläubige Andacht in großen Schaaren wallfahrtet.

Imala 10 Leguas östlich von Culiacán, Municipalität 3

Classe, mit 500 Ortseinwohnern und 10 dahin gehörigen Weilern und Gehöften; baut viel Mais und Zuckerrohr.

Matape unter 29° 15′ N. B. 111° W. L. Pfarrdorf mit mehreren Filialen, früher im Besitz der Jesuiten; treibt vorzügliche Rindvieh- und Pferdezucht.

Mocorito Pfarrdorf von 4—500 Seelen zwischen Culiacan und Sinaloa, näher am letztern Orte, mit vielen dazu gehörigen Landgütern und Gehöften, auf denen ein Käse bereitet wird den man für den besten in der ganzen Republik hält. Die Kirche war gleichfalls von den Jesuiten erbaut.

Onabas unter 28° N. B. 111° 50′ W. L. armes Pfarrdorf mit einigen Filial-Weilern und Gehöften, deren Einwohner, größtentheils von den Stämmen der Pima- und Opata-Indianer, wegen ihrer Faulheit, Priesterunterthänigkeit und dazu wohl passenden Abneigung gegen die neue republicanische Ordnung der Dinge berüchtigt sind.

Oposura unter 29° 30′ N. B. 108° 40′ W. L. v. G. Hauptort des Cantons gleiches Namens, mit 2000 Ortseinwohnern, und einer Parochie von überhaupt beinahe 5000 Seelen, wozu 3 große Filialdörfer und 21 größere und kleinere Landgüter gehören. Die Einwohner sind fleißig und wohlhabend, bauen viel Weizen, Mais, Zucker und Hülsenfrüchte, erziehen vortreffliche Pferde, Maulthiere und Ochsen. Der Boden ist reich an noch jungfräulichen Gold- und Silberadern. Die vormals berühmten Bergwerke von S. Juan, Nacosari und Lampazo sind gegenwärtig verlassen, oder doch nur auf Raub von der Umgegend ausgebeutet. Am Hauptort existirt sogar — große Seltenheit in diesem Staate — eine förmliche Manufactur, und zwar von wollenen Zarapen, ein nationales Kleidungsstück halb Decke, halb Mantel, dem südamericanischen „Poncho" in Gebrauch und Nutzen entsprechend.

Quilá Pfarrdorf und Municipalität 3ter Classe am Tabalafluß (nicht Jabela) 19 Leguas südwärts von Culiacán belegen; fehlt auf den meisten Karten, und hat auf anderen, z. B. der Ward'schen, auch der Arrowsmith'schen, eine ganz unrichtige Lage erhalten. Es gehören dazu 5 Filialdörfer und mehrere Gehöfte.

S. Ignacio Piastla, Hauptort des Cantons gleiches Namens im Departement S. Sebastian; fehlt bis jetzt auf allen mir bekannten Karten, obgleich bedeutender als viele darauf sorgfältig verzeichnete Orte. Der Parochialbezirk umfaßt 4 Filialdörfer, 15 Landgüter und Gehöfte mit einer Gesammtbevölkerung von 4000 Seelen. Viehzucht und Ackerbau werden eifrig getrieben, namentlich wird auch vieler und guter Zucker gewonnen.

Tepahui, Pfarrdorf mit 600 größtentheils indianischen Seelen, auf der alten Provincialgränze zwischen Sinaloa und Sonora gelegen. Zur Kirche gehören 3 Filialdörfer und 11 Gehöfte. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner.

Neben der vorgedachten statistischen Monographie der HH. Riesgo und Valdes, ist es die im Jahre 1829 zu London bei Colburn nnd Bentley, unter dem Titel „Travels in the interior of Mexico" herausgekommene Reisebeschreibung des Hrn. W. A. Hardy, Lieutenants in der englischen Marine, welche die neusten, zuverlässigsten und mannichfach interessantesten Nachrichten über statistische, politische und gesellschaftliche Verhältnisse von Sinaloa und Sonora liefert; besonders auch über Zustände der theils jenseits der äußersten östlichen Missionsgränzen zwischen ihnen und der Sierra Madre schweifenden, theils das noch sehr unbekannte Land auf dem rechten Ufer des Gilaflusses behauptenden, theils auf der Inselgruppe von Tiburan seßhaften wilden Indianer.

Die oben erwähnte Trennung des seit 1824 bestandenen Estado interior del Occidente in die beiden unabhängigen Föderativstaaten Sinaloa und Sonora wurde, auf Antrag seines gesetzgebenden Körpers, durch Decret des Generalcongresses der Republik vom 13 October 1830 feierlich ausgesprochen. Ein zweites organisches Decret vom 16 desselben Monats verfügte sodann, daß von den 5 Departements des alten Staats Occidente die drei Departements S. Sebastian, Culiacán und El Fuerte den neuen Staat Sinaloa bilden sollten, die beiden Departements Arispe und Horcasitas aber den neuen Staat Sonora, vorbehaltlich ihrer beiderseitigen Uebereinkunft zur detaillirten Gränzregulirung auf dieser Basis. Es ist wahrscheinlich, daß Sinaloa bei dieser Theilung über Sonora ein absolutes Bevölkerungs-Uebergewicht

von etwa ⅓ der Totalvolkszahl des bisherigen Staats Occidente umfaßt, und ein noch viel bedeutenderes relatives durch höhere Civilisation seiner Bewohner und größeren Reichthum seines Bodens. — Zu vermeintlichen Hauptstädten der neuen Staaten wurden Culiacan für Sinaloa und Pitic für Sonora ausersehen.

Der Staat Tabasco

war zur Zeit der spanischen Herrschaft ein integrirender Theil d Intendantschaft Veracruz. Nach der Revolution erhob ihn d Föderalconstitution von 1824 zum selbstständigen Bundesstaat m folgenden Gränzen: Oestlich der Staat Yucatan; nördlich d mexicanische Meerbusen, westlich der Staat Veracruz; Südlich d Staat Chiapas.

Tabasco ist eingetheilt in drei Departements mit Cantonen:

1. Departement Villa Hermosa mit der Staatshauptst gleiches Namens, den Cantonen Villahermosa, Usu macinta, und Nacanuca, und 22 Ortschaften.
2. Departement de la Sierra mit den Cantons Teapa, Tacotalba und Jalapa und 10 Ortschaften:
3. Departement Chontalpa mit den Cantons Macuspana, Cunduacan und Jalpa und 16 Ortschaften.

Die Bevölkerung ward durch einen officiellen Census im Jahr 1826 zu nachstehendem Betrage ermittelt:

1. im Dep. Villahermosa

a) Canton	Villahermosa	2103	Familien
b) —	Usumacinta	440	—
c) —	Nacayuca .	1354	—
			3897 Familien

2. im Depart. la Sierra.

a) Canton	Teapa . .	1116	Familien
b) —	Tacotalpa .	1088	—
c) —	Jalapa . .	871	—
			3075 —
	überhaupt . .		6972 Familien

Transport . . 6972 Familien

3. im Depart. Chontalpa.

a) Canton Macuspana 998 Familien
b) — Cunduacán 2252 —
c) — Jalpa . . 1396 —

4646 —

überhaupt . . 11,618 Familien

as, die Familie zu 5 Personen gerechnet, eine Totalseelenzahl = 3090 ergab. Im Jahre 1827 berichtete der im Staate angestellte [illegible]alcommissair des Central-Zollwesens, man könne dreist 60,000 [illegible]nehmen, und ich bin geneigt auch diese Zahl für zu gering zu halten, [illegible] es ist kein Grund vorhanden, warum die principmäßige Rectifi[illegible] mexicanischer Volkszählungen durch Hinzufügung eines Sechs[illegible] der gefundenen Hauptsumme in Tabasco weniger als anderswo [illegible]wendbar seyn sollte. Dann aber würden schon im Jahre 1826 = 67771 Seelen vorhanden, gewesen seyn. Am 1 August 1831 [illegible]ergab der Staatsgouverneur dem Congresse einen Extract der [illegible]chenbücher des Jahrs 1830 von acht Cantons (die des neun[illegible]en hatten gefehlt) mit folgenden Resultaten.

Geburten.	Todesfälle.	Mehr geboren als gestorben.
2394	1631	673

[illegible]ügt man für den fehlenden 9ten Canton die analoge Durchschnitts[illegible]umme von 96 hinzu, so ergibt sich für den ganzen Staat im Jahre 1830 ein Bevölkerungszuwachs von 858 Seelen. Diesen sechsfach [illegible]enommen für die 6 Jahre 1827 — 1832 incl., und das Pro[illegible]uct mit 5148 der für 1826 oben angenommenen Summe von 67771 hinzugefügt, erscheint die Schätzung der Gesammtbevölkerung des Staats im Jahre 1832 auf 72,919 Seelen ziemlich gerechtfertigt. Die kleine Statistik des mexicanischen Kalenders für 1833 giebt je[illegible]och 82,000 Seelen; ist diese Zahl die richtigere, so muß man glau[illegible]en, daß der Census von 1826 eine noch stärkere Rectification als [illegible]ie von uns angewendete vertragen hätte.

Der Gewerbsfleiß des Staats Tabasco hat einen ziemlich [illegible]edeutenden, durch alle Vortheile des guten Bodens und der reich[illegible]chen Bewässerung im tropischen Klima begünstigten Ackerbau, und [illegible]ie zur Consumtion oder Ausfuhr nothwendige erste Verarbeitung [illegible]ener rohen Producte zum Hauptgegenstande; Manufacturen gibt

es gar nicht, kaum die dem nothwendigsten Bedürfniß entsprechenden Handwerker; — der Producten-Ausfuhrhandel ist nur erst von geringer Bedeutung, beschränkt auf Farbehölzer seewärts, etwas Cacao, Kaffee, Piment, und eingemachte Früchte nach dem Innern der Republik. Den Ackerbau hat die Regierung seit dem Jahr 1826 durch eine agrarische Gesetzgebung zu heben gesucht, insofern zweckmäßig als eine Feststellung der durch die Revolution vielfach ungewiß gewordenen Bodeneigenthumsrechte, und eine Hingabe aller Gemeinheiten und Staatsländereien in den Privatbesitz dabei beabsichtigt ward; was später zuverlässig gute Früchte tragen mag, wenn dereinst Eröffnung neuer Wege überseeischen Productenabsatzes zum erweiterten Besitzthum auch einen erhöhten Arbeitsreiz gefügt haben wird. Am 1 August 1831 ward nachstehende amtliche Tabelle bekannt, aus welcher, wie unbestimmt und mangelhaft sie auch ist, wenigstens von einigen Zweigen des dortigen Agriculturgewerbes eine ungefähre Uebersicht gewonnen werden mag.

Im Canton	Zahl der ländlichen Besitzungen mit					
	Cacaopflanzungen.	Zuckerpflanzungen.	Kaffeepflanzungen.	Pimentpflanzungen.	Färbeholzschlag.	[illegible]
Villa Hermosa	223	51	—	2	11	37
Nacanuca	—	50	—	—	—	7
Usumacinta	2	11	—	—	7	11
Tacotalpa	31	15	—	—	—	3
Teapa	200	64	—	—	—	4
Jalapa	68	78	—	—	—	22
Macuspana	56	298	—	—	7	51
Cunduacan	528	3	2	—	—	13
Jalpa	215	35	8	3	—	24
überhaupt	1323	605	10	5	25	172

Der Staat Tamaulipas

war, zur Zeit der spanischen Herrschaft, die zur Intendantschaft S. Luis Potosi, als Anfang des Reyno de Nueva Leon gehörige Provinz oder Colonie Nueva Santander. Seit 1824 selbstständig integrirender Theil der mexicanischen Föderation geworden, wird er gegenwärtig begränzt, im Osten durch den mexi-

ischen Meerbusen, im Norden und Nordwesten durch den
aat Cohahuila y Tejas, im Westen durch die Staaten Nueva
n und S. Luis Potosi, im Süden durch die Staaten Vera-
z und Querétaro. Seine Länge reicht vom 22 — 28 Grade
. Br., seine Breite variirt zwischen 12 und 55 Leguas. Er ist ein-
theilt in 3 Departements und 11 Cantone; seine Bevölkerung ge-
rt noch zu den dünnsten der Republik; sie ward im Jahre 1824 nicht
er 80,000 Seelen geschätzt; der mexicanische Kalender für 1833
ebt 166,824; eins von beiden ist nothwendig falsch — vielleicht liegt
e Wahrheit ziemlich in der Mitte. Von allen Staaten der Union
t Tamaulipas in seiner Statistik noch am weitsten zurück. Selbst
e Centralregierung befand sich ohne alle dahin gehörigen Kenntnisse
nd Nachrichten. Ueberhaupt schien dieser Staat noch ziemlich weit
tfernt von demjenigen Punkte der Civilisation und des Wohlstan-
es, auf welchen durch seine Lage am Golf, durch seine Nähe an
en südwestlichsten Stapelplätzen des Handels der Vereinigten Staa-
n von Nordamerica, durch den Besitz der Mündungen des einzigen
ossen, und mehrerer kleinen mexicanischen Ströme (Rio Bravo
el Norte, Rio Panuco, Rio de las Nueces, Rio
Sabinas), endlich durch den Besitz der drei, nächst Veracruz, mer-
antilisch wichtigsten Osthäfen der Republik (Tampico de Ta-
naulipas, Sotola Marina, und Matamoros) er für eine
ähere oder spätere Zukunft unstreitig sehr gegründete Ansprüche hat.

Tlascala (Territorium.)

Die Stadt und das Gebiet von Tlascala, mit einer Be-
ölkerung von ungefähr 66,000 Seelen, war zur spanischen Zeit
n Bestandtheil der Intendantschaft Puebla; sie hätte es nach
r Revolution auch von dem daraus gebildeten Staat Puebla werden
llen, dessen Gebiet sie ganz einschließt. Indessen scheinen die bekann-
n Privilegien, welche die Tlascalaner, für den bei der Eroberung
lexico's geleisteten Beistand, von den Spaniern empfangen hatten,
rbunden mit einer seit längerer Zeit zwischen Tlascala und
uebla bestandenen Eifersucht, ein Hinderniß dieser zweckmäßi-
n Vereinigung geworden zu seyn. Die gedachten Vorrechte hatten
rch Mexico's allgemeine Emancipation ihre Bedeutung verloren;

denn, was vormals Privilegium, war theils gemeines Recht der Republik geworden, theils mit demselben constitutionsmäßig nicht ferner verträglich. — Die Tlascalaner glaubten, daß ihnen dafür eine Art von Entschädigung gebühre, und reclamirten als solche die politische Selbstständigkeit. Indessen war ihr Gebiet nicht volkreich genug einen eigenen Staat zu bilden; sie ließen sich daher gefallen provisorisch als sogenanntes **Territorium** zur Disposition der Centralregierung zu verbleiben, bis die Zukunft etwa eine andere Einrichtung möglich mache. Es ist sehr wahrscheinlich, daß früher oder später dennoch die Vereinigung mit dem Staate Puebla statt finde, von welchem Tlascala jetzt eine Enclave ist, wie früher vom Reiche des Moctezuma.

Der Staat Veracruz

ist aus der vormaligen Intendantschaft gleiches Namens gebildet, nach Abzug des jetzigen Staatsgebiets von Tabasco, und mit Hinzufügung eines südlichen Theils der vormals zur Intendantschaft S. Luis Potosi gehörigen sogenannten Colonie Neu-Santander. Er gränzt östlich und südöstlich mit dem Golf von Mexico, und den Staaten Tabasco und Chiapas; nördlich mit dem Staate Puebla, insofern durch denselben seine Verbindung mit seinem eigenen nördlichsten Theile auf einer kurzen Strecke unterbrochen wird, und demnächst mit den Staaten Querétaro und Tamaulipas; westlich mit Querétaro, Puebla und Oajaca; südlich mit Oajaca und der Republik Centro-America.

Das Klima des Staats gehört in seinen Niederungen zu den wärmsten des Erdballs, wird jedoch an der Küste durch die häufigen Nordwinde sehr gemildert. Der mittlere Thermometerstand des Jahres 1830 (welches keinesweges zu den heißen gehörte) war in der Stadt Veracruz + 77′ 14″ F.. Eine vom 15 November — 20 Dezember desselben Jahres zu **Misantla** mit großer Genauigkeit angestellte, täglich 10mal wiederholte Thermometerbeobachtung ergab:

einen absolut höchsten Stand von + 25 R.
— — niedrigsten Stand — + 6 —
— durchschnittlichen Stand . — + 15′ 9″ R.

ine deßgleichen in der Stadt Orizaba für das ganze Jahr 830 ergab einen durchschnittlichen Stand von + 21 C. In demselben Jahre betrug die Masse des ebendaselbst gefallenen Regens 24 Zoll. Im Dorfe Coatepec, Departements und Cantons Jalapa, war während desselben Jahres der höchste Thermometerstand =80 und der niedrigste = 48 F.; die Masse des gefallenen Regens betrug 62 Zoll. — Uebrigens sind innerhalb des Staats bekanntlich, nach Verschiedenheit der Erhebung einzelner Punkte über der Meeresfläche, alle klimatischen Abstufungen (muy caliente, caliente, muy templado, templado, templatido, frio, muy frio, nieve perpetuo, jedes einzelne dann wieder durch den Beisatz humido oder seco differentiirt) anzutreffen. Caliente ist der vorherrschende Charakter in den Departements Veracruz und Acayuacam, wo es nur selten zu templado kommt, und niemals zu frio; templado herrscht vor in den Departements Orizaba und Jalapa, jedoch mit häufigerer Umkehr zu frio als zu caliente. — Die vom klimatischen Einfluß abhängigen endemischen Krankheiten, vorzüglich das schwarze Erbrechen (vomito prieto) hatten in den Jahren 1830 — 1832 sich ungewöhnlich mild erwiesen, woran indessen auch verbesserte Gesundheitspolizei und Curart ihren Antheil haben mochte. In der Wurzel der Schlingpflanze huaco oder guaco glaubte man kürzlich ein Specificum gegen das vomito entdeckt zu haben. Uebrigens hat diese Krankheit seit der Revolution und dem dadurch vermehrten Verkehr mit den ihr vorzugsweise unterworfenen Europäern, auch über solche Küstenpunkte des Staats sich verbreitet, wo sie zur Zeit der spanischen Herrschaft völlig unbekannt war.

Folgende geographische Ortsbestimmungen sind in den letzten Jahren neu festgestellt worden, auf den Grund astronomischer oder trigonometischer Beobachtungen und Messungen:

Stadt Orizaba unter 18° 50′ 52″ N. B. und 2° 1′ 42″ Oestl. L. von Mexico.

Flecken Panuco unter 22° 4′ N. B. und 98° 49′ W. L. von Greenwich.

Flecken Tampico unter 22° 6′ N. B. 98° 28′ W. L.

Pueblo viejo de Tempico unter 22° 12′ N. B. 98° 30′ W. L.

Dorf Ozuluama unter 21° 40′ N. B. 98° 26′ W. L.
— Tantima unter 22° 32′ N. B. 98° 23′ W. L.
— S. Catalina Chontla unter 21° 34′ N. B. 98° 25′ W. L.
— Tantoyuca unter 21° 17′ N. B. 98° 30′ W. L.
— Chiconamel unter 21° 6′ N. B. 98° 56′ W. L.
— Tempoal unter 21° 35′ N. B. 98° 53′ W. L.

Auf einem waldbewachsenen Hügel in der Nähe des Dorfs S. Francisco de Colipa im Canton Misantla hatte man kürzlich einige altindianische Ruinen entdeckt; die eine schien einem ehemaligen verschanzten Waffenplatze anzugehören, andere von Gräbern herzurühren. Vielleicht sind es Spuren der, nach alter Tradition der Eingeborenen, lange vor der Conquista in dieser Nachbarschaft gestandenen, aber schon zu Cortes Zeit verschwunden gewesenen großen Indianerdörfer Gueguetepec und Cuacoatlan.

Von der schon bei Humboldt erwähnten, merkwürdigen altindianischen Structur in den Urwäldern des Cantons Papantla hat im Jahre 1831 der geschickte deutsche Architect und Zeichner Hr. Nebel an Ort und Stelle Risse und Zeichnungen angefertigt, welche er, mit mehreren interessanten Früchten seiner Kunstreise nächstens dem Publicum mitzutheilen gedenkt.

Merkwürdig sind die in der „serrania del cofre" unfern Perote, Cantons Jalancingo gefundenen, sehr bedeutenden, noch nicht hinlänglich untersuchten Ruinen zweier altindianischer, wahrscheinlich vor Cortes Zeit zerstörter Dörfer, deren Plätze die Umwohner jetzt mit dem Namen Pueblo viejo und Jorse bezeichnen. Das erstere kann, nach Umfang und Distribution der Ruinen zu schließen, gegen 1000 Häuser enthalten haben, deren Ueberreste ein sehr solides Mauerwerk und einen vortrefflichen wasserdichten Mörtel zeigen. In der Mitte befand sich ein kolossales Gebäude mit einer Ringmauer 1½ Varas dick. Das zweite war ungefähr nur halb so groß. Daselbst wurden ganz kürzlich interessante Fragmente einer alten Bildsäule entdeckt und an die Cantonsbehörde abgeliefert. Es ist die in Marmor gehauene Figur eines vom Gürtel aufwärts nackten Weibes, welche einen großen Vogel fest umschlungen hält, von besserer Arbeit als man bisher noch an altindianischen Sculpturwerken angetroffen. Kopf und Unterextremitäten fehlen; auch der Vogel ist zu sehr verstümmelt um seine Art

bestimmen. Der Cantonspräfect von Jalancingo sagt in seinem Bericht an die Regierung, „es würde sich aus den Fragmenten, ohne ihnen Gewalt anzuthun, eine von Jupiter-Schwan geliebkoste Leda ergänzen lassen.“ — Im Gebiete der Rancheria de Mescatelco desselben Cantons existiren gleichfalls Ruinen einer uralten indianischen Stadt von beträchtlichem Umfang. Einige noch über der Erde befindliche Reste von Gemäuer sind aus Quadersteinen sehr kunstgerecht gefügt, und mehrere ausgemauerte unterirdische Gewölbe noch sehr gut erhalten. Man hat viele indianische Götzenbilder und Hausgeräthschaften daraus zu Tage gefördert, aber sie noch nicht eigentlich bis auf den Grund untersucht.

Die Küste des Staats Veracruz, obgleich nur durch wenig mehr als vier Breitegrade sich erstreckend, hat dennoch durch die Krümmungen welche sie beschreibt eine Länge von 125 Leguas. Sie ist durch Beschwerlichkeit und Unsicherheit der Zugänge und Ankerplätze längst berüchtigt, Veracruz selbst bekanntlich ein sehr schlechter und gefährlicher Hafen, ja überhaupt kaum ein Hafen zu nennen. Die Ankerplätze zu Alvarado, Boca del Rio, Antigua, Juan Angel, Tuspan, Chucalacas und Tampico, sind an sich so übel nicht; aber sämmtlich bei ihren Eingängen durch Felsenriffe (Barren) gesperrt, welche zwar bei Alvarado und Tampico zur Fluthzeit von beladenen Handelsbriggs mittlerer Größe passirt werden mögen, bei den fünf übrigen aber nur von kleinen Lichterfahrzeugen, Schaluppen und Booten, und zuweilen auch das nur in der Regenzeit.

Die Bäche unterscheidet man in arroyos de agua permanente und arroyos de lluvias; nur die ersteren — der Zahl nach bei weitem geringeren — strömen aus wirklichen und nachhaltigen Quellen; die letzteren bilden vorübergehend während der Regenzeit das in den Gebirgsschluchten sich sammelnde Himmelswasser; man kann denken, zu welcher Gewalt und Wildheit sie bisweilen in einem Lande anschwellen, wo ein einziger Platzregen nicht selten dessen ganze Oberfläche mit 5—6 Zoll Wassermasse binnen wenigen Stunden überschüttet. — Die Flüsse könnte man hier in Erd- und Meerflüsse eintheilen; denn es gibt einige welche auf keinem nachweislichen Wege zum Meere gelangen, sondern in tiefen unterirdischen Abgründen spurlos verschwinden. Im Dorfe Mistla, und unfern des Dorfes Teshuacan, beide im Departement und Canton Orizaba, existiren solche flußverschlingende Abgründe, der letztere von

solcher Tiefe, daß man mit einer Senkline von 600 Klaftern noch keinen Grund gefunden hat. — Die Flüsse, welche direct in den das Staatsgebiet bespülenden Theil des mexicanischen Meerbusens sich ergießen, sind folgende:

1) Rio Blanco, in seinem untern Theile zuweilen auch Rio de Alvarado genannt, entspringt aus der Sierra Madre bei Aculzingo, Departements Orizaba, durchströmt die Cantons Orizaba, Cordova und Veracruz, verstärkt sich unterwegs durch Aufnahme des Cezetillo, Juan de Dioses, Jeguchalapa, Palatlec, Tequefolapa, Chicomapa, S. Antonio, Rio Saco, Chiquihuite, Alejo, Mitlat, Zapote und Amatos; fällt bei Alvarado durch die Lagune in den Golf.

2) Rio de S. Juan, oder Tecomate, entspringt unfern Tacomaltepec, aus den Gebirgen von Villa Alta im Staat Oajaca, empfängt zahlreiche doch an sich unbedeutende Affluentien, bildet zwei Bifurcationen, die eine westlich, die andere östlich von Tlacotalpam; der Hauptstrom der letztern erhält dann den Namen Tecomate, vereinigt sich mit dem Cosamaloapam und del Paso, bildet die großen Lagunen Tequiapa und Embarcadero, gewinnt endlich als Ausmündung, 3 Leguas südwestlich von Alvarado, die mit dem Golf direct zusammenhängende Laguna del madero.

3) Rio de Jamapa, oder de Medellin, entspringt aus der Sierra Madre nicht weit vom Fuß des Orizaba, durchströmt in seinem Laufe von Westen nach Osten, viele Bäche aufnehmend, die Feldmarken von S. Antonio Huatusco, Calcahualco, Ishuatlan, Tepatlasco, Temascal und Medellin, nimmt unterhalb dieses letztern Ortes noch den aus den Gebirgen östlich von Cordova kommenden Fluß Cotastla auf, und ergießt sich bei'm Dörfchen Boca del Rio in den Golf.

4) Rio de Goazocoalcos, entspringt aus dem unfern der Südgränze des Staats belegenen Mires-Gebirge, vereinigt sich bei Fabrica del Passo, südlich von Acayucam mit dem aus den Gebirgen von Carisa im Staate Oa-

jaca kommenden Flusse del Paso, und fällt 7 Leguas unterhalb des Dorfes Minotitlán in den Golf.

) Rio de Tancochapa, entspringt in der Sierra de Chontales, Departements Acayucam, Cantons Guimanguillo, vereinigt sich nach Aufnahme vieler Waldbäche mit dem Zanapafluß, und ergießt sich, 8 Leguas südlich von der Mündung des Goazocoalcos, in den Golf.

) Rio de Antigua. Die Topographie seiner Quellen ist nicht ganz genau bekannt; doch sind sie zuverlässig in der Sierra Madre zwischen dem Cofre und Orizaba zu suchen. Durch wenige größtentheils von Süden kommende Affluentien vergrößert, berührt er auf seinem östlichen Laufe die Ortschaften Xicochimalco, Xalcomulco, Puente nacional und Antigua, wo er sich über die Barre gleiches Namens in den Golf ergießt.

f) Die Flüßchen Actopan, Chuchalacas, S. Juan Angel und S. Carlos müssen gemeinschaftlich in ihrem natürlichen Zusammenhange betrachtet werden. Der Actopan und Chuchalacas entspringen beide aus den Vorgebirgen des Cofre de Perote; parallel in einer Entfernung von 6—12 Leguas von Westen nach Osten laufend, berühren sie, jener die Feldmarken von Jalapa, Almalonga, Inchipe und Actopan, dieser das Dorf el Encero; jener empfängt seine Affluentien nordwärts, dieser südwärts, worunter das Flüßchen, welches man bei Plan del Rio auf der Straße von Veracruz nach Jalapa auf der Brücke passirt, welcher, galanter Weise, der Name puente *de la reyna* bis heute noch gelassen ward, während ihr Gemahl puente *del rey*, seit der Revolution in puente *nacional* umgetauft wurde. Der Actopanfluß theilt sich dann, unterhalb der Ortschaft gleiches Namens und etwa 5 Leguas von der Küste, in zwei ungleiche Arme, deren schwächerer die bisherige Richtung von W. nach O. beibehält, den Namen S. Juan Angel annimmt, und bei der Ortschaft gleiches Namens in den Golf fällt. Der stärkere Arm des Actopan wendet sich, nach der Bifurcation, fast im rechten Winkel von N. nach S., bis er auf den

Chuchalacas trifft, mit diesem vereinigt wieder die Ri-
tung von W. nach O. annimmt und unter dem Namen R
S. Carlos bei'm Dorfe gleiches Namens sich in den G
ergießt, wo indessen die Barre an seiner Mündung gewöl
lich noch Barra de Chuchalacas genannt wird.

8) Rio de Misantla, entspringt im Canton gleiches Na
mens, empfängt einige unbedeutende Affluentien, und fä
über Barra de las Palmas in den Golf.

9) Rio del Palmar entspringt ebendaselbst, fällt in de
Golf über Barra Nueva de Nautla.

10) Rio de Nautla entspringt im Canton Jalancing
durchströmt einen Theil des Cantons Papantla, wo
streckenweise Rio Tlapacoyan heißt; das letzte St
seines Laufes ist parallel mit dem des Rio del Pa
und er mündet aus im Golf bei'm Dorfe Nautla.

11) Die Flüßchen Maguilmanapa und Yeguascal
entspringen beide im Canton Misantla, und fallen u
fern des Dorfs Colipa in den Golf.

12) Rio de Tenistepec empfängt seinen Namen erst b
dem Orte gleiches Namens, wo, gebildet in Papant
aus dem Zusammenfluß zweier Waldbäche, er sich in d
Golf ergießt.

13) Rio de Jajalpam, auch Rio Grande und Rio
Tecoluta genannt, entspringt im Gebirge bei Jalap
empfängt in seinem Lauf von W. nach O., außer meh
ren namenlosen Waldbächen, die Flüsse Chichiliet
(welcher früher den Jalpam aufgenommen), und Tehua
tepec (der früher schon mit dem Intepec sich vereinigt
und fällt bei Tecoluta in den Meerbusen.

14) Rio de Cazones entspringt, wie der vorige, in de
Gebirgen von Jalapa, und zwar in der Sierra de Hua
chinango; ergießt sich in den Golf unfern des kleinen We
lers Boca de Cazones.

15) Rio de Tampico, gebildet bei'm Dorfe Panuco dur
Zusammenfluß des Rio Panuco, welcher im Staate S
Luis Potosi, und des Rio Tula, welcher im Staa
Mexico seinen Ursprung genommen. Der Zusammenfluß fi
det statt unter einem fast vollständigen rechten Winkel, i

dem der Panucofluß aus Westen, der Tulafluß aus Süden heranströmt. Der aus beiden neugebildete Tampicofluß behält die östliche Richtung des Panuco, und erweitert sich oberhalb Altamira zur Lagune von Tampico, aus welcher er nahe bei seiner Mündung wieder hervortritt, und über die Barre bei'm Flecken Tampico (nicht zu verwechseln mit der zum Staat Tamaulipas gehörigen Stadt gleiches Namens) sich in den Golf ergießt.

Von den vorbenannten Flüssen sind Nr. 15, 14, 13, 6, 5, 4, und 1, oberhalb der Barre an ihrer Mündung, und von 3—10 as aufwärts, tief genug um Seeschiffe, d. h. Handelsbriggs 500 Tonnen Trächtigkeit aufzunehmen. Allein das Einlaufen durch die Barren an der Mündung den Seeschiffen theils ganz glich gemacht, theils nur zur Fluthzeit oder sonst bei ungewöhn- hohem Wasserstande gestattet. Die Flüsse unter Nr. 7—12 m nur indianische Kähne, diese aber, besonders zur nassen zeit ziemlich weit stromaufwärts. Von Brücken, ist — mit nahme der Prachtstructur über den Antiguafluß — nur hin und er etwa im ersten Stadium ihres Laufs die Rede. Man kann m wie beschwerlich und gefährlich der Landweg von Veracruz Tampico dadurch wird, daß man auf demselben genöthigt ist, Ströme (einschließlich des zum Staate Puebla gehörigen Tuslusses) auf kleinen Indianerkähnen, Pferde und Maulthiere neerschwimmend, zu passiren.

Der Staat Veracruz ist auch reich an Landseen (lagunas), je alle sehr fischreich sind, und zum Theil der inneren Handelsmunication, durch ihre Verbindung mit schiffbaren Flußgebieten, cherlei Vortheil gewähren. Mit Uebergehung vieler kleiner einzige Canton Huimanguillo z. B. enthält sieben) sind als bedeutendsten, oder als aus irgend einem anderen Grunde insant, folgende zu bemerken:

1) Laguna de Alijoyuca, im Canton Orizaba bei'm Dorfe S. Juan Nopales oder el Ingenio. Sie hat etwa 1 Legua im Umfange, wird gespeis't durch Quellen auf ihrem Grunde, entleert sich durch einen von ihr entsendeten, demnächst in den Rio Blanco fallenden, folglich die Lagune mit dem Meere verbindenden Bach. Ihr Wasser ist schwefelhaltig und medicinalkräftig, was auf eine Verbindung

ihrer Quellen mit der Tiefe des Kraters vom Pic de Or
hinzudeuten scheint.

2) Lagunilla de Tenango, nahe bei der vorigen, viel
ner, aber topographisch und antiquarisch merkwürdig.
sie liegt mitten im dicken Wald auf dem höchsten Gipfe
sehr steilen, beinahe unzugänglichen Berges Tenango
also wahrscheinlich ein alter Krater desselben. Ohne Zn
hatte der Ort in alter Indianerzeit eine gottesdienstliche
stimmung, denn es werden zuweilen Götzenbilder und T
pel-Utensilien verschiedener Art vom Grunde des Wassers
aufgebracht.

3. Laguna de Catemaco, bei'm Dorfe gleiches Namen
Canton S. Andres Tuxtla, Departements Acayu
Sie hat 10 Leguas im Umfange, ist 90 Fuß tief, ring
von Bergen umgeben, welche sämmtlich den Charakter
gebrannter Vulcane tragen, wahrscheinlich also auch
selbst das Product irgend einer vulcanischen Erschütter
vielleicht derselben, in welcher, nach uralter indiani
Localtradition, mehrere volkreiche Indianerdörfer dieser
gend spurlos verschwanden. An den Ufern werden gleich
wie bei der vorigen, viele Alterthümer gefunden.

4) Die acht Lagunen von Alvarado, und zwar
mentlich:

a. Laguna de Tegiapa.
b. — del Embarcadero.
c. — del Madero, welche aus Zusamme
von a b entsteht.
d. Laguna Camaronera.
e. — Culata.
f. — de Acula.
g. — de Miel.
h. — de Maria Cizamba.

Eigentlich sind jedoch diese alle keine eigentlichen
seen, sondern hängen, theils als Flußerweiterungen,
mittelst natürlicher Canäle mit dem Meer zusammen.
Letztere gilt auch von der

5) Laguna de Mandingo zwischen Alvarado und Mel
welche ein enger, natürlicher Canal mit dem Golf verb

Der Ausgangspunkt dieses Canals trifft mit der Mündung des Medellinflusses zusammen. Diese Lagune war es, an welcher Cortes sein geliebtes, nach dem Namen der eigenen Vaterstadt benanntes Medellin zum zweitenmale gründete, und aus der günstigen Lage zu sehr sanguinischen Hoffnungen für dessen künftigen Handelsflor sich berechtigt glaubte. *) Diese sind freilich nicht in Erfüllung gegangen; auch liegt das heutige Medellin nicht mehr auf der damals von Cortes bestimmten Stelle an der Lagune, sondern am linken Ufer des Rio Jamapa, etwa 3 Leguas oberhalb seiner Ausmündung in den Golf bei dem Stranddorfe Boca del Rio.

6) Die Lagunen von Tampico, und zwar

a. Die große Lagune von Tamiahua, 10 Leguas lang, 8 Leguas breit, in ihrer ganzen Länge durch eine schmale Nehrung vom Golf geschieden, durch einen von ihrer Südspitze ausgehenden breiten, natürlichen Canal von 6 Leguas Länge aber in zwei Verzweigungen, direct über Barra de Tamiahua, und mittelbar durch Einmündung in den dahin sich ergießenden, zum Ostküstengebiet des Staates Puebla gehörigen Rio Tuspan, mit jenem Golf verbunden. Von zwei in der Lagune befindlichen Inseln ist die größte, Isla Juana Ramirez, 6 Leguas lang und 1 Legua breit, von ihrem Besitzer als hacienda de ganado mayor, zu einer vortheilhaften Hornviehzucht eingerichtet.

b. Die kleinere, schon oben erwähnte, durch den Fluß Tampico, 3 Leguas oberhalb seiner Mündung gebildete Lagune, etwa 4 Leguas lang und 3 breit. Ihre Ufer sind der classische Boden von Cortes persönlichen Eroberungszügen gegen die Panuco-Indianer im Jahre 1524.**)

Was die politische Eintheilung des Staates betrifft, ist derselbe nach dem fortwährend in Kraft bestehenden Gesetze vom Mai 1825 aus 4 Departements, 12 Cantons, 103 Municipali-

*) Fernando Cortes Berichte an Kaiser Karl V rc., S. 475.
**) A. a. O. S. 421.

täten (ayuntamientos), 1370 Ortschaften, einschließlich der größern und kleineren Landgüter, zusammengesetzt.

1) Departement Orizaba mit den 3 Cantons:

a. Orizaba, worin die Hauptstadt gleiches Namens, der Flecken Songolica, 27 Dörfer, 6 Haciendas (große Landgüter), 50 Ranchos (kleine desgl.).

b. Cordoba, worin die Hauptstadt gleiches Namens, die beiden Flecken S. Juan Coscomatepec und S. Antonio Huatusco, 20 Dörfer, 28 Haciendas, 237 Ranchos.

c. Cosamaloapam mit 8 Dörfern, 5 Haciendas und 41 Ranchos.

2) Departement Veracruz mit den 4 Cantons:

a. Veracruz, worin die Staatshauptstadt gleiches Namens, die beiden Flecken Alvarado und Medellin, 21 Haciendas mit 149 Hatos (Viehzüchtereien) und 60 Ranchos.

b. Misantla mit 4 Dörfern, 2 Haciendas und 3[illegible] Ranchos.

c. Papantla mit 13 Dörfern, der großen (dem General Guadalupe Victoria gehörigen) Hacienda de Ler[illegible] und 7 Ranchos.

d. Tampico, worin die beiden Flecken Tanpico und Panuco, 7 Dörfer, 39 Haciendas, 41 Ranchos.

3) Departement Acayucam mit den 3 Cantons.

a. Acayucam, worin die beiden Flecken S. Martin Acayucam und S. Juan Oluta, 19 Dörfer und Weiler, 12 Haciendas mit 27 Hatos und 11 Ranchos.

b. Huimanguillo mit 21 Dörfern und Weilern, 1 Hacienda und 19 Ranchos.

c. S. Andres Tustla, worin die beiden Flecken S. Andres und S. Jago Tustla, 2 Dörfer, 1 Hacienda mit 34 Hatos und 8 Ranchos.

4) Departement Jalapa mit 2 Cantons:

a. Jalapa, worin die Hauptstadt gleiches Namens, 31 Dörfer, 14 Haciendas, 16 Ranchos.

b. Jalancingo mit den Flecken Perote und Jalancingo, 5 Dörfern, 7 Haciendas, 33 Ranches.

Abgesehen von der großen Inconvenienz, welche für den gan… Staat Veracruz daraus hervorgegangen ist, daß man in … Küstengebiet am mexicanischen Meerbusen einen Theil des …taates Puebla eingeschoben, und dadurch die unmittelbare innere …rbindung der Hauptstadt und ihres Cantons mit dem Canton …ampico unterbrochen hat — sind auch bei der vorerörterten De…tements- und Cantonseintheilung große Fehler begangen, deren …chtheilige Folgen sich vielfach spüren lassen, deren Abhülfe aber … schwieriger ist, als von Haus aus ihre Vermeidung gewesen … würde. Namentlich ist der Canton Misantla sehr ungehö… zum Departement Veracruz gelegt, und fast eben so ungehö… der von Cosamaloapam zum Departement Orizaba; …erer würde zweckmäßiger nach Jalapa gelegt werden, von wo … Hauptort auf geradem Wege nur 22 Leguas entfernt ist, 37 …guas aber von Veracruz, und überdem gewöhnlich, weil der von … Flüssen ohne Brücken durchschnittene gerade Weg stets sehr be…werlich und nicht selten ganz unpassirbar ist, seine Communica…n mit Veracruz über Jalapa, also in einer Entfernung von 45 …guas suchen muß. Der Canton Cosamaloapam hingegen dürfte …wohl wegen seiner geographischen Lage, als wegen seiner meisten …eren statistischen Verhältnisse ungleich besser beim Departement …racruz als bei Orizaba sich befinden.

Aus den mit besonderem Fleiß und einem der absoluten Wahr…it näher kommenden Erfolg, als bis jetzt irgend ein anderer Staat …r mexicanischen Union erreicht haben dürfte, aufgenommenen Be…kerungslisten des Jahres 1831 ergaben sich folgende Hauptresul…te. Es befanden sich:

1) Im Departement Orizaba

Canton Orizaba	46,991	Seelen
— Cordova	24,521	—
— Cosamaloapam	9,828	—
		81,340 Seelen.

2) Im Departement Veracruz

Canton Veracruz	24,556	—
— Misantla	5,109	—

Canton Papantla	8,504 Seelen	
— Tampico	23,377 —	
		61,546
3) Im Departement Acayucam		
Canton Acayucam	20,421 —	
— Huimanguillo	4,738 —	
— Tuſtla	18,019 —	
Colonie Goazocoalcos	626 —	
		43,804
4) Im Departement Jalapa		
Canton Jalapa	42,704 —	
— Jalancingo	15,862 —	
		58,566
Totalſeelenzahl des Staats		245,566

Im Jahre 1826 hatte der Cenſus 242,658 ergeben, wo-nach die Bevölkerung des Staats in den letzten 5 Jahren um Seelen ſich vermehrt — wenig genug, und kaum ⅕ Proc. für Jahr. Im Königreich Preußen betrug während derſelben fünf-gen Periode von 1826 — 31 die jährliche Bevölkerungsverme etwa 3¼ Proc. von der Geſammtpopulation.

Als ein Argument für die Richtigkeit jener geringen Be-rungsprogreſſion im Staate Veracruz inſerire ich nachſtehend authentiſchen Extract aus den Kirchenbüchern der acht Canton Departements Orizaba, Acayucam und Jalapa für Jahr 1830. Aus denen der 4 Cantons des Departements Ve habe ich dieſelbe Nachweiſung mir leider nicht verſchaffen k Es ſind aber während des Jahres 1830

	geboren	geſtorben	mehr geboren	mehr g
1) im Canton Orizaba	2462	2788	—	32
2) — — Cordova	1465	1542	—	8
3) — — Coſamaloapan	593	492	101	-
4) — — Acayucam	1251	985	266	-
5) — — Huimanguillo	325	156	169	-
6) — — Tuſtla	1101	792	309	-
7) — — Jalapa	2560	2439	121	-
8) — — Jalancingo	1180	969	211	-
			1177	4[illegible]
			403	
			774	

Die Zahl der Geborenen überwog also die der Gestorbenen in
[d]en 3 Departements um 774 oder um etwas über 1/3 Proc. ihrer
[Ge]sammtbevölkerung von 183,710 Seelen. Es ist wahrschein-
[lich], daß im vierten Departement (Veracruz), welches eben die un-
[ge]sundesten Küstenplätze (Alvarado, Veracruz, Tampico ꝛc.) in sich
[sch]ließt, mehr Todesfälle wie Geburten vorkamen, und zwar in
[no]ch stärkerem Verhältniß, als im Departement Orizaba, wodurch
[de]nn der Gesammtüberschuß der Geborenen vielleicht auf wenig über
[1/4] Proc. für den ganzen Staat im Jahre 1830 sich vermindern
[dü]rfte; und dieses Jahr war das gesündeste der vor-
[ge]dachten fünfjährigen Periode.

Ueber das Verhältniß der Einwohner nach Kaste und Ursprung
[w]äre Folgendes beizubringen:

Im Kanton Veracruz lebten im Jahre 1831:

23,799	Mexicaner (reine Creolen, reine Indianer, einige wenige reine Neger und viele Mischlinge aus den drei Racen).
114	Havaneser.
294	Altspanier.
349	sonstige Fremde.
24,556.	

Von der Bevölkerung des Cantons Misantla sind 9/10 rein in-
[di]anisch, ein gutmüthiges, friedliches Völklein, lustig, Musik und
[T]anz liebend. Unter sich gebrauchen sie ausschließlich ihre eigen-
[th]ümliche Muttersprache, die Totonakische, verstehen jedoch
[grö]ßtentheils auch Spanisch. Unendlich ist ihre Vorliebe für die
[He]imath, und zwar im engsten Sinne des väterlichen Heerds, was
[uns]treitig ein Civilisationshinderniß. — Im Canton Papantla
[woh]n, mit Ausnahme der fast ganz creolischen Einwohner des Dor-
[fes] Tecoluta, und etwa eines Viertheils der Bevölkerung des
[Ha]ptorts, lauter reine Indianer. Sie leben in altväterlicher
[Weis]e größtentheils von Vegetabilien, Mais, Frijoles, Chile,
[Bana]ten, nur selten etwas Wildpret. Heiterer Gemüthsart, sind
[sie] ihren volksthümlichen Tänzen zugethan, deren einer heute
[noch d]er Moctezuma-Tanz heißt. Sie beharren, auch unter dem
[Schutz]e gegenwärtiger Freiheit, noch bei jener mißtrauischen Ge-
[wohnhe]it früherer Knechtschaft, etwa erspartes Geld zu vergraben,
[und tre]iben die Heimlichkeit so weit, daß es in der Regel auch für

die Erben verloren bleibt. — Im Departement Acayucan werden die reinen Indianer auf 33,000, also etwa ¾ der ganzen Seelenzahl des Departements angegeben, schwache Ueberreste jener dickgedrängten Bevölkerung, welche, bei Cortes Ankunft, das Gebiet des Kaziken von Goazocoalcos enthielt, welche aber theils schon in der ersten Eoberung und Colonisation furchtbar gezehntet, theils später zu Ende des sechszehnten und Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch Blatternepidemien und Auswanderungen nach Chiapas und Tehuantepec, wobei sich die Dörfer dutzendweise leerten, ungemein vermindert, endlich durch die allgemeine Wirkung des Systems spanischer Colonialherrschaft fast gänzlich aufgerieben, und was physisch überdauerte, moralisch dergestalt entwürdigt und verknechtet ward, daß lange Zeit dazu gehören mag, bis diese Menschen einen richtigen Begriff von der empfangenen Freiheit erwerben, und in irgend einer ihnen frommenden Richtung zum Gebrauche derselben sich angeregt fühlen werden. — In den Departements Orizaba und Jalapa sind die weißen Creolen und die Mestizen der Seelenzahl nach überwiegend. — Im Hafen von Veracruz waren während des Jahres 1830, einer officiellen Liste zufolge, ausländische Einwanderer oder Reisende, ihren Weg nach dem Innern fortsetzend, in nachstehendem Verhältniß angekommen:

Bürger der Verein. Staaten von Nordamerica	53
Columbier	2
Centro-Americaner	5
Westindier	9
Engländer	75
Franzosen	99
Preußen	12
Sachsen	1
Andere Deutsche	38
Portugiesen	2
Italiener	13
Schweizer	7
Ungarn	1
Savoyarden	1
Unbekannten Vaterlands	59
Ueberhaupt	377

Das Verhältniß der Bevölkerung zur Bodenfläche des ganzen aats betreffend, kommen, da diese letztere, in einer freilich nicht erall geometrisch begründeten, aber doch wohl der Wahrheit mlich nahe kommenden Schätzung, auf 4141 □ Leguas (zu 25 f den Grad) angenommen wird, 59 1/4 auf die □ Legua. Im epartement Veracruz stellt sich das Verhältniß folgender- ißen. Es hat

			auf der □ Legua
r Canton Veracruz auf	460 □ L.	24,556 Seelen	53 2/5
- — Misantla —	153 —	5109 —	33 1/5
- — Papantla —	140 —	8504 —	60 3/4
- — Tampico —	893 —	23,377 —	26 1/6
lso das ganze Departement	1646 —	61,546 —	37 3/8

Wäre der ganze Staat nur in demselben Verhältniß zu iner Bodenfläche bevölkert, so würde er nur 154,837 Einwohner ben statt 245,256, die er wirklich besitzt. Die Differenz zum Nach- heil des Departements Veracruz und zu Gunsten der drei übrigen ruht theils auf dem bedeutenden, für die Bevölkerung verlorenen real der im ersteren befindlichen großen Lagunen, theils auf der rößeren Bevölkerungsdichtigkeit in der gesunderen und wirthbarern ierra templada der beiden Departements Orizaba und Jalapa.

Ungewöhnliche Beispiele langer Lebensdauer liefert das Dorf osoliacaque Cantons Acayucam. Im Jahre 1831 befan- en sich daselbst, unter einer Bevölkerung von 1595 Seelen, 40 ersonen, deren zusammengezählten Lebensjahre 3407 betrugen, also rchschnittlich für jede 85 und ebendaselbst war im Jahre 1830 ne Frau Martin im 136sten Jahr ihres Lebens verstorben.

Ueber Populationsverhältnisse der im Staate Veracruz gelege- n 4 Städte (ciudades) und 13 Flecken (villas) im Jahr 1830 gibt ı amtlicher Gouvernementsbericht die folgenden Notizen:

A. Städte:

1) Orizaba, Hauptstadt des Departements und Cantons gleiches Namens, Sitz der Departementalpräfectur und eines Gerichts erster Instanz, einer Municipalität erster Classe mit 4 Alcalden, 12 Regidoren und 2 Syndicos, einer Section des patriotischen Vereins der Vaterlandsfreunde, mit einer Pfarrei und drei Klöstern mit 12 Kirchen und Capellen,

und zwei Hospitälern, zählte 15,386 Einwohner, wenn 6114 männliche und 9272 weibliche. Dieß große M verhältniß beider Geschlechter kann aus den Folgen der Re lutionskriege kaum erklärt werden; es ist wahrscheinlich, t viele in ihren Geschäften abwesende Männer ungezä blieben, und also die Totalseelenzahl stärker ist. Die Z der Geburten 1830 betrug nach den Kirchenbüchern = 54 die Zahl der Todesfälle = 588.

2) Cordova Hauptstadt des Cantons gleiches Namens, l sitzt einen Cantonspräfecten, ein Gericht erster Instanz, ei Municipalität erster Classe mit 3 Alcalden, 9 Regidore 1 Syndicus, eine Pfarrei und ein Kloster mit 8 Kirch und Capellen, drei Hospitäler; endlich ein durch Dec des Generalcongresses dem in der Revolution bewiesen Patriotismus ihrer Einwohner errichtetes Monument i Pyramidenform mit landesüblich pomphaften Inschrifte Seelenzahl 6098, worunter 2021 erwachsene Männ 2390 erwachsene Weiber, 1687 Kinder beiderlei Geschlecht Die Kirchenbücher für 1830 ergeben 340 Geburten, un 420 Todesfälle.

3) Veracruz (seit der Revolution mit dem Beinamen „l eroica" officiell belehnt, statt „rica", wie sie früher hieß Hauptstadt des Staats, Departements, und Cantons glei ches Namens, mit Präfectur, Municipalität erster Class Pfarr- und mehreren andern Kirchen und Capellen, wi sehr sparsam bevölkerten Klöstern, 3 Hospitälern, eine Kirchhofe (dem ersten der ganzen Republik, worauf Tod außerhalb der Kirchen begraben wurden), und der Festu S. Juan de Ulloa. Seelenzahl 6828 in der eigen lichen Stadt, 687 in den Vorstädten oder Weichbildsdörfe Positos, Boticaria und Berga, überhaupt 75 wovon 3636 männlich, 3879 weiblich. Bei'm Ausbru der Revolution hatte die Stadt gegen 1700 Ew.; Hu boldt im Jahre 1803 gab ihr 16,000 ausschließlich Garnison und Hafen-Mannschaft. Es ist merkwürdig i Verzehrungslisten in Fleisch und Mehl aus dem letztgeda ten und dem Jahre 1830 mit einander zu vergleichen. wurden consumirt:

Im Jahre 1803.

an Fleisch.

a. 9371 Stück Rindvieh, durchschnittlich zu 300 Pfd. Gewicht, = 175 Pfd. auf den Kopf der Bevölkerung von 16,000 Seelen.

b. 13,929 St. Schaafvieh, durchschnittlich zu 30 Pfd. = 26 Pfd. auf den Kopf der Bevölkerung:

von beiden Sorten jährlich 201 Pfd. auf den Kopf, oder täglich für eine Familie von 5 Pers. $2^{275}/_{365}$ Pfd. ungerechnet etwanige Consumtion von Schweinefleisch, Geflügel, Wild, Fischen rc.

) an Mehl:

11,115 Tercios zu 200 Pfd. = $138^{13}/_{16}$ Pfd. jährlich auf den Kopf, oder für eine Familie von 5 Personen täglich $1^{8}/_{9}$ Pfd. ungerechnet Gemüse, Früchte rc.

Im Jahre 1830.

1) an Fleisch:

a. 4186 Stück Rindvieh, durchschnittlich zu 300 Pfd. Gewicht, oder 167 $^{795}/_{7515}$ auf den Kopf der Bevölkerung von 7515 Seelen.

b. 2007 Stück Schaafvieh, durchschnittlich zu 30 Pfd. Gewicht oder $8^{90}/_{7515}$ Pfd. auf den Kopf.

von beiden Sorten jährlich $175^{885}/_{7515}$ Pfd. auf den Kopf, oder für eine Familie von 5 Personen täglich $2^{145}/_{365}$ Pf.

2) an Mehl:

8034 Tercios zu 200 Pfd. = $213^{6}/_{7}$ Pfd. für den Kopf, oder für eine Familie von 5 Personen täglich $2^{9}/_{10}$ Pfd.

oraus hervorgeht, daß die Veracrusaner im Jahre 1830 jeder wa $^{1}/_{3}$ Pfd. Fleisch weniger, aber dagegen 1 Pf. Mehl mehr rzehrten als im Jahr 1803.

4) Jalapa. Hauptstadt des Departements und Cantons gleiches Namens, Sitz des Staatscongresses, der obersten Staatsverwaltung, und des höchsten Gerichtshofes, mit 4 Kirchen, 1 Kloster und mehreren Capellen, 2 Hospitälern; Seelenzahl 4540 männlich, 6088 weiblich, überhaupt 10,628. Die Consumtion der Stadt ward nach den Marktlisten im Jahre 1830 angegeben auf:

10,000 Fanegas Mais.
2,400 Cargas (ad 400 Pfd.) Weizenmehl.
100 — Cacao.

80 Cargas Erbsen.
3,600 Arrobes (ad 25 Pfd.) Zucker.
2,560 — Reis.
630 — Speiseöl.
480 — Chile.
800 Baril Wein.
2,375 — Branntwein.
2,000 Stück Rindvieh.
2,200 — Hammel.
1,300 — Schweine.

Gemüse, Früchte, Geflügel, Wild ꝛc. ungerechnet.

B. Flecken.

1) Songolica, im Departement und Canton Orizaba, mit Municipalität zweiter Classe, Parochie, und drei Kirchen. Seelenzahl 2626 männlich, 2817 weiblich, überhaupt 5443.

2) Coscomatepec, im Canton Cordova, mit Municipalität 2ter Classe, 2 Kirchen, und 4046 Einwohnern. Die Kirchenbücher des Jahrs 1830 zeigten 257 Geburten und 268 Todesfälle.

3) Huatusco, desselben Cantons, mit Municipalität 2ter Classe, einer Pfarrkirche, und einer Capelle. Seelenzahl 4490. Im Jahre 1830, 317 Geburten, 197 Todesfälle.

4) Alvarado, im Departement und Canton Veracruz. Municipalität 2ter Classe, Parochie, Seehafen, Seelenzahl 1116 männlich, 1257 weiblich, überhaupt 2373.

5) Medellin ebendaselbst, mit Municipalität 3ter Classe, Pfarrkirche und einer in der schönen Jahreszeit stark besuchten Flußbade-Anstalt. Seelenzahl 187 männlich, 146 weiblich, überhaupt 333.

6) Tampico, Hauptstadt des Cantons gleiches Namens, mit Municipalität 2ter Classe, und einer Kirche, zählt 1026 männliche, 930 weibliche, überhaupt 1956 Einwohner.

7) Panuco im Canton Tampico, mit Municipalität 3ter Classe, 2 Kirchen, 980 männlichen, 1199 weiblichen Einwohnern, überhaupt 2179 Seelen.

8) Acayucam, Hauptort des Departements und Cantons

gleiches Namens, hat seinen Präfecten, sein Tribunal erster Instanz, seine Municipalität 2ter Classe, seine Pfarrkirche. Seelenzahl 868 männlich, 1034 weiblich, überhaupt 1902.

9) Oluta ebendaselbst, Filial von Acayucam, 319 männliche, 340 weibliche, überhaupt 659 Einwohnern.

10) St. Andres Tustla, Hauptort des Cantons gleiches Namens in Dep. Acayucam, mit Municipalität 2ter Classe, Pfarrkirche. Seelenzahl 8014.

11) St. Jago Tustla im selbigen Canton, mit Municipalität 2ter Classe, Pfarrkirche, und 5650 Einwohnern.

12) Perote im Canton Jalancingo Departements Jalapa, mit Municipalität 2ter Classe, Pfarrei, 4 Kirchen, einer Festung, und 3355 Einwohnern. Die Kirchenbücher des Jahrs 1830 zeigten 221 Geburten, 135 Sterbefälle. Die Consumtion von Perote, und seinem Municipalbezirk betrug im Jahre 1830 = 1500 tercios (300,000 Pfd.) Weizenmehl, 34 Ochsen, 2019 Hammel, 1095 Schweine.

13) Jalincingo Hauptort des Cantons gleiches Namens, mit Municipalität 2ter Classe, Pfarrey, 4 Kirchen, 3704 Einwohnern. Im Jahre 1830, 229 Geburten, und 184 Todesfälle. Dieser Flecken mit seinem Municipalbezirk consumirte im Jahre 1830, 220 tercios (44,000 Pfd.) Waizenmehl, 80 Ochsen, 400 Schafe, 80 Schweine. Die Quantität des verzehrten Mais, welcher die vegetabilische Hauptnahrung ausmacht ist hier wie bei Perote unbekannt, so wie die consumirten Gemüse, Früchte, Fische, Wild ꝛc.

Es finden sich also die Einwohner des Staates Veracruz lgendermaßen vertheilt:

in den Städten	39,627	Seelen
in den Flecken	44,104	—
in den Dörfern, Weilern, Landgütern	161,525	—
	245,256	Seelen

Die geographisch=topographischen und daraus hervorgehenden imatischen Verhältnisse des Staats bürgen für die unendliche Manichfaltigkeit seiner natürlichen Erzeugnisse. Was tropische Sonne ı fruchtbarer Begattung mit tropischem Naß zu erzielen vermag, as nur gedeiht in der milden Temperatur gemäßigter Zonen, wie

sie Bergabhänge und Hochebenen gleichsam naturkünstlerisch hier den fernen Originalen nachschaffen — ja was, als letzte Vegetationsgränze, an den kalten Hauch naher, ewiger Schneefelder gebaut ist, umbraus't vom tobenden Nordsturm — alles findet sich hier zusammen in den Niederungen der Küste, in den Urwäldern von Acayucam und Papantla, auf den Hügeln von Orizaba, Cordova und Jalapa, in der obern Region der Riesenkuppen des Muttergebirges. Die vierfüßigen europäischen Hausthiere aller Art gedeihen vortrefflich in den ungeheuren Waldgehägen der großen Landgüter. Wild irren in Wäldern und Gebirgen Conguar, Jaguar, Coyote, Tapir, Bisamschwein, Ameisenbär, Brüllaffe, Nasua, Armadill, verschiedenes Damwild, das rothweiße gefleckte Reh der tropischen Savannen, kolossale Schlangen, je schöner desto gefährlicher, die größten 10 Ellen lang und 1 Fuß dick im Walde bei S. Juan de los Nogales im Canton Orizaba, die giftigsten im Canton Misantla, besonders eine, von den Eingebornen „Nauyaque" genannt, deren Biß fast augenblicklich tödtet. In den Lagunen von Alvarado wird das Manati ziemlich häufig und in starken Exemplaren angetroffen. Von den gefiederten Geschlechtern findet man in den Felsengruppen des Hochgebirges viele Adler, Falken und Kuttengeyer; in den Wäldern der tierra templada und caliente eine unendliche Mannichfaltigkeit farbenprächtiger Papageyen, Arras, Pfefferfräße, Calandria's, Coas, Cardinäle, Colibris 2c.; auf den Lagunen und Sümpfen zahlreiche Varietäten der Reiher=, Enten= und Möven=Geschlechter. Vortreffliches Hausgeflügel überall; jede Indianerhütte hat ihre kleine Zucht, und neben Hühnern und Truthühnern werden zuweilen auch Fasanen, Papagayen und Arras für den Markt gemästet. Nur feine Sangvögel muß der Europäer hier entbehren lernen. Die Insectenwelt ist überreich ausgestattet für Augenweide, Nutzen und Plage der Menschen. Das Auge ergötzt sich an Gestalt und Farbenpracht der Tag= und Nachtfalter und Käfer verschiedenster Art; ein Abendspaziergang auf Waldwiesen, während das sie umgränzende Gebüsch im Feuer zahlloser Leuchtkäfer glüht, den dunkelblauen Himmel mit goldenen Sternen über sich, gehört zu den reizendsten Naturgenüssen. Dem Nutzen der Kirche und Küche sind die Bienen in großen Schwärmen dienstbar, theils wild in Waldbäumen bauend, besonders im Canton Misantla, theils mit Fleiß gezüchtet, beson=

s im Departement Orizaba, wo allein die Hauptstadt 500
andkörbe hält. Der Seidenwurm bietet sein nützliches Gespinnst
nigstens bereitwillig dar auf verschiedenen Punkten, wenn auch
r erst noch wenig Gebrauch davon gemacht wird; denn die vielen
d prächtigen Maulbeerbäume im Canton Orizaba werden vor-
gsweise bis jetzt zu Brennholz benutzt. Aber auch das menschen-
älende Ungeziefer ist in classischer Gestalt vorhanden. Nicht nur
ß man die europäischen Gattungen hier wiederfindet, größer, ge-
altiger, hungriger; diese sind doch noch billiger als die eingebor-
n Peiniger, Scorpione, Taranteln, Moskitos, Zancudos,
andfliegen, Niguas, Garapatos (der americanische Holzbock).
ch die Ameisen werden in einigen Gegenden, besonders des
ntons Misantla, nicht bloß zur Unbequemlichkeit, son-
rn zur verheerenden Landplage, und im Departement Acayu-
an treiben es namentlich die Termiten sehr arg, hier,
e anderswo, besonders auch arge Papierfeinde, und dadurch,
il man noch kein Mittel gefunden hat Archive, Registraturen
d Bibliotheken auf die Dauer gegen sie zu schützen, ein unstrei-
ges Civilisationshinderniß. Und wahre justo-milieu-Termiten
d es; sie fressen feudales Pergament des Mittelalters wie papierne
nstitutionen der neueren und neuesten Zeit! — Daß die dem
taatsgebiet entsprechende Küste des mexicanischen Meerbusens,
ß die dahin sich ergießenden Flüsse, daß die Lagunen im Innern
n zahlreichen Fisch- und Schaalthiergeschlechtern bevölkert sind,
rsteht sich von selbst. Die am meisten vorkommenden Fischarten
e ich hieher, und zwar mit den ihnen von den Eingebornen bei-
legten spanisch-mexicanischen Namen, unter denen freilich meh-
re sind, die deutsch oder systematisch näher zu bezeichnen ich weder
chthyologische-, noch Sprachkenntniß genug besitze: robalo blanco
ine Art Kabliau), tacamachin (deßgleichen, aber in Flüssen lebend
d zur Laichzeit das Meer suchend), jolote, juile, chucumite,
ojarra, bobo, hostion, huevina, anguilla (Aal), pargo, hue-
hinango, islama, trucha (Forelle), huapote, lebrancha, sa-
lo (Alfa, Maifisch), curbina, sargo (Geißbrassen), bagre
em Wels sehr ähnlich), bocachica, jurel, gulápago u. s. w.
ußer den vorstehenden, welche sämmtlich eßbar und zum Theil äu-
rst fein- und wohlschmeckend sind, finden sich noch folgende, von
n Einwohnern als pesces feroces y insalubres (ungesunde oder

ungenießbare Raubfische) bezeichnet: taburon, capada, raya, maronecca, corunda, alciron, tonina, tintorero, u. s. w. Hummer von außerordentlicher Größe werden in dem Meere zusammenhängenden Lagunen von Alvarado ge besonders in der camaronera, welche davon ihren Namen hat liche Austern finden sich auf vielen Punkten der Küste; ich weder in Paris, noch in Antwerpen und London vortreffli gessen, als eines Morgens in dem Stranddörfchen Boca de an der Ausmündung des Jamapa oder Medellinflusses.

Das Pflanzenreich liefert in vorzüglicher Güte Kaffee, Mais, Reis, Frijoles, Weizen und Gerste (diese jedoch nur höher gelegenen Districten), Chile (rother Piment), Ingwer, zen Pfeffer, Yuca (dulcis und amara), Vanille, Medicinal Gummis und Balsame, Baumwolle, Früchte der mannich Art, besonders köstliche süße Orangen, Limonien, Bananen, monas, Grenadilles, Zarotes, Ananas, Wassermelonen un natäpfel; strichweise in den kühleren Gegenden auch Pfirsi Aepfel, aber den europäischen nicht an Wohlgeschmack gleich; Bau- und Nutzhölzer der vorzüglichsten Art. Der beste wächst im Canton Cordova, der beste Tabak im Canton O bei sorgfältiger Pflege und Sortirung ist jener dem Surinam dieser dem besten Natchitoches, ja den guten Havañasorten a vergleichbar. Zucker wird fast überall gebaut, wiewol noch zur Ausfuhr. Von der Faselbohne (frijol) findet man eine würdige staudenartige Species mit sehr wohlschmeckender im Canton Misantla. Ebendaselbst wächst die beste Vanille überhaupt wohl der größere Theil derjenigen, welche in den e schen Handel kommt. Die Baumwollencultur ist vorzugswe heimisch im Canton Cosamaloapam des Departements Orizab in einigen Districten des Departements Acayucam. Unter de dicinalpflanzen nehmen die berühmte „purga" (convolvulus J und Sarßaparille den ersten Rang ein; letztere wächst in so heueren Massen an den Ufern einiger kleinen Flüsse, daß, hauptet wird, ihre Heilkräfte dem Wasser derselben in gestei Grade sich mittheilen. Es wäre interessant für die Homöo diese Thatsache näher zu constatiren. Auch die obenerwähn Specificum gegen das Vomito neuerdings gepriesene Guaco ist einheimisch in den Wäldern bei Alvarado und Acayuca

[A]usgezeichnete Nutzhölzer findet man überall; am berühmtesten sind [d]ie Cedern am Rio Obispo, Cantons Cosamaloapam, das [E]benholz aus dem Canton Tampico, der Sassafraß im Departe[m]ent Acayucam, die „mangles prietos“ aus der Umgegend von [Al]varado, — letztere unvergleichlich zum Gebrauch für unterirdisches [P]fahlwerk, weil es unter der Erde, statt zu faulen, hart wie Eisen [w]ird. Und welche Pracht der Waldbäume an den Ufern des Jamapa[f]lusses in der Umgegend von Medellin! welche Riesenexemplare von [T]amarindus Indica, Dracaena Drago, Cassia fistularia, Carolinea insignis, Liriodendrum tulipiferum, Bombyx pentaëdron, Cocos nucifera, besonders von einem Baume, dessen Systemsnamen ich nicht kenne, den aber die Mexicaner bald Amate, bald [Z]ayagua nennen. Stämme, deren einer, ausgehöhlt, zur Pirogue [w]ird, 40 Fuß lang, 3½ Fuß breit, geräumig genug um ein paar Dutzend Indianer zu fassen, sind hier keine Seltenheit.

Am wenigsten glänzend ist wohl das Mineralreich bestellt. Nennenswerthe Bergwerke sind innerhalb des ganzen Staats eigentlich [n]icht vorhanden. Denn von den acht Gruben, welche im Jahre [18]26 die „compañia Mejicana“ in den ungeheueren durch Romantik [ih]rer Lage berühmten Schluchten bei Zomalahuacàn, Cantons Ja[la]ncingo, auf Kupfer und Gold eröffnete, sind sechs schon längst [w]ieder eingegangen, und 2 fristeten im Jahre 1831 mit einer schwa[ch]en Kupferausbeute nur noch kümmerlich ihr Daseyn. Erwiesen [s]cheint übrigens, traditionell und durch viele materielle Spuren, daß [in] uralter Indianerzeit eine bedeutende Kupfer- und Goldschmelzerei [in] diesen Schluchten stattgefunden. Auch sind ganz unstreitig beide [M]etalle noch jetzt vorhanden, vielleicht selbst in bauwürdigen Quan[ti]täten, und die compañia Mejicana war nur unglücklich in der [W]ahl ihrer Orte gewesen. Die Quantität des von den Einwohnern [d]er Umgegend, mittelst oberflächlichen Raubbau's, jährlich gewonnenen, zum Theil goldhaltigen Kupfers wurde in einem amtlichen [B]erichte des Präfecten von Jalancingo vom 1. April 1831 auf [1]000 Centner geschätzt. Außerdem sollen im Cerro de Culebras, [C]antons Misantla, Metalle stecken, doch weiß es niemand mit Ge[wi]ßheit. Auch behauptet man, daß in der Umgegend von Yeocatla, [de]sselben Cantons, die alten Indianer Gold gegraben haben, und [heu]te noch einige Familien im erblichen Besitz der Kunde des Ortes [si]ch befinden, wo es gegraben ward, unverbrüchlich aber das Ge-

heimniß wahren. Bei der Hacienda de los Almagres im Departement und Canton Acayucam sind starke aber bis jetzt jungfräulich verbliebene Lagen eines sehr eisen- und alaunhaltigen Okers. In den Gebirgen des Cantons S. Andreas Tustla wurden einige Spuren armer Silbererze bis jetzt nicht bauwürdig erachtet; lohnender würden vielleicht ebendaselbst befindliche große Lager von Kalkstein, Mühl- und Schleifsteinen bei vermehrter Bevölkerung und verbesserten Ausfuhrwegen sich erweisen. — Von den vor einigen Jahren angeblich am Cofre de Perote gefundenen, jetzt im Nationalmuseum zu Mexico aufbewahrten Diamanten wird noch an einem andern Orte die Rede seyn. Das für den Gebrauch des Staats nöthige Salz liefert die Seeküste. Unter vielen vortrefflichen Kalklagern wird vorzüglich dasjenige gerühmt, durch welches der Rio Tonto, Departements Orizaba sein Bett sich gewühlt hat. Sein Gestein wird gebraucht in den bedeutenden Brennereien von Tlacotalpam, Cosamaloapam und Chacaltianquitz, und das Product soll dem feinsten Meermuschelkalk nicht nachstehen. Gute Ziegelerde und vortrefflicher Töpferthon ist häufig, besonders in den Departements Orizaba und Jalapa. — Unter mehreren im Staatsgebiet befindlichen Mineralwassern erregten bisher einige Aufmerksamkeit die warmen Bäder von Atotonilco bei Calcahualco, im Canton Cordova, Schwefel, Salpeter und Kohlensäure führend (gleichsam flüssiges Schießpulver), bereits durch wirksame Heilkraft in nervösen und rheumatischen Zuständen erprobt; ferner eine stark schwefel- und eisenhaltige kalte Quelle bei Hacienda de los Almagres im Canton Acayucam; endlich die warmen Quellen bei Altotonga im Canton Jalancingo, deren chemischen Gehalt man bis jetzt zwar nicht kennt, ihn aber heilkräftig für den kranken Körper vermuthet, weil er nachtheilig auf den gesunden einwirkt und sogar störend auf die Vegetation der Umgegend.

Der Ackerbau folgt hier, wie überall, den Progressen der Bevölkerung. Der angebauten Ländereien sind noch sehr wenige im Verhältniß zur großen Zahl derjenigen, die es, und zwar mit reichstem Erfolge seyn könnten. Am sichtbarsten sind Fortschritte im Canton Orizaba, und zwar vorzugsweise in Feldmark und nächster Nachbarschaft der Hauptstadt gleiches Namens und des Fleckens Sangolica, wo die Bevölkerungszunahme eine bedeutende Parzellirung des Grundeigenthums, besonders auch durch Theilung der

genannten tierras concejiles y municipales (früheres Corpora-
onseigenthum der Gemeinden) herbeigeführt hat, und im Gefolge
rselben neue Anlagen und Unternehmungen aller Art entstehen.
s hat sich dadurch schon eine ganz neue Generation von Grund-
sitzern gebildet, und glorreich bewährt, schon jetzt nach Verlauf
eniger Jahre, sich die mächtige Wirkung der in nützlicher Richtung
ngeregten Privatinteressen auf den öffentlichen Wohlstand. Jene
emeinheitstheilungen wurden erst in der streng gesetzlichen Form
rchgeführt, mit Herstellung jedes Theilnehmers als unumschränk-
n Eigenthümers seines empfangenen Looses; dann folgten neue
tellungen nach Convenienz und freier Uebereinkunft der Interessen-
n und Nachbaren unter sich. Durch Ausgleichungen und Privat-
rträge wurden jetzt viele kleine Grundbesitzthümer vergrößert, und
oße verkleinert. Des Einschreitens der Gesetzgebung hatte es nur
durft, um diese Ländereien aus der todten Hand der Corporation
bringen; alles übrige vollbrachte ein verständiger Speculations-
ist der Individuen. Schon jetzt zeigt sich sehr augenscheinlich der
nfluß davon auf Wohlfeilheit erster Lebensbedürfnisse, Erwei-
rung und Verschönerung der Wohnungen, Wohlbefinden der nie-
ren Volksclassen; schon sieht man Wechselwirthschaften mancher
t entstehen, verschiedenartige Jahrsernten demselben Boden mehr-
h entlocken, neue Bewässerungsanstalten, wo es nöthig ist, ein-
hten; schon projectirt man neue Anlagen von Maulbeer-, Oliven-
anzungen und Weinbergen; die Zuckerpflanzungen haben sich ver-
hrt, der Mais übersteigt das heimische Bedürfniß, die Obst-
tur schreitet vor. Leider ist es noch nicht überall so. In den
rigen Districten des Cantons Orizaba, wie in den beiden andern
ntonen desselben Departements, hat theils noch nicht ein Bevöl-
ungszuwachs die Parzellirungen und Gemeinheitstheilungen im
ichen Grade gebieterisch verlangt; theils sind innere Unruhen,
jensinn der Gemeinden, Ungeschicklichkeit der Municipalbeamten
en hemmend in den Weg getreten. Dazu kömmt eine der Pro-
tion nachtheilige Wahl und Vertheilung der öffentlichen Abgaben,
che fast alle auf dem Bruttoertrage lasten, nicht auf dem
inertrage. Der Canton Cordova genießt aller möglichen Na-
rbegünstigungen zur Begründung eines ausgezeichneten Ackerbau's;
die fruchtbarsten Ländereien, einer wahrhaften Gartencultur
g, sieht man als Wüsten da liegen oder Sümpfe. Zum Theil

hat dabei unstreitig für den Augenblick die Aufhebung der Frohndienste mitgewirkt, und die Schwierigkeit ihres schnellen Ersatzes für das Bedürfniß großer Landgüter in nicht sehr volkreicher Gegend. Wie denn überhaupt nicht geläugnet werden mag, daß die von der Revolution geschaffenen neuen Interessen, im ersten Aufschwunge nur auf Kosten der älteren prosperiren, unter denen hier der Ackerbau eine ausgezeichnete Stelle einnahm. Es haben daher in diesen Districten die Zuckerpflanzungen seitdem sich bedeutend vermindert; die Kaffeepflanzungen — deren Product, obwohl vortrefflich, doch im Innern, wo das Getränk nicht volksthümlich, wenig gesucht ist, und bei überseeischer Ausfuhr, wie neuere Versuche gezeigt haben, wegen hoher Cultur- und Frachtkosten mit dem westindischen schwer concurriren kann — sind fast auf nichts herabgesunken. Tabak ist allerdings fortwährend ein Hauptartikel, allein das bestehende Regierungssystem macht, daß er häufig mit Schaden, und nie mit großem Vortheil gebaut wird, weil die Regie contractmäßig vorschreibt, wo und wie gebaut werden soll, und jede Verbesserung, wenn abweichend von der Vorschrift, als Contravention behandelt! Es ist übrigens ganz unzweifelhaft, daß der Tabak von Orizaba und Cordova, bei Freiheit des Anbau's und verständiger Behandlung der Blätter, ein höchst glänzender Ausfuhrartikel für den europäischen Markt werden könnte. — Im Canton Cosamaloapam war stets und ist auch noch Baumwollencultur die Hauptsache; aber die Quantität des Products hat neuerlich ungemein abgenommen, in demselben Verhältniß ungefähr, in welchem, seit die Einfuhr fremder Baumwollenwaaren gestattet ist, die Fabrication und folglich die Nachfrage des rohen Stoffes im Innern der Republik sich verminderte. Zum überseeischen Ausfuhrartikel kann die hiesige Baumwolle für's erste aber noch weniger, als der Tabak werden; man versteht nicht sie gehörig zu reinigen, die Frachten sind zu theuer, und die Qualität ist an sich nicht über der Mittelmäßigkeit. Im Jahr 1810 waren mit einer Reinigungsmaschine Versuche angestellt worden. Schlecht construirt, entsprach sie nicht der Erwartung; seitdem ist nicht weiter die Rede davon gewesen, und alle Baumwolle ungereinigt aus den Landgütern versendet worden. — Eine rural-topographische Merkwürdigkeit ist in diesem Canton das Dorf Sochiapa in der Sierra de Choapam (an den Gränzen des Staats Oajaca) mit 342 Einwohnern, in einer so durchaus felsigen

d unfruchtbaren Gegend gebaut, daß die nächsten tragbaren Aecker
er Feldflur, auf welchen sie den unentbehrlichsten Bedarf an Mais
d Baumwolle gewinnen, 6—8 Leguas weit vom Dorfe entfernt
d!

Was das Departement Veracruz betrifft, so besteht im Can-
n gleiches Namens an der Küste der Boden größtentheils aus
sem ganz unfruchtbarem Flugsande; 3—4 Stunden landeinwärts
rbessert er sich allmählich, wird endlich überall wo Wasser, natürlich
er künstlich, gewährt ist, von der üppigsten Fruchtbarkeit, und
zeugt im Ueberfluß alle Früchte der tierra caliente. Die dennoch
rhältnißmäßig sehr unbedeutende jährliche Production des Acker-
u's wird hier angeschlagen auf 23,000 Fanegas Mais, 4500 F.
ijoles, 3600 Arrobas Reis, 150 Arrob. Sesamkörner, 17,500
rob. Baumwolle, etwas weniges Manioc, Zucker und Kaffee;
gerechnet Gemüse und Früchte, deren jährlichen Consumtionswerth
an auf 53,000 Piaster schätzt. Cacao und Vanille wächst wild in
n Wäldern. — Der Ackerbau des Cantons Misantla und Pa-
antla beschränkt sich auf das unentbehrlichste eigene Bedürfniß
er Einwohner. Kaum ist der Pflug im Gebrauch; man brennt
n Boden ab, bearbeitet ihn sehr oberflächlich mit Spaten und
acke durch Menschenhand und gewinnt drei bis vier Jahresernten.
egenstände des Ackerbaues sind Mais, Reis, Frijoles, Pataten,
anioc, Chile, etwas Baumwolle, einige Früchte. Einsammlung,
erpackung und Versendung der im größten Ueberfluß wild wachsen-
n Vanille ist ein Hauptgeschäft, und die einzige Quelle baaren
eldes. — Die Einwohner des Cantons Tampico sind mehr Vieh-
chter, als Ackerbauer; kaum um die äußerste Nothdurft an Mais,
emüsen, Früchten, Zucker und Chile bemühen sie ihren überreichen
oden.

Noch größer und üppiger aber gestaltet sich dieses Bodens frei-
llige Fruchtbarkeit im Departement Acayucam. Vier auch fünf
aisernten im Jahre sind hier die Regel, was sich schon daraus er-
t, daß jede derselben ihren besonderen Namen führt: Tornamil,
pachole, Temporal, Tepete und Etopil im Canton Tustla,
ers in den andern. Man begreift nicht, wie hier die Leute es
angen um Hungers zu sterben; dennoch ist die Thatsache nicht
z selten, häufiger wie in Norwegen oder Lappland. Eine miß-
kte Maisernte kann sie für einzelne Districte herbeiführen, weil

niemand über den Augenblick hinaus sorgt, auch der Nachbar nicht, mit dem überdieß vielleicht die Communication schwierig. In sieben Dörfern des Cantons Acayucam, wird seit 236 Jahren unausgesetzt etwas Baumwolle zur Ausfuhr nach Veracruz gebaut, und zwar betrug im Jahr 1830, welches hinsichtlich der geernteten Quantität, als ein Mitteljahr betrachtet werden konnte, nach den Alcabala-Registern die producirte Quantität

im	Dorfe	Jshuatlan	500	Arrobas (zu 25 Pfd.)
—	—	Moloacan	942	—
—	—	Oteapan	500	—
—	—	Cosoliacaque	252	—
—	—	Jaltipan	2450	—
—	—	Soconusco	1500	—
—	—	Tejistepec	1400	

überhaupt — 7544 Arrobas oder 943 Tercios, jeden zu 8 A. gerechnet *). Bei Erwähnung dieser Thatsache in seinem amtlichen Bericht vom 28. März 1831 machte der Präfect von Acayucam folgende für die Sittenschilderung dieser Indianer interessante Bemerkung: — „Der Preis dieser Baumwolle war vor der Revolution fast ohne Schwanken = ½ Real (2 ggr.) p. Pfd. Er ist seit 1820 bedeutend, ja zuweilen auf das drei- ja vierfache gestiegen. Den Mittelpreis eines Reals p. Pfd. angenommen, haben die im Jahr 1830 nach Veracruz geschafften 943 Tercios einen Geldwerth von 23,575 Piastern gehabt, und die Einwohner jener 7 Dörfer seit 10 Jahren eine jährliche Rente ungefähr dieses Betrages bezogen, vorher aber seit mehr als zwei Jahrhunderten wenigstens die Hälfte derselben. Sie haben also hier für ihre Baumwolle in den letzten 10 Jahren 235,750 Piaster erhalten und in den nächstvorhergegangenen 226 Jahren 2,666,862 Piaster. Diese Zahlen können natürlich auf Genauigkeit keinen Anspruch machen; immer aber ist es klar, daß seit 236 Jahren eine relativ sehr bedeutende Geldsumme jenen Dörfern aus ihrer Baumwollencultur zu Theil wurde. Es frägt sich jetzt wo dieses Geld geblieben sey? In dem Zustand der Indianer, welche es bezogen, hat sich seit Jahrhunderten nicht das

*) Der Tercio ist = der Hälfte einer Maulthierladung (carga) zu 400 Pfd., und entspricht dem jedesmal auf jeder Einen Seite des Lastthiers befestigten Gewichte.

Lindeste verändert; ihre Kost besteht nach wie vor, lediglich aus den
nfachsten selbstgewonnenen Erzeugnissen; ihre spärliche Kleidung
eben ihre Weiber aus selbstgezogener Baumwolle; selbst ihre
runkliebe befriedigen sie größtentheils mit Maisgebräu (chica) der
genen Haushaltung; keiner scheint wohlhabender als der andere;
iner läßt baares Geld sehen. Was machen sie damit? vergraben
e es?" — Ich glaube, daß ein großer Theil des Erlöses von je-
er gleich nach dem Verkauf zu Veracruz vertrunken und verspielt,
n anderer aber zur Steuerzahlung verwendet ward. Einiges mag
llerdings auch hier vergraben werden, wie in den Cantons Mi-
untla und Papantla. Es ist aber dieses Sachverhältniß, besonders
us der letzten zehnjährigen Periode, ein neuer Beweis,
wie unnütz der Erwerb ist neben geistiger und bürgerlicher Unterdrü-
ckung, und wie hartnäckig und langdauernd die Folgen derselben
uch noch im verbesserten bürgerlichen Zustande sich empfinden lassen.

Der Ackerbau des Departements Jalapa genießt dieselbe
und mehr klimatische Begünstigung, wie der des Departements Ori-
zaba; mehr Varietät der Temperatur und des Bodens, weil jenes
Deprt. auch schon über einen Theil der Hochebene sich erstreckt;
vorzüglich aber in seinen Districten mittlerer Höhe (3 — 4000 Fuß)
über der Meeresfläche größere und fast ununterbrochene Feuchtig-
keit, Mutter eines unendlichen Vegetationsluxus. Es werden hier
ungefähr dieselben Gegenstände gebaut, wie im Dept. Orizaba, je-
doch mit Ausnahme des Tabaks, dessen Cultur aber keineswegs
durch klimatisches oder Boden-Verhältniß, sondern nur durch Re-
gieverbot sich ausgeschlossen findet. Folgendes ist eine aus officiel-
len Berichten des Jahres 1831 entnommene Nachweisung der da-
mals jüngsten Agriculturverhältnisse des Cantons Jalancingo,
welcher, mehr noch als der Canton Jalapa, alle Varietäten und
Wechsel von Boden und Klima der Thäler und der Hochebene in
sich vereinigt. Zur Erläuterung des dabei gebrauchten in Europa,
und selbst in Spanien, wenig bekannten Landmaßes Pegujal
bemerkte ich, daß ein Pegujal Weizen-Acker 5½ Fanega Einsaat er-
fordert, und in seiner Oberfläche ungefähr 7 Berliner kleine Mor-
gen hält. Es wurden nun im Canton Jalancingo für das Jahr
1830 bestellt:

mit Weizen . . . . 19 Pegujales
— Gerste . . . . 171 —

mit Mais	4103	Pegujales
— Frijoles	667	—
— Wicken	6	—
— Kartoffeln . . .	2	—
— Reiß	589	—
— Chile	229	—
— Zuckerrohr . . .	235	—

außerdem besaß der Canton in demselben Jahr 11,000 tragbar feebäume, 56,000 Magunystämme, 48,721 Obstbäume vers dener Sorten; Gemüsegärten, Melonenbeete ꝛc. ungerechnet.

Der mittlere Ertrag einer Ernte wurde bei dem Weizen a 20ste Korn geschätzt, bei der Gerste auf das 27ste, bei'm Ma das 140ste, bei Kartoffeln auf das 50ste, bei'm Chile auf das 12 bei Frijoles auf das 40ste, bei Reis das 90ste, bei'm Zuckerro 127 Ctr. rohen Safts vom Pegujal.

An Culturkosten (ausschließlich Bodenrente, Steuern un gemeine Haushaltskosten) rechnete man

bei'm Weizen auf 1 carga (400 Pfd.) Aussaat —	80 P
bei der Gerste — — — — — —	20
bei Kartoffeln — — — — — —	20
bei'm Mais auf 1 Fanega Aussaat	144
bei'm Chile auf 1 Almud Aussaat	70
bei'm Frijol auf 1 Fanega Aussaat	120
bei'm Zucker auf 1 Pegujal	300.

Der Cantonsmarktpreis stand im Jahr 1830 auf

2½	Piaster	für 100 Pfd.	Weizen
6	Realen	— — —	Gerste
2	Realen	— — —	Weizen- oder Gerstenstro
6	Realen	— — —	Kartoffeln
3	Piaster	— — —	Mais
12	Piaster	— — —	Chile
4	—	— — —	Frijoles
8	—	— — —	Zucker.

Man darf diese Verhältnisse für den Ackerbau sehr günsti den. Bei sicherem Absatz auf erträglichen Wegen, Fleiß und W schaftlichkeit müßten die Grundbesitzer unter ihrem Einfluß werden. Da sie es demnach, der Mehrzahl nach, keines

id, so mögen wohl jene Voraussetzungen ganz oder theilweise un-
stätigt bleiben.

Der Viehstand des Staats Veracruz im Jahr 1830 an Pfer-
n, Maulthieren, Rind-, Schaf- und Ziegenvieh (ohne Schweine)
gibt sich aus der nachstehenden Tabelle, worin jedoch der Canton Ja-
pa fehlt, über welchen es mir nicht gelungen ist authentische Nach-
hten in dieser Hinsicht zu erhalten. Es besaß:

I. Das Departement Orizaba.

			Pferde.	Maulthiere.	Esel.	St. Rindvieh.	Ziegen.	Schafe.
im	Cant.	Orizaba	1803	8[illegible]9	714	6,259	2371	2687
—	—	Cordova	3343	2617	246	17,547	—	—
—	—	Cosamaloapa	8767	381	113	35,122	—	—
		überhaupt	13,913	3887	1073	58,928	2371	2687

II. Das Departement Veracruz.

			Pferde.	Maulthiere.	Esel.	St. Rindvieh.	Ziegen.	Schafe.
im	Cant.	Veracruz	4500	—	—	47310	—	—
—	—	Misantla	405	127	25	2148	—	51
—	—	Papantla	230	600	31	1500	—	—
—	—	Tampico	12640	2325	1142	87838	—	—
		überhaupt	20775	3052	1198	138,796	—	51

III. Das Departement Acayucam.

im	Cant.	Acayucam	12126	594	230	73659	—	—
—	—	Huimanguillo	691	27	—	8240	—	—
—	—	Tuxtla	795	698	—	7690	4013	—
		überhaupt	13612	1119	230	89569	4013	—

IV. Das Departement Jalapa.

Canton Jalapa fehlt:

im	Cant.	Jalancingo	1021	1058	609	3762	11296	32587.

Macht für den ganzen Staat, weniger des Cantons Jalapa: —

49321 Pferde
9396 Maulthiere
3110 Esel
291055 Stück Rindvieh.
17680 Ziegen
35325 Schafe.

Ueber die im Staat Veracruz anzunehmenden Durchschnitts-
der verschiedenen Viehsorten fehlt es an sichern Notizen; in-
scheint angenommen werden zu können, daß sie — schon we-

gen größerer Leichtigkeit die animalischen Producte seewärts auszu-
führen — hier höher angenommen werden müssen, als weiter oben
im Innern der Republik, z. B. im Staat Nueva-Leon wo sie,
wie schon an einem andern Ort erwähnt ward, auf 6 Piaster für
1 Pferd, 12 Piaster für 1 Maulthier, 4 Piaster für ein Stück
Rindvieh, 4 Realen für 1 Schaf oder eine Ziege sich stellen. Aber
selbst nur diese hier wahrscheinlich zu geringe Taxe zum Grund gelegt,
würde doch der vorstehende, und zwar nicht einmal vollständig ver-
zeichnete Viehstand des Staats Veracruz nur an Pferden, Maul-
thieren, Rindvieh, Ziegen und Schafen, das sehr bedeutende Ca-
pital von 1,599,400 spanischen Piastern repräsentiren.

Jagd und Fischerei werden als nicht unbedeutende Gewerbe ge-
trieben; die Jagd für Hausküchenbedarf, Wildpretversorgung eini-
ger städtischen Märkte, vorzüglich aber zur Gewinnung von Jaguar-
fellen, welche die Cantons Misantla und Papantla, und das Dept.
Acayucam, aber strichweise auch Orizaba und Jalapa, in Menge
und ausgezeichneter Größe und Schönheit liefern. Der Preis va-
riirt an Ort und Stelle von 2 zu 6 Piastern; in der Hauptstadt Mexico
schon von 8 zu 15 ja 20. Gegenstände der Fischerei sind alle obenge-
nannten See- und Flußfische, Hummer, Austern :c. Robalo
blanco und Tacamachin werden gesalzen und getrocknet ver-
sendet, beide schmackhafter, als der Stockfisch und Laberdan von
Neufundland. Von ersterem, der in der See aufgesucht werden
muß, werden jährlich etwa nur 7 — 8000 Pfd. gefangen, von letz-
terem gegen 300,000 Pfd. Dieser (der Tacamachin) ist halb Fluß-
halb Seefisch; im Februar bis April begibt er sich stromabwärts um
im Meer zu laichen; im Julius bis September kehrt er zu den Flüssen
zurück. Die Fangzeit ist in 4 regelmäßige Perioden getheilt, von
denen die sommerliche den besten, die herbstliche den meisten Fisch
liefert; jene verunglückt indessen nicht selten ganz bei sehr heftiger
Regenzeit. Ein Theil des Fanges kommt grün auf den Markt von
Veracruz. Hier werden jedoch außerdem auch die frischen" mojar-
ras, hostiones, pargos und huachinangos sehr geschätzt und ver-
dienen es. Der Erlös aus frischen Fischen auf diesem Markte soll
jährlich über 12000 Piaster betragen. Beliebt sind auch Jolete,
Iuile und Chucumite, aber hauptsächlich nur wegen ihres Rogens,
den die Feinschmecker mit 3 — 4 Realen das Pfund bezahlen, wäh-
rend man 25 Pfund ihres Fleisches für 4 — 5 Realen im Ueberfluß

en kann. Auch von der Lisa (einer Flußschildkröte, welche im
vember meerwärts geht, werden eigentlich nur die Eier geachtet; aber
se werden auch mit 2—3 Realen das Stück bezahlt; vom frischen
isch kauft man 25 Pfd. für 8 Realen. Die Fluß- und Lagu-
nfischerei wird von den Anwohnern dieser Gewässer betrieben;
ß den Ertrag derjenigen, welche auf der Laguna Camaronera statt-
det, kann man auf jährlich 5000 Piaster anschlagen. See-
herei treibt bis jetzt nur eine Art von Fischergilde zu Veracruz,
: sieben Fahrzeugen, welche, wenn kein Nordsturm es hindert,
lich für diesen Zweck auslaufen, abwechselnd auch dem Cabotage-
ndel mit Alvarado, Antigua, Tuspan, Tampico ꝛc. als Fracht-
ffe dienen und 15—16000 Piaster jährlich verdienen.

Von Fabriken und Manufacturen in irgend einem höhern Sinn
bis jetzt noch nirgends die Rede. Etwas Baumwollenweberei
n Hausgebrauch und für die Nachbaren, auf grobe weiße Cat-
e (mantas) und Tücher beschränkt, findet man ziemlich überall.
her wurde davon auch in Nachbarstaaten exportirt, was jetzt
den sehr seltenen Ausnahmen gehört. Einigermaßen fabrikartig
d die Sache nur noch in den Städten Orizaba und Veracruz und
n Canton Jalancingo betrieben, von resp. 29, 32, und 23 Cat-
webern (tejedores de mantas.) Hingegen ist die Zuckerfabrica-
n und Rumbrennerei im Aufschwung begriffen; jene verbessert sich
ch allmähliche Substituirung der metallenen Cylinder in den Zu-
mühlen für die hölzernen, und der Wasserkraft für die Pferde-
r Maulthierkraft; 50 Zuckermühlen (trapiches) sind im Depar-
ent Orizaba; etwas weniger im Dept. Jalapa; die Indianer
den Cantons Misantla und Papantla bereiten sich ihren Haus-
arf an Syrup auf hölzernen Handmühlen. Die Rumbrennereien,
en 25 sich im Departement Orizaba, 8 im Departement Vera-
z, und 19 im Canton Jalacingo befinden, gewinnen durch stei-
de Kenntniß ausländischer Fertigkeiten und Erfahrungen. An
gen Orten macht auch die Cyder- und Essigbrauerei Fortschritte;
gleichen die Wachsbleicherei. Von Seidengewinnung zeigte sich
kleiner Anfang, welcher bedeutender geworden seyn könnte, wäre
t bald nachher wieder der Bürgerkrieg zwischen ihn und der Re-
ung aufmunternde Bestrebung getreten. Kohlenbrennerei und
zfällerei beschäftigt viele Hände besonders im Departement Ori-
; deßgleichen grobe Korb- und Hutflechterei aus Binsen, Stroh

und Palmblättern; erstere ebendaselbst, letztere im Canton Tampico. Backsteinöfen und Kalkbrennereien sind genug für das heimische Bedürfniß, 10 im Dept. Orizaba, 12 im Canton Veracruz, letztere mit einem jährlichen Verdienst von 20,000 Piastern. 2 Metallgießereien zu Cordova beschäftigen sich mit Fabrication der Cylinder für die Zuckermühlen. 17 Seifensiedereien existiren zu Orizaba, Songolica, Veracruz, Misantla und Pueblo viejo de Tampico, außerdem auch einige zu Jalapa. Die den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen dienenden Handwerker, Maurer, Zimmerleute, Töpfer, Gerber, Sattler, Hutmacher, Schneider, Schuster, Bäcker rc. sind vorzugsweise in den Städten und Flecken angesiedelt, doch auch in Dörfern des platten Landes. Ihre Zahl beträgt 660 im Canton Orizaba, 861 im Canton Veracruz, 31 im Canton Misantla, 41 im Canton Papantla, 243 im Canton Jalancingo. Folgendes ist eine amtlich aufgenommene Classification der erwachsenen männlichen Bevölkerung (ausschließlich jedoch der beim stehenden Heere dienenden Personen) in den zwei Cantons Veracruz und Misantla, nach den verschiedenen von ihr betriebenen Gewerben und Beschäftigungen:

I. Im Canton Veracruz:

21 Priester.
10 Schulmeister.
237 Beamte.
767 Kaufleute und Krämer.
13 Aerzte.
11 Apotheker.
7 Advocaten.
3 Notarien.
893 Fabricanten und Handwerker.
3759 Ackerleute.
19 Fischer.
114 Kahnschiffer.
3222 Taglöhner.
872 Domestiken.

II. Im Canton Misantla:

1 Priester.
2 Beamte.
4 Schulmeister.

1 Bader.
7 Krämer.
1283 Ackerleute.
6 Fischer.
1 Schiffer.
31 Handwerker.
20 Viehhirten.

Wenn vom Handel des Staats Veracruz die Rede ist, so ist sorgfältig unterschieden werden zwischen dem überseeischen, [...]cher, aus den drei ihm gesetzlich eröffneten Häfen (puertos habi[...]ados) Veracruz, Alvarado und Tampico betrieben, in [...]per Aus- wie Einfuhr mehr oder weniger der ganzen Republik [...]gehört, und dem Landhandel, welcher theils im Innern des [...]taates selbst, theils zwischen ihm und seinen Nachbarstaaten sich [...]egt. Der erstere wird am passenden Ort unter einem allgemei[...]en Gesichtspunkt ausführlich abgehandelt werden; hier stehe nur [...] Bemerkung, daß der Hafen von Veracruz für jetzt so gut [...] im ausschließlichen Besitz desselben sich befindet, Alvarado nur [...]visorisch, als jener durch politische Verhältnisse gesperrt war, [...] Stellvertreter gewesen, das größere überseeische Geschäft von [...]ampico aber längst an die Stadt gleiches Namens im Staate [...]maulipas (Tampico de Tamaulipas) übergegangen ist, und [...]den beiden letztgedachten Seehäfen regelmäßig jetzt nur ein sehr [...]bedeutender Cabotageverkehr stattfindet. Der Landhandel theilt [...] wiederum in das bedeutende Transitogeschäft für überseeische [...]aaren nach dem Innern, so wie für die Retouren aus dem Innern [...]h der Küste, und in den Handel mit den eigenen Erzeugnissen [...] Staates und deren etwanigen Austausch gegen Erzeugnisse der [...]chbarstaaten. Von jenem wird gleichfalls bei einer andern Ge[...]enheit passender geredet werden. Dieser ist für jetzt noch sehr [...]bedeutend. Es fehlt an zuverlässigen Materialien für Darstel[...]ng seines Umfangs in irgend genauen Zahlen; doch darf man mit [...]ahrscheinlichkeit annehmen, daß das ganze darin umlaufende Ca[...]tal nicht über eine Million Piaster beträgt. Der Verbrauch des [...]taates in europäischen und nordamericanischen Waaren dürfte [...]va zur Hälfte dieser Summe sich belaufen. Gewiß kann sein [...]oductenhandel nach innen und außen dereinst noch viel bedeuten[...] werden. Aber dazu gehört bürgerliche Ruhe, Reform des be-

drückenden Abgabensystems, mit Aufhebung der Regalien und der Alcabala, bessere Justizpflege, ein brauchbarer Handelscodex, besonders Herstellung schnellerer und bequemerer Communication zu Wasser und zu Lande. Diese letztgedachte Maßregel wird von der Natur hier eigentlich mehr, als in allen Staaten der Union begünstigt; namentlich besitzt keiner so viele innerhalb seines Gebiets zum Meere ausmündende und auf nicht unbedeutenden Strecken aufwärts schiffbare Flüsse. So kann man z. B. schon jetzt — freilich nur mit indianischen Kähnen — von der Küste aus dem Rio Blanco und seinem Nebenflusse [illegible] aufwärts, bis in die Gegend von [illegible] gelangen; mittelst der die Lagune Teguiapa bildenden Flüsse [illegible] und Tecomate und ihren höher gelegenen Affluenten auf der einen Seite bis S. Andres Tuxtla, [illegible] nahe an [illegible] im Staate Oajaca, und auf der andern Seite des [illegible], Tuxtepec, Otatitlan und [illegible] den [illegible]fluß und seine Affluentien aufwärts, bis in die Gegenden von [illegible] und la Punta u. s. w. Aus solchen natürlichen Canälen, dereinst bei steigendem Wohlstand und wachsender Bevölkerung des Staats durch die Kunst erweitert und gereinigt, kann er dem Handel sehr günstiger Schifffahrtsgelegenheiten [illegible] für Communication mit dem nordwestlichen Theile des Staates, so wie mit der Hauptstadt und überhaupt dem Innern der Republik die Cordillera stets ein zu Wasser [illegible] Lande nur schwer zu überwindender Punkt bleiben [illegible] ganz Mexico, sind die sogenannten Landstraßen [illegible], häufig nur enge Maulthierpfade [illegible] willkürliche Raumbenutzung in breiter Ebene über Stock und Block. Die große Straße von Veracruz über Jalapa nach Perote, welche auf Kosten des Handelsstandes zu Veracruz im Jahre [illegible] begonnen, streckenweise mit einem Kostenaufwande von [illegible] Piastern vollendet, im Jahre 1811 aber wieder liegen gelassen und während der Revolution fast gänzlich zerstört worden ist, [illegible] mit Ausnahme der gleich anfangs [illegible] Chaussee zwischen Jalapa und las Vigas [illegible] schlimmes und gefährliches Stück Weges, und wenn die von einigen Nordamericanern entreprenirten [illegible] Diligencen [illegible] sie im Galopp passiren, so ist das etwas, wovon man in Europa gar keinen Begriff hat, was

r nordamericanische Wagehälse fertig bringen, und was auch
ten ohne irgend ein Unglück abgeht. Uebrigens war in den Jah-
n 1830 — 32 allerdings Einiges geschehen, nicht nur um diese Straße
Theilweise zu verbessern, sondern auch einige andere zu eröffnen oder
hrbar zu machen; namentlich eine von Veracruz über Orizaba
ch Puebla, eine von Jalapa nach Huatusco, eine von Songo-
a nach Mastiopam, eine von Atzacan nach Cordova. Fortschritte
sen auch in diesem Zweige der hiesigen Staatsverwaltung sich
cht läugnen; daß sie langsam sind, liegt tief in der Natur der
che, und ist vielleicht nur um so besser.

Der Staat Yucatan

tspricht genau dem Umfange der altspanischen Intendantschaft
erida. Die ihn bildende Halbinsel gränzt östlich an das Antil-
meer, nördlich an den mexicanischen Meerbusen, westlich an die
aaten Tabasco und Chiapas, südlich an die Republik Central
merica und die Hondurasbai. Humboldt berechnete im Jahre
03 ihren Flächeninhalt auf 5977 □ Leguas, ihre Bevölkerung auf
4,800 Seelen. Letztere ward im mexicanischen Kalender für
833 zu 630,000 angegeben. Sind beide Zahlen, eine jede zu ih-
r Zeit, ungefähr richtig gewesen, so würde daraus die an sich kei-
swegs unwahrscheinliche jährliche Bevölkerungsprogression von 1¼
roc. hervorgehen. Uebrigens bin ich außer Stand, authentische
ata zur Specialstatistik von Yucatan aus den Jahren 1830 — 32
uzubringen, weil während dieser Zeit und meines ganzen Aufent-
lts zu Mexico dieser Staat sich im Insurrectionszustande gegen
e Centralregierung befand, folglich die Communicationen unter-
ochen waren, und namentlich von einer Correspondenz mit dorti-
n Behörden über dergleichen Gegenstände gar nicht die Rede seyn
nnte. Aelteres aber wäre nur aus frühern Schriftstellern ab-
schreiben, und wird zweckmäßiger bei ihnen nachgelesen.

Der Staat Zacatecas

thält die altspanische Intendantschaft gleiches Namens, mit einer
erfläche von 2355 □ Leguas. Er gränzt östlich an den Staat

S. Luis Potosi; nördlich an die Staaten Durango und Nueva Leon, westlich an Jalisco, südlich an Guanajuato. Sein Particularverfassungsgesetz vom 1 Januar 1825 theilt ihn in die eilf Cantons Zacatecas, Aguascalientes, Sombrerete, Jerez, Tlaltenango, Fresnillo, Juchipila, Nieves, Villanueva, Pinos, Mazapil. Diese 11 Cantone enthalten 42 Ortschaften, worunter

1) drei Städte (Ciudades):
   a. Zacatecas mit 21,423 Seelen.
   b. Aguascalientes mit 32,396 S.
   c. Sombrerete mit 14,988 S;
2) fünf Flecken (Villas):
   a. Calvillo mit 8819 S.
   b. Fresnillo mit 8019 S.
   c. Jerez mit 14,383 S.
   d. Tlaltenango mit 7035 S.
   e. Villanueva mit 8115 S.
3) Vierunddreißig Dörfer, Weiler und Bergwerksreviere, 13[illegible] große Landgüter (Haciendas), 582 dazu gehörige kleine Colonistengüter und 683 unabhängige Ranchos, alles mit einer Bevölkerung von 174,866 Seelen.

Die Gesammtseelenzahl des ganzen Staates ist 290,044, worunter 14,787 Ackerleute, 506 Fabricanten, 6773 Handwerker, 6289 Bergleute, 1219 Kaufleute und Krämer, 23 Advocaten, 9 Notarien, 154 Säculargeistliche, 333 Mönche und Nonnen, 1[illegible] Aerzte, Chirurgen und Apotheker, 171 Schulmeister, 79 Studenten, 35,308 Taglöhner. Alle diese Zahlen beruhen auf dem officiellen Census des Jahres 1830, dessen haarscharfe Genauigkeit zwar nicht verbürgt, wohl aber behauptet werden mag, daß er von allen in dieser Beziehung bisher vorhanden gewesenen Anhaltspunkten der zuverlässigste ist.

Eine in bedeutendem Grade stattfindende Progression der Bevölkerung läßt sich nachweisen durch folgenden getreuen Auszug der Kirchenbücher aller Cantone für das Jahr 1830.

Namen des Cantons.	Zahl d. stattgefundenen Geburten.		Zahl d. stattgehabten Todesfälle	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche.
Zacatecas	1972	1835	1364	1260
Aguascalientes	3067	3065	1540	1587

[...]en des Cantons.	Zahl d. stattgefundenen Geburten.		Zahl d. stattgehabten Todesfälle.	
	männliche.	weibliche.	männliche.	weibliche
[...]nbrerete	1012	960	570	631
[...]ez	1285	1166	553	634
[...]ltenango	1485	1440	580	532
[...]snillo	1224	1305	431	437
[...]hipila	1271	1245	460	499
[...]ves	731	655	322	333
[...]lanueva	1365	1349	628	502
[...]as	1120	1122	474	439
[...]zapil	177	214	90	102
Ueberhaupt	14,709	14,086	7012	6846

[...]beiden Geschlechtern 28,795 geboren, 13,858 gestorben; [...]geboren als gestorben 14,937, was für das Jahr 1830 einen [...]ferungszuwachs von etwas über 5 Proc. ergibt, durch dessen [...]öhnliche Stärke man sich versucht fühlen möchte, die Total=[...]ahl des Staates bedeutend höher zu glauben, als der Census [...]en Jahres sie ermittelt hat.

[...]eber die Quantität der hauptsächlichsten während des Jahres [...]im Staate, jedoch mit Ausschluß des Cantons Pinas, von [...]m die Nachrichten nicht eingegangen waren, gewonnenen [...]producte gibt nachstehende amtliche Tabelle Aufschluß:

Hiernach war der durchschnittliche Ertrag:
vom Mais nicht voll das 33ste Korn
— Frijoles — — — 8te —
— Weizen — — — 13te — *)

erdings sehr gering für die Verhältnisse dieses Landes, und
enbar auch nur durch den in einigen Cantonen augenscheinlich
ttgefundenen Mißwachs so tief herabgedrückt; wogegen wir
hen, wie im Canton Villanueva der Mais das 179ste Korn
geben hat, was zwar auch nicht besonders viel, doch einer
ttleren Fruchtbarkeit entspricht; und im Canton Zacatecas
r Weizen das 21ste, ein Resultat, welches denen der fruchtbar-
n zum Weizenbau geeigneten Landstriche dieser Republik gleich-
mmt. Ein dem allgemeinen Gedeihen des Ackerbaues im Staate
atecas entgegenstehendes natürliches Hinderniß ist in der pe-
disch, wenigstens in 5 Jahren Einmal, stattfindenden Wieder-
r vollständigen oder partiellen Mißwachses durch Dürre ge-
n. Die ersten Lebensbedürfnisse, nur durch kostbare Zufuhr
s andern Staaten zu decken, steigen dann auf unmäßige, der
bauenden Mittelclasse fast unerschwingliche Preise, während
selbe Mittelclasse in den reichen Jahren für Spottpreise los-
lagen muß, wobei sie die frühere Einbuße nicht zurückempfängt,
d doch auch nicht im Stand ist, durch Aufspeicherung eine
ftige zu vermeiden. Die Folgen jener dürren Himmelsjahre durch
stliche Bewässerung zu vermeiden, ist bis jetzt nur wenigen
oßen und reichen Gutsbesitzern gelungen; die Natur kommt we-
g dabei zu Hülfe; der Boden ist, wenigstens in seiner Ober-
che, wasserarm: kein einziger größerer Fluß, nur sparsame
ellen und Bäche. Zur Herstellung einer stetigen künstlichen
wässerung in Dürrjahren wäre die vervielfältigte Anlegung un-
heurer, in den nassen Jahren mit Wolkenwasser sich füllender
sternen, oder auch, an den geeigneten Orten, artesischer Brun-
n oder wenigstens kostbarer Aquäducte zur Auffangung und
tung der wenigen, jetzt schon zu Tage streichenden Bergwasser

*) Von Chile kann der Ertrag hier nicht berechnet werden, weil dem Verfasser das Körnergewicht des Almocigo (ein Bündel trockener Samenstauden bestimmten Inhalts) und also sein Verhältniß zur geernteten Arrobenzahl unbekannt gebieben ist.

nothwendig, wozu es aber, alles Silberreichthums dieses Staates ungeachtet, ihm dennoch für's erste noch an Capital gebricht.

Dieser eben erwähnte Reichthum, der unterirdische, wird stets sein bedeutendster seyn; wirklich ist er unermeßlich, relativ größer vielleicht als auf irgend einem Punkte der neuen Welt; wenigstens ward die periodische Ausbeute der veta negra de Sombrerete selbst von den berühmtesten peruanischen Gruben nicht erreicht, geschweige übertroffen; sie gewährte in den ersten 6 Monaten ihrer stärksten Bonanza den Eigenthümern einen reinen Gewinnüberschuß von 4 Mill. Piastern. Die ganze Quantität der seit dritthalb Jahrhunderten innerhalb dieses Staatsgebiets zu Tage geförderten Silbermasse ist staunenswerth, wenn man die Mangelhaftigkeit und Aermlichkeit der dafür angewendeten Mittel in Erwägung zieht. Ohne zweckmäßige Maschinerie zur Wasserbewältigung, mit sehr unvollkommner Grubenarbeit und noch unvollkommneren Beneficirungsmethoden hat die altspanische Intendanz Zacatecas, ungerechnet die Resultate zwischen 1555, wo die ersten Bergwerke daselbst eröffnet wurden, und dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, in den 200 Jahren von 1610 — 1810 einen Silberwerth von mindestens 670,000,000 Piaster producirt. In den 15 Jahren von 1811 — 1825 incl. betrug die Ausbeute 30,659,518 Piaster. In den zwei Jahren vom 1 December 1828 bis zum 30 November 1830 betrug sie 204,607 Mark, 7 Unzen Schmelzsilber, und 810,801 Mark 3 Unzen Amalgamationssilber, zusammen einen Werth von 11,169,488, also von 5,584,744 Piastern für jedes einzelne dieser beiden Jahre. Hiervon wurden in beiden Jahren zusammen 9,534,763 Piaster wirklich in der Münze zu Zacatecas ausgeprägt, der Rest theils in Barren ausgeführt, theils zu Silbergeschirr ꝛc. verarbeitet. Es wird dadurch ein bedeutender in dieser Production neuerdings genommener Aufschwung nachgewiesen, denn der durchschnittliche Jahresertrag der Periode von 1610 — 1810 war nur = 3,350,000, und von 1811 — 1825 gar nur 2,043,967 Piaster. Zu jener Vermehrung hat vorzüglich die seit 1825 mit Capital, Intelligenz und Technik stattgefundene starke brittische Betheiligung an den Unternehmungen der compañia unida Mejicana den Impuls gegeben, und, seit im Jahre 1828 die Gruben von Veta Grande in Bonanza kamen, ausnahmsweise von allen übrigen zahlreichen in Mexico gemachten europäischen Unternehmungen gleicher Art, schon

[illegible] glückliche und gegenwärtig lohnende Speculation sich erwiesen. [illegible]f sofortigen Genuß bedeutender Dividenden haben freilich die [illegible]glischen Actieninhaber verzichtet, indem sie die Verwendung des [illegible]ßten Theils vom Ueberschusse auf Veta Grande zur Förde[illegible] der Arbeiten auf den Gruben von Bolaños (im Staate Ja[illegible]) durch Stimmenmehrheit beschlossen. Ob auch diese Spe[illegible] in gleichem Grade gelingen werde oder nicht, steht noch [illegible] der unterirdischen guter oder böser Laune.

[illegible] Manufactur-Industrie hat Zacatecas von jeher nur we[illegible] gehabt. Capital und Hände wendeten sich stets vorzugsweise [illegible] Acker- und Bergbau. Im Jahre 1830 ward zu Jerez eine [illegible] baumwollener und seidener Rebozos *) angelegt, wozu [illegible] geschickte Arbeiter aus Toluca und Temascaltepec (Staat [illegible]ico) herüber kommen ließ. Die damalige Staatsregierung war [illegible]haupt lebhaft in die dem Manufactural-Interessen günstigen [illegible] und Plane des Ministers Don Lucas Alaman eingegangen; [illegible] ihrer Entwickelung günstigere und dauerhaftere Zeit hätte viel[illegible] Manches zur Reife gebracht. — Der Handel des Staats [illegible]schränkt sich auf den Austausch seines Silbers theils gegen Acker[illegible]producte der Nachbarstaaten in Zeiten eigener Noth, theils ge[illegible] ausländische Manufacturwaaren. Die Messe zu Aguasca[illegible]lientes ist unter diesem letztern Gesichtspunkte wichtig, und über[illegible]pt die bedeutendste der Republik. Wir werden noch bei einer [illegible]dern Gelegenheit ausführlicher auf dieselbe zurückkommen.

Es bliebe zum Schlusse dieses Capitels etwa noch übrig, [illegible]eres und Neustes über statistische Verhältnisse der Hauptstadt [illegible]exico und des sie umgebenden Föderaldistricts beizubringen. [illegible]dessen sind über den älteren Zustand jener Hauptstadt durch [illegible]umboldt, über den neuern durch Ward, Poinsett, Hardy, [illegible]yon, Bullok und mehrere Andere bereits so ausführliche Nach[illegible]richten ins Publicum gekommen, daß eine abermalige vollständige

*) Rebozos sind bunte Tücher in länglicher Shawlform, anmuthig drapirt über Kopf und Schultern; ein wesentlicher Theil der weiblichen Nationaltracht, und in ungeheurer Menge verbraucht. Von ihrer sehr merkwürdigen Fabricationsmethode wird an einem andern Orte die Rede seyn.

nothwendig, wozu es aber, alles Silberreichthums dieses Staates ungeachtet, ihm dennoch für's erste noch an Capital gebricht.

Dieser eben erwähnte Reichthum, der unterirdische, wird stets sein bedeutendster seyn; wirklich ist er unermeßlich, relativ größer vielleicht als auf irgend einem Punkte der neuen Welt; wenigstens ward die periodische Ausbeute der veta negra de Sombrerete selbst von den berühmtesten peruanischen Gruben nicht erreicht, geschweige übertroffen; sie gewährte in den ersten 6 Monaten ihrer stärksten Bonanza den Eigenthümern einen reinen Gewinnüberschuß von 4 Mill. Piastern. Die ganze Quantität der seit dritthalb Jahrhunderten innerhalb dieses Staatsgebiets zu Tage geförderten Silbermassen ist staunenswerth, wenn man die Mangelhaftigkeit und Aermlichkeit der dafür angewendeten Mittel in Erwägung zieht. Ohne zweckmäßige Maschinerie zur Wasserbewältigung, mit sehr unvollkommner Grubenarbeit und noch unvollkommneren Beneficiirungsmethoden hat die altspanische Intendanz Zacatecas, ungerechnet die Resultate zwischen 1555, wo die ersten Bergwerke daselbst eröffnet wurden, und dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, in den 200 Jahren von 1610 — 1810 einen Silberwerth von mindestens 670,000,000 Piaster producirt. In den 15 Jahren von 1811 — 1825 incl. betrug die Ausbeute 30,659,518 Piaster. In den zwei Jahren vom 1 December 1828 bis zum 30 November 1830 betrug sie 204,607 Mark, 7 Unzen Schmelzsilber, und 810,801 Mark 3 Unzen Amalgamationssilber, zusammen einen Werth von 11,169,488, also von 5,584,744 Piastern für jedes einzelne dieser beiden Jahre. Hiervon wurden in beiden Jahren zusammen 9,534,763 Piaster wirklich in der Münze zu Zacatecas ausgeprägt, der Rest theils in Barren ausgeführt, theils zu Silbergeschirr 2c. verarbeitet. Es wird dadurch ein bedeutender in dieser Production neuerdings gewonnener Aufschwung nachgewiesen, denn der durchschnittliche Jahresertrag der Periode von 1610 — 1810 war nur = 3,350,000, und von 1811 — 1825 gar nur 2,043,967 Piaster. Zu jener Vermehrung hat vorzüglich die seit 1825 mit Capital, Intelligenz und Technik stattgefundene starke brittische Betheiligung an den Unternehmungen der compañia unida Mejicana den Impuls gegeben, und, seit im Jahre 1828 die Gruben von Veta Grande in Bonanza kamen, ausnahmsweise von allen übrigen zahlreichen in Mexico gemachten europäischen Unternehmungen gleicher Art, schon

d glückliche und gegenwärtig lohnende Speculation sich erwiesen. uf sofortigen Genuß bedeutender Dividenden haben freilich die glischen Actieninhaber verzichtet, indem sie die Verwendung des ößern Theils vom Ueberschusse auf Veta Grande zur Förde- ng der Arbeiten auf den Gruben von Bolaños (im Staate Ja- co) durch Stimmenmehrheit beschlossen. Ob auch diese Spe- lation in gleichem Grade gelingen werde oder nicht, steht noch über Unterirdischen guter oder böser Laune.

Manufactur-Industrie hat Zacatecas von jeher nur we- gehabt. Capital und Hände wendeten sich stets vorzugsweise f Acker- und Bergbau. Im Jahre 1830 ward zu Jerez eine brik baumwollener und seidener Rebozos*) angelegt, wozu n geschickte Arbeiter aus Toluca und Temascaltepec (Staat xico) herüber kommen ließ. Die damalige Staatsregierung war rhaupt lebhaft in die der Manufactural-Interessen günstigen een und Plane des Ministers Don Lucas Alaman eingegangen; e ihrer Entwickelung günstigere und dauerhaftere Zeit hätte viel- ht Manches zur Reife gebracht. — Der Handel des Staats chränkt sich auf den Austausch seines Silbers theils gen Acker- producte der Nachbarstaaten in Zeiten eigener Noth, theils ge- n ausländische Manufacturwaaren. Die Messe zu Aguasca- lientes ist unter diesem letztern Gesichtspunkte wichtig, und über- upt die bedeutendste der Republik. Wir werden noch bei einer ndern Gelegenheit ausführlicher auf dieselbe zurückkommen.

Es bliebe zum Schlusse dieses Capitels etwa noch übrig, eueres und Neustes über statistische Verhältnisse der Hauptstadt exico und des sie umgebenden Föderaldistricts beizubringen. ndessen sind über den älteren Zustand jener Hauptstadt durch umboldt, über den neuern durch Ward, Poinsett, Hardy, yon, Bullok und mehrere Andere bereits so ausführliche Nach- chten ins Publicum gekommen, daß eine abermalige vollständige

*) Rebozos sind bunte Tücher in länglicher Shawlform, anmuthig drapirt über Kopf und Schultern; ein wesentlicher Theil der weibli- chen Nationaltracht, und in ungeheurer Menge verbraucht. Von ihrer sehr merkwürdigen Fabricationsmethode wird an einem andern Orte die Rede seyn.

Schilderung desselben großentheils auf Wiederholungen und Ab[illegible] schreiberei hinauslaufen dürfte. Einzelne dieser Rubrik angehörig[illegible] eigene Bemerkungen und Beobachtungen des Verfassers werden [illegible] in späteren Capiteln ihren schicklichen Platz finden. Hier also [illegible] Folgendes: Die Bevölkerung der Hauptstadt mit ihren Vor[illegible] von Humboldt im Jahre 1803 auf 137,000 Seelen geschä[illegible] war im Jahre 1832 auf 170,000 Seelen gestiegen. Der [illegible] hörige Föderalbezirk liegt innerhalb des auf zwei Durchmesser[illegible] 4 Leguas um die Hauptstadt gezogenen Kreises, und ist gänzlich [illegible] dem Gebiete des Particularstaats Mexico entnommen. Se[illegible] Bevölkerung betrug, außer den 170,000 Einwohnern der Haupt[illegible] stadt, im Jahre 1832 sehr nahe an 180,000 Seelen. Die bedeuten[illegible] sten ihm angehörigen Ortschaften sind Guadalupe, Tacu[illegible] Acapusalco, Chapoltepec, Tacubaya, Santa [illegible] Mizcoaqui, St. Angel, Mexicalcingo.

Drittes Capitel.

Justizwesen.

Die Justizverfassung der Föderativ-Republik Mexico kann [illegible] unter drei verschiedenen Gesichtspunkten richtig aufgefaßt werden.

Erstlich hat man gewisse allgemeine und leitende Grundsä[illegible] zu betrachten, welche bei der Justizverwaltung, für das ganze Fö[illegible] rativ-Gebiet gültig, durch die Centralverfassung festgestellt wor[illegible] den sind.

Zweitens kömmt die Centralgerichtsbarkeit [illegible] Frage, welche erstlich das aus der Hauptstadt, dem sie umge[illegible] benden Föderaldistrict und den der Centralverwaltung anheimfal[illegible] lenden sogenannten territorios (Tlascala, Colima, Californ[illegible] und Neu-Mexico) bestehende Centralgebiet in allen seinen Justizver[illegible] hältnissen zum Gegenstande hat, sodann aber auch für solche Rechts[illegible] sachen, bei denen ein föderatives Gesammtinteresse vorwaltet, über alle Theile der Republik sich erstreckt.

Drittens die auf ihren individuellen Constitutionen und Ge[illegible] setzen beruhende Justizeinrichtung der einzelnen zum Föderativver[illegible]

bande gehörenden souverainen Staaten, für alle sie individuell berührenden Rechtssachen.

Von den in dieser dreifachen Beziehung während des hier zu beleuchtenden Zeitabschnittes von 1830 — 1832 obgewalteten Zuständen wollen wir suchen, ein wenigstens insofern möglichst klares Bild zu entwerfen, als überhaupt irgend eine Verwirrung sich klar machen läßt. Denn daß die allgemeine Verwirrung dieser Zustände gränzenlos war, wird schwerlich ein urtheilsfähiger Augenzeuge derselben in Abrede stellen.

I. Allgemeine leitende Grundsätze.

Als solche waren für die Justizverwaltung nicht nur des Centralgebiets, sondern allgemein verbindlich auch für alle einzelnen Staaten der Föderation, bei der ihnen in Folge ihrer constitutionsmäßigen Souverainetätsrechte übrigens anheimgestellt bleibenden Anordnung ihrer Gerechtigkeitspflege, durch die Centralconstitution vom 4 October 1824 folgende namhaft gemacht worden:

1) In jedem Staate der Föderation wird den gerichtlichen Acten, Registern und Proceduren jedes andern Staats derselben Föderation voller Glauben beigemessen.
2) Die Strafe der Ehrlosigkeit trifft nur den Verbrecher persönlich, welcher sie etwa nach den Gesetzen verwirkt hat.
3) Die Strafe der Güterconfiscation ist für immer verboten.
4) Specialgerichte (juicios por comision) sind verboten.
5) Kein Gesetz hat rückwirkende Kraft, oder darf mit solcher erlassen werden.
6) Alle Tortur, welcher Art sie sey, ist unbedingt verboten.
7) Niemand kann außer auf halben Beweis oder Indicien verhaftet, und auf letztere allein niemals über 60 Stunden in Haft gehalten werden.
8) Haussuchungen sind verboten, außer in den vom Gesetz bestimmten Fällen und Formen.
9) In Criminalsachen darf niemand über seine eigenen Handlungen zum Eide gelassen werden.
10) Geistlichkeit und Militair bleiben ihrer eigenen Gerichtsbarkeit unterworfen.
11) Niemand kann des Rechts beraubt werden seine Processe,

gleichviel in welchem Stadium, durch gemeinschaftlich mit der Gegenpartei erwählte Schiedsrichter schlichten zu lassen.

12) Injurienprocesse sollen, ohne Beurkundung vorangegangenen Sühneversuchs, von den Gerichten gar nicht angenommen werden.

Sämmtliche vorstehende Grundsätze finden sich nun auch in den das Justizwesen betreffenden Capiteln der Particularverfassungen sämmtlicher einzelner Bundesstaaten wiederholt. In manchen sind sie aber durch besondere Bestimmungen vermehrt, welche dann natürlich nur innerhalb des Staatsgebiets oder der Staatsgebiete gelten, von dessen oder deren gesetzgebender Gewalt sie angenommen wurden.

So hat der Staat Chiapas die den einzelnen [illegible] unentgeldlich zu administrirende Justiz zum constitutionellen [illegible] damentalprincip erhoben.

Chiapas, Chihuahua, Mechoacan, Tejas, Durango und Guanajuato bevorworten ausdrücklich in ihren Particular-Verfassungsurkunden, daß dem Richteramte nur nach dem Gesetze zu richten und seinen Spruch zu vollziehen zustehe, keineswegs aber das Gesetz zu interpretiren, oder gar als unanwendbar zu [illegible]

Chiapas, Chihuahua, Tejas, Guanajuato und Durango verordnen, daß keine Processe mehr, als drei Instanzen, Nullitäts-Recurse aber nur gegen ein executorisches Endurtheil zulässig, und niemals dieselben Richter in verschiedenen Instanzen derselben Sache stimmfähig seyn sollen.

Durch die Constitutionen von Chihuahua, Tejas, Durango, Mexico und Mechoacan wird von vorn herein die Verantwortlichkeit der Richter für ihre Amtshandlungen ausgesprochen.

Chihuahua, Puebla und Queretaro haben es [illegible] gefunden die Geistlichkeit von Bekleidung besoldeter Richterämter ausdrücklich auszuschließen.

Der Grundsatz, daß keine Verwaltungsbehörde in die den Gerichte ausschließlich zustehende Rechtspflege sich einmischen dürfe, findet sich in den Verfassungsurkunden von Mechoacan, Guanajuato, Mexico, Chihuahua und Tejas.

Daß alle Staatsbürger nach denselben Gesetzen gerichtet werden sollen, haben Tejas, Durango und Guanajuato; daß die Gesetze über Formation des Processes dieselben für den ganzen

at seyn sollen, haben Mexico und Oajaca [illegible]
bevorworten für gut gefunden.

Durango verbietet seinen Richtern jede Einleitung eines
minalverfahrens auf geheime Denunciation. Guanajuato
t dieselbe Regel auf, ermächtigt jedoch die Gerichte zu [illegible]
men, nach ihrem eigenen pflichtmäßigen Ermessen.

Mexico und Guanajuato fügen der allgemeinen Abschaf-
g aller Tortur noch das Verbot hinzu, Versprechungen als
deckungsmittel eines Geständnisses in Criminalfällen zu gebrauchen.

Ueber eine möglichst humane und zweckmäßige Behandlung
Gefangenen; über Zulässigkeit der Bürgschaft bei allen ge-
ern Verbrechern; über die dem Gefangenen, wie [illegible]
zur Sicherung des etwanigen [illegible] im [illegible]
e nöthigen Maaßregeln, zu beobachtende freie [illegible]
tion; endlich über Entfernung aller [illegible] [illegible]
ende aus den Criminalstrafen, und über Vermeidung gefähr-
r Uebereilung bei Fällung und Vollstreckung der Todesurtheile,
en mehrere Staaten, namentlich Chihuahua, Texas, Du-
go, Guanajuato, Mexico, Oajaca, Yucatan und
eva-León Grundsätze gleich in ihren Constitutionen aufgenommen.

Unter den vorgenannten Bestimmungen sind nicht wenige,
man sich wundern muß in den Verfassungsurkunden
ntreffen, und nicht in den Gesetzbüchern, wo sie [illegible]
r an ihrem Platze seyn dürften. Aber die zu den Grund-
n einer freien Verfassung passenden Gesetzbücher [illegible]
noch nicht. Einstweilen hat man geglaubt, wenigstens einige
ende Merkmale für die künftigen [illegible] [illegible] [illegible]
zu müssen — wiederum leider! — aber [illegible] [illegible] [illegible]
t, als die Schwierigkeiten erträglicher [illegible] [illegible]
enden alten Civil- und Criminalgesetze zu [illegible], um [illegible]
se Uebel ihrer Unterwürfigkeit mit den neuen [illegible]
de der Dinge fühlbarer zu machen, ohne es deshalb [illegible]
hülfe näher zu rücken.

II. Central-Justizbehörden.

Die dem Centralverbande der Republik angehörige, [illegible]
mittelbarer Aufsicht des Justiz-Ministeriums stehende, und [illegible]
ausschließlich den Wirkungskreis derselben [illegible] [illegible]

keitspflege hat den dreifachen Zweck: erstlich vollständiger Besetzung aller richterlichen Functionen für die Bewohner des der Centralverwaltung unmittelbar untergeordneten Föderalgebiets und der bis jetzt weder selbstständige Staaten bildenden, noch andern Staaten einverleibten sogenannten Territorien; zweitens einer von der Particularjustiz der einzelnen Staaten unabhängigen Rechtspflege in bürgerlichen und das allgemeine Föderationsinteresse berührende Angelegenheiten, auf welchem Punkte der Republik sie auch vorkommen mögen; drittens der Handhabung des Rechts in contentiosen Centralregierungssachen sowohl, als in den zwischen den einzelnen Staaten der Föderation vorkommenden Streitigkeiten. Ihre Organe sind die gewöhnlichen Untergerichte erster Instanz (juzgados de letras), die Districtgerichte, die tribunales de circuito, und der oberste Justizhof (corte suprema de justicia).

1) Juzgados de letras. Sie sind besetzt mit einem studirten und besoldeten Richter, der mexicanischer Staatsbürger und wenigstens 25 Jahre alt, von der Regierung auf Vorschlag des höchsten Tribunals ernannt wird. Sie sollen für den Föderalbezirk sowohl als die Territorien in hinreichender Anzahl vorhanden, und daselbst mit Verwaltung der ganzen Civil- und Criminaljustiz, so weit sie nicht durch besondere Gesetze eximirt und vor ein anderes Forum gewiesen ward, in erster Instanz beauftragt seyn. Jedem ist ein besoldeter Executor beigegeben, und ein qualificirter Notarius (escribano) als Actuarius gegen einen Sportelantheil zu gebrauchen gestattet.

2) Districtsgerichte. Der Theorie nach soll die ganze Republik, unabhängig von ihrer Eintheilung in souveraine Staaten, in Districte eingetheilt seyn, und jeder derselben ein eigenes, der Gesammtföderation verpflichtetes, von ihr besoldetes, und ausschließlich zur Instruirung und Entscheidung solcher Civilprocesse, welche das Gesammtinteresse der Föderation berühren, bestimmtes Untergericht erhalten. Dieses ist besetzt mit einem studirten und besoldeten Richter, welcher mexicanischer Staatsbürger und wenigstens 25 Jahre alt seyn muß. Er wird von der Regierung ernannt, aus drei jedesmal vom obersten Justizhofe präsentirten Candidaten, und erkennt in einziger Instanz, ohne Appellation in allen vorbenannten Sachen unter 500 Piaster; in erster Instanz, wenn ihr Werth über diese Summe steigt.

3) Tribunales de circuito (Bezirksgerichte). Eben so, wie sie

n eben erwähnten Zweck in Districte, [illegible] die ganze
epublik in größere Bezirke (circuitos) abgetheilt, und in jedem
rselben ein solches Tribunal, auf gemeinsame Föderationskosten
nd nur von der Centralregierung abhängig, niedergesetzt. Ihre Zahl
ist in der Constitution nicht festgesetzt, auch hinsichtlich des Um-
fangs ihrer resp. Rayons, ihrer Competenz- und Jurisdictionsbe-
fugnisse nähere gesetzliche Bestimmung vorbehalten, welche bis zum
Jahr 1832 noch keineswegs vollständig erschienen, und bis dahin
as ganze Institut nur erst ein ziemlich lückenhaftes [illegible]
ar. Diese Tribunale sollen collegialisch organisirt, mit einem stu-
irten Richter, einem studirten Fiscal und zwei Hülfsrichtern be-
tzt seyn. Die Regierung ernennt dieses Personal aus den, für jede
Stelle in dreifacher Zahl vom Obergerichtshofe gewählten Candidaten,
welche mexicanische Staatsbürger und wenigstens 30 Jahre alt seyn
müssen. Es ist diesen Gerichten die zweite Instanz für alle bei den
Districtsgerichten abgeurtheilten Sachen, insofern sie einen Werth
on 500 Piastern übersteigen und also appellabel sind, beigelegt;
außerdem sollen sie als erste Instanz in allen zum Centralressort ge-
hörigen Admiralitäts-, Consulats-, Prisen- und Contrebandesachen,
wie auch über die auf hoher See, oder gegen die Gesammtfödera-
tion der Vereinigten Staaten begangenen Verbrechen erkennen, in-
sofern nicht etwa dem Angeklagten, vermöge seines Ranges, der
privilegirte Gerichtsstand vor der corte suprema gleich in erster In-
stanz gebührt. Die Circuitstribunale in der Hauptstadt und in den
Territorien sollen zugleich die ordentliche zweite Instanz bilden, wo-
hin in gewöhnlichen bürgerlichen Sachen von den Untergerichten er-
ster Instanz (juzgados de letras) appellirt wird.

4) Corte suprema de justicia. Dieser oberste Justizhof der
Föderation ist ursprünglich zusammengesetzt aus einem Fiscal und
elf Richtern, deren Zahl jedoch nach Gutfinden des Congresses ver-
mehrt werden kann. Die Geschäfte werden theils in Plenarsitzungen
betrieben, theils in drei Sectionen, welche für die geeigneten Fälle
einen vollständigen Instanzenzug gewähren. Um hier Fiscal oder
Richter zu seyn, muß man die gehörige Rechtskenntniß besitzen,
35 Jahre alt, und nicht nur im Besitze der staatsbürgerlichen Rechte,
sondern auch geborner Mexicaner, oder wenigstens aus einem Theile
America's gebürtig seyn, welcher vor 1810 unter spanischer Herr-
schaft gestanden und nachher seine Unabhängigkeit erlangt hat. Die

Mitglieder werden auf Lebenszeit ernannt, und können nur aus setzlich bestimmten Ursachen ihre Stellen verlieren. Für jede Va präsentirt jeder Staat der Föderation einen Candidaten; aus die wählt die Deputirtenkammer des Generalcongresses nach Stimm mehrheit. Das neuerwählte Mitglied leistet den Eid auf treue gesetzmäßige Erfüllung aller seinem Amte durch die Nation au legten Verbindlichkeiten. Die gesetzlichen Attributionen dieses G richtshofes sind folgende:

1) Ueber alle Untergerichte, Notarien, Advocaten, überha das ganze Justizwesen der Hauptstadt, des Föderalbez und der Territorien (nicht der einzelnen Staaten) Oberaufsicht zu führen, zu den dabei vorkommenden Va zen zu präsentiren, die Candidaten zu prüfen, betreff Certificate zu ertheilen u. s. w.

2) In Bezug auf alle in contentiosis etwa ergehenden päpstl Bullen das vom Generalcongreß zu ertheilende oder zu v sagende Placet zu begutachten.

3) In höherer Instanz, und zwar in zweiter oder dritter, in beiden, zu erkennen über alle von den Untergerich nungsmäßig dahin gelangenden Appellations-, N Revisions- und Confirmationssachen, sowohl bürger criminelle.

4) In erster, zweiter und dritter Instanz Recht zu sprech
   a) in allen zwischen zwei oder mehreren Staaten der ration, oder zwischen einem dieser Staaten und personen des andern, sich ergebenden contentiosis;
   b) in allen aus Verträgen oder Negociationen der regierung oder ihrer Agenten hervorgehenden sachen;
   c) in allen Competenzstreitigkeiten der Gerichtshöfe oder mehrerer Staaten der Föderation;
   d) in allen gegen den Präsidenten oder Vicepräsidenten Republik, gegen Deputirte oder Senatoren des Gen congresses, gegen Staatsgouverneure oder Ministe secretaire, in Bezug auf ihre Amtsführung und au Grund irgend eines Artikels der Föderalconstitution hängig zu machenden Klagesachen;

e) in allen Civil- und Criminal[illegible] [illegible] Agenten und Consuln der Republik;

f) über alle eigentlich den [illegible] in erster Instanz zugewiesenen Sachen, [illegible] sie aus irgend einem Grunde daselbst nicht zur [illegible] kommen konnten;

g) in allen nicht [illegible] [illegible] [illegible] Kriegsgerichte zu [illegible] Anklagen auf [illegible] Beleidigung der Republik, [illegible], [illegible] vergehen der von der Central[illegible] [illegible] Finanz- und Justizbeamten. Die [illegible] der [illegible] gen Kategorie [illegible] [illegible] werden, auf Betrieb eines der beiden für diesen Zweck [illegible] fiscales de imperenta, [illegible] [illegible] geurtheilt, von denen die erste [illegible] nur über Zulässigkeit der Anklage, die zweite [illegible] über Schuld oder Unschuld des Angeklagten [illegible].

Würde sich der Fall ereignen, daß gegen die [illegible] [illegible] l, oder eines ihrer Mitglieder, eine Anklage [illegible] [illegible] [illegible]lbe vor einem durch den [illegible] [illegible] [illegible]n Tribunal zu erledigen. [illegible] mer des Generalcongresses [illegible] nt, aus diesen aber [illegible] [illegible] ens 4 und höchstens 1[illegible] [illegible] [illegible]gialisch auszuüben [illegible] [illegible] aus ihrer Mitte [illegible] [illegible] ehmen hat.

Die Militair- und geistlichen [illegible] [illegible]z in altspanischer Form [illegible] [illegible] lfe eines rechtsverständigen [illegible] [illegible] r alle vorkommenden [illegible] [illegible] [illegible]tamen) schriftlich abzugeben hat. Die [illegible] [illegible] Sprüche bestätigende oder [illegible] [illegible] r an dasselbe nicht [illegible] [illegible] eit sie davon abweichen, [illegible] [illegible] ere und schnell wirksamer [illegible] [illegible] stige Verbrechen, z. B. [illegible] [illegible] [illegible].

nothwendig, wozu es aber, alles Silberreichthums dieses Staates ungeachtet, ihm dennoch für's erste noch an Capital gebricht.

Dieser eben erwähnte Reichthum, der unterirdische, wird stets sein bedeutendster seyn; wirklich ist er unermeßlich, relativ größer vielleicht als auf irgend einem Punkte der neuen Welt; wenigstens ward die periodische Ausbeute der veta negra de Sombrerete selbst von den berühmtesten peruanischen Gruben nicht erreicht, geschweige übertroffen; sie gewährte in den ersten 6 Monaten ihrer stärksten Bonanza den Eigenthümern einen reinen Gewinnüberschuß von 4 Mill. Piastern. Die ganze Quantität der seit dritthalb Jahrhunderten innerhalb dieses Staatsgebiets zu Tage gefördertes Silbermassen ist staunenswerth, wenn man die Mangelhaftigkeit und Aermlichkeit der dafür angewendeten Mittel in Erwägung zieht. Ohne zweckmäßige Maschinerie zur Wasserbewältigung, mit sehr unvollkommner Grubenarbeit und noch unvollkommneren Beneficiirungsmethoden hat die altspanische Intendanz Zacatecas, ungerechnet die Resultate zwischen 1555, wo die ersten Bergwerke daselbst eröffnet wurden, und dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, in den 200 Jahren von 1610 — 1810 einen Silberwerth von mindestens 670,000,000 Piaster producirt. In den 15 Jahren von 1811 — 1825 incl. betrug die Ausbeute 30,659,518 Piaster. In den zwei Jahren vom 1 December 1828 bis zum 30 November 1830 betrug sie 204,607 Mark, 7 Unzen Schmelzsilber, und 810,801 Mark 3 Unzen Amalgamationssilber, zusammen einen Werth von 11,169,488, also von 5,584,744 Piastern für jedes einzelne dieser beiden Jahre. Hiervon wurden in beiden Jahren zusammen 9,534,763 Piaster wirklich in der Münze zu Zacatecas ausgeprägt, der Rest theils in Barren ausgeführt, theils zu Silbergeschirr ꝛc. verarbeitet. Es wird dadurch ein bedeutender in dieser Production neuerdings gewonnener Aufschwung nachgewiesen, denn der durchschnittliche Jahresertrag der Periode von 1610 — 1810 war nur = 3,350,000, und von 1811 — 1825 gar nur 2,043,967 Piaster. Zu jener Vermehrung hat vorzüglich die seit 1825 mit Capital, Intelligenz und Technik stattgefundene starke brittische Betheiligung an den Unternehmungen der compañia unida Mejicana den Impuls gegeben, und, seit im Jahre 1828 die Gruben von Veta Grande in Bonanza kamen, ausnahmsweise von allen übrigen zahlreichen in Mexico gemachten europäischen Unternehmungen gleicher Art, schon

s glückliche und gegenwärtig lohnende Speculation sich erwiesen. uf sofortigen Genuß bedeutender Dividenden haben freilich die glischen Actieninhaber verzichtet, indem sie die Verwendung des ößten Theils vom Ueberschusse auf Veta Grande zur Förde- ng der Arbeiten auf den Gruben von Bolaños (im Staate Ja- co) durch Stimmenmehrheit beschlossen. Ob auch diese Spe- lation in gleichem Grade gelingen werde oder nicht, steht noch i der unterirdischen guter oder böser Laune.

Manufactur-Industrie hat Zacatecas von jeher nur we- g gehabt. Capital und Hände wendeten sich stets vorzugsweise f Acker- und Bergbau. Im Jahre 1830 ward zu Jerez eine brik baumwollener und seidener Rebozos*) angelegt, wozu an geschickte Arbeiter aus Toluca und Temascaltepec (Staat exico) herüber kommen ließ. Die damalige Staatsregierung war erhaupt lebhaft in die den Manufactural-Interessen günstigen een und Plane des Ministers Don Lucas Alaman eingegangen; ne ihrer Entwickelung günstigere und dauerhaftere Zeit hätte viel- cht Manches zur Reife gebracht. — Der Handel des Staats schränkt sich auf den Austausch seines Silbers theils gegen Acker- uproducte der Nachbarstaaten in Zeiten eigener Noth, theils ge- n ausländische Manufacturwaaren. Die Messe zu Aguasca- entes ist unter diesem letztern Gesichtspunkte wichtig, und über- upt die bedeutendste der Republik. Wir werden noch bei einer dern Gelegenheit ausführlicher auf dieselbe zurückkommen.

Es bliebe zum Schlusse dieses Capitels etwa noch übrig, euneres und Neustes über statistische Verhältnisse der Hauptstadt lexico und des sie umgebenden Föderaldistricts beizubringen. dessen sind über den älteren Zustand jener Hauptstadt durch umboldt, über den neuern durch Ward, Poinsett, Hardy, on, Bullok und mehrere Andere bereits so ausführliche Nach- hten ins Publicum gekommen, daß eine abermalige vollständige

*) Rebozos sind bunte Tücher in länglicher Shawlform, anmuthig drapirt über Kopf und Schultern; ein wesentlicher Theil der weibli- chen Nationaltracht, und in ungeheurer Menge verbraucht. Von ihrer sehr merkwürdigen Fabricationsmethode wird an einem andern Orte die Rede seyn.

Schilderung desselben großentheils auf Wiederholungen und Abschreiberei hinauslaufen dürfte. Einzelne dieser Rubrik angehörige eigene Bemerkungen und Beobachtungen des Verfassers werden aber in späteren Capiteln ihren schicklichen Platz finden. Hier also nur Folgendes: Die Bevölkerung der Hauptstadt mit ihren Vorstädten, von Humboldt im Jahre 1803 auf 137,000 Seelen geschätzt, war im Jahre 1832 auf 170,000 Seelen gestiegen. Der dazu gehörige Föderalbezirk liegt innerhalb des auf zwei Durchmessern von 4 Leguas um die Hauptstadt gezogenen Kreises, und ist gänzlich aus dem Gebiete des Particularstaats Mexico entnommen. Seine Bevölkerung betrug, außer den 170,000 Einwohnern der Hauptstadt, im Jahre 1832 sehr nahe an 180,000 Seelen. Die bedeutendsten ihm angehörigen Ortschaften sind Guadalupe, Tacuba, Acapusalco, Chapoltepec, Tacubaya, Santa Fé, Mizcoaqui, St. Angel, Mexicalcingo.

Drittes Capitel.

Justizwesen.

Die Justizverfassung der Föderativ-Republik Mexico kann nur unter drei verschiedenen Gesichtspunkten richtig aufgefaßt werden.

Erstlich hat man gewisse allgemeine und leitende Grundsätze zu betrachten, welche bei der Justizverwaltung, für das ganze Föderativ-Gebiet gültig, durch die Centralverfassung festgestellt worden sind.

Zweitens kömmt die Centralgerichtsbarkeit zur Frage, welche erstlich das aus der Hauptstadt, dem sie umgebenden Föderaldistrict und den der Centralverwaltung anheimfallenden sogenannten territorios (Tlascala, Colima, Californien und Neu-Mexico) bestehende Centralgebiet in allen seinen Justizverhältnissen zum Gegenstande hat, sodann aber auch für solche Rechtssachen, bei denen ein föderatives Gesammtinteresse vorwaltet, über alle Theile der Republik sich erstreckt.

Drittens die auf ihren individuellen Constitutionen und Gesetzen beruhende Justizeinrichtung der einzelnen zum Föderativver-

bande gehörenden souverainen Staaten, für alle sie individuell berührenden Rechtssachen.

Von den in dieser dreifachen Beziehung während des hier zu beleuchtenden Zeitabschnittes von 1830 — 1832 obgewalteten Zuständen wollen wir suchen, ein wenigstens insofern möglichst klares Bild zu entwerfen, als überhaupt irgend eine Verwirrung sich klar machen läßt. Denn daß die allgemeine Verwirrung dieser Zustände gränzenlos war, wird schwerlich ein urtheilsfähiger Augenzeuge derselben in Abrede stellen.

I. Allgemeine leitende Grundsätze.

Als solche waren für die Justizverwaltung nicht nur des Centralgebiets, sondern allgemein verbindlich auch für alle einzelnen Staaten der Föderation, bei der ihnen in Folge ihrer constitutionsmäßigen Souverainetätsrechte übrigens anheimgestellt bleibenden Anordnung ihrer Gerechtigkeitspflege, durch die Centralconstitution vom 4 October 1824 folgende namhaft gemacht worden:

1) In jedem Staate der Föderation wird den gerichtlichen Acten, Registern und Proceduren jedes andern Staats derselben Föderation voller Glauben beigemessen.
2) Die Strafe der Ehrlosigkeit trifft nur den Verbrecher persönlich, welcher sie etwa nach den Gesetzen verwirkt hat.
3) Die Strafe der Güterconfiscation ist für immer verboten.
4) Specialgerichte (juicios por comision) sind verboten.
5) Kein Gesetz hat rückwirkende Kraft, oder darf mit solcher erlassen werden.
6) Alle Tortur, welcher Art sie sey, ist unbedingt verboten.
7) Niemand kann außer auf halben Beweis oder Indicien verhaftet, und auf letztere allein niemals über 60 Stunden in Haft gehalten werden.
8) Haussuchungen sind verboten, außer in den vom Gesetz bestimmten Fällen und Formen.
9) In Criminalsachen darf niemand über seine eigenen Handlungen zum Eide gelassen werden.
10) Geistlichkeit und Militair bleiben ihrer eigenen Gerichtsbarkeit unterworfen.
11) Niemand kann des Rechts beraubt werden seine Processe,

gleichviel in welchem Stadium, durch gemeinschaftlich mit der Gegenpartei erwählte Schiedsrichter schlichten zu lassen.

12) Injurienprocesse sollen, ohne Beurkundung vorangegangenen Sühneversuchs, von den Gerichten gar nicht angenommen werden.

Sämmtliche vorstehende Grundsätze finden sich nun auch in den das Justizwesen betreffenden Capiteln der Particularverfassungen sämmtlicher einzelner Bundesstaaten wiederholt. Bey manchen sind sie aber durch besondere Bestimmungen vermehrt, welche dann natürlich nur innerhalb des Staatsgebiets oder der Staatsgebiete gelten, von dessen oder deren gesetzgebender Gewalt sie angenommen wurden.

So hat der Staat Chiapas die den erweislichen Armen unentgeldlich zu administrirende Justiz zum constitutionellen Fundamentalprincip erhoben.

Chiapas, Chihuahua, Mechoacan, Tejas, Durango und Guanajuato bevorworten ausdrücklich in ihren Particular-Verfassungsurkunden, daß dem Richteramte nur nach dem Gesetz zu richten und seinen Spruch zu vollziehen zustehe, keineswegs aber das Gesetz zu interpretiren, oder gar als unanwendbar zu suspendiren.

Chiapas, Chihuahua, Tejas, Guanajuato und Durango verordnen, daß keine Processe mehr, als drei Instanzen, Nullitäts-Recurse aber nur gegen ein executorisches Endurtheil zulässig, und niemals dieselben Richter in verschiedenen Instanzen derselben Sache stimmfähig seyn sollen.

Durch die Constitutionen von Chihuahua, Tejas, Durango, Mexico und Mechoacan wird von vorn herein die Verantwortlichkeit der Richter für ihre Amtshandlungen ausgesprochen.

Chihuahua, Puebla und Queretaro haben es nöthig gefunden die Geistlichkeit von Bekleidung besoldeter Richterämter ausdrücklich auszuschließen.

Der Grundsatz, daß keine Verwaltungsbehörde in die dem Gerichte ausschließlich zustehende Rechtspflege sich einmischen darf, findet sich in den Verfassungsurkunden von Mechoacan, Guanajuato, Mexico, Chihuahua und Tejas.

Daß alle Staatsbürger nach denselben Gesetzen gerichtet werden sollen, haben Tejas, Durango und Guanajuato; d die Gesetze über Formation des Processes dieselben für den ganz

aat seyn sollen, haben Mexico und Oaxaca ausdrücklich bevorworten für gut gefunden.

Durango verbietet seinen Richtern jede Einleitung eines riminalverfahrens auf geheime Denunciation. Guanajuato llt dieselbe Regel auf, ermächtigt jedoch die Gerichte zu Ausnahmen, nach ihrem eigenen pflichtmäßigen Ermessen.

Mexico und Guanajuato fügen der allgemeinen Abschaffung aller Tortur noch das Verbot hinzu, Versprechungen als Entdeckungsmittel eines Geständnisses in Criminalfällen zu gebrauchen.

Ueber eine möglichst humane und zweckmäßige Behandlung er Gefangenen; über Zulässigkeit der Bürgschaft bei allen geingern Verbrechern; über die dem Gefangenen, mit Vorbehalt ller zur Sicherung des etwanigen [illegible] im künftigen Urtheile nöthigen Maaßregeln, zu belassende freie Vermögens-Disposition; endlich über Entfernung aller unwürdigen Qual und Schande aus den Criminalstrafen, und über Vermeidung gerichtlicher Uebereilung bei Fällung und Vollstreckung der Todesurtheile, haben mehrere Staaten, namentlich Chihuahua, Texas, Durango, Guanajuato, Mexico, Oaxaca, Yucatan und Nueva-León Grundsätze gleich in ihren Constitutionen ausgesprochen.

Unter den vorgenannten Bestimmungen sind nicht wenige, die man sich wundern muß in den Verfassungsurkunden anzutreffen, und nicht in den Gesetzbüchern, wo sie nothwendig mehr an ihrem Platze seyn dürften. Aber die zu den Grundsätzen einer freien Verfassung passender Gesetzbücher erschienen leider noch nicht. Einstweilen hat man geglaubt, wenigstens einige leitende Merkmale für die künftigen Gesetzgeber vorläufig aufstellen zu müssen — wiederum leider! — aber man vermeinte dadurch bewirkt, als die Schwierigkeiten erträglicher Anwendung der bestehenden alten Civil- und Criminalgesetze zu häufen, um das große Uebel ihrer Unverträglichkeit mit dem neuen politischen Zustande der Dinge fühlbarer zu machen, ohne es deshalb seiner Abhülfe näher zu rücken.

II. Central-Justizwesen.

Die dem Centralverbande der Republik angehörige, unter unmittelbarer Aufsicht des Justiz-Ministeriums stehende, und deren ausschließlich den Wirkungskreis derselben bildende Gerechtig-

keitspflege hat den dreifachen Zweck: erstlich vollständiger Besorgung aller richterlichen Functionen für die Bewohner des der Centralverwaltung unmittelbar untergeordneten Föderalgebiets und der bis jetzt weder selbstständige Staaten bildenden, noch andern Staaten einverleibten sogenannten Territorien; zweitens einer von der Particularjustiz der einzelnen Staaten unabhängigen Rechtspflege in bürgerlichen und das allgemeine Föderationsinteresse berührenden Angelegenheiten, auf welchem Punkte der Republik sie auch vorkommen mögen; drittens der Handhabung des Rechts in contentiosen Centralregierungssachen sowohl, als in den zwischen den einzelnen Staaten der Föderation vorkommenden Streitigkeiten. Ihre Organe sind die gewöhnlichen Untergerichte erster Instanz (juzgados de letras), die Districtgerichte, die tribunales de circuito, und der oberste Justizhof (corte suprema de justicia).

1) Juzgados de letras. Sie sind besetzt mit einem studirten und besoldeten Richter, der mexicanischer Staatsbürger und wenigstens 25 Jahre alt, von der Regierung auf Vorschlag des höchsten Tribunals ernannt wird. Sie sollen für den Föderalbezirk sowohl als die Territorien in hinreichender Anzahl vorhanden, und besonders mit Verwaltung der ganzen Civil- und Criminaljustiz, so weit sie nicht durch besondere Gesetze eximirt und vor ein anderes Forum gewiesen ward, in erster Instanz beauftragt seyn. Jedem ist ein besoldeter Executor beigegeben, und ein qualificirter Notarius (escribano) als Actuarius gegen einen Sportelantheil zu gebrauchen gestattet.

2) Districtsgerichte. Der Theorie nach soll die ganze Republik, unabhängig von ihrer Eintheilung in souveraine Staaten, in Districte eingetheilt seyn, und jeder derselben ein eigenes, der Gesammtföderation verpflichtetes, von ihr besoldetes, und ausschließlich zur Instruirung und Entscheidung solcher Civilprocesse, welche das Gesammtinteresse der Föderation berühren, bestimmtes Untergericht erhalten. Dieses ist besetzt mit einem graduirten und besoldeten Richter, welcher mexicanischer Staatsbürger und wenigstens 25 Jahre alt seyn muß. Er wird von der Regierung ernannt, aus drei jedesmal vom obersten Justizhofe präsentirten Candidaten, und erkennt in einziger Instanz, ohne Appellation, in allen vorbenannten Sachen unter 500 Piaster; in erster Instanz, wenn ihr Werth über diese Summe steigt.

3) Tribunales de circuito (Bezirksgerichte). Eben so, wie für

eben erwähnten Zweck in Distriete, wird sodann die ganze publik in größere Bezirke (circuitos) abgetheilt, und in jedem selben ein solches Tribunal, auf gemeinsame Föderationskosten d nur von der Centralregierung abhängig, niedergesetzt. Ihre Zahl ist in der Constitution nicht festgesetzt, auch hinsichtlich des Umfangs ihrer resp. Rayons, ihrer Competenz- und Jurisdictionsbegriffe nähere gesetzliche Bestimmung vorbehalten, welche bis zum Jahr 1832 noch keineswegs vollständig erschienen, und bis dahin das ganze Institut nur erst ein ziemlich lückenhaftes Provisorium war. Diese Tribunale sollen collegialisch organisirt, mit einem ersten Richter, einem studirten Fiscal und zwei Hülfsrichtern besetzt seyn. Die Regierung ernennt dieses Personal aus den, für jede Stelle in dreifacher Zahl vom Oberjustizhofe präsentirten Candidaten, welche mexicanische Staatsbürger und wenigstens 30 Jahre alt seyn müssen. Es ist diesen Gerichten die zweite Instanz für alle bei den Districtsgerichten abgeurtheilten Sachen, insofern sie einen Werth von 500 Piastern übersteigen und also appellabel sind, beigelegt; außerdem sollen sie als erste Instanz in allen zum Centralressort gehörigen Admiralitäts-, Consulats-, Prisen- und Contrebandesachen, die auch über die auf hoher See, oder gegen die Gesammtinteressen der Vereinigten Staaten begangenen Verbrechen erkennen, insofern nicht etwa dem Angeklagten, vermöge seines Ranges, der privilegirte Gerichtsstand vor der corte suprema gleich in erster Instanz gebührt. Die Circuitstribunale in der Hauptstadt und in den Territorien sollen zugleich die ordentliche zweite Instanz bilden, wenn in gewöhnlichen bürgerlichen Sachen von den Untergerichten erster Instanz (juzgados de letras) appellirt wird.

4) Corte suprema de justicia. Dieser oberste Justizhof der Föderation ist ursprünglich zusammengesetzt aus einem Fiscal und elf Richtern, deren Zahl jedoch nach Gutfinden des Congresses vermehrt werden kann. Die Geschäfte werden theils in Plenarsitzungen betrieben, theils in drei Sectionen, welche für die geeigneten Fälle den vollständigen Instanzenzug gewähren. Um hier Fiscal oder Richter zu seyn, muß man die gehörige Rechtskenntniß besitzen, 35 Jahre alt, und nicht nur im Besitze der staatsbürgerlichen Rechte, sondern auch geborner Mexicaner, oder wenigstens aus einem Theile America's gebürtig seyn, welcher vor 1810 unter spanischer Herrschaft gestanden und nachher seine Unabhängigkeit erlangt hat. Die

Mitglieder werden auf Lebenszeit ernannt, und können nur aus g
setzlich bestimmten Ursachen ihre Stellen verlieren. Für jede Vaca
präsentirt jeder Staat der Föderation einen Candidaten; aus dies
wählt die Deputirtenkammer des Generalcongresses nach Stimm
mehrheit. Das neuerwählte Mitglied leistet den Eid auf treue u
gesetzmäßige Erfüllung aller seinem Amte durch die Nation aufe
legten Verbindlichkeiten. Die gesetzlichen Attributionen dieses G
richtshofes sind folgende:

1) Ueber alle Untergerichte, Notarien, Advocaten, überhau
   das ganze Justizwesen der Hauptstadt, des Föderalbezirk
   und der Territorien (**nicht** der **einzelnen Staaten**) di
   Oberaufsicht zu führen, zu den dabei vorkommenden Vaca
   zen zu präsentiren, die Candidaten zu prüfen, betreffend
   Certificate zu ertheilen u. s. w.

2) In Bezug auf alle in contentiosis etwa ergehenden päpstlich
   Bullen das vom Generalcongreß zu ertheilende oder zu ver
   sagende Placet zu begutachten.

3) In höherer Instanz, und zwar in zweiter oder dritter, ode
   in beiden, zu erkennen über alle von den Untergerichten ord
   nungsmäßig dahin gelangenden Appellations-, Nullitäts-,
   Revisions- und Confirmationssachen, sowohl bürgerliche als
   criminelle.

4) In erster, zweiter und dritter Instanz Recht zu sprechen:

   a) in allen zwischen zwei oder mehreren Staaten der Föde
      ration, oder zwischen einem dieser Staaten und Priva
      personen des andern, sich ergebenden contentiosis;

   b) in allen aus Verträgen oder Negociationen der Centra
      regierung oder ihrer Agenten hervorgehenden Proce
      sachen;

   c) in allen Competenzstreitigkeiten der Gerichtshöfe zweie
      oder mehrerer Staaten der Föderation;

   d) in allen gegen den Präsidenten oder Vicepräsidenten der
      Republik, gegen Deputirte oder Senatoren des General
      congresses, gegen Staatsgouverneure oder Ministerstaats
      secretaire, in Bezug auf ihre Amtsführung und auf den
      Grund irgend eines Artikels der Föderalconstitution
      hängig zu machenden Klagesachen;

e) in allen Civil- und Criminalsachen diplomatischer Agenten und Consuln der Republik;

f) über alle eigentlich den Circuitstribunalen in erster Instanz zugewiesenen Sachen, insofern sie aus irgend einem Grunde daselbst nicht zur Verhandlung kommen konnten;

g) in allen nicht gesetzlich ausgenommenen und etwa einem Kriegsgerichte zu überweisenden Anklagen auf Hochverrath, Beleidigung der Republik, Constitutionsverletzung, Amtsvergehen der von der Centralregierung ressortirenden Finanz- und Justizbeamten. Die unter einer der obigen Kategorie vorkommenden Preßvergehen werden, auf Betrieb eines der beiden für diesen Zweck angestellten fiscales de imprenta, mit Zuziehung zweier Juries abgeurtheilt, von denen die erste (primer jurado) nur über Zulässigkeit der Anklage, die zweite (gran jurado) über Schuld oder Unschuld des Angeklagten erkennt.

Würde sich der Fall ereignen, daß gegen die corte suprema :, oder eines ihrer Mitglieder, eine Anklage stattfände, so wäre lbe vor einem durch die Constitution vorgesehenen außerordentn Tribunal zu erledigen, für dessen Besetzung die Deputirtenner des Generalcongresses alle zwei Jahre 24 Individuen ert, aus diesen aber in jedem einzelnen vorkommenden Falle minns 4 und höchstens 12 auswählt, und für denselben mit der gialisch auszuübenden richterlichen Function sie bekleidet, wobei : aus ihrer Mitte die Rechte und Pflichten des Fiscals wahrhmen hat.

Die Militair- und geistlichen Diöcesangerichte blieben vorläufig ; in altspanischer Form organisirt. Erstere genießen stets der fe eines rechtsverständigen Beisitzers (asesor letrado), welcher alle vorkommenden juristischen Bedenken sein motivirtes Gutachten tamen) schriftlich abzugeben hat. Die Kriegsgerichte, und das Sprüche bestätigende oder reformirende Generalcommando sind r an dasselbe nicht unbedingt gebunden übernehmen aber, init sie davon abweichen, persönliche Verantwortung. Einige ere und schnell wirksamer Repressivmaßregeln vorzugsweise betige Verbrechen, z. B. Straßenraub in bewaffneten Banden,

wurden, auch wenn von bürgerlichen Personen begangen, dem kriegsrechtlichen Verfahren durch besondere Gesetze überwiesen.

Die Corporationen der Sachwalter (abogados) und der Notarien (escribanos) — welche letztere zugleich gegen Mitgenuß der Sporteln den Actuardienst bei den Gerichten versahen — waren gleichfalls im Ganzen noch in altspanischer Art, in förmlichen Collegien mit Rectoren, Vice-Rectoren, Räthen und Synodalen organisirt geblieben. Die Escribanos unterschieden sich in publicos und nacionales oder numerarios; erstere waren diejenigen, welche, noch aus der Zeit der spanischen Herrschaft stammend, ihre Privilegien vom Staate gekauft hatten, und daher ungeschmälerten Fortgenuß derselben, besonders des darin begriffenen ausschließlichen Rechts, offene Schreibstuben zu halten und bei den durch die Sporteln einträglicheren Civilprocessen als gerichtliche Actuarien zu fungiren, in Anspruch nahmen. Da indessen ihre Zahl nicht mehr für das Bedürfniß des Publicums ausreichte, und man doch ungern durch ihre Ergänzung auf dem altherkömmlichen Wege das unzweckmäßige System des Aemterverkaufs fortsetzen wollte, so war man darauf verfallen, Hülfs- oder Supernumerarnotare zu bestellen, welche man nacionales nannte, ihnen eine gültige Privatpraxis, jedoch ohne offene Schreibstube, gestattete, und das weniger einträgliche Actuariat bei den Criminalverhandlungen der Gerichte größtentheils durch sie versehen ließ.

Entsteht nun die Frage, wie das vorstehend in leichten Umrissen dargestellte, aus der Constitution des Jahres 1824 hervorgangene Centraljustizwesen der Republik seitdem in sechsjähriger Praxis sich gestaltet hatte? so sey es zuvörderst erlaubt, hier die eigenen Worte des Justizministers anzuführen, mit welchen derselbe den am 22 März 1830 über sein Departement im Generalcongresse erstatteten Rechenschaftsbericht einleitend eröffnete.

„Die Stimme des Publicums und eine traurige Erfahrung" — sagt Hr. Espinosa — „beweisen zur Genüge, daß die Justiz bei uns noch lange nicht ist, was sie seyn sollte. — Von allen Seiten hört man Kritik, Tadel, Klagen, gewöhnlich nur durch allzu wahre Thatsachen unterstützt. Vorzüglich gelten sie der Criminaljustiz, wenn gleich auch das Verfahren in Civilsachen keineswegs durch seine Totalergebnisse befriedigt. Aber wahrhaft gräulich sind die aus dem mangelhaften Zustande jener erstern hervorgehenden Unordnungen

Die Räuber [illegible] noch mit dem [illegible] handeln frecher [illegible] sie einflößen, daß [illegible] zeugen wagt. Die [illegible] em solcher Unfähigkeit des [illegible] Fehler der [illegible] Unterorgane, [illegible] iz bei dem Publikum [illegible] mungen klagen [illegible] 60 Stunden, welche die [illegible] verfügte Haft [illegible] igen Beweise [illegible] wieder in Freiheit [illegible] er Ueberzeugung [illegible] Geschäfte, [illegible] hülfe. Sie [illegible] Zeit gut [illegible] von dieser [illegible] e? Dabei die [illegible] ährend, daß [illegible] durch die [illegible] e gemacht [illegible] bezirke [illegible] von den [illegible] dorthin ist [illegible] ie Constitution [illegible]

Untergerichte [illegible] iren weder [illegible] iten der Centralregierung [illegible] ssen, wo es [illegible] en Einschreitens [illegible] dann die [illegible] uptstadt, dem [illegible] sicht, wo [illegible] r Abhülfe, [illegible] it darf man [illegible] in factisch [illegible] —

[illegible] 13

Daß diese allgemeinen Klagen des Chefs der mexicanischen Justiz nicht übertrieben waren, wird — gar nicht zu gedenken, daß er sein eigenes Departement über die Gebühr zu verunglimpfen kein sonderliches Interesse haben konnte — aus folgenden streng factischen und actenmäßigen Erörterungen sich ergeben.

Die Untergerichte erster Instanz waren für die Hauptstadt und den sie umgebenden Föderalbezirk allerdings constitutionsmäßig im Gange; jedes mit einem studirten und besoldeten Richter besetzt, der ein paar Escribanos als Actuare in Civil= und Criminalsachen, und außerdem seinen Executor zur Disposition hatte. Allein die Zahl dieser Gerichte war schlechterdings unzureichend — nur sechs für eine Bevölkerung von 200,000 Seelen, zur Bestreitung der ganzen Civil= und Criminaljustizpflege, während allein die Zahl der schwebenden Criminalprocesse auf 3 für das Tausend der Seelenzahl berechnet werden konnte. Das machte jährlich hundert (100) Criminalfälle im Durchschnitt für jeden jueze letrado; wahrlich genug, um, wenn ordnungsmäßig betrieben, seine ganze Zeit auszufüllen! Da er nun aber zugleich in allen Civilsachen seines Bezirks Recht sprechen sollte, und diese, der Sporteln wegen, gewiß vorzugsweise betrieb, so folgte daraus mit Nothwendigkeit, daß der größere Theil der Criminalprocesse liegen blieb, oder über die Gebühr verschleppt, oder mit einer die öffentliche Sicherheit gefährdenden Leichtfertigkeit expedirt wurde. Außerdem waren mehrere dieser Richter noch als Auditeurs (asesores letrados) bei den Kriegsgerichten beschäftigt. Es wäre physisch unmöglich gewesen ihrer Arbeit vorzukommen, selbst bei dem besten Willen, und dieser war sehr häufig mehr zu wünschen als zu loben. Dazu kam noch die arge Zeitversplitterung durch unaufhörliche Competenzzwiste bei großer Unvollständigkeit der hierbei leitenden Grundsätze und topographischen Eintheilungen; dann große Ungewißheit in den Gränzen der polizeilichen und criminalrichterlichen Gewalt, woraus, wie aus der Eifersucht auf das den Municipalbehörden zustehende Sühneverfahren, welches ihre besten Procesßernten zuweilen im Keime zu ersticken drohte, unaufhörliche Conflicte mit den Alcalden erwuchsen. Zuweilen traf es sich auch wohl, daß ein juez letrado selbst zum Alcalden gewählt ward, was ihn dann nicht nur mit neuen Geschäften zum Nachtheile der gerichtlichen belud, sondern auch innerhalb seiner amtlichen Sphäre eine noch größere Verwirrung aller Gränzen der polizeilichen und richterlichen

walt zur unausbleiblichen Folge hatte. Der Justizminister er-
ärte im Congresse, daß er außer Stande sey, eine auch nur er-
ägliche Justizpflege erster Instanz für die Hauptstadt und den Fö-
ralbezirk zu verbürgen, wenn man nicht die Zahl der Unterrichter
n 6 auf 24 erhöhe, und von diesen acht mit 2000 Piaster Besoldung
n ausschließlich für die Criminal-, 16 aber mit 1500 P. je-
n ausschließlich für die Civilsachen bestimme. Man gab ihm voll-
mmen Recht; die Ausführung blieb aber in den Schwierigkeiten
s Budgets hängen! — Noch bei weitem schlimmer stand die Sache
den Territorien, besonders in Californien und Nueva-Mexico.
er war es eine platte Unmöglichkeit gewesen, Untergerichte mit
dirten Rechtsgelehrten zu besetzen, denn einheimische existirten gar
cht; und auch in der Hauptstadt oder den Staaten der Union war
n solcher Ueberfluß daran, daß Bereitwillige sich gefunden hätten
r Versetzung in solche Wildniß. Die ganze untere Gerichtsinstanz
eb also dort in den Händen unwissender Alcalden, von denen die
isten nicht lesen und schreiben konnten. Ganz Nueva-Mexico mit
er auf beiläufig 2000 □ Meilen zerstreuten Bevölkerung von
,000 Seelen hat nur einen einzigen studirten Richter, den zu
a. Fé angestellten juez del distrito; also, wenn dieser unfähig
er seine Stelle vacant ist, gar keinen. An ihn gehen alle Appella-
nen von der Alcalden Willkür, und, wenn er nicht helfen kann oder
ll, muß der nächste Rechtsschutz bei dem juicio de circuito zu
rrol im Staate Chihuahua, oder bei der corte suprema zu Me-
o, 400 Leguas weit gesucht werden. In Californien ungefähr
selbe gerichtliche Naturzustand, und die juezes de distrito und
circuito zu S. Carlos Monterey, mit dem Fiscal des letz-
n, gewöhnlich die einzigen Rechtsverständigen des Landes. Aber
ch im territorio de Colima stand es deßhalb nicht viel besser, daß
r für einen verhältnißmäßig sehr geringen Flächenraum und eine
völkerung von kaum ein Paar tausend Seelen wirklich ein in aller
rm organisirtes Untergericht zu Stande gekommen war. Folgende
meiner Zeit daselbst vorgefallene Thatsache wird es beweisen, wenn
ders wahr ist, daß an seinen Früchten man den Baum erkennt.
n Jahr 1830 war in diesem Territorio ein in seinen Handelsge-
äften mit einer Baarschaft von 2000 Piastern reisender Franzose
n 8 Räubern angefallen worden. Er hatte sich tapfer gewehrt,
en Räuber niedergeschossen, einen andern schwer verwundet, wurde

jedoch überwältigt, geknebelt und ausgeraubt; er würde ohne Zweifel auch ermordet worden seyn, hätte nicht die Annäherung anderer Reisenden die Räuber verscheucht, welche mit ihrer Beute die Flucht nahmen, den verwundeten Cameraden zurücklassend. Diesen nahm die Justiz von Colima in Empfang, nachdem der Reisende die gehörige Anzeige gemacht hatte. Er fühlte sich sehr schwach, glaubte zu sterben, verlangte die Sacramente, beichtete und gestand auch dem Richter nicht nur das eigene Verbrechen, sondern auch die Namen der Mitschuldigen, welche sodann größtentheils eingezogen, auch 14—1500 Piaster noch bei ihnen vorgefunden und zum gerichtlichen Depositum genommen wurden; der Proceß ging dann seinen Gang. Unterdessen genas der verwundete Räuber, und widerrief nicht nur sein Geständniß, sondern klagte jetzt seinerseits den Franzosen an als Räuber und Mörder. Es ist kaum glaublich, aber nichtsdestoweniger wahr, daß er nebst seinen Genossen hierauf in Freiheit gesetzt, der Franzose aber eingezogen und ihm der Proceß gemacht wurde, mit Zulassung der Räuber als Zeugen gegen ihn! Er würde ohne allen Zweifel verurtheilt und hingerichtet worden seyn, hätte nicht diplomatische Intervention ihn gerettet. Doch vermochte auch diese nur seine Freiheit ihm wieder zu verschaffen, nicht aber sein ad depositum genommenes Geld, wovon er niemals einen Piaster wiedergesehen hat!

Die oben erwähnten juzgados de distrito, und juzgados de circuito, mit der Bestimmung, Organe der Centraljustiz in allen die Gesammt-Föderation interessirenden Rechtshändeln auf allen Punkten der Republik zu seyn, waren allerdings durch ein Gesetz vom 20 Mai 1826, der Form nach constitutionsmäßig organisirt. Es befanden sich 20 Districts-Richter vertheilt auf den Punkten von Veracruz, St. Juan Bautista (im Staate Tabasco), Campeche, St. Christobal (im Staate Chiapas), Oajaca, Puebla, Morelia (sonst Valladolid), Queretaro, St. Luis Potosi, Guanajuato, Guadalajara, Zacatecas, Durango, Chihuahua, Monterey (im St. Nueva Leon), Bejar (im Staate Tejas) Geaimas (im Staat Sinaloa), Sote la Marina (im Staate Tamaulipas), St. Carlos Monterey (in Californien), Sta. Fé (in Nueva Mexico). In der Hauptstadt selbst und für den Föderalbezirk war die Stelle einstweilen noch vacant geblieben.

gados de circuito, mit Richter, Fiscal und zwei Hülfs-
ern waren bestellt:

zu Mexico für den Föderalbezirk, den Particularstaat gleiches Namens, und das Territorium von Tlascala:

in Guanajuato für die Staaten Guanajuato, Mechoacan, Queretaro, St. Luis Potosi, und das Territorium von Colima;

in Merida für die Staaten Chiapas, Tabasco und Yucatan;

in Puebla für die Staaten Puebla, Veracruz und Oajaca;

in Guadalajara für die Staaten Jalisco und Zacatecas;

in Rosario für die Staaten Sonora, Sinaloa, und das Territorium beider Californien;

in Monterey für die Staaten Nueva Leon, Tamaulipas, Cohahuila und Tejas;

in Parrol für die Staaten Durango, Chihuahua, und das Territorinm Nueva-Mexico.

Indessen fand der Geschäftsgang beider Classen dieser Föde-
ionstribunale, durch große Lücken in den oberwähnten Orga-
itionsbestimmungen vom 20 Mai 1826, auf höchst unerfreuliche
ise sich erschwert und gehemmt. Bei jedem Schritt entstanden
eifel, wurden Fragen aufgestellt und Instructionen erbeten;
diese eingehen konnten, blieben dann die Sachen liegen,
oft konnten sie sogar nicht eingehen, weil es sich um
stimmungen handelte, zu welchen die Executivgewalt nicht
orisirt war, da sie zu den Attributen der gesetzgebenden Ge-
lt gehörten; ja es gab deren, welche selbst diese zu erthei-
bedenklich finden mußte, weil sie mit unantastbaren Grund-
en der Constitution zusammenhingen, von deren etwa nöthiger
odification erst künftig bei einer allgemeinen Verfassungsrevision
Rede seyn konnte. Bis dahin war es aber noch lange, und un-
essen mehrten und vergrößerten sich die Uebel, wie Schneelawi-
wechselnd. Auch war die bisher installirte Zahl jener Tribu-
unzureichend, und ihre Rayonsbestimmung großentheils feh-
aft; allein einer Vermehrung der ersteren traten die damit ver-
denen sehr bedeutenden Kosten entgegen, und einer Verbesserung

keitspflege hat den dreifachen Zweck: erstlich vollständiger
gung aller richterlichen Functionen für die Bewohner des
tralverwaltung unmittelbar untergeordneten Föderalgebiets u
bis jetzt weder selbstständige Staaten bildenden, doch andern
ten einverleibten sogenannten Territorien; zweitens ein
der Particularjustiz der einzelnen Staaten unabhängigen Recht
in bürgerlichen und das allgemeine Föderationsinteresse berüh
Angelegenheiten, auf welchem Punkte der Republik sie
kommen mögen; drittens der Handhabung des Rechts in
tiosen Centralregierungssachen sowohl, als in den zwischen
zelnen Staaten der Föderation vorkommenden Streitigkeiten.
Organe sind die gewöhnlichen Untergerichte erster Instanz (ju
de letras), die Districtgerichte, die tribunales de circuito
der oberste Justizhof (corte suprema de justicia).

1) Juzgados de letras. Sie sind besetzt mit einem
und besoldeten Richter, der mexicanischer Staatsbürger und
stens 25 Jahre alt, von der Regierung auf Vorschlag des
Tribunals ernannt wird. Sie sollen für den Föderalbezirk
als die Territorien in hinreichender Anzahl vorhanden, und
mit Verwaltung der ganzen Civil- und Criminaljustiz, so
nicht durch besondere Gesetze eximirt und vor ein anderes
wiesen ward, in erster Instanz beauftragt seyn. Jedem
besoldeter Executor beigegeben, und ein qualificirter Notarius (
bano) als Actuarius gegen einen Sportelantheil zu gebrauchen

2) Districtsgerichte. Der Theorie nach soll die gan
publik, unabhängig von ihrer Eintheilung in souveraine St
in Districte eingetheilt seyn, und jeder derselben ein eigene
Gesammtföderation verpflichtetes, von ihr besoldetes, und
schließlich zur Instruirung und Entscheidung solcher Civilpr
welche das Gesammtinteresse der Föderation berü
bestimmtes Untergericht erhalten. Dieses ist besetzt mit einem
dirten und besoldeten Richter, welcher mexicanischer Staats
und wenigstens 25 Jahre alt seyn muß. Er wird von der Reg
ernannt, aus drei jedesmal vom obersten Justizhofe präsen
Candidaten, und erkennt in einziger Instanz, ohne Appel
in allen vorbenannten Sachen unter 500 Piaster; in erste
stanz, wenn ihr Werth über diese Summe steigt.

3) Tribunales de circuito (Bezirksgerichte). Eben so,

den eben erwähnten Zweck in Districte, wird sodann die ganze Republik in größere Bezirke (circuitos) abgetheilt, und in jedem derselben ein solches Tribunal, auf gemeinsame Föderationskosten und nur von der Centralregierung abhängig, niedergesetzt. Ihre Zahl war in der Constitution nicht festgesetzt, auch hinsichtlich des Umfangs ihrer resp. Rayons, ihrer Competenz- und Jurisdictionsbefugnisse nähere gesetzliche Bestimmung vorbehalten, welche bis zum Jahr 1832 noch keineswegs vollständig erschienen, und bis dahin das ganze Institut nur erst ein ziemlich lückenhaftes Provisorium war. Diese Tribunale sollen collegialisch organisirt, mit einem studirten Richter, einem studirten Fiscal und zwei Hülfsrichtern besetzt seyn. Die Regierung ernennt dieses Personal aus den, für jede Stelle in dreifacher Zahl vom Oberjustizhofe präsentirten Candidaten, welche mexicanische Staatsbürger und wenigstens 30 Jahre alt seyn müssen. Es ist diesen Gerichten die zweite Instanz für alle bei den Districtsgerichten abgeurtheilten Sachen, insofern sie einen Werth von 500 Piastern übersteigen und also appellabel sind, beigelegt; außerdem sollen sie als erste Instanz in allen zum Centralressort gehörigen Admiralitäts-, Consulats-, Prisen- und Contrebandesachen, so auch über die auf hoher See, oder gegen die Gesammtföderation der Vereinigten Staaten begangenen Verbrechen erkennen, insofern nicht etwa dem Angeklagten, vermöge seines Ranges, der privilegirte Gerichtsstand vor der corte suprema gleich in erster Instanz gebührt. Die Circuitstribunale in der Hauptstadt und in den Territorien sollen zugleich die ordentliche zweite Instanz bilden, wohin in gewöhnlichen bürgerlichen Sachen von den Untergerichten erster Instanz (juzgados de letras) appellirt wird.

4) Corte suprema de justicia. Dieser oberste Justizhof der Föderation ist ursprünglich zusammengesetzt aus einem Fiscal und elf Richtern, deren Zahl jedoch nach Gutfinden des Congresses vermehrt werden kann. Die Geschäfte werden theils in Plenarsitzungen betrieben, theils in drei Sectionen, welche für die geeigneten Fälle den vollständigen Instanzenzug gewähren. Um hier Fiscal oder Richter zu seyn, muß man die gehörige Rechtskenntniß besitzen, [illegible] Jahre alt, und nicht nur im Besitze der staatsbürgerlichen Rechte, sondern auch geborner Mexicaner, oder wenigstens aus einem Theile America's gebürtig seyn, welcher vor 1810 unter spanischer Herrschaft gestanden und nachher seine Unabhängigkeit erlangt hat. Die

Mitglieder werden auf Lebenszeit ernannt, und können nur aus gesetzlich bestimmten Ursachen ihre Stellen verlieren. Für jede Va... präsentirt jeder Staat der Föderation einen Candidaten; aus di... wählt die Deputirtenkammer des Generalcongresses nach Stimm... mehrheit. Das neuerwählte Mitglied leistet den Eid auf treue gesetzmäßige Erfüllung aller seinem Amte durch die Nation au... legten Verbindlichkeiten. Die gesetzlichen Attributionen dieses ... richtshofes sind folgende:

1) Ueber alle Untergerichte, Notarien, Advocaten, überh... das ganze Justizwesen der Hauptstadt, des Föderalbe... und der Territorien (nicht der einzelnen Staaten) Oberaufsicht zu führen, zu den dabei vorkommenden Va... zen zu präsentiren, die Candidaten zu prüfen, betreff... Certificate zu ertheilen u. s. w.

2) In Bezug auf alle in contentiosis etwa ergehenden päpstli... Bullen das vom Generalcongreß zu ertheilende oder zu ... sagende Placet zu begutachten.

3) In höherer Instanz, und zwar in zweiter oder dritter, ... in beiden, zu erkennen über alle von den Untergerichten ... nungsmäßig dahin gelangenden Appellations-, Nulli... Revisions- und Confirmationssachen, sowohl bürgerli... criminelle.

4) In erster, zweiter und dritter Instanz Recht zu sprechen
   a) in allen zwischen zwei oder mehreren Staaten der ... ration, oder zwischen einem dieser Staaten und ... personen des andern, sich ergebenden contentiosis;
   b) in allen aus Verträgen oder Negociationen der ... regierung oder ihrer Agenten hervorgehenden ... sachen;
   c) in allen Competenzstreitigkeiten der Gerichtshöfe ... oder mehrerer Staaten der Föderation;
   d) in allen gegen den Präsidenten oder Vicepräsidenten ... Republik, gegen Deputirte oder Senatoren des General... congresses, gegen Staatsgouverneure oder Minister... secretaire, in Bezug auf ihre Amtsführung und auf ... Grund irgend eines Artikels der Föderalconstitution ... hängig zu machenden Klagesachen;

e) in allen Civil= und Criminalsachen diplomatischer Agenten und Consuln der Republik;

f) über alle eigentlich den Circuitstribunalen in erster Instanz zugewiesenen Sachen, insofern sie aus irgend einem Grunde daselbst nicht zur Verhandlung kommen konnten;

g) in allen nicht gesetzlich ausgenommenen und etwa einem Kriegsgerichte zu überweisenden Anklagen auf Hochverrath, Beleidigung der Republik, Constitutionsverletzung, Amtsvergehen der von der Centralregierung ressortirenden Finanz= und Justizbeamten. Die unter einer der obigen Kategorie vorkommenden Preßvergehen werden, auf Betrieb eines der beiden für diesen Zweck angestellten fiscales de imprenta, mit Zuziehung zweier Juries abgeurtheilt, von denen die erste (primer jurado) nur über Zulässigkeit der Anklage, die zweite (gran jurado) über Schuld oder Unschuld des Angeklagten erkennt.

Würde sich der Fall ereignen, daß gegen die corte suprema :, oder eines ihrer Mitglieder, eine Anklage stattfände, so wäre lbe vor einem durch die Constitution vorgesehenen außerordentn Tribunal zu erledigen, für dessen Besetzung die Deputirtenner des Generalcongresses alle zwei Jahre 24 Individuen ert, aus diesen aber in jedem einzelnen vorkommenden Falle minns 4 und höchstens 12 auswählt, und für denselben mit der gialisch auszuübenden richterlichen Function sie bekleidet, wobei : aus ihrer Mitte die Rechte und Pflichten des Fiscals wahrhmen hat.

Die Militair= und geistlichen Diöcesangerichte blieben vorläufig ; in altspanischer Form organisirt. Erstere genießen stets der fe eines rechtsverständigen Beisitzers (asesor letrado), welcher alle vorkommenden juristischen Bedenken sein motivirtes Gutachten tamen) schriftlich abzugeben hat. Die Kriegsgerichte, und das Sprüche bestätigende oder reformirende Generalcommando sind : an dasselbe nicht unbedingt gebunden übernehmen aber, init sie davon abweichen, persönliche Verantwortung. Einige ere und schnell wirksamer Repressivmaßregeln vorzugsweise betige Verbrechen, z. B. Straßenraub in bewaffneten Banden,

wurden, auch wenn von bürgerlichen Personen begangen, dem kriegs-
rechtlichen Verfahren durch besondere Gesetze überwiesen.

Die Corporationen der Sachwalter (abogados) und der Nota-
rien (escribanos) — welche letztere zugleich gegen Mitgenuß der
Sporteln den Actuardienst bei den Gerichten versahen — waren gleich-
falls im Ganzen noch in altspanischer Art, in förmlichen Collegien
mit Rectoren, Vice-Rectoren, Räthen und Synodalen organisirt ge-
blieben. Die Escribanos unterschieden sich in publicos und nacio-
nales oder numerarios; erstere waren diejenigen, welche, noch aus
der Zeit der spanischen Herrschaft stammend, ihre Privilegien vom
Staate gekauft hatten, und daher ungeschmälerten Fortgenuß der-
selben, besonders des darin begriffenen ausschließlichen Rechts, offene
Schreibstuben zu halten und bei den durch die Sporteln einträg-
licheren Civilprocessen als gerichtliche Actuarien zu fungiren, in
Anspruch nahmen. Da indessen ihre Zahl nicht mehr für das Be-
dürfniß des Publicums ausreichte, und man doch ungern durch ihre
Ergänzung auf dem altherkömmlichen Wege das unzweckmäßige Sy-
stem des Aemterverkaufs fortsetzen wollte, so war man darauf ver-
fallen, Hülfs- oder Supernumerarnotare zu bestellen, welche man
nacionales nannte, ihnen eine gültige Privatpraxis, jedoch ohne
offene Schreibstube, gestattete, und das weniger einträgliche Actua-
riat bei den Criminalverhandlungen der Gerichte größtentheils
durch sie versehen ließ.

Entsteht nun die Frage, wie das vorstehend in leichten Um-
rissen dargestellte, aus der Constitution des Jahres 1824 hervor-
gangene Centraljustizwesen der Republik seitdem in sechsjähriger
Praxis sich gestaltet hatte? so sey es zuvörderst erlaubt, hier die ei-
genen Worte des Justizministers anzuführen, mit welchen derselbe
den am 22 März 1830 über sein Departement im Generalcongreß
erstatteten Rechenschaftsbericht einleitend eröffnete.

„Die Stimme des Publicums und eine traurige Erfahrung“ —
sagt Hr. Espinosa — „beweisen zur Genüge, daß die Justiz bei
uns noch lange nicht ist, was sie seyn sollte. — Von allen Seiten
hört man Kritik, Tadel, Klagen, gewöhnlich nur durch allzu wahre
Thatsachen unterstützt. Vorzüglich gelten sie der Criminaljustiz,
wenn gleich auch das Verfahren in Civilsachen keineswegs durch
seine Totalergebnisse befriedigt. Aber wahrhaft gräulich sind die aus
dem mangelhaften Zustande jener erstern hervorgehenden Unordnun-

en. Die Räuber circuliren frei, noch mit der Beute in den Hän-
en, noch mit dem blutigen Dolche; man kennt sie, man nennt sie,
ie wandeln frecher Stirn unter uns; und so groß ist der Schrecken
en sie einflößen, daß niemand sie anzuklagen, niemand gegen sie
u zeugen wagt. Die Justizbehörden, wenn befragt über die Ur-
achen solcher Unkräftigkeit des Gesetzes, schieben sie mit Recht auf
ie Fehler der Proceßordnung, den Mangel tüchtiger und ausreichender
Subalternorgane, endlich geradezu auf die Mißachtung, worein die
Justiz bei dem Publicum gefallen. Auch einige constitutionnelle Be-
timmungen klagen sie an. Es sey unmöglich, sagen sie, binnen
er 60 Stunden, welche die Verfassungsurkunde nur gestatte, um
ne verfügte Haft zu rechtfertigen und fortdauern zu lassen, die dazu
öthigen Beweise zu erlangen; also müßten die meisten Verhafte-
n wieder in Freiheit gesetzt werden, bei noch so begründeter mora-
ischer Ueberzeugung von ihrer Schuld. Auch haben die Richter zu
iele Geschäfte, ihre Zahl ist viel zu gering, und es fehlt an aller
Aushülfe. Sie können den Civilprocessen nicht vorkommen, welche
ihre Zeit gut lohnen; wie mag man erwarten, daß sie viel verwen-
den von dieser Zeit auf mühsame und unfruchtbare Criminalrechts-
pflege? Dabei die Gefängnisse schlecht und unsicher, fast Bürgschaft
gewährend, daß der sorgfältigst eingeleitete Proceß früher oder spä-
ter durch die Flucht des Verbrechers zur ganz vergeblichen Arbeit
werde gemacht werden. Und wenn es so in der Hauptstadt, im Fö-
deralbezirke stehe, was solle man von den Territorien erwarten, be-
sonders von den entfernteren, von Californien, von Nueva-Mexico!
Bis dorthin ist selbst die unvollkommene Justizorganisation, wie
sie die Constitution vorschreibt, noch kaum in rohen Umrissen gedrun-
gen. Untergerichte in irgend gehöriger Zahl, irgend tüchtig besetzt,
existiren weder dort, noch sind sie, ohne ungeheuern Kostenaufwand
abseiten der Centralregierung, ja kaum mit diesem in Ländern zu
schaffen, wo es wenig oder gar keine Rechtsgelehrten gibt, weil die
Fetten Civilprocesse selten, hingegen die Verbrechen desto häufiger.
Und dann die ungeheure Entfernung dieser Territorien von der
Hauptstadt, dem Sitz ihrer Appellationsinstanz, ihrer Justizober-
aufsicht, wo zwischen dem erlittenen Unrecht und der Möglichkeit
der Abhülfe, hin und zurück 6—800 Wegstunden liegen! In der
That darf man sich nicht verbergen, daß diese entfernteren Terri-
torien factisch so gut als völlig rechtlos sind." —

Daß diese allgemeinen Klagen des Chefs der mexicanischen Justiz nicht übertrieben waren, wird — gar nicht zu gedenken, daß er sein eigenes Departement über die Gebühr zu verunglimpfen kein sonderliches Interesse haben konnte — aus folgenden streng factischen und actenmäßigen Erörterungen sich ergeben.

Die Untergerichte erster Instanz waren für die Hauptstadt und den sie umgebenden Föderalbezirk allerdings constitutionsmäßig im Gange; jedes mit einem studirten und besoldeten Richter besetzt, der ein paar Escribanos als Actuare in Civil- und Criminalsachen, und außerdem seinen Executor zur Disposition hatte. Allein die Zahl dieser Gerichte war schlechterdings unzureichend — nur sechs für eine Bevölkerung von 200,000 Seelen, zur Bestreitung der ganzen Civil- und Criminaljustizpflege, während allein die Zahl der schwebenden Criminalprocesse auf 3 für das Tausend der Seelenzahl berechnet werden konnte. Das machte jährlich hundert (100) Criminalfälle im Durchschnitt für jeden jueze letrado; wahrlich genug, um, wenn ordnungsmäßig betrieben, seine ganze Zeit auszufüllen! Da er nun aber zugleich in allen Civilsachen seines Bezirks Recht sprechen sollte, und diese, der Sporteln wegen, gewiß vorzugsweise betrieb, so folgte daraus mit Nothwendigkeit, daß der größere Theil der Criminalprocesse liegen blieb, oder über die Gebühr verschleppt, oder mit einer die öffentliche Sicherheit gefährdenden Leichtfertigkeit expedirt wurde. Außerdem waren mehrere dieser Richter noch als Auditeurs (asesores letrados) bei den Kriegsgerichten beschäftigt. Es wäre physisch unmöglich gewesen ihrer Arbeit vorzukommen, selbst bei dem besten Willen, und dieser war sehr häufig mehr zu wünschen als zu loben. Dazu kam noch die arge Zeitversplitterung durch unaufhörliche Competenzzwiste bei großer Unvollständigkeit der hierbei leitenden Grundsätze und topographischen Eintheilungen; dann große Ungewißheit in den Gränzen der polizeilichen und criminalrichterlichen Gewalt, woraus, wie aus der Eifersucht auf das den Municipalbehörden zustehende Sühneverfahren, welches ihre besten Procesßernten zuweilen im Keime zu ersticken drohte, unaufhörliche Conflicte mit den Alcalden erwuchsen. Zuweilen traf es sich auch wohl, daß ein juez letrado selbst zum Alcalden gewählt ward, was ihn dann nicht nur mit neuen Geschäften zum Nachtheile der gerichtlichen belud, sondern auch innerhalb seiner amtlichen Sphäre eine noch größere Verwirrung aller Gränzen der polizeilichen und richterlichen

r unausbleiblichen Folge hatte. Der Justizminister er-
Congresse, daß er außer Stande sey, eine auch nur ein-
ustizpflege erster Instanz für die Hauptstadt und den Fö-
zu verbürgen, wenn man nicht die Zahl der Unterrichter
24 erhöhe, und von diesen acht mit 2000 Piaster Besoldung
schließlich für die Criminal-, 16 aber mit 1500 P. je-
ließlich für die Civilsachen bestimme. Man gab ihm voll-
echt; die Ausführung blieb aber in den Schwierigkeiten
ts hängen! — Noch bei weitem schlimmer stand die Sache
rritorien, besonders in Californien und Nueva-Mexico.
es eine platte Unmöglichkeit gewesen, Untergerichte mit
Rechtsgelehrten zu besetzen, denn einheimische existirten gar
auch in der Hauptstadt oder den Staaten der Union war
Ueberfluß daran, daß Bereitwillige sich gefunden hätten
ung in solche Wildniß. Die ganze untere Gerichtsinstanz
dort in den Händen unwissender Alcalden, von denen die
ht lesen und schreiben konnten. Ganz Nueva-Mexico mit
beiläufig 2000 □ Meilen zerstreuten Bevölkerung von
eelen hat nur einen einzigen studirten Richter, den zu
ngestellten juez del distrito; also, wenn dieser unfähig
Stelle vacant ist, gar keinen. An ihn gehen alle Appella-
der Alcalden Willkür, und, wenn er nicht helfen kann oder
der nächste Rechtsschutz bei dem juicio de circuito zu
Staate Chihuahua, oder bei der corte suprema zu Me-
Leguas weit gesucht werden. In Californien ungefähr
richtliche Naturzustand, und die juezes de distrito und
o zu S. Carlos Monterey, mit dem Fiscal des letz-
öhnlich die einzigen Rechtsverständigen des Landes. Aber
rritorio de Colima stand es deßhalb nicht viel besser, daß
nen verhältnißmäßig sehr geringen Flächenraum und eine
ng von kaum ein Paar tausend Seelen wirklich ein in aller
nisirtes Untergericht zu Stande gekommen war. Folgende
Zeit daselbst vorgefallene Thatsache wird es beweisen, wenn
hr ist, daß an seinen Früchten man den Baum erkennt.
1830 war in diesem Territorio ein in seinen Handelsge-
it einer Baarschaft von 2000 Piastern reisender Franzose
ibern angefallen worden. Er hatte sich tapfer gewehrt,
ber niedergeschossen, einen andern schwer verwundet, wurde

jedoch überwältigt, geknebelt und ausgeraubt; er würde ohne Zwei auch ermordet worden seyn, hätte nicht die Annäherung anderer Reis den die Räuber verscheucht, welche mit ihrer Beute die Flucht na men, den verwundeten Cameraden zurücklassend. Diesen nahm d Justiz von Colima in Empfang, nachdem der Reisende die g hörige Anzeige gemacht hatte. Er fühlte sich sehr schwach, glaub zu sterben, verlangte die Sacramente, beichtete und gestand au dem Richter nicht nur das eigene Verbrechen, sondern auch die Na men der Mitschuldigen, welche sodann größtentheils eingezogen auch 14—1500 Piaster noch bei ihnen vorgefunden und zum ge richtlichen Depositum genommen wurden; der Proceß ging dann sei nen Gang. Unterdessen genas der verwundete Räuber, und wider rief nicht nur sein Geständniß, sondern klagte jetzt seinerseits den Franzosen an als Räuber und Mörder. Es ist kaum glaublich, aber nichtsdestoweniger wahr, daß er nebst seinen Genossen hierauf in Freiheit gesetzt, der Franzose aber eingezogen und ihm der Proceß ge macht wurde, mit Zulassung der Räuber als Zeugen gegen ihn! Er würde ohne allen Zweifel verurtheilt und hingerichtet worden seyn, hätte nicht diplomatische Intervention ihn gerettet. Doch ver mochte auch diese nur seine Freiheit ihm wieder zu verschaffen, nicht aber sein ad depositum genommenes Geld, wovon er niemals einen Piaster wiedergesehen hat!

Die oben erwähnten juzgados de distrito, und juz gados de circuito, mit der Bestimmung, Organe der Cen traljustiz in allen die Gesammt-Föderation interessirenden Rechts händeln auf allen Punkten der Republik zu seyn, waren aller dings durch ein Gesetz vom 20 Mai 1826, der Form nach constitutionsmäßig organisirt. Es befanden sich 20 Districts Richter vertheilt auf den Punkten von Veracruz, St. Juan Bautista (im Staate Tabasco), Campeche, St. Christo bal (im Staate Chiapas), Oajaca, Puebla, Morelia (sonst Valladolid), Queretaro, St. Luis Potosi, Guanajuato, Guadalajara, Zacatecas, Durango, Chihuahua, Mon terey (im St. Nueva Leon), Bejar (im Staate Tejas) Geaimas (im Staat Sinaloa), Sote la Marina (im Staate Tamaulipas), St. Carlos Monterey (in Californien), Sta. Fé (in Nueva Mexico). In der Hauptstadt selbst und für den Föderalbezirk war die Stelle einstweilen noch vacant geblieben.

gados de circuito, mit Richter, Fiscal und zwei Hülfsern waren bestellt:

zu Mexico für den Föderalbezirk, den Particularstaat gleiches Namens, und das Territorium von Tlascala:

in Guanajuato für die Staaten Guanajuato, Mechoacan, Queretaro, St. Luis Potosi, und das Territorium von Colima;

in Merida für die Staaten Chiapas, Tabasco und Yucatan;

in Puebla für die Staaten Puebla, Veracruz und Oajaca;

in Guadalajara für die Staaten Jalisco und Zacatecas;

in Rosario für die Staaten Sonora, Sinaloa, und das Territorium beider Californien;

in Monterey für die Staaten Nueva Leon, Tamaulipas, Cohahuila und Tejas;

in Parrol für die Staaten Durango, Chihuahua, und das Territorium Nueva-Mexico.

Indessen fand der Geschäftsgang beider Classen dieser Föderationstribunale, durch große Lücken in den oberwähnten Organitionsbestimmungen vom 20 Mai 1826, auf höchst unerfreuliche ise sich erschwert und gehemmt. Bei jedem Schritt entstanden eifel, wurden Fragen aufgestellt und Instructionen erbeten; diese eingehen konnten, blieben dann die Sachen liegen, oft konnten sie sogar nicht eingehen, weil es sich um stimmungen handelte, zu welchen die Executivgewalt nicht orisirt war, da sie zu den Attributen der gesetzgebenden Gelt gehörten; ja es gab deren, welche selbst diese zu erthei- bedenklich finden mußte, weil sie mit unantastbaren Grundsen der Constitution zusammenhingen, von deren etwa nöthiger dification erst künftig bei einer allgemeinen Verfassungsrevision Rede seyn konnte. Bis dahin war es aber noch lange, und unessen mehrten und vergrößerten sich die Uebel, wie Schneelawiwechselnd. Auch war die bisher installirte Zahl jener Tribu- unzureichend, und ihre Rayonsbestimmung großentheils fehaft; allein einer Vermehrung der ersteren traten die damit verdenen sehr bedeutenden Kosten entgegen, und einer Verbesserung

der letztern die großen, fürs erste noch schwer zu beseitigenden Mängel der Landesstatistik. Auch die Besetzung der Richterstellen ließ noch viel zu wünschen übrig; bei Insuffienz der Gehalte hatte man nicht allenthalben so rechts- und geschäftserfahrene Männer für sie zu gewinnen gewußt, als sie durchaus erforderten; namentlich steckten noch Unstudirte unter den Hülfsrichtern der juzgados de circuito. Bei den Districtsgerichten machte sich der Mangel eigener Fiscale ungemein fühlbar; die Fiscale der Circuitsgerichte sollten gesetzlich auch bei jenen aushelfen; wie war das aber möglich in den nicht seltenen Fällen, wo der Sitz beider Gerichte in weiten Entfernungen von einander lag; und welch' ein Uebelstand war es jedenfalls, wenn derselbe Fiscal in zwei auf einander folgenden Instanzen agirte! Endlich befand sich die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen über Verantwortlichkeit aller dieser Gerichte für die von ihnen ausgehenden Urtheilssprüche in größter Verwirung. So lange man unstudirte Richter anstellte, war es unmöglich dieselben wegen juristischer Versehen und Irrthümer zur strengen Rechenschaft zu ziehen; die Zeit aber, wo man eine hinreichende Masse tüchtiger Rechtsgelehrten zur Disposition haben werde, schien noch ziemlich entfernt. Einstweilen war der Sache, im Interesse der Parteien, nur durch Vervielfältigung der Nullitäts-Recurse abzuhelfen, die aber wieder manchfaches Bedenken gegen sich hatte. Der Justizminister versuchte es, durch ein im Frühjahr 1830 dem Generalcongreß vorgelegtes Gesetzesproject allen vorerwähnten Mängeln, so weit es im Einklang mit der Constitution geschehen konnte, eine wenigstens provisorische Abhülfe bereiten zu lassen. Allein der Versuch scheiterte, theils an Meinungsverschiedenheit der Kammern über einige wichtige Punkte, theils an der bei gegenwärtiger Finanzlage der Republik unerschwinglichen Kostspieligkeit der Ausführung. Wenigstens befand sich im Jahr 1832 die Sache noch ungefähr auf demselben Fleck; und seitdem hat sie schwerlich gefördert werden können inmitten erneuerten Bürgerkrieges und manchfach sich kreuzender monarchischer Bestrebungen.

Der oberste Central-Justizhof (corte suprema) war in der Hauptstadt vollständig nach den Bestimmungen der Verfassung organisirt, und seine Thätigkeit im Ganzen lobenswerth zu nennen. Er führte seine Geschäfte unter einem Präsidenten, mit 9 ordentlichen Mitgliedern in 3 Abtheilungen (salas), welche in den geeig-

Fällen als Plenum zusammentraten. Das Parquet war mit ei-
n Generalfiscal und seinen zwei Gehülfen besetzt. Jede Abthei-
ng hatte ihr eigenes Secretariat mit 5 Expedienten und Schrei-
rn, und einem Thürsteher. Vier Advocaten wurden für unent-
ltliche Wahrnehmung der Armensachen besoldet. Die Expeditio-
n dieses Gerichts erreichten im ganzen Jahre 1830 die Gesammt-
nummernzahl 2775, worunter 1585 Decrete, Resolute und Ur-
eile in Proceßsachen, 120 zu der über die Untergerichte ausgeüb-
n Oberaufsicht gehörige Ausfertigungen, und 1070 verschiedenar-
je Correspondenz-Nummern. In den ersten sechs Monaten des
hres 1831 waren daselbst anhängig, einschließlich der aus dem
rigen Jahr übertragenen Reste:

1) Criminalprocesse	424
davon wurden abgemacht . . .	267
blieben am Ende des Semesters . .	157
2) Civilprocesse.	625
davon abgemacht	381
blieben pendent am Ende des Semesters	244.

Man klagte indessen auch hier über Unzulänglichkeit des Perso-
s, und wie es scheint mit Recht; denn nach vorstehender Tabelle
en in 6 Monaten auf jedes der 9 ordentlichen Mitglieder
bis zum Endurtheil erledigte Criminal- und Civilprocesse, von
en bei einem Obergerichte, wo wenige Bagatellsachen vorkom-
n, allerdings behauptet werden mag, daß sie einem fleißigen
beiter hinreichende Beschäftigung gewährten. Wenn nun 401
chen dabei nicht erledigt werden konnten, und außerdem noch
lreiche Oberaufsichts-, Begutachtungs- und sonstige Ressortge-
äfte erledigt werden mußten, so konnte eine Vermehrung des Per-
als ohne Zweifel gerecht und wünschenswerth sich darstellen.
r Justizminister hatte sie auch dem Congreß vorgeschlagen,
r man hatte kein Geld. Die Gewalt (das Budget des Kriegs-
artements) kostete so enorme Summen, daß am Recht gespart
geknickert werden mußte!

Wenigstens eben so dringend erschien die Nothwendigkeit ge-
icher Begränzung mancher Lücken, welche die Verfassung in den
mpetenzbestimmungen dieses höchsten Gerichtshofes gelassen hatte.
davon während meiner Anwesenheit vorgekommenes eclatantes
spiel mag hier um so eher etwas ausführlicher erzählt werden,

als es überhaupt in damalige Regierungs-, Justiz- und Sittenzustände der Republik manchfache Blicke gewährt.

Im November 1831 hatte ein Drucker zu Guadalajara (Hauptstadt des Staats Jalisco) ein heftiges Pamphlet gegen die Centralregierung, und namentlich gegen den in ihrem Namen daselbst die Föderationstruppen commandirenden General Inclan, dessen öffentliches und Privatleben hart darin mitgenommen ward, ins Publicum gebracht. Der General, statt die competente Civilbehörde des Staats Jalisco zur gesetzlichen Ahndung dieses Preßfrevels aufzufordern, ließ den Drucker militärisch arretiren, und erklärte laut seine Absicht, ihn ohne weitere Proceßform am nächsten Morgen erschießen zu lassen. Wirklich ward der Mann sofort in die Armensündercapelle gebracht, und dem Priester zur Vorbereitung auf sein nahes Ende übergeben. Die Stadt gerieth darob in die äußerste Bewegung; es gab eben überhaupt viel politischen Zwiespalt daselbst; die Centralregierung war im Ganzen wenig beliebt, der General persönlich aber auf das äußerste verhaßt; nur die Anwesenheit eines starken Truppencorps unter seinen Befehlen hinderte einen gewaltsamen Ausbruch. Der zu Guadalajara residirende Gouverneur des Staats Jalisco schrieb an den General, ersuchte um augenblickliche Auskunft über die den verhafteten Drucker betreffenden umlaufenden Gerüchte, verlangte die Gestellung desselben vor seine ordentliche Obrigkeit, und warnte in starken Ausdrücken vor Autoritäts-Mißbrauch. Als er nach einer Stunde noch ohne Antwort geblieben war, schrieb er abermals, und stärker in demselben Sinn, sendete aber zugleich auch eine officielle Note an das Officierscorps der Garnison, worin er dasselbe aufforderte dem General, wenn er es in dieser Sache zum Aeußersten treiben würde, den Gehorsam zu versagen, und sich nicht zu Mitschuldigen einer so gesetzwidrigen Handlung zu machen. Jetzt erließ General Inclan ein Schreiben an den Gouverneur, worin er über die Hauptsache leicht hinwegging, nur im Allgemeinen sein angebliches Recht, und daß er niemandem als der Centralregierung von seinen Handlungen Rechenschaft schuldig sey, behauptete, dagegen aber den Gouverneur, wegen seiner Note an das Officierscorps als Rebellen und Meuterer behandelte, ihm mit strengster Verantwortung drohte und zu verstehen gab, daß er nöthigenfalls auch gegen ihn die Rechte der Centralregierung und seines Generalcommando's geltend zu ma-

n wissen werde. Jetzt hielt der Gouverneur seine Person und die
ürde seines hohen Amtes in Guadalajara nicht mehr sicher;
verließ daher mit den höheren Civilbehörden die Stadt, und be-
sich nach Lagos, welches er zum interimistischen Regierungssitz
lärte. Beide Theile sendeten sodann ihre Berichte und Beschwer-
n nach Mexico. Hier ward vorläufig die Ablösung des Generals
rch einen sofort nach Guadalajara abgesendeten Stabsofficier ver-
lt, mit dem Befehl für Inclan, nach der Hauptstadt zu kommen
d von seinem Benehmen Rechenschaft zu legen; zugleich empfing
Gouverneur eine scharfe Mißbilligung des seinigen. Es schien
angs, die Sache werde nicht so ruhig abgehen, sondern vielleicht
neues Stückchen Bürgerkrieg sich daraus entwickeln; denn weder
clan bezeugte sonderliche Lust sein Commando abzugeben, noch
Gouverneur den empfangenen Verweis einzustecken; doch schlich-
sich am Ende alles durch die Klugheit des dem ersteren gesand-
Nachfolgers, und der General begab sich, nachdem er seine
uppen ihm übergeben, auf den Weg nach Mexico, wo man er-
tete ihn augenblicklich verhaftet und vor Gericht gestellt zu sehen.
se Erwartung ward indessen getäuscht; denn es ergab sich, daß
n Gericht existirte, welches über seine Amtshandlungen als com-
ndirender General Recht zu sprechen competent gewesen wäre.
s im Jahr 1812 von den spanischen Cortes decretirte tribunal de
erra y marina war in Mexico niemals zur Ausführung gekom-
n; ebenso wenig ein vom ersten constituirenden Congreß an dessen
elle projectirtes tribunal de capitanias generales; bei Aufzäh-
g der zur Jurisdiction der corte suprema gehörigen höheren
aatsbeamten in der Verfassungs-Urkunde waren aber die com-
ndirenden Generale ausdrücklich zu erwähnen vergessen worden;
d alles nicht in dem betreffenden Titel jener Urkunde ausdrück-
h Erwähnte lag außerhalb der gesetzlichen Attributionen dieses
richtshofes. So hatte denn ein commandirender General aller-
ngs Dienstvorgesetzte im Präsidenten der Republik und im Kriegs-
inister; diese konnten auch in Disciplinarsachen gegen ihn verfü-
n; sie waren aber keine richterliche Behörde, und deßhalb auch
erseits völlig incompetent, sobald es sich um peinliche Anklage
d Bestrafung handelte. Kurz, es fand sich, daß eine solche in vor-
jendem Fall auf keine Weise gesetzlich einzuleiten war. Die Re-
rung ließ sich das ganz gern gefallen, da sie den General In-

clan als einen ihrer eifrigsten und unbedingtesten Anhänger schätzte, auch wahrscheinlich gegen den einem insolenten Pamphletisten eingejagten Schrecken nicht ganz viel zu erinnern hatte. Doch brachte sie des Decorums wegen die Sache im Congreß zur Sprache, und trug auf Maßregeln an zur Ausfüllung dieser sonderbaren Lücke in der Gesetzgebung. In der That meinten verständige Leute, das eben erlebte Beispiel sey frappant genug gewesen, um dieselbe dringend anzurathen, besonders da dergleichen oder Aehnliches auch an andern Orten nicht ganz selten sich begab; wie denn kurz vorher z. B. ein anderer commandirender General zu Puebla den Oberbürgermeister (alcalde mayor) und die ganze Municipalität hatte arretiren lassen, weil im schlechten Straßenpflaster sein Wagen gebrochen war! Nichtsdestoweniger blieb vorläufig alles beim Alten, und namentlich General Inclan unangeklagt und ungestraft.

Das Advocaten- und Notarienwesen der Centralgerechtigkeitspflege befand sich auch im Jahr 1832 noch auf demselben altspanischen Fuß, wo die Revolution und die Constitution von 1824 es gelassen hatte. Indessen erhob sich gegen manche daran klebende Mißbräuche und Inconvenienzen die öffentliche Stimme lauter und lauter. Vorzüglich ward das Institut der Notarien (Escribanos) einer gründlichen Reform und schärferen Beaufsichtigung höchst bedürftig erklärt. Man rügte, daß die noch im käuflichen Besitz ihrer Privilegien befindlichen Escribanos publicos mit Verkauf oder Cessionen derselben an unqualificirte unzuverlässige Personen arges Unwesen trieben, ohne daß der Staat sich sonderlich darum kümmere, und über die Befähigung der Nachfolger für diesen Beruf sich im Interesse des Publicums vergewissere. Man tadelte auch daß die Escribanos nacionales, da ihnen wegen des Monopols der publicos keine feste öffentliche Schreibstube zu halten gestattet sey, dadurch in eine ihrem Beruf nachtheilige Art nomadischer Existenz geriethen, und die wichtigsten Urkunden von Ort zu Ort mit sich herumschleppend, deren Sicherheit und die daran hängenden Interessen des Publicums gefährdeten, besonders da die ihnen eigentlich durch das Gesetz auferlegte Verbindlichkeit, alle Originale ihrer Urkunden im Municipal-Archiv zu deponiren und nur Copien davon bei sich zu behalten, sehr selten erfüllt, auch die Erfüllung ihnen kaum angemuthet werden konnte, indem sie dadurch der einträglichen Extracts- und Vidimationsgebühren verlustig ge-

angen seyn würden. Auch brachte man viele Mängel des Crimi-
nalproceßwesens damit in Zusammenhang, daß die [illegible]
wiederum durch ein schon oben erwähntes Privilegium der [illegible]
auf die uneinträglichen Criminal-[illegible] beschränkt, [illegible]
ganz unentgeltlich einen großen Theil ihrer Zeit zu widmen gezwungen
würden, und sie folglich mit einer auf der Gasse der Criminalsachen
nicht ohne nachtheiligen Einfluß [illegible] [illegible] und [illegible]-
igkeit betrieben. Es war daher vielfach die Rede davon, mit Auf-
hebung aller Privilegien der [illegible] [illegible] und namentlich
auch der Käuflichkeit und willkürlichen Uebertragbarkeit ihrer Stel-
len, die nacionales auf völlig gleichen Fuß mit ihnen zu stellen.
Da dieß aber gerechterweise nicht geschehen konnte, ohne jene für
ihre ausgelegten Kaufgelder zu entschädigen, so scheiterte der gute
Vorsatz abermals am Finanzpunkt. — Unter den Escribanos der
Hauptstadt befanden sich einige durch erprobte Rechtskunde, Fleiß,
Treue und Uneigennützigkeit sehr ausgezeichnete Männer. Hr.
Molinos del Campo z. B. würde im cultivirtesten Land der
Welt diesem seinem Stande Ehre machen. Freilich waren dieß die
Ausnahmen, und ein in spanischer Schule des Schlendrians, der
Rechtssophisterei und Blutegelei groß gewachsener und vollgesoge-
ner Troß war die Regel. Zu jenen ehrenvollen Ausnahmen gehörte
auch der in den Jahren 1830—32 fungirende Justizminister Don
Jose Ignacio Espinosa, und diese Gerechtigkeit wird selbst
von den Tagblättern der Opposition ihm nicht versagt; nur pfleg-
ten sie boshaft hinzuzufügen, daß aus einem vortrefflichen Advocaten
ein sehr mittelmäßiger Justizminister geworden sei. Sie legten
ihm auch hart darüber an, daß er einen Theil seiner vorherigen Praxis,
Consultationen in wichtigen Sachen, noch als Minister fortsetze —
Unstreitig ein Mißbrauch und des Princips wegen tadelnswerth,
selbst wenn jeder Gefährde in der Hand des rechtschaffenen und
ehrenwerthen Individuums. — Uebrigens war in der Hauptstadt
und dem Föderalbezirk gewiß kein Mangel, weder an Advocaten,
noch an Notarien; das Adreßbuch für 1831 wies 312 der ersteren
nach und 49 der letzteren. Desto kläglicher war es damit in den
Territorien bestellt: in Tlascala waren 2 Notarien, in Colima
nur Einer; in ganz Californien und Nuevo-Mexico nicht ein
einziger.

Bei der durch die Constitution dringend empfohlenen und wahr-

lich auch höchst nothwendigen Verbesserung des Gefängni-
sens und der Strafanstalten war die Centraljustiz der ei-
nen Staaten mit gutem Beispiele vorangegangen. Im Jahre
wurde das große Gebäude der sogenannten Acordada — in
nischer Zeit der Sitz des Criminalgerichtshofes und eines Zucht-
ses, nachher als Militärcaserne verwendet — zur großen Cen-
Gefangnenanstalt, welche bis dahin in einem Flügel des Nati-
palastes eng, unbequem und ungesund angebracht gewesen
mit einem Kostenaufwande von 60,000 Piastern zweckmäßig
gerichtet. Es war dabei auf Sicherheit, Gesundheit, Abwese-
alles nicht durch den Freiheitsverlust nothwendig bedingten kö-
lichen Leidens, Trennung der Geschlechter und verschiedener
brecherclassen 2c., wie auch auf Möglichkeit nützlicher Beschäfti-
der Gefangenen und Bequemlichkeit der Verhörslocale, gehörige R-
sicht genommen; es ward auch eine Anstalt nach Art der P-
Morgue, zur Ausstellung aufgefundener unbekannter Leichen
damit verbunden, welche bis dahin in wahrhaft ärgerlicher W-
auf öffentlicher Straße vor den Thoren des Nationalpalastes
gefunden hatte. Die zur Detention oder leichter öffentlicher A-
(nicht Festungsarbeit) verurtheilten Strafgefangenen wurden g-
falls hier in abgesonderten Räumen aufbewahrt. Ihre Zahl b-
266 im Herbste des Jahres 1831. Für Beschäftigung der
fangenen war schon seit zwei Jahren selbst in dem alten, un-
men Local etwas geschehen, aber bloß als Privatunterneh-
des Alcayden (Kerkermeisters), ohne gesetzliche Sanction, un-
durch, wie durch die Mängel des Raumes, manchfach noch geh-
Die Regierung beabsichtigte jetzt diese wohlthätige Einrichtun-
neuen Local nach größerem Maßstab und unter unmittelb-
Schutz des Gesetzes fortsetzen zu lassen. Am 15 October 183
schah die Uebersiedelung der Gefangenen aus dem alten Palastge-
niß in das neue Acordada-Local, und es war damit ein unstreit-
benswerther, bedeutender Vorschritt zur Reform bisheriger J-
mängel und Mißbräuche geschehen. Die Opposition freilich, w-
selten es über sich gewinnen konnte, der Regierung irgend ei-
bedingtes Lob zu spenden, klagte über die Geldverschwendung
welcher man bei dieser Einrichtung verfahren sey, die in der
Disposition stehenden ehemaligen Inquisitionsgebäude für die H-
der Kosten hätte beschafft werden mögen; — ob eben so zweckm-

stand jedoch sehr dahin. — In gewissen, gewöhnlich vierteljähr-lichen Zwischenräumen ließ die Corte suprema durch ihre Commissarien eine Visitation des Centralgefängnisses vornehmen, wobei sämmtliche Unterrichter des Föderaldistricts, sämmtliche Armen-advocaten, 4 Alcalden und 2 Regidoren der Hauptstadt assistiren sollten, was jedoch nicht immer wirklich geschah. Es sollte dabei die Zahl der jedesmaligen Gefangenen, die Legalität ihres Arrestes, der Fortgang ihres Processes und die Untadeligkeit ihrer Behandlung constatirt werden; die Resultate wurden dann öffentlich bekannt gemacht. Wir lassen hier vier solche Quartallisten des Jahres 1831 als einen nicht uninteressanten Beitrag zur mexicanischen Sittengeschichte nebeneinander folgen.

[illegible]

Am [illegible] März 1831.		Am 20 Mai 1831.		Am 15 Septbr. 1831.		Am 20 Decbr. 1831.	
Wegen Mord	96	Wegen Mord	67	Wegen Mord	101	Wegen Mord	98
— Straßenraub	11	— Straßenraub	11	— Straßenraub	16	— Straßenraub	8
— Kirchenraub	1	— Kirchenraub	1	— Diebstahl	256	— Diebstahl	245
— Diebstahl	207	— Diebstahl	254	— blutiger Schlägerei	123	— blutiger Schlägerei	184
— blutiger Schlägerei	162	— blutiger Schlägerei	123	— anderer —	22	— Nothzucht	11
— unblutiger. —	90	— anderer —	74	— Nothzucht	12	— Sodomie	1
— Nothzucht	3	— Nothzucht	6	— Sodomie	1	— Bigamie	2
— Blutschande	1	— Bigamie	1	— Ehebruch	11	— Ehebruch	14
— Bigamie	1	— Ehebruch	10	— Hurerei	5	— Hurerei	3
— Ehebruch	2	— Hurerei	13	— Kuppelei	3	— Kuppelei	2
— Hurerei	9	— Falschmünzerei	2	— Betrug und Fälschung	10	— Faschmünzerei	2
— Kuppelei	4	— Betrug und Fälschung	5	— Preßvergehen	1	— Betrug und Fälschung	11
— Falschmünzerei	2	— Amtsuntreue	2	— Entweich. a. e. Strafanstalt	20	— Entweich. a. e. Strafanstalt	7
— Betrug und Fälschung	5	— Preßvergehen	1	— unerlaubt. Waffenführung	46	— unerlaubt. Waffenführung	30
— Amtsuntreue	2	— Entweich. a. e. Strafanstalt	14	— Bagatellen	9	— Bagatellen	6
— Preßvergehen	2	— unerlaubt. Waffenführung	60				
— Mißhandlung d. Eltern	1	— Bagatellen	26				
— Entweich. a. e. Strafanstalt	13						
	527		651		636		624

Die Mittelzahl des Jahres betrug also 627. Einer mir vor-
zenen officiellen Liste zufolge hatte zur spanischen Zeit, während
107jährigen Periode von 1703 — 1809 die Gesammtzahl aller
in Untersuchung befindlichen Criminalgefangenen der Hauptstadt
)00 betragen, was nur eine Jahresmittelzahl von 387 ergab.
Für die Polizeigefangenen existirten übrigens besondere, nicht
ı zweckmäßig eingerichtete und gehaltene Locale im Municipali-
gebäude. — Als Strafanstalten für die von der Centraljustiz
rtheilten Verbrecher wurden, insofern nur von Einsperrung und
hter öffentlicher Arbeit die Rede war, die schon oben erwähnten
esonderten Räume der Acordada verwendet, wo es aber eine
urtheilung zu schwerer Festungsarbeit galt, die Presidios von
Carlos Monterey in Californien und Veracruz. Die
ifornische Anstalt war in einer zweckmäßigen Reorganisation be-
ffen, wobei man die Einrichtung der englischen Verbrechercolo-
n zum Muster zu nehmen schien. Die dahin bestimmten Ver-
cher durften auch ihre Weiber und Kinder mitnehmen, und man
te ihre Behandlung während der Strafzeit darnach einzurichten,
sie nach Ablauf derselben nützliche Colonisten und Staatsbürger
rden seyn möchten. Nur die schwersten Verbrecher wurden
h Veracruz gesendet; denn die Bestimmung dahin galt für
ohner der Hochebene, welche dem dort klimatischen schwarzen
rechen vorzugsweise zum Opfer fallen, fast einem Todesurtheil
ch. Daher suchten denn auch die Sträflinge auf dem Transport
hin auf jede Weise zu entkommen, was ihnen, bei Sorglosig-
oder gar Connivenz der Escorten, nur allzuoft gelang, und
n gerade die ärgsten Bösewichte wieder über das Land verstreute,
Vergeblichmachung aller auf ihren Proceß verwendeten Mühen.
Es bleibt noch übrig, von den jährlichen Kosten einen Begriff zu
n, welche die bisher erörterte Central-Justizverwaltung der
mmten Republik verursachte. Die Ausgabenrechenschaft des
nzministeriums für das Etatsjahr vom 1 Julius 1830 bis 30
ius 1831 enthielt folgende hierauf bezügliche Positionen:

Für das Justizministerium . .	33,082 P.	7 R.
— die Corte suprema de Justicia	67,353 —	2 —
— — Jueces de Letras . . .	29,347 —	6 —
— — Jueces de Circuito . .	6,957 —	4 —
— — bei ihnen angestellten Fiscale	5,376 —	3 —

Für die Jueces de Distrito . . .	18,056 P.	5 R.
— Asesores (rechtsverständige Rathgeber unstudirter Richter) .	7,004 —	2 —
Ueberhaupt	167,178 P.	5 R.

worunter natürlich die von den Parteien gezahlten Gerichts= und Advocaturgebühren nicht begriffen sind.

III. Justizwesen in den einzelnen Staaten der Föderation.

Wie jeder einzelne mexicanische Staat überhaupt in allen sei- nen durch die Föderalconstitution nicht namentlich aufgenommenen, und, als die Gesammtföderation interessirend, der Centralverwal- tung überwiesenen Angelegenheiten völlig souveraine Gewalt übt, auch in seinem Justizwesen, insofern dasselbe nicht unter eine der vorstehend erörterten Kategorien fällt, welche, der Centraljustiz an- gehörig, durch ihre Organe besorgt werden. Die Ordnung der richterlichen Gewalt bildet demnach ihr eigenes Capitel in der Ver- fassungsurkunde jedes Particularstaates. Allgemeiner Grundsatz ist, daß das Recht im Namen des souverainen Volks dieses Staats in- nerhalb seiner Gränzen gesprochen, und kein Staatsbürger als Be- klagter vor dem Tribunal eines andern Staats, oder selbst der Fö- deration Recht zu nehmen genöthigt werden kann, es sey denn in Bezug auf auswärtiges Besitzthum; oder als auswärts ergriffener Verbrecher, oder in den das Föderativinteresse berührenden, in der Generalconstitution ausdrücklich vorgesehenen Fällen. Die Art und Weise nun, wie jeder Staat bei sich die richterliche Gewalt ausüben läßt, variirt sehr nach den verschiedenen Particularverfas- sungen. Für die erste Instanz in Civil= und Criminalsachen sind in den meisten Cantonsrichter bestellt (jueces de partido), wo möglich studirte; und insofern dergleichen nicht überall zu haben, unterstützt durch departementsweise niedergesetzte Asesores letrados, Rechtsverständige, deren Beruf es ist, den unstudirten Richtern ihres Bezirks, auf Einsendung der Acten in schwierigen Fällen, ihr Gutachten über gesetzliche Entscheidung der Sachen zu ertheilen. In bürgerlichen Bagatell= und Correctionssachen findet gewöhnlich vom Urtheil der Cantonsrichter keine Appellation statt; zuweilen sind selbige auch lediglich zum Verwaltungsressort der Gemeinde= oder

tonsalcalden verwiesen, welche überdieß allenthalben, wo sie
ohne alle Jurisdiction in Rechtssachen sich befinden, doch ein
ne= oder Schiedsrichteramt zu verwalten haben, [illegible]
en häufig jedem civilprocessualischen Verfahren selbst [illegible]
ngegangen seyn müssen. — In andern Staaten [illegible]
Sühnamt durch eigene Friedensrichter (juezes de paz) [illegible]
n, welche zugleich in geringeren Civilsachen unter 100 [illegible]
th als erste Instanz, zuweilen sogar inappellabel erkennen, wäh-
die wichtigern dem Juez de partido anheimfallen. In einigen
aten sind, statt der Cantonsgerichte, Departementsgerichte erster
tanz, in noch andern sind dieselben ganz in den Händen der Ge-
nde= oder Cantons=Alcalden, bald mit, bald ohne Beistand von
sores letrados oder Juezes del hecho (Geschworne). Als höch-
Obergericht haben alle Staaten ein mehr oder weniger nach dem
ster der corte suprema zu Mexico eingerichtetes Tribunal mit
Sectionen, welches bei den meisten auch die von den Unter-
ichten dahin gelangenden Appellationen in zweiter und dritter
tanz erledigt, außerdem aber, in Bezug auf den Staat, [illegible]
Aufsichts= und Jurisdictionshandlungen, wie der mexicanische
richtshof in Bezug auf die Gesammtföderation [illegible]
gen Staaten stehen indessen zwischen ihnen und den [illegible]
auch noch besondere Tribunale zweiter und selbst dritter [illegible]
em Staate (Veracruz) ist durch seine Particularverfassung [illegible]
eigener Justizminister, und zwar mit eigenthümlichen [illegible]
hen Functionen zugestanden. — Das zur Bekleidung einer [illegible]
telle erforderliche Alter variirt zwischen 25 und [illegible]
ten und besoldeten Richter waren [illegible]
len aber auch nur auf 5 Jahre angestellt; die Ernennung [illegible]
der Staatsregierung auf Vorschlag des [illegible]
t nun auch mit richterlicher Gewalt bekleideten [illegible]
ährlich vom Volke gewählt, und immer nur auf [illegible]
ell kurze Zeitfristen. Die Kosten der [illegible]
aaten waren sehr ungleich; während der [illegible]
o 128,842 Piaster darauf verwendete, [illegible]
z=Etat des Staates Nuevo-León nur [illegible]
geworfen.

Wenden wir uns jetzt von diesem allgemeinen [illegible]
r genauern Beleuchtung des nicht nur auf dem [illegible]

pier der respect. Verfassungsurkunden, sondern in Wirklichke
Praxis bestandenen Zustandes der Gerechtigkeitspflege in den
zelnen Staaten während des Zeitraums von 1830 — 32. Wi
gen dabei am zweckmäßigsten der alphabetischen Ordnung.

Im Staate Chiapas war nach der vom Gouverneur
neyro am 10 Febr. 1831 amtlich abgelegten Rechenschaft jene
stand allerdings nichts weniger als befriedigend und erfreulich.
erste gerichtliche Instanz sollte hier von studirten und besol
Cantonsrichtern (Juezes de partido) gehandhabt werden. Bei
wurf dieses Verfassungsartikels hatte man jedoch gleich vora
sehen, daß es unmöglich seyn werde, die zur Ausführung des
nöthige Juristenzahl aufzutreiben, und daher zur Unterstützung
nothwendigerweise vielfach zu ernennenden unstudirten Richter,
vielmehr der an der Stelle förmlicher Juezes de partido mit
waltung der Untergerichte zu beauftragenden gewöhnlichen Al
den, für jedes Departement einen besondern asesor letra
d. h. einen Rechtsverständigen bestimmt, dessen Gutachten die
studirten Richter des Departements in allen wichtigern und sc
rigern Fällen einholen und sich darnach richten würden. Allein
dieß, wenn gleich unvollkommene, doch einige Sicherheit eines
absolut willkürlichen und rechtswidrigen Verfahrens unwissender
terrichter darbietende Correctiv hatte, theils wegen Mangel an
risten, theils wegen beschränkter Geldmittel des Staats, nicht
ständig zur Ausführung gelangen können; sondern man hatte
Maßregel auf Anstellung eines einzigen asesor general für
ganzen Staat beschränkt, welcher nun für alle unstudirten Unter
ter desselben — über 6/8 der ganzen Zahl — das juristische L
und der Wegweiser auf unbekannten Rechtspfaden seyn sollte.
ser Beamte ward belobt wegen seiner im Jahre 1830 bewiesenen
tigkeit; und wirklich wies er nach: 82 Endurtheile erster In
in 116 ihm vorgelegenen Criminal= und 84 in 94 Civilprocesse
gutachtet zu haben. Dieß konnte jedoch nicht hindern, daß
der bei weitem größere Theil, besonders der Criminalsachen, ent
ganz unerörtert geblieben, oder ganz willkürlich und mangelha
handelt, oder auch durch die Flucht der Verbrecher aus den ele
übelverwahrten Gefängnissen auf kürzestem Wege entschieden w
war. Der Gouverneur klagte bitter über die Schlaffheit und Ur
samkeit der Criminalrechtspflege, über die unverhältnißmäßig

rbrecherzahl, gegen die sehr geringe der statuirten Exempel! Er
stand aber zugleich, daß selbst die beste Justiz einer vollen Wirk=
mkeit in dieser Hinsicht entbehren würde, so lange nicht die Sitt=
hkeit des Volkes durch bessere Jugendbildung veredelt, besonders
ker der so sehr eingerissenen Trunkliebe, theils auf diesem Wege,
eils durch polizeiliche Maßregeln kräftiger entgegengewirkt werde;
nn über ⅘ aller begangenen Verbrechen erzeuge der Rausch! Da=
ei bedarf es kaum der Erwähnung, wie völlig unzureichend bei ei=
er Bevölkerung von etwa 120,000 Seelen, vertheilt in 9 Cantone,
uf einer Oberfläche ungefähr so groß wie das Königreich Bayern,
ei großer Schwierigkeit der Communicationen und Mangelhaftigkeit
er Communicationsanstalten jener einzige Rechtsverständige, asesor
eneral, sich erweisen mußte, durch sein Gutachten und seine Ein=
irkung die untergerichtlichen Proceduren der ganz unwissenden Al=
lden im rechtlichen Wege zu halten! — Die zweite und dritte In=
anz in allen Proceßsachen war sodann dem in der Hauptstadt S.
hristobal, nach den gewöhnlichen Grundsätzen errichteten und
drei Sectionen operirenden obersten Gerichtshofe beigelegt, aber
ch dessen Organisation bisher noch so wesentlich mangelhaft geblie=
n, daß nicht einmal die etatsmäßige Fiscalstelle bei demselben
tte besetzt werden können, weil noch kein dafür taugliches Indivi=
um im ganzen Staate aufzufinden gewesen war! Die für das Jahr
330 nachgewiesene Thätigkeit dieses Tribunals, hatte sich beschränkt
uf 82 in allgemeinen Oberaufsichtssachen, und 123 in processuali=
hen Angelegenheiten expedirte Nummern; unter den letztern befan=
en sich 11 Civil= und 37 Criminalendurtheile. Es ist nicht zu
äugnen, daß der obenerwähnte asesor general verhältnißmäßig
ißiger zu sein schien, als die drei Herren Obertribunalsrichter. Die
Gesammtkosten des Justizwesens waren für das Jahr 1830 mit
10,926 Piastern auf das Staatsbudget gebracht.

Ueber den wirklichen Zustand der Sache im Staate Chihua=
hua — wo die Justizorganisation übrigens mit geringen Ausnahmen
ebenso, wie in Chiapas verfassungsmäßig decretirt war — ist es
dem Verf. nicht gelungen, sich detaillirte und authentische Nach=
richten zu verschaffen.

Im Staate Cohahuila y Tejas waren die Untergerichte
wie in Chiapas organisirt, größtentheils aber noch vorläufig mit
unbesoldeten und unstudirten Municipalrichtern besetzt, und nicht

einmal, wie dort, auf den Beistand irgend eines asesor letrado verwiesen. Nichtsdestoweniger schien die Sache hier besser, als in Chiapas zu gehen, wahrscheinlich weil die aufgeklärtere und gesittetere Bevölkerung größtentheils aus nordamericanischen Uebersiedlern bestand, welche schon aus ihrem Vaterlande lebhafteren Sinn und größeres Geschick für alle Verzweigungen eines bürgerlichen Gemeinwesens mitgebracht hatten. Auch findet man schon in der Particular-Verfassungsurkunde dieses Staats manche Andeutung regen Trachtens nach einer wahrhaft republicanischen Entwickelung der Justizformen und Grundsätze. Es wird daselbst Oeffentlichkeit der Criminalproceßverhandlungen nach beendigter Instruction, und möglichst baldige Einführung des Jury-Instituts bevorwortet. — Das in der Hauptstadt Leona Vicario niedergesetzte oberste Gericht des Staats entsprach, einem Gouvernementsberichte vom 2 Januar 1831 zufolge, allen billigerweise unter vorwaltenden Umständen an ihn zu machenden Forderungen. Die jährliche Staatsausgabe für das Justizwesen war vorläufig auf 9536 Piaster beschränkt.

Aus Durango — wo die ursprüngliche Justizverfassung gleichfalls viel Aehnlichkeit mit der von Chiapas hatte — fehlen dem Verf. ebenso, wie aus Chihuahua, speciellere Nachrichten über den von ihr genommenen Entwickelungsgang. Doch mag bemerkt werden, daß dieser Staat im October 1831 sich genöthigt fand, ein Gesetz zu erlassen, wodurch zur Aburtheilung von Straßenräubern, und andern in Banden von vier oder mehreren Köpfen betroffenem Raubgesindel das kriegsrechtliche Verfahren angeordnet ward. Nicht vor die Militairgerichte indessen sollten diese Verbrecher gestellt werden, sondern vor bürgerliche, zum Verfahren nach der kürzeren und rascheren militairischen Form autorisirte Specialgerichte, präsidirt von einem Mitgliede des obersten Justizhofes, zusammengesetzt aus studirten Unterrichtern oder asesores, und ein solcher auch das Fiscalamt dabei wahrnehmend. Jeder Alcalde, in dessen Bezirk eines der erwähnten Verbrechen begangen ward, sollte den Verbrecher verhaften, den Thatbestand möglichst constatiren, binnen 24 Stunden aber die Sache an das Specialgericht abgeben. Diesem war bei der ferneren Verhandlung, wie schon bemerkt, die kriegsrechtliche Form im Allgemeinen vorgeschrieben, jedoch überlassen, nach Anträgen des Fiscals dieselbe in einzelnen Punkten zu modificiren. Die Defension des Angeklagten sollte, bei Vermeidung der Nullität

ganzen Verfahrens durch einen recipirten Advocaten, oder jeden- falls mindestens durch einen Rechtsverständigen geführt, und Recu- sationen der Richter sollten seinerseits zwar zugelassen werden, je- doch nur, wenn unterstützt von hinlänglichen Gründen, über deren Erheblichkeit das Gericht sofort summarisch zu entscheiden hatte. Das nach Grundsätzen des gemeinen Rechts zu fällende Urtheil ging an eine Section des obersten Staatsjustizhofs, um es binnen 3 Ta- gen zu bestätigen, zu verändern, oder zu verwerfen. Im erstern Falle sollte unverzüglich die Vollstreckung erfolgen, im zweiten und dritten die Sache einer andern Section desselben Justizhofs überwiesen, und da selbst definitiv entschieden werden. — Specialgerichte sind aller- dings ein Uebel in jedem Staate; für die mexicanische Regierung waren sie in thesi sogar verfassungswidrig, in hypothesi aber, auf solche Fälle angewendet, zuverlässig nur das geringere Uebel!

In Guanajuato sind constitutionsmäßig die vom Volke ge- wählten und jährlich wechselnden Bürgermeister oder Schulzen (Al- caden) zugleich die Richter ihrer Gemeinden in erster Instanz, folg- lich in der Mehrzahl unstudirte Leute, auf vielen Dörfern kaum des Lesens und Schreibens kundig, gewiß die allerwenigsten in dem Grade, welchen das Richteramt billig voraussetzt. In der Ver- fassungsurkunde war die Rede davon, ihnen in ihren resp. Gemein- den juezes del hecho beizugesellen, eine Art von Geschwornen, welche über den Thatbestand der vorkommenden Sachen urtheilen sollten. Dieß gedieh jedoch nirgends zur Ausführung; statt dessen wurden später einzelne besoldete asesores letrados bezirksweise an- gestellt, bei denen die rechtsunkundigen Unterrichter sich Raths er- holen konnten. Im Jahr 1829 hatten jene, unter 867 ihnen zum Gutachten eingereichten Civilsachen, über 398 ihr Gutachten wirklich abgegeben, und deren Beendigung in erster Instanz dadurch bewirkt. In demselben Jahre waren vom obersten Gerichtshofe in der Haupt- stadt aus 236 ihm vorgelegenen Criminalsachen 204, und aus 31 Civilprocessen 3 definitiv abgeurtheilt worden. In seinem Amts- berichte vom 30 August 1830 erklärte der Staatsgouverneur sich im Allgemeinen zufrieden mit der Gerechtigkeitspflege seines Staats, und klagte hauptsächlich nur über den elenden Zustand der Gefäng- nisse und den Mangel eigener Strafanstalten. Letzterem abzuhelfen, brachte er die Einrichtung eines presidio auf der im Landsee Yru- rapundaro belegenen Insel del Fuerte in Vorschlag; ob der-

lich auch höchst nothwendigen Verbesserung des Gefängnißwesens und der Strafanstalten war die Centraljustiz der einzelnen Staaten mit gutem Beispiele vorangegangen. Im Jahre 1831 wurde das große Gebäude der sogenannten Acordada — in spanischer Zeit der Sitz des Criminalgerichtshofes und eines Zuchthauses, nachher als Militärcaserne verwendet — zur großen Central-Gefangnenanstalt, welche bis dahin in einem Flügel des Nationalpalastes eng, unbequem und ungesund angebracht gewesen war, mit einem Kostenaufwande von 60,000 Piastern zweckmäßig eingerichtet. Es war dabei auf Sicherheit, Gesundheit, Abwesenheit alles nicht durch den Freiheitsverlust nothwendig bedingten körperlichen Leidens, Trennung der Geschlechter und verschiedener Verbrecherclassen ꝛc., wie auch auf Möglichkeit nützlicher Beschäftigung der Gefangenen und Bequemlichkeit der Verhörslocale, gehörige Rücksicht genommen; es ward auch eine Anstalt nach Art der Pariser Morgue, zur Ausstellung aufgefundener unbekannter Leichname, damit verbunden, welche bis dahin in wahrhaft ärgerlicher Weise auf öffentlicher Straße vor den Thoren des Nationalpalastes stattgefunden hatte. Die zur Detention oder leichter öffentlicher Arbeit (nicht Festungsarbeit) verurtheilten Strafgefangenen wurden gleichfalls hier in abgesonderten Räumen aufbewahrt. Ihre Zahl betrug 266 im Herbste des Jahres 1831. Für Beschäftigung der Gefangenen war schon seit zwei Jahren selbst in dem alten, unbequemen Local etwas geschehen, aber bloß als Privatunternehmung des Alcayden (Kerkermeisters), ohne gesetzliche Sanction, und dadurch, wie durch die Mängel des Raumes, manchfach noch gehemmt. Die Regierung beabsichtigte jetzt diese wohlthätige Einrichtung im neuen Local nach größerem Maßstab und unter unmittelbarem Schutz des Gesetzes fortsetzen zu lassen. Am 15 October 1831 geschah die Uebersiedelung der Gefangenen aus dem alten Palastgefängniß in das neue Acordada-Local, und es war damit ein unstreitig lobenswerther, bedeutender Vorschritt zur Reform bisheriger Justizmängel und Mißbräuche geschehen. Die Opposition freilich, welche selten es über sich gewinnen konnte, der Regierung irgend ein unbedingtes Lob zu spenden, klagte über die Geldverschwendung, mit welcher man bei dieser Einrichtung verfahren sey, die in dem zur Disposition stehenden ehemaligen Inquisitionsgebäude für die Hälfte der Kosten hätte beschafft werden mögen; — ob eben so zweckmäßig

nd jedoch sehr dahin. — In gewissen, gewöhnlich vierteljähr-
en Zwischenräumen ließ die Corte suprema durch ihre Com-
sarien eine Visitation des Centralgefängnisses vornehmen, wo-
sämmtliche Unterrichter des Föderaldistricts, sämmtliche Armen-
vocaten, 4 Alcalden und 2 Regidoren der Hauptstadt assistiren
ten, was jedoch nicht immer wirklich geschah. Es sollte dabei
Zahl der jedesmaligen Gefangenen, die Legalität ihres Arrestes,
Fortgang ihres Processes und die Untadeligkeit ihrer Behandlung
statirt werden; die Resultate wurden dann öffentlich bekannt ge-
cht. Wir lassen hier vier solche Quartallisten des Jahres 1831
einen nicht uninteressanten Beitrag zur mexicanischen Sitten-
chichte nebeneinander folgen.

Am [illegible] März 1831.		Am 20 Mai 1831.		Am 15 Septbr. 1831.		Am 20 Decbr. 1831.	
Wegen Mord	96	Wegen Mord	67	Wegen Mord	101	Wegen Mord	98
— Straßenraub	11	— Straßenraub	11	— Straßenraub	16	— Straßenraub	8
— Kirchenraub	1	— Kirchenraub	1	— Diebstahl	256	— Diebstahl	245
— Diebstahl	207	— Diebstahl	234	— blutiger Schlägerei	123	— blutiger Schlägerei	184
— blutiger Schlägerei	162	— blutiger Schlägerei	123	— anderer —	22	— Nothzucht	11
— unblutiger —	90	— anderer —	74	— Nothzucht	12	— Sodomie	1
— Nothzucht	5	— Nothzucht	6	— Sodomie	1	— Bigamie	2
— Blutschande	1	— Bigamie	1	— Ehebruch	11	— Ehebruch	14
— Bigamie	1	— Ehebruch	10	— Hurerei	5	— Hurerei	3
— Ehebruch	2	— Hurerei	13	— Kuppelei	3	— Kuppelei	2
— Hurerei	9	— Falschmünzerei	2	— Betrug und Fälschung	10	— Faschmünzerei	2
— Kuppelei	4	— Betrug und Fälschung	5	— Preßvergehen	1	— Betrug und Fälschung	11
— Falschmünzerei	2	— Amtsuntreue	2	— Entweich. a. e. Strafanstalt	20	— Entweich. a. e. Strafanstalt	7
— Betrug und Fälschung	5	— Preßvergehen	1	— unerlaubt. Waffenführung	46	— unerlaubt. Waffenführung	30
— Amtsuntreue	2	— Entweich. a. e. Strafanstalt	14	— Bagatellen	9	— Bagatellen	6
— Preßvergehen	2	— unerlaubt. Waffenführung	60				
— Mißhandlung v. Eltern	1	— Bagatellen	26				
— Entweich. a. e. Strafanstalt	13						
	597		651		636		624

Die Mittelzahl des Jahres betrug also 627. Einer mir vor-
egenen officiellen Liste zufolge hatte zur spanischen Zeit, während
: 107jährigen Periode von 1703 — 1809 die Gesammtzahl aller
ch in Untersuchung befindlichen Criminalgefangenen der Hauptstadt
,900 betragen, was nur eine Jahresmittelzahl von 387 ergab.
· Für die Polizeigefangenen existirten übrigens besondere, nicht
en zweckmäßig eingerichtete und gehaltene Locale im Municipali-
itsgebäude. — Als Strafanstalten für die von der Centraljustiz
urtheilten Verbrecher wurden, insofern nur von Einsperrung und
ichter öffentlicher Arbeit die Rede war, die schon oben erwähnten
gesonderten Räume der Acordada verwendet, wo es aber eine
erurtheilung zu schwerer Festungsarbeit galt, die Presidios von
l. Carlos Monterey in Californien und Veracruz. Die
lifornische Anstalt war in einer zweckmäßigen Reorganisation be-
riffen, wobei man die Einrichtung der englischen Verbrechercolo-
en zum Muster zu nehmen schien. Die dahin bestimmten Ver-
recher durften auch ihre Weiber und Kinder mitnehmen, und man
chte ihre Behandlung während der Strafzeit darnach einzurichten,
ß sie nach Ablauf derselben nützliche Colonisten und Staatsbürger
worden seyn möchten. Nur die schwersten Verbrecher wurden
ch Veracruz gesendet; denn die Bestimmung dahin galt für
ewohner der Hochebene, welche dem dort klimatischen schwarzen
rbrechen vorzugsweise zum Opfer fallen, fast einem Todesurtheil
ich. Daher suchten denn auch die Sträflinge auf dem Transport
rthin auf jede Weise zu entkommen, was ihnen, bei Sorglosig-
t oder gar Connivenz der Escorten, nur allzuoft gelang, und
nn gerade die ärgsten Bösewichte wieder über das Land verstreute,
t Vergeblichmachung aller auf ihren Proceß verwendeten Mühen.

Es bleibt noch übrig, von den jährlichen Kosten einen Begriff zu
ben, welche die bisher erörterte Central-Justizverwaltung der
ammten Republik verursachte. Die Ausgabenrechenschaft des
ianzministeriums für das Etatsjahr vom 1 Julius 1830 bis 30
nius 1831 enthielt folgende hierauf bezügliche Positionen:

Für das Justizministerium . .	33,082	P.	7 R.
— die Corte suprema de Justicia	67,353	—	2 —
— — Jueces de Letras . . .	29,347	—	6 —
— — Jueces de Circuito . .	6,957	—	4 —
— — bei ihnen angestellten Fiscale	5,376	—	3 —

Für die Jueces de Distrito . . .	18,056 P.	5 R.
— Asesores (rechtsverständige Rathgeber unstudirter Richter) .	7,004 —	2 —
Ueberhaupt	167,178 P.	5 R.

worunter natürlich die von den Parteien gezahlten Gerichts- und Advocaturgebühren nicht begriffen sind.

III. Justizwesen in den einzelnen Staaten der Föderation.

Wie jeder einzelne mexicanische Staat überhaupt in allen seinen durch die Föderalconstitution nicht namentlich aufgenommenen, und, als die Gesammtföderation interessirend, der Centralverwaltung überwiesenen Angelegenheiten völlig souveraine Gewalt übt, so auch in seinem Justizwesen, insofern dasselbe nicht unter eine der vorstehend erörterten Kategorien fällt, welche, der Centraljustiz angehörig, durch ihre Organe besorgt werden. Die Ordnung der richterlichen Gewalt bildet demnach ihr eigenes Capitel in der Verfassungsurkunde jedes Particularstaates. Allgemeiner Grundsatz ist, daß das Recht im Namen des souverainen Volks dieses Staates innerhalb seiner Gränzen gesprochen, und kein Staatsbürger als Beklagter vor dem Tribunal eines andern Staats, oder selbst der Föderation Recht zu nehmen genöthigt werden kann, es sey denn in Bezug auf auswärtiges Besitzthum; oder als auswärts ergriffener Verbrecher, oder in den das Föderativinteresse berührenden, von der Generalconstitution ausdrücklich vorgesehenen Fällen. Die Art und Weise nun, wie jeder Staat bei sich die richterliche Gewalt ausüben läßt, variirt sehr nach den verschiedenen Particularverfassungen. Für die erste Instanz in Civil- und Criminalsachen sind bei den meisten Cantonsrichter bestellt (jueces de partido), wo möglich studirte; und insofern dergleichen nicht überall zu haben, unterstützt durch departementsweise niedergesetzte Asesores letrados; Rechtsverständige, deren Beruf es ist, den unstudirten Richtern ihres Bezirks, auf Einsendung der Acten in schwierigen Fällen, ihr Gutachten über gesetzliche Entscheidung der Sachen zu ertheilen. In bürgerlichen Bagatell- und Correctionssachen findet gewöhnlich vom Urtheil der Cantonsrichter keine Appellation statt; zuweilen ist selbige auch lediglich zum Verwaltungsressort der Gemeinde-

ntonsalcalden verwiesen, welche überdieß allenthalben, wo sie
h ohne alle Jurisdiction in Rechtssachen sich befinden, doch ein
ühne= oder Schiedsrichteramt zu verwalten haben, dessen Opera=
nen häufig jedem civilprocessualischen Verfahren selbst unfreiwillig
rangegangen seyn müssen. — In andern Staaten wiederum wird
s Sühnamt durch eigene Friedensrichter (juezes de paz) ver=
en, welche zugleich in geringeren Civilsachen unter 100 Piaster
erth als erste Instanz, zuweilen sogar inappellabel erkennen, wäh=
nd die wichtigern dem Juez de partido anheimfallen. In einigen
taaten sind, statt der Cantonsgerichte, Departementsgerichte erster
stanz, in noch andern sind dieselben ganz in den Händen der Ge=
inde= oder Cantons=Alcalden, bald mit, bald ohne Beistand von
esores letrados oder Juezes del hecho (Geschwornen). Als höch=
s Obergericht haben alle Staaten ein mehr oder weniger nach dem
uster der corte suprema zu Mexico eingerichtetes Tribunal mit
i Sectionen, welches bei den meisten auch die von den Unter=
richten dahin gelangenden Appellationen in zweiter und dritter
stanz erledigt, außerdem aber, in Bezug auf den Staat, diesel=
n Aufsichts= und Jurisdictionshandlungen, wie der mexicanische
richtshof in Bezug auf die Gesammtföderation verrichtet. In
nigen Staaten stehen indessen zwischen ihnen und den Untergerich=
n auch noch besondere Tribunale zweiter und selbst dritter Instanz;
inem Staate (Veracruz) ist durch seine Particularverfassung sogar
n eigener Justizminister, und zwar mit eigenthümlichen richter=
lichen Functionen zugestanden. — Das zur Bekleidung einer Rich=
erstelle erforderliche Alter variirt zwischen 25 und 35 Jahren; die stu=
rten und besoldeten Richter waren größtentheils auf Lebenszeit, zu=
eilen aber auch nur auf 5 Jahre angestellt; die Ernennung geschah
on der Staatsregierung auf Vorschlag des höchstens Tribunals.
Die nun auch mit richterlicher Gewalt bekleideten Alcalden waren
jährlich vom Volke gewählt, und immer nur auf bestimmte, zum
heil kurze Zeitfristen. Die Kosten der Justiz in den einzelnen
Staaten waren sehr ungleich; während der Particularstaat Me=
ico 128,842 Piaster darauf verwendete, finden sich auf dem Fi=
nanz=Etat des Staates Nueva=Leon nur 7500 Piaster dafür
usgeworfen.

Wenden wir uns jetzt von diesem allgemeinen Skizzenbilde zu
er genauern Beleuchtung des nicht nur auf dem geduldigen Pa=

pier der respect. Verfassungsurkunden, sondern in Wirklichkei
Praxis bestandenen Zustandes der Gerechtigkeitspflege in den
zelnen Staaten während des Zeitraums von 1830 — 32. Wi
gen dabei am zweckmäßigsten der alphabetischen Ordnung.

Im Staate Chiapas war nach der vom Gouvernem
neyro am 10 Febr. 1831 amtlich abgelegten Rechenschaft jene
stand allerdings nichts weniger als befriedigend und erfreulich.
erste gerichtliche Instanz sollte hier von studirten und besol
Cantonsrichtern (Juezes de partido) gehandhabt werden. Bei
wurf dieses Verfassungsartikels hatte man jedoch gleich vora
sehen, daß es unmöglich seyn werde, die zur Ausführung des
nöthige Juristenzahl aufzutreiben, und daher zur Unterstützung
nothwendigerweise vielfach zu ernennenden un studirten Richter,
vielmehr der an der Stelle förmlicher Juezes de partido mit
waltung der Untergerichte zu beauftragenden gewöhnlichen Al
den, für jedes Departement einen besondern asesor letr
d. h. einen Rechtsverständigen bestimmt, dessen Gutachten die
studirten Richter des Departements in allen wichtigern und sc
rigern Fällen einholen und sich darnach richten würden. Allein
dieß, wenn gleich unvollkommene, doch einige Sicherheit eines
absolut willkürlichen und rechtswidrigen Verfahrens unwissender
terrichter darbietende Correctiv hatte, theils wegen Mangel an
risten, theils wegen beschränkter Geldmittel des Staats, nicht
ständig zur Ausführung gelangen können; sondern man hatt
Maßregel auf Anstellung eines einzigen asesor general für
ganzen Staat beschränkt, welcher nun für alle unstudirten Unte
ter desselben — über 6/8 der ganzen Zahl — das juristische L
und der Wegweiser auf unbekannten Rechtspfaden seyn sollte.
ser Beamte ward belobt wegen seiner im Jahre 1830 bewiesenen
tigkeit; und wirklich wies er nach: 82 Endurtheile erster In
in 116 ihm vorgelegenen Criminal= und 84 in 94 Civilprocessen
gutachtet zu haben. Dieß konnte jedoch nicht hindern, daß
der bei weitem größere Theil, besonders der Criminalsachen, ent
ganz unerörtert geblieben, oder ganz willkürlich und mangelha
handelt, oder auch durch die Flucht der Verbrecher aus den ele
übelverwahrten Gefängnissen auf kürzestem Wege entschieden w
war. Der Gouverneur klagte bitter über die Schlaffheit und Un
samkeit der Criminalrechtspflege, über die unverhältnißmäßig

rbrecherzahl, gegen die sehr geringe der statuirten Exempel! Er
and aber zugleich, daß selbst die beste Justiz einer vollen Wirk-
ikeit in dieser Hinsicht entbehren würde, so lange nicht die Sitt-
keit des Volkes durch bessere Jugendbildung veredelt, besonders
r der so sehr eingerissenen Trunkliebe, theils auf diesem Wege,
ils durch polizeiliche Maßregeln kräftiger entgegengewirkt werde;
m über ⅘ aller begangenen Verbrechen erzeuge der Rausch! Da-
bedarf es kaum der Erwähnung, wie völlig unzureichend bei ei-
Bevölkerung von etwa 120,000 Seelen, vertheilt in 9 Cantone,
f einer Oberfläche ungefähr so groß wie das Königreich Bayern,
großer Schwierigkeit der Communicationen und Mangelhaftigkeit
Communicationsanstalten jener einzige Rechtsverständige, asesor
neral, sich erweisen mußte, durch sein Gutachten und seine Ein-
rkung die untergerichtlichen Proceduren der ganz unwissenden Al-
den im rechtlichen Wege zu halten! — Die zweite und dritte In-
nz in allen Proceßsachen war sodann dem in der Hauptstadt S.
ristobal, nach den gewöhnlichen Grundsätzen errichteten und
drei Sectionen operirenden obersten Gerichtshofe beigelegt, aber
h dessen Organisation bisher noch so wesentlich mangelhaft geblie-
, daß nicht einmal die etatsmäßige Fiscalstelle bei demselben
tte besetzt werden können, weil noch kein dafür taugliches Indivi-
um im ganzen Staate aufzufinden gewesen war! Die für das Jahr
30 nachgewiesene Thätigkeit dieses Tribunals, hatte sich beschränkt
f 82 in allgemeinen Oberaufsichtssachen, und 123 in processuali-
en Angelegenheiten expedirte Nummern; unter den letztern befan-
 sich 11 Civil- und 37 Criminalendurtheile. Es ist nicht zu
ugnen, daß der obenerwähnte asesor general verhältnißmäßig
ßiger zu sein schien, als die drei Herren Obertribunalsrichter. Die
sammtkosten des Justizwesens waren für das Jahr 1830 mit
,926 Piastern auf das Staatsbudget gebracht.

Ueber den wirklichen Zustand der Sache im Staate Chihua-
a — wo die Justizorganisation übrigens mit geringen Ausnahmen
nso, wie in Chiapas verfassungsmäßig decretirt war — ist es
n Verf. nicht gelungen, sich detaillirte und authentische Nach-
ten zu verschaffen.

Im Staate Cohahuila y Tejas waren die Untergerichte
in Chiapas organisirt, größtentheils aber noch vorläufig mit
esoldeten und unstudirten Municipalrichtern besetzt, und nicht

einmal, wie dort, auf den Beistand irgend eines asesor
verwiesen. Nichtsdestoweniger schien die Sache hier besser,
Chiapas zu gehen, wahrscheinlich weil die aufgeklärtere und
tere Bevölkerung größtentheils aus nordamericanischen Ueber
bestand, welche schon aus ihrem Vaterlande lebhafteren Si
größeres Geschick für alle Verzweigungen eines bürgerlichen G
wesens mitgebracht hatten. Auch findet man schon in der P
lar=Verfassungsurkunde dieses Staats manche Andeutung
Trachtens nach einer wahrhaft republicanischen Entwickelu
Justizformen und Grundsätze. Es wird daselbst Oeffentlich
Criminalproceßverhandlungen nach beendigter Instruction, un
lichst baldige Einführung des Jury=Instituts bevorwortet. —
der Hauptstadt Leona Vicario niedergesetzte oberste Geri
des Staats entsprach, einem Gouvernementsberichte vom 2
1831 zufolge, allen billigerweise unter vorwaltenden Umstän
ihn zu machenden Forderungen. Die jährliche Staatsausga
das Justizwesen war vorläufig auf 9536 Piaster beschränkt.

Aus Durango — wo die ursprüngliche Justizverfassung
falls viel Aehnlichkeit mit der von Chiapas hatte — fehl
Verf. ebenso, wie aus Chihuahua, speciellere Nachrichten ü
von ihr genommenen Entwickelungsgang. Doch mag bemer
den, daß dieser Staat im October 1831 sich genöthigt fand,
setz zu erlassen, wodurch zur Aburtheilung von Straßenräuber
andern in Banden von vier oder mehreren Köpfen betroffenem G
sindel das kriegsrechtliche Verfahren angeordnet ward.
vor die Militairgerichte indessen sollten diese Verbrecher
werden, sondern vor bürgerliche, zum Verfahren nach der l
und rascheren militairischen Form autorisirte Specialgericht
sidirt von einem Mitgliede des obersten Justizhofes, zusamme
aus studirten Unterrichtern oder asesores, und ein solcher m
Fiscalamt dabei wahrnehmend. Jeder Alcalde, in dessen
eines der erwähnten Verbrechen begangen ward, sollte den Ve
verhaften, den Thatbestand möglichst constatiren, binnen 24
den aber die Sache an das Specialgericht abgeben. Diese
bei der ferneren Verhandlung, wie schon bemerkt, die krieg
liche Form im Allgemeinen vorgeschrieben, jedoch überlassen
Anträgen des Fiscals dieselbe in einzelnen Punkten zu mod
Die Defension des Angeklagten sollte, bei Vermeidung der

s ganzen Verfahrens durch einen recipirten Advocaten, oder jeden- lls mindestens durch einen Rechtsverständigen geführt, und Recu- tionen der Richter sollten seinerseits zwar zugelassen werden, je- ch nur, wenn unterstützt von hinlänglichen Gründen, über deren rheblichkeit das Gericht sofort summarisch zu entscheiden hatte. as nach Grundsätzen des gemeinen Rechts zu fällende Urtheil ging eine Section des obersten Staatsjustizhofs, um es binnen 3 Ta- n zu bestätigen, zu verändern, oder zu verwerfen. Im erstern Falle llte unverzüglich die Vollstreckung erfolgen, im zweiten und dritten e Sache einer andern Section desselben Justizhofs überwiesen, und selbst definitiv entschieden werden. — Specialgerichte sind aller- ngs ein Uebel in jedem Staate; für die mexicanische Regierung wen sie in thesi sogar verfassungswidrig, in hypothesi aber, auf che Fälle angewendet, zuverlässig nur das geringere Uebel!

In Guanajuato sind constitutionsmäßig die vom Volke ge- ählten und jährlich wechselnden Bürgermeister oder Schulzen (Al- den) zugleich die Richter ihrer Gemeinden in erster Instanz, folg- in der Mehrzahl unstudirte Leute, auf vielen Dörfern kaum des ens und Schreibens kundig, gewiß die allerwenigsten in dem nde, welchen das Richteramt billig voraussetzt. In der Ver- fungsurkunde war die Rede davon, ihnen in ihren resp. Gemein- n juezes del hecho beizugesellen, eine Art von Geschwornen, lche über den Thatbestand der vorkommenden Sachen urtheilen lten. Dieß gedieh jedoch nirgends zur Ausführung; statt dessen urden später einzelne besoldete asesores letrados bezirksweise an- stellt, bei denen die rechtsunkundigen Unterrichter sich Raths er- len konnten. Im Jahr 1829 hatten jene, unter 867 ihnen zum tachten eingereichten Civilsachen, über 398 ihr Gutachten wirklich gegeben, und deren Beendigung in erster Instanz dadurch bewirkt. n demselben Jahre waren vom obersten Gerichtshofe in der Haupt- adt aus 236 ihm vorgelegenen Criminalsachen 204, und aus 31 ivilprocessen 3 definitiv abgeurtheilt worden. In seinem Amts- richte vom 30 August 1830 erklärte der Staatsgouverneur sich im lgemeinen zufrieden mit der Gerechtigkeitspflege seines Staats, d klagte hauptsächlich nur über den elenden Zustand der Gefäng- sse und den Mangel eigener Strafanstalten. Letzterem abzuhelfen, achte er die Einrichtung eines presidio auf der im Landsee Yru- apundaro belegenen Insel del Fuerte in Vorschlag; ob der-

selbe seitdem ausgeführt wurde, ist dem Verf. unbekannt. –
jährlichen Justizverwaltungskosten dieses Staats betrugen 2
Piaster.

Im Staate Jalisco (Guadalajara) findet sich durch di
fassungsurkunde folgende Einrichtung des Justizwesens vorgesch
Jede Gemeinde bekömmt wenigstens ein Tribunal erster Insta
ter Vorsitz des Alcalden mit zwei Gemeindegliedern besetzt, :
viele Tribunale, als Alcalden, wenn sie, wie in den größeren S
der Fall ist, deren mehrere für ihre verschiedenen Bezirk
In Criminalfällen sollen Geschworene (juezes del hecho) dies
tergerichten zur Seite stehen. Für jeden Canton wird dann e
soldeter asesor letrado angestellt, bei welchem die unjuristisch
calden sich Raths erholen. In der Hauptstadt Guadal
wird ein tribunal supremo in drei Sectionen, als zweite und
Instanz, und mit den gewöhnlichen Oberaufsichtsrechten eingen
wenn gegen dieses Gericht selbst Klagen vorkommen, sollen
einer durch den Congreß zu ernennenden Specialcommission e
und geschlichtet werden. Die Tribunalsrichter und asesores
dos werden von der Regierung, auf Vorschlag der Senatsk
des Congresses, jedesmal auf 4 Jahre ernannt, können abe
Ablauf derselben, immer für den gleichen Zeitraum, wieder im
bestätigt werden. Zu ihrer persönlichen Qualification genügt,
der nöthigen Rechtskenntniß, das active Staatsbürgerrecht u
Alter von 25 Jahren.

Diese von der Constitutionsurkunde vorgeschriebene Justi
nisation war denn auch mit einigen Modificationen wirkli
Leben getreten. Zu diesen gehörte die Weglassung der einst
noch unpraktisch gefundenen Geschworenen, und die Entb
des höchsten Gerichtshofes von allem Criminalrichteramte, u
an die asesores letrados und, wie wir weiter unten sehen w
für einige ausgenommene Fälle an Specialgerichte zur defi
Handhabung überging. Nichtsdestoweniger konnte in den
1830—32 hier der Zustand der Gerechtigkeitspflege keinesw
erfreulicher genannt werden. Die Criminalsachen wurden in
licher Weise verschleppt; die Delinquenten saßen Jahre lang
dann endigte ihre Haft gewöhnlich damit, daß sie davon liefe
Gerichte erster Instanz trieben den ärgsten Mißbrauch mit will
dictirten und verwendeten Geldstrafen. Man nannte sie of

ramläden, wo die Erlaubniß zu den größten Zügellosigkeiten ge-
uft werden konnte durch Opfer zum Besten der Municipalcasse, oder
es Alcaldenbeutels. Ihre von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blät-
rn publicirten Straflisten enthielten davon empörende Beispiele.
ald wurde ein gesetzlich mit Festungsstrafe belegtes Verbrechen
urch eine kleine Geldbuße abgemacht, bald eine ganz un-
huldige Handlung, ja Gesinnung, mit demselben Maße ganz
illkürlich gemessen. Es kam vor, daß der Alcalde zu Jamaim
inen Entführer mit einer Geldstrafe von 1 P. 6 Realen, und einen
hebrecher mit 3 Realen laufen ließ, der Alcalde zu Acatic aber
inen jungen Burschen como enamorado (weil er verliebter Natur
ey) zu 1 Piaster Strafe verurtheilte! Auch das Gefängnißwesen
es Staats lag tief im Argen. Die gewöhnlichen Behälter für die
n Untersuchung befindlichen Gefangenen enge, verpestete, leicht zu
urchbrechende Räume; keine Absonderung nach Geschlecht oder Clas-
en, und die Festhaltung der Gefangenen nur durch barbarische Fesse-
ung oder specielle Bewachung möglich. Besonders ward aber in
mtlichen Berichten die Strafanstalt im Presidio de Mescala als
in Abgrund von Elend, Unordnung und Willkür geschildert. In
cheußlichen Löchern lagen die 490 Baugefangenen, ohne Arbeit,
em Müßiggang und jedem Laster wie jeglicher Willkür ihrer Auf-
eher preisgegeben. Und nicht einmal sicher aufbewahrt waren sie,
ondern Complotte und Ausbrüche an der Tagesordnung; die Aufseher
einen Augenblick ihres Lebens sicher, dabei der auf Mindestfor-
erung gelieferte Unterhalt äußerst karg und schlecht, zugleich jedoch
nmäßig theuer, weil man die Arbeitskraft der Leute völlig unbe-
utzt ließ. — Unter solchen Umständen mag nicht befremden, was
man in einem von dem Staatsgouverneur Don Jose Ignacio
Herrera unter'm 1 Februar 1831 an seinen Congreß erstatteten
Berichte lies't. „Kein Jalisker", heißt es darin, „kein Jalisker von
gesundem Menschenverstande kann den heillosen Zustand unserer Ju-
stiz verkennen. Täglich zeigt sich greller die Absurdität unserer ver-
alteten Gesetzgebung, und in der That ist es zu bewundern, wie
ein republicanischer Staat mit diesem römisch-gothischen Gesetzes-
Chaos, dem, zum Uebermaß der Verwirrung, unsere freisinnigen
Institutionen aufgeklecks't wurden, auch nur bis jetzt sich hat erhalten
können. Die Legislatur hat es nicht an allerlei palliativen Besse-
rungsversuchen fehlen lassen, aber alle sind vergeblich gewesen, und

die Uebel nur immer größer geworden. Es ist auch nicht dieser oder jener Punkt, der uns drückt; unsere ganze Gesetzgebung ist es, in ihrer gränzenlosen Complication und Verwirrung. Ehe wir nicht ganz neue Civil= und Criminalgesetzbücher und Proceßordnungen bekommen, steht uns nicht zu helfen. Darauf wird denn allerdings auch schon hingearbeitet, und viel Material ist bereits beisammen; aber ein Ziel endlicher Vollendung scheint noch ferne genug!"

Gewiß muß man, wie unten noch unter einem allgemeinen Gesichtspunkte näher erörtert werden soll, in dieser Bezeichnung des wahren und Hauptübels dem Berichterstatter vollkommen beipflichten. Auch ließ sich für eine tüchtige Cur desselben viel Hoffnung schöpfen, als man erfuhr, daß einer der ausgezeichnetsten Juristen und Staatsmänner Mexico's, Don Juan de Dios Cañedo, Deputirter im Generalcongresse, die Ausarbeitung der Entwürfe übernommen habe. Indessen ward er bald darauf als Gesandter der Republik nach Peru und Chile versendet, von wo aus er schwerlich viel Theilnahme mehr dem Geschäfte widmen konnte, und nun sah es im Staate Jalisco unstreitig mißlicher um dasselbe aus. Denn in manchen von diesem Staat eben jetzt publicirten Gesetzen lag viel Grund zu Zweifeln an seiner Fähigkeit, die große Aufgabe der Ausarbeitung neuer Gesetzbücher in befriedigender Weise zu lösen. Es ist schon der Mühe werth, davon hier einige Proben zu geben.

Unterm 4 März 1831 erschien zu Guadalajara ein Gesetz über die gegen Mörder und Straßenräuber zu beobachtende Proceßform. Wenn gleich überhandnehmendes Raubwesen in neuester Zeit außerordentliche Maßregeln dagegen rechtfertigen konnte, wie wir dergleichen schon oben im Staate Durango erwähnten, so war doch hier offenbar noch ein politischer Nebenzweck dabei verfolgt worden. Eine Ramification des Bürgerkrieges im Süden hatte sich nach Jalisco gezogen, und man wünschte, in wirksamer Begegnung derselben mancher lästigen Formen des gewöhnlichen Criminalprocesses überhoben zu seyn. Daher hieß es denn gleich im ersten Artikel des besagten Gesetzes: „daß auch Conspiration und unerlaubte Waffenführung nach den darin aufgestellten Grundsätzen behandelt werden sollten." Uebrigens wurden hier nicht, wie zu Durango, eigene Specialgerichte niedergesetzt, sondern nur die gewöhnlichen Untergerichte zur Behandlung solcher Sachen nach einer höchst summarischen Proceßform autorisirt, über welche zu wachen, eigene an

lich für diesen Zweck von der Regierung zu ernennende Fiscale
n beigeordnet werden sollten. Je ausgedehnter die Vollmacht
n Fiscale durch das Gesetz bestimmt ward, und je entscheidender
ach ihr Einfluß auf das Schicksal angeklagter Individuen sich
lten mußte, desto befremdender fand man es, Rechts= und
setzkunde nicht unter den bei ihrer Wahl zu berücksichtigenden
enschaften genannt zu sehen! Das Gesetz verlangt nur, sie sollen
ve Staatsbürger seyn, von unbescholtenem Ruf, und lesen und
eiben können! Dieselben Eigenschaften werden von den für die
eklagten zu bestellenden Defensoren gefordert. Zu den sonst merk=
digsten Bestimmungen dieses curiosen Gesetzes gehören folgende:
er, den die öffentliche Stimme als Räuber, Mörder, Conspira=
c. bezeichnet, kann, auch ohne speciell ihn inculpirende Indicien,
aftet werden, um über seinen Lebenswandel zu inquiriren. Er=
n sich dabei hinreichende Anzeigen eines bestimmten von ihm be=
enen Verbrechens, so wird über dieses ihm der Proceß gemacht;
ntgegengesetzten Falle muß aber der Verhaftete wenigstens durch
vollgültige Zeugen (testigos cabales) seinen schuldlosen Wandel
isen: vermag er das nicht, so ist, auch ohne irgend ein speciell
angeschuldigtes Verbrechen, und ohne weitere Form des Pro=
ß, das Gericht befugt ihn unter die Soldaten zu stecken oder,
ı dazu untauglich, auf 6 Monate zum Festungsbau zu verur=
en!! Wird aber ein förmlicher Proceß eingeleitet, so soll der
al sorgen, daß derselbe, unter Beseitigung aller nicht durchaus
ntlichen Formen, möglichst rasch beendigt werde. Ueber die Ei=
haften der gegen den Angeklagten zulässigen Zeugen wird nichts
gt; Defensionalzeugen sollen aber nicht nur im gewöhn=
n Sinne omni exceptione majores, sondern auch mit besonde=
Probitätscertificaten ihrer Polizeibehörde versehen seyn, und un=
ssenhafte Aussteller solcher Certificate mit zweijähriger Festungs=
e belegt werden. Die Strafbestimmung gegen überführte An=
igte erfolgt nach gemeinem Recht; gegen Hehler geraubten Guts
verdächtiger Personen kann sie bis auf 6 Jahre Festung geschärft
en. Die in solchen Sachen gefällten Urtheilssprüche erster In=
 wurden dem obersten Gerichtshofe vorgelegt, um binnen 3 Ta=
von ihm definitiv bestätigt, aufgehoben, oder modificirt zu wer=
Am Schluß ist noch verordnet, daß alle Criminalsachen, bei
s, auch nur als Incidentpunkt, von einem der vorgenannten

Verbrechen die Rede entsteht, nach den Bestimmungen dieses Gesetzes behandelt werden sollen. Gegen Gerichtspersonen, welche pflichtwidrig bei solchen Processen verfahren würden, ist 2—5jährige Festungsstrafe angedroht.

Noch merkwürdiger war ein, drei Wochen später, am 25 März 1831 publicirter Nachtrag desselben Gesetzes, folgenden wesentlichen Inhalts:

1) Säufer, Spieler von Profession, schlechte Ehemänner, Faullenzer, und Leute, die kein rechtmäßiges Erwerbsmittel ihres Unterhalts angeben können, sollen verhaftet, und entweder unter die Soldaten gesteckt, oder auf 4 Jahre als Baugefangene nach Mescala geschickt werden.

2) Ueber Anwendbarkeit der Bestimmung dieses Gesetzes auf einzelne Inculpaten soll eine in jeder Gemeinde aus Municipalbeamten und Bürgern für diesen Zweck zusammenzusetzende Junta entscheiden, und ein officieller Defensor dabei das Interesse der Unschuld wahrnehmen. Das, nach einer sehr summarischen Procedur, von der Junta mit absoluter Stimmenmehrheit gefällte Urtheil ist inappellabel; der Verurtheilte wird sofort zur Disposition der Regierung gestellt, welche es vollziehen läßt.

Ein halbofficieller Artikel im Journal der Centralregierung bemerkte bei Erwähnung dieses Gesetzes: „Dasselbe sey ungemein energisch; wenn gut und redlich ausgeführt, werde es aber allerdings wohlthätig und gemeinnützlich sich erweisen können."

Die Kosten des Justizwesens waren im Finanzbudget des Staats Jalisco für das Jahr 1831 auf 43,950 Piaster festgestellt.

Die Verfassungsurkunde des Staats S. Luis Potosi hatte die Gerichtsbarkeit erster Instanz den Alcalden übertragen; bezirksweise angeordnete asesores letrados sollten ihnen als Rathgeber zur Seite stehen. Ein oberster Justizhof in der Hauptstadt ward als Appellationsinstanz und Oberaufsichtsbehörde sämmtlicher Untergerichte vorgeschrieben. Diese seit 1825 ins Leben getretene Einrichtung hatte sich in den nächsten sechs Jahren leidlich erwiesen. Man klagte allerdings über Mangel eigentlicher Rechtskenntniß beim untergerichtlichen Verfahren; denn auch die asesores letrados, denselben einigermaßen zu ergänzen bestimmt, hatten wegen Spärlich-

t qualificirter Subjecte nur in sehr ungenügender Zahl angestellt rden können. Doch ging es. Das tribunal supremo in der auptstadt S. Luis bestand aus einem Fiscal, drei studirten und soldeten Richtern, und 20 unbesoldeten, in der Regel auch unstu-rten, jährlich von der Municipalität neugewählten Hülfsrichtern ojuezes). Es operirte wie gewöhnlich in drei Sectionen für e Proceßsachen, und für die Oberaufsichtssachen als Plenum. Man bte seine Thätigkeit, und zwar schien dieselbe hier wie bei den Un-rgerichten — ehrenwerthe Ausnahmen von sonstiger Regel — vor-ugsweise der Criminaljustiz zugewendet. Denn während im Jahr 1829 im ganzen Staate von 98 pendenten Civilprocessen nur definitiv abgeurtheilt wurden, hatte allein das höchste Tribunal on 293 vorgelegenen Criminalprocessen mit 402 Angeklagten, 250 it 320 Angeklagten zur definitiven Entscheidung gebracht. Im lbigen Jahr ergab die Gefängnißliste der Hauptstadt eine Zahl on 1486 Criminal- und Polizei-Gefangenen, wovon beim Jahres-chlusse noch 204 in Haft verblieben. Die Hauptklage war auch in iesem Staate weniger gegen Ungeschicklichkeit oder üblen Willen der Richter, als gegen den Gräuel der altspanischen chaotischen Gesetz-bung gerichtet, inmitten welcher auch der beste Richter das Recht nicht wirksam zu wahren vermochte. Neue Gesetzbücher und Proceß-ordnungen wurden auch hier für unerläßlich erklärt, nicht ohne Scheu or der bedenklichen herkulischen Arbeit. Und leider muß man hin-zufügen, daß auch in diesem Staate kein besonderer Grad legisla-torischer Weisheit bis jetzt in den daselbst bezüglich auf Rechtspflege rlassenen organischen Gesetzen sich offenbarte. Ein solches erschien . B. im Sommer 1831, in den wichtigsten Punkten, in solchen, die ben der schnellsten und gründlichsten Reform bedurft hätten, auf ie bestehende Gesetzgebung hinweisend, deren Fortexistenz ben die Quelle alles Unheils war, und die besten, unter Bedingung hrer Berücksichtigung den Richtern ertheilten Vorschriften völlig nnütz machte, weil aus dem allgemeinen Labyrinth bestehender Ge-tze für jede Meinung ungefähr formell zulässige Entscheidungs-ründe beigeschafft werden konnten. Man vermißte ferner alle rich-gen Begriffe über Classification und gegenseitiges Verhältniß von Verbrechen und Strafen; man ward nichts weniger als befriedigt urch die Schärfe einiger gegebenen Definitionen, und für einige älle, wo sie durchaus unentbehrlich waren, sah man sich ganz ver-

geblich nach ihnen um. Einige positive Bestimmungen außerdem ließen sich schwer in Einklang bringen mit allgemeinen Rechtsgrundsätzen. So war unter andern dem Angeklagten zwar gestattet, seinen Richter erster Instanz aus gültigen Gründen zu perhorresciren, nicht aber den asesor letrado, bei welchem derselbe sein Urtheil schöpfen mußte. Bei Feststellung der Grundsätze über Gültigkeit der Zeugnisse ward zwischen Defensional- und Anklagezeugen ein Unterschied gemacht, keineswegs geeignet zwischen dem Interesse des Staats und des Angeklagten die Wage gleich zu halten. In Bezug auf Verwundungen ward ein sonderbarer Werth darauf gelegt, ob selbige mit scharfen oder stumpfen Werkzeugen zugefügt worden, und unbedingt für den ersten Fall die criminelle, für den letztern die nur correctionelle Behandlung des Thäters vorgeschrieben. Solche und ähnliche Bestimmungen der Gesetzgeber von S. Luis Potosi machten es Manchem zweifelhaft, ob sie der schwierigen Arbeit einer Abfassung ganz neuer Gesetzbücher und Proceßordnungen für's erste schon gewachsen seyn dürften. — Das Gefängnißwesen dieses Staats war nicht besser bestellt, als in den meisten übrigen; das Centralgefängniß in der Hauptstadt zwar comparativ erträglich, aber die Gemeindekerker der übrigen Städte und Ortschaften kleine, elende, ungesicherte Hütten, mit höchstens zwei Abtheilungen, aus denen sich fortzumachen nichts den Verbrecher hinderte, wenn er nicht etwa freiwillig zu bleiben für gut fand. — Die Justizverwaltungskosten des Staats waren für das Jahr 1830 mit 32,554 Piastern auf den Finanz-Etat gebracht.

Die Verfassungs-Urkunde des Staats Mechoacan legt seinen Alcalden ein doppeltes Richteramt bei, einmal als Präsidenten der Municipal-Sühngerichte, mit den zu Schiedsrichtern gewählten Obmännern (hombres buenos) besetzt; dann als wirkliche Richter erster Instanz, wozu in jedem Canton dessen Oberalcalde (alcalde mayor) bestimmt ist. Eine gewisse Zahl von asesores letrados bezirksweise vertheilt, sollte ihrer Rechtsunwissenheit zu Hülfe kommen. In der Hauptstadt Morelia (Valladolid) sollte ein Tribunal zweiter Instanz (tribunal superior), besetzt mit drei Richtern und einem Fiscal, außerdem noch der gewöhnliche Gerichtshof (tribunal supremo) als dritte Instanz und Oberaufsichtsbehörde der gesammten Staatsjustiz installirt werden. Diese Organisation kam auch wirklich zur Ausführung.

Wie sich, nachdem sie fünf Jahre bestanden, der Staat dabei befand, ersehen wir am deutlichsten aus nachstehendem Fragmemt des von Don Mariano Macedo, Staatsgouverneurs von Mechoacan, 7 August 1829 seinem Congreß erstatteten Jahresberichte.

„Mit untauglichen Gesetzen, mit Richtern erster Instanz, die zum Theil weder lesen noch schreiben können und zu ihrer Belehrung an asesores letrados verwiesen sind, welche größtentheils nur auf dem Papier der Verfassungs-Urkunde stehen, in der Wirklichkeit aber weder existiren noch existiren können, weil kaum zur Besetzung der Obergerichte die erforderliche Juristenzahl aufzutreiben ist — was soll man da von der Justiz erwarten, unter einem durch dreihundertjährige Unwissenheit, Sittenverderbniß und Unterdrückung entarteten Volke? Jene Alcalden-Richter, ohne alle Kenntniß, ohne guten Willen, jährlich erneuert, und täglich während dieses Jahres die Amtsbürde verwünschend, die sie ihren Privatgeschäften, ihrem Broderwerb entzieht — was werden, was können sie leisten? Dabei fehlt es ihnen an Subalternen, an starker Hand, an Gefängnissen; ihre juristischen Rathgeber sind im glücklichsten Fall, nämlich wenn überhaupt dergleichen für sie existiren, viele Meilen weit entfernt; dennoch will man sie, gleich rechtsverständigen, besoldeten Richtern, die das Amt gesucht haben, verantwortlich machen! Mit den Gerichten zweiter und dritter Instanz geht es allerdings besser; aber nur allzuhäufig sind sie nicht vollständig besetzt, weil es an Rechtsgelehrten fehlt, und ihre ganze Thätigkeit ist unzureichend durch den Wust formloser und fehlerhafter Acten, der von ihren Untergerichten an sie gelangt, sich durchzuarbeiten, oder die dort vorkommenden Vernachlässigungen, Versäumnisse und Nullitäten zu verbessern. Unter diesen Umständen werden die Civilprocesse immer seltener, weil ihre Beendigung unabsehbar; und gewiß ist diese Seltenheit, wenn aus solcher Ursache entspringend, ein öffentliches Unglück. Aber auch die Criminalprocesse werden seltener, obgleich die Verbrechen sich mehren; die Alcalden suchen das Meiste, ja das Aergste correctionell abzumachen, um nur leichter und schneller davon zu

kommen. Die Gefängnisse befinden sich in einem Zustande, der unserer Civilisation zur höchsten Schande gereicht; verpestete Lasterschulen sind sie, nicht Bürgen der öffentlichen Sicherheit. In dieser Lage der Sachen können einzelne gute Gesetze, wie wir sie über gewisse Competenzfragen, über das Sportelwesen, über sämmtliche Behandlung einiger Criminalfälle, Verbesserung der Gefängnisse, das Armen-Recht in Proceßsachen, Stiftung eigener Actuariate bei den Untergerichten rc., theils kürzlich erhalten, theils nächstens zu erwarten haben, nur sehr wenig helfen, wenn sie auch ausgeführt würden; überhaupt aber kann nichts uns helfen, als eine Reform unserer alten Gesetzbücher, welche durchaus nicht im Einklange mit unserer neuen Verfassung stehen, und wenn sie auch an sich und zu ihrer Zeit gut gewesen, jetzt schon deshalb verderblich wirken müssen, weil jede Verweisung auf sie nothwendig durch die Clausel — en quanto no se opongan al systema *) — bedingt wird. Diese Clausel ist eine Quelle der ärgsten Mißbräuche, der gräulichsten Willkür. Denn jeder Alcalde pflegt sein eigenes „System" zu haben, und sehr geneigt zu seyn dasselbe mit dem in der Clausel gemeinten allgemeinen Systeme zu verwechseln, oder zu identificiren!"

Am 7 August 1831 berichtetete der Staatsgouverneur Don Ignacio Dominguez, „die Justiz befinde sich ungefähr noch in demselben Zustand, wie ihn sein Vorgänger (Macedo) im Jahr 1829 geschildert; nur sey die Nothwendigkeit endlicher durchgreifender Reformen seitdem noch ungleich dringender und unabweisbarer geworden."

Die Justizverwaltungskosten standen auf dem mechoacanischen Staatsbudget zu 24,500 Piastern ausgeworfen, und zwar mit 12,400 für das Tribunal zweiter Instanz und 12,100 für den obersten Gerichtshof. Hieraus ging hervor, daß besoldete asesores letrados zur Unterstützung der unstudirten Unterrichter damals gar nicht vorhanden waren, also höchst wahrscheinlich gar keine, insofern nicht etwa ein Winkeladvocat gegen einen Sportelantheil den Alcalden beiräthig zu seyn sich willig finden

*) „So weit sie dem heutigen System nicht widerstreiten."

eß, vielleicht aber dadurch nur das Uebel ärger machte, und, durch seine Gesetzeskunde den Parteien gefährlicher ward als der Herr Schulze oder Bürgermeister durch seine Unwissenheit! Wenn übrigens die Gerichtshöfe zweiter und dritter Instanz beinahe gleich in den auf sie verwendeten Kosten standen, so schien dagegen in ihrer Thätigkeit ein großer Unterschied zu seyn. Wenigstens gab eine im Jahr 1831 eingesehene Liste der von beiden in 6 Monaten gelieferten Expeditionen für jenen die Nummerzahl 1815, für diesen nur 204.

Im Bundesstaate Mexico hatte die Verfassungs-Urkunde Cantonsgerichte (juicios del partido), Districtsgerichte (j. del distrito) und ein Staatsgericht (j. del estado) für die erste, zweite und dritte Instanz verordnet, jedes mit einem besoldeten und studirten Richter besetzt, welchen in der zweiten und dritten Instanz aber für jeden einzelnen Civilfall „asociados“ (eine Art Obmänner), von den Parteien gemeinschaftlich gewählt, beigegeben werden sollten, deren Gutachten, ohne daran gebunden zu seyn, sie zu vernehmen hatten. Außerdem ein tribunal supremo in der Hauptstadt Toluca, nach gewöhnlicher Art in Sectionen organisirt, die eximirten durch die Constitution ihm ausdrücklich zugewiesenen Sachen in drei Instanzen, außerdem die von den Untergerichten dahin gelangenden Nullitäts-Recurse zu entscheiden, und über das gesammte Justizwesen des Staats die Oberaufsicht zu führen. Diese ganze Einrichtung existirte mit ihren meisten wesentlichen Bestandtheilen auch noch im Frühjahr 1832. 40 studirte Cantonsrichter, mit resp. 2000 und 1500 Piastern jährlicher Besoldung, verwalteten die Untergerichte erster Instanz. Sie wurden belobt wegen eines im Jahr 1831 bewiesenen rühmlichen Fleißes, und wenn man fand, daß sie zu viele Zeit in Competenzstreitigkeiten unter einander verloren, so ward das weniger ihnen, als einer nicht hinlänglich scharfen und vollständigen Abgränzung ihrer Cantone zur Last gelegt. — Statt der für die zweite und dritte Instanz verordneten juzgados de distrito und del estado hatte man einen einzigen, denselben Zweck in verschiedenen Sectionen verfolgenden Gerichtshof unter dem Namen Audiencia eingeführt, besetzt mit 6 Richtern und einem Fiscal. Die Zahl seiner Expeditions-Nummern im Jahr 1831 betrug 8551 in Criminal-, und 2442 in Civilsachen. Dadurch waren von 528

Criminalprocessen 398 definitiv abgeurtheilt, 56 aber zur V
ständigung an die Untergerichte zurückgesendet worden, so d
74 einstweilen noch ganz unerledigt blieben; von 496 Civilp
waren am Jahresschluß 77 abgemacht, und 419 noch pende
Der gleichfalls mit einem Fiscal und 6 Richtern besetzte höch
stizhof hatte, insofern Expeditions-Nummern einen richtigen
stab liefern, sich weniger thätig erwiesen; denn er hatte deren
haupt nur 4821 absolvirt, worunter 220 Endurtheile. — D
stand der Gefängnisse ließ, wenn auch besser als in vielen
Mitstaaten, doch noch viel zu wünschen übrig; daß es ihn
Festigkeit und Sicherheit gebrach, zeigt sich in der Thatsach
während des Jahres 1831 nicht weniger als 229 Gefangene
gelaufen waren, wovon man nur 10 wiederum eingefangen ha
Das Justizbudget des Staats für das Etatsjahr vom Octobe
bis dahin 1831 war in nachstehenden Positionen aufgestellt:

I. Für den höchsten Justizhof (tribunal supremo)

6 Richter und 1 Fiscal ad 3500 P.	24,500	Piaster	
2 Secretäre ad 2000 . .	4,000	—	
6 Canzleibeamten ad 1000 666 und 500	4,332	—	
2 Unterdiener ad 500 . .	1,000	—	
Bureaukosten	80	—	
			33,912 P

II. für das Gericht 2. und 3. Instanz (audiencia)

6 Richter und 1 Fiscal ad 3000 P.	21,000	P.	
2 Relatoren ad 1250 und 950	2,200	—	
9 Canzleibeamte ad 1000, 600 und 350	7,350	—	
2 Canzleidiener ad 600 . .	1,200	—	
2 Armenadvocaten ad 600 .	1,200	—	
Bureaukosten	50	—	
			33,000

III. für 40 Unterrichter (2 ad 2000, die übrigen ad 1500 P. 61,500

I. für 40 Unterrichter (2 zu 2000, die übrigen zu 1500)	61,500	—
V. Zuschuß zu den Municipalausgaben der Gefangenen-Unterhaltung	200	—
I. Justiz-Executionskosten	200	—
überhaupt	128,812	Piaster.

Wenn solchergestalt von allen die mexicanische Republik bilden-
en einzelnen Staaten der Bundesstaat Mexico seine Justiz
ich am meisten kosten ließ, so läßt sich zugleich auch nicht läugnen,
aß hier verhältnißmäßig mehr als anderswo mit dem verwendeten
Geld ausgerichtet ward, und kräftiger als irgendwo ein ächter und
virksamer Justizreformgeist in den Handlungen der Regierung und
es gesetzgebenden Körpers sich bethätigte. Am 11 October 1830
rschien zu Toluca ein recht zweckmäßig gefaßtes transitorisches
Gesetz zur vorläufigen Abkürzung der Processe, Beseitigung unnü-
er Formen und Spitzfindigkeiten, Ausgleichung mehrerer Wider-
prüche der altspanischen Gesetzgebung, Beschränkung des Sportel-
ufugs &c. — jedoch nur als Anfang und Einleitung wirklicher
Anstalten für Entwurf und Einführung neuer Gesetzbücher und
Proceßordnungen, mit deren Ausarbeitung nach einem vom Licen-
aten Heredia entworfenen und im Congreß angenommenen aus-
ührlichen Plan eine aus geschickten und verdienten Männern zusam-
nengesetzte Commission im Mai 1831 beauftragt ward. Heredia
atte seinen Plan im Wesentlichen auf denjenigen basirt, welchen die
panischen Cortes im Jahre 1822 adoptirten. Seine Arbeit fand vie-
n Beifall im Publicum; nur ward hie und da gewünscht, er möchte
nehr Rücksicht auf manche damals bei der Majorität in den spani-
chen Cortes durchgefallene Vorschläge und Bemerkungen der Mino-
ität genommen haben. Zwischen diesem Anfang und der Beendi-
ung des großen Werks lag allerdings noch eine weite Kluft; doch
urfte man sich des Anfangs freuen. Es ward auch ziemlich all-
emein angenommen, daß die Hoffnung, es vollendet zu sehen,
m Staate Mexico besser begründet sey als in den meisten übrigen
Bundesstaaten; daß aber, einmal dort vollendet, es vom größten
Einfluß seyn werde auf Erleichterung und Beschleunigung ähnlicher
Erfolge in allen übrigen Theilen der Republik.

Die Verfassungsurkunde des Staates Nueva Leon legt die erste Gerichtsinstanz in die Hände der Alcalden, und es ward gleichzeitig sogar mittelst eines organischen Gesetzes verordnet, daß ihre Erkenntnisse in allen Streitsachen unter 100 Piaster Werth in- apellabel seyn sollten. Als zweite und dritte Instanz für die ge- wöhnlichen, als erste, zweite und dritte für die eximirten Sachen und als Justiz-Oberaufsichtsbehörde war ein höchster Justizhof un- ter dem Namen Audiencia in der Hauptstadt Monterey be- stimmt, und seine Besetzung mit drei studirten Richtern und einem Fiscal, so wie seine Geschäftsorganisation in drei Sectionen, auf der auch in den meisten andern Staaten gewöhnlichen Weise vor- geschrieben.

Diese constitutionelle Einrichtung war im Jahre 1830 seit 5 Jahren im vollen Gange gewesen, mit einigen successiv hinzugetre- tenen Modificationen. So hatte man z. B. einen studirten Asesor general zur juristischen Rathgebung für sämmtliche Alcalden des ganzen Staats angestellt. Man hatte ferner dem höchsten Tribu- nal, damit nicht in den verschiedenen Sectionen jede Instanz in der Hand eines einzelnen Richters sich befinde, eine gewisse Zahl von conjueces legos (unstudirte Hülfsrichter, eigentlich aber nur noth- wendige Obmänner oder Gutachter) beigesellt. Man hatte sodann die Verfügung getroffen, daß die bei diesem Tribunal eingehenden Sporteln nicht, wie gewöhnlich, unter die Richter und Escribanos vertheilt, sondern der Staatscasse berechnet und zur Bestreitung der allgemeinen Justizkosten mit verwendet werden sollten. Man hatte endlich zur Beseitigung der aus Artikel 151 der Föderalconstitution vom 6 October 1824 für eine wirksame Criminaljustiz sich ergeben- den Hindernisse denselben dahin authentisch zu interpretiren auf sich genommen, daß die sechzigstündige Frist, nach deren Ablauf ein auf Indicien Verhafteter freigelassen werden soll, wenn sich bis dahin noch kein Anfang eines Beweises gegen ihn ergeben hat, nicht laufe, während irgend ein äußeres Hinderniß der Beendigung einer ersten summarischen Untersuchung sich entgegenstelle, und von sol- chen, den Lauf der Frist suspendirenden Hindernissen ward sogar die Unfähigkeit des inquirirenden Richters nicht ausgeschlossen, nur mit Vorbehalt seiner Verantwortlichkeit, insofern er nicht zeitig Rath und Hülfe gesucht hätte!! Der allgemeine Zustand, der nach solchen Grundsätzen organisirten Rechtspflege ward nun in einem

[Amt]sberichte des Staatsgouverneurs, Don Joaquin Garcia, [v]om 4 März 1830, nicht eben als schlecht und unwürdig, doch als [ei]n solcher geschildert, der leider noch viel zu wünschen übrig lasse! Besonders ungenügend hatte sich die Institution der conjueces le- [go]s beim Obertribunal erwiesen. Wenn vorhanden, halfen sie [n]ichts wegen ihrer Unwissenheit und Geschäftsunkunde; wenn aber nicht vorhanden — was sehr häufig der Fall war, weil es fast im- [mer] an irgend qualificirten und zur Uebernahme der unbesoldeten [La]st willigen Subjecten fehlte — schadete ihre Abwesenheit unend- [li]ch, weil die Richter, denen das Gesetz den Gebrauch ihres Beistan- [d]es zur Pflicht machte, nun einen Vorwand bekamen, die Sachen [li]egen zu lassen. — Der Gouverneur trug darauf an, diese conjue- [c]es legos ganz abzuschaffen, statt ihrer aber das Obertribunal mit [zw]ei studirten und besoldeten Hülfsrichtern zu vermehren. Indessen [s]cheint es, daß ökonomische Bedenken der Genehmigung dieses An- [tr]ages im Wege standen; man begnügte sich daher, die legale [N]othwendigkeit der Zuziehung jener Laien-Hülfsrichter bei [de]n Entscheidungen des Gerichts auf die Fälle zu beschränken, wo [ih]re Stellen wirklich besetzt waren, und dadurch wenigstens den ob- [er]wähnten Verschleppungsvorwand dem Tribunal abzuschneiden. [D]ie Zahl der im Jahre 1829 abgemachten Rechtssachen ward fol- [g]endergestalt angegeben:

1) Durch den Asesor general 61 Civil- und 68 Criminalprocesse in der Untergerichtsinstanz. Wie viele bei ihm pendent ge- blieben waren, blieb unerwähnt.
2) Durch die Audiencia als obersten Justizhof 54 Civil- und Criminalprocesse mittelst definitiver, 31 mittelst interlocuto- rischer Sentenz. Ueberhaupt hatten 219 Sachen zur Bear- beitung vorgelegen, wovon also 134 am Jahresschlusse noch ganz unerledigt.

Von den Gefängnissen ward eingestanden, daß sie, fast ohne [A]usnahme, sich im erbärmlichsten Zustande befanden, unsicher, [sch]mutzig, ungesund, in jeder Hinsicht unzweckmäßig. Aber es [feh]lte durchaus an hinreichenden Municipal- und Staatsfonds, um [ein]e nahe Verbesserung auch nur hoffen zu dürfen. — Auf dem Ju- [sti]z-Etat standen 7500 Piaster, wovon 1500 zur Besoldung des [A]sesor general, 6000 für den höchsten Justizhof. Die bei demsel- [be]n der Staatscasse verrechneten Sporteln hatten 1122 Piaster be-

tragen. — Der nächstfolgende Jahresbericht desselben Staatsgouverneurs vom 3 Februar 1831 bestätigte größtentheils den Inhalt des frühern. Doch ward dießmal schwerer Klagen erwähnt, welche über Unwissenheit und rechtswidriges Benehmen der Alcalden bei Ausübung ihrer richterlichen Functionen von allen Seiten einliefen; besonders in den inappellabeln Civilsachen verführen sie, hieß es, mit frevelhafter Willkür und Parteilichkeit, und die schwersten Criminalfälle sehe man sie nicht selten aus Faulheit oder aus schlimmeren Motiven correctionell behandeln. — Die Zahl abgemachter Rechtssachen im Jahre 1830 hatte betragen:

1) beim Asesor general 84 Civil- und 74 Criminalsachen.

2) Bei der Audiencia 52 definitiv abgeurtheilte Civil- und Criminalsachen und 32 durch interlocutorisches Decret an die Untergerichte remittirte. Von den überhaupt zur Bearbeitung vorgelegenen 260 Sachen fand der Jahresschluß 176 ruhend oder wenigstens unbeendigt. Die berechneten Sporteln hatten 1024 Piaster betragen, also durchschnittlich etwas über 12 Piaster für jede abgemachte Sache, was nicht eben unmäßig erscheint.

Dem Staate Oajaca verlieh seine Constitutionsurkunde besoldete Unterrichter erster Instanz, für jeden Canton Einen, und alle 5 Jahre zu erneuern. Ein oberster Gerichtshof in der Hauptstadt war mit der zweiten und dritten Instanz beauftragt, und mit den übrigen auch in andern Staaten gewöhnlichen Attributionen einer solchen höchsten Justiz- und Aufsichtsbehörde ausgestattet. Er operirte in zwei Sectionen und als Plenum. Diese Einrichtung ward in den Jahren 1830 — 32 schon nichts weniger als genügend gefunden. Die Unterrichter kosteten viel Geld, und leisteten wenig, weil größtentheils unstudirte und ganz unfähige Subjecte, durch deren Dummheiten, Gesetzwidrigkeiten und Nullitäten das Obergericht sich kaum durchzuarbeiten vermochte. Ein Gesetz vom 29 September 1831 verfügte daher die Anstellung von drei Asesores letrados, bezirksweise angestellt, zur Rathgebung und Leitung der unstudirten Richter ihrer resp. Bezirke bestimmt, und aus den diesen dafür zu machenden Gehaltsabzügen besoldet. Sie sollten vorzugsweise aus dem Advocatenstande genommen werden, dann aber ihre Advocatur aufgeben, unter welcher Bedingung jedoch nur wenige eine solche Stelle angenommen haben dürften. Eine an-

rliche Geschäftsinstruction ward für sie entworfen, und ihnen er Anderm zur Pflicht gemacht, auf die von den Untergerichten en einzusendenden Acten für Incidentpunkte binnen 6, und in Hauptsache binnen 12 Tagen ihre Gutachten abzugeben. Verschleppungen über diesen Termin hinaus sollten dem Obergerichte zur medur und Bestrafung angezeigt werden. Schon ein Jahr früwar unterm 17 August 1830 eine neue Sporteltaxe für die ergerichte publicirt worden, woraus folgender Auszug auch dies Zweig der dortigen Justizeinrichtung in näheres Licht setzen wird; soll liquidirt werden dürfen:

	Pesos.	Realen.*)	
für jeden gewöhnlichen Bescheid	—	4	
– jedes schriftlich ausgefertigte Urtheil, es sey definitiv oder interlocutorisch	2	—	
– ein mündliches Urtheil . . .	1	—	
– Insinuationsgebühr . . .	2	4	
– Aufnahme einer Zeugenaussage	—	—	
– ein articulirtes Verhör . . .	1	—	
bei Besichtigung am Orte . .	1	4	für die erste Stunde, und 4 R. mehr für jede folgende.
außerhalb des Ortes	4	und 4	mehr für jede hin und zurück zu machende Legua.
für das Durchlesen der Acten .	2	—	wenn nicht über 50 Folien, und 1 Peso für jede 50 mehr.
– öffentliche Verkäufe . . .	1	—	ohne die Ausrufergebühr zu 1 Real jedesmal.
für Extracte, Vidimationen und sonstige gewöhnl. Urkunden (ausschließlich der Schreibgebühr zu ½ Real für die Seite von 26 Zeilen)	2	—	

*) Der Real ist ungefähr = 5 Sgr. und der Peso oder Piaster = 1 Rthlr. 10 Sgr. pr. Courant.

	Pesos.	Realen.
Für größere Urkunden, als Testamente, Codicille, Contracte 2c.	6	—
für Aufsuchen und Nachschlagen von Acten	—	2 wenn der Jahrgang richtig angegeben, aber sonst 4 Real. für jeden vergeblich nachzuschlagenden Jahrgang.

Welche Mißbräuche früher beim Sportuliren getrieben waren, sieht man aus einem Artikel dieser neuen Taxordnung, welcher „die sonst üblich gewesene willkürliche Verdoppelung und Verdreifachung der gesetzlichen Gebühr bei wichtigern Gegenständen" für die Zukunft verbietet! — Bei dem höchsten Justizhofe zu Oajaca waren im Jahr 1830 anhängig gewesen:

	214	Criminal- und	74	Civilprocesse.
davon entschieden	135	— —	29	—
pendent geblieben	79	— —	45	—

Um das Gefängnißwesen stand es sehr betrübt. Nicht nur waren die Gebäude so verfallen, daß man die verschiedenen Municipalitäten zur Bewirkung nur der nothwendigsten Reparatur außer Stand erklärte, wenn ihnen nicht die Regierung mit einem Zuschuß von 14 — 15,000 Piastern zu Hülfe komme; sondern es war auch nicht einmal die Subsistenz der Gefangenen in irgend einer regelmäßigen Weise gesichert, sondern beruhte, insofern sie nicht aus eigenen Mitteln dafür sorgten, *bloß auf Almosen*. Im Jahr 1831 ward der Antrag gemacht, ein regelmäßiges, tägliches Alimentationsquantum von 1½ Realen auf den Kopf aus Municipal- oder Staatsfonds für sie auszuwerfen; allein man fand große Schwierigkeit, das Geld dazu beizuschaffen. Mit diesem schlechten Zustande der Gefängisse hielt die ganze Criminalrechtspflege ungefähr gleichen Schritt. 785 Personen waren im J. 1830 zur Criminaluntersuchung gezogen worden, davon jedoch nur 369 verhaftet, die übrigen, mit Ausnahme einiger wenigen gegen Bürgschaft frei gelassenen, auf flüchtigem Fuße. Man berechnete, daß innerhalb des Staates während der sieben Jahre von 1824 — 31 über 2000 Mordthaten stattgefunden hatten; dennoch waren in demselben Zeit-

ne nur drei Hinrichtungen vollzogen worden. Die Regierung
nte in officiellen Schriften die Thatsache ein, und suchte sie
s mit der Philanthropie des Jahrhunderts, theils mit der andern
blichen Thatsache zu rechtfertigen, daß von jenen 2000 Mör-
1997 im Rausche oder sonst in einem Augenblicke leidenschaft-
: Aufwallung ihre Verbrechen begingen, welches man daher un-
lich nach der ganzen Strenge des Gesetzes habe behandeln kön-
doch sey kein wirklich Schuldiger ganz ungestraft geblieben. Es
nerkwürdig, wie tolerant die Mexicaner gegen alles sind, was
un momento de ecsaltacion" wirklich oder angeblich geschieht;
abe mit dieser Phrase das Benehmen eines Cavalleriedetasche-
s entschuldigen hören, welches den ihm zur Escorte anvertrau-
Geld- und Waarentransport geplündert hatte. So begab es sich
im Jahre 1829 zu Zimatlán, Staats Oajaca, daß in ei-
Tumulte sieben Menschen erschlagen wurden, und unter ihnen
Ortsrichter; die Mörder gingen über Jahr und Tag frei und
gefochten umher; erst im Jahre 1831, auf ausdrücklichen Be-
aus der Hauptstadt, wurden Einige derselben verhaftet, jedoch
fentlich bemitleidet und entschuldigt, daß man ziemlich sicher
konnte, es werde ihnen wenig oder nichts geschehen. — Zur Re-
on neuer Gesetzbücher war allerdings schon ein Anfang gemacht,
es wurde zuweilen viel davon gesprochen; aber ein Ende dieses
ngs in weiter Ferne abzusehen, hätte ungewöhnlich gute Augen
dert! — Die Gesammtausgaben des Staats Oajaca für
Justizverwaltung wurden im Jahre 1831 auf 46,000 P.
itzt; den ganz genauen Budgetansatz habe ich nicht mehr zu
ht bekommen.

Estado del Occidente. Die ursprüngliche Verfassung die-
- seit dem Jahre 1831 in die beiden unabhängigen Staaten
ora und Sinaloa getheilten — Staats besagt, daß an
Cantonshauptorte ein Gericht erster Instanz seyn, und der
nalige Ober-Alcalde (Alcalde mayor) daselbst als Rich-
emselben vorstehen soll. Die Gemeinde-Alcalden seines
ons sind dann in den richterlichen Functionen eben so wie
n administrativen seine Organe, haben für ihn die Klagauf-
e in Civil-, den ersten Angriff in Criminalsachen, verrichten
eine Delegaten Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit,
rkennen außerdem selbstständig in Bagatellsachen. In dem

Hauptorte jedes Departements sollte dann ein Asesor letrado angestellt seyn, um den Ober-Alcalden aller dazu gehörigen Cantons als rechtsverständiger Rathgeber bei ihren Richtersprüchen zu dienen; dieselben sollten zugleich, jeder selbstständig für sein Departement, die erste Instanz in allen etwa gegen die Alcalden selbst vorkommenden Klagsachen bilden. In der Hauptstadt sollte ein mit 9 Richtern und einem Fiscal besetzter, sectionsweise und als Plenum operirender oberster Justizhof, als zweite und dritte Instanz in den gewöhnlichen, durch alle drei Instanzen in den eximirten Sachen Recht sprechen, außerdem, wie überall, die Justizoberaufsicht führen. — Was nun aus diesen den Umständen nach ganz erträglichen constitutionellen Anordnungen während der 5 Jahre bis 1830 wirklich sich gestaltet hatte, war, nach Angabe sehr competenter Urtheiler, nichts weniger als erbaulich. Die ganze Untergerichtsbarkeit ward als ein Unwesen von Willkür und Rohheit geschildert, ausschließlich in den Händen der zu seiner gesetzmäßigen Verwaltung völlig unqualificirten Alcalden befindlich; denn die beabsichtigten Anstellungen von Asesores letrados in den Departementshauptorten hatten theils wegen Aermlichkeit der Staatsfinanzen, theils wegen gänzlicher Unmöglichkeit die dazu nöthigen Juristen aufzutreiben, unterbleiben müssen. — Die Gefängnisse zeichneten sich aus durch Unsicherheit, Schmutz und üble Einrichtung, was viel sagen will in diesem Lande! Dabei waren die meisten Gemeinden zu arm, um nur für den Unterhalt der Gefangenen zu sorgen; in vielen war der Alcalde genöthigt, diejenigen aus seinem eigenen Beutel zu verpflegen, die er etwa hatte einstecken lassen; und zuverlässig war dieß nicht geeignet, ihn für eine recht durchgreifende Criminalrechtspflege zu begeistern! Auch wurden wirklich die meisten Verbrechen straflos begangen, und die öffentliche Unsicherheit hatte den höchsten Grad erreicht. Der höchste Justizhof in der Hauptstadt war auch niemals vollzählig besetzt, überhaupt aber, selbst seine Vollzähligkeit, selbst Eifer und Geschicklichkeit bei seinen Mitgliedern vorausgesetzt, ließ von ihm allein sich wenig fordern oder erwarten bei so trostlosem Zustande seiner Untergerichte!

Welchen Einfluß die im Sommer 1831 erfolgte Decomposition des Staats Occidente mittelst Erhebung seiner Bestandtheile Sonora und Sinaloa zu zwei unabhängigen Bundesstaaten auf ihr Justizwesen ausübte, konnte der Verfasser nicht mehr gründlich

Erfahrung bringen, hat aber Ursache zu vermuthen, daß einst-
len ziemlich alles beim Alten blieb. Wenigstens bewies der
blicirte Besoldungsetat des neuen Staates Sinaloa, auf
lchem nur die Kosten für das höchste Tribunal mit 7265 Pia-
rn unter Justizrubrik ausgeworfen waren, und sonst gar nichts,
ß man den ganzen Scandal der unbesoldeten, unstudirten, und
es rechtsverständigen Beistandes beraubten Unterrichter für's
ste noch fortdauern zu lassen gemüssigt oder gezwungen gewesen war.

Die Verfassungsurkunde des Staats Puebla enthielt ziem-
h abweichende, deßhalb aber nicht überall bessere Grundlinien
iner Justizorganisation. Die erste Instanz war auch hier den
lcalden anvertraut, unterstützt durch hie und da anzustellende
chtsverständige jueces de paz (Friedensrichter), wie sie sehr un-
zentlich hießen, denn sie sollten bloß als gewöhnliche asesores
trados fungiren, ohne alle eigene Gerichtsbarkeit. Dagegen
urden vier Obergerichte in der Hauptstadt angeordnet, ein Ge-
ht zweiter Instanz, ein Gericht dritter Instanz — diese beiden
es nur mit Einem studirten Richter besetzt — ein tribunal supe-
or mit drei Richtern und einem Fiscal für die erimirten Sachen
d als Aufsichtsbehörde; endlich ein sonderbares, auch nur mit
nem Richter besetztes tribunal de inspeccion, welches erkennen
l über die etwa gegen das tribunal superior vorkommenden Be-
werden!! — Hören wir jetzt, was aus dieser sonderbaren Einrich-
ng, nach eigenem Urtheil der Staatsregierung, binnen 5 Jahren
vorden war. „Traurig," sagt Don Pedro de Azéné y
lvidas — Verfasser des am 10 August 1830 im Congreß verle-
ien Gubernial-Rechenschaftsbericht — „traurig ist der aus ur-
änglich mangelhafter Organisation hervorgegangene, im Verlauf
r bürgerlichen Unruhe verschlimmerte, und bei der bestehenden
esetzverwirrung ganz unheilbare Zustand unsers Justizwesens. Die
lcalden als Richter sind ein großes Uebel; diese für solchen Be-
f ganz unfähigen Personen lassen die meisten und wichtigsten Sa-
en ganz liegen, und das ist beinahe der glücklichste Fall; denn
nn sie sich damit befassen, verderben sie die meisten von vorn-
rein so gründlich, daß keine höhere Instanz sie wieder in den rich-
gen Weg zu leiten vermag. Die wenigen wirklich angestellten
eces de paz erliegen unter der Last der an sie gelangenden An-
gen und Acten; sie werden um so unmuthiger dabei, als sie schlecht

oder gar nicht bezahlt sind. Der Richter zweiter Instanz ist gleichfalls ganz außer Stande den auf ihn eindringenden Geschäften vorzukommen, hingegen geht der Richter dritter Instanz fast müßig, und auch das tribunal superior hat so gut als gar nichts zu thun. Mit studirten Männern besetzte und ordentlich bezahlte Untergerichte sind eine unabweisbare Nothwendigkeit. Demnächst würde es vielleicht zweckmäßig seyn, entweder das Tribunal zweiter Instanz durch einen zweiten Richter zu verstärken, oder es mit dem Gericht dritter Instanz und dem tribunal superior, wie in andern Staaten geschehn, zusammenzulegen, und in den verschiedenen Sectionen dieses dann gut besetzten Obergerichts die nöthigen Instanzenzüge zu ordnen. Jetzt geht alles drüber und drunter, der Unfug straflose Verbrecher wächst täglich; die schlecht verwahrten Gefängnisse halten sie nicht, und die Alcalden freuen sich ihrer los zu seyn. Auch fehlt es den Gemeinden an allen Mitteln, bessere Gefängnisse herzustellen, und selbst der Unterhalt der Gefangenen ist an den meisten Orten auf Almosen der öffentlichen Mildthätigkeit angewiesen!" — Nach dieser düstern, aber nur allzu treuen Schilderung ist es angenehm, einer bald nachher durch die in der Hauptstadt **Puebla de los Angelos** eingerichtete, für dieses Land musterhaft zu nennende **Strafarbeitsanstalt** erfolgten partiellen Verbesserung des geschilderten Zustandes zu erwähnen. Die Stiftung dieser Anstalt war von der Municipalität der besagten Hauptstadt ausgegangen, und am 1 December ihr Reglement von der Staatsregierung bestätigt worden. In einem wohlverwahrten, comparativ reinlichen und zweckmäßig abgetheilten Local wurden die Sträflinge vorläufig mit Reinigung und Spinnen von Baumwolle beschäftigt, vorbehaltlich künftiger Einführung mannichfaltigerer und productiverer Gewerbszweige. Die Baumwolle wird von der Municipalität geliefert und über Abnahme des Gespinnstes mit einem Fabricanten contrahirt. Die tägliche Arbeitszeit dauert Morgens von 6 — 12, Nachmittags von 3 — 6 Uhr. Beide Geschlechter arbeiten in abgesonderten Räumen; aus den Sträflingen selbst werden die zuverlässigsten als Aufseher der übrigen bestellt. Der regelmäßige Zwang zur Arbeit besteht darin, daß, wer sie verweigert, auch nicht zu essen bekommt; doch können Faule und Widerspenstige auf Verordnung des Alcalden auch körperlich gezüchtigt werden. Gefangene, welche ihren Unterhalt aus eignen Mit-

ꝛ beſtreiten können, werden nicht eben gezwungen zu ſpinnen, doch
ꝛr auch zu irgend einer Beſchäftigung ihrer Wahl während der Arbeits-
nden angehalten. Jeder, der ein Handwerk verſteht, kann daſſelbe
üben, ſtatt der Spinnerei. Das Nettoproduct aller in der Anſtalt
lieferten Arbeit wird vorab zum Unterhalt der Gefangenen ver-
ndet; Ueberſchüſſe ſollen theilweiſe ihnen als Taſchengeld zu
inen Bedürfniſſen verabfolgt, größtentheils aber bis zu ihrer Ent-
ſung für ſie aufbewahrt werden. Früher, wo die Beſchäftigung
r Sträflinge ſich auf Gaſſenreinigung und andere öffentliche Ar-
iten beſchränkte, war ein jährlicher Zuſchuß von wenigſtens 2000
iaſtern zu ihrem Unterhalt aus der Municipalitätscaſſe erforderlich
weſen. Daſſelbe Arbeitsſyſtem ſollte auch bei den Unterſuchungs-
fangenen zur Anwendung kommen, jedoch bloß für die presos
ie unter wirklicher Criminalanklage ſtehenden), nicht für die de-
nidos (die aus bloßen Verdachtsgründen oder wegen leichter Po-
eivergehn Verhafteten).

Das Juſtizweſen des Staats Queretaro findet ſich äußerſt
igebig in ſeiner Verfaſſungsurkunde bedacht. Die Untergerichte
llen durch unſtudirte Friedensrichter in den Gemeinden, und ſtu-
rte Richter erſter Inſtanz in den Cantons-Hauptorten verſehen
rden; die Friedensrichter hauptſächlich das Sühnegericht pflegen,
er auch in förmlichen Rechtsſachen unter 100 Piaſter werth,
d zwar inappellabel; die Cantonsrichter als erſte Inſtanz in allen
ht ausdrücklich eximirten und der Jurisdiction des höchſten Ju-
zhofes anheimfallenden Rechtshändeln über 100 P. Werth,
d ſogar ohne Appellation in denjenigen, deren Gegenſtand
ten Werth von 500 Piaſtern nicht überſteigt!! In der Haupt-
dt wurde ſodann ein Tribunal für die zweite, eins für die dritte
ſtanz und ein tribunal supremo für die eximirten Sachen und
r die Oberaufſicht angeordnet. Erſteres ſollte mit drei Richtern
d einem Fiscal, das zweite mit einem Richter, mehreren Beiſitzern
d einem Fiscal beſetzt ſeyn, für beide ein gemeinſchaftlicher, per-
nent angeſtellter und beſoldeter Actuar (ſtatt der gewöhnlichen
chſelnden Escribanos) den Dienſt verſehen. Das tribunal
premo war aus drei Richtern und einem Fiscal componirt für
i Sectionen und Plenum. In Criminalfällen ſollte ſogleich
s Geſchwornen-Inſtitut ins Leben treten, ſpäter auch für Ci-
fälle. Die Verfaſſung bevorwortete ausdrücklich, daß Geiſt-

liche und Beamte unfähig seyn sollten als Geschworene zu fungiren. — Diese ganze constitutionsmäßig projectirte Einrichtung gedieh nur sehr unvollständig zur Ausführung; das Jury-Institut vorläufig gar nicht; wie denn überhaupt aus mehrfachen, auf mehreren Punkten der Republik damit gemachten Experimenten sich zu ergeben schien, daß es ihrer allgemeinen Bildungsstufe noch keineswegs zusage. Aber auch im Uebrigen blieb Manches auf dem Papier; es fehlte an Geld und an qualificirten Subjecten zur jedesmaligen vollständigen und genügenden Besetzung der Unter- und Obergerichtsstellen. In demselben Verhältniß aber, als vorzüglich jene in ungeschickten oder zweideutigen Händen sich befanden, mußte die ihnen verliehene Facultät inappellabeler Urtheilssprüche bis zum Werthe von 500 Piastern bedenklicher sich erweisen. Doch gehörte im Ganzen der Staat Queretaro noch immer zu denjenigen, über dessen Gerechtigkeitspflege die wenigsten Klagen nach außen hin laut wurden.

Dem Staate Tabasco bestimmte seine Verfassung collegialisch organisirte und mit studirten Personen besetzte Untergerichte in allen Departements-Hauptorten, also überhaupt 3 an der Zahl: außerdem in der Hauptstadt zwei in gleicher Art organisirte Gerichtshöfe für die zweite und dritte Instanz, und endlich ein tribunal supremo für die gewöhnlichen Zwecke. Diese Bestimmungen ließen sich von vorn herein nicht durchführen wegen des Mangels studirter Rechtsverständiger; und es war deßhalb schon im Jahre 1828 beinahe ein förmlicher Stillstand aller Gerechtigkeitspflege eingetreten, namentlich auch das tribunal supremo völlig außer Activität gerathen. Um vorläufig diesem letzten Uebelstand abzuhelfen, verordnete ein Staatsgesetz vom 6 December desselben Jahres die Besetzung dieses Tribunals mit unstudirten Richtern, insofern andere nicht zu haben wären. Dieselbe Maßregel wurde durch ein ferneres Gesetz vom 11 Januar 1830 auch auf das Gericht zweiter Instanz ausgedehnt; außerdem aber noch die Aufhebung der constitutionellen, mit studirten Juristen zu besetzenden drei Departemental-Untergerichte beschlossen, mit Bestimmung, daß statt dessen 9 Cantonsgerichte erster Instanz, besetzt mit unstudirten Richtern, eingeführt, und diese zur Ergänzung ihrer Rechtsunwissenheit eines für den ganzen Staat zu bestellenden asesor general letrado als

seines Gutachtens erlassen seyn würde. Da indessen der
general vorzugsweise unentbehrlich gefunden wurde, so be=
nan, jenen einzigen disponiblen Juristen in diesem Posten
llen, und das durch seinen Abgang verwais'te Tribunal dritter
z vorläufig ebenfalls, gleich den übrigen, mit unstudirten
n zu besetzen! Der Staatsgouverneur Don Jose Robi=
ersicherte sehr naiv in seinem am 1 August 1831 dem Con=
ber den Gegenstand erstatteten Berichte: „man müsse schon
r Noth eine Tugend machen; denn wolle man auf studirte
n für die Richterstellen warten, so könnten nur auf lange
e Gerichtshöfe geschlossen werden." Wenn nun aber zu=
derselbe Gouverneur mit vielem Pathos dem Congresse die
de Nothwendigkeit ans Herz legte, „durch Abfassung neuer
ücher und Proceßordnungen aus dem gräßlichen Labyrinth
ärtiger Gesetzverwirrung den Staat zu retten, und eine all=
e Reform aller Zweige des Justizwesens möglich zu machen,"
durch alle vorerwähnten Umstände ziemlich die Besorgniß ge=
tigt, es möchte das wohl lange, sehr lange Zeit noch, ein
r Wunsch bleiben!
m Staate Tamaulipas fand in jeder Gemeinde der
de sich durch die Constitution autorisirt, neben den Polizei=
erwaltungsgeschäften auch gerichtliche Entscheidungen zu
, und zwar in Criminalsachen bis zu einer gewissen durch
es Gesetz zu bestimmenden Gränze, in Civilsachen präventiv
n eigentlichen Untergerichten, insofern nicht künftige Gesetz=
diese allein competent erklären werde. Man begreift,

überall zu haben seyn möchte, war von vorn herein erlaubt, auch u
studirte Richter anzustellen, mit Vorbehalt ihnen durch einen od
mehrere asesores letrados zu Hülfe zu kommen. Dieß gesch
denn auch nachher, und, dem Vernehmen nach, ist die untere In
stanz in diesem Staate wenigstens nicht schlechter, als in den meist
andern bestellt gewesen. Die zweite und dritte Instanz war dem
tribunal supremo in der Hauptstadt, neben den übrigen gewöhn
lichen Leistungen einer solchen Behörde übergeben. Dasselbe sollte
in drei Sectionen operiren, die erste und zweite jede mit einem stu
dirten Richter und zwei unstudirten Hülfsrichtern, die dritte mit
drei studirten Richtern besetzt. Ein Fiscal für alle. Das Institut
der Jury sollte baldmöglichst, sowohl in Criminal- als Civilsachen,
bei den Untergerichten wie beim tribunal supremo eingeführt wer
den. Indessen war es bis zum Jahre 1832 noch nicht geschehen,
wurde auch noch nicht als nahe bevorstehend erwartet.

Im Staate Veracruz war die aus der Constitution des
Jahres 1824 hervorgegangene Justizorganisation nur von sehr kurzer
Dauer gewesen. Sie zeichnete sich aus durch die ganz abweichende
Bestimmung, daß sie die zweite und dritte Instanz in gewöhnlichen
Proceßsachen, alle drei Instanzen der eximirten, und die ganze
Justizoberaufsicht, kurz den ganzen Wirkungskreis einer corte su
prema, einem einzigen Mann überwies, welcher ein studirter
Rechtsgelehrter seyn, alle von einem Staatsgouverneur constitu
tionsmäßig geforderten Eigenschaften besitzen, den Titel Justiz
minister führen, und sein Amt auf Lebenszeit übertragen erhal
ten sollte. Außer ihm dann nur noch Untergerichte erster Instanz,
in jedem Canton Eins mit studirten Richtern besetzt. Allein schon
ein Gesetz vom 17 Junius 1825 hob diese Untergerichte wieder auf, legte
die ganze Gerichtsbarkeit erster Instanz in die Hand der Alcalden,
und verordnete asesores letrados zu ihrer Unterstützung. Für die
zweite und dritte Instanz blieb der sogenannte Justizminister, jedoch
mit der Modification, daß für jede einzelne Civilsache ihm 4 von den
Parteien zu wählende conjueces (Hülfsrichter) beigegeben werden
sollten. Diese Einrichtung hatte bis zum Ende des Jahrs 183
gedauert, und man war im Publicum ziemlich zufrieden damit ge
wesen, besonders mit der Criminaljustiz, welche in den 5 Jahren
336 condemnatorische Urtheile gefällt, und nur wenige Sachen lie
gen gelassen hatte, insofern der Schuldigen habhaft zu werden mö

gewesen war. Darauf stellte aber ein Gesetz vom 15 December
) nicht nur jueces letrados als Unterrichter wieder her, sondern
:rte auch den höhern Instanzenzug dahin ab, daß künftig zwei
ne Tribunale, jedes aber nur mit einem einzelnen Richter ohne
jueces besetzt, die zweite und dritte Instanz besorgen, dem so-
ınnten Justizminister dagegen die eigenthümlichsten Functionen
s. tribunal supremo verbleiben sollten. Durch diese Aenderung
:en die Justizkosten von 24,248 auf 30,147 Piaster jährlich er-
t worden, und das Publicum wollte sich nicht überzeugen, daß
dieser Mehrausgabe ein verhältnißmäßiger Justizgewinn erkauft
den sey. Man bemerkte, daß im Jahre 1831 nur 10 Criminal-
urtheile gefällt wurden, während die Durchschnittszahl der
vorhergehenden 5 Jahre = 66 gewesen war. Dabei wurden
Gefängnisse überfüllt, und die Unterhaltungskosten der Gefan-
en auf das Vier- und Fünffache erhöht: sie sollten im Jahre
31 16,499 Piaster betragen, und man rechnete, daß sie im näch-
Jahre noch um 4 — 5000 P. sich steigern würden. Aus ei-
officiellen Berichte des Stadtraths zu Veracruz vom 12 Octo-
1831 ergab sich, daß seit einem Jahre die tägliche Durchschnitts-
l der im dortigen Criminalgefängniß verwahrten Angeklagten sich
70 auf 127 vermehrt hatte. Darüber, so wie über die mit
gsamkeit der Criminalprocesse augenblicklich wieder gewachsene
ntliche Unsicherheit schrien nun die Municipalitäten gewaltig; und
man nicht behaupten konnte, daß die einzelnen Richter es an
iß oder Berufstreue fehlen ließen, so ward natürlich dem Sy-
me die Schuld beigemessen. Auch über den Mangel fester Ta-
und Grundsätze im Sportelwesen der Civilprocesse klagte man
. Es begab sich um diese Zeit ein merkwürdiges Beispiel der
derblichen Wirkungen dieses Mangels, welches die Tagblätter
fach commentirten. Für eine beim Gericht erster Instanz zu
racruz eingeklagte Schuldforderung waren zwei Boutiquen (tien-
) als Specialhypothek bestellt gewesen. Nach zweijährigem Ver-
ren war es zum öffentlichen Verkaufe der Hypothek gekommen,
cher 821 Piaster aufbrachte. Davon nahm die Zollverwaltung
eine privilegirte Forderung 173 P. vorweg, und das Ge-
ht liquidirte 624 P. Kosten, so daß 24 P. für den Hypo-
engläubiger übrig blieben!! — Der Congreß verfiel jetzt auf
neues Project. Die Civiljustiz sollte gänzlich von der Crimi-

naljustiz getrennt, erstere in die Hände der Alcalden gelegt, zum ausschließlichen Beruf der jueces letrados gemacht, zweite und dritte Instanz aber sollten collegialisch an Gerichtshöfe niedergesetzt werden. Dieses Project fan starken Widerspruch theils in den Kammern selbst, theils Executiv-Gewalt des Staats. Es war noch in lebhafter cussion begriffen, als der neue Bürgerkrieg des Jahres 183 brach, und alle Aussicht auf Verbesserung innerer Z vorläufig einem Staate abschnitt, welcher vorzugsweis Wiege und Schauplatz war. — Die Einrichtung der Gefä anstalten konnte im Jahre 1831 leidlich genannt werden, ein Decret vom 25 Julius 1830 ernsthafte Maßregeln zur ferung der Locale eingeleitet, und die bisher sehr willkü grausam gebrauchte Anfesselung der Gefangenen theils dadu nöthig gemacht, theils auch ausdrücklich auf gewisse Grundsätze beschränkt hatte. Jeder Cantonshauptort ziemlich festes und comparativ zweckmäßig eingerichtetes niß; für die abgeurtheilten Strafgefangenen diente das zu Veracruz. Als aber Santa Anna die Fahne ruhrs erhoben hatte, und besonders nach dem für ihn gen Treffen von Tolome, welches seine regulairen beinahe vernichtete, öffneten sich die Kerker, um sie ergänzen!

Für den Staat Yucatan waren durch seine Verfa Urkunde in jeder Gemeinde ein Sühnegericht mit hombres (Schiedsmänner) unter Vorsitz des Alcalden, dann für Cantonshauptort ein Richter erster Instanz und endlich in der stadt zwei besetzte Gerichte für die zweite und dritte Insta ordnet. Wie daselbst die Sache in der Ausführung sich ge ist dem Verfasser unbekannt geblieben, weil während sein zen Anwesenheit in Mexico, dieser Staat sich im Insurr zustande gegen die Centralregierung befand, und dadur Communication fast gänzlich abgeschnitten war.

Dem Staate Zacatecas bestimmte seine Constituti läufig in jeder Gemeinde ein von ihrem Alcalden präsidirt richt erster Instanz, mit Vorbehalt der Einführung fö von studirten Richtern versehener Untergerichte in den C hauptorten, sobald irgend die Umstände es erlauben würde

Hauptstadt ein tribunal supremo, mit einem Fiscal und we=
ens drei alle 6 Jahre zu erneuernden Richtern besetzt, in drei Sec=
n verfahrend, deren erste und zweite als zweite und dritte In=
in allen von den Untergerichten dahin gelangenden Civil= und
inalsachen, so wie als erste und zweite Instanz in den eximir=
Sachen Recht sprechen, die dritte aber theils die 3te Instanz der
irten Sachen besorgen, theils alle Competenzstreitigkeiten und
itäts=Recurse entscheiden, das Plenum endlich die Justiz=
raufsicht handhaben soll. Für Fälle, wo dieses höchste Tribu=
elbst Beklagter, oder Nullitätsbeschuldigter wäre, soll einem ei=
n durch den Congreß zu ernennenden Spezialgerichte die Ent=
dung übertragen werden. Merkwürdig lautet in der Verfassungs=
nde eine Aeußerung über das Institut der Geschwore=
. „Wenn erst" — sagt der constituirende Congreß — „unsere
lisation noch weiter vorgeschritten, unsere Gesetze vereinfacht,
re Sitten verbessert seyn werden, dann wird es Zeit seyn mit
ährung der Jury sich zu beschäftigen." Schwerlich war dieser
unkt als nahe bevorstehend anzunehmen! Uebrigens hatte bis
Jahr 1831 jene constitutionsmäßig vorgeschriebene Justizorga=
ion nur wenig Abänderungen erfahren, woraus jedoch nicht ge=
ssen werden darf, es habe der dadurch bestimmte Gang der Sa=
zur allgemeinen Zufriedenheit sich bewährt. Im Gegentheil
e der Staatsgouverneur, Don Francisco, Garcia denselben
swegs loben in seinem am 2ten Januar 1831 den Kammern vor=
ten Jahresbericht. Die endliche, bis jetzt noch immer verscho=
gebliebene Besetzung der Untergerichte mit studirten, tüchtigen
tern erschien täglich dringender. Besonders zeigte sich die Cri=
lrechtspflege mangelhaft. Das Raubgesindel nahm entsetzlich
hand, Gensdarmen und Polizeibeamte bewirkten viele Ver=
angen, aber die Richter ließen gewöhnlich ihre Arrestanten wie=
laufen, welche dann an Häschern und Denuncianten blutige
he zu nehmen pflegten; Mordthaten dieser Art waren an der
esordnung. Die Gefängnisse für die noch in der Processirung
iffenen Angeklagten, befanden sich im schlechtesten Zustande.
gegen hatte über Errichtung einer eigenen zweckmäßig organisir=
Anstalt zur Aufbewahrung verurtheilter Strafgefangener,
he bis jetzt nach Californien oder Veracruz transportirt worden

waren, der Congreß unterm 8ten November 1830 einen sel
ständigen Beschluß gefaßt. Die Anstalt sollte mit allen Rück
auf Gesundheit und moralische Besserung der Sträflinge einge
namentlich auch mit eigenen Geistlichen und Schullehrern ve
und eine nützliche Beschäftigungsweise der Gefangenen in eine
Staate gehörigen Bergwerke veranlaßt werden. Leider schien
Ausführung noch im weiten Felde. — Die Thätigkeit des tr
supremo in Aburtheilung schwebender Processe war nur sehr
gewesen, was großentheils aber an dem schlechten Zustande
mochte, worin die unwissenden Unterrichter sie einreichten.
816 vorgelegenen Civilsachen waren im Jahr 1830 nur 66
von 3017 Criminalsachen nur 956 definitiv beendigt worden.
Sehnsucht nach neuen Gesetzbüchern war auch hier allgemei
stark begründet wie überall, und wirklich vom Congreß eine
mission bereits ernannt, sich mit den Vorarbeiten dazu zu be
gen. Indessen sprachen einzelne in dieser Zeit erschienene
nicht eben für den einem solchen Unternehmen wünschens
Grad legislatorischer Fähigkeit und Weisheit! So z. B.
durch eine Verordnung vom 13ten März eigene Vagabundeng
constituirt, aus Justiz= und Municipalbeamten zusammen
Von ihnen sollte jedes Individuum, welches nicht durch für
tige, hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit vorher genau zu pr
Zeugen sein fixes Domicil und seinen rechtlichen Broderwerb na
sen könne, als Vagabund zu öffentlichen Arbeiten verurtheil
den; dieses Erkenntniß sollte inappellabel seyn, und die den
vorangehende Procedur nicht über 8 Tage dauern. Hal
Schmuggler sollten als Vagabunden behandelt werden!! — D
stizetat des Staats hatte im Jahr 1830 mit einer Ausgab
85,739 Piastern abgeschlossen. Dieselbe erschien übermäßig
bloß auf das tribunal supremo verwendet, da die Untergeri
ihrer jetzigen fehlerhaften Beschaffenheit dem Staate gar
kosteten.

Als Commentarien einzelner Punkte der vorstehenden D
lung mexicanischen Justizwesens, sowohl der Gesammtföder
als der einzelnen Staaten, mögen noch folgende Bemerkung
Platz finden.

Alle wahrhafte Reform der Gerechtigkeitspflege dieser R
lik ist unmöglich, und alle einzeln dafür zu ergreifenden Ma

rden nur ein wenig ersprießliches Stück- und Flickwerk seyn und
ciben, so lange sie noch, wie bisher, durch altspanische Civil-
d Criminalgesetzbücher regiert wird. Mit und unter ihnen kann
e gesellschaftliche Ordnung in der durch die Revolution nun einmal
widerruflich angegebenen Richtung sich nimmermehr entwickeln.
chon ein großer Uebelstand ist es, daß diese Gesetze in ihrem bar-
rischen Canzleistyl dem heutigen mexicanischen Volke ungefähr
ch ebenso unzugänglich und unverständlich sind, als den Indianern
s 16ten Jahrhunderts es die päpstlichen Bullen waren, die man
nen vorlas, um von Spaniens Eigenthumsrecht an ihren Perso-
n und Gütern sie zu überzeugen; daß aber nichtsdestoweniger bei
r großen Seltenheit studirter Richter in der untern Instanz,
r größte Theil des Volks, namentlich jeder zu einer Alcaldenstelle
hlbare Bürger sie verstehen und kennen, und vorkommenden Falls
tig anzuwenden im Stande seyn soll. Ganz abgesehen aber von
rache und Styl, ist die Masse der sämmtlich noch gesetzkräftigen
eros Partidos, Recopilaciones, Nuevas, Novi-
mas, Reales cedulas, Reales ordenes u. s. w. und
Disharmonien sowohl ihrer eigenen buchstäblichen Verordnungen
— besonders seit nun auch die Gesetze der Republik hinzukom-
n — der ihnen zum Grunde liegenden Systeme so ungeheuer, daß,
n zu wissen, was im einzelnen Falle Rechtens ist, das Studium ei-
s ganzen Lebens nicht hinreicht. Wüßte man es aber, so wäre
noch die Verwendung nichts weniger als verbürgt, theils wegen
vereinbarkeit des gesetzlichen Willens mit der factisch bestehenden
dnung der Dinge, theils wegen Mannichfaltigkeit der durch ein
aos von Widersprüchen und Controversen gegen sie dargebotenen
hlupfwinkel. Selbst wenn alle Richterstühle mit ausgezeichneten
risten besetzt wären, würde unter diesen Umständen die Justiz-
ege ein Reich der Willkür seyn — wieviel mehr jetzt, wo wenig-
ns $^{7}/_{10}$ derselben durch Laien nicht nur, sondern großentheils durch
nz ungebildetes Pöbelvolk verwaltet sind! Es ist gewiß nicht zu-
l gesagt, wenn man behauptet, daß $^{3}/_{4}$ aller mexicanischen Processe
r nach subjectiv richterlicher Ansicht entschieden werden, nicht
ch objectiv-gesetzlicher, entweder weil der Richter diese gar nicht
nt, oder weil er sie zu umgehen bequem und thunlich findet. Die
derreichen altspanischen Gesetzbücher sind das Flickwerks-Product
n beinahe 20 Jahrhunderten; sie sind des verschiedenartigsten Ur-

sprungs nach Zeit, System und Regierungsform, ein Quodlibet von Wahrheit und Irrthum, Großartigkeit und Engherzigkeit, römischer Legislation und Barbarei des Mittelalters, Gothischem und Arabischem, Christlichem und Mohamedanischem, Einfluß moderner Zeit, und unablässigem Ankampf gegen denselben. Sie enthalten ein solches Gemisch guter und schlechter, klarer und ganz unverständlicher Bestimmungen, monarchisch-väterlicher, und feudalistisch-aristokratisch-priesterlicher Grundsätze, despotischer und liberaler, obscurantischer und philosophischer Tendenzen, daß es kaum eine Meinung gibt, welche nicht im einzelnen Falle daraus vertheidigt werden könnte, zumal seit mitten in jenes Chaos die Föderativ-Republik sich hineingesetzt hat, mit Preßfreiheit, Oeffentlichkeit, Aufklärung, Reform und allen Ideen des Jahrhunderts. Es ist gar nicht zu läugnen, daß für Spanien selbst, und selbst unter dem Regiment des vollkommensten Absolutismus der verschiedenen Restaurationsperioden Ferdinands VII, der Wirrwarr seiner bestehenden Gesetzgebung ein unermeßliches Uebel war; wieviel mehr nun in Mexico, wo sie jeden Augenblick mit Grundsätzen der republicanischen Verfassung, mit proclamirten Menschen- und Bürgerrechten in Conflict geräth! Alle verständigen Mexicaner sind einig über die Nothwendigkeit der Ausarbeitung neuer und nationaler Civil- und Criminalgesetzbücher, um aus dem bürgerlichen Recht endlich die mit der neuen Ordnung nicht mehr verträglichen Feudalgespenster zu bannen, aus dem peinlichen die Willkür und Roheit seines absolutistischen Ursprungs. Doch die Sache hat ihre großen Schwierigkeiten. Es fehlt an Männern, die solcher Arbeit gewachsen, und wenn sie am Ende sich fänden, fehlt es hauptsächlich an Einigkeit der Parteien über die zu befolgenden Grundsätze, an Dauer des politischen Uebergewichts der einen oder andern Partei, endlich an der für solche legislative Operationen ganz unerläßlichen bürgerlichen Ruhe und Ordnung. Außerdem liegt eine bedeutende Schwierigkeit im Föderativ-System. Niemals würden die einzelnen souverainen Staaten ein allgemeines Gesetzbuch sich aufdringen lassen, und in der That wäre auch, ein solches zweckmäßig und so vielen Localverschiedenheiten wohl angepaßt zu entwerfen, keine kleine Aufgabe. Daß einige Staaten bereits mit der Sache sich zu beschäftigen anfingen, haben wir oben gesehen, aber auch mit wie schwachen, in wie weite Ferne noch entrücktem Erfolg! Es gab auch

mische Savignys, welche die Meinung geltend zu machen such-
, „ihre Zeit sey nicht reif und habe keinen Beruf zur Gesetzge-
ig." Doch überwog die Zahl derjenigen, welche dafür hielten, es
itze eben jede Zeit die nöthige Reife und den eigenthümlichen Be-
' zur gesetzlichen Regelung ihrer eigenen Verhältnisse! Ein zu
ebla erscheinendes Tagblatt la Egide de la ley ließ sich
12ten März 1831 sehr verständig über diesen Gegenstand in
ender Weise vernehmen. „Es ist schon gut, könnte man sa-
, daß wir mit Revision unserer alten Gesetzgebung, mit Pro-
ten einer neuen uns beschäftigen; aber haben wir auch schon
nöthigen Vorstudien gemacht, um Ersprießliches in dieser Hin-
t zu leisten? Werden unsere neuen Gesetzbücher nicht ungleich
er ausfallen, wenn wir etwa noch 20 Jahre uns Zeit damit
en? Wo existirt jetzt unter uns der Solon, der gewachsen wäre
großem Werke? Dieß und Aehnliches, was man täglich hört, ist
so schwach gedacht als gesagt; vorzüglich ist es schwächer,
die uns drängende Nothwendigkeit. Allerdings, der Mann
n es bedürfte eine ganz neue Gesetzgebung von vorn herein
erfinden, möchte nicht nur unter uns selten seyn, sondern
in Nordamerica, in Europa, unter den cultivirtesten Völ-
aller Zeiten und aller Himmelsstriche. Aber ist davon jetzt
Rede? Nein, wir sollen ja nur sichten, ordnen, anpassen. Im-
wäre es möglich, daß auch dazu 20 Jahre mehr uns klü-
und geschickter machen könnten; aber wenn der Grund etwas
te, so wäre niemals ein Gesetzbuch gemacht worden, oder
Constitution. Wer so ängstlich auf die rechte Zeit warten
lte, würde jenem Franzosen gleichen, der nackt durch die Stra-
ging, aber ein Stück Tuch auf dem Kopfe trug, um sich
ider machen zu lassen wenn die neueste Mode erschienen seyn
de!" —

In der That, wenn man in irgend eine nähere Untersuchung
m eingeht, was in Mexico die bestehende Gesetzgebung heißt,
man große Mühe zu begreifen, wie auch nur eine kurze Zeit
urch irgend ein erträglicher Grad socialer Ordnung daneben
behauptet werden mögen. Des eigentlich in Kraft und An-
dung Bestehenden ist so wenig, daß es kaum der Mühe lohnt,
dem ungeheueren Wust es hervorzusuchen. Die zahlreichen
de der alten „partidos und recopilaciones" sind durch die

neueren und neuesten, durch die Sammlungen königlicher Handbefehle, dann durch die Decrete der Cortes, endlich durch die mexicanische Constitution und die daraus hervorgegangene Gesetzgebung längst so gut als völlig außer Gebrauch gekommen; aber auch in den neueren Sammlungen, welche täglich in den Gerichtshöfen angeführt werden, wird man kaum ein Gesetz antreffen, welches nicht entweder im directen Widerspruch mit einem andern steht, oder für Verhältnisse gegeben ward, die nicht mehr existiren, oder von sinnentstellenden Redactionsfehlern wimmelt. Manche leiden auch an unheilbaren inneren Nullitäten, besonders solche vicekönigliche Mandate und Decrete, in denen ein Gesetz aufgehoben oder von dessen Wirkung für gewisse Fälle dispensirt wird, ohne daß dem Vicekönig dazu eine gesetzliche Befugniß beiwohnte. Nichtsdestoweniger sind solche apokryphische Producte statthalterischer Willkür integrirende Theile des Wustes geblieben, welchen man „die bestehende Gesetzgebung" nennt. Gründet nun ein Richter seine Entscheidung auf eines derselben, so geht in der obern Instanz über dessen Gültigkeit der Streit los, wird nach langer Advocatenbelustigung bis zum Antrag auf authentische Interpretation des Congresses getrieben, und hier gewöhnlich auf künftige allgemeine Bestimmungen oder neue Gesetzbücher vertagt! Uebrigens ist man auch selbst mit den neuesten Gesetzen republicanischen Ursprungs häufig nicht besser versorgt, denn sie wurden größtentheils weit mehr für irgend ein gebieterisches Bedürfniß revolutionairer Momente, als für die Ruhe eines dauernden Zustandes erlassen; auch tragen sie noch mehr oder weniger den Stempel ihrer Urheber, welche in der Regel durch ganz andere Eigenschaften, als diejenigen, deren der weise Gesetzgeber bedarf im Revolutionsstrudel zur Macht aufgetaucht waren. Besonders fühlbar zeigen sich alle diese Mängel in den Criminalgesetzen; die alten sind grausam und schmachvoll, weil aus der Barbarei des Mittelalters stammend; die neueren sind mit Blut geschrieben, weil in der leidenschaftlichen Aufregung des Parteihasses und Bürgerkrieges gegeben; jene bezeichnen ein sklavisches Verhältniß, diese ein feindliches, beide gleich unangemessen für das wirklich Bestehende; und dennoch soll dieses nach ihnen beurtheilt und gerichtet werden. Man kann keiner Gerichtssitzung beiwohnen, ohne dergleichen Inconsequenzen, bald in empörender, bald in lächerlicher Weise, grell hervortreten zu sehen.

h erinnere mich eines Falles, wo wegen eines beabsichtigten aber
cht zur Ausführung gekommenen Angriffs auf die Person des Vi-
präsidenten der Republik, das öffentliche Ministerium auf Todes-
rafe antrug, und den Antrag auf ein altspanisches Hochverraths-
setz begründete. Der Defensor verlas darauf einen andern Para-
raphen desselben Gesetzes, wonach es gleichfalls als Hochverrath
ehandelt und mit dem Tod bestraft werden soll, „wenn jemand der
Gemahlin, Tochter, oder Schwester des Königs einen Kuß gege-
en hätte.“ Er fragte dann die Richter, ob sie dieses Gesetz anzu-
enden den Muth haben würden, wenn der Gemahlin, Tochter oder
Schwester eines verehrlichen Vicepräsidenten der Republik dergleichen
he Unbill widerfahren wäre? — Es begegnete täglich einem mexi-
anischen Richter, durch dergleichen naseweise Appellationen an ge-
unden Menschenverstand und menschliches Gefühl seinen amtlichen
Respect vor „der bestehenden Gesetzgebung“ ad absurdum geführt
u sehen.

Kaum aber gibt es ein schlimmeres Gebrechen des bürgerlichen
Standes, als wenn der Richter in einzelnen Fällen sich zum Gesetz-
ber aufzuwerfen nicht nur versucht, sondern geradezu gezwungen,
nd durch Rechtskenntniß in gleichem Grad als durch Rechtsunwis-
nheit dabei gerechtfertigt wird. In dieser Lage befinden sich die
anischen Richter, und in weit höherem Grade die mexicanischen.
n der Mitte zahlloser Widersprüche und Unpäßlichkeiten der ihnen
r Norm ihes Verfahrens vorliegenden positiven Gesetze, stehen sie
den Augenblick wie fahrende Ritter an Kreuzwegen, und machen
dann auch wie diese, welche ihrem Rosse den Zügel ließen. Das
chterliche Roß aber ist im glücklichsten Fall ein dunkler na-
rrechtlicher Instinct; im minder glücklichen die aus Motiven
s Eigennutzes oder Vorurtheils sich entwickelnde persönliche
eigung oder Ansicht. In welchem Grade diese vorherrsche bei
n mexicanischen Urthelssprüchen würde sich zeigen, wenn man
n Richtern zur Pflicht machte, ihre Sentenzen mit Entschei-
ngsgründen auszustatten, was jetzt ihrer Willkür überlassen
eibt. Die altspanischen Gesetze verlangen es nicht und können
consequenterweise nicht verlangen; denn im System des Abso-
ismus gilt der Richterspruch für eine Emanation des absolu-
königlichen Willens, und bei diesem nach Gründen zu fragen,
nde ja zunächst dem Hochverrath! In der Republik, wie in

der constitutionellen oder gemäßigten Monarchie, ist es freilich anders, und man hat vielfach schon in mexicanischen Congressen die Nothwendigkeit einer dem veränderten Zustand entsprechenden Bestimmung zur Sprache gebracht. Eine interessante und geistreich geführte Debatte begab sich über den Gegenstand im März 1831 bei'm Congresse des Staats Querétaro. Es war merkwürdig, wie die Redner jetzt um die Wette Montesquieu und Bentham citirten, wo, vor zwanzig Jahren noch, höchstens auf Febrero, Colon, Hevia und dergleichen altspanische Jurisprudenz=Häuptlinge eine Berufung zulässig gewesen wäre!

Ein anderes sehr gewichtiges und nicht schnell zu beseitigendes Hinderniß wirksam durchgreifender mexicanischer Justizreform lag in dem für das bestehende Bedürfniß ganz unverhältnißmäßig großen Mangel an studirten, wissenschaftlich ausgebildeter Rechtsgelehrten. Von den Ursachen desselben wird weiter unten in dem Capitel die Rede seyn, welches mit dem Zustande des öffentlichen Unterrichts sich zu beschäftigen hat. Hier haben wir es nur mit der Thatsache und ihren Wirkungen zu thun. Mit Ausnahme der Hauptstadt und einiger der größern Städte, in welchen nach dem Sprüchwort — wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler — die kleine Masse der Juristen, und zwar hier allerdings zuweilen bis zur Ueberfüllung sich zusammengedrängt hielt, hätte man fast überall mit der Laterne des Diogenes sie suchen mögen. Viele und einträgliche Richterstellen, deren Besetzung durch studirte Subjecte die Verfassung kategorisch vorschrieb, mußten Jahre lang unbesetzt bleiben, weil trotz beständiger Aufforderung in der Zeitung, und bei ziemlicher Gewißheit, daß es mit Qualification und Prüfung nicht allzugenau werde genommen werden, die drei Candidaten nicht zusammenzutreiben waren, welche der höchste Justizhof irgendeines Particularstaats seiner Regierung zur Auswahl verfassungsmäßig präsentiren mußte — ja häufig nicht ein Einziger! Daß es nicht selten eben so ging bei Besetzung vacanter asesorias letradas; daß die meisten Staaten bei'm besten Willen, rechtsverständige Unterrichter zu haben, dennoch darauf verzichten und die ganze erste Rechtsinstanz in der Municipalhand lassen mußten; daß endlich an vielen Orten eine irgend zureichende Auswahl qualificirter Advocaten, Notarien und Actuarien nicht vorhanden war, und zuweilen gar keine —

les dieß ist weiter oben schon hinreichend erörtert und nachge-
iesen worden. Zuweilen hörte man die Frage discutiren, ob,
i einer so schlechten verworrenen, und mit Widersprüchen ange-
llten Gesetzgebung, wie die mexicanische es ist, nicht am Ende
studirte, ganz unjuristische Richter, schlichte Leute, welche völlig
wissend in den Bestimmungen des positiven Gesetzes und unbe-
immert um selbige, bloß ihren gesunden Menschenverstand bei
r Entscheidung walten lassen, nützlicher und wohlthätiger sich
weisen möchten als pfiffige Rabulisten und Legulejen, welche den
nzen Werth des durch eine solche Gesetzgebung der Chicane er-
neten Spielraums zu schätzen wissen? Bei'm ersten Anblick der
ache scheint die bejahende Antwort sehr nahe zu liegen. Man
uß jedoch erwägen, daß selbst die billigste und vernünftigste
tscheidung des Unterrichters, wenn dem positiven Gesetz ent-
gen, in der oberen Instanz reformirt werden, und folglich die
ere ganz vergeblich durchlaufen seyn wird; daß ferner auf der
ittungsstufe dieses Landes, gegen Einen schlichten, verständi-
n, wohlmeinenden und berufseifrigen Alcalden zuverlässig vier
lviren, welche aus Rücksichten des Privatvortheils oder Nepo-
mus ihre Entscheidungen zu treffen, und dadurch für die un-
kommene aufgedrungene Amtsbürde einigermaßen sich zu ent-
ädigen geneigt sind; daß endlich dem studirten und besoldeten
ichter, wie böswillig und verdorben er sey, wenigstens der Zaum
rsönlicher Verantwortlichkeit angelegt werden kann, nicht aber
m Alcalden, welcher die Gesetze zu kennen nicht verpflichtet,
cht auf seinen Wunsch in's Amt gekommen, für dessen Lasten
cht entschädigt, und einer bestimmt unlautern Absicht irgend
es seiner verkehrten Rechtsurtheile gewiß nur höchst selten zu
erführen ist. In der That kommen bei der gerichtlichen Amts-
hrung unstudirter Alcalden nur allzuhäufig Justizgräuel vor,
elche von rechtsverständigen Richtern — wenn nicht aus Tu-
nd, doch aus Verantwortlichkeitsscheu — nimmer gewagt wer-
n würden; Sportelexcesse aller Art, Justizverweigerung, Erkennt-
sse in eigener Sache, peinliche Behandlung correctioneller Fälle
d umgekehrt, Gebrauch unangemessener oder verbotener Straf-
ittel, Zulassung ungültiger Zeugen, irreparable Verwahrlosung
es Criminalfalls durch versäumte oder mangelhafte Constati-
ng des Thatbestandes u. dgl. m.

Unter solchen Umständen war es dem Justizminister nicht zu verargen, wenn zuweilen die in öffentlichen Blättern unaufhörlich an ihn gerichteten Klagen, Vorwürfe und Sarkasmen über eine schlechte Gerechtigkeitspflege, deren Hauptursachen zu entfernen vorläufig gar nicht in seiner Macht stand, ihn unwirsch und höchst verdrießlich machten. Er pflegte dann sich zu vertheidigen, wie der Dichter den französischen Karl VII gegen seine Tadler auftreten läßt —

„Kann ich Armeen (studirte Richter) aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld (ein Codex) in der flachen Hand?"

Auch verwies er dann auf künftige Gesetzbücher, künftige Wirkungen eines verbesserten öffentlichen Unterrichts, künftigen Juristenflor, künftige goldene Zeit republicanischer Tugend und Sitte, unendliche Kategorien einer glücksschwangeren Zukunft! Uns wollten freilich der lebenden Generation solche Verheißungen wie Wechsel bedünken, über deren Verfallzeit sie füglich hinwegsterben könnte.

Und wahrlich auch dem Publicum war nicht zu verargen, wenn es in der Gegenwart durch die bestehenden Justizmängel und Justizmißbräuche sich unbehaglicher fühlte, als durch Hoffnung auf das Glück der Enkel ausgeglichen werden mochte; wenn es, die Unmöglichkeit einer schnell zu bewirkenden Generalreform anerkennend, nichtsdestoweniger auf Palliative und Specialverbesserungen mancher Art drang, und diese nicht allemal und absolut durch jene bedingt glauben wollte. In der That fehlte es auch in den zwei Jahren, wovon hier die Rede ist, nicht an mancherlei dahin zielenden Initiativen, Entwürfen und Discussionen, sowohl bei der Centrallegislatur, als in den einzelnen Staaten. Von einigen daraus, mehr oder minder glücklich, hervorgegangenen Gesetzen ist oben schon die Rede gewesen. Das meiste blieb jedoch in der Schwebe. Aufmerksamkeit, Zeit, und Kraft der Regierung war durch Politik, Militär- und Finanzwesen allzusehr noch in Anspruch genommen.

Höchst nöthig erschien die endliche Erlassung des schon in Art. 145 der Constitution verheißenen Gesetzes zur Feststellung allgemeiner Grundsätze über Glaubwürdigkeit gerichtlicher, überhaupt öffentlicher Urkunden, worin bis jetzt eine gränzenlose Verwirrung die wichtigsten Privat- und öffentlichen Verhältnisse gefährdete. Eben so nöthig eine neue Entscheidung über die bisher nur höchst lückenhaft fest-

stellte Competenz, sowohl der Gerichte unter einander, als in ih-
m Verhältniß zu den Administrationsbehörden. Wie die Sache
st lag, war sie eine Quelle endloser Chicanen und Unstatthaftig-
iten, und wer irgend ein Interesse hatte, einen Proceß in die Länge
i ziehen, bedurfte dazu nur einer guten Kenntniß der verworrenen
tspanischen Gesetze, aus denen heraus jede Competenz verdächtig
macht und angefochten werden konnte. Dem nächsten Justizhofe
ar zwar eine bestimmte Frist gesetzt, binnen welcher er die an ihn
elangenden Competenzfragen in letzter Instanz entscheiden mußte;
er ehe sie successiv an ihn gelangten, konnte unterwegs das ob-
ectum litis aufgezehrt seyn; und nachher trat häufig irgend eine
omplication hinzu, welche nur durch die gesetzgebende Gewalt er-
digt werden konnte, was auch eben nicht rasch ging! Am schlimm-
en, und natürlich aus der alten Civilgesetzgebung gar nicht, aus
m neuen Staatsrechte aber nur in seltenen Fällen lösbar, waren
e Competenzfragen, wenn sie das Verhältniß verschiedener Bundes-
aaten unter einander zum Gegenstande hatten, oder auch die Grän-
n kirchlicher und bürgerlicher Jurisdiction. Einen merkwürdigen,
chstäblich zum Justizmord ausgearteten hieher gehörigen Fall,
elcher sich während meiner Anwesenheit begab, wird man hier viel-
icht nicht ohne Interesse etwas ausführlicher vernehmen.

Don Francisco J., Guts- und Bergwerksbesitzer zu Cö-
la im Staate Sinaloa, namentlich Eigenthümer jener über-
ichen Guadalupe-Mine, welche ihn zum reichsten Privatmanne
r Erde machen würde, wenn er den mindesten Werth darauf legte
zu seyn; ein Mann vom sonderbarsten Charakter, über den zu-
st Ward (Bd. II, S. 324, der 2. Orig. Ausg. seines Werkes
er Mexico) viel- interessante Data in's Publicum brachte, und von
m, besonders aber von seinen merkwürdigen Besitzthümern auch
sererseits im 2. Cap. dieses Werks bereits die Rede war — die-
r Don Francisco J. hatte neben mehreren Söhnen auch eine
übsche Tochter. In diese Tochter — ob freilich mehr in ihre Mie-
en oder des Vaters Minen bleibt dahin gestellt — verliebte sich
n Jahr 1829 Mr. Sch...., ein junger Engländer, welcher in
r Gegend Geschäfte, für Betreibung derselben zu Cósala sein
auptquartier aufgeschlagen, und auch im J...schen Hause Zutritt
halten hatte. Er gewann des Mädchens Gegenliebe, und beide
urden einig sich zu heirathen. Aber wie? An Einwilligung des

gegen alles Fremde feindlich gesinnten Vaters war nicht zu denken; Entführung mißlich und, wenn auch gelungen, wahrscheinlich mit Verlust der Erbschaft verbunden; das Paar erdachte daher eine andere Auskunft. Bei einem Besuche im J...schen Hause stellte sich Mr. Sch...., als werde er plötzlich von heftigen Krämpfen befallen, und fühle sich sterbend; er verlangte eiligst nach dem Dorfpfarrer mit den Sterbesacramenten; sobald dieser aber eintrat, sprang er gesund vom Lager auf, wo er bisher in angeblichen Schmerzen sich gekrümmt hatte, nahm die Tochter des Hauses bei der Hand, trat mit ihr vor den Pfarrer, und, ehe dieser sich besinnen konnte, hatten Beide, vor ihm und zwei durch den Usurpator der Bräutigamsrolle mitgebrachten Zeugen, die kanonische Declaration, sich gegenseitig als Eheleute halten zu wollen, abgegeben, und waren Mann und Frau nach kanonischen Gesetzen. Das Erstaunen, die Wuth des Vaters ist begreiflich, und zu verwundern, daß er nicht an Beiden blutige Rache nahm. Indessen begnügte er sich sofort zu erklären, daß geistliche wie weltliche Justiz gegen solchen schändlichen Betrug ihm Recht zu schaffen wissen werde; die Tochter schickte er in's Kloster zur Sequestration bis nach ausgemachter Sache; den anmaßlichen Schwiegersohn übergab er dem Criminalgerichte, ihm als Verführer, Betrüger und Verspotter der heil. Sacramente den Proceß zu machen; bei'm erzbischöflichen Capitel zu Mexico kam er ein, um Annullirung des widerrechtlich geknüpften Ehebandes. Als die Nachricht nach Mexico gelangte, interessirte sich die englische Gesandtschaft natürlich sehr lebhaft für die bedenkliche Lage ihres Landsmannes, der am Ende nichts Schlimmeres gethan hatte, als was in England durch Excursionen nach Gretnagreen ganz gesetzmäßig und straflos, mit gleicher Wirkung, wenn auch in etwas anderer Form, alle Tage gethan werden mag. Vor allen Dingen schien es nöthig, ihn aus dem Bereiche der durch den erbitterten Schwiegervater stark influencirten Behörden von Sinaloa zu retten, und es ward vorläufig durchgesetzt, daß die erzbischöflichen Capitularen ihn reclamirten, weil seine persönliche Vernehmung in dem angebrachten Eheproceß unerläßlich sey. Mr. Sch.... wurde nun unter guter Bedeckung nach Mexico transportirt, hier im Centralgefängnisse eingesperrt, und der geistliche Proceß nahm seinen Anfang, schritt aber sehr langsam vorwärts. Das erzbischöfliche Capitel fand die in Antrag gebrachte Auflösung des nach strengem

nischem Recht unstreitig gültigen Ehebandes ohne päpstliche
wischenkunft bedenklich, diese letztere aber unthunlich bei damals
nicht wieder angeknüpften Verhältnissen der mexicanischen Kirche
römischen Stuhl. Das Gericht zu Sinaloa verlangte unter=
m die Rücklieferung des Arrestanten, um ihm den Criminal=
ceß zu machen. Seine Gönner und Freunde wußten aber das
langen durch einen aus der Luft gegriffenen Competenzzweifel zu
ären, das geistliche Gericht für denselben zu interessiren, und
e Vorfrage zur Entscheidung an den höchsten Centraljustizhof zu
gen. Nach zwei Jahren war dieselbe noch nicht erfolgt. Unter=
m hatte Sinaloa's Trennung von Sonora stattgefunden,
Don Francisco J. war zum Gouverneur des neuen Staats
ählt worden, unstreitig ein Grund mehr für die englische Partei,
der Auslieferung ihres Landsmannes zu widersetzen, und deßhalb,
äufig wenigstens, den Competenzproceß in der Schwebe zu erhalten.
neue Staatsgouverneur, höchst verdrießlich über diese Zögerun=
, kam im October 1831 persönlich nach Mexico, und zwar in
ellschaft seiner Tochter, die er aus dem Kloster zurückgenommen
, gut oder böse, dahin vermocht hatte dem Geliebten zu ent=
n, sich als getäuschtes Opfer seiner Verführungskünste zu be=
en, und gegen ihn mit dem Vater gemeinschaftliche Sache zu
hen. Zugleich hatte er mehrere mit goldenen und silbernen Ar=
enten beladene Maulthiere mitgebracht, und deßhalb von 40
l berittenen und bewaffneten Knechten sich escortiren lassen. Un=
tig hoffte er auch, daß die unterdessen stattgefundene Aussöhnung
Republik mit Rom, und eine wirksame Intercession des neuen
hofs von Puebla seiner Sache förderlich seyn werde. Er blieb
rere Monate in Mexico, und man sah ihn viel an öffentlichen
n. Bei einem Besuche im Nationalmuseum wunderte er sich
eine ungeheuere Stufe gediegenen Goldes aus seiner Mine Gua=
upe, 342 Unzen schwer, nicht vorzufinden, da er sie doch im
re 1828 der damaligen Regierung für das Museum eingesendet
. Es erwies sich nachher, daß sie wirklich niemals diese Be=
mung erreicht hatte, und der todte Guerrero, an den J. sie
irt haben wollte, ward nun von den Escoseses noch im
e verdächtigt sie verspielt zu haben! Uebrigens half weder des
verneurs Anwesenheit, noch sein mitgebrachter Argumentenvor=
zur Beschleunigung des Processes; das Gegengewicht der eng=

lischen Diplomatik war wohl zu stark, doch auch wieder nicht stark genug um dem unglücklichen Landsmann die Freiheit zu verschaffen. Mr. Sch... blieb noch ein drittes Jahr hindurch verhaftet; im vierten Jahre ward er, während eines von den Gefangenen angezettelten Tumults, in seinem Kerker ermordet. Vielen wollte bedünken, daß nicht bloßer Zufall gewaltet habe über dieser blutigen That!

Laute Klagen hörte man führen über den unerträglichen Mißbrauch, welcher mit dem Rechte der Parteien, diesen oder jenen Richter, und zwar ohne Angabe und summarische Justification hinlänglicher Gründe, zu perhorresciren, zur Verschleppung der Processe von den Advocaten getrieben ward. Im Generalcongresse wie in der Legislatur mehrerer Particularstaaten lagen, bis in's Jahr 1832, jedoch ohne Resultat, Projecte vor zur gesetzlichen Remedur dieses Unfugs; unstreitig war derselbe sehr groß. Die wichtigsten Processe auf diese Weise zu verewigen, ward der Partei, welche zu unterliegen fürchtete, sehr leicht. Charakteristisch war es, den Justizminister, als er am 25 November 1831 eins der erwähnten Projecte in die Kammern brachte, in öffentlicher Sitzung sagen zu hören: „er glaube, daß besoldete Richter zuweilen selbst absichtliche Veranlassung gäben perhorrescirt zu werden, um, bei ruhig fortlaufender Besoldung, einer schwierigen Arbeit überhoben zu seyn!" Übrigens wollte man den eingebrachten Gesetzesentwurf keineswegs heben. Von Justification plausibler Recusationsgründe war gar nicht darin die Rede, sondern nur den Recusationen eine gewisse numerische Gränze zu setzen vorgeschlagen. Bei einem Districtsgerichte des Föderalbezirks z. B., welches mit einem Richter und drei Hülfsrichtern besetzt war, sollte der Richter perhorrescirt werden können, auch der erste Hülfsrichter, auch noch der zweite; der dritte aber unter allen Umständen abseiten der Parteien irrecusabel seyn, und wenn er etwa aus irgend einem anderen Grunde nicht fungiren könnte, durch den (perhorrescirten) Richter ein gleichfalls irrecusabler Stellvertreter, damit auf keinen Fall der Proceß ganz liegen bleibe, für ihn designirt werden!

Völlig unzulänglich, ja als wahrer Skandal, erwies sich die americanische Preßgesetzgebung dadurch, daß wegen aller Preßvergehen die Anklage nur bei ganz anonymen Schriften gegen den Verleger und Drucker, sobald aber ein Verfasser sich nannte, allein

gen diesen stattfand, ohne alle Rücksicht, ob er wirklich der
rfasser war oder nicht, ja ob er möglicherweise es seyn konnte!
türlich führte dieß dahin, daß der die Feder führende Preßfrevler
irgend einen armen Schlucker, gewöhnlich Kerls aus der Hefe
Volks, die weder lesen noch schreiben konnten, miethete, um
Namen zu den einer Anklage unterliegenden Aufsätzen herzu-
hen, dann aber den Proceß zu bestehen und die Strafe zu erdulden.
s gab solche Miethlinge in Merico, welche aus diesem Geschäft
ne förmliche Brodgewinnung machten, freilich das gewonnene Brod
Gefängniß verzehrten, aber hier locker und im bequemsten Müßig-
nge lebten, auch, wenn es ihnen zu viel ward, gewöhnlich keine
oße Schwierigkeit fanden davon zu laufen. Hierdurch ward nicht
ur der Zweck aller gegen Preßfrevel gerichteten Strafgesetze gänzlich
reitelt, sondern auch die ganze Justiz in dieser Angelegenheit zum
fentlichen Gespötte. Man kann denken wie lächerlich es dem
ublicum erschien, wenn als Verfasser eines strafwürdigen, aber
it viel Geist und Eleganz des Styls geschriebenen Journalartikels
n Eulalio Fierolobo oder José Camarena (zwei stets be-
itwillige Stellvertreter dieser Art) dem Gerichte vorgeführt wur-
n, halbnackte schmutzige Bursche, deren mögliche Literaturkenntniß
cht über ein Paternoster oder Ave Maria hinausging; und nun der
iscal gravitätisch gegen sie procedirte, und der Defensor ihre pa-
iotische Gesinnung und Hingebung pries, und der Richter sie als
chriftsteller mit der vollen Ueberzeugung verurtheilte, daß sie weder
sen noch schreiben, noch das Geschriebene verstehen konnten! Nach
r Verurtheilung pflegten sie dann demüthige Bitten an die injuriir-
n Staatsbehörden zu richten, mit Versicherung wie sie — völlig
schuldig an den straffälligen Aufsätzen — nur durch ihre Armuth sich
itten verleiten lassen, für einige Piaster den Namen dazu herzu-
ihen; und zur Vervollständigung des Possenspiels ließen dann die
inister solche Bekenntnisse in den Zeitungen abdrucken! — Es wur-
n während meiner Anwesenheit Initiativen in den Congreß ge-
acht, durch eine zweckmäßigere Gesetzgebung solchem Skandal zu
euern; indessen verzögerte sich die Entscheidung, und die beim
ißbrauch der Presse interessirte Opposition schrie Zeter schon über
n Versuch seiner Abschneidung, und schilderte die Minister als
rannische Ungeheuer, welche den Gedanken und das Wort wieder
altspanische Fesseln zu schlagen beabsichtigten!

Zu den bösartigsten Gebrechen des mexicanischen Justizwesens gehört sodann die Unsicherheit gerichtlicher Depositen, und die allgemeine nur zu wohl begründete Scheu vor jeder eine Hinterlegung oder Sequestration herbeiführenden Maßregel. Es ist unglaublich, welche vortheilhafte Vergleiche die leichtsinnigsten Bankerottirer mit ihren Gläubigern zu treffen im Stande sind, bloß durch die diesen Gläubigern beiwohnende Ueberzeugung, daß die ganze noch vorhandene Masse Null für Null aufgehen wird, wenn sie es auf gerichtliche Einschreitung ankommen lassen. Ich habe eine solche Creditorenversammlung erlebt, wo der Advocat des Gemeinschuldners, zur Unterstützung sehr übertriebener im Namen seines Clienten gemachter Anträge, für den Fall, daß selbige verworfen werden würden, jenes Resultat mit offenherziger Bestimmtheit voraussagte, und alle anwesenden Rechtsgelehrten dieser Voraussetzung achselzuckend beipflichteten. Wirklich kam noch am selbigen Tage ein Vergleich zu Stande, worin beinahe ein Viertel der ganzen Masse, obgleich sie kaum 60 Procent der gesammten Forderungen deckte, dem Cridarius abgetreten ward, bloß für seine Einwilligung die Gerichte aus dem Spiel zu lassen! Ein andermal habe ich erlebt, daß die von Gerichtswegen eingeleitete Liquidation und Theilung einer Verlassenschaft von 7000 Piastern im zweiten Jahre bereits 1500 Piaster Kosten verursacht hatte, und noch keineswegs beendigt war, obgleich durchaus keine zweifelhafte Rechtspunkte oder Prioritätsfragen dabei zur Erörterung kamen. So groß ist das allgemeine Mißtrauen gegen Rettbarkeit irgend eines in die Löwenhöhle des gerichtlichen Depositums sich verirrenden Objects, daß man fast sicher seyn kann in ganz gewöhnlichen Schuldfällen, bei vollkommener Richtigkeit der Schuld und Solvenz des Schuldners, einen unbilligen Nachlaß von seinem Gläubiger zu erzwingen, wenn man ihm droht sich verklagen zu lassen, dann über irgend einen frivolen Einwand Erkenntniß zu verlangen, und einstweilen durch Zahlung ad depositum judiciale sich zu liberiren! In den von auswärtigen Staaten mit Mexico abzuschließenden Verträgen sollte billig, beim dermaligen Zustande dieses Zweiges der Gerechtigkeitspflege, darauf gesehen werden, die Verlassenschaften der dort sterbenden Unterthanen jener Staaten dem ordentlichen Justizgange ganz zu entziehen, und ihre Gestellung zur alleinigen Disposition der resp. Consuln zu bedingen; bloße Mitwirkung derselben ist bei weitem nicht hinreichend. Ich bin Zeuge

ußes gewesen, welchen das F . . . sche Generalconsulat
Bemühungen erfuhr, eine solche einmal in gerichtlichen
m genommene Masse einigermaßen conservirt, oder auch
indeste Sicherheit dafür zu erhalten. Der Richter in des-
sie sich befand, wucherte ganz notorisch damit, und es
rauszusehen, daß er sie ganz durchbringen werde. Der vom
gegangene Justizminister erließ allerdings einen Befehl
messenen Sicherheitsbestellung; als aber der Richter nicht
und der Consul nun ferner auf Zwangsmaßregeln gegen
g, behauptete der Minister d a z u nicht befugt zu seyn, und
e Sache an das Obergericht, wo sie liegen blieb. Schwer-
n die europäischen Interessenten viel von dieser Verlassen-
hen haben. — Merkwürdig waren auch die Resultate ei-
hre 1829 durch ein Untergericht des Staats Mexico ver-
schlagnahme eines durch seine Jurisdiction transportirten,
auptstadt aus zur Ergänzung des Wechselrechts einer Sil-
gesendeten Sacks mit 1000 Piastern. Sie geschah unter
and eines Verdachts, daß falsche Münze in dem Sack sey,
Circulation zu bringen beabsichtige. Als nach 6 Tagen
thümer bei der mexicanischen Oberbehörde sich legitimirt,
Befehl zur Rückgabe des Geldes erwirkt hatte, fand sich,
Sack verschwunden war. Der Hr. Richter hatte den In-
r fröhlichen Nacht am Montetisch verspielt! Er wurde nun
endirt und zur Verantwortung gezogen; man hat aber
mmen, daß Sonderliches dabei herauskam, und verzüg-
n Eigenthümer sein Verlust völlig unersetzt geblieben.
rhaupt erlebte man zuweilen Dinge, wie sie bei unsern vater-
Gerichtshöfen seit langer Zeit Gottlob schon unerhört sind.
r genauer Bekanntschaft mit vielen Rechtshändeln, welche
nten fremder Bergwerksvereine vor mexicanischen Gerich-
fechten hatten, kann der Verfasser die Thatsache anführen,
regelmäßig, kurz vor Publication des Urtheils, ein Billet
enden Richters einlief, worin derselbe, natürlich ohne der
n Sache im mindesten zu erwähnen, um ein bald größeres,
res persönliches Darlehen ersuchte; und nicht leicht wagte
abzuschlagen! Zuweilen wurden auch solche Darlehen in
Vorschüssen auf künftige Sportelliquidation erbeten und

gegeben, und bei einem von der ....schen Agentschaft gege
einheimischen Bergwerksbesitzer über ein Object von 13,000
in erster Instanz geführten Processe, wo diese Vorschüsse
auf 300 Piaster angewachsen waren, begab es sich, daß
vor dem Publicationstermin des Urtheils der Richter von
schaft eine schriftliche Erklärung verlangte, ob sie wirklich
sey, diese Kleinigkeit von den zu liquidirenden Gebühren
Es wurden ihm darauf seine Vorschußquittungen ungesäumt
gesendet, und nun erfolgte am dritten Tage ein vollkomm
stiges Urtheil. Dieses war zwar zugleich nur vollkommen
wer aber den Gang der Sache in diesem Lande, und die
kannte, womit hier aus dem Wirrwar „bestehender Gese
derselben Sache das condemnatorische, wie das absolutorische
leidlich gerechtfertigt werden mag, der fand, es habe die
sehr klüglich gehandelt, sich durch das Bewußtseyn gerechter
nicht zu einer abschlägigen Antwort verleiten zu lassen.

Einen merkwürdigen Justizfrevel — den schlimmsten
bar, welche im Dunkel altfranzösischer Bastillen einst
den — zog im Jahre 1830 ein Zufall ans Licht. Schon im
1821 hatte der Advocat G.... mit der hübschen, jungen
nes Schneiders einen Liebeshandel gehabt, der Ehemann
Sache gemerkt und übel vermerkt, die Frau geprügelt und
vocaten zum Hause hinausgeworfen. Dieser hing ihm
Criminalproceß an, bewirkte seine Verhaftung, und wußte
Chicane und persönlichen Einfluß 9 Jahre lang die Sache
schieden, und den Unglücklichen im Kerker zu erhalten.
dieser Zeit lebte er mit der Frau im skandalosesten Concubin
verzehrte mit ihr den größten Theil des eheherrlichen Verm
Es ist die Frage, ob sein Schlachtopfer jemals wieder zum
kam, wäre er nicht im Frühjahr 1830 als eifriger
ruhiger Kopf von der neuen Regierung des Landes verwiesen
den. Mit seiner Entfernung erst endete sein persönlicher
auf die Sache, und mit diesem die Sequestration des armen
ders. Es ist diese Geschichte merkwürdig in doppelter
Erstlich als neuer starker Beweis der gänzlichen Unmacht
tioneller Formen gegen ein schlechtes Criminal- und Civil
verdorbene Sitten; denn es ist nicht möglich, die persönlich
heit des Bürgers eifersüchtiger zu bewachen, als durch die

he Verfassungsurkunde es geschieht; und dennoch war unter ihrer Herrschaft, in der Hauptstadt, unter den Augen aller höchsten Gewalten des Staats, ein solcher Fall möglich. Zweitens ist es noch merkwürdig, wie sich hier die allgemeine historische Erfahrung bestätigte, daß durch eine Revolution, welche den Staat aus der absoluten Form in die republicanische umgestaltet, der Advocatenund die hohe Aristokratie zu beerben, und beide in mehr als einer Hinsicht die Rollen zu wechseln pflegen. Den Mann einsperren zu lassen, um ungestört bei der Frau zu schlafen, ist in verdorbenen Feudalmonarchien ein Höflingsprivilegium; in der Republik bringt nur der Advocat es fertig!

Wie schlecht im ganzen Umfange der Republik es um die Criminalrechtspflege bestellt war, und wie dadurch die Zahl der Verbrecher, besonders der Mörder und Straßenräuber sich vermehrte, ist schon oben vielfach und genügend nachgewiesen worden. Während der Anwesenheit des Verfassers rechnete man jährlich allein in der Hauptstadt und ihrer nächsten Umgegend über 300 Mordthaten und über 1000 ohne tödtlichen Erfolg gegebene Messerstiche, wovon jedoch 9/10 nicht in räuberischer Absicht, überhaupt nicht premeditirt, sondern nur Kinder des Rausches, der leidenschaftlichen Aufwallung, der Eifersucht, der ehelichen Unzufriedenheit waren. Dergleichen — wenn nicht überall mit Stillschweigen übergangen oder durch die Flucht der Thäter aller Untersuchnng entzogen — pflegte sehr gelinde behandelt zu werden. Ueberhaupt zeigte sich die criminalistische Praxis in demselben Grade mild und sparsam in Vergießung „de la preciosa sangre Mejicana“ (des kostbaren mexicanischen Blutes) wie es bei solchen Gelegenheiten hieß, als das Gesetz eigentlich barbarisch und mit Blut geschrieben war. Im Laufe des Jahres 1831 wurden im ganzen Gebiete der Republik nur 13 Hinrichtungen vollzogen. Die Tagblätter spotteten oder ereiferten sich unablässig über die Gemüthsruhe, mit welcher Justiz und Polizei der gesteigerten öffentlichen Unsicherheit zusähen. Als am 9ten Mai 1831 der Chef der städtischen Polizei zu Mexico selbst um 18,000 Piaster durch Einbruch bestohlen worden war, erinnerte ein witziger Kopf an den Ausspruch jenes Philosophen, welcher es tadelt, daß die Männer den Weibern nachlaufen, indem, wenn jene nur stille säßen, diese schon zu ihnen kommen würden, eben wie jetzt die Diebe zu der sich um sie nicht kümmernden Polizei! — Unter den während des Ver-

fassers Anwesenheit vorgekommenen Straßenraubsfällen war der merkwürdigste derjenige, welcher die Plünderung eines englischen Geldtransports bei Tizayuca im Januar 1831 zum Gegenstand hatte. Nachstehende actenmäßige Erzählung desselben und der durch ihn veranlaßten Criminalprocedur wird, als lebendige Exemplification vieles bisher Gesagten, und als anschauliche Darstellung mexicanischer Untersuchungs-Formen, nicht unzweckmäßig dieses Capitel beschließen.

H. A. Mackietosh, Secretair des englischen Bergwerks-Vereins von Real del Monte, Führer eines von Mexico aus dahin bestimmten Geldtransports von 14,200 Piastern, war am 28. Januar 1831 früh Morgens noch vor der Dämmerung aus Ozumbilla seinem ersten Nachtquartier aufgebrochen *). Der das Geld enthaltende Karren wurde durch 14 berittene und bewaffnete Männer escortirt, worunter 5 Engländer, die übrigen Mexicaner. Bald nach dem Aufbruch begegnete der Zug einem unbekannten Arriero (Maulthierfrachtführer), welcher angab von einer zwischen Ozumbilla und Tizayuca postirten Straßenräuberbande gegen 100 Mann stark, ausgeplündert worden zu seyn. Mackietosh, obwohl er diesen Bericht vernommen, blieb nichtsdestoweniger im Marsch; als jedoch kurz darauf ein zweiter begegnender und von ihm ausgefragter Arriero die Aussage des ersten wenigstens dahin bestätigte, auch seinerseits 30—40 sehr verdächtige Personen wahrgenommen zu haben, ließ der englische Führer Halt machen, bis es völlig hell geworden war; rückte dann aber wieder vor, und gelangte unangefochten nach Tizayuca. Hier ersuchte er den daselbst postirten Lieutenant der berittenen Landmiliz (civicos) Don Mariano Estrado, um Verstärkung seiner Escorte, die ihm auch willig gewährt ward. Der Lieutenant ließ 9 Mann aufsitzen, an deren Spitze er persönlich den Zug begleitete. Kaum war derselbe etwa um eine halbe Legua jenseits des Ortes gelangt, als gegen 60 berittene Räuber aus Gebüschen zum Vorschein kamen, cavalleriemäßig uniformirt mit gelben und grünen Mänteln; zwischen ihnen auch viele Bewaffnete zu Fuß. Die berittenen Räuber vor-

---

*) Ozumbilla liegt etwa 6 Leguas nördlich von Mexico, auf dem östlichen Ufer des Christobalsees, an der Heerstraße nach Pachuca.

n sich in kleine Trups, und begannen sogleich auf die Escorte
ransports zu feuern, worauf die 9 Milizen von Tizayuca
) Reißaus nahmen; ihr Officier aber blieb, das Pistol in der
neben dem Karren halten, um welchen, theilweise durch ihn
, sich auch der Rest der ursprünglichen Escorte sammelte,
ußersten Widerstand entschlossen; doch vergeblich. Ein wü-
r Angriff der in der Zahl so sehr überlegenen Räuber entschied
den Kampf. Von der Escorte blieben der brave Milizen-
ant, noch ein anderer Mexicaner, und ein Engländer todt,
re verwundet auf dem Platze, von denen später noch zwei
n Wunden starben. Die Räuber ihrerseits hatten gleichfalls
te und mehrere Verwundete; sie bemächtigten sich der ober-
n Geldsumme, so wie eines Theiles der den Besiegten gehö-
Pferde, Waffen und Kleidungsstüke, und zerstreuten sich dann
elt oder in kleinen Trupps, nach verschiedenen Richtungen.
ieser Abtheilungen, aus 5 Mann bestehend, erregte am sel-
Nachmittag, bei der hacienda de Salinas auf dem
ach Otumba vorüberziehend, den Verdacht des Verwal-
eses Landguts. Derselbe stieg mit 5 Knechten zu Pferde, setzte
ach, erreichte sie in der Gegend von Cerro Gordo, und
pann sich ein blutiges Gefecht, worin von den Verfolgern Ei-
on den Verfolgten zwei auf dem Platze blieben. Die übrigen
äuber entflohen, mußten aber einen Theil ihrer gemachten
, namentlich 5 Pferde, eine Flinte, ein paar Pistolen, zwei
und viele den Engländern abgenommenen Kleidungsstücke im
lassen.

sobald das Gerücht des skandalosen Vorfalls nach der Haupt-
elangt war, ertheilte der commandirende General, zu dessen
solche nach den bestehenden Gesetzen kriegsrechtlich zu
ende Verbrechen gehörten, dem Hauptmann D. Mariano
moros Befehl „augenblicklich eine summarische Constati-
er Thatsache zu beginnen, und alle Maßregeln einzuleiten,
zur Entdeckung der Räuber und, mittelst ihrer exemplarischen
fung, zur Ehrenrettung des mexicanischen Namens und der
nischen Justiz zu führen geeignet seyn möchten.“ Derselbe
ugleich angewiesen von drei zu drei Tagen über die Lage der
zu berichten.

seinerseits entwickelte ebenmäßig das Civil-Gouvernement des

Föderaldistricts den größten Eifer für Auskundschaftung u
machung der Verbrecher; auch ward seine Thätigkeit schon n
nigen Tagen mit einem Anfange glücklichen Erfolges gekrön
Gensdarmerie-Sergeant Blas Mendoza, geleitet durch
Ausübung seines polizeilichen Dienstes gesammelte Erfahru
Personenkenntniß, begab sich am 2ten Februar um 1 Uhr N
tags in die Wohnung des Francisco Ortega genannt el
und versicherte ihn, wohl zu wissen, daß er bei der Expedi
theiligt gewesen sey. Ortega läugnete anfangs; stärke
Mendoza gedrängt, gab er am Ende zu, wirklich dabei
zu seyn. Seinen Antheil an der Beute, sagte er, habe
Aguilar in Verwahrung genommen; der Catarino el
werde aber noch am selbigen Nachmittage kommen ihm 50 Pi
bringen; und diese ständen dem Sergeanten zu Dienste, w
reinen Mund halten und sie unangefochten lassen wollte.
doza gab sich das Ansehen auf dieses Anerbieten einzugehe
verlangte nur, daß Chino augenblicklich geholt werden mög
er nicht Zeit habe sich lange aufzuhalten.

Angekommen im Hause des Ortega und durch die
demjenigen unterrichtet, was zwischen ihm und dem Ser
vorgefallen war, erzählte el Chino den ganzen Vorgang u
lich und mit größter Freimüthigkeit, erklärte sodann, nach
Hin- und Herreden, zur Auszahlung der 50 Piaster als L
Mendoza's Stillschweigen sich bereit, ging mit ihm und O
nach dem Pulque-Laden des Inez-Perez, lies das Geld h
und zahlte es dem Sergeanten. Dieser gab jetzt einer von
der Nähe versteckt gehaltenen Patrouille seiner Leute das ver
Zeichen, verhaftete mit ihrer Hülfe die beiden Raubgenosse
ließ sie vorläufig nach der Gensdarmerie-Caserne in siche
wahrung bringen. Durch eine gleichzeitig in Ortega's W
von ihm angeordnete Haussuchung kam man in den Besitz
Briefen, welcher diese an verschiedene Individuen zu Cela
Queretaro geschrieben, aber noch nicht abgesendet hatte.
zählte darin den Raub als Augenzeuge, versicherte, „sie hät
Engländern tüchtig eins ausgewischt, und ihren ganzen Gel
port erbeutet; es sey scharf dabei hergegangen, und viele Leu
auf dem Platze geblieben; sie hätten mit blankem Waidmesser (
de machete) angegriffen und höchst ehrenhaft die Sache an

i; ihrerseits wären Pachito el Costeño und Villa Gomez ter den Todten; ihm selbst und dem Tarele sey noch am selbi- n Nachmittage lebhaft nachgesetzt worden; wenn Juan Agui- r etwa in dortige Gegend komme, möge man ihm sagen, Or- ga bedanke sich, daß er ihm seinen Beuteantheil und seine Lanze ggenommen! Und man möge suchen, ihm wieder zu beidem zu hel- n." Außerdem noch viele andere Details über denselben Gegen- nd.

Man hatte nun für die fernere Untersuchung eine ziemliche Ba- s gewonnen. Schon bis zum 6ten Februar ward eine bedeutende nzahl verdächtiger Personen aufgehoben und zur Disposition des mmandirenden Generals gestellt. Dieser verordnete, zur Be- leunigung der dem Publicum schuldigen Genugthuung, vorzugs- se die sechs Inculpaten Ortega, Chino, Antonio Bar- ra, Andres Barrera, Tarelo und Ricarté zu processi- n, vor das Kriegsgericht zu stellen und abzuurtheilen. Nachstehen- s ist ein getreuer Auszug der bei diesem Proceß verhandelten ten.

Franzisco Ortega, genannt el Pollo, 29 Jahre alt, bürtig aus Celaya (Staats Guanaxuato) verheirathet, Schuh- cher von Profession, Soldat im 2ten Linien Infanterie-Regi- nt, von welchem er fünfmal desertirte, jetzt verhaftet am 2ten bruar und am 6ten desselben Monats zur Disposition der Gene- lcommandantur gestellt, ließ sich folgendermaßen vernehmen: Vier ge vor dem Raubzuge habe Juan Aguilar ihn ersucht, ihm ne Lanze zu leihen, deren er dringend bedürfe, und hinzugesetzt, müßten sich recht bald wiedersehen. Er habe darauf die Lanze rabfolgt, und am 27ten Januar Nachmittags 4 Uhr von Agui- r durch Antonio Lopez die Einladung erhalten, sich zu ihm verfügen; er sey dann zu Pferde gestiegen und nach Peralvillo ritten, wo er den Aguilar zu treffen gehofft; indessen habe er r den Camarilla getroffen, welcher ihm gesagt, daß Aguilar on voraus sey. Indem er nun viele bewaffnete Leute, in kleinen uppts zu drei und drei vorüberziehen gesehen, habe er den Cama- lla gefragt, ob die alle dabei seyn würden, was dieser bejahet, d hinzugefügt, die beiden Barreras und Chavez wären auch on voraus, und sie müßten sich gleichfalls tummeln; denn es sey rauf abgesehen, einen englischen Karren aufzufangen, worauf viel

Geld sich befinden solle; Zacualco sey der Sammelpl habe indessen den Camarilla allein seines Weges ziehe nachher jedoch zu drei andern sich gesellt, mit denen er Weges fortgezogen; keineswegs aber in der Absicht, se Raube theilzunehmen, sondern später anzukommen, und alles gut abgelaufen, zu sehen, ob man ihm nicht vielleich etwas schenken werde. Sie wären nun die ganze Nacht und gegen die Morgendämmerung in der Umgegend v zapuca angelangt; da sie hier keinen ihrer Cameraden g hätten sie den Streich mißlungen geglaubt und die Rück Mexico beschlossen, jedoch einzeln und allmählich, um kein dacht zu erregen. Er sey darauf Sonnabends um 7 Uh gens in der Hauptstadt angekommen, bloß von Lopez b am 3 Februar um 8 Uhr Morgens sey Catarino el zu ihm in's Haus getreten, habe ihm umständlich alles wie es bei der Beraubung hergegangen, und Nachmittags zu kommen versprochen; an demselben Nachmittag habe d geant Mendoza sich eingestellt, mit welchem sich ergab, w bereits erzählt wurde.

Wenn nun gleich, wie man gesehen hat, Ortega d in Abrede stellte, bei dem Raube persönlich betheiligt zu seyn, so recognoscirte er nichtsdestoweniger die am Tag Verhaftung in seinem Hause gefundenen Briefe als vo Hand geschrieben und unterzeichnet; räumte auch ein, da an ihre resp. Adressen abzusenden im Begriffe gestanden hal sind zwar nachher die Originale dieser Briefe — man we wie, wahrscheinlich aber böslicherweise, worüber eine b Untersuchung eingeleitet ist — aus den Acten verschwunde existirt eine durch den Actuar aufgenommene glaubhafte Cert ihres wesentlichen Inhalts, welche der Inculpat später al und mit den Originalen übereinstimmend gleichfalls anerka

Von einer Concubine Ortega's und zwei andern selben Hause wohnenden Zeugen ward ausgesagt: am Don Nachmittags 27 Januar sey Ortega, mit Pistolen und bewaffnet, fortgeritten und erst Sonnabends 29 Morgen 7 Uhr, in Begleitung des Tarelo heimgekehrt; letzte einen Scheckenfuchs, mit einem weißen Fleck im Gesicht, Das Signalement dieses Pferdes stimmte zu dem eines

welches in der Nacht vom 27 — 28 Jannar einem Wagen des D. Atanasio Rosas aus Guadalupe zu Zacualco ausgespannt und gestohlen worden war. Nach Aussage der Zeugen war Tarelo mit einem breiten Waidmesser bewaffnet, welches nebst dem Pferde er im Hause zurückließ. Während er daselbst Kaffee trank, will die Concubine gehört haben, daß Ortega zu ihm sagte: „Mensch! wir wären ja thörig! wollen sie uns etwas geben, so nehmen wir es.“ Ferner deponirte dieselbe Concubine, daß Ortega später ihr gesagt, „er sey, von Aguilar verführt, allerdings auf den Raub mit ausgegangen, habe sich aber mit Tarelo im Walde versteckt gehalten, wo er deutlich die während des Angriffs gefallenen Schüsse vernommen“ — und einer der andern Zeugen wollte diese Aeußerung gleichfalls theilweise mit angehört haben. Ortega aber und Tarelo läugneten standhaft sowohl was jener zu seiner Concubine, als was sie unter sich gesprochen haben sollten. Letztere, mit beiden confrontirt, beharrte jedoch auf ihrer Aussage. Der Sergeant Mendoza hatte in seinem Verhaftungsbericht angeführt, daß Ortega ihm seine persönliche Anwesenheit bei dem Ueberfall eingestanden habe; und obwohl bei der Confrontation Ortega es ihm ins Gesicht läugnete, bestätigte er dennoch die Wahrheit seiner Versicherung.

Im articulirten Verhör (confesion con cargas) blieb Inquisit dabei, keinen persönlichen Antheil am Raube gehabt zu haben. Den Inhalt seiner Briefe erklärte er aus den von Chino über die Expedition empfangenen Mittheilungen, und auf die Frage, warum er überall diese Briefe geschrieben? antwortete er: „er habe seine Correspondenten zu überreden gewünscht, daß er bei Gelde sey, um sie bereitwilliger zu stimmen, seiner zweiten in Querétaro wohnhaften Concubine für seine Rechnung einen Vorschuß zu machen, dessen sie eben bedurfte; und von seiner beim Raube mit Tarelo gehaltenen Cameradschaft habe er nur geredet, um zu zeigen, daß er es mit tapfern Leuten halte.“ Diese Erläuterung paßte indessen wenig zu seiner und Tarelo's früheren Behauptung, sich gegenseitig, als sie einander bei der Rückkehr nach Mexico, nahe bei dieser Stadt, zum erstenmal getroffen, völlig unbekannt gewesen zu seyn, und auch dann keine Unterhaltung mit einander geführt zu haben. Denn wäre dieß richtig, wie konnte Ortega

wissen, daß Tarelo ein Mann sey, durch dessen Cameradschaft er in den Augen seiner Freunde gewinnen werde?

Vor dem Kriegsgericht und bei seiner Vertheidigung hat übrigens Inquisit lediglich seinen früheren Aussagen und Behauptungen inhärirt.

Catarino Jaime el Chino, gebürtig aus S. José Casas viejas, 30 Jahre alt, Schlächter von Profession, verhaftet am 2 Februar und vor Gericht gestellt am 6, deponirt wie folgt: Am 27 Januar um Mittagszeit, als er mit Hilario el Charro durch das Katharinengäßchen gegangen, sey er dem Chaparrito mit zwei Unbekannten begegnet, deren Kleidung er beschrieb. Es habe sich ein Gespräch zwischen ihnen entsponnen, in dessen Verlauf die Verabredung getroffen worden sey, an dem Ueberfall Theil zu nehmen. Chaparrito habe die Dispositionen dergestalt entworfen, daß sie sämmtlich an selbigem Tage gegen Abend in kleinen Trupps ohne Aufsehen aus Mexico wegreiten, kurz jenseits Guadelupe aber sich vereinigen sollten. Er sey darauf wirklich besagten Abends zur Barriere von Peralville hinausgeritten, und schon gleich außerhalb derselben mit Hilario el Charro zusammengetroffen; beide zusammen hätten sich dann nach den Hügeln (von Tepeyecac) begeben, daselbst etwa 20 Männer beisammen gefunden, bis gegen 9 Uhr sich stillgehalten, und dann sich nach Tizayuca in Marsch gesetzt. Sie wären die ganze Nacht durch geritten, und hätten um die Morgendämmerung an einem Hügel Halt gemacht, um hier den Transport zu erwarten. Sobald sie desselben ansichtig geworden, habe Chaparrito Order gegeben, darauf loszustürzen, und also sey es geschehen; sie hätten das Geld geraubt, und zwei Engländer wären todt auf dem Platze geblieben; er (Chino) habe einen Piastersack (talega) genommen, und ihn, wie jeder den seinigen, am Sattelknopfe befestigt; darauf hätten sie sich zerstreut, aber etwa 2 Leguas weiter sich wieder vereinigt, und alles Geld in eine Masse zusammengeworfen, worauf Chaparrito die ordentliche Theilung vorgenommen. Auf des Deponenten Antheil wären etwa 170 Piaster gefallen, wovon er nachher 120 dem Schenkwirth Iguez Perez zu Mexico in Verwahrung gegeben. Nach der Theilung sey jeder seines eigenen Weges gezogen, und Deponent nach Mexico zurückgekehrt. Am Lichtmeßtage Nachmittags sey er zu Ortega ins Haus gegangen.

e daselbst den Mendoza getroffen, und nun alles übrige, wie
›n vorhin erzählt, sich begeben. Deponent fügte noch hinzu,
ì er an diesem Nachmittage durch Mendoza verwundet wor=
ı sey.

Dieser Angeklagte, welcher solchergestalt sein Verbrechen ohne
khalt eingestanden, und außerdem freiwillig erklärt hatte, seit
ıgerer Zeit schon aus Diebstahl und Raub eine Lebensgewohnheit
d Brodgewinnung gemacht zu haben, verweigerte nachher im
ticulirten Verhör mit größter Halsstarrigkeit jede Antwort auf
: ihm vorgelegten Fragen. Zugleich wußte er, während des gan=
ı Laufes der Untersuchung und noch in der Armensündercapelle
ld mit schlauer Umgehung, bald mit stolzer Zurückweisung, jede
ußerung zu vermeiden, die zur Entdeckung neuer Mitschuldiger
er zur Ueberführung der schon bekannten hätte dienen können.
:n Chaparrito, den einzigen, welcher von ihm genannt und
wirt worden war, hatte er augenscheinlich unter fingirtem Na=
n aufgeführt. „Wenn Cameraden durch ihn ins Unglück ge=
then," sagte er mehr als einmal, „würde das ein ewiger
handfleck auf seinem stets behaupteten Charakter eines braven
d rechtschaffenen Mannes seyn." Am Tage der Schlußverhand=
ıg vor dem Kriegsgerichte wiederholte er sein früheres Bekennt=
ì eigener Schuld mit größter Bestimmtheit und Festigkeit, er=
rte auch, daß er nichts zu seiner Vertheidigung hinzuzufügen
be. Bei Publication des Todesurtheils zeigte er die größte Fas=
ıg, schalt heftig einen Mitverurtheilten wegen seines feigen un=
innlichen Benehmens, und machte einem andern bittere Vor=
ırfe, in Bezug auf Mitschuldige mehr ausgesagt zu haben, als
verantworten könne. Etwa eine Stunde vor der Hinrichtung
ien es, als ob er noch etwas auf dem Herzen habe. Der Rich=
, dem es gemeldet ward, begab sich mit dem Actuar in die Ar=
nsündercapelle, und suchte ihm über Mitschuldige noch einige
ußerungen abzugewinnen. Chino bat ihn aber, sich keine Mühe
geben, und fügte hinzu: „was er zu sagen gewünscht habe, sey
r, daß die beiden Barrera's unschuldig hingerichtet würden,
wären zuverlässig nicht beim Raube gewesen, da er sie nicht
ehen habe."

Antonio Barrera, gebürtig aus Celaya, 34 Jahre alt,
gen Standes, Schmuggler von Profession, war von der Polizei

des Föderaldistricts verhaftet, und gleichfalls am 6 Februar dem Gericht übergeben worden. Befragt, was er am Abend des 27 und den ganzen 28 Januar hindurch getrieben, an welchen Orten er sich aufgehalten und mit welchen Personen er verkehrt habe? behauptete er, damals am Schnupfen gelitten und die besagten Tage und Nächte in seinem Hause zugebracht und geschlafen zu haben; beschrieb sehr genau alles, was er angeblich vorgenommen, und nannte 12 Zeugen, mit welchen er an verschiedenen Orten und aus bestimmten detaillirt von ihm angegebenen Gründen verkehrt haben wollte. Diese Zeugen, vorgefordert und befragt, läugneten aber theils gänzlich die Richtigkeit der auf sie bezogenen Thatsachen, und gaben sogar Gründe an, warum sie durchaus nicht richtig seyn könnten, theils behaupteten sie, derselben nicht mehr sich zu erinnern. Der Inquisit Francisco Ortega versicherte von Camarilla gehört zu haben, daß beide Barreras in Gesellschaft des Chavez beim Raube gegenwärtig gewesen; es sey aber dieser Chavez nicht der verhaftete und in Untersuchung befindliche, sondern ein anderer gleiches Namens.

Die Beischläferin des Andres Barrera, welche jedoch mit beiden Brüdern lebte, sagte aus: „Donnerstags Nachmittag 27 Januar gegen 6 Uhr seyen Andres und Antonio zu Pferde gestiegen und fortgeritten; letzterer habe eine Flinte, ein paar Pistolen und einen Degen besessen, und beide hätten, wie sie sich zu erinnern glaube, diese Waffen unter sich vertheilt. Auf ihre an Andres gerichtete Frage, wann er heimzukehren gedenke, habe derselbe erwiedert, vielleicht am Sonnabend, und wirklich sey es etwa gegen Mittag desselben Tages also geschehen. Nachdem sie ihre Pferde abgesattelt, sey Andres schlafen gegangen, Antonio aber aus dem Hause, sie glaube zum Mittagessen.“ Befragt, ob sie die Gebrüder Barrera mit irgend einer Arbeit zur Gewinnung ihres Lebensunterhalts beschäftigt gesehen habe? antwortete sie: „in der ganzen Zeit, die sie mit ihnen verlebt, habe sie niemals gesehen, daß sie gearbeitet; vielmehr hätten sie stets sich müßig umhergetrieben, und all ihre Habe sey allmählich in's Leihhaus gewandert. Zuweilen habe sie in der That sie sagen gehört, sie müßten ausgehen, um Tabak zu holen (einzuschwärzen), niemals aber dergleichen wirklich bei ihnen gesehen; doch glaube

etzt, daß ihre Abwesenheit am 27—29 Januar wohl ein solches akgeschäft zum Grunde gehabt haben könne."

Die Beischläferin des Caterino el Chino erklärte: „Sonnabds 29. Januar etwa um Mittag — also zur Zeit wo Chino, em eigenen Geständnisse zufolge, von der Expedition zurückte — sey sie im Pulque-Laden des Vasquez am Peñol e halbe Stunde vor Mexico) gewesen, als sie ihren Zuhälter, Chino, in vollem Galopp ankommen gesehen, begleitet von m Manne, dessen Kleidung, wie das Signalement des Pferdes, umständlich beschrieb; beide wären eingetreten und hätten jue gefordert; indessen habe dem Chino ihre Anwesenheit unem geschienen, und sie hätten sich bald wieder entfernt, den nach der Stadt einschlagend; den Mann, welcher damals in Zuhälters Gesellschaft sich befunden, habe sie später in der ndarmerie-Kaserne und im Gefängnisse unter den Verhafteten ergesehen." Als man von Gerichts wegen ihr mehrere Abtheien Gefangener, aus solchen, die wegen des Raubes bei Tiuca verhaftet waren und aus andern gemischt, vorführen ließ, sie sofort den Antonio Barrera heraus, und versicherte, er sey es gewesen, der ihren Zuhälter zur erwähnten Stunde itet.

Außer der Anklage, bei dem jetzt in Frage stehenden Straßene mitgewirkt zu haben, lastete auf beiden Barreras noch jender Verdacht anderer schwerer Verbrechen. Erstlich sollsie, in Gesellschaft mehrerer Spießgesellen, die Urheber des helmörderischen Ueberfalls gewesen seyn, welchen am 12 Deer 1829 der geistliche Diaconus D. Jose Tenario in der e de los siete principes erlitten hatte. Von dem Verletzten drei Zeugen war ausgesagt worden, sie hätten an einer Straßensich versteckt gehalten, und einen Kundschafter ausgestellt, sie der Annäherung des Paters zu benachrichtigen; als dieser genen, sey Antonio Barrera zu Pferde, ein Pistol in der d, auf ihn losgesprengt, habe ihm erst einen Peitschenhieb in's cht versetzt, dann das Pistol auf ihn losgedrückt, dessen Kugel durch die Brust gegangen; als er darauf zu den Füßen des des niedergesunken, sey Andres Barrera, gleichfalls ben und bewaffnet, hinzugekommen, und habe auch sein jedoch gendes Pistol auf ihn abgedrückt. Antonio habe darauf

zum Waidmesser gegriffen und damit dem Halbtodten noch mehrere Hiebe und Stiche über den Kopf, in's Gesicht und auf den Arm versetzt. Glücklicherweise habe der herbeigeeilte Kutscher des Don Franc. Arteago ihn noch aus den Händen der Bösewichter gerettet, welche dann die Flucht genommen. — Der Pater lag lange Zeit hoffnungslos an seinen Wunden darnieder, genaß zwar endlich, bleibt aber paralytisch für seine Lebenszeit. — Zweitens wollte man die besagten Gebrüder als Mitglieder einer Räuberbande erkannt haben, welche im Jahre 1823 einen nächtlichen Ueberfall zu Xochimilco ausgeführt, und sogar gegen aufgebotene Truppen mit größter Frechheit sich zur Wehre gesetzt hatte.

Im articulirten Verhör beharrte Inquisit Antonio Barrera dabei, seine Anwesenheit beim Straßenraube zu Tizayuca durchaus zu läugnen. Er wiederholte die frühere Demonstration seines angeblichen alibi, und ließ sich nicht dadurch irren, daß sämmtliche Zeugen, auf die er sich berufen hatte, ihre dießfalls entkräftenden Aussagen ihm in's Gesicht erneuerten. Seine Beischläferin sowohl als die des Chino bestätigten bei der Confrontation ihre früheren Depositionen. Doch ließ letztere sich später verleiten die ihrige unter dem Vorwande zu widerrufen, daß sie durch den Fiscal erzwungen worden sey. Inquisit suchte hierauf die Perhorrescenz desselben Fiscals zu begründen; indessen ergab die über diesen Incidentpunkt angestellte summarische Untersuchung, daß jenes Weibsbild einer argen Verleumdung durch ihr Vorgeben sich schuldig gemacht, und nur auf fremde Verleitung im Interesse der Angeklagten sich derselben erfrecht hatte.

Ueber Barrera's Schuld bei Verwundung des Paters Tenorio ward voller Zeugenbeweis zu den Acten gebracht, und endlich auch des Inquisiten eigenes Geständniß erlangt. Er suchte sich mit Gründen persönlicher Feindschaft gegen den besagten Pater zu entschuldigen.

Am Raubversuch zu Xochimilco und der dabei den Truppen geleisteten Gegenwehr läugnete Inquisit zwar alle Theilnahme, indessen ward dieselbe durch 10 Zeugen erwiesen, worunter 3 Augenzeugen; die übrigen zeugten zwar nur von Hörensagen, ihre Aussagen bewiesen aber wenigstens die Notorietät der Sache unter allen Einwohnern von Xochimilco. Es erwies sich vollständig bei de

:legenheit, daß seit langen Jahren schon beide Gebrüder durch die
'ntliche Meinung als Raubgesindel bezeichnet worden waren.

Vor dem Kriegsgericht benahm sich Antonio mit großer
:chheit gegen den Fiscal. Seine Vertheidigung brachte nichts
ues von Erheblichkeit zum Vorschein.

Andres Barrera, gebürtig aus Celaya, 30 Jahre alt,
verheirathet, seines Gewerbes ein Maulthierfrachtführer, war
m Gericht am 6 Februar durch die Polizei des Föderaldistricts
rgeben worden. Befragt über Aufenthalt und Beschäftigung
: 17 — 29 Januar, behauptete er, wie sein Bruder, diese
ge zu Hause, und die Nächte in seinem Bette zugebracht zu
en. Wie bei'm Bruder aber läugneten die zum Beweise des
i von ihm aufgerufenen Zeugen theils gänzlich die Thatsachen ab,
che sie bestätigen sollten, theils wenigstens alle Erinnerung
selben.

Für die Anwesenheit dieses Inculpaten bei'm Raube von
zayuca streiten — mit einiger Ausnahme der nicht ihn,
dern allein seinen Bruder berührenden Aussage der Beischlä-
des Chino — dieselben Argumente, welche schon im Pro-
e des Antonio erwähnt wurden. — An der Mißhandlung
Pater Tenorio läugnete er jede Theilnahme und behauptete
jedoch ohne es zu beweisen — daß er zu jener Zeit gar nicht
Mexico anwesend gewesen sey; die Zeugen hielten aber ein-
nmig und beharrlich ihm das Gegentheil vor. — In Xo-
imilco wollte er anfangs auch nicht zugegen gewesen seyn,
d überhaupt ganz und gar nichts von der Sache wissen, in der
nfrontation mit den Zeugen ward er jedoch am Ende dahin ge-
acht einzuräumen, er sey in jener Nacht mit seinem Bruder
Orte gewesen. Daß er aber, wie die Zeugen aussagten, Waf-
, und namentlich einen Carabiner geführt, stellte er fortwäh-
d in Abrede, läugnete auch das von ihnen erwähnte, und
bst von seinem Bruder zugestandene Flintenfeuer gehört zu ha-
. — Vor dem Kriegsgerichte wiederholte er bloß seine frühern
on actenmäßig gewordenen Aussagen.

Pedro Gutierrez Tarelo, gebürtig aus Orizaba,
Jahre alt, ledig, Schmuggler von Profession, war ebenfalls
6 Februar durch die Gouvernementspolizei dem Gerichte über-
rt worden. Auf die Fragen über seinen Aufenthalt und

Verkehr zwischen dem 27—29 Januar versicherte er, „den ganzen Donnerstag 27 zu Hause gewesen zu seyn; am Freitag aber sey er nach Llanos de S. Lazaro gegangen, einer von seinem Schwager José Maria Carranza zu bringenden Ladung Tabak entgegen (es war dieser sein Schwager schon seit October v. J. aus Mexico entfernt, ohne daß man seitdem die mindeste Nachricht von ihm erhalten). Er habe die ganze Freitags-Nacht in jenen Waidegehegen (potreros) zugebracht, stets den Tabak erwartend; und Sonnabend Morgens gegen 6 Uhr sey er wieder nach Hause gekehrt. Diese ganze Expedition habe er zu Fuße abgemacht, weil er kein Pferd besitze; niemand habe ihn begleitet und er mit niemanden gesprochen, ja niemanden gesehen, so wie auch er von niemanden gesehen worden. Einen Schuster (den Ortega) habe er in diesen Tagen gar nicht besucht, und auch nirgends Kaffee getrunken, eben so wenig irgend Jemandem ein Pferd, ein Waidmesser, oder sonst irgend etwas aufzubewahren gegeben. Er kenne weder den Juan Aguilar, noch den Ortega Pollo. Noch niemals habe er im Verhaft gesessen; auch sey er erst vor wenigen Monaten nach der Hauptstadt gekommen, wo er folglich auch keine Bekanntschaften irgend einer Art besitze."

Nun glaubte man sich durch die Untersuchung bereits hinlänglich aufgeklärt, daß Tarelo, in Ortega's Gesellschaft, bewaffnet mit einem breiten Waidmesser, und einen Fuchsschecken mit weißem Gesichtsflecken reitend am 29 Januar nach Ortega's Hause gekommen sey, daselbst Kaffee getrunken, über den Raub von Tizayuca allerlei Gespräche geführt, endlich Waidmesser und Pferd — welches letztere, wie oben schon erwähnt, dem Atanasio Rosas in der Nacht des 27 zu Tizayuca gestohlen worden war, und nach Ortega's Verhaftung durch einen bekannten Räuber Gerardo Arriago wiederum aus dessen Stalle entwendet wurde — dort in Verwahrung gelassen habe. Bemüht die Widersprüche zwischen diesen Thatsachen und seinen Aussagen zu versöhnen, verstrickte sich Inquisit beim articulirten Verhör in ein solches Lügennetz, daß daraus Verdachtgründe gegen ihn hervorgingen, stark genug in ihrer Gesammtheit, um wenigstens die Anwendung einer schweren außerordentlichen Strafe gesetzlich zu rechtfertigen. Daher verurtheilte das Kriegsgericht diesen Inquisiten, nachdem er bei der Schlußhandlung nur seine früheren Angaben wiederholt hatte, ohne sie mi

einlicher zu machen, zu achtjähriger Festungsarbeit, wo-
it er sich vollkommen zufrieden bezeigte, und ohne weitere Be-
ifung das Urtheil die Rechtskraft beschreiten ließ.

Juan Ricarte, gebürtig aus Mexico, 29 Jahre alt, ledig,
teinmetz von Profession, war ebenfalls am 6 Februar durch die
ouvernementspolizei dem Gerichte zur Verfügung gestellt worden.
r erklärte zuvörderst von der ersten Compagnie des Regiments
r. 11 desertirt zu seyn. Die Tage des 27 und 28 Januars
ätte er ruhig in der Werkstatt des Carlos Ricarte gearbeitet,
d die Nächte in seinem Hause geschlafen haben. Zur Bestätigung
ser Angaben ließ er sieben Zeugen laden, deren Mehrzahl auch in
Tat sie bestätigte. Dagegen stritten nun wieder gleichförmige
ssagen zweier Zeugen, welche ihn, am Nachmittage des 27 Ja-
ars, in Gesellschaft eines Unbekannten, durch Guadalupe auf
n Wege nach Zacoalco reitend gesehen haben wollten. Der In-
pat läugnete hartnäckig, während des ganzen Processes, die
chtigkeit dieser Angaben, behauptete seine eben am besagten Nach-
ttag ununterbrochen stattgefundene Anwesenheit in obenerwähnter
erkstatt, und ward in dieser Behauptung durch seine Defensional-
gen beharrlich unterstützt. Confrontirt mit den Anklagezeugen
horrescirte er sie, weil zwischen ihm und ihnen Gründe persön-
her Feindschaft obwalteten, wovon freilich die Zeugen nichts wissen
llten. Unter diesen allerdings zweifelhaften Umständen fand das
iegsgericht sich veranlaßt, den Juan Ricarte in dieser Sache
ei zu sprechen. Jedoch ward er seinem Regimente zurückge-
idet, um daselbst für seine Desertion nach den Gesetzen behandelt
werden.

Was aber die vier erstgenannten Delinquenten betrifft, so er-
nnte das Kriegsgericht, nach sorgfältiger Erwägung aller Resul-
te des Processes und seiner zu 469 Folien angewachsenen Acten,
wie nach Anhörung der Defensoren in ihrer Vertheidigung der
gklagten, und des Fiscals in seinen Schlußanträgen, einstimmig
f geschärfte Todesstrafe gegen Franzisco Ortega el
ollo, Catarino Jaime el Chino, Antonio Barrera
d Andres Barrera. Die Schärfung der in Kriegsrechtsfällen
lichen Todesstrafe durch die Kugel bestand darin, daß nach
Hinrichtung ihre Köpfe aufgepfählt und — wie die C. C. C. sagt —

ståtigt, und am 30 Mai 1831, also gerade vier Monate n
öffnung des Processes, zu Mexico vollzogen. Ortega und
bekannten kurz vor der Hinrichtung sich noch als alleinige
eines vor etwa 6 Monaten zwischen der Hauptstadt und dem
St. Angel begangenen Straßenraubes, wobei sie 400
und 3 Pferde erbeutet hatten. Ein als dieser That sehr ve
verhaftetes Individuum erhielt dadurch seine Freiheit zurück.

Daß man aus der großen Masse von Individuen, wel
cessiv als muthmaßliche Theilnehmer am Straßenraube v
zapuca verhaftet wurden, vorläufig jene sechs zu einer
rischen Processirung und Aburtheilung herausgriff, ward wohl
såchlich durch politische Gründe bestimmt. Der englisc
sandte, welchen und seine Nation die Regierung bei allen G
heiten vorzugsweise zu berücksichtigen und bei guter Laune zu e
wünschte, hatte sehr laut und ernstlich gesprochen; überhaupt
die Interessen des fremden Bergwerksbau's in Mexico — dem
selbst vielleicht noch wichtiger und gewinnversprechender als den
nairen — durch eine Gewaltthat dieser Art auf das bedeu
compromittirt; die Regierung fand also nöthig, so schnell al
lich durch einige statuirte Exempel wenigstens zu zeigen,
alles thue, was von ihr abhänge, dem fremden Eigenthum
zu sichern, und dergleichen grobe Verletzungen desselben bei i
genen Landsleuten streng zu ahnden. Natürlich war jedoch
tersuchung in dieser Sache mit Hinrichtung der erwähnten

ung an sämmtliche bis dahin bekannt gewordene, aber noch nicht
haftete Theilnehmer des fraglichen Straßenraubes, deren wesent-
en Inhalt wir hier folgen lassen, als charakteristisch für Wesen
Form der mexicanischen Justizpflege:

„Ich, Mariano Matamoros ꝛc. füge zu wissen:

Da die nachbenannten Individuen, Susanno Camarilla, Antonio Lopez, Gregorio Chavez, Hilario el Charro u. s. w. (folgen noch 35 andere Namen) sich aus dieser Hauptstadt entfernt halten, obgleich verwickelt in die mir übertragene Untersuchung wegen des gegen einen englischen Geldtransport am 28 Januar d. J. bei Tizayuca begangenen Straßenraubes; so habe ich, in Ausübung des für solche Fälle von der Nation den Officieren ihrer Armee gesetzlich übertragenen Rechtes, die besagten Verbrecher (delincuentes) hierdurch öffentlich heischen und laden, und entweder das Gefängniß der Acordada oder, außerhalb desselben, jede competente Obrigkeit ihnen anweisen wollen, um binnen 30 Tagen von heute an gerechnet, sich daselbst zu gestellen, und ihre Entschuldigungen und Vertheidigungsmittel anzugeben, widrigenfalls die Untersuchung fortgesetzt, und, ohne weitere Heischung oder Ladung, über das schwer verpönte Verbrechen, welches sie zur Flucht veranlaßt hat, kriegsgerichtlich gegen sie in contumaciam (en rebaldia) erkannt werden wird, was Rechtens. Hieran geschieht der Wille unserer höchsten Regierung*), und soll gegenwärtige Ladung gedruckt und gehörig verbreitet werden, auf daß derselben Folge möge geleistet werden können.

Gegeben Mexico, den 17 December 1831 ꝛc."

Schwerlich war zu erwarten, daß irgend einer der flüchtigen
raßenritter dieser Aufforderung freiwillig entsprechen dürfte;
d eigentliche Steckbriefe mit Signalement, und Befehligung der
rigkeiten zu ihrer unfreiwilligen Beischaffung wurden, wenig-
ns öffentlich, nicht erlassen. Wirklich vernahm man auch wäh-
d des Verf. noch viermonatlicher Anwesenheit im Lande weiter

*) Wie unpassend wird diese in Justizsachen doppelt verletzende, absolutistisch-feudalistische Formel des Mittelalters — dieses „car tel est notre plaisir" — in einer Republik beibehalten!

„Andern, zum abscheulichen Exempel" öffentlich ausgestellt sollten, und zwar die des Ortega und Chimo bei Tiza am Ort des begangenen Raubes; die der beiden Barrer Eingange des Marktfleckens Xochimilco.

Dieses Erkenntniß ward vom commandirenden General d deraldistricts, nach eingeholtem Gutachten des ihm beigeo rechtsverständigen Auditeurs (asesor letrado), in allen Punk stätigt, und am 30 Mai 1831, also gerade vier Monate na öffnung des Processes, zu Mexico vollzogen. Ortega und C bekannten kurz vor der Hinrichtung sich noch als alleinige U eines vor etwa 6 Monaten zwischen der Hauptstadt und dem S St. Angel begangenen Straßenraubes, wobei sie 400 und 3 Pferde erbeutet hatten. Ein als dieser That sehr verd verhaftetes Individuum erhielt dadurch seine Freiheit zurück.

Daß man aus der großen Masse von Individuen, welch cessiv als muthmaßliche Theilnehmer am Straßenraube vo zapuca verhaftet wurden, vorläufig jene sechs zu einer su rischen Processirung und Aburtheilung herausgriff, ward wohl sächlich durch politische Gründe bestimmt. Der englisch sandte, welchen und seine Nation die Regierung bei allen Ge heiten vorzugsweise zu berücksichtigen und bei guter Laune zu er wünschte, hatte sehr laut und ernstlich gesprochen; überhaupt die Interessen des fremden Bergwerksbau's in Mexico — dem selbst vielleicht noch wichtiger und gewinnversprechender als den nairen — durch eine Gewaltthat dieser Art auf das bedenk compromittirt; die Regierung fand also nöthig, so schnell als lich durch einige statuirte Exempel wenigstens zu zeigen, d alles thue, was von ihr abhänge, dem fremden Eigenthum s zu sichern, und dergleichen grobe Verletzungen desselben bei ih genen Landsleuten streng zu ahnden. Natürlich war jedoch di tersuchung in dieser Sache mit Hinrichtung der erwähnten I duen noch keineswegs beendigt; nur ward sie jetzt mit der dem gewöhnlichen Langsamkeit und Methodik fortgesetzt, mit gerin Drang auf erhebliche Resultate und fernere strengere Strafen nachdem man einmal den Ansprüchen der vindicta publica g und das Geschrei der Engländer beschwichtigt zu haben gl Sieben Monate nach der erwähnten Execution erließ unter Dezember 1831 der kriegsrechtliche Untersuchungsrichter eine

ng an sämmtliche bis dahin bekannt gewordene, aber noch nicht stete Theilnehmer des fraglichen Straßenraubes, deren wesent: Inhalt wir hier folgen lassen, als charakteristisch für Wesen Form der mexicanischen Justizpflege:

„Ich, Mariano Matamoros ꝛc. füge zu wissen:

Da die nachbenannten Individuen, Susanno Cattarilla, Antonio Lopez, Gregorio Chavez, Hilario el Charro u. s. w. (folgen noch 35 andere Namen) sich aus dieser Hauptstadt entfernt halten, obgleich verwickelt in die mir übertragene Untersuchung wegen des gegen einen englischen Geldtransport am 28 Januar d. J. bei Tizayuca begangenen Straßenraubes; so habe ich, in Ausübung des für solche Fälle von der Nation den Officieren ihrer Armee gesetzlich übertragenen Rechtes, die besagten Verbrecher (delincuentes) hierdurch öffentlich heischen und laden, und entweder das Gefängniß der Acordada oder, außerhalb desselben, jede competente Obrigkeit ihnen anweisen wollen, um binnen 30 Tagen von heute an gerechnet, sich daselbst zu gestellen, und ihre Entschuldigungen und Vertheidigungsmittel anzugeben, widrigenfalls die Untersuchung fortgesetzt, und, ohne weitere Heischung oder Ladung, über das schwer verpönte Verbrechen, welches sie zur Flucht veranlaßt hat, kriegsgerichtlich gegen sie in contumaciam (en rebaldia) erkannt werden wird, was Rechtens. Hieran geschieht der Wille unserer höchsten Regierung*), und soll gegenwärtige Ladung gedruckt und gehörig verbreitet werden, auf daß derselben Folge möge geleistet werden können.

Gegeben Mexico, den 17 December 1831 ꝛc.“

Schwerlich war zu erwarten, daß irgend einer der flüchtigen Heunritter dieser Aufforderung freiwillig entsprechen dürfte; eigentliche Steckbriefe mit Signalement, und Befehligung der igkeiten zu ihrer unfreiwilligen Beischaffung wurden, wenigs öffentlich, nicht erlassen. Wirklich vernahm man auch wäh: des Verf. noch viermonatlicher Anwesenheit im Lande weiter

---

*) Wie unpassend wird diese in Justizsachen doppelt verletzende, absolutistisch-feudalistische Formel des Mittelalters — dieses „car tel est notre plaisir“ — in einer Republik beibehalten!

des allgemeinen Ganges mexicanischer Criminaljustiz sicher b
mag, ohne ein solches mitwirkendes Motiv schwerlich erf
dürfte. Bezüglich auf den Raub bei Tizayuca lieferten
gegen Antonio Barrera bei weitem noch keinen halben
und gegen seinen Bruder Andres kaum überhaupt irge
Schatten des Beweises. Augenscheinlich war selbst Anto
niger gravirt als Tarelo, gegen welchen nur eine auße
liche Freiheitsstrafe erkannt worden ist. Auch affectirte m
wegen dieses Verbrechens beide Brüder zum Tode zu ver
sondern wegen Theilnahme an dem älteren Raubversuch z
milco; denn die Aufpflanzung ihrer Köpfe ward am letz
und nicht zu Tizayuca verordnet. Allein auch über ihr
ligung beim Attentat von Xochimilco war der Beweis kei
so vollständig geführt, daß Anwendung der poena ordina
lich gerechtfertigt hätte erscheinen können. Was endlich
handlung des Pater Tenorio betrifft, so war Antonio
allerdings überwiesen und geständig, keineswegs aber A
und in keinem Falle konnte, da Tenorio nicht an seinen
gestorben war, nach mexicanischen Gesetzen ein Todesu
rechtlich gegründet seyn. Es ist demnach höchst wahrschein
beide Barreras mit längerer oder kürzerer Festungsstr
kommen wären, hätte die Politik nicht gesagt: „oporte
pro populo mori!“ Jedenfalls darf man zugeben, daß
berüchtigte und für das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft

Viertes Capitel.

Kirchenwesen.

e Kirche ist fortwährend in alle Verhältnisse der Republik
:xico so tief und wesentlich verflochten, daß ein klares Bild
:r gegenwärtigen Lage demjenigen unentbehrlich wird, welcher
rhaupt von dieses neuen Freistaats politischer und sittlicher,
ch die Revolution erfahrenen Umgestaltung eine richtige An:
nung zu gewinnen wünscht. Im Allgemeinen sind die Revo:
ionen des vormals spanischen America's merkwürdig ausgezeich:
durch die dabei von der Kirche übernommene Rolle. Keines:
ges ward hier durch sie, wie anderswo, das reine starre Sta:
tats: oder Conservativ:Princip repräsentirt; vielmehr ging
g eigentlich von ihr die ganze Bewegung aus, und wurde
er ihrem Schutz und Einflusse bis auf einen gewissen Punkt ge:
et und vollendet; zugleich aber war es eben doch eine Beimischung
wesentlich conservativen Kirchengeistes, welche über diesen
nkt nur mit großer Schwierigkeit hinaus zu kommen gestattete,
wohl er am Ende ohne Zweifel nicht nur bedeutend überschritten
rd, sondern noch viel weiter künftig überschritten werden wird.
lche eigenthümliche Folgen aus diesem Sachverhältniß und mit
iselben sich entwickelt haben müssen, liegt klar genug zu Tage. Die
jre 1830 — 1832, von welchen hier vorzugsweise die Rede ist,
ren ungemein reich an solchen Entwickelungen, und es scheint
glich sie etwas umständlicher darzustellen. Vorher jedoch einen
zen einleitenden Rückblick auf ältere Verhältnisse.

Die Uranfänge der christlich:mexicanischen Kirche in den
hren 1520 — 1525 waren bekanntlich militärischer Form und
t. Das geistliche Personal, welches Cortes bei sich hatte,
schränkte sich auf den Pater Pedro Melgarejo de Urrea
d einige successiv hinzugekommene, hinsichtlich ihrer canonischen
ocation ziemlich zweideutige Caplane und Hülfspriester. Dieser
iminutiv:Klerus bestritt kaum die geistlichen Bedürfnisse der Spa:
:r; das sogenannte Bekehrungswerk der Indianer blieb einstwei:
ein Attribut des Generalstabes, mit großer politischer Schlau:
t vom Heerführer gehandhabt, mit Feuer und Schwert durch

Sobald indessen nach Eroberung und Zerstörung der
stadt Tenochtitlán, und Unterwerfung mehrerer ent
Völkerstämme in den Gebieten von Oaxaca und Mechoacan,
Ufern des Panuco und Goazocoalco, die Herrschaft der
einigermaßen für den Augenblick gewonnen schien, gedach
tes der Nothwendigkeit ihrer soliden und dauernden Beg
durch ein moralisches Band, welches, Besiegte und Sieger
pfend, die Lücken physischer Gewalt im Interesse der letzte
zufüllen geeignet sey. Als ein solches konnte, dem Zeitgeist
Politik gemäß, nur eine vollständigere Hinüberführung de
wohner zum Christenthum und zu christlichen Sitten sich de
höchstens über die für diesen Zweck zu gebrauchenden Mi
Meinungsverschiedenheit stattfinden. Wie Cortes die E
sah, und welche Rathschläge er seinem kaiserlichen Gebiete
ser Hinsicht ertheilen zu müssen glaubte, ergibt sich aus den
Capitel seines Berichtes vom 15 October 1524 *), welches hi
weise wörtlich einzuschalten ich der Versuchung nicht widersteh
Denn es ist ganz unstreitig eins der merkwürdigsten von der G
aufbehaltenen Documente genialer Laienansicht der Verhältn
schen Staat und Kirche des beginnenden 16ten Jahrhunder

„Jedesmal" — sagt Cortes — „wenn ich Ew. Ge
„Majestät geschrieben, habe ich auch der Neigung erwähnt
„bei einigen Eingebornen dieser Lande existirt, sich zu unse
„gen katholischen Glauben zu bekehren, und Christen zu
„auch habe ich Ew. kaiserl. Majestät bereits bitten las
„Herübersendung geistlicher Personen von gutem und exemp

nen sind, oder so gut als gar keine, und sie dennoch ganz
den größten Nutzen stiften würden, so bringe ich es wiederum
oheit in Erinnerung, und bitte die deßhalb nöthigen Be
n aller Kürze zu erlassen, weil dadurch unserm Herrn und
de großer Dienst geschehen, und der Wunsch erfüllt werden
welchen Ew. Hoheit in dieser Beziehung hegen muß, als
atholische. Wenn übrigens früher durch die Procurato
uiñones und Davila, die Municipalräthe von Ne
n und ich Ew. Maj. bitten ließen zu befehlen, daß für Bi
und andere Prälaten zur Verwaltung der geistlichen Sacra
s Gottesdienstes hier gesorgt werde, und selbiges damals
weckmäßig schien; so sind wir jetzt, nach reiferm Ueberle
der Meinung geworden, daß Ew. Geh. Maj. in andere
rfügen könne, um eine schnellere Bekehrung der hiesigen
ornen, zugleich mit Möglichkeit ihres Unterrichts in den
n unsers heiligen katholischen Glaubens zu fördern: und die
in diesem Falle zu beobachtende Verfahrungsweise ist, daß
Maj. befehle viele religiöse (Mönche und Missionarien), wie
gesagt, hieher zu senden, und zwar rechte seeleneifrige
s Ziel der Bekehrung dieser Heiden; selbige müßten, Pro
weise, hier in geistlichen Häusern und Klöstern versammelt
n, und zwar an den Orten, wo es uns hier angemessen
; es müßten alsdann Zehnten eingeführt werden, um davon
Hausbau und Unterhalt zu bestreiten, was übrig bliebe aber
irchen und Kirchenschmuck in den von den Spaniern bewohn
orfern, und die dabei dienende Pfarrgeistlichkeit zu verwen
diese Zehnten müssen eingesammelt werden durch die
nten Ew. Majestät, welche Rechnung und Rechenschaft
zu legen, und besagten Kirchen und Klöstern ihre Bedürf
daraus zu verabreichen hätten, wenn der Ertrag nicht zu
nmlich seyn, sondern ein Ziemliches noch übrig bleiben würde,
n sich Ew. Maj. alsdann bedienen möchte. Ew.
t würde alsdann bloß Se. Heiligkeit zu bitten haben, den
die Zehnten für solchen Zweck zu überlassen, mit Auseinan
ung des unserm Gott und Herrn durch Bekehrung dieses
zu erzeigenden Dienstes; zugleich aber der Unmöglichkeit,
anders als auf diesem Wege zu bewerkstelligen. Denn,
men wir Bischöfe und andere Prälaten, so werden diese nicht

„Personen, welche in Ehrbarkeit und Keuschheit so eingezogen
„mußten, daß irgend eine davon sich kundgebende Abweichun
„Todesstrafe belegt ward. Und wenn sie nun jetzt unsere kirch
„Angelegenheiten und unsern Gottesdienst in der Gewalt jene
„nonici und anderer Würdenträger sähen, und erführen, daß
„die Diener Gottes wären, und sie alle jene Laster und
„nitäten üben sehen, welche sie heutigen Tages wirklich üb
„den jenseitigen Königreichen, so würden sie verleitet werden
„sern Glauben geringe zu schätzen und für ein Possenspiel zu
„ten; und dieß würde von so schlimmem Einflusse seyn, da
„nicht glaube, es würde irgend eine Predigt dagegen helfen
„man ihnen halten könnte. Und da nun hierauf so viel beruh
„es die Hauptabsicht Ew. Maj. ist und seyn muß, daß diese
„den bekehrt werden, und wir, die wir hier in Dero königl
„Namen residiren, selbige zu befolgen und, schon als Ch
„besondere Sorge dafür zu tragen verpflichtet sind, so hab
„in dieser Sache Ew. kaiserl. Maj. meinen Rath ertheilen
„meine Meinung sagen zu müssen geglaubt: und Ew. Maj.
„dieselbe von dero getreuem Unterthane und Vasallen an
„men geruhen, als welcher, wie ich mit allen Kräften de
„bes strebe und streben werde Ew. Maj. Königreiche und
„lichkeiten in diesem Welttheile zu erweitern, und Dero
„lichen Ruhm und große Macht unter diesen Heiden zu verb
„also auch ich mit der Seele streben muß, daß Ew. Hoheit

n, und als Subdelegaten des heiligen Stuhls in hiesi-
iden die beiden Vornehmsten der hieher zu sendenden Religio-
ernennen, Einen von der Regel des heil. Franziscus
en andern von der des heil. Dominicus, mit so aus-
ter Vollmacht als irgend von Ew. Maj. zu bewirken ist:
a diese Lande vom Sitze der römischen Kirche so weit ent-
iegen, und wie darin, jetzt und künftig, wohnende Christen
h von den Mitteln der Gewissensberuhigung so weit getrennt,
h aber als Menschen der Sünde so sehr unterworfen sind,
es nothwendig, daß Se. Heiligkeit für uns ein Uebriges
durch Bewilligung sehr ausgedehnter Vollmachten für obge-
Personen, und zwar für solche, die wirklich jedesmal ihren
sitz hier haben werden, sey es nun der herauszusendende
al oder Provinzial der erwähnten resp. Orden." —
n kirchlicher Organisationsplan, wie der vorstehende, basirt
mmes Missionswerk, Abwesenheit hierarchischen Pompes,
ingigkeit vom hohen Klerus des Mutterlandes, bei geringer,
t nur nomineller Abhängigkeit vom römischen Stuhle, end-
d vorzüglich auf freie Dispositien des Staates über die
ralien der neuen Colonialkirche, hätte Carl V. persön-
nz wohl behagen mögen, besonders indem er so naiv durch
ne Laster und Gebrechen des höheren europäischen Klerus
rt ward, deren Verfechtung gegen die kühnen Angriffe der
nation eben damals dem römischen Kaiser genug zu schaffen
! Vollkommen begreiflich ist's indessen nichtsdestoweniger,
r Plan unausgeführt blieb; ihm standen die Interessen der
hen Prälatur allzu schroff gegenüber, und auch [illegible] —
nachher getäuschte — Hoffnung auf großen Gewinn aus
ß in der neuen Welt waren ihm keineswegs günstig. Es
daher eine Organisation des mexicanischen Kirchenregiments
panischem Muster sehr bald ihren Anfang; im Jahre [illegible],
der Franziscaner-Mönch Juan de Zumarraga ersten
f von Mexico, in demselben Jahre gingen [illegible] Dominicaner
) Franziscaner aus Spanien ab, um die ersten Klöster der
uptstadt zu bevölkern. In [illegible]jähriger Entwicklung und
gung hatte demnächst das angenommene System bis zum An-
des 19ten Jahrhunderts, und kurz vor dem Anfange der Re-
n zu den folgenden statistischen Resultaten geführt.

Das Vicekönigreich Neuspanien war eingetheilt in [illegible] Diöcesen:

			[illegible]	[illegible]
Erzbisthum	Mexico	mit	[illegible]	[illegible]
Bisthum	Puebla	—	[illegible]	[illegible]
—	Mechoacan	—	[illegible]	[illegible]
—	Oaxaca	—	140	[illegible]
—	Guadalaxara	—	130	[illegible]
—	Yucatán	—	[illegible]	[illegible]
—	Durango	—	46	[illegible]
—	Monterey (Nueva Leon)	—	51	[illegible]
—	Sonora	—	30	[illegible]

Bei diesen bischöflichen Sitzen befanden sich [illegible] und sonstige geistliche Pfründen fundirt.

Die 1073 Pfarreien wurden bedient von [illegible] Capellanen, theils Welt- theils Ordensgeistlichen. [illegible] beruhten größtentheils auf Gebühren und Communalabgaben [illegible] Theil von übermäßiger Höhe, wodurch die Pfarren [illegible] den, und doch häufig an der Nothdurft Mangel litten. [illegible] geistlichen Zehnten und Capitalzinsen hatten sie keinen Antheil.

Die Zahl der Klöster war 206, worunter 149 [illegible] 57 Nonnenklöster. Erstere waren mit 1931 Mönchen besetzt [illegible] besaßen ein Capitalvermögen von 3,050,578 Piastern; die [illegible] kerung der letzteren ward auf 1962 Nonnen geschätzt, und ihr [illegible] pitalvermögen auf 5,000,000 Piaster; letzteres jedenfalls zu [illegible] man blieb vielleicht nicht weit von der Wahrheit entfernt, [illegible] man zu Anfange dieses Jahrhunderts die Zahl der Ordensgeistlich[illegible] keit beider Geschlechter auf 3800 annahm, mit einem Capital [illegible] 9 bis 10 Millionen Piaster, ungerechnet natürlich den [illegible] gemein ergiebigen Almosenertrag; — die Zahl sämmtlicher [illegible] Personen, einschließlich der Laienbrüder und niederen Kirchen[illegible] konnte gegen 10,000 betragen.

Der Jahres-Ertrag sämmtlicher geistlicher Zehnten [illegible] Jahre 1810 sehr nahe an 2,000,000 Piaster.

Sechs Collegia propagandae fidei zählten 329 Collegi[illegible] und 60 exponirte Missionaire. Außerdem waren noch 96 [illegible] schöfliche Missionen, theils zum Erzbisthum Mexico, theils

Bisthümern Mechoacan, Durango, Monterey (Nue-
-Leon) und Sonora gehörig, im Innern des Reichs zerstreut.
Das verhältnißmäßig unbeträchtliche Grundvermögen der
sammten mexicanischen Kirche überstieg zu keiner Zeit einen
erth von 3,000,000 Piaster; hingegen ward ihr Capitalvermö-
n (einschließlich der milden Stiftungen) im Jahre 1802 auf
,500,000 Piaster, wahrscheinlich noch bedeutend unter seinem
erth, angeschlagen; ihr Inventarium an geistlichen Gebäuden,
rchengefäßen, Heiligenschmuck, Gemälden, Meßgewändern rc.
er auf 96,000,000 Piaster.

In diesem glänzenden äußeren Verhältniß der besagten Kirche
rd durch die zwanzig Revolutionsjahre von 1810—1830 eine
ßere Veränderung hervorgebracht als die notorische Abwesen-
t aller antikirchlichen und antipriesterlichen Tendenzen bei jener
volution vermuthen lassen möchte. Es ist diese Erscheinung
e der merkwürdigsten historischen Thatsachen zur Erläuterung
er geheimen Kräfte, durch die der Zeitgeist jede wichtige Er-
einung innerhalb seines Bereichs aus einer ursprünglichen ihm
n abgewendeten Richtung in die seinige hinüber zu reißen ver-
g. Priester waren es, welche unter dem Panier der heiligen
ngfrau von Guadalupe die erste Insurrection von 1810 an-
teten, und kräftig genug betrieben, daß sie, wenn gleich meh-
male anscheinend unterdrückt, doch stets unter der Asche fort-
nmen, und endlich eine breite Basis werden konnte für Itur-
de's politisch entscheidende Unternehmung. Zuverlässig dachten
e Priester nicht an Gefährdung oder Untergrabung der Kirche,
es eigenthümlichen Elementes; zuverlässig ward von ihnen das
nner der Heiligen nicht entfaltet, um eine Reihefolge von Be-
enheiten herbeizuführen, denen der Unglaube an die Wunder-
ft desselben Banners zum Schlußstein dienen wird. Sie waren
nur müde geworden, sich, als Creolen, bei'm Mitgenuß kirch-
her Ehren und Vortheile durch die Altspanier in den Hinter-
und gedrängt zu sehen; sie wollten nur das Recht sich erkämpfen,
ch ihrer Reihe als Prälaten an der reichen Tafel mitzusitzen, auf
ren spärlichen Brockenabhub als hungernde Pfarrer sie jetzt durch
s Mutterlandes Ungerechtigkeit und Hoffahrt sich verwiesen fanden.
e glaubten, wohl nicht mit Unrecht, solche Forderung im ächt
ngelischen und kirchlichen Geist erheben zu können; nichtsdesto-

weniger waren sie nur Werkzeuge in desselben höhern Geschicks Hand, welches seit beinahe einem Jahrhundert, bald raschern bald langsamern, immer aber steten und unwandelbaren Ganges, über die Trümmer des europäischen Mittelalters eine neue Zeit für beide Welten heraufzuführen sich zur Aufgabe gestellt hat. So ward denn freilich erreicht, was sie wollten, aber auch noch ungleich mehr und Vieles darunter was sie unstreitig nicht gewollt. Es ward — wenn auch nicht für sie, die ein früher Märtyrertod hinraffte — doch für ihre Landsleute jene unbillig versagte Gleichheit im Mitgenuß des Kirchenguts siegreich erkämpft, aber im Kampfe zugleich das ganze alte Kirchengebäude in seinen Fundamenten erschüttert; und diese Erschütterung währt fort und fort, und sie wird nicht ablassen, und kein Zauber wird sie beschwören, bis die Zeit erfüllet ist. Denn wir haben zwar nicht in Mexico, wie einst in Frankreich, die entfesselte Volkswuth unmittelbar gegen die Kirche und ihre Diener toben gesehen; wie grausam und schonungslos übrigens der Bürgerkrieg geführt ward, hat er auch nicht Ein Beispiel geplünderten Kirchenguts geliefert, und die größten Schätze, wenn unter des Glaubens Schutz, blieben sicher und unangetastet in der Mitte der wildesten Insurgentenhorden, an den blutigsten Tagen erstürmter Städte. Aber der Krieg verwüstete das Laieneigenthum und zerstörte für den Augenblick die von ihm abfließenden Quellen kirchlicher Reichthümer; der Sieg zeugte nicht nur die Unabhängigkeit, sondern auch die Republik; die Republik gebahr Preßfreiheit, und offenen Verkehr mit Europa's geistigen Schätzen, und verbesserten Jugendunterricht. Gegen diese Kämpen vermag kein noch so kompactes Gebäude veralteter Mißbräuche es auf die Dauer auszuhalten. Insoweit die römisch-spanische Kirche ein solches ist, wird sie unter ihren Streichen in Mexico zusammenstürzen wie anderswo. Die nächstfolgenden Blätter werden den Beweis führen, daß sie sich auf dem besten Wege dahin befindet. Hoffen wir, daß die von Ward *) erzählte merkwürdige Aeußerung eines mexicanischen Geistlichen über seine Gemeinde — „son muy buenos Catolicos, pero muy malos Cristianos" — in fünfzig Jahren gerade umgekehrt lauten wird!

Die während der 20 Jahre von 1810—1830 im äußeren Zu-

---

*) Mexico by H. G. Ward Esq. Vol. I. p. 250 ed. 2.

nde der mexicanischen Kirche vorgegangenen Veränderungen sind
n aber kürzlich folgende;

Die Zahl der Pfarreien hatte sich erhöht auf 1122, und
e der sie bedienenden Weltgeistlichen auf 3228. Nur 525 Pfar-
ien hatten aber ihre eigenthümlichen Pfarrer; alle übrigen standen
ater interimistischer Verwaltung.

Die Zahl der Klöster war zwar auch um 6 Mönchsconvente und
inen Nonnenconvent vermehrt worden, aber die Zahl ihrer Ein-
vohner, besonders der Mönche, hatte sich vermindert. Unter 155
Mannsklöstern waren nur noch 47 in denen über 12, und 39 in de-
ien weniger als 5 Mönche sich befanden. Die Zahl neuabgelegter
Gelübde hatte in den fünf Jahren von 1822—1827 kaum den vier-
en Theil derjenigen betragen, welche vor der Revolution als jähr-
liche Durchschnittszahl angenommen ward. Die Totalsumme aller
Mönche betrug nur noch 1726, die der Nonnen (ohne Pensionai-
innen und Laienschwestern) 1905. Das klösterliche Capitalvermö-
gen schätzte man im Jahre 1827 zwar immer noch auf 9—10 Mil-
lionen Piaster; allein es steckten darunter 3—4 Millionen, welche
urz vor der Revolution durch eine Finanzoperation des Friedens-
ürsten, zur Central-Amortisationscasse der königlichen Vales
nach Madrid gezogen worden waren, und deren Conservation für
ihre eigenthümliche Bestimmung unter vorwaltenden Umständen
jetzt mehr als zweifelhaft erscheinen muß.

Das kirchliche Capital-Vermögen, einschließlich der milden
Stiftungen, vor 1810 auf 44½ Millionen Piaster angeschla-
gen — hatte sich in den nächsten 20 Jahren beinahe auf die
Hälfte vermindert. In einer halbofficiellen Kalenderstatistik des
Jahres 1833 ward es zwar noch auf 35,000,000 angegeben;
allein darunter stecken augenscheinlich nicht nur die Capitalien des
erst seit der Revolution zum Gebiete der Republik gelegten Bis-
thums Chiapas, sondern auch die in Spanien, von denen die
Republik schwerlich jemals etwas wiedersehen möchte. Eine so
mächtliche Verminderung erklärt sich sattsam eben aus der oben
erwähnten kurz vor der Revolution eingetretenen Gewaltmaßre-
el des Friedensfürsten, theils aus den nachher während des Bür-
erkrieges entstandenen Verschlechterungen einländischer Hypothe-
n, Administrations-Provisorien u. drgl. Selbst von den dabei

vorzüglich aus der Hinrichtung der beiden Gebrüder B
welche, wie man nach Einsicht der Acten, und mit einiger
des allgemeinen Ganges mexicanischer Criminaljustiz sicher
mag, ohne ein solches mitwirkendes Motiv schwerlich er
dürfte. Bezüglich auf den Raub bei Tizayuca lieferten
gegen Antonio Barrera bei weitem noch keinen halben
und gegen seinen Bruder Andres kaum überhaupt irg
Schatten des Beweises. Augenscheinlich war selbst Ant
niger gravirt als Tarelo, gegen welchen nur eine auße
liche Freiheitsstrafe erkannt worden ist. Auch affectirte m
wegen dieses Verbrechens beide Brüder zum Tode zu ver
sondern wegen Theilnahme an dem älteren Raubversuch z
milco; denn die Aufpflanzung ihrer Köpfe ward am letz
und nicht zu Tizayuca verordnet. Allein auch über ihr
ligung beim Attentat von Xochimilco war der Beweis kei
so vollständig geführt, daß Anwendung der poena ordina
lich gerechtfertigt hätte erscheinen können. Was endlich
handlung des Pater Tenorio betrifft, so war Antonio
allerdings überwiesen und geständig, keineswegs aber
und in keinem Falle konnte, da Tenorio nicht an seinen
gestorben war, nach mexicanischen Gesetzen ein Todesur
rechtlich gegründet seyn. Es ist demnach höchst wahrschein
beide Barreras mit längerer oder kürzerer Festungsstr
kommen wären, hätte die Politik nicht gesagt: „oporte
pro populo mori!“ Jedenfalls darf man zugeben, daß

Viertes Capitel.

Kirchenwesen.

ie Kirche ist fortwährend in alle Verhältnisse der Republik
:exico so tief und wesentlich verflochten, daß ein klares Bild
er gegenwärtigen Lage demjenigen unentbehrlich wird, welcher
erhaupt von dieses neuen Freistaats politischer und sittlicher,
rch die Revolution erfahrenen Umgestaltung eine richtige An-
hauung zu gewinnen wünscht. Im Allgemeinen sind die Revo-
tionen des vormals spanischen America's merkwürdig ausgezeich-
et durch die dabei von der Kirche übernommene Rolle. Keines-
eges ward hier durch sie, wie anderswo, das reine starre Sta-
litäts- oder Conservativ-Princip repräsentirt; vielmehr ging
nz eigentlich von ihr die ganze Bewegung aus, und wurde
ter ihrem Schutz und Einflusse bis auf einen gewissen Punkt ge-
iert und vollendet; zugleich aber war es eben doch eine Beimischung
s wesentlich conservativen Kirchengeistes, welche über diesen
unkt nur mit großer Schwierigkeit hinaus zu kommen gestattete,
iewohl er am Ende ohne Zweifel nicht nur bedeutend überschritten
ard, sondern noch viel weiter künftig überschritten werden wird.
elche eigenthümliche Folgen aus diesem Sachverhältniß und mit
mselben sich entwickelt haben müssen, liegt klar genug zu Tage. Die
hre 1830 — 1832, von welchen hier vorzugsweise die Rede ist,
aren ungemein reich an solchen Entwickelungen, und es scheint
ülich sie etwas umständlicher darzustellen. Vorher jedoch einen
rzen einleitenden Rückblick auf ältere Verhältnisse.

Die Uranfänge der christlich-mexicanischen Kirche in den
ahren 1520 — 1525 waren bekanntlich militärischer Form und
rt. Das geistliche Personal, welches Cortes bei sich hatte,
schränkte sich auf den Pater Pedro Melgarejo de Urrea
nd einige successiv hinzugekommene, hinsichtlich ihrer canonischen
Vocation ziemlich zweideutige Caplane und Hülfspriester. Dieser
Diminutiv-Klerus bestritt kaum die geistlichen Bedürfnisse der Spa-
nier; das sogenannte Bekehrungswerk der Indianer blieb einstwei-
n ein Attribut des Generalstabes, mit großer politischer Schlau-
eit vom Heerführer gehandhabt, mit Feuer und Schwert durch

Sobald indessen nach Eroberung und Zerstörung der
stadt Tenochtitlán, und Unterwerfung mehrerer entf
Völkerstämme in den Gebieten von Oaxaca und Mechoacan,
Ufern des Panuco und Goazocoalco, die Herrschaft der
einigermaßen für den Augenblick gewonnen schien, gedacht
tes der Nothwendigkeit ihrer soliden und dauernden Begr
durch ein moralisches Band, welches, Besiegte und Sieger
pfend, die Lücken physischer Gewalt im Interesse der letzter
zufüllen geeignet sey. Als ein solches konnte, dem Zeitgeist
Politik gemäß, nur eine vollständigere Hinüberführung de
wohner zum Christenthum und zu christlichen Sitten sich da
höchstens über die für diesen Zweck zu gebrauchenden Mit
Meinungsverschiedenheit stattfinden. Wie Cortes die Sa
sah, und welche Rathschläge er seinem kaiserlichen Gebieter
ser Hinsicht ertheilen zu müssen glaubte, ergibt sich aus dem
Capitel seines Berichtes vom 15 October 1524 *), welches hi
weise wörtlich einzuschalten ich der Versuchung nicht widerstehe
Denn es ist ganz unstreitig eins der merkwürdigsten von der G
aufbehaltenen Documente genialer Laienansicht der Verhältni
schen Staat und Kirche des beginnenden 16ten Jahrhunder

„Jedesmal" — sagt Cortes — „wenn ich Ew. Ge
„Majestät geschrieben, habe ich auch der Neigung erwähnt,
„bei einigen Eingebornen dieser Lande existirt, sich zu unser
„gen katholischen Glauben zu bekehren, und Christen zu
„auch habe ich Ew. kaiserl. Majestät bereits bitten lass
„Herübersendung geistlicher Personen von gutem und exempl

ımmen sind, oder so gut als gar keine, und sie dennoch ganz
ß den größten Nutzen stiften würden, so bringe ich es wiederum
Hoheit in Erinnerung, und bitte die deßhalb nöthigen Be=
in aller Kürze zu erlassen, weil dadurch unserm Herrn und
ınde großer Dienst geschehen, und der Wunsch erfüllt werden
, welchen Ew. Hoheit in dieser Beziehung hegen muß, als
Katholische. Wenn übrigens früher durch die Procurato=
Quiñones und Davila, die Municipalräthe von Neu=
ien und ich Ew. Maj. bitten ließen zu befehlen, daß für Bi=
e und andere Prälaten zur Verwaltung der geistlichen Aemter
des Gottesdienstes hier gesorgt werde, und selbiges damals
zweckmäßig schien; so sind wir jetzt, nach reiferer Ueberle=
ı, der Meinung geworden, daß Ew. Geh. Maj. in andere
verfügen könne, um eine schnellere Bekehrung der hiesigen
ebornen, zugleich mit Möglichkeit ihres Unterrichts in den
ıen unsers heiligen katholischen Glaubens zu fördern: und die
. in diesem Falle zu beobachtende Verfahrungsweise ist, daß
Maj. befehle viele religiöse (Mönche und Missionarien), wie
ts gesagt, hieher zu senden, und zwar recht feuereifrige
as Ziel der Bekehrung dieser Heiden; selbige müßten, Pro=
nweise, hier in geistlichen Häusern und Klöstern versammelt
en, und zwar an den Orten, wo es uns hier angemessen
ıe; es müßten alsdann Zehnten eingeführt werden, um daraus
Hausbau und Unterhalt zu bestreiten, was übrig bliebe aber
Kirchen und Kirchenschmuck in den von den Spaniern bewohn=
Dörfern, und die dabei dienende Pfarrgeistlichkeit zu verwen=
diese Zehnten müssen eingesammelt werden durch die
mten Ew. Majestät, welche Rechnung und Rechenschaft
n zu legen, und besagten Kirchen und Klöstern ihre Noth=
darans zu verabreichen hätten, wozu der Ertrag nicht nur
ömmlich seyn, sondern ein Ziemliches noch übrig bleiben würde,
en sich Ew. Maj. alsdann bedienen möchte. Ew.
it würde alsdann bloß Se. Heiligkeit zu bitten haben, den=
a die Zehnten für solchen Zweck zu überlassen, mit Auseinan=
zung des unserm Gott und Herrn durch Bekehrung dieses
s zu erzeigenden Dienstes; zugleich aber der Unmöglichkeit,
s anders als auf diesem Wege zu bewerkstelligen. Denn,
nmen wir Bischöfe und andere Prälaten, so werden diese nicht

„ermangeln der, zur Strafe unserer Sünden, heutiges Tages von
„ihnen angenommenen Gewohnheit zu folgen, wonach sie über die
„Kirchengüter disponiren, das heißt, selbige in Pomp und andern
„Lastern verschwenden, und Majorate errichten für ihre Söhne
„oder Vettern; und es wäre dabei noch ein anderer großer Uebel-
„stand: denn auch die hiesigen Eingebornen hatten, zu ihrer Zeit,
„ihre geistlichen in ihren Gebräuchen und Ceremonien erfahrenen
„Personen, welche in Ehrbarkeit und Keuschheit so eingezogen leben
„mußten, daß irgend eine davon sich kundgebende Abweichung mit
„Todesstrafe belegt ward. Und wenn sie nun jetzt unsere kirchlichen
„Angelegenheiten und unsern Gottesdienst in der Gewalt jener Ca-
„nonici und anderer Würdenträger sähen, und erführen, daß diese
„die Diener Gottes wären, und sie alle jene Laster und Profa-
„nitäten üben sehen, welche sie heutigen Tages wirklich üben in
„den jenseitigen Königreichen, so würden sie verleitet werden un-
„sern Glauben geringe zu schätzen und für ein Possenspiel zu hal-
„ten; und dieß würde von so schlimmem Einflusse seyn, daß ich
„nicht glaube, es würde irgend eine Predigt dagegen helfen, die
„man ihnen halten könnte. Und da nun hierauf so viel beruht; da
„es die Hauptabsicht Ew. Maj. ist und seyn muß, daß diese Hei-
„den belehrt werden, und wir, die wir hier in Dero königlichem
„Namen residiren, selbige zu befolgen und, schon als Christen,
„besondere Sorge dafür zu tragen verpflichtet sind, so habe ich
„in dieser Sache Ew. kaiserl. Maj. meinen Rath ertheilen und
„meine Meinung sagen zu müssen geglaubt: und Ew. Maj. wolle
„dieselbe von dero getreuem Unterthane und Vasallen anzuneh-
„men geruhen, als welcher, wie ich mit allen Kräften des Lei-
„bes strebe und streben werde Ew. Maj. Königreiche und Herr-
„lichkeiten in diesem Welttheile zu erweitern, und Dero könig-
„lichen Ruhm und große Macht unter diesen Heiden zu verkünden,
„also auch ich mit der Seele streben muß, daß Ew. Hoheit unter
„denselben die Aussaat unseres Glaubens verordne, weil dadurch
„die Seeligkeit des ewigen Lebens verdient werden wird. Weil
„übrigens, wenn keine Bischöfe hier sind, es schwierig werden
„dürfte für die Ordinationen, für die Weihe der Kirchen, der
„Kirchengeräthschaften, des heiligen Oels und Salböls und an-
„derer Sachen Hülfe anderwärts zu finden, so würde Ew. Maj.
„gleichzeitig Se. Heiligkeit bitten müssen die nöthige Vollmacht zu

eilen, und als Subdelegaten des heiligen Stuhls in hiesi-
Landen die beiden Vornehmsten der hieher zu sendenden Religio-
zu ernennen, Einen von der Regel des heil. Franziscus
den andern von der des heil. Dominicus, mit so aus-
ehnter Vollmacht als irgend von Ew. Maj. zu bewirken ist:
n da diese Lande vom Sitze der römischen Kirche so weit ent-
nt liegen, und wie darin, jetzt und künftig, wohnende Christen
urch von den Mitteln der Gewissensberuhigung so weit getrennt,
noch aber als Menschen der Sünde so sehr unterworfen sind,
ist es nothwendig, daß Se. Heiligkeit für uns ein Uebriges
e durch Bewilligung sehr ausgedehnter Vollmachten für obge-
hte Personen, und zwar für solche, die wirklich jedesmal ihren
ohnsitz hier haben werden, sey es nun der herauszusendende
neral oder Provinzial der erwähnten resp. Orden." —

Ein kirchlicher Organisationsplan, wie der vorstehende, basirt
frommes Missionswerk, Abwesenheit hierarchischen Pompes,
bhängigkeit vom hohen Klerus des Mutterlandes, bei geringer,
fast nur nomineller Abhängigkeit vom römischen Stuhle, end-
und vorzüglich auf freie Disposition des Staates über die
poralien der neuen Colonialkirche, hätte Carl V. persön-
ganz wohl behagen mögen, besonders indem er so naiv durch
jene Laster und Gebrechen des höheren europäischen Klerus
virt ward, deren Verfechtung gegen die kühnen Angriffe der
rmation eben damals dem römischen Kaiser genug zu schaffen
hte! Vollkommen begreiflich ist's indessen nichtsdestoweniger,
der Plan unausgeführt blieb; ihm standen die Interessen der
ischen Prälatur allzu schroff gegenüber, und auch Rom's —
ich nachher getäuschte — Hoffnung auf großen Gewinn und
fluß in der neuen Welt waren ihm keineswegs günstig. Es
m daher eine Organisation des mexicanischen Kirchenregiments
spanischem Muster sehr bald ihren Anfang; im Jahre 1527,
de der Franziscaner-Mönch Juan de Zumarrega erster
hof von Mexico, in demselben Jahre gingen 40 Dominicaner
40 Franziscaner aus Spanien ab, um die ersten Klöster die-
Hauptstadt zu bevölkern. In 280jähriger Entwickelung und
folgung hatte demnächst das angenommene System bis zum An-
ge des 19ten Jahrhunderts, und kurz vor dem Anfange der Re-
tion zu den folgenden statistischen Resultaten geführt.

Das Vicekönigreich Neuspanien war eingetheilt in die neun Diöcesen:

			Pfarreien	Piaster Einkünfte
Erzbisthum	Mexico.	mit	344	130,000
Bisthum	Puebla	—	241	110,000
—	Mechoacan	—	116	100,000
—	Oaxaca	—	140	18,000
—	Guadalaxara	—	120	90,000
—	Yucatán	—	85	20,000
—	Durango	—	46	35,000
—	Monterey (Nueva Leon)	—	51	30,000
—	Sonora	—	30	6,000

Bei diesen bischöflichen Sitzen befanden sich 185 Canonicate und sonstige geistliche Pfründen fundirt.

Die 1073 Pfarreien wurden bedient von 2300 Pfarrern und Capellanen, theils Welt- theils Ordensgeistlichen. Ihre Einkünfte beruhten größtentheils auf Gebühren und Communalabgaben, zum Theil von übermäßiger Höhe, wodurch die Pfarrer unpopulair wurden, und doch häufig an der Nothdurft Mangel litten. An den geistlichen Zehnten und Capitalzinsen hatten sie keinen Antheil.

Die Zahl der Klöster war 206, worunter 149 Mönchs- und 57 Nonnenklöster. Erstere waren mit 1931 Mönchen besetzt, und besaßen ein Capitalvermögen von 3,050,578 Piastern; die Bevölkerung der letzteren ward auf 1962 Nonnen geschätzt, und ihr Capitalvermögen auf 5,000,000 Piaster; letzteres jedenfalls zu gering; man blieb vielleicht nicht weit von der Wahrheit entfernt, wenn man zu Anfange dieses Jahrhunderts die Zahl der Ordensgeistlichkeit beider Geschlechter auf 3800 annahm, mit einem Capital von 9 bis 10 Millionen Piaster, ungerechnet natürlich den damals ungemein ergiebigen Almosenertrag; — die Zahl sämtlicher Klerikal-Personen, einschließlich der Laienbrüder und niederen Kirchendiener, konnte gegen 10,000 betragen.

Der Jahres-Ertrag sämmtlicher geistlicher Zehnten kam im Jahre 1810 sehr nahe an 2,000,000 Piaster.

Sechs Collegia propagandae fidei zählten 329 Collegiaten und 60 exponirte Missionaire. Außerdem waren noch 96 bischöfliche Missionen, theils zum Erzbisthum Mexico, theils

ı Bisthümern Mechoacan, Durango, Monterey (Nue-
-Leon) und Sonora gehörig, im Innern des Reichs zerstreut.
Das verhältnißmäßig unbeträchtliche Grundvermögen der
ammten mexicanischen Kirche überstieg zu keiner Zeit einen
:rth von 3,000,000 Piaster; hingegen ward ihr Capitalvermö-
ı (einschließlich der milden Stiftungen) im Jahre 1802 auf
,500,000 Piaster, wahrscheinlich noch bedeutend unter seinem
erth, angeschlagen; ihr Inventarium an geistlichen Gebäuden,
rchengefäßen, Heiligenschmuck, Gemälden, Meßgewändern rc.
er auf 96,000,000 Piaster.

In diesem glänzenden äußeren Verhältniß der besagten Kirche
ard durch die zwanzig Revolutionsjahre von 1810—1830 eine
ößere Veränderung hervorgebracht als die notorische Abwesen-
it aller antikirchlichen und antipriesterlichen Tendenzen bei jener
evolution vermuthen lassen möchte. Es ist diese Erscheinung
e der merkwürdigsten historischen Thatsachen zur Erläuterung
er geheimen Kräfte, durch die der Zeitgeist jede wichtige Er-
einung innerhalb seines Bereichs aus einer ursprünglichen ihm
on abgewendeten Richtung in die seinige hinüber zu reißen ver-
ıg. Priester waren es, welche unter dem Panier der heiligen
ıngfrau von Guadalupe die erste Insurrection von 1810 an-
fteten, und kräftig genug betrieben, daß sie, wenn gleich meh-
emale anscheinend unterdrückt, doch stets unter der Asche fort-
mmen, und endlich eine breite Basis werden konnte für Itur-
de's politisch entscheidende Unternehmung. Zuverlässig dachten
ie Priester nicht an Gefährdung oder Untergrabung der Kirche,
es eigenthümlichen Elementes; zuverlässig ward von ihnen das
nner der Heiligen nicht entfaltet, um eine Reihefolge von Be-
enheiten herbeizuführen, denen der Unglaube an die Wunder-
ıft desselben Banners zum Schlußstein dienen wird. Sie waren
nur müde geworden, sich, als Creolen, bei'm Mitgenuß kirch-
her Ehren und Vortheile durch die Altspanier in den Hinter-
und gedrängt zu sehen; sie wollten nur das Recht sich erkämpfen,
ich ihrer Reihe als Prälaten an der reichen Tafel mitzusitzen, auf
ren spärlichen Brockenabhub als hungernde Pfarrer sie jetzt durch
s Mutterlandes Ungerechtigkeit und Hoffahrt sich verwiesen fanden.
ie glaubten, wohl nicht mit Unrecht, solche Forderung im ächt
ıngelischen und kirchlichen Geist erheben zu können; nichtsdesto-

weniger waren sie nur Werkzeuge in desselben höhern Geschicks Hand, welches seit beinahe einem Jahrhundert, bald raschern bald langsamern, immer aber steten und unwandelbaren Ganges, über die Trümmer des europäischen Mittelalters eine neue Zeit für beide Welten heraufzuführen sich zur Aufgabe gestellt hat. So ward denn freilich erreicht, was sie wollten, aber auch noch ungleich mehr und Vieles darunter was sie unstreitig nicht gewollt. Es ward — wenn auch nicht für sie, die ein früher Märtyrertod hinraffte — doch für ihre Landsleute jene unbillig versagte Gleichheit im Mitgenuß des Kirchenguts siegreich erkämpft, aber im Kampfe zugleich das ganze alte Kirchengebäude in seinen Fundamenten erschüttert; und diese Erschütterung währt fort und fort, und sie wird nicht ablassen, und kein Zauber wird sie beschwören, bis die Zeit erfüllet ist. Denn wir haben zwar nicht in Mexico, wie einst in Frankreich, die entfesselte Volkswuth unmittelbar gegen die Kirche und ihre Diener toben gesehen; wie grausam und schonungslos übrigens der Bürgerkrieg geführt ward, hat er auch nicht Ein Beispiel geplünderten Kirchenguts geliefert, und die größten Schätze, wenn unter des Glaubens Schutz, blieben sicher und unangetastet in der Mitte der wildesten Insurgentenhorden, an den blutigsten Tagen erstürmter Städte. Aber der Krieg verwüstete das Laieneigenthum und zerstörte für den Augenblick die von ihm abfließenden Quellen kirchlicher Reichthümer; der Sieg zeugte nicht nur die Unabhängigkeit, sondern auch die Republik; die Republik gebahr Preßfreiheit und offenen Verkehr mit Europa's geistigen Schätzen, und verbesserten Jugendunterricht. Gegen diese Kämpen vermag kein noch so kompactes Gebäude veralteter Mißbräuche es auf die Dauer auszuhalten. Insoweit die römisch-spanische Kirche ein solches ist, wird sie unter ihren Streichen in Mexico zusammenstürzen wie anderswo. Die nächstfolgenden Blätter werden den Beweis führen, daß sie sich auf dem besten Wege dahin befindet. Hoffen wir, daß die von Ward *) erzählte merkwürdige Aeußerung eines mexicanischen Geistlichen über seine Gemeinde — „son muy buenos Catolicos, pero muy malos Cristianos“ — in fünfzig Jahren gerade umgekehrt lauten wird!

Die während der 20 Jahre von 1810—1830 im äußeren Zu-

---

*) Mexico by H. G. Ward Esq. Vol. I. p. 250 ed. 2.

nde der mexicanischen Kirche vergegangenen Veränderungen sind
n aber kürzlich folgende;

Die Zahl der Pfarreien hatte sich erhöht auf 11[illegible], und
der sie bedienenden Weltgeistlichen auf [illegible]. Nur [illegible]25 Pfar-
en hatten aber ihre eigenthümlichen Pfarrer; alle übrigen standen
ter interimistischer Verwaltung.

Die Zahl der Klöster war zwar auch um 6 Mönchsconvente und
nen Nonnenconvent vermehrt worden, aber die Zahl ihrer Ein-
wohner, besonders der Mönche, hatte sich vermindert. Unter 1[illegible]
Mannsklöstern waren nur noch 47 in denen über 12, und [illegible] in de-
en weniger als 5 Mönche sich befanden. Die Zahl neuabgelegter
Gelübde hatte in den fünf Jahren von 1822—1827 kaum den vier-
en Theil derjenigen betragen, welche vor der Revolution als jähr-
che Durchschnittszahl angenommen ward. Die Totalsumme aller
Mönche betrug nur noch 17[illegible], die der Nonnen (ohne Pensionai-
innen und Laienschwestern) 1[illegible]. Das kirchliche Capitalvermö-
en schätzte man im Jahre 1827 zwar immer noch auf [illegible]—1[illegible] Mil-
onen Piaster; allein es steckten darunter 3—4 Millionen, welche
urz vor der Revolution durch eine Finanzoperation des Friedens-
ürsten, zur Central-Amortisationscasse der Königlichen Vales
ach Madrid gezogen worden waren, und deren Wiedererlangung für
re eigenthümliche Bestimmung unter obwaltenden Umständen
tzt mehr als zweifelhaft erscheinen muß.

Das kirchliche Capital-Vermögen, einschließlich der milden
Stiftungen, vor 1810 auf 44 Millionen Piaster angeschla-
n — hatte sich in den nächsten 20 Jahren beinahe auf die
Hälfte vermindert. In einer halbofficiellen Kalenderübersicht des
Jahres 1833 ward es zwar noch auf [illegible] angegeben;
lein darunter stecken augenscheinlich nicht nur die Capitalien des
st seit der Revolution zum Gebiete der Republik gehörigen Bis-
thums Chiapas, sondern auch die in Spanien, von denen die
Republik schwerlich jemals etwas wiederziehen möchte. Eine so
beträchtliche Verminderung erklärt sich indessen eben aus der oben
erwähnten kurz vor der Revolution eingetretenen Gewaltmaßre-
el des Friedensfürsten, theils aus den nachher während des Bür-
erkrieges entstandenen Verschlechterungen inländischer Hypothe-
n, Administrations-Provisorien u. dgl. Selbst von den Zehn

noch etwa conservirt gebliebenen 26—27 Millionen waren in der Kriegszeit die Zinsen nur sehr unregelmäßig und unvollständig eingegangen, und die Versuche ihrer nachträglichen Beitreibung scheiterten vielfältig am materiellen Unvermögen oder auch am übeln Willen der Schuldner. Prompte Berichtigung kirchlicher Forderungen ward längst nicht mehr, wie vor zwanzig Jahren, für eine Resolutiv-Bedingung der Hoffnungen ewiger Seligkeit gehalten! Sodann blieb es nicht ohne Einfluß, daß über Grundsätze und Thatsachen der geistlichen Verwaltung milder Stiftungen, zwischen der republicanischen Regierung und ihrem Klerus Streitigkeiten sich zu entspinnen begannen, welche dem früheren Verhältniß der Geistlichen und Secular-Gewalt unter spanischer Herrschaft größtentheils fremd geblieben waren.

Auch die Zehnterhebung hatte sich bedeutend verschlechtert, theils durch die im Gefolge des Bürgerkrieges unvermeidlichen Störungen des Landbau's theils durch immer mehr einreißende Abneigung und Widerspenstigkeit der Pflichtigen. In der Diöcese Mechoacán brachte sie für das Jahr 1827 nur 200,000 Piaster, kaum die Hälfte eines durchschnittlichen Ertrages der letzten 10 Jahre vor der Revolution. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die übrigen Diöcesen eine Ertragsverminderung in gleichem Verhältniß erfuhren. Viel mochte dazu eine seit 1826 von den meisten Staaten der Föderation ergriffene, und vom Generalcongresse wenigstens nicht reprobirte, unstreitig rechtsbegründete und wohlthätige Reform-Maßregel beitragen, wodurch den Domcapiteln ihre bisher in allen Zehntsachen — mißbräuchlich als Kläger und Richter in Einer Person — geübte geistliche Gerichtsbarkeit entzogen, und auf die höchste Instanz der ordentlichen Civilgerichte übertragen worden war.

Allgemein nachtheiligen und verwirrenden Einfluß übten auf die meisten geistlichen Angelegenheiten die unvermeidlichen Folgen der durch die Revolution herbeigeführten Unterbrechung aller bis dahin gewöhnlichen Verbindung der mexicanischen Kirche mit der spanischen sowohl als mit dem römischen Stuhl. Es wurden dadurch alle inneren Angelegenheiten des regulären Klerus in einen Zustand vollkommener Anarchie versetzt. Dieselben waren früher von Spanien aus durch die resp. Ordensgenerale geleitet worden; dieses Verhältniß hatte mit der Unabhängigkeits-Erklärung

türlich aufgehoben werden müssen, und ein anderes war ihm bis
m Jahre 1830 noch nicht legal substituirt worden, was auch
ne Schwierigkeit hatte. Es war freilich mehrmals im Congreß
r Rede davon gewesen, eigene mexicanische Ordensgenerale und
rovinziale zu ernennen, allein die Maßregel, wenn ohne Beistim-
mung des römischen Stuhls ergriffen, schien zu gewaltsam, und
ard daher lieber auf ein künftiges, durch ihre voreilige Adoptirung
ar zu erschwerendes Concordat mit Rom hinausgeschoben; wir wer-
en weiter unten sehen, was im Jahre 1831 an ihre Stelle trat.
nterdessen aber wuchs die legalerweise uncontrollirbare Unordnung
n Innern der Klosterverwaltungen, so wie im Dienste zahlreicher
on klösterlichen expositis versehener Pfarreien, über alles Maß hin-
us. Zahlreiche Beschwerden wurden im Congresse des Jahres 1830
us den nördlichen Missionsbezirken, besonders aus Nueva-Me-
ico vernommen, wo die früher aus den Klöstern anderer Staa-
n gelieferten und stets frisch nachgesendeten Seelsorge-Mittel all-
ählich ganz ausgingen, oder doch gänzlich unzureichend sich erwie-
n. Man klagte nicht nur über die daraus entstehende geistliche
erwahrlosung von 52,000, auf einer ungeheueren Oberfläche zer-
euten Christenseelen, sondern auch über die durch Unterbrechung
s Missionswesens herbeigeführte gefährliche Verwilderung der den
taat östlich, nördlich und westlich begränzenden unabhängigen In-
anerstämme, welche, seit langer Zeit aller geistlichen Sorge und
bhut beraubt, das früher ihnen mit Erfolg gepredigte Christen-
um schon gänzlich wieder vergessen hätten, und zu allen Gebräu-
en und Vorurtheilen ihres alten, sie den Christen feindlich gegen-
erstellenden Heidenthums zurückkehrten. — Schlimmer noch stand
um die weltgeistliche Ordnung. Von den 10 Bischofssitzen der
exicanischen Kirche (einschließlich des seit 1824 neu hinzugekomme-
n von Chiapas) waren bis zum Jahre 1829 successiv acht va-
nt geworden; der erzbischöfliche zu Mexico durch Emigration, die
brigen durch den Tod ihrer Inhaber. Gleichzeitig waren 86 bi-
höfliche Capital-Pfründen erledigt und in einigen Domcapiteln
um die zur Verwaltung während der Sedisvacanz erforderliche
apitularenzahl mehr vorhanden. Natürlich blieben nun alle kirch-
chen Geschäfte liegen, welche, wie Ordinationen, Firmelungen ꝛc.
ur vom Bischof verrichtet werden können, oder wie z. B. die Dis-
ensationen gewisser Art, wenigstens durch seine Hand gehen müssen.

Der Staat bezog einstweilen die Gehalte der vacanten Ste
400,000 Piaster jährlich; aber dieß konnte ihn nicht für d
meine Unzufriedenheit entschädigen, welche die Unterbre
mancher wesentlichen Seelsorge und kanonischen Ordnung i
Classen der Gesellschaft verbreitete. Dennoch war es m
schwierig, der Sache abzuhelfen. Zwar konnten die Mexic
nicht zweifelhaft finden, daß die Regierung der Republik
Präsentationsrecht der spanischen Krone eingetreten sey; al
Recht mußte vom Papste anerkannt werden, von dem uralten
vogt legitimer Interessen wie verjährter Mißbräuche, und
den Einspruch Spaniens, welches damals zu Rom unter die
testen Söhne in Christo wiederum gezählt ward — da lag der
der schwer zu lösende, und gefährlich zu zerhauende!
der mexicanischen Unabhängigkeit entschieden feindlichen
hatte die römische Curie in ihrer famosen Encyklica des Jahres
und mehreren spätern Bullen und Breven sehr unverhohlen
sprochen, und mehrere gelegentliche Anknüpfungsversuche ei
sern Verständnisses hatten sich völlig vergeblich erwiesen.
seit dem Jahre 1826 war Don Pedro Vasquez, Dom
lar von Puebla, ein gewandter und einsichtsvoller Mann
Europa gesendet worden, das Terrain zu sondiren; er hatt
anfangs ausdrücklichen Befehl gehabt, jede direct compromi
eigentliche Unterhandlung vorerst noch zu vermeiden, au
nach Italien zu gehen, sondern sich in Brüssel aufzuhalte
von dort aus, im Einverständnisse mit dem Gesandten
publik am brittischen Hofe, durch Correspondenz zu betreiben
13 October 1827 ermächtigte der Generalcongreß, gestützt
50sten Constitutionsartikel die Regierung zur Anknüpfung ein
lichen Concordatsnegociation mit dem römischen Stuhl, un
ließ ihr die Instruction und Accreditirung des damit zu b
genden Bevollmächtigten. Als wesentliche für Mexico zu
gende Concordatspuncte waren darin bestimmt: 1) die p
Anerkennung des geistlichen Patronatrechts der Republik,
selben Umfange wie selbiges vormals von der Krone S
geübt worden; 2) die Bestätigung der bisher von mexic
Bischöfen genossenen Dispensationsfacultäten, wenn auch
porär, mindestens doch für einen Zeitraum von 20 Jahren;
Vereinigung des (bis jetzt unter dem Metropoliten von Gu

ındenen) Bisthums Chiapas mit dem erzbischöflichen Spren= von Mexico, und Ausdehnung des mexicanischen Patronats= ts auf dasselbe; 4) die Anordnung einer, den Institutionen Republik in gleichem Grade, als den Particularverfassungen der effenden geistlichen Orden anzupassenden Oberbehörde für den icanischen clerus *regularis*. — Unterdessen schien es der dama= n Regierung unter dem Präsidenten Guadelupe Victoria) nicht an der Zeit, von der durch dieses Decret ihr ertheilten gociationsvollmacht Gebrauch zu machen; wie gemäßigt die Be= ungen eines abzuschließenden Concordats vom Congresse gestellt den waren, mochte man doch besorgen, selbst diese im Vatican en' spanischen Einfluß nicht durchsetzen zu können, und durch vergebliche Negociation nur das Uebel schlimmer, den Bruch eilbarer zu machen. Als jedoch gegen Ende des Jahrs 1828 errero zur Präsidentschaft gelangte, und unter ihm zum Mini= ium des Cultus Herrera, ein in ultramontanischen Künsten Verhältnissen wohl erfahrner, und einiger persönlicher Gunst der römischen Curie sich schmeichelnder Mann; als gleichzeitig XII Pius VIII auf dem päpstlichen Stuhle Platz gemacht hatte; endlich die Krankheit und das herannahende Ende des Don tonio Perez, Bischofs von Puebla, die mexicanische Epis= alkirche mit völliger Verwaisung, und völlig rathlos daraus eßender Verwirrung bedrohte, — da entschloß sich die Regie= ;, das Wagstück zu beginnen. Vasquez wurde zur Unter= dlung in Rom bevollmächtigt, und mit dem am 7 April 1829 Veracruz segelnden Paquetboote seine Instruction nach rseille expedirt, wohin er schon seit einigen Monaten, unter undheitsvorwänden, eigentlich aber um Italien näher zu seyn, erforderlichen Falls mit minderem Aufsehen dahin gelangen zu nen, sich begeben hatte. Es verging nun noch einige Zeit, bis die aus Rom nöthigen Pässe und Zusicherungen eines die Würde er Regierung nicht allzu sehr compromittirenden Empfanges er= ten konnte. Dann begab er sich auf seinen Posten und begann e Mission vorerst in der den Umständen angemessenen geheimniß= en und vertraulichen Weise. Sehr bald ward ihm jedoch die erzeugung, daß an ein offenes Verständniß der Republik als ständiger Macht auch mit Pius VIII nicht zu denken sey; der Papst keinen Schritt thun werde außer im Einverständnisse

„ermangeln der, zur Strafe unserer Sünden, heutiges Tages von
„ihnen angenommenen Gewohnheit zu folgen, wonach sie über die
„Kirchengüter disponiren, das heißt, selbige in Pomp und andern
„Lastern verschwenden, und Majorate errichten für ihre Söhne
„oder Vettern; und es wäre dabei noch ein anderer großer Uebel-
„stand: denn auch die hiesigen Eingebornen hatten, zu ihrer Zeit,
„ihre geistlichen in ihren Gebräuchen und Ceremonien erfahrenen
„Personen, welche in Ehrbarkeit und Keuschheit so eingezogen leben
„mußten, daß irgend eine davon sich kundgebende Abweichung mit
„Todesstrafe belegt ward. Und wenn sie nun jetzt unsere kirchlichen
„Angelegenheiten und unsern Gottesdienst in der Gewalt jener Ca-
„nonici und anderer Würdenträger sähen, und erführen, daß diese
„die Diener Gottes wären, und sie alle jene Laster und Profa-
„nitäten üben sehen, welche sie heutigen Tages wirklich üben in
„den jenseitigen Königreichen, so würden sie verleitet werden un-
„sern Glauben geringe zu schätzen und für ein Possenspiel zu hal-
„ten; und dieß würde von so schlimmem Einflusse seyn, daß ich
„nicht glaube, es würde irgend eine Predigt dagegen helfen, die
„man ihnen halten könnte. Und da nun hierauf so viel beruht; da
„es die Hauptabsicht Ew. Maj. ist und seyn muß, daß diese Hei-
„den bekehrt werden, und wir, die wir hier in Dero königlichen
„Namen residiren, selbige zu befolgen und, schon als Christen,
„besondere Sorge dafür zu tragen verpflichtet sind, so habe ich
„in dieser Sache Ew. kaiserl. Maj. meinen Rath ertheilen und
„meine Meinung sagen zu müssen geglaubt: und Ew. Maj. wolle
„dieselbe von dero getreuem Unterthane und Vasallen anzuneh-
„men geruhen, als welcher, wie ich mit allen Kräften des Lei-
„bes strebe und streben werde Ew. Maj. Königreiche und Herr-
„lichkeiten in diesem Welttheile zu erweitern, und Dero könig-
„lichen Ruhm und große Macht unter diesen Heiden zu verkünden,
„also auch ich mit der Seele streben muß, daß Ew. Hoheit unter
„denselben die Aussaat unseres Glaubens verordne, weil dadurch
„die Seeligkeit des ewigen Lebens verdient werden wird. Weil
„übrigens, wenn keine Bischöfe hier sind, es schwierig werden
„dürfte für die Ordinationen, für die Weihe der Kirchen, der
„Kirchengeräthschaften, des heiligen Oels und Salböls und an-
„derer Sachen Hülfe anderwärts zu finden, so würde Ew. M[illegible]
„gleichzeitig Se. Heiligkeit bitten müssen die nöthige Vollmacht [illegible]

'theilen, und als Subdelegaten des heiligen Stuhls in hiesi-
:n Landen die beiden Vornehmsten der hieher zu sendenden Religio-
'n zu ernennen, Einen von der Regel des heil. Franziscus
nd den andern von der des heil. Dominicus, mit so aus-
edehnter Vollmacht als irgend von Ew. Maj. zu bewirken ist:
denn da diese Lande vom Sitze der römischen Kirche so weit ent-
'ernt liegen, und wie darin, jetzt und künftig, wohnende Christen
dadurch von den Mitteln der Gewissensberuhigung so weit getrennt,
dennoch aber als Menschen der Sünde so sehr unterworfen sind,
so ist es nothwendig, daß Se. Heiligkeit für uns ein Uebriges
thue durch Bewilligung sehr ausgedehnter Vollmachten für obge-
dachte Personen, und zwar für solche, die wirklich jedesmal ihren
Wohnsitz hier haben werden, sey es nun der herauszusendende
General oder Provinzial der erwähnten resp. Orden." —

Ein kirchlicher Organisationsplan, wie der vorstehende, basirt
uf frommes Missionswerk, Abwesenheit hierarchischen Pompes,
nabhängigkeit vom hohen Klerus des Mutterlandes, bei geringer,
nd fast nur nomineller Abhängigkeit vom römischen Stuhle, end-
h und vorzüglich auf freie Disposition des Staates über die
emporalien der neuen Colonialkirche, hätte Carl V. persön-
h ganz wohl behagen mögen, besonders indem er so naiv durch
en jene Laster und Gebrechen des höheren europäischen Klerus
otivirt ward, deren Verfechtung gegen die kühnen Angriffe der
eformation eben damals dem römischen Kaiser genug zu schaffen
achte! Vollkommen begreiflich ist's indessen nichtsdestoweniger,
aß der Plan unausgeführt blieb; ihm standen die Interessen der
panischen Prälatur allzu schroff gegenüber, und auch Rom's —
reilich nachher getäuschte — Hoffnung auf großen Gewinn und
Einfluß in der neuen Welt waren ihm keineswegs günstig. Es
ahm daher eine Organisation des mexicanischen Kirchenregiments
nach spanischem Muster sehr bald ihren Anfang; im Jahre 1527,
wurde der Franziscaner-Mönch Juan de Zumarrega erster
Bischof von Mexico, in demselben Jahre gingen 40 Dominicaner
und 40 Franziscaner aus Spanien ab, um die ersten Klöster die-
er Hauptstadt zu bevölkern. In 280jähriger Entwickelung und
Verfolgung hatte demnächst das angenommene System bis zum An-
fange des 19ten Jahrhunderts, und kurz vor dem Anfange der Re-
volution zu den folgenden statistischen Resultaten geführt.

Das Vicekönigreich Neuspanien war eingetheilt in die neun Diöcesen:

			Pfarreien	Piaster Einkünfte
Erzbisthum	Mexico	mit	344	130,000
Bisthum	Puebla	—	241	110,000
—	Mechoacan	—	116	100,000
—	Oaxaca	—	140	18,000
—	Guadalaxara	—	120	90,000
—	Yucatán	—	85	20,000
—	Durango	—	46	35,000
—	Monterey (Nuevo Leon)	—	51	30,000
—	Sonora	—	30	6,000

Bei diesen bischöflichen Sitzen befanden sich 185 Canonicate und sonstige geistliche Pfründen fundirt.

Die 1073 Pfarreien wurden bedient von 2300 Pfarrern und Capellanen, theils Welt- theils Ordensgeistlichen. Ihre Einkünfte beruhten größtentheils auf Gebühren und Communalabgaben, zum Theil von übermäßiger Höhe, wodurch die Pfarrer unpopulair wurden, und doch häufig an der Nothdurft Mangel litten. An den geistlichen Zehnten und Capitalzinsen hatten sie keinen Antheil.

Die Zahl der Klöster war 206, worunter 149 Mönchs- und 57 Nonnenklöster. Erstere waren mit 1931 Mönchen besetzt, und besaßen ein Capitalvermögen von 3,050,578 Piastern; die Bevölkerung der letzteren ward auf 1962 Nonnen geschätzt, und ihr Capitalvermögen auf 5,000,000 Piaster; letzteres jedenfalls zu gering; man blieb vielleicht nicht weit von der Wahrheit entfernt, wenn man zu Anfange dieses Jahrhunderts die Zahl der Ordensgeistlichkeit beider Geschlechter auf 3800 annahm, mit einem Capital von 9 bis 10 Millionen Piaster, ungerechnet natürlich den damals ungemein ergiebigen Almosenertrag; — die Zahl sämtlicher Klerikal-Personen, einschließlich der Laienbrüder und niederen Kirchendiener, konnte gegen 10,000 betragen.

Der Jahres-Ertrag sämmtlicher geistlicher Zehnten kam im Jahre 1810 sehr nahe an 2,000,000 Piaster.

Sechs Collegia propagandae fidei zählten 329 Collegiaten und 60 exponirte Missionaire. Außerdem waren noch 96 bischöfliche Missionen, theils zum Erzbisthum Mexico, theils zu

Bisthümern Mechoacan, Durango, Monterey (Nue=Leon) und Sonora gehörig, im Innern des Reichs zerstreut.
Das verhältnißmäßig unbeträchtliche Grundvermögen der ammten mexicanischen Kirche überstieg zu keiner Zeit einen rth von 3,000,000 Piaster; hingegen ward ihr Capitalvermö= (einschließlich der milden Stiftungen) im Jahre 1802 auf ,500,000 Piaster, wahrscheinlich noch bedeutend unter seinem erth, angeschlagen; ihr Inventarium an geistlichen Gebäuden, rchengefäßen, Heiligenschmuck, Gemälden, Meßgewändern 2c. er auf 96,000,000 Piaster.
In diesem glänzenden äußeren Verhältniß der besagten Kirche rd durch die zwanzig Revolutionsjahre von 1810—1830 eine ößere Veränderung hervorgebracht als die notorische Abwesen=it aller antikirchlichen und antipriesterlichen Tendenzen bei jener volution vermuthen lassen möchte. Es ist diese Erscheinung e der merkwürdigsten historischen Thatsachen zur Erläuterung er geheimen Kräfte, durch die der Zeitgeist jede wichtige Er=einung innerhalb seines Bereichs aus einer ursprünglichen ihm a abgewendeten Richtung in die seinige hinüber zu reißen ver=ig. Priester waren es, welche unter dem Panier der heiligen ngfrau von Guadalupe die erste Insurrection von 1810 an=teten, und kräftig genug betrieben, daß sie, wenn gleich meh=emale anscheinend unterdrückt, doch stets unter der Asche fort=mmen, und endlich eine breite Basis werden konnte für Itur=de's politisch entscheidende Unternehmung. Zuverlässig dachten e Priester nicht an Gefährdung oder Untergrabung der Kirche, es eigenthümlichen Elementes; zuverlässig ward von ihnen das nner der Heiligen nicht entfaltet, um eine Reihefolge von Be=enheiten herbeizuführen, denen der Unglaube an die Wunder=ft desselben Banners zum Schlußstein dienen wird. Sie waren nur müde geworden, sich, als Creolen, bei'm Mitgenuß kirch=her Ehren und Vortheile durch die Altspanier in den Hinter=nd gedrängt zu sehen; sie wollten nur das Recht sich erkämpfen, ch ihrer Reihe als Prälaten an der reichen Tafel mitzusitzen, auf ren spärlichen Brockenabhub als hungernde Pfarrer sie jetzt durch s Mutterlandes Ungerechtigkeit und Hoffahrt sich verwiesen fanden. ie glaubten, wohl nicht mit Unrecht, solche Forderung im ächt ngelischen und kirchlichen Geist erheben zu können; nichtsdesto=

weniger waren sie nur Werkzeuge in desselben höhern Geschicks Hand, welches seit beinahe einem Jahrhundert, bald raschern bald langsamern, immer aber steten und unwandelbaren Ganges, über die Trümmer des europäischen Mittelalters eine neue Zeit für beide Welten heraufzuführen sich zur Aufgabe gestellt hat. So ward denn freilich erreicht, was sie wollten, aber auch noch ungleich mehr und Vieles darunter was sie unstreitig nicht gewollt. Es ward — wenn auch nicht für sie, die ein früher Märtyrertod hinraffte — doch für ihre Landsleute jene unbillig versagte Gleichheit im Mitgenuß des Kirchenguts siegreich erkämpft, aber im Kampfe zugleich das ganze alte Kirchengebäude in seinen Fundamenten erschüttert; und diese Erschütterung währt fort und fort, und sie wird nicht ablassen, und kein Zauber wird sie beschwören, bis die Zeit erfüllt ist. Denn wir haben zwar nicht in Mexico, wie einst in Frankreich, die entfesselte Volkswuth unmittelbar gegen die Kirche und ihre Diener toben gesehen; wie grausam und schonungslos übrigens der Bürgerkrieg geführt ward, hat er auch nicht Ein Beispiel geplünderten Kirchenguts geliefert, und die größten Schätze, wenn unter des Glaubens Schutz, blieben sicher und unangetastet in der Mitte der wildesten Insurgentenhorden, an den blutigsten Tagen erstürmter Städte. Aber der Krieg verwüstete das Laieneigenthum und zerstörte für den Augenblick die von ihm abfließenden Quellen kirchlicher Reichthümer; der Sieg zeugte nicht nur die Unabhängigkeit, sondern auch die Republik; die Republik gebahr Preßfreiheit und offenen Verkehr mit Europa's geistigen Schätzen, und verbesserten Jugendunterricht. Gegen diese Kämpen vermag kein noch so kompactes Gebäude veralteter Mißbräuche es auf die Dauer auszuhalten. Insoweit die römisch-spanische Kirche ein solches ist, wird sie unter ihren Streichen in Mexico zusammenstürzen wie anderwo. Die nächstfolgenden Blätter werden den Beweis führen, daß sie sich auf dem besten Wege dahin befindet. Hoffen wir, daß die von Ward *) erzählte merkwürdige Aeußerung eines mexicanischen Geistlichen über seine Gemeinde — „son muy buenos Catolicos, pero muy malos Cristianos“ — in fünfzig Jahren gerade umgekehrt lauten wird!

Die während der 20 Jahre von 1810 — 1830 im äußeren Zu-

*) Mexico by H. G. Ward Esq. Vol. I. p. 250 ed. 2.

nde der mexicanischen Kirche vorgegangenen Veränderungen sind n aber kürzlich folgende;

Die Zahl der Pfarreien hatte sich erhöht auf 1122, und e der sie bedienenden Weltgeistlichen auf 3228. Nur 525 Pfarrien hatten aber ihre eigenthümlichen Pfarrer; alle übrigen standen nter interimistischer Verwaltung.

Die Zahl der Klöster war zwar auch um 6 Mönchsconvente und inen Nonnenconvent vermehrt worden, aber die Zahl ihrer Einwohner, besonders der Mönche, hatte sich vermindert. Unter 155 Mannsklöstern waren nur noch 47 in denen über 12, und 39 in denen weniger als 5 Mönche sich befanden. Die Zahl neuabgelegter Gelübde hatte in den fünf Jahren von 1822—1827 kaum den vierten Theil derjenigen betragen, welche vor der Revolution als jährliche Durchschnittszahl angenommen ward. Die Totalsumme aller Mönche betrug nur noch 1726, die der Nonnen (ohne Pensionairinnen und Laienschwestern) 1905. Das klösterliche Capitalvermögen schätzte man im Jahre 1827 zwar immer noch auf 9—10 Millionen Piaster; allein es steckten darunter 3—4 Millionen, welche urz vor der Revolution durch eine Finanzoperation des Friedensfürsten, zur Central-Amortisationscasse der [illegible] nach Madrid gezogen worden waren, und deren [illegible] für hre eigenthümliche Bestimmung [illegible] Umständen etzt mehr als zweifelhaft erscheinen mag.

Das kirchliche Capital-Vermögen, [illegible] Stiftungen, vor 1819 auf [illegible] gen — hatte sich in den [illegible] Hälfte vermindert. In [illegible] Jahres 1833 ward es [illegible] allein darunter stecken [illegible] erst seit der Revolution [illegible] thums Chiapas, [illegible] Republik schwerlich [illegible] trächtliche Verminderung [illegible] erwähnten kurz [illegible] gel des Friedens[illegible] gerkrieges ent[illegible] en, Administrations-[illegible]

noch etwa conservirt gebliebenen 26—27 Millionen waren in der Kriegszeit die Zinsen nur sehr unregelmäßig und unvollständig eingegangen, und die Versuche ihrer nachträglichen Beitreibung scheiterten vielfältig am materiellen Unvermögen oder auch am übeln Willen der Schuldner. Prompte Berichtigung kirchlicher Forderungen ward längst nicht mehr, wie vor zwanzig Jahren, für eine Resolutiv-Bedingung der Hoffnungen ewiger Seligkeit gehalten! Sodann blieb es nicht ohne Einfluß, daß über Grundsätze und Thatsachen der geistlichen Verwaltung milder Stiftungen, zwischen der republicanischen Regierung und ihrem Klerus Streitigkeiten sich zu entspinnen begannen, welche dem früheren Verhältniß der Geistlichen und Secular-Gewalt unter spanischer Herrschaft größtentheils fremd geblieben waren.

Auch die Zehnterhebung hatte sich bedeutend verschlechtert, theils durch die im Gefolge des Bürgerkrieges unvermeidlichen Störungen des Landbau's theils durch immer mehr einreißende Abneigung und Widerspenstigkeit der Pflichtigen. In der Diöcese Mechoacan brachte sie für das Jahr 1827 nur 200,000 Piaster, kaum die Hälfte eines durchschnittlichen Ertrages der letzten 10 Jahre vor der Revolution. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die übrigen Diöcesen eine Ertragsverminderung in gleichem Verhältniß erfuhren. Viel mochte dazu eine seit 1826 von den meisten Staaten der Föderation ergriffene, und vom General-Congresse wenigstens nicht reprobirte, unstreitig rechtsbegründete und wohlthätige Reform-Maßregel beitragen, wodurch den Domcapiteln ihre bisher in allen Zehntsachen — mißbräuchlich als Kläger und Richter in Einer Person — geübte geistliche Gerichtsbarkeit entzogen, und auf die höchste Instanz der ordentlichen Civilgerichte übertragen worden war.

Allgemein nachtheiligen und verwirrenden Einfluß übten auf die meisten geistlichen Angelegenheiten die unvermeidlichen Folgen der durch die Revolution herbeigeführten Unterbrechung aller bis dahin gewöhnlichen Verbindung der mexicanischen Kirche mit dem spanischen sowohl als mit dem römischen Stuhl. Es wurden dadurch alle inneren Angelegenheiten des regulären Klerus in einen Zustand vollkommener Anarchie versetzt. Dieselben waren früher von Spanien aus durch die resp. Ordensgenerale geleitet worden; dieses Verhältniß hatte mit der Unabhängigkeits-Erklärung

atürlich aufgehoben werden müssen, und ein anderes war ihm bis um Jahre 1830 noch nicht legal substituirt worden, was auch eine Schwierigkeit hatte. Es war freilich mehrmals im Congreß die Rede davon gewesen, eigene mexicanische Ordensgenerale und Provinziale zu ernennen, allein die Maßregel, wenn ohne Beistimmung des römischen Stuhls ergriffen, schien zu gewaltsam, und ward daher lieber auf ein künftiges, durch ihre voreilige Adoptirung nur zu erschwerendes Concordat mit Rom hinausgeschoben; wir werden weiter unten sehen, was im Jahre 1831 an ihre Stelle trat. Unterdessen aber wuchs die legalerweise uncontrollirbare Unordnung im Innern der Klosterverwaltungen, so wie im Dienste zahlreicher von klösterlichen expositis versehener Pfarreien, über alles Maß hinaus. Zahlreiche Beschwerden wurden im Congresse des Jahres 1830 aus den nördlichen Missionsbezirken, besonders aus Nueva-Mexico vernommen, wo die früher aus den Klöstern anderer Staaten gelieferten und stets frisch nachgesendeten Seelsorge-Mittel allmählich ganz ausgingen, oder doch gänzlich unzureichend sich erwiesen. Man klagte nicht nur über die daraus entstehende geistliche Verwahrlosung von 52,000, auf einer ungeheueren Oberfläche zerstreuten Christenseelen, sondern auch über die durch Unterbrechung des Missionswesens herbeigeführte gefährliche Verwilderung der den Staat östlich, nördlich und westlich begränzenden unabhängigen Indianerstämme, welche, seit langer Zeit aller geistlichen Sorge und Obhut beraubt, das früher ihnen mit Erfolg gepredigte Christenthum schon gänzlich wieder vergessen hätten, und zu allen Gebräuchen und Vorurtheilen ihres alten, sie den Christen feindlich gegenüberstellenden Heidenthums zurückkehrten. — Schlimmer noch stand es um die weltgeistliche Ordnung. Von den 10 Bischofssitzen der mexicanischen Kirche (einschließlich des seit 1824 neu hinzugekommenen von Chiapas) waren bis zum Jahre 1829 successiv acht vacant geworden; der erzbischöfliche zu Mexico durch Emigration, die übrigen durch den Tod ihrer Inhaber. Gleichzeitig waren 86 bischöfliche Capital-Pfründen erledigt und in einigen Domcapiteln kaum die zur Verwaltung während der Sedisvacanz erforderliche Capitularenzahl mehr vorhanden. Natürlich blieben nun alle kirchlichen Geschäfte liegen, welche, wie Ordinationen, Firmelungen ꝛc. vom Bischof verrichtet werden können, oder wie z. B. die Dispensationen gewisser Art, wenigstens durch seine Hand gehen müssen.

Der Staat bezog einstweilen die Gehalte der vacanten Stellen, bis 400,000 Piaster jährlich; aber dieß konnte ihn nicht für die allgemeine Unzufriedenheit entschädigen, welche die Unterbrechung so mancher wesentlichen Seelsorge und kanonischen Ordnung über alle Classen der Gesellschaft verbreitete. Dennoch war es ungemein schwierig, der Sache abzuhelfen. Zwar konnten die Mexicaner es nicht zweifelhaft finden, daß die Regierung der Republik in das Präsentationsrecht der spanischen Krone eingetreten sey; aber dieß Recht mußte vom Papste anerkannt werden, vor dem uralten Schirmvogt legitimer Interessen wie verjährter Mißbräuche, und gegen den Einspruch Spaniens, welches damals zu Rom unter die getreutesten Söhne in Christo wiederum gezählt ward — da lag der Knoten, der schwer zu lösende, und gefährlich zu zerhauende! Einen der mexicanischen Unabhängigkeit entschieden feindlichen Sinn hatte die römische Curie in ihrer famosen Encyklica des Jahres 1824 und mehreren spätern Bullen und Breven sehr unverhohlen ausgesprochen, und mehrere gelegentliche Anknüpfungsversuche eines bessern Verständnisses hatten sich völlig vergeblich erwiesen. Schon seit dem Jahre 1826 war Don Pedro Vasquez, Domcapitular von Puebla, ein gewandter und einsichtsvoller Mann, nach Europa gesendet worden, das Terrain zu sondiren; er hatte jedoch anfangs ausdrücklichen Befehl gehabt, jede direct compromittirende eigentliche Unterhandlung vorerst noch zu vermeiden, auch nicht nach Italien zu gehen, sondern sich in Brüssel aufzuhalten, und von dort aus, im Einverständnisse mit dem Gesandten der Republik am brittischen Hofe, durch Correspondenz zu betreiben. Am 13 October 1827 ermächtigte der Generalcongreß, gestützt auf den 50sten Constitutionsartikel die Regierung zur Anknüpfung einer förmlichen Concordatsnegociation mit dem römischen Stuhl, und überließ ihr die Instruction und Accreditirung des damit zu beauftragenden Bevollmächtigten. Als wesentliche für Mexico zu erlangende Concordatspuncte waren darin bestimmt: 1) die päpstliche Anerkennung des geistlichen Patronatrechts der Republik, in demselben Umfange wie selbiges vormals von der Krone Spaniens geübt worden; 2) die Bestätigung der bisher von mexicanischen Bischöfen genossenen Dispensationsfacultäten, wenn auch nur temporär, mindestens doch für einen Zeitraum von 20 Jahren; 3) die Vereinigung des (bis jetzt unter dem Metropoliten von Guatimala

:andenen) Bisthums Chiapas mit dem erzbischöflichen Spren= von Mexico, und Ausdehnung des mexicanischen Patronats= hts auf dasselbe; 4) die Anordnung einer, den Institutionen : Republik in gleichem Grade, als den Particularverfassungen der treffenden geistlichen Orden anzupassenden Oberbehörde für den xicanischen clerus *regularis*. — Unterdessen schien es der dama= gen Regierung unter dem Präsidenten Guadelupe Victoria ch nicht an der Zeit, von der durch dieses Decret ihr ertheilten egociationsvollmacht Gebrauch zu machen; wie gemäßigt die Be= ngungen eines abzuschließenden Concordats vom Congresse gestellt orden waren, mochte man doch besorgen, selbst diese im Vatican gen spanischen Einfluß nicht durchsetzen zu können, und durch e vergebliche Negociation nur das Uebel schlimmer, den Bruch heilbarer zu machen. Als jedoch gegen Ende des Jahrs 1828 Guerrero zur Präsidentschaft gelangte, und unter ihm zum Mini= rium des Cultus Herrera, ein in ultramontanischen Künsten d Verhältnissen wohl erfahrner, und einiger persönlicher Gunst i der römischen Curie sich schmeichelnder Mann; als gleichzeitig o XII Pius VIII auf dem päpstlichen Stuhle Platz gemacht hatte; endlich die Krankheit und das herannahende Ende des Don ntonio Perez, Bischofs von Puebla, die mexicanische Epis= palkirche mit völliger Verwaisung, und völlig rathlos daraus fließender Verwirrung bedrohte, — da entschloß sich die Regie= ng, das Wagstück zu beginnen. Vasquez wurde zur Unter= ndlung in Rom bevollmächtigt, und mit dem am 7 April 1829 Veracruz segelnden Paquetboote seine Instruction nach arseille expedirt, wohin er schon seit einigen Monaten, unter sundheitsvorwänden, eigentlich aber um Italien näher zu seyn, erforderlichen Falls mit minderem Aufsehen dahin gelangen zu nnen, sich begeben hatte. Es verging nun noch einige Zeit, bis die aus Rom nöthigen Pässe und Zusicherungen eines die Würde der Regierung nicht allzu sehr compromittirenden Empfanges er= ten konnte. Dann begab er sich auf seinen Posten und begann ne Mission vorerst in der den Umständen angemessenen geheimniß= len und vertraulichen Weise. Sehr bald ward ihm jedoch die berzeugung, daß an ein offenes Verständniß der Republik als ständiger Macht auch mit Pius VIII nicht zu denken sey; der Papst keinen Schritt thun werde außer im Einverständnisse

mit Spanien, und daß alle seine Eröffnungen erst mit La
dem spanischen Gesandten, berathen wurden, um einen
darauf zu fassen. Unter diesen Umständen hielt er es
heit und seinen Instructionen angemessen, die Idee eines
Concordats für's erste ganz fallen zu lassen, und nur a
setzung der beiden wichtigen Punkte, unverzüglicher
besetzung der erledigten Bisthümer um jeden Preis, und
rischer Herstellung irgend einer hierarchischen Ordnung für di
geistlichkeit sich zu beschränken. Indem er daher die Tha
aus Vorenthaltung dieser Maßregeln für die mexicanisc
unvermeidlichen Verwirrung und Anarchie mit den stärkst
schilderte, vielleicht auch auf gänzliche Lossagung derselbe
Gemeinschaft mit Rom als mögliche Folge einer so verzw
vollen Lage geschickt hinzudeuten wußte, übergab er, alle
tisch-concordatischen Fragen über den Rechtspunkt des
einstweilen in den Hintergrund schiebend, eine Liste sol
sonen, deren Erhebung auf die erledigten Bischofssitze sei
rung genehm seyn werde. Der Papst sendete diese Liste
Nuncius zu Madrid, mit Befehl, sie dem Könige pers
zulegen, die unausweichliche Dringlichkeit irgend einer
stellung hierarchischer Ordnung in Mexico geltend zu ma
anzufragen, ob Se. Majestät gegen die auf der Liste ver
Personen etwas zu erinnern habe, falls sie, oder einige
unter irgend einer schicklichen Form mit den bischöfliche
nen vom heiligen Stuhle beauftragt werden möchten.
forderte in der Sache eine Berichterstattung des hohen R
Castilien; dieser verlangte über die Persönlichkeit der
Liste verzeichneten Candidaten ein Gutachten des nach Spa
grirten, aber als fortwährend legitimer Titular seines
Sitzes zu Madrid sich aufhaltenden Erzbischofs von Mexi
Pedro Fonte. Da der Erzbischof sich zu Gunsten ihrer
und geistlichen Fähigkeit aussprach, so ließ Ferdinand
Papste antworten, „daß er gegen eine Maßregel der ang
Art unter obwaltenden Umständen nichts einzuwenden find
mit vollem und ausdrücklichem Vorbehalt aller weltlichen
lichen Gerechtsame seiner Krone.“ — Unter diesen Verh
war der größte Theil des Jahres 1830 verflossen, und
derselben von der mexicanischen Regierung als tiefes Staa

23. November 1830 verkündete dasselbe Regierungsblatt
iche Anwesenheit des mexicanischen Bevollmächtigten in
ad den Anfang seiner Unterhandlungen mit dem Cardinal=
cretär. Im Publicum war man ziemlich allgemein über
wendigkeit einverstanden, dem durch den Tod des Bischofs
bla seit Ende Aprils 1829 völlig unerträglich gewordenen
hierarchischer Verwaisung und Verwirrung um jeden Preis
verschafft zu sehen. Freilich entfernte sich die Regierungs=
der jetzt ans Ruder gelangten Escoseses sehr weit von
ositionsmeinung der Yorkinos, wenn von den zum er=
n Ziele führenden Mitteln und Wegen die Rede war.

18 Februar 1831 gelangte die Nachricht vom Tode des
Pius VIII nach Mexico. Die angeknüpften Unterhand=
waren natürlich dadurch in einstweiligen Stillstand gerathen,
ber auch an dem verstorbenen Papste keines besondern
und Förderers sich zu erfreuen gehabt. Nichtsdestowe=
erte die mexicanische Kirche seine Exsequien mit herkömm=
Trauerpomp. Fast gleichzeitig mit der Todesnachricht ver=
sich von Nordamerica aus unwahrscheinliche Gerüchte über
ie Aussichten des Cardinals Fesch zur Nachfolge auf dem
n Stuhl Petri; ein zu New=York in der Verbannung le=
Mexicaner nahm davon Veranlassung eine Broschüre zu schrei=
welcher er seinen Landsleuten empfahl, Joseph Bona=
zum Kaiser von Mexico zu erwählen: „die jetzigen Diffe=
mit Rom würden sich dann zwischen Neffen und Onkel schon
ben!“ Am 23. April brachte das englische Paquetboot
Kunde, daß Mauro Capellari als Gregor XVI
stlichen Thron bestiegen. Die Regierungszeitung bemerkte
theilung der Nachricht: „die liberale Denkweise des neuen
, welcher als Cardinal stets an den Angelegenheiten der
Republiken America's ein reges Interesse genommen, lasse
liches Resultat der zu Rom angeknüpften Unterhandlungen

hoffen.“ Wirklich erfolgte dieses bereits in Monatsfrist. Schon am 25 Mai machte die Regierung bekannt: „es habe auf ihren Vorschlag Sr. Heiligkeit gefallen, die Doctoren der Theologie:

Francisco Pablo Vasquez als Bischof von Puebla,
Miguel Gordan als Bischof von Guadalarara,
Juan Cayetan Portugal als Bischof von Mechoaca,
José Antonio Zubiria als Bischof von Durango,
den Pater Luis Garcia als Bischof von Chiapas, und
den Pater José de Jesu Belanzaran als Bischof von
Nueva-Leon

zu admittiren und proclamiren. Ueber die Form der Ernennung verlautete vorläufig nichts; eben so wenig über die Gründe, welche der heilige Vater gehabt, dem gleichzeitigen Antrage der Regierung auf Vacanzerklärung und Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls von Merico nicht zu willfahren. Dagegen ward unter demselben Datum eine dreitägige kirchliche Feier der glücklichen Stuhlbesteigung Gregors XVI, durch Glockengeläute, Artilleriesalven, Hochämter, Ambrosianischen Lobgesang, Processionen und Illuminationen verordnet; auch bei dieser Gelegenheit ein zum Tode verurtheilter Verbrecher begnadigt.

Am 28. Mai publicirte die Regierung das Protocoll des am 28 Februar von Gregor XVI abgehaltenen ersten Consistoriums, in welchem, unter andern Ernennungen, auch die Proclamation der mericanischen Bischöfe stattgefunden hatte. Dem Terte des Protokolls war keine weitere Bemerkung hinzugefügt; man überließ es dem Publicum, seine Glossen darüber zu machen, daß der heilige Vater die Bisthümer schlechthin als „en las Indias occidentales“ gelegen angegeben hatte, ohne irgend eine sonstige Bezeichnung ihres zeitigen politischen Verhältnisses. Am folgenden Tag enthielt jedoch dasselbe Regierungsblatt einen kurzen Artikel, worin es als eine glückliche Fügung des Himmels gepriesen ward, daß eben die spanischen Erzbischöfe von Toledo und Sevilla (welche in demselben Consistorium den Cardinalshut empfangen hatten) Zeugen dieses Triumphs der mericanischen Kirche hätten seyn müssen. Feierlich — hieß es ferner — habe der allgemeine Vater der Gläubigen die Emancipation und Freiheit dieser Kirche dadurch anerkannt, daß er gleichzeitig mit Bestätigung der von der spanischen Krone proponirten Bischöfe von Malaga und Valladolid auch die

nigen bestätigt habe, welche durch den Vicepräsidenten der Pro=
nz Mexico für die im Bereiche derselben erledigten Bisthümer
m wären vorgeschlagen worden. — Wer freilich hinter die Cou=
ssen der Unterhandlung geguckt hatte und es wußte, daß die
äpstliche Curie zu dieser Ernennung nur nach eingeholter Zustim=
mung des Königs von Spanien und vorbehaltlich seiner Rechte
schritten war, mochte diesen Triumph des Regierungsblatts leicht
twas allzu sanguinisch finden! Zugleich erfuhr man übrigens,
aß der neue Bischof von Puebla, Don Pablo Vasquez, be=
reits aus Europa abgegangen, täglich zu Veracruz erwartet werden
önne. Wirklich erfolgte seine Ankunft daselbst nach wenigen Ta=
gen, und am 9 Junius hielt er einen feierlichen Einzug zu Ja=
lapa, einer der Hauptstädte seiner künftigen Diöcese, und zugleich
Gouvernementssitz des Staats Veracruz.

Am 24 Junius publicirte die Regierung ihr „pase" (Placet)
für die päpstlichen Einsetzungsbullen der neuen Bischöfe. Sie ver=
ordnete zugleich, daß Vasquez den constitutionellen Diensteid zu
Jalapa in die Hände des Staatsgouverneurs von Veracruz, Don
Sebastian Lamacho, ablege, dann zur Besitznahme seines Bis=
thums nach Puebla abgehe, später aber nach Mexico komme, um
hier die Consecration seiner übrigen Collegen zu vollziehen. Man
erfuhr jedoch nach einigen Tagen, er habe ohne vorgängige Eides=
leistung Jalapa verlassen und auf den Weg nach Puebla sich be=
geben. Diese Nachricht machte großen Lärm in der Hauptstadt,
und die antipriesterliche Partei versicherte schon, er beabsichtige
nur erst unbeeidigt in den Besitz seines Stuhls zu gelangen, und
dann werde es große Schwierigkeit finden, ihm den Eid abzunö=
thigen, von welchem man überhaupt nicht recht begriff, wie er
seinem Gewissen mit der unstreitig zu Rom geleisteten Obedienz
vereinbar scheinen dürfte. Ob wirklich etwas der Art im Werke
war, habe ich nie mit Gewißheit erfahren können; gewiß ist's,
daß die Regierung augenblicklich einen Courier nach Puebla sen=
dete, mit Befehl und Vollmacht zur Vereidung des Bischofs noch
vor seinem Einzuge. Dieselbe erfolgte am 30 Junius zu Amozoc
durch den bis dahin dem Bischof entgegengegangenen Gouvernements=
rath Don Antonio Mateos, welcher demnächst ihm in 18 Stücken
und 27 paraphirten Blättern seine päpstlichen Confirmationsbullen und
Facultäten übergab; Tags darauf hielt Vasquez seinen feierlichen

Einzug in Puebla. Das Protokoll über die Vereidigung, die Formel des abgeleisteten Eides ward nachher durch das of Blatt bekannt gemacht, und letztere lautete folgendermaßen:

„Schwöret Ihr, die Verfassung und allgemeinen Gese Vereinigten Staaten von Mexico nicht nur selbst zu beob sondern über ihrer Beobachtung durch Andere zu halten mentlich von jetzt an Euch den über das Patronat fi ganze Bundesgebiet gültigen Bestimmungen unterwerfend „Ja, ich schwöre es." — „Unterwerft Ihr Euch im V allen den Theilungen, welche, einverständlich mit dem ap schen Stuhle, mit Euerer Diöcese vorzunehmen zweckmäß achtet werden möchte?" — „Ja ich schwöre es." — „ Ihr also thun werdet, möge Gott es Euch lohnen, wo Euch dafür zur Rechenschaft ziehen!"

Nach ergriffener Besitznahme von seinem Bisthume bega Vasquez nach Mexico, wo auch seine übrigen neuernannte legen sich einfanden, um durch ihn, nach vorgängiger gleich Eidesleistung, die Consecration zu empfangen. Sämmtliche Bi verweilten einige Monate in der Hauptstadt, zeigten sich häuf Volke, sowohl in den Hauptkirchen als auf den Promenade ihren Staatscarossen und mit ihrer violetten Livrey. Sie nicht karg mit Segensspendungen und boten freigebig die Hän Küssen der Gläubigen. Das Volk interessirte sich lebhaft für erste Erscheinung republicanischer geistlicher Oberhirten, dr sich um sie, so oft sie sich öffentlich zeigten, und ließ dann de Vater, die Republik, die mexicanische Kirche, und alle Heilig sonderbarem Mischmasch hoch leben; besonders stark war der Z der Gläubigen und Neugierigen als Don Pablo Vasque vielen Jahren zum erstenmale wieder den Firmelungsact in der giatkirche von Guadalupe vornahm. Die von der Haup dahin führende Allee, ¾ Leguas lang, war gedrängt voll vo ausströmenden Mexicanern; eine eben von einem über Guad gemachten Spazierritte zurückkehrende Gesellschaft Fremder fan größte Schwierigkeit gegen diesen Menschenstrom sich durchzu ten, und schwebte sogar in einiger Gefahr leiblicher Insulti eben weil gegen den Strom des andächtigen Enthusiasmu Richtung verfolgend. Daß die Regierung, die Minister, die herrn des erzbischöflichen Capitels, und einzelne reiche Gläubig

nangelten die neuen Bischöfe durch schickliche Festivitäten zu ehren
d zu unterhalten, versteht sich von selbst. Die bei solchen Gele-
nheiten vorgekommenen Toasts, Inschriften, allegorischen Ge-
älde und Gedichte wurden dann gewöhnlich in den Zeitungen be-
rieben, nicht ohne sarkastische Glossen der Oppositionsblätter; in
r That war auch der dabei wahrzunehmende Aufwand von Geist
d Phantasie nur sehr mittelmäßig. Eins der Gemälde stellte die
ischöfe portraitähnlich in vollem Ornate dar, die mexicanische Kirche
it ihren breiten Schultern stützend; oben auf der Kirche saß der
publicanische Adler, ein Papier in den Klauen haltend mit der
schrift: „Suis denuo fulta rectoribus." Die geistlichen Herren
weilten in der Hauptstadt bis gegen Ende des Jahres, zerstreu-
n sich dann in ihre respectiven Diöcesen, und wurden daselbst na-
rlich mit neuer Feierlichkeit und neuem Jubel empfangen. Der
ischof von Durango machte sich populair durch seine in den Zei-
ngen abgedruckte Antwort auf das Glückwünschungsschreiben des
ouverneurs dieses Staats, worin er unter anderm sagte: „Daß
Erfüllung der durch seine Bürgerpflicht ihm auferlegten Ver-
indlichkeiten er stets als treuer Unterthan der Staatsge-
alt (fiel subdito de la soberania temporal) sich erweisen werde.

Am 11 Januar 1832 machte die Regierung bekannt, daß jetzt
ch die bisher durch allerlei Hindernisse zurückgehalten gewesene
äsentation für das gleichfalls erledigte Bisthum von Sonora
ch Rom abgegangen sey. Früher schon war im Congresse des
taats S. Luis Potosi auf Errichtung eines neuen eilften Bis-
ums für diesen bis jetzt unter die bischöflichen Sprengel von Me-
ecan, Guadalaxara und Durango vertheilten Staat ein förm-
her Antrag gemacht worden, dessen, wiewohl zweckmäßige Ver-
rklichung, sich jedoch keineswegs als nahe bevorstehend voraus-
en ließ.

Wollte man, aus dem was vorstehend über den Volksjubel
im Empfange der neuen Bischöfe gesagt worden ist, den Schluß
hen, daß die Handlungsweise der Regierung in dieser allerdings
hwichtigen und, in mehr als einer Beziehung äußerst kitzlichen
gelegenheit, allgemeinen Beifalls im Publicum sich zu erfreuen
habt habe, würde man sehr im Irrthum seyn. Vielmehr entbehrte
nicht einer sehr herben und schonungslosen Kritik sämmtlicher
positionsblätter des Zeitraums. Man tadelte die Regierung,

wohlbegründet fanden, und erklärte es mindestens höchst ge
daß solch eine allgemeine Erwähnung derselben, ohne genau
stimmung ihrer Gränzen und Verhältnisse zur Säculargew
lassen worden sey. Man erkundigte sich nach der Formel de
welchen die neuen Bischöfe der römischen Curie geleist
zog die bösartigsten Folgen daraus, daß die Regierung nicht
habe, denselben öffentlich bekannt zu machen. Schon die den
fen von ihrer Diöcesan-Geistlichkeit zu leistende „Obedienz"
sirte man in einem für die öffentliche Ruhe und Ordnung
denklichen Sinne; erhob sich aber noch stärker gegen die An
daß von einigen Bischöfen, namentlich zu Guadalarara, der
Obedienz auch den weltlichen Municipalitäten (ayuntamien
Sprengels abgefordert worden sey. Man verlangte zu wi
diesen Ayuntamientos eine klare Idee von den Gränzen des i
Weise übernommenen Gehorsams beiwohne, und ob irgend
klarheit in diesem Punkte nicht zu den staatsgefährlichsten R
führen könne?

Auf solche Vorwürfe und Fragen fand die Regierung zw
für gut eine directe, auch nur halboffizielle Antwort zu er
aber mehrere in den ihr ergebenen Blättern erscheinende Artik
ten als Ausdruck desjenigen betrachtet werden, was sie ü
über die Sache sagen konnte und wollte. „Es sey nicht be
hieß es, „daß St. Petrus zum Statthalter Jesu Christi u
Hirten seiner Heerde mit der Restriction bestellt worden sey,
politische Lage und Unabhängigkeit der Nationen zu beh

ır über Untergebene der römischen Kirche (subditos de la commu-
on Romana), ohne sich um sonstige Titel und Rechtsverhältnisse
rselben zu kümmern. Was könne also im vorliegenden Falle mehr
rlangt werden, als daß der Papst einen Gesandten der Nation an-
nommen, seine Präsentation für die erledigten Stühle acceptirt,
ie Ernennungen darnach ausgefertigt, den Ernannten die canonische
nstitution ertheilt habe? Ob das nicht ein so positiver Anerken-
ungsact der mexicanischen Unabhängigkeit sey, als irgend einer?
as sogenannte Patronat sey übrigens keineswegs ein der bürger-
ichen Souverainetät inhärirendes Recht, und noch weniger auf
errschaft über die Kirche oder Unterwerfung ihrer eigenthümlichen
ewalt gerichtet; es sey vielmehr nur eine Verbindlichkeit katholi-
cher Regierungen sich mit der Kirche über die ihre äußere Disciplin
etreffenden Angelegenheiten zu verständigen. Da die Kirchengewalt
ine souveraine und unabhängige sey, über sichtbare Personen, einen
ichtbaren Cultus, sichtbare zur Administration der Sacramente ge-
örige Gegenstände aller Art sich erstreckend, so könne es nicht fehlen,
aß den Bischöfen auch Herrschaft, Verwaltung und Autorität in
emporalien zustehen müsse, ohne daß dadurch die bürgerliche Sou-
erainetät irgend beeinträchtigt werde; vielmehr finde zwischen Staat
nd Kirche stets nur jene wohlthätige indirecte Wechselwirkung statt,
elche den Zweck habe das weltliche und geistliche Wohlbefinden ih-
er Angehörigen auf den höchst möglichsten Grad zu fördern. Die
exicanische Nation, wesentlich katholisch, erkenne die Richtigkeit
ieser Grundsätze; sie erkenne zugleich die dringende Nothwendigkeit
inträchtiger Zusammenwirkung beider Gewalten für ihre gemein-
haftlichen Zwecke; sie glaube auch an die Möglichkeit solcher red-
chen Zusammenwirkung, und halte es für eitel Gespensterseherei,
enn man Gefahren für den Staat und sein politisches Verhältniß
araus prophezeyen wolle. Was die geleisteten Eide betreffe, so
omme es hier wesentlich auf denjenigen an, welchen die Bischöfe
or ihrer Installation auf die Constitution geleistet; dieser sey öffent-
ch bekannt gemacht, und sein Inhalt vollkommen geeignet allen
illigen Ansprüchen wahrhafter Vaterlandsfreunde zu genügen; be-
nders wo von Männern die Rede sey, wie die neuen Bischöfe, auf
eren Moralität und patriotischer Gesinnung auch nicht der kleinste
akel hafte (die Frage wegen des römischen Curieneides ward dabei
it Stillschweigen übergangen). Die den Bischöfen in ihren Spren-

gein zu leistende Obedienz endlich sey keineswegs eine eidliche Uebernahme unbekannter, zweideutiger Verbindlichkeiten, sondern nur das altherkömmliche Angelöbniß der dem geistlichen Oberhirten innerhalb seines Wirkungskreises von allen Volksclassen gebührenden Achtung und Folgsamkeit." —

War diese Regierungs-Apologie vielleicht auch nicht ganz frei von sophistischer Spitzfindigkeit, und konnte man etwa von ihr sagen, daß sie der Schlangenklugheit näher stand als der Taubeneinfalt, so mußten doch auf der andern Seite billige und verständige Richter eingestehen, daß die Regierung eine ebenso dringende als schwierige Aufgabe mit Klugheit, Geschicklichkeit und möglichster Rettung aller für die Zukunft etwa wichtigen Formalien gelös't hatte. Man mußte zugeben, daß eine formelle Anerkennung der Republik zu Rom zu erwirken unter vorwaltenden Umständen noch völlig unmöglich gewesen wäre, und daß es viel war nur die stillschweigende Gutheißung der Thatsache mit den darauf basirten Zugeständnissen vorläufig erlangt, dadurch aber ein völlig unerträgliches Uebel im Innern des Staats glücklich beseitigt zu haben. Man durfte sich nicht verhehlen, daß, wenn diese Negociation fehlschlug, eine förmliche Lossagung der mexicanischen Kirche vom römischen Stuhl unvermeidlich geworden wäre, und daß Mexico keineswegs reif war für einen solchen Gewaltschritt. Man konnte endlich nichts einwenden gegen die der Constitution durch Vereidung der Bischöfe auf dieselbe gewährte Bürgschaft; und unbekannte, hypothetische, sogar unwahrscheinliche Gegeneide anderer Art mochten um so weniger beunruhigen, als die Regierung zur Handhabung des Constitutionseides unstreitig die volle Kraft, wie das volle Recht besaß. Diese Ansicht der Sache war ziemlich weit verbreitet unter den gebildeten Classen der mexicanischen Gesellschaft, und die Regierung würde bei ihrer Erledigung der bischöflichen Frage am Ende eine große Majorität des Beifalls für sich gehabt haben, hätte sie dieselbe nicht in zwei wichtigen Nebenpunkten wiederum verscherzen wollen oder müssen. Es waren dieß aber die transitorische Aufgebung des Patronatsrechts bei Besetzung der vacanten Capitelpfründen, und die Bestellung des Bischofs von Puebla als apostolischer Subdelegat zur Herstellung alter Ordnung im mexicanischen Klosterwesen. Beide Maßregeln und ihre Gutheißung — obgleich man es niemals öffentlich eingestand — gehörten wahrschein-

u den geheimen Bedingungen, unter welchen zu Rom die Be-
ig der vacanten Bisthümer zugestanden worden war.

Zuverlässig hatte hiervon die Regierung schon officielle Kunde
it und die danach ihr erforderlich scheinende Veranlassung ge-
i, als am 9 April 1831 in geheimer Sitzung der Deputirten-
ier ein vom Senate ausgegangener Gesetzesvorschlag vorgelegt
', folgenden wesentlichen Inhalts:

1 Für Einmal können die Bischöfe mit ihren Capiteln, oder, wo kein Bischof vorhanden, die Capitel allein, zu den die Dotation ihrer Kirche bildenden Würden, Canonicaten und Pfründen ernennen, und zwar binnen der ihnen angemessen scheinenden Frist.

2 Es sollen jedoch bloß wirkliche Mitglieder der resp. Capitel, Pfarrer, oder sonst geistliche durch die bestehenden Gesetze canonisch habilitirte Personen ernannt werden dürfen.

3 Die Gouverneure der Staaten in jeder Diöcese, üben, in der vorher mit ihren Legislaturen zu vereinbarenden Weise bei diesen neuen Ernennungen ein Exclusions-Recht; der Präsident der Republik übt dasselbe bei'm erzbischöflichen Capitel zu Mexico.

4 Dem besagten erzbischöflichen Capitel sollen auch die Ernennungen für das Collegiatstift von Guadalupe zustehen, so wie dem Präsidenten der Republik das Exclusions-Recht in Bezug auf dieselben.

Dieser Gesetzesvorschlag veranlaßte eine Reihe so stürmischer
ıngen als man fast jemals in der mexicanischen Deputirtenkam-
erlebt hatte. Eine bedeutende Opposition erhob sich gegen das
e Princip desselben als constitutionswidrige Verletzung des Na-
ıl-Patronats-Rechts; aber sie ward von der großen Majorität
tlicher Mitglieder der Kammer überstimmt; ja sie vermochte
: einmal eine das genannte Patronatsrecht im Allgemeinen salvi-
e Clausel als Amendement durchzusetzen; noch weniger natür-
eine Ausschließung der gegenwärtigen geistlichen Congreßglieder
Berücksichtigung bei diesen Ernennungen, und mehrere andere
n den geistlichen Eigennutz gerichtete Verbesserungen. Das Ge-
ging buchstäblich durch, wie es in Antrag gekommen war; die Re-
ung genehmigte und publicirte es am 16 Mai 1836; es wirkte
die ganze Republik wie ein Blitzstrahl in ein Magazin von

Zündstoffen aller aufgeregten Leidenschaften geschleudert. Die Minorität des Congresses protestirte öffentlich gegen Wesen und Form des Beschlusses; die Legislaturen der meisten einzelnen Bundesstaaten reclamirten gegen die Ausführung. Am stärksten ließ sich der Gouverneur von Zacatecas vernehmen. „Durch das Gesetz,“ sagte er, „sey nicht nur das der Souverainetät wesentlich inhärirende und durch die Constitution ausdrücklich verbürgte geistliche Patronatsrecht für die Republik im allgemeinen verletzt, sondern auch insbesondere für Zacatecas und alle übrigen Bundesstaaten, in deren Specialconstitution jene Bürgschaft sich wiederholt finde. Ja nicht einmal das dürftige Surrogat des Exclusions-Rechts sey genügend bestimmt, da es nur geübt werden solle, insofern der Hauptort eines Staats innerhalb der Sprengelgränzen des betreffenden Bisthums sich befinde. Unverzeihlich sey es, diese Gelegenheit nicht benutzt zu haben, die vielen ganz unnützen Pfründen aufzuheben, und ihre Einkünfte definitiv zum Staatsvermögen einzuziehen, wie es hinsichtlich der vacanten provisorisch schon der Fall gewesen. Auch habe man in den meisten Staaten auf Fortdauer dieser Einnahmen schon so sicher gerechnet, daß aus ihrer Entbehrung die größte Verlegenheit entstehe, und dieser nur durch eine gehässige und vielleicht unmögliche Vermehrung der Volkslasten etwa zu begegnen seyn werde. Klar sey es, daß ein solches Gesetz im Generalcongreß nur habe durchgehen können, weil eine Majorität seiner geistlichen Mitglieder schamlos in eigener Sache entschieden! Die Regierung werde ersucht dieses politische Aergerniß möglichst wieder gut zu machen, indem sie die Ausführung des Gesetzes vom 16 Mai suspendire, und unterdessen auf andere Mittel denke, die in dieser Angelegenheit divergirenden Interessen der Kirche und des Staats auf würdige Weise zu versöhnen.“

In ähnlicher Art erklärten sich andere Bundesstaaten, ja ungefähr alle, deren Legislaturen nicht, wie im Generalcongreß der Fall gewesen war, durch eine geistliche Majorität geleitet wurden. Eine höchst erbitterte Spaltung zwischen Staat und Kirche verbreitete sich über die Republik. Das Gesetz blieb factisch einstweilen fast überall unausgeführt, indem die darin verordnete Uebereinkunft der Staatsgouverneurs mit ihren Legislaturen über Handhabung des Exclusionsrechts fast nirgends erfolgte. Die Regierung befand augenscheinlich in großer Verlegenheit; aber sie konnte nicht hin

der über ihre zu Rom übernommene Verpflichtungen, noch über
e geistliche Majorität des Generalcongresses — vielleicht auch nicht
er eigene kirchliche Neigung! Sie antwortete daher auf alle Re-
amationen und Protestationen nur durch ein neues Gesetz vom
November 1831, worin verordnet ward, „daß diejenigen Bun-
staaten, welche die im Gesetz vom 16 Mai erwähnte Verein-
ung über Ausübung des Exclusions-Rechts binnen 70 Tagen
ato nicht getroffen haben würden, dieses Rechts ganz verlustig
en sollten.“ Damit war denn der Sieg der kirchlichen Interessen
dieser Sache soweit entschieden, als verfassungsmäßig von
Opposition weiter nichts geschehen, und es nur noch darauf an-
men konnte, ob sie sich stark genug fühlte, Regierung und Ge-
alcongreß wegen Verfassungsverletzung zur Rechenschaft zu zie-
n, und etwa über den Haufen zu werfen. Es ist ganz unzweifel-
ft, daß diese Sache, mehr als irgend eine andere, die einige Mo-
te später zum Ausbruch gekommene Insurrection Santa Anna's
ünstigt, und zum endlichen Sturze der Regierung wesentlich bei-
ragen hat. Ihren Feinden wurden dadurch gefährliche Waffen
die Hände gegeben; denn die in der Suspension des Nationalpa-
nats-Rechts für den nächsten Pfründenverleihungsfall liegende
nstitutions-Verletzung war eben so augenscheinlich, als die, aus
er im Generalcongreß befindlichen und ihr Uebergewicht so egoi-
sch geltend machenden geistlichen Majorität, für den Staat, hin-
htlich aller seiner mit priesterlichem Vortheil oder priesterlicher
einung etwa streitenden Interessen, erwachsende Gefahr. Zugleich
rden aber auch die um solche publicistische Bedenklichkeiten noch
nig sich kümmernden und im Allgemeinen, kirchlich gesinnten nie-
ren Volksclassen jetzt den Einflüsterungen und Aufregungen der
pposition zugänglicher! Denn es war ihnen sehr leicht begreiflich
machen, daß die, durch Rückgabe der Einkünfte vacanter Pfrün-
n im Staatshaushalt entstehende Lücke, jetzt aus ihren Beu-
n werde ergänzt werden müssen!

Nicht in gleichem Maß allgemein aufregend, aber gleichfalls
einer der Regierung nachtheiligen Richtung wirkte die päpstliche
legation des Bischofs von Puebla zur Reformation der mexica-
chen Klostergeistlichkeit. Schon oben ward erwähnt, daß der
neralcongreß in seinem Decret vom 13 October 1827 eine Ab-
lfe des anarchischen Zustandes, in welchem diese Klostergeistlich-

keit durch ihre factische Ablösung von den spanischen Ordens-Ge-
neralaten und Provinzialaten gerathen war, unter den bei Abschluß
eines Concordats mit dem päbstlichen Stuhl wesentlich zu berück-
sichtigenden Gegenständen genannt hatte. Es war der Wunsch ge-
wesen, eigene mexicanische Ordens-Generale und Provinziale zu
erlangen, und die Instructionen, welche Vasquez im Jahr 1830
empfing, hatten es ihm zur Pflicht gemacht, möglichst darauf hin-
arbeiten. Indessen war das nicht gelungen. Die römische Curie
war keineswegs gesonnen, durch Sanctionirung jener Abtrennung Me-
xico's von Spanien es mit Ferdinand VII zu verderben; dagegen
wußte sie dessen Einwilligung in ein Provisorium zu erhalten, mit-
telst dessen sie, bis zur Herstellung des status quo, den mexicani-
schen clerus regularis einstweilen unter eigene unmittelbare Obhut
nahm; sie spielte dabei mit ächt römischem Machiavellismus ihr ei-
genes Spiel, indem sie, für den immer wahrscheinlicher gewordenen
nen Fall des Fortbestandes von Mexico's politischer Unabhängigkeit
sich hier eine Gewalt und einen Einfluß sicherte, wie er zur Zeit
spanischer Herrschaft ihr niemals zugestanden worden war, und
er, einmal gewonnen, nachher ihr schwer wieder zu entreißen sein
dürfte. Daher ward die Einwilligung der mexicanischen Regierung
in dieses Arrangement wahrscheinlich zur Bedingung päpstlicher Wie-
derbesetzung der vacanten Bischofssitze gemacht und um diesen Preis
erhalten. So erschien denn unterm 12 Juli 1831 ein motu pro-
prio Gregors XVI an den neuernannten Bischof von Puebla, wo-
rin er denselben zum apostolischen Delegaten und Visitator für die
Klöster „in regionibus Mexicanis“ ernannte, mit Auftrag,
unter unmittelbarer Autorität des päpstlichen Stuhls, eine Reform
der bei diesen Instituten eingerissenen Mißbräuche einzuleiten, und
sie „zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und Rein-
heit“ zurückzuführen. Im November 1831 erhielt diese Bulle
nach verfassungsmäßiger Vorlegung und Prüfung in geheimer Se-
natssitzung das Placet der Regierung; daß sie solches erhalten,
wurde demnächst bekannt gemacht.

Unverkennbar hatte die Sache für Mexico den Vortheil, daß
die bisher canonisch-rechtlich noch immer fortbestandene Ge-
meinschaft seines Ordensclerus mit den spanischen Obern nunmehr
auch in den Augen der Kirche aufgehoben erschien. Nichtsdestowe-
niger machte sie eine unangenehme Sensation bei'm Publicum. Man

die Yorkinos, sondern auch alle aufgeklärten Katholiken, selbst
er den Zeloten, alle Vertheidiger eigenthümlicher Rechte des Lan-
, endlich auch die nichts weniger als reformslustigen Mönche
nen in Bewegung. In allen Oppositions-Jouralen und vielen
anderen Pamphlets ward das bedenkliche Thema mit eben so viel
immuth als Bitterkeit abgehandelt. „Quo usque abutere!" —
ß es. In den bischöflichen Provisionsbullen habe man sich es ge-
len lassen als „Indiae occidentales" zu figuriren, jetzt
rde man „regiones Mexicanae" genannt; die Republik
e man entwürdigen und beschimpfen durch Gestattung solchen
nzleistyls; und was Gregor XVI von der Unabhängigkeit halte,
e sattsam aus jener Phrase seiner Bulle hervor, worin er den
ist der Unabhängigkeit eben als Vater vieler zu reformirenden
ißbräuche bezeichnet habe! Dieß aber auch einstweilen bei Seite
tellt, fragte man: ob der päpstliche Delegat seinem Auftrag
e Mitwirkung der Regierung werde genügen können, da ein gro-
Theil der zu reformirenden sogenannten Mißbräuche, z. B. die
setzung vieler Pfarreien durch Ordensgeistliche, offenbar auf Staats-
tzen beruhe? Wie aber dem Delegaten einer auswärtigen die Re-
blik nicht anerkennenden Macht dergleichen Mitwirkung gewährt
rden könne? oder ob man, die Republik in Theokratie umwan-
nd, den Statthalter Jesu Christi ehrfurchtsvoll gesonnen sey
h eigener Willkühr schalten zu lassen in allen innern Angelegenhei-
des Staats? Wie eine unmittelbare Subordination aller mexica-
hen Mönche unter den römischen Stuhl mit jenem Fundamental-
tz der Republik sich in Einklang bringen lasse, welches allen me-
nischen Bürgern die Annahme fremder Aemter und Verpflichtungen
ersage? Was ferner unter solchen Umständen aus des Staats con-
utioneller Oberaufsicht über die Klostergüter werden solle? Ob
n sich sicher fühle, daß nicht der Delegat, seiner empfangenen Au-
tät eine rückwirkende Ausdehnung gebend, die Regierung über
s zur Rechenschaft fordern werde, was während des geistlichen
terregnums von ihr in Klostersachen geschehen sey, und wie man
einem solchen Falle sich zu benehmen gedenke? Ob nicht endlich —
esehen von allen diesem — die vom Papst angeordnete Zurück-
rung des veralteten und absterbenden Mönchsinstituts auf seine
rüngliche Bestimmung und Reinheit ganz außerhalb des Geistes
Zeit liegen würde, selbst wenn sie möglich wäre? Ob man aber,

vernünftigerweise in unserer Zeit sie möglicher glauben könne, als sie in jeder anderen sich gezeigt? Ob Hrn. Vasquez heute gelingen werde, was in den Jahrhunderten größter Finsterniß den Heiligen selbst mißlungen sey? Ob nicht zugleich aber diese päpstliche Delegation selbst in Spanien, als Eingriff in die Rechte der spanischen Kirche von den dortigen Ordensgeneralen werde angefochten werden, und jeder daraus hervorgegangene Act zur Quelle endloser künftiger Contestationen sich gestalten werde?

Solches, und viel mehr noch, fragte und discutirte die freie Presse von allen Seiten mit großer Lebhaftigkeit und Bitterkeit. Auch ein großer Theil des mexicanischen Klerus mischte sich in die Sache, und keineswegs als Vertheidiger römischer Anmaßung und heimischer Nachgiebigkeit. Dieser Klerus ist wohl bigott und, mit wenigen Ausnahmen, mehr der Finsterniß als dem Lichte zugewendet; aber in seiner großen Mehrzahl ist er weder spanisch noch römisch gesinnt, und er verschmäht keineswegs selbst den republicanischen Geist anzurufen gegen eine von diesen beiden Punkten her ihm bedrohlich scheinende Gefahr. Es war ein Unglück für die Regierung, daß ihr Verhältniß zum römischen Stuhl in der Episcopalfrage, und die unausweichliche Nothwendigkeit einer Erledigung dieser Frage um jeden Preis, in den Augen jener Mehrzahl ihr den Anschein gegeben hatte, einer solchen Gefahr sorglos und ungerüstet gegenüber zu stehen. Mehr als irgend etwas trug dieß dazu bei, in den bald folgenden politischen Krisen ihr den das Volk influencirenden Theil des Priesterstandes, und damit das Volk selbst zu entfremden.

Uebrigens ist das Reich kirchlicher Finsterniß und kirchlicher Begehrlichkeit in Mexico auf einer unaufhaltsam dem Untergange zueilenden Bahn begriffen, wie anderswo. Schon im Jahre 1827 bemerkte Ward*) sehr richtig: „es sey nicht zu läugnen, daß ein Geist in diesem Lande umgehe, der dem höhern Klerus es ungemein schwer machen dürfte, seinen vormaligen Wohlstand zu behaupten." Dieser Geist hat seitdem noch viel weiter um sich gegriffen; er hat nicht nur dem Reichthum des höhern Klerus die Axt an die Wurzel gelegt, er hat den Priesterstand überhaupt gefaßt, und von einem großen Theile seines vormaligen Nimbus, seines unbedingten Ein-

*) a. a. O. S. 248.

ſes im Volke entkleidet. Ich will einfach die Thatſachen erzählen, lche, in den Jahren 1830 — 1832 unter meinen Augen vorgegan-
ı, dieſe Behauptung vollkommen mir zu rechtfertigen ſcheinen.

Im Anfange des Jahres 1831 hatte die Vergnügungsluſt
s mexicaniſchen Publicums noch mit einigen Maskenbällen und
ɛntlichen Maskenzügen über die herkömmliche Gränze des Aſcher-
ittwochs ſich hinausgewagt. Die Sache war allerdings polizei-
drig; indeſſen die Polizei nahm keine Notiz davon. Darob er-
immten einige Zeloten des erzbiſchöflichen Capitels und brach-
ı, wiewohl unter lebhaftem Widerſpruch einer vernünftigern
linorität, ohne irgend eine vorgängige Rückſprache mit der Re-
rung, ein merkwürdiges, im älteſten Kirchenſtyl fabricirtes Ca-
ularedict zu Stande, welches am 6 März publicirt ward, und
dem weſentlichen Inhalte nach alſo lautete:

„Quid tibi cum pompis diaboli quibus renunciasti? Wir wollen nicht jenen ungetreuen Hirten gleichen, über welche Ezechiel Wehe ruft! Wir dürfen alſo nicht ſchweigen zu dem kürzlich in dieſer heiligen Faſtenzeit erlebten Gräuel, woran ſelbſt hier anweſende Proteſtanten Aergerniß genommen, und, in ihrer Art, viel ſchicklicher und andächtiger ſich betragen. Bei'm Blute des Lammes beſchwören wir unſere Diöceſanen, ſolcher Exzeſſe fortan ſich zu enthalten. Da aber die Kirche, wiewohl gütige und nachſichtige Mutter, doch auch mit Strenge wahren muß, wenn Bitte und Ermahnung etwa fruchtlos blieb, ſo werden hiemit alle Maskenzüge und Bälle für immer verboten, und zwar bei Strafe der excommunicatio major ipso facto incurrenda für alle Theilhaber, die wir wohl wiſſen werden auszukundſchaften. Solche rebelliſche Söhne der Kirche ſollen dann als Excommunicirte von männiglich gemieden werden, und von jeglichem Umgang ausgeſchloſſen ſeyn; zum Gottesdienſt nicht zugelaſſen, des Begräbniſſes in geweihter Erde verluſtig, ſollen ſie unter der Laſt aller dieſem Verhältniß anhängiger Anatheme ſich befinden. Bei gleicher Strafe ſind alle Pfarrer des erzbiſchöflichen Sprengels zur Publication dieſes Edicts in ihren Kirchen angewieſen."

Die Aufregung war unglaublich, welche dieſer ungeſchickte Re-
urationsverſuch kirchlicher Polizeigewalt im Publicum hervor-
ichte. Selbſt die der Regierung ergebenen, d. h. in kirchlicher

und aristokratischer Richtung sich bewegenden Tagblätter schlugen Lärm. Sie drückten ihre Hoffnung aus, daß die Regierung ihr Ansehen gegen solche mißbräuchliche Einschreitungen der Kirchengewalt aufrecht zu erhalten wissen werde. Sie empfahlen den Kammern ernstliche Handhabung des Verfassungsgrundsatzes, wonach die geistliche Gewalt keine Hirtenbriefe, Edicte rc. ohne das Placet der weltlichen ausgehen lassen dürfe. Sie kritisirten schonungslos Materie und Form des fraglichen Erlasses. „Das hochwürdigste Capitel," sagten sie ohne Umschweif, „hätte den Grundsatz Alphons des Weisen beherzigen sollen, sich nicht zu übereilen mit Gesetzen und Urtheilssprüchen, weil nichts eine gesetzgebende Gewalt mehr vor dem Publicum herabwürdige, als wenn ihre Verfügungen zurückgenommen werden oder unausgeführt bleiben müßten. Jetzt habe das hochwürdigste Capitel sich nur lächerlich gemacht; es werde erleben, daß die Maskeraden erst jetzt recht anfingen; es sey so leicht nicht, als gewisse Leute meinten, die Zeiten der Inquisition zurückzuführen! Uebrigens sollte man doch in Gottes Namen die Mexicaner tanzen und lachen lassen, und sich freuen, wenn sie nichts Schlimmeres thäten!" — Noch ungebärdiger natürlich erwiesen sich die Oppositions-Journale. Einige spotteten direct über die Thorheit solcher Rückschritte in eine Zeit, wo die Kirchengewalt mit der weltlichen wie mit einer Leibeigenen geschaltet. Sie bewiesen, daß kein spanischer Vicekönig sich dergleichen hätte bieten lassen, und fragten, ob die Republik mit geringerer Eifersucht ihr Ansehen zu bewahren Willens sey? — Andere verwundeten noch tiefer unter der ironischen Form. Sie priesen die Frömmigkeit und den geistlichen Muth der Hochwürdigsten, welche nichts geringeres im Schilde führten, als den Statthalter Christi selbst, in dessen Hauptstadt bekanntlich die größte Maskenfreiheit gestattet sey, zu den wahren Grundsätzen des Evangeliums zurückzuführen. Ein anderer noch bösartigerer Schalk pries ihre Aufklärung, welche sich nur dieser Form bedient habe, um dem längstgefühlten Scandal des geistlichen Maskenwesens bei den kirchlichen Processionen ein Ende zu machen; denn mit welcher Stirn werde man gegen Masken überhaupt eifern können, wenn man ferner noch beabsichtige, den Heiland und den Erzschelm, Heilige und Teufel in geistlichem Mummenschanz an den höchsten lichen Festtagen durch die Straßen zu führen!

Die Regierung selbst benahm sich mit schlauer Mäßigung.

Tage schwieg sie ganz und schien abzuwarten, wie die Wirkung
Sache im Publicum sich gestalte. Dann ließ sie das Edict im
ht amtlichen Theil ihrer Zeitung abdrucken, und mit folgender
actionsbemerkung begleiten:

„Wir müssen die Unverträglichkeit lärmender und schwelgerischer Lustbarkeiten mit der heiligen Fastenzeit allerdings anerkennen. Nur hätten wir gewünscht, das hochwürdige Capitel wäre in Uebereinstimmung mit der Regierung verfahren, bei deren notorischem Respecte für unsere heiligste Religion es unstreitig bereitwillige Mitwirkung zu seinen Zwecken gefunden haben dürfte. Beide Gewalten würden sich dann über zweckmäßige und alles ausgleichende Maßregeln leicht geeinigt haben.“

Die Hauptsache, und das wahre Zeichen der Zeit
ar es aber, daß am Abend der Publication des ca-
itularischen Bannfluchs die Maskenzüge in den
traßen der Hauptstadt lustiger als jemals, und
llig ungestört von der Polizei, schwärmten, auch
ährend des größten Theils der Fastenzeit zu schwär-
en fortfuhren, und daß von Anwendung der ge-
ohten Excommunication auch nicht ein einziges
eispiel nachhèr bekannt ward! Das hochwürdige Capitel
tte wirklich, wie ihm durch die Oppositions-Journale gleich an-
ngs prophezeit war, in seinem Feuereifer nichts erreicht, als sich
lständig lächerlich zu machen. Und als es etwa einen Monat
ter sich veranlaßt fand, einem für die Stiergefechte an der
ameda neuerbauten Amphitheater die förmliche kirchliche Weihe
theilen zu lassen, ward es auf's neue eine Zielscheibe bittrer Sar-
smen. „Derselbe Klerus,“ hieß es, „welcher so eben den un-
uldigen Maskenscherz excommunicirte, schäme sich jetzt nicht, dem
barischen und allen Sitten des Jahrhunderts widerstrebenden
hauspiele der Stiergefechte die kirchlichen Segnungen zu spenden.
gleich klar geworden sey, daß, wie jene Excommunication glück-
herweise nichts geschadet, so auch unglücklicherweise dieser Segen
chts geholfen. Denn einer der bei der Einweihung vorgeführten
iere habe sich losgerissen und beinahe großes Unglück in der Ala-
da angerichtet.“

Merkwürdig durch einige dabei vorgekommene Incidentpunkte
urde eine im Jahre 1831 zur öffentlichen Discussion gelangende,
sogenannte mision Filipina betreffende Angelegenheit. Seit

länger als einem Jahrhundert existirte unter diesem Titel zu Mexico ein Zweig der Missionsgesellschaft des Hospitaliten-Klosters zu Manila, und derselbe war allmählich zum Besitz eines nicht unbedeutenden Grund- und Capitalvermögens gelangt. Seit der Revolution und der dadurch herbeigeführten Unterbrechung aller Communication mit Spanien und spanischen Colonien, waren die aus Manila nicht ferner recrutirten Mönche oder Missionarien bis auf einen Einzigen, den Fray Vincente Perez, zusammengeschmolzen. Unterdessen hatte ein am 22 März 1827, unter Einfluß der Yorkinos-Partei erlassenes Gesetz jene Güter, als einem spanischen Institute angehörig, zum Fiscus eingezogen. Als nachher die Escoseses an's Ruder gelangten, begannen allerlei Machinationen der Sache eine andere Wendung zu geben, und im Sommer 1831 wagte sich Fray Perez mit einer förmlichen Vorstellung an den Staatscongreß zu Toluca heraus, worin er das Gesetz von 1827 als an unheilbaren Nullitäten laborirend anfocht, sich selbst als letzten Ueberlebenden des mexicanischen Zweiges der mision Filipina, folglich (!) als rechtmäßigen Erben seiner Güter darstellte, und die Herausgabe derselben verlangte. Die verangezogenen Machinationen waren so wirksam geleitet, daß wirklich der Finanz- und Justizausschuß des Congresses ihre Gutachten für den Reclamanten erstatteten, und sogar der Staatsrath des Gouverneurs mit diesen Gutachten sich einverstanden erklärte. Glücklicherweise scheiterte die — höchst wahrscheinlich von unsichtbarer spanischer Hand geleitete — Intrigue wenigstens zum Theil an der festen Opposition einiger ehrenwerthen Deputirten, und am geraden Sinn des Gouverneurs Musquiz. Der darüber gefaßte Congreßbeschluß abrogirte zwar das Gesetz vom 22 März 1827, und erkannte das Eigenthum der Missionsgesellschaft von Manila an den fraglichen Gütern als fortbestehend an, verfügte aber zugleich, daß alle Ausübung desselben einstweilen suspendirt, und Nießbrauch wie Verwaltung der Güter dem Fiscus so lange verbleiben solle, als nicht Spaniens Anerkennung der mexicanischen Unabhängigkeit den gewöhnlichen Verkehr zwischen der Republik und den spanischen Besitzungen wieder möglich gemacht haben werde. Diese Entscheidung — rechtlich gewiß besser begründet, als der Antrag des Perez, und auch als das Gesetz von 1827 hatte das Schicksal meisten Vermittelungen; sie mißfiel beiden Parteien. Die priesterliche und nationale sah einen Rückschritt darin; die y

altspanische grollte ob der entgangenen Beute, und ent-
zugleich vor den Folgen mancher bei dieser Gelegenheit
lichen Discussion gelangten Thesen. So war z. B. auf
ne des Congresses, mit Anführung von Wattel's Au-
in Recht des Staats, bei seinen Verlegenheiten nach dem
t zu greifen, aus dem evangelischen Satze vertheidigt wor-
alles Kirchengut Eigenthum der Armen sey, und von
nur für sie verwaltet werde, daß aber dem Staate,
lbst arm, vor allen armen Individuen und Körperschaf-
orzug gebühre. In der That eine gefährliche Argumen-
den reichen Klerus eines armen Staats. Auch rückte
e später die Gefahr nahe genug, und ward sie neuerlich,
nta Anna's Uebertritt zur Priesterfaction für einen Au-
iederum entfernt, so läßt sich doch der endliche Triumph
Jahrheiten, wenn das sie lange verschließende Salomonische
nal gelöst ward, nur noch verschieben, nicht mehr verhindern.
merkwürdigen Probierstein der Einwirkungen des Zeit-
f mexicanische Kirchlichkeit ward im Spätherbste 1831
ndertjährige Säcularfeier der wunderthätigen Erscheinung
Lieben Frau zu Guadalupe. Um den Leser hier-
em richtigen Urtheile zu befähigen, ist aber eine kurze Skizze
ropa wenig bekannten Wunders vorauszusenden nöthig.
9 December des Jahres 1531 — so sagt die Legende —
, daß der junge indianische Neophyt Juan Diego aus
orfe Tolpatlac nach Tlatelulco (einer Vorstadt von
ing, um Messe zu hören nnd der Katechisation beizuwoh-
in Weg führt ihn am Abhange des Hügels von Tepe-
rüber; plötzlich vernimmt er auf dessen Gipfel eine wunder-
harmonie wie vom Gesange unbekannter Vögel; er bleibt
uscht, hört sich bei Namen rufen und zwar in seiner Lan-
; aufwärts blickend sieht er eine weiße Wolke, von einem
ranz aller Regenbogenfarben umgeben, in der Wolke aber
iche Gestalt von überirdischer Schönheit. Diese redet ihn
pricht: „Jüngling, den ich liebe wegen seiner Einfalt
ensreinigkeit, wisse daß ich Maria bin, Mutter des
zen Gottes! es ist mein Wille, daß auf dieser Stelle mir
l erbaut werde, in welchem Dir und den Deinigen, und
ächtigen, die in ihren Nöthen mich suchen und anrufen
h eine barmherzige Mutter mich zu erweisen gedenke. Gehe

Tolpatlac findet er die Himmelskönigin an derselben St
erwartend. Er klagt ihr, wie es ihm ergangen, und bittet
andern Boten zu wählen, mit mehr Autorität und Glaubwü
für hohe Herrschaften ausgestattet. Sie meint, das würde
lich ein Leichtes seyn; aber ihn habe sie einmal gewählt,
guten Gründen, und er solle es vollbringen und wahrlich
es bereuen; er möge nur am nächsten Morgen, der ein S
war, abermals zum Bischof gehen, und ihre Worte wied
Es geschieht. Mit noch größerer Mühe als das erstemal
durch eine insolente Dienerschaft den Weg in's Audienzzimm
Prälat hört ihn an, lächelnd und kopfschüttelnd, entläßt
dem Bescheide, die Muttergottes um ein Zeichen zu bitten,
zu bringen, damit man ihm glaube; sendet dann heimlich
vertraute Diener ihm von fern zu folgen, und ihn zu beo
Diese sehen den Jüngling rüstig schreiten bis zum Hügel
peyacac, dort aber plötzlich im Nebel verschwinden. De
ist aber die Wolke gewesen, in welche gehüllt Maria sein g
Er stattet jetzt Bericht ab, und wird auf Morgen wieder b
das begehrte Zeichen zu empfangen. Zu Hause angekomm
er seinen Oheim krank; gegen Morgen verschlimmert sich der
dermaßen, daß er voller Angst nach Mexico läuft, einen
und das Sacrament zu holen. Unterweges erinnert er si
wieder der gestrigen über der Krankensorge vergessenen Ladung
aber geflissentlich, mit Vermeidung des Hügels, einen Umw

die Blumen zu pflücken und ihr zu bringen, die er finden
Er bringt einen großen Strauß Rosen, Lilien, Jasmin —
Blumen von denen man früher nie eine Spur an dem Orte
. Sie wickelt ihm dieselben in seinen Mantel, mit Verbot
uwickeln oder irgend jemand zu zeigen als in des Bischofs
art. Er geht, widersteht mannhaft der eigenen Neugier, wie
bischöflichen Hausgesindes, tritt vor den Prälaten, wickelt
antel los, übergibt die Blumen, und siehe — an der Stelle,
gelegen, hat sich dem Mantel ein leibhaftes Contrefey der
benedeiten aufgedrückt. Alles übrige versteht sich von selbst.
Maria, die sich selbst zur Schutzpatronin der Mexicaner
und selbst in so mirakelhafter Art ihr Bildniß ihnen als Gna-
terpfand gesendet, wird unverweilt am Fuße des Hügels von
acac eine prächtige Kirche gebaut, später ein Collegiatstift
reich ausgestatteten verbunden; der das Bild enthaltende
es Mantels sorgfältig abgelöst, prächtig eingerahmt, und
acht der Gläubigen in einem Schreine über dem Hochaltare
llt, wo er noch heute zu schauen ist. Hier folgt eine getreue
ng desselben.



Sta. Maria de la Guadalupe ward seitdem von Spaniern und Mexicanern als die wahre National-Gottheit Neuspaniens verehrt; von jenen jedoch lauer, wie von diesen brünstiger, seit im Jahre 1810 unter ihrem Banner Hidalgo die Revolution begonnen hatte.

Die Ursachen sind handgreiflich genug weßhalb, gleich in den ersten Jahren nach der Eroberung, ein Special-Mirakel den spanischen Priestern wünschenswerth war, welches die National-Phantasie ihrer indianischen Neophyten in christlicher Richtung zu entzünden geeignet wäre. Für diesen Zweck ward denn von ihnen das empfangene oder gegebene Thema in dreihundertjährigen Variationen mit großem Erfolge bearbeitet. Sie verglichen Mario's Erscheinung auf Tapeyac mit ihrem Besuche bei der Elisabeth, und predigten über den Text: „exultavit infans"! Sie stellten Juan Diego's Mission neben die Mission der Apostel, wo nicht über sie. Sie machten den Vorzug gelten, welchen die Himmelskönigin den Mexicanern vor allen Geschlechtern der Erde gegeben. Mexico sey dadurch unter den Völkern geworden, was einst Johannes unter den Menschen: „magni eritis coram Domino"! Nicht stolz genug könne man seyn auf den Besitz des einzigen und zwar eigenhändigen Portraits der heiligsten Jungfrau — und wie gemalt! wie hingehaucht aus Blumendüften! keine Spur irdischer Farben! kein fühlbarer Eindruck auf dem Mantel! „Dreimal glückseliges Mexico", hieß es: „deine Kinder haben vor allen andern die köstliche Milch des Evangeliums an Maria's eigenen süßen jungfräulichen Brüsten gesogen"! Daß unendlicher Ablaß an die dem Bilde gewidmete Andacht geknüpft ward, versteht sich von selbst. Eine noch im Jahre 1803 zu Guadalupe gehaltene und mit erzbischöflicher Censur zu Mexico gedruckte Predigt des Doctors der Theologie Don José Ignacio Heredia y Sarmiento besagt ausdrücklich, „daß Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher, Sünder aller Art gereinigt werden, wenn sie, zerknirschten Herzens, einen Blick auf das heilige Bild werfen, ja nur auf die äußern Wände seines Tempels; ja wenn sie auch nur aus weiter Ferne einen wahrhaft sehnsüchtigen Wunsch solcher Anschauung im innersten Herzen hegen!" — Dergleichen, in dreihundertjähriger Wiederholung einem Völklein wie die mexicanischen Indianer vorgetragen, konnte seine Wirkung nicht verfehlen. Von der absoluten Vorzüglichkeit des dreieinigen Christen-

'6 vor ihren alten aztekischen Götzen sind sie vielleicht noch nicht
ll und vollkommen überzeugt; wer aber in ihrer Mitte an Aecht-
des Mirakels der „maravillosa aparicion de nuestra Señora
Guadalupe" den bescheidensten Zweifel sich erlauben wollte,
n gesunde Glieder und Leben möchte ich nicht assecuriren!
Eine sehr feierliche und enthusiastische Begehung der Annivers
n, ganz besonders aber der Säcular-Epochen des Wunders
denn bisher ganz in der Ordnung gewesen. Da die letztere im
mber des Jahres 1831, zum drittenmale bevorstand, so er-
ete man mit einiger Spannung, wie sie dießmal unter des Zeit-
:s Einfluß sich gestalten werde. Diese Spannung war um so
er, als man die Priesterpartei schon frühzeitig einen ziemlichen
vativen Anlauf nehmen sah. Denn im Juni 1831 publicirte
Regierungsblatt — wiewohl im nicht amtlichen Theile — eine
dung an alle Andächtige der Republik zur Stiftung von Ehren-
en für gewisse der Verherrlichung des im December zu begehenden
ılarfestes zu widmende Geistesproducte. Zu dieser Concurrenz —
t mit dem pomphaften an alte Römergröße erinnernden Namen
gos seculares" — wurden alle einheimischen Gelehrten und Dich-
ufgefordert, und als Gegenstände derselben folgende acht be-
tet:

Ein einleitendes Gedicht in heroischem Versmaß;
eine Rede in spanischer Sprache zur Exposition aller untrüg-
lichen Beweise der Aechtheit des Wunders;
eine lateinische Lobrede auf die unzähligen für Merico daraus
geflossenen Wohlthaten;
ein lateinisches carmen säculare in Herametern oder Distichen;
ein spanisches Gedicht in beliebigem Versmaß die Details
der Wundergeschichte erzählend;
ein deßgleichen zur genauen Beschreibung des heiligen Bildes;
eine kurze lichtvolle und pathetische Exposition des Wunders
in aztekischer Sprache;
eine lateinische Inschrift im Lapidarstyl, mit spanischer Ueber-
setzung in Sonnetform, als Motto für das Titelblatt der
demnächst über die Preisvertheilung zu publicirenden Re-
lation.

Die Preise sollten in goldenen, silbernen und kupfernen Me-
ı bestehen, folgenden Gepräges: auf dem Avers die Figur der

Amerika, mit einer Hand auf die vom Himmel niedersteigende heil. Jungfrau hinweisend, und mit der Umschrift cunctis pretiosior illa; auf dem Revers bloß die spanische Inschrift „Mexico a su divina protectora para 300 años de beneficios, 1831.“

Es ist nicht zu bezweifeln, daß, noch vor 10 Jahren, eine solche Aufforderung alle Beutel der Gläubigen für die Preisstiftung geöffnet; alle Gänsekiele der theologischen Rhetoren und Dichter in Bewegung gesetzt haben würde. Jetzt geschah nichts von dem. Der Aufruf verklang völlig unberücksichtigt, außer daß in Privatgesellschaften der gebildeten Stände vielfacher — guter und schlechter — Witz davon geübt ward. Oeffentlich ihren Sarkasmen freien Lauf zu lassen, schien jedoch selbst den kecken Wortführern der Yorkinos dieser Gegenstand zu kitzlich und bedenklich. Einer nur erlaubte sich, unter vorgenommener Zeloten-Maske, darob zu zürnen, daß man für Vertheidigung der Aechtheit des Wunders einen Preis aussetzen wollte; er gab vorsichtig zu verstehen, daß es unbedachtsam sey dergleichen Dinge aus dem ihnen zusagenden Boden der Phantasie und des Glaubens in das Gebiet des Prüfens und Wissens zu versetzen. Entschiedener aber, als in solchen Sticheleien, zeigte sich der Barometerstand der öffentlichen Meinung darin, daß die Einladung, wie schon gesagt, völlig erfolglos blieb; daß, so weit wenigstens zur öffentlichen Kunde kam, weder ein Verein zur Preisstiftung sich bildete, noch Bewerber um die Preise sich anmeldeten. Das Säcularfest ward nachher allerdings am 12 December begangen, aber nur mit dem ganz gewöhnlichen Feierlichkeits-Apparat, wie ihn Regierung und Municipalität politischerweise und Ehren halber zu veranstalten nicht füglich umhin konnten — Blendwerk zum Blendwerke für den Pöbel, den Yorkinos ein Aergerniß und den Fremden eine Thorheit!

In früherer Zeit hatten Sacrilegien aller Art zu den allerseltensten Verbrechen gehört, weil Kirchenfluch die im Kirchenglauben fest befangenen Gemüther mehr als das Criminalgesetz schreckte. Selbst mitten unter Anarchie und Gräueln des Bürgerkrieges war dieses Princip wirksam, und das Kircheneigenthum, mit sehr wenigen Ausnahmen überall unangetastet geblieben. Es mag daher wohl zu den Zeichen beginnender Abnahme kirchlicher Autorität gezählt werden, daß die an heiligen und geweihten Dingen begangenen Diebstähle häufiger vorkommen. Am 27 Januar 1831 brachen Diebe in die Pfarr-

ie zu Villa del cerro de S. Pedro und stahlen ein ver-
ietes Ciborium von Silber, mit Herauswerfung sämmtlicher
)her auf dem Fußboden zerstreut gefundenen Hostien; ferner das
ene Herz und die sieben Dolche der schmerzensreichen Mutter
tes, drei Schnüre ächter Perlen, einen kostbaren Teppich, eine
ße silberne Ampel, drei silberne Kronen von Muttergottesbildern,
große, massiv silberne Kirchenleuchter, ein mit Edelsteinen be-
es goldenes Halsband U. L. F. de la Soledad und zwei sil-
e Rauchfässer. Am 2. April desselben Jahres klagte die Kirche
Tepopam über den an ihr begangenen Diebstahl einer goldenen
te, zwei goldener juwelenbesetzter Kronen, eines schweren, massiv
rnen Weihwasserkessels, eines silbernen Weihwedels, eines sil-
en Rauchfasses, und der goldenen Tressen verschiedener Meß-
änder. Diese beiden Verzeichnisse mögen hier beiläufig als Prob-
des ungeheuern in den mexicanischen Kirchen überhaupt stecken-
Mobiliar-Reichthums gelten; denn Villa de S. Pedro und
popam sind ein paar unbedeutende und ärmliche Flecken, wo
solche Kostbarkeiten gar nicht vermuthen würde. Ferner wur-
zu Mexico selbst, im November 1831, aus der Kirche Sta. Bri-
a mehrere Weihgefäße entwendet, und am 13 Februar 1832 aus
Kirche del Sagrario das Ciborium mit sämmtlichen darin be-
lichen consecrirten Hostien. Ueber letzteren Umstand besonders
e der Klerus Zeter; denn welche Profanation konnte den Aerm-
in der Fremde begegnen, und welcher Fluch darob sich auf die
ptstadt lagern! Der unbekannte Dieb ward noch am selbigen
e excommunicirt, und der Beichtstuhl gegen ihn in Bewegung
tzt. In der That wirkte das wenigstens so viel, daß am näch-
Morgen auf dem Altar einer anderen Kirche ein Papier ge-
den ward mit den entwendeten Hostien darin, und der Ueber-
ift — „hier sind sie unberührt zurück, Gott verzeihe mir!" bis
das Silber hatte sich jedoch die vindicirende Gewalt des
chtstuhls nicht erstreckt. Glücklicher war die Polizei, welche auch
es nach einigen Tagen, wiewohl schon eingeschmolzen, bei einem
dschmiede auskundschaftete, und dann auch des Diebes sich be-
tigte. Die Regierungszeitung gefiel sich nachher in der An-
digung, „er sey früher Bedienter des (von ihr proscribirten)
iators Pater Alpuche, jetzt aber eben im Begriff gewesen zu

dem (kürzlich gegen sie empörten) General Santa Anna zu gehen, wo Leute seines Schlages stets willkommen wären!"

Unter spanischer Herrschaft hatte die Exemtion aller auch der reichsten Klöster von bürgerlichen Abgaben herkömmlich zu den sich von selbst verstehenden Dingen gehört, und ruchlos und ketzerisch würde es geschienen haben, dagegen sich aufzulehnen. Gesetzlich war solches Herkommen eigentlich noch nicht abgeändert, aber ein Gefühl des Bedürfnisses der Abänderung war erwacht, und scheute nicht mehr, sich laut auszusprechen, und darin auch offenbarte sich der fortschreitende Zeitgeist. Gewaltig war der Lärm, den die Oppositionsjournale schlugen, und groß die Indignation des aufgeklärteren Publicums, als im April 1831 ein Regierungsdecret das reiche Franciscanerkloster zu Mexico für die Materialien einer vorzunehmenden Reparatur seiner Hauptkirche von der gewöhnlichen Alcavala befreite. Weil aber zugleich dasselbe Decret gewisse gegen Mißbrauch und Unterschleif bei'm Genuß dieser Exemtion sichernde Formalitäten und Controllmaßregeln vorschrieb, schrie nun auch die Priesterpartei dagegen. Denn ehemals hatten unter den Flügeln solcher Kloster-Exemtionen alle eben bauenden Privaten ihre Materialien steuerfrei angefahren, und dafür mit den Mönchen sich mäßig lich abgefunden.

Zuverlässig ereigneten auch schon zur spanischen Zeit sich einzelne Fälle solches öffentlichen Pfaffenscandals, als während meiner Anwesenheit zu Mexico vorkamen. Der Unterschied war nur, daß ehemals nicht wie jetzt eine freie Presse Besitz davon nahm, sie analysirte und commentirte, und allgemeine Betrachtungen daran knüpfte, neben welchen mißbräuchliche Gewalt und Heuchelei und Aberglauben und Verfinsterung überhaupt auf die Dauer ihr Spiel verlieren müssen. Ein solcher erst durch Publicität und Preßfreiheit bedeutend werdender Scandal, begab sich unter andern im Jahre 1831 zwischen den Domherren des erzbischöflichen Capitels und der Pfarrgeistlichkeit der Kirche de la Veracruz. Wenn in den weiter unten zu erwähnenden Fällen, das wunderthätige Gnadenbild U. L. F. de los Remedios in feierlicher Procession nach der Hauptstadt gebracht wird, erhält es herkömmlich Quartier in der besagten Pfarrkirche, und nach bisheriger Observanz mußten die das Bild während der Reise geleitenden Domherren, bei'm Aussteigen an der Kirchthür, es dem Pfarrer übergeben, welcher es dann bis auf den

ar trug. Dießmal nun maßten sich die Domherren an, diesen
ansport im Innern der Kirche selbst zu verrichten, setzten es auch
rch, trotz aller Protestation der Pfarrgeistlichkeit, und wenig
olte, so wäre es darüber an heiliger Stätte zur Faustcollation ge-
mmen. Nachher ward die Sache processualisch vor den Gerichten
rhandelt, und vor dem Publicum in den Tagsblättern, welche
) unendlich lustig machten über die neue Auflage von Boileau's
itrin! — Aehnliches geschah am 6 November 1831 bei einer
rlichen Procession aus der Kathedrale nach der Veracruzkirche,
zwei daran theilnehmende Franciscanermönche erst in Wortwech-
, dann einander in die Haare, endlich in förmliche Prügelei ge-
hen; ja Einer ging so weit, daß er einem Soldaten der Escorte
Gewehr entreißen wollte, den Confrater umzubringen. Der Sol-
war aber der Stärkere und bediente den Mönch von vorn mit
tigen Kolbenstößen, während hinten ihn der Confrater tüchtig
ffte. Natürlich gab das leidlichen Scandal, und die Zeitung
Sol (nicht einmal ein eigentliches Oppositionsblatt) äußerte
am nächsten Morgen mit großer Indignation über die „Se-
hischen Athleten", wie es die beiden Mönche nannte. Der
rdian des Franciscanerklosters schrieb darauf an die Redaction,
die Thatsache zwar einzugestehen, aber dahin zu erläutern, „daß
eine Mönch ein Toller mit lichten Zwischenräumen sey, wäh-
welcher man ihn zuweilen, unter Aufsicht eines Mitbruders,
Processionen Theil nehmen lasse. Unglücklicherweise habe er dieß-
bei einer solchen Gelegenheit seinen Paroxysmus bekommen.
so sey das Aergerniß entstanden, jedenfalls jedoch ein geringeres
das, welches nachher die Redaction gegeben, als sie von „Sera-
schen Faustkämpfern" geredet; ein Ausdruck, den sie schwerlich
erlaubt haben würde, wenn nicht die Kirche jetzt in ei-
n Zustande der Erniedrigung und Unterdrückung sich
ände, der sie zu insultiren Muth mache." Die Re-
tion ließ in ihrer nächsten Nummer diese Epistel abdrucken, mit
er Nachschrift: „der Guardian möge seine tollen Mönche künf-
lieber zu Hause halten. So oft übrigens öffentlich ein Seraphiker sich
kämpferisch gebärde, werde es sehr nahe liegen auch öffentlich
„Seraficos Atletas" zu reden; und keineswegs Religionsver-
ung, sondern wahre Religionsachtung sey es, welche über derglei-
Mißbräuche sich erzürne." Es ist nicht zu läugnen, daß Preß-

freiheit und Mißbräuche überall in stetem wechselseitigen Vernichtungskriege begriffen sind, und daß jene während 10jähriger Existenz auch in Mexico schon bedeutend aufgeräumt hat. Aber es war auch merkwürdig zu sehen, wie sie gleich hinter allem saß und sich in alles mischte. Am 31 October 1831 war bei einer bischöflichen Firmelung das die Confirmandenliste enthaltende Protocoll durch einen tauben, und dabei sehr unorthographisch und unleserlich schreibenden Mönch geführt worden; gleich am nächsten Morgen schlugen die Zeitungen Lärm über die aus Uncorrectheit und Unleserlichkeit solcher Listen dem Publicum erwachsende Gefahr; und nun ward dafür gesorgt, daß dergleichen nicht wieder geschehe. — Zuweilen nahm auch selbst über gottesdienstliche Handlungen und Ausschmückungen die Journalistik einen herberen Ton an, als den Priestern verzeihlich scheinen mochte; und daß sie dennoch es zu hindern nicht im Stande waren, und daß im Publicum dergleichen mit Begierde gelesen ward, zeugte abermals für einreißende Unkirchlichkeit der Zeit. Das zu Veracruz herauskommende Tagblatt el Censor war besonders stark in solchen Artikeln. Einer über die bei der Christnachts-Messe in der Barmherzigkeitskirche mit Marionetten dargestellten Mysterien der Menschwerdung Christi, und ein anderer über die in derselben Kirche befindlichen Altarbilder und Wandgemälde waren von der Art, daß zwanzig Jahre früher jede Zeile derselben hinreichend gewesen wäre ihren Verfasser lebenslänglich auf die Galeere zu bringen!

Gewiß ist es übrigens, daß der Klerus seine Geneigtheit auch jetzt noch mit aller Inquisitionsstrenge bei vorkommender Gelegenheit zu verfahren sehr unzweideutig dann und wann zu erkennen gab. Es lag nicht an ihm, wenn nicht kirchliche Justizgräuel vorkamen, wie Frankreich vor etwa 80 Jahren in La Barre's und Etalonde's Processen sie erlebt. So hatten am Charfreitag des Jahres 1830, bei einer Procession zu Oajaca, einige junge Leute von guter Familie ein allerdings unanständiges Betragen sich erlaubt, und die darauf an sie gerichteten Verweise und Drohungen eines Geistlichen mit ziemlicher Insolenz öffentlich erwiedert. Gewiß war das tadelnswerth und selbst polizeilich strafbar. Aber die Strafe soll überall im richtigen Verhältniß zur strafwürdigen Handlung stehen, und Vernachlässigung dieses Grundsatzes ist es, welche überall, wo dem Klerus freie Hand gelassen wird, die Handhabung

s Strafrechts in kirchlichen Dingen charakterisirt. Der von den
riestern gänzlich beherrschte Gouverneur zu Oajaca ließ die Jüng-
ige arretiren; das war Recht; aber er verurtheilte sie, vorläufig
r öffentlichen Genugthuung — wie er sagte — einen Monat in
tten, dem verworfensten Gesindel der gewöhnlichen Baugefange-
n beigesellt, die Straßen der Stadt zu kehren, unbeschadet
er durch ihr sacrileges Betragen gesetzlich noch ver-
irkten Criminalstrafe; und das war Unrecht. Es war zu-
eich unpolitisch; denn es ließ sich voraussehen, daß der zur Sü-
ung eines sogenannten Kirchenfrevels begangene Justizfre-
l von der freien Presse nicht ungerügt bleiben, und diese Rüge
Erörterungen führen werde, deren endliches Resultat dem kirch-
hen Interesse keineswegs erwünscht seyn konnte. So geschah es
nn auch. Die Tagblätter der Opposition bemächtigten sich au-
nblicklich des Gegenstandes; Becario und Filangieri wur-
n um die Wette citirt, um zu beweisen, daß die verhängte Polizei-
afe schon an sich unverhältnißmäßig streng gewesen sey, vollends
er eine Cumulation derselben mit dem gesetzlichen Criminalverfah-
n ein wahrer Justizmord seyn würde. Wirklich vernahm man
ther auch nicht, daß von dieser letzteren ferner die Rede gewesen
re. Die Presse hatte also nicht nur für den einzelnen Fall wohl-
tig gewirkt, sondern auch für alle Folgezeit die Wiederholung
nlicher Ungerechtigkeiten schwieriger und bedenklicher gemacht, und
en neuen Damm aufgeführt gegen die Einbrüche kirchlichen In-
isitionsgeistes.

Unter allen solchen in dieser Zeit auf der Bahn religiösen Auf-
rung sichtbar für die Mexicaner gewonnenen Vorschritten darf
ch die im Jahre 1830 zu Mexico neuveranstaltete Bibelaus-
be mit beigefügter spanischer Version genannt wer-
n. Zwar war es allerdings nur der Text der lateinischen Vul-
ta, welchen das Publicum hier empfing; und die beigegebene
bersetzung war das alte, von Päpsten und Concilien gebilligte
achwerk des Pater Felipe Scio de San Miguel, mit sei-
n den ächt evangelischen Sinn im kirchlichen Interesse deuteln-
n und entstellenden Noten; auch hatte das erzbischöfliche Capi-
l sein imprimatur nur unter der ausdrücklichen Bedingung er-
eilt, daß ein von ihm bestellter Censor über Correctheit des
bdrucks nach diesem Muster wachen werde. Allein die allge-

zum Bischof, sage ihm was Du gesehen und gehört hast, und ich werde dankbar Deine Mühe mit Wohlthaten vergelten." Der Indianer gehorcht augenblicklich. Im Pallast des Fray Juan de Zumarrega, ersten Bischofs von Mexico, angekommen, findet er große Schwierigkeit zur Audienz zu gelangen; endlich vorgelassen wird er kaum angehört und kurz abgefertigt: er möge zu gelegener Zeit wiederkommen. Höchst verdrießlich über diesen Empfang gibt er, nicht wiederzukehren entschlossen. Auf seinem Rückwege und Tolpatlac findet er die Himmelskönigin an derselben Stelle ihn erwartend. Er klagt ihr, wie es ihm ergangen, und bittet sie einen andern Boten zu wählen, mit mehr Autorität und Glaubwürdigkeit für hohe Herrschaften ausgestattet. Sie meint, das würde ihr freilich ein Leichtes seyn; aber ihn habe sie einmal gewählt, und aus guten Gründen, und er solle es vollbringen und wahrlich nimmer es bereuen; er möge nur am nächsten Morgen, der ein Sonntag war, abermals zum Bischof gehen, und ihre Worte wiederholen. Es geschieht. Mit noch größerer Mühe als das erstemal findet er durch eine insolente Dienerschaft den Weg in's Audienzzimmer; der Prälat hört ihn an, lächelnd und kopfschüttelnd, entläßt ihn mit dem Bescheide, die Muttergottes um ein Zeichen zu bitten, und es zu bringen, damit man ihm glaube; sendet dann heimlich ein paar vertraute Diener ihm von fern zu folgen, und ihn zu beobachten. Diese sehen den Jüngling rüstig schreiten bis zum Hügel von Tepeyacac, dort aber plötzlich im Nebel verschwinden. Der Nebel ist aber die Wolke gewesen, in welche gehüllt Maria sein gewartet. Er stattet jetzt Bericht ab, und wird auf Morgen wieder beschieden das begehrte Zeichen zu empfangen. Zu Hause angekommen findet er seinen Oheim krank; gegen Morgen verschlimmert sich der Zustand dermaßen, daß er voller Angst nach Mexico läuft, einen Priester und das Sacrament zu holen. Unterweges erinnert er sich zwar wieder der gestrigen über der Krankensorge vergessenen Ladung, nimmt aber geflissentlich, mit Vermeidung des Hügels, einen Umweg, um nicht etwa in Erfüllung des ihm jetzt dringender scheinenden Berufs aufgehalten zu werden. Aber plötzlich steht auch hier die Himmelskönigin vor ihm; er erschrickt, und stammelt eine Entschuldigung wegen des Kranken. Sie verweis't ihm sanft seine Kleingläubigkeit, daß er nicht vor allen Dingen sich an sie gewendet, heißt ihn dann gutes Muths seyn; der Oheim sey schon gesund. Darauf schickt sie ihn zur wildesten und unfruchtbarsten Stelle des Hügels, um

die Blumen zu pflücken und ihr zu bringen, die er finden
Er bringt einen großen Strauß Rosen, Lilien, Jasmin —
Blumen von denen man früher nie eine Spur an dem Orte
. Sie wickelt ihm dieselben in seinen Mantel, mit Verbot
uwickeln oder irgend jemand zu zeigen als in des Bischofs
part. Er geht, widersteht mannhaft der eigenen Neugier, wie
bischöflichen Hausgesindes, tritt vor den Prälaten, wickelt
antel los, übergibt die Blumen, und siehe — an der Stelle,
gelegen, hat sich dem Mantel ein leibhaftes Contrefey der
benedeiten aufgedrückt. Alles übrige versteht sich von selbst.
Maria, die sich selbst zur Schutzpatronin der Mexicaner
und selbst in so mirakelhafter Art ihr Bildniß ihnen als Gna=
erpfand gesendet, wird unverweilt am Fuße des Hügels von
acac eine prächtige Kirche gebaut, später ein Collegiatstift
reich ausgestatteten verbunden; der das Bild enthaltende
es Mantels sorgfältig abgelöst, prächtig eingerahmt, und
acht der Gläubigen in einem Schreine über dem Hochaltare
llt, wo er noch heute zu schauen ist. Hier folgt eine getreue
ng desselben.



Sta. Maria de la Guadalupe ward seitdem von Spaniern und Mexicanern als die wahre National-Gottheit Neuspaniens verehrt; von jenen jedoch lauer, wie von diesen brünstiger, seit im Jahre 1810 unter ihrem Banner Hidalgo die Revolution begonnen hatte.

Die Ursachen sind handgreiflich genug weßhalb, gleich in den ersten Jahren nach der Eroberung, ein Special-Mirakel den spanischen Priestern wünschenswerth war, welches die National-Phantasie ihrer indianischen Neophyten in christlicher Richtung zu entzünden geeignet wäre. Für diesen Zweck ward denn von ihnen das empfangene oder gegebene Thema in dreihundertjährigen Variationen mit großem Erfolge bearbeitet. Sie verglichen Maria's Erscheinung auf Tapeyacac mit ihrem Besuche bei der Elisabeth, und predigten über den Text: „exultavit infans"! Sie stellten Juan Diego's Mission neben die Mission der Apostel, wo nicht über sie. Sie machten den Vorzug gelten, welchen die Himmelskönigin den Mexicanern vor allen Geschlechtern der Erde gegeben. Mexico sey dadurch unter den Völkern geworden, was einst Johannes unter den Menschen: „magni eritis coram Domino"! Nicht stolz genug könne man seyn auf den Besitz des einzigen und zwar eigenhändigen Portraits der heiligsten Jungfrau — und wie gemalt! wie hingehaucht aus Blumendüften! keine Spur irdischer Farben! kein sichtbarer Eindruck auf dem Mantel! „Dreimal glückseliges Mexico", hieß es: „deine Kinder haben vor allen andern die köstliche Milch des Evangeliums an Maria's eigenen süßen jungfräulichen Brüsten gesogen"! Daß unendlicher Ablaß an die dem Bilde gewidmete Andacht geknüpft ward, versteht sich von selbst. Eine noch im Jahre 1803 zu Guadalupe gehaltene und mit erzbischöflicher Censur zu Mexico gedruckte Predigt des Doctors der Theologie Don Jose Ignacio Heredia y Sarmiento besagt ausdrücklich, „daß Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher, Sünder aller Art gereinigt werden, wenn sie, zerknirschten Herzens, einen Blick auf das heilige Bild werfen, ja nur auf die äußern Wände seines Tempels; ja wenn sie auch nur aus weiter Ferne einen wahrhaft sehnsüchtigen Wunsch solcher Anschauung im innersten Herzen hegen!" — Dergleichen, in dreihundertjähriger Wiederholung einem Völklein wie die mexicanischen Indianer vorgetragen, konnte seine Wirkung nicht verfehlen. Von der absoluten Vorzüglichkeit des dreieinigen Christen-

ttes vor ihren alten aztekischen Götzen sind sie vielleicht noch nicht
erall und vollkommen überzeugt; wer aber in ihrer Mitte an Aecht-
it des Mirakels der „maravillosa aparicion de nuestra Señora
e Guadalupe“ den bescheidensten Zweifel sich erlauben wollte,
ssen gesunde Glieder und Leben möchte ich nicht assecuriren!

Eine sehr feierliche und enthusiastische Begehung der Annivers-
rien, ganz besonders aber der Säcular-Epochen des Wunders
ar denn bisher ganz in der Ordnung gewesen. Da die letztere im
December des Jahres 1831, zum drittenmale bevorstand, so er-
wartete man mit einiger Spannung, wie sie dießmal unter des Zeit-
eistes Einfluß sich gestalten werde. Diese Spannung war um so
rößer, als man die Priesterpartei schon frühzeitig einen ziemlichen
onservativen Anlauf nehmen sah. Denn im Juni 1831 publicirte
as Regierungsblatt — wiewohl im nicht amtlichen Theile — eine
Einladung an alle Andächtige der Republik zur Stiftung von Ehren-
preisen für gewisse der Verherrlichung des im December zu begehenden
Säcularfestes zu widmende Geistesproducte. Zu dieser Concurrenz —
belegt mit dem pomphaften an alte Römergröße erinnernden Namen
„juegos seculares“ — wurden alle einheimischen Gelehrten und Dich-
ter aufgefordert, und als Gegenstände derselben folgende acht be-
zeichnet:

Ein einleitendes Gedicht in heroischem Versmaß;
eine Rede in spanischer Sprache zur Exposition aller untrüg-
lichen Beweise der Aechtheit des Wunders;
eine lateinische Lobrede auf die unzähligen für Mexico daraus
geflossenen Wohlthaten;
ein lateinisches carmen säculare in Hexametern oder Distichen;
ein spanisches Gedicht in beliebigem Versmaß die Details
der Wundergeschichte erzählend;
ein deßgleichen zur genauen Beschreibung des heiligen Bildes;
eine kurze lichtvolle und pathetische Exposition des Wunders
in aztekischer Sprache;
eine lateinische Inschrift im Lapidarstyl, mit spanischer Ueber-
setzung in Sonnetform, als Motto für das Titelblatt der
demnächst über die Preisvertheilung zu publicirenden Re-
lation.

Die Preise sollten in goldenen, silbernen und kupfernen Me-
daillen bestehen, folgenden Gepräges: auf dem Avers die Figur der

wegung gesetzt haben würde. Jetzt geschah nichts von de
Aufruf verklang völlig unberücksichtigt, außer daß in Pri
schaften der gebildeten Stände vielfacher — guter und schl
Witz daran geübt ward. Oeffentlich ihren Sarkasmen fr
zu lassen, schien jedoch selbst den kecken Wortführern der Y
dieser Gegenstand zu kitzlich und bedenklich. Einer nur erla
unter vorgenommener Zeloten-Maske, darob zu zürnen,
für Vertheidigung der Aechtheit des Wunders einen Preis
wollte; er gab vorsichtig zu verstehen, daß es unbedachtsam
gleichen Dinge aus dem ihnen zusagenden Boden der Pha
des Glaubens in das Gebiet des Prüfens und Wissens zu
Entschiedener aber, als in solchen Sticheleien, zeigte sich
meterstand der öffentlichen Meinung darin, daß die Einlad
schon gesagt, völlig erfolglos blieb; daß, so weit wenig
öffentlichen Kunde kam, weder ein Verein zur Preisstif
bildete, noch Bewerber um die Preise sich anmeldeten. D
larfest ward nachher allerdings am 12 December begang
nur mit dem ganz gewöhnlichen Feierlichkeits-Apparat, wi
gierung und Municipalität politischerweise und Ehren halb
anstalten nicht füglich umhin konnten — Blendwerk zum
werke für den Pöbel, den Yorkinos ein Aergerniß und d
den eine Thorheit!

In früherer Zeit hatten Sacrilegien aller Art zu den a
sten Verbrechen gehört, weil Kirchenfluch die im Kirchengl
befangenen Gemüther mehr als das Criminalgesetz schreckt

ı Villa del cerro de S. Pedro und stahlen ein ver-
Ciborium von Silber, mit Herauswerfung sämmtlicher
auf dem Fußboden zerstreut gefundenen Hostien; ferner das
Herz und die sieben Dolche der schmerzensreichen Mutter
drei Schnüre ächter Perlen, einen kostbaren Teppich, eine
ierne Ampel, drei silberne Kronen von Muttergottesbildern,
ze, massiv silberne Kirchenleuchter, ein mit Edelsteinen be-
oldenes Halsband U. L. F. de la Soledad und zwei sil-
auchfässer. Am 2. April desselben Jahres klagte die Kirche
ypam über den an ihr begangenen Diebstahl einer goldenen
wei goldener juwelenbesetzter Kronen, eines schweren, massiv
Weihwasserkessels, eines silbernen Weihwedels, eines sil-
Rauchfasses, und der goldenen Tressen verschiedener Meß-
r. Diese beiden Verzeichnisse mögen hier beiläufig als Pröb-
ungeheuern in den mexicanischen Kirchen überhaupt stecken-
iliar-Reichthums gelten; denn Villa de S. Pedro und
am sind ein paar unbedeutende und ärmliche Flecken, wo
he Kostbarkeiten gar nicht vermuthen würde. Ferner wur-
lexico selbst, im November 1831, aus der Kirche Sta. Bri-
hrere Weihgefäße entwendet, und am 13 Februar 1832 aus
ze del Sagrario das Ciborium mit sämmtlichen darin be-
n consecrirten Hostien. Ueber letzteren Umstand besonders
r Klerus Zeter; denn welche Profanation konnte den Aerm-
er Fremde begegnen, und welcher Fluch darob sich auf die
adt lagern! Der unbekannte Dieb ward noch am selbigen
communicirt, und der Beichtstuhl gegen ihn in Bewegung
In der That wirkte das wenigstens so viel, daß am näch-
rgen auf dem Altar einer anderen Kirche ein Papier ge-
ward mit den entwendeten Hostien darin, und der Ueber-
– „hier sind sie unberührt zurück, Gott verzeihe mir!“ bis
Silber hatte sich jedoch die vindicirende Gewalt des
ahls nicht erstreckt. Glücklicher war die Polizei, welche auch
ch einigen Tagen, wiewohl schon eingeschmolzen, bei einem
niede auskundschaftete, und dann auch des Diebes sich be-
e. Die Regierungszeitung gefiel sich nachher in der An-
ig, „er sey früher Bedienter des (von ihr proscribirten)
s Pater Alpuche, jetzt aber eben im Begriff gewesen zu

dem (kürzlich gegen sie empörten) General Santa Anna zu gehen, wo Leute seines Schlages stets willkommen wären!"

Unter spanischer Herrschaft hatte die Exemtion aller auch der reichsten Klöster von bürgerlichen Abgaben herkömmlich zu den sich von selbst verstehenden Dingen gehört, und ruchlos und ketzerisch würde es geschienen haben, dagegen sich aufzulehnen. Gesetzlich war solches Herkommen eigentlich noch nicht abgeändert, aber ein Gefühl des Bedürfnisses der Abänderung war erwacht, und scheute nicht mehr, sich laut auszusprechen, und darin auch offenbarte sich der fortschreitende Zeitgeist. Gewaltig war der Lärm, den die Oppositionsjournale schlugen, und groß die Indignation des aufgeklärteren Publicums, als im April 1831 ein Regierungsdecret das reiche Franciscanerkloster zu Mexico für die Materialien einer vorzunehmenden Reparatur seiner Hauptkirche von der gewöhnlichen Alcavala befreite. Weil aber zugleich dasselbe Decret gewisse gegen Mißbrauch und Unterschleif bei'm Genuß dieser Exemtion sichernde Formalitäten und Controllmaßregeln vorschrieb, schrie nun auch die Priesterpartei dagegen. Denn ehemals hatten unter den Flügeln solcher Kloster-Exemtionen alle eben bauenden Privaten ihre Materialien steuerfrei angefahren, und dafür mit den Mönchen sich mäßig lich abgefunden.

Zuverlässig ereigneten auch schon zur spanischen Zeit sich einzelne Fälle solches öffentlichen Pfaffenscandals, als während meiner Anwesenheit zu Mexico vorkamen. Der Unterschied war nur, daß ehemals nicht wie jetzt eine freie Presse Besitz davon nahm, sie analysirte und commentirte, und allgemeine Betrachtungen daran knüpfte, neben welchen mißbräuchliche Gewalt und Heuchelei und Aberglauben und Verfinsterung überhaupt auf die Dauer ihr Spiel verlieren müssen. Ein solcher erst durch Publicität und Preßfreiheit bedeutend werdender Scandal, begab sich unter andern im Jahre 1831 zwischen den Domherren des erzbischöflichen Capitels und der Pfarrgeistlichkeit der Kirche de la Veracruz. Wenn in den weiter unten zu erwähnenden Fällen, das wunderthätige Gnadenbild U. L. F. de los Remedios in feierlicher Procession nach der Hauptstadt gebracht wird, erhält es herkömmlich Quartier in der besagten Pfarrkirche, und nach bisheriger Observanz mußten die das Bild während der Reise geleitenden Domherren, bei'm Aussteigen an der Kirchthür, es dem Pfarrer übergeben, welcher es dann bis auf den

r trug. Dießmal nun maßten sich die Domherren an, diesen
ısport im Innern der Kirche selbst zu verrichten, setzten es auch
), trotz aller Protestation der Pfarrgeistlichkeit, und wenig
e, so wäre es darüber an heiliger Stätte zur Faustcollation ge-
men. Nachher ward die Sache processualisch vor den Gerichten
andelt, und vor dem Publicum in den Tagsblättern, welche
unendlich lustig machten über die neue Auflage von Boileau's
rin! — Aehnliches geschah am 6 November 1831 bei einer
lichen Procession aus der Kathedrale nach der Veracruzkirche,
wei daran theilnehmende Franciscanermönche erst in Wortwech-
dann einander in die Haare, endlich in förmliche Prügelei ge-
en; ja Einer ging so weit, daß er einem Soldaten der Escorte
Gewehr entreißen wollte, den Confrater umzubringen. Der Sol-
war aber der Stärkere und bediente den Mönch von vorn mit
igen Kolbenstößen, während hinten ihn der Confrater tüchtig
te. Natürlich gab das leidlichen Scandal, und die Zeitung
ol (nicht einmal ein eigentliches Oppositionsblatt) äußerte
m nächsten Morgen mit großer Indignation über die „Se-
ischen Athleten", wie es die beiden Mönche nannte. Der
dian des Franciscanerklosters schrieb darauf an die Redaction,
ie Thatsache zwar einzugestehen, aber dahin zu erläutern, „daß
ine Mönch ein Toller mit lichten Zwischenräumen sey, wäh-
welcher man ihn zuweilen, unter Aufsicht eines Mitbruders,
rocessionen Theil nehmen lasse. Unglücklicherweise habe er dieß-
bei einer solchen Gelegenheit seinen Paroxysmus bekommen.
o sey das Aergerniß entstanden, jedenfalls jedoch ein geringeres
as, welches nachher die Redaction gegeben, als sie von „Sera-
en Faustkämpfern" geredet; ein Ausdruck, den sie schwerlich
rlaubt haben würde, wenn nicht die Kirche jetzt in ei-
Zustande der Erniedrigung und Unterdrückung sich
nde, der sie zu insultiren Muth mache." Die Re-
n ließ in ihrer nächsten Nummer diese Epistel abdrucken, mit
r Nachschrift: „der Guardian möge seine tollen Mönche künf-
ber zu Hause halten. So oft übrigens öffentlich ein Seraphiker sich
kämpferisch gebärde, werde es sehr nahe liegen auch öffentlich
‚Seraficos Atletas' zu reden; und keineswegs Religionsver-
ng, sondern wahre Religionsachtung sey es, welche über derglei-
Mißbräuche sich erzürne." Es ist nicht zu läugnen, daß Preß-

freiheit und Mißbräuche überall in stetem wechselseitigen Be-
tungskriege begriffen sind, und daß jene während 10jähriger
stenz auch in Mexico schon bedeutend aufgeräumt hat. Aber es
auch merkwürdig zu sehen, wie sie gleich hinter allem saß und
in alles mischte. Am 31 October 1831 war bei einer bi-
lichen Firmelung das die Confirmandenliste enthaltende Pro-
durch einen tauben, und dabei sehr unorthographisch und unles-
schreibenden Mönch geführt worden; gleich am nächsten Mo-
schlugen die Zeitungen Lärm über die aus Uncorrectheit und Unl-
lichkeit solcher Listen dem Publicum erwachsende Gefahr; und
ward dafür gesorgt, daß dergleichen nicht wieder geschehe. —
weilen nahm auch selbst über gottesdienstliche Handlungen und
schmückungen die Journalistik einen herberen Ton an, als den
stern verzeihlich scheinen mochte; und daß sie dennoch es zu
dern nicht im Stande waren, und daß im Publicum dergleichen
Begierde gelesen ward, zeugte abermals für einreißende Unkirch-
keit der Zeit. Das zu Veracruz herauskommende Tagblatt el C-
sor war besonders stark in solchen Artikeln. Einer über die be-
Christnachts-Messe in der Barmherzigkeitskirche mit Marien-
dargestellten Mysterien der Menschwerdung Christi, und ein a-
rer über die in derselben Kirche befindlichen Altarbilder und W-
gemälde waren von der Art, daß zwanzig Jahre früher jede
derselben hinreichend gewesen wäre ihren Verfasser lebenslänglich
die Galeere zu bringen!

Gewiß ist es übrigens, daß der Klerus seine Geneigtheit
jetzt noch mit aller Inquisitionsstrenge bei vorkommender Gel-
heit zu verfahren sehr unzweideutig dann und wann zu erkennen
Es lag nicht an ihm, wenn nicht kirchliche Justizgräuel vorka-
wie Frankreich vor etwa 80 Jahren in La Barre's und C-
londe's Processen sie erlebt. So hatten am Charfreitag des J-
res 1830, bei einer Procession zu Oajaca, einige junge L-
von guter Familie ein allerdings unanständiges Betragen sich
laubt, und die darauf an sie gerichteten Verweise und Drohu-
eines Geistlichen mit ziemlicher Insolenz öffentlich erwiedert.
wiß war das tadelnswerth und selbst polizeilich strafbar. Ab-
Strafe soll überall im richtigen Verhältniß zur strafwürdigen H-
lung stehen, und Vernachlässigung dieses Grundsatzes ist es, n-
überall, wo dem Klerus freie Hand gelassen wird, die Handh-

des Strafrechts in kirchlichen Dingen charakterisirt. Der von den Priestern gänzlich beherrschte Gouverneur zu Oajaca ließ die Jünglinge arretiren; das war Recht; aber er verurtheilte sie, vorläufig zur öffentlichen Genugthuung — wie er sagte — einen Monat in Ketten, dem verworfensten Gesindel der gewöhnlichen Baugefangenen beigesellt, die Straßen der Stadt zu kehren, unbeschadet der durch ihr sacrileges Betragen gesetzlich noch verwirkten Criminalstrafe; und das war Unrecht. Es war zugleich unpolitisch; denn es ließ sich voraussehen, daß der zur Büßung eines sogenannten Kirchenfrevels begangene Justizfrevel von der freien Presse nicht ungerügt bleiben, und diese Rüge zu Erörterungen führen werde, deren endliches Resultat dem kirchlichen Interesse keineswegs erwünscht seyn konnte. So geschah es denn auch. Die Tagblätter der Opposition bemächtigten sich augenblicklich des Gegenstandes; Becario und Filangieri wurden um die Wette citirt, um zu beweisen, daß die verhängte Polizeistrafe schon an sich unverhältnißmäßig streng gewesen sey, vollends aber eine Cumulation derselben mit dem gesetzlichen Criminalverfahren ein wahrer Justizmord seyn würde. Wirklich vernahm man nachher auch nicht, daß von dieser letzteren ferner die Rede gewesen wäre. Die Presse hatte also nicht nur für den einzelnen Fall wohlthätig gewirkt, sondern auch für alle Folgezeit die Wiederholung ähnlicher Ungerechtigkeiten schwieriger und bedenklicher gemacht, und einen neuen Damm aufgeführt gegen die Einbrüche kirchlichen Inquisitionsgeistes.

Unter allen solchen in dieser Zeit auf der Bahn religiösen Aufklärung sichtbar für die Mexicaner gewonnenen Vorschritten darf auch die im Jahre 1830 zu Mexico neuveranstaltete Bibelausgabe mit beigefügter spanischer Version genannt werden. Zwar war es allerdings nur der Text der lateinischen Vulgata, welchen das Publicum hier empfing; und die beigegebene Uebersetzung war das alte, von Päpsten und Concilien gebilligte Machwerk des Pater Felipe Scio de San Miguel, mit seinen den ächt evangelischen Sinn im kirchlichen Interesse deutelnden und entstellenden Noten; auch hatte das erzbischöfliche Capitel sein imprimatur nur unter der ausdrücklichen Bedingung ertheilt, daß ein von ihm bestellter Censor über Correctheit des Abdrucks nach diesem Muster wachen werde. Allein die allge-

meinere Verbreitung selbst einer so entstellten, und gegen gesun-
den Interpretationsgeist verschanzten Ausgabe der heiligen Schrift
in der *Landessprache*, scheint dennoch ganz nothwendig eine
sehr ernste und folgenreiche Aufregung weiteren Nachdenkens, eine
Forschung über das Fundament mancher kirchlichen Einrichtungen
herbeiführen zu müssen, mit mannichfachen den mißbräuchlichen
Anmaßungen der Kirche früher oder später nicht günstigen Re-
sultaten. Früher hatte jene allgemeinere Verbreitung nicht statt-
finden können, weil die alte spanische Ausgabe, wiewohl erlaubt,
dennoch — vielleicht aus instinctmäßiger Fürsorge des Klerus —
überhaupt nur in sehr wenigen Exemplaren nach Mexico gelangt,
und vollends im Laufe der Zeit so selten daselbst geworden war,
daß ihr Besitz fast mit Gold aufgewogen werden mußte. Die
neue mexicanische Edition hingegen ward jetzt zu einem compara-
tiv mäßigen Preis angeboten, und das Unternehmen fand sich
schnell durch zahlreiche Subscription begünstigt und aufgemuntert.

Jetzt nur noch ein paar Worte über den Gang der merk-
würdigen, und auf Mexico's künftige Geschicke mehr als irgend
eine andere einflußreichen Debatten über *religiöse Toleranz*
und *gemischte Ehen*, von denen der Verfasser Augenzeuge ge-
wesen ist. Wir beginnen dabei zweckmäßig mit einigen Bemer-
kungen über den Standpunkt auf welchem die Frage sich befand, als
jene Debatten anhuben.

Daß, und bis zu welchem Grad, durch die mexicanische Ver-
fassung alle Duldung akatholischer Glaubensbekenntnisse theoretisch
ausgeschlossen wird, haben wir bereits zu erwähnen Gelegenheit ge-
habt, und *Ward* *) hat in seinem mannichfach schätzbaren Werke sehr
gut die Ursachen entwickelt, warum bei der politischen Wiedergeburt
des vormals spanischen America's dieser Punkt eben in Mexico ganz
anders als anderswo sich gestalten mußte. Auch hat er gut nachge-
wiesen, wie schon zu seiner Zeit das praktische Sachverhältniß in
dieser Hinsicht ungleich milder bestand, als das theoretische. Man
kann hinzufügen, daß diese Praxis seitdem noch mit jedem Jahre sich
gemildert hatte, und *anscheinend* die größte Toleranz herrschte
in dem theoretisch intolerantesten Lande der Erde. Wer sich nur öf-
fentlicher Nichtachtung kirchlicher Dinge oder Gebräuche des Landes
enthielt, und natürlich eben so sehr öffentlicher Schautragung der

*) a. a. O. S. 260. f. f.

)en eines abweichenden Cultus; konnte vor jeder Verfolgung oder
lästigung vollkommen sicher seyn. Aber es war dieß doch nicht
ohl Toleranz, als stillschweigende Annahme der Abwesenheit ei=
toleranzbedürftigen Zustandes. Es schien durch das ganze Volk
Präsumtion pro catholico zu herrschen, und immer mehr
zu befestigen, seit die Beispiele wirklichen katholischen Glaubens
einzelnen Fremden solcher Länder sich vervielfältigt hatten, die
n früher, wie England, Holland, Preußen 2c. in ihrer Allge=
nheit als ketzerisch zu bezeichnen gewohnt gewesen war. Man
katholische Engländer oder Irländer, katholische Rheinpreußen,
holische Brabanter den vollen Ritus der Landesreligion mitma=
n, und mit den Eingebornen in Andacht wetteifern. Dadurch
d gleichsam der Ketzer=Bann gelös't, unter welchem früher alle
mden sich befunden hatten. Selbst die Priester schienen bei die=
Ansicht ihre Rechnung zu finden, und durch Ignorirung der
er mehr als durch Aufdeckung und Verfolgung für ihre systema=
he Kirchen=Einheit gesorgt zu glauben. Dazu kam, daß gewisse
her von ihnen unter das Volk gestreute abenteuerliche Märchen
r Benehmen und selbst über körperliche Bildung ketzerischer Aus=
er *) sie bei'm Volke selbst lächerlich gemacht hatten, seit die=
später, im täglichen Verkehr mit solchen angeblichen Ungeheuern,
der Absurdität solcher priesterlicher Nachreden sich zu überzeu=
Gelegenheit fand. Sie vermieden daher sorgfältig jeden eigent=
'n Conflict kirchlicher Autorität mit den unter ihren Augen sich
vielfältigenden Ketzern, wenn diese durch ihr Betragen nur ir=
d es ihnen möglich machten. Sie boten selbst — in der Regel
Leichtigkeit — die Hand zu kirchlichen Handlungen oder Certi=
ten, um welche sie von solchen Personen für irgend einen Zweck
a angegangen wurden, und enthielten sich aller tieferen Investi=
ionen des Religionspunkts, insofern nur mit einiger formaler
renz der Antrag gewährt werden konnte — wovon bei anderen
legenheiten noch umständlicher die Rede seyn wird. Sie hand=
lten dabei jene schlaue Ignorirung der Anwesenheit abweichender
laubensbekenntnisse in sehr naiver und zugleich für sie einträglicher
er vortheilhafter Weise. Die wohlhabendern fremden Ketzer in

*) Die vom Verfasser kürzlich herausgegebenen „Briefe in die Heimath“ enthalten ein solches Beispiel.

schen Staats vertraulich in Anspruch genommen wurde, um
ihnen gewünschte Säcularisation einer Nonne in Rom zu er
Natürlich konnte er ihnen nur wenig guten Rath geben, u
weniger Einfluß versprechen; aber die Thatsache schien merk
als einzelner Pinselstrich zum Gemälde des damaligen prakti
Zustandes mexicanischer Toleranzidee.

Unter solchen Umständen geschah es, daß Don Vin
Rocafuerte es unternahm die Toleranzfrage auch unter
theoretischen Gesichtspunkt öffentlich zur Sprache zu br
und das war freilich etwas ganz Anderes! Dieser ausgeze
Mann — naturalisirter Mexicaner, aber geborener Columbie
derselbe welcher jetzt (1834) zu Guayaquil in den innern
gerlichen Zwistigkeiten der Republik Ecuador eine so n
Rolle spielt — war in den Jahren 1827 — 1829 Gesandt
Republik Mexico am brittischen Hofe gewesen. Von da zu
rufen, war er in die erste Kampfreihe demokratischer Opp
gegen aristokratische und priesterliche Tendenzen der an's E
ruder gelangten Escoseses getreten; und vorzüglich hatt
sich zur Aufgabe gestellt, seinen in Europa und Nordamer
sammelten Schatz moderner Civilisationsideen im schonun
geistigen Vertilgungskriege gegen alle nur zu häufig in
ihm noch entgegentretende Ueberreste altspanischer Verfinstern
Unpolitik zu verwenden. Schon im Sommer 1830 hatte er
„Ensayo sobre carceles" publicirt, und darin nicht nu
verbesserten Einrichtung der Gefängnisse, sondern überhaupt

Princips der Intoleranz aus seiner bestehenden Verfassung, we=
lich bedingt sey. Zuerst hatte es große Schwierigkeit für dieses
ketzerische Product Verleger und Drucker zu finden, welche den
auszusehenden Anfeindungen der Priesterpartei entgegen zu treten
th genug besaßen. Endlich erklärten sich der Buchhändler Uribe
der Buchdrucker Rivera bereit das Wagstück zu bestehen, und
den ersten Tagen des März 1831 ward die Broschüre ausgege=
. Man war gleich sehr gespannt wie die beiden Fiscales de im-
nta, Don Fr. Martinez Conejo und D. José Cuevas
Bezug auf sie sich benehmen würden. Conejo, ein selbstständi=
Advocat und aufgeklärter Mann erklärte sogleich, daß er nichts
stitutionswidriges in der dabei zu Tage gelegten Freimüthigkeit
e, am allerwenigsten einen Gegenstand gerichtlicher Verfolgung;
evas enthielt sich zwar jeder Aeußerung, schien jedoch persön=
nur wenig geneigt gegen Buch und Verfasser in die Schranken
treten. Indessen ergab sich bald, daß die persönliche Abneigung
noch jungen und in bürgerlicher Hinsicht weniger selbstständigen
nnes durch Instigation der priesterlichen Partei überwunden
den war; denn nach einigen Wochen übergab er wirklich bei der
hörde eine förmliche Denunciation des bedenklichen Büchleins,
es ward auf den 9 April eine Sitzung des primer Jurado an=
umt, um vorläufig darüber zu entscheiden, ob der Verfasser
en Constitutionsverletzung in den Anklagestand zu versetzen sey.
cafuerte und seine Anhänger behaupteten eine sehr eifrige
wohl geheime Mitwirkung der Regierung in dieser Maßregel,
es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie Recht hatten. Mehrere
nister waren seine erklärten persönlichen Feinde, und das Mini=
rium, als solches, würde auch wohl eine völlige Neutralität, oder
ein liberales Benehmen in dieser den Klerus so empfindlich auf=
nden Angelegenheit seinem ganzen politischen System wenig an=
messen gefunden haben. Daher ergriff es auch die erste beste
egenheit einer halbofficiellen Erklärung seiner Mißbilligung der
Verfasser aufgestellten Grundsätze. Am 27 März erschien im
amtlichen Theile der Regierungszeitung eine Anzeige seiner frühe=
Schrift über Gefängnisse, welcher zwar ein mäßiges, kühles Lob
endet, zugleich aber bemerkt ward: „man könne in einzelnen
kten mit einem Schriftsteller übereinstimmen, ohne deßhalb im
gemeinen seine Ansicht und Tendenz zu theilen; und wenn Hr.

Rocafuerte für seine Bemühungen zur Verbesserung der Gefängnisse Lob verdiene, so könne es dagegen auf keine Weise gelobt werden, daß er neuerdings zum Herold der religiosen Toleranz sich habe aufwerfen wollen." Eine hinzugefügte, zwar allgemein gehaltene, aber ungewöhnlich bittere Tirade gegen „unruhige Köpfe, welche alles Bestehende und Altherkömmliche anfeinden" vervollständigte den Beweis des Mißfallens der Regierung an Buch und Verfasser, und ihres Wunsches das Publicum hierüber nicht in Ungewißheit zu lassen.

Der am 9 April 1831 versammelte primer Jurado von einem Priester präsidirt, aus Priestern und Priestergenossen größtentheils zusammengesetzt — erkannte ohne viele Umstände, die Zulässigkeit der Anklage, wie man schon von vorn herein es nicht anders erwartet hatte. Rocafuerte wurde jetzt gefänglich eingezogen, und die Sache an den gran Jurado verwiesen, welcher den 9ten desselben Monats zu ihrer öffentlichen Verhandlung bestimmte. Hier hatte der Beklagte bessere Aussicht unparteiisch ihm zu verwaltender Gerechtigkeit. Die 12 Geschworenen gehörten sämmtlich zum Laienstande: Advocaten, Richter, Aerzte, Grundbesitzer, fast ohne Ausnahme nicht nur ehrenwerthe, sondern auch mehr oder weniger aufgeklärte Männer. Ein sehr zahlreiches Publicum hatte sich eingefunden. Der Fiscal suchte die Anklage zu begründen, daß durch Empfehlung der von der Constitution reprobirten Religionstoleranz eine Constitutionsverletzung begangen worden sey; die denunciirte Druckschrift ward dann, ihrem ganzen Inhalte nach laut verlesen; der Verklagte selbst und sein erwählter Defensor, Don Juan de Dios Cañedo einer der beredtesten und geistreichsten Congreßdeputirten, hielten ihre mit lautem Beifall der Tribünen aufgenommenen Vertheidigungsreden, worin den Finsterlingen und Fanatikern noch ganz andere und härtere Wahrheiten, als in der Druckschrift selbst, gesagt wurden; die Jury delibrirte, und gelangte sehr schnell zu einem vollständig absoluteischen Verdict, in dessen Folge der Angeklagte augenblicklich in Freiheit gesetzt, und der auf sein Buch gelegte Beschlag wieder aufgehoben ward. Das Publicum zeigte die lebhafteste Theilnahme an diesem Siege des Rechts der Aufklärung und der Preßfreiheit. Da die noch vorhandenen Exemplare, deren größter Theil schon vor der Beschlagnahme vergriffen gewesen war, zur Befriedigung der allgemeinen Nachfrage nicht hinreichten, so ward

;enblicklich zur Bestreitung der Kosten einer neuen Auflage eine
ıbscription eröffnet, und noch am selbigen Tage vollzählig.

In der That erschien kurz darauf diese zweite Auflage von
n durch den bisherigen Erfolg in seiner Kühnheit bestärkten Ver=
ser mit einem Anhange vermehrt, in welchem er die Geschichte
s bestandenen Processes erzählte und commentirte, die gehaltene
:rtheidigungsrede abdrucken ließ, außerdem aber auch noch sei=
n Grimme gegen kirchlichen und politischen Obscurantismus in
ellen Luft machte, wie z. B. folgende:

„Daß der (vorzugsweise aus Geistlichen zusammengesetzt gewesene) primer Jurado die Anklage zulässig gefunden hatte, beweis't auf's neue die gänzliche Unzweckmäßigkeit aller geistlichen Gerichtsbarkeit, ja aller geistlichen Dazwischenkunft in politischen Angelegenheiten. Es gab allerdings eine Zeit, wo die Intelligenz vorzugsweise beim Klerus wohnte, und er die Vorhut aller Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes befehligte. Das ist jetzt gerade umgekehrt; und man findet ihn nur noch in der äußersten Nachhut, wo er als todtes Gewicht sich anhängt, alles Fortschreiten der Vernunft und Wahrheit zu hemmen. Unsere Doctoren der Theologie sind aber eben so weit entfernt von einem richtigen Begriff dieser ihrer ganz veränderten Stellung, als von irgend genügender Kenntniß und Würdigung der ungeheueren wissenschaftlichen Fortschritte, welche die Veränderung hervorgebracht haben.“ S. 90 — 91.

„Alles Priesterthum ist in seinem eigenen Interesse wesentlich ein Verbündeter des Absolutismus. Von dem Pfaffen an, der es als Glaubensartikel aufstellte, daß Alexander, der Macedonier, Jupiter Ammons leiblicher Sohn sey, bis auf den Erzbischof von Mexico, welcher die glorreichen Verfechter unserer Freiheit Hidalgo und Morates excommunicirte, (und beinahe auch die heil. Jungfrau von Guadalupe, unter deren Banner sie sich erhoben hatten) waren Alle von gleichem Geiste beseelt. Ihre Intoleranz gegen Freiheit des Gedankens ist dieselbe, welche sie gegen politische Freiheit und Unabhängigkeit hegen.“ S. 93.

Daß die schon durch ihre gerichtliche Niederlage ungemein er=
:rte Priesterpartei durch solche und ähnliche neue Ausfälle nicht

verſöhnt ward, läßt ſich begreifen. Rocafuerte empfing jetzt faſt täglich anonyme Briefe, in denen er mit Schmähungen überhäuft, und ihm der Tod gedroht ward, wenn er ſein Treiben nicht einſtellen werde. Er lachte dazu. Sodann beſchloſſen ſeine Gegner, höchſt ungeſchickterweiſe, ihn vor das geiſtliche Gericht zu ziehen. Der Fiscal des Consejo de censura eclesiastica entwarf einen Anklageact der finſterſten Zeiten würdig. Zur Einleitung ward darin geſagt „daß die Idee der Toleranz in Religionsſachen von allen dem Schwefelpfuhle der Hölle entſtiegenen Ketzereien die fluchwürdigſte und ſcheußlichſte ſey, weil ſie alle übrigen in ſich begreife.“ Das ſaubere Product erinnerte an die berüchtigten 15 Propoſitionen in welchen am 26 Juni 1767 die Sorbonne das in Marmontels Beliſar entwickelte Toleranzprincip als ketzeriſch verdammt hatte, dafür aber, ſelbſt in damaliger Zeit und im damaligen Frankreich, der Verachtung und dem Hohngelächter des Publicums ſich preisgegeben fand. Nichtsdeſtoweniger ward Rocafuerte wirklich zur Verantwortung über ſeine Ketzerei vor das Gericht geladen. Er antwortete natürlich, daß er nicht erſcheinen werde, die Competenz des Gerichts beſtreitend und auf rem judicatam ſich berufend. Wenn man ihn mit Excommunication in contumaciam bedrohte, lachte er, und erzählte die luſtige Geſchichte vom Kutſcher Jaques*). Wirklich unterblieb die Excommunication; die geiſtlichen Herren hatten, wie es ſcheint, verſtändigere Freunde gefunden, welche ihnen abriethen ſich bis auf dieſen Punkt lächerlich zu machen. Hingegen ward kein Mittel verſäumt, den Pöbel gegen Rocafuerte zu verhetzen und man fürchtete jeden Augenblick eine blutige Kataſtrophe. Die Prieſterpartei griff in ihrer Verzweiflung ebenfalls zur Waffe der Preßfreiheit; es regnete Libellen gegen den Feind; aber dieſelbe Waffe iſt nicht gleich wirkſam in verſchiedener Hand, und ſie ward von der Oppoſitionspreſſe bei weitem erfolgreicher geſchwungen. In dieſem Augenblick erhielt R. eine dringende Einladung zur Rückkehr

*) Der Kutſcher Jaques war im Jahre 1762 vom Pariſer Parlament „au blame“ verurtheilt. Er mußte alſo vor den Schranken niederknien, worauf der Präſident ſich erhob und drei Mal mit lauter Stimme ausrief: „Jaques, la cour vous blame!“ Nach beendigter Ceremonie fragte Jaques „ob ihn das hindern werde künftig ſeinen Kutſchbock zu beſteigen?“ der Präſident verneinte es. „En ce cas, Monsieur le President — ſagte Jaques — je m'en f....!“

ch Columbien, seinem eigentlichen Vaterlande, und seine Freunde, glich besorgter um seine persönliche Sicherheit, riethen ihm dringend r zu folgen. Er hätte es wahrscheinlich auch gethan, nicht as Furcht, die ihm völlig fremd war, sondern aus Hoffnung einer i Columbien ihm aufbehaltenen erfolgreicheren Wirksamkeit. Die Regierung indessen, uneingedenk des Grundsatzes, daß es Feinde gibt, denen man goldene Brücken bauen soll, beging den Fehler hm, unter dem Vorwande einer aus der Zeit seiner Gesandtschaft n London gegen ihn schwebenden Regreßforderung des öffentlichen Schatzes, seine Pässe zu verweigern. Unstreitig hatte der Haß, nicht eine gesunde Politik, diese Weigerung dictirt, und die Regierung fand nachher Ursache sie mehrfach zu bereuen.

Denn weit entfernt von aller Einschüchterung durch geheime Machinationen oder öffentliche Angriffe seiner Gegenpartei, trat etzt Rocafuerte aufs Neue in den Kampf. In vielen geistreichen Zeitungsartikeln fuhr er fort, das Princip der religiosen Toleranz zu vertheidigen, und ihre Gegner verhaßt oder lächerlich zu machen. Er publicirte sodann ein zweites Pamphlet über die bis jetzt in Mexico völlig unstatthaften) gemischten Ehen, deren Zulassung im dringenden Interesse der Landescultur, und nach em Beispiele so vieler anderer katholischen Staaten er angelegentlich mpfahl. Seine Sprache in dieser Schrift war noch ungleich ntikirchlicher, antiministerieller und verletzender, als in der früheren; und ihre Wirkung auf das Publicum verstärkte sich noch ngemein durch eine sonderbare Ungeschicklichkeit der Regierung in Bekämpfung ihres Inhalts und Zweckes. Es erschien nämlich n registro oficial der Abdruck eines über die Zulässigkeit der emischten Ehen im Jahre 1667 von dem damals berühmten Bischof Flechier erstatteten, und natürlich mit allen jener Zeit ngehörigen Argumenten dagegen stimmenden Gutachtens; und ne kurze vorangesendete Einleitung empfahl den Inhalt desselben er Aufmerksamkeit aller mexicanischen Gläubigen! Der Abdruck eschah zwar im nicht amtlichen Theile der Zeitung; nichtsestoweniger wußte man jetzt, wo die Regierungsglocken hingen, wenn sie auch nicht officiell geläutet wurden: das kirchliche System des siebenzehnten Jahrhunderts ward als der Aufklärungsgipfel gepriesen, über welchen Mexico nicht hinüber solle! Natürlich bemächtigten sich sehr bald die Journale dieses reich-

haltigen Thema's. Die Absurdität einer Berufung auf Flechier's Autorität im 19ten Jahrhundert und durch das Organ einer republicanischen Regierung ward mit den stärksten Farben geschildert, und bei dieser Gelegenheit die Regierungszeitung „Geschwisterkind der Madrider Hofzeitung“ genannt, „der Frau Base gleich in Ursprung, Erziehung, Servilismus und Obscurantismus!“

Während solchergestalt der mexicanische Klerus mit den Parteigängern der Fortschritte und der Aufklärung in hartnäckigem und mißlichem Kampfe sich befand, mußte es ihm doppelt empfindlich seyn, hinlänglicher und passender Organe seiner Wirksamkeit beim Volke häufig zu entbehren. Nicht nur entvölkerten sich täglich die Klöster mehr, nicht nur fanden die zur Uebernahme entfernter Missionsstellen tauglichen oder willigen Individuen sich immer seltener; auch die Zahl der geistlichen Alumnen in den Collegien und sonstigen priesterlichen Bildungsanstalten entsprach keineswegs dem Bedürfnisse der vielen vacanten Pfarreien und Caplaneien. Es scheint, daß nach der wiederhergestellten Verbindung mit dem römischen Stuhle auch in dieser Hinsicht ein Hülfsruf ergangen war. Wenigstens sah man zu Ende 1831 und Anfang 1832 mehrere Eleven und Schützlinge des römischen collegii de propaganda fide, mit guten Empfehlungen versehen, in der Republik ankommen, und ziemlich rasch in irgend einer Art von den Bischöfen untergebracht werden. Es waren curiose Subjecte darunter; und diese geistlichen Abenteurer vervollständigten, durch Hinzufügung ihrer besondern Classe, merkwürdig genug die buntscheckige Liste von fremden Abenteurern aller Art, die aus allen Himmelsstrichen in Mexico sich zusammenfanden. So kam im Januar 1832 ein Franzose an, der uns ungemein ergötzte. Unter Napoleon Husarenrittermeister, war er unter der Restauration Mönch geworden; nach der Julius-Revolution dabei nicht ferner seine Rechnung findend, hatte er zu emigriren beschlossen, und sich nach Mexico gewendet. Er schien es anfangs auf Bekehrung seiner hier bereits angesiedelten Landsleute angelegt zu haben, proponirte dem Einen seinen Beichtstuhl und einige Gemeinschaft frommer Uebungen und erbot sich gegen den Andern, dessen protestantische Frau zur Christin zu machen. Als er indessen inne ward, daß solches Treiben unter den hiesigen Landsleuten, die ziemlich allgemein ihren Beranger besser als ihr Brevier studirt hatten, wenig mehr eintragen dürfte, als Sarkasmen oder

:gentlich auch Prügel, so ließ er ab davon, trug seine Empfeh-
gsbriefe bei der angesehenen Geistlichkeit des Landes herum, und
pfing sehr bald die Zusage einer Missionsstelle in Californien. Ein
derer Bursche gleichen Schlages kam im Februar desselben Jahres.
:rselbe war ein Deutscher, aus dem Großherzogthum Weimar,
n protestantischen Eltern gebürtig. Er hatte den Befreiungskrieg
s preußischer freiwilliger Jäger mitgemacht, war dann nach Rom
gangen, Katholik, Priester und Propagandist geworden; jetzt
achte er dringende römische Empfehlungsschreiben an den Bischof
n Puebla, und sah sich auch binnen kurzer Zeit zu einer Pfarr-
lle im Staate Tamaulipas befördert.

Der mexicanische Klerus, von so vielen und drohenden Gefah-
ı der aus ihren alten Kirchenangeln gewichenen Zeit umringt,
d mit Schrecken wahrnehmend, wie der Abfall der Vernünftigen
d Gebildeten von seinen Grundsätzen und Interessen täglich sich
hrte, strebte nun vor allen Dingen sich Einfluß und Stützpunkt
den niedern Volksclassen einstweilen noch zu sichern. Er wußte
r wohl, wie viel dafür stets geschehen sey und ferner geschehen
nne durch die Beschäftigung der Sinnlichkeit und Schaulust des gro-
ı Haufens, und er versäumte keine Gelegenheit, dieser schmei-
lnd, sich seiner Dankbarkeit und Sympathie zu bemächtigen.
ese Bemerkung führt ganz natürlich zu einer näheren Entwicke-
g durch einige am Schlusse des gegenwärtigen Capitels noch hinzu-
ügende Worte über mexicanische Kirchenfeste und Kirchengepränge.

Bei Tagesanbruch am 2 April 1830 ward ich durch den Angst-
eines Gefährten geweckt: „es sey Rebellion in der Hauptstadt;
Sturmglocke gehe; fürchterlich wüthe schon das kleine Gewehr-
Artilleriefeuer!" Wirklich war das Gebimmel gränzenlos,
Salve schien auf Salve zu folgen, Schuß auf Schuß. Auch
ßte eben der politische Charakter der Zeit ganz gut zu stündlicher
wartung irgend einer Explosion des revolutionären Parteigeistes.
dessen zeigte sich dießmal bald der Lärm rein kirchlichen Ur-
ungs, dem heutigen Festtage de nuestra Señora de los dolores
er schmerzensreichen Mutter Gottes) angehörig. Für jeden Ka-
nderheiligen, für jedes Kirchenweihfest wird hier schon die Morgen-
the, und gewöhnlich dann abermals die sinkende Nacht mit einem
lachtähnlichen Geplatze von Raketen, Böllern, Flinten- und Pisto-
schüssen begrüßt, stärker oder schwächer, kürzer oder dauernder,

nach größerer oder geringerer Quantität der dem Tage zugewendeten Specialandacht. Diese ist jedoch nicht immer durchaus geistlicher Natur. An jenem 2 April z. B. unterließ schwerlich irgend ein Verwandter, Bekannter oder gar Anbeter der zahlreichen „Dolorcitas" oder „Lolas" — wie die auf den Namen Maria de los Dolores getauften Mädchen in der Umgangssprache heißen — den Ausdruck seiner Höflichkeit oder seines Liebesdranges mit ansehnlicher Pulverconsumtion in die Luft zu knallen. Geistlicher und zugleich patriotischer gestaltet sich der Spectakel an andern Tagen; z. B. am 4 Februar zu Ehren des heiligen Felipe de Jesu, der, geborner Mexicaner, auf Java den Märtyrertod starb, und für viele, lebendig und todt, verrichtete Wunder nachher canonisirt ward. Da er, wenn ich nicht irre, der einzige Heilige mexicanischen Ursprungs ist, mischt sich einige billige Nationalhoffart in die Andacht. Sein noch existirendes Geburtshaus wird schon am Vorabend erleuchtet, und am eigentlichen Festtage ist es gefährlich das Stadtviertel zu passiren, vor allen dichtfliegenden Raketen und Schwärmern. Die Quantität des auf diese Weise vergeudeten Schießpulvers ist unglaublich, vielleicht hat Europa in den Napoleon'schen Kriegsjahren nicht mehr verbrannt, als hier bloß für die Heiligen in Rauch aufgeht — das übrige ungerechnet. Wer hier in der Nähe vieler Kirchen und Klöster wohnt, riskirt taub zu werden, wie der beste Artillerieofficier. Die meiner Wohnung nahbelegene Kirche der heiligen Clara beherbergte an ihrem Stiftungsfeste oben auf der Azotea wenigstens 500 Leperos, welche 4—5 Stunden lang Raketen warfen und ein Pelotonfeuer von Böllern unterhielten; schwerlich hat für diesen einzelnen Spaß ein Centner Pulver ausgereicht. Aber es machte sich schön, wenn in der Dunkelheit, bei'm schnellen Wechsel der Pulverblitze, jene dichtgedrängte Menschenmasse in der Luft zu hangen und zu schweben schien. Etwas der Art bringt jeder Tag in Mexico mit sich, nur zuweilen stärker als gewöhnlich. Von dem Geknalle vor der Capellenthür der heiligen Placida bin ich eines Tages betäubter gewesen, als einst vom Schlachtgetöse bei Leipzig, und der Lärm contrastirte sonderbar mit dem milden Namen der Heiligen. Außerordentlich schön machte sich, an den Vorabenden des heiligen Franziscustages und des Kirchweihfestes seines Klosters, die Beleuchtung der Kuppeln dieses gewaltigen Gebäudes, welches sicher

rchen und Capellen in sich schließt; dabei die Illumination der stoßenden Straßen und Plätze theils durch Lampen, theils durch gezündete Freudenfeuer, zwischen denen die halbnackten roth- aunen Leperos lauerten, wanderten oder tanzten, gleich eines luthmeers dämonischer Bevölkerung. Doch ganz besonders er- ähnt zu werden verdienen die Kirchweihfeste der beiden in der ähe der Hauptstadt belegenen Ortschaften St. Angel und Gua- alupe, wegen einer dabei vorzugsweise noch bemerkbaren Ver- mmelzung alt-indianisch-heidnischer Gebräuche mit den christlichen. s ist bekannt, daß die Quasi-Bekehrung der alten Mexicaner erst un erträglich von statten ging, als die spanischen Priester klug nug wurden, sich zu dieser Art von Concession zu verstehen. Schwe- : als bei unsern alten Sachsen und Obotriten hielt es, jenen ericanern ihre ungethümlichen Götter aus den Herzen zu reißen, d ganz ist's noch bis heute nicht gelungen. Man spricht heute ch von heidnischen Saturnalien in verborgenen Schluchten und üften der Sierra Madre, ja von heimlichen Kinderopfern in -aztekischer Art, zur Sühnung des in irgend einer großen Landes- amität sich offenbarenden Götterzorns; man hört heute noch In- ner, mit denen man etwa auf Religionsgespräch sich einläßt, es fzend und achselzuckend beklagen, daß neben den „sehr guten und ven Christengöttern" nicht wenigstens auch ein Theil der übrigen en gelassen worden sey! Auch gehört hieher, was Bullock er- lt, wie die von ihm zur Abzeichnung ausgegrabenen kolossalen tzenbilder jeden Morgen mit frischen Blumen und Kränzen ge- müdt befunden wurden, von unbekannter Hand über Nacht ihnen end dargebracht.

So sieht man denn auch bei einem Kirchweihfeste zu St. gel, höchst erbaulich für zahlreiche von fernher zusammengeströmte dianerschaaren, eine Procession aus der Kirche hervortreten mit nderbarem Gemisch verschiedenartiger mythologischer Ingredienzien. man eine Gruppe tanzender und Burzelbaum schlagender In- aner; dann die geschmacklos aber doch christlich aufgeputzten Fi- ren der heiligen Therese und der heiligen Jungfrau von Kar- el, als Schutzpatroninnen der Pfarrkirche und des Carmeliter- osters; zwischen beiden ein gekreuzigter Heiland — alle drei lebens- oße Puppen auf den Schultern stämmiger Leperos getragen, deren aunrothe wilde Gesichter seltsam contrastiren mit scharlachrothen

Hosen und goldbrocatenen Westen, in welche die Kirche sie gesteckt hat. Sancta Theresa wird von einer Gruppe Titular-Teufel umschwärmt: ich nenne sie Titular, weil der Klerus unter der Teufelsfirma die Gestalten passiren läßt; zuverlässig denken sich aber die Indianer Anderes dabei; denn die dämonischen Larven, welche sie selbst verfertigen, haben bedeutende Aehnlichkeit mit verschiedenen ihrer alten Götzenbilder. Sie gebärden sich dabei sehr wunderlich, bald in barocken, zum Theil unanständigen Sprüngen und Gesticulationen, bald still vor sich hingehend, gesenkten Haupts zur Erde starrend, und unverständliche Worte murmelnd — höchst wahrscheinlich altheidnische Gebete und Beschwörungsformeln! Es scheint, sie feiern damit, in Mitte ihrer Priester, gleichsam einen Simultandienst der alten Götter, und sie machen es wie der Protestant Thümmel in der Domkirche zu Avignon, als er während des Hochamts leise und deutsch in sich hineinsummte:

> Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
> Und steur' des Papsts und Türken Mord!

Hinter den Heiligen und Teufeln kömmt clerus loci, ziemlich ungewaschen und ungekämmt; zum Beschluß eine Schwadron Dragoner, ostensible Ehrenwache, vielleicht aber wesentliche Ordnungsbedingung, denn der proletarische Genius waltet hier ziemlich übermüthig. Doch fehlt es auch nicht an Standespersonen aus Mexico und allen Städten und Landgütern der Umgegend; diese pflegen dann Nachmittags um Dublonen Hazard zu spielen wie Plebs um Quartillos und Medios; — sonstige Ergötzlichkeit durch Pulque und Chingarito, Tanz, Musik, Liebe, Feuerwerk, und Messerstiche ungerechnet!

Zu Guadalupe ward am 3 December das schon oben erwähnte dreihundertjährige Säcularfest der „maravillosa aparicion" der Schutzpatronin des Reichs staatsfeierlich begangen; der Präsident der Republik und alle oberen Staatsbehörden erschienen dabei in vollem Pompe und Ornate. Die Hauptstadt aber celebrirte 14 Tage später ihre eigene Nachfeier desselben durch Artilleriesalven und Abends durch Illumination und Feuerwerk. Bei dem gewöhnlichen Kirchenfeste zu Guadalupe sieht man dagegen das eben beschriebene mythologische Quodlibet von St. Angel, und zwar in der Kirche selbst, gleichsam vor dem Schrein der Hochgebenedeiten zwischen den gottesdienstlichen Handlungen — wie bei uns

te zwischen den Acten einer Oper — durch Indianertänze der
ßkesten Art sich wiederholen. Am 21 November 1830 gestaltete
in solcher merkwürdig genug in drei Gruppen, Männer, Wei=
ınd Teufel. Die letzteren — dießmal völlig standesmäßig mit
defuß, Schweif und Hörnern angethan — sprangen unter den
ern herum, ihren Versucherberuf durch das unzweideutigste
irdenspiel kundgebend; die Männer mit Peitschen bewaffnet,
zum Tanze sich den Takt knallend, schlugen bald auf die Teufel,
ı diese zu unverschämt, bald auf die Weiber, wenn diese zu
ıartig schienen — alles, wie gesagt, in der Kirche, während
Gottesdienstes, unter wieherndem Gelächter der andächtigen
einde! Um übrigens aus solchen Prämissen nicht unrichtige
üsse zu ziehen, erinnert man sich billig der Rolle, welche einst
irche des mittelaltrigen Europa bei den Esel= und Narrenfesten,
en Mysterien und Dummbartspielen übernahm. Kirchenglaube
Priestereinfluß wurzelten damals zuverlässig tiefer, als in spä=
geläuterterer Zeit. Aber eben „wo die Sache recht fest steht,
man schon Spaß damit machen,“ sagt Immermann sehr
g bei Erwähnung des Schnitzwerks einer alten Kanzel, wo zwei
, die Kapuze auf dem Kopfe, im Breviere lesend abgebildet sind.
Ein glänzendes Fest beging das Artilleriecorps der Garnison
Mexico am 4 December 1831, dem Tage seiner Schutzpatronin,
eiligen Barbara, in der Kirche S. Felipe Neri, wozu
acht Tage vorher sämmtliche einheimische und fremde Honora=
durch deputirte Officiere eingeladen worden waren. Das mu=
che Hochamt fand sich mit allem Luxus dieser reichen Kirche
stattet, und die Versammlung war sehr ansehnlich; alle Männer
litärischer Paradeuniform, bürgerlicher Amtstracht, oder feiner
rzer Gesellschaftskleidung; alle Frauenzimmer in schwarzer
mit der Mantille; — Tapalos oder Rebozos waren gar nicht
ıssen, was Vielen, für eine Republik, aristokratischer bedünken
e als billig! Während der Messe präsentirte man den vor=
sten Anwesenden brennende Wachskerzen, um sie während des
ssubstantiations=Acts zu halten, wozu einige eifrig protestantische
americaner und Engländer bedenkliche Gesichter schnitten; doch
Weigerung bedenklicher gewesen! Die Predigt war eine nicht
stylisirte Lobrede auf die heilige Barbara, worin sie der
er besonders als „muy cuidadosa de su preciosa alhaja

virginal" *) den anwesenden Jungfrauen pries, welche dabei vor allen Lieutenants die Augen nicht aufzuschlagen wagten. Ein Priester, den man nachher fragte, „wie eben die Artillerie zu einer so barbarisch keuschen Jungfrau als Schutzpatronin eines Berufs gekommen sey, der sich vorzugsweise mit Eroberung starker Festungen zu beschäftigen habe?" antwortete sehr gut — „eben deßhalb passe sie ihnen: denn je tugendhafter der Widerstand, desto größer die Ehre des Sieges!"

Von der hier wie in allen katholischen Ländern bedeutendsten Procession des Frohnleichnamfestes wird weiter unten die Rede seyn; viele andere übergehe ich mit Stillschweigen, um nicht erzählend den Leser zu langweilen, wie ich selbst schauend und hörend nur zu oft gelangweilt ward. Einige aber haben doch in Mexico so viel Charakteristisches, daß ein paar Worte darüber vielleicht nicht zu viel sind.

Zuvörderst jene gewöhnlichste, täglich wiederkehrende, welche die Sterbesacramente (nuestro amo oder su magestad wird in Mexico wie in Spanien das Allerheiligste genannt) zu den Kranken geleitet. Dieselbe variirt, nach Rang und Beutel des Empfängers, von 4 oder 5 Personen auf viele Hunderte, ja Tausende; von 4 Realen Kirchengebühr auf 1500 Piaster und mehr. Das Wesentliche ist Priester, Cruzifix, Hostie, Oel, zwei Kerzen, ein räuchernder und ein klingelnder Chorknabe; alles übrige Willkür und Luxus. Unter welcher einfachen oder glänzenden Gestalt übrigens die Procession sich zeige, versteht es sich, daß die ihr zu beweisende, dem Gotte nicht dem Pompe gewidmete Ehrfurcht stets dieselbe bleibt. Wer ihr begegnet, ohne Unterschied, muß niederknieen und für diesen Zweck ab- oder aussteigen, wenn etwa zu Pferde oder zu Wagen. Es ist dieß mit scheuen Pferden, bei schlechtem Wetter, überschwemmten Straßen, oft eine höchst verdrießliche Sache; man sucht also wohl, gewarnt durch des Glöckleins Schall, zeitig die Begegnung zu vermeiden; und das erlauben sich jetzt auch schon die Eingeborenen, während man es früher nur von fremden Ketzern sah, die überdem sich in Acht nehmen mochten, dabei nicht allzu auffällig zu verfahren. Dem Begegnenden bleibt jedenfalls das Niederknieen unerläßlich, und es ist in solchen Dingen mit dem Pöbel

---

*) „Eifrig besorgt für ihr kostbares jungfräuliches Kleinod." —

›t zu spaßen. Er ruft augenblicklich sein „Judios a tierra!"
:der Ihr Juden!) und Steinwürfe folgen schnell der Mahnung.
ıgeborene leisten den Ehrfurchtszoll sogar innerhalb der Häuser,
en Lichter auf die Balkons und knieen dazwischen nieder; ich habe
in Kaffeehäusern mit dem Likörglase in der Hand verrichten ge=
en; auch im Theater wird wohl auf einen Augenblick die Vor=
lung unterbrochen, wenn das passirende Glöcklein allzu deutlich
. vernehmen läßt. — Jetzt aus eigener Erfahrung ein paar
›rte über die verschiedenartige hiesige Gestaltung der Procession,
ıachdem sie einem Reichen oder Armen die Trostmittel der Kirche
bringen bestimmt ist.

Am 4 November 1830 war Don N. E. — ein reicher und
esehener Familienvater, heftig an der Windcolik erkrankt. Sein
t, ein Fremder, sah zwar für den Augenblick noch keine absolute
'ahr; indessen hielt er, gewitzigt durch einen frühern Vorfall,
ihm ein Kranker ohne Sacramente gestorben, und er deßhalb hart
'etzert worden war, es der Klugheit angemessen zu erklären, daß
ür nichts einstehen könne. Dieß war genug, um sofort zur hei=
n Handlung alle Vorkehrungen zu treffen. Man sandte zur Ka=
ırale, eine Procession erster Classe zu begehren. Unterdessen war
ganze Haus, und ganz besonders das Krankenzimmer gereinigt,
Blumen und Kränzen geschmückt; die Balcons wurden mit Tep=
en behangen, alle Zimmer reich erleuchtet, und für das erwar=
Publicum geöffnet. Bald darauf erschien der Zug. Voran ein
aschement Infanterie mit voller Janitscharenmusik der Garnison.
ın das Allerheiligste im Staatswagen der Kathedrale, bespannt
6 Maulthieren, und diese durch zwei der Familie verwandte
absoffiziere, in voller Uniform den Hut unterm Arm, als frei=
llige Kutscher und Vorreiter gelenkt. Den Wagen umgab eine
ıle Escorte berittener Gensdarmen. Demnächst eine lange Reihe
lmodirender Mönche, und hinter ihnen Verwandte, Freunde oder
nten des Hauses, sämmtlich mit brennenden Wachskerzen. Diese
gleitung ist ein nicht leicht unbeachtet gelassener Höflichkeitspunkt.
ınterher und zur Seite strömte unendlicher Plebs. Die Janit=
ırenmusik als Accompagnement der näselnden Mönchslitanei
ıhte den wunderlichsten Effect. Vor dem Hause angekommen stieg
Priester mit dem Allerheiligsten, unter militairischen Honneurs
Escorte, aus dem Wagen, durchschritt das schon auf allen Vor=

hallen und Treppen knieende Volk, und begab sich ins Kranken-
zimmer; alles Gefolge drängte nach. Am Bette des Kranken kni-
ten die nächsten Familienglieder und der Arzt; daneben war ein ele-
ganter kleiner Altar errichtet, mit kostbaren Weihgefäßen der Kathe-
drale ausgestattet. Das Zimmer wurde von den eindringenden Men-
schen und Honoratioren des Gefolges vollgepfropft, wie die schwarze
Höhle von Calcutta; zum Niederknieen blieb gar kein Platz, man
mußte niederhocken; die Atmosphäre ward ein nicht erfreuliches Ag-
gregat von Weihrauchsdampf, Kerzenqualm, Pulque- und Kno-
lauchs-Athem; dabei vielfache Seufzer des Colikpatienten, und un-
ten im Hause die türkische Trommel — es war um den Gesundesten
krank zu machen! Nach vollendeter Ceremonie, wobei die Dame vom
Hause das Abwischen des heil. Oels verrichtete, wurden die Kerzen
gelöscht, die Verwandten, Freunde und Clienten zerstreuten sich, das
Allerheiligste ward, unter seiner Escorte, mit Gefolge der Mönche
und zahlreichen Plebses, zur Kathedrale zurückgebracht. Die Ge-
schichte kostete 1500 Piaster, und, da der Kranke dießmal wieder
genaß, waren sie jedenfalls weggeworfen.

Ungleich einfacher und wohlfeiler gelangt dieselbe geistliche Hülfe
zum Sterbebette des Armen; ich habe es oft gesehen, und einmal
recht nahe, als die kranke Mutter unsers Portiers nach den Sterbe-
sacramenten verlangte. Da war von keiner sechsspännigen Staats-
karosse die Rede — point d'argent point de Suisse! Der Priester
kam zu Fuß, nur von seinem Sacristan und zwei Chorknaben mit
Pechfackeln begleitet. Da eine Stunde vorher eben einer jener
wüthenden tropischen Platzregen gefallen war, so mußte die kleine
Procession knietief durchs Wasser waten, und der auf dem Rücken
eines andächtig dienstfertigen Indianers reitende Priester hatte noch
Mühe genug das Ciborium vor unheiliger Aspersion zu bewahren.
Die Straße ward übrigens, auch auf dieses bescheidenen Glöckleins
Mahnung, augenblicklich illuminirt. Eine dicke Schauspielerin
und zwei hübsche Tänzerinnen, uns gerade gegenüber wohnend, knie-
ten auf ihren Balcons zwischen den Lichtern, und schlugen sich an-
dächtiglich die Brüste. Im Hause war die Portierloge, wo die
Kranke lag, nach besten Kräften gereinigt, geputzt und erleuchtet;
sämmtliche Hausbewohner obwohl Protestanten, hatten sich höflich
und klüglich mit brennenden Kerzen eingefunden; der Doctor machte
dem Priester die Honneurs — ein Todesengel dem andern! Die ei-

tliche heilige Handlung dauerte kaum 5 Minuten; man beschränkt beim Armen auf das Wesentlichste, und er befindet sich zuver- ig besser dabei als der Reiche.

Eine der feierlichsten mexicanischen Processionen ist diejenige, lche in mehreren Absätzen stattfindet, wenn das gnadenreiche Wun- bild von „nuestra Señora de los remedios" nach der Haupt- dt gebracht wird, um Abwendung oder Endigung irgend einer entlichen Gefahr oder Calamität vom Himmel zu erflehen. Dieß ild — eine kleine, ursprünglich ziemlich unscheinbare, aber durch e Andacht späterer Zeit mit Perlen und Juwelen reich geschmückte ppe — ward, der Legende zufolge, im Jahre 1540 durch einen anischen Soldaten auf den Moktezuma-Hügel *) gefunden, und, eimal auf übernatürliche Weise aus seinem Gewahrsam entkommen, eimal an demselben Orte wiedergefunden. Man erkannte dadurch Stätte als heilig, nannte diese Maria die hülfreiche (de los medios), taufte den Hügel um auf ihren Namen, und erbaute ihr e prächtige Kirche daselbst. Sie operirt seitdem, vorzüglich in drängnissen der Hauptstadt, als milde Fürsprecherin mit mehr r minderm Erfolge. Ob die Sache geeignet sey ihre Hülfe in spruch zu nehmen, wird jedesmal in ernsten Conferenzen der welt- en und geistlichen Behörden erörtert und festgestellt. Durch eine putation der Hauptstadt dann in feierlichem Zuge abgeholt, em- ngt sie Quartier in einer der Hauptkirchen, und zahlreiche Be- he der Andächtigen; sie erwiedert dieselben auf feierlichen Spa- gängen, und hilft schließlich so viel sie eben will oder kann. Nach Tagen, in der Regel, wird sie mit derselben Devotion nach der imath zurückgeleitet. Es war nun im September 1830, durch haltende Regengüsse, bei langer Vernachlässigung der Wasserwerke Huehuntoca, die Gefahr einer Ueberschwemmung der Haupt- dt aus den zusammengetretenen Christobal- und Tezcuco- en sehr groß geworden, und im Congresse schon die Rede davon wesen den Schutz der heiligen „Helferin" in Anspruch zu nehmen. n kecker Deputirter hatte die bedenkliche Aeußerung gewagt, ob ht gerathener seyn dürfte, die bedeutenden Kosten der Transloca- n auf neue Abzugscanäle zu verwenden? Dennoch steht dahin,

*) Derselbe wo Cortes, in der „noche triste" aus Mexico vertrieben, das erste nächtliche Bivouak seines gefahrvollen Rückzuges abhielt.

was daraus geworden wäre, hätte nicht eben noch zur rechten Zeit der Regen nachgelassen. Da derselbe nun aber im Mai 1831 wieder ungewöhnlich lange ausblieb, und lange Dürre den Feldern Gefahr drohte, kam die Sache abermals in Anregung und ward dießmal durchgesetzt. Halb Mexico fuhr, ritt und ging am 7 Mai der Procession entgegen, und hatte das fromme Vergnügen bis auf die Haut naß zu werden, weil wirklich die Helferin einen tüchtigen Regen gleich mitbrachte. Sie blieb dießmal, wider die Gewohnheit, mehrere Monate in der Hauptstadt, während eine Reparatur ihrer eigenen Kirche vorgenommen ward. Die junge vergnügungslustige Welt zeigte sich anfangs darüber sehr betreten, weil, während jeder Anwesenheit dieses heiligen Gastes, Theater und Ballsäle geschlossen bleiben müssen. Man traf jedoch das Abkommen, sie, nach Ablauf der gewöhnlichen 9 Tage, *incognita* bleiben zu lassen. Sie ward, der Form wegen, mit gewöhnlichem Pompe aus der Stadt geführt, in der Stille aber zurückgebracht, und blieb nun bis zum November, ohne weiter umzugehen oder sich sprechen zu lassen. Alsdann hätte sie, consequenterweise, auch incognita abreisen müssen: doch, Wallensteins Wienern gleich,

> verziehen es die Mexicaner nimmer,
> wenn man um ein Spectakel sie betrög'!

Es wurde also am 6 November eine feierliche Rückgeleitung der, formell längst nicht mehr anwesenden, mit dem ganzen üblichen Aufwande an Priestern, Weihrauch, Baldachinen, Mönchen, Dragonern, Litaneien und Redensarten, in Mitte eines unübersehbaren Volkscomitats, richtig vollzogen.

Auch die Frauenzimmer haben ihre eigenen Processionen unter denen die U. L. F. vom Pfeiler (N. S. del pilar), und die der verschleierten Büßerinnen (penitentes tapadas) sich auszeichnen. Die Erstere wird am Kalendertage der besagten heil. Jungfrau abgehalten, pflegt dann aus der Franziskanerkirche auszugehen und in der St. Clara-Kirche zu endigen. Als ich sie sah, eröffneten zwei Flötenspieler den Zug; dann kamen zwei Priester mit kleinen Crucifixen, dann etwa 60 Frauenzimmer, paarweise geordnet, theils in Mantilla theils in Rebozo, mit hölzernen Kreuzen auf der Achsel, 4 Fuß lang, 2½ Fuß breit, und, wenn nicht etwa hohl, wenigstens 30 Pfd. schwer; sie schienen aber nicht hohl, denn die Trägerinnen keuchten unter ihrer Last. In ihrer Mitte ward ein Ding getrag-

unsere Kinder-Christgärtchen, und in demselben eine Miniatur-
ne der Tagsheiligen. Einige Priester mit Crucifixen machten
Beschluß. — Die Procession der „verschleierten Büßerinnen“
ibt sich jährlich um die Mitte Octobers aus der Kirche S. Mi-
l nach der Kirche S. Franzisco, und ist ungleich zahlreicher; ich
be einmal 178 und einmal gar 436 Büßerinnen jedes Standes
d Alters gezählt, selbst 6—8jährige Kinder schon dabei sämmtlich
apadas“, d. h. die Gesichter dergestalt vermummt in einer Drap-
rie der Mantille oder des Rebozo, daß eben nur ein Auge heraus-
ßt. Alle tragen hölzerne Kreuze auf der linken Achsel, und bren-
nde Wachskerzen in der rechten Hand. Zwischen ihnen werden ko-
sale hölzerne Standbilder des kreuzschleppenden Heilandes, des
Kreuzigten, der heil. Jungfrau und des h. Josephs auf Postamen-
getragen; die Träger sind Indianer in einer phantastischen Kir-
nlivrey, blau mit Silber. Auch hier begleiten Flötenbläser den
g mit melancholischen Melodien. Einige Mönche sammeln bei
Straßengaffern Almosen für die armen Seelen im Fegfeuer. Die
che, in welche sich die Procession begibt, wird hinter ihr ge-
ossen. Man behauptet, daß dann, profanen Blicken entzogen,
flagellirende Pönitenz beginne, größtentheils wechselseitig ad-
istrirt, theilweise aber auch nach der alten Jesuiten-Methode!

Einige zelotische Versuche, die alten öffentlichen Geißelungs-
Kasteiungs-Processionen wieder zu Ehren zu bringen, scheiterten
zlich an der öffentlichen Meinung und der sie achtenden Klugheit
polizeilichen und geistlichen Behörden. Während der durch das
ische Jubilarium im September 1830 veranlaßten Umgänge sah
n im Gefolge derselben einen Kerl, nackend bis auf den Gürtel,
Geißelhieben zerfleischt und mit einschneidenden Stricken so stark
nebelt, daß das Blut darunter hervorquoll. Ekel und Mißbilli-
ng des Publicums äußerten sich so stark bei diesem Anblick, daß
von der Polizei noch in der Procession aufgegriffen, und ins
chste Spital gebracht ward. Aerger noch hatten kurz vorher die
agellanten im Dorfe Perral, Staats Chihuahua ihr Unwesen
erneuern gesucht, und eine Procession von 200 Büßenden veran-
ltet, sämmtlich nackend bis auf den Hosenbund, und sich gegen-
tig mit starken Geißelhieben bedienend. Es war ein gewaltiger
andal daraus hervorgegangen; auch der Parteigeist hatte sich
gemischt, und endlich die Civilbehörde sich veranlaßt gefunden,

22 *

dem Unfuge polizeilich ein Ende zu machen, und alle Wiederholung zu verbieten. Die Regierungszeitung billigte das sehr, obgleich sie furchtsam zugleich erklärte, die hohe kirchliche Verdienstlichkeit solcher ascetischen Bußübungen an sich, und wenn insgeheim, ohne Verletzung öffentlicher Ordnung und Sittlichkeit vorgenommen, keinesweges bestreiten zu wollen. Ja sogar Secte für Secte seien die Flagellanten — so schloß der Artikel — immer wenigstens achtungswerther als die Illuminaten oder die Shakers von Neu-Libanon!!

Die sogenannten Leperos — diese niedrigste Pöbelkaste der mexicanischen Hauptstadt, ähnlich den Lazzaronis der neapolitanischen — hielten am 29 Juli 1830 einen eigenen, ihnen ausschließlich gehörigen kirchlichen Umgang. Mit einer gräßlichen Katzenmusik, in der Wirkung nur noch von dem wilden Viva-Gebrüll des tumultuirenden Zugs übertroffen, zogen sie, viele Tausende, durch die Straßen, mit 63 Fahnen, so hoch, daß die Altanen der Häuser davon berührt wurden. Unter einem, an nationalfarbenen Bändern, so ungeschickt, daß er alle Augenblicke zusammenstürzte, getragenen Baldachin führten sie ein Gemälde der heil. Jungfrau mit sich. Zwei Kerls zu Pferde, hanswurstartig gekleidet, galopirten auf und nieder, gleichsam die Conservatoren des Festes. Priester waren nicht zugegen, sollten aber vielleicht erst aus irgend einer Kirche abgeholt werden. Aus vielen Häusern wurden kleine Geldstücke, Blumensträuße, bunte Heiligenbilder, selbst kleine Brode und Kuchen herabgeworfen, zum großen Jubel der sich dann darum balgenden Processionisten und Straßenjungen. Mehrere Zeitungen rügten am nächsten Tage diese die Religion herabwürdigende Unschicklichkeit; — und, wirklich, es war ein wildes Wesen, und ein widerwärtiger Anblick! Notorische Ketzer thaten klüglich, wenn sie es vermieden, in den nach seiner Art geistlich tobenden Gesindels Bereich zu kommen!

Außer den regelmäßig wiederkehrenden Feierlichkeiten der beschriebenen Art, gibt es auch noch improvisirte, welche irgend eine besondere Veranlassung zu Tage fördert. So begab sich im Februar 1832, nachdem, wie oben erzählt ist, die aus der Kirche del Sagrario entwendeten Hostien auf dem Altare der Kirche de Santa Cruz y Soledad sich restituirt gefunden hatten, die Pfarrgeistlichkeit letztgedachter Kirche, mit den Ge-

n, unter Vortritt vieler Crucifixe und Wachskerzen, mit pa-
irenden Truppenabtheilungen und zahlreichem Gefolge einge-
:ner Beamten und Honoratioren, feierlichen Zuges durch alle
aptstraßen zur Kirche del Sagrario, um dieser ihr heiliges
enthum zurückzuerstatten.

Unter den außerordentlichen Processionen verdienen diejeni-
noch einer Erwähnung, welche am 23 September 1830 und
jenden Tagen, zur Feier des vom Pabste Pius VIII ausge-
iebenen Jubiläums, wechselseitig zwischen allen Kirchen der
uptstadt abgehalten wurden. Die Weltgeistlichkeit hielt ihre
tnen, und dann wiederum die Ordensgeistlichkeit; außerdem
hrere Specialumgänge einzelner Kirchen, Klöster und Stiftungen.
gewöhnliche Ablaß-Messen waren in einem vorangegangenen Hir-
briefe des erzbischöflichen Domcapitels allen theilnehmenden
äubigen zugesichert, und diese Aussicht, verbunden mit großem
bei ausgelegtem Kirchenpomp, und des hiesigen, wie jedes an-
n Pöbels großer Schaulust, hatte unendliches Volk herbeigezo-
ı. Die vornehmsten weltlichen Behörden assistirten gleichfalls,
m auch nicht officiell und in corpore, doch als andächtige
vatpersonen. Die Regierungszeitung ließ es sich angelegen
ı, in ihrer Beschreibung der Festlichkeit die ungemein dabei
rkundete Andacht der Mexicaner zu preisen, und daraus zu
ern, daß den „Neuerern und Volksverderbern" ihr frevent-
:s auf Untergrabung wahrer Religiosität und Kirchlichkeit ge-
tetes Streben bis jetzt glücklicherweise noch mißlungen sey!

Von den allgemeinen hohen Kirchenfesten verdient, in
ug auf Mexico, hauptsächlich nur das Frohnleichnams-
er- und Allerheiligen-Fest einer nähern Erwähnung. Mit
Christfeste sieht man comparativ nur wenig Umstände ma-
ı; es wird in Europa, selbst in den Ländern, wo es nicht zu-
h als Kinderfest in's Familienleben eingreift, mit beiweitem
r Kirchenglanz und Volkstheilnahme gefeiert. Doch promenirt
Vorabende geputzte schöne Welt unter den Portales de los
rcaderos, von wo aus dann Excursionen in die Mitternachts-
sen und Krippenausstellungen der benachbarten Kathedrale und
ılterkirche gemacht werden. Außerdem begegnet man vielen
'n lärmender und bettelnder Straßenjugend, welche in drolli-

gen abgesungenen Knittelversen den Freigebigen die Gunst der Heiligen verheißt, und die Knicker mit ihrem Zorne bedroht: z. B.

La campana tiene un diente
Y la muerte tiene dos:
Si no me dan mi aguinaldo
Alla lo veran con Dios:
Señora Santa Ana
Y Señor San Joaquin
Piden su cuartillo
Para chimichin

Ya se va Santa Ana
Muy enojada,
Porque no le han dado
Para la mañana.

Ya se va la Virgen
Con su esposo amado,
Muy agradecida
Par lo que le han dado.

Alle kirchliche Pfingstfeier findet sich, für die Hauptstadt, gleichsam absorbirt durch die leidlich profanen fiestas de S. Augustin, wovon an einem andern Orte die Rede seyn wird.

Die Frohnleichnams-Procession ist hier, wie anderswo in erzkatholischen Ländern, eine Hauptexhibition des Kirchenluxus, unterstützt zugleich von mannichfachem Säcular- und Militairpomp. Ich beschreibe die vom 4 Juni 1830, wie ich sie gesehen habe. Die Hauptstraßen waren mit Blumen und Blättern bestreut, durch über gespannte leinwandne Marquisen gegen den Sonnenbrand geschützt, die Balcone drappirt, doch buntscheckig und zum Theil ärmlich. Reposoirs an den von der Procession zu berührenden Hauptstraßen und Plätzen, worauf in andern Ländern so viel Schmuck und Augenweide verwendet zu werden pflegt, fehlten hier, so viel ich gesehn habe, gänzlich. Unendlich war das Volksgewimmel auf den Azoteen und Balcons der Häuser, wie in den Straßen selbst; Infanterie-Spaliere hielten mit Mühe den nöthigsten Platz in der Mitte offen. Von 10 Uhr an begrüßten 12 Artilleriesalven, jede von 21 Schüssen, die verschiedenen Stadien der feierlichen Handlung. Eine beim Austritt des Vicepräsidenten aus dem Regierungspalast, um sich zum Hochamte in die Kathedrale zu begeben, wobei er von einem glänzenden Generalstabe und einer starken Ehren-

he im höchsten Paradeschmuck umgeben war: Drei während des
chamts; Eine beim Austritt des Allerheiligsten aus der Kathe=
le; Eine, so oft es aus einer Hauptstraße in die andere bog;
ne bei seiner Rückkehr zur Kathedrale; die letzte bei Rückkehr des
cepräsidenten in seinen Palast. Man könnte das Quantitätsver=
ltniß der dem Oberhaupte der Republik und der Kirche bei dieser
elegenheit erwiesenen Geschützes=Ehren beinahe als Maßstab
es beiderseitigen hiesigen Einflusses überhaupt gebrauchen; die
irche hält sich vielleicht noch für ultra=liberal, wenn sie dem
taate ⅚ davon einräumt! Die Procession selbst bewegt sich in
gender Ordnung: Voran eine Menge Gesindel, mit kleinen
euzen auf der Achsel und brennenden Kerzen in den Händen;
ihrer Mitte die Reliquienbehälter verschiedener Kirchen, zum
eil sehr alt und schäbig und sehr verschiedenartiger Gestalt;
ige, wie alte Violinkasten, andere wie kleine abgenutzte Reise=
fer; auf Einem war auswärts ein blutendes Herz gemalt mit
in steckendem Dolche. Dann folgten paarweise sämmtliche
nche der Hauptstadt: weiße Dominicaner zum Theil mit
schwarzen Ueberwurf, welcher die vormaligen Inquisito=
bezeichnet; Carmeliter in ihrer eigenthümlichen Farbe, hellblaue
ozedarier, schwarze Augustiner, braune Jünger der verschiede=
Observanzen des heil. Franciscus; die meisten junge Leute
dummen noch unbeschriebenen Gesichtern; unter den ältern
r einige recht tief ausgewirkte geistliche Physiognomien! Dann
nicht auf anderen Punkten etwa dienstlich beschäftigten Pfar=
und Caplane sämmtlicher Parochialkirchen. Dann die höhe=
und niederen Schulen, geführt von ihren Lehrern; darunter
ihren schwarzen Mänteln die Zöglinge des theologischen Colle=
ms von S. Ildefonso; in ihrem Civilcostüm die Eleven der
uela de la mineria (Bergwerksakademie); in ihrem soldatischen
hmuck die Militaircadetten; unter den Elementarschulen auch ein
ar Lancastersche, die, nirgends sonderlich bei den Priestern
liebt, sich sonderbar genug ausnahmen in dieser Mitte priester=
her Herrlichkeit! demnächst die Domherrn der Kathedrale, in
baren doch ziemlich verschlissenen Meßgewändern, das Aller=
ligste in goldener juwelenbedeckter Monstranz unter einem
ronhimmel geleitend, von vielen brennenden Kerzen umflackert:
hrends es vorüberzog, sank natürlich, auf Azoteen und Bal=

cons, wie in den Straßen, alles Volk zur Erde und bekreuzt sich. Unmittelbar darauf folgte die Säculargewalt: der Vicepräsident mit seinem Generalstabe, der Gouverneur von Mexico mit dem seinigen, sämmtliche Minister mit ihren vornehmsten Beamten, alle in der Hauptstadt anwesenden, nicht anderswo beschäftigten Generale und Stabsofficiere, alle baarhaupt, in reichen Uniformen. Die in Spalier aufgestellten Truppen präsentirten dem Vicepräsidenten stehend das Gewehr, wie sie dem Allerheiligsten es knieend gethan hatten. Dann kam die mit 6 Maulthierschecken bespannte zum Dienst des Hochwürdigsten bestimmte Kirchencarosse, obgleich jetzt leer, dennoch von zwei Generallieutenants gefahren, dem einen als Kutscher vom Sattel, dem andern als Vorreiter, beide in voller Uniform den Hut unterm Arm. Dann die mit 6 Maulthierschimmeln bespannte leere Staatscarosse des Vicepräsidenten, gefahren und umgeben von seiner zahlreichen und eleganten Livrey in rothem Scharlach mit Gold. Demnächst erschien die militairische Bedeckung des Zuges, bestehend aus zwei Regimentern Linieninfanterie, dem Invalidenbataillon, einer Compagnie Sappeurs, einer Batterie Fußartillerie, einer reitenden Batterie, und zwei Regimentern Dragoner, zusammen gegen 4000 Mann, sehr gut uniformirt, equipirt, bewaffnet und beritten, in untadelhafter militairischer Haltung. Den Beschluß machte eine lange Reihe Privatcarossen. Der Zug nahm in seiner ganzen Länge wenigstens ¾ Stunden Weges ein. Was ich dabei vermißte, war weibliche Staffage, wie man sie in Frankreich namentlich so glänzend und anmuthig bei diesem Feste findet, besonders die niedlichen Züge und Gruppen kleiner Mädchen, theils als Engelchen kostumirt, theils in Miniatur-Nonnentracht, die einen gar niedlichen Anblick gewähren, wenn auch die Pädagogik manches dagegen zu erinnern haben möchte.

Die Osterfeier ist in Mexico mannichfach charakteristisch. Am grünen Donnerstage punkt 10 Uhr Morgens muß für die nächsten 48 Stunden aller fahrende und reitende Straßenverkehr aufhören; kein Reit-, Zug- oder Lastthier darf sich sehen lassen. Dagegen ist für leibliches Bedürfniß andächtiger Fußgänger mit erhöhte Sorgfalt wahrzunehmen in der ungewöhnlichen Zahl kleiner, mattenbedeckter, allenthalben wie Pilze aufschießender Buden mit Blumen, Früchten, Naschwerk und Erfrischungen aller Art. Abends sind die Hauptkirchen erleuchtet; die Vesperandacht schließt

t Ausführung allerlei geistlicher und profaner Musikstücke. Das
Gedränge der Andächtigen ist arg; es fehlt aber auch nicht an
ummern, Taschendieben und Gelegenheitsmachern. Alle Weiber
stens geputzt, die vornehmeren in der kleidsamen, schwarzen
antillatracht; die Geringeren häufig alle Mängel und Lücken
r übrigen Kleidung im koketten Wurf des bunten Tapalo oder
ebozo bessernd oder bergend. Auch viele Kinder sieht man, die
einen Mädchen genau im Costüm der Mütter; es ist merkwür-
ig anzusehn, wie sie auf dem Arm der Amme schon sich zu drap-
iren und zu kokettiren wissen! Während und nach der Runde in
en erleuchteten musicirenden Hauptkirchen, kehrt man abwechselnd
in in den nahgelegenen Kaffeehäusern, oder spaziert unter den
rschiedenen Säulenhallen des großen Pallastplatzes. Bren-
nde Holzstöße, oder röthlich glühende Feuerpfannen vor jeder
r unzähligen kleinen indianischen Obst- und Pulque-Buden
er Garküchen mischen sich mit Kirchenlampen, Mond- und
Sternenlicht zum wundersamsten Beleuchtungseffect. Die schön-
en Weiber und die erträglichste Musik findet man in der Profesa
r ehemaligen Jesuiterkirche — sie ist es aber eigentlich noch heute!
m Charfreitage darf weder Glocke noch Orgel gehört werden; die
irchen sind zum Theil schwarz ausgeschlagen. In einigen wird
e Passionsgeschichte von Anfang bis zu Ende mit lebendigen Mas-
n aufgeführt. Christus und die Apostel, Pilatus und die Hohen-
iester, Petrus und der krähende Hahn spielen ihre dogmatisch
istudirten Rollen mit größter Natürlichkeit. Nachmittags durch-
eht eine ungeheuere Procession die Straßen; sie begleitet das Bild
s Gekreuzigten umgeben von einem Heiligen-Hofstaat, den An-
chtige durch Hinzufügung der eigenen Schutzpatrone zu vermehren
etteifern. Viele Tausende folgen, doch größtentheils Pöbel.
o die Procession durchzieht, sinkt das Volk auf die Knie; man hört
raßenweit das Geheul und Gestöhn und Brüsteschlagen der Wei-
r. Dann geht es an Vorbereitungen zur morgenden Judas-Exe-
tion. In allen Kramläden, wie auf allen Straßen und Plätzen,
erden Puppen, den Erzschelm vorstellend, von Lebensgröße bis
öllig, inwendig mit Feuerwerk gefüllt, feilgeboten, um an den
ber Straßen gespannten Seilen aufgehängt, um morgen dann
r rechten Zeit in die Luft gesprengt zu werden. Zuweilen ist hie-
i der Volkswitz in drolliger Weise thätig: die Judaspuppen wer-

den nicht selten irgend einem eben unpopulairen Beamten oder sonst bedeutenden Mann, in Gestalt, Kleidung und selbst Gesichtsmaske täuschend ähnlich nachgebildet, was dann Späße und Sarkasmen in Fülle erzeugt. Vor zwei Jahren war es einigen fremden Diplomaten so ergangen, und die Zeitungen hatten acht Tage lang ihr Gaudium daran gehabt. Abends lassen die Hauptkirchen das Sacrament im sechsspännigen Staatswagen durch die Straßen führen, mit Litanei und Räucherei begleitet. Vornehme und reiche Personen buhlen auch dießmal um die Gunst, baarhaupt in Trauerkleidern den Kutscher= und Vorreiterdienst verrichten zu dürfen. Militärische Trauermusik zieht voran mit gedämpften Instrumenten. Am Sonnabend Morgen bleibt alles auf den Straßen noch still und trauerartig, bis um ½11 Uhr die große Glocke vom Thurme der Kathedrale das Auferstehungssignal gegeben hat, worauf augenblicklich ein gränzenloser Spectakel folgt. Alle Glocken der Hauptstadt fallen ein mit aller Kraft ihrer metallenen Lungen, Trommelwirbel rufen zur großen Militärparade. Wenigstens 10,000 an Stricken über den Straßen hängende Exemplare des Erzschelms fliegen binnen weniger Minuten in die Luft, mit rasendem Geknall, Geprassel, und Gezische des darin verborgenen Feuerwerks. Das Hurrahgeschrei des Pöbels, das Angstgeheul der mit eingekniffenem Schwanz vor dem Feuerregen flüchtenden Hunde vollendet den Lärm. Sogleich füllen sich alle Straßen und öffentlichen Spaziergänge wieder mit eleganter lustig geputzter Welt zu Roß und Wagen; man drängt, man beglückwünscht sich, wörtlich oder pantomimisch, ernst oder scurrilisch, zum Sieg, den der Heiland über den Tod erfochten, und die Gerechtigkeit über Judas den Erzschelm. Am Ostersonn= und Montag gibt es dann glänzende musikalische Hochämter in den mit aller Pracht ihrer reichen Inventarien herausgeputzten, mit Kränzen und Blumen schöngeschmückten Kirchen; die übrigen Tags= und Abendstunden vergehen in manichfachem Jubel weltlicher Art, öffentlich und privatim, nach Neigung und Gelegenheit.

Das Allerheiligenfest zeichnet sich in Mexico theils dadurch aus, daß in den Mittagsstunden eine unsern Christmärkten schwach ähnelnde Exhibition für Kinder damit verbunden wird, theils durch einen originellen Abend=Appendix seiner öffentlichen Feier. Schon mehrere Tage vorher sieht man auf dem großen Pallastplatze, der Kathedrale gegenüber, Handwerker aller Art eifrig mit Zurüstung

ies kolossalen hölzernen Bauwerks beschäftigt, welches zwar Ronde genannt wird, eigentlich aber ein in den Fronten und Flanken bedecktes, in der Mitte offenes Viereck beschreibt, und allein in den bedeckten Säulengängen Logen und Sitzen 8—10,000 Personen gleichzeitig aufnehmen kann. An jeder Seite ist eine Logenreihe, und unter derselben ein Parket mit Sitzplätzen; für beide wird der Eintritt mit 1 Piaster bezahlt; in zwei neben einander laufenden breiten Colonaden drängen sich die Schaulustigen gratis. Der äußere dieser Säulengänge ist mit hübsch geordneten und geschmückten Conditorei- und Obstbuden eingefaßt. In beiden wogt ein so ungeheueres Gedränge und ein so gemischtes Publicum, daß man sich wundern muß, wenn kein Unglück geschieht. Die artig drapirten Logen sind von Damen besetzt im elegantesten, reichsten und dünnsten Gesellschaftscostüm, ohne Shawl der kühlen Abendluft trotzend, von jungen Stutzern ihrer Bekanntschaft mit Redensarten und Zuckerwerk gefüttert, von der wandelnden Menge gemustert und recensirt. Sonderbaren Eindruck machen auf den Fremden die abstechenden Gestalten des ältern weiblichen Publicums dieser Logen, unter dessen Schutz und Aufsicht sich das jüngere befindet; jenes ist nicht nur im Ganzen sehr viel häßlicher, als man alte Frauen bei uns zu sehen pflegt, sondern auch höchst vernachlässigt in der Toilette, fast schmutzig, in Stoff und Schnitt und Form der Kleidung um ein Jahrhundert zurück hinter der jungen Welt, oder vielmehr um ein paar Rangstufen unter ihr. Man begreift nicht die Vertraulichkeit und den ehrerbietigen Ton der eleganten jungen Schönen mit solchen neben ihnen sitzenden Personen, welche man der dienenden Classe angehörig glaubt, bis man erfährt, daß es ihre Mütter oder Tanten sind. — Die Loge des Vicepräsidenten war mit rothem Damast ausgeschlagen, mit Kronleuchtern und Gemälden verziert, auf der Rückwand die allegorische Figur der wilden America al fresco ausgeführt; er selbst saß vorn in einem eleganten Lehnsessel, seine Minister und Adjutanten auf Stühlen neben und hinter ihm. Wenigstens 1200 Damen waren anwesend, als ich gegen Mitternacht mich zurückzog, und vielen Neuankommenden begegnete ich dann noch zu Wagen und zu Fuß. Auf dem offenen Raum in der Mitte des Vierecks sah man über die Einfassung hinweg nur den oberen Theil der palastartigen, den Pallastplatz umgebenden Gebäude gleichsam in der Luft schwebend bei sonderbarer Beleuchtung durch Mond-, Sternen-

und Widerschein unzähliger, düsterer, rother Pfannenfeuer. Auf den Platz selbst hinaustretend befand man sich dann völlig in der Mitte dieser seltsamen Lichteffecte, unter denen namentlich die architektonischen Verhältnisse des Kathedralen-Kolosses in ganz überraschenden Umrissen hervortraten. Wenigstens 20,000 Menschen aller Farben, Alter und Geschlechter wandelten oder saßen hier draußen zwischen den Feuerpfannen, plaudernd, singend, Citherspielend, oder an den vielfachen Restaurations-Buden und Tischen sich gütlich thuend. Cavalleriepatrouillen erhielten die Ordnung. Das ganze war ein Schauspiel, wie man es, ganz ähnlich, in Europa doch nimmer erleben kann.

Jetzt noch ein paar Worte über den kirchfestlichen Theil der Taufen und Begräbnisse. Das Verfahren weicht nur in wenigen Punkten ab von dem des katholischen Europa's, und es werden im Ganzen nicht viel Umstände damit gemacht. Bei den Taufhandlungen wäre eine bessere Polizei im Innern der Kirchen zu wünschen; der Lärm und der Bettel-Unfug, welchen die eindringenden Leperos bei solchen Gelegenheiten zu vollführen pflegen, ist zuweilen über alle Gebühr. Sie versäumen nicht leicht, bei der Taufe von Kindern wohlhabender Familien sich zahlreich einzufinden, weil dann gewöhnlich vom Taufvater oder den Pathen, bei'm Weggehen aus der Kirche, eine handvoll Scheidemünze unter sie ausgeworfen wird. Ich erinnere mich eines Falles, wo der Taufvater, ein Fremder, sich mit den dazu nöthigen Quartillos und Tlacos zu versehen vergessen hatte; es war in der That nahe daran, daß er noch an heiliger Stätte leiblich insultirt wurde, und vielleicht vermied er dies nur, indem er, mit großer Kaltblütigkeit und Höflichkeit, die „Señores" ersuchte ihm nach Hause zu folgen, wo er den für empfangene Ehre ihrer Anwesenheit schuldigen Tribut dankbar zu entrichten nicht verfehlen werde. Jetzt erscholl stürmischer Beifall, und die ganze „leperada" zog mit, unterweges natürlich wachsend wie eine Schneelawine. Am Hause angekommen, wo eine zahlreiche und glänzende Versammlung geputzter Damen zu Glückwunsch und Gratulation bei der Wöchnerin sich eingefunden hatte, dauerte es eine Zeit lang bis die nöthige Scheidemünze (ich glaube wenigstens für 50 Piaster) eingewechselt und herbeigeschafft werden konnte. Unterdessen wichen natürlich die braunrothen, mehr als halbnackenden Gesellen nicht vom Platz. Aber nicht nur in Hof und Vorhalle, wo man sie aus Angst mit Pulque und Chingarito tränkte, verkehrten

ie mit liberalster Unbefangenheit, sondern drangen auch theilweise is ins Gesellschaftszimmer, nach dem Befinden der Wöchnerin sich heilnehmend zu erkundigen. Man kann denken, wie die Kerls — eren Bestbekleideten eine heile kurze Hose an hatten, die Sarape ber'm Arm hängend, und sonst nichts, einige aber viel weiger — sich zwischen den gepußten Damen ausnahmen!

Bei den Begräbnissen waltet eine etwas tumultuarische nd unerbauliche Eile. Wer sich lebend etwa in Mexico langweilt, ann es tröstlich finden, daß zuverlässig der Tod ihn im Galopp entühren wird. Schon binnen der ersten 24 zuweilen der ersten 2 Stunden nach dem Tode, wird die Leiche aus dem Sterbehause eschafft; bei der ärmeren Classe definitiv, bei der wohlhabenden ur vorläufigen Niedersetzung in der Kirche, wo dann am nächsten age die förmliche Bestattung erfolgt. Einige Provinzialstädte beannen schon für Kirchhöfe außerhalb ihrer Mauern zu sorgen; in er Hauptstadt aber wurden — wenigstens bis zum Jahre 1832 — le katholischen oder formell für solche geachteten Leichen noch in den irchen begraben, und zwar die ganz Armen mit sehr kurzem Eingnungsproceß, zuweilen sogar ohne Sarg, in einen gemeinsamen efen Schlund hinabgelassen; substantiellere Erblasser aber, gehörig ch ziemlich einfach eingesargt, nach abgehaltenem feierlichem Todamte, in die dicken Seitenwände der Kirchen und Kapellen vermert. Fremde, ganz hartnäckige, oder so notorische Ketzer, daß r Klerus sie ohne öffentliches Aergerniß nicht begraben zu dürfen ubt, müssen bei der brittischen Gesandtschaft um hospitirende uhe auf dem für die brittische Unterthanen tractatenmäßig erworzen Kirchhof außerhalb der Vorstadt S. Cosme nachsuchen, wel:r von den Mexicanern hacienda de los Ingleses (das englische ndgut) spottweise genannt zu werden pflegt. Hier geschieht die 'stattung, um alle zweideutige Volkstheilnahme zu vermeiden, gern tiefer Stille früher Morgenstunde, natürlich ganz ohne Sang und ang, indem auch brittische Unterthanen hier noch zu keiner t gottesdienstlicher Uebung berechtigt sind. Im Anfang ist es gekommen, daß nach einigen Tagen der Leichnam wieder ausgeben, entkleidet, und den Zopiloten und Coyoten zur Speise überen gefunden ward. Zu meiner Zeit geschah das nicht mehr, und Volk begann allmählich sich an die heterodoxe Anomalie zu genen. Indessen hatte jenes einzelne Beispiel schon bewirkt, daß

überhaupt der Gebrauch des englischen Kirchhofs seltener
als sonst vielleicht geschehen wäre. Wenige Menschen sind phi-
phisch genug, um es ganz indifferent zu finden, ob sie isolirt in
beshaft, oder durch das Medium eines Raubthiermagens den
menten zurückfallen sollen. So werden dann die meisten zu M
versterbenden Ketzer durch ihre Angehörigen in irgend eine Kirche
geschmuggelt, wobei Klerus — erga condignum — sich billig
nug finden läßt. Gewöhnlich reicht es hin, daß für den eben
scheidenden oder Verschiedenen nach den Sterbesacramenten ge
dem ankommenden Priester dann aber, mit Bedauern und D
nen, der plötzlich und unerwartet schon eingetretene Tod des
ken angezeigt wird. Uebrigens ist auch bei katholischem Beg
angesehener und wohlhabender Personen der Luxus comparat
ring, und die polizeiliche Ordnung ziemlich mangelhaft. Die
glieder des Trauergefolges begeben sich zur bestimmten Stund
zeln in die durch ihre Einladungskarten angewiesene Kirch
sie den Sarg schwarz verhüllt und mit brennenden Kerzen um
schon vor dem Hauptaltar aufgestellt finden. Das Todtenam
abgehalten, der Sarg erhoben, und an die zur Einmauerung
stimmte Stelle gebracht, während ein Dutzend Priester mit
fackeln einen Kreis schließen, und das requiescat in pace
Damit ist alles vorbei, und jeder begibt sich, nach einigen
ersten Leidtragenden und dem Vorstande der Kirche gewechselt
lichkeitsworten, nach Hause. Während der Handlung str
Volk ab und zu, lärmend, schwatzend und lachend. Hund
zwar durch den Kirchenpförtner abgehalten werden, aber
glückt nicht immer. Bei einer angesehenen Bestattung, der
eingeladener Leidtragender beigewohnt, drängte sich plötzlich
geheuerer Bullenbeißer in den Kreis der Mönche, welche
quiescat sangen; und als einer derselben keck genug war
mit der Fackel zu schlagen, gebärdete er sich knurrend un
fletschend so lächerlich gefährlich, daß die Sänger durchaus
ordnung geriethen und der Traueract beinahe als Possenspiel

Hier ist auch der Ort etwas über öffentliche Hinr
gen zu sagen, bei denen offenbar die Kirche, nächst der Ju
wichtigste Rolle spielt. Der Delinquent verweilt, hier wie
nien, drei Tage vor der Execution „in capilla“ lediglich un
sterlicher Fürsorge, wo dann in der Regel ein unmittelbar

:andidat, wo nicht ein Heiliger aus ihm gemacht, und er dem
: mehr als ein beneidenswerther Märtyrer, denn ein schreckendes
Exempel vorgestellt wird. Es begleitet ihn sodann die Kirche
all ihren Segnungen auf dem letzten Wege; den Todten aber
nt sie in schließliche Obhut, eine Mönchskutte ihm anziehend,
ihn, als völlig mit ihr und der Welt versöhnt, zur feierlichen
attung bringend. — Die in Mexico gesetzlichen Hinrichtungsar=
sind dieselben wie in Spanien, Hängen am Galgen, Erdrosseln
dem Stuhl und Erschießen. Nur von letzterem habe ich ei=
Fälle hier erlebt, und will den merkwürdigsten erzählen. Der
lerielieutenant Don Matéo P. hatte die Verwirrung des Volks=
ufs im December 1828 für einen blutigen Act der Privatrache
zt, und seinen Feind, den Grafen d. l. V., in dessen eigenem
se mit Dolchstichen ermordet; auf den blutenden und noch zu=
en Leichnam hatte er die jammernde 15jährige Tochter des Gra=
geworfen, und es ist wahrscheinlich, daß er vom äußersten Fre=
iner schändlichen Brutalität nur durch herbeieilende Domestiken
halten ward, welche ihn verhafteten und der Justiz überliefer=
Sein Proceß dauerte zwei Jahre. Am 17 Januar 1831 ward
af einem öffentlichen Platze vor dem Hause des Ermordeten nach
eil und Recht erschossen. Gegen Mittag bewegte sich der ihn
tende Priesterzug, von Gendarmen umringt, aus der St. Phi=
capelle, die Franciscanerstraße hinab, nach dem Richtplatze.
Verurtheilte war ein hochgewachsener, sehr schöner junger Mann
twa 24 Jahren; er ging stolzen und festen Schritts, wiewohl mit
undenen Augen, zwischen zwei Priestern, und schien ihren Zu=
h mit vieler Gelassenheit anzuhören. An Ort und Stelle ange=
, ward ihm durch den Profossen die Uniform abgerissen und der
ierdegen zerbrochen; er ward dann rittlings auf einen hölzer=
Bock gesetzt, und mit dem Rücken an einen durch den Bock per=
cular gehenden Pfahl gebunden, mit beiden Armen an eine ho=
:ale Kreuzstange. In dieser Stellung empfing er schweigend
etzten Zuruf des Priesters, und unmittelbar darauf die erste
e des Executionscommando's. Sechs Kugeln hatten seine Brust
bohrt; er gab keinen Laut von sich, krampfhaft schnellte sein
zurück, und senkte sich dann auf die Brust nieder. Wahrschein=
atte er schon geendet; da jedoch die Glieder noch zuckten, er=
er eine zweite Salve. Der nun aus zwölf Wunden blutende

Leichnam blieb, dem Urtheil gemäß, drei Stunden lang in derselben Stellung am Pfahle festgebunden. Die elegantesten Damen der Stadt kamen in koketter Morgentoilette angefahren und umkreisten den Pfahl so nahe als möglich! Nach Ablauf der drei Stunden übernahmen Franciscanermönche den Leichnam, kleideten ihn in eine Kapuze ihres Ordens und begruben ihn in einer ihrer Capellen. Nachmittags liefen weißgekleidete Chorknaben durch die Stadt, Almosen begehrend zu Seelmessen für den abgeschiedenen „Heiligen“!

Schließlich möge noch erwähnt werden, daß in Mexico, wie in Spanien und Italien, auch für unvernünftige Thiere kirchlich und geistig gesorgt ist. Pferde, Maulthiere, Esel, Ochsen, Hunde ꝛc. werden am St. Antonstage in die Nähe der zu Ehren ihres Schutzheiligen umgehenden Procession oder an seine Capelle gebracht, um, gegen die Gebühr, aus langen Wedeln mit Weihwasser besprengt und eingesegnet zu werden. Ein mexicanischer Reitknecht würde das ganze Jahr hindurch schmollen, und jeden den ihm anvertrauten Pferden begegnenden Unfall daraus herzuleiten wissen, wenn man sie dieses Segens theilhaftig zu machen ihm etwa nicht hätte erlauben wollen.

Fünftes Capitel.

Oeffentlicher Unterricht.

Die neueren Schriftsteller über Mexico haben diesem Gegenstande bisher keine Beobachtungen oder wenigstens keine Mittheilungen von irgend einer Erheblichkeit gewidmet, und der Verfasser darf hoffen, die seinigen, als neu und aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft, mit einigem Interesse aufgenommen zu sehen. Aber auch der ältere Zustand mexicanischer Jugendbildungsanstalten zur spanischen Zeit war in Europa großentheils unbekannt geblieben; selbst bei Humboldt finden sich darüber nur Specialitäten, Fragmente oder kurze Andeutungen, und aus manchen derselben möchte man sogar leicht verführt werden, ihn im Allgemeinen und Ganzen für besser zu halten, als er es jemals wirklich gewesen ist. Dieß erklärt sich leicht, wenn man erwägt, daß um den berühmten Reisenden während seines Aufenthalts in Mexico alle wissenschaftlichen und geistigen Notabilitäten des Landes, angezogen von der geistig-magnetischen Kraft seiner Gegenwart, sich sammelten, daß unter ihnen wirklich damals

ige, besonders in den eigenen Lieblingsstudien des deutschen Ge=
rten ausgezeichnete Männer sich befanden, daß also Hr. v. H.
ıerhalb dieser gleichsam künstlich concentrirten literarischen Atmo=
iäre leicht sich behaglicher und zu günstigen Urtheilen über den
lgemeinen Bildungszustand des Landes aufgelegter fühlen
ınte, als es unter andern Umständen vielleicht der Fall gewesen
ire. Wie dem aber auch sey, jedenfalls ist dieser Zustand, wie er
mals war, von dem gegenwärtigen sehr wesentlich unterschieden.
an könnte vielleicht streiten, ob der letztere wirklich schon ein
sserer sey, aber ein anderer ist er gewiß, und zwar ein solcher,
welchem täglich neue Keime einer bessern Zukunft sprossen und sich
twickeln. Unstreitig hat die Revolution manche altspanische No=
bilität der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften unterdrückt oder
rscheucht; ganz unstreitig ist auch in den ersten Wirren und Leiden
r Bürgerkriege von früher vorhandenen Mitteln eines positiv prak=
chen Jugendunterrichts manches dünner und schlechter geworden;
d Nachwehen davon zeigen sich noch heute auf mehr als einem
nkte. Aber im Allgemeinen sind die Geister erwacht; Verbin=
ıgen sind eröffnet mit der übrigen civilisirten Welt; Selbstkennt=
ı und ein edler Nacheiferungsdrang sind daraus hervorgegangen;
ıptsächlich aber haben Systeme und Grundsätze der Regierung sich
ändert; was dem spanischen Colonialregimente gefahrvoll und
heilbringend erscheinen konnte, ist für das unabhängige Mexico
erläßliche Bedingung des Daseyns und der Dauer geworden.
es dieß gährt noch in den Köpfen und Gemüthern; die Gährung
ıcht sich häufiger noch in brausenden Worten Luft als in Thaten;
le Gründe machen ein rasches praktisches Vorschreiten auf der
ıen Bahn materiell unmöglich, und am Widerstande fehlt es nicht,
entlichem und heimlichem, politischem und kirchlichem, aristokrati=
em und priesterlichem. Aber diese Reaction wird, wie jede ihres=
ichen und hier wie überall, nur vollenden helfen, was sie zu unter=
icken gedachte. Es ist nun einmal für dieser Länder geistige Zu=
ıft eine bestimmte Morgenröthe angebrochen, und wenn auch die
fgehende Sonne mit Nebeln und Dünsten zu kämpfen haben kann,
es doch, so lange die Welt steht, noch immer Tag geworden nach
Morgenröthe!

Wir wollen jetzt zuerst von den öffentlichen Unterrichtsanstalten
Hauptstadt Mexico handeln, und zwar unter dem dreifachen

Gesichtspunkte des Elementarschulwesens, der Real- und gelehrten Schulen, und der allgemeinen zur Förderung wissenschaftlicher oder künstlerischer Zwecke vorhandenen Anstalten und Hülfsmittel; demnächst werden wir zur Betrachtung der Sachlage in den einzelnen Staaten der Union übergehen.

Das Elementarschulwesen der Hauptstadt hatte sich vor der Revolution für das Volk lediglich auf einige Kirchspiels- und Klosterschulen, für wohlhabendere Familien auf den etwa in ihren Häusern durch geistliche Personen ertheilten Privatunterricht beschränkt. Das Resultat war ungefähr dasselbe gewesen, was ein gleicher Zustand der Dinge gleichzeitig im Mutterlande hervorbrachte, vielleicht noch hinter demselben zurückgeblieben. Es ging, für das Volk wenigstens, nicht hinaus über mechanische Kenntniß der Glaubensartikel und äußere Formen des Katholicismus, etwas geistliche Moral, versetzt mit viel Höflichkeits- oder Gesittungslehre (principios de urbanidad) — deren lobenswerthe frühe Einprägung in kindliche Gemüther und Lebensgewohnheiten auch in Spanien nicht versäumt wird — endlich einen sehr geringen Grad von Lese- oder Buchstabirfähigkeit. Grammatische Kenntniß der Muttersprache, Schreiben und Rechnen waren schon Luxusartikel im Unterrichte des großen Haufens; sie bildeten gewöhnlicher die niedrigste Stufe des gelehrten Schulunterrichts für künftige Priester, Juristen oder Aerzte. Die öffentliche Mädchenerziehung fand sich für die ärmeren Volksclassen fast ganz vernachlässigt; selbst für die wohlhabenderen gewährten einige wenige Pensionate in Nonnenklöstern kaum ein schwaches Schattenbild derselben, und die ganze Zahl der auf diese Weise mit einigem Unterrichte versehenen jungen Mädchen betrug nicht über 7—800, was kaum dem fünfzehnten Theil der damals in der Hauptstadt vorhandenen schulfähigen Kinder weiblichen Geschlechts gleichkommen durfte. Dieser Zustand der Jugendbildung war dem vor der Revolution in Mexico herrschenden politischen und kirchlichen Systeme vollkommen angemessen: Priesterherrschaft und Mutterlandsregiment, wie Despotismus und Feudalaristokratie, können nur die Unwissenheit der Massen als Basis ihrer Existenz und Dauer gebrauchen, und was Regierungen dieses Schlages und Sinnes für Volksunterricht und Volksaufklärung thun oder zu thun scheinen, ist Inconsequenz oder Täuschung. „Comment diable, voulez vous que *nous* gouvernions des gens instruits?“ sagte einst, mit schla-

der Naivetät der Wahrheit, ein französischer Priester, als in einer
[Ges]ellschaft die Lauigkeit des Klerus in Bezug auf Verbesserungen
[des] Volksunterrichts getadelt ward! — Mit der Revolution gestaltete
[in] Mexico sich das freilich ganz anders.

Nicht eben gleich anfangs. Vielmehr wäre wahrscheinlich der
[erst]e Volksaufstand im September 1810 unter Hidalgo und Mo[re]los nicht so kräftig, nicht so unwiderruflich die Zukunft vorberei[ten]d ausgefallen, hätten die beiden an der Spitze stehenden Priester
[nic]ht noch jenes auf der Volksunwissenheit ruhenden Gehor[sam]s und Vertrauens ihrer Schaaren zu genießen gehabt! Auch
[wa]ren die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre der Anarchie und des
[Bü]rgerkriegs nicht eben günstig für praktische Verbesserung des öf[fent]lichen Unterrichts. Aber mit dem Geiste der Freiheit und Un[ab]hängigkeit, mit den Hindernissen, welchen er in des Volkes Un[wis]senheit, Abergläubigkeit und Rohheit überall bei seinen Fort[sch]ritten begegnete, mit dem verstattet gewordenen Blick auf den
[ge]istigen Zustand anderer civilisirter Völker, mit der allmählich
[dur]chdringenden Kenntniß neuerer Literaturen Europa's und Nord[am]erica's, hatte sich in allen edlern Gemüthern die Ueberzeugung be[fes]tigt von nothwendiger Auflockerung des moralischen Bodens, in
[de]m die junge Freiheit wurzeln solle, von Thorheit und Vergeblich[kei]t aller, nicht auf der Basis der Aufklärung als eines Gemein[gu]ts errichteter politischer Gebäude, endlich von der Gewißheit, daß
[de]n künftigen Generationen eigentlich erst die Freiheit erobert
[sei], der gegenwärtigen aber allen im Interesse ihrer materiellen
[Bed]ingung blutig und siegreich gemachten Anstrengungen jetzt nur
[no]ch die Sorge für ein ihrer würdig zu erziehendes Geschlecht hinzu[zu]fügen übrig bleibe. Von einer solchen Ansicht der Sache unter
[de]n Bessern und Edlern der Nation legten in den politischen Be[ra]thungen, woraus die Constitution des Jahres 1824 hervorging,
[vie]le glänzende Reden Zeugniß ab, und es blieb nicht etwa bei
[W]orten, rhetorischen Figuren und Anträgen. Es wurden, wenn
[au]ch nicht in der allgemeinen Föderalverfassungsacte, doch in den
[me]isten Constitutionsurkunden der Particularstaaten, positive Be[sti]mmungen zur Sicherung ungesäumter Sorgfalt für allgemeine
[Ve]rbreitung eines zweckmäßigen Elementarunterrichts aufgenom[me]n; ja, in einigen ging man so weit, zu erklären, daß vom
[Ja]hre 1840 an jedes durch seine Geburt zum Staatsbürgerthum be-

den nicht selten irgend einem eben unpopulairen Beamten oder sonst bedeutenden Mann, in Gestalt, Kleidung und selbst Gesichtsmaske täuschend ähnlich nachgebildet, was dann Späße und Sarkasmen in Fülle erzeugt. Vor zwei Jahren war es einigen fremden Diplomaten so ergangen, und die Zeitungen hatten acht Tage lang ihr Studium daran gehabt. Abends lassen die Hauptkirchen das Sacrament im sechsspännigen Staatswagen durch die Straßen führen, mit Litanei und Räucherei begleitet. Vornehme und reiche Personen buhlen auch dießmal um die Gunst, baarhaupt in Trauerkleidern den Kutscher- und Vorreiterdienst verrichten zu dürfen. Militairische Trauermusik zieht voran mit gedämpften Instrumenten. Am Sonnabend Morgen bleibt alles auf den Straßen noch still und traurig, bis um ½11 Uhr die große Glocke vom Thurme der Kathedrale das Auferstehungssignal gegeben hat, worauf augenblicklich ein gränzenloser Spectakel folgt. Alle Glocken der Hauptstadt fallen ein mit aller Kraft ihrer metallenen Lungen, Trommelwirbel rufen zur großen Militärparade. Wenigstens 10,000 an Stricken über den Straßen hängende Exemplare des Erzschelms fliegen binnen weniger Minuten in die Luft, mit rasendem Geknall, Geprassel, und Gezische des darin verborgenen Feuerwerks. Das Hurrahgeschrei des Pöbels, das Angstgeheul der mit eingekniffenem Schwanz vor dem Feuerregen flüchtenden Hunde vollendet den Lärm. Sogleich füllen sich alle Straßen und öffentlichen Spaziergänge wieder mit eleganter lustig geputzter Welt zu Roß und Wagen; man drängt, man beglückwünscht sich, wörtlich oder pantomimisch, ernst oder scurrilisch, zum Sieg, den der Heiland über den Tod erfochten, und die Gerechtigkeit über Judas den Erzschelm. Am Ostersonn- und Montag gibt es dann glänzende musikalische Hochämter in den mit aller Pracht ihrer reichen Inventarien herausgeputzten, mit Kränzen und Blumen schöngeschmückten Kirchen; die übrigen Tags- und Abendstunden vergehen in manichfachem Jubel weltlicher Art, öffentlich und privatim, nach Neigung und Gelegenheit.

Das Allerheiligenfest zeichnet sich in Mexico theils dadurch aus, daß in den Mittagsstunden eine unsern Christmärkten schwach ähnelnde Exhibition für Kinder damit verbunden wird, theils durch einen originellen Abend-Appendix seiner öffentlichen Feier. Schon mehrere Tage vorher sieht man auf dem großen Pallastplatze, der Kathedrale gegenüber, Handwerker aller Art eifrig mit Zurüstung

ıes kolossalen hölzernen Bauwerks beschäftigt, welches zwar Ro-
nde genannt wird, eigentlich aber ein in den Fronten und Flan-
n bedecktes, in der Mitte offenes Viereck beschreibt, und allein in
n bedeckten Säulengängen Logen und Sitzen 8—10,000 Perso-
n gleichzeitig aufnehmen kann. An jeder Seite ist eine Logen-
ihe, und unter derselben ein Parket mit Sitzplätzen; für beide wird
r Eintritt mit 1 Piaster bezahlt; in zwei neben einander laufenden
eiten Colonaden drängen sich die Schaulustigen gratis. Der äu-
ere dieser Säulengänge ist mit hübsch geordneten und geschmückten
onditorei- und Obstbuden eingefaßt. In beiden wogt ein so un-
heueres Gedränge und ein so gemischtes Publicum, daß man sich
undern muß, wenn kein Unglück geschieht. Die artig drapirten
ogen sind von Damen besetzt im elegantesten, reichsten und dünn-
en Gesellschaftscostüm, ohne Shawl der kühlen Abendluft trotzend,
on jungen Stutzern ihrer Bekanntschaft mit Redensarten und Zu-
erwerk gefüttert, von der wandelnden Menge gemustert und recen-
rt. Sonderbaren Eindruck machen auf den Fremden die abstechenden
estalten des ältern weiblichen Publicums dieser Logen, unter dessen
chutz und Aufsicht sich das jüngere befindet; jenes ist nicht nur im
anzen sehr viel häßlicher, als man alte Frauen bei uns zu sehen
legt, sondern auch höchst vernachlässigt in der Toilette, fast schmu-
g, in Stoff und Schnitt und Form der Kleidung um ein Jahrhun-
rt zurück hinter der jungen Welt, oder vielmehr um ein paar Ra-
nstufen unter ihr. Man begreift nicht die Vertraulichkeit und den
rerbietigen Ton der eleganten jungen Schönen mit solchen neben
ıen sitzenden Personen, welche man der dienenden Classe ange-
rig glaubt, bis man erfährt, daß es ihre Mütter oder Tanten
d. — Die Loge des Vicepräsidenten war mit rothem Damast aus-
chlagen, mit Kronleuchtern und Gemälden verziert, auf der Rück-
nd die allegorische Figur der wilden America al fresco ausge-
rt; er selbst saß vorn in einem eleganten Lehnsessel, seine Mini-
r und Adjutanten auf Stühlen neben und hinter ihm. Wenig-
ns 1200 Damen waren anwesend, als ich gegen Mitternacht mich zu-
kzog, und vielen Neuankommenden begegnete ich dann noch zu
agen und zu Fuß. Auf dem offenen Raum in der Mitte des Vier-
s sah man über die Einfassung hinweg nur den oberen Theil der
ßartigen, den Pallastplatz umgebenden Gebäude gleichsam in der
t schwebend bei sonderbarer Beleuchtung durch Mond-, Sternen-

und Widerschein unzähliger, düsterer, rother Pfannenfeuer. Auf den Platz selbst hinaustretend befand man sich dann völlig in der Mitte dieser seltsamen Lichteffecte, unter denen namentlich die architektonischen Verhältnisse des Kathedralen-Kolosses in ganz überraschenden Umrissen hervortraten. Wenigstens 20,000 Menschen aller Farben, Alter und Geschlechter wandelten oder saßen hier draußen zwischen den Feuerpfannen, plaudernd, singend, Citherspielend, oder an den vielfachen Restaurations-Buden und Tischen sich gütlich thuend. Cavalleriepatrouillen erhielten die Ordnung. Das ganze war ein Schauspiel, wie man es, ganz ähnlich, in Europa doch nimmer erleben kann.

Jetzt noch ein paar Worte über den kirchfestlichen Theil der Taufen und Begräbnisse. Das Verfahren weicht nur in wenigen Punkten ab von dem des katholischen Europa's, und es werden im Ganzen nicht viel Umstände damit gemacht. Bei den Taufhandlungen wäre eine bessere Polizei im Innern der Kirchen zu wünschen; der Lärm und der Bettel-Unfug, welchen die eindringenden Leperos bei solchen Gelegenheiten zu vollführen pflegen, ist zuweilen über alle Gebühr. Sie versäumen nicht leicht, bei der Taufe von Kindern wohlhabender Familien sich zahlreich einzufinden, weil dann gewöhnlich vom Taufvater oder den Pathen, bei'm Weggehen aus der Kirche, eine handvoll Scheidemünze unter sie ausgeworfen wird. Ich erinnere mich eines Falles, wo der Taufvater, ein Fremder, sich mit den dazu nöthigen Quartillos und Ochavos zu versehen vergessen hatte; es war in der That nahe daran, daß er noch an heiliger Stätte leiblich insultirt wurde, und vielleicht vermied er es nur, indem er, mit großer Kaltblütigkeit und Höflichkeit, die „Señores" ersuchte ihm nach Hause zu folgen, wo er den für empfangene Ehre ihrer Anwesenheit schuldigen Tribut dankbar zu entrichten nicht verfehlen werde. Jetzt erscholl stürmischer Beifall, und die ganze „leperada" zog mit, unterweges natürlich wachsend wie eine Schneelawine. Am Hause angekommen, wo eine zahlreiche und glänzende Versammlung geputzter Damen zu Glückwunsch und Collation bei der Wöchnerin sich eingefunden hatte, dauerte es eine Zeit lang bis die nöthige Scheidemünze (ich glaube wenigstens für 50 Piaster) eingewechselt und herbeigeschafft werden konnte. Unterdessen wichen natürlich die braunrothen, mehr als halbnackenden Gesellen nicht vom Platz. Aber nicht nur in Hof und Vorhalle, wo man sie aus Angst mit Pulque und Chingarito tränkte, verkehrten

: mit liberalster Unbefangenheit, sondern drangen auch theilweise
s ins Gesellschaftszimmer, nach dem Befinden der Wöchnerin sich
eilnehmend zu erkundigen. Man kann denken, wie die Kerls —
ren Bestbekleideten eine heile kurze Hose an hatten, die Sarape
ber'm Arm hängend, und sonst nichts, einige aber viel we-
iger — sich zwischen den geputzten Damen ausnahmen!

Bei den Begräbnissen waltet eine etwas tumultuarische
nd unerbauliche Eile. Wer sich lebend etwa in Mexico langweilt,
ann es tröstlich finden, daß zuverlässig der Tod ihn im Galopp ent-
ihren wird. Schon binnen der ersten 24 zuweilen der ersten
2 Stunden nach dem Tode, wird die Leiche aus dem Sterbehause
eschafft; bei der ärmeren Classe definitiv, bei der wohlhabenden
ır vorläufigen Niedersetzung in der Kirche, wo dann am nächsten
age die förmliche Bestattung erfolgt. Einige Provinzialstädte be-
innen schon für Kirchhöfe außerhalb ihrer Mauern zu sorgen; in
r Hauptstadt aber wurden — wenigstens bis zum Jahre 1832 —
le katholischen oder formell für solche geachteten Leichen noch in den
irchen begraben, und zwar die ganz Armen mit sehr kurzem Ein-
gnungsproceß, zuweilen sogar ohne Sarg, in einen gemeinsamen
fen Schlund hinabgelassen; substantiellere Erblasser aber, gehörig
ch ziemlich einfach eingesargt, nach abgehaltenem feierlichem Tod-
amte, in die dicken Seitenwände der Kirchen und Kapellen ver-
auert. Fremde, ganz hartnäckige, oder so notorische Ketzer, daß
r Klerus sie ohne öffentliches Aergerniß nicht begraben zu dürfen
aubt, müssen bei der brittischen Gesandtschaft um hospitirende
uhe auf dem für die brittische Unterthanen tractatenmäßig erwor-
nen Kirchhof außerhalb der Vorstadt S. Cosme nachsuchen, wel-
er von den Mexicanern hacienda de los Ingleses (das englische
ndgut) spottweise genannt zu werden pflegt. Hier geschieht die
estattung, um alle zweideutige Volkstheilnahme zu vermeiden, gern
tiefer Stille früher Morgenstunde, natürlich ganz ohne Sang und
ang, indem auch brittische Unterthanen hier noch zu keiner
t gottesdienstlicher Uebung berechtigt sind. Im Anfang ist es
gekommen, daß nach einigen Tagen der Leichnam wieder ausge-
iben, entkleidet, und den Zopiloten und Coyoten zur Speise über-
en gefunden ward. Zu meiner Zeit geschah das nicht mehr, und
Volk begann allmählich sich an die heterodoxe Anomalie zu ge-
nen. Indessen hatte jenes einzelne Beispiel schon bewirkt, daß

überhaupt der Gebrauch des englischen Kirchhofs seltener vorkam, als sonst vielleicht geschehen wäre. Wenige Menschen sind philosophisch genug, um es ganz indifferent zu finden, ob sie isolirt in Grabeshaft, oder durch das Medium eines Raubthiermagens den Elementen zurückfallen sollen. So werden dann die meisten zu Mexico versterbenden Ketzer durch ihre Angehörigen in irgend eine Kirche eingeschmuggelt, wobei Klerus — erga condignum — sich billig genug finden läßt. Gewöhnlich reicht es hin, daß für den eben Verscheidenden oder Verschiedenen nach den Sterbesacramenten geschickt, dem ankommenden Priester dann aber, mit Bedauern und Dublonen, der plötzlich und unerwartet schon eingetretene Tod des Kranken angezeigt wird. Uebrigens ist auch bei katholischem Begräbniß angesehener und wohlhabender Personen der Luxus comparativ gering, und die polizeiliche Ordnung ziemlich mangelhaft. Die Mitglieder des Trauergefolges begeben sich zur bestimmten Stunde einzeln in die durch ihre Einladungskarten angewiesene Kirche, wo sie den Sarg schwarz verhüllt und mit brennenden Kerzen umgeben schon vor dem Hauptaltar aufgestellt finden. Das Todtenamt wird abgehalten, der Sarg erhoben, und an die zur Einmauerung bestimmte Stelle gebracht, während ein Dutzend Priester mit Wachsfackeln einen Kreis schließen, und das requiescat in pace singen. Damit ist alles vorbei, und jeder begibt sich, nach einigen mit dem ersten Leidtragenden und dem Vorstande der Kirche gewechselten Höflichkeitsworten, nach Hause. Während der Handlung strömt das Volk ab und zu, lärmend, schwatzend und lachend. Hunde sollen zwar durch den Kirchenpförtner abgehalten werden, aber auch das glückt nicht immer. Bei einer angesehenen Bestattung, der ich als eingeladener Leidtragender beigewohnt, drängte sich plötzlich ein ungeheuerer Bullenbeißer in den Kreis der Mönche, welche das Requiescat sangen; und als einer derselben keck genug war nach ihm mit der Fackel zu schlagen, gebärdete er sich knurrend und zähnefletschend so lächerlich gefährlich, daß die Sänger durchaus in Unordnung geriethen und der Traueract beinahe als Possenspiel endigte.

Hier ist auch der Ort etwas über öffentliche Hinrichtungen zu sagen, bei denen offenbar die Kirche, nächst der Justiz, die wichtigste Rolle spielt. Der Delinquent verweilt, hier wie in Spanien, drei Tage vor der Execution „in capilla“ lediglich unter priesterlicher Fürsorge, wo dann in der Regel ein unmittelbarer Hin-

didat, wo nicht ein Heiliger aus ihm gemacht, und er dem
ehr als ein beneidenswerther Märtyrer, denn ein schreckendes
empel vorgestellt wird. Es begleitet ihn sodann die Kirche
ihren Segnungen auf dem letzten Wege; den Todten aber
ie in schließliche Obhut, eine Mönchskutte ihm anziehend,
, als völlig mit ihr und der Welt versöhnt, zur feierlichen
ng bringend. — Die in Mexico gesetzlichen Hinrichtungsar-
dieselben wie in Spanien, Hängen am Galgen, Erdrosseln
ı Stuhl und Erschießen. Nur von letzterem habe ich ei-
le hier erlebt, und will den merkwürdigsten erzählen. Der
lieutenant Don Matéo P. hatte die Verwirrung des Volks-
im December 1828 für einen blutigen Act der Privatrache
und seinen Feind, den Grafen d. l. V., in dessen eigenem
ıit Dolchstichen ermordet; auf den blutenden und noch zu-
Leichnam hatte er die jammernde 15jährige Tochter des Gra-
ırfen, und es ist wahrscheinlich, daß er vom äußersten Fre-
schändlichen Brutalität nur durch herbeieilende Domestiken
en ward, welche ihn verhafteten und der Justiz überliefer-
in Proceß dauerte zwei Jahre. Am 17 Januar 1831 ward
nem öffentlichen Platze vor dem Hause des Ermordeten nach
nd Recht erschossen. Gegen Mittag bewegte sich der ihn
e Priesterzug, von Gendarmen umringt, aus der St. Phi-
elle, die Franciscanerstraße hinab, nach dem Richtplatze.
ırtheilte war ein hochgewachsener, sehr schöner junger Mann
24 Jahren; er ging stolzen und festen Schritts, wiewohl mit
neu Augen, zwischen zwei Priestern, und schien ihren Zu-
it vieler Gelassenheit anzuhören. An Ort und Stelle ange-
ward ihm durch den Profossen die Uniform abgerissen und der
egen zerbrochen; er ward dann rittlings auf einen hölzer-
' gesetzt, und mit dem Rücken an einen durch den Bock per-
r gehenden Pfahl gebunden, mit beiden Armen an eine ho-
Kreuzstange. In dieser Stellung empfing er schweigend
n Zuruf des Priesters, und unmittelbar darauf die erste
s Executionscommando's. Sechs Kugeln hatten seine Brust
:t; er gab keinen Laut von sich, krampfhaft schnellte sein
ıck, und senkte sich dann auf die Brust nieder. Wahrschein-
er schon geendet; da jedoch die Glieder noch zuckten, er-
ine zweite Salve. Der nun aus zwölf Wunden blutende

Leichnam blieb, dem Urtheil gemäß, drei Stunden lang in derselben Stellung am Pfahle festgebunden. Die elegantesten Damen der Stadt kamen in koketter Morgentoilette angefahren und umkreisten den Pfahl so nahe als möglich! Nach Ablauf der drei Stunden übernahmen Franciscanermönche den Leichnam, kleideten ihn in eine Kaputze ihres Ordens und begruben ihn in einer ihrer Capellen. Nachmittags liefen weißgekleidete Chorknaben durch die Stadt, Almosen begehrend zu Seelmessen für den abgeschiedenen „Heiligen"!

Schließlich möge noch erwähnt werden, daß in Mexico, wie in Spanien und Italien, auch für unvernünftige Thiere kirchlich und geistig gesorgt ist. Pferde, Maulthiere, Esel, Ochsen, Hunde rc. werden am St. Antonstage in die Nähe der zu Ehren ihres Schutzheiligen umgehenden Procession oder an seine Capelle gebracht, um, gegen die Gebühr, aus langen Wedeln mit Weihwasser besprengt und eingesegnet zu werden. Ein mexicanischer Reitknecht würde das ganze Jahr hindurch schmollen, und jeden den ihm anvertrauten Pferden begegnenden Unfall daraus herzuleiten wissen, wenn man sie dieses Segens theilhaftig zu machen ihm etwa nicht hätte erlauben wollen.

Fünftes Capitel.

Oeffentlicher Unterricht.

Die neueren Schriftsteller über Mexico haben diesem Gegenstande bisher keine Beobachtungen oder wenigstens keine Mittheilungen von irgend einer Erheblichkeit gewidmet, und der Verfasser darf hoffen, die seinigen, als neu und aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft, mit einigem Interesse aufgenommen zu sehen. Aber auch der ältere Zustand mexicanischer Jugendbildungsanstalten zur spanischen Zeit war in Europa großentheils unbekannt geblieben; selbst bei Humboldt finden sich darüber nur Specialitäten, Fragmente oder kurze Andeutungen, und aus manchen derselben möchte man sogar leicht verführt werden, ihn im Allgemeinen und Ganzen für besser zu halten, als er es jemals wirklich gewesen ist. Dieß erklärt sich leicht, wenn man erwägt, daß um den berühmten Reisenden während seines Aufenthalts in Mexico alle wissenschaftlichen und geistigen Notabilitäten des Landes, angezogen von der geistig-magnetischen Kraft seiner Gegenwart, sich sammelten, daß unter ihnen wirklich d[illegible]

ge, besonders in den eigenen Lieblingsstudien des deutschen Ge-
ten ausgezeichnete Männer sich befanden, daß also Hr. v. H.
erhalb dieser gleichsam künstlich concentrirten literarischen Atmo-
äre leicht sich behaglicher und zu günstigen Urtheilen über den
lgemeinen Bildungszustand des Landes aufgelegter fühlen
nte, als es unter andern Umständen vielleicht der Fall gewesen
re. Wie dem aber auch sey, jedenfalls ist dieser Zustand, wie er
mals war, von dem gegenwärtigen sehr wesentlich unterschieden.
an könnte vielleicht streiten, ob der letztere wirklich schon ein
sserer sey, aber ein anderer ist er gewiß, und zwar ein solcher,
welchem täglich neue Keime einer bessern Zukunft sprossen und sich
twickeln. Unstreitig hat die Revolution manche altspanische No-
ilität der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften unterdrückt oder
scheucht; ganz unstreitig ist auch in den ersten Wirren und Leiden
Bürgerkriege von früher vorhandenen Mitteln eines positiv prak-
hen Jugendunterrichts manches dünner und schlechter geworden;
Nachwehen davon zeigen sich noch heute auf mehr als einem
kte. Aber im Allgemeinen sind die Geister erwacht; Verbin-
gen sind eröffnet mit der übrigen civilisirten Welt; Selbstkennt-
und ein edler Nacheiferungsdrang sind daraus hervorgegangen;
ptsächlich aber haben Systeme und Grundsätze der Regierung sich
ändert; was dem spanischen Colonialregimente gefahrvoll und
eilbringend erscheinen konnte, ist für das unabhängige Mexico
rläßliche Bedingung des Daseyns und der Dauer geworden.
s dieß gährt noch in den Köpfen und Gemüthern; die Gährung
ht sich häufiger noch in brausenden Worten Luft als in Thaten;
e Gründe machen ein rasches praktisches Vorschreiten auf der
en Bahn materiell unmöglich, und am Widerstande fehlt es nicht,
ntlichem und heimlichem, politischem und kirchlichem, aristokrati-
m und priesterlichem. Aber diese Reaction wird, wie jede ihres-
chen und hier wie überall, nur vollenden helfen, was sie zu unter-
cken gedachte. Es ist nun einmal für dieser Länder geistige Zu-
ft eine bestimmte Morgenröthe angebrochen, und wenn auch die
gehende Sonne mit Nebeln und Dünsten zu kämpfen haben kann,
es doch, so lange die Welt steht, noch immer Tag geworden nach
Morgenröthe!

Wir wollen jetzt zuerst von den öffentlichen Unterrichtsanstalten
r Hauptstadt Mexico handeln, und zwar unter dem dreifachen

Gesichtspunkte des Elementarschulwesens, der Real- und gelehrten Schulen, und der allgemeinen zur Förderung wissenschaftlicher oder künstlerischer Zwecke vorhandenen Anstalten und Hülfsmittel; demnächst werden wir zur Betrachtung der Sachlage in den einzelnen Staaten der Union übergehen.

Das Elementarschulwesen der Hauptstadt hatte sich vor der Revolution für das Volk lediglich auf einige Kirchspiels- und Klosterschulen, für wohlhabendere Familien auf den etwa in ihren Häusern durch geistliche Personen ertheilten Privatunterricht beschränkt. Das Resultat war ungefähr dasselbe gewesen, was ein gleicher Zustand der Dinge gleichzeitig im Mutterlande hervorbrachte, vielleicht noch hinter demselben zurückgeblieben. Es ging, für das Volk wenigstens, nicht hinaus über mechanische Kenntniß der Glaubensartikel und äußere Formen des Katholicismus, etwas geistliche Moral, versetzt mit viel Höflichkeits- oder Gesittungslehre (principios de urbanidad) — deren lobenswerthe frühe Einprägung in kindliche Gemüther und Lebensgewohnheiten auch in Spanien nicht versäumt wird — endlich einen sehr geringen Grad von Lese- oder Buchstabirfähigkeit. Grammatische Kenntniß der Muttersprache, Schreiben und Rechnen waren schon Luxusartikel im Unterrichte des großen Haufens; sie bildeten gewöhnlicher die niedrigste Stufe des gelehrten Schulunterrichts für künftige Priester, Juristen oder Aerzte. Die öffentliche Mädchenerziehung fand sich für die ärmeren Volksclassen fast ganz vernachlässigt; selbst für die wohlhabenderen gewährten einige wenige Pensionate in Nonnenklöstern kaum ein schwaches Schattenbild derselben, und die ganze Zahl der auf diese Weise mit einigem Unterrichte versehenen jungen Mädchen betrug nicht über 7—800, was kaum dem fünfzehnten Theil der damals in der Hauptstadt vorhandenen schulfähigen Kinder weiblichen Geschlechts gleich kommen dürfte. Dieser Zustand der Jugendbildung war dem vor der Revolution in Mexico herrschenden politischen und kirchlichen Systeme vollkommen angemessen: Priesterherrschaft und Mutterlandsregiment, wie Despotismus und Feudalaristokratie, können nur die Unwissenheit der Massen als Basis ihrer Existenz und Dauer gebrauchen, und was Regierungen dieses Schlages und Sinnes für Volksunterricht und Volksaufklärung thun oder zu thun scheinen, ist Inconsequenz oder Täuschung. „Comment diable, voulez vous que *nous* gouvernions des gens instruits?“ sagte einst, mit schla-

ıder Naivetät der Wahrheit, ein französischer Priester, als in einer
:fellschaft die Lauigkeit des Klerus in Bezug auf Verbesserungen
; Volksunterrichts getadelt ward! — Mit der Revolution gestaltete
Merico sich das freilich ganz anders.

Nicht eben gleich anfangs. Vielmehr wäre wahrscheinlich der
ke Volksaufstand im September 1810 unter Hidalgo und Mo=
los nicht so kräftig, nicht so unwiderruflich die Zukunft vorberei=
ıd ausgefallen, hätten die beiden an der Spitze stehenden Priester
ht noch jenes auf der Volksunwissenheit ruhenden Gehor=
ns und Vertrauens ihrer Schaaren zu genießen gehabt! Auch
ıren die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre der Anarchie und des
ürgerkriegs nicht eben günstig für praktische Verbesserung des öf=
ntlichen Unterrichts. Aber mit dem Geiste der Freiheit und Un=
hängigkeit, mit den Hindernissen, welchen er in des Volkes Un=
issenheit, Abergläubigkeit und Rohheit überall bei seinen Fort=
hritten begegnete, mit dem verstattet gewordenen Blick auf den
istigen Zustand anderer civilisirter Völker, mit der allmählich
ırchdringenden Kenntniß neuerer Literaturen Europa's und Nord=
nerica's, hatte sich in allen edlern Gemüthern die Ueberzeugung be=
stigt von nothwendiger Auflockerung des moralischen Bodens, in
m die junge Freiheit wurzeln solle, von Thorheit und Vergeblich=
it aller, nicht auf der Basis der Aufklärung als eines Gemein=
ıts errichteter politischer Gebäude, endlich von der Gewißheit, daß
:n künftigen Generationen eigentlich erst die Freiheit erobert
), der gegenwärtigen aber allen im Interesse ihrer materiellen
:ringung blutig und siegreich gemachten Anstrengungen jetzt nur
ch die Sorge für ein ihrer würdig zu erziehendes Geschlecht hinzu=
fügen übrig bleibe. Von einer solchen Ansicht der Sache unter
n Bessern und Edlern der Nation legten in den politischen Be=
thungen, woraus die Constitution des Jahres 1824 hervorging,
ele glänzende Reden Zeugniß ab, und es blieb nicht etwa bei
orten, rhetorischen Figuren und Anträgen. Es wurden, wenn
ch nicht in der allgemeinen Föderalverfassungsacte, doch in den
eisten Constitutionsurkunden der Particularstaaten, positive Be=
immungen zur Sicherung ungesäumter Sorgfalt für allgemeine
erbreitung eines zweckmäßigen Elementarunterrichts aufgenom=
en; ja, in einigen ging man so weit, zu erklären, daß vom
ahre 1840 an jedes durch seine Geburt zum Staatsbürgerthum be=

23*

rufene und in das zur Ausübung der Rechte desselben gesetzlich befähigende Alter eintretende Individuum zuvor über den Besitz hinreichender Kunde des Lesens und Schreibens sich ausweisen solle, ehe es zu jener Ausübung zugelassen werde.

Nun ist zwar allerdings zu besorgen, daß das Jahr 1840 herankomme, und man noch keineswegs im Stande seyn wird, eine solche Bestimmung mit einiger Strenge aufrecht zu halten. Die neue Schöpfung von Elementarschulen, wo sie gänzlich fehlten, und ihre zweckmäßige Organisation, wo sie mangelhaft vorhanden waren, stieß auf gewaltige Hindernisse in der Abneigung der Geistlichkeit, in dem Mangel tüchtiger Lehrer, in der Indolenz des Volks, in der Schwäche polizeilicher Hülfsmittel, in den großen Flächenräumen einzelner Parochial- und Municipalverbände, endlich in der Unzulänglichkeit disponibler Staats- und Gemeindefonds. Nur allmählich und fragmentarisch mögen solche Schwierigkeiten überwunden werden, und die darin im Laufe eines ersten Decenniums gewonnenen Fortschritte können noch nicht sehr merkbar seyn. Doch war in den von Constituirung der Republik bis zum Jahr 1832 verflossenen acht Jahren schon Manches geschehen, ja Vieles. Das größte Verdienst um das in der Hauptstadt Mexico Geleistete erwarben sich zwei für diesen Zweck zusammengetretene Vereine patriotischer Ehrenmänner, die Academia nacional de primera enseñanza, und die Sociedad Lancasteriana.

Zwei wackere Elementarschullehrer, Vater und Sohn, Don Ignacio und Don Juan Montero, wurden die Stifter des ersten dieser beiden Vereine im November 1826. Der Anfang war klein. Sie vereinigten sich mit mehreren gleichgesinnten Collegen zu wöchentlichen Conferenzen über Gegenstände ihres Berufs, tauschten ihre Ideen aus über Methode und Lehrart in allen Fächern des Elementarunterrichts, vorzüglich auch über die Mittel zur Bildung tüchtiger Lehrer, deren Mangel empfindlich gefühlt ward; erweiterten allmählich diesen Kreis durch Hineinziehung mehrerer Professoren und anderer durch Aufklärung, Kenntnisse, Patriotismus, Wohlstand oder Einfluß ausgezeichneter Männer, unter denen vorzüglich die beiden Congreßdeputirten Don Jacobo de Villa Urutia, und Don Francisco Molinos del Campo mit großem Eifer auf die Sache eingingen. Was anfangs nur als Mittel eigener Ausbildung für einen mit Liebe ergriffenen Beruf begonnen

gestaltete sich bald unter einem höhern und allgemeinern Ge-
unkte. Man beschloß einen Verein zur Erweiterung und Ver-
des ganzen Elementarschulwesens, vorerst in der Hauptstadt
llmählich, durch Filialgesellschaften, in der ganzen Republik
den, erbat und erhielt die Erlaubniß der Regierung, entwarf
tatuten, warb zahlreiche Mitglieder mit regelmäßigen Bei-
. Die Eröffnung der Societät geschah in einer feierlichen öf-
hen Sitzung am 11 Februar 1827 nach Abhaltung eines Hoch-
in der Franciscanerkirche. Ein zahlreiches und glänzendes
um war zugegen; Reden, Beglückwünschungen und Gedichte
nicht. Unter den letzteren ein merkwürdiges Stück einer
worin die allegorische Person der Erziehung ein emphatisches
ler Gegenstände des Elementarunterrichts vortrug. Im Jahr
bestand der Verein, unter dem Protectorat des Präsidenten
epublik, und dem Viceprotectorat des Gouverneurs vom Fö-
istrict, einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, 4 Räthen,
calen, 2 Secretären, einem Schatzmeister, einem Cassier,
gegen 500 theils wirklichen, theils Ehrenmitgliedern. Der
nmäßige Zweck war:

Verwendung des Einflusses und der Geldkräfte der Gesell-
schaft zur Errichtung von Elementarschulen, wo dieselben
nöthig und noch nicht vorhanden waren.

Auffindung und Ausbildung tüchtiger Lehrer.

Vertretung aller Interessen des Schulwesens bei Staat und
Kirche, beim Publicum und namentlich bei den Eltern
der schulpflichtigen Jugend in dazu geeigneten Fällen.

Beaufsichtigung des in den existirenden Schulen ertheilten
Unterrichts und Verbesserung seiner Methoden. Für diesen
Theil der Vereinsthätigkeit waren 6 Commissionen gebildet
und mit technischen Mitgliedern besetzt, um jede einem der
für den Elementarunterricht als wesentlich erkannten sechs
Fächer ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die erste
hatte sich mit Religion und Moral, die zweite mit Höf-
lichkeitslehre und Verfassungskunde (urbanidad y principios
constitucionales), die dritte mit spanischer Grammatik, die
vierte mit Orthologie, die fünfte mit Kalligraphie, die
sechste mit Arithmetik zu beschäftigen. Es war vorgeschla-
gen worden, Anstalt zu treffen, daß auch einige noch vor-

züglich lebendige Dialekte der alten Indianersprache (namentlich Aztekisch, Otomitisch und Totonakisch) in den Cyklus des Elementarunterrichts aufgenommen werden möchten; indessen wurden auch wichtige Gründe dagegen angeführt. Ein Anderes wäre es vielleicht bei Einrichtung von Schullehrerseminarien; denn allerdings ist die Zahl der Dörfer noch sehr groß, wo die wahrhaft nützliche Wirksamkeit des Lehrers durch seine Kenntniß des daselbst einheimischen Indianerdialekts für's erste wenigstens noch wesentlich bedingt seyn muß.

Die Sociedad Lancasteriana verdankte ihren ersten Ursprung europäischen, und zwar brittischen Impulsen. Unter'm 18 April 1827 hatten die Vorsteher der zur Beförderung des wechselseitigen Unterrichts bestehenden Londoner Societät, Herzog von Bedford, Lord Clarendon, John Russel, Brougham rc. rc. an den früher zu Panama versammelt gewesenen, damals zur Wiedervereinigung in Tacubaya bestimmten, daselbst aber bekanntlich nicht ferner in's Leben getretenen allgemeinen americanischen Congreß ein Schreiben erlassen, ihn auf diese Angelegenheit und die hochwichtigen Folgen aufmerksam zu machen, welche für leichteres Fortschreiten des wiedergeborenen America's auf der ihm jetzt eröffneten Bahn sittlicher und intellectueller Ausbildung daraus entwickelt werden möchten. Abschriften dieser Mittheilung waren von den die neuen Republiken auf jenem Congresse repräsentirenden Gesandten an ihre Behörden gesendet worden, und so war auch eine an die mexicanische Regierung gelangt, welche am 17 Junius desselben Jahres die Sache in den Kammern zur Sprache brachte und vielen Anklang für dieselbe fand. Es bildete sich sofort zu Mexico eine Lancaster-Gesellschaft nach dem Muster der brittischen — Privatunternehmung, aber von der Regierung gebilligt und unterstützt. Sie errichtete Filialassociationen in verschiedenen Staaten der Union; mit Geschick und Glück viele, theils von der Priesterfaction in ihren Weg geworfene, theils im augenblicklichen Zustande der Republik liegende Schwierigkeiten überwindend, veranlaßte sie die Errichtung zweier Normalschulen in der Hauptstadt, in denen zum erstenmal für dieses Land die Methode des wechselseitigen Unterrichts angewendet werden, und aus denen sie demnächst weiter sich verbreiten sollte. Eine dieser Schulen ward im Local des vormaligen Betlehemitenklosters installirt, die

dere im Gebäude der Inquisition; die letztere kränkelte gleich an=
ngs und mußte sogar im Jahre 1830 einstweilen wieder geschlossen
rden; doch ward ihre Wiedereröffnung, so wie die Eröffnung noch
eier anderer Freischulen derselben Art für das Jahr 1832 ange=
ndigt. Das Institut im Betlehemitenkloster hatte gleich von An=
ng an außerordentlich prosperirt, und befand sich auch noch bei
Abreise des Verf. im blühendsten Zustande. Es zählte 300
glinge, deren, vor einer glänzenden Versammlung bei der am 10
lius 1831 gehaltenen öffentlichen Prüfung, bekundeten mittleren
rtschritte in allen Elementarkenntnissen wie in strenger Sittlich=
und Ordnung des äußern Betragens — und zwar unbeschadet
r Lebendigkeit und Heiterkeit des Knabenalters — zuverlässig über
nen einer guten deutschen Elementarschule standen. Die Kinder
hlhabender Eltern ließ man hier anfangs, als die Societät mit
en Fonds noch auf die Beiträge ihrer Mitglieder beschränkt war,
Piaster monatlichen Schulgelds zahlen; als ihre Umstände später
rch Liberalität der Regierung sich verbesserten, wurde auch jene
hlung wieder aufgehoben, und für dieses Institut wie für alle
ichartigen von der Societät gegründeten, der nicht unbedeutende
stenaufwand lediglich aus ihren eigenthümlichen Fonds bestritten.
ese bestanden im Jahr 1831 aus einem jährlichen Beitrage jedes
cietätsmitgliedes von 24 Piastern, aus 3000 P., welche die Re=
rung, 124 P., welche die Municipalität von Mexico ihr jährlich
hlen ließ, und einem ansehnlichen Miethsertrage des Betlehemiten=
sters, welches, vom Staat ihr ganz überlassen, nur theilweise
die eigentlichen Schulzwecke gebraucht ward, so daß von den
itläuftigen Räumen viel zur Vermiethung übrig blieb. — Nicht
n der Societät gegründet und unterhalten, sondern als Privat=
ternehmungen, existirten außerdem noch drei Lancaster'sche Schu=
in der Hauptstadt. Die eine war indessen im Jahre 1831 aus
angel an Theilnahme des Publicums wieder eingegangen, und
zweite, unter Direction des Franzosen Clemot, im Januar
32 eröffnet, folgte nur theilweise der Methode des wechselsei=
en Unterrichts, gehörte auch, streng genommen, schon nicht mehr
den Kreis der eigentlichen Elementarschulen, weil Latein und
nzösisch zu ihren Unterrichtsgegenständen mitgehörten. Das
hulgeld betrug hier monatlich 6 Piaster für jeden Schüler.

Verhältnißmäßig noch sehr gering für die große Stadt war die

Zahl der übrigen öffentlichen — nach gewöhnlicher Methode betriebenen — Elementarschulunterrichtsanstalten, auf 4 Knabenschulen und 3 Mädchenschulen beschränkt. Auch wurde über die Unzulänglichkeit unentgeltlichen Unterrichts für die niederen Volksclassen oft in den Tagblättern bittere Beschwerde geführt. Die Municipalität entschuldigte sich mit Aermlichkeit ihrer Fonds; die wohlhabenden Einwohner wurden aufgefordert, freiwillige Beiträge für den Zweck zu liefern, indessen mit geringer Wirkung. Für die vermöglichern Volksclassen war durch 23 Knaben- und 7 Mädchenschulen — lauter Privatinstitute — einigermaßen besser gesorgt. Unter den ersteren galt die des Don Jose Abarca in der Heil. Geiststraße für die vorzüglichste; es wurde daselbst in Lesen, Schreiben, Rechnen, den Anfangsgründen der Geometrie, Religion, biblischer Geschichte, Französisch und Zeichnen Unterricht ertheilt. Das Schulgeld betrug monatlich 8 Piaster. Gelobt wurde auch das Institut des Franzosen Angros, wo 16 Schüler außer den eigentlichen Elementarkenntnissen auch im Latein, mathematischer Geographie und Mythologie Unterweisung empfingen, und bei einer am 2 Januar 1832 vom Vorsteher öffentlich abgehaltenen Prüfung ihre Sachen ganz leidlich machten. — Viel Aufsehen erregten damals zwei kürzlich angekommene, und zum Privatunterricht in der Kalligraphie sich erbietende Fremde, der Engländer Capdet, und der Nordamericaner Bristow, beide sehr ausgezeichnete Schreibkünstler; aber sie machten sich nicht wenig lächerlich durch ihre täglich in den Zeitungen erscheinenden, in Selbstlob aller Art, und vorzüglich in Verheißung unglaublich schneller Ausbildung eines Schülers sich überbietenden Anzeigen. Man hoffte, sie würden sich so weit auftreiben, daß, um das letzte Wort zu behalten, endlich Einer versprechen müßte durch Inspiration oder Handauflegung in einem Augenblick, seine edle Kunst zu übertragen!

Ein Zwangsgesetz zum Besuche der Elementarschulen existirte bis dahin in Mexico nicht. Es wäre auch einstweilen noch ziemlich überflüssig gewesen, weil die Zahl der Schulen noch viel zu gering war, um alle schulfähigen Kinder zu fassen. Eben so wenig existirte eine regelmäßige Behördenaufsicht über die einzelnen Lehrer, ihre Methoden, ihren Fleiß und ihre Zucht. Jeder verfuhr ziemlich nach Willkür; Pfarrer und Municipalbeamte bekümmerten sich gleich wenig darum; die beiden vorerwähnten Vereine thaten noch das

le. Hinsichtlich der Disciplin war ein großer Unterschied zwi-
n den Schulen neuen und alten Styls, d. h. den Lancaster'schen
den übrigen. In jenen wurde sie mit musterhafter Strenge
Ordnung, aber fast ganz ohne körperliche Züchtigungen gehand-
t; in diesen noch ziemlich nach alter verrufener Mönchsmethode.
sonders in den Mädchenschulen — obwohl diese hier den milden
lanthropischen Namen „amigas" führen — ward die Ruthe stren-
als selbst in englischen Kliggschulen gebraucht; noch gegen halb-
wachsene Schülerinnen oft in ganz barbarischer Weise.

Die höhern und gelehrten Schulen der Hauptstadt sind
gende:

1. Liceo Mejicano, gestiftet im Jahre 1829, erhielt so-
ich ansehnlichen Besuch, und erregte gute Erwartungen unter der
tung seines tüchtigen Directors Don Pedro de Bayle. Eine
3 Mai 1830 öffentlich angestellte Prüfung der Zöglinge bestä-
te dieselben in den meisten Punkten. Beinahe alle Knaben
ieben eine vortreffliche englische Hand, waren wohlbewandert
den Regeln der Orthographie und Accentuation, analysirten
ihnen vorgelegten spanischen Phrasen logisch und grammatisch
vieler Geschicklichkeit, lösten mit Leichtigkeit sehr schwierige Re-
de Tri- und Kettensätze, erwiesen sich gut bewandert in den An-
gsgründen der Plangeometrie, sprachen sehr geläufig Französisch,
n und übersetzten ein leichtes englisches Buch mit ziemlicher Fer-
eit. Geschichte und Chronologie kamen bei der Prüfung nicht
r an die Reihe; es wurden aber auch darin ihre Fortschritte ge-
mt. Alte Sprachen werden hier nicht getrieben.

2. Academia de idiomus pura niños — Privatunter-
mung, erst eröffnet im Sept. 1831. Die Lehrgegenstände waren ein
as sonderbarer Mischmasch von alten und neuen Sprachen (La-
, Spanisch, Französisch und Englisch), angewandter Geometrie
Planzeichnen, physischer und politischer Geographie, Religion
Gesellschaftsmoral (urbanidad), Buchführung und Wechsel-
nung! Das Schulgeld monatlich 6 Piaster.

3. Escuela polymatica, gleichfalls Privatunternehmung
es aus Paris angekommenen Mr. Godefroi, eröffnet im Nov.
1. Der ziemlich pomphaften Ankündigung zufolge sollte in La-
, Französisch, Englisch, Geschichte, Geographie, Rhetorik,
ulativer Philosophie, Naturwissenschaft, reiner und angewandter

sen: eine Elementarclasse, eine grammatische, eine rhetorisc
philosophische (wobei auch Mathematik und Physik, nac
Mönchscompendium des 17 Jahrhunderts gelehrt!), endlich ei
logische.

6. Colegio de San Gregorio, alter Fundatio
bloße lateinische Schule mit 3 Classen, und einem lächerlichen
strationsluxus. Im Staatskalender steht sie angezeichnet m
Directions-Junta, bestehend aus einem Präsidenten und d
gliedern, einem Rector, einem Vicerector, einem Schult
einem Schatzmeister, einem Secretair, und — einem Pro
der sich wenigstens über den Directions-Mangel nicht zu bes
hat! Der Unterricht ist unentgeltlich, die Schülerzahl ge
aber sehr beschränkt.

7. Colegio de S. Juan de Letran, altspanische
tung, mit tüchtigen Lehrern besetzt und in neuerer Zeit mehr
selben fortgeschritten, als von anderen gleichartigen Institutio
rühmen läßt. Es hat, außer zwei Elementarclassen, vier Le
für speculative Philosophie und schöne Wissenschaften, ei
Mathematik und Physik, und einen für canonisches und Ci
Das Beamtenpersonal besteht aus Rector, Vicerector, Präfe
cretair, 6 Professoren und 2 Präceptoren. Eine am 30 August
in Gegenwart der höchsten Staatsbehörden daselbst abgehalt
fentliche Prüfung bekundete eine ganz erfreuliche Bildungsst
Zöglinge. Ueber Philosophie und schöne Wissenschaften wu

vergleichend, theilend, oder definirend; die Erörterung geschieht durch Syllogismus, Entymema, Dilemma oder Induction; die Erfindung bedient sich der synthetischen oder analytischen Methode. Alles dieses erläutert die Logik."

„Der Mensch communicirt seine Ideen durch Zeichen oder Worte (Pantomimik, Grammatik, Rhetorik); seine Gefühle durch sinnlich harmonische Darstellung in Gedichten, Tönen, Bild= und Bauwerken (Poesie, Musik, Sculptur, Malerei, Architektur)."

„Der Mensch bedient sich seiner Ideen, Gefühle und Communicationsmittel zur Erforschung der Natur der Dinge (Physik und Metaphysik), seiner Pflichten (Moral), seiner Kräfte und Rechte (Staats= und Rechtslehre) und seiner Vergangenheit (Geschichte)." —

8. Colegio de S. Ildefonso, gestiftet im Jahre 1573 unter Namen Colegio de S. Pedro y S. Pablo, und damals der Leider Jesuiten übergeben. Es wurde nachher allmählich erweitert, mehrere andere damals existirende gelehrte Schulen, namentlich i. Bernardo, S. Miguel, S. Ildefonso (wovon es nun den ien annahm) und Cristo wurden darin incorporirt. Gegenwär-nd, unter verschiedenen Patronaten, 28 Freistellen (becas) da-undirt, und man beabsichtigte die Zahl zu vergrößern. Es wer-Schüler in ganzer und halber Pension aufgenommen, jene zu diese zu 60 Piastern jährlich. Die durchschnittliche Gesammt-der Schüler beträgt etwas über Hundert. Die fundirten Lehr-e sind zwei grammatische für Anfangsgründe, Syntax und Pro-; drei philosophische für Logik, Metaphysik und Rhetorik; zwei ogische für Dogmatik und Scholastik; ein juristischer für ca-sches und bürgerliches Recht. Die Beamten des Instituts be-n aus Rector, Vicerector, acht ordentlichen zwei außerordent-a Professoren, Secretair, Prosekretair, Stubenmeister, Deko-leverwalter und Thürsteher, Das Gebäude ist eins der prächtig-in Mexico.

9. Nacional y pontificio Universidad, natürlich alt-ischen Ursprungs, und einer durchgreifenden Wiedergeburt unge-ı bedürftig! Sie besteht aus 4 Facultäten, der Theologischen, tischen, medicinischen und philosophischen. Ihre Beamten sind ein zler, eine Vicecanzler, ein Decan in jeder Facultät, 19 ordent-

sches Recht und disciplina ecclesiastica mit 3 ord
Professoren und einem außerordentlichen;
in der juristischen drei für die Gesammtheit des Civi
3 ordentliche Professoren und 1 außerordentlicher;
in der medicinischen drei für Anatomie, Chirurgie,
und allgemeine Arzneilehre, mit 3 ordentlichen Pr
und 1 außerordentlichen;
in der philosophischen 6 für Mathematik, Logik,
physik, Rhetorik, schöne Künste, und indianische S
(aztekisch und otomitisch).

Am 16 September 1830 celebrirte diese philosophische
einen großen öffentlichen Prüfungs-Act, um die Fortschri
Studiosen dem Publicum vorzuführen. Weß Geisteskind
die hier bis jetzt gelehrte Philosophie war, ergab sich zur
schon aus dem zu der Festlichkeit einladenden Programme,
Spitze eine in zierlichem Lapidarstyl gearbeitete Lobprei
Wunderthaten Unserer Lieben Frau von Guadalupe sich befa

10. Seminario conciliar, Bildungsanstalt für a
Priester, unter Patronat des erzbischöflichen Capitels, mit zw
stühlen für Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Dogmatik,
neutik, Kirchengeschichte, geistliches und bürgerliches Rec
Jahre 1831 betrug die Zahl der Alumnen 310, worunter 16
gialen und 143 Externe.

11. Das Protomedicat, oberste Aufsichts- und P

irt mit einem Lehrstuhl der Botanik, und dem hinter dem Na-
ialpallast gelegenen botanischen Garten, wozu seit 1827 noch ein
anisches Revier im großen Garten von Chapoltepec hinzugefügt
rde. Ein Professor hält die Vorlesungen, jährlich wiederkehrend
einem viermonatlichen Cursus zwischen Juli und October, täglich
n 11—12 in einem an den Garten stoßenden Saale; er beaufsich-
t zugleich die Anlegung und Conservation der Herbarien; ein Ober-
rtner mit seinen Gehülfen besorgt die Gärten. Der erste Professor
r der in seinem Fache sehr ausgezeichnete, auch von den europäi-
en Botanikern gekannte und geschätzte Cervantes; nach seinem
de erhielt er in Don Miguel Bustamante einen würdigen
chfolger; zugleich nahm sich der (im Jahre 1833, ein Opfer der
olera verstorbene) gelehrte Botaniker Senator Don Pablo de
Llave der Sache mit großem Eifer an. Ein Gesetz vom 21 No-
iber 1831 verordnete die Zusammenlegung des botanischen In-
uts mit dem Nationalmuseum für Naturkunde und Alterthümer
inen wissenschaftlichen Complexus. Eine Directions-Junta von
en durch Wissenschaft und Patriotismus ausgezeichneten Männern,
unter jedesmal von Rechts wegen der zeitige Conservator des
seums und Professor der Botanik, sollte die Aufsicht führen; die
ftung eigener Lehrstühle für Zoologie und indianische Archäologie
d vorbehalten, deßgleichen die Stiftung einer Gesellschaft mit
zweigung durch die ganze Republik, zur Vervollständigung und
eicherung der botanischen und zoologischen Sammlungen. Dem
titut ward, außer seinen eigenthümlichen Fonds, ein jährlicher
huß von 5800 Piastern aus Staatscassen, und zugleich der ehe-
lige Inquisitionspallast zum Gebrauch überwiesen. Indessen ist
es Gesetz, soviel dem Verf. bekannt wurde, bis jetzt noch nicht
Ausführung gekommen. Der botanische Garten am National-
last ist nur klein, aber ein allerliebstes Miniaturstück seiner Gat-
g. Mit einer großen Fontaine in der Mitte, von wo kleine Ca-
le seine ganze Oberfläche bewässern, ist er ganz in der eigenthüm-
spanisch-maurischen Weise angelegt, mit strahlenförmig von dort
laufenden Wegen, sämmtlich mit Quadersteinen gepflastert, mit
rfachen Reihen seltener Topfgewächse eingefaßt, von Laubdächern
chtig blühender Schlingpflanzen überwölbt. Die einzelnen bo-
ischen Schätze sind sehr zahlreich und bedeutend. Er enthält die
den Exemplare des berühmten arbol de manitas (indianisch Mac-

cherrimum, und andern tropischen Herrlichkeiten; name
eine sehr vollständige Sammlung der merkwürdigsten Ca
und ganz besonders Prachtexemplare des in Europa erst
Zeit bekannt gewordenen, und selbst zu Mexico — obgleich
Schluchten unfern Otumba in ungeheuern Massen wildw
lange unbeachtet gebliebenen cactus senescens. — Das
Revier im großen Garten von Chapoltepec ist geräu
wird mit der Zeit gewiß der Wissenschaft wesentliche Dien
Für jetzt war die im Jahre 1827 begonnene Einrichtung n
germaßen in Stockung gerathen; es hieß, daß über die
künftige Bestimmung jenes herrlichen Nationalgrundstüc
und abweichende Ansichten beim Congresse herrschten, und
tielle Verwendung desselben als voreilig erscheinen ließen.
ist dieser ganze Garten schon ein botanisches Naturwunde
nen Wald ungeheuerer, von der ihnen eigenthümlichen
lichen Liane bedeckter Sabinenbäume (cupressus disticha

14) Die academia de jurisprudencia te
practica, in den letzten Jahren des vorigen Jahrhun
Bildungsmittel künftiger Richter und Sachwalter unter
lichem Einfluß gestiftet, war in der Revolutionszeit — i
silent leges — factisch zu Grunde gegangen. Im Jahre
suchte die Corporation der Advocaten und Notarien, sie
beschränkten Plan, für praktische Ausbildung junger Aspi
[illegible]

iger als ausreichend für das in unserm dritten Capitel geschil-
e juristische Bedürfniß.

15) Die academia de las nobles artes de S. Car-
, jene unter der Regierung König Karls III, besonders durch
dienst des Grafen Galvez, gegründete und bei ihrer Stiftung
einer jährlichen Rente von 25,000 Piastern und einem reichen
parat von Modellen und Hülfsmitteln ausgestattete Kunstakade-
, existirte zwar noch, aber nur ein Schatten ihres früheren Selbst.
behauptete noch ihr altes Local in einem Seitenflügel des Pal-
es; es waren in ihren Sälen noch die kolossalen Gypsabgüsse rö-
cher und griechischer Antiken aufgestellt, deren Transport zu sei-
Zeit allein über 40,000 Piaster kostete, und deren Anwesenheit
Mexico, wie Humboldt irgendwo sehr richtig bemerkt, stau-
swerth erscheinen muß bei Erwägung der ungeheueren Schwierig-
en ihrer sicheren Hinaufschaffung auf den Rücken der Cordillera;
figurirten endlich noch im Staatskalender die zahlreichen Beam-
des Instituts, mit dem Präsidenten der Republik als Protector
ihrer Spitze, ein Präsident, drei Räthe, zwei wirkliche und eilf
enakademiker, ein Secretär, acht Lehrer für Mathematik, Zeich-
, Sculptur, Architektur, Malerei und Kupferstich, fünf pen-
irte Eleven, ein Hausverwalter und ein Thürsteher. Aber schon
ge hatten die Renten zu fließen aufgehört; es wurden weder Ge-
er noch Pensionen gezahlt, und — point d'argent point de
sse! — nur wenige Lehrer fanden sich geeignet den statutenmä-
n unentgeltlichen Unterricht, selbst unbesoldet zu ertheilen; zah-
e Schüler stellten sich nur selten ein; so waren denn die großen
nen Säle, in denen Humboldt noch eines Gedränges eifriger
hoffnungsvoller Kunstjünger sich gefreut zu haben versichert,
stentheils verödet; nur selten sah man einen schüchternen jungen
üler nach irgend einem der schönen Modelle zeichnen. Allerdings
agte die Regierung diesen Verfall eines so nützlichen Instituts;
rdings fanden Regierung, Congreß und Publicum, daß es schmach-
für die Republik seyn werde, ihm nicht Einhalt zu thun; aber
Geld fehlte; der ungeheuere Militäretat verschlang alles; man
te auch vielleicht die Ungehörigkeit einer Aufwendung großer
nmen für den Luxus des gesellschaftlichen Zustandes, während
seine ersten Lebensbedürfnisse — Verzinsung der Staatsschuld,
tspflege, Elementarunterricht — sie nur so mangelhaft vor-

handen waren! Doch ward die Sache in gutem Andenken behalten; es fehlte nicht an Vorschlägen, Berathungen, Planen zur Ausführung in einer günstigern Zeit. Namentlich ward beabsichtigt die Akademie zugleich mit dem Museum in das Local des vormaligen Inquisitionspallastes zu verlegen, und beide Institute in eine gewiß sehr zweckmäßige Wechselwirkung ihrer Mittel und Zwecke zu einander zu bringen. Gewiß kann man dem Lande nicht eifrig genug solche Zeiten der Erholung und Ruhe wünschen, welche ihm verstatten werden mit solchen Restaurationen und Verbesserungen sich ernstlich zu beschäftigen. Unläugbar hat die San Carlos-Akademie zu ihrer Zeit schon Großes geleistet, besonders in Bezug auf Architektur; weniger für Sculptur und Malerei, welche stets, und jetzt mehr als jemals, unter den eingeborenen Mexicanern auf einer sehr niedrigen Stufe sich befanden. Es ist wahrscheinlich, daß sie, nach einem zweckmäßigen Plan hergestellt, und mit allen Kunsthülfsmitteln der übrigen, jetzt nicht mehr für Mexico verschlossenen civilisirten Welt in Verbindung gebracht, künftig noch Größeres leisten wird. Ein eminentes Nachahmungstalent für alle Gegenstände der Plastik ist den indianischen Eingeborenen dieses Landes eigen; besäßen sie in gleichem Grade Phantasie, Erfindungsgabe und Arbeitsausdauer, so gebe es in der Welt keine bildungswürdigeren Kunstschüler.

16) Die Escuela de mineria (Bergwerksakademie), wenn sie auch dann und wann leiden mußte unter nachtheiligem Einfluß der schlimmsten Revolutionszeit, ist dennoch im Ganzen und Wesentlichen unberührt und in aller Glorie aus solcher Prüfung hervorgegangen. Man begreift auch leicht, wie einem Institute so praktischen Einflusses auf den wichtigsten Zweig der mexicanischen Nationalwirthschaft alle irgend disponiblen Conservations- und Restaurationsmittel vorzugsweise zugewendet werden möchten. Ihre Stiftung war bekanntlich ein integrirender Theil jener im Jahre 1777 stattgehabten vollständigen Reorganisation des mexicanischen Bergwerkswesens, welche auch in allen ihren übrigen wesentlichen Bestandtheilen (Corporation der Bergwerksbesitzer, Generalverwaltungsrath der Bergwerke, Provinzial-Bergwerksdeputationen x.) noch heutiges Tages besteht. Sie befindet sich noch in dem bei ihrer ersten Gründung für sie erbauten prächtigen Pallast, und es wurde in den Jahren 1830—32 zu einer, durch Sinken eines Theiles des

te nothwendig gewordenen Hauptreparatur die Summe
000 Piastern verwendet. Der Generalverwaltungsrath
erke — dessen Präsident, jetzt Don José Francisco
Nachfolger des gelehrten Don Fausto Elhuyar, zu=
Directorium der Schule führt — besitzt zwar nicht mehr
ät der mit 200,000 Piastern jährlich ihm überwiesen ge=
inkünfte; ist also auch nicht mehr zu Verabreichung so be=
Unterstützungen und Vorschüsse im Stande, als früher
lnen vielversprechenden Bergwerksunternehmungen durch
eil wurden. Das Einkommen der Schule aber ist nur
ürzt worden, und es werden jährlich doch wenigstens noch
aster auf dieselbe verwendet. Das dabei angestellte Per=
ht aus Director, Rector, Vicerector, 7 ordentlichen und
entlichen Professoren, Schatzmeister, 2 Secretären, Haus=
und Boten. Die Lehrgegenstände sind Mathematik, Phy=
eralogie, Chemie, Metallurgie, Zeichnen, Planzeichnen
ösische Sprache. Unter den Vorstehern und Lehrern stan=
rren Robles, Castro und Moral Ramon im Rufe
Gelehrsamkeit und guten didaktischen Talents. Eine vom
Oktober 1831 im Beiseyn eines zahlreichen Publicums,
abgehaltene Prüfung ergab sehr erfreuliche, für Lehrer und
eich ehrenvolle Resultate. Die jungen Leute bewiesen eine
e und gründliche Kenntniß der Arithmetik und Al=
om einfachen Zahlenbegriff bis zu den schwierigsten loga=
n Combinationen und Problemen des Infinitesimal=Cal=
Geometrie, Stereometrie, planen und sphä=
Trigonometrie, vom einfachen Begriffe der Linien und
s zu den verwickeltesten Berechnungen der Kegelschnitte und
n Dreiecke; der Dynamik und Hydrodynamik, mit
und Anwendung der Formeln von Maupertuis und Lap=
Optik und Akustik, der Lehren von Elektricität und
ismus; der Astronomie, mathematischen Geo=
und Chronologie in richtiger Erläuterung der Haupt=
und fertiger Lösung einiger schwierigen kalendarischen Prob=
Chemie, sowohl nach ihrem allgemeinen Theil als in
ellen Anwendung auf Metall=Analysen; endlich der Me=
e in Vergleichung der gangbarsten europäischen und me=
n Extractionsmethoden unter dem theoretischen und prakti=

daß für jede der genannten Wissenschaften nur zwei S
herausgezogen wurden, gewiß die beiden besten; abe
auch so gut, daß man zum günstigen Rückschluß von ih
Totalität ihrer Mitschüler, und auch das mittlere
in der Anstalt ertheilten Unterrichts allerdings berec
Zum Schlusse der Prüfung wurden noch die in der
Sprache gemachten Fortschritte gezeigt, und die Zeichen
gewiesen, theils Köpfe, Figuren und Landschaften,
zeichnungen, Baurisse und Grubenbilder; unter den le
sehr saubere Arbeiten. Mit dem ganzen Prüfungsre
man, glaube ich, zu Freiberg nicht unzufrieden gew

Außer den vorgenannten öffentlichen Instituten fe
auch nicht ganz an Gelegenheiten zum Privatunterric
Geistliche ließen sich zur Unterweisung wohlhabender H
Latein und aristotelischer Rhetorik und Philosophie, nach
Methoden, gegen gutes Honorar willig finden; Abe
Nationen füllten die Zeitungen mit Anerbieten ex omn
quibusdam aliis! Besonders an Sprachmeistern war k
man konnte Englisch, Französisch, Holländisch, und so
lernen. Was jedoch den angeblichen Polen betraf, d
republicanischen Mexicanern zu Nutz und Frommen, zu
in der Sprache des Koszinsko erbot, so hatten wir stark
daß er ein verlaufener Franzose war, der in den polnische
einige Phrasen aufgeschnappt, die er dann, etwa mit

sanstalt für junge Mexicaner und andere Söhne des vormals schen America's errichtet.

Wie groß übrigens jene Lücken waren, und eigentlich der ganze tliche Unterricht der Hauptstadt, mit einziger Ausnahme der werksakademie, nur ein übelzusammengestoppeltes Flickwerk, e aus allem Vorgesagten zur Genüge schon ersichtlich geworden Es existirte bis dahin durchaus kein allgemeiner, die ver-)enen Institute sich unter einander coordinirender oder stufen-: subordinirender Studienplan; im Ministerium des Innern war viel davon die Rede gewesen, auch mehr als Ein Project wirk-vorgelegt worden, und Don Lucas Alaman besaß Geist Kenntnisse genug, um etwas Tüchtiges in der Art zu liefern. er indessen vom pfäffischen Einfluß nicht genug sich losmachen te oder wollte, weil er zu viele andere Dinge zu thun hatte, es an Geld fehlte, und er nur wenig über zwei Jahre am Ru-lieb, so wurde nichts daraus. Fast eben so trostloser Planlo-t begegnete man in den einzelnen Akademien, Schulen und In-en; der ertheilte Unterricht trug entweder ganz noch die mittel-liche Unform altspanischer Ueberlieferung, oder war beflickt mit lnen modernen Lappen, oder ein zusammengewürfeltes Gemisch moderner Oberflächlichkeit ohne Basis und Spitze. Griechisch e in ganz Mexico nicht gelehrt; Geschichte so gut als gar nicht, vo überhaupt die Rede davon war, als geistlose Nomenclatur chronologisch-genealogischer Brühe übergossen. Wie das La-behandelt wurde sieht man aus einer Aeußerung des bei vielen sleuten für einen Gelehrten ersten Ranges geltenden Poly-)en und Congreßschwätzers Don Carlos Maria B., wel-gelegentlich in einem Tagblatte sich rühmte, „die 4 ersten Bü-der Aeneide (nicht aus dem Original, sondern) aus einer ızösischen Uebersetzung(!!) in's Spanische übersetzt und rch der studirenden Jugend seines Vaterlandes einen wichtigen st geleistet zu haben!" — Höchst erbärmlich sind die juristischen räge an der Universität, wie auf S. Ildefonso; kaum zur Vor-ng ganz krasser praktischer Legulejen und Rabulisten ausrei-. Von Rechtsphilosophie und Rechtsgeschichte nach Begriffen er Zeit gar keine Rede, und gegen das hier gelehrte jus na-gentium würden Hugo Grotius, Darjes und Achenwall ke-he Neuerer seyn. Sehr ungünstig urtheilte auch die öffentliche

24 *

zwecken verbundenen, aber doch der Kunst und Wissenschaft
öffentlichen und Privatsammlungen und Anstalten der K
Das National=Museum befindet sich im ers
werk eines inneren Hofes des Nationalpallastes. Se
siedlung nach dem vormaligen Inquisitionspallast war zw
sen, aber noch nicht zur Ausführung gekommen. So wie
Hof tritt, fällt das Auge auf die daselbst aufgestellte R
Carls III von Tolsa; dieses Prachtwerk metallischer
450 Centner schwer, in einigen Partieen seiner Zeichnun
nern angefochten, in Guß und Ausarbeitung aber als ein
ten Meisterstücke moderner Kunst allgemein anerkannt,
auf Bestellung und Kosten des Vicekönigs Marques Boa
eines Bruders des Friedensfürsten, zierte vor der Rev
Mitte des großen Platzes zwischen dem vicekönglichen P
Kathedrale, der calle de los plateros (Silberschmiedss
dem Parian (Krämermarkt). Gewiß konnte es nur gewi
diesen in jeder Hinsicht seiner würdigeren Standpunkt, u
lerisch ist ungemein zu bedauern, daß es denselben ha
müssen: die Verhältnisse sind zu kolossal, der Totaleind
gigantisch für den engen Raum eines Hofes. Indessen
Revolution billigerweise kaum angemuthet werden dieses
bild des Colonialsystems, mit allen seinen stolzen Emblem
scher Herrschaft, im ruhigen Besitze seines Ehrenplatze
des unabhängig und republicanisch wiedergeborenen M

:en diejenigen, deren Aufdeckung aus ihrem Erdgrabe, wohin der
bnchsfanatismus sie verwiesen hatte, Bullok als eine große
nst erlangte, und dann ihre erste Beschreibung und flüchtige Zeich=
ng nach Europa brachte. Der berühmte aztekische Kalenderstein
nicht hier, sondern in der westlichen Außenmauer der Kathe=
le eingefügt. Die Wände der Säulenhalle sind mit vielen, be=
ders californischen Indianertrachten, aus Fellen, Federn, Vo=
häuten und Fischblasen, zum Theil von sehr künstlicher und maleri=
er Arbeit, außerdem mit indianischen Waffen, Hausgeräthschaf=
, Jagd= und Fischfangswerkzeugen, Kähnen ꝛc. der verschie=
en Art behangen. Einen sonderbaren Eindruck machte es, im
1830, in dieser Halle, mitten unter diesen stummen Denk=
ern und Zeugen indianischer Zeit und Art, die lebendigen Ge=
ten einiger noch völlig wilden, heidnischen und unabhängigen
dianer wandeln zu sehen. Es waren drei Häuptlinge vom
amme der Comanches, mit ihren Frauen und Kindern. Ihr
amm sendete sie, um Don Anastasio Bustamante, wel=
r früher gegen sie Krieg geführt, dann Frieden mit ihnen ge=
ssen, und in beiden Verhältnissen durch Tapferkeit und Recht=
keit ihre Achtung und Zuneigung gewonnen hatte, zu seiner Er=
ung auf den Präsidentenstuhl der Republik Glück zu wünschen.
türlich waren die halbnackten Diplomaten vom Präsidenten sehr
ndlich aufgenommen, während eines mehrmonatlichen Aufent=
ts gastlich unterhalten, auch auf seinen Befehl zu allen Sehens=
rdigkeiten der Hauptstadt, und so auch in's Museum geführt
den. Die Männer konnte man unbedingt schön nennen, schlanke,
mäßige, kräftige Gestalten, bedeutende Physiognomien mit rö=
cher Stirn und Nase, einigen im Museum aufbewahrten indianisch=
lten Obsidian=Masken auffallend ähnlich. Die Weiber waren
lich, und früh alternd. Es war interessant, die Freude dieser
den an den heimischen Gegenständen zu beobachten, die sie
antrafen, und welche so feierlich und sorgfältig aufgestellt und
dnet zu finden augenscheinlich ihrer Eitelkeit schmeichelte. Sie
rten sehr bereitwillig den uns unbekannten Gebrauch verschie=
er Geräthschaften, der eine in gebrochnem Spanisch, die bei=
andern in ihrer Landesmundart durch Dollmetschers Hülfe. Sie
en uns auch Proben ihrer großen Geschicklichkeit als Bogen=
tzen, und trafen Fünfmal unter Sechsen einen ihnen als Ziel=

punkt gegebenen Punkt am obern Gesimse des Pallastdachs, von l
stens ½ □ Fuß Fläche, aus einer Entfernung von wenigsten
Schritten. Uebrigens erwiesen sie sich zudringlich bettelhafter,
Martens seinen Diplomaten gestatten würde. Nachdem wi
mal angefangen hatten, ihnen Piaster und Realen zu schenken,
mochten wir fast nicht mehr uns ihrer zu erledigen! — Au
Hofe führt eine schöne breite Treppe in's erste Stockwerk un
großen Saal des Museums. Hier findet man in guter Or
aufgestellt, mit sehr schätzbaren Einzelnheiten, als Ganzes
doch nur dürftig und lückenhaft, ein Quodlibet historischen, n
archäologischen, naturhistorischen, artistischen und technolog
Inhalts. Das Fragment des alten Originalgrundrisses von M
welches während der Revolutionszeit gestohlen, nach England
kauft, durch Cannings Vermittlung aber zurückgewonnen
paradirt wieder unter Glas und Rahmen an der Wand. G
Gefälligkeit hoffte man von dem französischen Ministerium, in
auf das gleichfalls entwendete und nach Frankreich gekommen
ginalexemplar der Unabhängigkeitserklärung! ich weiß nic
seit der Juliusrevolution die Sache gelungen ist; unter der Re
tionsregierung wäre wohl kaum Aussicht dazu gewesen. Es b
sich aber doch schwer, wie man dergleichen sich stehlen lassen
Die eiserne Originalrüstung des großen Cortes ist als bel
gur mit geschlossenem Visire im Saale aufgestellt; er kann l
kaum 5' 5" gemessen haben. In der Nähe hängt seine Or
fahne, und sein nach dem Leben gemaltes Bildniß; sehr edle
namentlich unerwartet milde und sanfte Züge. Alle diese G
stände sind dem mit der Geschichte des großen Mannes und
Berichten an Kaiser Carl V vertrauten Beschauer höchst inter
Deßgleichen die an Moktezuma erstatteten hieroglyphischen
richte seiner Kundschafter über den ersten Einzug der Span
Tlascala, wovon jedoch hier nur Copien, und die Origin
Tlascala sich befinden. Hingegen sieht man hier im Or
das berühmte Hieroglyphen=Manuscript über die Wanderzü
Azteken vor ihrer Niederlassung im Thale Tenochtitlan, wov
nige Copien in Federzeichnung nach Europa gekommen sind;
eine Menge anderer derartiger alt indianischer Gemälde oder
stücke, sorgfältig in Großfolio eingebunden, mit beigefügten
schen, großentheils wohl sehr gewagten Erläuterungen; e

Cartons mit schätzbaren Zeichnungen der bei Palenque
xtla entdeckten indianischen Alterthümer. Unter all die-
nischen Unwesen schwebt bedeutsam eine genaue und vidi-
opie des wunderthätigen autographischen Bildes Unserer
rau von Guadalupe. Einige an den Wänden herumhän-
anische Oelgemälde sind ohne sonderlichen Werth, mit Aus-
weier oder dreier, welche, wo nicht Murillo selbst, doch
einer besseren Schüler anzugehören scheinen. Mehrere
e sind angefüllt mit indianischen Alterthümern der mannich-
Art, Waffen, Hausgeräth, Werkzeugen, musikalischen In-
en, Götzenbildern und Fetischen von Basalt, besonders einigen
züglichen Exemplaren jener berühmten Obsidian-Masken, im
nensten ägyptischen Styl gearbeitet, und so, daß man die
keit nicht begreift, wie mit den daneben aufbewahrten höchst
nmenen Werkzeugen es geleistet werden konnte. Eine Con-
mmlung ist weder groß noch vollständig, enthält aber einige
dem stillen Meere eigenthümliche Gattungen und Arten.
ner sehr fragmentarischen Collection einheimischer Vögelge-
: bemerkt man einige seltene Prachtexemplare von Adlern,
Coas und Colibri. Von Quadrupeden so gut als nichts.
n Mineralien sind die europäischen bis jetzt sehr unvollstän-
ärmlich, unter den einheimischen einige sehr reiche Pracht-
s Guanajuato, Batapilas, und Catorce; die reichsten sind
während der Revolution verschwunden. • Für sehr merk-
darf man einige kleine, im rohen Zustand aufbewahrte
ten halten, welche im Jahre 1827, dem dabei befindlichen
zufolge, in der Nähe des Cofre de Perote gefunden
An der Aechtheit der Steine ist nicht der mindeste Zweifel;
ommen im vulcanischen Boden aber eine so große
gische Seltenheit, daß man wohl stutzig werden könnte
i angegebenen Auffindungsort. Interessant sind einige sehr
earbeitete, ganz natürlich mit den wirklichen Erdschichten
te, alle Maschinerie und Werkthätigkeit genau nachweisende
der berühmtesten Bergwerke von Guanajuato, gleichsam
es im verjüngten Maßstabe. Endlich werden viele Figu-

verfertigen wissen vorgezeigt; auch einige technologische Spielerei
„difficiles nugae“ verschiedener Art, z. B. ausgeblasene Ein
darauf genageltem eisernem Hufeisen u. drgl. m. — Das Adm
strations- und Dienerpersonal des Nationalmuseums bestand
Jahre 1830, unter der Oberaufsicht des Ministers des Innern,
zwei Conservatoren, einem Zeichner, einem Schreiber, einem H
meister, einem Boten und einem Thürsteher.

Oeffentliche Bibliotheken von einigem Umfange be
sich in der Hauptstadt nur drei: die der Universität, die des
schöflichen Capitels und die des Collegiatstifts de la Profes
ehemaligen Jesuitenklosters). Alle drei enthalten im Wesentlichen
nur bestaubte Massen scholastischer Literatur des Mittel
doch mögen allerdings einige bibliographische Seltenheiten,
libri rariores und rarissimi unter dem Wuste stecken. Ni
kann aber dazu gelangen; es sind keine vollständigen Katalog
handen, und die Unordnung, worin sie sich befinden, ist gr
Die Bibliothek de la Profesa wird übrigens, nebst der des
literklosters zu S. Angel, und des Guadalupenklosters bei
cas, zu den bedeutendsten der ganzen Republik gerechnet, und
man sich erinnert, daß es Jesuiten waren, welche sie
menbrachten, darf man wohl der Hoffnung Raum geben, es
eine genaue und sachkundige Revision noch einige wirkliche
altclassischer Literatur hier zu Tage fördern.

Außer den bisher erwähnten öffentlichen Instituten b
Hauptstadt mehrere dem Gebiete der Kunst und Wissensch
hörige, mehr oder weniger bedeutende Privatsammlung
ter den einheimischen verdienten in den Jahren 1830 — 1
des Grafen Peñasco, des Don Francisco Fagoag
Don Pablo de la Lare und eines reichen sehr originelle
backbäckers (Biscochero) einiger näheren Erwähnung;
von Fremden angelegten und besessenen, die der Herren M
Nebel und Uhde und die schätzbaren Portefeuilles des
Landschaftmalers Rugendas.

Die Sammlung des Grafen Peñasco ist interessa
große Mannichfaltigkeit ihrer Gegenstände, durch Einzelnes A
liches, vorzüglich auch den hier seltenen Anblick der Verw
eines großen Vermögens für solche Zwecke. Die Höflichk
Freundlichkeit des vorzeigenden Besitzers läßt nichts zu w

g. Im mineralogischen Theile der Sammlung [illegible]
ze höchst vortreffliche Exemplare von [illegible]. Berg-
tallen mit eingeschlossenen Wassertropfen, [illegible] Silber
Guanajuato, und jenen [illegible], welche
t einem glücklichen Pfarrherrn in [illegible]
lionen eingebracht; dann eine gute [illegible] Edel-
ie, besonders Amethyste, Topase und [illegible]
r auch einige jener merkwürdigen Diamanten [illegible]
a fünfzehn Jahren, in einem [illegible]
Officieren und Soldaten eines [illegible]
ierrero, während eines [illegible]
tung ihres Werthe, aufgelesen, [illegible]
illiger erst nach mehreren Jahren von [illegible]
ucht und für das, was sie sind, erkannt, [illegible]
nach London gesendeten Exemplaren [illegible]
reinsten Wasser bestätigt [illegible]
des Fundes hat bis jetzt [illegible]
ien, wenn gleich man ein [illegible]
rhalb dessen er zu suchen [illegible]
zu bestimmen vermochte. [illegible]
mantenlagers in diesem Theile der [illegible]
ceifelt werden zu dürfen. — [illegible]
Grafen Peñasco [illegible]
erkenswerth; dann eine [illegible]
eimischen Fauna, vorzüglich [illegible]
attet; unter den Vögeln [illegible]
adisea und Trochilus; [illegible]
, der mir wenigstens, [illegible]
t gekommen. Das Cabinet [illegible]
r minder werthvollen Alterthümern, [illegible]
enschaftlichen Apparaten. [illegible]
alten Indianer begegnet man [illegible]
iseum fehlenden Seltenheiten, [illegible]
sidian-Masken von [illegible]. Die [illegible]
mälde sind von geringem Kunstwerth, [illegible] ganz schlecht,
oducte unbekannter [illegible]
nderbar berührte es den deutschen Beschauer, ein großes
rtiment unserer Stobwasser'schen Dosendeckelgemälde hier als Sel-

tenheit ersten Ranges ausgelegt zu finden. Historisch interessant war ein sehr ähnliches Miniaturportrait Iturbide's umgeben von allerlei Reliquien dieses glänzenden Helden eines kurzen, aber für die mexicanische Unabhängigkeit definitiv entscheidend gewesenen politischen Romans — namentlich den Waffen und Kleidungsstücken, die er am Tage seiner Gefangennehmung und Hinrichtung getragen! Graf P. war früher sein Adjutant und sein persönlicher Freund gewesen; er sprach mit Enthusiasmus von seinen edlen und liebenswürdigen Eigenschaften, und konnte noch jetzt nicht ohne eine Thräne tiefer männlicher Rührung seines letzten Schicksals gedenken. — Unter den wissenschaftlichen Apparaten des Cabinets verdienen besondere Aufmerksamkeit einige anatomische Wachspräparate von vortrefflicher Pariser Arbeit, einige von gewöhnlicher Naturregel merkwürdig abweichende Fötus in Weingeist, und die wohlpräparirten Skelette eines mit den voruntersten Rippen zusammengewachsenen Zwillingspaars. Eine gleichfalls vorhandene reiche Sammlung physikalischer und optischer Instrumente mag leicht die bedeutendste im ganzen Lande seyn, und ihre Beziehung aus Europa muß hier ungeheure Summen gekostet haben; sie würde aber auch selbst in Europa Aufmerksamkeit erregen.

Eine weniger durch Zahl, als durch Auswahl, mit Vermeidung alles eigentlichen Mittelguten, ausgezeichnete Sammlung schätzbarer Werke der Malerei und Plastik besitzt, und läßt seine Freunde und alle ihm vorgestellte Fremde, mit großer Liberalität genießen, der reiche und hochgebildete Don Francisco Fagoaga. Man findet hier höchst vortreffliche Originale der italienischen, spanischen, niederländischen, altdeutschen und französischen Schulen in Historienmalerei, Genrebildern, Landschaften, Architekturen, Thierstücken, Stillleben, Frucht- und Blumenstücken; Meisterwerke von Corregio, Canaletto, Murillo, Velasquez, Ostade, Rembrandt, Albrecht Dürer, Snyder, Roos und Andern. Bei Vorzeigung einer sehr schönen Copie des berühmten selbstgefertigten Portraits von Raphael Mengs bemerkte Hr. F., wie er das Original im Besitze zweier alten, nichts weniger als wohlhabenden Jungfern zu Madrid gesehn, und ihnen vergeblich 3000 Piaster dafür geboten. — Interessant sind auch zwei Marmorbüsten Napoleons und Josephinens, von schöner Arbeit und sprechender Aehnlichkeit. — Ein erfahrener Kunstkenner hat, nach europäi-

n Maßstabe, den Gesammtwerth dieser Sammlung auf
,000 Piaster und drüber geschätzt.

Des Contrastes wegen möge hier gleich ein Wort über die ba-
e Kunst- und Curiositäten-Rumpelkammer folgen, welche der
erwähnte, in seinem Gewerbe schwerreich gewordene Zwie-
ksbäcker mit großen Kosten zusammengeschleppt hat, und
großer Selbstgefälligkeit vorzeigt. Eine lange Reihe sehr mit-
äßiger Copien italienischer Meisterwerke gibt er für lauter
ginale aus, und wahrscheinlich guten Glaubens, da er sie zu
; übermäßigen Preisen bezahlt haben soll, und zuverlässig nichts
der Sache verstand. Im Jahre 1831 war er übrigens im Be-
e diesen Sudeleien ein wirklich höchst werthvolles Originalbild
uzufügen, eine Kreuzesabnahme von Rubens, aus seiner be-
Zeit und Art, kürzlich aus Amsterdam zum Verkauf herüberge-
et. Er hatte bereits 6000 Piaster darauf geboten, es wurden
8500 gefordert; ob der Handel später noch zu Stande gekom-
, wüßte ich nicht zu sagen. Unglaublich war die Menge alter
mpeleien aller Art, die er zusammen gebracht hatte, an deren
r irgend ein besonderes historisches oder antiquarisches Interesse
ten sollte. Im Frühjahr 1831 kaufte er von einem kürzlich aus
nkreich herübergekommenen Abenteurer ein kleines Tischchen,
t 20 Piaster werth, für 1400 Piaster, weil der Verkäufer mit
htiger Miene versicherte, daß es aus dem Arbeitskabinet Carls X.
nme! Nichtsdestoweniger war der Mann, überall wo seine Trö-
manie nicht in's Spiel kam, ein sehr gescheidter, ja ein genialer
nde. Er sagte einst zu einem meiner Bekannten, „der arme
cker bedürfe wohlfeiler Weizenpreise, um wohlhabend zu werden,
wohlhabende aber könne nur bei hohen Weizenpreisen zum Reich-
me gelangen." Als der Freund mir diese Aeußerung wieder er-
lte, wurden wir einig, daß in dem Bäcker auch wohl ein sehr
er Professor der Staatswirthschaft gesteckt haben könnte.

Der seitdem verstorbene Senator Don Pablo de la Llare
aß eine sehr schätzbare Sammlung aller in der Republik wachsen-
Holzarten, wenigstens aller bis jetzt irgendwo zum Vorschein
ommenen; denn freilich mag in jungfräulichen Urwäldern noch
nches bisher vom Botaniker überhaupt nicht Geahnete stecken. Aber
n dieses Cabinet enthält mehrere theils in Europa ganz unbe-
nte Sachen, z. B. eine neue Eichenart aus Californien mit son-

derbar geformten ganz kolossalen Früchten; theils solche deren Existenz in Mexico man wenigstens bis jetzt nicht gewußt hatte, z. B. den columbischen Milchbaum (palo de vaca) eine sonst ausschließend in Bolivien vorkommend geglaubte China-Species; und einige gewöhnlich nur in Haiti gesuchte vortrefliche Mahagoni-Arten. Höchst mannichfach war die Reihe solcher Hölzer, die durch Solidität, Maserschönheit, und Politurfähigkeit eine herrliche Erwerbung für die europäische Kunsttischlerei seyn würden; dann wieder von anderen, vorzüglich Lianenstämmen, deren Eisenhärte gewöhnlichen Feilen und Sägen widerstand. Die Sammlung befand sich nicht eben in der correctesten Ordnung; doch ergänzte alle Mängel des äußeren systematischen Ueberblicks die große Sachkunde und im Erklären unermüdliche Gefälligkeit des gelehrten und ehrwürdigen Besitzers. Auch waren die einzelnen Stücke größtentheils sehr sorgfältig und vollständig für den botanischen wie für den technologischen Zweck präparirt; man fand bei den meisten hinreichende Proben von Rinde, Wurzel, und Splint, letztere in Durchschnitten nach verschiedenen Richtungen, zuweilen auch die getrockneten Blätter und Früchte. Bei einigen fehlten selbst die Vögel nicht, welche darauf eigenthümlich nisten, und die Insecten welche darauf ihre Nahrung finden.

Unter den zu Mexico auf längere oder kürzere Zeit wohnhaften Fremden bleiben, für den uns hier vorschwebenden Zweck, vorzugsweise die Herren Waldeck, Nebel, Carl Uhde und Rugendas als Besitzer und sehr gefällige Vorzeiger interessanter Sammlungen und Portefeuilles zu erwähnen. Hr. Waldeck besaß zuvörderst einen wahren Schatz altindianischer Hieroglyphen-Manuscripte, die er mit einer in den Augen der Wissenschaft und ihrer Freunde gewiß nur lobenswerthen Gewandtheit dem Untergang zu entziehen gewußt hatte. Sie waren nämlich im Besitz eines alten bigotten Priesters gewesen, der auf verschiedenen Missionsreisen sie als heidnisches Satanswerk confiscirt hatte, als ehrenvoll seinerseits über besagten Satan errungene Trophäen zwar einstweilen noch sie aufbewahrte, um keinen Preis aber sie veräußern wollte, vielmehr vor seinem Tode sie dem Feuer zu übergeben unwiderruflich entschlossen schien. Die Ausführung dieses Hochverraths an der Wissenschaft war nun durch ein mit einem Hausgenossen des Pfaffen getroffenes Abkommen glücklich gehindert

en, wonach jener die kostbaren Manuscripte dem schon kin=
gewordenen Greise successiv aus den Augen brachte, und
n Zahlung bestimmter Preise Hrn. W. überlieferte. Sie ver=
:n dereinst die Zierde irgend einer großen europäischen Biblio=
zu werden. Außerdem besitzt der geschickte Künstler ein star=
Portefeuille selbstgefertigter Zeichnungen mexicanischer Anti=
lten aller Art, worunter besonders die Abbildungen beweglis
Gegenstände, Götzen, Waffen, Utensilien ꝛc. im hohen Grade
igen sind. Die architektonischen und landschaftlichen verlieren
i denen des Hrn. Nebel, von denen weiter unten die Rede
wird. W.'s historisch=antiquarische Erklärungen seiner Schätze,
iversichtlichen Orakelton vorgetragen, waren zuweilen recht
essant zuhören, im Ganzen jedoch seltsames Gemisch ge=
abenteuerlicher, aus wahren, halbwahren und falschen Prä=
n entwickelter Hypothesen, mehr zur Belustigung als Beleh=
geeignet. Auch schien offenbar der Docent nicht selten ab=
ich mit manchen Zuhörern seinen Scherz zu treiben, beson=
in Bruchstücken einer etwas abenteuerlichen Selbstbiographie,
'r zum Besten gab, in Erzählungen von seiner Theilnahme
Bonaparte's ägyptischem Feldzuge, von seinen vertrauten Ver=
issen zum Obergeneral und allerlei fabelhaften in seinem Auf=
' vollzogenen Expeditionen, z. B. einer Landreise mitten durch
a von Cairo nach der Capstadt!! — Im Jahre 1832 unter=
i Hr. W. unter Protection der Regierung, und auf Kosten ei=
azu gebildeten Actiengesellschaft, eine antiquarische Reise nach
Ruinen von Petén und Palenque zur Ergänzung der noch
:r lückenhaften Kenntniß von jenen wichtigen Ueberresten india=
en Alterthums. Es war dabei hauptsächlich auch auf Model=
ng der berühmten Basreliefs zu Palenque abgesehen, worauf
eographische Gesellschaft zu Paris bekanntlich einen Preis ge=
hat. Die Reise sollte zwei Jahre lang dauern, und in einem
'erwerk von mindestens 200 Platten beschrieben werden. Dieß
! wird demnächst Eigenthum der Actionaire, mit Reservation
Drittels vom Netto=Ertrag für den Künstler, dessen unstreiti=
Talent als Zeichner, wenn nicht durch üble Einflüsse vorge=
:r Hypothesen und phantastischer Accomodationssucht mißleitet,
ß manche für die Wissenschaft sehr schätzbare Ausbeute ver=
ht. — Mit ähnlichen Studien beschäftigte sich unser wackerer

von großen kunst- und wissenschaftlichem Werth, durch El
Ausführung, wie durch geometrische Genauigkeit der Din
treue Wiedergabe des eigenthümlichen Styls der alten E
und charakteristische Landschaftsbilder. Er beabsichtigt sie
80 lithographirten Blättern, mit kurzen, thatsächlich be
Erklärungen dem Publicum mitzutheilen. Gewiß wird kei
öffentliche Bibliothek, kein irgend bedeutender Privatsa
diesem Fache das Werk entbehren wollen. — Ein anderer
reicher deutscher Landsmann, Hr. Carl Uhde, hatte m
Kosten, zugleich aber auch mit vielem kritischem Schar
sehr ansehnliche Collection beweglicher indianischer Origin
thümer aller Art zusammengebracht; seltene, ja einzige, hö
würdige Stücke darunter, deren Untersuchung durch geleh
kenner dereinst über manche Gegenstände besonders der altin
Mythologie ein ganz neues Licht verbreiten dürfte. Er b
mehrere für diesen Zweck besonders ausgesuchte, thätige u
gente Commis in seinem Dienste, die er auf Ausgrabu
spürung und Ankauf antiquarischer Gegenstände, nach al
tungen hin versendete. Wir pflegten diese jungen Leute f
seine Götzenreiter zu nennen, und er verdankte ihnen
seltenen und wichtigen Fund, wenn gleich am Ende a
Mitgebrachte von der Kritik verworfen werden mußte; de
unglaublich wie weit die Kunst, den Originalantiken mode
facte unterzuschieben, in einigen Gegenden von den Indi

tefeuilles des genialen, vielgewanderten und bewanderten Land-
ftemalers Rugendas, welcher im Herbste 1831 nach Mexico
t, mehrere Jahre dort zu verweilen, das Innere zu bereisen,
spåter erst nach Peru und Chili abzugehen dachte, nachher aber
sen letzteren Plan früher anszuführen Veranlassung fand. Schon
theilhaft bekannt durch sein treffliches Werk über Brasilien und
hrere im Großen und in Oel meisterhaft ausgeführte Bilder dor-
er Landschaften, fand er die günstigste Aufnahme, vermehrte bald
nen Ruf durch geniale Ausführung mancher Bestellungen, und
egte die größte Erwartung einer künftig über Mexico, wie frü-
über Brasilien herauszugebenden Reihe malerischer Darstellun-
, wozu seine Mappen schon herrliche und geistreiche Skizzen
hielten.

Der mexicanische Buchhandel steht gegen andere Lånder al-
dings noch auf sehr niederer Stufe; doch ist er schon bedeutend
er den Nullpunkt seines früheren altspanischen Zustandes gestiegen,
d jedenfalls dürfte in Mexico jetzt ein gutes Buch leichter zu be-
mmen seyn als unter Ferdinand VII in Spanien. Außer der gan-
n sowohl classischen als currenten Literatur Frankreichs und Spa-
iens, fand man auch sehr viele ins Spanische übersetzte
anzösische, italienische, englische, und deutsche Werke vorråthig.
nter den Franzosen das Beste von Rousseau, Voltaire, Marmon-
l, Chateaubriand, Fr. v. Stael, Arlincourt, Reynouard, Pradt,
ourcery, Chaptal, Orfila, Broussais, Alibert, le Roy; unter den
nglåndern Blair, Locke, Goldsmith, Robertson, Fielding, Ri-
ardson, Scott, Bentham; unter den Italiånern Filangieri und
ecaria; unter den Deutschen Humboldt (freilich wohl nach fran-
sischen Ausgaben übersetzt), Geßners Idyllen, einige Kotzebueja-
a und Goethe's Werther. Englische, italienische und deutsche Ori-
nalwerke waren selten vorråthig, wurden aber auf Verlangen ge-
hafft, natürlich etwas langsam. Für eine von den anwesenden
eutschen gebildete Lesegesellschaft vaterlåndischer Literatur wurde
rect von Hamburg aus gesorgt; wir empfingen außer den gang-
irsten Literaturzeitungen und Journalen, Vossens, Goethe's und
Schillers posthuma, das Neueste von Heine, Platen und Immer-
ann friedlich neben einander in Einem Paket, die Briefe eines Ver-
rbeuen, die Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen,
e Pariser Briefe Fr. v. Raumers, Menzels historisches Taschenbuch,

Ehrenbergs afrikanisch-asiatische Reisen, Leo's Geschichte von I-
lien, Pölitz constitutionelles Leben, eine Unzahl Broschüren
Cholera, Rationalismus, Pietismus, und holstein-schleswig
Constitutionsdrang rc. — genug wenigstens um nicht ganz ent
det und entwöhnt zu werden von vaterländischer Literatur und
Von alten Classikern waren griechische gar nicht vorhanden; ich
überhaupt während meines ganzen Aufenthalts in der Republik
griechisches Buch zu Gesicht bekommen, und zweifle auch ob
zig Mexicaner existiren, die es verstehen würden. Die alten R
fand man zwar, aber nur in schlechten Jesuiterausgaben oder D
schen Stereotypen. Als eine große Seltenheit — in Mexic
wiß exemplar unicum — wurde eine Polyglottenbibel in 65 S
chen und 90 Bänden für 480 Piaster von einem Buchhändler
geboten. Uebrigens darf nicht unbemerkt bleiben, daß alle e
liche und der europäischen Art verwandte Regsamkeit des m
nischen Buchhandels sich für jetzt noch auf das Etablissemen
Franzosen Segnin beschränkte. Bei den eingeborenen
tiern fragte man in der Regel nach dem Meisten vergeblich
selbst wenn sie es hatten, denn sie wußten es nicht, und di
ordnung war gränzenlos! — Am 1 December 1831 erließ der
greß ein Gesetz folgenden Inhalts:

> „Die Einfuhr von Büchern ist erlaubt ohne Unte
> ihres Ursprunges und Druckorts: doch bleiben
> Regeln in Kraft, denen die Einfuhr so
> Effecten unterworfen ist."

Man stritt viel darüber, ob dieß ein Vor- oder Rückschritt b
her schon in dieser Hinsicht factisch gehandhabten liberalen G
sey. Die Opposition behauptete das letztere, und mit sehr
barem Grund, indem sie auf die dem Pfaffengeiste verwa
sinnung oder Politik der zeitigen Regierung hinwies, wel
nicht an Veranlassung fehlen dürfte manche vom Obscuranti
früherer Zeit ausgegangenen Beschränkungen der Circulations
heit geistiger Producte unter Firma jenes Gesetzes wiederum
Leben zu rufen.

Gelehrte Gesellschaften der europäischen und nor
ricanischen Art existirten zu meiner Zeit in der Hauptstadt gar
mit Ausnahme etwa eines Vereins, welcher monatliche Zusa
künfte seiner Mitglieder verabredet hatte, um sich über Gegen

Staatswissenschaft zu unterhalten und für Fortschritte der Na-
lbildung in diesem Fache zu wirken. Die Sache schien aber
lich schläfrich betrieben zu werden. Ein anderer Verein war
Herausgabe einer historisch-literarisch-polytechnischen Zeitschrift
uartalsheften unter dem Titel „Registro trimestre, o collec-
de memorias de historia, literatura, ciencias y artes, par
Sociedad de Literatos" im Herbst 1831 zusammengetreten,
m auch einige Fremde thätigen Antheil nahmen. Die beiden
n Hefte erschienen noch während meiner Anwesenheit und ent-
en einige interessante Aufsätze historischen, mathematischen, bo-
chen und metallurgischen Inhalts; sehr beachtungswerth war
entlich die, in ihren Details bisher noch ziemlich unbekannt ge-
ene, actenmäßig zum erstenmal erzählte Geschichte des von den
ten des berühmten Cortes, Don Martin Marques de
Valle und seinen Brüdern, im Jahre 1566 bestandenen Hoch-
thsprocesses, welcher die Verbannung der Familie aus Neu-
en zur Folge hatte. — Die im Jahre 1830, unter den Auspi-
ies Ministers Alaman gestiftete patriotische Societät zur Be-
rung der Nationalindustrie gehört nicht eigentlich hieher;
ird aber in unserm dem Gewerbfleiß und Handel gewidmeten
el des zweiten Theils dieses Werks ausführlich davon die
seyn.

Wir wenden uns jetzt, alphabetischer Ordnung dabei folgend,
Beleuchtung der Verhältnisse des öffentlichen Unterrichts in den
nen Staaten der mexicanischen Föderation.

Im Staate Chiapas durfte man wohl kaum erwarten schon
i glänzenden, ja nur erträglichen Zustande zu begegnen. Der
ellen Berichterstattung des Staatsgouverneurs vom 10ten Fe-
: 1831 zufolge, fehlten Elementarschulen noch in bei wei-
em meisten Gemeinden; und besonders wuchs die indianische
nd ohne allen Unterricht, selbst ohne Religionsunterweisung auf,
elcher die Dominicanerklöster zwar fundationsmäßig verpflichtet
n, der Mühwaltung aber, mit einziger rühmlicher Ausnahme
Klosters zu Comitan, sich zu überheben wußten. In der
otstadt S. Christoval existirte nur eine einzig Elementar-
:, deren Kosten nicht einmal aus Municipalfonds, sondern aus

des Jahres schon wieder eingegangen. Um das gelehr
wesen konnte es unter solchen Umständen, bei solcher Ver
der untern Jugendbildungsstufen, nicht eben besser stehen.
saß S. Christoval eine sogenannte Universität, aus d
fundirten Seminario conciliar und einer Lehranstalt für
Juristen unter diesem pomphaften Namen zusammengesto
Seminar war auf dem Papier mit 9 Lehrstühlen dotirt
matik, Rhetorik, Philosophie, Theologie, Canonisches=
Staatsrecht. Die meisten fanden sich aber unbesetzt,
13 Collegialen und 78 Externe wirklich ertheilte Unterricht
über das zur Bildung eines Priesters vom gemeinsten Sch
behrliche Maß schlechten Lateins, schlechterer Rhetorik un
schen Krimskrams hinaus. Die erwähnte juristische
war die auf schwachen Füßen stehende Privatunterrich
Asesor general Larreguaga, welcher einige wenige z
Haus kommende sogenannte juristische Studenten in C
Rhetorik, Mathematik und Jurisprudenz unterwies!!
ein paar Jahren gestiftete öffentliche Zeichenschule hatte s
zu existiren aufgehört. Im ganzen Staate befand sich
Druckerpresse der schlechtesten Art; eigentlich war auch
zu viel, da sie nichts als eine sehr magere Zeitung und ei
sachen des Congresses zu drucken hatte.

Ueber den Zustand des öffentlichen Unterrichts im S
huahua hat der Verf. nichts mit Zuverlässigkeit in

vielen Punkten an völlige Nullität gränzenden Lage sich

:ch im Staate Cohahuila y Tejas war im Jahre 1831
'entlichem Unterricht noch kaum die Rede. Zwar hatte
Jahre 1830 der Staatscongreß zur Stiftung von sechs, nach
:r'scher Methode zu leitenden Elementarschulen die Mittel
t, aber man war noch nicht im Stande gewesen, erträgliche
e für die Lehrerstellen aufzutreiben. Nur zwei Candidaten
pt hatten sich dazu gemeldet, und auch diese waren bei nähe-
icht vollkommen unbrauchbar befunden worden. Vor der
eschränkte sich daher alles auf den etwa in den Familien nord-
nischer Abkunft durch die Väter oder Mütter ihren Kindern
n nothdürftigsten Privatunterricht.
ınz anders, und besser fast als irgendwo in der Republik,
e sich die Sache im Staate Guanajuato. Durch Gesetz
April 1831 war ein zweckmäßig angelegter und, was mehr
ill, auch zugleich wenigstens theilweise zur Ausführung ge-
Generalstudienplan publicirt worden. Nach demselben wur-
mtliche Unterrichtsanstalten des Staats in Elementar-, mitt-
ı Facultätsschulen eingetheilt. Jede Gemeinde, deren Be-
g über 1000 Seelen betrug, sollte zwei Elementarschulen,
Knaben, die andere für Mädchen erhalten, und der darin
:ilende Unterricht Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion,
)er vaterländischen Verfassung und Sittenlehre zum Gegen-
ıaben. In der Hauptstadt und den vornehmsten Departe-
ten sollten Mittelschulen errichtet werden für alte Sprachen,
te, Geographie und polytechnische Lehrzweige. Allen eigent-
acultätsunterricht beabsichtigte man in zweckmäßiger Abson-
ınd doch durch ein gemeinsames Band zusammengehalten in
ıptstadt Guanajuato zu concentriren, und mit den nö-
Sammlungen und gelehrten Anstalten auszustatten. Sämmt-
ırerstellen wurden mit Gehalten von 300 — bis 1000 Piaster
ınd zur Leitung des Ganzen ein Inspector des öffentlichen
hts mit 3000 Piastern Besoldung in der Hauptstadt ange-
Sämmtliche Kosten sollten aus einem eigenen Studienfonds
n, dieser aber theils durch Zusammenwerfung aller für Un-
zwecke bestehenden milden Stiftungen, theils durch Beiträge
nicipalcasse, durch gezahlte Schulgelder, und, insofern das

Piaster, welche verloren schienen. Von diesem Plane war
Ende des Jahrs 1831 folgendes bereits wirklich zur Ausfü
diehen:

1) Jede durch ihre Seelenzahl dazu geeignete Ortschaft d
besaß ihre Elementarknabenschule in der Nor
Darunter befanden sich 13 Lancaster'sche, und die
selben sollte auf 22 gebracht werden; nämlich eine
Orte, welcher der Sitz einer Municipalitätsverwa
Man hatte nur bisher nicht die erforderliche Zahl La
eingeübter Lehrer zu gewinnen, auch in einigen O
noch nicht die gegen die neue Methode bestehenden,
Priester heimlich genährten Vorurtheile zu besiegen
Doch schwanden solche Vorurtheile schon täglich
den augenscheinlichen Resultaten der neuen Methode
lich waren diese angethan, ihr und ihren Lehrern
rechteste Lob zu erwerben. Vorzüglich ausgezeichn
sen sich die Lancasterschulen zu St. Miguel
und Salamanca, deren Zöglinge im Lesen, S
Rechnen und richtiger Entwickelung aller ihre Fass
nicht übersteigenden Begriffe neben den besten pr
Volksschulen sich hätten zeigen können.

2) In der Hauptstadt Guanajuato war die norm
Mittelschule mit drei Lehrern in der Organisatio
fen, und

3) ebendaselbst eine sogenannte Universität mit den drei F
Theologie, Jurisprudenz und Bergbau wi

hergab. Der neue Schulplan war folgendermaßen fest- gestellt:

a) Für die Theologen ein Quadriennium; im ersten Jahre Humaniora, Statistik und Naturrecht; im zweiten canoni- sches Recht; im dritten biblische Philologie, Dogmatik und Patristik; im vierten theologische Moral und Liturgie.
b) Für die Juristen gleichfalls ein vierjähriger Cursus; im ersten Jahre Naturrecht, Völkerrecht, Statistik und Staats- wirthschaft; im zweiten und dritten Canonisches- Civil- und Staatsrecht; im vierten Criminalrecht.
c) Für die Bergbau-Eleven auch ein Quadriennium; im er- sten Jahre höhere Mathematik; im zweiten Physik; im dritten Chemie, im vierten Mineralogie; durch alle vier Jahre durch- laufend französische Sprache, Landschafts- und Planzeichnung.

Von den der Anstalt bestimmten Sammlungen und Ca- binetten war die Bibliothek bereits eröffnet, und außer vie- len im Staate selbst zusammengebrachten älteren Werken auch mit einem ziemlichen aus Europa verschriebenen Sor- timent neuerer Literatur ausgestattet; ein ziemlich vollstän- dig besetztes Cabinet physikalischer Instrumente gleichfalls schon organisirt, ein chemisches Laboratorium, ein mineralo- gisches Cabinet, und eine Kunstsammlung für die Zeichen- schule in der Anlage begriffen.

Solchergestalt blieben zur Ausführung des ganzen Gesetzes 11 April 1831 im Elementarfache nur noch die Töchter- en, und dann die Mittelschulen in den übrigen Departements- ptorten, außer der Hauptstadt, zu organisiren übrig. Töchter- en existirten bis jetzt nur einige wenige im ganzen Staate, auch diese schlecht, etwa die in der Hauptstadt ausgenommen, je allenfalls für erträglich gelten konnte. Es fehlte hauptsäch- an brauchbaren Lehrerinnen, und man darf sich darüber wohl verwundern. — Statt der künftig erst planmäßig einzurich- en Mittelschulen ließ man jetzt noch die aus älterer Zeit schon menden colegios publicos zu Celaya und S. Miguel Al- de, so wie die colegios privados zu Leon und Irapuato weilen fortbestehen, so unzweckmäßig und wenig passend zu dem n allgemeinen Studienplan auch darin verfahren wurde. Zu aya ward in einem alten verfallenen Local, von einem quanti-

dings gegen Condillac zu vertauschen beabsichtigt, aber thige Zahl von Exemplaren aufzutreiben nicht vermocht. D der Anstalt war erträglich; sie hatte früher ein eigenes St capital von 25,000 Piastern besessen, was aber während de lution verloren gegangen oder doch wenigstens für den An unrentbar geworden war. Die Anstalt zu Leon lehrte Latein und Philosophie mit 34 Schülern; sie hatte früher aus einer Stiftung 24,000 Piaster besessen, durch die Revolution abe Einbußen erfahren, daß kaum der vierte Theil davon ihr ü blieben war. Die lateinische Schule zu Irapuato endli im Franciscanerkloster daselbst gehalten, und besaß ein eige dationscapital von 23,000 Piastern.

Ganz augenscheinlich ist der Staat Guanajuato rechten Wege rascher Vorschritte zur Besserung des sittlic intellectuellen Zustandes seiner heranwachsenden Generation Manches Einzelne mag an der neuen Einrichtung noch tade und mangelhaft erscheinen, aber die Grundideen derselben und daß sie so rasch ins Leben traten, gibt ehrenvolles Zeu Gemeinsinn und Kräftigkeit seiner Gesetzgeber und Verwalt

Weit weniger erfreuliche Aussichten für die nächste Za währt in dieser wie leider auch in mancher andern Rück Staat Jalisco. Nicht eben als ob dem Congresse und de höheren Staatsbehörden Kenntniß der gegenwärtigen Lage seines öffentlichen Unterrichts, Ueberzeugung von de wendigkeit rascher und durchgreifender Reformmaßregeln Wille und Eifer für das Bessere gefehlt hätte. Im Gegen

dnung wirklich hervortrat, blieb es am Papiere haften, ohne in's ben hinüber zu gehen. Es fehlte dann an Geld, an brauchbaren ubjecten für die Lehrerstellen, an Gemeinsinn und Geschicklichkeit r Behörden. Das projectirte Bessere blieb nun unausgeführt, d, wie es zu gehen pflegt, in dessen vergeblicher Erwartung rschlechterte oder verflüchtigte sich auch das vorhanden gewesene ittelmäßige — die Tagblätter ergossen sich dann in bittere Klan; ich erinnere mich eines trefflichen Artikels, den im Jahr 1830 r Argos de Guadalajara über die Wichtigkeit des Lehrerstandes d über die Nothwendigkeit enthielt, ihn vor allen Dingen aus r absoluten Mißachtung emporzuraffen, worein die spanische rrschaft ihn versenkt habe, unter welcher es sprüchwörtlich geesen sey, die Annahme einer Schulmeisterei als letzte Ressource jes ganz ruinirten und verdorbenen Menschen zu bezeichnen! Allein e Sache blieb wie sie war. Im Mai 1831 besaß der Staat in nen acht Cantonen überhaupt nur 113 Elementarschulen mit 6167 m Schulbesuch angemeldeten Kindern. Es ist klar, daß bei einer evölkerung von 680,000 Seelen die Zahl schulfähiger und schuldürftiger Kinder die der zum Schulbesuch jetzt angemeldeten etwa um s Zwanzigfache *) übersteigen muß; daß also $^{19}/_{20}$ aller Kinder bis zt des Elementarunterrichts ganz entbehren, und das letzte Zwanzig: bei Erbärmlichkeit der Lehrer und Beschränkung der Unterrichtsgenstände ihn nur höchst unvollkommen genießt. Wirklich ward allen vorhandenen Elementarschulen durchaus nichts als Lesen d Schreiben gelehrt, und letzteres sogar nur ausnahmsweise; denn er officiell eingegebenen Liste zufolge befanden sich unter den 67 Schulkindern nur 2092 Schreibschüler. — Die Anstalten für here und gelehrte Bildung beschränkten sich für den ganzen Staat f das Seminario conciliar zur Habilitation unwissender und bigter Priester, mit 13 Lehrstühlen für Grammatik, Rhetorik, Phisophie, Theologie, canonisches Recht, Kirchengeschichte und Ligie, wo 120 Collegialen und 320 Externe Unterricht empfingen; n noch eine Art von akademischem Wechselbalg, „el instituto" nannt, wo ex omnibus aliquid gelehrt ward und in toto nihil; —

*) Man kann annehmen, daß die Zahl der Kinder beider Geschlechter zwischen 5 — 14 Jahren gegen 20 Proc. der Gesammtbevölkerung eines Landes ausmacht.

mit jährlich 2069 Piastern 7 Realen bewilligten Zusch
denn also auch der älteste Professor nicht über 208, und
Hülfslehrer nicht über 25 Piaster jährlicher Besoldung em
Bei dem allgemeinen Zustande wissenschaftlicher Bildung
mittel in diesem Staat erschien ein im November 18
Emphase und Bombast dem Congresse gemachter Vorsch
maßen lächerlich. Der Congreß sollte nämlich für be
stituto" einen jährlichen literarisch-artistischen Wettkamp
mit Prämien, um welche nur Jalisco's eigenen gelehr
dustriösen Söhnen sich zu bewerben erlaubt seyn würde.
stände der Concurrenz waren für das erste Jahr in V
bracht:

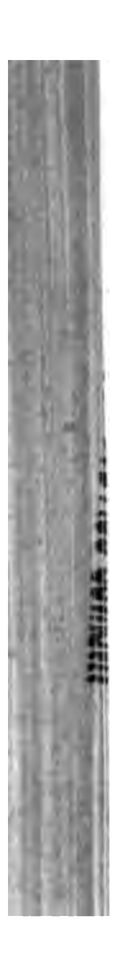
1) Die Aufstellung einer neuen Theorie über die
   zwischen Körper und Seele;
2) die Analyse aller im Staate gültigen Gesetze;
3) eine Erörterung der einer guten Finanzverwaltung
   bis jetzt noch entgegenstehenden Schwierigkeiten;
4) die Organisation eines nützlichen Industrie-Etabli
5) irgend eine neue Erfindung mit praktischer Anw
   thematischer oder chemischer Wissenschaft;
6) eine Geschichte der mexicanischen Revolution;
7) eine Tragödie, deren Stoff aus der alt-mexica
   schichte entnommen;
8) ein Lustspiel mit der moralischen Tendenz wir

lche der Besitzer bei öffentlichen Feierlichkeiten zu tragen berechtigt
n würde; zugleich sollte sein Bildniß auf Staatskosten gemalt,
d in den Institutshallen aufgehangen werden. — Natürlich wurde
hts aus der Sache. — Einen interessanten Vergleichungsblick ge=
ährt es, neben den vorstehend erörterten Hülfsmitteln der Jugend=
dung im Staate Jalisco diejenigen zu betrachten, welche in
em hochcultivirten europäischen Landstriche von ungefähr gleicher
völkerung anzutreffen sind. So besitzt z. B. der preußische Re=
rungsbezirk Düsseldorf, mit einer Population von 720,700 See=
(also nur 40,700 mehr wie Jalisco) 765 öffentliche Elemen=
schulen, 52 Privatanstalten, 13 höhere Stadtschulen und 8 Gym=
sien! Bei Würdigung der Differenz darf man jedoch, ganz ab=
ehen von Verschiedenheit des Civilisationsgrades beider Länder,
ht vergessen, daß die Leichtigkeit der Beschaffung ausreichender
terrichtsmittel mit der relativen Dichtigkeit der Bevölke=
g, welcher sie gewährt werden sollten, steigt und fällt. Nun
aber der Staat Jalisco kaum 70 Seelen auf der □ Meile
es Flächeninhalts, und der Regierungsbezirk Düsseldorf 7280
der □ Meile des seinigen!!

Sehr im Argen lag der öffentliche Unterricht des Staats
eva=Leon. Ueber die Beschaffenheit des Elementarschulwesens
nachstehender Auszug offizieller Listen die beste Auskunft

	Gesammtzahl der Elementar=schulen im ganzen Staat.	Gesammtzahl der Schul=besuchenden Kinder.	Von diesen lernten Lesen.	Schreiben.	Rechnen.
0	33	1275	1275	469	205
1	31	1374	1374	394	124

diesen Zahlenverhältnissen ist alles ungünstig, man mag sie an
oder vergleichungsweise zu einander betrachten. Welche ge=
ge Zahl von Elementarschulen für eine Bevölkerung von 95,946
len! wie klein die Zahl der schulbesuchenden Kinder gegen die
hmaßliche der Schulfähigen, die man doch wenigstens nahe an
000 annehmen darf! Außerdem schien die Sache, statt zum
Fern vorzuschreiten, offenbar den Krebsgang zu gehen; denn
Jahr 1831 zählte gegen seinen Vorgänger 2 Schulen, 75
reibschüler, und 81 Rechenschüler weniger; und unter solchen
Ständen schien es kaum ein Vortheil, wenn die schulbesuchen=
Kinder überhaupt sich um 99 vermehrt hätten. — Von ge=

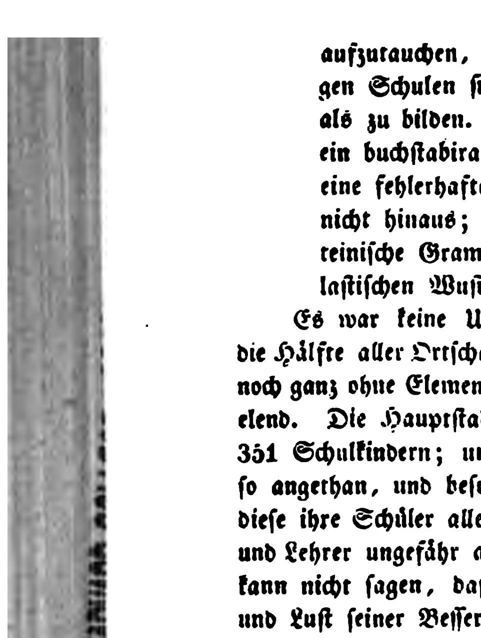


Jahre 1830 zu errichten, mit 800 Piastern jährlic
tiren, und durch einen im Rufe absonderlicher Ge
keit stehenden Arzt zu besetzen, der Congreß durch
Innern des Staats sehr fühlbar gewordenen Man
senschaftlich gebildeter Aerzte sich veranlaßt gefunde
Es war eine Art von anatomisch-chirurgischem The
mit verbunden, für welches man die Instrume
Neu-Orleans verschrieben hatte.

Im Staate S. Luis Potosi bestanden für den E
tarunterricht 147 öffentliche Schulen, worunter 13 M
schulen. Die Gesammtzahl der den öffentlichen Element
richt besuchenden Kinder war = 5969. Der Unterricht w
theilt in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, doch n
Alle in Allem; an den Schreibstunden nahmen von jen
Kindern nur 705 Theil, an den Rechenstunden nur 304. D
waren zum Theil wohl sehr mittelmäßig, doch ging es.
dienten zwei Lancasterschulen in der Hauptstadt, von de
eine öffentlich und Freischule, die andere Privatunternehmun
mehrere sollten errichtet werden, aber es fehlte an Geld
tüchtigen Lehrern. Als Regel stand fest, daß jede Gem
nen dreitägigen Betrag ihrer Municipalsteuer auf ihr El
schulwesen verwende; es geschah aber bei weitem nicht übe
wo es geschah, reichte es nicht sehr weit. Zu den besseren
schulen gehörten zwei in der Hauptstadt; die eine ward
Nonnen des S. Nicolasklosters gehalten, mußte sich, da d
ster arm war, auf zahlende Zöglinge beschränken, und hat

zung der Regierung nach einem viel umfassenden Plane einge-
tet, und von einer sehr achtbaren Frau dirigirt, versprach noch
gleich bessere Resultate. Die am Ende des ersten Semesters
entlich abgehaltene Prüfung erwarb den vollen Beifall des Pu-
cums; die Mädchen zeigten eine für die kurze Lehrzeit außer-
dentliche Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Rechnen,
ichnen, Sticken und Blumenmachen. — Die einzige innerhalb
s Staats existirende gelehrte Schulanstalt war das Colegio
adalupano-Josefino der Hauptstadt. Schon in älterer Zeit un-
r spanischer Regierung gegründet und dotirt, hatte es durch Ge-
z vom 14 Juli 1828 eine neue, besonders insofern zweckmäßi-
re Organisation erhalten, als es gänzlich der weltlichen Staats-
walt untergeordnet worden war, mit Ausschluß alles directen
nflusses geistlicher Behörden oder Personen. Die unmittelbare
ifsicht ward durch eine aus liberalen und verständigen Männern
t zusammengesetzte Studiendirection geführt, welche namentlich
ch über die zu gebrauchenden Lehrbücher entschied. Bei der An-
lt beamtet waren ein Rector mit 700 Piastern Gehalt, ein un-
den. Professoren alternirender Vicerector, 6 Professoren, jeder
t 500 P. Besoldung, und das nöthige Unterpersonal. Der Un-
richtsplan bestimmte zwei Vorbereitungsclassen für lateinische
) französische Sprache, und drei Facultäten, eine philosophische,
istische und medicinische. In der philosophischen sollte reine
) angewandte Mathematik, Physik, Logik, Geschichte und Geo-
phie gelehrt werden; in der juristischen und medicinischen alles
in Gehörige. Vollständig zur Ausführung war indessen dieser
n im Jahre 1830 noch nicht gekommen. Das damals wirklich
rhandene beschränkte sich noch auf die beiden Vorbereitungs-
ssen mit 27 Schülern, auf Unterricht in Logik, Physik und Ge-
chte, mit 26 Zuhörern für die Philosophie, und in einem so-
enannten Naturrecht (eigentlich aber nur einige Rederei über
undsätze des allgemeinen Staatsrechts, angewendet auf die meri-
iische Verfassung) mit 11 Studenten für die juristische Facultät.
e medicinische blieb einstweilen noch ganz uneröffnet.

Ueber den Zustand des Schulwesens im Staate Mechoacan
rfte es schwer seyn sachkundiger und unparteiischer sich auszu-
echen, als der jährliche Rechenschaftsbericht des dortigen Staats-



aufzutauchen, ist in der That unbegreiflich. Unser
gen Schulen sind mehr geeignet, die Jugend zu ve
als zu bilden. Unser bester Elementarunterricht kom
ein buchstabirartiges Lesen, und ein unleserliches E
eine fehlerhafte und unsichere Handhabung der vier
nicht hinaus; unser höheres Schulwesen nicht über
teinische Grammatik des Pater Rigalda, und einig
lastischen Wust des 16ten Jahrhunderts." —

Es war keine Uebertreibung in diesen Aeußerungen.
die Hälfte aller Ortschaften des Staats befand sich im Jah
noch ganz ohne Elementarschulen, und die vorhandenen ware
elend. Die Hauptstadt Morelia (Valladolid) besaß sie
351 Schulkindern; unstreitig die besten von allen, denne
so angethan, und besonders die Lehrer so erbärmlich, daß
diese ihre Schüler alles, was sie wußten, gelehrt hatten,
und Lehrer ungefähr auf gleicher Unwissenheitsstufe standen
kann nicht sagen, daß es der Regierung an Einsicht des
und Lust seiner Besserung gefehlt hätte, aber Fonds fehl
brauchbare Personen für das Lehreramt. Im Jahre 18
sich zu Morelia eine Sociedad Lancastriana, nach dem
der mexicanischen, für Gründung von Schulen des wechse
Unterrichts vereinigt; die freiwilligen Beiträge der M
waren aber kaum ausreichend für einen kurzen Versuch,
die Regierung um eine Unterstützung von 3000 Piastern a
gen ward, versprach sie zwar das Mögliche, konnte abe
halten, denn tiefe Ebbe war stets im Schatz! Hingegen b

len zu erleichtern, die unentgeldliche Uebernahme eines Theiles
Lehrstunden versprochen. Ein patriotischer Bürger zu Ario,
n Jose Baldovinos, hatte auf eigene Kosten eine sehr
lorganisirte Mädchenschule angelegt, wo Lesen, Schreiben, Rech-
, Handarbeit und Gesang gelehrt ward. Ueberhaupt stand im
partement del Sur (wo Ario liegt) die Sache ohne Vergleich
er, als in den drei übrigen Departements. Auf eine Bevölke-
g von 72,000 Seelen, und etwa 4000 jährliche Geburten waren
t doch 53 Schullehrer angestellt, mit einem Municipalaufwande
16083 Piastern. — Sogenannte gelehrte Schulanstalten altspani-
n Fundation waren 3 im Staate vorhanden, das Seminario
iciliar in der Hauptstadt, das Colegio de S. Nicolas ebenda-
st, und das Colegio de Sta. Catarina zu Pazkuaro. Die
en letzteren, vom Hause aus unbedeutend, auf nichts als etwas
barische Grammatik, Rhetorik und Logik eingerichtet, hatten
lich ganz geschlossen werden müssen wegen Unflüssigkeit ihrer
iten. Das Priesterseminar zu Morelia existirte noch in seiner
n Gestalt, mit einem um mehrere Jahrhunderte hinter der Zeit
ückgebliebenen Studienplane. Es war besetzt mit 7 Lehrstühlen
lateinische Sprache, Philosophie, Scholastik, Moraltheologie
canonisches Recht. Zu den Unterhaltungskosten, welche aus
kirchlichen Dotation und den Schul- und Pensionsgeldern nicht
ig bestritten werden konnten, erfolgte ein jährlicher Zuschuß aus
atscassen von 750 Piastern. Die Studentenzahl bestand aus
Collegialen und 170 Externen. Das dringende Bedürfniß
idlicher Reform solcher Universitätscarricaturen ward hier ge-
t wie anderswo, aber auch die große in der dabei unabweis-
n Mitwirkung der Priester liegende Schwierigkeit! — Hingegen
m die Regierung zur Verbesserung des Elementarschulwesens
n tüchtigen Anlauf durch ein Gesetz vom 30 Mai 1831 fol-
den wesentlichen Inhalts:

1. In der Hauptstadt Morelia sollen zwei Lancaster'sche Normalschulen, eine für Knaben, die andere für Mädchen, zur Bildung tüchtiger Schullehrer und Schullehrerinnen für die Departements errichtet, und fähige Subjecte aus den Departements dorthin gesendet werden. Die Fähigkeit besteht darin, daß sie über 20 Jahre alt seyn müssen, guten Rufs, und schon fähig im Lesen, Schreiben



2. Jene beiden Normalschulen werden zugleich die E
mentarschulen der Hauptstadt seyn. Das dabei
lende Personal besteht in einem Director mit 160
Vorsteherin mit 800, zwei Hülfslehrern mit 400 und
stern Besoldung. Der Staat trägt diese und alle
Kosten aus dem öffentlichen Unterrichtsfonds. Di
werden in diesen Normalschulen, so wie künftig
Elementarschulen des Staats, und zwar die Arme
geltlich, die Wohlhabenden gegen ein mäßiges E
im Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Kenntniß
gerpflichten, anständigem Betragen (urbanidad),
sonderes Verlangen auch im Zeichnen unterwiesen.
3. Wenigstens zwanzig Knaben- und acht Mädchenschul
demselben Plane angelegt, sollen sofort auch in
partements, an den von der Regierung zu bestim
Orten auf Municipalkosten eingerichtet werden.
4. In der Hauptstadt Morelia wird eine Aufsicht
des öffentlichen Unterrichts niedergesetzt, aus 7 und
Mitgliedern bestehend, welche die Regierung erne
jährlich theilweise erneuert. Ihr Geschäft wird
Orte zu bestimmen, wo Schulen seyn sollen, ihr
tion zu veranlassen, ihre Einrichtung zu betreiben,
ken zu beaufsichtigen, den Prüfungen beizuwohnen
keitszeugnisse für angehende Schulamtscandidaten
tigen, dieselben bei vorkommender Gelegenheit zu
lung zu präsentiren, und alle von der Regierung i

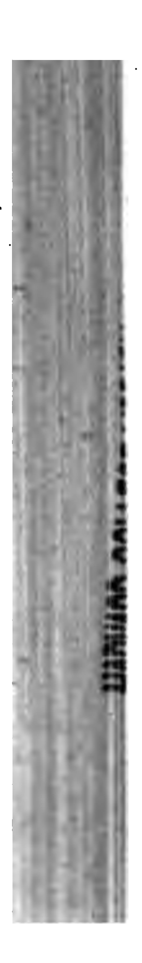
zu ernennenden Familienvätern zusammengesetzt, eingerichtet werden.

6. Die Kosten des gesammten Elementarschulwesens sind aus einem eigenen Unterrichtsfonds zu bestreiten, und dieser ist aus gewissen Procenten der Trankſteuer, und der Einnahme öffentlicher Schauspiele, aus gewissen Gehalts- und Pensions-Abzügen, endlich einer neu einzuführenden Billards-steuer (10—30 P. jährlich für jedes dem Publicum geöffnete Billard) zu bilden. Die betreffenden Cassen-Rendanten werden für richtige Einlieferung dieser Zuflüsse gegen 6 Procent Hebungsgebühr verantwortlich gemacht.

In wieweit diese im Ganzen nicht unzweckmäßig beabsichtigte ichtung wirklich in's Leben trat, vermag ich nicht zu sagen, ch etwa ¾ Jahr nach Publication des Gesetzes Mexico ver-n habe.

Schließlich findet man hier vielleicht noch die Notiz an ih-Orte, daß der Staat Mechoäcan in seiner Hauptstadt relia den gelehrtesten Forscher und Kenner altindianischer achen und Geschichten, dessen für jetzt die ganze Republik sich ien kann besitzt, den durch sein Wissen wie durch wahrhaft otische Gesinnung in gleichem Grade ausgezeichneten ehrwür-ı Pfarrer Morales. Derselbe war im Jahre 1830 mit mmlung aller bereits existirenden Grammatiken und Wörter-r der im Gebiete der Republik noch jetzt lebendigen indiani-Dialekte und mit Zusammenbringung guter Materialien zur üllung der dabei noch vorkommenden Lücken eifrig beschäftigt. e ihm Leben, Ausdauer und Ruhe zur Vollendung dieser für mericanische Linguistik höchst wichtigen Arbeit gegönnt seyn!

Im Particularstaate Mexico stand es ziemlich schlecht um Elementarschulwesen. Selbst die Hauptstadt Toluca besaß eine öffentliche Knabenschule, und eine zweite als Privatun-hmung, gar keine Töchterschule. Die Zahl der in den De-ments vorhandenen ist mir nicht genau bekannt geworden; ıfalls war sie verhältnißmäßig sehr gering zur Zahl der Ort-ten und zur Bevölkerungsmasse. Es wurde viel gesprochen geschrieben über dringende Nothwendigkeit durchgreifender Besse-ı dieses Zustandes. Aber Geld! Geld! Geld! Die Gemeinden n wenig und der Staat ein jährliches Defizit von 172,000 Pia-



gebildet worden war, besaß alles dahin Gehörige in der
gleiches Namens; diese aber, seit der Revolution z
Hauptstadt des ganzen republicanischen Föderativkörpe
war mit dem neuen Particularstaat Mexico außer alle al
Verbindung getreten. Wenn gleich nun ihre gelehrte
nach wie vor dessen Einwohnern offen standen, so w
selbe dennoch wiederum eine oder mehrere zu besitzen,
er eigenthümlich disponiren, und im administrativen W
sie einwirken könne. Der Staatscongreß bewilligte dah
1830 eine Summe von jährlich 10,000 Piastern zur E
Unterhaltung eines akademischen Gymnasiums zu To
ches den Namen „el instituto“ führen und in dem
wiesenen Local eines ausgestorbenen Bernhardinerkloste
tet werden sollte. Eine Commission ward mit Ausa
Reglements und Lehrpläne beauftragt, indessen war,
xico verließ, die Anstalt noch nicht in's Leben getreten
hatte die Bewilligung der Fonds sich leichter erwiesen,
bei dieses Staats ziemlich bedrängter Finanzlage, ih
Gleichzeitig übrigens war zur Stiftung einiger öffentli
theken ein Capital von 9000, und zur Besoldung eines B
eine Jahresrente von 600 Piastern angewiesen, und mit
dieses Projects wirklich auch ein, wiewohl nicht eben
chender Anfang gemacht worden. Nach dem ursprüng
sollten von jedem anzukaufenden Buche 3 Exemplare
werden, eins für die Bibliothek zu Toluca, eins fü

in beging aber die Thorheit die Bücher aus der theuersten Quelle Welt, aus England, zu beziehen, und zwar sehr kostbar ein-unden, so daß man wenig genug für die ausgesetzte Summe er-it. Und dieß Wenige bestand größtentheils in belletristischen rken, fast gar keinen wissenschaftlichen und didaktischen. Erweite-ng der Fonds zur Nachschaffung derselben, wie überhaupt zur rlich fortschreitenden Vermehrung der Sammlung, erschien eben dringend als leider, unter vorwaltenden Umständen, vor der Hand ch schwer ausführbar.

Der öffentliche Unterricht des Staats Oajaca war zwar nicht nz verwahrlost, doch noch weit entfernt von einer irgend befriedi-nden Gestaltung. Zuvörderst des Volksunterrichts auf seiner all-meineren und niederen Stufe zu gedenken, besaß die Hauptstadt ajaca sieben öffentliche Elementarschulen. Fünf derselben, wor-ter eine Lancaster'sche und eine Töchterschule, wurden aus Muni-alfonds unterhalten, eine aus einer eigenthümlichen milden Stif-g, und eine vom Betlehemitenkloster. Außerdem noch einige als ivatunternehmung gehaltene Klippschulen. Unter dem Titel „Pa-tische Gesellschaft der Kinderfreunde" hatte sich ein Verein ge-det, welcher besonders die weitere Verbreitung der Methode des chselseitigen Unterrichts sich zur Aufgabe stellte, einigemal schon der in naher Gefahr der Auflösung stand, doch aber, wenigstens Anfang des Jahres 1832, seine Existenz, wenn auch etwas küm-lich, fortbehauptete. Man beabsichtigte die Lancaster'sche Schule Hauptstadt als Schullehrer-Seminar für den ganzen Staat zu anisiren, zwei oder drei fähige junge Leute aus jedem Departe-nt dahin kommen und sie die Methode erlernen zu lassen; einst-len hemmte Geldmangel die Ausführung. In den übrigen 921 schaften des Staats existirten im Jahre 1831 überhaupt nur Elementarschulen, wovon 391 aus Municipalfonds oder frei-ligen Beiträgen der Ortseinwohner unterhalten wurden, drei aus den Stiftungen, und eine durch die Liberalität eines Gönners. Ortschaften entbehrten noch völlig jedes eigenen öffentlichen Un-richts. Aber auch von denen, welche ihn dem Namen nach be-ßen, ist es zweifelhaft, ob sie sehr wesentlich dadurch gefördert rden. Die meisten Schulen waren grundschlecht, und die Lehrer m des Namens würdig. Ein officieller Bericht des Staats-uverneurs vom 2 Juli 1831 statuirte nur ein paar Ausnahmen

von dieser traurigen Regel. Im Congresse war die Rede davon gewesen für die mit Schulen begabten Orte den Schulbesuch der Kinder eines gewissen Alters als Zwangsverbindlichkeit gesetzlich festzustellen; man hatte aber weder über Princip noch über Ausführungsweise einer solchen Bestimmung einstweilen sich zu einigen vermocht. — Gelehrte Schulen waren im ganzen Staate nicht vorhanden, mit Ausnahme zweier in der Hauptstadt: des Seminario conciliar und des Instituto de ciencias y artes. Jenes von alter Fundation, etwas erweitert durch Incorporation eines vormaligen Colegio de S. Bartolomé, übrigens ganz nach Art der übrigen erzbischöflichen Priesterseminarien organisirt, aus geistlichen Fonds unterhalten, und lediglich geistlichem Einfluß anheimgegeben, hatte acht Lehrstühle für Grammatik, Rhetorik, Philosophie, Theologie und mexicanisches Staatsrecht. Die Zahl der Alumnen betrug 233 im Jahre 1831, worunter 25 Collegialen und 208 Externe. Das „Instituto" war erst im Jahre 1826 aus Staatsfonds gestiftet, und stand ganz unter Aufsicht und Leitung der betreffenden weltlichen Staatsbehörden. Es fanden sich gleichfalls acht Professuren dabei für lateinische Sprache, Mathematik, Physik, Logik, canonisches Recht, bürgerliches- und Staatsrecht, Arzneiwissenschaft und Zeichnenkunst. Im Jahre 1831 zählte die Anstalt 185 Schüler, wovon aber 118 bloß die Zeichenschule besuchten und auf alle übrigen Fächer nur 67 kamen. Gegen Ende des Jahrs 1830 war es nahe daran gewesen, daß sie eines sonderbaren gesetzlichen Todes starb. Sämmtliche Professoren waren ursprünglich nur auf fünf Jahre ernannt, und sollten dann im öffentlichen Concurs erneuert werden. Bei Ablauf des Termins meldeten sich aber keine Concurscandidaten; man hatte also nur die Wahl die Hörsäle zu schließen, oder die alten Professoren auch ohne Concurs provisorisch fortfungiren zu lassen. Letzteres geschah. Am 1 November 1831 celebrirte die Anstalt mit großer Feierlichkeit die erste von ihr ausgehende Promotion eines Doctors der Philosophie; der Doctorand hatte seine Inauguraldissertation, über den metaphysischen Begriff der menschlichen Freiheit, dem Staatsgouverneur dedicirt, und vertheidigte sie, nach glänzend bestandenem Examen, vor einem dichtgedrängten Publicum. Die Tagblätter ergingen sich im Jubel über den aus diesen akademischen Hallen für den Süden der Republik aufgehenden Morgenstern. Um dieselbe Zeit war viel Gerede in Oajaca von Stiftung

ionalbibliothek und eines Nationalmuseums für Naturgeschichte,
st und Alterthum. Das Tagblatt „el redactor Oajaqueño“
ächtigte sich des Gegenstandes und untersuchte zuvörderst in ei
n sehr gelehrten Artikel, ob das Wort Museum, nach Pau
:ias, vom Dichter Musäus abstamme, oder direct von den
sen. Auf den Beweis, daß die Einrichtung eines solchen Mu=
empels, anscheinender Schwierigkeiten ungeachtet, zu Oajaca,
leichteste Sache von der Welt seyn werde, folgte der gute Rath,
orzüglich Hand an's Werk zu legen, und vor allen Dingen mit
naturhistorischen Sammlung zu beginnen. Hier nahm der Red=
Gelegenheit die vortreffliche und scharfsinnige Eintheilung der
tur in drei Reiche zu preisen, bei deren Erkenntniß man jedoch
haus analytisch verfahren müsse, d. h. vom Menschen abwärts.
verbreitete sich dann über den naturhistorischen Reichthum seines
terlandes, über die ungemeine Leichtigkeit rascher Zusammen=
igung werthvoller Collectionen, wenn nur die Ortspfarrer, Al=
en, Gutsbesitzer rc. mit einigem Eifer sich der Sache annehmen
lten; endlich über den einträglichen demnächst mit ausländischen
talten dieser Art einzuleitenden Duplettenhandel. Der Staat,
ß er, werde gar nichts dabei zu thun haben, als die Anweisung
s Locals und die Besoldung eines wissenschaftlichen Aufsehers
einiger technischer Gehülfen. — Um dieselbe Zeit suchte ein an=
r Journalist seine Landsleute für Maßregeln zur weiteren Aus=
ung, Conservation und archäologischen Bearbeitung der be=
nten Ruinen des sogenannten Pallastes von Mitla zu begeistern,
gewiß wäre ein solches Unternehmen der Mühe werth. Schon
Ueberreste der äußeren Mauern dieses über den Gräbern der alten
anischen Könige in drei Abtheilungen erbauten Pallasts enthal=
mehrere interessante Sculpturen. An der Hauptabtheilung,
he etwa 120 Fuß Frontlänge zeigt, gelangt man durch einen
acht in ein großes unterirdisches Gemach, dessen Wände mit
nichfachen Basreliefs, Mosaiken und Frescogemälden verziert
, letztere allerlei kriegerische Aufzüge, Opferfeste u. dgl. vor=
nd. Sechs Porphyrsäulen, 15 Fuß hoch, aber ohne Basen
Capitäler stützen den Plafond. Schwerlich ist schon der hun=
te Theil des verschütteten unterirdischen Raums aufgedeckt, und
sehr lohnende Ausbeute fernerer Nachgrabung kaum zu bezwei=
Der Journalist beschwor seine Landsleute, nicht ketzerischen



gesetzt hatte: Es ist übrigens möglich, daß dergleichen ...
dereinst einmal ihren löblichen, im Interesse der Wissensch...
Kunst gewiß wünschenswerthen Zweck erfüllen; für diesesm...
noch keine Aussicht dazu vorhanden.

Im Staate Puebla besaß die Hauptstadt gleiches ...
während des Jahrs 1830, zweiunddreißig Elementarschulen ...
ben, worunter 15 öffentliche Freischulen, und 17 Privat...
In jenen wurden 1675, in diesen 656 Knaben unterrichtet...
den öffentlichen befand sich eine sehr gute, nach der Met...
wechselseitigen Unterrichts eingerichtet, mit 310 Schüler...
übrigen waren schlecht, größtentheils in Klöstern nach klö...
Brauch gehalten, auf Einpeitschung einiger incorrecter Le...
Schreiberei, und mechanisch gedankenloser Gebetsplärrerei ...
ter Sitte beschränkt. Unter den Privatinstituten ward das ...
Alvarez mit 69 Zöglingen und 5 Lehrern rühmlich erwäh...
hatte der Staat, seine Bestrebungen anerkennend und erm...
ein schönes Local ihm unentgeltlich eingeräumt. Der wei...
Elementarbildung waren in der Hauptstadt vier öffentliche ...
len, mit 298 Schülerinnen, und 78 Privatanstalten mit 21...
lingen gewidmet; es schien fast, daß hier das schöne Geschl...
starken in der Bildung sich voranzudrängen trachtete! — Ue...
und Beschaffenheit der Elementarschulen in den übrigen ...
Flecken und Dörfern des Staats ist es mir nicht möglich ...
einige sichere Nachrichten einzuziehen; die Regierung selbst v...
nichts davon zu wissen. Wahrscheinlich sah es schlecht genu...

1. Das colegio de S. Pablo, mit zwei Classen für lateinische Grammatik und Rhetorik.
2. Das colegio de S. Luis, mit gleich beschränktem Lehrplan.
3. Die casa publica de estudios de latinidad, auf den Unterricht beschränkt, welchen ihr Name andeutet.
4. Das colegio del Estado für den Unterricht in philosophischen und theologischen Wissenschaften, mit zwei grammatisch-rhetorischen Vorbereitungsclassen. Diese Anstalt bezog ein jährliches Einkommen von 11,721 Piastern aus eigenen liegenden Gründen und Capitalien, ward aber geistig und materiell so schlecht bewirthschaftet, daß die Schüler verschwanden, und doch für die wenigen noch vorhandenen das Einkommen nicht ausreichte. Im Jahre 1830 zählte sie nur 9 Stipendiaten und 27 extraneos. Die theologischen Vorlesungen sollen, selbst nach dem Maßstabe dieses Landes, unter aller Kritik gewesen seyn, und die eine Vorbereitungsclasse hatte aus Mangel an Zuhörern ganz geschlossen werden müssen. Von Regenerationsmaßregeln war allerdings die Rede, aber — — —!!
5. Das Seminario conciliar mit den gewöhnlichen acht Lehrstühlen, hier aber noch zweckmäßig vermehrt durch eine Professur der indianischen Sprachen. 112 Collegialen und 212 Externen empfingen hier die Vorbildung zum Priesterstande.
6. Die academia medica-chirurgica, eine Art medicinischer Facultät, aber im elendesten Zustande, entblößt von allen dem Zweck entsprechenden Instituten und Hülfsmitteln, beschränkt auf ein paar ganz magere theoretische Vorlesungen. Eine damit verbundene Klinik im St. Petersspital veranlaßte den Staatsgouverneur am 10 August 1830 zu der amtlichen Aeußerung, „es würden die hier gebildeten jungen Aerzte, nach vierjährigem Cursus, mit hinlänglicher Fähigkeit entlassen die Leiden der Menschheit, wo nicht zu lindern, doch zu verschärfen.“ Das Urtheil klingt hart, aber paßt es nicht, wenn wir aufrichtig seyn wollen, auch in Europa auf jeden, auch auf den besten, Cursus allopathischer Arzneiwissenschaft? Auch bei dieser ist die



Im Estado de Occidente, welcher seit dem Jahr in die beiden Staaten Sinaloa und Sonora getrennt wa stirten weder Elementar= noch gelehrte Schulen, und überhaupt aus keine öffentlichen Erziehungs= und Bildungsmittel für K und Jugend einer Bevölkerung von 200,000 Seelen! Was, Trennung, in Sinaloa oder Sonora etwa geschehen sey diesem beklagenswerthen Zustande abzuhelfen, ist nicht mehr Verfassers Kunde gelangt. Viel dürfte es bis jetzt schwe wesen seyn.

Im Staate Tabasco war der öffentliche Elementa richt in der Wirklichkeit so gut als null, wenn auch hin und eine für ihn angeblich bestimmte Schule auf dem Papier figur Dasselbe konnte, wenigstens noch im Jahre 1832, von dre halb der letzten sechs Jahre durch den Staatscongreß decretir lehrten Schulen behauptet werden. 1826 wurde die Stiftun höheren Unterrichtsanstalt für lateinische Sprache, Philosoph Theologie beschlossen, kam aber nicht zur Ausführung. 18 pfing ein aus der verunglückten Goazocoalcos=Colonie herg ner Franzose nicht nur die Erlaubniß, sondern auch eine verh mäßig nicht unbedeutende Dotation, zur Gründung eines L in französischer Art, nach einem der Regierung vorgelegten ihr gebilligten, von der Priesterpartei aber als „höchst abe lich und extravagant" qualificirten Plane. Jedenfalls n Franzose noch schlimmer als sein Plan; denn er verzehrte 6 Monaten die empfangene Dotation, und machte sich unf Endlich im Jahre 1831 verordnete der Congreß die Stiftun

pas berichten. In der Hauptstadt Tampico war zwar schon
r Jahre 1826 die Stiftung einer Elementarschule des wechsel-
itigen Unterrichts für beide Geschlechter zu Stande gekommen, und
Monate nach ihrer Eröffnung zählte sie bereits 200 Schüler und
) Schülerinnen zwischen 4 und 15 Jahren. Das eigens für die-
lbe gebaute Local war geräumig, luftig, reinlich, mit Bänken,
ulten, Tafeln und allem nöthigen Apparat wohl ausgestattet.
n den weißen Wänden allerlei moralische Sentenzen in großen
hwarzen Buchstaben kalligraphirt. Der Lehrer war ein Altspanier
nd ganz ordentlicher Mann. Die Kinder lasen und schrie-
en schon ganz erträglich nach den ersten 6 Monaten. Eine
panische Bibelübersetzung befand sich unter ihren Lesebüchern.
eider schien die nützliche Anstalt bei Regierung und Publicum, wenn
uch hinlängliche Theilnahme zu ihrem isolirten kümmerlichen Fortbe-
estande zu finden, doch nicht Interesse genug einzuflößen, um
ehnliches auch auf anderen Punkten des Staats zu begründen,
o bis zum Jahre 1832 noch kein Lichtstrahl in die tiefste pädago-
ische Finsterniß gefallen war. Gewiß hätte der Congreß durch er-
eiterte Maßregeln für die Elementar-Jugendbildung Besseres
d Zeitgemäßeres gethan, als durch sein Decret vom 4 November
330, welches die Gründung einer höheren Gelehrtenschule, unter
m Namen, „Instituto Hidalguiano*) Tamaulipeco", in der
auptstadt Tampico verordnete, besonders, da auch dieses vor
r Hand noch so gut als gar nicht zur Ausführung kam. Es sollte
ese Anstalt aus Staatsfonds dotirt werden, und lediglich der
taatsaufsicht untergeordnet bleiben. Sie erhielt sogleich ein pro-
sorisches Local überwiesen, mit Vorbehalt der Errichtung eines
genen Gebäudes, sobald die Staatsfinanzen es erlauben würden.
s Lehrgegenstände bezeichnete das Decret Grammatik, Rhetorik,
hilosophie, scholastische- und Moraltheologie, geistliche-, bürger-
he- und Staats-Jurisprudenz, endlich Arzneiwissenschaft in allen
ren Zweigen. Auch die zu gebrauchenden Lehrbücher, mit Aus-
hme der medicinischen, hatte das Decret vorgeschrieben, in wun-
lichem Gemische alter und neuer Zeit: Billuart, Larraga,
urillo, Vimrius figurirten neben Wattel und Benja-
n Constant. Die Lehrerstellen sollten aus Oekonomie mög-

*) Zu Ehren des Revolutions-Heros, Pfarrers Hidalgo.



läufig solle nur der Unterricht in Grammatik und Rhet
auch dieser nur insofern wenigstens zwei Schüler sich melde
eröffnet werden, alles Uebrige aber bis auf weitere Bestimm
gesetzt bleiben." — Ob nachher überhaupt irgend etwa
Sache geworden ist, blieb dem Verfasser unbekannt,
nicht unbillig, bezweifelt werden!

Der Staat Veracruz erließ schon am 24 Julius
Gesetz zur Reorganisation seines öffentlichen Unterrichts.
stimmungen waren größtentheils verständig, und namen
dem ökonomischen Gesichtspunkte, sehr liberal getroffen, z
30,000 Piaster zur Beförderung der Methode des w
gen Unterrichts ausgesetzt, und gegen 5000 Piaster als Z
Dotation einzelner Elementarschulstellen in armen G
Leider trägt nur das Papier eines Gesetzes die Zahlen viel
als nachher die Casse, welche sie realisiren soll; leider
außerdem auch der beste Wille der Regierung unbesiegbare
rigkeiten im Mangel tauglicher Subjecte für die Lehrerst
in der fast unausgesetzten Fortdauer jener bürgerlichen Un
Zwistigkeiten, in deren Mitte kein Friedenswerk gedeiht,
Pflege geistiger Entwickelungen. Doch war der Zustand i
erträglich zu nennen. Gegen Ende des Jahres 1831
Zahl der in Thätigkeit begriffenen öffentlichen, aus Munic
Staatsfonds unterhaltenen, und ganz unentgeltlichen Unt
theilenden Elementarschulen für beide Geschlechter:

im Departement	Orizaba	66	worunter	1	Lan
—	— Veracruz	27	—	1	

jet. Die Lehrerstellen waren gut dotirt; 480 P. für jede wurden der jährliche Normalgehalt betrachtet, einzelne ausgezeichnete ...er und Lehrerinnen höher, bis gegen 600 Piaster besoldet; ja Hauptlehrer einer im März 1831 von der Municipalität der ...ptstadt Veracruz neugestifteten Elementar-Freischule erhielt freier Wohnung 1500 P. bewilligt. Dennoch hielt es äußerst ...er, taugliche Subjecte für diesen Beruf zu gewinnen, und na...ntlich war es ganz unmöglich dabei mit Strenge das Gesetz zu ...hhaben, welches alle Anstellung von Altspaniern in öffent...en Aemtern untersagte. In der That waren die meisten wirk... fungirenden und erträglich brauchbaren Lehrer dieses verpönten ...prungs, worüber die Oppositions-Tagsblätter nicht selten sich ...ig ereiferten. Gewiß durfte man auch eine sonderliche Förde...g republicanischer Gesinnung unter der hervorwachsenden Jugend solchen Schulmeistern kaum erwarten; wenn man sich aber in ...Alternative befand eine Schule ganz zu schließen oder einen Alt...ier dabei anzustellen oder angestellt zu lassen, so glaubte man doch Ende dieses für das geringere Uebel erklären zu dürfen. Störend ...rsetzte sich auch einer verhältnißmäßigen Vermehrung der Ele...tarschulen das stille, eigensinnige, abgeschlossene Wesen der vielen ...en Indianer dieses Staats, ihr Widerwille gegen Mischung und ...neinschaft mit den weisen Creolen, ihre geringe Kunde der spa...hen Sprache bei großer Mannichfaltigkeit ihrer eigenen Dialekte, Abneigung gegen Zwang und Beschränkung, ihr Mißtrauen ...n aufgedrungene Wohlthat jeglicher Art. Uebrigens bestanden ...r den öffentlichen Elementarschulen, wovon bisher die Rede , in den Städten auch noch einige als Privatunternehmung; die zu Jalapa unter Leitung des Don Francisco de Paula ...rida, wo die nach Lancaster'scher Methode unterrichteten Zög... bei einer dreitägigen öffentlichen Prüfung im December 1831 ...esen, Declamation, Kalligraphie, Orthographie, Arithmetik, ...netrie und Religion außerordentliche, von der Regierung nach...mit Lob und Unterstützung anerkannte Fortschritte bekundeten: ...chlimmste zu Veracruz, deren Vorsteher, wegen empörender ...en leichtesten Veranlassungen sich erlaubter Mißhandlung seiner ...lkinder zur Criminaluntersuchung gezogen werden mußte. — ...l- und Gelehrteschulen existirten im Jahre 1831 innerhalb Staatsgebiets folgende:

thematik und physikalische Wissenschaften, Rhetorik, Statistik und lebende Sprachen hinzuzufügen, überh[aupt die]
Anstalt nach einem ganz neuen Plane zu reorganisir[en],
möchte das nöthig seyn, denn sie befand sich offe[nbar in]
einem schwächlichen Zustande, zählte nur 60 Schül[er und]
genoß wenig Gunst und Vertrauen beim Publicum.
destoweniger schien eine durchgreifende Umgestaltung
damaligen politischen Verhältnissen, wodurch Thatk[raft und]
Geld der Regierung vielfach für andere Zwecke in [Anspruch]
genommen ward, nicht sehr nahe zu seyn.

2) Das Colegio de los Augustinos zu Veracruz.
zur spanischen Zeit war in einem Augustinerkloste[r der]
Hauptstadt lateinischer und philosophischer Unterricht
worden, seit der Revolution aber eingegangen. Im
1831 wünschte die Regierung ihn wieder herzustellen,
einen dafür bestimmten Lehrstuhl mit 540 Piastern j[ährlicher]
Besoldung, und ließ qualificirte Subjecte durch die öff[entlichen]
Blätter auffordern in Concurrenz freier öffentlicher [Prüfung]
und Disputation sich um denselben zu bewerben. Di[e Sache]
war noch nicht vollständig regulirt, als im Janua[r 1832]
die neuen bürgerlichen Unruhen unter Santa Ann[a aus-]
brachen, und sie mag dadurch, wenigstens für den [Augen-]
blick, auch wohl in ihrem Fortgange sistirt worden s[eyn].

3) Das Colegio nacional de la marina zu Co[...]
ein der mexicanischen Gesammtheit angehöriges, un[ter der]
Oberaufsicht des Kriegsministeriums der Centralver[waltung]
stehendes Institut zur wissenschaftlichen Ausbildung

in verjüngter Gestalt, vielleicht in mehreren Verzweigungen, und vorzüglich auch wohl an einem für seine Bestimmung passender ausgewählten, an der See belegenen Orte wieder hervortreten.

Eine im Junius 1830 durch den Franzosen Mont-Robert zu Jalapa eröffnete Realschule, vorzugsweise für Mathematik in ihrem ganzen Umfange, Planzeichnen und französische Sprache. Das Publicum war mit der Unterrichtsmethode und den Fortschritten der Zöglinge zufrieden; auch die Staatsregierung interessirte sich lebhaft für die Sache, überwies dem Unternehmer ein passendes Local im Franciscanerkloster, und zahlte ihm die Pension für acht Freischüler.

Vom öffentlichen Erziehungswesen des Staats Yuca- vermag der Verfasser nur wenig zu sagen. Es ist über diesen kt, wie über viele andere, ihm unmöglich gewesen authentische richten an der Quelle zu schöpfen, und zwar aus den schon bei einer rn Gelegenheit angegebenen Gründen. Was er davon weiß, ränkt sich auf die Existenz eines Seminario conciliar zu Me- ı, alter Fundation, mit fünf Lehrstühlen für lateinische Sprache, prik, Philosophie, Theologie, canonisches und bürgerliches t, deren Schüler im Jahre 1830 aus 31 Collegialen und 121 rnen bestanden; dann einer im April 1831 zu Campeche von Privatunternehmern, dem Franzosen Neraudeau und dem nier Unricla eröffneten sogenannten academia Francese wo, cht verschiedenen Cursen, Kalligraphie, Rechnen, Mathema- Buchhaltungskunst, englische und französische Sprache, Zeich- ınd Musik gelehrt werden sollte. Man konnte auch für einzelne e eintreten, für deren jeden ein monatliches Schulgeld von 2—4 lern bezahlt ward.

Im Staate Zacatecas endlich sah es im Jahre 1831 noch :ig aus um den öffentlichen Unterricht, wiewohl mit Hoffnung r und gründlicher Verbesserung seines Zustandes. Einstweilen h waren Elementarschulen nur in ganz ungenügender Quan- und Qualität vorhanden; von gelehrten Bildungsanstalten aber s als in der Hauptstadt Zacatecas das, schon vor andert- Jahrhunderten gestiftete, und in seinem altväterischen Styl un- ıdert fortgeschleppte Colegio de S. Luis Gonzago, eine hte lateinische Schule mit zwei Classen für sogenannte Gram-

matik und Rhetorik. Im Jahre 1830 war die Rede davon gewe-
sen es in seiner jetzigen Gestalt ganz eingehen zu lassen, das Local
aber zur Errichtung eines Lyceums von vier Classen zu benutzen,
worin Lesen, Schreiben, Rechnen, spanische Grammatik, Rheto-
rik, gemeinnützige Kenntnisse und französische Sprache gelehrt wer-
den. Ein Franzose, Mr. Ribbot, sollte an die Spitze des Un-
ternehmens treten, und der Kostenpunkt durch eine Subscription ge-
deckt werden. Diese kam nicht in genügendem Maße zu Stande,
und es wurde nichts aus der Sache. Etwa eine Stunde von der
Hauptstadt liegt ein großes Franciscanerkloster, welches den Na-
men Colegio de Nuestra Senora de Guadalupe führt.
Es war eigentlich öffentlichen Unterrichtszwecken niemals ge-
widmet, sondern in früheren Zeiten ein rein geistliches Bil-
dungsinstitut für die auf Heidenbekehrung ausgehenden Missiona-
rien. Seit längerer Zeit schon ist indessen auch hievon nicht mehr
die Rede. Es besitzt eine für dieses Land ansehnliche, und von
Mexicanern zuweilen mit einiger Hoffart genannte Bibliothek von
11000 Bänden, größtentheils wohl theologisch-scholastischer Art,
den heutigen Gelehrten wenig brauchbar, auch durch Unordnung in
Aufstellung und Mangelhaftigkeit der Kataloge einem fremden For-
scher kaum zugänglich. Man sollte glauben es müßten sich hier
altindianische hieroglyphische Manuscripte, oder auch interessante No-
tizen älterer Missionare über historische oder physische Urzustände der
von ihnen zuerst besuchten Indianer finden; es ist aber, wie von
Männern, die sich daselbst umzusehen Gelegenheit hatten, versichert
wird, nichts dergleichen vorhanden! — Nachdem nun der Staats-
congreß von Zacatecas, im tiefen Gefühl der Unzulänglichkeit,
Erbärmlichkeit und Verbesserungsnothwendigkeit aller in seinem Ge-
biete bis dahin existirenden Jugendbildungsanstalten, über Mittel
der Abhülfe mehrere Jahre sich berathen, namentlich mit Abfassung
eines Generalstudienplans sich beschäftigt, die Ergreifung befriedi-
gender und zugleich praktisch ausführbarer Maßregeln aber un-
mein schwierig gefunden hatte, erschien endlich unterm 9 Julius 1831
ein merkwürdiges und wichtiges Staatsgesetz, welches den als noth-
wendig erkannten Reformen die Bahn zu brechen bestimmt war, und
wesentlich Folgendes verordnete:

1) Der ganze öffentliche Unterricht soll künftig durch
vom Staate angestellte und besoldete Lehrer unentgeltlich er-

heilt werden. Zu den dafür erforderlichen Ausgaben wird in eigener Fonds gebildet, wohin fließen sollen:

a) 1 Gran vom Mark des Staatsantheils an allem in den Bergwerken des Staats gewonnenem Silber;
b) 15 p. c. von allen Municipaleinkünften;
c) der Betrag aller in Unterrichtspolizeisachen zu erkennenden Geldstrafen;
d) der Betrag aller für Zwecke des öffentlichen Unterrichts von Privatpersonen zu bestimmenden Schenkungen oder Legate;
e) der ganze Betrag der im Staate erhobenen Gewerbsteuer einschließlich der dem Großhandel mit 2 pro mille. und dem von Fremden betriebenen Detailhandel mit 3 pro mille vom Werth ihrer Einfuhren auferlegten Abgabe;
f) die Hälfte des Reinertrags aller dem Staate anheimfallenden geistlichen Zehnten;
g) der Ertrag einer den sämmtlichen Schmelz- und Amalgamirhütten des Staats, zwischen 16 und 200 Piaster jährlich für jede aufzuerlegende Abgabe;
h) der Ertrag einer mit
   5 Proc. vom Fünftel der Masse aller Erben in absteigender Linie,
   5 Proc. vom Drittel der Masse aller Erben in aufsteigender Linie,
   5 Proc. von der ganzen Masse aller Collateral-Erben,
   20 Proc. von der ganzen Masse aller nicht blutsverwandten Erben aufzulegenden Erbschaftssteuer, welche jedoch nur in den Fällen erhoben werden soll, wo die Erbschaftsmasse, nach ihrem Abzuge, noch 5000 Piaster und darüber betragen wird.

ehrmethoden und Lehrbücher sollen auf allen gleichartigen Stufen des öffentlichen Unterrichts möglichst dieselben, und ie Unterrichtssprache überall die spanische seyn. Bei Aufahme der Schulkinder wird weder nach ehelicher noch reinlütiger Abkunft gefragt. Privatunterricht ist gestattet, jeoch unter Aufsicht des Staats.

er öffentliche Elementar-Unterricht soll allgemein

lichee Betragen (urbanidad) und Kenntniß der R
Pflichten des Bürgers; die Mädchen Lesen, Schrei
ligion, und Nähterey; in der zweiten die Knal
ligionsgeschichte, Geographie und Zeichnen; die M
Rechnen, Geschichte, Zeichnen, Sticken und ander
Handarbeit gelehrt werden. (Unstreitig ein etwas
Lehrplan, indem z. B. nicht wohl abzusehen ist, w
Mädchen vor den Knaben den Geschichtsunterricht gar
haben, im Rechnen aber nachlässiger behandelt werde
Wo irgend möglich, ist die Methode des wechselseitig
richts anzuwenden. Die Alcalden sollen Listen aller
gen Kinder aufnehmen, deren Schulbesuch von den
zwingen, und jede Weigerung oder Vernachlässig
triftige Entschuldigungsgründe, an diesen mit Geld=
fängnißstrafe ahnden. Alle Elementarschullehrer und
nen werden nach gehöriger Prüfung, vom Staate
und empfangen Besoldungen von 200 — 1000 Piast
soll strenge Aufsicht über sie geführt werden, mit
cher Ausmerzung der untauglichen. — Die Aufsicht
nächst den Municipalbehörden übertragen, welche eige
inspectionen dazu aus ihrer Mitte zu ernennen haben
Schuleinrichtung, Lehrzeit, und Disciplin werden spec
lements vorbehalten, bezüglich auf letztere aber vorläu
alle sklavischen und unanständigen Züchtigungsmittel
namentlich bei Cassationsstrafe, der Gebrauch der Rut

gen Locals nur eines jährlichen Geldbeitrages von 200 Piastern dem Staate übergeben.

Ueber Einrichtung der nöthigen Real- und Gelehrtenschulen bleiben die näheren Bestimmungen noch reservirt; jedenfalls soll dabei auf Lehrstühle der Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, überhaupt auf alles wissenschaftliche Bedürfniß des für diesen Staat so wesentlichen Bergbaus vorzügliche Rücksicht genommen werden.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn dieses Gesetz, wie
der Wohlhabenheit von Zacatecas, und der Intelligenz und
gie seiner obersten Regierungsbehörden wohl zutrauen dürfte,
gehörigen Ausführung gelangt, der öffentliche Unterricht dieStaats schon nach etwa einem Jahrzehnt in einer relativ gu-
und erfreulichen Lage sich befinden kann.

In vorstehender Schilderung der Zustände des Jugendbil-
dungswesens in den einzelnen Bestandtheilen der mexicanischen
n sind die Staaten Durango und Querétaro, so wie sämmt-
sogenannte Territorien ganz unerwähnt geblieben, weil
em Verfasser leider nicht gelungen ist, über sie ganz zuver-
ge Nachrichten in dieser Hinsicht sich zu verschaffen. Er hat
, wenigstens was Durango und die Territorien be-
, zu glauben Ursache, daß seinem Totalgemälde dadurch nur
e sehr dunkle Schattenpartien abgegangen seyn dürften.

Sechstes Capitel.

Oeffentliche und Privatgeselligkeit der Mexicaner.

s kirchlichen Trauer-, Buß- und Jubelfesten war schon an
m andern Orte die Rede; hier haben wir es vorzugsweise
den Formen und Erscheinungen weltlicher Festivitäten,
licher und häuslicher Geselligkeit in der großen Hauptstadt
un. Zuerst werden billig die politischen Feste abgehan-
namentlich die Eröffnungs- und Schlußtage der Sitzungen

des allgemeinen Congresses; die Anniversarien des grito de Dolores, und der mexicanischen Constitution; endlich der Namenstag des zeitigen Oberhaupts der Republik.

Die Congreßsitzungen theilen sich bekanntlich in ordentliche und außerordentliche. Die feierliche Eröffnung der erstern erfolgt, constitutionsmäßig, jedes Jahr am 1 Januar. Gegen 11 Uhr Vormittags versammeln sich, nach der Messe, die Mitglieder des Senats und der Deputirtenkammer im Sitzungssaale der letzteren. Der Saal ist hoch gewölbt, mit edler Einfachheit gebaut und decorirt. Dem Haupteingang gegenüber erhebt sich eine Estrade unter einem mit den Nationalfarben verzierten Baldachin; hier steht der Sessel des Präsidenten der Deputirtenkammer, und am Eröffnungstage, zu seiner Linken, ein zweiter, für den Präsidenten der Republik bestimmt. Nicht einmal bei sich wird der Executivgewalt von der legislativen der Obersitz zugestanden. Es mag dies consequent seyn in der Theorie des republicanischen Systems, aber einen unangenehmen, mit der Idee einer im Interesse der öffentlichen Ordnung starken und hochgeehrten Executivgewalt kaum verträglichen Eindruck macht es! Ich lobe daher die nordamericanische Verfassung, welche, überall keine persönliche Communication des Präsidenten mit dem gesetzgebenden Körper verstattend, dergleichen den ersteren demüthigende Conflicte wenigstens vor den Augen des Publicums verbirgt. Im Halbkreise zu beiden Seiten sitzen die Deputirten, und am Eröffnungstage auch die Senatoren. Oben ist der Saal auf drei Seiten von geräumigen Tribünen für das Publicum umgeben, welches zahlreich aus allen Ständen sich einzufinden pflegt. Das diplomatische Corps hat ein für allemal seine eigene anständige Loge, und wird, an vorzüglich feierlichen Tagen, besonders wenn nachher öffentliche Audienz stattfinden soll, vom ersten Divisionschef des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten daselbst empfangen. Am 1 Januar 1831 trat der Vicepräsident der Republik, in Generalsuniform gekleidet, und von seinen Ministern begleitet, in den Versammlungssaal, nahm Platz auf dem für ihn bestimmten Sessel, hielt die den Umständen angemessene Eröffnungsrede, und der Congreßpräsident antwortete. Artilleriesalven verkündeten der Hauptstadt die Constituirung des gesetzgebenden Körpers, welcher sich alsbald trennte, ohne an dem Tage weitere Geschäfte vorzunehmen. Unmittelbar darauf empfing der Vicepräsident

n Staatszimmern die Neujahrsglückwünsche der Mitglieder des
›matischen Corps, der Deputirten und Senatoren, der Mini=
des Districtsgouverneurs, des Generalstabs und vieler distin=
ten Privaten. Diese Versammlung war zahlreich und glänzend.
ı trat aus den Zimmern auf die Balcons, und sah die in Parade
dem Pallastplatze stehende Garnison vorbeidefiliren, etwa 4000
n aller Waffen, schöne Leute und Pferde, reich uniformirt, gut
übt. Ein hier aufgestelltes hellblaues Dragonerregiment würde
Berliner oder Petersburger Parade nicht verunziert haben. Ein
matischer Schalk machte sich den Spaß, enthusiastische Lobprei=
en dieses militärischen Glanzes an den Finanzminister zu rich=
welcher dazu die grämlichsten und bedenklichsten Gesichter schnitt!
Nachmittag und Abend pflegt dann ein lebhaftes Gewimmel
den öffentlichen Spaziergängen, bei guter Militärmusik der Gar=
n, sich zu begeben, und schließlich irgend ein absonderlicher Thea=
omp dem Tage die letzte Ehre zu erweisen. — Mit dem Schlusse
ordentlichen Congreßsitzung wird im Wesentlichen eben so fort=
en wie bei der Eröffnung, nur daß die dem Neujahrstage gel=
e Audienz und Festlichkeit wegfällt. Deßgleichen mit Eröffnung
Schluß der außerordentlichen, ohne welche nicht leicht
Jahr vergeht.

Am 16 September, als an dem Tage wo im Jahre 1810 der
hige Pfarrer Hidalgo zu Dolores zuerst gegen Spanien die
ne des Aufruhrs erhob, feiert die Republik gleichsam ihren na=
lichen Geburtstag, so wie am 4 October, bei'm Anniversar
Constitution von 1824, ihren politischen Tauftag. Jenen be=
ibe ich wie er im Jahre 1831 sich unter meinen Augen begab.
gens ließ die Municipalität (el ayuntamiento) auf ihre Kosten
großes musikalisches Hochamt in der Kathedrale aufführen, und
e schon mehrere Tage vorher ihre lithographirten, mit allegori=
n Figuren vielfach verzierten Einladungskarten dazu ausgesen=
Der Vicepräsident begab sich aus dem Pallaste zur Kirche, und
erum zurück, in großem Comitat zwischen Truppen=Spalieren.
nonenschüsse bezeichneten seinen Ein= und Ausgang, so wie den
vationsact der Hostie. Um 11½ Uhr fanden sich die eingelade=
oder sonst berechtigten Personen zur Staatsaudienz im Pallaste
Sie wurden durch eine Reihe von Staatszimmern, deren eins,
os genug, die lebensgroßen Bildnisse Washingtons und



Commandant von Mexico, sonstige höhere Generalität und
tur; gegenüber die Deputationen des Klerus, der
der Gerichtshöfe rc. und viele Deputirte und Senatoren de
extraordinärer Session versammelten Congresses, jedoch
nicht in corpore; die legislative Gewalt ist wiederum
um als solche und collectiv der executiven den Hof zu
Der eintretende Vicepräsident begab sich sogleich unter den
und verblieb daselbst stehend, Hut und Stock in der Hand,
sammtenes Kissen auf dem Boden der Estrade neben sich
gehörte aber zu dem fehlenden Lehnsessel, der am selbigen
der Kathedrale gebraucht, und daselbst vergessen worden
Audienz begann mit Vorstellung des diplomatischen Corps
geführt vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten
Verbeugung vor die Estrade trat; als Organ desselben hie
lische Gesandte eine kurze Anrede, welche der Vicepräsident
zer beantwortete; es fehlte jedoch nicht an höflichen Aus
Achtung und Geneigtheit für alle hier repräsentirte Natio
besondere für England, welches zuerst das Beispiel förm
erkennung der mexicanischen Unabhängigkeit gegeben. S
Diplomaten verbeugten sich abermals, und traten an ihren
rück. Dann folgten, successiv vorgeführt, die verschieden
tationen; einige redeten sehr lang und breit; der Vicepräs
wortete immer kurz und zweckmäßig, alles ohne Conce
Beschluß machte, nachdem er wohl 10 Minuten auf sich

bren; ein wüthender Platzregen trieb aber die Redner und
uditorium von dannen. Eben so erging es Nachmittags
ngeheuren Volksmasse, welche sich in der mit Festons und
pforten und Pyramiden mit Bildnissen und Epitaphen ge=
er Patrioten bunter als geschmackvoll geschmückten Alameda
te. Sonderbar genug nahm sich unter den aufgestellten
efungenen Bildnissen Iturbides Conterfei aus. Doch hat
m Jahre 1821 um die Unabhängigkeit erworbenes großes
olgereiches Verdienst billig in der Erinnerung des republi=
hen Mexico ausgelöscht, was früher oder später er gegen
Freiheit gesündigt. Einige heute dem Volke zugedachte
itische und sonstige Schauspiele mußten des üblen Wetters
theils unterbrochen, theils ganz aufgegeben werden. Gegen
fuhren die Eingeladenen zur Soirée des Vicepräsidenten;
legen goß fortwährend in Strömen, alle Straßen waren
hwemmt und einige geradezu unfahrbar geworden, so daß man
it Umwegen zum Palaste gelangen konnte. Daselbst endlich
ommen, fand sich eine behufs des abzubrennenden Feuer=
gezogene Barriere so ungeschickt verlängert, daß man nicht
Haupteingange des Palastes vorfahren konnte; man mußte
igen, durch Wasser von unten und oben, in vollem Staate,
chritte weit mit ausgespannten Schirmen waten, oder von
ischen Kargadoren sich tragen lassen, — eine lächerlich=unbe=
Aufgabe! Auch waren einige fremde Gesandte wirklich ohne
steigen umgekehrt, dem Minister der auswärtigen Angelegen=
ihre darauf begründeten Entschuldigungsnoten sendend. Wegen
abscheulichen Wetters war überhaupt die Soirée weniger zahl=
und glänzend als sonst wohl; doch verlieh ihr die Gegenwart
nernannten Bischöfe von Puebla, Durango und Nueva=
diesmal ein besonderes Interesse. Der Vicepräsident, wie
Generaladjutanten und Minister, pflogen eifrige und artige Con=
ion; die Abbrennung des bestimmten Feuerwerks machte anhal=
Regen ganz unmöglich; und selbst die Illumination der großen
alastplatz umgebenden Architekturen gelang nur theilweise und
kommen. Gegen 9 Uhr ward die Gesellschaft in den reich er=
eten Speisesaal geführt, und traf hier eine mit Kuchen, Zucker=
Früchten, Eis, Sorbets und Champagner elegant servirte
von etwa 100 Gedecken. Hübsch machten sich die auf allen

27 *



thematik und physikalische Wissenschaften, Chei
tristik und lebende Sprachen hinzuzufügen, üb
Anstalt nach einem ganz neuen Plane zu reorga
mochte das nöthig seyn, denn sie befand sich
einem schwächlichen Zustande, zählte nur 60 S
genoß wenig Gunst und Vertrauen beim Publicum
destoweniger schien eine durchgreifende Umgestal
damaligen politischen Verhältnissen, wodurch T
Geld der Regierung vielfach für andere Zwecke
genommen ward, nicht sehr nahe zu seyn.

2) Das Colegio de los Augustinos zu Vera
zur spanischen Zeit war in einem Augustinerkl
Hauptstadt lateinischer und philosophischer Unter
worden, seit der Revolution aber eingegangen.
1831 wünschte die Regierung ihn wieder herzuste
einen dafür bestimmten Lehrstuhl mit 540 Piaste
Besoldung, und ließ qualificirte Subjecte durch di
Blätter auffordern in Concurrenz freier öffentlich
und Disputation sich um denselben zu bewerben.
war noch nicht vollständig regulirt, als im Ja
die neuen bürgerlichen Unruhen unter Santa
brachen, und sie mag dadurch, wenigstens für
blick, auch wohl in ihrem Fortgange sistirt word

3) Das Colegio nacional de la marina zu
ein der mexicanischen Gesammtheit angehöriges

in verjüngter Gestalt, vielleicht in mehreren Verzweigungen, und vorzüglich auch wohl an einem für seine Bestimmung passender ausgewählten, an der See belegenen Orte wieder hervortreten.

Eine im Junius 1830 durch den Franzosen Mont-Robert zu Jalapa eröffnete Realschule, vorzugsweise für Mathematik in ihrem ganzen Umfange, Planzeichnen und französische Sprache. Das Publicum war mit der Unterrichtsmethode und den Fortschritten der Zöglinge zufrieden; auch die Staatsregierung interessirte sich lebhaft für die Sache, überwies dem Unternehmer ein passendes Local im Franciscanerkloster, und zahlte ihm die Pension für acht Freischüler.

Vom öffentlichen Erziehungswesen des Staats Yuca-vermag der Verfasser nur wenig zu sagen. Es ist über diesen kt, wie über viele andere, ihm unmöglich gewesen authentische richten an der Quelle zu schöpfen, und zwar aus den schon bei einer rn Gelegenheit angegebenen Gründen. Was er davon weiß, ränkt sich auf die Existenz eines Seminario conciliar zu Me-ı, alter Fundation, mit fünf Lehrstühlen für lateinische Sprache, orik, Philosophie, Theologie, canonisches und bürgerliches t, deren Schüler im Jahre 1830 aus 31 Collegialen und 121 rnen bestanden; dann einer im April 1831 zu Campeche von Privatunternehmern, dem Franzosen Nerandeau und dem ier Unricla eröffneten sogenannten academia Francese wo, ht verschiedenen Cursen, Kalligraphie, Rechnen, Mathema-Buchhaltungskunst, englische und französische Sprache, Zeichnd Musik gelehrt werden sollte. Man konnte auch für einzelne eintreten, für deren jeden ein monatliches Schulgeld von 2—4 ern bezahlt ward.

Im Staate Zacatecas endlich sah es im Jahre 1831 noch ig aus um den öffentlichen Unterricht, wiewohl mit Hoffnung r und gründlicher Verbesserung seines Zustandes. Einstweilen h waren Elementarschulen nur in ganz ungenügender Quanund Qualität vorhanden; von gelehrten Bildungsanstalten aber s als in der Hauptstadt Zacatecas das, schon vor andert-Jahrhunderten gestiftete, und in seinem altväterischen Styl unidert fortgeschleppte Colegio de S. Luis Gonzago, eine hte lateinische Schule mit zwei Classen für sogenannte Gram-



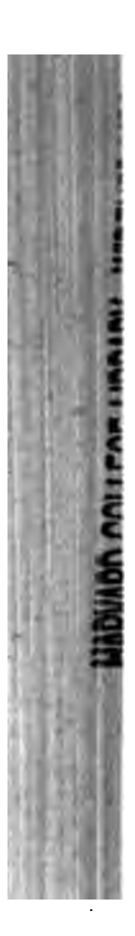
und es wurde nichts aus der Sache. Etwa eine Stun
Hauptstadt liegt ein großes Franciscanerkloster, welche
men Colegio do Nuestra Senora de Guadal
Es war eigentlich öffentlichen Unterrichtszwecken ni
widmet, sondern in früheren Zeiten ein rein geistli
dungsinstitut für die auf Heidenbekehrung ausgehenden
rien. Seit längerer Zeit schon ist indessen auch hievon
die Rede. Es besitzt eine für dieses Land ansehnliche, u
Mexicanern zuweilen mit einiger Hoffart genannte Bibl
11000 Bänden, größtentheils wohl theologisch=scholastis
den heutigen Gelehrten wenig brauchbar, auch durch Uno
Aufstellung und Mangelhaftigkeit der Kataloge einem fr
scher kaum zugänglich. Man sollte glauben es müßte
altindianische hieroglyphische Manuscripte, oder auch inter
tizen älterer Missionare über historische oder physische Urz
von ihnen zuerst besuchten Indianer finden; es ist aber
Männern, die sich daselbst umzusehen Gelegenheit hatten
wird, nichts dergleichen vorhanden! — Nachdem nun d
congreß von Zacatecas, im tiefen Gefühl der Unzul
Erbärmlichkeit und Verbesserungsnothwendigkeit aller in
biete bis dahin existirenden Jugendbildungsanstalten, ü
der Abhülfe mehrere Jahre sich berathen, namentlich mit
eines Generalstudienplans sich beschäftigt, die Ergreifun
gender und zugleich praktisch ausführbarer Maßregeln
mein schwierig gefunden hatte, erschien endlich unterm 9 J
ein merkwürdiges und wichtiges Staatsgesetz, welches der

theilt werden. Zu den dafür erforderlichen Ausgaben wird ein eigener Fonds gebildet, wohin fließen sollen:

a) 1 Gran vom Mark des Staatsantheils an allem in den Bergwerken des Staats gewonnenem Silber;
b) 15 p. c. von allen Municipaleinkünften;
c) der Betrag aller in Unterrichtspolizeisachen zu erkennenden Geldstrafen;
d) der Betrag aller für Zwecke des öffentlichen Unterrichts von Privatpersonen zu bestimmenden Schenkungen oder Legate;
e) der ganze Betrag der im Staate erhobenen Gewerbsteuer einschließlich der dem Großhandel mit 2 pro mille, und dem von Fremden betriebenen Detailhandel mit 3 pro mille vom Werth ihrer Einfuhren auferlegten Abgabe;
f) die Hälfte des Reinertrags aller dem Staate anheimfallenden geistlichen Zehnten;
g) der Ertrag einer den sämmtlichen Schmelz- und Amalgamirhütten des Staats, zwischen 16 und 200 Piaster jährlich für jede aufzuerlegende Abgabe;
h) der Ertrag einer mit
   5 Proc. vom Fünftel der Masse aller Erben in absteigender Linie,
   5 Proc. vom Drittel der Masse aller Erben in aufsteigender Linie,
   5 Proc. von der ganzen Masse aller Collateral-Erben,
   20 Proc. von der ganzen Masse aller nicht blutsverwandten Erben aufzulegenden Erbschaftssteuer, welche jedoch nur in den Fällen erhoben werden soll, wo die Erbschaftsmasse, nach ihrem Abzuge, noch 5000 Piaster und darüber betragen wird.

Lehrmethoden und Lehrbücher sollen auf allen gleichartigen Stufen des öffentlichen Unterrichts möglichst dieselben, und die Unterrichtssprache überall die spanische seyn. Bei Aufnahme der Schulkinder wird weder nach ehelicher noch reinblütiger Abkunft gefragt. Privatunterricht ist gestattet, jedoch unter Aufsicht des Staats.

Der öffentliche Elementar-Unterricht soll allgemein



sten die Knaben lesen Schreiben, Rechnen, An
liches Betragen (urbanidad) und Kenntniß der
Pflichten des Bürgers; die *Mädchen* Lesen, Sch
ligion, und Nähterey; in der *zweiten* die Kn
ligionsgeschichte, Geographie und Zeichnen; die
Rechnen, Geschichte, Zeichnen, Sticken und an
Handarbeit gelehrt werden. (Unstreitig ein etw
Lehrplan, indem z. B. nicht wohl abzusehen ist,
Mädchen vor den Knaben den Geschichtsunterricht g
haben, im Rechnen aber nachlässiger behandelt wer
Wo irgend möglich, ist die Methode des wechselsei
richts anzuwenden. Die Alcalden sollen Listen all
gen Kinder aufnehmen, deren Schulbesuch von de
zwingen, und jede Weigerung oder Vernachläss
triftige Entschuldigungsgründe, an diesen mit Gel
fängnißstrafe ahnden. Alle Elementarschullehrer u
nen werden nach gehöriger Prüfung, vom Staat
und empfangen Besoldungen von 200 — 1000 Pi
soll strenge Aufsicht über sie geführt werden, mi
cher Ausmerzung der untauglichen. — Die Auffi
nächst den Municipalbehörden übertragen, welche e
inspectionen dazu aus ihrer Mitte zu ernennen ha
Schuleinrichtung, Lehrzeit, und Disciplin werden s
lements vorbehalten, bezüglich auf letztere aber vor
alle sklavischen und unanständigen Züchtigungsmitte
namentlich bei Cassationsstrafe, der Gebrauch der S

gen Locals und eines jährlichen Geldbeitrages von 200 Piastern dem Staate übergeben.

Ueber Einrichtung der nöthigen Real- und Gelehrtenschulen bleiben die näheren Bestimmungen noch reservirt; jedenfalls soll dabei auf Lehrstühle der Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, überhaupt auf alles wissenschaftliche Bedürfniß des für diesen Staat so wesentlichen Bergbaus vorzügliche Rücksicht genommen werden.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn dieses Gesetz, wie ı der Wohlhabenheit von Zacatecas, und der Intelligenz und rgie seiner obersten Regierungsbehörden wohl zutrauen dürfte, gehörigen Ausführung gelangt, der öffentliche Unterricht die- Staats schon nach etwa einem Jahrzehnt in einer relativ gu- und erfreulichen Lage sich befinden kann.

In vorstehender Schilderung der Zustände des Jugendbil- gswesens in den einzelnen Bestandtheilen der mexicanischen n sind die Staaten Durango und Quérétaro, so wie sämmt- sogenannte Territorien ganz unerwähnt geblieben, weil em Verfasser leider nicht gelungen ist, über sie ganz zuver- e Nachrichten in dieser Hinsicht sich zu verschaffen. Er hat , wenigstens was Durango und die Territorien be- , zu glauben Ursache, daß seinem Totalgemälde dadurch nur e sehr dunkle Schattenpartien abgegangen seyn dürften.

Sechstes Capitel.

Oeffentliche und Privatgeselligkeit der Mexicaner.

n kirchlichen Trauer- Buß- und Jubelfesten war schon an n andern Orte die Rede; hier haben wir es vorzugsweise den Formen und Erscheinungen weltlicher Festivitäten, licher und häuslicher Geselligkeit in der großen Hauptstadt un. Zuerst werden billig die politischen Feste abgehan- namentlich die Eröffnungs- und Schlußtage der Sitzungen

des allgemeinen Congresses; die Anniversarien des grito de Dolores, und der mexicanischen Constitution; endlich der Namenstag des zeitigen Oberhaupts der Republik.

Die Congreßsitzungen theilen sich bekanntlich in ordentliche und außerordentliche. Die feierliche Eröffnung der ersten erfolgt, constitutionsmäßig, jedes Jahr am 1 Januar. Gegen 11 Uhr Vormittags versammeln sich, nach der Messe, die Mitglieder des Senats und der Deputirtenkammer im Sitzungssaale der letzteren. Der Saal ist hoch gewölbt, mit edler Einfachheit gebaut und decorirt. Dem Haupteingang gegenüber erhebt sich eine Estrade unter einem mit den Nationalfarben verzierten Baldachin; hier steht der Sessel des Präsidenten der Deputirtenkammer, und am Eröffnungstage, zu seiner Linken, ein zweiter, für den Präsidenten der Republik bestimmt. Nicht einmal bei sich wird der Executivgewalt von der legislativen der Obersitz zugestanden. Es mag dies consequent seyn in der Theorie des republicanischen Systems, aber einen unangenehmen, mit der Idee einer im Interesse der öffentlichen Ordnung starken und hochgeehrten Executivgewalt kaum verträglichen Eindruck macht es! Ich lobe daher die nordamericanische Verfassung, welche, überall keine persönliche Communication des Präsidenten mit dem gesetzgebenden Körper verstattend, dergleichen den ersteren demüthigende Conflicte wenigstens vor den Augen des Publicums verbirgt. Im Halbkreise zu beiden Seiten sitzen die Deputirten, und am Eröffnungstage auch die Senatoren. Oben ist der Saal auf drei Seiten von geräumigen Tribünen für das Publicum umgeben, welches zahlreich aus allen Ständen sich einzufinden pflegt. Das diplomatische Corps hat ein für allemal seine eigene anständige Loge, und wird, an vorzüglich feierlichen Tagen, besonders wenn nachher öffentliche Audienz stattfinden soll, vom ersten Divisionschef des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten daselbst empfangen. Am 1 Januar 1831 trat der Vicepräsident der Republik, in Generalsuniform gekleidet, und von seinen Ministern begleitet, in den Versammlungssaal, nahm Platz auf dem für ihn bestimmten Sessel, hielt die den Umständen angemessene Eröffnungsrede, und der Congreßpräsident antwortete. Artilleriesalven verkündeten der Hauptstadt die Constituirung des gesetzgebenden Körpers, welcher sich alsbald trennte, ohne an dem Tage weitere Ge
vorzunehmen. Unmittelbar darauf empfing der Vicepräsid

:n Staatszimmern die Neujahrsglückwünsche der Mitglieder des
omatischen Corps, der Deputirten und Senatoren, der Mini-
, des Districtsgouverneurs, des Generalstabs und vieler distin-
ten Privaten. Diese Versammlung war zahlreich und glänzend.
n trat aus den Zimmern auf die Balcons, und sah die in Parade
dem Pallastplatze stehende Garnison vorbeidefiliren, etwa 4000
nn aller Waffen, schöne Leute und Pferde, reich uniformirt, gut
reübt. Ein hier aufgestelltes hellblaues Dragonerregiment würde
Berliner oder Petersburger Parade nicht verunziert haben. Ein
matischer Schalk machte sich den Spaß, enthusiastische Lobprei-
gen dieses militärischen Glanzes an den Finanzminister zu rich-
i, welcher dazu die grämlichsten und bedenklichsten Gesichter schnitt!
n Nachmittag und Abend pflegt dann ein lebhaftes Gewimmel
f den öffentlichen Spaziergängen, bei guter Militärmusik der Gar-
on, sich zu begeben, und schließlich irgend ein absonderlicher Thea-
pomp dem Tage die letzte Ehre zu erweisen. — Mit dem Schlusse
ordentlichen Congreßsitzung wird im Wesentlichen eben so fort-
ren wie bei der Eröffnung, nur daß die dem Neujahrstage gel-
de Audienz und Festlichkeit wegfällt. Deßgleichen mit Eröffnung
Schluß der außerordentlichen, ohne welche nicht leicht
Jahr vergeht.

Am 16 September, als an dem Tage wo im Jahre 1810 der
thige Pfarrer Hidalgo zu Dolores zuerst gegen Spanien die
ne des Aufruhrs erhob, feiert die Republik gleichsam ihren na-
rlichen Geburtstag, so wie am 4 October, bei'm Anniversar
Constitution von 1824, ihren politischen Tauftag. Jenen be-
eibe ich wie er im Jahre 1831 sich unter meinen Augen begab.
rgens ließ die Municipalität (el ayuntamiento) auf ihre Kosten
großes musikalisches Hochamt in der Kathedrale aufführen, und
te schon mehrere Tage vorher ihre lithographirten, mit allegori-
n Figuren vielfach verzierten Einladungskarten dazu ausgesen-
. Der Vicepräsident begab sich aus dem Pallaste zur Kirche, und
derum zurück, in großem Comitat zwischen Truppen-Spalieren.
nonenschüsse bezeichneten seinen Ein- und Ausgang, so wie den
vationsact der Hostie. Um 11½ Uhr fanden sich die eingelade-
 oder sonst berechtigten Personen zur Staatsaudienz im Pallaste
. Sie wurden durch eine Reihe von Staatszimmern, deren eins,
los genug, die lebensgroßen Bildnisse Washingtons und

Napoleons neben einander enthielt, in den mit neuen [illegible]rischen Frescogemälden geschmückten Audienzsaal geführt. Zu [illegible]ten Seite eines mit Carmoisinsammet und Gold reich drappirten, [illegible] dem Wappen der Republik gezierten Baldachins ordnete sich [illegible] diplomatische Corps, den Minister und den ersten Divisionschef [illegible] auswärtigen Angelegenheiten auf seinen beiden Flanken; links [illegible] den die übrigen Minister, der Gouverneur des distrito federal, [illegible] Commandant von Mexico, sonstige höhere Generalität und [illegible]tur; gegenüber die Deputationen des Klerus, der Municipalität, der Gerichtshöfe rc. und viele Deputirte und Senatoren des [illegible] extraordinärer Session versammelten Congresses, jedoch individuell, nicht in corpore; die legislative Gewalt ist wiederum viel zu [illegible] um als solche und collectiv der executiven den Hof zu [illegible] Der eintretende Vicepräsident begab sich sogleich unter den Baldachin und verblieb daselbst stehend, Hut und Stock in der Hand, ein [illegible]sammtenes Kissen auf dem Boden der Estrade neben sich. Di[illegible] gehörte aber zu dem fehlenden Lehnsessel, der am selbigen Morgen [illegible] der Kathedrale gebraucht, und daselbst vergessen worden war! [illegible] Audienz begann mit Vorstellung des diplomatischen Corps, welches, geführt vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit [illegible] Verbeugung vor die Estrade trat; als Organ desselben hielt der [illegible]lische Gesandte eine kurze Anrede, welche der Vicepräsident noch [illegible]zer beantwortete; es fehlte jedoch nicht an höflichen Ausdrücken [illegible] Achtung und Geneigtheit für alle hier repräsentirte Nationen, [illegible] besondere für England, welches zuerst das Beispiel förmlicher [illegible]erkennung der mexicanischen Unabhängigkeit gegeben. Sämmtliche Diplomaten verbeugten sich abermals, und traten an ihren Platz [illegible]rück. Dann folgten, successiv vorgeführt, die verschiedenen Deputationen; einige redeten sehr lang und breit; der Vicepräsident [illegible]wortete immer kurz und zweckmäßig, alles ohne Concept. [illegible] Beschluß machte, nachdem er wohl 10 Minuten auf sich hatte [illegible]ten lassen, der Decan des erzbischöflichen Capitels, ein [illegible]berhaariger Priester=Greis. Nach beendigter Audienz zog [illegible] der Vicepräsident in sein Cabinet zurück, wohin er noch die [illegible] Diplomaten einladen ließ, und eine halbe Stunde lang artig mit [illegible]nen conversirte. Dann begab sich die Audienzversammlung, [illegible] zahlreiches Publicum verstärkt, in eine auf dem Palastplatze er[illegible] offene Rotunde, um einige daselbst vorbereitete patriotische [illegible]

en; ein wüthender Platzregen trieb aber die Redner und
itorium von dannen. Eben so erging es Nachmittags
eheuren Volksmasse, welche sich in der mit Festons und
orten und Pyramiden mit Bildnissen und Epitaphen ge=
Patrioten bunter als geschmackvoll geschmückten Alameda
. Sonderbar genug nahm sich unter den aufgestellten
angenen Bildnissen Iturbides Conterfei aus. Doch hat
Jahre 1821 um die Unabhängigkeit erworbenes großes
gereiches Verdienst billig in der Erinnerung des republi=
n Mexico ausgelöscht, was früher oder später er gegen
rheit gesündigt. Einige heute dem Volke zugedachte
ische und sonstige Schauspiele mußten des üblen Wetters
theils unterbrochen, theils ganz aufgegeben werden. Gegen
fuhren die Eingeladenen zur Soirée des Vicepräsidenten;
gen goß fortwährend in Strömen, alle Straßen waren
vemmt und einige geradezu unfahrbar geworden, so daß man
Umwegen zum Palaste gelangen konnte. Daselbst endlich
nmen, fand sich eine behufs des abzubrennenden Feuer=
jezogene Barriere so ungeschickt verlängert, daß man nicht
iupteingange des Palastes vorfahren konnte; man mußte
jen, durch Wasser von unten und oben, in vollem Staate,
ritte weit mit ausgespannten Schirmen waten, oder von
chen Kargadoren sich tragen lassen, — eine lächerlich=unbe=
Aufgabe! Auch waren einige fremde Gesandte wirklich ohne
eigen umgekehrt, dem Minister der auswärtigen Angelegen=
hre darauf begründeten Entschuldigungsnoten sendend. Wegen
bscheulichen Wetters war überhaupt die Soirée weniger zahl=
d glänzend als sonst wohl; doch verlieh ihr die Gegenwart
ernannten Bischöfe von Puebla, Durango und Nueva=
diesßmal ein besonderes Interesse. Der Vicepräsident, wie
eneraladjutanten und Minister, pflogen eifrige und artige Con=
n; die Abbrennung des bestimmten Feuerwerks machte anhal=
Regen ganz unmöglich; und selbst die Illumination der großen
lastplatz umgebenden Architekturen gelang nur theilweise und
ommen. Gegen 9 Uhr ward die Gesellschaft in den reich er=
en Speisesaal geführt, und traf hier eine mit Kuchen, Zucker=
Früchten, Eis, Sorbets und Champagner elegant servirte
von etwa 100 Gedecken. Hübsch machten sich die auf allen

Tellern und Schüsseln im Kerzenglanze flatternden kleinen Fähnchen aus Papier in den drei Nationalfarben sehr kunstreich ausgeschnitten, Industrieproduct einiger Nonnenklöster. Beim Niedersitzen war anscheinend pêle-mêle verfahren, doch dafür gesorgt, daß die anwesenden Diplomaten und Bischöfe in die unmittelbare Nähe des Vicepräsidenten kamen. Dieser brachte verschiedene patriotische Toasts aus, auf welche der durch seine dichterische Improvisationsgabe hier berühmte Sr. N. in Versen aus dem Stegreif antwortete. Einige dieser Antworten waren witzig und gut versificirt; einige etwas scurril für den Ernst des Gegenstandes; eine mißlang gänzlich, wo er die Bedeutsamkeit der Zahl **16** feiern wollte, und dabei den Pfarrer Hidalgo, welcher am 16 September zuerst sich gegen die Tyrannei erhoben, und dabei den Papst Gregor XVI, welcher jetzt durch Besetzung der vacanten Bisthümer zuerst die neue Ordnung der Dinge geistlich anerkannt, auf eine curiose Weise durcheinander mischte. Um 10 Uhr ward die Tafel aufgehoben und die Gesellschaft bald darauf entlassen, denn der Vicepräsident und die Minister mußten noch in die Oper fahren, um einigen in den Zwischenacten zu singenden patriotischen Hymnen zu assistiren.

Die Feier des Anniversars der Constitution beging sich am 4 October 1831 in ziemlich ähnlicher Weise. Nur blieb am Abend die Assemblee im Palast; statt dessen begab sich die schöne Welt ins Opernhaus, um die erste Vorstellung von Morlachi's Teobaldo zu sehen. Morgens bei der Audienz des Vicepräsidenten hatte die Deputation des erzbischöflichen Capitels sich abermals verspätet; aber dießmal wurde Bustamente ungeduldig, sah etwa nur eine halbe Minute lang befremdet umher, grüßte dann links und rechts und zog, die Audienz aufhebend, sich zurück. Einige Minuten später traten die Prälaten in den Saal, anscheinend etwas verblüfft, daß die sonst so gut mit ihnen stehende weltliche Macht sich einmal zu vornehm gedünkt hatte auf sie zu warten. In den Gesichtern der meisten Anwesenden malte sich einige Schadenfreude. Das nachmittägliche Volksgetreibe auf den öffentlichen Spaziergängen war dießmal mehr vom Wetter begünstigt und das Gedränge sehr groß, die Zahl der fixen und ambulanten kleinen Restaurationen gränzenlos, die Alameda mit Blumen und Kränzen, Bildwerk und Gedichten sehr geschmückt, jene unstreitig besser als diese. Ein steigender Luftballon ergötzte das Volk; an Seiltänzern

chiedenen Jongleurs fehlte es nicht. Unter den letztern war
er Indianer, dessen Muskelkraft und Geschicklichkeit man
ru mußte. Auf den Rücken geworfen, ganz nackend,
er beide Arme, mit nach oben gekehrter innerer Handfläche,
de Beine, mit nach oben gekehrten Fußsohlen, in die
Ueber letztern lag ein massiver Balken, 4—5 Fuß lang,
einen Fuß im Diameter, wenigstens 25 Pfund schwer. Diesen
er mit den Fußsohlen horizontal in die Luft, erst niedriger,
ch jedesmaligem Zurückfallen höher und höher, endlich gewiß
hoch, und zuletzt in der Luft wirbelnd und drehend, so daß
abwechselnd auf Hände und Fußsohlen zurückfiel, und wieder
en oder jenen mit progressiver Kraft emporgeschnellt ward.
rsche hielt dieß mit drei oder vier kurzen Pausen über eine
aus, mit unendlicher Sicherheit und Gleichmäßigkeit; wenn
al den aus solcher Höhe niederstürzenden Balken richtig
gen fehlte, ward er unvermeidlich erschlagen, oder wenig-
wer verwundet.

h den Namenstag des Vicepräsidenten behandelt
Anhänger am 22 Januar 1832 wenigstens als quasi poli-
estag. Ob das ins republicanische System passe, kann man
n, und ich glaube namentlich nicht, daß es in Nordamerica
. Gegen Mittag war Gratulationscour, jedoch nicht ver-
sagt, so daß also auch z. B. die Diplomaten nicht in corpore
n, sondern nur Einzelne ihm persönlich näher stehende, und
en gar nicht. Mittags eine Art von Familientafel für die
, einige Generale, Priester und Hausfreunde. Nachmit-
elte die Militärmusik an der ziemlich glänzend besuchten
. Abends wurde im Theater — und zwar ausdrücklich durch
es Programm zur Feier des Tages angekündigt — la grau
ia del Emperador Tito gegeben, eine nach dem bekannten
er Mozart'schen Oper bearbeitete comedia eroica! Die
onsjournale des nächsten Morgens ermangelten nicht, sich
lustig darüber zu machen, und in der That gebrach es den
lenden dazu keineswegs an Stoff. Man stellte sich indig-
ß der erste Beamte der Republik sich in der Person eines
ı Kaisers applaudiren lasse, und von seiner „clemencia“
vollends die Yorkinos nichts wissen, nachdem er ihren Lieb-
errero im vorigen Jahre hatte hinrichten lassen.

Leitung eines Doctors der Theologie verfertigt
brannt; diese Indianer haben, in vielfacher Uebung bei d
Kirchenfesten, eine unglaubliche technische Fertigkeit für
werbszweck erlangt, und ihr geistlicher Ordner — einer
nißreichsten liberalsten Priester und Professoren Mexico'
die Zusammensetzung mit geschmack- und phantasiereiche
lung der hervorzubringenden malerischen Effecte. Nan
Einem dieser Feuerwerke, welches ich am 27 Octobe
brennen sah, wird der imposante Eindruck mir stets
bleiben. Bald nach eingetretener Dunkelheit gingen
Freunde, auf den großen Platz vor der Kathedrale und
der Mitte des Nationalpallastes, an dessen Mauer gel
sehr übersichtlichen und leidlich bequemen Standpunkt.
leicht gewesen, für ein Fenster der oberen, bei solcher Ge
anständigen Publicum vergönnten Palastzimmer Einlaßk
halten; wir hatten es aber vorgezogen, in des Volkes
dem Volke gewidmete Schauspiel anzusehen. Bis zum
selben ergötzten wir uns an langen Reihen platzsuche
ziehender Frauen und Mädchen alles Standes und Cha
türlich auch Phrynen nicht ausgeschlossen. Ich will hie
daß an diesem Abend, zum ersten- und einzigenmal wä
zweijährigen Aufenthalts in der Hauptstadt, es mir
auf öffentlicher Straße von einer Nymphe im Interes
werbes angeredet zu werden, was zu Paris und noch

flüsterte: „soy bonita y gordita, y muy a la disposicion de l.“ *) Mit einem „vaya Vmd. con dios, Señorita“ **) abtigt, zog sie ohne fernere Zudringlichkeit gelassen ihres Weges. — 7 Uhr gaben drei Kanonenschüsse das Signal zum Anfange des rwerks. Als Einleitung etwa fünfzig sehr gut steigende Ra- n und Leuchtkugeln; dann Feuergarben, Feuersonnen, Feuer- ainen, feuerspeiende Drachen u. dgl. — alles in dichtgedrängten fen und in großer Mannichfaltigkeit. Demnächst die Vorstel- einer Seeschlacht, worin vier Fregatten Feuer fingen. Die leichtem und zündbarem Stoff, etwa in der Hälfte ihrer natür- n Größe sehr correct und nett verfertigten, durch optische Täu- ng des Lichts und Rauchs aber in voller Lebensgröße erscheinenden zeuge waren an hohen Pfählen mit schlaffen Stricken, in der schwebend, befestigt, durch den Pulverdampf sahen sie ganz rlich aus wie auf finsterer Meereswoge geschaukelt; eben so na- h ward die zuerst in Masten und Takelwerk auf- und abflackernde h, dann ihr allmähliches Ergreifen des Rumpfes, mit Detona- der gleichsam von der Hitze successiv erreichten Geschütze darge- , und zuletzt die Explosion des Auffliegens wie von der gezün- Pulverkammer; es war ein herrlicher Anblick, und majestätisch elten sich die künstlichen Geschützes- und Explosionsdonner elfachem Echo von der Kathedrale wiederkehrend. Sodann : ein kolossaler Kronleuchter oder Astralkranz mit mehreren ert Lampen, aus welchen nach einiger Zeit sich Raketen entwickel- gleichzeitig emporstiegen, und bei der Verpuffung den ganzen mel über dem Platze mit der Gestalt eines ungeheuren Nopal- is bedeckten, auf dessen in dunklem Feuerregen sich zeichnenden tern unzählige hellere Lichtpünktchen flimmerten, gleichsam die nille dieses Nopals. Hierauf ward der Anblick eines Indianer- s gewährt; sämmtliche Rohrhütten, anscheinend natürlicher ie, mit vielen Lampions erleuchtet, aus denen allmählich allerlei rwerk herauszischte, und bald das ganze Dorf entzündete; die- trahlte eine gute Weile im vielfarbigsten Feuerglanze, und als brand erlosch, trat aus dem darüber schwebenden dunkeln Dampf- lle ein kolossaler Moktezumakopf wie ein röthlich aufgehen-

*) „Ich bin hübsch und fettlich, und ganz zu Ew. Gnaden Diensten.“
**) „Gehen Ew. Gnaden mit Gott, schönes Fräulein!“

der Mond hervor. Abermals folgte dann ein Concetto von Feuer-
sonnen, Rädern, Staubbächen, Garben 2c. mannichfaltigster Art
und Wirkung, die Nacht zum Ultra-Tageslicht erhellend. Zum Be-
schluß ein Freiheitsbaum, 60 Fuß hoch, mit allen Bestandtheilen
des mexicanischen Staatswappens. Den kolossalen Stamm umwand
von oben bis unten eine eben so kolossale Schlange, deren Schuppen
aus vielfarbigen Lichtflämmchen bestanden. Auf dem Gipfel des
Freiheitsbaumes ein Nopalstrauch, und oben darauf der mexicani-
sche Adler, beide im Transparentfeuer ihrer eigenthümlichen Farben
glühend; ganz zuletzt erhob sich mit ausgebreiteten Schwingen der
luftballonartig präparirte Adler gen Himmel und schwebte majestä-
tisch über dem Platz inmitten eines Bouquets von 300 gleichzeitig
aufsteigenden Raketen. Das schöne Schauspiel ward noch maje-
stätischer durch seine herrliche Localität. Dieser ungeheure Platz,
bedeckt von wenigstens 60,000 Zuschauern, und dazu die ihn um-
gebenden Massen von Kirchen und Palästen, deren Umrisse sich wun-
derbar in dem steten Wechsel des Lichts und Schattens zeichneten!
Auffallend war aber die außerordentliche Stille und Zahmheit des
hier versammelten Volks, sehr abstechend gegen sein bei andern Ge-
legenheiten oft übermäßig lautes und stürmisches Getreibe. Es
scheint jedoch, jene Stille begleite jetzt fast alle hiesigen politischen
Feste; wenigstens habe ich sie mehrfach und vorzugsweise bei die-
sen wahrgenommen, im Gegensatz der sehr lärmenden Aeußerungen
des Volksjubels bei Kirchenfesten, Stiergefechten u. dgl.; auch
lassen sich triftige Gründe dieses Unterschiedes aus dem Volks-
charakter wie aus der Tagespolitik entwickeln. Gewiß ist es, daß
an dem eben beschriebenen Abend, wo wahrlich an Gegenständen
freudiger Ueberraschung und rauschenden Beifalls es nicht gebrach,
eine Todtenstille unterm Volke herrschte; man hörte fast keinen
Laut, als etwa den eintönig melancholischen Ausruf der Pulque-
und Orangenverkäufer. Gegen das Ende des Schauspiels passirte,
von einem Sterbebette nach der Kathedrale zurückkehrend, das Aller-
heiligste eine Seitenstraße des Platzes. Sobald das Glöcklein aus
dieser Straße sich vernehmen ließ, sanken die den Platz bedeckenden
Sechzigtausend, wie von Einem elektrischen Schlage getroffen, in
die Knie, und eben beleuchtete ein vielfarbiger Feuerregen male-
risch die andächtige, kreuzschlagende Gemeinde — es war ei-
ner jener Momente, wo die Poesie des Katholicismus auch a[illegible]

erstrekende Gemüther ihrer ergreifenden Wirkung nicht ver-
lt! Unter den mannichfach an diesem Abend gewährten Bil-
n mexicanischen Volks- und Familienlebens, sey Eins hier noch
erwähnen vergönnt. In meiner Nähe stand eine junge Mutter
t dem Säugling auf dem Arme und einen etwa sechsjährigen
'en Jungen an der Hand. Der Knabe, wie er sich auch auf
i Fußspitzen ausstreckte, konnte in dem Gedränge wenig sehen
n Feuerwerk, und bat die Mutter flehentlich, ihn auf den an-
n Arm zu nehmen, oder auf ihrer Schulter reiten zu lassen.
iensas que yo quiera servirte de burro?" (meinst du ich will
n Packesel seyn?) sagte sie ziemlich barsch abweisend; da ant-
rtete er mit freundlich-kindischem Schmeichelton: „no de burro,
drecita mia, sino de bonitito cargádorito!" nicht mein Pack-
, lieb Mütterchen, aber wohl mein niedlich-hübsch klein Lastträger-
t.*) Ich weiß nicht, ob sie der feinen Distinction oder dem
len Klange nicht zu widerstehen vermochte; genug, sie küßte jetzt
t Buben, nahm ihn auf, und schwitzte den ganzen Abend be-
ichtlich unter der Doppellast. Unsere Sprache ist viel zu arm, um
n unendlichen Liebes- und Schmeichelzauber der spanischen Di-
inutiven befriedigend wiederzugeben. So ist jenes „bonitito"
iminutiv von „bonito" (hübsch) eigentlich ganz unübersetzbar;
ch mehr aber die im gemeinen Leben häufig vorkommende Stei-
rung derselben Sprachform gleichsam ins Unendliche, wo der
eutsche schon beim ersten Grade seiner Sprache Gewalt anthun,
er mit Flickwörtern aushelfen muß. Z. B. poquito, das erste
iminutiv von poco (wenig) können wir nur dürftig allenfalls
rch „kleinwenig" wiedergeben, und chiquito von chico (klein)
r etwa durch Provincialismen, wie „klimperklein" oder „klein-
n"! Der Mexicaner aber kann sein chiquito noch zum
iquitito und dann mit bloßer Multiplication der Sylbe „ti"
libitum fortpotenziren wie eine homöopathische Dosis, und in
er Potenzirung liegt nicht nur eine neue Verkleinerung, son-
n auch ein neuer Ausdruck des dadurch erregten oder des sie

*) Wenn, wie häufig nach starkem Platzregen geschieht, die Straßen von Mexico überschwemmt sind, machen die indianischen Lastträger (cargadores) ein Gewerbe daraus, zierlichere Fußgänger huckepack zu nehmen und durchs Wasser zu tragen.



der des Senats und der Deputirtenkammer im Sitzung
letzteren. Der Saal ist hoch gewölbt, mit edler Einfach
und decorirt. Dem Haupteingang gegenüber erhebt sich ei
unter einem mit den Nationalfarben verzierten Baldachin;
der Sessel des Präsidenten der Deputirtenkammer, und
nungstage, zu seiner Linken, ein zweiter, für den P
der Republik bestimmt. Nicht einmal bei sich wird der
gewalt von der legislativen der Obersitz zugestanden. E
consequent seyn in der Theorie des republicanischen Syst
einen unangenehmen, mit der Idee einer im Interesse
lichen Ordnung starken und hochgeehrten Executivgewalt
träglichen Eindruck macht es! Ich lobe daher die nordam
Verfassung, welche, überall keine persönliche Communi
Präsidenten mit dem gesetzgebenden Körper verstattend,
den ersteren demüthigende Conflicte wenigstens vor den
Publicums verbirgt. Im Halbkreise zu beiden Seiten sitz
putirten, und am Eröffnungstage auch die Senatoren.
der Saal auf drei Seiten von geräumigen Tribünen für
cum umgeben, welches zahlreich aus allen Ständen sich
pflegt. Das diplomatische Corps hat ein für allemal
anständige Loge, und wird, an vorzüglich feierlichen Ta
ders wenn nachher öffentliche Audienz stattfinden soll,
Divisionschef des Ministeriums der auswärtigen Angel
daselbst empfangen. Am 1 Januar 1831 trat der Vicepr

ı Staatszimmern die Neujahrsglückwünsche der Mitglieder des
matischen Corps, der Deputirten und Senatoren, der Mini=
des Districtsgouverneurs, des Generalstabs und vieler distin=
en Privaten. Diese Versammlung war zahlreich und glänzend.
trat aus den Zimmern auf die Balcons, und sah die in Parade
em Pallastplatze stehende Garnison vorbeidefiliren, etwa 4000
n aller Waffen, schöne Leute und Pferde, reich uniformirt, gut
übt. Ein hier aufgestelltes hellblaues Dragonerregiment würde
Berliner oder Petersburger Parade nicht verunziert haben. Ein
matischer Schalk machte sich den Spaß, enthusiastische Lobprei=
en dieses militärischen Glanzes an den Finanzminister zu rich=
welcher dazu die grämlichsten und bedenklichsten Gesichter schnitt!
Nachmittag und Abend pflegt dann ein lebhaftes Gewimmel
den öffentlichen Spaziergängen, bei guter Militärmusik der Gar=
ı, sich zu begeben, und schließlich irgend ein absonderlicher Thea=
omp dem Tage die letzte Ehre zu erweisen. — Mit dem Schlusse
ordentlichen Congreßsitzung wird im Wesentlichen eben so fort=
en wie bei der Eröffnung, nur daß die dem Neujahrstage gel=
e Audienz und Festlichkeit wegfällt. Deßgleichen mit Eröffnung
Schluß der außerordentlichen, ohne welche nicht leicht
Jahr vergeht.

Am 16 September, als an dem Tage wo im Jahre 1810 der
hige Pfarrer Hidalgo zu Dolores zuerst gegen Spanien die
e des Aufruhrs erhob, feiert die Republik gleichsam ihren na=
lichen Geburtstag, so wie am 4 October, bei'm Anniversar
Constitution von 1824, ihren politischen Tauftag. Jenen be=
ibe ich wie er im Jahre 1831 sich unter meinen Augen begab.
gens ließ die Municipalität (el ayuntamiento) auf ihre Kosten
großes musikalisches Hochamt in der Kathedrale aufführen, und
e schon mehrere Tage vorher ihre lithographirten, mit allegori=
ı Figuren vielfach verzierten Einladungskarten dazu ausgesen=
Der Vicepräsident begab sich aus dem Pallaste zur Kirche, und
erum zurück, in großem Comitat zwischen Truppen=Spalieren.
onenschüsse bezeichneten seinen Ein= und Ausgang, so wie den
ationsact der Hostie. Um 11½ Uhr fanden sich die eingelade=
oder sonst berechtigten Personen zur Staatsaudienz im Pallaste
Sie wurden durch eine Reihe von Staatszimmern, deren eins,
os genug, die lebensgroßen Bildnisse Washingtons und

Napoleons neben einander enthielt, in den mit neuen allegorischen Frescogemälden geschmückten Audienzsaal geführt. Zur rechten Seite eines mit Carmoisinsammet und Gold reich drappirten, mit dem Wappen der Republik gezierten Baldachins ordnete sich das diplomatische Corps, den Minister und den ersten Divisionschef der auswärtigen Angelegenheiten auf seinen beiden Flanken; links standen die übrigen Minister, der Gouverneur des distrito federal, der Commandant von Mexico, sonstige höhere Generalität und Magistratur; gegenüber die Deputationen des Klerus, der Municipalität, der Gerichtshöfe ꝛc. und viele Deputirte und Senatoren des [illegible] extraordinärer Session versammelten Congresses, jedoch individuell, nicht in corpore; die legislative Gewalt ist wiederum viel zu stolz, um als solche und collectiv der executiven den Hof zu machen! Der eintretende Vicepräsident begab sich sogleich unter den Baldachin, und verblieb daselbst stehend, Hut und Stock in der Hand, ein sammtenes Kissen auf dem Boden der Estrade neben sich. Dieses gehörte aber zu dem fehlenden Lehnsessel, der am selbigen Morgen in der Kathedrale gebraucht, und daselbst vergessen worden war! Die Audienz begann mit Vorstellung des diplomatischen Corps, welches, geführt vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit einer Verbeugung vor die Estrade trat; als Organ desselben hielt der englische Gesandte eine kurze Anrede, welche der Vicepräsident noch kürzer beantwortete; es fehlte jedoch nicht an höflichen Ausdrücken der Achtung und Geneigtheit für alle hier repräsentirte Nationen, insbesondere für England, welches zuerst das Beispiel förmlicher Anerkennung der mexicanischen Unabhängigkeit gegeben. Sämmtliche Diplomaten verbeugten sich abermals, und traten an ihren Platz zurück. Dann folgten, successiv vorgeführt, die verschiedenen Deputationen; einige redeten sehr lang und breit; der Vicepräsident antwortete immer kurz und zweckmäßig, alles ohne Concept. Den Beschluß machte, nachdem er wohl 10 Minuten auf sich hatte warten lassen, der Decan des erzbischöflichen Capitels, ein schneeweißhaariger Priester-Greis. Nach beendigter Audienz zog sich der Vicepräsident in sein Cabinet zurück, wohin er noch die fremden Diplomaten einladen ließ, und eine halbe Stunde lang artig mit ihnen conversirte. Dann begab sich die Audienzversammlung, durch zahlreiches Publicum verstärkt, in eine auf dem Palastplatze errichtete offene Rotunde, um einige daselbst vorbereitete patriotische Reden

en; ein wüthender Platzregen trieb aber die Redner und
ditorium von dannen. Eben so erging es Nachmittags
eheuren Volksmasse, welche sich in der mit Festons und
orten und Pyramiden mit Bildnissen und Epitaphen ge=
Patrioten bunter als geschmackvoll geschmückten Alameda
Sonderbar genug nahm sich unter den aufgestellten
ingenen Bildnissen Iturbides Conterfei aus. Doch hat
Jahre 1821 um die Unabhängigkeit erworbenes großes
ereiches Verdienst billig in der Erinnerung des republi=
n Mexico ausgelöscht, was früher oder später er gegen
eiheit gesündigt. Einige heute dem Volke zugedachte
sche und sonstige Schauspiele mußten des üblen Wetters
theils unterbrochen, theils ganz aufgegeben werden. Gegen
fuhren die Eingeladenen zur Soirée des Vicepräsidenten;
gen goß fortwährend in Strömen, alle Straßen waren
vemmt und einige geradezu unfahrbar geworden, so daß man
Umwegen zum Palaste gelangen konnte. Daselbst endlich
nmen, fand sich eine behufs des abzubrennenden Feuer=
ezogene Barriere so ungeschickt verlängert, daß man nicht
upteingange des Palastes vorfahren konnte; man mußte
en, durch Wasser von unten und oben, in vollem Staate,
ritte weit mit ausgespannten Schirmen waten, oder von
chen Kargadoren sich tragen lassen, — eine lächerlich=unbe=
Aufgabe! Auch waren einige fremde Gesandte wirklich ohne
igen umgekehrt, dem Minister der auswärtigen Angelegen=
hre darauf begründeten Entschuldigungsnoten sendend. Wegen
bscheulichen Wetters war überhaupt die Soirée weniger zahl=
d glänzend als sonst wohl; doch verlieh ihr die Gegenwart
ernannten Bischöfe von Puebla, Durango und Nueva=
dießmal ein besonderes Interesse. Der Vicepräsident, wie
eneraladjutanten und Minister, pflogen eifrige und artige Con=
n; die Abbrennung des bestimmten Feuerwerks machte anhal=
Regen ganz unmöglich; und selbst die Illumination der großen
lastplatz umgebenden Architekturen gelang nur theilweise und
ommen. Gegen 9 Uhr ward die Gesellschaft in den reich er=
en Speisesaal geführt, und traf hier eine mit Kuchen, Zucker=
Früchten, Eis, Sorbets und Champagner elegant servirte
von etwa 100 Gedecken. Hübsch machten sich die auf allen

27 *

Tellern und Schüsseln im Kerzenglanze flatternden kleinen Fähnchen aus Papier in den drei Nationalfarben sehr kunstreich ausgeschnitten, Industrieproduct einiger Nonnenklöster. Beim Niedersitzen ward anscheinend pêle-mêle verfahren, doch dafür gesorgt, daß die anwesenden Diplomaten und Bischöfe in die unmittelbare Nähe des Vicepräsidenten kamen. Dieser brachte verschiedene patriotische Toasts aus, auf welche der durch seine dichterische Improvisationsgabe hier berühmte Sr. N. in Versen aus dem Stegreif antwortete. Einige dieser Antworten waren witzig und gut versificirt; einige etwas scurril für den Ernst des Gegenstandes; eine mißlang gänzlich, wo er die Bedeutsamkeit der Zahl **16** feiern wollte, und dabei den Pfarrer Hidalgo, welcher am 16 September zuerst sich gegen die Tyrannei erhoben, und dabei den Papst Gregor *XVI*, welcher jetzt durch Besetzung der vacanten Bisthümer zuerst die neue Ordnung der Dinge geistlich anerkannt, auf eine curiose Weise durcheinander mischte. Um 10 Uhr ward die Tafel aufgehoben und die Gesellschaft bald darauf entlassen, denn der Vicepräsident und die Minister mußten noch in die Oper fahren, um einigen in den Zwischenacten zu singenden patriotischen Hymnen zu assistiren.

Die Feier des Anniversars der Constitution beging sich am 4 October 1831 in ziemlich ähnlicher Weise. Nur unterblieb am Abend die Assemblee im Palast; statt dessen begab sich die schöne Welt ins Opernhaus, um die erste Vorstellung von Malachi's Teobaldo zu sehen. Morgens bei der Audienz des Vicepräsidenten hatte die Deputation des erzbischöflichen Capitels sich abermals verspätet; aber dießmal wurde Bustamente ungeduldig, sah etwa nur eine halbe Minute lang befremdet umher, grüßte dann links und rechts und zog, die Audienz aufhebend, sich zurück. Einige Minuten später traten die Prälaten in den Saal, anscheinend etwas verblüfft, daß die sonst so gut mit ihnen stehende weltliche Macht sich einmal zu vornehm gedünkt hatte auf sie zu warten. In den Gesichtern der meisten Anwesenden malte sich einige Schadenfreude. Das nachmittägliche Volksgetreibe auf den öffentlichen Spaziergängen war dießmal mehr vom Wetter begünstigt und das Gedränge sehr groß, die Zahl der fixen und ambulanten kleinen Restaurationen gränzenlos, die Alameda mit Blumen und Kränzen, Bildwerk und Gedichten sehr geschmückt, jene unstreitig besser als diese. Ein steigender Luftballon ergötzte das Volk; an Seiltänzern

verschiedenen Jongleurs fehlte es nicht. Unter den letztern war junger Indianer, dessen Muskelkraft und Geschicklichkeit man wundern mußte. Auf den Rücken geworfen, ganz nackend, ckte er beide Arme, mit nach oben gekehrter innerer Handfläche, d beide Beine, mit nach oben gekehrten Fußsohlen, in die ht. Ueber letztern lag ein massiver Balken, 4—5 Fuß lang, nahe einen Fuß im Diameter, wenigstens 25 Pfund schwer. Diesen nellte er mit den Fußsohlen horizontal in die Luft, erst niedriger, m nach jedesmaligem Zurückfallen höher und höher, endlich gewiß Fuß hoch, und zuletzt in der Luft wirbelnd und drehend, so daß denn abwechselnd auf Hände und Fußsohlen zurückfiel, und wieder i diesen oder jenen mit progressiver Kraft emporgeschnellt ward. r Bursche hielt dieß mit drei oder vier kurzen Pausen über eine nde aus, mit unendlicher Sicherheit und Gleichmüthigkeit; wenn Einmal den aus solcher Höhe niederstürzenden Balken richtig ufangen fehlte, ward er unvermeidlich erschlagen, oder wenigs s schwer verwundet.

Auch den Namenstag des Vicepräsidenten behandels seine Anhänger am 22 Januar 1832 wenigstens als quasi polis en Festtag. Ob das ins republicanische System passe, kann man eifeln, und ich glaube namentlich nicht, daß es in Nordamerica hieht. Gegen Mittag war Gratulationscour, jedoch nicht vor- angesagt, so daß also auch z. B. die Diplomaten nicht in corpore ienen, sondern nur Einzelne ihm persönlich näher stehende, und meisten gar nicht. Mittags eine Art von Familientafel für die ister, einige Generale, Priester und Hausfreunde. Nachmit- spielte die Militärmusik an der ziemlich glänzend besuchten neda. Abends wurde im Theater — und zwar ausdrücklich durch nderes Programm zur Feier des Tages angekündigt — la gran nencia del Emperador Tito gegeben, eine nach dem bekannten et der Mozart'schen Oper bearbeitete comedia eroica! Die ositionsjournale des nächsten Morgens ermangelten nicht, sich lich lustig darüber zu machen, und in der That gebrach es den lwollenden dazu keineswegs an Stoff. Man stellte sich indig- , daß der erste Beamte der Republik sich in der Person eines ischen Kaisers applaudiren lasse, und von seiner „clemencia" lten vollends die Yorkinos nichts wissen, nachdem er ihren Lieb- Guerrero im vorigen Jahre hatte hinrichten lassen.



und — so unwahrscheinlich das klingen mag — die besten
tigsten werden von einem Dutzend halbnackender Indiane
Leitung eines Doctors der Theologie verfertigt
brannt; diese Indianer haben, in vielfacher Uebung bei d
Kirchenfesten, eine unglaubliche technische Fertigkeit für
werbszweck erlangt, und ihr geistlicher Ordner — einer
nißreichsten liberalsten Priester und Professoren Mexico'
die Zusammensetzung mit geschmack- und phantasiereiche
lung der hervorzubringenden malerischen Effecte. Nam
Einem dieser Feuerwerke, welches ich am 27 October
brennen sah, wird der imposante Eindruck mir stets
bleiben. Bald nach eingetretener Dunkelheit gingen
Freunde, auf den großen Platz vor der Kathedrale und
der Mitte des Nationalpallastes, an dessen Mauer ge
sehr übersichtlichen und leidlich bequemen Standpunkt.
leicht gewesen, für ein Fenster der oberen, bei solcher Ge
anständigen Publicum vergönnten Palastzimmer Einlaßk
halten; wir hatten es aber vorgezogen, in des Volkes
dem Volke gewidmete Schauspiel anzusehen. Bis zum
selben ergötzten wir uns an langen Reihen platzsuche
ziehender Frauen und Mädchen alles Standes und Char
türlich auch Phrynen nicht ausgeschlossen. Ich will hie
daß an diesem Abend, zum ersten- und einzigenmal w
zweijährigen Aufenthalts in der Hauptstadt, es mir
auf öffentlicher Straße von einer Nymphe im Interess
werbes angeredet zu werden, was zu Paris und noch

flüsterte: „soy bonita y gordita, y muy a la disposicion de
d.“ *) Mit einem „vaya Vmd. con dios, Señorita“ **) ab=
rtigt, zog sie ohne fernere Zudringlichkeit gelassen ihres Weges. —
7 Uhr gaben drei Kanonenschüsse das Signal zum Anfange des
erwerks. Als Einleitung etwa fünfzig sehr gut steigende Ra=
n und Leuchtkugeln; dann Feuergarben, Feuersonnen, Feuer=
ainen, feuerspeiende Drachen u. dgl. — alles in dichtgedrängten
ssen und in großer Mannichfaltigkeit. Demnächst die Vorstel=
einer Seeschlacht, worin vier Fregatten Feuer fingen. Die
leichtem und zündbarem Stoff, etwa in der Hälfte ihrer natür=
n Größe sehr correct und nett verfertigten, durch optische Täu=
ng des Lichts und Rauchs aber in voller Lebensgröße erscheinenden
rzeuge waren an hohen Pfählen mit schlaffen Stricken, in der
schwebend, befestigt, durch den Pulverdampf sahen sie ganz
rlich aus wie auf finsterer Meereswoge geschaukelt; eben so na=
ch ward die zuerst in Masten und Takelwerk auf= und abflackernde
h, dann ihr allmähliches Ergreifen des Rumpfes, mit Detona=
der gleichsam von der Hitze successiv erreichten Geschütze darge=
, und zuletzt die Explosion des Auffliegens wie von der gezün=
Pulverkammer; es war ein herrlicher Anblick, und majestätisch
elten sich die künstlichen Geschützes= und Explosionsdonner
ielfachem Echo von der Kathedrale wiederkehrend. Sodann
e ein kolossaler Kronleuchter oder Astralkranz mit mehreren
ert Lampen, aus welchen nach einiger Zeit sich Raketen entwickel=
gleichzeitig emporstiegen, und bei der Verpuffung den ganzen
mel über dem Platze mit der Gestalt eines ungeheuren Nopal=
ns bedeckten, auf dessen in dunklem Feuerregen sich zeichnenden
ttern unzählige hellere Lichtpünktchen flimmerten, gleichsam die
enille dieses Nopals. Hierauf ward der Anblick eines Indianer=
es gewährt; sämmtliche Rohrhütten, anscheinend natürlicher
ße, mit vielen Lampions erleuchtet, aus denen allmählich allerlei
rwerk herauszischte, und bald das ganze Dorf entzündete; die=
strahlte eine gute Weile im vielfarbigsten Feuerglanze, und als
Brand erlosch, trat aus dem darüber schwebenden dunkeln Dampf=
lke ein kolossaler Moktezumakopf wie ein röthlich aufgehen=

*) „Ich bin hübsch und fettlich, und ganz zu Ew. Gnaden Diensten.“
**) „Gehen Ew. Gnaden mit Gott, schönes Fräulein!“

der Mond hervor. Abermals folgte dann ein Concette von Feuersonnen, Rädern, Staubbächen, Garben ꝛc. mannichfaltigster Art und Wirkung, die Nacht zum Ultra-Tageslicht erhellend. Zum Beschluß ein Freiheitsbaum, 60 Fuß hoch, mit allen Bestandtheilen des mexicanischen Staatswappens. Den kolossalen Stamm umwand von oben bis unten eine eben so kolossale Schlange, deren Schuppen aus vielfarbigen Lichtflämmchen bestanden. Auf dem Gipfel des Freiheitsbaumes ein Nopalstrauch, und oben darauf der mexicanische Adler, beide im Transparentfeuer ihrer eigenthümlichen Farben glühend; ganz zuletzt erhob sich mit ausgebreiteten Schwingen der luftballonartig präparirte Adler gen Himmel und schwebte majestätisch über dem Platz inmitten eines Bouquets von 300 gleichzeitig aufsteigenden Raketen. Das schöne Schauspiel ward noch majestätischer durch seine herrliche Localität. Dieser ungeheure Platz, bedeckt von wenigstens 60,000 Zuschauern, und dazu die ihn umgebenden Massen von Kirchen und Palästen, deren Umrisse sich wunderbar in dem steten Wechsel des Lichts und Schattens zeichneten! Auffallend war aber die außerordentliche Stille und Zahmheit des hier versammelten Volks, sehr abstechend gegen sein bei andern Gelegenheiten oft übermäßig lautes und stürmisches Getreibe. Es scheint jedoch, jene Stille begleite jetzt fast alle hiesigen politischen Feste; wenigstens habe ich sie mehrfach und vorzugsweise bei diesen wahrgenommen, im Gegensatz der sehr lärmenden Aeußerungen des Volksjubels bei Kirchenfesten, Stiergefechten u. dgl.; auch lassen sich triftige Gründe dieses Unterschiedes aus dem Volkscharakter wie aus der Tagespolitik entwickeln. Gewiß ist es, daß an dem eben beschriebenen Abend, wo wahrlich an Gegenständen freudiger Ueberraschung und rauschenden Beifalls es nicht gebrach, eine Todtenstille unterm Volke herrschte; man hörte fast keinen Laut, als etwa den eintönig melancholischen Ausruf der Pulque- und Orangenverkäufer. Gegen das Ende des Schauspiels passirte, von einem Sterbebette nach der Kathedrale zurückkehrend, das Allerheiligste eine Seitenstraße des Platzes. Sobald das Glöcklein aus dieser Straße sich vernehmen ließ, sanken die den Platz bedeckenden Sechzigtausend, wie von Einem elektrischen Schlage getroffen, in die Knie, und eben beleuchtete ein vielfarbiger Feuerregen malerisch die andächtige, kreuzschlagende Gemeinde — es war dies einer jener Momente, wo die Poesie des Katholicismus auch auf

erstrekende Gemüther ihrer ergreifenden Wirkung nicht ver-
lt! Unter den mannichfach an diesem Abend gewährten Bil-
n mexicanischen Volks- und Familienlebens, sey Eins hier noch
erwähnen vergönnt. In meiner Nähe stand eine junge Mutter
t dem Säugling auf dem Arme und einen etwa sechsjährigen
'en Jungen an der Hand. Der Knabe, wie er sich auch auf
Fußspitzen ausstreckte, konnte in dem Gedränge wenig sehen
n Feuerwerk, und bat die Mutter flehentlich, ihn auf den an-
n Arm zu nehmen, oder auf ihrer Schulter reiten zu lassen.
iensas que yo quiera servirte de burro?" (meinst du ich will
n Packesel seyn?) sagte sie ziemlich barsch abweisend; da ant-
rtete er mit freundlich-kindischem Schmeichelton: „no de burro,
drecita mia, sino de bonitito cargádorito!" nicht mein Pack-
, lieb Mütterchen, aber wohl mein niedlich-hübsch klein Lastträger-
.*) Ich weiß nicht, ob sie der feinen Distinction oder dem
en Klange nicht zu widerstehen vermochte; genug, sie küßte jetzt
Buben, nahm ihn auf, und schwitzte den ganzen Abend be-
ehtlich unter der Doppellast. Unsere Sprache ist viel zu arm, um
unendlichen Liebes- und Schmeichelzauber der spanischen Di-
nutiven befriedigend wiederzugeben. So ist jenes „bonitito"
minutiv von „bonito" (hübsch) eigentlich ganz unübersetzbar;
ch mehr aber die im gemeinen Leben häufig vorkommende Stei-
rung derselben Sprachform gleichsam ins Unendliche, wo der
utsche schon beim ersten Grade seiner Sprache Gewalt anthun,
er mit Flickwörtern aushelfen muß. Z. B. poquito, das erste
iminutiv von poco (wenig) können wir nur dürftig allenfalls
rch „kleinwenig" wiedergeben, und chiquito von chico (klein)
r etwa durch Provincialismen, wie „klimperklein" oder „klein-
n"! Der Mexicaner aber kann sein chiquito noch zum
iquitito und dann mit bloßer Multiplication der Sylbe „ti"
libitum fortpotenziren wie eine homöopathische Dosis, und in
er Potenzirung liegt nicht nur eine neue Verkleinerung, son-
n auch ein neuer Ausdruck des dadurch erregten oder des sie

) Wenn, wie häufig nach starkem Platzregen geschieht, die Straßen von Mexico überschwemmt sind, machen die indianischen Lastträger (cargadores) ein Gewerbe daraus, zierlichere Fußgänger huckepack zu nehmen und durchs Wasser zu tragen.

verleihenden Gefühls. Am merkwürdigsten ist mir einmal das Collectiv-Diminutivum vorgekommen, womit ich einen jungen Ranchero von einer Gruppe hübscher Mädchen nach freundlichem Gespräch mit jeder Einzelnen Abschied nehmen hörte: „a dios todas“ (lebt wohl Ihr Alle) sagte er zu Pferde steigend, dann, sein Pferd in Galopp setzend, „a dios toditas“ (Ihr niedlichen Allchen)! Endlich, noch einmal umwendend und Kußhände zurückwerfend, „a dios todiii- ti- ti- ti- ti- ti- tas“! Diese letzte Potenz collectiver Zärtlichkeit, auch nur mit schwachem Anklang der Wirkung des Originalausdrucks, in reinem Deutsch wiederzugeben, sey jedem Uebersetzer Trotz geboten!

Das oben Gesagte wird hinreichen, von der Großartigkeit mexicanischer Kunstfeuerwerke einen Begriff zu geben; ich übergehe daher die Details mehrerer anderer gleichfalls gesehener Schauspiele dieser Art. Zu den glänzendsten gehörte eins vom 3 und eins vom 12 December 1831. Jenes war von der Artillerie veranstaltet am Vorabend der h. Barbara, ausgezeichnet durch seltsame Effecte großer Massen vielfarbiger Leuchtkugeln, und die imposante Schaudecoration einer von Spaniern erstürmten, dann angezündeten und in die Luft fliegenden Mohrenfestung. Dieses ward am Festtag U. L. F. v. Guadalupe gegeben, und hatte wieder den verschmitzten Doctor der Theologie mit seinen kupferfarbenen Technikern zum Verfasser und Ordner. Es begann sehr gewöhnlich, fast ärmlich, und so sehr unter der Erwartung einer Gesellschaft von Fremden, mit der ich hingegangen war, daß der größere Theil derselben verdrießlich fortging, noch ehe es halb vollendet war. Ich blieb aber, nicht zweifelnd, daß der Doctor dießmal seine ganze Kraft und Wissenschaft für einen glänzenden Finaleffect aufgespart haben werde. Und so war es auch. Es wurden zum Schlusse sechs in der Republik befindliche Hauptkirchen der Sta. Maria de Guadalupe, scheinbar in natürlicher Größe dargestellt, auswärts in bloßem Brillantfeuer, im Innern aber, welches in vollkommenster Perspective mit allen seinen Säulen, Nischen, Standbildern und Altären sichtbar war, vielfach dunkelfarbig beleuchtet, bis zum Hauptaltar im Hintergrund, über welchem wiederum das Bildniß der heiligen Schutzpatronin, eingefaßt in einen Strahlenkranz reinsten Diamantfeuers das Auge blendete. Das Ganze war von wundersamer Wirkung

der geschickteste europäische Kunstfeuerwerker hätte sich zur Idee
Ausführung Glück wünschen mögen.

Das Theater in Mexico gab während der Jahre 1830—32
ödien, Dramen, Lust- und Possenspiele in der Nationalsprache,
e italiänische Opern, mit vollständigem sehr theuer aus Europa
hriebenem italiänischem Personal, und Ballete theils nationaler
ls europäischer Art, zwar mit einheimischen Tänzern besetzt,
, soweit nicht von Nationaltänzen die Rede war, durch einen fran-
chen Künstler einstudirt. An Sonn- und Festtagen wurden zu-
en doppelte Vorstellungen angekündigt, die eine para la tarde
5½ Uhr Nachmittags; die andere para la noche zur gewöhnlichen
ndzeit; erstere wird dann vorzugsweise von der geringern Volks-
e besucht. Alle diese verschiedenartigen Leistungen fanden ab-
selnd in demselben Local statt. Dieß Schaupielhaus der calle
oliséo ist durch äußere Erscheinung nicht besonders glänzend;
Zugänge sind sogar unbequem, ärmlich und schmutzig. Der Saal
aber ist geräumig (etwa auf 2500 Personen berechnet), an-
ig decorirt, und besonders gut construirt in Bezug auf Optik
Akustik. Viel länger als breit, macht er dadurch beim ersten
ick keinen angenehmen Eindruck, aber man sieht und hört gleich
auf allen Plätzen. Der für das Publicum bestimmte Theil ent-
ein sehr geräumiges Parterre mit Sperrsitzen, und drei Reihen
n über einander. Der größere Theil der ersten und zweiten Lo-
eihe, so wie der Sperrsitze ist abonnirt, obgleich die Einrichtung
Abonnements keineswegs vortheilhaft, und zwar, im directem
ensatze der europäischen Einrichtung, für die Abonnenten um so
pieliger ist, je öfter sie von ihrer Loge oder ihren Sperrsitzen Ge-
ch machen. Denn der ziemlich bedeutende Abonnementspreis
200 Piaster monatlich für eine Loge, bis 30 Piaster für einen
rrsitz) wird eigentlich nur für Sicherheit der Disposition über die
nirten Plätze gezahlt; indem jedesmal, wenn man hingeht,
erdem noch für jeden wirklich occupirten Platz ein, wiewohl et-
ermäßigtes, Eintrittsgeld gezahlt werden muß. Die Sperrsitze
nicht gepolstert; man kann aber ein Sitzkissen fordern, welches
gebracht wird, und wofür man einen Real über den gewöhn-
n Eintrittspreis von 4 Realen (zusammen also etwa 20 ggr.) be-
. Eine höchst unzweckmäßige Einrichtung ist es, daß die an
Kasse gelös'ten Eintrittskarten nicht an der Thür des Saals ab-

gegeben, sondern während der Vorstellung den bereits sitzenden In-
habern durch herumlaufende Controlleurs erst wieder abgefordert
werden, was viel Störung und Unbequemlichkeit verursacht. Die
Beleuchtung des Hauses läßt viel zu wünschen übrig; an sich nicht
weniger als glänzend, wird sie außerdem knickerig und unordentlich
gehandhabt; man erlebt nicht selten, daß die Anzündung noch nicht
vollendet ist, wenn das Stück angehen soll, oder daß viele Lampen
mit Gestank erlöschen bevor es geendigt. Gaserleuchtung existirt
noch nicht, weder für Straßen noch öffentliche Gebäude; ein Lehr-
versuch im Kleinen, welchen Don Vincente Rocafuerte, jener schon
bei andern Gelegenheiten erwähnte unermüdliche Beförderer welcher ei-
ner europäischer Civilisation im vormals spanischen America, in ei-
nem von ihm gemietheten Local auf eigene Kosten anstellte, hatte
noch keine Nachfolge gefunden. Im Fond des Hauses, der Bühne
gegenüber, befindet sich die große Staatsloge des Gouvernements und
der Municipalität, sehr geräumig, wenigstens 36 Personen fassend,
einfach, doch anständig decorirt; nahe am Theater zur Seite eine
Privatloge für den Präsidenten der Republik und seine dienstthuen-
den Adjutanten. Das Haus gewährt, wenn an festlichen Tagen
oder durch Reiz neuer Stücke vollständig besetzt, einen sehr glänzen-
den Anblick, besonders durch den reichen Putz der Damen, welche
hier, nicht in der zwar individuell kleidsamen, aber in Masse durch
Einförmigkeit der Farbe und Trauerhaftigkeit des Anblicks ermüden-
den Nationaltracht, sondern in vollem buntem Gesellschaftsstaat, nach
neuester europäischer Mode erscheinen. Die ärmliche Erleuchtung
empfängt dann ein Lichtsupplement aus ihrem Juwelenschmuck; ich
erinnere mich einmal durch Reflexe aus Diadem und Halsband der
jungen Gräfin C. geblendet worden zu seyn, wie durch plötzliche im
Spiegel zurückgeworfene Sonnenstrahlen. Leider dauert die Freude
des prächtigen Anblicks nicht lange; denn bald sind die Göttinnen
halb verhüllt in aufsteigende Dampfwolken, und zwar nicht von
Weihrauch, sondern von Tabak, und, was das schlimmste ist, sie
selbst helfen tapfer bei Erzeugung dieser Wolken! Solche tabakartige
Gestaltung einer glänzenden Versammlung beleidigt anfangs alle
Sinne und alle ästhetischen Gewohnheiten des neuankommenden Eu-
ropäers. Nicht nur wird Geruch und Atmosphäre am Ende fast
unerträglich, sondern es gereicht auch das unausgesetzte Geräusch
des Feuerschlagens oder des gegenseitigen Ansteckens mit häßlicher

und Danksagung, zur unvermeidlichen Störung jedes ruhigen
ses der Vorstellung. Zur Zeit der spanischen Herrschaft war
herkömmlicher Etikettenpunkt nicht zu rauchen, während der
önig offenbar in seiner Loge saß; er pflegte aber aus Gefällig-
egen das Publicum, während der Zwischenacte, die Vorhänge
Loge zu schließen, was dann zum allgemeinen Dampfsignale
. Die Republik abrogirte natürlich diesen Etikettenpunkt wie
andere. Dem zu meiner Zeit fungirenden Vicepräsidenten
man nach, daß er einige Neigung habe ihn zu restauriren, und
ch sah man ihn zuweilen seine Vorhänge schließen während der
henacte; aber das Publicum nahm keine Notiz davon, und
te vorher so gut wie nachher. Doch darf nicht unbemerkt blei-
daß während der zwei Jahre von denen hier die Rede ist, die
der im Theater und überhaupt in großen Gesellschaften rau-
en Damen ersten Ranges sich schon beträchtlich verringerte,
er Einfluß französischer, englischer, deutscher Mode- und Sit-
sicht auch in diesem Punkte nicht ausblieb. — Die Bühne ist
ich geräumig, und von hinreichender Tiefe für größere Ballets,
ndere scenische Paraden; Decorationen und Costüme waren bei
aliänischen Oper größtentheils neu, glänzend und geschmack-
weniger bei'm Nationaltheater; eben so die Kräfte und Lei-
'n des Orchesters bei jener in der Regel ausreichend und gut,
esem unter der Mittelmäßigkeit, ja zuweilen unter aller Kri-
- Das Publicum zeigt sich im Ganzen gravitätisch, fast un-
ehmend; doch kann es durch einzelne wahrhaft schöne Effecte
Nusik oder Darstellung, durch irgend eine etwa in besonderer
stehende Schauspielerin, Sängerin, oder Tänzerin, endlich
zufällige Aufregung des Parteigeistes momentan in eine sehr
nde Begeisterung versetzt werden. Für die Lieblinge auf der
e fliegen nicht selten Kränze, Blumen, Sonnets aus den Lo-
zuweilen aber auch substantiellere Gunstbezeugungen. Wenig-
sah ich einmal ein augenscheinlich sehr schweres, mit Band
keltes Packet höchst geräuschvoll zu den Füßen der schönen Dona
ı Lopez niederfallen; sie hob es auf, und knixte zierlich dank-
ohne allen Zweifel war es reich mit Dublonen gespickt. Zielte
ver Gönner weniger richtig, so konnte es der neuen Danae
dem Goldregen schlimmer als der alten ergehen! — Unange-
war es zu meiner Zeit für die nicht abonnirten Theaterfreunde

in Mexico, daß Komödienzettel in der Regel nur sehr sparsam ausgegeben, ja die täglichen Vorstellungen nicht einmal durch die Zeitungen, sondern nur durch Anschlagzettel am Schauspielhause und einigen Straßenecken bekannt gemacht wurden. Bei Beneficevorstellungen verfehlen aber die Beneficanten nicht, luxuriös auf farbigen Atlas gedruckte mit goldenen oder silbernen Franzen verzierte Programme bei allen vermuthlichen Benefactoren anregend und empfehlend herumzutragen.

Was nun die verschiedenen Repertoirs betrifft, so war zuderst das der Nationalbühne nicht übermäßig reich und glänzend. Classiker, wie Calderon, Lope, Moreto, Gorostiza u. s. w. erscheinen nur sehr selten; von ersterem sah ich in den zwei Jahren nur „la vida es sueño“ und la quinta de Paluzzi;“ aufgeführt; von Moreto Desden por desden“; von Gorostiza el jugador“. Häufiger waren entschiedenes Mittelgut, wie „la emigrada de colegio“ ein weinerliches, ziemlich saft- und kraftloses Drama; „Tio y tia“ eine Art Operette, worin nur die hübsche Stimme und Gestalt einen junger Debütantin einiges Interesse erregte; „Bianca Capello“ ein langweiliges Concetto sechselliger Worte und Phrasen; la clemencia de Tito“ nämlich nicht die Mozart'sche Oper, sondern eine comedia eroica in drei Acten; — dann aber viele sehr ergötzliche und gutgespielte Possenspiele der Art die man sainetes nennt, und woran die spanische Bühne so reich ist. Häufiger fast als Originale wurden Uebersetzungen gegeben, gute und schlechte, wie es kam. Shakespear's Othello, ein französischer Orest, und Regnard's légataire universel nahmen sich gut aus in ihrer spanischen Verkleidung; hingegen waren Edouard en Ecosse, l'école du bon ton, la coquette corrigée u. a. m. zum Davonlaufen schlecht übersetzt und dargestellt. — Das Repertoir der italiänischen Oper war, wie leicht zu denken, fast ausschließlich Rossinisch; wenigstens habe ich mit Ausnahme von Morlachi's Teobaldo und Cimarosa's heimlicher Ehe, nichts Anderes und von nichts anderem gehört. Die italiänischen Texte wurden jedesmal mit wörtlich beigefügter spanischer Uebersetzung ausgegeben. — Die Ballets gestalten sich bald als Intermezzos indianischer oder spanischer Abkunft, bald als mehractige Tanz- und Pantomimik-Dramen europäischer Art. Letztere waren hier, wie eigentlich überall, ziemlich insipide und lang-

lig, wenn auch den beiden Schwestern Flores eine sehr hüb-
Gestalt und anmuthige Haltung, so wie dem Tänzer Lopez
Muskelkraft und Aplomb nicht abgesprochen werden konnte.
Intermezzos aber mit ihren indianischen Xaraben, spanischen
leros und Fandangos haben mich oft ungemein ergötzt. Alle
he Volkstänze behandeln eigentlich nur Ein Thema, die Ge-
schlechtsliebe, von ihrem ersten dolce adagio durch alle Zwischen-
npos bis zum letzten presto furioso durchgeführt, dann dimi-
endo, und dann wieder da capo! Aber wie zahllos sind die
tionellen Variationen über dieses selbe Thema; wie verschieden
ter einander die Melancholie der indianischen Xaraben, die lü-
ne Gravität des spanischen Bolero und Fandango, die pedanti-
Courmacherei der französischen Menuet, die gemüthliche Sinn-
keit des deutschen Länderers, der glühende Wollusttaumel in der
ca des Negers, der unfläthige Cynismus des chahut in den Sä-
der Pariser Courtille! Die mexicanischen Theaterxaraben wer-
zuweilen nur von einem, aber auch von zwei bis vier Paaren,
angsamer fast trauriger Bewegung, mehr gehend als tanzend,
mit höchst anmuthigen Wendungen und dann und wann mit
lebhaften Gesticulationsblitzen ausgeführt. Merkwürdig ist da-
das Orchester componirt, aus vier schwarz bekleideten, auf der
hne selbst sitzenden Guitarrenspielern bestehend, welche die schwer-
thige Nationalmelodie dieser Tänze klimpern und mit dem dazu
örigen monotonen Gesange begleiten. Boleros und Fandango
en in Spanien noch volksthümlicher und ausdrucksvoller getanzt
den; jedenfalls ist aber schon die hiesige Ausführung in natio-
er Grazie und Bedeutung derjenigen überlegen, welche man von
tschen oder französischen Tanzkünstlern in Europa zu sehen Gele-
heit hat. Vorzüglich wissen die Mexicanerinnen ihre Castagnet-
mit ganz eigenthümlicher Anmuth und Wirkung dabei zu hand-
en.

Sehr ausgezeichnete Subjecte hatte das ziemlich zahlreiche Per-
al des Nationaltheaters zu meiner Zeit nicht eben aufzuweisen;
war Patomero befriedigend in einigen Stutzer-, Crispins-
komischen Väterrollen. Von Cuba herübergekommen, wo er
großem Beifalle gespielt, nebenbei ein Mädchen von guter Fa-
e gegen den Willen der Verwandten geheirathet, und dann mit
ich davon gemacht hatte, begegnete ihm bei der nächtlichen Ein-

Declamation — aber sie hatte unglücklicherweise den für i
günstigsten Augenblick schon versäumt zum Fache der Mi
zugehen. Leider erleben wir das auch in Deutschland i
Die Guten denken dann: spielte nicht die Bethman
Fünfzigerin, naive Mädchenrollen zum Entzücken? thut'
nicht heute noch? Sehr wohl, aber

pauci Dis geniti potuere!

Als Gegenstück der Señora Molina war Donna L
pez ein blutjunges bildschönes Mädchen, und als solch
lichen Publicums große Freude, aber eine schöne Bildsä
los wie diese. Vielleicht entwickelt sich die Seele noch
nem Liebesabenteuer außerhalb der Bretter, und dann l
trefflich werden. Die italiänische Oper besaß allei
Talente ersten Ranges. Sgra. Pellegrini war
zeichnet durch vortreffliche Schule, und weiten Umfang
reichen Sopranstimme; Sgra. Massini-Sirletti e
Altistin mit unendlich ausdrucksvollem Vortrag, etwa i
ner Tibaldi, die vor einigen Jahren in Deutschland
sehen erregte. Auch die beiden Bassi Buffi Finaglia
würden auf den besten europäischen Bühnen Beifall v
erwerben. Zum großen Nachtheile besonders für die m
Sachen waren die drei Tenore etwas schwächlich; die C
tentheils aus Mexicanern zusammengesetzt, durch Ga
eingeübt.

Zum Schlusse, und gleichsam zur Colorirung der
Skizze möge hier noch von einigen Schauspielen und L

rd dabei von der Mutter unterstützt. Als der Eheherr tapfer
versteht, greift sie zu Krämpfen und Ohnmachten. Der Arzt
rd geholt, raisonnirt über die Krankheit in unvergleichlichem Ga-
mathias, schreibt ellenlange Recepte, und geht. Während der
[illegible] ganz betrübt dasitzt, kömmt ein Hausirer mit einem Bündel
[illegible]erruthen; jede hat ihren besondern Gebrauchszettel; einer lau-
t „contra deseos irregulares“ (gegen unstatthafte Gelüste); dieß
[illegible]tet ihm ein, und er erkundigt sich nun näher nach der Gebrauchs-
[illegible], ob man die Stirn des Patienten mit den magischen Reisern
[illegible]re, oder was sonst? Der Kaufmann räth, sie mit einiger Kraft
[illegible] den Rücken zu legen oder auch etwas tiefer. Bald darauf kommt
[illegible] Frau frisch und gesund aus der Ohnmacht, ihn abermals um
[illegible] neue Mantille zu plagen. Er probirt sein Zaubermittel mit dem
[illegible]lichsten Effect; sie fällt ihm zu Füßen und verspricht als ge-
[illegible]same Handwerkerin fortan zu leben und sterben. Der herbei-
[illegible]den belfernden Frau Schwiegermutter wiederfährt Gleiches; eben
prügelt er nachher den Arzt, der sein Honorar verlangt, einen
[illegible] Hagestolz, der seine Frau verführen, ja selbst den Kaufmann,
[illegible] die Bezahlung für seinen Besen abholen will, indem er dieß
[illegible] „unstatthafte Gelüste“ nennt. Ein komischer Rundgesang
[illegible] Lobe des in der Ruthe verborgenen Zaubers endigt das
[illegible]ck.

Am 23 Juli 1831 Desden por desden von Moreto.
[illegible] ist unsere Donna Diana, aber West's deutsche Bearbei-
[illegible] in vielen Punkten vom Originale verschieden; indessen macht
[illegible] in der Aufführung jene fast besser als dieses. Uebrigens ward
[illegible]cht übel gespielt; nur war in der Hauptrolle Donna Molina's
[illegible]swerthes Talent noch nicht groß genug, um den Abstand ihres
[illegible]rs von dem welches sie vorstellte, vergessen zu machen. Ave-
[illegible]lo gab einen sehr braven Don Carlos (bei uns Don Cäsar). Die
[illegible]e Rolle des Bolilla (bei uns Perrin) habe ich in Berlin von
[illegible]schort viel feiner spielen gesehen. Die hübsche Gesangsscene
[illegible]d gänzlich verhunzt. Ueber einen im Stücke vorkommenden Aus-
[illegible]ck „la nieve del silencio“ gerieth ich in lebhafte Discussion
[illegible] einem geistreichen neben mir sitzenden Mexicaner. Er verdammte
[illegible] Metapher als spielend und abgeschmackt; ich vertheidigte sie
[illegible]urchaus treffend und malerisch, eines Diplomaten gedenkend,
[illegible] dem ich kürzlich viel zu thun gehabt, und der in seiner unschmelz-

baren Schweigsamkeit mir oft wie ein Schneegletscher
war, an dem hinanzuklettern ich vergebens mich bemühte!

Am 24 September 1831 producirte das italienische
Rossini's einactige Oper l'inganno felice, ich glaube di
und erste, welche er in's Publicum gebracht. Sie ist da
gleichsam als der Eierstock aller übrigen zu betrachten,
Hauptmelodien der späteren Schöpfungen, nebst Coloratur
und stehenden Recitativ-Intentionen piepen schon wie picken
lein daraus hervor. Heine sagt irgendwo: „Rossini's
mögen sich in Acht nehmen; sie werden in die Hölle komm
dort für alle Ewigkeit verdammt seyn, Fugen von Sebasti
zu hören!" Das wäre s ein entsetzliches Ewigkeits
ein vorsichtiger Mann hüten es zu verdienen. Ge
der „gran maestro" erhielte nach seinem Tode wirklich
stellung als Generaldirector und erster Componist der him
Sphären-Musik und seraphischen Concerte; gesetzt ferner,
den dabei von seinen vormals irdischen Verehrern nur
dingten und die Enthusiasten utritt erhalten, so könnte m
auf vielleicht Verzicht leist mit Hoffnung eines Zwisch
des, gleich fern von diesem usikalischen Himmel und je
kalischen Hölle — und wer eiß, ob in solchem Zwische
nicht die Glucks, Webers, Mozarts u. s. w. den mus
Commandostab führen? Denn Rossini mag sie leicht als br
bende von Bach'scher Finsterniß zu seinem Lichte betrach
solche aber mit einiger mitleidiger Nachsicht sie behandeln,
häufig nur in eine Art von Purgatorium sie verweisen wolle
gleichen Gedanken verfolgten mich häufig bei der heutigen
lung, und ich läugne nicht, daß ich mich sehr aus dem
nach dem Fegefeuer sehnte! Die Ausführung war übrigen
werth; etwas jugendlicherer Silberklang bei der Herzogi
Pellegrini), und etwas mehr Stärke bei der schönen Ten
des Herzogs (Sgr. Mussati) hätte freilich nicht geschadet.
chester war schwach aber gut einstudirt, und einige Solis
rinetten und Oboen sogar vortrefflich. Dem Recitativ w
mit dem Pianoforte accompagnirt. Publicum erwies
nehmend und dankbar; besonders erwarben das hübsche
und das schöne Terzett von Sopran, Tenor und Baß,
und wohlverdienten Beifall.

Von sonstigen Rossini'schen Opern sah ich in Mexico, unter
ı vielen die gegeben wurden, nur noch la Cenerentola und
miramide, beide in ihrer Art nicht übel executirt. Mad.
llegrini war als Aschenbrödel ganz vorzüglich bei Stimme,
rde aber kalt vom Publicum behandelt; dagegen Mad. Baduera
Clorinden's Cavatine des zweiten Acts unmäßig beklatscht, ob=
ich sie der ersteren in allen Punkten weit nachsteht, und dießmal
mentlich sang, als hätte sie das Mäulchen voll Reißbrei. Es
r unstreitig eine Cabale und zwar eine quasi politische, von den
inos angezettelt, weniger gegen die Pellegrini, als um einen
protegirenden Minister zu ärgern. — In der Semiramis
nten die drei Hauptrollen — Mad. Pellegrini als Königin, Mad.
ssini=Sirletti als Arsaces, Galli als Oberpriester — der schärf=
europäischen Kritik Trotz bieten; und ganz unläugbar enthält
e Oper einige wundervolle Einzelheiten, z. B. das Finale des
en Acts, und das Duett zwischen Semiramis und Arsaces im
iten. Doch gingen die Chöre heute weniger präcis, und dem
hester mißriethen einige Horn=Soli gar erbärmlich. Garderobe
Decorationen waren sehr anständig, die zahlreichen Statisten
r größtentheils hölzerner und ungeschickter, als der Elephant auf
Azotea des Palastes. Das Paradiespublicum ergötzte sich an
em Abend mit allerlei Carnavals=Schlußspäßen. Ganze Hagel=
uer von Zuckererbsen flogen in Parterre und Logen. Das Haus
r gepropft voll, die Damen in höchstem Putz, aber verunziert
ch die jetzt grassirende Mode ganz kolossaler, thurmartiger, mit
lachem Arabeskenwerk verzierten Haarkämme von Schildpatt;
habe einen gemessen und volle 2 Fuß lang befunden, d. h. bei=
e die Hälfte des ganzen Körpermaßes der zierlichen Trägerin!
hatte hier an Ort und Stelle 300 Piaster (400 Rthlr. pr. Cour.)
ostet! Dem Vicepräsidenten sollte, wegen frisch eingelaufener
ter Armee=Nachrichten, von den dießmal in Majorität anwesen=
Escoseses ein Vivat gerufen werden; er blieb aber aus, und
r kläglich; denn es waren immer auch noch genug Yorkinos bei
Hand, um die Ehrenbezeugung zum Skandal zu gestalten.

Cimarosa's melodischen Geist sahen wir im matrimonio se-
nto einmal über die Bretter gehen, doch im Ganzen nur mit
wacher Wirkung; Mad. Pellegrini als Caroline, etwas heiser
quäckig, Mad. Baduera eine sehr schwache Elisette, die En=

Einen ihrer größten Triumphe feierten die mexican
liener mit Morlachi's Teobaldo ed Isolina. Diese
in Deutschland eine ziemlich kühle Aufnahme gefunden
was ich kaum begreife, wenigstens viel leichter begrei
wäre es in Italien der Fall gewesen. Denn es ist
tiefe Musik, voll starker und wahrer Naturlaute, reich
strumentirt, überall zum Herzen dringend, und weit mel
schen Schule angehörig, als der italienischen. Ich möch
ten, daß im ersten Act die große Scene zwischen Ten
und das Finale; im zweiten Acte die Introduction, die g
Arie mit Chor, das Duett zwischen Sopran und Alt, u
derliebliche Alt-Cavatine ehrenvoll neben dem Vortreff
stehen könne, was Beethoven und Mozart, Weber und
gleicher Gattung gedichtet. Die Ausführung war fast
nennen, beide Sopranstimmen sehr bei Stimme in den
Isolina und Clementina; Mad. Massini-Sirletti
übertreffend in der herrlichen Altpartie des Teobaldo, ihr
brav als Boemundo; Sissa wenigstens correct und
im Vortrage der zweiten Tenorpartie des Geroldo, wenn
Stimme dießmal wie immer etwas schwach und hölze
der Bassist Finaglia ein ganz ausgezeichneter Ermanno
Theil sehr schweren Chöre ließen nichts zu wünschen
von Galli angeführte Orchester leistete, verhältnißmäß
numerischen Schwäche, das Mögliche; in einigen Solo-
und Begleitungen der Blasinstrumente sogar Vorzügliche
tionen gut. Costüme wahrhaft prachtvoll, das Haus

f ganz laut: „mais on ne ferait pas mieux à Paris!“ welchen,
ch seiner Meinung Superlativ des Lobes jedoch die Mexicaner
el nahmen, lachten, achselzuckten und murrten. Sie haben eine
mliche Meinung von sich, diese Mexicaner, und lassen sich nicht
cht mit der Cultur eines Welttheils imponiren, den sie gern „la
duca Europa“ nennen! — Ob überall mit Unrecht? ist eine
tersuchung, die nicht hieher gehört. — Ich habe nachher dieselbe
er noch mehreremale besucht, und jedesmal mit neuem, ja mit
teigertem Vergnügen. Nur einmal störte das Orchester den Ge-
ß, indem es den ganzen ersten Act hindurch, um eine Schwe-
ng schleppte oder eilte, was für ein irgend musikalisches Ohr bald
unerträglichen Marter wird. Wahrscheinlich lag es daran, daß,
mexicanischen Orchesterspielern ungewohnt, der italienische Ca-
lmeister seinen Sitz geändert hatte, und, statt wie sonst aus der
tte, aus der Flanke dirigirte.

Eigentliche Marionetten- oder Pulcinell-Theater habe ich in
xico nicht gesehen, weder stehende noch ambulante; einmal jedoch
paar Jungen, die, wahrscheinlich ihrem Namenstage zu Ehren,
den Spaß machten, hinter dem dürftig erleuchteten Gitter ihres
mmerchens im Erdgeschoß einige Puppen marionettenartig figu-
en zu lassen, und Liederchen dazu zu singen. Die Vorübergehen-
n blieben stehen, und bald hatte sich ein Straßenpublicum gebildet,
dessen Mitte dann der eine Junge mit ird'nem Teller schweigend
umging, und eine ganz erträgliche Ernte von Quartillos und
lios davon trug. Uebrigens wurzelt, so viel ich weiß, auch in
spanischer Volkssitte der Pulcinell nicht, wie in neapolitani-
r und französischer.

Allerlei physikalische, naturhistorische, phantasmagorische und
chenspielerische Exhibitionen wurden zuweilen von Fremden gege-
, bald in Wirthhaussälen, bald in dem für die Hahnenkäupfe
immten Amphitheater. Ein Nordamericaner zeigte ein sehr vor-
liches Sonnenmikroskop; ein anderer eine Sammlung lebendi-
wilder Thiere. Es waren einige interessante Exemplare dabei;
r freilich möchte der alte Moctezuma zur Aermlichkeit dieser
nagerie, verglichen mit der seinigen, die Achseln gezuckt haben!
enthielt ein afrikanisches Löwenpaar, einen mexicanischen Puma
r Couguar, einen jungen Jaguar, einen großen californischen
ren, ein Paar ostindische Jagd-Leoparden, und mehrere Affen,

kahler Scheitel. — Später ließen zwei Franzosen eine
lich schöne milchweiße cerva Mexicana für Geld sehe
welche ich bei meiner Reise von Veracruz nach Merico
hause zu Santa Fé bewundert. Sie hatten sie für
Preis auf Speculation angekauft, wollten sie jetzt nach N
und wo möglich von da nach Europa bringen. — Ein an
zose producirte sich mit beweglichen Landschaftsfiguren i
allerlei phantasmagorischen Gebilden, Gaukler- und Ta
künsten. Es war alles ziemlich ordinär, aber der gute M
daraus was irgend zu machen war, mit jener seiner
eigenthümlichen Gewandtheit und Anstelligkeit.

Beschreibungen spanischer und südamericanischer
fechte existiren zwar schon zur Genüge, ja zum Uebe
haben diese Schauspiele in Mexico manches Cha
dessen kurze Schilderung vielleicht nicht ohne alles Int
Sie wurden dort während der Anwesenheit des Ve
Localen gegeben, das eine zwischen dem Salto del
S. Antonio Ubadi, das andere an der Alameda; bei
nur provisorisch hölzerne Schupfen, mit mäßiger inn
rung, denn das alte sehr glänzende und großartige A
war vor einigen Jahren bis auf die Ringmauer nie
Die Einrichtung des neuen Locals an der Alame
manchem öffentlichen Tadel Anlaß, nachdem gleich am E
tage ein junger Stier losgebrochen und in die Alam
war, wo er mehrere Spaziergänger in einige Gefahr u
Schreck versetzt hatte. — Der Zuschauerraum ist au

terre durch hölzerne Brustwehren gesondert, welche einen schma-
Gang um die untern Sitzplätze bilden; in diese geräth zuweilen
wüthender Stier, die erste Brustwehr überspringend, und die
witzigen Zuschauer, welche sich hineinbegeben haben, flüchten
m schnell, über die zweite voltigirend; dahin kann der Stier
ht folgen, weil es an Anlaufsraum für den Sprung gebricht;
wird dann mit Geschrei, Schlägen und Stößen der Gallerie ent-
g getrieben, bis durch eine unterdessen geöffnete Thür er wieder
den Platz gelangt. Jener Gang dient auch als Rettungs-Asyl
die unberittenen Toreadores, denen der Stier etwa allzuheftig
setzt, und er soll auch für diesen Zweck, wie überhaupt aus
ücksichten der Sicherheitspolizei, von Zuschauern rein gehalten wer-
, was aber nicht immer geschieht. Ueber dem Parterre sind
i Logenreihen. Der Thür des Bullenstalls gegenüber die Staats-
des Alcalden; darunter Musik und Wache. Den Anfang macht
Parademarsch sämmtlicher Picadoren und Toreadoren zu Pferde
zu Fuß; sie salutiren vor der Alcaldenloge. Ihr Costüme ist
spanische. Einige Hanswurste fehlen nicht, gewöhnlich Männ-
und Weibchen, die schon bei diesem Parademarsch durch drollige
is, nachher, während der Stier auf dem Platz ist, durch an-
inend ungeschickten und furchtsamen Verkehr mit ihm, und in
Zwischenacten durch grotesk-komische Tänze ungemeinen Jubel
gen. Die der Anstalt gehörigen und von ihren eigenen Picado-
gerittenen Pferde sind größtentheils unansehnlich und häßlich,
gut eingeübt auf ihren gefährlichen Beruf; zuweilen indessen
t man auch Dilettanten mit ihren eigenen stolzen und schönen
ssen in reicher Nationaltracht auf dem Kampfplatz erscheinen. Es
d an einem andern Ort erzählt werden, wie junge angesehene
xicaner auf dem Lande die dazu nöthige Fertigkeit im à la cola-
iel sich zu erwerben suchen. Nach dem Parademarsch läßt der
alde das Signal geben. Dann wird die Stallthür geöffnet und
erste Schlachtopfer herausgejagt. Hier ist es ein stehender Ar-
l, daß am Eingange der Barriere ein Hanswurst sich strecklangs
die Erde legt, um dem hereingejagten Stier in dem Augen-
ke, wo er über ihn wegspringt, eine mit Widerhaken versehene
cke entweder mittelst eines Stockes, oder auch mit seinem in die
he gestreckten Fuße, auf dessen Sohle die glatte Seite leicht an-
ebt ist, mitten vor die Augen zu heften — erster Anfang der

Kampfe zu zeigende Bravour oder Feigheit gemacht.
ginnt das Spiel der berittenen Picadores, welche, ein
andern, aber auch sich wechselseitig in Nothfällen u
die Bestie reizen und auf sich ziehen, dann aber mit
zen, scharf genug, um blutig zu verwunden, aber zu l
um tödtend einzudringen, sie von sich und ihren Pf
halten suchen. Nicht selten ist dazu Armeskraft und (
des Picadors nicht ausreichend; dann wird gewöhnlich
schwer verwundet, vom Stier übergerannt, zuweile
Reiter beschädigt, oder er entkömmt doch nur mit
Gefahr. Einmal sah ich den Picador statt zu Perde
zahmen Ochsen reiten, wodurch natürlich seine Aufgab
hülflichkeit und Schwerfälligkeit dieses Reitthiers um s
und gefährlicher wird. Selten vergeht eine Vorstellung
Beschädigung eines oder mehrerer Pferde; man sieht
geschlitztem Bauche, die Därme zur Erde schleppend, e
After und der einen Weiche auf die tiefeingedrungenen
Feindes gespießt, und in dieser Stellung von ihm f
immer aber den Reiter noch darauf, die letzte Lebenskra
Sporen ihnen abpressend. Wenn der Stier beim Angrif
sich feig zeigt, Reißaus nimmt, sich verfolgen läßt, st
fen, wird er von der Versammlung ausgepfiffen, und
wie in Spanien, a los perros (Hundehetze), sonder
verurtheilt, d. h. beim Schweife gepackt, umgeworfen,
ehrenhafterweise, nicht von Matadors Hand, sondern v
Schlächtern unter dem Hohngebrüll des Publicums ab

dores zu Fuß, welche ohne alle Vertheidigungswaffe als einen
hen Mantel, womit sie ihn reizen, blenden, oder, von sich ab-
hend, amusiren, ihm allerlei mit Widerhaken versehene Hülsen
den Leib befestigen, worin Feuerwerk befindlich, welches sich dann
seinem Leib entzündet und durch Knall und Schmerz ihn in die
ßerste Wuth versetzt. Es geschieht gewöhnlich die Anheftung mit
finirter Grausamkeit, den empfindlichsten Theilen des Unterleibes
nah als möglich; zuweilen verliert sich selbst des fremden und
ten die Sache noch nicht abgehärteten Zuschauers Mitleid, im
teresse des Anblicks muthigen Zorns auf der einen, und großer
wandtheit auf der andern Seite. Diese ist wirklich unglaub-
h, und ich habe nie einen dieser Fußtoreadores verletzen gesehen.
er ein erbarmenswürdiger Anblick ist es, wenn zuweilen das edle
ier über den grimmigen Schmerzen selbst des Zorns und des
mpfes vergißt, laut brüllend, schäumend, mit rothglühenden
gen, Pein in jeder Muskel, dasteht, Götter und Menschen ver-
end. Doch die erstern sind taub für den Aermsten, und die
ern antworten nur mit Hurrahjubel, Lazzis und neuer Peinigung.
ch einer halben Stunde pflegt dann der Matador aufzutreten,
erlösender Todesengel, gewöhnlich zu Fuß, zuweilen, was
wieriger und gefährlicher, zu Pferd, in beiden Fällen nur mit
ntel und kurzem Schwert bewaffnet. Er soll kunstgerecht den Stoß
ischen dem ersten Rückenwirbel und dem Hinterkopf führen, und
s Thier augenblicklich zusammenstürzen. Aber dieses Ideal wird
ten erreicht; man ist schon zufrieden, wenn der erste Stoß, gleich-
el wohin, tödtlich ist; sehr häufig gibt es zwei, drei und mehrere;
nn freilich entgeht der Matador dem Auspfeifen nicht. Der nach
rzem Kampfe fallende Stier, besonders wenn er tödtlich ge-
offen noch einmal auf seinen Feind losgeht, und in diesem Satze
nn regungslos zusammenstürzt, wird allemal unmäßig applau-
rt; wenn auf der Erde etwa noch zappelnd, empfängt er gleich
n Gnadenstoß, und wird von zwei mit Bändern und Flitterwerk
ntastisch geputzten Maulthieren unter Trompetenschall hinaus-
schleift. Die Maulthiere gebärden sich dabei zuweilen sehr scheu
d unbändig, was dann ein neues Schauspiel gibt. Auf die
ierleiche warten draußen schon die Schlächter, sie zur morgenden
rspeisung zu zerstückeln. Das Fleisch wird etwas wohlfeiler ver-
uft, von wohlhabenden Haushaltungen aber gemieden; in der

nigeo erwuyut weiven.

Zuweilen sieht man gleich bei der Eröffnung des
mitten auf der Arena eine aus dünnem Laubwerk lose
gezimmerte grün angestrichene Laube, etwa 30 Fuß i
auf 20 Fuß Höhe. Oben auf ihrem Gipfel sind seid
baumwollene Jacken, wollene Mäntel, Strohhüte, und
gredienzien der Volkstracht in ziemlicher Menge befestig
merkt gleich, daß es auf eine Prämienconcurrenz für de
gesehen ist. Gewöhnlich in der Mitte des Schauspiels
dritte oder vierte Stier von den Picadoren entlassen, und
von den Toreadoren ihm angeheftete Feuerwerke in die h
versetzt wurde, ertönt das Signal zur Plünderung der
augenblicklich stürzen ein paarhundert Leperos, nackend l
braunlederne Beinkleider und den überm Arm hängen
(sarape), durch die geöffneten Schranken mit barbarisc
geschrei auf den Kampfplatz. Der Stier stutzt anfan
unerwarteten zahlreichen Besuch, fährt aber bald wüt
schen, nimmt gewöhnlich einen oder ein paar Kerls ob
auf die Hörner und schleudert sie hoch in die Luft; die
sen ihm jedoch geschickt auszuweichen, oder durch ihr
den Kopf geworfenen Mäntel zu rechter Zeit zu verwi
blenden. Alle stürmen auf die Laube zu, welche bal
größern Anzahl erklettert ist, als das lockere Gerüst tra
nen scheint. Die zuerst Hinaufkommenden schlagen um
nun unter einander und mit den Nachdrängenden um die
ten Preise. Während dem rennt der Stier gewöhnlich
Gewalt gegen den untern Theil der Laube, daß dieselb

den und zuschauenden Publicums begleitete Intermezzo gewährt
er That ein wild lebendiges, höchst pittoreskes Schauspiel. Er-
ich beschädigt wird selten jemand, so gefährlich auch die Sache
sieht. Zuweilen ist statt der Laube bloß ein runder glatter, mit
oder Seife schlüpfrich gemachter Pfahl aufgerichtet, welchen
Bewerber, um die auf der äußersten Spitze flatternden Preise,
ganz nackend, mit sehr winzigem Feigenblatt, erklimmen
sen. Was unsere Damen dazu sagen würden, lasse ich dahin
ilt seyn, lobe aber die Bravour der schönen Mexicanerinnen.
Pfahl ist zuweilen von oben bis auf Dreiviertel seiner Höhe mit
nmenden bedeckt; versagen dem Obersten die Kräfte, so reißt er
öhnlich beim Herabrutschen alle Nachfolger mit sich fort; sie
eln dann an der Erde übereinander, schelten und prügeln sich,
vom anrennenden Stier auseinander gejagt oder eine neue Klet-
beginnend. Gelang es aber einem bei solcher allgemeinen
istrophe fest am glatten Baume zu halten, die herabgleitenden
dermänner mittelst gehöriger Nachhülfe über sich wegpurzeln
lachen, dann vorwärts zu klimmen und den Preis zu erobern,
hnt ihn außer dem Gewinne noch ein Donner von geklatschtem
gebrülltem Beifall. Später kömmt es aber zwischen ihm und
leer ausgegangenen Cameraden nicht selten zu Messerstichen,
es begibt sich wohl, daß er am nächsten Morgen, eine zur Schau
llte Leiche, vor dem Palastthore oder an der Acordada*) liegt. —
beendigtem Intermezzo werden dann der darin figurirende Bulle
seine dem Tode sonst noch geweihten Brüder in gewöhnlicher
hingerichtet.

Mit mancherlei drolligen Varietäten erfolgt häufig nach Been-
ng des eigentlichen blutigen Gefechts der Lustkampf des „em-
ido,“ d. h. eines gewöhnlich noch jungen aber muntern Stiers,
man die Hörnerspitzen mit leichten glatten Kugeln maskirt hat,
absolute Lebensgefährlichkeit seiner Stöße abzuwenden. Als
ner schickt man ihm entweder zahlreiche Dilettanten aus der
volksclasse auf den Platz, ohne alle Angriffs- oder Vertheidigungs-

*) Das öffentliche Criminalgefängniß, neben welchem eine Anstalt nach Art der Pariser Morgue zur Ausstellung gefundener unbekannter Leichname eingerichtet ward, die man früher auf dem Palastplatze niederzulegen pflegte.

waffe außer dem Mantel oder auch ein Dutzend Esel oder Ziegenböcke, denen man Reiterpuppen in halber Lebensgröße aufgebunden und diese mit allerlei Feuerwerk gefüllt hat, welches durch herabhängende Lunten successiv entzündet, dem angreifenden Stier um die Ohren knallt, zum großen Entsetzen für ihn, wie für die langohrigen oder langbärtigen Träger. Die Kühnheit und Geschicklichkeit der Leperos in solchen Kämpfen ist groß, wird aber auch kategorisch vom Publicum gefordert. Denn wenn einer das Mißgeschick hat, vom Stier auf die Hörner genommen und hoch emporgeschleudert zu werden, so kann er, noch in der Luft schwebend, und ungewiß ob er den Sturz überleben werde, auf unbarmherziges Auspfeifen rechnen. Springt er jedoch nach dem Falle rasch wieder auf und setzt, wenn auch hinkend, den Kampf fort, so wird er dann wieder durch Bravoruf und Beifallklatschen entschädigt. Rasend applaudiren sah ich einmal einen kecken jungen Burschen, der vom Stier lebhaft verfolgt, ihm selbst auf den Rücken sprang, und, auf ihm herum galoppirend, nun seine Cameraden hetzte. Bei weitem ergötzlicher und wirklich von ultra-komischem Effect sind aber die grotesken Sprünge und Gebärden der Esel und Ziegenböcke, wenn geängstigt durch Stier oder Feuerwerk; ganz besonders ihre verzweiflungsvollen Gesichter, wenn sie von den Hörnern des übermächtigen Feindes in die Luft fliegen! Uebrigens ist bei dieser Posse die Explosion des in den Reiterpuppen verborgenen Feuerwerks nicht ohne Gefahr für die Zuschauer; häufig fliegen die Schwärmer zwischen sie, und ich habe es zweimal erlebt, daß Frauenzimmer mit versengten Kleidern und Leibern ohnmächtig hinausgetragen werden mußten.

Die moralpolitische Seite dieses Volksschauspiels ward schon so vielfach besprochen, daß es überflüssig wäre, nochmals in solche Erörterungen einzugehen. Kurz qualificirt, möchte ich es ein auf den Tiers Etat berechnetes Feudal-Institut zur Ausbildung ritterlicher Fertigkeiten nennen, jener Zeitperiode angehörig, wo die Chevalerie ihren eigenthümlichen Culminationspunkt bereits überschritten hatte, und schon etwas sich zu verpöbeln (encanailliren) begann. Es mag seiner Zeit angemessen gewesen seyn, wenn gleich damals schon als Symptom einer sinkenden und einer emporstrebenden sich darstellend. Daß es in die moderne Civilisation noch passe, kann wohl nur von Solchen behauptet werden, welche

en Gang, ihre unverkennbare Tendenz zur Erhebung geistiger
ifte und Mittel über die rein physischen gehemmt, wo möglich
ückgedrängt wünschen, und für diesen Zweck alle Mittel will-
mmen heißen.

Da wir einmal bei Festlichkeiten sind, in denen Vierfüßler
Hauptrolle spielen, so möge hier auch noch der mexicanischen
'erderennen gedacht werden. Diese sind, wenigstens in ihrer
tehenden Form, lediglich englischen Ursprungs. Die zahlreichen
1824 als Diplomatiker, Bergbauunternehmer, Kaufleute,
isende oder Neugierige hier angelangten Britten haben, wie
überall und in jeder Beziehung pflegen, auch diese vaterlän-
he Liebhaberei mit herübergebracht, und für dieselbe theils in
Qualität der hiesigen Pferde, theils in Geschicklichkeit der
igen Reiter, noch mehr aber in der leidenschaftlichen Neigung
Mexicaner zu Hazardspielen aller Art, günstigen Boden gefunden.
h während meiner Anwesenheit wurden die glänzendsten Wettrennen
Engländern entreprenirt und geleitet; es hatten aber auch schon
icanische Gesellschaften für denselben Zweck sich gebildet, und
einige Franzosen thaten deßgleichen, wiewohl in verjüngtem
ßstabe. Was ich davon selbst erlebt, war etwa Folgendes:

Am 11 Mai 1830 englisches Rennen auf der Ebene zwischen
adalupe und der Hauptstadt. Neun Engländer, vier Mexi-
er und ein Columbier hatten 25 Pferde dazu gestellt, lauter
eborne, jedes seinen spanischen Namen führend, sämmtlich sehr
tige und gewandte, großentheils auch schöne Thiere. Die Länge
zu durchlaufenden Bahn variirte für die einzelnen Paarläufer
schen 200 und 400 Varas *); über 500 habe ich hier niemals
hen; das scheint allerdings sehr wenig gegen die in Europa üb-
en Distanzen; aber in der dünnen Luft dieser Hochebene würden we-
e Pferdelungen einen längern ganz gestreckten Lauf ertragen;
gegen laufen selbst ganz gemeine hiesige Pferde ohne sonderliche
ndung im Sobrepaso, Trott oder kurzen Galopp auf Reisen täg-
sieben bis zehn Stunden lang, und Tagreisen von 15 — 20
ussischen Postmeilen werden ganz bequem mit ihnen zurückgelegt.
s Rennen geschah abwechselnd paarweise und in größern Massen

) Die castilianische Vara ist = 375,9 franzöſ. Linien, also um 27⁵/₁₀
Proc. kürzer als die Berliner Elle.

gegen einander, auf einer ebenen Bahn ohne Hindernisse, mit Bar-
rieren eingefaßt und durch Wache von Zuschauern und sonstigen
Störungen rein gehalten. Die reitenden Jockeis — nur ausnahms-
weise ritten einige Eigenthümer persönlich — waren zierlich und
leicht in baumwollene oder seidene Jacken und Pantalons von
der Farbe ihrer Herren gekleidet, gelb und blau, weiß und blau,
roth und schwarz, gestreift u. s. w. Die meisten ritten ohne Sattel
auf den nackten Pferden. Das Gewicht ward notirt und pa-
cirt durch Sattel und Zeug, durch Ablegung der Stiefel, durch Stein
oder Bleistücke u. dgl. — Die leichteste Pferdelast betrug dießmal
127, die schwerste 147 Pfund. Directoren und Kampfrichter lei-
teten das Ganze und entschieden über Preiswürdigkeit des einzelnen
Laufs. Am Ziele waren Gerüste und Sitzplätze mit schattiger
Ueberdachung für Damen und distinguirte Zuschauer angebracht,
auch Restaurationsbuden für vielfache leibliche Nothdurft. Die
meisten Damen blieben jedoch in ihren Wagen sitzen, so wie die
berittenen Männer zu Pferde. An den Barrieren drängte sich be-
trächtliches Gewimmel zu Fuß und zu Roß; etwa 500 berittene
Zuschauer, zum Theil auf sehr edlen, schönen Pferden, und im rei-
chen nationellen Reitercostume. Alles nahm mehr oder weniger an
den Wetten Theil, und es wurden darin und in den Preisen etwa
14,000 Piaster umgesetzt. Unter den Siegern zeichnete sich ein
sehr schöner und feuriger Schimmel aus, eines jungen Columbiers
Eigenthum, und von ihm Carabobo getauft nach seines Bolivar's
glorreichster Feldschlacht. Auch ward ein schöner Fuchshengst sehr
applaudirt, der, nachdem er seinen Reiter abgeworfen, allein und
fast der erste am Ziel ankam. — Das Vergnügen der Zuschauer —
Geldinteresse der Wettenden bei Seite — schien im Ganzen nur
mäßig und langausgesponnen; doch mochte man eine halbe Stunde
lang der Totalität des reich belebten und staffirten Bildes sich freuen.
Unerträglich waren Sonnenbrand und Staub; die Momente des
eigentlichen Laufs flogen bei der Kürze der Bahn blitzschnell vor-
über. Neun Zehntel der Zeit vergingen in langweiligen Vorbereitun-
gen, Expectorationen und Disputen; — tout comme chez nous.

Ein zweites ganz ähnliches Wettrennen — nur daß dießmal
die Anordnung von den Mexicanern ausgegangen war, diese auch
die Mehrzahl der concurrirenden Pferdeeigenthümer bildeten,
Engländer aber zu Kampfrichtern sich erbeten hatten — fi

elben Locale statt, am 21 November 1830; ein drittes, eng- : mexicanisches am 12 April 1831, wobei die Summe der Wet- auf 20,000 Piaster stieg, und die Gewinner am nächsten Sonn- einen glänzenden Ball gaben. Ein viertes endlich, am 3 Fe- : 1832, hatte mehr noch als alle vorher gegangenen zahlreiche ›auer aller Stände herbeigezogen. Es waren über 200 Kut- mit Damen gegenwärtig, gegen tausend Reiter, und viele nd Fußgänger; viele elegante Pavillons, Balcons, Gallerien Erfrischungszelte, zur Bequemlichkeit des Publicums, in der e des Zieles aufgeschlagen. 22 Pferde liefen um den Preis, her dießmal auf 500 Piaster für den Sieger jedes Laufs be- mt, und die Rennbahn bis auf 500 Varas verlängert worden , Die Nebenwetten beliefen sich aber ungleich höher als die ei- lichen Preise.

Kleinere Rennen mit weniger Vorbereitung und Apparat, wo oder mehrere Besitzer guter Pferde deren Schnelligkeit an ei- bestimmten Tage und für bestimmten Wettpreis gegen einander proben übereingekommen waren, sah man sehr häufig, bald Wiesen und Weiden, bald in den Nebenalleen des Paséo Bu- :. Auch dabei pflegten sich Personen, die vorher darum gewußt, zufällig in der Gegend Spatzierende, als Zuschauer zu grup- , und wettend an der Sache Theil zu mehmen. Ein Fall die- :rt schien mir merkwürdig wegen eines sich dabei ergebenden nphs des englischen Trainirsystems. Zwei Pferde liefen ı einander, ein schöner stolzer morecillo (Schwarzschimmel), er schon kurz vorher zweimal in ähnlichen Rennen den Preis ge- en hatte, und ein kleiner unansehnlicher bayo (Falber), den r äußere Erscheinung noch vorherige Erprobung empfahl, der eben drei Wochen lang bei dem ersten der hiesigen brittischen ›ekenner Mr. B. in training gewesen war. Die meisten Wet- egünstigten den Schwarzschimmel; aber siehe! Er ward vom 'n, wenn auch nur um eine halbe Pferdslänge geschlagen. Die lnder betreiben hier das Trainiren sehr eifrig mit allen vater- schen Chicanen und Pointillen; man begegnet fast täglich ihren begriffenen, zur progressiven Uebung ausgeführten Pferden. Mexicaner lachten und spotteten anfangs darüber; sie haben seitdem von der Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit der Sache lberzeugt; insofern es nemlich darauf ankommt, das Pferd

Spanier verdankten einen großen Theil ihrer ersten
belhaften Siege über ungeheuere Mehrzahl der Eing
panischen Schrecken, welches sein und des damit z
wachsen scheinenden Reiters Anblick in den indianisc
nerbreitete. Dieser Eindruck ist noch heute nicht g
wischt. Sehr selten wird man ganz reine Indian
des Pferdes sich bedienen sehen; sie machen in der
Reisen zu Fuß, in kleinem Trab laufend, wie zu
ma's Zeit. Einen ähnlichen Widerwillen, ja zuweil
dische Furcht bemerkt man noch immer bei ihnen
Hunde europäischer Abkunft, und diese wiederum er
sie sich vorzugsweise bösartig. Es ist als hätten b
traditionell und resp. instinctartig ein Gedächtniß t
wahrt, wo der Spanier den Indianer unter seines R
zermalmte, oder durch seine Hunde ihn fangen un
ließ! So erznationell ist aber dieß Gedächtniß, daß
schung mit fremdem Blut es völlig auszulöschen schei
keckſten Pferdebändiger, wie die besten Pferdewärter
jetzt unter den Mestizen und Zambos. Je mel
Cortes seinen Pferden verdankt hatte, desto eifri
darauf bedacht, ihre Zucht im eroberten Lande ei
machen, und wir sehen ihn bitter bei seinem Kaise
gen, als einst ein auf seine Erfolge neidischer Gouv
indischer Inseln die Ausfuhr der Zuchtstuten nach N
ten hatte.*) Aus Westindien mußten aber diese bezo
unmittelbar aus dem Mutterlande war die Reise z
Transport zu schwierig und kostbar. Später sind i

arara oder Jalisco) gelangt, wo das edle arabische Blut
Figur und Temperatur der dort gezogenen Pferde am reinsten
auf den heutigen Tag sich bewahrt hat. Die große Mehr=
der mexicanischen Pferde stammt aber von westindischen Ahnen,
che ihrerseits, als sie im dritten oder vierten Decennium des
en Jahrhunderts von den Inseln ausgeführt wurden, schon in
5ten — 10ten Generation von dem andalusischen oder maurischen
stamme sich entfernt befanden. Das mexicanische Pferd ist in der
gel, und mit seltenen Ausnahmen, nicht groß, doch wohl pro=
tionirt, feurig und thätig, fein von Knochen, sehr elastisch von
hnen und Muskeln. Es trägt den Schweif in der Freiheit stolz
hoch; derselbe wird auch niemals gestutzt, wohl aber, nach ei=
recht geschmacklosen Landessitte, möglichst niedergehalten, theils
ch Aufbinden und fantastische Verzierung mit allerlei Bänder=
k, theils durch die schweren ledernen, mit eisernen Franzen be=
genen, bis zur Schwanzwurzel reichenden Kruppendecken, welche
n Cortesschilder nennt. Von außerordentlicher Güte und
rke sind die Hufe, so daß sie fast nie des Beschlagens bedürfen,
doch nur periodisch, etwa während der Regenzeit oder langer
sen über sehr steinigten Boden. Die gewöhnlichsten Farben sind
je (bayos), Goldbraune (retintos), Rothfüchse (colorados),
ecken (pintos), Blauschimmel (tordillas), Hechtschimmel (frayles-
), Schwarzschimmel (moritos oder morecillos), Rothschimmel
illos); seltener findet man Rappen (prietos), Goldfüchse (alaza-
) und Weißgeborne (blancos). Eine den meisten eigenthümliche
doch leicht beizubringende Gangart ist der vorzüglich auf Rei=
unschätzbare „sobrepaso“ eine Bewegung wobei die Vorder=
Hinterfüße nicht gekreuzt, sondern parallel fortschreiten, und
r jene in hohem und weitem Auswerfen, diese beinahe auf der
e schleifend. Sie legen damit ¾ — 1½ deutsche Meilen in der
nde zurück, halten es lange aus, und für den Reiter ist ein
teres und bequemeres Fortkommen gar nicht denkbar. Alle
rde werden in den großen Wald= und Waidegehägen der Land=
er wild erzeugt und aufgezogen; bis zum 4 oder 5 Jahre berührt
keines Menschen Hand. Dann fängt man sie ein mit dem Lasso,
rft sie nieder, blendet sie mit übergeworfnem Mantel, sattelt,
mt und besteigt sie gleich in der ersten Ueberraschung, und
ttelst einer Parforce=Dressur, wovon man in Europa gar kei=

ihr; sie sind, mit Ausnahmen, nicht bösartig, abe
nug um keinem lateinischen Reiter zu frommen, da
scheu, und desperat elastischer Seitensätze fähig, be
ten, oder einmal als gefährlich erprobten Gegenständ
in europäischer Art angelegt gewesenes Gestüt
Regla zu Mexico, war zu meiner Zeit schon größte
der eingegangen. Er hatte mit ungeheuern Kosten en
blutshengste kommen lassen, aber wenig Freude daran
waren zu schwer gewesen für die Landesstuten, und die
belegt starben fast alle beim Fohlen. Uebrigens bedi
Mexicaner seiner Pferde nur zum Reiten, und auch l
Hengste und Wallachen; Stuten verbleiben ausschließlic
Angespannt werden nur Maulthiere und Ochsen. Doch
Regel durch eigenes Fuhrwerk einiger angesehener Fr
durch die nordamericanischen Diligenceunternehmer k
nahmen zu erleiden, welche sich schnell vervielfältigen d
Hause hält man die Pferde hart; sie bekommen keine
fressen bloß des Nachts. Mit Tagesanbruch werden
Stalle gezogen, gereinigt, gebadet, dann an den Pfe
Hof umgebenden Porticus aufgebunden, gewöhnlich au
sattelt und zur augenblicklichen Disposition bereit geh
Sonnenuntergang tränkt man sie, und bindet sie wi
reichlich mit Futter versehene Stallkrippe, nach zwölfst
ligem Fasten. Ihre Nahrung besteht auf der Hochebene
Gerste, in den Thälern aus Mais; kein Heu, zuweile
cate (die Spitzen des Maisstrohs); als Frühlingscur

rt, dann abgesattelt, und in den offnen Hof (corral) des Wirths=
uses gejagt, wo sie die ganze Nacht hindurch sich abwechselnd
lzen und an dem in die Krippen der Seitenschoppen ihnen aufge=
itteten Futter satt fressen. Kein europäisches Pferd kommt in
eisetugenden dem mexicanischen gleich, dessen sanfte Bewe=
ng, Ausdauer, Genügsamkeit, Geschicklichkeit, Besonnenheit
d Sicherheit auf halsbrechenden Pfaden und Stegen nicht genug
riesen werden kann. Zugleich läßt es sich zu allen Kunststücken
Paradereiterei mit großer Gelehrigkeit abrichten. — Ganz vor=
lich sind auch die mexicanischen Curschmiede. In sorgfältiger
handlung des Hufes stehen sie wenigstens auf Einer Linie mit den
opäischen, und in der Curmethode vieler gefährlicher Krankheiten
leich höher. Ich habe sie Pferde vom bösartigsten Rotz in einem
dium herstellen gesehen, wo man in Europa das Thier unbedingt
Abdecker condemnirt haben würde; ich sah sie sogar — jedoch
e radicale Heilung zu versprechen — eine totale Hornkluft mit
dem Glücke palliativisch behandeln, daß eine gewisse mäßige
nstfähigkeit des Thiers noch anderthalb Jahre dabei fortdauerte.
: großem Geschicke wissen sie auch die gefährlichsten Verhitzungen
heilen, denen die mexicanischen Pferde beim plötzlichen Ueber=
g aus tierra fria in tierra caliente, und vom Gersten= zum
sfutter so leicht unterliegen. — Die Pferdepreise sind natürlich
r verschieden, und es ist hier, wie überall, viel Liebhaberei und
llkür dabei; ich habe eins mit 10, und ein anderes mit 1500
stern bezahlen gesehen. Doch kann man in der Hauptstadt 150 —
0 Piaster durchschnittlich auf das Stück verwendend, mit sehr
schen, tüchtigen und brauchbaren Pferdchen seinen Stall bevölkern.

Einen bedeutenden und sehr regelmäßig geordneten Theil des
ntlichen Lebens der Mexicaner bilden ihre Spaziergänge, Fahr=
n und Ritte. Uebrigens existiren diese auch nicht anders als
fentlich, für den Zweck zu sehen und gesehen zu werden, unter
nd einer herkömmlich bestimmten Geselligkeitsform. Allein,
einer ungewöhnlichen Stunde, an menschenleeren Orten, bloß
r Bewegung, freier Luft, oder Freude an der Natur willen zu
zieren, sey es zu Fuß, zu Pferd, oder zu Wagen, fällt keinem
xicaner ein; sie fanden es anfangs sonderbar und lächerlich wenn
die Fremden es thun sahen; haben zwar daran allmählich sich ge=
öhnt, sind aber noch weit von der Nachahmung entfernt. Wo

vielseitig verbürgt. Doch findet man auch an gemeinen
und selbst bei schlechtem Wetter, solche Orte niemals ganz

Die Alameda ist ein öffentlicher Garten am w
der Stadt, unfern des Paséo Bucareli und der Vorsta
mit einer niedrigen Mauer umzogen, mit 6 verschließl
versehen, in altspanischem Geschmack angelegt, etwa
groß; sein Inneres enthält viele kleine schattige Alleen
ger, deren Bequemlichkeit durch breite Quadertrottoirs
berücksichtigt ist, als selbst in der nassen Jahreszeit
gentlicher Schmutz vermieden wird. An der innern
ßern Mauer umgibt den ganzen Garten eine Allee für
Reitende; sie ist breit genug für zwei Wagenreihen z
Abfahren, in deren Mitte dann noch Raum für die
doch kommen diese oft sehr ins Gedränge, besonders
die Ordnung der Wagenreihen nicht ganz streng polizei
ten und gehandhabt wird. Außerhalb dieser Alleen abe
die Fußgänger bestimmten innern Raum des Garten
Pferd, geschweige ein Wagen sich sehen lassen. Es
an Bänken und Sitzplätzen, besonders in der Nähe ei
brunnen, deren plätschernder Strahl Kühlung gewähr
der Sonne beschienen, besonders an festlichen Tagen
ihre Fächer und Vexierröhren angelassen sind, auch einen
Anblick. Verschiedene Reviere mit Blumenbeeten sind
und Rosenfestons zwischen den großen arboles del Per
wenn diese auch ihrerseits mit ihren eigenthümlichen
Blüthentrauben bedeckt sind, erhöhen durch Duft und

: von Chalco bildet, nach dem hübschen Landhause las Vigas,
angenehmer Aussicht über diesen Canal und seine ganze Umge-
b. Von dort aus führen andere Alleen rechts nach dem Kloster
la Piedad; links, den Canal passirend, um die sogenannten
wimmenden Gärten (chimpanzas) herum, nach dem Veracruzer-
re oder der garrita del Peñol. Er hieß vor der Revolution Pa-
o de Revillagigedo, von dem Vicekönig gleiches Namens welcher
angelegt. Zur regelmäßigen Nachmittagspromenade der schönen
elt wird er herkömmlich nur zwischen Ostern und Pfingsten ge-
ucht, ist dann aber glänzend und zahlreich besetzt. Der Anblick
pittoresken Gewimmels wird hier noch lebendiger durch den zur
ite befindlichen Canal, bedeckt von unzähligen Kähnen der mit
n Gemüsen, Früchten und Blumen zu Markte kommenden, oder
dem gelösten — gewöhnlich schon vertrunkenen Gelde in heiter-
Stimmung heimkehrenden Indianerfamilien; auch sieht man
fig elegante, den Anwohnern des Canals gehörige Gondeln, in
n vornehmere Gesellschaft zu einer Wasserlustfahrt sich vereinigt
singend, jubelnd, Guitarre spielend, Grüße und Scherze mit
Publicum der Alleen tauschend, dahingleiten; ja das Fahrzeug
uweilen breit, und immer das Wasser zahm genug, um einen
abetanz an Bord zu gestatten.

Während des bei weitem größten Theils des Jahrs bildet aber
Paséo Bucareli den Sammelplatz des Promenaden-Pub-
ns der Hauptstadt. Derselbe beginnt etwas unterhalb der Ala-
a, und besteht, wie der von Vigas, aus drei Alleen neben ein-
er, aber breiter, mit zwei geräumigen Rundplätzen auf welchen
fins stehen und Springbrunnen. Er ist eine gute Viertelstunde
, und endigt eigentlich bei der nach dem Schlosse Chapoltepec
enden Barriere (garrita de Chapoltepec), welche passirend man
von Westen nach Osten laufenden Zweig des großen, die Haupt-
t mit Trinkwasser versorgenden Aquäducts rechtwinklich schnei-
; er wird aber dann noch durch eine in gerader Linie nach dem
ter de la Piedad führende, einfache, an beiden Seiten mit
ssergräben eingefaßte Alle verlängert. Außerdem laufen links
rechts einige Seitenalleen von ihm aus, deren eine nach der Ci-
lle führt. Von den erwähnten Fontainen ist die eine ganz neuern
prungs; sie ward erst nach Beendigung der Revolution begon-
, am 16 September 1830, aber zur Anniversarfeier des „grito

gorischer, lebensgroßer Figuren, Sphinxe, Löwen und
ter, Göttinnen und Nymphen mit allerlei vergoldeter
von Köchern, Spiegeln, Kronen, Sceptern, Ketten
Einige nackende Nymphen finden sich nicht eben in der
Position, kopflings herabgestürzt, die Beine in der Luf
lich behauptete man, Klerus habe der Regierung, im
öffentlichen Sittsamkeit, Vorstellungen dagegen gemacht
ser springen aus kleinen Metallröhrchen im Munde aller
Gestalten; es sieht aus, als ob die Sphinxe, Löwen u
ihre Cigarre rauchten! Das Ganze ist ein abenteuerlic
die aus Goethen's italienischer Reise bekannten prinzli
nischen Monstrositäten und Absurditäten erinnernder An

Täglich nun, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags
haltener Siesta, begibt sich ein mehr oder weniger zahl
licum, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, entweder
séo de las Vigas, oder in die Alameda und auf den
reli; beide letztere, so nahe an einander gränzend und
sammenhängend, werden immer gleichzeitig benutzt.
zimmer der höhern und Mittelstände erscheinen in hal
ohne Ausnahme zu Wagen in eigener Equipage oder M
die Männer größtentheils zu Pferde, zu Wagen fast
Kränkliche; zu Fuß etwa einige Fremde, und der unb
des Volks. Die Vielheit der Equipagen und Reitp
besonders an Festtagen, einen glänzenden, und von all

tung sieht, total verschiedenen Eindruck. 2—300 Wagen, 6—
Reiter sind nicht selten in diesen Räumen zusammengedrängt,
ls in rascherer oder langsamerer Bewegung, theils in großen
bzirkeln an den Springbrunnen des P. Bucareli aufgestellt, die
überziehenden mit größerer Muße musternd. Die einheimischen
schen sind in der Form wenig von den Staatscarossen verschie-
, die man vor anderthalb hundert Jahren in Europa gebrauchte,
, wenigstens die eigenen, reich genug verziert; sie werden sämmt-
von zwei Maulthieren gezogen, und der Kutscher fährt aus dem
ttel. Nur der Staatswagen des Vicepräsidenten, in welchem er
weilen an hohen Fasttagen erscheint, ist mit Vieren bespannt,
i große Lakaien in Scharlach und Gold hinten auf. Das Ge-
rr der Maulthiere ist alterthümlich, aber oft sehr reich beschla-
: und plattirt; curios sehen ihre ledernen zuweilen silberbebu-
ten Haarbeutel aus, in denen man ihre garstigen Esels-
weise zusammengerollt verbirgt. Die Thiere selbst sind großen-
lls von der edlen Durango- und Sonora-Zucht, und sehr
m in ihrer Art. Einzeln zwischen diesen Nationalequipagen sieht
n dann auch wohl mit Pferden bespannte europäische Landaus,
rriolets, oder Gigs, als Eigenthum reicher Fremden, doch im
nzen nur selten. Einmal entstand ein gewaltiger Rumor durch
zliche Erscheinung eines bis dahin zu Mexico unerhörten Gefährts
Gestalt eines Pariser Omnibus; ein Speculant hatte es nach
em Muster in Nordamerica bauen lassen, hoffte den Gebrauch
einzuführen und dabei zu gewinnen. Ein Cirkel eleganter Da-
und Herren war darin zu dieser ersten Probefahrt vereinigt, und
mphirend ritt Don Vincente R. nebenher, glückseliger Apostel
es, wie jedes andern landsmännischen Fortschreitens auf moder-
Civilisationsbahn. Doch wollte für dießmal die Sache noch
t recht Wurzel fassen. — Daß man viele schöne und edle Reit-
de hier beisammen sieht, ist wohl zu erwarten, und es macht
hübsch, wenn sie so in Massen vor den Damen paradiren, ihre
ünge und Künste machen. Die meisten sind nach Landesart ge-
elt und gezäumt; mannichfach verzierte Hauptgestelle mit der
nge ohne Trense und nur Einem Zügel, welcher in eine gefloch-
Geißel ausläuft; der ungeheuere altspanische Sattel, hinten
vorne hoch, mit sehr massiven, an der Fußspitze durch ein
r oder Fell beinahe geschlossenen Steigbügeln, armas de

ber, und überdem sind noch Sattel, Corteßschild und
agua nicht selten mit reicher Stickerei versehen. Die R
tentheils auch in der kleidsamen Nationaltracht; kolossa
Sporen mit spitzen, thalergroßen, eisernen Rädern, und
silbernen Kettchen; Schuhe oder kurze Schnürstiefel; be
breite Stücke fein gepreßten und gestickten Leders, um
vom Knöchel bis zum Knie gebunden, und mit bunten d
bundenen Bändern befestigt; weite, gestickte oder betreß
lons von Sammet oder Leder, vom Knie abwärts offen,
reren Reihen silberner Knöpfe in ihrer ganzen Länge beset
Leib eine bunte seidene Schärpe; eine kurze tuchene, sam
baumwollene, häufig reich gestickte Jacke; über eine S
manga geworfen, ein kurzer farbiger, gewöhnlich hellbra
tel mit Stickerei und goldenen oder silbernen Franzen;
seidenes Tuch nachlässig um den Hals geknotet, auf dem
feine, niedrige, breiträndrige, gelbliche Hut mit golden
bernem Band und Troddel. So ein Reiter mit seinem P
seine 3—4000 Piaster unter Brüdern werth seyn; all' se
lichen Eigenschaften ungerechnet! Die Fremden haben
weise der Landessitte angeschlossen, und, wenn auch ü
europäisches Reitcostüm beibehaltend, viele den bequeme
schen Sattel, und fast alle den vortrefflichen mexican
adoptirt; doch sieht man auch nicht wenige, besonders
der vaterländischen Tracht, Sattelung und Zäumung
treu geblieben; und in der Tracht fanden sie auch schon
Mexicanern einige Nachfolger, die hingegen zum glatte

n zu Pferde, und in der That wäre auch hier für sie das Ge-
ige und Gewühl zu gefährlich. Die landeseigenthümliche Reitart
Mexicanerinnen ist quer auf dem spanischen Sattel zu sitzen,
Ehemann, Bruder, Freund oder Reitknecht auf der Kruppe
s Pferdes hinter sich. Doch hatten einige schon die englische
menreiterei sich angeeignet, und machten, sorgfältig unterrichtet
galanten jungen Britten, ihre Sache ganz leidlich.

Frägt man nun nach dem Zwecke dieser geselligen Wanderun-
, so ist und bleibt Sehen und Gesehenwerden, wie schon be-
kt, die Hauptsache. Die Damen lassen sich ein paarmal auf
abfahren, werden von Bekannten gegrüßt und grüßen wieder,
gar anmuthigem Fächer- und Fingerspiel. Für Eingeweihte steckt
in, wie in orientalischen Blumensträußen, ein ganzes Wörter-
höflicher und Liebesphrasen; einige dieser Fingergrüße haben
nlichkeit mit dem magnetischen Spritzen, wirken auch wohl
hartig in Nähe und Ferne; dem Anscheine nach sogar auf die
rde, wenn auch nur durch den Leiter des Sporns; denn von al-
wohlgezogenen Reitern werden solche Grüße mit zierlichen Cour-
en beantwortet, und die gebäumten Rosse sind zuweilen nahe
m ihre Vorderbeine in den Kutschenschlag zu stecken. Aussstei-
und sich die Füße vertreten, sieht man die eingebornen Damen
selten. Sind sie aber die Alleen einigemal auf und niederge-
en, so lassen sie wohl eine halbe Stunde halten, und plaudern
den um ihren Wagen sich zu Pferde schaarenden, auch wohl ab-
enden und auf den Kutschentritt sich stellenden männlichen Freun-
und Bekannten. — Mit eintretender Dunkelheit, beim ersten
lage der Abendbetglocke, d. h. nach Verschiedenheit der Jahres-
zwischen 6—6½ Uhr, ist alles vorbei, und jeder fährt oder rei-
nach Hause, viele auch schon früher. Die Alameda wird dann
lossen, und bis zur Morgendämmerung darf auch in den Stra-
der Stadt nicht mehr geritten werden, wenigstens nicht ohne
iellen Erlaubnißschein des Gouverneurs, der jedoch bekannten
sichern Leuten nicht verweigert wird. Ohne denselben riskirt
von der ersten Patrouille angehalten, beim Versuche zu entflie-
etwa mit dem Lasso eingefangen, und nach der Wache geschleppt
werden. Es ist das eine dem Europäer auffallende, hier aber
m allerlei berittenes Räubergesindel nicht durchaus unzweckmä-
e Polizeisicherheitsmaßregel.

ten und Fahlen verbotenen Plätzen, und Beobachtung
Kutschenreihen bestimmten Ordnung sehend. Letzteres
sentlichste Aufgabe; sie wird gewöhnlich gut gelöst, u
Klinge nicht gespart gegen dumme und widerspänstige Ku
ist aber auch höchst nöthig, wenn nicht täglich ein Ungl
soll, und nur zu oft passirt dennoch dergleichen. Am
ber 1831 wurde ein junger Deutscher von der Deichse
der Reihe biegenden Wagens gepackt und vom Pferde g
dem Kopf auf einen Stein gefallen, blieb er regungslos
Mund und Ohren blutend. Die Gräfin H., deren Wa
folgte, ließ augenblicklich halten, und, menschenfreun
kümmert um Toilette und Sitzkissen, den Blutenden z
Wagen heben, den sie dann persönlich nach Hause brac
der Pflege der Seinigen übergab. Er starb aber, aller ä
mühungen ungeachtet, noch am selbigen Abend.

Innerhalb der Stadt wird, sowohl in den Mittag
ten Abendstunden häufig unter den Säulengängen spa
theils den Palastplatz umgeben (portales de los mer
p. del ayuntamiento), theils einige Hauptstraßen
ziehen. Zuweilen ist hier sogar ein arges und zwar ä
canisches Gedränge, schöne und unschöne, elegante un
sehr nüchterne und sehr besoffene Welt in buntester Mis
einander. Die Thürschwellen der anstoßenden Wohn
dann gewöhnlich von sitzendem und liegendem Volke
daß man Mühe hat hineinzukommen. Vornehmere
sonders wenn ohne männlichen Begleiter, befinden sich

ıtamiento machen sich viele jeden Abend angezündete Kien-
r indianischer tragbarer Garküchen sehr niedlich; daneben sind
e Tischchen recht reinlich gedeckt, an denen das Bereitete von
Gästen unter freiem Himmel lustig verzehrt wird.

Das ambulante Kaffeehausleben ist in Mexico weniger als
uropäischen Hauptstädten bedeutend, weniger anziehend minde-
s für den Fremden, welcher besseres kennt. Es haben zwar
alten Stammlocale, wie la gran Sociedad u. a. m. in neuerer
t sich sehr gebessert, und die von den ersten nach Mexico gekom-
nen Europäern auf sie verfaßten Schmähschriften paßten schon zu
ner Zeit nicht mehr; auch sind viele neue hinzugekommen. Doch
nirgends eigentlich einer ihrer wesentlichen Bestandtheile über
Mittelmäßigkeit, und man findet das um so unangenehmer, je
ßstädtischer im Aeußern ihr Anspruch wird. Am anständigsten
ht sich die durch Subscription des Handelsstandes und anderer
esehener Einwohner unterhaltene Art von Börsenhalle (lonja),
außer den mexicanischen Zeitungen und Journalen auch einige
ische und französische zu finden sind, auch viele Fremde, Mor-
s zu einer oft interessanten Conversation, Abends zur Partie
ard oder Ecarté sich einstellen, alles in reinlichen, gut eingerich-
n und erleuchteten Sälen und Zimmern, auch die Erfrischungen
igstens nicht schlechter als anderswo. Die jährliche Subscription
das Eintrittsrecht beträgt 40 Piaster (10 Friedrichsd'or). Uebri-
s steht doch auch dieses Institut tief unter den gleichartigen Eu-
r's und Nordamerica's.

Eben der Börsenhalle gedenkend, will ich bemerken, daß hier
die glänzendsten öffentlichen Bälle der Hauptstadt gegeben
den, theils auf Subscription, unter Leitung des dem Institute
tehenden Ausschusses der Actionäre, theils von Corporationen
Privaten, welche das Local miethen und ihre Gäste sich einladen.
n beiden Arten habe ich einige erlebt; eine kurze Schilderung
s allgemeinen Charararkters ist vielleicht nicht unwillkommen.

Am 18 September 1830 ward zur Nachfeier des Anniversars
s „grito de Dolores“ ein Subscriptionsball gegeben. Die
ellschaft versammelte sich bald nach 8 Uhr. Das Local war
nzend geschmückt und erleuchtet, und die den Saal tragenden
ulenreihen erwiesen sich keineswegs, wie man hätte glauben
nen, der Tanzdisposition störend, bildeten vielmehr ganz natür-

keiten unterblieb. Merkwürdig contrastirten zum Glanze
und der ihn füllenden Gesellschaft die im nachlässige
costume ihrer baumwollenen Jacken und Nachtmützen h
den Aufwärter; überhaupt begegnet man doch hier auf jed
noch irgend einer aus dem beginnenden Firniß äußerli
europäischer Civilisation in curioser Weise auftauchen
thümlichkeit! Der Ball war nicht überfüllt, die Zahl
kaum über dreihundert. Als ein politisches Zeichen der
man es betrachten, daß dießmal unter den erschienenen
weiße, noch unvermischte europäische Hautfarbe bed
herrschte, während im vorigen Jahre das Uebergewicht
der dunklen und gemischten sich befunden hatte; denn d
jetzt am Ruder sitzenden Escoseses repräsentirten a
schen Partei sind vorzugsweise die weißen Creolen ang
die Farbigen und Mestizen der demokratischen
Partei, welche unter Guerrero das Regiment ge
C'est tout comme chez nous übrigens! Auch auf gro
Hof- und Staatsbällen ist das Personal anders wenn d
als wenn die Liberalen regieren; nur hat doch das
schlecht des Faurbourg St. Germain vor dem der Chau
nicht ein so unbedingtes Teintprivilegium voraus, a
weiblichen Escoseses vor ihren Yorkinos-Schwestern. —
canischen Damen erscheinen nun großentheils reichgesc
Juwelen und Perlen, dabei in vollständigem europäi
staat, und zwar dießmal auch die meisten Mamas u
der jungen Tänzerinnen, welche sonst, wie schon an ei

idet, ich muß jedoch gegen die Treue der von ihnen dargestell-
Copien einige Bedenken mir erlauben; denn, wiewohl wenig
mdert in den Modejournalen der Epoche, bezweifle ich doch,
die Pariser, Londoner oder Berliner Balldamen damals zu solchen
carricaturen sich verunstalteten, als man hier zum Vorschein
nen sah. Wahrhaft skandalos waren die unmäßig langen
len; bei Einigen saß die künstliche beinah einen halben Fuß
r der natürlichen, folglich die nächstfolgende Partie verhältniß-
ig tiefer, und als kolossaler Wulst beinahe dicht über der Knie-
sich gestaltend! Die nicht tanzenden oder pausirenden Damen
s ziemlich fromm und schweigsam, den Wänden entlang. Für
lei Eleusinische Geschlechtsmysterien war ihnen ein eigenes, der
merwelt unzugängliches Zimmer, zur Disposition gestellt. Ei-
hielten hier unfehlbar auch für die im Saale sich auferlegte
altsamkeit von den Freuden der kleinen Papiercigarre sich schad-
Die nicht tanzenden Männer trieben sich im Gespräch umher,
ten eigene Cour oder Glossen über Fremde, setzten sich auch
eine halbe Stunde zu einer Partie Ecarté oder Toncilla, oder
n an den Billardtisch eines Nebenzimmers. Monte und son-
s Hazardspiel kam, wenigstens öffentlich, nicht zum Vorschein.
Vicepräsident, die Minister, die Generale, die fremden Diplo-
n, die meisten activen Notabilitäten des Augenblicks waren
send. — Der Tanz beschränkte sich ausschließlich auf die euro-
je Gattung. Unser Walzer ist zwar hier sehr beliebt, wird
schlecht ausgeführt, unausstehlich langsam, ohne alle freie
nbenutzung; mit lächerlicher Gravität drehen sich die einzelnen
e gleichsam um ihre eigene Achse. Es kann seyn, daß die
cirte Atmosphäre eine so rasche Bewegung wie bei uns hier
gestattet; jedenfalls übertreiben sie die feierliche Bedachtsam-
So ein langsamer Walzer ist insipide, wie das Phlegma-Resi-
ı eines geistigen Getränks, dem man seinen Alcohol genommen!
anzen ihn zuweilen mit Figuren, was auch in der That solchem
chenden Tempo besser kleidet; doch schien die Mode schon wie-
bzukommen. Nach zwei Uhr ward ein ziemlich einfaches kal-
Souper servirt, in mehreren Sessionen. Während dessen und
er dauerte der Tanz fort bis zur Morgendämmerung; kein
ll, keine Unordnung störte das Fest, dessen Ordner sich die
chste Mühe gegeben hatten. Doch ernteten sie wenig Dank

Eröffnung des Generalcongresses in demselben Local ...
wozu 1500 Einladungskarten ausgegeben waren. Es ha...
nur etwa 5—600 Personen sich wirklich eingefunden, ...
Mehrzahl Frauen; die Männer waren Beamte, Offici...
tirte und Senatoren von der Regierungspartei, Diplo...
angesehene Fremde. Der Saal war wieder in der vorb...
Art decorirt, nur wehten statt der americanischen Nati...
dießmal die im Jahre 1829 von Santa Anna eroberten ...
Fahnen im Hintergrunde. Zwei Orchester, mit guter M...
besetzt, antworteten sich aus den entgegengesetzten Seiten ...
Zwei Generale machten die Wirthe mit ausgezeichneter ...
und Aufmerksamkeit. Der Putz der Damen war reich...
laden; man sah fast nichts als schwere seidene, sam...
gar brocatene Stoffe mit reicher Stickerei, kostbar...
schmackvoll, und wenig passend zu der leichten Grazie ...
vergnügens. Dabei wieder die schmählichsten künstl...
unzierungen natürlicher wohlgewachsener Weibergestalt, ...
artige Frisuren à la chinoise, mit deren Verfertigu...
rühmteste hiesige französische Haarkünstler schon seit ...
Uhr beschäftigt gewesen war, und per Kopf eine Dublon...
richichsdor) liquidirt hatte! Es ist nicht zu sagen, wi...
dagegen zwei junge und schöne europäische Landsmän...
stachen, eine Französin und eine Engländerin, beide i...
elegante Einfachheit ausgezeichneten Ballcostume ihres L...
Ein mexicanischer Bekannter, gegen den ich mich üb...
riose Toilette hiesiger Damen äußerte, erwiederte a...
...pobrecitos de maridos!"*) In der That scheinen ...

n dem man wußte, daß er, ohne eigenes Vermögen, seine
istenz aus einem spärlichen Gehalte zu bestreiten hatte. Auf=
en durch ihre nagelneue, von den anwesenden Kennerinnen
f wenigstens 800 Piaster (1115 Thlr.) geschätzte Balltoilette,
d die Geschichte derselben ward später in folgender Weise glaub=
rdig erzählt. Die Dame war einige Tage vor dem Balle in
en Laden gekommen, hatte an Stoffen und kleineren Putzarti=
ln für die vorbenannte Summe ausgenommen, und hinzugefügt,
s Geld solle binnen 24 Stunden gesendet werden. Wirklich
pfing der Kaufmann am folgenden Tage nicht nur seine Ge=
hr, sondern dreimal soviel, drei verschiedene Pakete jedes
t 800 Piastern und ohne weitere Bemerkung, als daß es für
chnung der besagten Dame gesendet werde. Dieselbe kehrte am
hsten Morgen zurück und fragte, ob er bezahlt sey? Als er
s nicht nur bejaht, sondern auch der zweiten und dritten Sen=
g erwähnt hatte, erklärte sie diese sehr ruhig für ein Miß=
ständniß, erbat sich den Ueberschuß heraus, steckte die 1600
ster ein und ging vergnügt von dannen. Augenfällig besaß sie
i Liebhaber, deren jeder sich für den begünstigten hielt; sie
te dann jedem Einzelnen die Grausamkeit ihres den neuen
lstaat versagenden Mannes geklagt, seine Bitte, diesen klei=
Dienst ihr leisten zu dürfen, erhört, und wahrscheinlich auch
hnt! Wenigstens dürfte die erzählte ganz zuverlässige That=
he schwer in irgend anderer Weise zu erklären seyn.

Der Tanz war ziemlich belebt an diesem Abend; auch der
lzer ging etwas rascher als neulich, doch immer noch der
mercantate näher verwandt als dem bacchantischen Sinnes=
mel; einmal kam es beinahe zum gravitätischen Hopsen!
e Mexicanerinnen sollten bei ihren Nationaltänzen bleiben, in
en sie bezaubernd sind. Aber walzen können sie nicht, und wer=
t es nimmer lernen. Selbst bei den Contretänzen wurden sie
tmal von den anwesenden Europäerinnen in Geschicklichkeit und
muth bei weitem übertroffen. Zwischen den Tänzen fehlte es
ht an eleganten Erfrischungen aller Art. Nachher eine reich be=
te, dreimal erneuerte Abendtafel von jedesmal 180 Couverts.
e beharrlichsten Gäste verließen erst von der Morgensonne be=
enen den Saal. Man behauptete, daß der Spaß dem Officier=
ps über 6000 Piaster gekostet.

In den drei Pfingstfeiertagen ist die Hauptstadt fast leer; man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß ²/₃ ihrer Bevölkerung sich dann nach Tlalpam (S. Augustin de las cuevas) begeben, um den an diesen Tagen daselbst stattfindenden Festen beizuwohnen. Der dahin führende Weg ist unausgesetzt bedeckt mit langen Zügen Gehender und Kommender, zu Wagen, Roß und Fuß. Das nordamericanische Diligencenbüreau expedirt während dieser Zeit stündlich einen oder mehrere seiner öffentlichen Wagen dahin. Tlalpam, obwohl ein ansehnliches und hübsch gebautes Städtchen, ist viel zu klein für eigentliche Beherbergung so angemessener Gästezahl; die Menge bivouakirt auf den öffentlichen Plätzen, durch fortgesetzten nächtlichen Jubel und resp. Unfug die Zahl der festlichen Stunden gleichsam verdoppelnd. Dach und Fach existirt nur für vornehmere und reichere Ankömmlinge; schon Monate vorher werden die Quartiere besprochen und zum Theil für ganz wahnsinnige Preise gemiethet; ich habe es erlebt, daß der nothwendige Raumbedarf für eine Familie von 6 Personen auf drei Tage mit 1000 Piastern bezahlt ward!

Tlalpam liegt 4 Leguas von Mexico entfernt, in einer reizenden Gegend am Fuße der das Thal Tenochtitlan südlich begrenzenden Gebirgskette. Seine vortheilhafte, gesunde, wasserreiche und doch überschwemmungsfreie Lage war schon im Jahre 1524 in Erwägung gezogen worden, als es um den Wiederaufbau der ... ten durch Cortes zerstörten aztekischen Hauptstadt sich handelte, und es ist vielleicht zu bedauern, daß die in Cortes Berichten angeführten Gründe *) dem in vielfacher Hinsicht unbequemen und gefährlichen alten Terrain den Vorzug erwarben. Indessen gruppirte um ein früh schon auch dort gebautes Kloster mit seiner Kirche bald sich ein Dörfchen, welches allmählich, besonders durch angelegte Landhäuser und Sommerwohnungen reicher Mexicaner zum Städtchen erwuchs, und seinen indianischen Namen gegen den christlichen S. Augustin de las cuevas vertauschte. Doch ist neuerdings der alte Name fast wieder gebräuchlicher geworden, denn die Revolution sich häufig das Ansehen gab, als eine ... indianischer Restauration aufzutreten. Den Beinamen „de las cuevas" hatte der Ort von mehreren am nahen Gebirge

*) S. 165—170 der Koppe'schen Uebersetzung.

mündenden Höhlen empfangen, deren eine durch einen unter-
ischen Gang mit einer andern zusammenhängen soll, welche
–4 Stunden westlich zwischen Santa Fe und Guajimal-
ma am Wege von Mexico nach Lerma zum Vorscheine kommt.
och ward der wirkliche Zusammenhang noch niemals in euro-
ischer Zeit constatirt, und es möchte das auch, selbst wenn er
mals existirt hätte, jetzt sehr schwierig seyn. Es knüpfen sich
rlei Sagen daran von unterirdischen heidnischen Mysterien,
lche in der ersten Zeit nach des Christenthums gewaltsamem
drang, sich dahin geflüchtet. Bei Constituirung der Repub-
im Jahre 1824, war einen Augenblick die Rede davon, den
z des Generalcongresses und Centralgouvernements nach Tlal-
m zu verlegen; doch entschied man sich am Ende für Mexico,
machte Tlalpam nur zur Hauptstadt des Particularstaats
s Namens; im Jahre 1830 ward es aber in dieser Eigen-
ft von Toluca abgelöst. Tlalpam ist ein niedliches,
ndliches, lustiges Städtchen, mit schönen Gebäuden und Gär-
, breiten Straßen, und großen öffentlichen Plätzen. Unter
vor der Revolution von dem reichen Adel der Hauptstadt
t gebauten, seitdem aber größtentheils verlassenen Landhäusern
hnet sich das der Familie Vivanco aus. Es ist ein geräu-
er Garten dabei, mit schönen Alleen von Fruchtbäumen, Blu-
beeten, Weinlauben, Rebengängen, und marmornen Quell-
ern; während der Festtage werden diese zuweilen von junger
licher Welt für mondnächtliche Ablutionsmysterien benutzt;
man erzählt, daß vor einigen Jahren eine solche in jung-
licher Unbefangenheit und Sicherheit plätschernde und schä-
nde Gesellschaft einmal von lüstern zudringlichen Actäons zu
em großen Schrecken überrascht ward. Das Amphitheater,
Morgens die Hahnenkämpfe und Abends die Bälle gegeben
den, ist ein sehr geräumiger, mit Sitzplätzen und Galerien
gebener, einfach hübsch decorirter Saal. Der sogenannte Cal-
lenberg, das Ziel nachmittäglicher Spaziergänge und Tanzver-
gungen der schönen Welt liegt ganz nahe an der Stadt, ein
lich mit Busch bewachsener Hügel, oben mit einem planirten
zplatz und einer sehr schönen Aussicht. Von einem kleinen
che, der ihn bespült, behauptet das Volk, daß er bergan

terien stießen zusammen, die Sache ward öffentlich,
lustigen Lebens zog immer mehr Theilnehmer und Zus
Die Villeggiaturen verschwanden nachher; aber der
einmal ein Geselligkeitsvereinigungspunkt für die H
ihre Umgebung geworden; ihn als solchen zu erhalte
teresse der Fremden wie der Ortsbewohner; man conc
in den durch die Jahreszeit begünstigten, und zuglei
kirchliches Mäntelchen umhängenden Pfingstfeiertage
Genüsse eines ganzen Sommers. So entstanden die
Augustin, regelmäßig alljährlich wiederkehrend. Ki
ßer der gewöhnlichen täglichen Messe, wird man indes
gar nichts dabei gewahr; es sind rein weltliche Lustta
saturnalische; Geister aller Art gehen hier um,
pfingstlich=apostolische! Daß auch die Phrynen der
hier zahlreich einzufinden, und aus dem durchbrausend
viele kleine Canäle auf ihr Gewerbe abzuleiten nic
braucht wohl kaum gesagt zu werden. Die Tagesordn
Gesellschaft ist aber folgende, und wird besonders vo
schlechte sehr andächtiglich beachtet; wäre es auch nur u
gens Willen, die fünf verschiedenen dazu gehörigen tä
ten zu machen, worin natürlich sich zu überbieten un
len ein Hauptgegenstand! Morgens zeitig aufgestand
getrunken, und die Messe gehört; um 9 Uhr ein Gab
nommen, dann elegante Morgentoilette gemacht, un
nengefechte gegangen, welche von 10—12 Uhr dauer
tagstoilette und gemeinschaftliches Diner an großen

h werden auch von ihnen immer noch einige Zwischenmo- nate zum Besuch der Spielbänke herausgerissen, welche für die änner vollends als das eigentliche Thema dieser Tage, und alle igen Vergnügungen nur als Variationen dazu betrachtet werden gen.

Was nun einige Specialitäten der vorbesagten Tagesordnung rifft, so sind zuvörderst die Hahnengefechte hier, noch mehr als England, ein ächtes weit verbreitetes Nationalvergnügen; zwar nicht ndianischen Ursprungs, aber doch schon aus früher Colonisati- speriode stammend. Ob die Indianer vor Ankunft der Europäer, erhaupt den gallus gallinaceus kannten und besaßen? ist nicht nz entschieden. Cortes redet zwar in seinen Berichten sehr häu- von gallinas, die man ihm zur Verspeisung gebracht, und be- rkt auch, daß in Moktezumas Menagerie die Raubvögel und ar die vierfüßigen Raubthiere damit gefüttert wurden. Allein wird aus mehreren Gründen wahrscheinlich, daß dieß nicht un- e Haushühner, sondern die noch heute in mehreren besonders rdwestlichen Gegenden der Republik wild vorkommenden Trut- hner gewesen, und jene, hier wie auf den westindischen Inseln, t von Europa eingeführt worden sind. Jetzt findet man sie zahl- ch, in vielen Varietäten, und sehr wenig von den europäischen terschieden; selten ist ein Wirthshaus so schlecht, daß man nicht er und gesottene oder gebratene Hühner fände; kaum ein Dörfchen ärmlich, daß es nicht seine Kampfhähne aufzöge und trainirte, ils zum Verkauf, theils zur eigenen Privat- oder Municipallust. an sieht diese Gefechte zu Mexico theils an vorher bestimmten Ta- t in dazu eingerichteten Localen, theils improvisirt auf öffentlichen ätzen. Zu Tlalpam werden in den drei Tagen zuweilen über ndert Kampfhähne hingerichtet. Sie sind sehr groß und stark, wöhnlich von der hochbeinigen Art, braunroth mit gelb und schwarz edert. Der einzelne Kampf ist durch die ihnen angeschnallten sserartigen Sporen immer sehr schnell entschieden, und kein Zu- auervergnügen dabei gedenkbar, als welches die Wettelust ge- hrt. Diese freilich hat man hier Gelegenheit im höchsten Grade teigert, und nach Möglichkeit befriedigt oder gebüßt zu sehen, d. die dadurch erzeugte leidenschaftliche Theilnahme des zahlreichen allen Ständen und Geschlechtern gemischten Publicums gewährt sehr lebendiges Bild. Merkwürdig schienen mir die Wetten-



ist es, neben Bewegung, Geplauder, Sehen und G
Courmachen u. dergl. auch auf den Tanz abgesehen.
Damen erscheinen schäferinnenhaft im Costüm des b
Es wurden hier vorzugsweise, bei Guitarren- und Cast
Nationaltänze aufgeführt, die man auf dem mexicani
immer mehr durch europäische verdrängt findet. Sch
diese Thatsache erwähnt und beklagt. Drollig macht
zuweilen ein um diese Jahreszeit nicht ganz seltener
bal champètre aus einander treibt. — Des Abends
beim Hauptball im Amphitheater geht dann die Sach
und regelmäßiger her. Das Local ist von allen Ueb
Hahnengefechte des Morgens gereinigt, glänzend er
Tanzraum mit feinen Matten oder Teppichen belegt, di
in ultrafeiner Toilette, die Musik gewöhnlich vom Th
Regimentern der Hauptstadt in gutem Styl geliefert.
Anzug und allgemeine Sitte gelten auch hier die über t
Bälle der Hauptstadt gemachten Bemerkungen. Was
p a m weder tanzen noch sponsiren, und doch des hüb
genießen will, nimmt auf den ringsum amphitheatrali
Zuschauerbänken Platz, und es sollte mich nicht wund
zuweilen auf den Erfolg gewisser im Saale bemerkter
sterungen, oder ausdrucksvoller Tanzgesticulationen
stellt würden, wie des Morgens auf den Sieg dies
Hahns! Eine obere Gallerie ist für Zuschauer der nied
classe bestimmt, welche ihr Lob oder ihren Tadel desse
im Saale vorgeht, oft ziemlich lärmend aussprechen

en das hier, ausnahmsweise, privilegirte Monte-Spiel,
Art Faro, nur summarischer und rascher entschieden. Es sind
öhnlich drei Hauptbanken etablirt, welche mit kurzen Pausen
und Nacht fortspielen, stets von begierigen Spielern umla-
t. Hier wird blos mit Geld pointirt, welches daher auch schon
ige Wochen vor dem Feste mit 5 — 6 ja zuweilen mit 10 — 15
c. Agio über den gewöhnlichen Disconto bei den mexicanischen
halern gesucht ist. Die Unternehmer dieser Hauptbanken sind
he Particuliers aus der Hauptstadt, wo sie gleichfalls, nur
licher, weil gesetzwidrig, das Jahr hindurch unausgesetzt ihr
erbe treiben. Daß es mit Anstand und strenger Rechtlichkeit
diesen Banken hergeht, muß rühmend zugestanden werden; viel-
t ist man gegen eigentlichen Betrug daselbst gesicherter, als auf
cher großen europäischen Stockbörse! Nichtsdestoweniger ge-
t, wie sich von selbst versteht, die Bank in der Regel beträcht-
am 24 Mai 1831 hatte sie 3000 Dublonen (60,000 Rthlr. Gold)
er Sitzung eingestrichen; abwechselnd wird dann wieder in ein-
n Glückscoups die Hoffnung der Spieler gekrönt und aufrecht
ten; einen mexicanischen Officier sah man am 1 Juni 1830
n einer Viertelstunde 1400 Dublonen (28,000 Rthlr. Gold) ge-
en. Die Fremden kommen gewöhnlich am schlimmsten weg,
sind daher von den Mexicanern in Tlalpam lieber gesehen als
ren Märkten! Außer jenen Hauptspielsälen gibt es dann noch
lige Winkelbanken, fast jedes Haus hat die seinige; an diesen
auch mit Silber pointirt, zuweilen nicht unter einem Piaster,
len abwärts bis zum Medio angenommen; unter den bivoua-
en Leperos rouliren auch kupferne Quartillos und Ocharos.
Jahre 1831 ward die Totalsumme des bei sämmtlichen, großen
leinen Montebänken zu Tlalpam, während der drei Festtage,
legten Goldes und Silbers über 300,000 Piaster geschätzt. —
rüche leidenschaftlicher Wuth oder Verzweiflung bei großen Ver-
gewahrt man hier seltener als in großen Pariser- oder Londo-
Spiel-Spelunken; die Mexicaner sind „beaux joueurs“, gewin-
nd verlieren mit großer Gelassenheit, ertragen, wenn sie alles
ren haben, Mangel und Armuth viel geduldiger als die Euro-
, aber sind auch weniger blöde und scrupulos in den Mitteln
wieder aufzuhelfen. Ich habe während meiner Anwesenheit nie-
gehört, daß, wie in Europa so häufig geschieht, ein Mexi-



Dublonen, um noch einmal sein Glück zu versuchen.
wort des Deutschen, daß auch er bis auf den letzten Th
beutelt sey, proponirt der Andere, sehr ernsthaft und g
meinschaftlich zu Pferde zu steigen, einem benachbar
sitzer, der eben mit einer bedeutenden an der Bank
Summe nach Hause reiten wollte, aufzulauern, und i
winn wieder abzunehmen. Es war eine förmliche Par
raub, und man kann denken, wie die Proposition beantw
In der That muß man aber dergleichen hier nicht nach
Maßstabe messen. Dem hiesigen Volke gilt eine kecke R
neswegs für ein infamirendes, den allgemeinen Ruf
befleckendes Verbrechen; es findet vielmehr eine gewiß
keit in der Ausführung, und eine achtungswerthe Eh
in dem dabei der bürgerlichen Ordnung gebotenen Tr
dron, si, pero hombre muy de bien" *) hört man se
gen. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts war diese w
dem Feudalismus stammende Ansicht auch in Europa
allgemein; Mexico empfing sie damals aus Spanien und
gehalten wie alle ersten Eindrücke jener Zeit; man kan
sagen, daß im spanischen America, die gesellschaftlich
der Zeiten Ferdinands des Katholischen und Kaisers C
die Conquistadoren sie mitbrachten, fast dreihundert Ja
tionär geblieben sind. Erst seit der Revolution beginn
diejenigen verdrängt zu werden, welche Europa in seine
ten auf der Civilisationsbahn, längst schon besessen hat.

Daß während der Pfingsttage in Tlalpam, n

ß in einem kleinen Wirthshause, für zweistündigen Aufenthalt, Glas Madeira, etwas Rauchfleisch mit Brod und etwas Gerste zwei Pferde, sieben Piaster (9 Rthlr. 8 ggr.) liquidirt rden!

Jetzt noch ein Wort über öffentliche Spiele und Lustbarkeiten r Kinder. Bei der sehr zahlreichen Classe des niedrigsten Pöbels, rd eigentlicher Lärm und Unfug der Straßenjugend im Ganzen ringer verspürt, als man erwarten sollte. Theils ist das indiani- e Blut an sich stiller und ruhiger, theils führte spanische Ge- tung, mehr vielleicht als irgend eine europäische, einen gewissen, n niedrigsten Volksclassen wie den höchsten angeeigneten Firniß ßerer Höflichkeit und Schicklichkeit mit sich; theils endlich ist in erico, seit der Revolution wirklich verhältnißmäßig viel für das lementarschulwesen geschehen, und namentlich die Lancaster- ulen der Hauptstadt haben vortheilhaft schon auf Civilisation ih- r Straßenjugend eingewirkt. Nichtsdestoweniger gilt auch für se das alte Sprüchwort: „Wie die Alten sungen, so zwitscherten Jungen!" und im December 1828, unmittelbar nach der soge- nnten Acordada-Revolution, welche bekanntlich von zweitägigem aquéo (Plünderung) eines Theiles der Hauptstadt begleitet war, man die Jungen in allen Straßen „Saquéo" spielen; es be- ränkte sich freilich auf Erstürmung und Plünderung einiger Obst- d Zuckerwerksbuden und Mißhandlung ihrer opponirenden Eigen- ümerinnen, war doch aber toll genug. Sehr lächerlich soll sich nächsten Morgen eine gegen diesen Bubenunfug gerichtete höchst avitätische und pathetische Proclamation desselben Gouvernements sgenommen haben, unter dessen Augen, ja auf dessen Instiga- n, die Originalplünderungsexcesse des erwachsenen Pö- s sich begeben hatten! Glücklicherweise sind so wenig Original wie pie seitdem wieder vorgekommen. — Unter den gewöhnlichen Be- tigungen der Gassenbuben steht, wie in Europa, das Soldaten- el oben an; sie treiben es in großen Massen, mit barbarischem töse kleiner Hörner und Trommeln, und um sie sammeln sich nell einige Volkshaufen als beifällige Zuschauer. Außerdem spie- sie zuweilen auch Procession, mit kleinen Kreuzen und Fah- , die priesterlichen Gebärden und Gesänge mit drolligem Ernste hahmend. Am glücklichsten aber sind sie, wenn sie einen Hund r gar einen Ziegenbock erwischen können, um mit ihm „al toro"

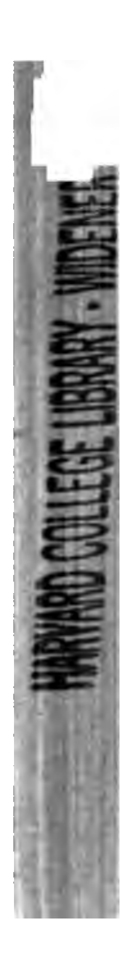


rapen (wollener Mäntel) um ihn zu blenden oder zu ve
rade wie die Toreadoren gegen den Stier; werden sie
bissen, machen sie sich wenig daraus und müssen das Spi
bei Strafe von Cameraden und Zuschauern ausgepfiffen u
zu werden. — Sehr allgemein ist hier auch die bekannte
Kinderbelustigung der steigenden Papierdrachen, und
nigen hübschen und sinnreichen Zusätzen. So z. B. gib
eine leierartig mit Saiten bezogene Oeffnung in der
Saiten, vom Winde durchrauscht, machen den Effect
harfe; singend und klingend schwebt das papierne Unge
Häuptern der Menschen. Nach eingetretener Dunkelh
häufig illuminirte Drachen, in deren Kopf eine große
geöltem Papier angebracht, und deren Schweif aus vi
zusammengesetzt ist. Wenn sie sehr hoch steigen, sehen
wunderbare ungekannte Exemplare von Schwanzsternen
lich war während meiner Anwesenheit einmal Tage la
rücht von einem neuerschienenen ungewöhnlich großen
ganz Mexico verbreitet, aber bloß durch einen Drachen
ten Art veranlaßt.

Niedlich und zierlich ist ein hier unter dem Namen,
öffentlich oder halböffentlich, besonders für kleine
wohlhabenden Stände zuweilen stattfindendes Kinderfe
hübschesten ward am 14 November 1830 gegeben im
vormals Iturbide'schen Palastes. Unter den Säul
selben waren 50—60 elegante kleine Boutiquen aufgeſ
mit allerlei leichten Verkaufsartikeln, Zuckerwerk, Kr

iten nicht hinzukommen und die Rolle der Käufer zu über-
nen; die Mamas und ältern Schwestern waren gleich-
, wie sich versteht, zugegen, und es fehlte auch mit diesen
t an lebhafter Conversation und anmuthigen Scherzen. Am
ichlich aber gebärdeten sich die kleinen Verkäuferinnen mit ih-
komischen Berufswichtigkeit und ihrem kindisch-altklugen Ge-
ider. Auch die Käufer gingen mit Gefälligkeit und Lust in
Rollen ein, und es war eine Freude alle die Redensarten
schnippischen Antworten und Umstände zu erleben, welche der
igung eines endlich erhandelten Drageeschächtelchens veran-
ten! Die mexicanischen kleinen Mädchen dieses zarten Alters
wirklich die reizend-naivsten, freimüthigsten und doch zugleich
ändigsten und wohlgezogensten Creatürchen, die man sehen kann,
die häusliche weibliche Erziehung läßt in diesem Punkte
s zu wünschen übrig; mehr freilich in einigen andern. Sie
übrigens ziemlich streng; das 9 oder 10jährige Töchterlein,
es im Salon der Mutter schon als vollständig geputzte Mode-
agirte und die Honneurs des Hauses machen half, bekommt
twa dabei begangene Fehler, Abends in der Kinderstube, zu-
ssig noch die Ruthe oder „tapitos de chinela", wie man hier
mit der Sohle des abgezogenen Klippenpantoffels von mütter-
n Zorn improvisirten Producte nennt.

Des lebendigen Gewimmels der Kinder alles Alters und Stan-
auf dem Mittagsmarkte des Allerheiligenfestes — unser Christ-
t in sehr verjüngtem Maßstabe — ward schon bei einer andern
genheit erwähnt. Der Kinderflor ist unstreitig das Hübscheste
i; der ausgestellte Kram — etwa mit Ausnahme des hier vor-
ch guten und mannichfaltigen Zuckerwerks — sehr mittelmäßig.
Spielzeug besteht aus pappenen, buntverzierten Kirchen mit
igenbildern und Kerzen, kleinen Klostergärtchen mit Orangen-
nen und Cruzifixen u. dgl. Einen hübschen Effect machen viele
Verkauf ausgestellte, an jedem ihrer Stengel mit blanken sil-
en Medios oder goldenen ¹/₁₆ Dublonen behangene, große oder
ere, künstliche Blumensträuße, besonders wenn eben von der
ne bestrahlt. Solche Sträuße sind hier ein sehr gewöhnliches
beliebtes Pathengeschenk, für welchen Zweck sie in großer An-
abgesetzt werden.



ihr, wie allen auf gleicher Culturstufe stehenden Na
fremd. Zweitens ist zu erwägen, daß der von d
doren zuerst eingeführte gesellige Zustand beinahe 30
ein reines Analogon spanischer Sitte blieb, unvermi
andern europäischen, welche keinen Weg fand sich d
America mitzutheilen, wenigstens keinen directen; un
über Spanien etwa dahin gelangte, war wenig,
selbst in Europa sich abgeschlossener und volksthümlic
als irgend eine andere Völkerschaft dieses Welttheils.
aber ist dann zu berücksichtigen, daß jede politische R
vermeidlich auch eine Umwälzung sittlich geselliger Zu
folge hat, und daß diese in Mexico um so größer w
weil mit der politischen Emancipation des Landes
dreihundertjährige Scheidewand völlig einsank, welche
nicht-spanischen Europa, so wie dem freien Nordam
entfremdet hatte. Hiervon datirt die Wirkung auf
Zustand erst seit dem Jahre 1824; aber allerdings w
vorher seit 1810 während der Bürgerkriege, und d
ihrem Gegenstande neugeschaffenen oder anders scha
essen und Neigungen Manches in dieser Hinsicht ge
mußte denn also in den hier zur Betrachtnng komm
von 1830 — 1832 nothwendig theils eine National
Mexico existiren, auf altspanischem Fundamente, aber
modificirt durch Einflüsse der Revolution und der d
tretenen unmittelbaren Berührung mit ausländische

ungen: Mittagsgesellschaften, Abendgesellschaften, Bälle, [illegible] ken, Jagdpartien, Spazierritte.

Förmliche und gebetene Mittagsgesellschaften [illegible] nischen Häusern der Hauptstadt [illegible] nicht haben, daraus auf einen Mangel [illegible] ng zu schließen, welche im Gegentheil [illegible] en oder Landhäusern wohnenden Mexicanern [illegible] e unvermuthete Besuche aller Art [illegible] . Auch in der Stadt sehen sie [illegible] nde, Gevattern, oder [illegible] Mittagszeit bei sich, entweder [illegible] nd einer festlichen Familienversammlung [illegible] ähnlich mäßigen Vorbereitungen [illegible] aber auch das selten, [illegible] ens der nationalen Art und Sitte. [illegible] hen weder die Siesta noch [illegible] n und des Paseo aufgeopfert [illegible] mitteln; die Hausfrauen [illegible] heer, und wenig geneigt, [illegible] ftern, noch an der Tafel [illegible] iche werden auch abgeschreckt [illegible] g vieler europäischen Genüsse [illegible] denen Kosten feierlicher [illegible] er Feinschmecker noch [illegible] n Sinne; ein [illegible] tionalgericht [illegible] e oder salmi [illegible] que, dicken [illegible] die feinsten [illegible] cher Weinberge; [illegible] ise des Essens und [illegible] ation für angenehme [illegible] ng; von ihnen [illegible] seinen Generalen:

„Dieß [illegible] vielleicht stehen [illegible] tung näher als [illegible] rdings nicht ohne [illegible]



mit allen Tugenden ihres Geschlechts und Standes Gattin, wie im Hause des unverheiratheten Herrn F. sondere Interesse gehoben, welches seine reiche und au mäldesammlung allen Kennern und Liebhabern der s gewährt.

Der bei weitem größere Theil geselliger Mitta sich jedoch in den Häusern der fremden Gesandten und suln oder reicher fremder Kaufleute concentrirt. Die selben hatten keine Frauen, oder sie nicht mitgebracht; an Mexicanerinnen verheirathet, welche die Wirthin oder eines Balles in der Regel besser zu machen vers neigt sind, als die einer großen Mittagstafel; in ein schen und englischen Häusern fand man jedoch auch Dame des Hauses präsidirt, und Zeitgenossen jener nern sich gewiß lebhaft der persönlichen Anmuth un Unterhaltung, womit die liebenswürdige und hochgeb des französischen Generalconsuls alle Producte einer und eines guten Kellers doppelt zu würzen verstand. Häusern wurden zuweilen auch Damen zu Mittage ei dessen blieb gegen diese Art gemischter Gesellschaft, Europa, mancherlei zu erinnern, und ich mag die W verhehlen, daß überhaupt bei großen, langausgesponn die Frauen als Gäste, je schöner und liebenswürdig niger an ihrem Platze sind; es wären denn solche, wie den Symposien der Alten oder in Paris bei den Bac

wenn sie ihr treu genug bleiben, um nur durch [illegible]
is den gröbern Genuß zu veredeln oder als [illegible]
ns zu erhöhen. Lassen sie vollends sich [illegible]
in die Tafelfreuden einzugehen, so sind sie um alle [illegible]
mdtheile ihrer Herrschaft, um allen [illegible]
lichen Stellung auf ewig betrogen. [illegible]
ten Dichters gegen essende Frauen [illegible]
lichen Lebens zu Uebertreibungen führen, aber [illegible]
ssig aus tiefer und zarter Anerkennung [illegible]
Anmuth. Am abgeschmacktesten [illegible]
', welche beim Dessert die Frauen sich entfernen [illegible]
ls würde dann vor unsern [illegible] die Scheidung des
ls vom Thiere vorgenommen, aus welchen beiden [illegible]
Mensch besteht.

Zu den Gastmählern unverheiratheter Fremden versammelten sich
ich bloß Männer. Die Zahl der Gäste stieg selten über vier-
zwanzig. Man fand in der Regel einige angesehene Mexicaner,
re Mitglieder des diplomatischen Corps, englische, französi-
he, nordamericanische Kaufleute und [illegible]
zahl der Gäste gewöhnlich aus der [illegible]
Tafeln waren reich und gut besetzt; ein zu Mexico [illegible]
sischer Koch erinnerte durch seine [illegible]
bei Very oder im Rocher de Cancal [illegible]
as Couvert bezahlen, und lieferte dafür [illegible]
feinen und mannichfaltigen Dessert von Eis, Früchten [illegible]
rwerk. Der Hausherr brauchte dann nur für [illegible]
, Kaffee und Liqueurs zu sorgen. Unter den Weinen [illegible]
die edelsten europäischen Gewächse in sehr vorzüglicher Qualität
einzelne Häuser excellirten gewöhnlich in irgend einer bestimmten
Sorte. So trank man den besten Madeira in einigen engli-
den feinsten Bordeaux, Burgunder und Champagner in eini
französischen, den edelsten Johannisberger, Rüdesheimer und
heimer in einigen deutschen, die besten Liqueure in einem nie-
dischen Hause. Die Gesammtkosten eines solchen solennen
mahls von 20 — 24 Couverts beliefen sich auf 180 — 200
er. Der Anfang variirte von 4 — 7 Uhr. Zu jener früheren
de wurde eingeladen, wenn mexicanische Minister sich unter
Gästen befanden, denn diese zogen sich gern um 7 Uhr zurück,



hervorging, nicht immer ohne Dornen war, läßt sich
doch habe ich unangenehme und störende Ausbrüche
leidenschaft niemals erlebt. Uebrigens bestätigte sich
bemerkte Vorzüglichkeit der deutschen und französisch
nung, wo der Hausherr in der Mitte der Tafel Platz
der englischen, wo er am obern Ende derselben sitzt;
bar auf jenem Platze es mehr in seiner Gewalt, die
Conversation zu beleben und zu leiten. — Viel ang
die großen Diners waren zuweilen kleinere Symposien
Gästen, welche, übereinstimmend in Gesinnung und N
gesucht, ein Hausherr um seine nicht ceremonienhaft
überladene, aber schmackhaft aus eigener Küche und m
bruche seines Kellers besetzte Tafel versammelte. H
dabei auf irgend ein vaterländisches Gericht ausdrückl
den, und dieses dann in höchstmöglichster Vollkommenh
z. B. in einem deutschen Hause Leipziger Klöße, oder
mit Pöckelfleisch, Roth- oder Leberwurst, lauter große
in Mexico, und sogar nur durch zufällige Ankunft ei
Schlächters möglich geworden; — bei einem französische
die fricassée de poulet oder die dinde aux truffes; bei
americanischen marinirter Lachs oder marinirte Austern.
schen Austern kann natürlich, 70 Leguas von der nä
in diesem Klima niemals die Rede seyn. — Offen
scriptions-Diners mit irgend einer politischen Tendenz
Nordamerica, Frankreich, England und dem constitution
Deutschlands so häufig vorkommen, waren in Mexico

Jahre 1831 zu Stande — das Anniversar ihrer Julius-Revolu-
zu feiern.

Aecht national sind in Mexico, wie in Spanien, die unter
Namen Tertulias bekannten Abendgesellschaften beider Ge-
chter. Es gibt regelmäßige, wo die Frau des Hauses be-
mte Wochentage festsetzt zum Empfang ihrer Bekannten und
ihr vorgestellten Fremden; es gibt auch außerordentliche, zu
n förmlich vorher eingeladen wird. Die erstern sind sehr
ach, und für den Fremden, den nicht etwa ein Herzens- oder
liges Spiel-Interesse beschäftigt, ziemlich langweilig. Die
ellschaft versammelt sich von 7 oder 7½ Uhr an, ab- und zu-
end, mehr oder weniger zahlreich. Die Damen sitzen beisam-
, rauchen ihren cigarito. sind zuweilen sehr gesprächig unter
, abe nur unter Umständen für interessante Unterhaltung mit
anwesenden Männern zugänglich, und an einem gemeinschaft-
en Mittelpunkt der Conversation beider Geschlechter fehlt es
öhnlich ganz. Die Männer rauchen, plaudern, spielen; in
m Nebenzimmer findet sich in der Regel, mit einiger Myste-
tät pro forma, eine stärkere oder schwächere Monte-Bank auf-
gt. Selbst in solchen Privatzusammenkünften gehört der Ver-
und Gewinn von 5—1000 Piastern und mehr, nicht eben zu
Seltenheiten. Im Salon werden einige Xaraben oder Bo-
s zur Guitarre getanzt, es wird etwa eine Romanze gesungen,
eilen auch eine mäßige Pianoforte- oder Gesangsleistung in
rm Style versucht. Letztere kamen vorzüglich nach Eröffnung
italienischen Oper in die Mode, deren erste Künstler in eini-
guten Häusern gern aufgenommen waren; und man fand sich
— tout comme chez nous — vom Rossini'schen Singsang
in die Salons verfolgt! Erfrischungen werden bei diesen Zu-
menkünften, außer etwa einem Glase Wasser und zuweilen
m Glase Xeres, nicht angeboten; da auch die Erleuchtung
sehr mäßig ist, so darf man nicht besorgen, daß die Familien
dabei ruiniren, und das ist der Sache lobenswertheste Seite. —
s beim Monte etwa geschieht, kommt freilich auf Separat-
hnung! — Uebrigens kann, wer irgend Familienbekanntschaft
:, füglich jeden Wochenabend mit Eintrittsberechtigung in
e Cirkel besetzt erhalten.

Außerordentliche Tertulien, zu denen oft 8 Tage vorher schon

die Einladung erfolgt, gestalten sich in der Regel als elegante Privatbälle. Es gibt deren, die 4—5000 Piaster kosten, und wo man in Einrichtung und Toilette größeren Luxus noch als auf den öffentlichen Bällen zur Schau legen sieht. In dieser Art distinguirte sich eine besonders, zu Anfang Augusts 1830 von Doña Louisa M. gegeben. — Es waren 500 Personen eingeladen, 300 gegenwärtig, und wie man behaupten wollte, mit ihnen über ½ Million Piaster in Juwelen; unter Kaufleuten, Putzmacherinnen, Schustern und Friseuren hatten die übrigen Toilettenbedürfnisse dieses Tages 50,000 Piaster in Umlauf gebracht. Die Familie gehörte zu den Escoceses; man fand hier also vorzugsweise eine aristokratische Quintessenz der schönen Welt versammelt. Der Ballsaal war etwas schmal, aber reich erleuchtet und decorirt mit Teppichen, Blumen und Gemälden. Vier kunstreiche Quadrillen im altspanischen Costüm machten einen sehr guten Effect; übrigens wurden nur Walzer und Françaisen getanzt, keine Nationaltänze. In einem Nebenzimmer fehlte die beliebte Montebank nicht, und man sah große Summen ihre Eigenthümer wechseln. Erfrischungen der feinsten Art im Ueberfluß. Um 2 Uhr nach Mitternacht sehr reich servirt kaltes Souper an einer silberstrahlenden Tafel von 300 Gedecken. Nachher wieder getanzt bis zur Morgenröthe. — Auch unverheirathete Hausherren, selbst Fremde, geben zuweilen dergleichen mehr oder weniger glänzende Balltertulien. Für die Fremden aber war es ein schweres Stück Arbeit die Damen zusammenzubringen; 14 Tage vorher vergingen ihnen mit Visitenmachen zur persönlichen Einladung, wobei, der Familienverhältnisse, Freundschaften und Feindschaften nicht genug kundig, sie oft auf die sonderbarsten Schwierigkeiten stießen, am Gesellschaftstage selbst noch unerwartete Striche durch den vorläufig aufgestellten Tanz- und Conversationsetat erfuhren, am Ende mit schweren Kosten es Wenigen recht gemacht hatten, und sich selbst am wenigsten.

Die Fremden nun, denen die vorbeschriebene mexicanische Abendgeselligkeit etwa auf die Länge nicht behagte, und auch Theater oder Kaffeehaus, oder Börsenhalle, oder des eigenen Hauses Einsamkeit dann und wann nicht zusagte, waren ziemlich sicher in einigen Häusern europäischer Landsleute angenehmen Ersatz zu finden; bald um den Theetisch einer liebenswürdigen Hausfrau versammelt,

un Stoff interessanter Gespräche aus alter und neuer Welt nicht
it gebrach, und häufig auch darauf gerechnet werden mochte, mit
kommenen schriftlichen Neuigkeiten oder persönlichen Ankömm-
en aus dem Vaterlande zusammenzutreffen; bald am Whist-
oder der Schachpartie, oder in der Conversation des Hausherrn.
bst die Mexicaner begannen an dieser europäischen Abendweise Ge-
mack zu finden, und zwar vorzugsweise die geistreichsten, be-
ers solche, die selbst in Europa gereist, und in Kenntniß dor-
r Sitte von manchen Vorurtheilen der eigenen zurückgekom-
waren. Andere freilich sprachen oder brummten Anathema!
es gibt einige, sonst eifrige Republicaner, die den Segen der
heit und Unabhängigkeit, um den Preis augenscheinlicher und
ufhaltsamer Entnationalisirung durch eindringende europäische
de und Gesittung, fast zu theuer erkauft zu haben glaubten!
Das etiquettenmäßige Visitenmachen — dieser langweilig
s wiederkehrende Haltungsfaden im Gewebe moderner Gesel-
eit — wird in Mexico fast strenger verlangt und unablässiger
ieben, als in den Hauptstädten unsers Welttheils. Besonders
men es die Damen sehr genau mit solchen herkömmlichen
furchtsbezeugungen, und dulden keine freigeisterische Lauigkeit
diesem Cultus. Excommunicirt wäre, wer es vergäße, wenn
mal in ihrem Hause eingeführt, ihnen zum Namenstage Glück
wünschen, oder zu irgend einem fröhlichen Familienereigniß,
zu einem politischen, wenn günstig für die Partei ihrer
nner oder Väter, oder zu condoliren bei Trauerfällen, oder
h ihrer Gesundheit zu fragen, nachdem sie in einer Gesellschaft
fehlt, oder über die Einrichtung ihrer letzten Tertulia ihnen
mplimente zu bringen, oder auch, ohne allen bestimmten Zweck,
paarmal monatlich zur schicklichen Stunde sich einzustellen,
s um den gegenwärtigen, allezeit fertigen, treugehorsamsten
ener zu constatiren. In Erwartung solcher Besuche und huld-
her Annahme derselben verbringen sie, wohlgeputzt, die letz-
Stunden vor dem Mittagessen. Bei den Ministerfrauen,
uptmodedamen und sonstigen „lionesses" ist der Salon dann
gedrängt voll; gewöhnlich trifft man auch einige Priester und
nche dabei. Die Dame sitzt unbeweglich auf ihrem Sopha,
ein freundliches Kopfnicken und Wort für jeden Kommenden
Gehenden, steht aber vor keinem auf, wäre es auch der

ihr, wie allen auf gleicher Culturstufe stehenden Natio
fremd. Zweitens ist zu erwägen, daß der von den
doren zuerst eingeführte gesellige Zustand beinahe 300
ein reines Analogon spanischer Sitte blieb, unvermisch
andern europäischen, welche keinen Weg fand sich den
America mitzutheilen, wenigstens keinen directen; und
über Spanien etwa dahin gelangte, war wenig, we
selbst in Europa sich abgeschlossener und volksthümliche
als irgend eine andere Völkerschaft dieses Welttheils.
aber ist dann zu berücksichtigen, daß jede politische Re
vermeidlich auch eine Umwälzung sittlich geselliger Zustä
folge hat, und daß diese in Mexico um so größer wer
weil mit der politischen Emancipation des Landes
dreihundertjährige Scheidewand völlig einsank, welche d
nicht-spanischen Europa, so wie dem freien Nordam
entfremdet hatte. Hiervon datirt die Wirkung auf de
Zustand erst seit dem Jahre 1824; aber allerdings wa
vorher seit 1810 während der Bürgerkriege, und du
ihrem Gegenstande neugeschaffenen oder anders schatti
essen und Neigungen Manches in dieser Hinsicht gesch
mußte denn also in den hier zur Betrachtung kommen
von 1830 — 1832 nothwendig theils eine Nationalge
Mexico existiren, auf altspanischem Fundamente, aber vi
modificirt durch Einflüsse der Revolution und der dar
tretenen unmittelbaren Berührung mit ausländischer
Ursprunges; theils auch eine Geselligkeit der in der

ıungen: Mittagsgesellschaften, Abendgesellschaften, Visiten, Land- ien, Jagdpartien, Spazierritte.

Förmliche und gebetene Mittagsgesellschaften sind in mexi- ischen Häusern der Hauptstadt sehr selten. Man würde echt haben, daraus auf einen Mangel gastfreundlicher Gesin- g zu schliessen, welche im Gegentheil bei den auf ihren Land- rn oder Landhäusern wohnenden Mexicanern für eingeladene unvermuthete Besuche aller Art sich im stärksten Lichte offen- . Auch in der Stadt sehen sie einige Hausfreunde, Ver- ıdte, Gevattern, oder priesterliche Seelenärzte zuweilen wohl Mittagszeit bei sich, entweder auf Topfglück, oder auch bei nd einer festlichen Familienveranlassung, mit etwas mehr, doch öhnlich mäßigen Vorbereitungen und Umständen. Im Ganzen aber auch das selten, und eigentliche Diners widerstreben ends der nationalen Art und Sitte. Schon bequeme Stunden, chen weder die Siesta noch der nachmittägige Besuch der Ala- a und des Paséo aufgeopfert zu werden brauchte, sind kaum zumitteln; die Hausfrauen sind in der Regel nicht darauf ein- chtet, und wenig geneigt, dabei weder vorher die sorgliche Wirth- fterin, noch an der Tafel die angenehme Wirthin zu machen; iche werden auch abgeschreckt durch die in Mexico seit Einfüh- g vieler europäischen Genüsse und Tischsitten sehr bedeutend ge- benen Kosten feierlicher Gastmähler; endlich sind die Mexicaner er Feinschmecker noch Weinfreunde und Weinkenner im europäi- n Sinne; ein stark gewürztes, gezwiebeltes und geknoblauchtes ionalgericht mundet ihnen besser als tête de veau à la Finan- e oder salmi de perdreaux aux truffes, und bei einem Glase que, dicken catalonischen Weins oder Rums, entbehren sie ganz die feinsten Blumen und die edelsten Gährungsproducte euro- cher Weinberge; sie bedürfen auch keineswegs in europäischer ise des Essens und Trinkens als eines Vehikels oder einer Sti- ation für angenehme gesellige Conversation oder sonstige Erlu- ung; von ihnen hätte Schillers Wallenstein nicht gesagt, wie seinen Generalen:

„Dieß Geschlecht kann sich nicht anders freuen als bei Tisch!"

vielleicht stehen sie, unter diesem Gesichtspunkte, der wahren ittung näher als wir! — Uebrigens ist die angegebene Regel rdings nicht ohne einzelne Ausnahme. So z. B. gaben der



mit allen Tugenden ihres Geschlechts und Standes g
Gattin, wie im Hause des unverheiratheten Herrn F. d
sondere Interesse gehoben, welches seine reiche und aus
mäldesammlung allen Kennern und Liebhabern der sch
gewährt.

Der bei weitem größere Theil geselliger Mittag
sich jedoch in den Häusern der fremden Gesandten und
suln oder reicher fremder Kaufleute concentrirt. Die
selben hatten keine Frauen, oder sie nicht mitgebracht; e
an Mexicanerinnen verheirathet, welche die Wirthin e
oder eines Balles in der Regel besser zu machen verste
neigt sind, als die einer großen Mittagstafel; in ein p
schen und englischen Häusern fand man jedoch auch di
Dame des Hauses präsidirt, und Zeitgenossen jener P
nern sich gewiß lebhaft der persönlichen Anmuth und
Unterhaltung, womit die liebenswürdige und hochgebil
des französischen Generalconsuls alle Producte einer f
und eines guten Kellers doppelt zu würzen verstand.
Häusern wurden zuweilen auch Damen zu Mittage eing
dessen blieb gegen diese Art gemischter Gesellschaft,
Europa, mancherlei zu erinnern, und ich mag die Me
verhehlen, daß überhaupt bei großen, langausgesponne
die Frauen als Gäste, je schöner und liebenswürdiger
niger an ihrem Platze sind; es wären denn solche, wie
den Symposien der Alten oder in Paris bei den Bacch
Regentschaft fand! Weder das Selbstgefühl weiblicher W

[illegible] nur durch Künste der [illegible] an sich der Reiz des [illegible] sie vermögen [illegible]. Der Widerwille eines be[illegible] Frauen konnte in der Praxis des [illegible] führen, aber er stammte zu [illegible] Uebereinstimmung wahrer weiblicher Würde [illegible] Anmuth [illegible] erscheint mir die englische [illegible] Frauen sich entfernen heißt. [illegible] Augen die Scheidung des [illegible] vorgenommen, aus welchen beiden bekanntlich [illegible]

[illegible] Fremden versammelten sich [illegible] Die Zahl der Gäste stieg selten über vier[illegible]. Man fand in der Regel einige angesehene [illegible], [illegible] des diplomatischen Corps, englische, französische [illegible] Kaufleute und durchreisende [illegible] [illegible] gewöhnlich aus der Landsmannschaft [illegible] Tafel war [illegible] und gut besetzt; ein zu [illegible] durch seine Leistungen [illegible] der [illegible] Rocher de Cancal findet; [illegible] das [illegible] bezahlen, und lieferte dafür [illegible] feinen [illegible] mannichfaltigen Dessert [illegible]. Der Hausherr brauchte dann [illegible] Kaffee und Liqueurs zu sorgen. [illegible] die edelsten europäischen Gewächse [illegible] einzelne Häuser excellirten gewöhnlich [illegible] Sorte. So trank man den besten [illegible], den feinsten Bordeaux, Burgunder [illegible] französischen, den edelsten Johannisberger [illegible] [illegible]heimer in einigen deutschen, [illegible] [illegible]ndischen Hause. Die Gesammt[illegible] mahls von 20 — 24 Couverts [illegible] [illegible]ler. Der Anfang variirte [illegible] [illegible]de wurde eingeladen, wenn [illegible] Gästen befanden, denn [illegible]



hervorging, nicht immer ohne Dornen war, läßt sich
doch habe ich unangenehme und störende Ausbrüche
leidenschaft niemals erlebt. Uebrigens bestätigte sich
bemerkte Vorzüglichkeit der deutschen und französisch
nung, wo der Hausherr in der Mitte der Tafel Platz
der englischen, wo er am obern Ende derselben sitzt;
bar auf jenem Platze es mehr in seiner Gewalt, die
Conversation zu beleben und zu leiten. — Viel ang
die großen Diners waren zuweilen kleinere Symposien
Gästen, welche, übereinstimmend in Gesinnung und N
gesucht, ein Hausherr um seine nicht ceremonienhaft
überladene, aber schmackhaft aus eigener Küche und m
bruche seines Kellers besetzte Tafel versammelte. H
dabei auf irgend ein vaterländisches Gericht ausdrückl
den, und dieses dann in höchstmöglichster Vollkommenh
z. B. in einem deutschen Hause Leipziger Klöße, oder
mit Pöckelfleisch, Roth- oder Leberwurst, lauter große
in Mexico, und sogar nur durch zufällige Ankunft ein
Schlächters möglich geworden; — bei einem französische
die fricassée de poulet oder die dinde aux truffes; bei
americanischen marinirter Lachs oder marinirte Austern.
schen Austern kann natürlich, 70 Leguas von der nä
in diesem Klima niemals die Rede seyn. — Deffe
scriptions-Diners mit irgend einer politischen Tendenz
Nordamerica, Frankreich, England und dem constitution
Deutschlands so häufig vorkommen, waren in Mexico

Jahre 1831 zu Stande — das Anniversar ihrer Julius-Revolu-
zu feiern.

Aecht nationell sind in Mexico, wie in Spanien, die unter
Namen Tertulias bekannten Abendgesellschaften beider Ge-
chter. Es gibt regelmäßige, wo die Frau des Hauses be-
mte Wochentage festsetzt zum Empfang ihrer Bekannten und
ihr vorgestellten Fremden; es gibt auch außerordentliche, zu
n förmlich vorher eingeladen wird. Die erstern sind sehr
ch, und für den Fremden, den nicht etwa ein Herzens- oder
iges Spiel-Interesse beschäftigt, ziemlich langweilig. Die
llschaft versammelt sich von 7 oder 7½ Uhr an, ab- und zu-
nd, mehr oder weniger zahlreich. Die Damen sitzen beisam-
, rauchen ihren cigarito, sind zuweilen sehr gesprächig unter
abe nur unter Umständen für interessante Unterhaltung mit
anwesenden Männern zugänglich, und an einem gemeinschaft-
n Mittelpunkt der Conversation beider Geschlechter fehlt es
öhnlich ganz. Die Männer rauchen, plaudern, spielen; in
n Nebenzimmer findet sich in der Regel, mit einiger Myste-
ät pro forma, eine stärkere oder schwächere Monte-Bank auf-
t. Selbst in solchen Privatzusammenkünften gehört der Ver-
und Gewinn von 5—1000 Piastern und mehr, nicht eben zu
Seltenheiten. Im Salon werden einige Xaraben oder Bo-
zur Guitarre getanzt, es wird etwa eine Romanze gesungen,
ilen auch eine mäßige Pianoforte- oder Gesangsleistung in
rm Style versucht. Letztere kamen vorzüglich nach Eröffnung
italienischen Oper in die Mode, deren erste Künstler in eini-
guten Häusern gern aufgenommen waren; und man fand sich
— tout comme chez nous — vom Rossini'schen Singsang
in die Salons verfolgt! Erfrischungen werden bei diesen Zu-
nenkünften, außer etwa einem Glase Wasser und zuweilen
n Glase Xeres, nicht angeboten; da auch die Erleuchtung
sehr mäßig ist, so darf man nicht besorgen, daß die Familien
dabei ruiniren, und das ist der Sache lobenswertheste Seite. —
beim Monte etwa geschieht, kommt freilich auf Separat-
nung! — Uebrigens kann, wer irgend Familienbekanntschaft
, füglich jeden Wochenabend mit Eintrittsberechtigung in
Cirkel besetzt erhalten.

Außerordentliche Tertulien, zu denen oft 8 Tage vorher schon

die Einladung erfolgt, gestalten sich in der Regel als elegante Privatbälle. Es gibt deren, die 4—5000 Piaster kosten, und wo man in Einrichtung und Toilette größeren Luxus noch als auf den öffentlichen Bällen zur Schau legen sieht. In dieser Art distinguirte sich eine besonders, zu Anfang Augusts 1830 von Doña Louisa M. gegeben. — Es waren 500 Personen eingeladen, 300 gegenwärtig, und wie man behaupten wollte, mit ihnen über ½ Million Piaster in Juwelen; unter Kaufleuten, Putzmacherinnen, Schnastern und Friseuren hatten die übrigen Toilettenbedürfnisse dieses Tages 50,000 Piaster in Umlauf gebracht. Die Familie gehörte zu den Escoses; man fand hier also vorzugsweise eine **aristokratische** Quintessenz der schönen Welt versammelt. Der Ballsaal war etwas schmal, aber reich erleuchtet und decorirt mit Teppichen, Blumen und Gemälden. Vier kunstreiche Quadrillen im altspanischem Costüm machten einen sehr guten Effect; übrigens wurden nur Walzer und Françaisen getanzt, keine Nationaltänze. In einem Nebenzimmer fehlte die beliebte Montebank nicht, und man sah große Summen ihre Eigenthümer wechseln. Erfrischungen der feinsten Art im Ueberfluß. Um 2 Uhr nach Mitternacht sehr reich servirt kaltes Souper an einer silberstrahlenden Tafel von 300 Gedecken. Nachher wieder getanzt bis zur Morgenröthe. — Auch unverheirathete Hausherren, selbst Fremde, geben zuweilen dergleichen mehr oder weniger glänzende Balltertulien. Für die Fremden aber war es ein schweres Stück Arbeit die Damen zusammenzubringen; 14 Tage vorher vergingen ihnen mit Visitenmachen zur persönlichen Einladung, wobei, der Familienverhältnisse, Freundschaften und Feindschaften nicht genug kundig, sie oft auf die sonderbarsten Schwierigkeiten stießen, am Gesellschaftstage selbst noch unerwartete Striche durch den vorläufig aufgestellten Tanz- und Conversationsetat erfuhren, am Ende mit schweren Kosten es Wenigen recht gemacht hatten, und sich selbst am wenigsten.

Die Fremden nun, denen die vorbeschriebene mexicanische Abendgeselligkeit etwa auf die Länge nicht behagte, und auch Theater oder Kaffeehaus, oder Börsenhalle, oder des eigenen Hauses Einsamkeit dann und wann nicht zusagte, waren ziemlich sicher in einigen Häusern europäischer Landsleute angenehmen Ersatz zu finden; bald um den Theetisch einer liebenswürdigen Hausfrau versammelt, ba

am Stoff interessanter Gespräche [illegible]
ht gebracht, und häufig auch [illegible]
kommenen schriftlichen Neuigkeiten [illegible]
len aus dem Vaterlande [illegible]
) oder der Schachpartie, oder in der [illegible]
bst die Mexicaner begannen an dieser [illegible] Ge-
mack zu finden, und zwar [illegible], be-
ers solche, die selbst in Europa [illegible]
r Sitte von manchen Vorurtheilen der [illegible]
waren. Andere freilich sprachen [illegible]!
es gibt einige, sonst eifrige Republikaner, die den Segen der
heit und Unabhängigkeit, um den Preis [illegible]
ufhaltsamer Entnationalisirung durch [illegible]
de und Gesittung, fast zu theuer [illegible] zu haben glauben!
Das etiquettenmäßige Visitenmachen — dieser langweilig
s wiederkehrende Haltungsfaden im Gewebe moderner Gesel-
eit — wird in Mexico fast strenger verlangt und nachhaltiger
ieben, als in den Hauptstädten unsers Welttheils. Besonders
men es die Damen sehr genau mit solchen herkömmlichen
furchtsbezeugungen, und dulden keine freigeisterische Lauigkeit
diesem Cultus. Excommunicirt wäre, wer es vergäße, wenn
nal in ihrem Hause eingeführt, ihnen zum Namenstage Glück
wünschen, oder zu irgend einem fröhlichen Familienereigniß,
zu einem politischen, wenn günstig für die Partei ihrer
nner oder Väter, oder zu condoliren bei Trauerfällen, oder
ihrer Gesundheit zu fragen, nachdem sie in einer Gesellschaft
hlt, oder über die Einrichtung ihrer letzten Tertulia ihnen
nplimente zu bringen, oder auch, ohne allen bestimmten Zweck,
paarmal monatlich zur schicklichen Stunde sich einzustellen,
ß um den gegenwärtigen, allezeit fertigen, treugehorsamsten
ner zu constatiren. In Erwartung solcher Besuche und huld-
her Annahme derselben verbringen sie, wohlgeputzt, die letz-
Stunden vor dem Mittagessen. Bei den Ministerfrauen,
uptmodedamen und sonstigen „lionesses“ ist der Salon dann
gedrängt voll; gewöhnlich trifft man auch einige Priester und
nche dabei. Die Dame sitzt unbeweglich auf ihrem Sopha,
ein freundliches Kopfnicken und Wort für jeden Kommenden
Gehenden, steht aber vor keinem auf, wäre es auch der

Präsident der Republik oder ein europäischer Prinz. Die meisten wissen eine desultorische Visitenconversation sehr gut zu führen, und oft witzig und bösartig genug; obgleich dem mit Familien- und Coteriegeschichten und Lästerchronik des Tages nicht gründlich vertrauten Fremden nothwendig manche Spitze noch entgeht. Gratulations- und Condolenzvisiten bei angemessenen Gelegenheiten erwarten übrigens auch die Männer. Geschäftsbesuche — selbst bei den Ministern — und freundschaftliche Begrüßungen werden häufig im Reitcostume und zu Pferde abgemacht. Sonst fehlt es auch nicht an Miethkutschen, deren viele auf den öffentlichen Plätzen, stets angeschirrt, der Nachfrage harren. Eigene Equipage wird von Fremden, besonders unverheiratheten, sehr selten gehalten; sie ist ein kostbares und lästiges Möbel; man hält wohlfeiler 4—5 Reitpferde, und hat bei weitem größeres Vergnügen davon.

Einen angenehmen Zweig mexicanischer Privatgeselligkeit bilden die Landpartien (dias del campo), theils von einer Gesellschaft verabredet, nach irgend einem öffentlichen Orte in der Umgegend der Hauptstadt, theils auf einem Landgute durch den Besitzer eingerichtet, oder bei zufällig zusammentreffenden Besuchen improvisirt. Die Beschreibung einiger solcher selbsterlebter Tage wird vielleicht einige Pinselstriche mehr zu einem Gemälde des geselligen Treibens in diesem Theile der andern Hemisphäre liefern.

Am 16 Mai 1830 hatten wir, acht europäische Freunde, eine solche Partie nach U. L. F. de los Remedios verabredet; die Gattin des Einen, und unter ihrem Schutze eine junge Mexicanerin ihrer Bekanntschaft, begleiteten uns, sämmtlich zu Pferde. Die Kirche, welche das — schon an einem andern Orte erwähnte*) — wunderthätige Gnadenbild der Helferin beherbergt, liegt etwa [illegible] Leguas von der Hauptstadt entfernt. Wir hatten uns gelüsten lassen, einen von zwei Wassergräben eingefaßten schmalen Richtweg [illegible] leiten, geriethen aber in nicht geringe Verlegenheit durch einen auf demselben uns begegnenden Zug beladener Maulthiere. Das unaufhaltsame Vorschreiten dieser störrigen Geschöpfe mit ihren breiten, den ganzen Fußweg einnehmenden Ladungen, brachte uns einige Augenblicke nahe daran, Hals über Kopf mit unsern Pferden in die Wassergräben gedrängt zu werden. Wir thaten das Mögliche, um

---

*) Kap. V. S. 331.

: Damen wenigstens zu schützen, und am Ende ging auch alles
; nur ein Reitknecht büßte für alle, und wir hatten Mühe
ng ihn und sein Pferd aus dem tiefen und steilabschüssigen
aben wieder herauszubringen. Ueberstandene Gefahr und An=
ngung wurde dann, wie gewöhnlich, eine neue Würze des
gnügens. In Remedios angekommen, besichtigten wir zu=
die Kirche und das Heiligthum. Jene ist weitläuftig genug,
m sich aber in diesem Augenblicke schlecht aus durch stattfin=
de Vorbereitung bedeutender Reparaturen. Die kleine Mira=
uppe in ihrem vergitterten Schrein mochte immer an Perlen
Juwelen ein paarmal hunderttausend Piaster an sich tragen.
m zeigte sie mit ruhiger Gefälligkeit, und ohne Anspruch auf
erordentliche Ehrfurchtsbezeugung. Einige Indianer waren
häftigt, unter Aufsicht des Sacristan colorirte Copien dersel=
ziemlich noch aufs Papier zu werfen. Diese Kunst soll nicht
eblich nach Brod gehen; denn solche Copien, vom Pfarrer
rem großen Kirchensiegel als authentisch vidimirt, werden
er bezahlt von Gläubigen im Innern des Landes. Wir sa=
dann wieder auf, und ritten nach der am westlichen Ab=
ge des Hügels befindlichen sogenannten Wasserleitung — in
chem Grade ein Ehrendenkmal der architektonischen Kunst ih=
Urheber, wie ein Pasquill auf ihren Verstand oder ihre hy=
ulische Kenntniß. Das Werk ist ein hoher Aquäduct in küh=
Bogenschwingungen, des edelsten Styls alter Römerzeiten wür=
; aber es ist zugleich ein merkwürdiger Beitrag zu den Regi=
abderitischer Bauwerke, und solcher, welche zur Ruine wur=
, bevor vollendet. Denn als man, was jetzt dasteht, gebaut,
schon nahe an eine halbe Million Piaster darin verbaut
te, ergab sich erst die völlige Unmöglichkeit der Erreichung
dabei beabsichtigten Zwecks. Ob man sich ganz einfach im
an verrechnet hatte, oder in ultragläubigem Vertrauen auf
derthätige Mitwirkung der „heiligen Helferin", habe ich nicht
n erfahren können. Genug, man entsagte der Vollendung,
das Fragment wird als eines der unnützesten und durch seine
rdität scandalosesten Prachtwerke spanischer Herrschaft auf
Nachwelt übergehen. Von Hitze und Durst gepeinigt, wurden
wahrhaft tantalisirt im Anblick dieser Wasserleitung ohne
sser; auch oben bei den die Kirche umwohnenden Indianern

war außer etwas Pulque und ein paar schlechten Orangen keine Erfrischung aufzutreiben. Es ging nun im raschen Ritte, etwa noch 3½ Leguas weit über Molino prieto, S. Ioaquin und Hacienda Morales, nach Tacubya, wo in der Fonda Americana ein vorherbestelltes Frühstück unserer wartete. Der nordamericanische Wirth hatte es, nicht eben mit französischer Eleganz und Feinheit, aber mit einer auf unsern Appetit wohlberechneten Solidität veranstaltet. Er gab uns kräftige Tassenbouillon, Beefsteaks, Hammelkeule mit Tomatensauce, gekochten Schinken, Kartoffeln, Tauben- und Puterbraten, und die berühmte apple pye (Apfeltorte) seines Vaterlandes; zum Dessert Zuckerwerk, Eis und Früchte; guter Wein war von Mexico herausgesendet. Die Gesellschaft erwies sich hungerig, und doch zugleich aber und lachlustig; beide Damen sehr liebenswürdig. Nachher wurde im Garten, unter Hecken und Laubengängen blühender Mo-zumas Rosen bei lebhaft fortgesetzter Conversation der Kaffee eingenommen. In Erwartung, unsere Damen durch den vorgegangenen Ritt sehr ermüdet zu finden, hatten wir für sie zur Rückkehr einen Wagen heraus bestellt. Allein sie erklärten den Vorschlag für eine ihrem Ritterthum erwiesene Schmach, stiegen wieder mit uns zu Pferde, und gegen Sonnenuntergang sprengte die ganze Schwadron, etwas aufgeregt von Bacchus und C[illegible], unsere Doppelschönheit an der Spitze, in gestrecktem Galopp nach der Hauptstadt zurück. Die Damen wurden dann in Procession nach Hause gebracht. Allen verblieb die angenehmste Erinnerung des vergnügten Tages.

Dasselbe war der Fall bei den Theilnehmern eines hübschen dia del campo auf dem großen Landgute der liebenswürdigen Familie M. zu S. Antonio. Eine Gesellschaft Deutscher und Engländer hatte an einem schönen Frühlingstage verabredet, bei „the pot-luck“ in Anspruch zu nehmen. Gegen 11 Uhr Morgens ankommend, überraschten wir die Damen noch im Morgenkleide; die Frau vom Haus empfing uns nichtsdestoweniger sehr freundlich und unbefangen; die Töchter kamen erst nach gemachter Toilette zum Vorschein. Der Hausherr, Conde de M. — Altspanier, vormals königl. Oberst, jetzt kürzlich erst durch Einfluß der regierenden Escoceses aus der Verbannung zurückgekehrt — zeigte uns seine landwirthschaftlichen Herrlichkeiten: je

f der Azotna des Hauses im Gesammt=Ueberblick, einge=
on der ganzen wunderbaren Gebirgs=, See= und Flächen=
ei des Thals Tenochtitlan; dann im einzelnen die Wirth=
jebäude und die nächstgelegenen Fluren. Im dem ungeheu=
:ich bevölkerten Maulthierstalle sahen wir das Neungespann,
i Mr. Ward von seiner Reise ins Innere aus dem Staate
ngo mitbrachte, und dessen Schönheit so wie die etwas
chend damit vorgenommene Schnelldressur nachher in sei=
Werke beschrieb. Die Scheuern, die Dreschtennen, oder
hr Tret=Tennen, da alles Getreide hier durch Ochsen= oder
Thierhufe ausgedroschen wird — die Fruchtböden 2c. sind eben
hartig angelegt, als wohl unterhalten. Auch eine hübsche
schmückte Capelle fehlte nicht. Es lag im Geiste des Co=
ions Jahrhunderts und der spanischen Politik, daß jeder
mendero" auf den ihm zugetheilten Ländereien vor allen
ı ein solches Kernhaus christlich=priesterlicher Civilisation
genen Gebrauch wie zur Erziehung seiner leibeigenen India=
bauen ließ; und man findet auch heute kein irgend bedeu=
Landgut ohne sein eigenes Kirchlein, und seinen eigenen
Gottesdienst vorstehendën Cleriker. Die hacienda de S.
io — nicht Eigenthum des jetzigen durch Heirath hinauf=
nenen Besitzers, sondern, gleich jener am Tezcucosee bele=
von Ward so interessant beschriebenen, und von seiner
so hübsch gezeichneten hacienda de Chapingo, zum gro=
amilienfideicommisse der Marqueses de V . . . . gehörig
: über 3 Leguas im Umfange; sie producirt jährlich etwa
Fanegas Maïs, und eben so viel an Weizen und Gerste;
lens in diesem oder dem folgenden Jahre zur Saftentzie=
reifende Maguey=Stämme konnten zum durchschnittlichen
ıligen Pulquewerth von 4 Piaster pro Stamm veran=
werden, und es fehlte nicht an gehöriger Nachpflanzung.
Total=Brutto=Ertrag von 240,000 Piastern kann aber
urch 7 dividirt als Jahresproduct gelten, weil der Stamm
ıre zu seiner Reife gebraucht, und nach dem ersten Ge=
e abstirbt. Auch sind die ersten Pflanzungskosten sowohl
e Aufsichtskosten der Abzapfung nicht unbedeutend; doch
eine schöne jährliche Nettorente von diesem, stets curren=
ıd gesuchten Artikel übrig, welcher auf der Hochebene eine

der reichsten und sichersten Einnahmsquellen großer Landgüter ausmacht. Eine Last hiesiger Landwirthschaften ist der Dünger; höchst befremdlich für den Ankömmling aus Europa, wo man dessen nicht leicht genug haben zu können glaubt! Hier weiß man nicht, wohin damit. Denn der Boden gibt die reichsten Ernten ohne alle solche künstliche Aushülfe, an deren Stelle man einzig die durch Ueberfluß des Flächenraums, bei Händemangel und Absatzbeschränkung so sehr begünstigte Brache setzt. Mit zunehmender Dichtigkeit der Bevölkerung wird das auch wohl anders werden. — In den Salon zurückgekehrt, fanden wir die Damen des Hauses in eleganter Toilette und freundlichster Bereitwilligkeit zu angenehmen Gesprächen; bald nachher wurde die Mittagstafel angesagt, zwar unter bescheidener Form eines Gabelfrühstücks ohne Suppe und Dessert, aber sehr schmackhaft besetzt; natürlich lauter Nationalgerichte, Wildragout mit Chile und Knoblauch, Hammelfleisch mit Tomatenbrühe, ungeheure gefüllte Zwiebeln, Frijoles, geröstete Bananen u. s. w. — Das Getränk Pulque und Rheinwein; die Gegenwart des letztern ward wohl einem deutschen Schwiegersohne des Hauses verdankt. Statt des Desserts erschienen cigaritos und puros; die jüngern Damen zierten sich etwas vor den anwesenden Europäern, die Mutter aber nahm tapfer ihren Antheil am allgemeinen Dampfopfer; sie ließ dann auch ihre jüngsten Sprößlinge aus der Kinderstube holen, allerliebste Creatürchen, sieben-, fünf- und dreijährige Früchte ihrer jetzigen dritten Ehe, während verheirathete Töchter aus der zweiten mit ihr zu Tische saßen, und ihr ältester Sohn aus der ersten, der jetzige Marques de V. als politischer Exul in Nordamerica lebte, täglich jedoch unter den jetzt veränderten Umständen seine Zurückberufung erwartete, auch nachher wirklich empfing. Nach Tische ward im Garten spaziert mit allerlei Kurzweil und Geplauder in den schattigen Baumgängen, oder unter duftenden Wein- und Jasminlauben. Der Garten liegt so geschützt und vortheilhaft zur Sonne gewendet, daß man einzelne Producte der Thäler hier gedeihen sieht, wenn auch nicht ohne einige künstliche Schutzmittel. Wir sahen einige große Chirimoyabäume, ächten Nopal mit — wenn auch nur unächter — Cochenille (grana silvestre), sogar einen Kaffeebaum, doch diesen sehr dürftig, und schwerlich zur Frucht gelangend. —

e sehr dringende Einladung unsrer gütigen Wirthe, den Abend
bleiben, und die Nacht und mehrere Tage, mußten wir ablehnen.
40 Minuten trugen unsere trefflichen Pferde uns nach Mexico,
e 3 Leguas weit; so entgingen wir eben noch einem jener classi-
n „aguacerazos" der Tropenwelt, welcher begann, als wir
den Pferden stiegen, und eine Stunde später fußhoch in allen
ssen stand.

Ein häufiges Ziel solcher Landpartien ist der hübsche Flecken
Angel, gleichfalls etwa 3 Leguas von der Hauptstadt ent-
nt. Einmal hatte einer unsrer angesehensten deutschen Kauf-
ren etwa zwanzig Landsleute dorthin auf ein Gabelfrühstück
den. Der Hinweg ward mit kleiner Abschweifung in nahes
rge gemacht, einen berühmten Wasserfall zu sehen, und einige
gliche Aussichtspunkte zu gewinnen; es kamen Felspfade an
n Abgründen dabei vor, die dem Europäer Schwindel erregen,
r die Klugheit und Sicherheit der Landespferde kennt und erprobt
t. Der Wasserfall war nicht weit her, und eine in der Nähe
gene Papiermühle, als Selbstgewinnungsanfang eines in Mexico
gebrauchten und dem Auslande theuer bezahlten Artikels un-
ig merkwürdiger; aber einige herrliche Fernblicke wurden den
bschluchten abgestohlen, und in außerordentlicher Schönheit
gten die beiden Vulcane in ihrer dunkelblauen Klarheit, die
eemützen auf dem Haupte, kolossal gezackte Wolkengürtel um
Riesenleiber. Dabei verstärkte eben eine besondere Disposition
Atmosphäre noch die gewöhnliche optische Täuschung über ihre
ne; man hätte sich ihnen so nahe geglaubt wie in Warmbrunn
Schneekoppe, wüßte man nicht, daß ihr Abstand von diesem
kte noch wenigstens 16 Leguas beträgt. In S. Angel war
Landhaus zu unserm Empfange bereitet, welches, einer geist-
n Stiftung gehörig, unser im vorigen Jahre durch einen ei-
n Domestiken schändlich ermordeter Landsmann Dr. C. in Pacht
bt hatte. Wir besahen den Garten und die nächste Feldflur,
stießen noch überall auf Spuren der genialen Schöpfungslust
unglücklichen letzten Besitzers; wir sahen einen nach rheinischen
ndsätzen angelegten Weinberg, einen großen Obstgarten mit
n, in europäischer Weise und nicht ohne manchen kecken Kreu-
s- und Mischungsversuch, veredelten Stämmen. Das Meiste
aber schon wieder einer Wildniß ähnlich, denn er hatte keinen

in seine Ideen eingegangenen Nachfolger gefunden. Doch
einige seiner Experimente von dauernden und merkwürdigen
seyn, z. B. die über alles Erwarten gelungene Oculirversuch
der Birne und der weißen Zapote, wodurch ganz gemeine soga
Pfundbirnen, nur zum Kochen brauchbar, in ein herrliche
schönste Franzbirne an Saft und Würze überbietendes Produ
edelt worden, ohne am beträchtlichen Volumen ihrer ursprün
Art zu verlieren. Diese Thatsache ist nicht bloß hortologisch
dern auch sonst wissenschaftlich interessant, denn man muß jetzt
weder die weiße Zapote anders als bisher classificiren, ode
Grundsatz aufgeben, daß Obstbäume heterogener Geschlechter
fruchttragenden Kreuzung fähig sind. C's. Tod war ein V
für dieses Land; er hatte beabsichtigt, sich ganz hier niederzu
und würde durch reiche Kenntnisse und geniale Thätigkeit
formator des sehr mangelhaften hiesigen Gartenbaues geworden
Ein anwesender Geistlicher erzählte, zu welcher hier ganz un
Regsamkeit er seine indianischen Arbeiter zu begeistern gewußt
stets unter ihnen herumspazierend, die Branntweinflasche un
einen Arm und die Karbatsche unter dem andern; — ...
bons und Ruthen kommt doch am Ende keine Pädagogik hin
Wir wurden demnächst mit einem aus Mexico hinausges
sehr guten kalten Frühstück und vortrefflichen Weinen be
Unser Symposion entbehrte weder der Gunst des Hermes i
essanten kaufmännischen Gesprächen, noch der Musengunst
schen, beim Dessert gesungenen deutschen Liedern und spanisch
manzen. Letztere trug ein böhmischer Landsmann meisterha
er hatte viele Jahre vorher in Cadiz gelebt, in Andalusie
Paradies der Serenaden und Guitarren! Den Kaffee trank
da die Tassen vergessen waren, aus Weingläsern, und fand
trotz Lichtenberg*), sehr gut. Ein drohendes Gewitter
früher zum Aufbruch, als sonst wohl geschehen wäre; wi
wir aber ritten, jagten dießmal doch die Wolken schneller a
und kein trockner Faden blieb an uns.

---

*) Lichtenberg sagte irgendwo: „Um lebhaft zu empfinden,
in der Welt auf Form und Vortrag ankomme, soll man vort
Wein aus Tassen, oder vortrefflichen Kaffe aus Gläsern
beide werde man höchst unschmackhaft finden."

Einen andern hübschen Tag ländlichen Behagens gewährte
selbe S. Angel in einer französischen Gesellschaft bei einem in
dwirthschaftlichen Geschäften daselbst etablirten sehr geistreichen
usherrn dieser Nation. Früher ein wohlhabender Geschäftsmann
Paris und einer angesehenen parlamentarischen Familie angehö-
, hatte er drei Viertel seines Vermögens in einem fremden Ban-
ott verloren, und war mit dem letzten Viertel hierher gekommen,
eiß und Einsicht mitbringend, und auf einiges Glück hoffend,
Einbuße zu ersetzen. Er hatte ein hübsches Grundstück zu
Angel gekauft, eine Rumbrennerei und Ziegelfabrik angelegt,
gleich mit einem Zuckerplantagebesitzer in den Niederungen sich
ciirt. Seine einstweilen in Paris zurückgebliebene Familie sollte
ter nachkommen. Der Tag verging vor und nach dem Frühstück
mannichfach interessanten Gesprächen und romantischen Spazier-
ngen sehr angenehm. Einer der letzten führte uns zu der tief
Walde belegenen Hütte einer Art von Zigeunermutter im Walter
ott'schen Styl, madre Paola (Mutter Paula) in der Umgegend
nannt, Ahnfrau einer zahlreichen, schon ins vierte Glied getriebe-
n Nachkommenschaft, in alle Händel und Angelegenheiten des
ntons verflochten, von unglaublichem Einfluß auf das Volk, als
atherin, Helferin, Schiedsrichterin. Auch im Geruche übernatür-
her Kräfte und Sehergaben steht sie, ist aber klug genug, sich
t mit der Kirche zu halten. Leider war sie auch eben in der Messe,
s wir ihre Hütte besuchten; wir erwarteten über eine halbe Stunde
rgeblich ihre Rückkehr, plaudernd mit einem ihrer Enkelinnen und
rem zehnjährigen Urenkel, einem Knaben von ungemeiner Schön-
it. Der älteste Enkel hatte kürzlich einen Fleischer zu S. Angel
i Zorn ermordet; er ward verhaftet, aber freigesprochen, „weil
e Obduction ergeben, daß die Wunde mit der Schneide, nicht
it der Spitze des Messers beigebracht ward, wodurch alle Prä-
ntion der Absicht zu tödten sich ausgeschlossen finde." Ob dieser
tliche Entscheidungsgrund gewichtiger gewesen, oder ob irgend
i außerordentlicher Einfluß der madre Paola, kann man billig
hingestellt seyn lassen! — Im Garten unsers Wirths fingen wir
cher noch einige schöne Kolibris und ein ungewöhnlich starkes
amäleon für unsere Sammlungen, ritten dann ziemlich spät erst
f dem hübschen Umwege über Mizcragui nach Mexico zurück.

Später ward ein gastronomisches Interesse Veranlassung
Landpartien nach Tacubaya. Es hatte sich ein französisch
staurateur daselbst angesiedelt, dessen Küche feiner war als
gend eines Collegen in der Hauptstadt; überdem sein Kel
Musterkarte der besten Gewächse von Rheims, Be
Macon und Bordeaux. Mr. Maison — so hieß er —
zuverlässig den culinarischen Marschallstab, wie sein berühmt
mensvetter den andern. Seine cailles aux truffes, seine per
au choux, und seine vols au vent hätte der große Carêm
desavouirt. Wir hatten einige Feinschmecker ersten Range
uns — solche, die von jenem berühmten Einschachtelungsgeri
im Puter ein Fasan steckt, im Fasan ein Rebhuhn, im R
eine Wachtel, in der Wachtel ein Ortolan, im Ortolan ein
im Kolibri eine Olive, nur die Olive sich ausgebeten
aber sie bezeigten sich höchlich zufrieden. Hinter dem Hause
großer Garten mit einem hübschen Pavillon und einer entz
Aussicht; gewöhnlich ward hier der Kaffee eingenommen.
nem Januar-Nachmittage blies einer jener scharfen Nordwi
wenn sie den Golf zur Genüge gepeitscht, auch der Hochebe
Besuch zu machen und an den Schneegipfeln ihrer Vulk
an einer Oasis aus polarischer Heimath sich zu ergötzen
Wir machten ein großes Feuer an mitten im Garten und
uns umher, und der nördliche Bivouak nahm wunderlich g
aus unter den blühenden Rosenhecken, Myrten, Aloen und

Jagdpartien sind in der nächsten Umgebung der
stadt selten sehr ergiebig, außer etwa für neuankommender
scher Dilettanten Sammlungslust. Für die Küche muß m
Glück haben, einmal einen grauen Hasen mit europäischer
hunden zu fangen, ein paar der kleinen Feldhühner des La
schießen; leichter gewinnt man ein paar wilde Enten, vo
die Seen und Lagunen in unglaublicher Menge und Vari
deckt sind. Hochwild kommt selten vor im Thale Teno
im Gebirge ringsum mag man zuweilen einen Rehbock o
einen perlfarbenen Damhirsch hiesiger Gattung treffen.
Waldbergen der Niederungen wird die Sache schon inter
da kann man auf Conguars und Jaguars, Nasuas und
bären, Bisamschweine, Affen und Armadillen schon mit
Sicherheit rechnen. Das Fleisch der Conguars wird übri

, und zwar nicht bloß, wie africanisches Löwenfleisch,
en Hottentotten des Landes; es ist gar kein übler Braten,
uch die Europäer gewöhnen sich daran. Eigenthümlicher Art
die großen Entenjagden auf den Landseen, die man „cazas
de armada" (Jagd mit Bataillonssalven) nennt. Die Ufer
tief ins Land gehenden Bucht werden auf allen drei Seiten
gehörig vorgerichtet, kleine batterieartige Erdaufwürfe gemacht,
en in mehreren Reihen über einander mit kleinen Böllern und
erbüchsen besetzt, diese mit leichtem Schrot geladen und sämmt-
af die Oberfläche des Wassers gerichtet. Alle Jäger und Zu-
r entfernen sich dann von diesem Platze, nur einige verbleiben
em Bauche liegend und sich äußerst still haltend im Uferschilfe,
rennender Lunte den rechten Augenblick erwartend, die von
ndlöchern aller vorbesagten Geschütze her in ihrer Nähe zusam-
ufenden Pulverleiter gleichzeitig anzuzünden. Dann beginnt
Treiben vom entgegengesetzten Ufer. Vierzig oder fünfzig
de Indianer, einen weiten Halbkreis bildend, begeben sich in
ee, bald watend, bald schwimmend, aber immer mit hinläng-
ngsamer Bewegung, um die unendlichen Entenschaaren nicht
chüchtern, sondern nur allmählich von allen Seiten, in der
mten Direction der Bucht, vorwärts zu treiben. Das gelingt
nlich binnen einigen Stunden, und sobald hinlängliche Massen
fiederten Schlachtopfer in der Bucht versammelt sind, erfolgt
eitig die Explosion der Geschütze. Die todten oder verwun-
Vögel — häufig mehrere Tausende — werden von den in-
hen Treibern aufgesammelt, aneinander gebunden, ans Land
ppt, in großen Massen aufgestapelt, nachher auf Maul-
n oder Karren nach der Hauptstadt oder sonst dem nächsten
e gebracht. Wer sich dann in den zwei nächsten Tagen an
fflichem Entenbraten den Magen verderben will, kann wenig-
wohlfeil genug dazu gelangen.

Für die in Mexico lebenden Europäer sind endlich auch ihre
ßern oder kleinern Cotterien nach Verabredung gemachten oder
vegens sich zufällig zusammenfindenden täglichen Spazier-
eine wahre Geselligkeitslust: daß die Mexicaner sich nicht
f einlassen und solch anscheinend zweckloses Herumgaloppiren
halb der altherkömmlichen Paséo-Stunden sogar lächerlich und
hmackt finden, ward schon oben erwähnt. Wir Fremde hin-

Bewegung und feuriger Gemüthsart der edlen Pferde
sehr groß; man legte zuweilen, ohne die mindeste Ermüd
rend eines dreistündigen Morgenspazierritts 4—5 deut
zurück, in nähern oder fernern Halbzirkeln die Hauptst
send. In Gesellschaft zu reiten war übrigens nicht
nehmer, sondern auch der Klugheit angemessener, in
der, wenn auch nicht häufig, doch zuweilen vorkommend
schen Anfälle. Ganz einsame Spazierritte, selbst ohne
wurden ziemlich allgemein für ein bedenkliches Wagstü
Den B....schen Gesandten riß einmal bei solcher G
kaum eine halbe Stunde vor der Stadt, ein im Grabe
Strauchdieb mit gewirbeltem Lasso rücklings vom Pfer
schon dabei ihn zu würgen und auszuplündern, als hinz
Maulthiertreiber die Vollendung hinderten. Die bes
helfen nichts gegen solchen Anfall; denn man ist vom L
und zur Erde gerissen, ehe man eine Ahnung hat an
werden.

war außer etwas Pulque und ein paar schlechten Orangen keine Erfrischung aufzutreiben. Es ging nun im raschen Ritte, etwa noch 3½ Leguas weit über Molino prieto, S. Ioaquin und Hacienda Morales, nach Tacubya, wo in der Fonda Americana ein vorherbestelltes Frühstück unserer wartete. Der nordamericanische Wirth hatte es, nicht eben mit französischer Eleganz und Feinheit, aber mit einer auf unsern Appetit wohlberechneten Solidität veranstaltet. Er gab uns kräftige Tassenbouillon, Beafsteaks, Hammelkeule mit Tomatensauce, gekochten Schinken, Kartoffeln, Tauben- und Puterbraten, und die berühmte applepye (Apfeltorte) seines Vaterlandes; zum Dessert Zuckerwerk, Eis und Früchte; guter Wein war von Mexico herausgeschickt. Die Gesellschaft erwies sich hungerig, und doch zugleich aber und lachlustig; beide Damen sehr liebenswürdig. Nachher wurde im Garten, unter Hecken und Laubengängen blühender Montezumas Rosen bei lebhaft fortgesetzter Conversation der Kaffee eingenommen. In Erwartung, unsere Damen durch den vorgegangenen Ritt sehr ermüdet zu finden, hatten wir für sie zur Rückkehr einen Wagen heraus bestellt. Allein sie erklärten den Vorschlag für eine ihrem Ritterthum erwiesene Schmach, stiegen wieder mit uns zu Pferde, und gegen Sonnenuntergang sprengte die ganze Schwadron, etwas aufgeregt von Bacchus und C[illegible], unsere Doppelschönheit an der Spitze, in gestrecktem Galopp nach der Hauptstadt zurück. Die Damen wurden dann in Procession nach Hause gebracht. Allen verblieb die angenehmste Erinnerung des vergnügten Tages.

Dasselbe war der Fall bei den Theilnehmern eines hübschen dia del campo auf dem großen Landgute der liebenswürdigen Familie M. zu S. Antonio. Eine Gesellschaft Deutscher und Engländer hatte an einem schönen Frühlingstage verabredet, den „the pot-luck“ in Anspruch zu nehmen. Gegen 11 Uhr Morgens ankommend, überraschten wir die Damen noch im Morgenkleide; die Frau vom Haus empfing uns nichtsdestoweniger sehr freundlich und unbefangen; die Töchter kamen erst nach gemachter Toilette zum Vorschein. Der Hausherr, Conde de M. — Altspanier, vormals königl. Oberst, jetzt kürzlich erst durch Einfluß der regierenden Escoseses aus der Verbannung zurückgekehrt — zeigte uns seine landwirthschaftlichen Herrlichkeiten: ja

auf der Azotna des Hauses im Gesammt-Ueberblick, einge-
von der ganzen wunderbaren Gebirgs-, See- und Flächen-
lerei des Thals Tenochtitlan; dann im einzelnen die Wirth-
tsgebäude und die nächstgelegenen Fluren. Im dem ungeheu-
reich bevölkerten Maulthierstalle sahen wir das Neungespann,
des Mr. Ward von seiner Reise ins Innere aus dem Staate
ango mitbrachte, und dessen Schönheit so wie die etwas
brechend damit vorgenommene Schnelldressur nachher in sei-
Werke beschrieb. Die Scheuern, die Dreschtennen, oder
sehr Tret-Tennen, da alles Getreide hier durch Ochsen- oder
lthierhufe ausgedroschen wird — die Fruchtböden rc. sind eben
so artig angelegt, als wohl unterhalten. Auch eine hübsche
geschmückte Capelle fehlte nicht. Es lag im Geiste des Co-
ations Jahrhunderts und der spanischen Politik, daß jeder
comendero" auf den ihm zugetheilten Ländereien vor allen
gen ein solches Kernhaus christlich-priesterlicher Civilisation
eigenen Gebrauch wie zur Erziehung seiner leibeigenen India-
erbauen ließ; und man findet auch heute kein irgend bedeu-
es Landgut ohne sein eigenes Kirchlein, und seinen eigenen
Gottesdienst vorstehenden Cleriker. Die hacienda de S.
mio — nicht Eigenthum des jetzigen durch Heirath hinauf-
mmenen Besitzers, sondern, gleich jener am Tezcucosee bele-
t, von Ward so interessant beschriebenen, und von seiner
in so hübsch gezeichneten hacienda de Chapingo, zum gro-
Familienfideicommisse der Marqueses de V . . . . gehörig
at über 3 Leguas im Umfange; sie producirt jährlich etwa
0 Fanegas Mais, und eben so viel an Weizen und Gerste;
gstens in diesem oder dem folgenden Jahre zur Saftentzie-
reifende Maguey-Stämme konnten zum durchschnittlichen
maligen Pulquewerth von 4 Piaster pro Stamm veran-
gt werden, und es fehlte nicht an gehöriger Nachpflanzung.
r Total-Brutto-Ertrag von 240,000 Piastern kann aber
durch 7 dividirt als Jahresproduct gelten, weil der Stamm
ahre zu seiner Reife gebraucht, und nach dem ersten Ge-
che abstirbt. Auch sind die ersten Pflanzungskosten sowohl
die Aufsichtskosten der Abzapfung nicht unbedeutend; doch
t eine schöne jährliche Nettorente von diesem, stets curren-
und gesuchten Artikel übrig, welcher auf der Hochebene eine



und Absatzbeschränkung so sehr begünstigte Bra
zunehmender Dichtigkeit der Bevölkerung wird da
ders werden. — In den Salon zurückgekehrt,
Damen des Hauses in eleganter Toilette und f
reitwilligkeit zu angenehmen Gesprächen; bald n
Mittagstafel angesagt, zwar unter bescheidener
belfrühstücks ohne Suppe und Dessert, aber sehr
setzt; natürlich lauter Nationalgerichte, Wildragou
Knoblauch, Hammelfleisch mit Tomatenbrühe,
füllte Zwiebeln, Frijoles, geröstete Bananen u.
Getränk Pulque und Rheinwein; die Gegenn
ward wohl einem deutschen Schwiegersohne des
Statt des Desserts erschienen cigaritos und pu
Damen zierten sich etwas vor den anwesenden
Mutter aber nahm tapfer ihren Antheil am allg
opfer; sie ließ dann auch ihre jüngsten Sprößling
stube holen, allerliebste Creatürchen, sieben-, fün
Früchte ihrer jetzigen dritten Ehe, während verh
aus der zweiten mit ihr zu Tische saßen,
Sohn aus der ersten, der jetzige Marques d
scher Exul in Nordamerica lebte, täglich jedoch
veränderten Umständen seine Zurückberufung erwa
nachher wirklich empfing. Nach Tische ward im
mit allerlei Kurzweil und Geplauder in den schat
gen, oder unter duftenden Wein- und Jasminla

Die sehr dringende Einladung unsrer gütigen Wirthe, den Abend
zu bleiben, und die Nacht und mehrere Tage, mußten wir ablehnen.
In 40 Minuten trugen unsere trefflichen Pferde uns nach Mexico,
gute 3 Leguas weit; so entgingen wir eben noch einem jener classi-
schen „aguacerazos" der Tropenwelt, welcher begann, als wir
den Pferden stiegen, und eine Stunde später fußhoch in allen
ßen stand.

Ein häufiges Ziel solcher Landpartien ist der hübsche Flecken
Angel, gleichfalls etwa 3 Leguas von der Hauptstadt ent-
t. Einmal hatte einer unsrer angesehensten deutschen Kauf-
te etwa zwanzig Landsleute dorthin auf ein Gabelfrühstück
den. Der Hinweg ward mit kleiner Abschweifung in nahes
irge gemacht, einen berühmten Wasserfall zu sehen, und einige
zügliche Aussichtspunkte zu gewinnen; es kamen Felspfade an
n Abgründen dabei vor, die dem Europäer Schwindel erregen,
r die Klugheit und Sicherheit der Landespferde kennt und erprobt
Der Wasserfall war nicht weit her, und eine in der Nähe
gene Papiermühle, als Selbstgewinnungsanfang eines in Mexico
gebrauchten und dem Auslande theuer bezahlten Artikels un-
ig merkwürdiger; aber einige herrliche Fernblicke wurden den
bschluchten abgestohlen, und in außerordentlicher Schönheit
gten die beiden Vulcane in ihrer dunkelblauen Klarheit, die
neemützen auf dem Haupte, kolossal gezackte Wolkengürtel um
Riesenleiber. Dabei verstärkte eben eine besondere Disposition
Atmosphäre noch die gewöhnliche optische Täuschung über ihre
e; man hätte sich ihnen so nahe geglaubt wie in Warmbrunn
Schneekoppe, wüßte man nicht, daß ihr Abstand von diesem
kte noch wenigstens 16 Leguas beträgt. In S. Angel war
Landhaus zu unserm Empfange bereitet, welches, einer geist-
n Stiftung gehörig, unser im vorigen Jahre durch einen ei-
n Domestiken schändlich ermordeter Landsmann Dr. C. in Pacht
t hatte. Wir besahen den Garten und die nächste Feldflur,
stießen noch überall auf Spuren der genialen Schöpfungslust
unglücklichen letzten Besitzers; wir sahen einen nach rheinischen
ndsätzen angelegten Weinberg, einen großen Obstgarten mit
en, in europäischer Weise und nicht ohne manchen kecken Kreu-
gs- und Mischungsversuch, veredelten Stämmen. Das Meiste
aber schon wieder einer Wildniß ähnlich, denn er hatte keinen



Art zu verlieren. Diese Thatsache ist nicht bloß hor
dern auch sonst wissenschaftlich interessant, denn man
weder die weiße Zapote anders als bisher classifici
Grundsatz aufgeben, daß Obstbäume heterogener Ges
fruchttragenden Kreuzung fähig sind. C's. Tod w
für dieses Land; er hatte beabsichtigt, sich ganz hier
und würde durch reiche Kenntnisse und geniale Thät
formator des sehr mangelhaften hiesigen Gartenbaues
Ein anwesender Geistlicher erzählte, zu welcher hier g
Regsamkeit er seine indianischen Arbeiter zu begeister
stets unter ihnen herumspazierend, die Branntweinfla
einen Arm und die Karbatsche unter dem andern;
bons und Ruthen kommt doch am Ende keine Pädago
Wir wurden demnächst mit einem aus Merico hi
sehr guten kalten Frühstück und vortrefflichen Wei
Unser Symposion entbehrte weder der Gunst des H
essanten kaufmännischen Gesprächen, noch der Muse
schen, beim Dessert gesungenen deutschen Liedern und
manzen. Letztere trug ein böhmischer Landsmann n
er hatte viele Jahre vorher in Cadiz gelebt, in A
Paradies der Serenaden und Guitarren! Den Kaff
da die Tassen vergessen waren, aus Weingläsern, u
trotz Lichtenberg*), sehr gut. Ein drohendes
früher zum Aufbruch, als sonst wohl geschehen wä
wir aber ritten, jagten dießmal doch die Wolken sch
und kein trockner Faden blieb an uns.

en andern hübschen Tag ländlichen Behagens gewährte
5. Angel in einer französischen Gesellschaft bei einem in
schaftlichen Geschäften daselbst etablirten sehr geistreichen
n dieser Nation. Früher ein wohlhabender Geschäftsmann
und einer angesehenen parlamentarischen Familie angehö-
e er drei Viertel seines Vermögens in einem fremden Ban-
rloren, und war mit dem letzten Viertel hierher gekommen,
d Einsicht mitbringend, und auf einiges Glück hoffend,
uße zu ersetzen. Er hatte ein hübsches Grundstück zu
el gekauft, eine Rumbrennerei und Liqueurfabrik angelegt,
mit einem Zuckerplantagebesitzer in den Niederungen sich
Seine einstweilen in Paris zurückgebliebene Familie sollte
achkommen. Der Tag verging vor und nach dem Frühstück
ichfach interessanten Gesprächen und romantischen Spazier-
sehr angenehm. Einer der letzten führte uns zu der tief
e belegenen Hütte einer Art von Ziegeunermutter im Walter
en Styl, madre Paola (Mutter Paula) in der Umgegend
Ahnfrau einer zahlreichen, schon ins vierte Glied gedieh-
hkommenschaft, in alle Händel und Angelegenheiten des
verflochten, von unglaublichem Einfluß auf das Volk, als
, Helferin, Schiedsrichterin. Auch im Geruche übernatür-
räfte und Sehergaben steht sie, ist aber klug genug, sich
der Kirche zu halten. Leider war sie auch eben in der [illegible],
ihre Hütte besuchten; wir erwarteten aber eine [illegible]
h ihre Rückkehr, plaudernd mit einem ihrer [illegible]
ehnjährigen Urenkel, einem Knaben [illegible]
Der älteste Enkel hatte kürzlich einen [illegible]
n ermordet; er ward verhaftet, aber [illegible]
uction ergeben, daß die Wunde mit der [illegible]
Spitze des Messers beigebracht war, [illegible]
der Absicht zu tödten sich ausgeschlossen [illegible]
e Entscheidungsgrund gewichtiger [illegible]
erordentlicher Einfluß der [illegible]
stellt seyn lassen! — Im Garten [illegible]
noch einige schöne Kolibris und [illegible]
eon für unsere Sammlungen. [illegible]
n hübschen Umwege über [illegible]

Später ward ein gastronomisches Interesse Veranlassung vieler Landpartien nach Tacubaya. Es hatte sich ein französischer Restaurateur daselbst angesiedelt, dessen Küche feiner war als die irgend eines Collegen in der Hauptstadt; überdem sein Keller eine Musterkarte der besten Gewächse von Rheims, Beaune, Macon und Bordeaux. Mr. Maison — so hieß er — führte zuverlässig den culinarischen Marschallstab, wie sein berühmter Namensvetter den andern. Seine cailles aux truffes, seine perdreaux au choux, und seine vols au vent hätte der große Carême nicht desavouirt. Wir hatten einige Feinschmecker ersten Ranges unter uns — solche, die von jenem berühmten Einschachtelungsgericht, wo im Puter ein Fasan steckt, im Fasan ein Rebhuhn, im Rebhuhn eine Wachtel, in der Wachtel ein Ortolan, im Ortolan ein Kolibri, im Kolibri eine Olive, nur die Olive sich ausgebeten hätten; aber sie bezeigten sich höchlich zufrieden. Hinter dem Hause war ein großer Garten mit einem hübschen Pavillon und einer entzückenden Aussicht; gewöhnlich ward hier der Kaffee eingenommen. An einem Januar-Nachmittage blies einer jener scharfen Nordwinde, die, wenn sie den Golf zur Genüge gepeitscht, auch der Hochebene einen Besuch zu machen und an den Schneegipfeln ihrer Vulcane und an einer Oasis aus polarischer Heimath sich zu ergötzen pflegen. Wir machten ein großes Feuer an mitten im Garten und lagerten uns umher, und der nördliche Bivouak nahm wunderlich genug sich aus unter den blühenden Rosenhecken, Myrten, Aloen und Cactus.

Jagdpartien sind in der nächsten Umgebung der Hauptstadt selten sehr ergiebig, außer etwa für neuankommender zoologischer Dilettanten Sammlungslust. Für die Küche muß man schon Glück haben, einmal einen grauen Hasen mit europäischen Windhunden zu fangen, ein paar der kleinen Feldhühner des Landes zu schießen; leichter gewinnt man ein paar wilde Enten, von denen die Seen und Lagunen in unglaublicher Menge und Varietät bedeckt sind. Hochwild kommt selten vor im Thale Tenochtitlan; im Gebirge ringsum mag man zuweilen einen Rehbock oder auch einen perlfarbenen Damhirsch hiesiger Gattung treffen. In den Waldbergen der Niederungen wird die Sache schon interessanter; da kann man auf Conguars und Jaguars, Nasuas und Ameisenbären, Bisamschweine, Affen und Armadillen schon mit einiger Sicherheit rechnen. Das Fleisch der Conguars wird übrigens ge-

t, und zwar nicht bloß, wie africanisches Löwenfleisch,
den Hottentotten des Landes; es ist gar kein übler Braten,
auch die Europäer gewöhnen sich daran. Eigenthümlicher Art
die großen Entenjagden auf den Landseen, die man „cazas
» de armada“ (Jagd mit Bataillonssalven) nennt. Die Ufer
tief ins Land gehenden Bucht werden auf allen drei Seiten
gehörig vorgerichtet, kleine batterieartige Erdaufwürfe gemacht,
ben in mehreren Reihen über einander mit kleinen Böllern und
ıerbüchsen besetzt, diese mit leichtem Schrot geladen und sämmt=
auf die Oberfläche des Wassers gerichtet. Alle Jäger und Zu=
ıer entfernen sich dann von diesem Platze, nur einige verbleiben
dem Bauche liegend und sich äußerst still haltend im Uferschilfe,
brennender Lunte den rechten Augenblick erwartend, die von
ündlöchern aller vorbesagten Geschütze her in ihrer Nähe zusam=
laufenden Pulverleiter gleichzeitig anzuzünden. Dann beginnt
Treiben vom entgegengesetzten Ufer. Vierzig oder fünfzig
nde Indianer, einen weiten Halbkreis bildend, begeben sich in
See, bald watend, bald schwimmend, aber immer mit hinläng=
angsamer Bewegung, um die unendlichen Entenschaaren nicht
schüchtern, sondern nur allmählich von allen Seiten, in der
ımten Direction der Bucht, vorwärts zu treiben. Das gelingt
hnlich binnen einigen Stunden, und sobald hinlängliche Massen
efiederten Schlachtopfer in der Bucht versammelt sind, erfolgt
zeitig die Explosion der Geschütze. Die todten oder verwun=
Vögel — häufig mehrere Tausende — werden von den in=
schen Treibern aufgesammelt, aneinander gebunden, ans Land
eppt, in großen Massen aufgestapelt, nachher auf Maul=
n oder Karren nach der Hauptstadt oder sonst dem nächsten
te gebracht. Wer sich dann in den zwei nächsten Tagen an
efflichem Entenbraten den Magen verderben will, kann wenig=
wohlfeil genug dazu gelangen.

Für die in Mexico lebenden Europäer sind endlich auch ihre
ößern oder kleinern Cotterien nach Verabredung gemachten oder
wegens sich zufällig zusammenfindenden täglichen Spazier=
: eine wahre Geselligkeitslust: daß die Mexicaner sich nicht
of einlassen und solch anscheinend zweckloses Herumgaloppiren
halb der altherkömmlichen Paséo=Stunden sogar lächerlich und
chmackt finden, ward schon oben erwähnt. Wir Fremde hin=

Bewegung und feuriger Gemüthsart der edlen Pferde ba
sehr groß; man legte zuweilen, ohne die mindeste Ermüdu
rend eines dreistündigen Morgenspazierritts 4—5 deutsch
zurück, in nähern oder fernern Halbzirkeln die Hauptstad
send. In Gesellschaft zu reiten war übrigens nicht n
nehmer, sondern auch der Klugheit angemessener, in
der, wenn auch nicht häufig, doch zuweilen vorkommende
schen Anfälle. Ganz einsame Spazierritte, selbst ohne R
wurden ziemlich allgemein für ein bedenkliches Wagstück
Den B....schen Gesandten riß einmal bei solcher Ge
kaum eine halbe Stunde vor der Stadt, ein im Graben
Strauchdieb mit gewirbeltem Lasso rücklings vom Pferde
schon dabei ihn zu würgen und auszuplündern, als hinzu
Maulthiertreiber die Vollendung hinderten. Die beste
helfen nichts gegen solchen Anfall; denn man ist vom La
und zur Erde gerissen, ehe man eine Ahnung hat ange
werden.


HARVARD COLLEGE LIBRARY · WIDENER LIBRARY

Reisen

und

Länderbeschreibungen

der

älteren und neuesten Zeit,

eine Sammlung

der

interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie und Statistik.

Herausgegeben

von

Dr. Eduard Widenmann,
Redacteur des Auslandes,

und

Dr. Hermann Hauff,
Redacteur des Morgenblattes.

Dreizehnte Lieferung.

Stuttgart und Tübingen,

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.

Mexicanische Zustände

aus

den Jahren 1830 bis 1832.

Vom Verfasser

der

iefe in die Heimath, geschrieben zwischen October 1829 und
rz 1830, während einer Reise über Frankreich, England und die
Vereinigten Staaten von Nordamerica nach Mexico."

— per trattar del ben, ch'ivi trovai,
Dirò dell' altre cose ch'io v'ho scorte.

Dante.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
erlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1837.



Inhaltsanzeige des zweiten Bandes.

Siebentes Capitel.

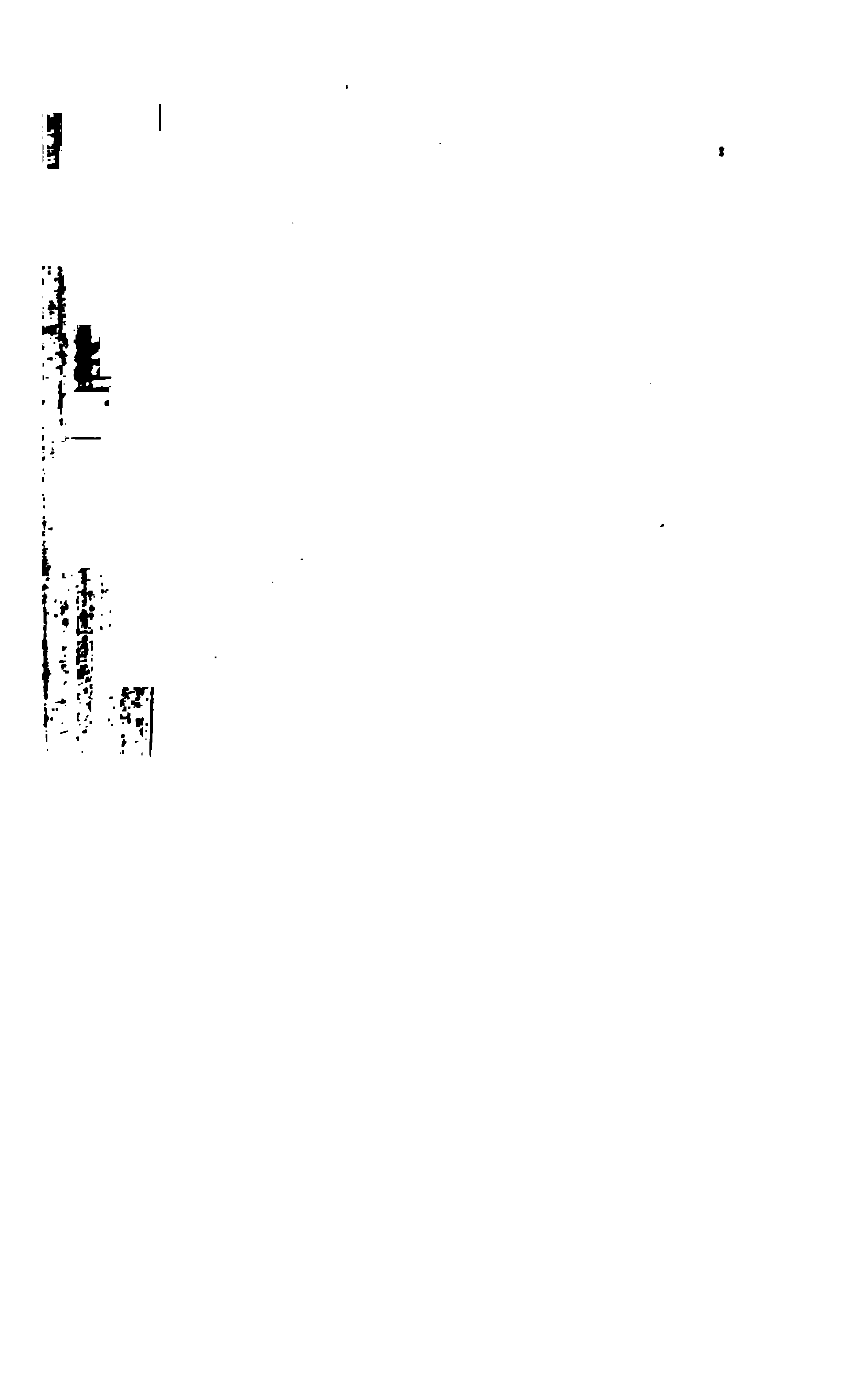
Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

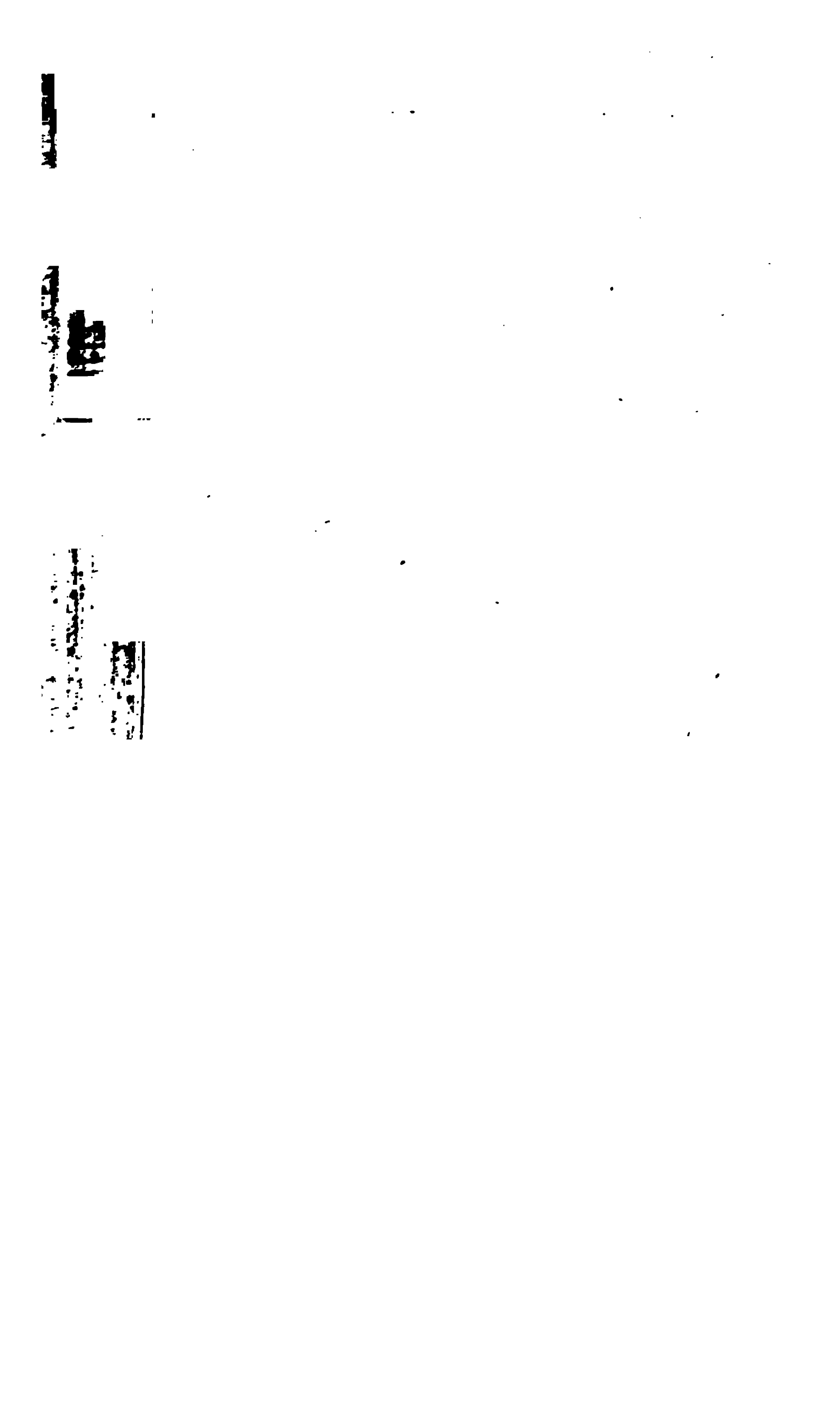
Zwölftes Capitel.



Mexicanische Zustände

aus

den Jahren 1830 bis 1832.



Siebentes Capitel.

Mexicanisches Militärwesen.

militärischen Einrichtungen bilden eins der wesentlichsten Un-
eidungsmerkmale des inneren politischen Zustandes der Ver-
ten Staaten von Nordamerica und der Vereinigten Staaten
Mexico. Dort eine starke, Achtung gebietende Kriegsflotte,
e 9/10 der gesammten Militärausgabe der Republik absorbirt,
ch aber auch vorkommenden Falls kein Bedenken tragen wird,
irgend einer europäischen Seemacht sich zu messen; hingegen
höchst unbedeutendes stehendes Landheer von kaum 10,000
n regulärer Truppen, fast unsichtbar, weil in kleinen Festungs-
Hafenbesatzungen, Küsten- und Gränzposten vertheilt über des
en Landes ungeheurer Oberfläche; aber die ganze männliche
lkerung wesentlich kriegerisch, namentlich die besten Büchsen-
en der Welt; nichts weniger als paradelustig, aber jeden
nblick bereit, sich wie Ein Mann zu erheben, wenn von irgend
Seite her mit Gefahren für Freiheit und Unabhängigkeit be-
t. In Mexico die Kriegsmarine fast eine völlige Null, und
einmal der Kosten werth, welche mit etwa 1/5 des jährlichen
gsbudgets darauf verwendet werden; das stehende Landheer aber
mal so stark als das nordamericanische, und beträchtliche Ab-
ungen desselben stets mit allem Glanz und Ernst strengen Dien-
in unmittelbarer Nähe der Regierung versammelt; hingegen die
nisation der irregulären Milizen, worin Nordamerica's
erische Stärke ruht, höchst unvollkommen und ihr Gebrauch in
sfällen höchst prekär und ungewiß. In Nordamerica kann man
ate lang reisen und in den größeren Städten, namentlich der
ptstadt Washington, sich aufhalten, ohne einem Soldaten
Uniform zu begegnen oder einen Trommelschlag zu hören; in
ico wetteifert militärischer Glanz und Lärm mit Kirchenpomp
Glockenlärm und Lust daran, was in diesem Lande viel sagen



bietet die ganze Geschichte des nordamericanischen F
nicht ein einziges Beispiel dar, daß irgend eine in
Bewegung militärischen Ursprungs gewesen wäre, da
Soldateska in innern Staatsangelegenheiten sich J
gar Entscheidung angemaßt, irgend ein Militär=Ch
gung politischer Wichtigkeit seine Stellung gemißbrauc
man ist von der durch den Geist der Verfassung n
Nationalcharakter verbürgten Unmöglichkeit eines sold
mens so sehr daselbst überzeugt, daß Nordamerica's
politische Schriftsteller bei häufigen Erörterungen de
lichen Dauer des jetzigen gesellschaftlichen Zustandes
landes und der möglichen Ursachen einer Veränder
nicht einmal daran denken, irgend eine militärische S
irgend einen Einfluß einer ausgezeichneten militärisch
keit unter den letztern auch nur zu nennen. Wenn
mult der Volksversammlungen bei Jacksons doppelte
wahl dergleichen Warnung aus den Reihen seiner G
nehmen ließ, so war das eine rhetorische Figur des
über welche zuverlässig der sie Gebrauchende zuerst g
auch, nächst Hamilton, Jackson vielleicht der Et
americanischer Geschichten ist, auf dessen Eigenthümlich
Besorgniß mit anscheinenderem Grunde als bei irgend
sich ergeben möchte, würde er dennoch sie zu realisiren
wollte es, wozu er viel zu klug ist — bei der längsten
unfähig seyn. Militär=Revolutionen gehören in N

fochten damals noch das Colonial-Interesse, obgleich
ı Theile nach durch Geburt dem kreolischen angehörig.
ugenblick aber, wo im Jahre 1820 Iturbide's Auf-
ie Freiheit die Armee mit sich fortriß, sind alle ferner
ı gewaltsamen Regierungsveränderungen und Verfas-
ationen militärischen Ursprungs und militärischer Art
n Generalen geleitet, von der Soldatesca ausgeführt.
obennen Iturbide auf den Kaiserthron, zwangen ihn
zusteigen, trieben ihn in die Verbannung, tödteten ihn
kehr, befestigten die Föderalrepublik; soldatisch war die
ingo endigende politische Bewegung im Jahre 1827;
: Revolution am Ende des Jahrs 1828, wodurch Pe-
ieben und Guerrero ans Ruder gebracht wurde. Unter
re ward im nächstfolgenden Jahre der „plan de Jalapa"
ıd angenommen; die Militär-Chefs Guerrero und Al-
n es, welche während der Jahre 1830 — 1832 im Süden
den Bürgerkrieg organisirten und leiteten. General
na endlich, mit den Stabsofficieren der Garnison von
ewirkte den Aufstand und die Revolution des Jahres
llen ihren noch bis zur heutigen Tagsgeschichte sich
Verzweigungen.

lem Vorstehenden mag vielleicht die Behauptung para-
n, daß die Nordamericaner, als Volk betrachtet, krieges
: Mexicaner sind. Dennoch ist es ohne allen Zweifel so.
ische Soldat besitzt allerdings einige sehr ausgezeichnete
Eigenschaften, wovon weiter unten noch die Rede seyn
die große Masse des Bürgerstandes liebt Frieden und
t, selbst für einen durchaus nationalen Zweck, weit
in Nordamerica unter die Waffen zu bringen; und
:drigste Volksclasse sowohl der Städte als des platten
ter, auf den Ruf irgend eines bekannten Namens,
egung bringen läßt, so thut die nahe Verwandtschaft
eg und dem beliebten Räuberhandwerk, Plünderungs-
iz eines gleichsam privilegirten Vagabundenlebens wohl
ıbei. Jener Unterschied beider Völker findet sich auch
llkommen begründet. Alle nordamericanischen Bürger
hme sind europäischer Abkunft, und zwar in der Mehr-
ı kriegslustigsten Völkern unsers Welttheils entsprossen.

Zwei Jahrhunderte lang haben sie ihre Colonisation gegen die in-
dianischen Urbesitzer des Landes durch hartnäckige blutige Kämpf
eben der Art behaupten müssen, worin alle individuelle Kraft, Kühn-
heit und Waffengeschicklichkeit vorzugsweise sich zu entwickeln Ge-
legenheit findet. Nachher bestanden sie den schweren Unabhängig-
keitskrieg, und die siegreiche Durchführung desselben ward — aller-
dings mit Frankreichs Beistande — aber wesentlich doch immer durch
der eigenen Bürger Kühnheit und Ausharrung gegen Englands eigne
und fremde Söldner gewonnen. Dann langer Frieden. Aber im
Jahre 1812 wieder unter die Waffen gerufen, bestätigten die
Bürger in einer Reihe glorreicher Kämpfe gegen Englands
Anstrengung zu Lande und zur See, daß sie noch immer die
von Boston, Lexington und Saratoga waren, und es
ihre politische Ebenbürtigkeit mit den ersten Staaten Europa's
ihre Unangreifbarkeit im eigenen Lande dadurch für alle
zweifellos gestellt. In Mexico besteht die Nation nur einem
kleinen Theile nach aus Abkömmlingen altspanischen krieger-
Stammes, und auch dieser war durch fast dreihundertjährige
fenruhe beim Ausbruch der Revolution dem ursprünglichen
sehr entfremdet geworden; über die Hälfte besteht aus einge-
Indianern, welche in diesem Theile der westlichen Halbkugel
mals eigentlich den Ruf eines kriegerischen Volks gehabt,
nigsten aber in dreihundertjähriger Knechtschaft den etwa
hätten bewahren mögen. Mehr oder weniger theilten die zahlrei-
Mischlinge aus ihrem und europäischen Blut ihre ursprüng-
Sinnesart und selbst ihre successive Entwürdigung. Dazu kam
schon erwähnte fast gänzliche Waffenruhe zwischen 1540 und 18
und wo in diesem langen Zeitraum etwa ein Stamm wilder
indianer zu züchtigen, oder eine kurze Empörung im Innern zu
terdrücken war, geschah es stets nur durch reguläre spanische Trupp
von denen sogar viele nicht einmal aus Kreolen geworben
gänzt, sondern von Zeit zu Zeit frisch aus Europa gesendet
Ueberhaupt war vor der Revolution der neuspanische Militär
unbedeutend, höchstens 10,000 Mann Linientruppen und 2
Mann Milizen; letztere nur zum kleinsten Theil unter den Waffen
daher denn auch die gesammten jährlichen Unterhaltungskosten der
Landmacht kaum an 3,500,000 Piaster heranreichten. Der Re-
volutionskrieg zwischen 1810 und 1820 ward allerdings auf

er Seite fast ausschließlich vom Bürgerstande geführt; der
item größere Theil selbst der kreolischen Regimenter war in
Periode noch den spanischen Fahnen treu geblieben. Allein
g auch darnach. Ungeachtet einzelner sehr heldenmüthiger
und Anstrengungen vermochten dennoch die Insurgenten,
bst überlassen, keineswegs ans Ziel derselben zu gelangen;
hre 1820 herrschte Spanien überall wieder fast ohne Wider=
. Die spätern Ereignisse aber vom plan de Iguala bis zum
o Toluca haben sich theils durch die Gewalt der Umstände
igentlichen Kampf gemacht, theils ward, was von Kriegs=
g dabei vorkam, jetzt durch die regulären Truppen und Mi=
bernommen, und Mexico's eigentliche Nationalgarde, die
civica, hat überall nur einen sehr geringen Antheil daran

ndem wir nun jetzt das gesammte mexicanische Kriegswesen,
in den Jahren 1830—1832 bestand, einer genaueren Er=
ng zu unterziehen beabsichtigen, werden wir zuerst von der
acht handeln, demnächst von der Marine.

ie Landmacht theilt sich in stehendes Heer (ejercito per-
te), Landwehr (milicia activa) und Nationalgarde (milicia
. Die beiden ersteren Elemente stehen unbedingt, das letz=
ur in so fern, als es sich etwa um einen Gebrauch außerhalb
änzen des betreffenden Particularstaats handelt, unter der
des Kriegsministeriums der Centralregierung.

Stehendes Heer.

as stehende Heer, zusammengesetzt aus Generalstab, In=
corps, Artillerie, Infanterie, Cavallerie und einem Inva=
rps würde, wenn vollzählig auf Kriegsfuß nach dem gesetz=
Etat, überhaupt 31,260 Köpfe stark seyn mit 15,600
n. Es besitzt seine eigene Kriegsschule, seine Geschützgieße=
Pulver= und Munitionsfabriken, Gerichte und Sanitäts=
en; es garnisonirt zur Friedenszeit in den Festungen und
städten der Republik. Die Verhältnisse seiner Zusammen=
waren in dem hier uns beschäftigenden Zeitraum von
—1832 folgende:

. Generalstab. Dazu wurden gerechnet: 13 Divisions=
le; 18 Brigadegenerale; 18 Generalcommandanten der Mi=

litärdistricte gleicher Zahl, in welche die ganze Republik getheilt ist; 20 Ober- und Platzcommandanten verschiedener Gränzpunkte und Festungen; 6 Inspectionsadjutanten; 4 Flügeladjutanten des zeitigen (als Präsident fungirenden) Vicepräsidenten der Republik, welcher in dieser Qualität über ihre gesammte Land- und Seemacht den Oberbefehl führt.

II. Ingenieurcorps. Die etatsmäßige Stärke desselben ward durch das Gesetz vom 5 November 1827 auf Eine Brigade bestimmt, mit 1 General, 4 Obersten, 4 Oberstlieutenants, 14 Capitains, 15 Oberlieutenants, 16 Unterlieutenants, 44 Unterofficieren, 12 Spielleuten, 132 Sapeurs, Mineurs und Pontonnieren. Die wirkliche Stärke im Jahre 1831 betrug: 1 Obersten; 1 Majoren; 5 Capitains; 2 Oberlieutenants; 2 Unterlieutenants; 27 Unterofficiere; 7 Spielleute; 107 Sapeurs.

Außer der von den Officieren dieses Corps geleiteten [illegible] Kriegsschule für die ganze Armee, wovon weiter unten noch Rede seyn wird, befand sich bei demselben auch eine Brigadeschule zum nothdürftigen Unterricht seiner eigenen Unterofficiere und Gemeinen.

III. Artillerie. Die erste republicanische Organisation dieser Waffe geschah durch ein Gesetz vom 14 Februar 1824. Die Artillerie des stehenden Heeres wurde dadurch bestimmt auf drei Brigaden, worunter eine reitende, zur Gesammtzahl von 1767 Köpfen. Es war aber das ganze Detail des Organisationsplans an sich mangelhaft, und in seinen wesentlichen Bestimmungen war er auch nicht vollzogen geblieben. Der Kriegsminister gestand in seinem Rechenschaftsberichte vom 16 März 1830, daß der effective Bestand dieser Waffe kaum ein Drittel seiner etatsmäßigen Stärke betrage. Er versprach zugleich, möglichst bald dem Congreß ein Gesetzesproject vorzulegen, welches die Fehler und Lücken der bisherigen Legislation über diesen Gegenstand verbessere und ausfülle. Wirklich brachte er im Frühjahr 1831 ein solches Project in die Kammern, und empfahl es zu möglichst schleuniger Berathung und Beschlußnahme (welche indessen dennoch in demselben Jahre nicht mehr stattfand, und im nächstfolgenden durch den in größerem Maßstabe wieder ausbrechenden Bürgerkrieg vollends verhindert wurde). Er versicherte zugleich, für Reorganisation dieser Waffe vorläufig alles gethan zu haben, was unter den vorhandenen Umständen

ch und nicht allzu sehr von neuen gesetzlichen Bestimmungen
igig gewesen sey. Der wirklich unter den Waffen befindliche
nd der Linienartillerie war nun im Jahre 1831 folgender:

	Officiere	Unterofficiere.	Feldpriester.	Chirurgen.	Spielleute.	Artilleristen.	Pferde.	
ußbrigade . .	40	87	1	1	18	348	—	Die Geschützbespannung der Fußbatterien besteht aus Maulthieren.
ußbrigade . .	25	55	—	1	19	140	—	
ide Brigade .	27	74	—	1	14	174	518	worunter 144 Zug-, die übrigen Reitpferde.
überhaupt	92	216	1	3	51	662	518	

Diese Truppe war vollständig montirt, equipirt und bezahlt,
0 zum Theil ganz neuen, zum Theil gründlich reparirten,
tlich vollkommen dienstfähigen Kanonen und Haubitzen, mit
0 scharfen Patronen, überdem mit guten Flinten und Kara-
ı für die Artilleristen versehen. Die Gesammtzahl der in der
ılik vorhandenen Feld-, Festungs- und Arsenalgeschütze ward
eben auf:

318 bronzene Kanonen und Haubitzen verschiedenen Calibers,
450 eiserne — — — — — —
35 bronzene Feldschlangen,
93 Caronaden,
17 Mörser,

20,000 Kanonenkugeln (6 — 36pfündig), 20,000 Kartätsch-
en und 40,000 Bomben.

V. Infanterie. Das Gesetz vom 12 September 1823
die Infanterie des stehenden Heeres der Republik auf 12 Ba-
e und 11 leichte oder Freicompagnien (compañias sueltas)
mt. Jedes Bataillon sollte auf Friedensfuß 823 Mann
n Gewehr haben, mit 400 Mann beurlaubter Kriegsreserve.
Freicompagnie sollte 102 Köpfe zählen und zum Dienst mit
ı Reiterdetaschements zusammengestoßen werden. Effectiv
dessen die gesetzliche Stärke niemals erreicht worden. Wie-
auf dem Kriegsfuß im Jahre 1831, war die Zahl der bei
ataillonen (Nr. 1 — 7 und 9 — 13, Nr. 8 fehlend) und 8
mpagnien wirklich unter den Waffen befindlichen Mann-
en, wie folgt:

A. Linien-Infanterie.	Officiere.	Unteroffi-ciere.	Feldprediger.	Feldscheerer.	Spielleute.	[illegible]
Bataillon Nro. I.	24	44	—	—	13	[illegible]
„ „ II.	27	34	—	1	22	[illegible]
„ „ III.	33	62	—	1	28	[illegible]
„ „ IV.	34	78	—	1	21	[illegible]
„ „ V.	28	35	—	—	20	
„ „ VI.	27	53	1	—	30	
„ „ VII.	26	69	—	1	21	
„ „ IX.	35	82	—	—	18	
„ „ X.	19	57	—	1	6	
„ „ XI.	30	64	—	1	13	
„ „ XII.	23	34	—	2	7	
„ „ XIII.	33	88	1	1	18	
Summa Linien-Infanterie:	339	700	2	9	215	
B. Freicompagnien.						
1. Comp. Acapulco . .	1	4	—	—	—	
2. „ Sanblas . .	3	9	—	—	3	
3. „ Tampico . .	1	2	—	—	2	
4. u. 5. zwei Comp. Tabasco	5	13	—	—	4	
6. Comp. Isla del Carmen	3	9	—	—	2	
7. u. 8. zwei Comp. Bacalao	7	24	—	—	4	
Summa der Freicompagnien:	20	61	—	—	15	
Dazu vorstehende Lin.-Infant.	339	700	2	9	215	
Summa der Infanterie des stehenden Heeres . .	359	761	2	9	230	

V. Cavallerie. Die Organisation dieser Waffe beruh[t auf] den Gesetzen vom 12 September 1823, 21 März, 16 October 20 December 1826, 8 und 16 Mai 1828. Sie war den zusammengesetzt aus 12 Regimentern Linien-Reiterei, Einer Sch[wa]dron Yucatan-Chevauxlegers, Einer Schwadron Tabasco, [aus] 35 Compagnien leichter Gränz-Cavallerie (presidiales) zur Ver[thei]digung der Nordgränze gegen wilde Indianer, und einem Deta[che]ment zum Dienst mit der leichten Infanterie der compañias suel[tas.] Jedes Regiment Linien-Reiterei sollte auf Friedensfuß 530 Pf[erde] zählen, mit einer Kriegsreserve von 285 vorläufig unberitt[enen] Mannschaften. Die leichten Eskadronen Yucatan und Tab[asco] sollten jede aus 500 Pferden bestehen, die 35 compañias presidi[ales]

ungleicher, den jedesmaligen Umständen anzupassender Stärke
einzelnen, überhaupt aus 3364 Pferden, endlich aus 56 Pferden
zum Dienst mit den compañias sueltas bestimmte Detaschement.
h bei dieser Waffe blieb die effective Stärke im Jahr 1831
utend unter der etatsmäßigen, wie folgende actenmäßig genaue
chweisung der ersteren ergeben wird.

A. Linien-Reiterei.	Officiere.	Unteroffi- ciere.	Feldprediger.	Feldscheere.	Spielleute.	Gemeine.	Pferde.
Regiment Nro. I.	29	40	—	1	13	170	370
„ „ II.	45	81	—	1	18	232	450
„ „ III.	45	82	—	1	22	271	411
„ „ IV.	37	58	—	—	15	214	255
„ „ V.	36	63	—	1	15	190	366
„ „ VI.	31	56	—	1	13	168	228
„ „ VII.	35	66	—	1	17	167	259
„ „ VIII.	35	104	1	1	29	450	636
„ „ IX.	38	45	—	1	7	139	271
„ „ X.	26	58	—	1	17	155	195
„ „ XI.	29	61	—	1	14	177	369
„ „ XII.	31	45	1	2	12	129	218
Summa Lin. Reiterei	417	749	2	12	192	2472	4028
B. Leichte Escadron Yucatan	7	18	—	—	5	91	103
C. Leichte Compagnie Tabasco	1	5	—	—	2	29	26
Summa A. B. C.	425	772	2	12	199	2592	4157

D. Die 35 Compagnien leichter Gränz-Cavallerie (presidiales) wurden als in etatsmäßiger Stärke wirklich vorhanden angegeben auf überhaupt 3364 Köpfe mit eben so viel Pferden.

E. Das zum Dienst mit den compañias sueltas bestimmte Detaschement bestand aus 56 Köpfen und Pferden.

apitulation der Cavallerie des stehenden Heeres nach Kopf- und Pferdezahl:

	Köpfe		Pferde	
12 Regimenter Linien-Reiterei mit	3832	Köpfen und	4028	Pferden.
Leichte Escadron Yucátán mit	121	„	103	„
Leichte Compagnie Tabasco mit	37	„	26	„
35 compañias presidiales mit	3364	„	3364	„
Detaschement bei den compañias sueltas mit	56	„	56	„
Summa:	7410	Köpfe und	7577	Pferde.

VI. Invaliden-Corps. Dasselbe bestand im Jahre 18
aus 21 Officieren, 53 Unterofficieren, 1 Feldpriester, 1 Feldsch
8 Spielleuten, 258 Gemeinen, überhaupt 342 Köpfen. Es ga
sonirte in Mexico, war sehr wohl organisirt und disciplinirt, lei
natürlich keinen Felddienst mehr, wohl aber der Regierung, de
ungemein zugethan sich erwies, sehr nützliche Dienste bei allen V
anlassungen, wo durch irgend eine politische Anfregung die öff
liche Ruhe und Ordnung der Hauptstadt in Frage gerieth. — I
schon im Jahre 1829 angeregte Stiftung eines großen Invali
hauses zur Versorgung der durch ihre Wunden ganz unfähig
Kriegsdiensten oder sonstigem Erwerbe gewordenen Vaterla
vertheidiger war einstweilen im Drange gebieterischerer Ver
nisse liegen geblieben. Man sprach davon, das herrliche Sc
Chapoltepec künftig dieser Bestimmung zu überweisen.

Recapitulation
der im Jahre 1831 bestandenen effectiven Stärke des gesam
stehenden Heeres, nach Kopfzahl (einschließlich Prima Pl
Ober- und Unterofficiere) und Pferdezahl:

	Köpfe.		Pferde.
1. Generalstab . .	79	—	—
2. Ingenieurcorps	152	—	—
3. Artillerie . .	1025	—	518
4. Infanterie . .	5195	—	—
5. Cavallerie . .	7410	—	7577
6. Invaliden-Corps	342	—	—
überhaupt	14203 Köpfe	und	8095 Pferde,

also etwa 17061 Köpfe und 7505 Pferde weniger, als
den gesetzlich etatsmäßigen Bestimmungen bei dem auf Krieg
versammelten stehenden Heere der Republik unter den Waffen
hätten befinden sollen.

Ueber die dem stehenden Heere wesentlich angehörigen Insti
des militärischen Unterrichts-, Munitions-. Hospitals-, Pensi
und Gerichtswesens, so wie über die Festungen der Republik,
merken wir zur allgemeinen Darstellung ihres Zustandes im Z
raume von 1830—1832 hier Folgendes:

Eine höhere Kriegsschule (colegio militar) bestand im Jahre
1 in der Hauptstadt Mexico, bestimmt zur Bildung künftiger
enieur-, Artillerie- und Generalstabs-Officiere, und der speciellen
ung der Officiere vom Geniecorps überwiesen. Sie zählte da-
ls 51 Zöglinge, welche classenweise in höherer Mathematik,
tification, Weg- und Brückenbau, Hand- und Planzeichnung
lichen Unterricht empfingen. Die Anstalt besaß eine Bibliothek
1616 Bänden, eine Plankammer mit 444 Planen und Karten,
eine Instrumentensammlung, worin unter andern 2 Chrono-
er, 6 Theodolits, 1 Luft- und 1 Wasser-Niveau, 2 Quadranten,
ertanten, 1 Mauer- und 1 Hand-Teleskop sich befinden. Zur
ichtung eines physikalischen Apparats und einer Modellkammer
n die nöthigen Summen vom Congreß erbeten.

In den Stückgießereien und Waffenwerkstätten der Republik
en während der Jahre 1829—1831 40 metallene Geschütze
iedenen Calibers theils neu gegossen, theils aus einem Zustande
licher Unbrauchbarkeit wieder hergestellt, außerdem 1600 In-
riegewehre und Carabiner abgeliefert, 490,000 Flinten- und
itschenkugeln gegossen, eine beträchtliche Zahl Lanzenspitzen und
einige Dragonersäbel geschmiedet, obgleich die letzteren aller-
in der Regel noch aus Europa bezogen werden müssen. Von
dem Staate gehörigen Pulvermühlen arbeitete die zu Santa
(3 Leguas von Mexico auf dem Wege nach Lerma) unter der
n Leitung des Artilleriecommando's vorzugsweise für den Be-
des Heeres, aber auch für Zwecke des Handels im Innern;
officielle Angabe des Kriegsministeriums liefert folgende Nach-
ihrer im Jahre 1830 gewonnenen Fabricationsresultate:

	Superfeines Jagdpulver.		Gewöhnliches Musketenpulver.		Kanonenpulver.		Sprengpulver für den Bergbau.		Grobes Feuerwerks-pulver.		Ueberhaupt.	
	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.
...th am Ende des ...res 1829	131	13	297	68	576	48	455	92	19	9	1480	30
...cirt i. Jahre 1830	128	39	525	23	558	97	1578	33	10	22	2801	14
Summa	259	52	822	91	1135	45	2034	25	29	31	4281	44
...auch i. Jahre 1830	130	71	222	—	433	29	1704	3	12	13	2502	16
...ld a. 31 Dec. 1830	128	81	600	91	702	16	330	22	17	18	1779	28

Der Kriegsminister behauptete, daß durch den Gewinn von dem an die Staaten der Union oder auch an Privatpersonen verkauften Pulver in gewöhnlichen Friedensjahren nicht nur alle Kosten der gesammten Fabrication, einschließlich des eigenen Pulververbrauchs der Armee gedeckt werden, sondern auch noch ein erklecklicher Ueberschuß zur Staatscasse fließe. In ungünstigeren Jahren jedoch verwandelte sich zuweilen auch das Plus in ein Minus.

Das Hospitalwesen der Armee ist reichlich ausgestattet und durch ein Gesetz vom 30 November 1829 im Allgemeinen zweckmäßig organisirt. Im Jahre 1831 waren 8 definitive Garnison-Lazarethe zu Mexico, Veracruz, Acapulco, Arispe, S. Blas, Isla del Carmen, Perote und Chihuahua; 3 provisorische zu Queretaro, S. Luis und Tampico, außerdem 11 fliegende Feldspitäler in Thätigkeit. Das ärztliche Personal bestand, unter einem General-director, aus 4 consultirenden Oberärzten, 8 Stabsärzten, Stabshülfsärzten und 25 sogenannten Prakticanten. Außerdem die nöthigen Lazarethofficianten und Krankenwärter. Die Militair-Sanitätsverwaltung besaß ihr eigenes, aus den Lazarethen mit Leichnamen versehenes anatomisches Theater, wo von den Oberärzten abwechselnd Demonstrationen gehalten, und die jungen Collegen auf dieser Basis aller medicinischen Wissenschaft mehr und mehr zu festigen gesucht wurden.

Für Pensionirung ausgedienter Officiere des stehenden Heeres wird aus Staatsfonds reichlich gesorgt. Die durch Budget des Kriegsministeriums für diesen Zweck im Jahre 1831 ausgeworfene Summe betrug 339,006 Piaster. Außerdem besteht zur Unterstützung von Militärwittwen und Waisen der höhern Classe das Wohlthätigkeitsinstitut des sogenannten monte pio militar. Dasselbe ist auf milde Privatvermächtnisse und Regierungsdotationen früherer Zeiten gegründet, und im Besitz eines nicht unbedeutenden Capitalvermögens. Alle Wittwen und Waisen der höhern Officiere des stehenden Heeres bis zum Capitän abwärts sind, wenn bedürftig, eine ihren Verhältnissen angemessene Pension daraus zu empfangen berechtigt. Dem Congresse lag ein Project vor, diese Berechtigung auch auf die untern Militärgrade auszudehnen, und den monte pio durch Zuschüsse aus den Staats- und Regimentscassen zu der vermehrten Ausgabe in den Stand

etzen. Indessen hatte bis zum Jahre 1832 noch kein Be-
ß darüber stattgefunden.

Die Militärjustiz beim stehenden Heere war zur spanischen
in alt-europäischer Weise durch Kriegsgerichte gehandhabt
den, bei welchen rechtskundige besoldete Auditeurs die In-
tion und Relation der Processe, mit Begutachtung der zu
nden Urtheile zu besorgen hatten. Das republicanische Gesetz
15 September 1823 hob die Auditeurstellen auf; den Kriegs-
ichten wurde verstattet, ihre Dienste in dem einzelnen Fall
h herbeigezogene „assesores letrados" zu ersetzen, studirte
Richter oder Advocaten des Garnisonorts oder der Umgegend.
er bewirkten die im dritten Capitel unsers ersten Bandes aus-
licher entwickelten Gründe, daß diese so nothwendige juristische
hülfe häufig gar nicht, und in den wenigsten Fällen ausreichend
rlangen war; theils fehlten die rechtskundigen Personen über-
pt, theils waren sie wenigstens in der Militärgesetzgebung
cht bewandert, theils sehr abgeneigt und verdrießlich zur
rnahme von Arbeiten, die, ihrem eigenthümlichen Berufe fremd,
: selten eine schwere Verantwortlichkeit mit sich führten. Es
egreiflich, daß die Regelrechtigkeit der untern kriegsgericht-
n Instanz darunter leiden mußte, was um so schlimmer, als
ere Gattungen von Verbrechen, auch wenn von bürgerlichen
onen begangen, durch Specialgesetze einem kriegsrechtlichen
ahren sich überwiesen fanden. Wirklich war im Jahre 1830
Rede davon, die Garnison- und Regimentsauditeurs wieder
stellen. Die Sache begegnete aber großen Schwierigkeiten im
gel geeigneter Personen und ausreichender Fonds, so daß der
. wenigstens ihre Ausführung nicht mehr erlebt hat. Die obere
tärgerichtsinstanz ward dagegen im Ganzen gut versehen durch
nach dem Gesetze vom 30 Januar 1827 in der Hauptstadt
stete, in zwei Sectionen collegialisch organisirte tribunal de
rra y marina. Dasselbe sollte etatsmäßig besetzt seyn durch
n dazu commandirte Stabsofficiere, mit eben so viel wissen-
ftlich gebildeten rechtskundigen Beisitzern und zwei Fiscalen,
n militärischen und einem juristischen; außerdem das nöthige
sonal von Büralisten und Aufwärtern. In den Jahren 1830
1832 war jedoch eine juristische Beisitzersstelle unbesetzt. Die
rhaltungskosten dieses Tribunals betrugen jährlich 22,000

Piaster. Obgleich die militärischen Mitglieder als Comm unentgeltlich fungirten, hatte dennoch der Kriegsminister au Vermehrung jener, zur gehörigen Besoldung des Bäreaupers nicht ausreichenden Summe angetragen.

Reguläre Festungen besitzt die Republik nur fünf: V cruz mit dem Fort St. Juan de Ulloa, Campeche, rote, Acapulco und S. Blas; außerdem eine Menge l Forts, theils zur Vertheidigung der Nordgränzen gegen Strei wilder Indianer, theils zur Deckung einzelner Engpässe un tärischer Positionen im Innern. Die erstbenannten Festung sämmtlich in ziemlichem Verfall, und ihr gründliche Wieder lung würde so große Summen kosten, daß der Kriegsm kaum ernstlich darauf anzutragen wagte. Für Veracruz indessen etwas, freilich sehr gegen seinen Willen, durch Santa Anna, als derselbe im Frühjahr 1832 daselbst sich die Regierungstruppen zu vertheidigen gezwungen ward. pulco war während der Guerrero-Alvarez'schen Insurr händel im Jahre 1831 zweimal genommen und wiederge und dadurch schwerlich besser geworden.

Die Landwehr (*milicia activa*).

soll nach den gesetzlichen Bestimmungen aus einem Mineurcorp Artilleriecorps, Infanterie und Cavallerie zusammengesetzt, ab 36,455 Köpfe stark seyn. Jeder Staat der Föderation h bestimmtes bataillons-, schwadrons- oder compagnieweise org Contingent dazu zu stellen, welches stets vollkommen aus und marschfertig seyn muß, in der Regel jedoch beurla und nur auf Befehl der Centralregierung ganz oder theiln Dienstthätigkeit tritt, dann aber gleich dem stehenden He Disposition derselben steht, im Frieden und Krieg innerha außerhalb der Gränzen der Republik völlig wie jenes von wendet werden kann, auch während seiner activen Dienstz ihr den Sold und Unterhalt empfängt, jedoch von dem Par staat, dem es angehört, in Mannschaft und Pferden stets vo erhalten werden soll.

im Jahre 1831 unter den Waffen befindlichen
llungen dieser milicia activa waren folgende:

illerie, zehn Compagnien von nachbenannter Stärke:

	Offiziere.	Unteroffiziere.	Spielleute.	Gemeine.
Compagnie Mexico	3	8	1	27
„ Puebla	4	14	3	55
„ S. Blas . . .	3	17	5	101
„ Californien . . .	1	2	—	8
„ Colima	2	15	—	61
„ Acapulco . . .	1	7	1	9
„ Durango . . .	1	6	—	—
„ Oajaca	1	6	—	8
„ Tampico . . .	3	5	—	23
„ Tabasco . . .	2	6	1	22
überhaupt . .	21	86	11	314

gesammte Kopfzahl: 432.

anterie, zwanzig Bataillone und zwei Regimenter des
ern, und dreizehn Küstenbataillone, folgender effectiver
rke unter den Waffen:

illones interiores.	Offiziere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.	Gefreite und Gemeine.
Bataillon Mexico . . .	36	31	7	299
„ „ . . .	19	8	17	317
aillon Tlascala	7	4	7	87
„ Puebla	37	27	30	237
„ Toluca	45	11	38	347
„ Tres Villas . . .	21	11	9	176
„ Mextitlan	30	13	14	244
„ Celaya	1			
„ Guanajuato . . .	22	29	18	729
„ Valladolid	25	32	17	348
„ Guadalajara . . .	35	31	22	424
„ Zacatecas . . .	1	1		
„ del Sur	17	11	2	149
„ S. Luis	9	22	3	146
Latus . . .	305	217	191	3171

	Offiziere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.
Transport . .	308	247	191
Bataillon Queretaro	10	15	19
„ Oajaca	17	17	13
„ Chiapas	9	7	5
1stes Bataillon Yucatan . . .	22	45	24
2tes „ „ . . .	11	27	17
3tes „ „ . . .	17	20	17
überhaupt . .	391	376	284

gesammte Kopfzahl: 6930.

B. Regimientos interiores.

	Offiziere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.
Regiment Mexico	8	7	5
„ Puebla	13	7	8
überhaupt . .	21	14	13

Gesammt-Kopfzahl: 162.

C. Batallones Guardacostas.

	Offiziere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.
Bataillon Tampico	16	18	24
„ Tuspan	15	18	25
„ Alvarado	13	11	11
„ Acapucam	10	11	9
„ Tabasco	1	—	4
„ Isla del Carmen .	4	—	6
„ S. Blas	13	14	16
„ Colima	7	4	9
„ Zacatula	1	—	1
„ Acapulco	10	1	20
„ Omatepec	10	6	5
„ Jamiltepec	8	12	10
„ Tehuantepec . . .	25	19	25
überhaupt . .	129	114	165

Gesammt-Kopfzahl: 2204.

Kopfzahl der gesammten Landwehr-Infanterie:

Batallones interiores	6930
Regimientos „	162
Batallones Guardacostas	2204
überhaupt	9296 Köpfe.

Cavallerie, sieben Escuadrones und fünf Compañias Guardacostas, zu folgender effectiver Stärke an Mannschaften und Pferden:

Escuadrones Guardacostas.		Offiziere.	Wachtmeister und Sergenten.	Spielleute.	Corporale und Gemeine.	Pferde.
scadron	Veracruz . .	17	8	4	91	177
„	Alvarado . .	14	12	6	170	—
„	Tabasco . .	1	—	—	—	1
„	Colima . .	3	5	4	62	44
„	Omatepec .	3	—	—	—	—
„	Jamiltepec .	5	3	3	25	13
„	Mazatlan .	11	8	4	157	39
	überhaupt	54	34	21	495	274

Kopfzahl: 604 mit 274 Pferden.

Compañias Guardacostas.						
:ompagnie	Tampico .	5	1	5	62	60
„	Tuspan . .	4	4	—	27	31
„	Acapucam .	5	—	—	30	30
„	S. Blas .	4	2	2	76	53
„	Tehuantepec	2	2	1	19	23
	überhaupt	18	9	6	214	206

Kopfzahl: 247 mit 206 Pferden.

= und Pferdezahl der gesammten Landwehr=Cavallerie:

scuadrones Guardacostas . .	604 Köpfe	und 274 Pferde.
:ompañias „ . .	247 „	und 206 „
überhaupt . .	851 Köpfe	und 480 Pferde.

= und Pferdezahl der gesammten im Jahre 1831 unter den affen gestandenen mexicanischen Landwehr (milicia activa):

Artillerie	432 Köpfe	— Pferde.
Infanterie	9295 „	„
Cavallerie	851 „	480 „
überhaupt	10,579 Köpfe,	480 Pferde.

VI. Invaliden-Corps. Dasselbe bestand im Jahr aus 21 Officieren, 53 Unterofficieren, 1 Feldpriester, 1 Feld 8 Spielleuten, 258 Gemeinen, überhaupt 342 Köpfen. Es sonirte in Mexico, war sehr wohl organisirt und disciplinirt, natürlich keinen Felddienst mehr, wohl aber der Regierung, ungemein zugethan sich erwies, sehr nützliche Dienste bei allen anlassungen, wo durch irgend eine politische Anfregung die liche Ruhe und Ordnung der Hauptstadt in Frage gerieth. – schon im Jahre 1829 angeregte Stiftung eines großen Inv hauses zur Versorgung der durch ihre Wunden ganz unfä Kriegsdiensten oder sonstigem Erwerbe gewordenen Vater vertheidiger war einstweilen im Drange gebieterischerer V nisse liegen geblieben. Man sprach davon, das herrliche Chapoltepec künftig dieser Bestimmung zu überweisen.

Recapitulation
der im Jahre 1831 bestandenen effectiven Stärke des ges stehenden Heeres, nach Kopfzahl (einschließlich Prima Ober- und Unterofficiere) und Pferdezahl:

	Köpfe.		Pferde.
1. Generalstab . .	79	—	—
2. Ingenieurcorps	152	—	—
3. Artillerie . .	1025	—	518
4. Infanterie . .	5195	—	—
5. Cavallerie . .	7410	—	7577
6. Invaliden-Corps	342	—	—
überhaupt	14203 Köpfe und		8095 Pfer

also etwa 17061 Köpfe und 7505 Pferde weniger, al den gesetzlich etatsmäßigen Bestimmungen bei dem auf Kri versammelten stehenden Heere der Republik unter den Waff hätten befinden sollen.

Ueber die dem stehenden Heere wesentlich angehörigen In des militärischen Unterrichts-, Munitions-, Hospitals-, Pe und Gerichtswesens, so wie über die Festungen der Republi merken wir zur allgemeinen Darstellung ihres Zustandes im raume von 1830—1832 hier Folgendes:

Eine höhere Kriegsschule (colegio militar) bestand im Jahre
31 in der Hauptstadt Mexico, bestimmt zur Bildung künftiger
genieurs, Artillerie- und Generalstabs-Officiere, und der speciellen
tung der Officiere vom Geniecorps überwiesen. Sie zählte da-
ls 51 Zöglinge, welche classenweise in höherer Mathematik,
tification, Weg- und Brückenbau, Hand- und Planzeichnung
lichen Unterricht empfingen. Die Anstalt besaß eine Bibliothek
r 1616 Bänden, eine Plankammer mit 444 Planen und Karten,
eine Instrumentensammlung, worin unter andern 2 Chrono-
ter, 6 Theodolits, 1 Luft- und 1 Wasser-Niveau, 2 Quadranten,
Sextanten, 1 Mauer- und 1 Hand-Teleskop sich befinden. Zur
richtung eines physikalischen Apparats und einer Modellkammer
en die nöthigen Summen vom Congreß erbeten.

In den Stückgießereien und Waffenwerkstätten der Republik
den während der Jahre 1829—1831 40 metallene Geschütze
chiedenen Calibers theils neu gegossen, theils aus einem Zustande
zlicher Unbrauchbarkeit wieder hergestellt, außerdem 1600 In-
teriegewehre und Carabiner abgeliefert, 490,000 Flinten- und
rtätschenkugeln gegossen, eine beträchtliche Zahl Lanzenspitzen und
h einige Dragonersäbel geschmiedet, obgleich die letzteren aller-
gs in der Regel noch aus Europa bezogen werden müssen. Von
dem Staate gehörigen Pulvermühlen arbeitete die zu Santa
(3 Leguas von Mexico auf dem Wege nach Lerma) unter der
ren Leitung des Artilleriecommando's vorzugsweise für den Be-
f des Heeres, aber auch für Zwecke des Handels im Innern;
officielle Angabe des Kriegsministeriums liefert folgende Nach-
se ihrer im Jahre 1830 gewonnenen Fabricationsresultate:

	Superfeines Jagdpulver.		Gewöhnliches Musketenpulver.		Kanonenpulver.		Sprengpulver für den Bergbau.		Grobes Feuerwerkspulver.		Ueberhaupt.	
	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Ctr.	Pfd.
rath am Ende des ahres 1829	131	13	297	68	576	48	455	92	19	9	1480	30
ricirt i. Jahre 1830	128	39	525	23	558	97	1578	33	10	22	2801	14
Summa	259	52	822	91	1135	45	2034	25	29	31	4281	44
rauch i. Jahre 1830	130	71	222	—	433	29	1701	3	12	13	2502	16
nd a. 31 Dec. 1830	128	81	600	91	702	16	330	22	17	18	1779	28

Der Kriegsminister behauptete, daß durch den Gewinn von dem an die Staaten der Union oder auch an Privatpersonen verkauften Pulver in gewöhnlichen Friedensjahren nicht nur alle Kosten der gesammten Fabrication, einschließlich des eigenen Pulververbrauchs der Armee gedeckt werden, sondern auch noch ein erklecklicher Ueberschuß zur Staatscasse fließe. In ungünstigeren Jahren jedoch verwandelte sich zuweilen auch das Plus in ein Minus.

Das Hospitalwesen der Armee ist reichlich ausgestattet und durch ein Gesetz vom 30 November 1829 im Allgemeinen zweckmäßig organisirt. Im Jahre 1831 waren 8 definitive Garnison-Lazarethe zu Mexico, Veracruz, Acapulco, Arispe, S. ... Isla del Carmen, Perote und Chihuahua; 3 provisorische zu Queretaro, S. Luis und Tampico, außerdem 11 fliegende Feldspitäler in Thätigkeit. Das ärztliche Personal bestand, unter einem General-director, aus 4 consultirenden Oberärzten, 8 Stabsärzten, ... Stabshülfsärzten und 25 sogenannten Prakticanten. Außerdem die nöthigen Lazarethofficianten und Krankenwärter. Die Militär-Sanitätsverwaltung besaß ihr eigenes, aus den Lazarethen mit Leichnamen versehenes anatomisches Theater, wo von den Oberärzten abwechselnd Demonstrationen gehalten, und die jüngern Collegen auf dieser Basis aller medicinischen Wissenschaft mehr und mehr zu festigen gesucht wurden.

Für Pensionirung ausgedienter Officiere des stehenden Heeres wird aus Staatsfonds reichlich gesorgt. Die durch Budget des Kriegsministeriums für diesen Zweck im Jahre 1831 ausgeworfene Summe betrug 339,006 Piaster. Außerdem besteht zur Unterstützung von Militärwittwen und Waisen der höhern Classe das Wohlthätigkeitsinstitut des sogenannten monte militar. Dasselbe ist auf milde Privatvermächtnisse und Regierungsdotationen früherer Zeiten gegründet, und im Besitz eines nicht unbedeutenden Capitalvermögens. Alle Wittwen und Waisen der höhern Officiere des stehenden Heeres bis zum Capitän abwärts sind, wenn bedürftig, eine ihren Verhältnissen angemessene Pension daraus zu empfangen berechtigt. Dem Congresse lag ein Project vor, diese Berechtigung auch auf die untern Militärgrade auszudehnen, und den monte pio durch Zuschüsse aus den Staats- und Regimentscassen zu der vermehrten Ausgabe in den Stand

setzen. Indessen hatte bis zum Jahre 1832 noch kein Be-
iß darüber stattgefunden.

Die Militärjustiz beim stehenden Heere war zur spanischen
in alt-europäischer Weise durch Kriegsgerichte gehandhabt
den, bei welchen rechtskundige besoldete Auditeurs die In-
:tion und Relation der Processe, mit Begutachtung der zu
nden Urtheile zu besorgen hatten. Das republicanische Gesetz
15 September 1823 hob die Auditeurstellen auf; den Kriegs-
hten wurde verstattet, ihre Dienste in dem einzelnen Fall
h herbeigezogene „assesores letrados“ zu ersetzen, studirte
Richter oder Advocaten des Garnisonorts oder der Umgegend.
r bewirkten die im dritten Capitel unsers ersten Bandes aus-
licher entwickelten Gründe, daß diese so nothwendige juristische
hülfe häufig gar nicht, und in den wenigsten Fällen ausreichend
langen war; theils fehlten die rechtskundigen Personen über-
pt, theils waren sie wenigstens in der Militärgesetzgebung
ht bewandert, theils sehr abgeneigt und verdrießlich zur
nahme von Arbeiten, die, ihrem eigenthümlichen Berufe fremd,
t selten eine schwere Verantwortlichkeit mit sich führten. Es
egreiflich, daß die Regelrechtigkeit der untern kriegsgericht-
n Instanz darunter leiden mußte, was um so schlimmer, als
ere Gattungen von Verbrechen, auch wenn von bürgerlichen
onen begangen, durch Specialgesetze einem kriegsrechtlichen
ahren sich überwiesen fanden. Wirklich war im Jahre 1830
Rede davon, die Garnison- und Regimentsauditeurs wieder
stellen. Die Sache begegnete aber großen Schwierigkeiten im
gel geeigneter Personen und ausreichender Fonds, so daß der
. wenigstens ihre Ausführung nicht mehr erlebt hat. Die obere
tärgerichtsinstanz ward dagegen im Ganzen gut versehen durch
nach dem Gesetze vom 30 Januar 1827 in der Hauptstadt
htete, in zwei Sectionen collegialisch organisirte tribunal de
ra y marina. Dasselbe sollte etatsmäßig besetzt seyn durch
n dazu commandirte Stabsofficiere, mit eben so viel wissen-
lich gebildeten rechtskundigen Beisitzern und zwei Fiscalen,
n militärischen und einem juristischen; außerdem das nöthige
nal von Büralisten und Aufwärtern. In den Jahren 1830
1832 war jedoch eine juristische Beisitzersstelle unbesetzt. Die
haltungskosten dieses Tribunals betrugen jährlich 22,000

Piaster. Obgleich die militärischen Mitglieder als Commandit.
unentgeltlich fungirten, hatte dennoch der Kriegsminister auf die
Vermehrung jener, zur gehörigen Besoldung des Büreaupersonals
nicht ausreichenden Summe angetragen.

Reguläre Festungen besitzt die Republik nur fünf: Vera
cruz mit dem Fort St. Juan de Ulloa, Campeche, Pe
rote, Acapulco und S. Blas; außerdem eine Menge klein
Forts, theils zur Vertheidigung der Nordgränzen gegen Streifereien
wilder Indianer, theils zur Deckung einzelner Engpässe und mili
tärischer Positionen im Innern. Die erstbenannten Festungen sind
sämmtlich in ziemlichem Verfall, und ihre gründliche Wiederherstel
lung würde so große Summen kosten, daß der Kriegsminister
kaum ernstlich darauf anzutragen wagte. Für Veracruz geschah
indessen etwas, freilich sehr gegen seinen Willen, durch Gen
Santa Anna, als derselbe im Frühjahr 1832 daselbst sich gegen
die Regierungstruppen zu vertheidigen gezwungen ward. Aca
pulco war während der Guerrero-Alvarez'schen Insurrections
händel im Jahre 1831 zweimal genommen und wiedergenommen
und dadurch schwerlich besser geworden.

Die Landwehr (*milicia activa*).

soll nach den gesetzlichen Bestimmungen aus einem Mineurcorps, ein
Artilleriecorps, Infanterie und Cavallerie zusammengesetzt, über
36,455 Köpfe stark seyn. Jeder Staat der Föderation hat sein
bestimmtes bataillons-, schwadrons- oder compagnieweise organisirtes
Contingent dazu zu stellen, welches stets vollkommen ausgerüstet
und marschfertig seyn muß, in der Regel jedoch beurlaubt ist
und nur auf Befehl der Centralregierung ganz oder theilweise in
Dienstthätigkeit tritt, dann aber gleich dem stehenden Heere zur
Disposition derselben steht, im Frieden und Krieg innerhalb und
außerhalb der Gränzen der Republik völlig wie jenes von ihr ver
wendet werden kann, auch während seiner activen Dienstzeit von
ihr den Sold und Unterhalt empfängt, jedoch von dem Particular
staat, dem es angehört, in Mannschaft und Pferden stets vollzählig
erhalten werden soll.

Die im Jahre 1831 unter den Waffen befindlichen
eilungen dieser milicia activa waren folgende:

tillerie, zehn Compagnien von nachbenannter Stärke:

	Officiere.	Unteroffi-ciere.	Spielleute.	Gemeine.
. Compagnie Mexico	3	8	1	27
. " Puebla	4	14	3	55
. " S. Blas . . .	3	17	5	101
. " Californien . . .	1	2	—	8
. " Colima	2	15	—	61
. " Acapulco . . .	1	7	1	9
. " Durango . . .	1	6	—	—
. " Oajaca	1	6	—	8
. " Tampico . . .	3	5	—	23
. " Tabasco . . .	2	6	1	22
überhaupt . .	21	86	11	314

gesammte Kopfzahl: 432.

nfanterie, zwanzig Bataillone und zwei Regimenter des
nnern, und dreizehn Küstenbataillone, folgender effectiver
tärke unter den Waffen:

atallones interiores.	Officiere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.	Soldaten und Gemeine.
stes Bataillon Mexico . . .	36	[illegible]	7	[illegible]
tes " " . . .	19	8	17	317
Bataillon Tlascala	7	9	7	[illegible]
" Puebla	[illegible]	27	[illegible]	[illegible]
" Toluca	45	11	[illegible]	[illegible]
" Tres Villas . . .	24	11	[illegible]	[illegible]
" Mextitlan	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
" Celaya	1			
" Guanajuato . . .	22	[illegible]	[illegible]	[illegible]
" Valladolid	25	32	17	[illegible]
" Guadalajara . . .	[illegible]	[illegible]	22	[illegible]
" Zacatecas . . .	1	1		
" del Sur	17	11	2	[illegible]
" S. Luis	9	22	[illegible]	[illegible]
Latus . . .	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

	Officiere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.
Transport . .	308	247	191
Bataillon Queretaro	10	15	19
„ Oajaca	17	17	13
„ Chiapas	9	7	5
1stes Bataillon Yucatan . . .	22	45	21
2tes „ „ . . .	11	27	17
3tes „ „ . . .	17	20	17
überhaupt . .	394	376	281

gesammte Kopfzahl: 6930.

B. Regimientos interiores.

	Officiere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.
Regiment Mexico	8	7	5
„ Puebla	13	7	8
überhaupt . .	21	14	13

Gesammt-Kopfzahl: 162.

C. Batallones Guardacostas.

	Officiere.	Feldwebel und Sergeanten.	Spielleute.
Bataillon Tampico	16	18	24
„ Tuspan	13	18	25
„ Alvarado	13	11	11
„ Acapucam	10	11	9
„ Tabasco	1	—	4
„ Isla del Carmen .	4	—	6
„ S. Blas	13	14	16
„ Colima	7	4	9
„ Zacatula	1	—	1
„ Acapulco	10	1	20
„ Omatepec	10	6	5
„ Jamiltepec	8	12	10
„ Tehuantepec . . .	23	19	25
überhaupt . .	129	114	163

Gesammt-Kopfzahl: 2204.

Kopfzahl der gesammten Landwehr-Infanterie:

Batallones interiores	6930
Regimientos „	162
Batallones Guardacostas	2204
überhaupt	9296 Köpfe.

Cavallerie, sieben Escuadrones und fünf Compañias Guardacostas, zu folgender effectiver Stärke an Mannschaften und Pferden:

Escuadrones Guardacostas.	Offiziere.	Wachtmeister und Sergenten.	Spielleute.	Corporale und Gemeine.	Pferde.
Escadron Veracruz . .	17	8	4	91	177
„ Alvarado . .	14	12	6	170	—
„ Tabasco . .	1	—	—	—	1
„ Colima . .	3	5	4	52	44
„ Omatepec .	3	—	—	—	—
„ Jamiltepec .	5	3	3	25	13
„ Mazatlan .	11	8	4	157	39
überhaupt	54	34	21	495	274

Kopfzahl: 604 mit 274 Pferden.

Compañias Guardacostas.					
Compagnie Tampico .	5	1	3	62	69
„ Tuspan . .	4	4	—	27	31
„ Acapucam .	5	—	—	30	30
„ S. Blas .	4	2	2	76	53
„ Tehuantepec	2	2	1	19	23
überhaupt	18	9	6	214	206

Kopfzahl: 247 mit 206 Pferden.

Kopf- und Pferdezahl der gesammten Landwehr-Cavallerie:

Escuadrones Guardacostas . .	604 Köpfe und	274 Pferde.
Compañias „ . .	247 „ und	206 „
überhaupt . .	851 Köpfe und	480 Pferde.

Kopf- und Pferdezahl der gesammten im Jahre 1831 unter den Waffen gestandenen mexicanischen Landwehr (milicia activa):

Artillerie	432 Köpfe	— Pferde.
Infanterie	9296 „	— „
Cavallerie	851 „	480 „
überhaupt	10,579 Köpfe,	480 Pferde.



Staats zur Landwehr (milicia activa) gebildet u
ten werden. Die Organisation der Nationalg
Ausrüstung, Besoldung und Verpflegung, wen
ihres Bundesstaates zum Dienste berufen, ist
letzteren; es steht ihnen daher auch frei, ob sie b
auch Cavallerie und Artillerie halten wollen; d
hatte für jeden Staat eine Beihülfe von 3—60
ihrer ersten Ausrüstung verheißen, in deren wir
bei weitem nicht alle gelangt waren. Ihrer
gewisse Procentsätze der männlichen Bevölkerun
Grunde gelegt; vielleicht kann man zwei Procent
publik als Durchschnittssatz annehmen, was ein
etwa 80,000 Nationalgarden ergeben würde. I
sirte Zahl betrug aber vor der Hand bei weiten
und die vollständig bewaffnete, ausgerüstete un
bei weitem weniger. Es ist begreiflich, daß i
des Landes die Bevölkerungsdünnigkeit, die gr
Ortschaften von einander, und sonstige vielfach
schwierigkeiten auf ein Institut dieser Art sehr
theilig einwirken, anderer Administrations- u
Finanzhindernisse gar nicht zu gedenken. Wie n
Frage stehenden zweijährigen Zeitraums in de
staaten die Sache stand, wird folgende Erörterun
jedoch die Staaten Chihuahua, Tamaulip
Durango und Yucatan ausgeschlossen blei
dem Verfasser nicht möglich gewesen ist zuver

ieten, wie in jedem einzelnen Staate der Föderation, nothwendig
nzusendenden specialgesetzlichen Bestimmung. Im Territorium
s cala hatte man dessen ungeachtet die provisorische Errichtung
s Corps von 700 Civicos zweckmäßig gefunden, auch 500 der=
en wirklich bewaffnet und in eine Art von dienstfähigen Zustand
etzt, um zur Vertilgung des häufig in der Gegend schweifenden
ubergesindels gebraucht zu werden. Indessen ward dieser Zweck
m deßhalb nur sehr unvollkommen erreicht, weil diese provisori=
n Civicos, deren Existenz auf keinem Gesetze beruhte, nun auch
gesetzlichen Attributionen entbehrten, vermöge welcher gegen die
n ihnen etwa eingefangenen Räuber mit summarischer Kriegs=
ts=Strenge hätte verfahren werden können.

Im Staate Chiapas hatte im Jahre 1829, zur Zeit als
nien mit einer neuen Expedition das Land bedrohte, eine sehr
ultuarische und unvollkommene Organisation der Nationalgarde
tgefunden. Im Junius 1830 ward sie wiederum aufgelöst,
eine zweckmäßigere Organisation vorbehalten. Bis zum Jahre
12 war dieselbe indessen noch nicht erfolgt.

Der Staat Cohahuila y Tejas entbehrte noch gänzlich
r ordnungsmäßig organisirten milicia civica, und selbst das diese
anisation bedingende Specialgesetz war von seiner Regierung
nicht erlassen. Vorläufig befand sich nur in der Hauptstadt
na=Vicario für polizeiliche Zwecke ein kleines Detaschement
1 Officier und 20 Gemeinen unter den Waffen, zu dessen
rhaltung im Staatsbudget von 1831 die Summe von 3060
stern ausgeworfen war. Eine vollständige Organisation der
ionalgarde des Staats nach diesem Kostenmaßstabe dürfte
wohl ganz unthunlich erweisen; die 1200 Mann, aus denen
etwa bestände, würden dann beinahe 400,000 Piaster kosten,
die ganze Staatseinnahme betrug vor der Hand kaum 82,000!
rigens ist glaublich, daß die Centralregierung hier weniger als in
nd einem andern Staate auf Vollziehung der Gesetze über Volks=
affnung dringen wird, denn es dürfte dieselbe, wenigstens in
Provinz Tejas, bei den früher oder später vorauszusehenden
ndeln mit den Vereinigten Staaten von Nordamerica, in die
gschale der nordamericanischen Interessen ein stärkeres Gewicht
s in die der mexicanischen werfen!

Im Staate Guanajuato bestand im Jahre 1830 die milicia

civica aus 8 Bataillonen Infanterie (jedes Bataillon zu 9 Compagnien) und 7 Schwadronen Cavallerie (jede Schwadron zu 3 Compagnien) mit einer Reservecompagnie. Die amtlichen Listen ergeben:

bei der Infanterie 13 Stabsofficiere, 15 Adjutanten, 89 Capitains, 141 Oberlieutenants, 141 Unterlieutenants 1402 Unterofficiere, 4 Feldpriester, 5 Feldscheere, 102 Spielleute und 8573 Gemeine;

bei der Cavallerie 4 Rittmeister, 5 Adjutanten, 21 Capitains, 41 Lieutenants, 42 Cornets, 265 Unterofficiere, 7 Trompeter, 1684 Dragoner und 1578 Pferde.

Indessen war diese Nationalgarde noch nichts weniger als vollkommen organisirt, ausgerüstet und dienstfähig. Die Staatsbehörden beschäftigten sich im Jahre 1831 mit Ausarbeitung eines neuen Dienstreglements für dieselbe; die Hauptschwierigkeit fand aber in Beischaffung der nöthigen Equipirungs- und Unterhaltungskosten, wozu die gewöhnlichen Finanzmittel des Staats keineswegs ausreichten. Der Staatscongreß hatte für diesen Zweck dem gesammten ländlichen Grundbesitzthum eine neue Abgabe auferlegt, welche von den im Staate belegenen 366 größeren und 607 kleineren Landgütern (haciendas y ranchos) jährlich 14,418 Piaster aufbringen sollte. Allein dieser Ertrag war völlig unzureichend, gesetzt auch er wäre vollständig und regelmäßig eingegangen. Wie weit die Equipirung und Bewaffnung des Corps noch hinter dessen nominellen Kopfzahl zurückstand, ergab sich aus den Montirungs- und Armaturlisten des Jahres 1830, wonach nur vorhanden waren:

für die Infanterie 685 tuchene Röcke, 386 tuchene und 7[illegible] baumwollene Jacken, 228 tuchene und 5330 leinene Hosen, [illegible] Mäntel, 862 Hemden, 5377 brauchbare und 800 unbrauchbare Musketen und 2175 Bajonette;

für die Cavallerie 5 Röcke, 148 tuchene und 5 baumwollene Jacken, keine Mäntel, Hosen und Hemden, 161 Carabiner, [illegible] Pistolen, 315 Säbel und Machetes (breite, beilartige Waidmesser), 210 Lanzen, 1276 Sättel und 1262 Zäume.

Der Staat Jalisco (Guadalajara) besaß in seinen Militärlisten des Jahres 1831 eine aus Artillerie, Infanterie und Cavallerie zusammengesetzte Nationalgarde, und zwar:

Eine Compagnie Artillerie mit 8 Officieren, 22 Unterofficieren,

elleuten, 67 Artilleristen, 2 vierpfündigen brauchbaren und
rauchbaren Kanonen und 97 Musketen;
Sechs Bataillone Infanterie mit 113 Officieren, 310 Unter-
ren, 78 Spielleuten, 1609 Gemeinen und 1665 Gewehren;
Vier Regimenter Cavallerie mit 94 Officieren, 211 Unter-
ren, 23 Spielleuten, 1203 Gemeinen, 484 Pferden und
Karabinern.

Hievon stand jedoch das Meiste, mit Ausnahme Eines erträg-
ganisirten und disciplinirten Infanterie-Bataillons, nur auf
Papier; namentlich waren die Waffen größtentheils ganz un-
bar. „Unsere Bürgermiliz" — sagte der Staatsgouverneur
em an den Congreß erstatteten Berichte vom 1 Februar 1831 —
idet sich im traurigsten Zustande. Sind wir noch nicht reif
eses wichtige und nützliche Institut, oder waren die bisherigen
e und Reglements fehlerhaft; genug, alle bisherigen Organi-
sversuche sind fast gänzlich gescheitert, und große Summen
ganz vergeblich weggeworfen." — Im Staatsbudget des
s 1831 waren 25,544 Piaster dafür ausgesetzt.

Etwas besser stand es im Staate Nuewa-Leon. Die Listen
ten:

14 Compagnien Infanterie mit 73 Officieren, 2[illegible]9 Unter-
ren, 52 Spielleuten, 1208 Gemeinen, 626 Musketen;
31 Compagnien Cavallerie mit 163 Officieren, 343 Unter-
ren, 39 Spielleuten, 1859 Gemeinen, 2506 Pferden, 84
binern, 265 Pistolen, 2505 Säbeln, 2506 Montirungen.

Hier war also die Infanterie allerdings nur erst zur Hälfte mit
hren versehen, hingegen die Cavallerie übercomplet beritten,
irt, und wenn auch noch nicht vollständig mit Feuergewehr,
überall wenigstens mit Säbeln bewaffnet. Der Gouverneur
in seinen Berichten die gute Disciplin und erkannte Nützlichkeit
Corps, dessen Unterhaltung übrigens in diesem Staat aus
nicipalfonds bestritten zu werden scheint; wenigstens finden
ien Budgets der Staats-Ausgaben für 18[illegible] und 18[illegible] sich
s dafür ausgeworfen.

Der Staat San Luis Potosi unterhielt schon im Jahre 18[illegible]
aus Artillerie, Infanterie und Cavallerie componirte National-
, namentlich:



officieren, 1700 Gemeinen und 1500 Pferden.

Alle diese Truppentheile waren comparativ gut bewaffnet, die Cavallerie gut, wenn auch noch ständig beritten, leidlich equipirt. Die Behörden eifrig mit ihrer fortschreitenden Organisation und Auf dem Staatsbudget des Jahres 1829 waren dafür ausgeworfen; es muß jedoch bemerkt wer Budget überhaupt mit einem Deficit von 262,784 wegen dessen Deckung man in ziemlicher Verlegenhe

Im Staate Mechoacan war im Jahr 18 civica organisirt, bestehend aus

6 Bataillonen Infanterie, mit 164 Officie officieren, 64 Spielleuten und 2257 Gemeinen. räthigen Armatur- und Monturstücke betrugen 1463 Röcke und Jacken, 1474 Hosen und 400 H

7 Regimenter Cavallerie, mit 170 Officier officieren, 29 Spielleuten und 1630 Gemeinen. schaft waren vorhanden 92 Pferde, 140 Carab 228 Lanzen, 151 Röcke und Jacken, 149 Hosen 70 Zäume.

Man sieht, wie viel daran fehlt, daß die ganz Mechoacanischen Nationalgarde ordnungsmäßig be bekleidet, überhaupt ausgerüstet gewesen wäre. W dienstfähig war, zeigte kriegerische Eigenschaften tapfer bei verschiedenen Gelegenheiten in den Jahren wo der Staat Mechoacan theilweise zum Schau

e über Unzulänglichkeit dieser Summe, und es sollte mit einer
ıs für diesen Zweck anzulegenden Exemtensteuer, und den bei
Miliz reglementsmäßig für kleine Dienstnachlässigkeiten ein-
henden Strafgeldern nachgeholfen werden. Allein die neue
ıer erwies sich schwierig in der Anlegung, schwieriger in der
ıng, und die Strafgelder waren ein Tropfen im Meer.

Der Staat Mexico zählte nach seinen Listen des Jahres
):

8 Bataillons Infanterie, mit 433 Officieren, 1116 Unter-
ieren, 89 Spielleuten und 6471 Gemeinen. An Waffen für
Mannschaften waren vorräthig 3853 Gewehre, 2862 Bajo-
e und 17 Säbel. Ordonnanzmäßige Montirungsstücke fehlten
gänzlich;

3 Regimenter Cavallerie, mit 185 Officieren, 467 Unter-
ieren, 18 Spielleuten, 2650 Gemeinen, 1233 Pferden, 316
abinern, 6 Pistolen, 160 Säbeln, einigen Lanzen und 1189
nnanzmäßigen Montirungen. Das gesammte Sattelzeug und
ie Waffen waren Eigenthum der Leute.

Die Organisation dieser Nationalgarden mußte, nach vierjäh-
Arbeit, immer noch höchst mangelhaft genannt werden; so
ach waren noch die Bande der Disciplin, daß irgend eine Abthei-
zu bestimmter Zeit auf bestimmten Platz leidlich vollzählig
mmenzubringen, eine unlösbare Aufgabe schien. Ueberdem
ıt sich schon aus den vorstehenden Zahlen, daß die Infan-
nur wenig über die Hälfte bewaffnet war, die Cavallerie
zur Hälfte beritten, und etwa nur zu ein Fünftel bewaffnet.
die Kosten bewilligte das Staatsbudget vom Jahre 18[illegible]
00 Piaster, das Uebrige sollte aus Municipalfonds gedeckt wer-
was aber schlecht geschah, mit vielen Mißbräuchen und Unter-
fen.

Im Staate Puebla hatte Guerrero, während seiner
n Präsidentschaft im Jahre 1829, gestützt auf die vom General-
reß empfangenen außerordentlichen Vollmachten, die [illegible]
nation von 24 Bataillonen Infanterie und 4 Regimentern [illegible]
t, um zuvörderst als milicia activa gegen die [illegible]
angekündigte spanische Expedition [illegible], und [illegible]
Beendigung des Feldzugs ganz oder theilweise als beständige
ionalgarde oder milicia cívica dieses Staates verwenden zu

werden. Jene, im Zuschnitt ganz übertriebene und materiell unmög-
liche Formation war nun zwar keineswegs weder vollständig zu
Stande gekommen, noch selbst in irgend einem ihrer Theile beendigt
worden; wohl aber hatte schon der Versuch die größte Unzufrieden-
heit und Verwirrung erzeugt. Nachdem nun die Spanier, auch
ohne Beihülfe dieser Milizen von Puebla, wieder verjagt worden
waren, und Bustamente an Guerrero's Stelle den Präsidenten-
stuhl bestiegen hatte, ward im Jahre 1830 der vorjährige Formations-
befehl widerrufen, die Entlassung der etwa noch versammelten Mann-
schaften verordnet, jedoch dem Staate freigestellt, aus ihnen die
Stämme (cuadros) seiner künftigen milicia civica zu bilden. Dieß
geschah, und der Staat besaß nun die *cuadros* von 1 Compagnie
Artillerie, 2 Bataillons und 4 Compagnien Infanterie und 3 Schwa-
dronen Cavallerie, deren Ausfüllung mit Mannschaften, Ausrüstung
mit Waffen, Pferden und Montirungsstücken und sonstige zweck-
mäßige Organisation vorbehalten blieb, am Ende des Jahres 1831
aber noch nicht stattgefunden hatte.

Unter den Bewohnern des Staats Oajaca herrschte, nach
eigenem Geständniß seiner Behörden, ein gewaltiger Abscheu gegen
jegliche Art regelmäßigen Militärdienstes und militärischen Ordnungs-
zwanges. Dem Guerilladienst, den Streifzügen auf eigene Hand
und Rechnung, waren sie während der bürgerlichen Unruhen wohl
nicht abgeneigt gewesen, aber damals, wie später, hatte jede regel-
mäßige Rekrutenstellung oder Milizorganisation unter ihnen stets die
größte Schwierigkeit gefunden. Im Jahre 1829 nun waren ähn-
liche Befehle, wie in Puebla, auch zu Oajaca, kraft der außer-
ordentlichen Regierungsvollmachten erlassen worden. Man hatte
eine Menge Leute zusammengetrieben; es war aber zu keiner ordent-
lichen Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung derselben gekom-
men. Als später von der neuen Centralregierung auch hier die ganze
Maßregel zurückgenommen ward, benutzte die Staatsregierung die
Gelegenheit zur Bildung einer bis dahin nicht regelmäßig bestan-
denen Nationalgarde. Auf den Listen derselben paradirten im
Jahre 1831:

Eine Compagnie Artillerie, mit 4 Officieren, 20 Unter-
officieren, 48 Artilleristen;

Drei Bataillons Infanterie, mit 85 Officieren, 145 Unter-
officieren, 32 Spielleuten und 1286 Gemeinen;

Drei Schwadronen Cavallerie, mit 39 Officieren, 13 Unter- cieren und 159 unberittenen Dragonern.

Alles dieses war aber nicht zur Hälfte der etatsmäßigen Stärke lich vorhanden, und überdem das spärlich Vorhandene höchst ngelhaft bewaffnet und ausgerüstet. Auch figurirte im Staats- get des Jahres 1831 die Militärausgabe nur mit 4082 Piastern.

Im Estado del Occidente (Sinaloa und Sonora) r bis zum Jahre 1832 die verfassungsmäßige Bildung einer icia civica noch so gut als gar nicht zur Ausführung gekommen. htsdestoweniger dürfte sie gerade hier nützlicher als auf vielen ern Punkten der Republik sich erweisen, denn es schweben diese enden in steter Furcht vor den Einfällen der Yaquis und an- r wilder Gränz-Indianer, wogegen die hier und in den Nachbar- ten garnisonirenden compañias presidiales und andere Truppen- lle des stehenden Heeres oder der milicia activa oft nur einen r unvollkommenen Schutz zu gewähren vermögen.

Im Staate Tabasco existirte allerdings eine Nationalgarde, r, wenigstens im Jahre 1831, bloß nur erst noch auf dem Pa- re. Hier bestand sie angeblich aus:

vier Bataillonen Infanterie, drei Schwadronen Cavallerie, einer Compagnie Artillerie,	zur Gesammtstärke von 235 Offi- cieren, 985 Unterofficieren, 216 Spielleuten und 4141 Gemeinen.

Es ergab sich indessen aus einem Amtsberichte des Staats- verneurs Robirosa vom 1 August 1831, daß alle diese Leute r aufgezeichnet in den Listen sich befanden, vor der Hand aber ewaffnet, unberitten, unbekleidet, ungeübt und undisciplinirt. mentlich waren, außer einigen schlechten Lanzen und unbrauch- en Gewehren — diese noch dazu nur Privateigenthum einzelner rmänner — keine Waffen für sie vorhanden, und es konnte einst- en auch nicht die mindeste Erwartung irgend einer Art wirklicher nstleistung von ihnen gehegt werden.

Der Staat Veracruz hatte in den Jahren 1826 — 1829 nicht unbedeutende, leidlich bewaffnete und ausgerüstete milicia ca auf den Beinen gehabt; durch den militärischen Geist des aligen Staatsgouverneurs, Generals Santa Anna, war das itut sehr gefördert worden. Im November 1829 erhielt der- indessen den friedfertigern, und der unterdessen ans Ruder ngten Escoseses-Partei aufrichtig ergebenen Don Sebastian

Camacho zum Nachfolger, worauf sich bald zeigte, daß di
rung den militärischen Geist der lebhaften, und eines starke
nismus nicht ohne Grund verdächtigen Veracruzaner
zu zügeln und zu dämpfen, als weiter zu entwickeln beab
Wirklich ward im Jahre 1830 die ganze milicia civica des
förmlich aufgelöst, mit Ablieferung aller ihrer Waffen in die
zeughäuser. Als Vorwand der Maßregel dienten neuerdin
gekommene Mißbräuche, wo einige Civicos sich zusammen
und mit Waffengewalt eine ihnen günstige Entscheidung
Privatstreitigkeiten herbeizuführen versucht hatten. Demnach
in den beiden Jahren 1830 und 1831, wovon hier die Rede i
Staat Veracruz sich ohne Nationalgarde. Daß Santa
als er im Januar 1832 das Banner des Aufruhrs erhob,
vorhandenen Menschen und Waffen nach Möglichkeit für seine
verfügte, versteht sich von selbst, gehört aber nicht mehr hie

Von allen Staaten der Republik besaß im Jahre 1831
tecas die zahlreichste und bestorganisirte Nationalgarde.
bestand aus:

Einem Bataillon Artillerie, mit 18 Officieren, 79
offic eren, 1 Feldpriester, 17 Spielleuten und 264 Artilleri
effectivem Dienst; außerdem einer Reserve von 4 O
und 412 Artilleristen. An Waffen und Equipagestücken fü
Bataillon befanden sich als Staatseigenthum vorräthig: 8
pfündige Kanonen (wovon 4 augenblicklich und vollkommen
bar), 440 Musketen mit Bajonnetten, 150 Säbel, 380 Patro
und Bandeliere, Munition und musikalische Instrument
Bedürfniß, 370 tuchene Röcke und 179 baumwollene Jack
tuchene und 179 leinene Hosen;

Sechs Bataillone Infanterie, mit 262 Officieren, 658
officieren, 1 Feldpriester, 2 Feldscherern, 108 Spiellen
3901 Gemeinen effectiv; 47 Officieren, 226 Unterof
1784 Gemeinen in Reserve. An Armatur, Munition und Eq
stücken: 3197 Musketen, 2991 Bajonnette, 278 Säbel, 25
trontaschen, 2452 Bandeliere, 10,000 Feuersteine, 27,000
Patronen, 2602 tuchene und 712 baumwollene Jacken
tuchene und 705 leinene Hosen;

Sechs Compagnien leichte Infanterie, mit 24 Of
84 Unterofficieren, 12 Spielleuten, 505 Gemeinen effecti

cieren, 35 Unterofficieren und 725 Gemeinen in Reserve.
ur, Munition und Equipagestücke, 590 Flinten mit Bajonett,
ábel, 590 Patrontaschen mit Bandelier, 700 Feuersteinen,
charfe Patronen, 537 tuchene und 716 baumwollene Jacken,
ichene und 316 leinene Hosen;
cht Regimenter schwerer Cavallerie, mit 235 Officieren,
iterofficieren, 12 Huf- und Waffenschmieden, 2 Feldscherern,
pielleuten, 2968 Dragonern mit 754 Pferden effectiv;
icieren, 127 Unterofficieren und 3621 unberittenen Dragonern
'serve. Armatur, Munition und Equipagestücke, 664 Cara-
86 Pistolen, 2915 Säbel, 2943 Lanzen, 207 Patrontaschen,
ättel und Zäume, 679 Feuersteine, 548 scharfe Patronen,
tuchene Röcke und Jacken, 670 tuchene Hosen;
wei Schwadronen leichter Cavallerie, mit 18 Officieren,
terofficieren, 9 Spielleuten, 1324 jedoch noch unberittenen
nen effectiv; 4 Officieren, 6 Unterofficieren, 211 Gemei
Reserve. Armatur, Munition und Equipagestücke, 42 Cara-
272 Säbel. 272 Lanzen, 300 scharfe Patronen, 115 tuchene
inene Jacken;
rei Compagnien leichter Cavallerie, mit 12 Officieren, 30
fficieren, 5 Spielleuten, 201 Gemeinen und 135 Pferden
tiv; 3 Officieren, 11 Unterofficieren, 148 unberittenen Ge-
in Reserve. Armatur, Munition und Equipagestücke,
arabiner, 228 Säbel, 234 Lanzen, 100 Patrontaschen, 100
eine, 100 Sättel und Zäume, 540 scharfe Patronen, 200
Röcke und Jacken, 100 deßgl. Hosen.
s betrug demnach die Nationalgarde dieses Staats, einschließ-
ma Plana, Ober- und Unterofficiere, überhaupt an Kopfzahl:
ffectiv unter den Waffen, und mehr oder weniger voll-
ständig organisirt und ausgerüstet

	379	Mann	Artillerie,
	5557	,,	Infanterie,
	5470	,,	Cavallerie (mit 889 Pferden),
Reserven			11406 Köpfe,
	416	Mann	Artillerie,
	2823	,,	Infanterie,
	3206	,,	unberittener Cavallerie,
			6445 Köpfe,
			überhaupt 17851 Köpfe.



Zacatecas nur mit Mühe vor Plünderung hatte
können, und das reiche Bergwerksrevier Sombre
schmählicher Weise derselben unterlag. Dergleichen
zu vermeiden, ward die Errichtung dieser zahlreiche
beschlossen, und durch comparativ günstigere Fi
Staats die Ausführung eines solchen Beschlusses
anderswo. Wirklich fand sich nachher dadurch bei
Bürgerkriegen Ruhe und Ordnung im Innern des S
Zugleich erlangte dadurch derselbe, wie immer der St
wiegend politischen Einfluß, und alle Parteien b
Gunst. In neuester Zeit scheint dann freilich ein
erworbenes Selbstgefühl ihn über die richtigen Gränz
die schwere Katastrophe des Sommers 1835 für ihn
haben!

Resumiren wir nun den Effectivbestand der M
den bisher erörterten Staaten, also mit Ausschluß
Durango, Queretaro, Tamaulipas und Yucatan
bemerktermaßen es dem Verfasser an zuverlässigen
richten gebricht, wo übrigens aber, etwa mit Ausna
tan, eine in den Jahren 1830—1832 schon besta
Ausbildung dieses Instituts ihm mehr als zweifell
ergeben sich folgende Resultate:

1) als ungefähr null und ungeschickt für alle
Gebrauch mochte während der genannten zweijähr
Institut betrachtet werden im Föderaldistrict, i
Californien, Nueva-Mexico und Colim

iere, sondern in der Wirklichkeit vorhandenen, gehörig bewaff-
n, ausgerüsteten und effectiv dienstfähigen Nationalgarden aller
sen folgendermaßen angeschlagen werden:

im Staate	Guanajuato auf	6000	Mann
„ „	Jalisco auf . .	1500	„
„ „	Nueva-Leon auf .	2500	„
„ „	S. Luis Potosi auf	5000	„
„ „	Mechoacan auf .	2000	„
„ „	Mexico auf . .	5200	„
„ „	Oajaca auf . .	1000	„
„ „	Zacatecas auf	11000	„
im Territorium	Tlascala auf . .	500	„
	überhaupt	34700	Mann
	mit	8302	Pferden.

Recapitulation

effectiven, in den Jahren 1830—1832 dienstfähig unter den Waffen
blichen oder jeden Augenblick zum Dienst disponiblen Bestandes der
mmten mexicanischen Landmacht, nach Kopfzahl, einschließlich prima
Plana, Ober- und Unterofficiere:

Stehendes Heer . .	14,205	Mann und	8095	Pferde
Landwehr (milicia activa)	10,579	„ „	480	„
Nationalgarde (milicia civica)	34,700	„ „	8302	„
Total .	59,484	Mann und	16877	Pferde.

Nach gesetzlichen Vorschriften sollte eigentlich auf Kriegsfuß
seyn:

s stehende Heer . . .	31,266	Mann und	15,690	Pferde
e Landwehr	36,455	„ „	2000	„
e Nationalgarde (zum durch-schnittlichen Maßstab von 2 Proc. der männl. Bevölkerung mit ⅕ Cavallerie gerechnet)	80,000	„ „	16,000	„
	147,721	Mann und	33,690	Pferde.

Also war im angegebenen Zeitraum die effective mexicanische
macht um 88,237 Köpfe und 16,813 Pferde geringer, als sie
ssungsmäßig hätte seyn sollen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die durch Unterhaltu
stehenden Heeres und der unter den Waffen befindlichen La
(die Nationalgarde stand, wie bereits erwähnt ward, aus
men im Föderaldistrict und den Territorien, wo sie aber noc
existirte, lediglich zur Last der einzelnen betreffenden Staaten,
Staatsmittel oder Municipalfonds) dem Centralschatze de
publik erwachsenen Kosten. Dieselben ergeben sich aus nachstehe
dem Generalcongresse für das Jahr 1831 vorgelegten Ausgabe
des Kriegsministeriums und den zu seiner Erläuterung hinzuzu
den Bemerkungen.

Budget.

I. Capitel. Kriegsministerium.	Piaster.	P
Gehalt des Ministers	6000	
„ „ ersten Bureau-Chefs . .	4000	
„ „ zweiten „ . . .	3000	
„ „ dritten „ . . .	2500	
„ „ vierten „ . . .	2000	
4 Buralisten zu 1000 Piaster . . .	4000	
1 deßgleichen	900	
1 deßgleichen	600	
1 Registrator	1000	
2 Registraturgehülfen zu 600 P. . .	1200	
1 Obercanzlist	840	
3 Canzlisten zu 600 P.	1800	
2 Ordonnanzen zu 60 P.	120	
1 Aufwärter	200	
1 Thürsteher	600	
Bureaukosten	2400	
		3
II. Capitel. Kriegs- und Marine-Tribunal.		
Gehalte von 6 juristischen Beisitzern und 1 Fiscal zu 3000 P.	21,000	
Bureaukosten	1200	
		2
III. Capitel. Generalinspectionskosten.		
Für das stehende Heer	3222	
Für die Landwehr (milicia activa) .	3400	
		6
	Latus	59

	Piaster.	Piaster.
V. Capitel. Commandanturkosten. Transport . .		59,982
Generalcommandanten und Inspecte-ren in den Estados interiores und Hochcalifornien zu 4000 Piaster . .	12,000	
Obercommandant von Niedercali-fornien	2500	
Inspectionsadjutanten in den Estados interiores und Hochcalifornien zu 300 Piaster	18,000	
atification für die Secretäre von 17 Generalcommandanturen zu 480 P.	8160	
reaukosten der 17 Generalcomman-danturen zu 200 Piaster	3400	
reaukosten von 20 Ober- und Platz-Commandanturen zu 150 Piaster .	3000	
		47,060
V. Capitel. Generalität.		
Divisionsgenerale zu 6000 Piaster	78,000	
Brigadegenerale zu 4500 Piaster	81,000	
		159,000
VI. Capitel. Militär-Sanitätswesen.		
Generaldirector	3000	
onsultirende Oberärzte zu 18 Piaster	7200	
stuhl der Anatomie	1800	
Stabsärzte zu 1164 Piaster . . .	9312	
Stabshülfsärzte, wovon 2 zu 1500 P. und 48 zu 850 Piaster	43,320	
Prakticanten zu 400 Piaster . .	4400	
deßgleichen zu 380 Piaster . . .	5320	
sionen und Wartegelder	10,316	
oldung sämtlicher Lazarethofficianten	23,240	
erhaltungskosten von 11 stehenden Garnisonslazarethen	330,000	
igleichen von 11 provisorischen und eldlazarethen	330,000	
		767,908
	Latus	1,033,950

	Piaster.	Piaster.
VII. Capitel. Truppen. Transport . .		1,033
Ingenieurcorps	84,764	
1 Compagnie Sappeurs und die Kriegsschule mit 49 Alumnen und 2 Aspiranten	126,762	
3 Brigaden Linien-Artillerie . . .	508,869	
12 Artillerie-Compagnien der Landwehr (milicia activa)	259,896	
12 Bataillone Linien-Infanterie. .	1,781,892	
12 Regimenter Linien-Cavallerie .	1,847,558	
1 Schwadron deßgleichen in Yucatan	40,510	
6 Compagnien deßgl. in Californien	128,440	
29 deßgl. in den Estados interiores	829,366	
1 Bataillon Invaliden	117,632	
9 Compagnien leichter Infanterie mit etwas Cavallerie gemischt . . .	176,720	
20 Bataillone Infanterie der Landwehr (milicia activa) des Innern . .	4,239,465	
13 deßgl. deßgl. deßgl. an den Küsten	1,181,482	
6 Schwadronen Landwehr-Cavallerie an den Küsten	499,083	
9 Compagnien deßgl. deßgl. . . .	176,841	
15 deßgl. deßgl. im Innern . . .	427,860	
2 Regimenter und 1 Escadron Cavallerie der milicia activa	391,107	
Officiers-Zulagen	291,891	
Officiers-Wartgelder	400,631	
Für aggregirte Officiere	129,986	
Für die auf unbestimmten Urlaub entlassenen Militärs aller Grade . . .	688,959	
Militärpensionen	239,006	
Kasernen-Reparatur- und Miethskosten	50,000	
Außerordentliche und geheime Kriegsausgaben	100,000	
Bagagekosten	52,992	
Militärtransporte	150,000	
Latus .	14,931,712	1,033

	Piaster.	Piaster.
Transport	14,921,712	1,033,950
die etwa unter die Waffen zu rufen- en Truppentheile der Nationalgarde milicia civica)	731,872	
militärische Belohnungen und Ehren= eichen	10,000	
Bekleidung des stehenden Heeres und er Landwehr (mil. act.) zu 6 Realen ionatl. für den Kopf bei der Infanterie, nd 1 Piaster 2 Realen bei der Cavallerie	565,164	
gleichen für die etwa unter die Waf= n zu rufenden Abtheilungen der Na= onalgarde (mil. civ.) zu resp. 2 Pia= er, und 2 Piaster 4 Realen für den Kopf	91,716	
		16,320,464
überhaupt		17,354,414

Diese Summe (= 23,139,208 Rthlr. preuß. Cour., folglich um 322,792 Rthlr. geringer als der ganze Ausgabe=Etat des ußischen Kriegsministeriums im Jahre 1835) erscheint ganz :bitant, erstlich neben der im 9 Capitel zu erörternden That= e, daß die ganze Centraleinnahme der Republik in dem Etats= e vom 1 Julius 1830 bis dahin 1831 nur 17,256,882 Piaster ug; zweitens bei der Erwägung, daß, wie wir oben gesehen en, die dadurch zu unterhaltende wirklich unter den Waffen befind= e mexicanische Landmacht des stehenden Heeres und der Landwehr licia activa) nicht über 24,784 Köpfe betrug! Freilich bemerkte der Kriegsminister in seinem das Budget begleitenden Erläute= gsberichte vom 24 Januar 1831: „er habe durch die noch nicht ämpfte Insurrection im Südwesten der Republik sich genöthigt hen, seine Ausgaben für den Fall zu calculiren, wo man etwa stehende Heer bis auf seine volle etatsmäßige Stärke zu ver= iren, die ganze Landwehr unter die Waffen zu rufen, und sogar Nationalgarden (milicia civica) theilweise für eine gewisse Art Kriegsdienstes disponibel zu machen, und die betreffenden Staa= bei den hiezu erforderlichen Ausgaben zu unterstützen, nicht zin könnte. Würde ein solcher Fall nicht eintreten, würde der

gegenwärtige Bestand des Heeres für das politische Jahresbedürfniß ausreichen, so dürfte auch die wirkliche Jahresausgabe seines Departements um etwa 4,354,406 Piaster gegen den Voranschlag des Budgets, also bis auf etwa 13,000,000 Piaster sich vermindern." — Nichtsdestoweniger erschien auch diese Summe noch immer übertrieben hoch, und ward auch nachher bei der wirklichen Ausgabe noch um mehr als vier Millionen ermäßigt; denn der Finanzminister liquidirte in seiner Rechnung für 1831 nur 8,186,549 Piaster als wirklich für die Landmacht verausgabt. Jedenfalls wird ein Europäer schwer begreifen, wie der mexicanische Kriegsminister zur Unterhaltung eines Heeres von nicht vollen 25,000 Köpfen unter den Waffen eines Werthes von 17,333,333 Rthlr. preuß. Cour. zu bedürfen glauben konnte, während der preußische Staat sein schlagfertiges und wahrlich mit ganz anderer Vollständigkeit ausgerüstetes Heer mit nicht vollen 24,000,000 Rthlr. unterhält, und nach diesem Maßstabe für eine nicht größere Truppenzahl als die mexicanische mit etwa einem Zwölftel der Summe des mexicanischen Ausgabe-Budgets ausreichen würde. Durch die — wenn auch allerdings in Mexico bestehende — größere Theurung der meisten zum militärischen Unterhalt gehörigen Gegenstände wird eine solche Differenz keineswegs ausgeglichen; die Ursache muß also tiefer liegen. Auch ward die Forderung des Kriegsministers sowohl im Congreß als beim Publicum mit Murren aufgenommen und scharfen Kritiken unterworfen. Man verglich frühere Jahrgänge, in denen, unter gleich ungünstigen oder gar ungünstigern Umständen, sie dennoch geringer ausgefallen war. Im Jahre 1825 freilich hatte dasselbe Ausgabebudget ungleich höher, mit 18,916,524 Piastern abgeschlossen, und auch im Jahre 1826 noch mit 13,587,083 Piastern; aber schon im Jahre 1827 war es auf 10,378,678 Piaster ermäßigt gewesen, und zu fernerer Ermäßigung bis auf 7,784,000 für die nächsten Jahre Aussicht eröffnet, diese Aussicht wegen unruhiger Zeiten zwar nicht in Erfüllung gegangen, indessen für das Etatsjahr 1829—1830 doch auch nicht mehr als die Summe von 11,918,343 Piastern in Antrag gebracht worden. Und jetzt forderte derselbe Kriegsminister wenigstens 13 Millionen, und, unter Umständen, über 17 Millionen! Freilich durfte er bedeutender durch ihn schon bewirkter Verbesserungen in Organisation und Ausrüstung der Truppen sich rühmen; freilich wies er hin auf jene

ıbsichtigte Erweiterungen dieses Verbesserungssystems, welche
ich ohne bedeutenden Geldaufwand bewirkt werden konnten.
h fand man seinen Anschlag zu hoch, und nur aus inneren
sationsfehlern oder Verwaltungsmißbräuchen des Militär=
erklärbar; und selbst wer etwa eine relative Richtigkeit
n ihm zuzugestehen geneigt war, seufzte wenigstens über
verhältnißmäßigkeit eines solchen Militärbedarfs zur ganzen
Lage und namentlich zum Finanzzustande der Republik, und
jenes Mißverhältniß einen stets tiefer fressenden Krebs ihrer
hrt, woran sie früher oder später zu Grunde gehen müsse. —
Ansicht blieb selbst bei der nur zur wirklichen Verausgabung
enen Hälfte der geforderten Summe noch richtig, und so
ın denn nicht einmal annehmen, daß bis jetzt irgend etwas
rbesserung der verderblichen Sachlage geschehen sey; denn
rzlich berichtete eine englische Zeitung, daß Mexico's Kriegs=
für 1835 mit einer Ausgabe von 9,372,875 Piastern
ossen habe!

ner der Hauptgründe, welche das mexicanische Militärbudget
sig und übermäßig vertheuern, liegt unstreitig in der ganz
ıltnißmäßigen Zahl von Officieren und Unterofficieren. Bei
ien=Infanterie kam Ein Officier auf 10⅓, Ein Unterofficier
)t völlig 5 Gemeine; bei der Linien=Cavallerie stand die Zahl
iciere zu der Zahl der Gemeinen gar wie 1 : 5¼, und die
erofficiere wie 1 : 3 5/7; beim Ingenieurcorps jene wie 1 : 9,
ie 1 : 4. Dieß schon durchschnittlich genommen sehr arge
hältniß überschritt bei einzelnen Truppentheilen wirklich alle
n. So z. B. hatte das 9te Linien=Infanteriebataillon 35
e und 82 Unterofficiere auf 257 Gemeine, also für je
ınn einen Officier, für je drei Mann einen Unterofficier;
s 12te Linien=Cavallerieregiment 31 Officiere und 82 Unter=
auf 129 Gemeine, oder für je 4⅙ Mann einen Officier,
2 2/9 Mann einen Unterofficier! Man könnte etwa sagen,
cierzahl sey auf den completen Etatsstand der Regimenter
ataillone berechnet gewesen, und habe beibehalten werden
, damit es nicht an Officieren fehle, wenn einmal die etats=
Zahl von Gemeinen plötzlich unter die Waffen gerufen werden
Aber wozu denn auch die ungeheure Zahl von aggregirten
en, von Officieren auf Wartegeld und auf unbestimmtem



Für das Montirungsbedürfniß der Truppen den Heere 6 Realen monatlich pr. Kopf der In jährlich) und 10 Realen monatlich pr. Kopf der C ster jährlich) bestimmt. Dafür sollten sie erhalt

Die Infanterie alle 2½ Jahre ein 2 Jacken und Hosen, 2 leinene Hemden, 2 H Schuhe, 1 halben Mantel (manta) von Serge u alle 5 Jahre einen großen Mantel von Tuch (1 Tornister, 1 Brodbeutel und 1 Feldflasche;

die Cavallerie alle 2½ Jahre einen u Reithose, eine deßgl. zum Fußdienst, eine St 2 leinene Hemden, 2 Halsbinden, 2 Paar Schu alle 5 Jahre einen Mantel, 1 Mantelsac 1 Casquet, 1 Brodbeutel, 1 Feldflasche.

Der Kriegsminister klagte über die Unmög schiedenen dritthalbjährigen und fünfjährigen Anf bestimmten Fonds zu bestreiten, und machte Antr Erweiterung derselben. In der That war es be Fonds nicht hingereicht haben konnten; die Arme es wirklich gethan, aus dem Zustande völliger Abge sie vorfand, zu einer sehr anständigen, ja glänzend nung wieder herzustellen. Wirklich befriedigten wenn in Parade aufgestellt, jeden in dieser Hinsi machenden Anspruch, und ein hellblaues Dragon bei der großen Neujahrsparade am 1 Januar 18 heit von Mannschaften und Pferden, einer kri

riken von Queretaro entnehmen ließ, wo sie es um die
fte theurer bezahlte, vielleicht auch um die Hälfte schlechter
m, als es aus Preußen oder Frankreich — natürlich nach Zurück-
nung des mexicanischen Einfuhrzolles — hätte bezogen werden
en. — Ueberflüssig kostbar erwies sich dagegen die Uniform der
iciere eben durch die Nothwendigkeit worin sie sich befanden,
: dazu gehörige, im Lande selbst noch nicht verfertigte Stücke,
rathen, Stickereien, Tressen ꝛc. vom Auslande, namentlich aus
nkreich — und zwar solche Luxusartikel zu unmäßigen Preisen —
men zu lassen. Die Officiere suchten eine Ersparung in der
er Dienst getragenen Civiltracht; diese aber wurde ihnen wieder
h einen Befehl des Kriegsministers verleidet, wornach sie der-
:n wenigstens irgend ein militärisches Abzeichen, entweder Hut
Epauletten oder etwas dergleichen, stets hinzufügen mußten,
jederzeit als ihrem Stande angehörig kenntlich zu seyn; und
er That gab ihnen solch amphibisches Costume ein geschmack-
und abenteuerliches Aussehen.

Sehr übel gestaltete sich in der Ausführung das Ersatz- und
utirungssystem des mexicanischen Heeres. Die Linie wurde
Contingenten der einzelnen Staaten formirt und unterhalten.
Puebla z. B. betrug das Contingent 1069 Mann, für
rico 3311, für Oajaca 1709 Mann, welche diese Staaten
vollzählig beim stehenden Heer zu erhalten und jede entstehende
'e sofort wieder auszufüllen hatten. Allein dieß geschah höchst
rdentlich und saumselig. So waren im Jahre 1830 Mexico
335 Mann, Puebla mit 858, Oajaca mit 515 Mann auf
: Contingente noch ursprünglich im Rückstand; überdem wurde
auptet, daß von den 1194 Mann, welche Oajaca gestellt
te, $^{7}/_{8}$ schon wieder desertirt und nun gleichfalls wieder zu ersetzen
ren. Aber nicht nur geschah der Ersatz für das stehende Heer
der Quantität mangelhaft und unordentlich; um die Qualität
es großentheils noch schlimmer aus. Die Recrutirung des
ntingents sollte innerhalb der einzelnen Staaten so viel als möglich
telst freiwilliger Werbung geschehen; aber nur selten war auf
em Wege der Zweck zu erfüllen, besonders in den Gegenden, wo
den Zwang des Kriegsdienstes verabscheuenden reinen Indianer
n großen oder gar den größten Theil der Bevölkerung bildeten.
m wußten die Staatsregierungen sich nicht anders zu helfen,



Abschaum der Nation bestanden, und so wurden [...]
Art erklärlich, wie man eines im Spätherbst 182[...]
zur Escorte eines bedeutenden Waaren= und Ge[...]
mandirtes Cavallerieregiment den Räubern, geg[...]
anvertraute Gut beschützen sollte, und sich selbst [...]
ersparte, indem es selbst die Plünderung desselben [...]
neues Recrutirungsgesetz für das stehende Heer, ei[...]
die Ersatzstellung auf ein zweckmäßiges, die gan[...]
sendes Conscriptionssystem basirte, war daher drin[...]
Der Kriegsminister unterließ nicht, wiederholt d[...]
es ward auch während der Jahre 1830 und 1831 [...]
im Generalcongreß berathen, doch vor der Hant[...]
Resultat. — Besser in ihrem Princip geordnet [...]
der Mannschaften für die Landwehr (milicia acti[...]
in jedem einzelnen Staate für die ihm angehörigen [...]
theile geschehen, indem man zwischen allen feld[...]
gern das Loos entscheiden ließ. Allein auch hier [...]
Unregelmäßigkeiten. Die Staaten erwiesen sich [...]
mein saumselig, unterließen zuweilen die Anwend[...]
Recrutirungsmittel, und griffen auch für die Lan[...]
bunden und loses Gesindel, welches dann wieder [...]
tirte, die Bataillone unvollzählig und die Staat[...]
erneuerter Ersatzverlegenheit lassend. So zählte z. [...]
das Landwehrbataillon des Staats Puebla, wel[...]
pleten Stande von 1200 Mann erhalten werden [...]
der Fahne, obgleich die Staatsregierung von M[...]

ärsystems im wahren Interesse der Republik wäre es ungerecht, 'man nicht anerkennen wollte, daß diese Truppen mit aus= hneten militärischen Eigenschaften begabt sind. Der mexicani= Soldat ist tapfer, sehr genügsam, anstellig, ausdauernd in den rsten Strapazen. Eine bessere Cavallerie, besonders für den en Parteigängerdienst, existirt kaum in der Welt, und die in 'm sechsten Capitel des ersten Bandes ausführlich erörterte Treff= 'it der edlen Pferde des Landes erscheint dabei in ihrer ganzen ke. Es ist unglaublich, welche Märsche diese Cavallerie zurück= welche Gebirge sie überklettert, mit welcher Beweglichkeit sie ll ist und nirgends! Zur Schattenseite einer Charakteristik Truppen gehört die häufige Desertion, die, besonders in rer Zeit, nicht ganz seltene Befleckung der Disciplin durch = und Plünderungsexcesse, endlich die Neigung zu politischen tereien und Revolutionen. Die beiden ersten dieser Fehler n allmählich verschwinden bei einem zweckmäßigern Recruti= ssysteme, durch welches das Gesindel und der Auswurf der Na= von der Ehre der Vaterlandsvertheidigung sich ausgeschlossen t, statt wie jetzt fast vorzugsweise dazu berufen zu seyn! erer dürfte die allerdings mehr beim Officiercorps als beim inen Soldaten einheimische, aber deßhalb, bei Folgsamkeit des n, nicht minder gefährliche Lust zu politischen, militärisch gesetzten Neuerungen, Regierungs= und Constitutionsverände= n sich vertilgen lassen; sie ist ein tiefgewurzeltes Vermächtniß ganzen 25jährigen Kampfes für Unabhängigkeit und Freiheit; vielfach gereizt durch vielfache Erfolge; vielfach verschmolzen wesentlichen Zügen des ganzen Nationalcharakters und der gan= Nationalexistenz. Es ist kaum abzusehen, wie Mexico dieses n Uebels los werden soll. Gänzliche Auflösung des stehenden s, mit Organisation eines weise und stark eingerichteten Land= systems zur ausschließlichen Vaterlandsvertheidigung, dürfte nerläßliche Kurbedingung sich darstellen, fürs erste aber noch rlich zu erwarten seyn.

Zum Schlusse dieses Capitels bleiben noch einige Worte über

die mexicanische Kriegsmarine

zuzufügen übrig.

Während des ersten Revolutionskrieges von 1810—1820 war nien immer im Besitz des Meeres, und seiner theils in mexi=



Als nach der die zweite Revolution beendig
von Cordoba die Spanier abzogen, nahmen
fahrzeuge mit; nur zwei kleinere blieben in S. A
demnächst, nach Anullirung der Uebereinkunft
Wiedereiutritt der dadurch suspendirt gewesenen
nisse gegen das vormalige Mutterland, die me
in Besitz nehmen ließ, und welche demnach der
künftigen mexicanischen Kriegsmarine wurden.

Mehr indessen als auf der Westküste der
vorerst ein Bedürfniß dieser Marine auf ihrer
nischen Meerbusen, wo es galt, den mit Europ
sich bildenden Handel zu beschützen, und die
bei ihrem Abzuge besetzt gebliebene Festung
in stetem Blokadezustand zu erhalten. Ma
eine Fregatte von 44 und 8 Corvetten von 26
america anzukaufen, allein der dafür geforde
1,400,000 Piastern überstieg die Kräfte des
begnügte sich daher vorläufig mit 8 kleinen
4 Kanonierschaluppen, die man zusammen f
erhielt. Später wurden noch eine alte Fregatte
und 2 Brigantinen, eine zu 20 und eine zu 18 K
Piaster angekauft, zugleich auch über den Ne
von 32 und einer Brigantine von 22 Kanonen Co
Piaster abgeschlossen. Bald darauf gelangte
Anschein nach verhältnißmäßig geringe Auslage
eines Linienschiffes, und zwar eines spanischen

Der Gouverneur von Monterey, den Augenblick klug
, versprach den Empörern die Auszahlung dieser Summe
bergabe des Schiffes. Also geschah es. Die Regierung
ßt den Augenblick gekommen, sich als respectable Seemacht
uiren. Sie befahl, die Asia in „el Congreso" um=
und, mit zuverlässigen Mexicanern bemannt, von Mon=
ns Cap Horn herum nach Veracruz zu führen, wo sie
übrigen kleineren Kriegsfahrzeugen sich vereinigen, dann
einem columbischen Geschwader zusammenstoßen sollte, um
raibischen See, dem Antillen=Meer und dem mexicanischen
kreuzen und auf spanische Schiffe Jagd zu machen. Der
Plan erstickte jedoch in der Geburt. El Congreso
an in Veracruz, aber, von Haus aus schon alt und
durch die lange Reise vollends in ganz unbrauchbaren Zu=
etzt, so daß er augenblicklich abgetakelt werden mußte. Der
ähnte Neubau hatte aus Geldmangel noch nicht beendigt
nnen, und die mit Columbien verabredete Expedition
ausgeführt. Unterdessen war das Jahr 1827 heran=
l.

diesem Jahre ward der Deputirtenkammer des General=
ein Reorganisationsplan für die gesammte Marine, so=
Ost= als Westküste, von der Regierung vorgelegt. Es
rnach 10 neue Corvetten und Brigantinen theils gebaut,
gekauft, und mit den noch brauchbar vorhandenen unter
nshäfen Veracruz und S. Blas vertheilt werden. Die
aren Fahrzeuge, das Linienschiff an der Spitze, wollte
aufen, und den künftigen Unterhaltungs=Etat der Marine
),000 Piaster festsetzen. Dieses Projectes Berathung und
chung blieb liegen unter dringenderen Geschäften und Be=
der Zeit. Unterdessen verfaulten die vorhandenen Fahr=
ner gründlicher in den Häfen, und im Jahre 1829 war
sogenannte Marine zu einer completen Null herabgesunken.
nun im Herbste des letztgenannten Jahres Bustamante
n Ministerium die Regierungszügel ergriffen hatte, ward
wiederum zur Sprache gebracht. Am 1 Januar 1830
der Kriegsminister — hergebrachter Form zu genügen —
hnliche Ausgabebudget des seiner Verwaltung zugleich an=
n Marinedepartements in folgenden Positionen:

1)	allgemeine Verwaltungskosten	23,639	Pia
2)	Marine-Ingenieurs- und Navigationsschulen	7,262	„
3)	Schiffspriester	1,233	„
4)	Schiffschirurgen- und Hospitalkosten . .	7,177	„
5)	Seeofficier-Pensionen	3,300	„
6)	Invalidenkosten und Wittwengelder . . .	1,564	„
7)	Für die bei den Schiffswerften commandirten Seeofficiere	14,438	„
8)	Marine-Arsenalkosten	6,289	„
9)	Für die bei der Marine beschäftigten Baugefangenen	2,555	„
10)	Equipagensold und Unterhaltungskosten der Flotte:		
	Linienschiff Congreso	272,716	
	Corvette Tepeyac	134,221	
	„ Libertad	54,740	
	„ Morelos	54,740	
	Brigantine Bravo	44,516	
	„ Constante	37,285	
	Drei Kanonierschaluppen, jede zu 21,940 Piaster	65,820	
	Drei Goeletten, jede zu 16,819 P. . .	50,457	
	Zwei californische Post-Goeletten . .	5,889	
11)	Marine-Artillerie	30,196	
12)	Magazinkosten	19,638	
13)	Schiffswerfte	143,441	
	überhaupt .	981,176	Pi

Zugleich aber vergaß der Minister nicht zu bemerken, daß d[illegible] Budget ein bloßes Phantasiegebilde sey, und von seiner schwe[illegible] genden Hauptsumme nur ein sehr kleiner Theil zur wirklichen [illegible] gabe gelangen werde. In der That existirten die darin ben[illegible] Anstalten größtentheils gar nicht; die Schiffe waren unbemannt [illegible] dienstuntüchtig; Arsenale, Stückgießereien und Werfte fehlten; [illegible] hätte wenigstens erst 400,000 Piaster anwenden müssen, um [illegible] nur zur möglichen Verausgabung der Budgetssumme in den St[illegible] setzen und legitimirte Quittungsaussteller für ihre einzelnen P[illegible] zu gewinnen; was wiederum weder mit dem Zustande des [illegible] schatzes sich vertrug, noch irgend durch dringende Umstände [illegible]

genblicks geboten schien, noch endlich bei dem materiell schlechten
Zustande der Schiffe wahrhaft nützlich hätte werden können. Der
nister versprach indessen einen neuen Organisationsplan der Ma-
auszuarbeiten, und wirklich ward derselbe schon im März desselb.
Jahres dem Congresse vorgelegt. Es sollten darnach das Linien-
f und acht andere ganz unbrauchbar gewordene Fahrzeuge ver-
ft, die fünf übrigen gründlich reparirt, fünf andere, kleinere Transport-
alts-, und vorzüglich auf Küstenbewachung gegen den Schleich-
del eingerichtet, neu gebaut und vollständig bemannt, eine
igationsschule in angemessener Form hergestellt, endlich der
gshafen der Westküste — was schon die spanische Regierung
her beabsichtigt hatte — von S. Blas nach Acapulco verlegt
den. Dieses Gesetzproject hatte zu Anfang des Jahres 1831
r die Deputirtenkammer, aber noch nicht den Senat passirt. Es
nte also auch beim Entwurf des Budgets für dieses Jahr noch
t berücksichtigt werden, und der Minister beschränkte sich dabei
folgender Art auf Beantragung der unerläßlichsten Fonds zur
visorischen Conservation der noch vorhandenen Schiffe, Officiere,
iffsbaumeister, Handwerker, Matrosen, Locale 2c. mit den min-
möglichsten Kosten:

allgemeine Verwaltung	10,243	Piaster
Ingenieurs- und Navigationsschulen . .	5,864	„
Schiffspriester	650	„
Schiffschirurgen- und Hospitalkosten . .	6,562	„
Officier-Pensionen	3,300	„
Invaliden- und Wittengelder	1,934	„
Für die bei den Marine-Arsenalen comman-dirten Seeofficiere	14,438	„
Arsenalkosten	6,259	„
Für die bei der Marine beschäftigten Bau-gefangenen	2,555	„
Unterhaltung von Schiffen und Schiffsmann-schaften:		
für das Linienschiff Congreso . .	10,520	„
für die Brigantine Constante . .	8,000	„
für die Corvette Morelos . . .	54,740	„
Latus .	125,100	Piaster

	Transport .	125,100 Pi
für die Brigantine Bravo		44,516 „
für die Goelette Constante . . .		16,815 „
„ „ la Mejicana . .		3,000 „
für drei Kanonierschaluppen . . .		68,821 „
11) Schiffswerfte		33,972 „
12) Wartegelder für Officiere und Beamte . .		10,276 „
	überhaupt .	302,510 Pi

Das vorerwähnte Gesetz war übrigens auch zu Ende des J
noch nicht erschienen, und die mit Anfang des nächstfolgenden J
res neubegonnenen politischen Wirren dürften dessen Erschei
überhaupt wohl noch auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben h
Wahrscheinlich befindet sich daher die mexicanische Kriegsm
noch heute in dem vorbeschriebenen, so gut als völlig nich
Zustande.

Sehr erhebliche Gründe dürften die Meinung zu verthei
geeignet seyn, daß die Republik Mexico wohl thun würde,
Hauptanstrengung auf die Bildung einer bedeutenden Kriegs
zu richten, ihr vorzugsweise die Vertheidigung nach Auße
zuvertrauen, das ganze stehende Landheer ihr aufzuopfern, und
etwaige militärische Bedürfniß an der Landgränze oder im I
mit einer wohlorganisirten Landwehr und Nationalgarde zu befr
Mexico kann, möglicherweise, nur gegen Centroameric
die Vereinigten Staaten von Nordamerica einen
krieg zu führen haben; in beiden Fällen wird es an seinen Gr
nur Nationalmilizen zu bekämpfen finden, und diesen mit gl
Waffe zu begegnen, bei zweckmäßiger Einrichtung vollkomm
Stande seyn. Aber, den Krieg mit Nordamerica, welche
gleich von allen bei weitem der wahrscheinlichste ist, vorausg
würde Mexico der bei weitem größern Gefahr durch die Ope
nen der nordamericanischen Flotte durch ihre Blokade seiner O
ihre Paralysirung seines Seehandels, ihre Angriffe auf seine
tigen Handelsplätze jener Küste ausgesetzt seyn, wenn es nicht
eigene Flotte besäße, der Gefahr wirksam zu begegnen. Auß
kann in allen etwa sich ergebenden Feindseligkeiten mit über
westindischen, americanischen oder europäischen Mächten eb
eine Flotte der Republik von wahrhaftem Nutzen seyn. Denn

en wird es sich wieder einfallen lassen. Landungsexpeditionen
enden, noch wird irgend eine andere mit Mexico in Krieg
ende Macht überhaupt jemals einen so thörichten Gedanken
Sie werden vielmehr lediglich durch Küstenblokade, Stöhrung
ndels, Zerstörung von Küstenplätzen rc. den Krieg führen.
nem solchen Kriege kann abermals nur durch eine imponirende
cht Mexico sowohl vorbeugen, als, wenn er dennoch einträte,
iger Würde und ohne augenscheinlichen Ruin sich darin zu
ten hoffen. Und wenn, was allerdings durch finanzielle
hten unvermeidlich werden dürfte, der Erschaffung und Er-
g einer solchen Seemacht das stehende Heer aufgeopfert
i müßte, so würde das, wie oben schon bemerkt ward, keine
lich gefährliche Verminderung der militärischen Kraft des
s an seinen Landgränzen mit sich führen, wohl aber eine sehr
Bürgschaft gegen ewige Wiederkehr jener militärisch-politischen
ungen und Ruhestörungen, welche stets vom stehenden Heere
angen, eine wahrhafte Consolidirung aller inneren und äußeren
ltnisse der jungen Republik bis jetzt so sehr erschwert haben.
erstörung des Herds und der Quellen solchen Unfugs würde er
auf immer verschwinden. Denn es ist weder wahrscheinlich,
e in der stehenden Landarmee steckende politische Revolutions-
f die ihr zu substituirende Flotte sich überpflanzen, noch glaub-
aß sie hier gefährlich und verhängnißvoll wie dort sich
n würde. — Man darf wünschen und hoffen, daß dieser
chtige Gegenstand von den Häuptern der Republik dereinst
lliche Berathung werde genommen werden.

Achtes Capitel.

Polizeiwesen.

hen wir uns vom Zustande desselben während der Jahre 1829
32 in seinen Hauptverzweigungen,

der höheren politischen wie der gemeinen Sicherheits-Polizei,

der Sanitäts-Polizei,

als durch Aufgreifung von Landstreichern und verdächtigem Gesindel aller Art, auch wohl, wovon unser drittes Capitel des ersten Bandes mehrere Beispiele enthält, durch gesetzliche Bestimmung des Militärdienstes als Strafe gewisser Vergehen oder Verbrechen, oder wenigstens als Abkaufungsmittel einer sonst verwirkten Strafe! Es konnte es denn nicht fehlen, daß die dem stehenden Heere gelieferten Ersatzmannschaften regelmäßig, einem großen Theile nach, aus dem Abschaum der Nation bestanden, und so wurden denn Scandale der Art erklärlich, wie man eines im Spätherbst 1828 erlebte, wo ein zur Escorte eines bedeutenden Waaren- und Geldtransports commandirtes Cavallerieregiment den Räubern, gegen welche es das anvertraute Gut beschützen sollte, und sich selbst alle fernere Mühe ersparte, indem es selbst die Plünderung desselben übernahm! Ein neues Recrutirungsgesetz für das stehende Heer, ein solches, welches die Ersatzstellung auf ein zweckmäßiges, die ganze Nation umfassendes Conscriptionssystem basirte, war daher dringendes Bedürfniß. Der Kriegsminister unterließ nicht, wiederholt darauf anzutragen; es ward auch während der Jahre 1830 und 1831 mehrmals darüber im Generalcongreß berathen, doch vor der Hand ohne bestimmtes Resultat. — Besser in ihrem Princip geordnet war die Gestellung der Mannschaften für die Landwehr (milicia activa). Diese sollte in jedem einzelnen Staate für die ihm angehörigen Landwehrtruppentheile geschehen, indem man zwischen allen felddienstfähigen Bürgern das Loos entscheiden ließ. Allein auch hier fehlte es nicht an Unregelmäßigkeiten. Die Staaten erwiesen sich nicht selten ungemein saumselig, unterließen zuweilen die Anwendung der gesetzlichen Recrutirungsmittel, und griffen auch für die Landwehr auf Vagabunden und loses Gesindel, welches dann wieder schaarenweise desertirte, die Bataillone unvollzählig und die Staatsbehörden in stets erneuerter Ersatzverlegenheit lassend. So zählte z. B. im Jahre 1830 das Landwehrbataillon des Staats Puebla, welches im stets completen Stande von 1200 Mann erhalten werden sollte, nur 350 bei der Fahne, obgleich die Staatsregierung von Puebla amtlich versicherte, seit vier Jahren 3000 Mann für jenes Bataillon ausgehoben und abgesendet zu haben!

Bei allen Organisationsmängeln der mexicanischen Armee sowie bei fester Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sehr wesentlicher Beschränkungen und Veränderungen des ganzen mexicanischen

litärsystems im wahren Interesse der Republik wäre es ungerecht, n man nicht anerkennen wollte, daß diese Truppen mit ausichneten militärischen Eigenschaften begabt sind. Der mexicani- Soldat ist tapfer, sehr genügsam, anstellig, ausdauernd in den verſten Strapazen. Eine bessere Cavallerie, besonders für den ten Parteigängerdienst, existirt kaum in der Welt, und die in em sechsten Capitel des ersten Bandes ausführlich erörterte Treffeit der edlen Pferde des Landes erscheint dabei in ihrer ganzen rie. Es ist unglaublich, welche Märsche diese Cavallerie zurück-, welche Gebirge sie überklettert, mit welcher Beweglichkeit sie all ist und nirgends! Zur Schattenseite einer Charakteristik r Truppen gehört die häufige Desertion, die, besonders in erer Zeit, nicht ganz seltene Befleckung der Disciplin durch ab- und Plünderungsexcesse, endlich die Neigung zu politischen tereien und Revolutionen. Die beiden ersten dieser Fehler den allmählich verschwinden bei einem zweckmäßigern Recrutisystem, durch welches das Gesindel und der Auswurf der Na- von der Ehre der Vaterlandsvertheidigung sich ausgeschlossen et, statt wie jetzt fast vorzugsweise dazu berufen zu seyn! werer dürfte die allerdings mehr beim Officiercorps als beim einen Soldaten einheimische, aber deßhalb, bei Folgsamkeit des ern, nicht minder gefährliche Lust zu politischen, militärisch hgesetzten Neuerungen, Regierungs- und Constitutionsverändejen sich vertilgen lassen; sie ist ein tiefgewurzeltes Vermächtniß ganzen 25jährigen Kampfes für Unabhängigkeit und Freiheit; st vielfach gereizt durch vielfache Erfolge; vielfach verschmolzen wesentlichen Zügen des ganzen Nationalcharakters und der ganNationalexistenz. Es ist kaum abzusehen, wie Mexico dieses en Uebels los werden soll. Gänzliche Auflösung des stehenden res, mit Organisation eines weise und stark eingerichteten Landrsystems zur ausschließlichen Vaterlandsvertheidigung, dürfte unerläßliche Kurbedingung sich darstellen, fürs erste aber noch erlich zu erwarten seyn."

Zum Schlusse dieses Capitels bleiben noch einige Worte über

die mexicanische Kriegsmarine

nzufügen übrig.

Während des ersten Revolutionskrieges von 1810—1820 war anien immer im Besitz des Meeres, und seiner theils in mexi-

canischen Häfen habituell stationirten, theils für Zwecke jenes K
aus Europa dorthin gesendeten Flotten geblieben. Die Insur
hatte dieselben wohl dann und wann von irgend einem te
durch sie occupirten Hafen- oder Küstenpunkte ausgeschlossen
mals aber zum Kampfe mit ihr an der Küste oder gar au
See Mittel und Macht erlangen können, ja nicht einmal
auszurüsten vermocht.

Als nach der die zweite Revolution beendigenden Ueber
von Cordoba die Spanier abzogen, nahmen sie alle ihre
fahrzeuge mit; nur zwei kleinere blieben in S. Blas zurück
demnächst, nach Annullirung der Uebereinkunft von Cordo
Wiedereintritt der dadurch suspendirt gewesenen feindlichen
nisse gegen das vormalige Mutterland, die mexicanische R
in Besitz nehmen ließ, und welche demnach der erste Stam
künftigen mexicanischen Kriegsmarine wurden.

Mehr indessen als auf der Westküste der Republik z
vorerst ein Bedürfniß dieser Marine auf ihrer Ostküste, im
nischen Meerbusen, wo es galt, den mit Europa und Nor
sich bildenden Handel zu beschützen, und die von den
bei ihrem Abzuge besetzt gebliebene Festung S. Juan d
in stetem Blokadezustand zu erhalten. Man beabsich
eine Fregatte von 44 und 8 Corvetten von 26 Kanonen
america anzukaufen, allein der dafür geforderte Kaufp
1,400,000 Piastern überstieg die Kräfte des Staatsschatz
begnügte sich daher vorläufig mit 8 kleinen alten Goel
4 Kanonierschaluppen, die man zusammen für 200,000
erhielt. Später wurden noch eine alte Fregatte von 40 Ca
und 2 Brigantinen, eine zu 20 und eine zu 18 Kanonen, für
Piaster angekauft, zugleich auch über den Neubau einer
von 32 und einer Brigantine von 22 Kanonen Contracte auf
Piaster abgeschlossen. Bald darauf gelangte man für
Anschein nach verhältnißmäßig geringe Auslage sogar in d
eines Linienschiffes, und zwar eines spanischen, was der N
eitelkeit die Acquisition noch schmeichelhafter machte. Es w
lich die Asia von 74 Kanonen, an der Westküste kreuz
Monterey eingelaufen, welches keineswegs im hinreichen
theidigungszustande sich befand. Aber in der Bai vor Anke
empörte sich die Mannschaft wegen eines Soldrückstandes von

ern. Der Gouverneur von Monterey, den Augenblick klug
zend, versprach den Empörern die Auszahlung dieser Summe
 Uebergabe des Schiffes. Also geschah es. Die Regierung
te jetzt den Augenblick gekommen, sich als respectable Seemacht
nstituiren. Sie befahl, die Asia in „el Congreso" um=
fen, und, mit zuverläßigen Mexicanern bemannt, von Mon=
 ums Cap Horn herum nach Veracruz zu führen, wo sie
en übrigen kleineren Kriegsfahrzeugen sich vereinigen, dann
nit einem columbischen Geschwader zusammenstoßen sollte, um
r caraibischen See, dem Antillen=Meer und dem mexicanischen
zu kreuzen und auf spanische Schiffe Jagd zu machen. Der
nde Plan erstickte jedoch in der Geburt. El Congreso
war an in Veracruz, aber, von Haus aus schon alt und
, durch die lange Reise vollends in ganz unbrauchbaren Zu=
versetzt, so daß er augenblicklich abgetakelt werden mußte. Der
erwähnte Neubau hatte aus Geldmangel noch nicht beendigt
n können, und die mit Columbien verabredete Expedition
 unausgeführt. Unterdessen war das Jahr 1827 heran=
men.

In diesem Jahre ward der Deputirtenkammer des General=
sses ein Reorganisationsplan für die gesammte Marine, so=
der Ost= als Westküste, von der Regierung vorgelegt. Es
 darnach 10 neue Corvetten und Brigantinen theils gebaut,
angekauft, und mit den noch brauchbar vorhandenen unter
ationshäfen Veracruz und S. Blas vertheilt werden. Die
uchbaren Fahrzeuge, das Linienschiff an der Spitze, wollte
verkaufen, und den künftigen Unterhaltungs=Etat der Marine
000,000 Piaster festsetzen. Dieses Projectes Berathung und
rklichung blieb liegen unter dringenderen Geschäften und Be=
ssen der Zeit. Unterdessen verfaulten die vorhandenen Fahr=
immer gründlicher in den Häfen, und im Jahre 1829 war
nze sogenannte Marine zu einer completen Null herabgesunken.
Als nun im Herbste des letztgenannten Jahres Bustamante
inem Ministerium die Regierungszügel ergriffen hatte, ward
ache wiederum zur Sprache gebracht. Am 1 Januar 1830
ab der Kriegsminister — hergebrachter Form zu genügen —
wöhnliche Ausgabebudget des seiner Verwaltung zugleich an=
nten Marinedepartements in folgenden Positionen:

1)	allgemeine Verwaltungskosten	23,639 Pia[ster]
2)	Marine-Ingenieurs- und Navigationsschulen	7,262 „
3)	Schiffspriester	1,233 „
4)	Schiffschirurgen- und Hospitalkosten . .	7,177 „
5)	Seeofficier-Pensionen	3,300 „
6)	Invalidenkosten und Wittwengelder . . .	1,564 „
7)	Für die bei den Schiffswerften commandirten Seeofficiere	14,438 „
8)	Marine-Arsenalkosten	6,289 „
9)	Für die bei der Marine beschäftigten Baugefangenen	2,555 „
10)	Equipagensold und Unterhaltungskosten der Flotte:	
	Linienschiff Congreso	272,776
	Corvette Tepeyac	134,221
	„ Libertad	54,740
	„ Morelos	54,740
	Brigantine Bravo	44,516
	„ Constante	37,285
	Drei Kanonierschaluppen, jede zu 21,940 Piaster	65,820
	Drei Goeletten, jede zu 16,819 P. . .	50,457
	Zwei californische Post-Goeletten . .	5,889
11)	Marine-Artillerie	30,196
12)	Magazinkosten	19,638
13)	Schiffswerfte	143,441
	überhaupt .	981,176 Pi[aster]

Zugleich aber vergaß der Minister nicht zu bemerken, daß [di]... Budget ein bloßes Phantasiegebilde sey, und von seiner schw[in]genden Hauptsumme nur ein sehr kleiner Theil zur wirklichen [Aus]gabe gelangen werde. In der That existirten die darin be[nannten] Anstalten größtentheils gar nicht; die Schiffe waren unbemannt [und] dienstuntüchtig; Arsenale, Stückgießereien und Werfte feierten; [man] hätte wenigstens erst 400,000 Piaster anwenden müssen, um [sich] nur zur möglichen Verausgabung der Budgetssumme in den Stan[d zu] setzen und legitimirte Quittungsaussteller für ihre einzelnen Po[sten] zu gewinnen; was wiederum weder mit dem Zustande des [Staats]schatzes sich vertrug, noch irgend durch dringende Umstände [...]

licks geboten schien, noch endlich bei dem materiell schlechten
e der Schiffe wahrhaft nützlich hätte werden können. Der
r versprach indessen einen neuen Organisationsplan der Ma=
szuarbeiten, und wirklich ward derselbe schon im März dessel=
hres dem Congresse vorgelegt. Es sollten darnach das Linien=
und acht andere ganz unbrauchbar gewordene Fahrzeuge ver=
ie fünf übrigen gründlich reparirt, fünf andere, kleinen Tonnen=
, und vorzüglich auf Küstenbewachung gegen den Schleich=
eingerichtet, neu gebaut und vollständig bemannt, eine
tionsschule in angemessener Form hergestellt, endlich der
hafen der Westküste — was schon die spanische Regierung
beabsichtigt hatte — von S. Blas nach Acapulco verlegt
. Dieses Gesetzproject hatte zu Anfang des Jahres 1831
ie Deputirtenkammer, aber noch nicht den Senat passirt. Es
also auch beim Entwurf des Budgets für dieses Jahr noch
erücksichtigt werden, und der Minister beschränkte sich dabei
ender Art auf Beantragung der unerläßlichsten Fonds zur
rischen Conservation der noch vorhandenen Schiffe, Officiere,
baumeister, Handwerker, Matrosen, Locale rc. mit den min=
glichsten Kosten:

gemeine Verwaltung	10,243	Piaster
genieurs= und Navigationsschulen . .	5,864	„
chiffspriester	650	„
chiffschirurgen= und Hospitalkosten . .	6,562	„
fficier=Pensionen	3,300	„
nvaliden= und Wittengelder	1,939	„
r die bei den Marine=Arsenalen comman= irten Seeofficiere	14,438	„
rsenalkosten	6,289	„
ür die bei der Marine beschäftigten Bau= efangenen	2,555	„
nterhaltung von Schiffen und Schiffsmann= haften:		
für das Linienschiff Congreso . .	10,520	„
für die Brigantine Constante . .	5,000	„
für die Corvette Morelos . . .	34,740	„
Latus .	12[illegible],100	Piaster

Transport .	125,100 P
für die Brigantine Bravo	44,516
für die Goelette Constante . . .	16,815
„ „ la Mejicana . .	3,000
für drei Kanonierschaluppen . . .	68,821
11) Schiffswerfte	33,972
12) Wartegelder für Officiere und Beamte . .	10,276
überhaupt .	302,510 P

Das vorerwähnte Gesetz war übrigens auch zu Ende des noch nicht erschienen, und die mit Anfang des nächstfolgende res neubegonnenen politischen Wirren dürften dessen Ersc überhaupt wohl noch auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben Wahrscheinlich befindet sich daher die mexicanische Kriegs noch heute in dem vorbeschriebenen, so gut als völlig u Zustande.

Sehr erhebliche Gründe dürften die Meinung zu vert geeignet seyn, daß die Republik Mexico wohl thun wär Hauptanstrengung auf die Bildung einer bedeutenden Kri zu richten, ihr vorzugsweise die Vertheidigung nach Au zuvertrauen, das ganze stehende Landheer ihr aufzuopfern, u etwaige militärische Bedürfniß an der Landgränze oder im mit einer wohlorganisirten Landwehr und Nationalgarde zu be Mexico kann, möglicherweise, nur gegen Centroameri die Vereinigten Staaten von Nordamerica eine krieg zu führen haben; in beiden Fällen wird es an seinen nur Nationalmilizen zu bekämpfen finden, und diesen mit Waffe zu begegnen, bei zweckmäßiger Einrichtung vollkom Stande seyn. Aber, den Krieg mit Nordamerica, wel gleich von allen bei weitem der wahrscheinlichste ist, vorau würde Mexico der bei weitem größern Gefahr durch die L nen der nordamericanischen Flotte durch ihre Blokade seiner ihre Paralysirung seines Seehandels, ihre Angriffe auf sei tigen Handelsplätze jener Küste ausgesetzt seyn, wenn es n eigene Flotte besäße, der Gefahr wirksam zu begegnen. A kann in allen etwa sich ergebenden Feindseligkeiten mit übr westindischen, americanischen oder europäischen Mächten eine Flotte der Republik von wahrhaftem Nutzen seyn. De

nien wird es sich wieder einfallen lassen, Landungsexpeditionen usenden, noch wird irgend eine andere mit Mexico in Krieg ehende Macht überhaupt jemals einen so thörichten Gedanken n. Sie werden vielmehr lediglich durch Küstenblokade, Störung Handels, Zerstörung von Küstenstädten 2c. den Krieg führen, einem solchen Kriege kann abermals nur durch eine imponirende macht Mexico sowohl vorbeugen, als, wenn er dennoch einträte, einiger Würde und ohne augenscheinlichen Ruin sich darin zu upten hoffen. Und wenn, was allerdings durch financielle sichten unvermeidlich werden dürfte, der Erschaffung und Er- lung einer solchen Seemacht das stehende Heer aufgeopfert den müßte, so würde das, wie oben schon bemerkt ward, keine tlich gefährliche Verminderung der militärischen Kraft des tes an seinen Landgränzen mit sich führen, wohl aber eine sehr e Bürgschaft gegen ewige Wiederkehr jener militärisch-politischen törungen und Ruhestörungen, welche stets vom stehenden Heere gangen, eine wahrhafte Consolidirung aller inneren und äußeren ältnisse der jungen Republik bis jetzt so sehr erschwert haben. Zerstörung des Herds und der Quellen solchen Unfugs würde er k auf immer verschwinden. Denn es ist weder wahrscheinlich, die in der stehenden Landarmee steckende politische Revolutions- uf die ihr zu substituirende Flotte sich überpflanzen, noch glaub- daß sie hier gefährlich und verhängnißvoll wie dort sich lsen würde. — Man darf wünschen und hoffen, daß dieser wichtige Gegenstand von den Häuptern der Republik dereinst nstliche Berathung werde genommen werden.

Achtes Capitel.

Polizeiwesen.

mähen wir uns vom Zustande desselben während der Jahre 1829 1832 in seinen Hauptverzweigungen,

der höheren politischen wie der gemeinen Sicherheits-Polizei,

der Sanitäts-Polizei,

der Municipal-Polizei,
der Wegbau-Polizei und
der Polizei des Postwesens
ein treues Bild zu entwerfen. Im Ganzen wird, bei billig
wägung aller im Charakter, Culturstande, Gesetzeswirrwa
zwanzigjährigem Revolutionsparoxysmus des Landes begr
Hindernisse mancher zweckmäßigen und wünschenswerthen
tung, jener Zustand sich erträglicher darstellen, als vielleich
warten wäre.

Die politische Sicherheitspolizei hatte in den Jahre
welchen hier die Rede ist, vornehmlich vier Aufgaben zu lö

Erstlich die Bewegungen der dem herrschenden Syste
lichen Yorkinos-Partei zu bewachen und in Schra
halten;

zweitens die altspanische Partei zu beobacht
unschädlich zu machen;

drittens die nordamericanischen Einwanderer i
huila y Tejas und ihren bald geheimen, bald offenkundige
menhang mit der Politik Nordamerica's im Zaum zu halten

viertens die Fremden- und Paßpolizei in ang
Weise zu handhaben.

Was den ersten Punkt betrifft, waren allerdings dur
Südwesten der Republik ausgebrochene offene Empörung die
gungen der Regierung aus dem Gebiete polizeilicher Vor
Kunst theilweise in das des gewaltsamen militärischen Wid
hinübergezogen worden; doch blieb auch jener noch ihr Anth
Mit welchem Anschein übereinstimmenden Jubels gegen
Jahres 1829 die Nation den plan de Jalapa und die
hervorgegangene Regierung begrüßt hatte — immer war
mals vorauszusehen, daß die Yorkino-Partei, der sie di
entrissen, noch nicht für unwiderruflich besiegt sich halten
So viele verletzte Privatinteressen, so viel gekränkte Eigen
viel aus seiner Bahn geworfener Ehrgeiz bedurften nur eines
punktes, um kräftig reagirend wieder aufzutreten. Daß
gefunden sey, ward klar genug, als im April 1830 die
nach Mexico gelangte, General Guerrero sey von seinem
Tixtla, wohin unmittelbar nach Niederlegung der Präsid
er sich begeben hatte, plötzlich abgereis't, man wisse nicht,

d erfuhr man, daß er in den Gebirgen südlicher Districte der
taten Mexico und Mechoacan schweife, die Unzufriedenen um sich
melnd, kein für diesen Zweck taugliches Mittel unbenutzt lassend,
Leidenschaften, auch die schlimmsten, in Bewegung setzend. Die
ierung ward durch ihre Agenten gut unterrichtet, aber um gesetz-
einzuschreiten, fehlten vorläufig die nöthigen Beweise, und was
r der Hand geschehen konnte, erwies sich unzureichend. Einige
nate später erfolgte der Insurrection offener Ausbruch. Als
n Zweck proclamirte sie die Beschützung des durch den plan de
pa angeblich bedrohten Föderativsystems, und den Sturz der
igen, als ungesetzlicher Eindringling in ihren Manifesten behan-
ten Regierung. Der Gewalt ward jetzt Gewalt entgegengesetzt.
greiche Gefechte bei Charieda, Venta vieja und Cutza-
la warfen die Empörer zurück in ihre Gebirgsschluchten der
dwestküste. Dort war aber ihr wahrer, schwer zu vertilgender
d, theils wegen der den angreifenden Regierungstruppen ungün-
n Terrainschwierigkeiten, theils wegen Guerrero's großer
ularität in diesen Districten. Wirklich ward beim Verfolgungs-
uch die Armee der Regierung in den Gefechten von Manglar und
rco übel zugerichtet. Die Kühnheit der Rebellen wuchs, und
r nicht bloß auf dem ersten eigenthümlichen Kampfplatze, sie
ten jetzt Verbindungen anzuknüpfen in allen Ecken der Republik.
nthalben verbreiteten sie die zur Entflammung politischer und
atleidenschaft gegen die Regierung am meisten geeigneten Ge-
te. Bald sollte die Monarchie, bald wenigstens der Centra-
us, bald gar die Herbeirufung der Spanier vor der Thüre seyn,
Pedraza's vorläufige Wiederherstellung auf dem Präsidenten-
le dazu den Uebergang bahnen. Dabei überall die Ausplünde-
g der reichen Escoseses als Lockspeise ausgehängt; und wohl
d den reichen und wohlhabenden Classen der Hauptstadt das
va Guerrero" zur bedenklichen Erinnerung an die unter dem-
n Banner und Feldgeschrei im December 1828 daselbst erlebten
uel- und Plünderungsscenen. Unterdessen verbreitete sich im
fe des Jahrs der Aufruhr, anfangs beschränkt auf den südlichsten
il des Staates Mexico, nicht nur über den größern Theil des
ates Mechoacan, sondern wußte auch einzelne Districte und
tone der Staaten Jalisco, Oajaca, Puebla und Guana-
to mehr oder weniger in seine Sache zu verflechten. In seine



wachthabenden Unterofficiers unbestechlicher Treue.
führer büßten auf dem Schaffotte. Aber die dei
gegenüberstehenden Regierungstruppen erschöpften sich
bald nachtheiligen, bald siegreichen, nimmer jedoch ein
Resultat herbeiführenden Gefechten. Zugleich erwi
sie angewendeten politischen und polizeilichen Mittel f
theilweise vielleicht wegen ungeschickter oder unkräftige
Die bestehenden Gesetze gewährten keine hinreichende A
das in diesem Lande so furchtbar eingerissene, unter
schen Conjuncturen zehnfach gefährliche Räuber= und
wesen. Neue Gesetzesvorschläge darüber wurden
congresse vorgelegt, kamen aber theils gar nicht zu G
nur in Bezug auf den Föderaldistrict und die sogen
torien; einige von einzelnen Staaten der Föderation
Gegenstand erlassene Gesetze, wovon weiter unten
seyn wird, waren weder zweckmäßig noch ausführ
meisten Particularstaaten thaten gar nichts. Als we
hingegen erprobte sich ein am 12 Julius 1831 gegebe
polizeilichen Regulirung der Volkswahlen in der H
dem Föderalbezirk, wodurch ohne Gefährdung irgend
tutionspunktes, dieser Wahlact, sonst nur allzu häufig
gefährlicher politischer Aufregungen, in eine für die
nung beruhigendere Form gebracht ward. Man h
mögen, daß die einzelnen Staaten der Union diesem B
wären; aber dergleichen gestaltet sich langsam bei zw
denen Congressen unter zwanzigfach verschiedener Loca

ſeſes. Jene Unterdrückung war ſowohl vom Generalcongreß
n vielen einzelnen Staaten ſchon ſeit Anfang des Jahrs geſetz-
ausgeſprochen, dadurch aber vor der Hand eigentlich nur größere
icht der Contravenienten bewirkt worden. Man wußte nur allzu
ß, daß Yorkinos-Logen, je heimlicher deſto gefährlicher, an
n Orten forteriſtirten, und daß namentlich von ihnen manche
in einzelnen Staaten, ſympathetiſch mit Guerrero, angezettelte
urrectionsverſuche ausgegangen waren. Allein es hatte große
wierigkeit ſie zu faſſen, ohne ein dem republicaniſchen Geiſte der
faſſung widerſtrebendes Spür- und Aufſichtsſyſtem, und vorzüg-
ohne die kaum zu erwartende aufrichtige und kräftige Mit-
kung der Particularſtaaten innerhalb ihres geſetzlichen Bereichs.
ige, z. B. Puebla, Oajaca, Veracruz u. a. m. hatten allerdings
Mitwirkung theils verheißen, theils in Erlaſſung eigener den
enſtand betreffender Geſetze, oder in Vorſchlägen, wie die Sache
greifen ſey, wirklich ſchon bethätigt; allein die darüber gepflo-
n Berathungen ſtießen auf ſchwere Bedenklichkeiten und blieben
afalls ohne ein allgemein durchgreifendes Reſultat. — Sodann
ien der Regierung, und gleichfalls nicht mit Unrecht, unter
valtenden Umſtänden die eingeſchlichene übermäßige Ausdehnung
verfaſſungsmäßigen Petitionsrechts als ein großes Uebel.
ar hatte allerdings die Verfaſſungsurkunde, indem ſie dieſes
ht einräumte, einen Unterſchied gemacht zwiſchen Petition
Initiative, zur letztern gewiſſe Staatsbehörden oder deren
glieder ausſchließlich berechtigend, und nur zur erſtern jeden
atsbürger ohne Unterſchied. Allein beide Handlungen waren
t klar genug definirt worden, und dadurch der Böswilligkeit
dem Unverſtande für ihre Verwechſelung Spielraum gewonnen.
ſah man, unter dem uſurpirten Schutze der Petitionsfreiheit,
n unruhigen Kopf Vorſchläge zu Geſetzen, Regierungs- und
faſſungsänderungen einbringen, um welche dann eine größere
kleinere Zahl Gleichgeſinnter ſich ſammelte, und wenn auch nicht
mal gerade bis zu Meuterei und Aufruhr es trieb, immer doch
wenigſtens partieller Verwirrung der Meinungen und Anſichten
genheit gab. Die Regierung empfahl dem Congreß ernſtliche
ithung zweckmäßiger Mittel zur Abhülfe ſolchen Uebelſtandes.
wurde auch in beiden Kammern viel darüber hin und her geredet;
dabei blieb es. Daſſelbe Schickſal hatten die Regierungs-



endlich beinahe gedämpft erschien, dabei aber zugleich
stets unpopulärer ward, und allenthalben im Stillen sch
reiche Ausbruch des nächsten Jahres gegen sie sich v
muß jenes hauptsächlich der im Januar 1831 bewirk
nehmung und am 14 Februar erfolgten Hinrichtung
Guerrero, dieses aber der polizeilichen Hinterlis
werden, durch welche diesen unter damaligen Umstän
und gefährlichen Mann in ihre Gewalt zu bekommen,
gelungen war. In dem von den Insurgenten besetzte
pulco lag ein genuesischer Kauffahrer, dessen verschm
Vertrauen und Freundschaft des Generals in dem Grad
wußte, daß er endlich von ihm tauglich geglaubt und b
war, unter Vorschützung eigener kaufmännischer G
Mexico zu reisen, um dort die Lage der Angelegenhe
suchen, und für einen dortigen Insurrectionsausbruc
Gunst des Augenblicks zu erspähen. In der Haupts
gekommen, entdeckte der Genueser den Ministern sei
erbot sich zu Diensten gegen Guerrero, und verabre
nachher vollführte. Nach Acapulco zurückgekehrt,
General im vollen Vertrauen auf ihn zu erhalten,
Tages an Bord seines Schiffes zum Mittagessen, ließ
in der Kajüte mit ihm zechte, die Anker lichten, segel
mit der Regierung verabredeten Küstenpunkte des Sta
und übergab sein Schlachtopfer den daselbst zu des
schon bereitstehenden Truppen. Guerrero ward vor ein
gestellt, verurtheilt und erschossen. Man konnte das.

patriotischen Degens, der in keinem Stadium des Freiheits-
'es auf seinem Platze gefehlt hatte, und fast allgemein ward,
eine Gegner die staatskluge Benutzung eines fremden Scharfen-
s nennen wollten, als entehrende Verräthe-genossenschaft
ndmarkt. Die Regierung hat sich nie wieder von dem Stoß
, welchen diese Geschichte — bösartig, wie man denken kann,
entirt und entstellt durch die Oppositionsblätter, ihr in der
lichen Meinung gab.

Die im Lande befindliche Partei der Altspanier wäre
ich nur wenig geeignet gewesen, dem Gouvernement der Jahre
—32 polizeiliche Sorgen und Verdrießlichkeiten zu bereiten,
unstreitig sympathisirte sie mehr mit den aristokratischen Esco-
als mit den demokratischen Yorkinos; sie würde sich also wohl
et haben, im Kampfe beider mit dieser wider jene gemein-
liche Sache zu machen, oder auch nur neue Verlegenheiten
einer Art für jene herbeizuführen. Sie wußte dermalen
gut, daß an Herstellung der alten Verhältnisse nimmermehr
ken war; daß aber die Escoseses Mexico's Unabhängigkeit
nöglichster Schonung der Interessen des vormaligen Mutter-
s und namentlich auch mit scrupulöser Achtung aller kirch-
n Interessen, zu behaupten trachten würden, während die
inos augenscheinlich darauf ausgingen, nicht nur alle Ver-
ng der Republik mit Spanien zu stören, sondern auch die Kirche
großen Theils ihrer bisherigen Vorrechte und Besitzthümer zu
iden. Aber darin lag nun eben die Schwierigkeit für die Regie-
daß dieses Sachverhältniß im Publicum bekannt war, und
'orkinos aus der comparativen Hinneigung der Altspanier zu
Gegnern Waffen gegen diese, und recht gefährliche, zu
den nicht unterließen; denn sie predigten dieselben an allen
Zenecken als klaren Beweis der Sympathien Bustamante's,
nans und Facio's für Spanien, ja ihrer verbrecherischen
ng zur Zurückführung ihres Vaterlandes unter spanisches Joch.
Regierung mußte also mit großer Vorsicht alles vermeiden, was
Schein parteiischer Vorliebe für Spanien und Spanier auf ihr
hren werfen konnte; zugleich blieb sie es aber auch sich selbst
ig, nicht von Grundsätzen der allgemeinen Gerechtigkeit in
n Verfahren sich zu entfernen, und beides staatsklug zu ver-
, war unter obwaltenden Umständen in der That keine leichte



der mit der Vollziehung beauftragten Beamten ihre
haben mochten. Eine ohne Zweifel billige Ausnahm
zuvörderst machen zu müssen geglaubt, sowohl hinsicht
vorigen Capitel erwähnten spanischen Schiffsmannsch
früher das Linienschiff Asia der Republik überantwort
später hinsichtlich aller Deserteure vom Corps des Ba
es wäre in der That nicht nur grausam, sondern au
gewesen, beide des ihnen in der Republik einmal zuges
Schutzes wieder zu berauben. Sodann fand sich eine
spanier, welche nachwiesen, in andern fremden Staaten,
Nordamerica, das Bürgerrecht erworben zu haben, u
Vertretung der diplomatischen oder consularischen A
Staaten gegen ihre Expulsion protestirten. Hier n
dings, besonders bei der Leichtigkeit in einigen Gegend
americanischen Union, sich Bürgerrechts-Certificate p
verschaffen, große Mißbräuche untergelaufen seyn; ab
hatte ihre kitzliche diplomatische Seite. Gewiß ist's
diesem Vorwande, noch während Guerrero's Admin
vielen, besonders reichen Subjecten dieser Kategorie
die Finger gesehen worden war. Endlich existirte i
Republik eine nicht unbeträchtliche Anzahl Individuen,
dem spanischen Colonialregiment sich als Spanier ein
gewußt hatten, eigentlich aber geborne Franzosen aus
schen Gränzprovinzen waren, und jetzt ihren wirklichen
unter Protection der französischen Gesandtschaft gelt
Mehr oder weniger hatten nun alle diese von der Ge

chtete den Erfolg desto argwöhnischer, je mehr ein Verdacht
ner altspanischer Sympathien ihnen in der öffentlichen Meinung
te. Wirklich ließ auch die neue Regierung es eine ihrer ersten
en seyn, eine strenge Revision der stattgehabten Ausnahmen,
ür alle Fälle, wo dieselben nicht hinlänglich gerechtfertigt er-
en möchten, die nachträgliche Entfernung der betreffenden In-
nen anzubefehlen. Allein es kam wenig dabei heraus, und das
ntheil war wohl auch kaum die Absicht gewesen. Die Schwie-
iten, auf welche des Befehls Vollziehung stieß, waren theils
der vorerwähnten Art, theils auch wohl künstlich herbeigeführt,
Gunst und Protection unterstützt. Aber die meisten bisher
expulsirten Spanier blieben auch jetzt ruhig im Lande, ja es
en sogar mehrere aus der Verbannung zurück, zum Theil mit
unterstützung der Regierung. Das Letztere galt jedoch nur Wei-
und Kindern der im Exil Befindlichen, und mußte von jedem
rteiischen recht und billig befunden werden. In den meisten
n suchte die Regierung, bei den an sie ergehenden Gesuchen um
nahme vom Verbannungsgesetze unter Vorwand irgend einer
arheit des Gesetzes, die Sache vor den Congreß zu bringen, wo
ann gewöhnlich liegen blieb, aber der doppelte Zweck erreicht
: die Regierung aller formellen Verantwortlichkeit zu entziehen
den innerlich von ihr begünstigten Gesuchstellern [illegible] zu ge-
winnen, während welcher der gegen sie entflammte Haß sich
abkühlen und ihr Schicksal eine andere Wendung erhalten möchte.
iß ist es übrigens, daß [illegible] keine Berichte aus [illegible]
hinreichte, die Minister und ihre Partei in der öffentlichen Mei-
vom Verdachte unziemlicher Vorliebe für die verjagten [illegible]
er zu reinigen, und sie täglich mehr und mehr dadurch [illegible]
rt wurden.

Von den polizeilichen Sorgen, welche die Einwohner von Te-
und die unter ihnen stattfindenden [illegible]
Regierung verursachten, ward schon im ersten Capitel dieses
es bei Erörterung der Colonisationsverhältnisse jener Provinz
idelt.

Die Handhabung der Fremden- und Paßpolizei geschah
iemlicher Ordnung nach dem Paßreglement vom 1 Junius 1826.
nkommenden Fremden ward in der Regel das mitgebrachte Visa
Passes durch den betreffenden diplomatisch-consularischen Agenten



tung, jener Zustand sich erträglicher darstellen, als vi
warten wäre.

Die politische Sicherheitspolizei hatte in den
welchen hier die Rede ist, vornehmlich vier Aufgaben

Erstlich die Bewegungen der dem herrschenden
lichen Yorkinos-Partei zu bewachen und in
halten;

zweitens die altspanische Partei zu beo
unschädlich zu machen;

drittens die nordamericanischen Einwand
huila y Tejas und ihren bald geheimen, bald offenku
menhang mit der Politik Nordamerica's im Zaum zu h

viertens die Fremden- und Paßpolizei in
Weise zu handhaben.

Was den ersten Punkt betrifft, waren allerdings
Südwesten der Republik ausgebrochene offene Empörun
gungen der Regierung aus dem Gebiete polizeilicher
Kunst theilweise in das des gewaltsamen militärischen
hinübergezogen worden; doch blieb auch jener noch ihr
Mit welchem Anschein übereinstimmenden Jubels ge
Jahres 1829 die Nation den plan de Jalapa und
hervorgegangene Regierung begrüßt hatte — immer
mals vorauszusehen, daß die Yorkino-Partei, der
entrissen, noch nicht für unwiderruflich besiegt sich
So viele verletzte Privatinteressen, so viel gekränkte

erfuhr man, daß er in den Gebirgen südlicher Districte der
ten Merico und Mechoacan schweife, die Unzufriedenen um sich
ıelnd, kein für diesen Zweck taugliches Mittel unbenutzt lassend,
eidenschaften, auch die schlimmsten, in Bewegung setzend. Die
erung ward durch ihre Agenten gut unterrichtet, aber um gesetz=
:inzuschreiten, fehlten vorläufig die nöthigen Beweise, und was
r der Hand geschehen konnte, erwies sich unzureichend. Einige
ıate später erfolgte der Insurrection offener Ausbruch. Als
ı Zweck proclamirte sie die Beschützung des durch den plan de
ɔa angeblich bedrohten Föderativsystems, und den Sturz der
:en, als ungesetzlicher Eindringling in ihren Manifesten behan=
n Regierung. Der Gewalt ward jetzt Gewalt entgegengesetzt.
reiche Gefechte bei Charieda, Venta vieja und Cutza=
a warfen die Empörer zurück in ihre Gebirgsschluchten der
westküste. Dort war aber ihr wahrer, schwer zu vertilgender
ı, theils wegen der den angreifenden Regierungstruppen ungün=
ı Terrainschwierigkeiten, theils wegen Guerrero's großer
ılarität in diesen Districten. Wirklich ward beim Verfolgungs=
ch die Armee der Regierung in den Gefechten von Manglar und
co übel zugerichtet. Die Kühnheit der Rebellen wuchs, und
nicht bloß auf dem ersten eigenthümlichen Kampfplatze, sie
en jetzt Verbindungen anzuknüpfen in allen Ecken der Republik.
ıthalben verbreiteten sie die zur Entflammung politischer und
atleidenschaft gegen die Regierung am meisten geeigneten Ge=
e. Bald sollte die Monarchie, bald wenigstens der Centra=
us, bald gar die Herbeirufung der Spanier vor der Thüre seyn,
Pedraza's vorläufige Wiederherstellung auf dem Präsidenten=
e dazu den Uebergang bahnen. Dabei überall die Ausplünde=
der reichen Escoseses als Lockspeise ausgehängt; und wohl
ı den reichen und wohlhabenden Classen der Hauptstadt das
a Guerrero" zur bedenklichen Erinnerung an die unter dem=
n Banner und Feldgeschrei im December 1828 daselbst erlebten
ıel= und Plünderungsscenen. Unterdessen verbreitete sich im
e des Jahrs der Aufruhr, anfangs beschränkt auf den südlichsten
l des Staates Merico, nicht nur über den größern Theil des
ıtes Mechoacan, sondern wußte auch einzelne Districte und
one der Staaten Jalisco, Oajaca, Puebla und Guana=
:o mehr oder weniger in seine Sache zu verflechten. Zu seiner



wachthabenden Unterofficiers unbestechlicher Treue.
führer büßten auf dem Schaffotte. Aber die d
gegenüberstehenden Regierungstruppen erschöpften s
bald nachtheiligen, bald siegreichen, nimmer jedoch ei
Resultat herbeiführenden Gefechten. Zugleich ern
sie angewendeten politischen und polizeilichen Mittel
theilweise vielleicht wegen ungeschickter oder unkräftig
Die bestehenden Gesetze gewährten keine hinreichende
das in diesem Lande so furchtbar eingerissene, unt
schen Conjuncturen zehnfach gefährliche Räuber- u
wesen. Neue Gesetzesvorschläge darüber wurden
congresse vorgelegt, kamen aber theils gar nicht zu
nur in Bezug auf den Föderaldistrict und die sog
torien; einige von einzelnen Staaten der Föderatio
Gegenstand erlassene Gesetze, wovon weiter unten
seyn wird, waren weder zweckmäßig noch ausfü
meisten Particularstaaten thaten gar nichts. Als n
hingegen erprobte sich ein am 12 Julius 1831 gegel
polizeilichen Regulirung der Volkswahlen in der .
dem Föderalbezirk, wodurch ohne Gefährdung irge
tutionspunktes, dieser Wahlact, sonst nur allzu häufi
gefährlicher politischer Aufregungen, in eine für die
nung beruhigendere Form gebracht ward. Man
mögen, daß die einzelnen Staaten der Union diesem
wären; aber dergleichen gestaltet sich langsam bei z
denen Congressen unter zwanzigfach verschiedener Lo

ses. Jene Unterdrückung war sowohl vom Generalcongreß
vielen einzelnen Staaten schon seit Anfang des Jahrs gesetz-
sgesprochen, dadurch aber vor der Hand eigentlich nur größere
ht der Contravenienten bewirkt worden. Man wußte nur allzu
, daß Yorkinos-Logen, je heimlicher desto gefährlicher, an
Orten fortexistirten, und daß namentlich von ihnen manche
einzelnen Staaten, sympathetisch mit Guerrero, angezettelte
rectionsversuche ausgegangen waren. Allein es hatte große
erigkeit sie zu fassen, ohne ein dem republicanischen Geiste der
ssung widerstrebendes Spür- und Aufsichtssystem, und vorzüg-
hne die kaum zu erwartende aufrichtige und kräftige Mit-
ng der Particularstaaten innerhalb ihres gesetzlichen Bereichs.
', z. B. Puebla, Oajaca, Veracruz u. a. m. hatten allerdings
Mitwirkung theils verheißen, theils in Erlassung eigener den
stand betreffender Gesetze, oder in Vorschlägen, wie die Sache
eifen sey, wirklich schon bethätigt; allein die darüber gepflo-
Berathungen stießen auf schwere Bedenklichkeiten und blieben
alls ohne ein allgemein durchgreifendes Resultat. — Sodann
n der Regierung, und gleichfalls nicht mit Unrecht, unter
tenden Umständen die eingeschlichene übermäßige Ausdehnung
rfassungsmäßigen Petitionsrechts als ein großes Uebel.
hatte allerdings die Verfassungsurkunde, indem sie dieses
einräumte, einen Unterschied gemacht zwischen Petition
nitiative, zur letztern gewisse Staatsbehörden oder deren
eder ausschließlich berechtigend, und nur zur erstern jeden
sbürger ohne Unterschied. Allein beide Handlungen waren
klar genug definirt worden, und dadurch der Böswilligkeit
em Unverstande für ihre Verwechselung Spielraum gewonnen.
ah man, unter dem usurpirten Schutze der Petitionsfreiheit,
unruhigen Kopf Vorschläge zu Gesetzen, Regierungs- und
ssungsänderungen einbringen, um welche dann eine größere
einere Zahl Gleichgesinnter sich sammelte, und wenn auch nicht
l gerade bis zu Meuterei und Aufruhr es trieb, immer doch
igstens partieller Verwirrung der Meinungen und Ansichten
nheit gab. Die Regierung empfahl dem Congreß ernstliche
ung zweckmäßiger Mittel zur Abhülfe solchen Uebelstandes.
rde auch in beiden Kammern viel darüber hin und her geredet;
abei blieb es. Dasselbe Schicksal hatten die Regierungs-

4 *



endlich beinahe gedämpft erschien, dabei aber zugleich
stets unpopulärer ward, und allenthalben im Stillen sch
reiche Ausbruch des nächsten Jahres gegen sie sich v
muß jenes hauptsächlich der im Januar 1831 bewirk
nehmung und am 14 Februar erfolgten Hinrichtung
Guerrero, dieses aber der polizeilichen Hinterlis
werden, durch welche diesen unter damaligen Umstän
und gefährlichen Mann in ihre Gewalt zu bekommen,
gelungen war. In dem von den Insurgenten besetzte
pulco lag ein genuesischer Kauffahrer, dessen verschm
Vertrauen und Freundschaft des Generals in dem Grad
wußte, daß er endlich von ihm tauglich geglaubt und b
war, unter Vorschützung eigener kaufmännischer G
Mexico zu reisen, um dort die Lage der Angelegenhe
suchen, und für einen dortigen Insurrectionsausbruc
Gunst des Augenblicks zu erspähen. In der Haupts
gekommen, entdeckte der Genueser den Ministern sei
erbot sich zu Diensten gegen Guerrero, und verabre
nachher vollführte. Nach Acapulco zurückgekehrt,
General im vollen Vertrauen auf ihn zu erhalten,
Tages an Bord seines Schiffes zum Mittagessen, ließ
in der Kajüte mit ihm zechte, die Anker lichten, segel
mit der Regierung verabredeten Küstenpunkte des Sta
und übergab sein Schlachtopfer den daselbst zu de
schon bereitstehenden Truppen. Guerrero ward vor ein

en patriotischen Degens, der in keinem Stadium des Freiheits-
mpfes auf seinem Platze gefehlt hatte, und fast allgemein ward,
s seine Gegner die staatskluge Benutzung eines fremden Schurken-
ichs nennen wollten, als empörende Verräthergenossenschaft
randmarkt. Die Regierung hat sich nie wieder von dem Stoß
olt, welchen diese Geschichte — bösartig, wie man denken kann,
mentirt und entstellt durch die Oppositionsblätter, ihr in der
ntlichen Meinung gab.

Die im Lande befindliche Partei der Altspanier wäre
sich nur wenig geeignet gewesen, dem Gouvernement der Jahre
0—32 polizeiliche Sorgen und Verdrießlichkeiten zu bereiten,
n unstreitig sympathisirte sie mehr mit den aristokratischen Esco-
s als mit den demokratischen Yorkinos; sie würde sich also wohl
ütet haben, im Kampfe beider mit dieser wider jene gemein-
ftliche Sache zu machen, oder auch nur neue Verlegenheiten
nd einer Art für jene herbeizuführen. Sie wußte dermalen
t gut, daß an Herstellung der alten Verhältnisse nimmermehr
denken war; daß aber die Escoseses Mexico's Unabhängigkeit
t möglichster Schonung der Interessen des vormaligen Mutter-
des und namentlich auch mit scrupulöser Achtung aller kirch-
hen Interessen, zu behaupten trachten würden, während die
orkinos augenscheinlich darauf ausgingen, nicht nur alle Ver-
nung der Republik mit Spanien zu stören, sondern auch die Kirche
es großen Theils ihrer bisherigen Vorrechte und Besitzthümer zu
kleiden. Aber darin lag nun eben die Schwierigkeit für die Regie-
g, daß dieses Sachverhältniß im Publicum bekannt war, und
Yorkinos aus der comparativen Hinneigung der Altspanier zu
n Gegnern Waffen gegen diese, und recht gefährliche, zu
mieden nicht unterließen; denn sie predigten dieselben an allen
raßenecken als klaren Beweis der Sympathien Bustamante's,
amans und Facio's für Spanien, ja ihrer verbrecherischen
gung zur Zurückführung ihres Vaterlandes unter spanisches Joch.
e Regierung mußte also mit großer Vorsicht alles vermeiden, was
Schein parteiischer Vorliebe für Spanien und Spanier auf ihr
rfahren werfen konnte; zugleich blieb sie es aber auch sich selbst
ldig, nicht von Grundsätzen der allgemeinen Gerechtigkeit in
em Verfahren sich zu entfernen, und beides staatsklug zu ver-
en, war unter obwaltenden Umständen in der That keine leichte

Aufgabe. Durch ein Gesetz vom 20 März 1829 — Frucht de
Ankündigung jener nachher unter General Barradas ersch
spanischen Expedition entstandenen Aufregung — waren al
spanier aus der Republik verwiesen worden. Dieses Gesetz
man damals theilweise mit großer Härte vollzogen, indessen
viele Ausnahmen davon gestattet, deren einige allerdings auf
Gründen beruhten, andere aber auch in eigennützigen Rück
der mit der Vollziehung beauftragten Beamten ihre Quelle
haben mochten. Eine ohne Zweifel billige Ausnahme hatte
zuvörderst machen zu müssen geglaubt, sowohl hinsichtlich je
vorigen Capitel erwähnten spanischen Schiffsmannschaft,
früher das Linienschiff Asia der Republik überantwortete, al
später hinsichtlich aller Deserteure vom Corps des Barradas
es wäre in der That nicht nur grausam, sondern auch unp
gewesen, beide des ihnen in der Republik einmal zugesagt gen
Schutzes wieder zu berauben. Sodann fand sich eine Meng
spanier, welche nachwiesen, in andern fremden Staaten, beson
Nordamerica, das Bürgerrecht erworben zu haben, und un
Vertretung der diplomatischen oder consularischen Agenten
Staaten gegen ihre Expulsion protestirten. Hier mochten
dings, besonders bei der Leichtigkeit in einigen Gegenden de
americanischen Union, sich Bürgerrechts-Certificate pro for
verschaffen, große Mißbräuche untergelaufen seyn; aber die
hatte ihre kitzliche diplomatische Seite. Gewiß ist's, daß
diesem Vorwande, noch während Guerrero's Administratio
vielen, besonders reichen Subjecten dieser Kategorie, sehr
die Finger gesehen worden war. Endlich existirte innerha
Republik eine nicht unbeträchtliche Anzahl Individuen, welch
dem spanischen Colonialregiment sich als Spanier einzuschn
gewußt hatten, eigentlich aber geborne Franzosen aus den p
schen Gränzprovinzen waren, und jetzt ihren wirklichen Gebu
unter Protection der französischen Gesandtschaft geltend m
Mehr oder weniger hatten nun alle diese von der Gesetzgeb
gefundenen Ausnahmen, deren Gründe man zum Theil nicht
oder zu verdächtigen geneigt war, schon während der Vorkm
schaft einem großen Theile der Nation zum Aergerniß gereich
die Escoseses ans Ruder kamen, verlangte man von dies
durchgreifendere Vollziehung des Gesetzes desto stürmische

ichtete den Erfolg desto argwöhnischer, je mehr ein Anstrich
mer altspanischer Sympathien ihnen in der öffentlichen Meinung
bte. Wirklich ließ auch die neue Regierung es eine ihrer ersten
en seyn, eine strenge Revision der [illegible] Ausnahmen,
ür alle Fälle, wo dieselben nicht hinlänglich gerechtfertigt er-
en möchten, die nachträgliche Fortsendung der betreffenden In-
aen anzubefehlen. Allein es kam wenig dabei heraus, und das
ntheil war wohl auch kaum die Absicht gewesen. Die [illegible]
ten, auf welche des Befehls Vollziehung stieß, waren theils
der vorerwähnten Art, theils auch wohl heimlich [illegible],
) Gunst und Protection unterstützt. Aber die meisten bisher
expulsirten Spanier blieben auch jetzt ruhig im Lande, ja es
en sogar mehrere aus der Verbannung zurück, zum Theil mit
unterstützung der Regierung. Das Letztere galt jedoch nur Wit-
und Kindern der im Exil Verstorbenen, und mußte von jedem
arteiischen recht und billig befunden werden. In den meisten
n suchte die Regierung, bei den an sie ergehenden Gesuchen um
iahme vom Verbannungsgesetze unter Vorwand irgend einer
irheit des Gesetzes, die Sache vor den Congreß zu bringen, wo
ann gewöhnlich liegen blieb, aber der doppelte Zweck erreicht
: die Regierung aller formellen Verantwortlichkeit zu entziehen
den innerlich von ihr begünstigten Geächteten einstweilen Zeit
winnen, während welcher der gegen sie entflammte Haß sich
abkühlen und ihr Schicksal eine andere Wendung erhalten möchte.
ß ist es übrigens, daß für jetzt keine Vorsicht und Geschicklich-
hinreichte, die Minister und ihre Partei in der öffentlichen Mei-
vom Verdachte unziemlicher Vorliebe für die verhaßten Al-
er zu reinigen, und sie täglich mehr und mehr dadurch [illegible]
rt wurden.

Von den polizeilichen Sorgen, welche die Einwohner von Te-
und die unter ihnen stattfindenden nordamericanischen Umtriebe
Regierung verursachten, ward schon im ersten Capitel dieses
les bei Erörterung der Colonisationsverhältnisse jener Provinz
ndelt.

Die Handhabung der Fremden- und Paßpolizei geschah
ziemlicher Ordnung nach dem Paßreglement vom 1 Junius 1826.
ankommenden Fremden ward in der Regel das mitgebrachte Visa
Passes durch den betreffenden diplomatisch-consularischen Agenten

der Republik im Auslande, beim abgehenden durch den in de
publik accreditirten Gesandten oder Consul seiner Nation gese
Bei den Ankömmlingen bestand man jedoch nicht mit pedant
Strenge auf dem Paß-Visa des mexicanischen Agenten, dere
der That auch damals nur erst wenige in Europa gab; wer
mit Mexico befreundeten Nation angehörig, einige Subsi
mittel baar, oder den Besitz einer Kunst oder eines Hand
nachwies, wer vom Consul seiner Nation anerkannt ward,
auch nur einen soliden Mexicaner oder in Mexico ansässigen L
mann als Bürgen seiner guten Aufführung zu stellen verm
konnte der Zulassung ohne jene Paßförmlichkeit ziemlich
seyn. Später schien jedoch die Regierung ihre in dieser H
bewiesene Nachgiebigkeit einigermaßen zu bereuen, als b
gegen sie ausgebrochenen Insurrectionen nicht wenige F
unter denen es überhaupt an politischen Abenteurern und
köpfen nicht fehlte, zu den Fahnen der Empörer sich ge
Als Correctiv dieses Uebelstandes ging am 22 Februar 18
Gesetz im Congreß durch, welches der Regierung die B
gab, jeden ihr verdächtigen oder mißfälligen Fremden ohne
Umstände und selbst ohne Angabe eines Grundes auszu
Die Pässe des Centralgouvernements legitimirten übrige
Fremden in den einzelnen Staaten wohl zum Durchga
temporären Aufenthalt, nicht aber zur eigentlichen Nieder
wozu es einer besondern Erlaubniß des betreffenden
bedurfte; und die Grundsätze, nach denen diese ertheilt o
weigert ward, waren keineswegs übereinstimmend.

Aus dem Bereich der nicht politischen allgemeinen
municipalen) Sicherheitspolizei erörtern wir hier di
Straßenräuber und Vagabunden, zur Vertilgung schädlicher
und zur Abhaltung gefährlicher Ueberschwemmungen in
Tenochtitlan getroffenen Anstalten und Maßregeln.

Von dem Unwesen der Straßenräuber und Vagabu
in unserm dritten Capitel vielfach bereits und namentlic
dem Gesichtspunkte der in der bisherigen unvollkommenen C
und Correctional-Gesetzgebung liegenden Hindernisse seiner
lung die Rede gewesen. Auch ward daselbst bemerkt, wi
das Centralgouvernement als einzelne Staaten, namentl
lisco und Durango sich Mühe gaben, durch neue

r den Gegenstand jene Hindernisse zu beseitigen. Wir
hier noch eines merkwürdigen, am 10 November 1830
ate Tamaulipas gegen das Vagabundenwesen aus-
n Polizeigesetzes. Im ersten Artikel desselben wird
ff des Vagabundirens nicht in einer allgemeinen Defini-
ern mit Aufzählung von acht bestimmten Kategorien dessel-
tellt. Es sollten als Vagabunden angesehen und behan-
n:

welche ohne Amt, Vermögen oder bestimmtes Einkom-
leben und keine rechtliche Erwerbsquelle nachzuweisen
ögen.

selbst vermögende Personen, namentlich Haussöhne, welche
Ergreifung eines ihren Verhältnissen angemessenen Ge-
es, in Spielhäusern, verdächtiger Gesellschaft und an
chtigen Orten sich umhertreiben.

gesunden und arbeitsfähigen Bettler von Profession.

gelmäßig lebende, arbeitscheue und die elterliche Zucht
mähende Haussöhne.

uelle Trunkenbolde und Spieler von Profession.

liche Professionisten oder Taglöhner, welche nur zum
in ihr Gewerbe zuweilen treiben, gewöhnlich aber faul-
n oder umherschweifen.

r, welche verwaist oder von ihren Eltern vernachlässigt
bettelnd, sey es in ihrer Gemeinde oder in einer frem-
umhertreiben.

e auf den großen Landgütern angesiedelte Colonisten und
sleute, die ohne rechtliche Ursache oder ohne Nachweis
Verhinderung durch eigene wirkliche und erlaubte Ge-
te, dem Gutsherrn zu arbeiten verweigern.

Personen sollen nach Art. 2 von den Municipal-Alcal-
eilich aufgegriffen und processirt werden. Art. 3 — 6
die ziemlich summarische Art des gegen sie zu beobach-
rfahrens, die ihnen gestatteten Vertheidigungsmittel und
ie Losgebung der etwa unschuldig Befundenen, und die
ellationsinstanz zu verfügende Vollstreckung der gegen
digen gefällten Urtheile. Diese Urtheile sollen nach
9 entweder auf höchstens vierjährige Einstellung bei der
er Flotte, oder auf Verweisung in eine der Colonien

des Landes, oder auf höchstens sechsjährige Unterbringung einem Correctionshause lauten. Für ungesunde nicht arbeitsfä Personen und Kinder unter 16 Jahren wird das letztere bestim für die Kinder nach Umständen auch die Unterbringung bei zu lässigen Meistern zur Erlernung eines Gewerbes. Art. 10 lich macht die Alcalden für strenge Handhabung aller vorsteh Bestimmungen persönlich verantwortlich. Es bedarf nur Blicks auf solche Gesetze, um die Größe des dadurch zu bekäm den, die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt im höchsten G gefährdenden Uebels zu erkennen, aber auch die Schwier solcher Bekämpfung, so lange nicht die Früchte einer verbes Erziehung und die Erhöhung des allgemeinen Culturstandes Nation ihr zu Hülfe gekommen seyn werden. Richtig ist es gens, daß dem Straßenraub in Mexico seine Hauptquelle abgeg seyn würde, wenn es gelänge, des Vagabundenwesens Meis werden. Bis zum Jahr 1832 war noch wenig Aussicht gewesen, und zahlreiche Räubereien hatten namentlich auch Nähe der Hauptstadt, während des Verfassers zweijähriger An heit in derselben, stattgefunden. Von der blutigen Bera eines englischen Geldtransportes bei Tizayuca haben wir am Schluß unsers dritten Capitels ausführliche Rechen gegeben. Unter den übrigen Fällen ähnlicher Art waren fo die ärgsten: Die Ermordung und Ausplünderung eines Rei zwischen Toluca und Temascaltepec mit grausamer Abs tung auch seines mit sich geführten achtjährigen Söhnlein Zweimalige Beraubung der Briefpost im Engpasse bei unfern Nepaluca, wovon noch bei einer andern Gele die Rede seyn wird. Räuberischer Ueberfall des Dorfes T im Staate Mexico durch eine berittene Bande, wobei drei wohner getödtet, mehrere verwundet, und alle wohlhabenden ausgeplündert wurden. — Zwei Raubmorde am hellen T nächster Umgebung der Hauptstadt verübt; einer auf dem nach Chapoltepec, und auf dem Wege nach St. Ang andere. Endlich die auf dem platten Lande des Territo Tlascala zu einer so unmäßigen Höhe und solcher Pein gesteigerte Räuberplage, daß selten eine Nacht verging, wo irgend ein Rancho überfallen und ausgeplündert wurde, gew mit Verwundung oder Mord der Bewohner. Die in Sch

:en Landleute begannen schon auszuwandern, bis endlich die
aft eines detaschirten Truppentheils für den Augenblick wenig-
dem Unwesen steuerte. — Man wird sich unter solchen Um-
en nicht wundern, wenn die polizeilichen Reglements gegen
aubte Waffenführung streng waren. Es bedurfte dazu eines
lichen Waffenpasses mit dem Signalement des Inhabers und
ner Benennung der ihm zu führen gestatteten Waffen, in
ico vom Districtsgouvernement, in den Staaten von den
artements-Chefs unterzeichnet, und der Theorie nach nur an
nnte oder wohlverbürgte Leute bewilligt. An jeder Barriere
te ihn der Reisende vorzeigen, und jeder ihm begegnende
darm fragte darnach. Wem er fehlte, ward arretirt, bis zur
imation als verdächtig behandelt, und jedenfalls mit Confisca-
n der Waffe und mit Geldbuße angesehen. Auch alle Waffen-
ler standen unter strenger polizeilicher Aufsicht. Leider ward
wie es zu gehen pflegt, diese ganze Polizeisorge in der Praxis
mehr eine Geißel der ehrlichen Leute, als ein Zaum für die
rken; ja sie bewirkte oft nichts, als jenen die Vertheidigungs-
el gegen diese zu entziehen.

Von polizeilicher Beflissenheit in Vertilgung schädlicher Thiere
meten sich zwei Beispiele in den Staaten Durango und
catan. Zu Durango war eine ungewöhnliche Vermehrung
leinen mexicanischen Scorpionen (alacranes) im Frühjahr 1831
iner Art öffentlicher Calamität geworden. Die Stiche dieses
res sind zwar nicht so gefährlich wie die des großen africani-
i, übrigens auch zu Mexico in den wärmern Niederungen
ommenden Scorpions; aber sie verursachen doch, selbst bei
achsenen, sehr schmerzhafte Geschwulste und Entzündungen,
en einem zarteren Alter allerdings tödtlich werden, und in
ango starben damals viele Wiegenkinder daran. Die Polizei
nun Jagd auf diese Thiere machen, und jeder Hausbesitzer
te binnen bestimmter Frist eine gewisse Anzahl auf das
dthaus liefern. Die Maßregel glich der in einigen Gegenden
tschlands üblichen jährlichen Zwangslieferung von Sperlings-
en, war aber gewiß vernünftiger als diese. Auf diese Weise
den zwischen Mitte April und Anfang Junius zu Durango 15,000
pione getödtet. Zur selbigen Zeit hatte die Polizei des
ates Yucatan mit der noch schlimmern, zwar nicht die Person,



seiner Gemeinde dadurch an ihrer Feldflur verursa
zu ersetzen. Uebrigens hatte, wie es scheint, zur
tilgung des Ungeziefers die Natur doch mehr a
gethan. Man sah sie haufenweise todt oder sterbe
herabfallen, und bei der Untersuchung fand sich an
jeder Heuschrecke ein kleines Insect, ungefähr von
Sandflohes (niqua) sich ihr in den Leib bohrend,
und tödtend. Die Indianer nannten das kleine
und die Spanier Coloradilla; wahrscheinlich v
Aehnlichkeit, denn gesehen hatte man es hier in
zum erstenmal. Der Verfasser gab sich viele Mü
getrocknete oder in Weingeist conservirte Exemplar
Parasitenthierchens zu bekommen, aber vergeblich;
Unruhen des vom mexicanischen Centralverbande d
losgesagten Staates Yucatan machten alle Commu
allzu selten und schwierig. —

Einer der allerwichtigsten Zweige der mexicanisch
polizei war von jeher derjenige, welcher mit Abweh
licher Ueberschwemmungen des Thales
sich zu beschäftigen hatte. Die topographische La
stadt in diesem Thale, von Landseen umgeben,
läufer der das Thal begränzenden Gebirge größtentl
treffen, macht periodische Ueberschwemmungen ders
stets aufmerksame Erhaltung und Behandlung k
mittel vermeidbar. Diese Schutzmittel hatten u
in Dämmen bestanden, durch welche man das M

›en untern Seen durch Ausdünstung wiederum hinreichend sich
mindert hatte, um fremde Zuflüsse gefahrlos aufzunehmen. Man
jedoch bald inne geworden, daß dieses Mittel nicht ausreichte,
die Evaporation allein — und ein anderer Abfluß existirte
er, noch konnte er geschafft werden, — das Wasserproduct der
lichen Regenzeit nicht zu absorbiren vermochte. Man beschloß
r, den Fluß Cuautitlan, welcher die meisten Wasserläufer
westlichen Gebirgskette des Thales Tenochtitlan aufnimmt,
bis dahin sie dem Tezcuco-See zuführte, mittelst Anlage
großen Wasserleitung von Huehuetoca mit dem Tula-Flusse
verbinden, und durch diesen, welcher demnächst in den bei Tam-
to zum Golf ausmündenden Panuco-Fluß fällt, ihn zum öst-
en Weltmeer abzuleiten. Dieser Plan gelang nach vielfachen
rsuchen, Mißgriffen und störenden Unglücksfällen, deren Geschichte
zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Humboldts trefflichen
ais etc. eben so klar als interessant sich vorgetragen findet, und
nicht wiederholt zu werden braucht. Die durch das große Werk
Huehuetoca endlich hergestellte Ableitung des Cuautitlan zum
aflusse verminderte allmählich die periodischen Anschwellungen der
n Zumpango und Christobal, und da man zugleich auf
Ostseite des Thales durch starke Abdämmungen zu Hülfe gekom-
war, welche die Wasserläufer der Otumba-Berge und den
sehr jäh und stark anschwellenden Pahuca-Fluß im Zaum
en, so durfte man im ersten Decennium dieses Jahrhunderts
Hauptstadt ziemlich gesichert glauben. Während der Revolution
ch waren die Werke, auf denen dieser Glaube beruhte, in argen
fall gerathen; theils hatte man die zu ihrem regelmäßigen Unter-
bestimmten Fonds für dringende Bedürfnisse anderer Art ver-
det, theils überhaupt inmitten aller Wirren der Zeit eine Anstalt
aus den Augen verloren, deren gedeihlicher Fortbestand doch
durch die unausgesetzteste Aufmerksamkeit bedingt war. Zu-
h wurde die bisherige permanente Administration der Wasser-
ke durch häufige Personalveränderungen geschwächt, endlich ganz
ehoben und im Jahr 1820 unter Obhut einer in ihren Mitglie-
jährlich, wenigstens theilweise, sich erneuernden Provincial-
utation gestellt; nichts aber kann unzweckmäßiger seyn als häu-
Personenwechsel in der Direction solcher Werke. Die wesentlich
wendige Einhit des Planes und der Ausführung zersplittert sich



endlich beinahe gedämpft erschien, dabei aber zugle
stets unpopulärer ward, und allenthalben im Stillen
reiche Ausbruch des nächsten Jahres gegen sie sich
muß jenes hauptsächlich der im Januar 1831 bew
nehmung und am 14 Februar erfolgten Hinrichtu
Guerrero, dieses aber der polizeilichen Hinte
werden, durch welche diesen unter damaligen Um
und gefährlichen Mann in ihre Gewalt zu bekomme
gelungen war. In dem von den Insurgenten beset
pulco lag ein genuesischer Kauffahrer, dessen versc
Vertrauen und Freundschaft des Generals in dem G
wußte, daß er endlich von ihm tauglich geglaubt un
war, unter Vorschützung eigener kaufmännischer
Mexico zu reisen, um dort die Lage der Angelege
suchen, und für einen dortigen Insurrectionsausb
Gunst des Augenblicks zu erspähen. In der Hau
gekommen, entdeckte der Genueser den Ministern
erbot sich zu Diensten gegen Guerrero, und vera
nachher vollführte. Nach Acapulco zurückgekehrt
General im vollen Vertrauen auf ihn zu erhalten
Tages an Bord seines Schiffes zum Mittagessen, l
in der Kajüte mit ihm zechte, die Anker lichten, se
mit der Regierung verabredeten Küstenpunkte des S
und übergab sein Schlachtopfer den daselbst zu
schon bereitstehenden Truppen. Guerrero ward vor
gestellt, verurtheilt und erschossen. Man konnte da

:n patriotischen Degens, der in keinem Stadium des Freiheits-
ıpfes auf seinem Platze gefehlt hatte, und fast allgemein ward,
s seine Gegner die staatskluge Benutzung eines fremden Schurken-
ichs nennen wollten, als empörende Verräthergenossenschaft
randmarkt. Die Regierung hat sich nie wieder von dem Stoß
olt, welchen diese Geschichte — bösartig, wie man denken kann,
ımentirt und entstellt durch die Oppositionsblätter, ihr in der
ntlichen Meinung gab.

Die im Lande befindliche Partei der Altspanier wäre
sich nur wenig geeignet gewesen, dem Gouvernement der Jahre
O—32 polizeiliche Sorgen und Verdrießlichkeiten zu bereiten,
n unstreitig sympathisirte sie mehr mit den aristokratischen Esco-
s als mit den demokratischen Yorkinos; sie würde sich also wohl
ütet haben, im Kampfe beider mit dieser wider jene gemein-
ıftliche Sache zu machen, oder auch nur neue Verlegenheiten
end einer Art für jene herbeizuführen. Sie wußte dermalen
ht gut, daß an Herstellung der alten Verhältnisse nimmermehr
denken war; daß aber die Escoseses Mexico's Unabhängigkeit
t möglichster Schonung der Interessen des vormaligen Mutter-
des und namentlich auch mit scrupulöser Achtung aller kirch-
hen Interessen, zu behaupten trachten würden, während die
ırkinos augenscheinlich darauf ausgingen, nicht nur alle Ver-
nung der Republik mit Spanien zu stören, sondern auch die Kirche
es großen Theils ihrer bisherigen Vorrechte und Besitzthümer zu
kleiden. Aber darin lag nun eben die Schwierigkeit für die Regie-
ıg, daß dieses Sachverhältniß im Publicum bekannt war, und
Yorkinos aus der comparativen Hinneigung der Altspanier zu
n Gegnern Waffen gegen diese, und recht gefährliche, zu
mieden nicht unterließen; denn sie predigten dieselben an allen
raßenecken als klaren Beweis der Sympathien Bustamante's,
amans und Facio's für Spanien, ja ihrer verbrecherischen
igung zur Zurückführung ihres Vaterlandes unter spanisches Joch.
Regierung mußte also mit großer Vorsicht alles vermeiden, was
Schein parteiischer Vorliebe für Spanien und Spanier auf ihr
·fahren werfen konnte; zugleich blieb sie es aber auch sich selbst
ıldig, nicht von Grundsätzen der allgemeinen Gerechtigkeit in
em Verfahren sich zu entfernen, und beides staatsklug zu ver-
n, war unter obwaltenden Umständen in der That keine leichte



der mit der Vollziehung beauftragten Beamten ihre
haben mochten. Eine ohne Zweifel billige Ausnahm
zuvörderst machen zu müssen geglaubt, sowohl hinsicht
vorigen Capitel erwähnten spanischen Schiffsmannsch
früher das Linienschiff Asia der Republik überantwort
später hinsichtlich aller Deserteure vom Corps des Ba
es wäre in der That nicht nur grausam, sondern au
gewesen, beide des ihnen in der Republik einmal zuges
Schutzes wieder zu berauben. Sodann fand sich eine
spanier, welche nachwiesen, in andern fremden Staaten,
Nordamerica, das Bürgerrecht erworben zu haben, u
Vertretung der diplomatischen oder consularischen A
Staaten gegen ihre Expulsion protestirten. Hier n
dings, besonders bei der Leichtigkeit in einigen Gegend
americanischen Union, sich Bürgerrechts-Certificate p
verschaffen, große Mißbräuche untergelaufen seyn; ab
hatte ihre kitzliche diplomatische Seite. Gewiß ist's
diesem Vorwande, noch während Guerrero's Admin
vielen, besonders reichen Subjecten dieser Kategorie
die Finger gesehen worden war. Endlich existirte i
Republik eine nicht unbeträchtliche Anzahl Individuen,
dem spanischen Colonialregiment sich als Spanier ein
gewußt hatten, eigentlich aber geborne Franzosen aus
schen Gränzprovinzen waren, und jetzt ihren wirklichen
unter Protection der französischen Gesandtschaft gelt

bachtete den Erfolg desto argwöhnischer, je mehr ein Verdacht einer altspanischer Sympathien ihnen in der öffentlichen Meinung lebte. Wirklich ließ auch die neue Regierung es eine ihrer ersten rgen seyn, eine strenge Revision der stattgehabten Ausnahmen, für alle Fälle, wo dieselben nicht hinlänglich gerechtfertigt er- inen möchten, die nachträgliche Fortsendung der betreffenden In- duen anzubefehlen. Allein es kam wenig dabei heraus, und das entheil war wohl auch kaum die Absicht gewesen. Die Schwie- eiten, auf welche des Befehls Vollziehung stieß, waren theils e der vorerwähnten Art, theils auch wohl künstlich herbeigeführt, h Gunst und Protection unterstützt. Aber die meisten bisher t expulsirten Spanier blieben auch jetzt ruhig im Lande, ja es ten sogar mehrere aus der Verbannung zurück, zum Theil mit dunterstützung der Regierung. Das Letztere galt jedoch nur Witt- und Kindern der im Exil Verstorbenen, und mußte von jedem parteiischen recht und billig befunden werden. In den meisten len suchte die Regierung, bei den an sie ergehenden Gesuchen um snahme vom Verbannungsgesetze unter Vorwand irgend einer klarheit des Gesetzes, die Sache vor den Congreß zu bringen, wo dann gewöhnlich liegen blieb, aber der doppelte Zweck erreicht rd: die Regierung aller formellen Verantwortlichkeit zu entheben den innerlich von ihr begünstigten Geächteten einstweilen Zeit gewinnen, während welcher der gegen sie entflammte Haß sich a abkühlen und ihr Schicksal eine andere Wendung erhalten mochte. wiß ist es übrigens, daß für jetzt keine Vorsicht und Geschicklich- hinreichte, die Minister und ihre Partei in der öffentlichen Mei- g vom Verdachte unziemlicher Vorliebe für die verhaßten Alt- nier zu reinigen, und sie täglich mehr und mehr dadurch depopu- sirt wurden.

Von den polizeilichen Sorgen, welche die Einwohner von Te- s und die unter ihnen stattfindenden nordamericanischen Umtriebe Regierung verursachten, ward schon im ersten Capitel dieses rkes bei Erörterung der Colonisationsverhältnisse jener Provinz andelt.

Die Handhabung der Fremden- und Paßpolizei geschah ziemlicher Ordnung nach dem Paßreglement vom 1 Junius 1826. ankommenden Fremden ward in der Regel das mitgebrachte Visa s Passes durch den betreffenden diplomatisch-consularischen Agenten



nachwies, wer vom Consul seiner Nation anerkan
auch nur einen soliden Mexicaner oder in Mexico an
mann als Bürgen seiner guten Aufführung zu ste
konnte der Zulassung ohne jene Paßförmlichkeit
seyn. Später schien jedoch die Regierung ihre in
bewiesene Nachgiebigkeit einigermaßen zu bereuen
gegen sie ausgebrochenen Insurrectionen nicht n
unter denen es überhaupt an politischen Abenteu
köpfen nicht fehlte, zu den Fahnen der Empörer
Als Correctiv dieses Uebelstandes ging am 22 Fe
Gesetz im Congreß durch, welches der Regierun
gab, jeden ihr verdächtigen oder mißfälligen Fremd
Umstände und selbst ohne Angabe eines Grunde
Die Pässe des Centralgouvernements legitimirten
Fremden in den einzelnen Staaten wohl zum
temporären Aufenthalt, nicht aber zur eigentlichen
wozu es einer besondern Erlaubniß des betreff
bedurfte; und die Grundsätze, nach denen diese er
weigert ward, waren keineswegs übereinstimmend.

Aus dem Bereich der nicht politischen allge
municipalen) Sicherheitspolizei erörtern wir
Straßenräuber und Vagabunden, zur Vertilgung sc
und zur Abhaltung gefährlicher Ueberschwemmun
Tenochtitlan getroffenen Anstalten und Maßreg

Von dem Unwesen der Straßenräuber und

r den Gegenstand jene Hindernisse zu beseitigen. Wir
hier noch eines merkwürdigen, am 10 November 1830
ite Tamaulipas gegen das Vagabundenwesen aus-
i Polizeigesetzes. Im ersten Artikel desselben wird
f des Vagabundirens nicht in einer allgemeinen Defini-
:rn mit Aufzählung von acht bestimmten Kategorien dessel-
tellt. Es sollten als Vagabunden angesehen und behan-
n:

welche ohne Amt, Vermögen oder bestimmtes Einkom-
leben und keine rechtliche Erwerbsquelle nachzuweisen
)gen.

selbst vermögende Personen, namentlich Haussöhne, welche
Ergreifung eines ihren Verhältnissen angemessenen Ge-
:s, in Spielhäusern, verdächtiger Gesellschaft und an
chtigen Orten sich umhertreiben.

gesunden und arbeitsfähigen Bettler von Profession.

elmäßig lebende, arbeitscheue und die elterliche Zucht
mähende Haussöhne.

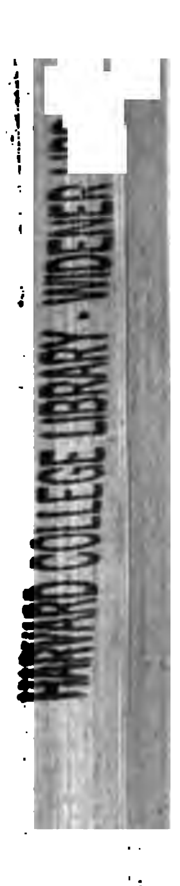
uelle Trunkenbolde und Spieler von Profession.

liche Professionisten oder Taglöhner, welche nur zum
in ihr Gewerbe zuweilen treiben, gewöhnlich aber faul-
i oder umherschweifen.

r, welche verwaist oder von ihren Eltern vernachlässigt
vettelnd, sey es in ihrer Gemeinde oder in einer frem-
umhertreiben.

e auf den großen Landgütern angesiedelte Colonisten und
:leute, die ohne rechtliche Ursache oder ohne Nachweis
Verhinderung durch eigene wirkliche und erlaubte Ge-
:e, dem Gutsherrn zu arbeiten verweigern.

Personen sollen nach Art. 2 von den Municipal-Alcal-
:ilich aufgegriffen und processirt werden. Art. 3 — 6
die ziemlich summarische Art des gegen sie zu beobach-
rfahrens, die ihnen gestatteten Vertheidigungsmittel und
ie Losgebung der etwa unschuldig Befundenen, und die
ellationsinstanz zu verfügende Vollstreckung der gegen
digen gefällten Urtheile. Diese Urtheile sollen nach
9 entweder auf höchstens vierjährige Einstellung bei der
er Flotte, oder auf Verweisung in eine der Colonien



Bestimmungen persönlich ...
Blicks auf solche Gesetze, um die Größe des dadurch
den, die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt im
gefährdenden Uebels zu erkennen, aber auch di
solcher Bekämpfung, so lange nicht die Früchte ei
Erziehung und die Erhöhung des allgemeinen Cu
Nation ihr zu Hülfe gekommen seyn werden. Rich
gens, daß dem Straßenraub in Mexico seine Hauptq
seyn würde, wenn es gelänge, des Vagabundenwes
werden. Bis zum Jahr 1832 war noch wenig
gewesen, und zahlreiche Räubereien hatten nament
Nähe der Hauptstadt, während des Verfassers zweijä
heit in derselben, stattgefunden. Von der bluti
eines englischen Geldtransportes bei Tizayuca ha
am Schluß unsers dritten Capitels ausführlich
gegeben. Unter den übrigen Fällen ähnlicher Art
die ärgsten: Die Ermordung und Ausplünderung
zwischen Toluca und Temascaltepec mit grau
tung auch seines mit sich geführten achtjährigen
Zweimalige Beraubung der Briefpost im Engpa
unfern Nepaluca, wovon noch bei einer ande
die Rede seyn wird. Räuberischer Ueberfall des
im Staate Mexico durch eine berittene Bande, w
wohner getödtet, mehrere verwundet, und alle wohlh
ausgeplündert wurden. — Zwei Raubmorde am
nächster Umgebung der Hauptstadt verübt; einer

en Landleute begannen schon auszuwandern, bis endlich die
sft eines detaschirten Truppentheils für den Augenblick wenig=
dem Unwesen steuerte. — Man wird sich unter solchen Um=
n nicht wundern, wenn die polizeilichen Reglements gegen
ubte Waffenführung streng waren. Es bedurfte dazu eines
ichen Waffenpasses mit dem Signalement des Inhabers und
er Benennung der ihm zu führen gestatteten Waffen, in
co vom Districtsgouvernement, in den Staaten von den
rtements=Chefs unterzeichnet, und der Theorie nach nur an
nte oder wohlverbürgte Leute bewilligt. An jeder Barriere
e ihn der Reisende vorzeigen, und jeder ihm begegnende
arm fragte darnach. Wem er fehlte, ward arretirt, bis zur
imation als verdächtig behandelt, und jedenfalls mit Confis=
n der Waffe und mit Geldbuße angesehen. Auch alle Waffen=
er standen unter strenger polizeilicher Aufsicht. Leider ward
wie es zu gehen pflegt, diese ganze Polizeisorge in der Praxis
mehr eine Geißel der ehrlichen Leute, als ein Zaum für die
rken; ja sie bewirkte oft nichts, als jenen die Vertheidigungs=
l gegen diese zu entziehen.

Von polizeilicher Beflissenheit in Vertilgung schädlicher Thiere
neten sich zwei Beispiele in den Staaten Durango und
atan. Zu Durango war eine ungewöhnliche Vermehrung
einen mexicanischen Scorpionen (alacranes) im Frühjahr 1831
ner Art öffentlicher Calamität geworden. Die Stiche dieses
es sind zwar nicht so gefährlich wie die des großen africani=
, übrigens auch zu Mexico in den wärmern Niederungen
mmenden Scorpions; aber sie verursachen doch, selbst bei
chsenen, sehr schmerzhafte Geschwulste und Entzündungen,
n einem zarteren Alter allerdings tödtlich werden, und in
ngo starben damals viele Wiegenkinder daran. Die Polizei
nun Jagd auf diese Thiere machen, und jeder Hausbesitzer
e binnen bestimmter Frist eine gewisse Anzahl auf das
thaus liefern. Die Maßregel glich der in einigen Gegenden
schlands üblichen jährlichen Zwangslieferung von Sperlings=
n, war aber gewiß vernünftiger als diese. Auf diese Weise
en zwischen Mitte April und Anfang Junius zu Durango 15,809
pione getödtet. Zur selbigen Zeit hatte die Polizei des
tes Yucatan mit der noch schlimmern, zwar nicht die Person,



seiner Gemeinde dadurch an ihrer Feldflur verur
zu ersetzen. Uebrigens hatte, wie es scheint, zu
tilgung des Ungeziefers die Natur doch mehr
gethan. Man sah sie haufenweise todt oder sterb
herabfallen, und bei der Untersuchung fand sich u
jeder Heuschrecke ein kleines Insect, ungefähr von
Sandflohes (niqua) sich ihr in den Leib bohrend,
und tödtend. Die Indianer nannten das kleine
und die Spanier Coloradilla; wahrscheinlich
Aehnlichkeit, denn gesehen hatte man es hier i
zum erstenmal. Der Verfasser gab sich viele Mü
getrocknete oder in Weingeist conservirte Exempla
Parasitenthierchens zu bekommen, aber vergeblich;
Unruhen des vom mexicanischen Centralverbande
losgesagten Staates Yucatan machten alle Comm
allzu selten und schwierig. —

Einer der allerwichtigsten Zweige der mexicanis
polizei war von jeher derjenige, welcher mit Abwe
licher Ueberschwemmungen des Thales
sich zu beschäftigen hatte. Die topographische L
stadt in diesem Thale, von Landseen umgeben,
läufer der das Thal begränzenden Gebirge größtent
treffen, macht periodische Ueberschwemmungen der
stets aufmerksame Erhaltung und Behandlung
mittel vermeidbar. Diese Schutzmittel hatten

den untern Seen durch Ausdünstung wiederum hinreichend sich
mindert hatte, um fremde Zuflüsse gefahrlos aufzunehmen. Man
r jedoch bald inne geworden, daß dieses Mittel nicht ausreichte,
l die Evaporation allein — und ein anderer Abfluß existirte
der, noch konnte er geschafft werden, — das Wasserproduct der
rlichen Regenzeit nicht zu absorbiren vermochte. Man beschloß
er, den Fluß Cuautitlan, welcher die meisten Wasserläufer
westlichen Gebirgskette des Thales Tenochtitlan aufnimmt,
bis dahin sie dem Tezcuco-See zuführte, mittelst Anlage
großen Wasserleitung von Huehuetoca mit dem Tula-Flusse
verbinden, und durch diesen, welcher demnächst in den bei Tam-
:o zum Golf ausmündenden Panuco-Fluß fällt, ihn zum öst-
en Weltmeer abzuleiten. Dieser Plan gelang nach vielfachen
suchen, Mißgriffen und störenden Unglücksfällen, deren Geschichte
zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Humboldts trefflichen
ais etc. eben so klar als interessant sich vorgetragen findet, und
nicht wiederholt zu werden braucht. Die durch das große Werk
Huehuetoca endlich hergestellte Ableitung des Cuautitlan zum
Flusse verminderte allmählich die periodischen Anschwellungen der
n Zumpango und Christobal, und da man zugleich auf
Ostseite des Thales durch starke Abdämmungen zu Hülfe gekom-
n war, welche die Wasserläufer der Otumba-Berge und den
sehr jäh und stark anschwellenden Pahuca-Fluß im Zaum
ten, so durfte man im ersten Decennium dieses Jahrhunderts
Hauptstadt ziemlich gesichert glauben. Während der Revolution
ch waren die Werke, auf denen dieser Glaube beruhte, in argen
fall gerathen; theils hatte man die zu ihrem regelmäßigen Unter-
t bestimmten Fonds für dringende Bedürfnisse anderer Art ver-
det, theils überhaupt inmitten aller Wirren der Zeit eine Anstalt
z aus den Augen verloren, deren gedeihlicher Fortbestand doch
n durch die unausgesetzteste Aufmerksamkeit bedingt war. Zu-
ch wurde die bisherige permanente Administration der Wasser-
ke durch häufige Personalveränderungen geschwächt, endlich ganz
gehoben und im Jahr 1820 unter Obhut einer in ihren Mitglie-
n jährlich, wenigstens theilweise, sich erneuernden Provincial-
utation gestellt; nichts aber kann unzweckmäßiger seyn als häu-
r Personenwechsel in der Direction solcher Werke. Die wesentlich
wendige Einhit des Planes und der Ausführung zersplittert sich



Gouvernement ab im April 1826. Billig hätten
Beamte und Techniker mit selbstständiger Wirksam
Spielraum innerhalb verständiger Instructionsgrän
stellt werden sollen. Dieß geschah aber keineswegs.
behielt selbst die Leitung in der Hand, gebrauchte
jenen Beamten oder Techniker als Werkzeug, und
sichersten, daß wenig geschah. das Wenige nicht
wurde oder doch nicht zur rechten Zeit. Unter sc
sahen verständige Leute mit Angst dem Augenblick e
grobe und langjährige Vernachlässigung der einzig
durch Eintritt großer und dringender Gefahren für
sich rächen werde.

Im Februar 1830 kam durch Eilboten de
Merico, daß ein großer Theil des Mauerwerks
Huehuetoca eingestürzt sey, und denselben völli
Da nach zwei Monaten der Eintritt der Regenzeit
konnte, so war in der That keine Zeit zu verlieren,
Ingenieur-Oberst Don Jose Rincon empfing jetz
trag zur gründlichen Besichtigung nicht nur des Sc
huetoca, sondern auch des Zustandes sämmtlicher
werke, zur Ergreifung aller ihm provisorisch nöthig
regeln und zur Erstattung gutachtlichen Berichts ü
gründliche Regulirung der Sache. Vor allen Dingen
an Ausräumung des Schuttes vom neu eingestür
gearbeitet, und wirklich hatte man bei den ersten
güssen dieses Jahres die Genugthuung, zu sehen,

übelbefestigten Ufer, überschwemmte einen Theil der Umgegend,
sich zum Zumpango=See, trieb diesen aus seinen Ufern
mischte seine Gewässer mit denen des Christobal=Sees.
r stieg nun gegen Ende Augusts so ungeheuer, daß man jeden
ublick erwarten mußte, er werde, seine Dämme überströmend
zar an schwachen Stellen, deren sie nur allzu viele hatten, durch=
nd, sich zum Tezcuco=See stürzen, und, diesen aus seinen
drängend, die in dessen Niveau liegende Hauptstadt unter
er setzen. Diese Ueberschwemmung wäre furchtbar geworden,
schon der Tezcuco=See für sich stand höher als seit Menschen=
lken, so daß schon jetzt alle Abflüsse aus der Stadt sich gehemmt
n. Der Hinzutritt des Christobal=Sees hätte wenigstens
8 Fuß Wasser in alle Straßen gebracht; und schon wußte man
traurigen Erfahrungen älterer Zeit, wie in einem solchen Falle
e dazu gehören, um es wieder los zu werden, und Pestilenzen
Art dem endlichen Abzuge folgen. Man that jetzt das Aeußerste,
ämme von St. Christobal an allen schwachen Punkten zu
, um wenigstens einen gewaltsamen Durchbruch zu verhüten;
m dem über die Dämme sich schon wirklich ergießenden Wasser
breitern Spielraum zur dünnern Ueberströmung einer großen
e mit rascherer Evaporation zu bieten, wurden in weitem Um=
alle Befriedungen, Planken und Mauern niedergerissen. Zur
schen Zeit durften dergleichen in dieser Gegend gar nicht auf=
rt werden, und später war die Erlaubniß nur unter derselben
igung ertheilt worden, unter welcher man bei uns Baulichkeiten
ayon einer Festung gestattet. Aller jener Maßregeln ungeachtet
indeß die Angst sehr groß. Die ganze Communication zwischen
co, Guadalupe und den Seen war seit Anfang Septembers
Ueberschwemmung unterbrochen; die ganze Umgegend nach
en und Nordosten hin eine ungeheure Wasserfläche, bei deren
blick man ein Bild jener ältern Zeit gewinnen mochte, wo bei
tez's Ankunft die Hauptstadt noch unmittelbar von ihren Seen
lt gewesen war. Wirklich begann man in einigen Quartieren
alles zu einer schnellen Räumung der Erdgeschosse vorzukehren.
licherweise hielten die Dämme bis zum 18 September, wo der
Regenguß dieser Jahreszeit fiel. Der Ingenieur=Oberst wurde
nein belobt wegen zweckmäßiger Leitung seiner provisorischen
zanstalten, vorzüglich auch wegen Wohlfeilheit derselben, denn



In der trocknen Jahrszeit wurden nun die
gesetzt. Da durch langjährige Verschlammung und
stürze des Canals von Huehuetoca die alten Pl
ments ziemlich unzuverlässig geworden waren, fan
con mit Recht vor allen Dingen ihre neue Au
und zwar auf der ganzen beträchtlichen Strecke zu
cienda del Salto und dem Niveau des Tezcu
selbe ward auch für die beiden Tractus von bei
bis zur Brücke von Huehuetoca (23,508 Varas) u
Niveau des Tezcuco-Sees (42,500 Varas) noch
Jahres vollendet, einschließlich sorgfältiger Sondi
messung des letztern. Kenner lobten die Genauigk
keit der Arbeit, welche für Erkenntniß der wa
von größtem Nutzen war. Es ergab sich daraus
wenigere Verstopfung des Huehuetoca-Canals auf
8500 Varas zwischen den Punkten el Gavi.
Guiñada, mit Erhöhung seines Bettes von a
dem Niveau, bei welchem ein völlig ungehinder
Abzug des Cuautitlan zum Tula-Fluß durch
mag. Es ergab sich ferner, daß der besondere
überflüssiger Gewässer des Zumpango-Sees ang
seiner ganzen Länge von 4650 Varas völlig unb
den; der Cuautitlan-Fluß aber bei beträchtlicher (
Bettes gar nicht mehr in seinen Ufern zu halten
Adjacenten hatten ihre Verpflichtung zur Ausbagg
befestigung seit langen Jahren unerfüllt gelassen,

kung seiner Gewässer beinahe ganz in jenen vor Anlegung
Werke von Huehuetoca stattgefundenen, die Hauptstadt
ich mit schlimmster Ueberschwemmungsgefahr bedrohenden Zu-
zurückversetzt. Jetzt bestrafte sich auf sehr empfindliche
e die lange Vernachlässigung. Kaum durfte man mit 50,000
tern zu reichen hoffen nur für die dringendsten Vorkehrungen
Sicherheit des nächsten Jahres, und man sah voraus, daß
vom Obersten Rincon angekündigte Kostenanschlag aller zur
ndlichen Heilung des Uebels erforderlichen Arbeiten auf eine
hohe, den gegenwärtigen Finanzkräften der Republik kaum
zwinglichen Summe sich steigern dürfte. „So geht es,"
r Minister Alaman in einer an den Congreß gehaltenen Rede,
nn man Jahre lang mit dem Kopfe in den Wolken steckt,
tischen Phantastereien nachjagend, und unbeachtet lassend, was
ebener Erde sich begibt." Diese zierliche Justemilieu-Phrase
indeß wenig Beifall bei der Opposition, und war, insofern
indirecter Tadel der Revolution überhaupt damit aus-
rochen seyn sollte, auch wirklich weder verständig noch zeit-
äß. Uebrigens ward nun beim Congresse nicht nur auf den
igen Credit für die unmittelbar erforderlichen Arbeiten des
sten Jahres, sondern auch auf Bildung einer eigenen selbst-
digen verantwortlichen Behörde zur Ausführung des ganzen
aurationswerks der Entwässerungsanstalten unter nur allgemei-
Oberaufsicht der Regierung angetragen, und der erste Antrag
rt bewilligt; der zweite blieb einstweilen noch unerledigt in
m wie im folgenden Jahre. Indessen konnte doch wenigstens
der dringendsten Flickarbeit provisorisch fortgefahren werden.
h amtlichen Berichten des Obersten Rincon war bis zum
usse des Jahres 1831 auf 61,244 Cubikvaras der verschie-
n Wasserwerke schon wirklich einige Vertiefung bewirkt worden,
auf 35,521 andern wenigstens die Hinwegräumung des
uttes von hineingestürztem Mauer- und Dammwerk. Außer-
waren die Schleußen, Böschungsmauern und Erdwälle an
Seen Zumpango und Christobal gründlich ausgebessert,
rere neue Aufseherwohnungen erbaut, u. dergl. mehr. Oberst
con kündigte an, daß er sich mit einem weitläuftigen Werke
häftige, welches die vollständige Geschichte der Entwässerungs-
alten des Thales Tenochtitlan von Montezuma's Zeit bis



lige Neubauten sogar eine völlige Trockenlegung
Lagunen von Zumpango und St. Christobal,
des Tezcuco-Sees thunlich seyn, denn er habe
daß die ursprünglichen Niveauverhältnisse des Huehuet
namentlich seiner unterirdischen Partie zwischen
und der Brücke mit 64 Var. Tiefe schon auf jenen
gewesen, und daß der Canal, auf jener ursprünglichen
und in seiner Wirkung gehörig beaufsichtigt, denselb
werde. Ja er ging so weit, schon die bedeutende F
fruchtbaren Bodens von mindestens 21 Quadrat-Legu
welche dadurch der Regierung erworben werden, un
verpachtet, nicht nur alle jetzt aufzuwendenden Kosten
auch einen beträchtlichen Ueberschuß gewähren wü
diesen Hoffnungen etwa allzu sanguinisch durch
erweisen wird, läßt man billig dahingestellt seyn.
im Jahre 1831 die Hauptstadt vor Wiederkehr der
fahren glücklich bewahrt geblieben, freilich aber au
comparativ schwache und kurze Regenzeit mit den
Anstrengungen des Obersten Rincon glücklich zus
Zu einer Fortsetzung des Werks nach dem beabsi
Maßstabe mögen leider die politischen Conjuncture
genden Jahre nicht die günstigsten gewesen seyn.

Wenden wir uns jetzt zu dem wichtigen Zweige
und Medicinalpolizei und erörtern wir den w
jährigen Periode, welche uns hier beschäftigt, in de

das militärische des stehenden Heeres und der unter den Fen befindlichen Landwehr; dann aber hat auch wieder jeder Ine souveraine Bundesstaat die seinige, mehr oder minder, gstens auf dem geduldigen Papier und in einigem Formwesen, dem Typus der centralen eingerichtet. Mit dieser letztern haben s bei der jetzt zunächst folgenden allgemeinen Darstellung vorzugs- zu thun.

Die Organisation der Medicinalbehörden des Centralgouverne- ts ging eben einer Reform entgegen, deren erster Anfang auch lich noch in die besagte Periode fiel, und von der man freilich men muß, daß sie nöthig genug war. Bis zum Jahre 1831 hte alles noch in der altspanischen Form des 17ten Jahr- derts. Wenn sie dem Standpunkte wissenschaftlicher und politi- r Einsicht dieser ihrer Ursprungszeit nicht unangemessen gewesen , so hatte sie dagegen keineswegs mit dem allmählichen Wachs- n jener Einsicht sich fortgebildet; sie war unverrückt stehen leben, wie überhaupt Spanien und alles Spanische in der Mitte mit stolzer Mißachtung aller Fortschritte der modernen Civili- m. Und wären die vorhandenen Bestimmungen, wie mangelhaft im Laufe der Zeit geworden, wenigstens respectirt und vollzogen den! Aber auch das war nicht geschehen, nicht einmal unter spanischen Zeit, geschweige nachher unter der Republik, von her gleich anfangs eine Reorganisation beschlossen wurde, in deren jähriger vergeblicher Erwartung nun vollends die ganze alters- wache Anstalt, jeden Augenblick ihrer Auflösung gewärtig, zur völli- Nullität herabsank, und gleichsam bei lebendigem Leibe verfaulte.

Die Medicinal-Oberbehörde zu Mexico war nun hiernach, zum fort des Ministeriums des Innern gehörig, das sogenannte otomedicat, zusammengesetzt aus einem Präsidenten, einem an, einem Fiscal, fünf Beisitzern — alle diese sämmtlich Doctoren Arzneiwissenschaft — mit einem Secretär und einem Thürsteher. Wirkungskreise desselben lagen die Medicinalprüfungen, die sicht über technisch-gesetzliches Benehmen der Medicinalpersonen, Controllen der medicinischen Studien, die Revision der Apo- en, die obere Leitung des medicinalpolizeilichen Verfahrens bei demien, die Anwendung der Gesetze gegen unbefugte Quack- er und Arzneiverkäufer aller Art, welche eifrig verfolgt und im retungsfalle mit Geldbuße, Verbannung oder Festungsarbeit

angesehen werden sollten; endlich die Erstattung monatlicher Be
an die Regierung über den Gesundheitszustand des nächstverfl
Monats, basirt auf die über denselben Gegenstand dem Protom
einzureichenden Beobachtungen sämmtlicher practicirender Aerz

Die Medicinalpersonen zerfielen in die gewöhnlichen Kat
der Aerzte, Chirurgen (diese beiden streng von einander gesch
Hebammen und Apotheker.

Die Aerzte sollen promovirte Doctoren seyn, vor ihr
lassung zur Praxis aber allemal erst noch der Staatsprüfu
Protomedicats unterworfen werden. Nach genügender Be
derselben wurden sie verpflichtet, überall ihrem Doctoreid und
Wissen und Gewissen gemäß zu verfahren, aller chir
Curen, insofern sie nicht auch die besondere wundärztliche
tien empfingen, sich zu enthalten, keine Arzneien selbst zu
und zu dispensiren, noch weniger eigene öffentliche Apoth
halten, ihre eigenen Anverwandten, selbst entferntern Grade
in die Cur zu nehmen, die Armen unentgeldlich zu behand
auch bei Wohlhabenden sich mit mäßigen Sostris zu begnüg
lich die Uebung aller Religionspflichten an dem Krank
Sterbebette zu befördern, bei 10,000 Maravedis (ung
Piaster) Strafe für jeden Fall, wo durch ihre Vernach
einen ihrer Patienten ohne vorherigen Genuß der Sacram
Tod übereilt haben würde. Ueberhaupt machte sie das G
jede, auch culpose Verletzung ihrer technischen Pflichten
verantwortlich.

Die Chirurgen zerfielen in zwei Classen, latinos und rom
Die latinos sollten studirt haben, wenigstens drei akademis
und den Grad eines Baccalaureus der medicinischen Facul
weisen. Sie waren allen vorbenannten Verpflichtungen d
unterworfen, mit dem Unterschiede, daß so wie diesen die
sche Praxis untersagt war, sie aller innern Curen, ja so
Zuziehung eines Arztes aller und jeder Anwendung von inn
teln sich enthalten sollten. Die romancistas waren von
sung akademischer Studien befreit, doch sollten sie den
Grad empirischer Geschicklichkeit in den nöthigsten chirurgisch
griffen und der ersten Behandlung gemeiner Wunden bei ei
fung dargethan haben. Den Ursprung der ihnen beigele
nennung romancistas könnte man versucht werden in einer sar

und Voraussicht des Gesetzgebers zu suchen, wenn man das
„fabelhaft, mährchenhaft, abenteuerlich" übersetzte, denn
ch waren diese Chirurgen zweiter Classe ein ziemlich fabelhaftes
benteuerliches Geschlecht. Es bedeutet aber jenes Wort in der
chen Sprache einen Autor, der in seiner Muttersprache schreibt,
berhaupt einen Menschen, der keine andere versteht, als diese.
Die Hebammen sollten unbescholtene Weiber seyn, in ihrer
gehörig unterrichtet, geprüft und approbirt.
Die Apotheker wurden durch das Gesetz zuvörderst einer
en persönlichen Prüfung, dann einer periodischen Revision
Officinen unterworfen, außerhalb welcher durchaus keine
ibereitung erlaubt war. Sie waren verpflichtet, kein Recept
erfertigung anzunehmen, wenn nicht von einem habilitirten
unterzeichnet, für ihre Person keine Art von ärztlicher oder
gischer Praxis zu treiben, und niemals aus ihrer Officin sich
fernen ohne Zurücklassung eines qualificirten und approbirten
ertreters. Alle ihre Gehülfen sollten Latein verstehen und die
ien nach Inhalt des Receptes und den Vorschriften der spani-
Pharmacopöe pünktlich und schnell verfertigen. Niemandem
rlaubt, eine Apotheke in einem Orte zu eröffnen oder bei-
ilten, wo sein Vater oder Schwiegervater, Sohn oder Schwieger-
ie ärztliche oder wundärztliche Praxis ausübte.
Wenn vorgedachte medicinalgesetzliche Bestimmungen, die
n wenigstens, auf dem Papiere sich ganz leidlich ausnahmen,
ren sie dagegen in der Ausführung theils schon zur spanischen
besonders aber während der Revolutionsperiode, fast in völligen
gebrauch gekommen, und arge Mißbräuche aller Art in den
sie beabsichtigten Zustand eingeschlichen. Das Protomedicat
te freilich, aber schlecht zusammengesetzt, und durch ärgerliche
vernachlässigung wie durch Aufsichtsmangel der Regierung
blich von aller nützlichen Wirksamkeit, aller Autorität bei den
cinalpersonen und allem Vertrauen des Publicums entkleidet.
hm obliegenden Staatsprüfungen waren seit geraumer Zeit
anz unterblieben, und begannen erst im Jahre 1830 wieder
rnsten Antrieb der Regierung mit einiger Consequenz und
ge abgehalten zu werden. Dennoch wären sie nöthiger als
wesen bei dem seit der Revolution eingerissenen Verfall der
nisch-akademischen Studien, und dem seit 1824 stattgefundenen



und von ihm examinirt zu werden. Aber es jetzt
einem argen ärztlichen Ignorantentroß, hergelaufen
dern der Erde, unqualificirt im Vaterland und im
polizeiliche Anarchie der neuen Republik des Erfolge
Aussicht bauend. Das bestehende Gesetz hatte — ob
ligem (materiellem wie intellectuellem) Prohibitivsy
regiments nur etwa die Ankunft und Niederlassu
Aerzte in Neuspanien als möglich annehmend — nich
auch in Bezug auf solche und jede Ankömmlinge Be
Kein fremder Arzt sollte zur Praxis zugelassen wer
dem Protomedicat seine Promotion auf einer ane
dischen Universität und seinen Katholicismus na
Staatsprüfung bestanden, und die Approbation er
Aber, wie gesagt, die Sache war fast ganz außer
men, bis die neue Regierung im Jahre 1830 sie eini
in Gang brachte. Unterdessen hatte Quacksalberei a
genommen, und mit großer Frechheit ward sie v
Barbieren, Kräutersammlern, Bandagisten, Cur
Weibern ohne Zahl, wie von auswärtigen zuversichtli
der vorbeschriebenen Art überall getrieben, ohne
Protomedicats. Daß dieses aber so wenig um di
Aufsicht der akademisch-medicinischen Studien sich
wirksam dabei einzugreifen überhaupt geeignet war,
selbst, und seine Unfähigkeit zweckmäßigen Benehm
fällen zeigte sich, wie wir unten sehen werden, be
1829 ausgebrochenen Blatterseuche, wo die Regie

Classe (romancistas); letztere fast ohne Ausnahme nur ganz
ler Empyriker= und Ignorantenpöbel. Unter den Aerzten
irurgen erster Classe allerdings einige Männer von ausgezeich=
eschicklichkeit, aber die große Mehrzahl nicht eben Vertrauen
nd. In den einzelnen Staaten, besonders auf dem platten
sah es noch schlimmer aus. Eine regelmäßige Versorgung der
mit ärztlichem Rath und Arznei existirte außerhalb der Hospi=
nd etwa den Fall einer Epidemie ausgenommen, eigentlich
s. Aber auch von den wohlhabenden Mittelclassen ward
e fast unerschwinglich gesteigerte Kostspieligkeit aller medi=
ı Hülfe geklagt. Während man zur spanischen Zeit nicht
ei Realen für den Besuch gezahlt hatte, wurden jetzt zwei
in der Hauptstadt, wenigstens ein Piaster in andern Städten
Ranges als Regel angenommen; die Praxis beliebter und
r Aerzte war außerordentlich lucrativ. Einer derselben, ein
der, verdiente gegen 20,000 Piaster in Einem Jahre, und
dadurch nicht wenig den Neid der mexicanischen Collegen.
upt ließ das collegialische Verhältniß der Aerzte hier wie
o viel zu wünschen übrig, und ihre in den Tagblättern häufig
n Controversen möchten hier so wenig wie anderswo als
itsmuster empfehlen werden. Bei weitem am schlimmsten
s jedoch um das Hebammenwesen, welches in einer
der medicinischen Gesellschaft zu Mexico am 10 März 1830
m gelehrten Mitgliede derselben in folgender Weise charak=
vard. „Unsere Hebammen," sagte dieser Redner, „haben
Kenntnisse nur Vorurtheile und Aberglauben, sie sind auf
tzigen Bildungsstufe schädlicher denn nützlich. Aus der
en Volksclasse hervorgegangen, mit allen Mängeln und Feh=
selben, haben sie keine Art wissenschaftlicher Erziehung für
eruf genossen, nicht einmal eine empyrische, als etwa die
stgebärens. Nichts desto weniger verfahren sie mit größter
tlichkeit und Selbstgenügsamkeit, denken nicht daran, selbst
hwierigsten Fällen wissenschaftlichen Rath zu suchen. Voll
en auf ihre empyrischen Handgriffe und abergläubischen
n dünken sie sich weiser als die Aerzte, geben auch innerlich
usmittel und Arcana ohne alles Bedenken, nicht selten mit
m Erfolge. Denn gewöhnlich sind diese Mittel aus reizenden
tringirenden Substanzen der stärksten Art zusammengesetzt.



länger wichtig zu machen; dann beginnen abenteuer-
liche Handgriffe, um dem Kopfe seine gehörige Ge
abergläubische, sympathetische, mit großer Geheim
ministrirte Praktiken aller Art." Um alles dieß b
keine Medicinalpolizei, und während des Verfasse
Anwesenheit in Mexico existirte daselbst noch nich
eines wissenschaflichen Hebammenunterrichts, wenn
leitungen dazu allerdings die Regierung sich beschäf
parativ besser war, wenigstens in der Hauptstadt,
Apotheken; es gab einige, die man fast tadellos
auch wurden die periodischen Revisionen nicht gan
Doch blieb bei den meisten Pharmaceuten und der E
Officinen vieles zu wünschen übrig, was um so we
darf, als bis dahin noch durchaus kein eigener Lehrst
ceutik vorhanden gewesen war, und auch die altsp
copöe keineswegs dem heutigen wissenschaftlichen E
Arzneikunst und Arzneimittellehre entsprach. Grob
Unwissenheit oder Nachlässigkeit waren nicht selten.
ten drei Fälle Aufsehen, wo einmal durch eine Mit
beinahe der Tod des Kranken herbeigeführt wurde; d
der Apotheker, weil er das verschriebene Mittel,
Pharmacopöe verzeichnet, nicht zu bereiten verstand,
kürlich ein anderes, dem Kranken übelbekommenes
demnächst den Arzt prügelte, als dieser ihm sein U
das drittemal endlich in einer Apotheke statt de
drei Gran Belladonna drei Drachmen dispensirt

ıen zuverlässigen Analyse ihrer Bestandtheile und therapeuti=
Diagnose der ihnen einwohnenden Heilkraft zur Zeit noch ent=
en. Zu den besteingerichteten Badanstalten jener Art gehörten
Baños del Peñol, eine halbe Stunde vor den Thoren der
ıtstadt, wo am Fuß eines durch viele eingehauene altindiani=
Hieroglyphen, welche Humboldt schon beschrieben und kürz=
Waldeck wieder gezeichnet hat, merkwürdigen Felsens die
n Quellen aus der Erde dringen. Analysirt sind auch diese
nicht, und ihre Temperatur ward so verschieden angegeben, daß
zweifelhaft blieb, ob auf Unzuverlässigkeit einzelner Beobach=
n oder auf periodischen Temperaturveränderungen des Wassers
ifferenz beruhe. Gewiß ist es, daß dasselbe stets bedeutend
dem Siedepunkt blieb. Es waren acht Bäder mit dazu gehö=
Logis daselbst eingerichtet, für jeden Gast drei Zimmer und
Badstube, dunkel und schlecht, ohne alle Mobilien als einige
e und Bänke. Was man mehr bedurfte, mußte man mit=
en, auch sein Essen täglich aus Mexico holen lassen. Weder
ders angenehm noch beruhigend war die nahe Nachbarschaft
in Schmutz und Nacktheit alle Sinne beleidigenden Troglodyten=
dels von Fischern und Hirten, welche in mehreren großen
n dieses Felsens mit ihren zahlreichen Familien den Wohnsitz
schlagen. Die nächste Umgegend des Orts ist kahl und unfrucht=
Vom Felsen herab wird aber eine sehr schöne Aussicht über
auptstadt und ihre reizenden westlichen Umgebungen so wie über
Tezcuco=See und dessen jenseitige Ufer beherrscht. An einer
mäßigern Fassung und bequemern Leitung der Quellen ward
gearbeitet. Die mexicanischen Aerzte verordnen ihren Gebrauch
gsweise gegen Rheumatismen, Hautkrankheiten und hysterische
nübel, zuweilen in einer den Europäer befremdenden Dosis, drei,
r Bäder in einem Morgen, so daß nicht selten junge Frauen
is zur Ohnmacht erschöpft fühlten, was dann für ein gutes
en erklärt ward.

Auch die Ausübung der *medicina forensis* hätte großer Refor=
bedurft, und derselben vor allen Dingen eine Befähigung
hender Aerzte für diesen wichtigen Zweig ihrer Wissenschaft
Errichtung eines akademischen Lehrstuhls der gerichtlichen
eilkunde und Chirurgie vorangehen müssen. Jetzt lag die Sache
sehr im Argen. Die medico=legalen Handlungen wurden in

der Regel durch die Gefängnißärzte und Chirurgen ohne b
Remuneration, gegen ihren in jener Qualität bezogenen Ge
200 Piastern besorgt. Für außerordentliche Fälle konnten die
auch andere Aerzte requiriren, die dann ebenfalls ohne Be
gleichsam in Frohne, das Geschäft verrichten mußten. N
geschah es mit Unlust und Flüchtigkeit, und wenn sich noch U
niß dazu gesellte, kann man denken, was daraus ward.
las man bittre Klagen in den Tagblättern über grobe Versel
Unregelmäßigkeiten, die in diesem Fache vorgekommen. E
ein Fall angeführt, wo ärztliches Certificat eine angebliche
tung constatirt hatte, deren corpus delicti sich bei der
öffnung nicht vorfand; ein anderer, wo der gerichtliche
Wirklichkeit einer angeblichen Nothzucht mit Gründen unt
deren alte Weiber sich schämen würden; ein dritter, wo da
repertum des gerichtlichen Arztes über Beschaffenheit einer
ten Wunde durch den Ausgang der von einem andern Arzte
Cur gänzlich zu Schanden gemacht ward, u. s. w. Im All
rügte man vorzüglich die bei den Legal-Sectionen als Rege
bare Oberflächlichkeit und Gewissenlosigkeit.

Unter allen den bisher entwickelten Umständen und Sac
nissen mußte eine gänzliche Erneuerung und Umformung
herigen Obermedicinalbehörde als dringendstes Bedürfniß
erster nothwendiger Schritt auf einer bei diesem wichtige
der Staatspolizei einzuschlagenden Reformbahn sich darstelle
selbe, nachdem man ihr lange vergeblich entgegengesehen,
endlich durch ein Regierungsdecret vom 21 November 18
nachstehenden wesentlichen Inhalts:

1) **Das Protomedicat ist mit Publication dieser Verordn
gehoben. An seine Stelle tritt unter dem Titel „
cinische Facultät des Föderaldistricts" ein
zusammengesetzt aus 8 Aerzten und Chirurgen und 4
ceuten. Sechs der ersteren und drei der letzteren werden a
führende Mitglieder, die drei übrigen als Fiscal,
und Schatzmeister fungiren. Die Ernennung gesch
erstemal von der Regierung aus sechsunddreißig zu d
von den drei Corporationen der Aerzte, Chirurgen und A
vorzuschlagenden Candidaten. Künftig wird alle dr
eine Erneuerung der Mitglieder zur Hälfte nach be

Regeln stattfinden. Jedes Mitglied muß wenigstens 30 Jahre alt seyn, und vom Zeitpunkte seiner gesetzlichen Habilitation an gerechnet, wenigstens schon sechs Jahre lang in seinem eigenthümlichen Berufe prakticirt haben.

Diese Junta wird einstweilen und bis auf etwaige Abänderung durch ein künftig zu entwerfendes neues Gesetzbuch der Medicinalpolizei mit allen zur Zeit gesetzlichen Rechten, Pflichten und Attributionen des vormaligen Protomedicats bekleidet.

Ihr erstes Geschäft wird seyn, der bisherigen mißbräuchlichen Medicinalpraxis unbefugter und unqualificirter Personen ein Ende zu machen. Sie wird sich daher die Berechtigungstitel aller solcher Prakticanten vorlegen lassen, und bei deren Ermangelung oder Unvollständigkeit zur Prüfung der betreffenden Individuen, fremder wie einheimischer, schreiten, und nach dem Resultate derselben ihre Interdiction oder Approbation aussprechen. Eine seit vier Jahren tadellos geführte Praxis berechtigt auf kostenfreie Bestehung dieser Prüfung, welche übrigens bei Aerzten auch auf Ausübung der Chirurgie, und umgekehrt bei Chirurgen auch auf Ausübung der innern Heilkunde gerichtet werden kann, wenn die Individuen es verlangen, und im ersten Fall eine zweijährige, im zweiten Fall eine dreijährige der Prüfung vorangegangene Hospitalpraxis nachweisen. Alle Examinanden ohne Unterschied sind zur Darlegung ihrer gesetzlich erforderlichen akademischen Studienatteste und Habilitationscertificate verbunden. Die Prüfung geschieht bei Einheimischen in spanischer oder lateinischer, bei Fremden allemal in spanischer Sprache.

Jede unbefugte Medicinalpraxis eines Fremden soll künftig das erstemal mit 500 Piastern Geldbuße oder einjährigem Gefängniß, im Wiederholungsfall aber mit Verbannung aus dem ganzen Gebiete der Republik bestraft werden.

Unmittelbar nach ihrer Installation wird die Junta ihr Geschäftsreglement und ihren Gebührentarif entwerfen und der Regierung zur Bestätigung vorlegen.

Jene Installation erfolgte nun wirklich schon im December ...lben Jahres. Der Expräsident des Exprotomedicats hielt dabei ... lange Rede, worin er zwar die Nothwendigkeit der geschehenen ...hebung dieser Behörde einräumte, jedoch die ihrer Geschäfts-



dings stattgefunden. Daß er sehr weit führen werd
Umgestaltung der Medicinalpolizeigesetzgebung, möch
feln. Einer solchen stand aber ein großer Theil de
rigkeiten entgegen, von denen in unserm dritten Ca
noch höherem Grade vielleicht reformbedürftigen Civil-
gesetzgebung die Rede gewesen ist.

Unter den einzelnen Staaten der Föderation
Puebla durch ein Gesetz vom 6 Junius 1831 in ähnlic
versuchen seiner Medicinalpolizei, und zwar nach grö
vorausgegangen. Es wurden hier gleichfalls Repressiv
unbefugte Medicinalpraxis aller Art ergriffen, name
Hebammen, mit Anordnung regelmäßiger Unterrich
selben, der Augenärzte, Zahnärzte und gemeinen
Junta directora ward mit Leitung der Medicinalpo
auch mit Abhaltung der nöthigen Prüfungen nach bes
beauftragt. Das ganze medicinische Unterrichtswes
ward erweitert mit Anweisung ansehnlicher Dotati
Lehrstühle. Wie sehr es solcher Erweiterung bedurft
neten Orte unsers fünften Capitels bereits ausfü
worden. Leider muß man nur besorgen, daß die poli
der nächstfolgenden Jahre in Puebla wie anderwär
reichen Durchführung solcher lobenswerthen Refo
höchst ungünstig geworden sind.

Die Hospitäler der Hauptstadt Mexico hatt
nischen Zeit lediglich unter Verwaltung der einzelner

1820, aber mit großer Belästigung der Gemeindecassen, denn wo das eigene Vermögen der Spitäler etwa noch nicht ganz littert war, weigerte sich jetzt die geistliche Behörde, den Ueber-)erauszugeben, und auch solche Hospitalgüter erloschener Orden, denen, als herrenlosem Gute, unterdessen der Staat Besitz ffen hatte, wurden von der Staatsdomaine in gleicher Weise :halten, oder waren auch wohl schon veräußert, und die Beträge lgemeinen Staatsbedürfnissen verwendet worden. Unter solchen änden wurden die städtischen Behörden endlich ganz unfähig,)nen auferlegte Last zu tragen, selbst nachdem während mehrerer e durch Schließung einiger Spitäler und Beschränkung des ungskreises anderer, sie zu erleichtern versucht worden war, in den zehn Jahren von 1820—1830 hatte die Stadt bei dieser Hospitalverwaltung nicht nur 621,339 Piaster baar aus eigenen teln zugesetzt, sondern auch eine neue Schuldenlast von 244,487 tern unter dieser Rubrik contrahirt, nichtsdestoweniger aber letzte Jahresbudget der besagten Hospitalverwaltung gegen eine gabe von 220,000 Piastern ein Einnahmedeficit von beinahe)00 Piastern ergeben. Dieser Zustand konnte unmöglich dauern, hrte zu unvermeidlichem Municipalbankerott. Zugleich hatten ı alle Polizeianstalten der Hauptstadt mehr oder weniger darunter :en, und ihre speciellen Fonds als Lückenbüßer für die Hospital- eintreten müssen. Es ward daher im Jahre 1831 der Haupt- eine gewisse Octroi-Erhöhung zugestanden, aus deren Einkünften jährliche Deficit gedeckt und zugleich der bisherige Vorschuß all- ich getilgt werden sollte. Zugleich ward eine Junta niedergesetzt, ur Reorganisation des gesammten Hospitalwesens der Hauptstadt Plan auszuarbeiten. Resultate dieser zweckmäßigen Anord- hatten bis zu der bald nachher erfolgten Abreise des Verfassers ıoch nicht ergeben. Im wirklichen Gebrauch befanden sich übri- damals nur noch drei öffentliche Hospitäler: St. Andres, Lazaro und St. Hypolito, nachdem man das von Cor- gestiftete de los naturales, das de S. Juan Dioz und mehrere ıre schon seit einigen Jahren hatte eingehen lassen. Von den erstgenannten war das Hospital des heil. Andres das ıtendste. Die Verwaltung wurde unter einem Rector von sechs inistrativbeamten geführt, die Krankenpflege durch 15 Aerzte Chirurgen mit einem eigenen Apotheker und dem nöthigen

Krankenwärterpersonal, die Seelsorge durch vier Capläne bes[...]
Die Anstalt war in drei Sectionen getheilt: für innere Kra[...]
chirurgische und venerische. Die Krankenlisten vom Jahr 1829 ha[...]
folgendes Resultat ergeben:

	Innere Kranke.	Chirurgische.	Venerische.	Uebe[...]
Aus vorigem Jahr in Bestand aufgenommen	123	220	76	41[...]
Aufgenommen	2567	2008	1608	618[...]
Geheilt entlassen	1964	1893	1560	541[...]
Gestorben	600	176	42	81[...]
Am 31 December in Bestand geblieben	126	159	82	36[...]

Dieses Resultat war erreicht worden mit einer Jahresaus[...]
von 113,380 Piastern, wovon 81,595 Piaster theils aus eig[...]
Renten der Anstalt, theils von zahlenden Kranken eingegangen [...]
ren, und 31,785 Piaster von der Municipalcasse hatten zugeschossen
werden müssen. — Das Hospital des heil. Lazarus[...]
einem Administrator, einem Caplan und zwei Aerzten war ursp[...]
lich für Aussätzige fundirt; seitdem sich die Zahl derselben
gemindert, werden auch andere Kranke daselbst aufgenommen. [...]
Hospital des heil. Hypolitus mit einem Administr[...]
einem Caplan und drei Aerzten besitzt zugleich eine gut eingeri[...]
Irrenanstalt. In derselben ist es hergebracht, daß jährlich [...]
Namenstage des Schutzheiligen diejenigen Irren, deren Zusta[...]
irgend erlaubt, öffentlich vor dem Publicum gespeis't werden. [...]
Aerzte versichern, in dieser Einrichtung ein bedeutendes phys[...]
Curmittel zu besitzen, da die Pfleglinge es sich zur großen [...]
schätzen, an dieser feierlichen Mahlzeit Theil zu nehmen, und [...]
die Besorgniß, sich davon ausgeschlossen zu sehen, ihre Willens[...]
zur Selbstbeherrschung sichtlich angeregt und gestärkt werde.

Unter den Hospitälern in den einzelnen Staaten der Föder[...]
nennen wir noch die von Chiapas, Guanajuato, Jali[...]
Nueva-Leon, St. Luis Potosi, Puebla und Vera[...]
Im Staate Chiapas sollten eigentlich zwei eristiren, ein[...]
St. Christobal, eines zu Comitan, und für beide [...]
gewisse Stiftungen vorhanden. Indessen befand im Jahre [...]
das letztere sich ganz außer Thätigkeit, und das erstere, [...]

ulich sehr schlecht eingerichtet, nur mit wenigen Kranken besetzt. Staatsgouverneur bekannte in seinem Rechenschaftsberichte 's Jahres, von den eigentlichen Ursachen dieses ungünstigen andes nicht unterrichtet zu seyn, versprach aber, sich näher m zu bekümmern! — Der Staat Guanajuato hatte fünf ıtliche Spitäler zu Guanajuato, Celaya, Allende, Leon Valle de St. Jago, sämmtlich in ziemlich schlechtem Zu- de, mit sehr verkürzten Renten. Die Regierung wäre gern aus ıen Mitteln zu Hülfe gekommen, vermochte es aber nicht. Das tal der Hauptstadt war ursprünglich eine Stiftung des Beth- miter-Ordens, jetzt aber von der Municipalität administrirt. n eigenes Vermögen bestand aus 12,000 Piastern Capital, wo- 5000 P. schon zur spanischen Zeit verloren gegangen, und im re 1831 1600 P. Renten rückständig waren. Es wurden hier e kranke Soldaten verpflegt, für welche der Staat gut bezahlte. s Spital zu Celaya, ursprünglich auf acht Betten fundirt, te dermalen kein einziges im Gange, von allen früheren Ein- ften war nur der ganz unbedeutende Ertrag eines kleinen Zehnten g geblieben, der kaum zur Verzinsung und Amortisirung früher rahirter Schulden ausreichte; doch befand sich das Gebäude in m Stande. Eben so schlecht und schlechter erging es dem gleich- ganz leer stehenden Spitale von St. Rafael zu Allende; drohte auch dem Gebäude der Einsturz, und sämmtliche Renten n zur Zeit unflüssig; doch hoffte man sie theilweise wieder flüssig nachen. Das Johannisspital zu Leon besaß nur 150 ter eigene zur Krankenpflege disponible Einkünfte, welche nebst lichen aus der Gemeindecasse bewilligten Zuschüssen kaum zur rhaltung von 3 — 4 Betten ausreichten. Ein außerdem noch Anstalt gehöriges beträchtliches Vermächtniß durfte nach aus- licher Bestimmung der Stiftungsurkunde nicht zur leiblichen ge der Kranken, sondern nur zur Seelsorge verwendet werden, te also nichts, als einige müßige Priester zu füttern. Das kleine tal endlich zu Valle de St. Jago war mehr als barmherzige tanstalt eines würdigen Geistlichen zu betrachten, der 7 — 8 e Kranke aus den für sie gesammelten Almosen in einem en Häuschen verpflegte, in seiner Person den Provisor, Arzt Seelsorger vereinigend. — Der Staat Jalisco besaß nur ein tal in seiner Hauptstadt Guadalajara, dieses aber, den

Namen des Erzengels Michael führend, gut dotirt und orga
Im Jahr 1830 wurden hier 2718 Kranke verpflegt, wovon
starben, 2141 geheilt ausschieden, und 144 beim Jahresschl
Bestand verblieben. Im Jahr 1831 entstand Rebellion unte
Kranken, welche sich beinahe über die ganze Stadt verbreitet
Der dirigirende Arzt hatte eine besondere Vorliebe für die Hun
gefaßt und wollte alles damit heilen; den Kranken, besonde
Reconvalescenten, mißfiel die Methode, und wenig fehlte, so
sie den Aesculap umgebracht, und draußen rottete sich sc
Pöbel mit fürchterlichen Drohungen gegen eine Administ
welche seine Verwandten zum Hungertod verdamme. Die Re
war in einiger Verlegenheit, da sie gewaltsam einzuschrei
nicht recht getraute, und doch auch ungern in die Medicin
der Anstalt sich mischen wollte. Doch ward am Ende alles
beigelegt. — In der Hauptstadt Monterey des Staates
Leon befand sich ein Spital, dessen Einrichtung und Wi
gelobt ward. — Der Staat St. Luis Potosi besaß der
eines in seiner Hauptstadt gleichen Namens, das andere in Ch
jenes auf wohlconservirte Vermächtnisse, Zehnten und Prä
basirt, ziemlich gut eingerichtet nach einem im Jahr 1827 e
zweckmäßig abgefaßten und auch leidlich zur Ausführung geb
Reglement. Nur fehlte noch die eigene Apotheke, ward
zurichten beabsichtigt. Die Ausgabe im Jahr 1828 hatte
Piaster betragen; die Zahl der dafür verpflegten Kranken
Mortalitätsverhältniß waren nicht öffentlich bekannt geworde
den Zustand der Anstalt in Charcas fehlten alle Nachric
Der Staat Puebla besaß sechs öffentliche Spitäler, w
in der Hauptstadt und die übrigen zu Tehuacan, Atli
Matamoros. Von den drei letztern wußte man nur sch
gemeinen, daß ihr Zustand der erbärmlichste war. Unter d
kenhäusern der Hauptstadt hatte das von St. Pedro d
Bedeutung und umfassendste Wirksamkeit. Im Jahre 18
3795 Kranke unentgeldlich daselbst verpflegt worden, da
gestorben, 3099 geheilt entlassen. Aber in demselben Ja
das Deficit der Einnahme 25,613 Piaster betragen, und e
Einschränkung der Ausgaben wurde nothwendig, wenn d
nicht die Lücke auszufüllen vermochte, wozu für den S
wenig Aussicht war. Eben so, nur nach geringerem M

es dem Spitale de St. Juan Dios, welches ein Einnahme=
von 1134 Piastern nachwies, und das Spital von St. Re=
gänzlich auf Almosen fundirt, hatte in den letzten Jahren
che Verminderung dieser in früheren Jahren reichlich geflossenen
hmequelle erfahren, daß nur durch Zuschüsse aus Staats= und
:ipalcassen, deren Fortdauer keineswegs verbürgt werden
:, im Jahre 1830 noch die Verpflegung von 74 Kranken mög=
:wesen war, wovon 7 starben, 15 geheilt entlassen wurden
2 beim Jahresschluß in Bestand verblieben. — Der Staat
ıcruz endlich zählte in seiner Hauptstadt drei Anstalten dieser
das Garnisonlazareth und die Spitäler St. Sebastian und
Carlos. Die Statistik des letztern bedeutendsten stellte sich
ı beiden Jahren 1829 und 1830 folgendermaßen:

	1829	1830
)er aufgenommenen Kranken	3085	2333
n starben	297	108
:n geheilt entlassen . . .	2675	2121
ıd am 31 December . .	113	104
'umme der Jahresausgabe:	52,935 Piaster.	46,436 Piaster.

:ur Vervollständigung dieses Abrisses der mexicanischen Sani=
lizei bleibt noch übrig, über ihre Einwirkung bei den in Mexico
seltenen epidemischen und endemischen Krankheiten
edener Art einige Worte hinzuzufügen. Hierbei wird vorzüg=
on der in den Jahren 1829—1830 bösartig geherrschten
rnepidemie zu reden seyn, denn in andern Beziehungen erfreute
s Land eben während der hier in Betracht kommenden Periode
ungewöhnlich guten Gesundheit, und blieb von den meisten
t einheimischen Krankheitsplagen entweder ganz verschont oder
och nur mild berührt, und etwa nur sporadisch heimgesucht. Das
en unter anwesenden Fremden und auch Mexicanern der Hoch=
so furchtbar an der Ostküste wüthende schwarze Erbrechen
in diesen paar Jahren nur äußerst gelind sich eingestellt. Zu
cruz waren das ganze Jahr 1830 hindurch in sämmtlichen
ir= und Civilspitälern nur 18 Fälle vorgekommen, wovon
mit tödtlichem Ausgang; außerdem nur einige wenige noch
ivathäusern, und diese sämmtlich geheilt. Die Frage über
giöse und nicht contagiöse Natur des Uebels war noch immer
)vers unter den dortigen Aerzten. Es scheint jedoch, daß

die Contagionisten mehr aus facultätsmäßiger Herzenshärtigkeit
den Kampf fortsetzten, und die guten Gründe durchaus auf Seite
der Gegner waren. Einen bedeutenden Fortschritt hatte die Therapie
dieser Krankheit gemacht durch Entdeckung eines ganz sichern Sym-
ptoms ihrer Existenz schon in ihrem ersten Stadium, wo sie sonst
noch häufig mit andern verwechselt und durch fehlerhafte Behand-
lung im ersten Momente dann völlig unheilbar geworden war.
Man verdankte die Entdeckung dieses Symptoms — einer blauen
Linie im Zahnfleisch über den Zahnwurzeln — dem Dr. Chabert,
gebornen Franzosen, naturalisirten Mexicaner, und sie war
den, freilich um diese Zeit comparativ selten gewesenen Beobach-
tungsfällen der Krankheit auch durch andere Praktiker bestä-
gefunden. Zweifelhafter schien das von einem andern
Dr. Doncet, in der Guacowurzel zu entdecken ge-
Specificum, wovon schon an einem andern Orte die Rede gew-
Indessen wurden die Experimente fortgesetzt. Bisher war
erfolgreichste Behandlungsweise gastrisch und kühlend im e-
und zweiten Stadium der Krankheit gewesen, besonders mit h-
Klystiren von Seewasser und Oeleinreibungen, dann gelind
in der Reconvalescenz. Als Präservativ wurden von Renan-
menen Chlorwaschungen und Chlorgetränke mit anscheinendem Er-
gebraucht, und die Medicinalpolizei zu Veracruz versäumte
ankommenden Schiffscapitains für ihre Mannschaften diese
zu empfehlen. Die in der nassen Jahreszeit an der Küste
herrschenden ansteckenden Fieber blieben zwar auch in diesen
Jahren nicht aus, zeigten sich aber weniger bösartig und verbreitet
in andern Jahren. Auch die gewöhnlichen epidemischen Kinderkrank-
heiten, Masern, Scharlach, Ruhren ꝛc., grassirten nur mäßig und
geringer Sterblichkeit. Einige Besorgniß erregte im Frühjahr
ein zu Jalapa ausbrechendes, von den Aerzten „calentura
peojo" genanntes, sehr bösartiges Fleckfieber, welches pest-
Beulen trieb, zuweilen schon binnen 24 Stunden tödtlich, später
am vierten Tage, selten heilbar. Man glaubte endlich zu entdecken,
daß es mit dem unter dem Rindvieh der Umgegend herrschenden
Milzbrande zusammenhänge, als Folge des Fleischgenusses von
dieser Krankheit unterliegenden Thieren. Wirklich verlor sich
menschliche Epidemie, nachdem der thierischen durch zweckmä-
Polizeimittel gewehrt und besonders das zu Markt kommende F-

r strengern Aufsicht unterworfen worden war. — Die auf
gen Punkten der Republik noch aus alter Indianerzeit einheimische
phantiasis hatte im Jahr 1830 durch ungewöhnliche Aus-
:ung in einigen Districten des Staats Guanajuato, nament-
der Umgegend von Penjamo und Salamanca, Besorgniß
ge. Wirksame Heilmittel dagegen waren noch immer nicht
nnt, und die wenigstens eine Fortpflanzung des Uebels ver-
ernde strenge Sequestration der unglücklichen Kranken war
i Mangel hinreichender und zweckmäßiger Spitaleinrichtungen
die schwache und lässige Polizei des platten Landes eine allzu
wierige Aufgabe. Die Cholera figurirte bis Ende 1831 nur
als ein aus Europa herüberdrohendes Schreckbild, zog indessen
n damals die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Die
r zu ergreifende Präventionsmaßregeln eingeforderten Gutachten
Aerzte sprachen sich hier, wie anderswo, größtentheils im Sinne
Contagionssystems aus. Weitläufige Reglements wurden
n auf dieser Basis ausgearbeitet, auch, als man den Ausbruch
Krankheit zu Hamburg erfuhr, theilweise schon für den Vera-
zer Hafen in Vollzug gesetzt. Daß hier, wie anderswo, die
perrung nichts half, erwies die nicht mehr hieher gehörige
chichte der beiden nächstfolgenden Jahre. Am 15 December
1 ward übrigens von einem Arzte der Hauptstadt ein daselbst
ekommener Fall angemeldet mit allen Symptomen der orienta-
en Cholera, schnellem Verlauf und tödtlichem Ausgang. Aber
blieb es indessen noch bei solchen einzelnen sporadischen Vor-
ern. — Die einzige während der hier in Frage stehenden [illegible]
er Republik vorgekommene sehr bedeutende Epidemie war, wie
n bemerkt, die der Menschenblattern, [illegible] ein
paar Worte.

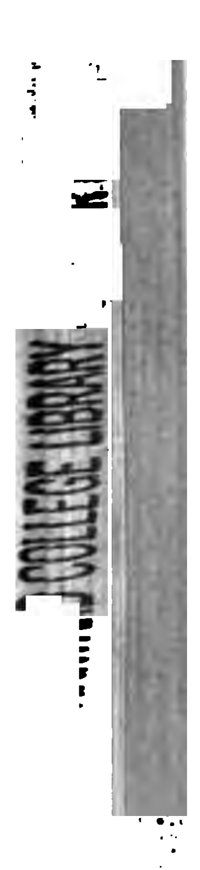
Die Pockenseuche war zum ersten Mal im Jahre [illegible] durch
n im Gefolge des Condottiere Narvaez [illegible]
schen Neger nach Mexico gebracht worden und hatte [illegible]
ahl, als seitdem bis auf die neuesten Zeiten, in [illegible]
gern Zwischenräumen wiederkehrend, [illegible] Verheerungen
gerichtet. Die letzten drei Epidemien [illegible] in den
hren 1779, 17[illegible] und 1[illegible]. Die [illegible] allein
der Hauptstadt von [illegible] Kranken über [illegible]
afft und der Municipalcasse [illegible] Thaler an [illegible]

lichen Unterstützungen gekostet. Im Jahre 1797 war sie
milder verlaufen, was man dem Einflusse der damals seit
Jahren in Mexico erst einigermaßen in Gang gekommenen
lation der Menschenblattern zuschrieb. Die Hauptstadt
mals nur 24,516 Pockenkranke, und es starben davon
Ein Theil dieses günstigern Resultats kam vielleicht auch
nung besserer Pflege und Unterstützung, wofür man
127,837 Piaster außerordentlich verausgabte. Die Epidemie
Jahres 1814 soll noch gelinder gewesen seyn; jedoch ist dem
fasser nicht gelungen, über das dabei obgewaltete
verhältniß sich genaue Zahlen zu verschaffen. Sie würde
scheinlich noch unschädlicher sich erwiesen haben, vielleicht ganz
geblieben seyn, hätte der 10 Jahre früher zuerst nach Mexico
menen Vaccination seitdem schon eine weitere Ausbreitung
schafft werden können. Hiemit hatte es aber folgendes Bew
Im Jahre 1804 machte der aufgeklärte und menschenfr
Pfarrer Guereño beim Kirchspiel St. Miguel zu Mexico
seinen Pfarrkindern den ersten Vaccinationsversuch mit der von
spanischen Schiffsarzt, Dr. Balmis, aus Europa herübergeb
Lymphe, und der gelungene Versuch ward demnächst vier
lang durch seinen Urheber von Arm zu Arm fortgesetzt.
Jahre 1808 der Pfarrer auf eine andere Stelle versetzt
bemächtigte sich Dr. Muñoz, ein sehr achtbarer Arzt, der so
lich eingeleiteten Sache, indem er in seinem Hause und auf
Kosten eine Anstalt für unentgeltliche Kuhpockenimpfung erri
Im Jahre 1810 ward dieselbe zum erstenmal ein Gegenstand
licher medicinalpolizeilicher Fürsorge, nach ausdrücklichen von
eingetroffenen Befehlen und Instructionen. Eine in der H
stadt niedergesetzte Vaccine-Commission, zu deren erstem Mi
Dr. Muñoz ernannt ward, verrichtete von nun an die Impf
unter öffentlicher Autorität und in einem öffentlichen Gebäude
geltlich für die ärmere Classe der Bevölkerung. Es zeigte sich
anfangs eine starke Opposition elterlicher Vorurtheile, genährt
der Hand durch Pfaffen, welche des wackern Collegen Guere
Aufklärung und patriotische Sinnesweise nicht theilten,
verketzerten. Erst nach der Epidemie von 1814, wo die Wirk
keit des Schutzmittels bei allen früher Geimpften sich bewährt
wuchs das Vertrauen des Publicums. Die Vaccine verbreitete

allmählich auch in entfernteren Provinzen, und seit 1824 gaben epublicanischen Institutionen allerdings dieser wie jeder andern Philanthropie und wissenschaftlichen Fortschritten bessern Neue einen stärkern Impuls. Dennoch fehlte viel, daß überall mit em Eifer das Nöthige nachhaltig geschehen wäre. Beim Aus- der neuen Epidemie im Jahre 1829 war an vielen Orten der Impfstoff schon wieder völlig ausgegangen. Auch hatte en früheren Impfungen bei weitem nicht überall jene sachkun- nd zuverlässige Controle des Verlaufes stattgefunden, in welcher die einzige sichere Bürgschaft der Wirksamkeit des Schutzmittels

Es bedurfte daher dieser neuen sehr ernsten, ja schrecklichen nung, um die Behörden wie das Volk zu größerer, freilich für Individuen jetzt zu spät kommenden Thätigkeit und Theilnahme r Sache anzuregen.

Die ersten Blattern zeigten sich schon im Junius 1829, doch ngs nur sporadisch in einigen Ortschaften. Die Epidemie m in der Hauptstadt und dem Föderalbezirk mit November ben Jahres, und dauerte daselbst bis April des nächstfolgenden. entwickelte sogleich einen sehr bösartigen Charakter. Die ern wurden gewöhnlich confluent, nicht selten zwei, ja drei sonen an demselben Individuum, häufig cumulirt mit Masern Scharlach. Nicht leicht blieb ein unvaccinirtes Kind verschont, auch viele Erwachsene wurden befallen, auch nicht wenige nirte, diese jedoch immer mit gelinderm Verlauf der Krank- selbst wenn ganz regelmäßiger Verlauf der frühern Impfung nicht nachweisen ließ. Hingegen schien die während der demie gebrauchte Vaccine, wenn sie schon den Ansteckungs- der natürlichen Blattern im Körper vorfand, weit entfernt, ben zu absorbiren, vielmehr den Ausbruch bösartiger zu machen, nd sie im entgegengesetzten Falle fast ohne Ausnahme sich nd erwies. Zuverlässig wurde aber durch die von solchen Kin- bei denen die Vaccina erst verlief, nachdem die Ansteckung natürlichen Blattern, dem Arzte unbewußt, sie bereits erreicht , entnommene Lymphe die Seuche nur weiter und schlimmer aus- ktet. Die Regierung ergriff nun gleich beim ersten Ausbruche der mie kräftige und zweckmäßige Maßregeln. Vor allen Dingen e getrachtet, die vielfach vernachlässigte Vaccination überall r lebhaft in Gang zu bringen. Da sich Mangel an tauglicher



Gebrauch gemacht. Zu Uraca ließ Indolenz d
günstigen Zeitpunkt unbenutzt verstreichen, und zu
dasselbe, weil sich ein Gerücht verbreitete, die P
der Kuh seyen durch Einimpfung von Menschenpock
senloser Begierde nach der Prämie, künstlich erzeugt
lich dieß Gerücht sich unbegründet erwies, waren
abgetrocknet. Eine in der Hauptstadt niedergesetz
de sanidad unter Präsidium des Districtsgouver
Aerzten und vier Stabsofficieren zusammengesetz
Stelle des nur noch formell existirenden, aber alle
trauens längst entbehrenden Protomedicats mit
tung aller Maßregeln gegen die Epidemie beauftrag
sofort acht Wohlthätigkeits-Commissionen, deren
32 Quartieren der Hauptstadt zu beaufsichtigen hat
cipalpolizeibeamten derselben als ihre Organe ge
Quartier wurde ein Arzt und ein Chirurgus ausschl
gung von Blatterkranken überwiesen, in jedem e
anstalt eingerichtet, aus welcher arme Kranke di
ligten Speisen und Getränke, so wie die etwa n
wärter unentgeltlich empfingen, in jedem mit ei
gleichfalls unentgeltliche Arzneilieferung in den
contrahirt, und auch gegen Uebertheuerung der zah
wozu einige Apotheker anfangs sehr geneigt schie
kehrung getroffen. Bestimmte Orte wurden ange
geltlichen Vaccination täglich in bestimmten St
qualificirte Personen, auch außerordentliche Kr

iesen, und am 28 Februar 1830 wirklich eröffnet. Es meldeten
rselbst bis zum April, wo die Epidemie aufhörte, nur noch
anke, diese aber wurden sämmtlich geheilt. Muñoz publi-
nachher dieses günstige Resultat seiner Methode zugleich mit
ndern gleich glücklichen Fällen aus seiner Privatpraxis. Die
m angewendete Behandlung der Krankheit (einfach, fast ohne
i, mit kühlem Verhalten, wenig Bettwärme, viel frischer
Gerstentisane, lauen Bädern, Kataplasma um Hals und Brust)
unstreitig die vernünftigste, aber auch längst schon in Europa
endet, weßhalb die anwesenden europäischen Aerzte sie
ne Erfindung nicht gelten lassen konnten und wollten; die
canischen Collegen aber schrien: Anathema! weil sie ihrer
misch facultistischen Methode des Purgirens, Schweißtreibens,
assens und des starken Gebrauchs innerer sehr gewaltsamer
l. schnurstracks sich entgegenstellte. So fand denn der gute
oz überall weniger Anerkennung, als er unstreitig verdient

Zur Ausführung aller vorerwähnten Anstalten wurden die
en Fonds theils aus Staats- und Municipalcassen hergeschos-
eils von der öffentlichen Wohlthätigkeit in zahlreichen Collecten
euert, theils aus den sequestrirten Vermögensresten einiger
obener Spitäler entnommen. Endlich versäumte auch die
nliche Polizei nicht, zur Vermeidung der Ansteckungsgelegen-
und möglichster Luftreinigung mit zweckmäßigen Maßregeln
hreiten. Alle Leichenwachen und Leichenausstellungen wurden
en. Die Todten sollten binnen sechs Stunden in ihren wäh-
er Krankheit getragenen Kleidern nicht in Kirchen, sondern
irchhöfen in tiefern Gräbern als gewöhnlich beerdigt werden;
convalescenten sollten, so lange sie noch äußere Kennzeichen
erstandenen Krankheit an sich trugen, weder auf den Straßen
gehen, noch fremde Häuser betreten dürfen. Die Reinlichkeits-
ward in allen ihren Zweigen verschärft, und den practicirenden
n nicht nur, sondern auch den Pfarrern die Erstattung wöchent-
Berichte über Verlauf und Mortalitätsverhältniß der Seuche
licht gemacht. Hiernach hoffte man, demnächst ihr statistisches
resultat für die Stadt Mexico und den Föderaldistrict ver-
icht zu sehen; allein diese Hoffnung ward getäuscht, entweder
ie Berichte nicht regelmäßig genug eingegangen waren, um
gierung eine vollständige und genaue Totalübersicht zu gewähren,



in sämmtlichen Flecken und Dörfern des Föderalbezirks
kerung ungefähr mit der Seelenzahl der Hauptsta
4586 Pockenkranke registrirt gewesen, und in dem ein
Kirchspiel del Sagraria hatte die Gesammtzahl i
Monaten, welche die Seuche dauerte, daran verstor
826 betragen. Der Verfasser glaubt, daß man ohn
für die ganze Hauptstadt und den Föderalbezirk die
Kranken in jener Periode zwischen 60—70,000, und
denen zwischen 12—14,000 annehmen darf, wov
gleicher Bevölkerung, etwa nur ⅕ auf die Stadt
District fallen mögen, weil die getroffenen Anstalte
und wirksamer in jener als in diesem gewesen sind.

Von den einzelnen Staaten der Föderation wa
die Hälfte durch dieses Blatternübel heimgesucht, wä
Hälfte ganz davon befreit blieb. Im Staate Ch
die Seuche strichweise mit großer Sterblichkeit, un
weise war die Kuhpockenlymphe total ausgegangen;
1831 hatte man noch keine frische sich wieder zu ver
Der ganze Staat besaß nur einen einzigen wissensch
und approbirten Arzt, und dieser klagte über Mangel
Heilungsgeschäft befand sich ganz in den Händen unw
ker und Quacksalber. Am besten fuhren unstreitig die
ohne alle Arzneihülfe lediglich ihrer Natur überlassen b
bösartig gestaltete sich die Epidemie in Cohahuila
wurde stark vaccinirt. Bei den Kranken that freilich
wohl mehr, als die sehr seltne arzneiliche Hülfe.

geimpft; dennoch starben sehr viele Menschen, besonders im östlichen und westlichen Theile des Staates; im nördlichen und südlichen war die Krankheit bei weitem seltner und gelinder. Sehr heftig und tödtlich wüthete sie im Staate Jalisco, wo es wieder gänzlich an Lymphe gebrach. Ueber die von ihm ergriffenen Polizeimaßregeln faßte der Gouverneur in seinem Rechenschaftsberichte des Jahres sich sehr kurz, indem er sagte: „Es sey das Mögliche geschehen.“ Viel wird es nicht gewesen seyn! — In Nuevo Leon war gleichfalls die Seuche weit verbreitet und bösartig; viele Kinder wurden hingerafft. Hier war Lymphe genug vorhanden, aber das Volk hegte Vorurtheil und Widerwillen gegen das Schutzmittel und entschloß sich zum Gebrauche erst, als es zu spät war. Ein Arzt zu Linares publicirte eine neue Curmethode, die er mit großem Erfolg angewendet haben wollte. Er ließ Fliederblüthen in Wasser kochen, eine Hand voll auf zwei Quart, ließ mit dem lauen Decoct ein großes Bettuch tränken, den Kranken nackend hineinwickeln, und es erneuern, so oft es trocken wurde. Mit diesem einfachen Mittel versicherte er ohne weitere Arznei seine Kranken nicht nur geheilt, sondern auch einen äußerst milden Verlauf der Krankheit bewirkt zu haben. — Im Staate Mechoacan, besonders in dessen südlichen Distrikten, haus'te das Uebel mörderisch, und fast das ganze Jahr 1830 hindurch. Die Zahl der Opfer blieb unbekannt, war aber sehr groß. Es fehlte an Impfstoff, an Aerzten, an Arznei und Unterstützungsmitteln, an Allem. Eine gedruckte und vertheilte Verhaltungsvorschrift half wenig, weil Wenige nur sie lesen konnten! Die Regierung beklagte bitter die Hülflosigkeit der armen Kranken, aber was konnte sie thun bei der Trostlosigkeit ihres Finanzzustandes und ihrer Medicinalanstalten? Es existirte zwar ein sogenanntes Protomedicat in der Hauptstadt Moralia (Valladolid); aber die Zahl seiner Mitglieder war ungefähr auch die Zahl aller wissenschaftlich gebildeten Aerzte des Staats; ohne Organe in allen übrigen Distrikten, was konnte es wirken? — Im Staate Oajaca starben während der Jahre 1829 und 1830 10,[illegible] Personen an den Pocken, und die Seuche schleppte sich, wenn auch gelinder, noch durch einen Theil des Jahres 1831 fort. Es hatte längst schon an Impfstoff gefehlt; der jetzt verschriebene erwies sich unwirksam, und am Ende des Jahres 1831 war die Vaccination noch nicht wieder im Gange; um so unverzeihlicher, als nach glaubwürdigen Nachrichten die Original-



eifrig vaccinirten (in der Hauptstadt allein 10,981
mit bedeutenden Kosten wurden frisch geimpfte Ki
herübergeholt, um frische und zuverlässige Lymphe
zu erhalten und fortzupflanzen. Sie sorgte für An
und Hülfsspitälern, ließ diätetische Verhaltungsre
theilen und durch die Pfarrer erläutern. Bis zun
verzögerte sich die Ankunft der Plage, da aber ka
mit großer Bösartigkeit sich verbreitend. Der L
gezählt hat sie niemand. — Im Staate Vera
Epidemie länger als irgendwo; sie begann im No
war im Januar 1832 noch nicht ganz beendigt, do
derer Bösartigkeit. Im Jahre 1830 starben 15
Jahre 1831 nur 240, später blieben nur noch
Kantons Misantla davon angesteckt. Die Vac
sich hier vorzugsweise schutzkräftig: von 25,876 in
des Staats während der Jahre 1830—31 frisch
duen ward auch nicht ein einziges befallen. — I
tecas endlich herrschte die Seuche während der ga
1830 und 1831 besonders in den Städten Zacate
calientes sehr bösartig und mit bedeutender S
Impfung wurde indessen mit großem Eifer betrie
jener beiden Jahre an 40,887 Personen alles Alter
vollzogen. Die Regierung ließ auf öffentliche Kost
mit frisch geimpften Kindern Rundreisen im ganze
um überall von Arm zu Arm das Schutzmittel
zupflanzen. — Werfen wir jetzt einen Blick auf d

sich gut aufgehoben seyn kann in der [illegible] [illegible]. Wech-
chselnder, unbesoldeter, häufig ganz [illegible]. [illegible]
auch formell verantwortlicher, doch insofern selten nur zur wirk-
Verantwortung irgend einer [illegible] [illegible]
ndebehörden. Auf die große Mehrzahl aller Municipal-
beamten des platten Landes möchte daher anzuwenden seyn,
was der Staatsgouverneur von Mechoacan in einem seiner
schaftsberichte über die seinigen sagte: „Diese haben sich w
nicht als möglich, ihren Beruf zu erfüllen. Gewöhnlich haben
ihrer Jugend selbst des nothwendigsten Elementarunter-
entbehrt, und es ist eine [illegible] Entschuldigung der Nicht-
hung schriftlicher Aufträge, daß man sie nicht lesen kann".
us sich selbst heraus thun sie vollends gar nichts: sie [illegible]
ihr durch in erbarmenswürdiger Apathie für alles, was ihnen
e wichtig seyn sollte." — Besser allerdings kann es in den
en Städten, wo eine größere Masse von Intelligenz den Be-
ı Gebote stand, und wo namentlich die freie Presse als [illegible]
ungene Geisel über den Municipalbehörden und Nachlässigkeiten
Indessen blieben auch hier die Nachtheile der [illegible]
es steten Personenwechsels fühlbar genug: besonders aber
e hier nicht weniger als auf dem platten Lande jene traurige
rrung in den Gränz- und Competenz-Bestimmungen polizei-
und richterlicher Strafgewalt, wovon schon in unserm dritten
l die Rede war. Selbst die Hierarchie der Polizeibeamten
einander und ihr allseitiges Verhältniß zum Gesetze war nichts
r als klar und fest. So begab es sich im Julius 1831, daß
calde zu Mexico einen seiner Regidore bei hellem Tage mit
ichem Scandal ins Gefängniß führen ließ, weil derselbe ei-
nem gesetzwidrig ertheilte Erlaubniß einer durch das Gesetz
nten Handlung nicht hatte respectiren wollen. Während die
den über Begriff und Rügerecht der Gesetzübertretung sich zan-
haben die Gesetzübertreter leichtes Spiel! Alles dieß fühlte
ehr wohl, und drang häufig auf Abänderung, aber diese war
nun durch Modificationen der ganzen bestehenden Verfassung
Gesetzgebung und vorzüglich auch durch einen bessern Finanz-
d so wesentlich bedingt, daß man fürs erste noch billig daran
[illegible] mochte.
Die Municipalpolizei der Hauptstadt Mexico wurde halb

bürgerlich durch die Beamten des „Ayuntamiento“ (alcaldes primeros, alcaldes regidores und auxiliares), halb militärisch durch den Stadtcommandanten und den Districtsgouverneur, theoretisch und in der Regel auch praktisch, im friedlichen Einverständniß dieser beiden Gewalten gehandhabt. Die zu ihrer eigenthümlichen Disposition stehende starke Hand (cuerpo de seguridad), vorbehältlich militärischer Aushülfe in wichtigern Fällen, bestand aus etwa 600 Gendarmen, Polizeisergenten (celadores) und Nachtwächtern, deren Unterhaltung monatlich 12,000 Piaster kostete. Die Gendarmen waren militärisch uniformirt und equipirt, theils zu Fuß, theils zu Pferd; nicht so die übrigen Polizeisoldaten und Officianten, die nicht einmal irgend ein bestimmtes Abzeichen trugen, denn die gewöhnlich unter ihren Mänteln verborgenen Waffen konnte man nicht dafür annehmen, da jeder Räuber, wenn gleich unberechtigt, dergleichen führte; aber eben die Berechtigung der Polizeimänner hätte äußerlich anderweit erkennbar seyn müssen. Wirklich war man, ihren Patrouillen bei Nacht begegnend, oft im ersten Augenblick ungewiß, ob man unter die Räuber gefallen sey oder unter ihre amtlichen Gegner. Auch begab es sich zweimal während des Verfassers Anwesenheit, daß verschmitzte Spitzbuben, sich für Polizeiofficianten ausgebend, einen harmlosen Straßenwandler verhafteten, ihn aber statt auf das Polizeiamt in einen Diebswinkel führten und dort mit mehreren ihrer schon harrenden Spießgesellen ausplünderten und gefährlich mißhandelten. Nachts wurde nun mit den regelmäßigen Nachtwächtern (serenos) jedes Quartiers und von der jedesmal auf Wache commandirten Abtheilung Gendarmen und Polizeisoldaten unablässig patrouillirt, um jedem Unfuge zu steuern und die Verbrecher oder Ruhestörer festzunehmen. Sonderbar war es, daß die Polizeimiliz keine festen Wachtposten und eigne Wachthäuser hatte, sondern selbige häufig, fast allnächtlich wechselnd, im Erdgeschosse bald dieses, bald jenes Privathauses etablirt wurden, eine Last, die jeder Hausbesitzer zu dulden verbunden war. Als Grund dieser Einrichtung gab man an, daß die Diebe, ungewiß über den jedesmaligen Aufenthaltsort ihrer Verfolger, dadurch ungewiß und schüchtern in ihren Unternehmungen würden; aber auch die ehrlichen Leute wußten nun nicht, wo die etwa nöthige Hülfe zu suchen und zu finden sey! Unter den Gendarmen und Celadoren befanden sich, wie auch in Italien und Spanien häufig, zuweilen auch in England

Frankreich, seltner in Deutschland der Fall ist, einige vormalige
ptpersonen der Räuber= und Diebsbanden, denen die Regie=
Pardon und Anstellung gewährt hatte, um sich ihrer Sach= und
onenkenntniß gegen die vormaligen Spießgesellen zu bedienen.
jenen Apostaten leistete besonders der in der Criminalproceß=
ichte am Schlusse unsers dritten Capitels erwähnte Sergent
ndoza die nützlichsten Dienste, und es ist kaum zu begreifen,
er den Dolch= und Messerstichen der aufs höchste erbitterten
ber entging. Nebenbei fand er sich in jedem neuen Criminal=
s persönlich verwickelt, denn die Räuber schienen sich darauf
redet zu haben, so oft einer von ihnen der Justiz in die Hände
den Mendoza als Urheber oder Mitschuldigen irgend einer
n, seit seiner polizeilichen Anstellung begangenen Unthat an=
en, was denn doch untersucht werden mußte, und wobei es
llen sogar zweifelhaft blieb, ob er durch Unschuld oder Gunst
inigt aus der Untersuchung hervorging! Diese Verwendung der
buben gegen Spitzbuben ist und bleibt doch, wie erfolgreich es
möge, ein schlechtes und unwürdiges Polizeimittel. Uebrigens
man wünschen mögen, daß die Polizei gegen Diebsgesindel
er mit solcher Entschlossenheit zu Werke gegangen wäre, als es
0 März 1832 durch einen wackern Privatmann, Don Felipe
cia, ganz auf eigene Hand und bloß aus patriotischem Eifer
das öffentliche Wohl geschah. Es wurden ihm Silberbarren
Kauf angeboten in so geheimnißvoller Weise, daß er gleich über=
ward, es müsse gestohlenes Gut seyn. Er ließ sich von dem
smäkler dahin führen, wo die Barren liegen sollten, fand sie
in einer schlechten Hütte eines abgelegenen Gäßchens, und zu=
fünf Kerle der verdächtigsten Gattung, die sich für die Eigen=
er ausgaben. Mit diesen begann er ruhig zu handeln, wurde
über den Preis von 1000 Piastern in Gold, griff in den Gürtel,
bar nach der Dublonenkatze, langte aber statt ihrer ein gespann=
erzerol hervor, versprach, dem ersten, der sich von der Stelle
n werde, das Gehirn zu zerschmettern, öffnete das Fenster,
Hülfe herbei, entwaffnete und verhaftete die vor Schrecken und
raschung sprachlos und unbeweglich gebliebenen Barrenverkäufer,
e demnächst als berüchtigte Spitzbuben erkannt wurden, und
[illegible]use man außer den Barren noch eine Menge anderer
le[illegible] Güter fand. Die Geschichte machte viel Aufsehen da=



127,837 Piaster außerordentlich verausgabte. D
Jahres 1814 soll noch gelinder gewesen seyn; jede
fasser nicht gelungen, über das dabei obgewalt
verhältniß sich genaue Zahlen zu verschaffen. E
scheinlich noch unschädlicher sich erwiesen haben, vi
geblieben seyn, hätte der 10 Jahre früher zuerst nac
menen Vaccination seitdem schon eine weitere
schafft werden können. Hiemit hatte es aber folgen
Im Jahre 1804 machte der aufgeklärte und me
Pfarrer Guereño beim Kirchspiel St. Miguel
seinen Pfarrkindern den ersten Vaccinationsversuch n
spanischen Schiffsarzt, Dr. Balmis, aus Europa h
Lymphe, und der gelungene Versuch ward demn
lang durch seinen Urheber von Arm zu Arm fort
Jahre 1808 der Pfarrer auf eine andere Stell
bemächtigte sich Dr. Muñoz, ein sehr achtbarer A
lich eingeleiteten Sache, indem er in seinem Hau
Kosten eine Anstalt für unentgeltliche Kuhpockenim
Im Jahre 1810 ward dieselbe zum erstenmal ein G
licher medicinalpolizeilicher Fürsorge, nach ausdrückl
eingetroffenen Befehlen und Instructionen. Eine
stadt niedergesetzte Vaccine-Commission, zu deren
Dr. Muñoz ernannt ward, verrichtete von nun an
unter öffentlicher Autorität und in einem öffentlichen
geltlich für die ärmere Classe der Bevölkerung. Es

llmählich auch in entfernterenn Provizen, und seit 1824 gaben
publicanischen Institutionen allerdings dieser wie jeder andern
hilanthropie und wissenschaftlichen Fortschritten basirten Neue-
einen stärkern Impuls. Dennoch fehlte viel, daß überall mit
em Eifer das Nöthige nachhaltig geschehen wäre. Beim Aus-
der neuen Epidemie im Jahre 1829 war an vielen Orten
der Impfstoff schon wieder völlig ausgegangen. Auch hatte
n früheren Impfungen bei weitem nicht überall jene sachkun-
nd zuverlässige Controle des Verlaufes stattgefunden, in welcher
die einzige sichere Bürgschaft der Wirksamkeit des Schutzmittels
Es bedurfte daher dieser neuen sehr ernsten, ja schrecklichen
nung, um die Behörden wie das Volk zu größerer, freilich für
Individuen jetzt zu spät kommenden Thätigkeit und Theilnahme
r Sache anzuregen.
Die ersten Blattern zeigten sich schon im Junius 1829, doch
gs nur sporadisch in einigen Ortschaften. Die Epidemie
n in der Hauptstadt und dem Föderalbezirk mit November
en Jahres, und dauerte daselbst bis April des nächstfolgenden.
ntwickelte sogleich einen sehr bösartigen Charakter. Die
rn wurden gewöhnlich confluent, nicht selten zwei, ja drei
ionen an demselben Individuum, häufig cumulirt mit Masern
Scharlach. Nicht leicht blieb ein unvaccinirtes Kind verschont,
auch viele Erwachsene wurden befallen, auch nicht wenige
nirte, diese jedoch immer mit gelinderm Verlauf der Krank-
selbst wenn ganz regelmäßiger Verlauf der frühern Impfung
nicht nachweisen ließ. Hingegen schien die während der
emie gebrauchte Vaccine, wenn sie schon den Ansteckungs-
der natürlichen Blattern im Körper vorfand, weit entfernt,
ben zu absorbiren, vielmehr den Ausbruch bösartiger zu machen,
nd sie im entgegengesetzten Falle fast ohne Ausnahme sich
nd erwies. Zuverlässig wurde aber durch die von solchen Kin-
bei denen die Vaccina erst verlief, nachdem die Ansteckung
atürlichen Blattern, dem Arzte unbewußt, sie bereits erreicht
entnommene Lymphe die Seuche nur weiter und schlimmer aus-
tet. Die Regierung ergriff nun gleich beim ersten Ausbruche der
mie kräftige und zweckmäßige Maßregeln. Vor allen Dingen
getrachtet, die vielfach vernachlässigte Vaccination überall
r lebhaft in Gang zu bringen. Da sich Mangel an tauglicher



Gebrauch gemacht. Zu Araca ließ Jnbolenz ei
günstigen Zeitpunkt unbenutzt verstreichen, und zu
dasselbe, weil sich ein Gerücht verbreitete, die P
der Kuh seyen durch Einimpfung von Menschenpocke
senloser Begierde nach der Prämie, künstlich erzeugt
lich dieß Gerücht sich unbegründet erwies, waren
abgetrocknet. Eine in der Hauptstadt niedergesetzt
de sanidad unter Präsidium des Districtsgouver
Aerzten und vier Stabsofficieren zusammengesetzt
Stelle des nur noch formell existirenden, aber alles
trauens längst entbehrenden Protomedicats mit
tung aller Maßregeln gegen die Epidemie beauftragt
sofort acht Wohlthätigkeits-Commissionen, deren
32 Quartieren der Hauptstadt zu beaufsichtigen hatt
cipalpolizeibeamten derselben als ihre Organe geb
Quartier wurde ein Arzt und ein Chirurgus ausschli
gung von Blatterkranken überwiesen, in jedem ei
anstalt eingerichtet, aus welcher arme Kranke die
ligten Speisen und Getränke, so wie die etwa nö
wärter unentgeltlich empfingen, in jedem mit ein
gleichfalls unentgeltliche Arzneilieferung in den
contrahirt, und auch gegen Uebertheuerung der zahl
wozu einige Apotheker anfangs sehr geneigt schien
kehrung getroffen. Bestimmte Orte wurden anger
geltlichen Vaccination täglich in bestimmten St
qualificirte Personen, auch außerordentliche Kra

iesen, und am 28 Februar 1830 wirklich eröffnet. Es meldeten
aselbst bis zum April, wo die Epidemie aufhörte, nur noch
ranke, diese aber wurden sämmtlich geheilt. Muñoz publi-
nachher dieses günstige Resultat seiner Methode zugleich mit
ndern gleich glücklichen Fällen aus seiner Privatpraxis. Die
im angewendete Behandlung der Krankheit (einfach, fast ohne
i, mit kühlem Verhalten, wenig Bettwärme, viel frischer
Gerstentisane, lauen Bädern, Kataplasma um Hals und Brust)
unstreitig die vernünftigste, aber auch längst schon in Europa
endet, weßhalb die anwesenden europäischen Aerzte sie
eue Erfindung nicht gelten lassen konnten und wollten; die
canischen Collegen aber schrien: Anathema! weil sie ihrer
nisch facultistischen Methode des Purgirens, Schweißtreibens,
assens und des starken Gebrauchs innerer sehr gewaltsamer
el schnurstracks sich entgegenstellte. So fand denn der gute
oz überall weniger Anerkennung, als er unstreitig verdient
Zur Ausführung aller vorerwähnten Anstalten wurden die
en Fonds theils aus Staats- und Municipalcassen hergeschos-
eils von der öffentlichen Wohlthätigkeit in zahlreichen Collecten
euert, theils aus den sequestrirten Vermögensresten einiger
obener Spitäler entnommen. Endlich versäumte auch die
nliche Polizei nicht, zur Vermeidung der Ansteckungsgelegen-
und möglichster Luftreinigung mit zweckmäßigen Maßregeln
hreiten. Alle Leichenwachen und Leichenausstellungen wurden
en. Die Todten sollten binnen sechs Stunden in ihren wäh-
er Krankheit getragenen Kleidern nicht in Kirchen, sondern
irchhöfen in tiefern Gräbern als gewöhnlich beerdigt werden;
convalescenten sollten, so lange sie noch äußere Kennzeichen
erstandenen Krankheit an sich trugen, weder auf den Straßen
gehen, noch fremde Häuser betreten dürfen. Die Reinlichkeits-
ward in allen ihren Zweigen verschärft, und den prakticirenden
n nicht nur, sondern auch den Pfarrern die Erstattung wöchent-
Berichte über Verlauf und Mortalitätsverhältniß der Seuche
flicht gemacht. Hiernach hoffte man, demnächst ihr statistisches
resultat für die Stadt Mexico und den Föderaldistrict ver-
icht zu sehen; allein diese Hoffnung ward getäuscht, entweder
ie Berichte nicht regelmäßig genug eingegangen waren, um
gierung eine vollständige und genaue Totalübersicht zu gewähren,



in sämmtlichen Flecken und Dörfern des Föderalbezirks
kerung ungefähr mit der Seelenzahl der Hauptsta
4586 Pockenkranke registrirt gewesen, und in dem ein
Kirchspiel del Sagraria hatte die Gesammtzahl
Monaten, welche die Seuche dauerte, daran verstor
826 betragen. Der Verfasser glaubt, daß man oh
für die ganze Hauptstadt und den Föderalbezirk die
Kranken in jener Periode zwischen 60—70,000, un
denen zwischen 12—14,000 annehmen darf, wor
gleicher Bevölkerung, etwa nur ⅓ auf die Stadt
District fallen mögen, weil die getroffenen Anstalte
und wirksamer in jener als in diesem gewesen sind.

Von den einzelnen Staaten der Föderation w
die Hälfte durch dieses Blatternübel heimgesucht, wä
Hälfte ganz davon befreit blieb. Im Staate Ch
die Seuche strichweise mit großer Sterblichkeit, u
weise war die Kuhpockenlymphe total ausgegangen;
1831 hatte man noch keine frische sich wieder zu ver
Der ganze Staat besaß nur einen einzigen wissensch
und approbirten Arzt, und dieser klagte über Mangel
Heilungsgeschäft befand sich ganz in den Händen unn
ker und Quacksalber. Am besten fuhren unstreitig die
ohne alle Arzneihülfe lediglich ihrer Natur überlassen b
bösartig gestaltete sich die Epidemie in Cohahuila
wurde stark vaccinirt. Bei den Kranken that freilic

eimpft; dennoch starben sehr viele Menschen, besonders im östl-
'n und westlichen Theile des Staates; im nördlichen und süd-
n war die Krankheit bei weitem seltner und gelinder. Sehr
g und tödtlich wüthete sie im Staate Jalisco, wo es wieder
ich an Lymphe gebrach. Ueber die von ihm ergriffenen Polizei-
egeln faßte der Gouverneur in seinem Rechenschaftsberichte des
es sich sehr kurz, indem er sagte: „Es sey das Mögliche
hen." Viel wird es nicht gewesen seyn! — In Nueva-
 war gleichfalls die Seuche weit verbreitet und bösartig; viele
r wurden hingerafft. Hier war Lymphe genug vorhanden, aber
Volk hegte Vorurtheil und Widerwillen gegen das Schutzmittel
entschloß sich zum Gebrauche erst, als es zu spät war. Ein
zu Linares publicirte eine neue Curmethode, die er mit
em Erfolg angewendet haben wollte. Er ließ Fliederblüthen in
h kochen, eine Hand voll auf zwei Quart, ließ mit dem lauen
ct ein großes Bettuch tränken, den Kranken nackend hineinwickeln,
es erneuern, so oft es trocken wurde. Mit diesem einfachen Mittel
cherte er ohne weitere Arznei seine Kranken nicht nur geheilt,
ern auch einen äußerst milden Verlauf der Krankheit bewirkt zu
n. — Im Staate Mechoacan, besonders in dessen südlichen
ricten, haus'te das Uebel mörderisch, und fast das ganze Jahr
) hindurch. Die Zahl der Opfer blieb unbekannt, war aber sehr
. Es fehlte an Impfstoff, an Aerzten, an Arznei und Unter-
ungsmitteln, an Allem. Eine gedruckte und vertheilte Verhaltungs-
hrift half wenig, weil Wenige nur sie lesen konnten! Die Regie-
 beklagte bitter die Hülflosigkeit der armen Kranken, aber was
e sie thun bei der Trostlosigkeit ihres Finanzzustandes und ihrer
icinalanstalten? Es existirte zwar ein sogenanntes Protomedicat
r Hauptstadt Moralia (Valladolid); aber die Zahl seiner Mit-
er war ungefähr auch die Zahl aller wissenschaftlich gebildeten
e des Staats; ohne Organe in allen übrigen Districten, was
te es wirken? — Im Staate Oajaca starben während der Jahre
) und 1830 10,009 Personen an den Pocken, und die Seuche
pte sich, wenn auch gelinder, noch durch einen Theil des
es 1831 fort. Es hatte längst schon an Impfstoff gefehlt;
jetzt verschriebene erwies sich unwirksam, und am Ende des
es 1831 war die Vaccination noch nicht wieder im Gange; um
verzeihlicher, als nach glaubwürdigen Nachrichten die Original-

Kuhpocken bei einer Heerde in der Umgegend von Teca[illegible] existirt hatte, und nur durch Mangel an Sachkunde und polizeilicher Thätigkeit unbenutzt geblieben war. — Die Regierung des Staats Puebla traf leidliche, doch aber am Ende unzureichend sich erweisende Schutzanstalten, sobald sie erfuhr, daß bei ihren Gränznachbarn von Mexico und Oajaca die Seuche ausgebrochen war. Sie ließ eifrig vacciniren (in der Hauptstadt allein 16,981 Individuen), und mit bedeutenden Kosten wurden frisch geimpfte Kinder aus [illegible] herübergeholt, um frische und zuverlässige Lymphe von Arm zu Arm zu erhalten und fortzupflanzen. Sie sorgte für Anlegung von Kranken- und Hülfsspitälern, ließ diätetische Verhaltungsregeln drucken, vertheilen und durch die Pfarrer erläutern. Bis zum December 18[illegible] verzögerte sich die Ankunft der Plage, da aber kam sie, schnell und mit großer Bösartigkeit sich verbreitend. Der Opfer waren viele, gezählt hat sie niemand. — Im Staate Veracruz dauerte die Epidemie länger als irgendwo; sie begann im November 1829 und war im Januar 1832 noch nicht ganz beendigt, doch nicht von besonderer Bösartigkeit. Im Jahre 1830 starben 1500 Personen, im Jahre 1831 nur 240, später blieben nur noch einige Dörfer des Kantons Misantla davon angesteckt. Die Vaccination bewährte sich hier vorzugsweise schutzkräftig: von 25,876 im ganzen Umfange des Staats während der Jahre 1830—31 frisch geimpfter Individuen ward auch nicht ein einziges befallen. — Im Staate Zacatecas endlich herrschte die Seuche während der ganzen beiden Jahre 1830 und 1831 besonders in den Städten Zacatecas und Aguascalientes sehr bösartig und mit bedeutender Sterblichkeit. Die Impfung wurde indessen mit großem Eifer betrieben und während jener beiden Jahre an 40,887 Personen alles Alters und Geschlechts vollzogen. Die Regierung ließ auf öffentliche Kosten mehrere [illegible] mit frisch geimpften Kindern Rundreisen im ganzen Staate machen, um überall von Arm zu Arm das Schutzmittel zuverlässiger fortzupflanzen. — Werfen wir jetzt einen Blick auf die Leistungen der gewöhnlichen Municipalpolizei sowohl in der Hauptstadt und dem Föderalbezirk, als in einigen durch besonders gute oder besonders schlechte Handhabung derselben sich auszeichnenden Unionsstaaten. Im Allgemeinen mag die Bemerkung vorausgesendet werden, daß in Ländern, deren Volksbildung noch auf einer niedern Stufe steht, die Municipalpolizei, besonders des platten Landes

ıöglich gut aufgehoben seyn kann in der Hand wählbarer, jähr⸗ wechselnder, unbesoldeter, häufig ganz unqualificirter, und n auch formell verantwortlicher, doch äußerst selten nur zur wirk⸗ n Verantwortung irgend eines Mißgriffs heranzuziehender meindebehörden. Auf die große Mehrzahl aller Municipal⸗ zeibeamten des platten Landes mochte daher angewendet wer⸗ . was der Staatsgouverneur von Mechoacan in einem seiner enschaftsberichte über die seinigen sagte: „Diese Leute sind so schickt als möglich, ihren Beruf zu erfüllen. Gewöhnlich haben in ihrer Jugend selbst des nothdürftigsten Elementarunter⸗ s entbehrt, und es ist eine vortreffliche Entschuldigung der Nicht⸗ ziehung schriftlicher Aufträge, daß man sie nicht lesen kann! r aus sich selbst heraus thun sie vollends gar nichts; sie vegetiren Jahr durch in erbarmenswürdiger Apathie für alles, was ihrem rufe wichtig seyn sollte." — Besser allerdings stand es in den ßeren Städten, wo eine größere Masse von Intelligenz den Wäh⸗ n zu Gebote stand, und wo, namentlich die freie Presse als stets hwungene Geisel über den Municipalfehlern und Nachlässigkeiten g. Indessen blieben auch hier die Nachtheile der Vielköpfigkeit des steten Personenwechsels fühlbar genug; besonders aber ıdete hier nicht weniger als auf dem platten Lande jene traurige wirrung in den Gränz⸗ und Competenz⸗Bestimmungen polizei⸗ er und richterlicher Strafgewalt, wovon schon in unserm dritten itel die Rede war. Selbst die Hierarchie der Polizeibeamten er einander und ihr allseitiges Verhältniß zum Gesetze war nichts iger als klar und fest. So begab es sich im Julius 1831, daß Alcalde zu Mexico einen seiner Regidore bei hellem Tage mit ıtlichem Scandal ins Gefängniß führen ließ, weil derselbe die jenem gesetzwidrig ertheilte Erlaubniß einer durch das Gesetz ıbnten Handlung nicht hatte respectiren wollen. Während die örden über Begriff und Rügerecht der Gesetzübertretung sich zan⸗ . haben die Gesetzübertreter leichtes Spiel! Alles dieß fühlte t sehr wohl, und drang häufig auf Abänderung, aber diese war derum durch Modificationen der ganzen bestehenden Verfassung Gesetzgebung und vorzüglich auch durch einen bessern Finanz⸗ and so wesentlich bedingt, daß man fürs erste noch billig daran zweifeln mochte.

Die Municipalpolizei der Hauptstadt Mexico wurde halb

bürgerlich durch die Beamten des „Ayuntamiento“ (alcald meros, alcaldes regidores und auxiliares), halb militäri den Stadtcommandanten und den Districtsgouverneur, the und in der Regel auch praktisch, im friedlichen Einver dieser beiden Gewalten gehandhabt. Die zu ihrer eigenth Disposition stehende starke Hand (cuerpo de seguridad), vo lich militärischer Aushülfe in wichtigern Fällen, bestand au 600 Gendarmen, Polizeisergenten (celadores) und Nachtw deren Unterhaltung monatlich 12,000 Piaster kostete. Di darmen waren militärisch uniformirt und equipirt, theils z theils zu Pferd; nicht so die übrigen Polizeisoldaten und Offi die nicht einmal irgend ein bestimmtes Abzeichen trugen, de gewöhnlich unter ihren Mänteln verborgenen Waffen konnt nicht dafür annehmen, da jeder Räuber, wenn gleich unbe dergleichen führte; aber eben die Berechtigung der Polize hätte äußerlich anderweit erkennbar seyn müssen. Wirklich w ihren Patrouillen bei Nacht begegnend, oft im ersten Au ungewiß, ob man unter die Räuber gefallen sey oder un amtlichen Gegner. Auch begab es sich zweimal während de fassers Anwesenheit, daß verschmitzte Spitzbuben, sich für officianten ausgebend, einen harmlosen Straßenwandler verh ihn aber statt auf das Polizeiamt in einen Diebswinkel und dort mit mehreren ihrer schon harrenden Spießgeselle plünderten und gefährlich mißhandelten. Nachts wurde den regelmäßigen Nachtwächtern (serenos) jedes Quartie von der jedesmal auf Wache commandirten Abtheilung Gen und Polizeisoldaten unablässig patrouillirt, um jedem Unf steuern und die Verbrecher oder Ruhestörer festzunehmen. bar war es, daß die Polizeimiliz keine festen Wachtposten un Wachthäuser hatte, sondern selbige häufig, fast allnächtlich we im Erdgeschosse bald dieses, bald jenes Privathauses etablirt eine Last, die jeder Hausbesitzer zu dulden verbunden war. Grund dieser Einrichtung gab man an, daß die Diebe, ungew den jedesmaligen Aufenthaltsort ihrer Verfolger, dadurch unge schüchtern in ihren Unternehmungen würden; aber auch die e Leute wußten nun nicht, wo die etwa nöthige Hülfe zu such zu finden sey! Unter den Gendarmen und Celadoren befand wie auch in Italien und Spanien häufig, zuweilen auch in

Frankreich, seltner in Deutschland der Fall ist, einige vormalige
ptpersonen der Räuber= und Diebsbanden, denen die Regie=
Pardon und Anstellung gewährt hatte, um sich ihrer Sach= und
menkenntniß gegen die vormaligen Spießgesellen zu bedienen.
jenen Apostaten leistete besonders der in der Criminalproceß=
ichte am Schlusse unsers dritten Capitels erwähnte Sergent
ndoza die nützlichsten Dienste, und es ist kaum zu begreifen,
er den Dolch= und Messerstichen der aufs höchste erbitterten
ber entging. Nebenbei fand er sich in jedem neuen Criminal=
eß persönlich verwickelt, denn die Räuber schienen sich darauf
bredet zu haben, so oft einer von ihnen der Justiz in die Hände
den Mendoza als Urheber oder Mitschuldigen irgend einer
rn, seit seiner polizeilichen Anstellung begangenen Unthat an=
ben, was denn doch untersucht werden mußte, und wobei es
llen sogar zweifelhaft blieb, ob er durch Unschuld oder Gunst
inigt aus der Untersuchung hervorging! Diese Verwendung der
zbuben gegen Spitzbuben ist und bleibt doch, wie erfolgreich es
möge, ein schlechtes und unwürdiges Polizeimittel. Uebrigens
e man wünschen mögen, daß die Polizei gegen Diebsgesindel
ter mit solcher Entschlossenheit zu Werke gegangen wäre, als es
10 März 1832 durch einen wackern Privatmann, Don Felipe
rcia, ganz auf eigene Hand und bloß aus patriotischem Eifer
das öffentliche Wohl geschah. Es wurden ihm Silberbarren
Kauf angeboten in so geheimnißvoller Weise, daß er gleich über=
t ward, es müsse gestohlenes Gut seyn. Er ließ sich von dem
smäkler dahin führen, wo die Barren liegen sollten, fand sie
in einer schlechten Hütte eines abgelegenen Gäßchens, und zu=
h fünf Kerle der verdächtigsten Gattung, die sich für die Eigen=
er ausgaben. Mit diesen begann er ruhig zu handeln, wurde
über den Preis von 1000 Piastern in Gold, griff in den Gürtel,
bar nach der Dublonenkatze, langte aber statt ihrer ein gespann=
Terzerol hervor, versprach, dem ersten, der sich von der Stelle
en werde, das Gehirn zu zerschmettern, öffnete das Fenster,
Hülfe herbei, entwaffnete und verhaftete die vor Schrecken und
rraschung sprachlos und unbeweglich gebliebenen Barrenverkäufer,
he demnächst als berüchtigte Spitzbuben erkannt wurden, und
[illegible]use man außer den Barren noch eine Menge anderer
[illegible] Güter fand. Die Geschichte machte viel Aufsehen da=

mals; Herrn Garcia's muthige Entschlossenheit wurde in die Zeitungen gepriesen, und dieser Polizeidilettant allen Professionisten des Faches zum Muster aufgestellt.

Daß die Bemühungen der mexicanischen Municipalpolizei um die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht fruchtlos waren, zeigt schon die Thatsache von 3—4000 alljährlich durch sie vollzogenen Verhaftungen. Beispielsweise stehe hier die Liste derjenigen, welche im October 1831 festgenommen wurden:

Wegen Mord oder Verwundung	141	Individuen
„ Diebstahl	60	„
„ Unerlaubter Waffenführung	14	„
„ Trunkenheit	101	„
„ öffentlicher Unzucht	4	„
„ Straßenunfuges	22	„
„ Contrebande	3	„
Als allgemein verdächtig	24	„
Ueberhaupt in jenem Monat October	369	„

Blutige Händel und Trunkenheit — jene in der Regel aus dieser, aus Spiel oder aus Eifersucht stammend, waren stets die ergiebigste Quelle solches polizeilichen Einschreitens. Verminderung der Trunklust des Pöbels und der Spielwuth aller Volksclassen würde der bedeutendste Civilisationsvorschritt seyn, den die Mexicaner machen könnten. Mehrere in den Jahren 1830 und 1831 durch die Municipalpolizei der Hauptstadt erlassene Verordnungen suchten, mehr oder weniger glücklich, auf diesen Zweck hinzuarbeiten. So wurde z. B. unterm 22 März 1831 die Haltung eigener Trinkstuben in den Pulque- und Branntweinläden durchaus untersagt. Nur im Laden selbst sollte geschenkt werden dürfen, in demselben weder Stuhl noch Bank befindlich seyn und er unfehlbar zur Polizeistunde geschlossen werden, auch kein Trunk auf Pfand statt baaren Geldes verabreicht werden dürfen, alles bei 25—50 Piaster Strafe für den Schenkwirth. Um dieselbe Zeit wurden auch die sehr häufigen und großen Excesse veranlassenden Billardstuben einer strengern Controle unterworfen. Es sollte darin weder Tisch noch Stuhl, überhaupt kein anderes Möbel, als das Billard stehen, keine andere Art von Spiel darin gestattet, weder Wein noch Branntwein und Pulque darin geschenkt, das Partiengeld weder creditirt, noch die Entrichtung

ndstücken angenommen werden, alles bei 25 — 100 Piaster
afe für den Eigenthümer. Auch wurde die Concession zur Hal-
g öffentlicher Billardstuben für die Zukunft an sehr erschwerende
ingungen geknüpft. Hinsichtlich der Hazardspiele und übermäßig
en Commerzspiele wurde eine dieselben bei strenger Strafe verbie-
e Verordnung Carls III wieder in Kraft gesetzt. Unter Guer-
o's Präsidentschaft war das Verbot aufgehoben gewesen und
r mit octroyirten Spielbankunternehmern auf gewisse Pachtgelder
rahirt worden, welche man jetzt, so weit sie eingezahlt waren,
Verhältniß zu der noch nicht abgelaufenen Contractszeit zu resti-
en versprach. Uebrigens blieben auch jetzt die in den Pfingst-
en abgehaltenen fiestas de S. Augustin (s. B. I Cap. 6) vom Ver-
ausgenommen, dessen Wirkung überhaupt wohl mehr darin
and, daß die Hazardspiele heimlicher betrieben wurden, als daß
seltener geworden wären. Erlaubt blieb das Lotteriespiel sowohl
der Nationallotterie, als auch in mehreren andern, die vom Staate
vilegirt, für Rechnung einiger geistlichen Corporationen permanent
bestimmten Zeitfristen gezogen wurden. Es ging im Ganzen sehr
entlich dabei her. Im Jahre 1831 waren aber plötzlich falsche
lets der Nationallotterie in Umlauf gekommen, was viel Sensation
gte, und mehrere Vorsichtsmaßregeln für Gegenwart und Zukunft
nlaßte. Sehr beliebt waren auch die Ausspielungen beweglicher
unbeweglicher Güter in Lotterieform. Wir werden weiter unten
n, wie die Staaten Puebla und Veracruz einigen dabei vorgekom-
en Mißbräuchen polizeilich entgegen zu arbeiten für gut fanden.
Nicht übel ist die mexicanische Feuerpolizei, obgleich sie natürlich
t seltener als bei uns sich zu üben Gelegenheit erhält. Bei einem
na, welches das Einheizen völlig erspart, unter lauter massiven
sern und platten Dächern ohne Sparren- und Balkenwerk müssen
ersbrünste nicht nur überhaupt seltener, sondern auch leichter zu
ältigen seyn. In der Hauptstadt hat während zweier Jahre der
fasser nur zwei erlebt; das Einemal brannte ein Holzschuppen
Nationalpallastes, das Anderemal ein Kramladen in der Ta-
straße. Sonst geschieht Feuerpolizeiwidriges in europäischem
ne (Schießen, Raketenwerfen, Rauchen und Kochen) auf öffent-
r Straße genug, um jede europäische Stadt jährlich ein paarmal
Brand zu stecken. Und selbst auf dem platten Lande, selbst in
heißen Thälern und Küstenstrichen, wo das Volk in seinen mit

trockenen Palmblättern gedeckten Rohrhütten wohnt, sind F
brünste weniger häufig als bei uns, was zur nassen Jahresz
von selbst erklärt, nicht aber zur trockenen. In den beiden
erwähnten Fällen war die Polizei der Hauptstadt mit Spritzen, M
schaften und Apparat aller Art ziemlich rasch auf dem Platz,
ward der brennende Schuppen am Pallast binnen einer S
gelöscht. Weniger glücklich ging es dem Kramladen in der T
straße. Hier hatten die Bewohner sich eingeschlossen, die Oe
verweigert und fremder Hülfe entbehren zu können geglaubt.
herbeigekommene Polizei ließ die Hausthür sofort einschlagen; i
dessen war aber das Feuer durch die von ihm ergriffenen Spir
und andere leicht brennbare Stoffe des Krams so heftig gew
daß das ganze Haus zwar nicht ab= aber doch ausbrannte
sogar beide Nachbarhäuser theilweise niedergerissen werden m
um weiterer Verbreitung zu wehren. Die Sache dauerte von M
nacht bis sechs Uhr Morgens. Der Eigenthümer war ein n
Mann, denn es verbrannten ihm außer seinen Kramwaaren m
bilien noch für 25,000 Piaster Pfänder, auf die er geliehen
Die polizeiliche Untersuchung über den Ursprung des Feuer
ohne Resultat, wie gewöhnlich auch in Europa.

Auch gegen die Straßenpolizei der Hauptstadt lä
wenig einwenden. Die Straßen sind, mit Ausnahme der V
und einiger Nebengäßchen, sehr gut gepflastert, mit br
Trottoirs zu beiden Seiten und in der Mitte der Fahrbahn,
als Decke eines großen Abzugscanals, welcher wesentlich di
lichkeit der Stadt befördert, so lange nicht etwa, wie in der
zeit zuweilen geschieht, der Tezcuco=See über sein Niveau
und den Abfluß zurückdrängt. Außerdem circuliren jeden
regelmäßig die zur Wegschaffung alles Unraths vor und i
Häusern bestimmten Karren, angekündigt durch ein specifische
lein zur sehr nöthigen Warnung, die Fenster zu schließen
Nasen zu verstopfen. Schlimm für die öffentliche Reinlichk
allerdings, daß zuverlässig ¼ aller Einwohner Mexico's im
ihre Nothdurft verrichten müssen; steht es aber viel besser i
Rom und Neapel? Wenigstens ist alle Verunreinigung der
von den Häusern aus scharf verpönt und wirklich auch selten
Erleuchtung der Stadt ward noch in jener altfränkischen Oel
weise besorgt, welche freilich mehr die Dunkelheit zeigt, a

·reitet. Einige Gaserleuchtungsversuche im Kleinen hatten noch ·keinem Resultat im Großen geführt. Die Straßensittlichkeit ·te von einigen strengen Aristarchen nicht besonders gelobt werden; ·ß ist's, daß europäische Augen hier mehr Nacktheit — noch dazu ·entheils unschöne — vertragen lernen müssen, als sie zu Hause ·hnt sind, und daß Liebespaare besoffenen Pöbels sich eben nicht ·en auf den Plätzen und an den Straßenecken. Dagegen ist ·, wie schon in unserm sechsten Capitel bei einer andern Gelegen- ·rwähnt ward, die Straßenplage der öffentlichen Mädchen hier · geringer, als in Paris oder vollends in London. Auch die ·ßenbettelei ist lange nicht so arg, als man vermuthen möchte: · kann Tage lang umhergehen unter den Schaaren halbnackter ·ros, ohne ein einzigesmal angesprochen zu werden. Desto mehr · man in den Häusern belästigt durch Collecten für fromme, d. h. ·sterliche oder mönchische Zwecke, und durch vornehme Bettler, ·he ihre Anträge in der Darlehenform vorbringen. Zu den Straßen- ·ießlichkeiten, besonders Abends und Nachts, gehören die vielen ·erlaufenden und mit ihren auf den Azoteen angebundenen Collegen · die Wette heulenden Hunde. Es ist zwar nicht so arg wie in ·ro und Constantinopel, aber doch was der Engländer a perfect ·ance nennt. Im Jahre 1831 wurden endlich die Nachtwächter ·zeilich autorisirt, alle vagabundirenden Hunde todtzuschlagen, · ihnen sogar für jede eingebrachte Leiche ein Real versprochen. · kam eine Hundesteuer in Antrag, aber nicht in Ausführung.

Die Marktpolizei der Hauptstadt wurde, in so weit es das ·, budenbedeckte, für die jetzige Bevölkerung nicht mehr hin- ·ende Local verstattete, ziemlich befriedigend gehandhabt. Aller- ·s war es nicht leicht, stets gleiche Reinlichkeit und Ordnung zu ·lten in den überfüllten Buden, in den engen Gängen dazwischen, ·ch die Käufer kaum durchzudrängen vermochten, in der Mitte ·er Schaaren von Taugenichtsen und Müßiggängern der niedrigsten ·sclasse, die in Erwartung irgend eines Geschäfts, durch Arbeit · sonst, hier herumtreiben oder lagern. Auch hatte man schon ·st daran gedacht, einen geräumigern und in architektonischer Hin- · der schönen Stadt würdigeren Marktplatz herzustellen. Es war ·its ein vielversprechender Plan und Anschlag dazu gefertigt, die ·spielige Ausführung aber auf bessere Zeiten verschoben worden. ·rigens fand auch der jetzige Markt sich jederzeit gut und reichlich

versehen mit Lebensmitteln in mannichfachster Auswahl. Tä
Sonnenaufgang treffen hier frisch ein alle eßbaren Prod
hiesigen Thier= und Pflanzenreichs auf 18 — 20 Leguas
Runde, theils in zahllosen Kähnen auf dem Chalco=Cana
mit langen Zügen beladener Maulthiere, theils auf dem
trottlaufender indianischer Landleute. Spaziergänge auf
Markte sind äußerst belehrend für den Fremden zur Berei
seiner naturhistorischen Kenntnisse, wie zur Gewährung ansch
Begriffe von Charakter und Treiben der altindianischen Kaste,
die meisten Verkäufer angehören. Auf richtiges Maß und G
wurde streng gehalten. Allgemeine Brod= und Fleischtaxen p
die Polizei nicht, aber jeder Bäcker und Fleischer mußte die
publiciren und genau beobachten. Für jede Fleischgattung e
eigene Bänke, welche sich ausschließlich nur mit ihr befassen
Das altspanische Verbot, Kälber zu schlachten — ursprüngli
leicht im Interesse der Viehzucht nöthig und nützlich gewesen, jet
Zeit aber schon völlig zwecklos geworden — war seit einigen
stillschweigend, wenn auch nicht ausdrücklich, aufgehoben, u
fand Kalbfleisch in den Scharren und auf den Märkten, aber s
denn von einer auf die Consumtion berechneten Erziehung und
der Kälber war noch nicht die Rede. Frische Milch und
besonders die letztere, gehörten zu den comparativ selten
theuersten Artikeln. Der Milchverkauf geschah frisch von
auf öffentlichen Plätzen, wohin frühmorgens die Milchkühe
Kälbern, ohne deren Gegenwart sie sich nicht melken lassen,
weise aufgetrieben wurden. Frische Butter sehr mittelmäßig
tät bezahlte man gegen das Ende der trocknen Jahrszeit, w
sengten Weiden fast gar keine Nahrung mehr bieten, bis 1
(2 Thlr. 10 Sgr. preuß.) das Pfund. Die Brodconsu
natürlich nur Weizenbrod, denn Roggen wächs't hier nicht, a
wird kein eigentliches Brod gebacken, und Gerste zur
lichen Nahrung überall gar nicht verwendet — ist in Mexico
geringer als in europäischen Hauptstädten, weil die niede
sich fast ausschließlich noch mit ihren Tortillas (dünne
aus Maismehl) begnügt; auch ist das Brod nicht sehr sch
obwohl der Weizen vortrefflich. Eine sonderbare Polize
existirt hinsichtlich der Bäckerknechte, welche von ihren Mei
die ganze Zeit, auf welche sie sich verdungen, als Gefange

z und Riegel und Gitterstangen gehalten werden dürfen, damit
ht, wie sonst häufig geschehen würde, willkürlich aus der
laufen, und die Brodversorgung der Stadt compromittiren.
e andere absurde und unpraktische Bestimmungen der alt=
hen Victualienpolizei, z. B. ein Verbot des Verkaufs warmer
rke zu gewissen Tageszeiten, waren allmählich schon außer
ach gekommen.
n der Polizei der öffentlichen Bauten in der
tstadt tadelten öffentliche Blätter ihren Mangel conser=
Fürsorge für viele alte, schöne, aus dem Eigenthum ein=
ener Klöster und Corporationen dem Staat oder der Ge=
erworbene Gebäude, welche man mit Bedauern einem gänz=
Verfalle näher rücken sah, während noch so viele öffentliche
ten fehlten, für deren künftige Einrichtung unter günstigeren
nden sie, einigermaßen conservirt, wenigstens ein wohlfeiles
weckmäßiges Local dargeboten haben würden. Indessen war
ngs doch Einiges geschehen. Man hatte die sehr zweckmäßige
htung des sogenannten Acordada=Gebäudes zu einer großen
gnißanstalt in dieser Zeit begonnen und beendigt, an der
ssenen Umgestaltung des vormaligen Inquisitionspallastes zu
Nationalmuseum zu arbeiten angefangen und den neuen
gbrunnen auf dem Paseo Bucareli vollendet, von welchem
bereits in unserm dritten, fünften und sechsten Capitel bei
r Gelegenheit ausführlicher die Rede war. Außerdem hatte
ie hübsche Façade des Stadthauses restaurirt, wobei unglück=
weise zur großen Entrüstung der Oppositionsblätter ein spani=
Löwe wegzunehmen vergessen ward, um so bedenklicher, als
r die doch sehr wackelich gewordene Bestie herabzustürzen und
ien Mexicaner todtzuschlagen drohete! Auch eine seit längerer
hon begonnene neue Brücke über das Zahuapan=Flüßchen
sich jetzt der Vollendung, nachdem der Congreß 10,192 Piaster
chuß dafür bewilligt hatte. Endlich ward eine sehr wesentliche
sserung ausgeführt an den Trinkwasserleitungen der Hauptstadt.
be empfängt seit undenklicher Zeit ihr Trinkwasser aus den im
stlichen Theile der das Thal Tenochtitlan begränzenden Gebirge
ingenden und vermöge ihres natürlichen Ergusses in große
voirs bei Chapoltepec zusammenfließenden Quellen. Die
ianischen Wasserleitungen, in welchen es zu Moctezuma's

Zeit von hier aus nach der Stadt gelangte, waren natürlich bei der Belagerung und Eroberung unter Cortes zerstört, nachher bei ihrem Wiederaufbau prächtiger und solider wiederhergestellt worden. Hochaufgemauerte Arkaden, in zwei Hauptrichtungen östlich und nördlich von Chapoltepec auslaufend, bringen es zwei Hauptplätze der Stadt, und von hier aus wird es in [illegible] den Brunnen und Behältern der verschiedenen Quartiere zugeführt, wo es die Wasserträger (aguadores) in Empfang nehmen [illegible] ungeheuern irdenen Krügen den einzelnen Haushaltungen zuschicken. Hier besteht es dann gewöhnlich noch einen Reinigungsprocess [illegible] Filtration in großen Gefäßen einer eigenthümlichen, sehr [illegible] Thonerde, und es ist dann nicht nur trinkbar, sondern vor[illegible]. Indessen waren seit längerer Zeit die hölzernen Leitungsröhren [illegible] Innern der Stadt sehr schadhaft geworden, und überdem [illegible] Wasser einen üblen Geschmack angenommen von dem halbverfaulten Holze. Im Jahre 1831 beschloß man daher, jene Röhren [illegible]lich aufzunehmen und durch bleierne zu ersetzen, schritt auch so gleich zur Ausführung. Es waren dazu 1,125,000 Pfund Blei erforderlich, man bezahlte die (verarbeitete) Arrobe (25 Pfund) mit vier Piastern und verdingte die ganze Anfertigung zu 180,000 Piastern. Natürlich konnte die Sache in demselben Jahre nicht mehr beendigt werden, es würde vielleicht dazu an Blei gefehlt haben, und noch gewisser an Silber in der städtischen Casse.

Von polizeilichen Wohlthätigkeitsanstalten der Hauptstadt — außer ihren oben schon bei der Sanitätspolizei erwähnten Spitälern — verdient hier noch das Findelhaus (casa de los expositos) und das allgemeine Armenhaus (hospicio de los pobres) bemerkt zu werden. Das Findelhaus, [illegible] spanischer Fundation, war ursprünglich ziemlich reich dotirt; aber viele während der Revolution erlittene Verluste, namentlich die Einbuße eines vom Staat aufgezehrten und nicht einmal verzinsten Capitals von 137,000 Piastern, brachten es so weit herunter, daß es im Jahre 1823 gänzlich geschlossen werden mußte. Als darauf augenblicklich die Kindermorde sich ungemein vervielfältigten, ließ die Regierung dasselbe wieder öffnen und verlieh ihm einige mit dem Vermögen der vormaligen Inquisition zur Staatsdomaine eingezogene Grundstücke. Der Ertrag erwies sich jedoch völlig unzureichend für das dringendste Bedürfniß. Im Jahre 1827 unterhielt die Anstalt

er, wovon 31 starben, 28 als Handwerkslehrlinge oder
n entlassen wurden, und 48 beim Jahresschluß in Bestand
. Aber die Verwaltung dieses selben Jahres hatte ein
n 1555 Piastern in der Casse ergeben, für dessen Deckung
n Rath wußte. Seitdem schleppte die Anstalt sich nur in
ischen Zustande fort, und im Jahre 1831 besorgte man
e baldige Auflösung. — Das allgemeine Armen-
zegen befand sich in leidlichem Zustand, und Manches
ch während der Anwesenheit des Verf. zur Vervollkomm-
nnern Organisation. Namentlich ward die Beschäftigungs-
häuslinge durch Einführung einiger Handwerke mannich-
staltet, den Fähigkeiten der Individuen besser angepaßt,
en Finanzetat der Anstalt ersprießlicher gemacht. Das
unter der Leitung eines besondern Wohlthätigkeitsvereins.
ds waren zwar gegen frühere Zeiten sehr geschmälert, und
schon unter spanischer Herrschaft einige seiner besten
zur Amortisationscasse eingezogen worden; doch war noch
geblieben und bei guter Verwaltung erhalten und ver-
ufgenommen wurden daselbst Waisen beider Geschlechter,
verkrüppelte, ganz arbeitsunfähige Personen, gesunde
nen es an Gelegenheit zur Arbeit fehlte, endlich verführte
nen zur geistlichen Magdalenencur. Alle diese verschieden-
wohner waren zweckmäßig getrennt und besorgt in den
men des großen Gebäudes. Der Bettelei war schon sehr
durch gesteuert, und dadurch, wie überhaupt durch gute
, eine Gunst des Publicums der Anstalt erworben worden,
vielfach auch in freiwilligen Geschenken und Beiträgen

den während des uns hier beschäftigenden Zeitraums
Zustand der Municipalpolizei in einzelnen Staaten der
nur noch folgende fragmentarische Notizen:
Durango wurden vielfache Klagen über denselben ver-
uch Vorschläge zu seiner Verbesserung; erstere wohl mehr
als letztere erfolgreich. Müßiggang, Vagabundenleben,
Trunk sollten sehr einheimisch bei den Bewohnern seyn und
ie Fahrlässigkeit der Municipalbehörden in Bekämpfung
. Es ward behauptet, daß die Grundsätze bestehender
zgebung, wie sie in einem reglamento polititico-

economico vor einigen Jahren publicirt waren, stark genug dazu seyn würden, wären sie nur in Ausübung gebracht. Außerdem ward vorgeschlagen, alle starken Getränke einer höheren Besteuerung zu unterwerfen, alle Spielhäuser, wenigstens für die Arbeitsstunden der Werkeltage zu schließen, die Zulassung aller Unmündigen und Haussöhne in denselben zu verbieten, und die Wirthe für alle bei ihnen vorkommenden Contraventionen und Excesse persönlich verantwortlich zu machen. Es blieb aber bei den Vorschlägen und übrigens beim Alten.

Hingegen verdiente und erwarb der Staat Guanajuato sich durch Vorzüglichkeit seiner Municipalbehörde nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in seinen anderen größeren Städten und Flecken, wo überall die Straßen gut gepflastert, erleuchtet, gereinigt, ihre Namen an den Ecken angeschlagen, ihre Häuser numerirt, die städtischen Quartiere gehörig abgetheilt, die öffentlichen Gebäude und Anlagen gut unterhalten, überhaupt alle Dinge dieser Art in bester Ordnung waren. Früher hatte auch die Armenpolizei zu Guanajuato aus milden Stiftungen mancher Art für Waisenkinder, für arme Gefangene, für Unterstützung armer Bauern mit Saatkorn ꝛc. bedeutende Geldmittel zu ihrer Disposition gehabt. Allein die Capitale waren größtentheils mit ihren Hypotheken in der Revolution verunglückt.

Im Staate St. Luis Potosi befand sich Straßenpflaster und Erleuchtung der Hauptstadt in vortrefflichem Zustand, und die nächtliche Ruhe und Sicherheit ward durch ein sehr wohl organisirtes Nachtwächtercorps lobenswerth gehandhabt. Der Bau eines neuen Aquäducts zur Gewinnung besseren Trinkwassers war beschlossen und begonnen. Im ganzen Staate vermehrte sich die Zahl neuer, außerhalb der Ortschaften angelegter Begräbnißplätze so bedeutend, daß die Beisetzung einer Leiche in der Kirche schon anfing als Ausnahme von der Regel betrachtet zu werden. Am 7 December 1831 ward ein sehr strenges Gesetz gegen Hazardspiele publicirt, welches diese ohne Ausnahme verbot, Contravenienten mit Confiscation der angelegten Gelder, die Hausherren mit Geld- oder Gefängnißstrafe bedrohete, alle Spielschulden null und nichtig erklärte, selbst die gerichtliche Zurückforderung schon bezahlter Spielverluste gestattete. Spieler von Profession sollten zur Festungsstrafe verurtheilt, und

ntliche Beamte, wenn bei verbotenen Spielen ertappt, außer verwirkten Polizeistrafe noch mit Cassation angesehen werden.

Als sehr schlecht war das Polizeiwesen im Staate Mechoacan ichtigt. Unter andern existirten nur erst drei Begräbnißplätze erhalb der Kirchen daselbst. Ein Gesetzesproject gegen die Glücks-le ähnlicher Art, wie das eben bei St. Luis erwähnte, hatte Congresse vorgelegen, war aber, wenigstens bis Ende 1831, nicht publicirt worden.

Etwas besser stand es im Staate Oajaca, und wenigstens in Hauptstadt ganz erträglich. Zur bessern Regulirung des Armen-ens daselbst kam im April 1831 die Stiftung eines Wohl-igkeitsvereins in Vorschlag, um mehr noch durch Rath und t aller Art, als durch directe Geldunterstützung, obgleich auch e nicht ganz ausgeschlossen war, das Elend der untern Volks-en zu mildern. Der Plan war verständig entworfen, die Aus-ung aber noch zweifelhaft.

Im Staate Puebla ward die Municipalpolizei der Hauptstadt lich gehandhabt. Doch zeigten sich auch hier einige Mißstände. ch Anlage eines neuen öffentlichen Brunnens sollte dem Trink-sermangel in einigen Quartieren der Stadt abgeholfen werden. er aber fertig war, fand sich, daß man über die zu seiner Spei-g bestimmten Quellen nicht ohne Einwilligung des Grundeigen-mers disponiren konnte, welche dieser verweigerte; es entstand i ein weitläufiger Proceß, und der Brunnen blieb einstweilen ken. Eben so langsam ging es mit Eröffnung einer seit Jahren m projectirten öffentlichen Armen- und Arbeitsanstalt, obgleich Gebäude bereits seit 1827 fertig geworden war, und auch die Anstalt überwiesene Jahresrente von 2055 Piastern in flüssigem lande sich befand. Man behauptete nun, diese Summe sey zu ing, und während man um ihre Vergrößerung sich bemühte, rde auch nicht einmal der Anfang einer partiellen Wirksamkeit Instituts gemacht, wozu sie unstreitig hingereicht hätte. Es en hier übler Wille, Behördeneifersucht, vielleicht Schlimmeres h im Spiel zu seyn. Allgemeine Indignation erregte es, daß, ein dem edlen Revolutionshelden und Märtyrer Don Miguel avo öffentlich errichtetes Denkmal durch Parteihaß verschimpft verstümmelt worden war, seit mehreren Jahren schon weder r noch Geld zur Wiederherstellung sich gefunden hatte. — Zur

künftigen Verhütung der bei lotterieartiger Ausspielung beweglicher und unbeweglicher Sachen nicht selten vorgekommenen Betrügereien ward am 3 Junius 1831 ein zweckmäßiges Gesetz erlassen. Jede Ausspielung dieser Art sollte darnach künftig schriftlicher Erlaubniß der Polizei bedürfen, und diese nur nach gründlicher Untersuchung des wahren Werthverhältnisses der auszuspielenden Sache und Sicherstellung der Rechte des künftigen Gewinners ertheilt und ausdrücklich dabei vorgesehen werden, daß der Gesammtpreis der Loose den Taxwerth des Objects plus der Hälfte der Verloosungskosten nicht übersteige. Alle Ausspielungen, deren Object über 100 Piaster werth sey, sollten nur öffentlich unter Aufsicht und Beisitz der Polizeibehörde mit Beobachtung specieller bestimmter Formen vollzogen werden dürfen, und sogleich nach der Beendigung die Behörde das Object, wenn beweglich, in natura, wenn unbeweglich, im hypothekarischen Besitztitel sich ausantworten lassen zur sofortigen Uebergabe an den Gewinner. Die Sporteln der die Loose [illegible] renden und die Ausspielung leitenden Polizeibeamten wurden auf resp. 5 und 3 Piaster von 100 Loosen festgesetzt, und Contraventionen mit einer Geldbuße von 20 — 200 Piastern bedroht. — In den Flecken und Dörfern dieses Staats stand es schlecht genug um die Municipalpolizei. Von ihrer Thätigkeit für das Gemeinwohl kam, außer einigen nicht einmal ausgeführten Projecten neuer Kirchhofsanlagen und der Erbauung eines öffentlichen Brunnens im Flecken Acajeto, während der Jahre 1830 und 1831 nichts zur öffentlichen Kenntniß.

Der Staat Tamaulipas erregte eine ihm eben nicht vortheilhafte Aufmerksamkeit durch ein am 15 October 1831 von seinem Congreß erlassenes curioses Gesindepolizeigesetz folgenden wesentlichen Inhalts:

1) Die Herrschaft soll für das Betragen ihres Gesindes verantwortlich seyn; deßhalb wird ihr denn auch über dasselbe und dessen im Bereich des herrschaftlichen Eigenthums etwa wohnende Familie das väterliche Erziehungs- und Züchtigungsrecht eingeräumt.

2) Auf diesem Weg unverbesserliches, oder der herrschaftlichen Zucht widersetzliches Gesinde soll vom Polizeigericht mit [illegible] Monat Gefängniß bis ein Jahr Festungsarbeit bestraft werden, welche Strafe jedoch ein Fürwort der Herrschaft abkürzen [illegible]

Der Miethscontract muß von beiden Seiten treu erfüllt werden. Der Lohn ist nach Wahl des Gesindes in Geld oder Effecten zu verabreichen.

Mißbrauch des herrschaftlichen Züchtigungsrechts und sonstige Vergehen der Herrschaft gegen das Gesinde sind nach den Gesetzen zu bestrafen.

n könnte diese Verordnung dreist als Beweis anführen, wie ig — ihre Nothwendigkeit vorausgesetzt — dieses Land noch ift sey für republicanische Institutionen. Es ward übrigens Merico selbst der erste Artikel so constitutionswidrig gefunden, man glaubte, die Centralregierung und der Generalcongreß ben dagegen einzuschreiten als Wächter der Constitution sich ulaßt finden.

Im Staate Veracruz ward für dessen Hauptstadt unterm Mai 1831 ein neues vollständiges Municipalpolizeireglement licirt, dessen wichtigere Bestimmungen nachstehend im Auszuge en:

Vergehen gegen die geheiligte Religion des Landes, so wie öffentliches Aergerniß durch Gotteslästerung, Fluchen, Schwören oder unsittliche oder ruhestörende Lieder sollen nach aller Strenge der Gesetze bestraft werden. (Witzbolde meinten, es sey wünschenswerth, hienach die Nachtwächter behandelt zu sehen, deren disharmonisches Abbrüllen geistlicher Lieder beim Stundenabruf jedermann im Schlafe störe.)

An Sonn- und Festtagen darf in offenen Werkstätten und Läden (mit Ausnahme der Bäckerläden frühmorgens, und der Schenken Abends nach 6 Uhr) weder gearbeitet noch verkauft werden, bei 10—15 Piaster Geldbuße oder einmonatlicher öffentlicher Arbeitsstrafe; im Wiederholungsfalle zu verdoppeln.

Alle Hausväter sollen ihre Angehörigen zu nützlicher Beschäftigung anhalten, oder gewärtigen, daß dieselben als Vagabunden aufgegriffen und behandelt werden.

Wer ohne einen vom Regidor seines Stadtviertels ihm ausdrücklich ausgestellten Erlaubnißschein sich bettelnd betreten läßt, wird mit Zwangsarbeit bestraft.

Jeder Hausvater soll auf dem Polizeibureau für sich und die Seinigen eine Sicherheitskarte lösen und dieselbe auf Erfordern

vorzeigen, bei 25 Piaster Geld- oder einmonatlicher Zwangs-
arbeitsstrafe.

6) Unbekannte Personen, welche zwischen 10 Uhr Abends und Sonnenaufgang sich auf der Straße betreffen lassen, sollen verhaftet und am nächsten Morgen der Polizei zur Untersuchung vorgeführt werden; deßgleichen alle um jene Zeit in öffentlichen Schenkstuben betroffenen Individuen. Der Schenkwirth erleidet in solchem Falle 25 Piaster Geld- oder 25tägige Arbeitsstrafe, verschärft im Wiederholungsfalle.

7) Gastwirthe sowohl als Privatpersonen sollen bei 50 Piaster Strafe jeden von ihnen beherbergten Fremden sofort oder spätestens binnen 24 Stunden der Polizei melden.

8) Die bestehenden Gesetze gegen Führung unerlaubter Waffen, wozu in der Regel auch spitzige Messer gehören, werden zur strengsten Handhabung eingeschärft.

9) Frei auf den Straßen herumlaufende Hunde sollen bei Tage, wenn sie nicht mit metallenen Halsbändern versehen sind, bei Nacht aber ohne Unterschied todtgeschlagen werden. Große Jagd- und Hetzhunde dürfen auf der Straße nur an der Leine geführt erscheinen.

10) Bei zwei Piaster Strafe darf innerhalb der Stadt nicht anders als im Schritt gefahren und geritten, auch kein Pferd oder Maulthier unangebunden ohne Aufsicht gelassen werden. Für rastende Transitofuhrwerke oder Maulthierzüge sind besondere Plätze angewiesen.

11) Bei zwei Piaster Strafe sollen auf den Geländern der Azoteen oder Balcons keine Blumentöpfe oder andere Gegenstände, welche herabstürzend die Vorübergehenden beschädigen könnten, aufgestellt werden.

12) Bei 50 Piaster Strafe darf kein zum Gebrauch des Publicums bestimmtes Etablissement irgend einer Art ohne Vorwissen und Erlaubniß der Polizei eröffnet, geschlossen oder veräußert werden.

13) Billards-Eigenthümer sollen bei 10 — 20 Piaster Strafe weder Weibern noch Haussöhnen den Zutritt gestatten, und Personen aller Art, welche in den gewöhnlichen Arbeitsstunden häufig die Billards besuchen, als Vagabunden betrachtet werden.

Hazardspiele sind verboten bei 50 Piaster Strafe für den swirth, 25 Piaster für jeden Spieler oder verhältnißige Zwangsarbeit.

sich betrunken auf der Straße finden läßt, soll das mal mit 25 Piastern Geldbuße, oder, wenn ein Mann, monatlicher Zwangsarbeit, wenn ein Weib, mit monatr Pönitenz im Loreto-Hospital; im Wiederholungsfalle als Säufer von Profession nach der ganzen Schärfe des tzes bestraft werden.

nken und Kaffeehäuser dürfen im Sommer nur von Morvier bis Abends neun Uhr, im Winter nur von fünf neun Uhr offen seyn, bei 20—40 Piaster Strafe. Dien sollen ihre Gäste nicht in innern Gemächern des Hauses ehmen, auch nicht durch Jalousien oder Fensterläden das ben derselben dem öffentlichen Anblick von der Straße aus ehen. Die Wirthe sind verantwortlich für alle Excesse Gäste, wenn sie nicht zur rechten Zeit bei der Polizei 'e suchen.

Hausthüre soll um 10 Uhr Abends geschlossen, bis dahin . von der Abendglocke an, in den Vorhallen oder Höfen Häuser eine Lampe angezündet seyn.

jeder Wohnungsveränderung irgend eines Individuums der Polizei Meldung geschehen, bei 10 Piaster Geld- oder zehntägiger Gefängnißstrafe.

eder öffentlichen Lustbarkeit ohne Ausnahme und auch zu)tmusiken und Privatbällen, wenn sie länger als bis 10 Abends dauern sollen, ist polizeiliche Erlaubniß einlen. Die Contravention wird mit 20 Piastern oder mit ızigtägiger Zwangsarbeit bestraft.

6 Piastern Strafe soll alles Fuhrwerk so eingerichtet . daß es keinen unnöthigen, das Publicum belästigenden ı verursacht.

erei mit Lebensmitteln auf offener Straße darf nur mit eilicher Erlaubniß stattfinden, und soll diese nur an Bäcker Garköche von Profession, oder an altersschwache, oder arbeitsunfähige Personen ertheilt werden. Contraventionen mit monatlicher Zwangsarbeit, bei Weibern und sehr en Personen mit willkürlicher Polizeistrafe zu ahnden.

22) Alle Maurer, Zimmerleute und Wasserträger müssen sich vierteljährig bei der Polizei melden, um ihre Disponibilität für ausbrechende Feuersbrünste zu constatiren. Bei jedem Feuerlärm sollen sie sich augenblicklich an bestimmten Plätzen einfinden.

23) Alles Miethfuhrwerk muß seine Polizeinummer führen, bei 2 Piaster Strafe.

24) Schießen und Feuerwerk aller Art innerhalb der Stadt unterliegt einer Geldbuße von 10 Piastern, wenn es ohne polizeiliche Erlaubniß geschieht, und soll diese nur für besondere festliche Veranlassungen ertheilt werden.

25) Bei 10 Piastern Strafe darf kein Verkauf von Lotteriebillets ohne polizeiliche Autorisation stattfinden.

26) Die Schlosser sind verpflichtet, jedesmal, wenn die Anfertigung von Schlüsseln nach Wachsabdrücken oder sonst ohne Darlegung des Schlosses von ihnen gefordert wird, der Polizei davon Anzeige zu machen. Im Unterlassungsfall verwirken sie nicht nur 10 Piaster Geldbuße, sondern werden auch als Mitschuldige des mit dem heimlich verfertigten Schlüssel etwa begangenen Verbrechens angesehen.

27) Für Ordnung und Reinlichkeit der öffentlichen Wasserbehälter wie für gehörige Erhaltung der Feuerlöschkübel im gefüllten Zustande, werden die öffentlichen Wasserträger verantwortlich gemacht.

28) Die Baupolizei-Inspectoren sollen Aufsicht führen gegen gefährliche Vernachlässigung dringender Reparaturen an Privathäusern. Die Hauseigenthümer sind verantwortlich für jeden aus solcher Vernachlässigung entspringenden Schaden.

29) Kein Bau darf ausgeführt werden, ohne daß vorher die Polizei den Plan eingesehen und gebilligt hat.

30) Kein Vieh soll anderswo geschlachtet werden als in den öffentlichen Schlachthäusern.

31) Bäcker und Schlächter sollen nur unverdorbene gute Waare führen und ihre eigenen Taxen öffentlich aushängen. Contraventionen werden mit 25 Piastern Geldbuße oder einmonatlicher Zwangsarbeit nebst Wegnahme der verdorbenen Waare geahndet.

Alles zum öffentlichen Gebrauch bestimmte Maß und Gewicht muß nach dem Gesetz vom 10 November 1829 polizeilich adjustirt und gestempelt seyn, bei 5—50 Piastern Strafe für den Contraventionsfall.

Höcker und Verkäufer sollen mit polizeilichen Erlaubnißscheinen versehen seyn, und von den zu Markte kommenden Waaren vor 7 Uhr Morgens im Sommer, und 8 Uhr im Winter, nicht einkaufen dürfen, bei 2—4 Piastern Geld= oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe.

Die zur Abführung des Unraths bestimmten Karren sollen in bestimmter Ordnung circuliren, und alle Hausbewohner zur gehörigen Zeit ihre Contingente bereit halten. Auswerfung irgend eines Unraths auf die Straße ist bei 5 Piastern Geld= oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe verboten; deßgleichen Ablagerung von Bauschutt oder sonstigem Unrath an allen andern, als den von der Polizei bestimmten Plätzen.

Die Hauseigenthümer sind für Reinhaltung des ihrer Hausfronte correspondirenden Theils der öffentlichen Straßen und Plätze verantwortlich, bei 2 Piastern Geldbuße für jeden Contraventionsfall.

Jede Art von Sperrung öffentlicher Passagen, ohne die in Baufällen oder sonst aus hinreichenden Gründen etwa zu ertheilende polizeiliche Erlaubniß, unterliegt einer Geldbuße von 10 Piastern.

Die Eigenthümer krepirten Viehes sollen bei 10 Piastern Geldbuße für dessen ungesäumte Verscharrung an den dazu bestimmten Plätzen Sorge tragen.

Bei 5 Piastern Strafe dürfen die Gerber ihre Häute weder in einem zum öffentlichen Gebrauche bestimmten Wasser waschen, noch an der Straße trocknen.

Alles frei auf der Straße herumlaufende Vieh soll eingefangen, unter Polizeiaufsicht bis zu einer bestimmten Stunde verwahrt, dann aber, wenn der Eigenthümer sich nicht zur Auslösung meldet, zum Besten der Armen verkauft werden.

Es ist verboten, innerhalb der Ringmauern Schweine aufzuziehen und zu halten, bei Confiscation derselben.

Die Aerzte sind verpflichtet, von jedem Symptom einer ausbrechenden Epidemie, und die Chirurgen von jeder ihnen zur

Behandlung übergebenen Wunde sofort der Polizei Anzeige zu machen, bei willkürlicher Polizeistrafe im Unterlassungsfall, verhältnißmäßig zu dem etwa aus der Unterlassung entstandenen Schaden.

42) Der Präfect (xefe politico) macht sämmtliche Municipalbeamte, Alcalden, Regidoren, Syndici ꝛc. für genaue Aufrechthaltung dieses Reglements verantwortlich, welches acht Tage nach der Publication seine Gesetzeskraft beginnen soll. —

Vorstehender Auszug wird von den Lesern nicht überflüssig erachtet werden, da er manchen interessanten Blick gewährt in den sittlichen und polizeilichen Zustand des Landes, wie auf die legislatorische Bildungsstufe seiner Behörden. Jedenfalls dürfte wirkliche Ausführung des Reglements, so weit es etwa ausführbar ist, sehr wesentliche Verbesserungen des städtischen Gemeinwesens von Veracruz zur Folge haben.

Durch ein Gesetz vom 30 April 1831 waren im Staate Veracruz alle Lotterieausspielungen ungefähr in derselben Art, wie dies bei Puebla erwähnt worden ist, unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden mit Bestimmung einer Abgabe von 2½ Procent des Reinertrages zur Municipalcasse des Ortes, wo die Ausspielung stattfindet.

Als materielle, in den Jahren 1830 und 1831 bei einzelnen Gemeinden des Staats Veracruz ausgeführte Verbesserungen des öffentlichen und polizeilichen Zustandes verdienen hier noch angeführt zu werden: die neue Pflasterung der Stadt Jalapa mit Anlegung bequemer Bürgerstiege; die Erbauung einer neuen bedeckten Fleischhalle und die Einrichtung eines schönen Begräbnißplatzes außerhalb der Ringmauern ebendaselbst; die Herstellung eines Gefängnisses für den Kanton Jalanzingo; mehrere Brückenbauten; endlich die Restauration der verfallenen Gemeindehäuser zu Jalancingo, Perote und Tlapocayan.

Zu den allerwichtigsten Gegenständen der mexicanischen Staatspolizei gehört ganz unstreitig die Aufsicht über Bau, Besserung und Unterhaltung öffentlicher Wege und Landstraßen. Denn so lange es der Republik an tauglichen fahrbaren Communicationen im größten Theile ihres Innern, wie jetzt, gebricht, kann sie nimmer auf den, sonst ihrer würdigen, der Mannichfaltigkeit und Güte ihrer Producte aller Art entsprechenden Standpunkt im Gebiete des Welthandels gelangen. Jene Aufsicht würde ...

ßengebiete des Föderaldistricts, der sogenannten Terri-
alle diejenigen, bei deren Anlage und Unterhaltung
iaten interessirt waren und concurriren mußten, vom
:rnement geführt, für alle Straßen zur bloßen Com=
im Innern der einzelnen Unionsstaaten aber von der
es betreffenden Staates. Was unter dieser doppelten
ihrend der Jahre 1830—31 geschehen ist, reducirt sich
·lgendes:
trieb des Centralgouvernements war im Jahre 1831 die
on Mexico nach Veracruz auf der Strecke von Mexico
a einer gründlichen Ausbesserung unterzogen und wirk=
räglich fahrbar gemacht worden, gleichzeitig auch die
Mexico nach Toluca, besonders durch einige Brücken=
die Umgehung einiger sehr steiler Anhöhen wesentlich
·bwohl stellenweise noch immer schlecht genug in der
szeit; ein Probestück makadamisirter Chaussee von etwa
}en Länge zwischen Tacubaya und Santa Fé wurde
it und Contrast gezeigt. Den vorzüglichsten Impuls
nbau auf diesen beiden Strecken hatte die von einer
ıordamericanischer Speculanten geleitete Diligencenunter=
eben, von welcher weiter unten noch die Rede seyn wird.
ıuch an die von Puebla über Orizaba nach Vera=
de Nebenstraße einige Hand angelegt, freilich, bei großer
, fürs erste nur noch mit geringem Erfolge, denn sie
n abscheulichsten Zustande. Eine Strecke derselben führte
ı Namen „*sal si puedes*“ (hilf dir heraus, wenn du
) eigentlich hätte die ganze Straße so heißen können.
·fing durch Beschluß des Centralgouvernements vom
1831 ein höchst wichtiger Straßenbau, welcher nichts
·eabsichtigte, als zwischen dem atlantischen und stillen
trägliche Fahrverbindung herzustellen, und über dessen
ınd Ausführungsmittel die dabei berührten Staaten
und Oajaca sich vorläufig schon geeinigt hatten, die
äßige Sanction. Zwar stand die Ausführung selbst
ich weiter Ferne, aber der Impuls war gegeben. Die
'ätze standen fest, viele Vorarbeiten waren schon erledigt.
gen Vermessungen, Nivellements und vorläufigen Kosten=
ı Staatsgebiete von Oajaca, wie überhaupt um

Anregung des öffentlichen Geistes in dieser interessanten Richtung hatten sich zwei Deutsche, die Herren v. Uslar und Harcort, besonders verdient gemacht. Die Straße sollte ihre Anfangs- und Endpunkte zu Veracruz und Tehuantepec erhalten, in der Richtung über die Stadt Oajaca geführt, und qualificirten Unternehmern unter folgenden Hauptbedingungen auf Mindestforderung in Entreprise gegeben werden. Als geringste Breite der Fahrbahn wurden 16 Varas bestimmt; das nöthige Terrain mußte von den Adjacenten nach gewissen Grundsätzen abgetreten werden. Von eigentlicher Chaussirung war vorläufig die Rede noch nicht, sondern nur von erträglicher Fahrbarkeit, deren Begriff dann überdem in Mexico sich anders stellt und mit geringern Umständen zu realisiren ist als in Europa! Der Staat versprach unentgeldlich Steine, Holz und andere Materialien zu liefern, eine gewisse Anzahl Baugefangene zur Arbeit zu stellen, Plätze zur Anlegung der nöthigen Wirthshäuser anzuweisen, welche die Unternehmer dann für ihre Rechnung administriren lassen, oder unter gewissen den Zweck sichernden Bedingungen an andere Eigenthümer abtreten könnten. Ein auf der ganzen Straße zu erhebendes Weggeld sollte zur Verzinsung und Amortisation des Anlagecapitals dienen, und den Unternehmern, in sofern diese die Kosten herschießen würden, bis zur vollendeten Amortisation in Hebung überlassen werden. An der ganzen Straße sollten regelmäßige Postcurse zur Beförderung von Briefen sowohl als von Personen und Gütern angelegt werden, und den Unternehmern des Straßenbaues gestattet seyn, die Fahrposten [illegible]weise für ihre Rechnung zu übernehmen. Würden bei der Erdarbeit etwa bauwürdige Erzadern entdeckt, sollten die Unternehmer gleichfalls vorzugsweise zum bergmännischen Betriebe derselben die Berechtigung haben. Für den Fall endlich, wo kein Unternehmer sich finden würde, fähig oder geneigt, das ganze Anlagecapital aus eigenen Mitteln vorzuschießen, sollte dasselbe in oder außerhalb Landes in Actien zusammengebracht und für den ganzen Betrag den Actionären mit den Centraleinkünften der Republik Gewähr geleistet [illegible] Zwischen das Project und jeden Anfang der Ausführung [illegible] bekanntlich unmittelbar der Bürgerkrieg des Jahres 1832, [illegible] mögen dessen Nachwehen in dieser wie in so mancher andern [illegible] sicht leicht bis auf den heutigen Tag noch hemmend [illegible] haben. Daß jedoch früher oder später die Sache zu Stande [illegible]

in lebhafter Landfrachtverkehr zwischen beiden Meeren, wenig-
bis zur Bewerkstelligung einer Canaldurchfahrt in Guatimala
durch den Isthmus von Panama, auf der neuen Straße sich
t, daß auch der mexicanische Productenhandel schon bedeutend
gefördert finden werde, mag kaum zweifelhaft erscheinen.

Unter den einzelnen Unionsstaaten sind wegen einiger Anstren-
im Fache ihrer inneren Wegebaupolizei während der uns hier
äftigenden Periode nur Guanajuato, St. Luis-Potosi,
ico, Oajaca, Yucatan und Veracruz nennenswerth.

In Guanajuato freilich ward vorerst noch mehr geredet und
ieben, als gethan. Der Staat besitzt nur eine einzige Fahr-
e von Bedeutung und verdankt diese der Natur, nicht der Kunst.
urchschneidet ihn von Osten nach Westen und bildet seine Ver-
ng mit dem östlichen Nachbarstaat Queretaro, wie mit
westlichen Jalisco. Sie ist fahrbar, weil sie durchaus in
Ebene läuft und für mexicanisches Fuhrwerk jede Ebene ohne
ere Nachhülfe der Kunst prakticabel ist, außer wenn etwa in
schlimmsten Monaten der nassen Jahrszeit gänzlich zum Morast
wandelt. In den Gebirgsdistricten des Staats hingegen ist
etzt nur von Saumthierpfaden die Rede gewesen. Allerdings
rt indessen auch hier die Möglichkeit, mit einiger Anstrengung
straßen zu schaffen, und mehrere Projecte kamen in dieser Hin-
zum Vorschein, da man, wie über jene, comparativ nicht ein-
ehr kostspielige Möglichkeit, so auch über die große Nützlichkeit
Sache ziemlich einverstanden war. Doch kam vorläufig noch
s zu Stande. Jede Frucht bedarf am Ende ihrer Zeit zur
:, wenn jene aber gekommen ist, wird diese durch keine Opposi-
durch keine conservative Liebe des unreifen Zustandes mehr
dert. Merkwürdig war es übrigens, in Mexico nicht selten
Fahrstraßen in derselben Weise argumentiren zu hören, in
er heute noch in Deutschland von einer gewissen Partei
Eisenbahnen argumentirt wird!

Der Staat St. Luis-Potosi rühmte sich einiger Wegebesse-
en im Bergwerksdistricte von Catorca und auf den Communi-
nslinien nach Tampico und Guadalaxara; im Ganzen war
h bis dahin auch hier mehr projectirt als ausgeführt worden.

Mehr war geschehen im Staate Mexico, doch nannte der ver-
ige Gouverneur auch dieses Geschehene in einem seiner Berichte

nur erst „einen Anfang des Anfangs.“ Der Fahrweg zwischen Toluca und Mexico über Lerma geschah schon oben Erwähnung. Ferner war an die Stelle eines bisher kaum für Saumthiere prakticablen und in großen Umwegen führenden directen Weges von Tezcuco nach der nächsten Gränze des Staates Puebla mit bedeutender Distanzersparung eine Art Fahrstraße angelegt, freilich keine Chaussee, kein Schnellposten-Element, doch für Karren, zur Noth selbst für Kutschen des Landes ungefähr passirbar. Auf die Anlage waren 6500 Piaster aus Staatsmitteln verwendet worden, die Erdarbeiten von den Adjacenten in Frohne geleistet; diese sollten dann auch für die Unterhaltung sorgen. Eine andere neue Fahrstraße, bestimmt von Chalco nach Cuautla Amilpas zu führen, war schon beträchtlich im Bau vorgeschritten und für ihre dereinstige Fortsetzung bis Acapulco fehlte es wenigstens nicht an gutem Willen und Projecten. Auch zwischen Tlalpam und Cuernavaca hatten bedeutende Wegebesserungen stattgefunden; doch war bis jetzt erst kaum [illegible], der ganzen Strecke fahrbar. Zur Ergänzung des oft sehr fühlbaren Mangels arbeitender Hände ward ein Gesetzvorschlag im Staatscongresse berathen, wonach für die im Staate condemnirten, bisher zur Erleidung ihrer Strafe nach Veracruz gesendeten Baugefangenen ein eigenes Depot innerhalb der Staatsgränzen angelegt und sie dann vorzugsweise zum Straßenbau verwendet werden sollten.

Im Staate Oajaca beschäftigte man sich vorzugsweise mit den Vorbereitungen seiner Theilnahme an Ausführung des verm[illegible]ten Straßenbaues zur Verbindung beider Meere. Uebrigens befanden sich alle Wege und Communicationen des Innern im traurigsten Zustande. Im Jahre 1830 hatte die Regierung eine Revision sämmtlicher größerer Wasserläufer des Staates angeordnet, theils um ihre schon vorhandene oder mit Leichtigkeit etwa herzustellende Schiffbarkeit für indianische Kähne zu ermitteln, theils die Punkte zu bestimmen, wo im Interesse der innern Communication Brücken geschlagen werden müßten. Zu Ende 1831 waren die Resultate zwar noch nicht vollständig beisammen, auf einige derselben jedoch schon Baupläne gegründet und dem Congresse zur Genehmigung vorgelegt.

Der Staat Yucatan baute eine neue Fahrstraße von Campeche nach Merida. Der Bau war einem Unternehmer

1, der die Arbeiter aus allen Dörfern fünf Leguas in der
: gestellt erhielt.

Vorzugsweise im Staate Veracruz zeigte sich viel Eifer für
egenstand. Mehrere neue Fahrstraßen, im April 1832 schon
eise vollendet, bethätigten ihn. Zwei derselben, von Jalapa
Coatapec und Nalinco führend, wurden fast chausseemäßig
tellt. Auch beschäftigten hier wie in Oajaca die Vorberei-
1 zu der großen Verbindungsstraße nach Tehuantepec.
1 April 1831 erließ der Staatscongreß ein die Wegebaupolizei
lich förderndes Gesetz folgenden Inhalts:

Eröffnung, Bau und Unterhaltung aller Haupt- und Neben-
traßen im Innern des Staates ist Sache der Staatsregierung,
Dieselbe wird auch ermächtigt, die Richtung schon bestehender
Straßen zu verändern, in so fern dadurch staatswirthschaft-
iche Vortheile zu gewinnen sind.

Die bei Ausführung der vorstehenden beiden Artikel etwa nöthig
verdenden unfreiwilligen Expropriationen verfügt sie innerhalb
er Gränzen des Art. 60 der Verfassungsurkunde.

Sie wird autorisirt zur Abschließung der nöthigen Contracte
und zur Anlegung von Wegezöllen auf zweckmäßigen Punkten.
Die Wegezölle sollen jedoch nicht über 1 Quartillo (1 Sgr. 3 Pf.)
bis 1 Real (5 Sgr.) pr. Pferd oder Maulthier, und 4 Real
20 Sgr.) bis 2 Pesos (2 Rthlr. 20 Sgr.) pr. Sänfte oder Fuhr-
werk, nach Verschiedenheit der Wegestrecken und des Finanz-
bedürfnisses normirt, ausschließlich für Zwecke des Straßen-
baues verwendet und nach durch sie bewirkter Amortisation des
Anlagecapitals bis auf den die Unterhaltungskosten deckenden
Satz ermäßigt werden.

Die Departements- und Cantons-Chefs sind in Wegebauangele-
genheiten die Organe der Regierung. Sie sollen bei Vernach-
lässigung der ihnen dabei obliegenden Aufsicht mit Ordnungs-
strafen von 50 — 200 Piaster angesehen werden können.

Erhebung der Wegegelder herrschte hier, wie in andern Staaten
tion, ziemliche Unordnung. Nicht nur, daß man häufig schon
n künftigen Weg erhob, dieß hätte sich mit der Armuth des
ssäckels entschuldigen lassen, wenn wirklich der Ertrag für
weck verwendet wurde; unstreitig war es besser, Wege um
n Preis zu bekommen, als gar keine. Aber es fehlte auch nicht

an einzelnen Mißbräuchen und Unterschleifen. So ward im Ja
entdeckt, daß ein Erheber auf der Straße nach Orizaba die
ihre Früchte auf eigenem Rücken nach der Stadt schleppenden J
als Lastthiere zahlen ließ. Und dem Staate Tabasc
nachgesagt, daß es dort Hebungsstellen von Fähr- und Weg
gäbe, wo gar kein fester Tarif vorhanden sey, sondern fü
einzelnen Fall mit den individuellen Passanten gehandelt u
geschlossen werde!

Zum Schlusse dieses Capitels noch ein Wort über die
tung des mexicanischen Postwesens. Im Allgemeinen war
nicht nur nicht besser, als es die spanische Regierung der
zurückgelassen, sondern vielmehr in Mitte so vieler Aufregu
Unruhen unregelmäßiger und schlechter geworden. Noch im
es lediglich auf Brief- und Courierbeförderung beschränkt; v
posten für Personen und Güter keine Rede, bis im Jah
auf der Straße von Mexico nach Veracruz und auf einigen
des Umkreises der Hauptstadt durch nordamericanischen Spec
geist ein Analogon derselben geschaffen ward. An fahrend
posten natürlich noch weniger ein Gedanke. Doch wurd
Privatpersonen, wenn sie mit den gehörigen Pässen verse
reitende Couriere sich zur Fortschaffung melden, gegen ziemli
Taxen mit Relaispferden auf den Stationen versehen. U
haben wir gesehen, wie wenig bis jetzt der Zustand der La
es erlaubte, an Einrichtung allgemeiner und regelmäßige
posten zu denken. Aber auch die Briefbeförderung ha
Mängel. Die Hauptcurse gingen von der Hauptstadt an be
Tagen auf alle Hauptorte der Föderation, wo dann die i
Staate eingerichteten Nebencurse ziemlich nach allen Punkten
Das Brieffelleisen ward auf ein Maulthier geladen, welches
tene Postillon im Galopp vor sich hertrieb. Auf jeder Station sol
Herausnahme der etwa für Ort und Umgegend bestimmten
und Constatirung richtiger Anwesenheit der übrigen, die Abf
ungesäumt erfolgen, und das Felleisen durchschnittlich 25—30
in 24 Stunden zurücklegen. Die Expedition auf dem C
postamte der Hauptstadt geschah mit ziemlicher Ordnung; a
Austragen der Briefe gab es häufig Confusion und Verwech
daher denn auch, wer irgend eine starke oder wichtige Corres
führte, des sogenannten *apartado* sich zu bedienen pflegte, d

eine jährliche Retribution von 12 Piastern zugestandenen Be-
gung, sich seine Briefe eine Stunde nach Ankunft der Posten
en lassen zu dürfen. Das Briefporto im Innern war nicht
äßig; zwei Realen für den einfachen Brief, für doppelte und
re höher, in nicht übertriebener Progression, aber ohne alle
sicht auf die Entfernung; der Brief mochte 10 oder 300 Leguas
gehen, immer blieb der Preis derselbe. Die Portofreiheit,
welcher früher große Mißbräuche getrieben waren, wurde sehr
ränkt durch ein Gesetz vom 18 Februar 1830. Sie blieb nur
bewilligt für die Correspondenz des Generalcongresses und der
congresse unter einander, der Ministerien mit den ihnen
ttelbar untergebenen Behörden, des Generalschatzamtes (teso-
general) mit seinen Generalcommissariaten und dieser mit
Unterbehörden, der Postämter unter sich, gegen eidliche
cherung des dienstlichen Inhalts auf dem Couvert; endlich der
hte in allen von ihnen ex officio zu betreibenden Sachen,
ber denn gleichfalls die eidliche Bescheinigung des einzelnen
ers oder bei Justizcollegien ihres Secretärs auf dem Couvert
fehlen durfte. Malversationen bei diesem Gegenstande sollten
rste Mal mit Erlegung des zwanzigfachen Porto's, das zweite
mit dreimonatlicher Amtssuspension, das dritte Mal mit Cassa-
geahndet werden. Kurz vorher hatte ein anderes Gesetz vom
nuar 1830 über Vermehrung der Postcurse nach den entfern-
Staaten und Territorien, so wie über Verbesserung der bis
rohnweise geschehenen lästigen Gestellungsweise der Pferde und
thiere auf den Stationen, allgemeine ganz zweckmäßige Grund-
usgesprochen, nach welchen demnächst durch die Regierung
inzelne regulirt werden sollte.

Jenes der Ordnung in den Expeditionen des Generalpost-
beigelegte Lob zu verdienen, waren die subalternen Post-
r im Innern größtentheils sehr weit entfernt. Besonders auf
Stationen und Nebencursen traf man nicht selten ganz
lificirte liederliche Subjecte als Postmeister angestellt. Es
in Scandal, wie es an solchen Orten dem ankommenden Fell-
erging; das ganze Publicum steckte die Hand hinein, durch-
te, glossirte, nahm mit, was beliebte. Man glaubte hier
male zu der ergötzlichen Beschreibung ähnlichen Unwesens auf
Postbureau zu Fairport anzutreffen, welche Walter

Scott in seinem Alterthümler geliefert hat. Häufig fe
die öffentlichen Briefkasten ganz oder waren unverschlossen, und
Freunde und Gevattern wühlten nach Willkür unter den abgehe
Briefen wie unter den ankommenden. Selten fand man die
kunfts= und Abgangsstunden der Posten vorschriftsmäßig ausgehä
Die Felleisen wurden oft sehr ungebührlich aufgehalten, die
Orte bleibenden Briefe spät und liederlich bestellt. In Fortfüh
der mitgekommenen Postkarten viel Unordnung, auf manchen C
gar keine, als etwa ein Wisch mit Angabe der beikommenden B
zahl. Endlich große Willkür bei Instradirung der Briefe, oft
großen Umwegen. Unter solchen Umständen konnte es nicht fe
daß viele Briefe verloren gingen oder ungebührlich spät an ihre
stimmung gelangten. Und dazu kamen noch jene, schon bei
andern Gelegenheit erwähnten, nicht ganz seltenen gewalts
Beraubungen der Briefpost, welche wiederum in einem Mißbr
des Postwesens ihren Grund hatten. Denn die Räuber würde
um das Brieffelleisen nicht bekümmert haben, hätten sie nicht ge
daß, dem ausdrücklichen Verbote zuwider, häufig auch Gel
Geldeswerth durch dieselben versendet wurde.

Das im Jahre 1831 zu Mexico durch eine nordamerica
Gesellschaft erfolgte Diligencen=Etablissement war ein großer
schritt, auch, da die Regierung dieses fühlte, sehr von ihr begü
Bis April 1832 waren sie auf folgenden Cursen und unter fol
Bedingungen im Gange:

Von Mexico nach Puebla und zurück:	Sechsmal die Woche. Ankun Abfahrtstage. Der Platz 10 P 25 Pfund Gepäck frei. Für j Pfund Ueberfracht 1½ Piaster
Von Mexico nach Jalapa und zurück:	Dreimal die Woche, jedesmal 2 unterweges. Der Platz 26 P 25 Pfund frei. 4 Piaster fü Arroba Ueberfracht.
Von Jalapa nach Puebla:	Dreimal wöchentlich. Der Pl Piaster. Ueberfracht 2½ Pias Arroba.

Von Jalapa nach Veracruz:	Vorläufig nur erst nach Gelegenheit und besonderem Accord (wegen der damaligen gegen Santa Anna's Empörung zu Veracruz stattgefundenen Truppenmärsche).
Von Mexico nach Toluca:	Sechsmal wöchentlich. Platz 5 Piaster. Ueberfracht 1 Piaster pr. Arroba.

Diese Diligencen hatten den wohlthätigsten Einfluß auf Wege Wirthshäuser; es lag im Interesse der Unternehmung, beide Möglichkeit zu bessern. Die Wagen, sechs- und neunsitzig, zu in Nordamerica nach Muster der dortigen Stagecoaches vergt, ungemein solides, wenn auch nicht übermäßig bequemes rwerk. Die gleichfalls aus Nordamerica verschriebenen Kutscher ßen die dort gewöhnliche Virtuosität der Rossebändigungskunst, wahrlich, sie bedurften derselben hier bei Dressur der feurigen, als bisher zum Ziehen gebrauchten mexicanischen Rosse, und Leitung derselben auf mexicanischen Wegen! In den ersten chen war auf jeder Station die glückliche Ankunft des Wagens der Passagiere mit heilen Rädern und Gebeinen als ein Wunder schlicher Kraft und Kunst zu verehren. Einige Details über die und Weise, wie man bei diesen Diligencenfahrten bedient und ndelt ward, reserviren wir dem fünften Abschnitt unsers ften Capitels.

Neuntes Capitel.

Finanzwesen.

er die vicekönigliche Finanzverwaltung des vormaligen Neuniens unter altspanischer Herrschaft besitzen wir die vollgen und aus authentischen Quellen geschöpften Notizen, welche v. Humboldt im vierten Bande seines trefflichen Essai's h VI, Cap. 13) mitgetheilt hat. Weniger bekannt ist der Zu des neuern Finanzwesens der Republik Mexico, wenig dem größern deutschen Publicum, bis jetzt geblieben;

daher denn auch zum Theil die unrichtigen Ansichten über Verhältnisse des mexicanischen Staatscredits und Handels, denen mit Uebertreibung bald des Vertrauens, bald — und in neuester Zeit gewöhnlicher — des Mißtrauens, man nicht selten begegnet. Uebrigens kann in Wesen, Form und Resultaten nichts verschiedener seyn, als diese beiden Finanzverwaltungen des vormaligen Vicekönigreichs und der jetzigen Republik. Eine kurze Erörterung dieser Verschiedenartigkeit wird zweckmäßig an der Spitze des zur ausführlicheren Darlegung der letztern bestimmten Capitels dieses Werkes stehen.

Groß ist zuvörderst der Unterschied unter dem Gesichtspunkte der Einheit. Dieselbe bestand vollständig zur Zeit der spanischen Regierung, deren jährlicher Finanzetat sämmtliche Staatseinnahmen und Ausgaben des ganzen Vicekönigreichs umfaßte. Die republicanische Föderativverfassung hat sie einundzwanzigfach zersplittert, indem jetzt die Centralregierung ihr eigenes Finanzwesen besitzt zur Bestreitung sämmtlicher die Gesammtheit der Föderation, so wie den Föderaldistrict und die sogenannten Territorien angehenden Ausgaben, zugleich Trägerin und Repräsentantin des mexicanischen Staatscredits dem Auslande gegenüber; dann hat aber wiederum jeder der zwanzig Particularstaaten der Union sein eigenes, und jeder ausschließlich für seine inneren Bedürfnisse aus eigenen Mitteln zu sorgen angewiesen und nur bei Wahl und Beschaffung derselben an gewisse der Centralverfassung angehörige Normen und Grundsätze gebunden ist. Es folgt daraus, daß der Zustand der mexicanischen Centralfinanzen, welchen das Ausland stets vorzugsweise im Auge hat, um die Particularstaatsfinanzen wenig sich kümmernd und wenig davon wissend — wenn auch formell, doch keineswegs materiell — als ein absolut richtiger Barometer des mexicanischen Staatscredits betrachtet werden mag. Es ist hier der Fall denkbar, daß die Centralverwaltung von Deficit zu Deficit endlich zum Bankerott gelangte, während die einzelnen Unionsstaaten im blühendsten Finanzzustande sich befänden; dann würden die Staatsgläubiger zwar momentan ihren nominellen Schuldner verlieren, keineswegs aber ihre materielle Hypothek — das aus dem Staatsvermögen der zwanzig einzelnen Bestandtheile des Föderationskörpers plus Föderaldistrict und Territorien, zusammengesetzte Nationalvermögen der Republik, und bei diesem unzweifelhaften Fortbestand

Hypothek müßte und würde dann der im Centralbankerott einst-
en verschwundene Nominalschuldner unter dieser oder jener Form
n wieder zum Vorschein kommen. Diese Ansicht ist um so rich-
r, als die Föderativverfassungsurkunde Tit. VI, Art. 161, Nr. 7
einzelnen Unionsstaaten ausdrücklich verpflichtet erklärt zur Ab-
ung aller vom Generalcongreß anerkannten Staatsschulden bei-
agen.

Groß ist ferner zwischen sonst und jetzt der Unterschied in den
riken der Staatseinnahme. Der spanische Etat hatte deren
eich weniger als der americanische Centraletat. Dabei sind von
n jetzt mehrere theils ganz ausgefallen, wie die Kopfsteuer der
rbornen Indianer, welche natürlich bei gewonnenem Staats-
errecht derselben aufhören mußte; das Schneeverkaufsregal,
hes den einzelnen Staaten anheimfiel, in deren Gebiet die schnee-
ckten Berggipfel liegen; das Spielkartenregal, wovon wenig-
s die Centralverwaltung keinen Gebrauch mehr gemacht, theils
den sie auf den Umfang des Föderaldistricts und der Territorien
hränkt, wie die Bergwerksabgabe, die Pulque- und Stempel-
er, der Schlagschatz und die Regalien der Schießpulverfabrication
l der öffentlichen Hahnenkämpfe, theils endlich in Namen und
m verwandelt, wie die früher unter dem Namen almoxarisazgo
nnte höchst mäßige Zollabgabe von nur 500,000 Piastern jähr-
en Ertrages, welche jetzt als rentas de la aduana general über
es ganzen Centraleinkommens der Republik bildet, und die
bala, welche jetzt als derecho de consumo interior auf dem
traletat figurirt, aber auch nur in Begränzung auf Föderaldistrict
Territorien. Ganz neu hinzugekommen sind die Rubriken:
terie, Salzwerke, Wegegelder, Contingent der
aaten, National- und Gemeindegüterverkäufe, Pa-
tsteuer, Einkünfte vacanter geistlicher Güter, Fuhr-
rksteuer, Anleihen, Anticipation von Zollgefäl-
, Confiscationen, freiwillige Beiträge, Deposi-
, directe Abgaben für bestimmte Zwecke, und, wie
weiter unten im Detail sehen werden, viele andere mehr.

Auch die Rubriken sowohl als die Beträge des Ausgabe-
gets waren sehr verschieden von einander zur ehemaligen spani-
n und zur heurigen republicanischen Zeit. Der vicekönigliche
t wußte nichts von Congreßkosten, von Diäten der Volks-

vertreter, von Ministerbesoldungen, von andern Zuschüssen für die Landeskirche, als etwa eine für die californischen Missionen beigesteuerte Kleinigkeit, von Zinsen einer mexicanischen Staatsschuld u. s. w., und wie in einigen Rubriken, welche mit Rubriken des nachherigen republicanischen Etats im Wesentlichen identisch waren, die Zahlen differirten, ergiebt folgende Zusammenstellung:

	Im Jahr 1803		Im Jahr 1831
Für die Land- und Seemacht	3,800,000	—	8,340,659 Piaster.
Für die ganze Justiz-, Finanz- und Polizeiverwaltung, Pensionen und alle außerordentlichen Ausgaben	6,100,000	—	8,125,377 Piaster.

Den Ueberschüssen, den Rimessen nach andern spanischen Colonien oder dem Mutterlande, wie sie in der vicekbniglichen Staatsrechnung einen bedeutenden Platz einnehmen, stehen in der republicanischen das Deficit, die Anleihe, die Revenüen-Anticipationen entgegen. Wenn im Jahre 1803 die Staatseinnahme 20,000,000 Piaster betrug, wovon am Jahresschlusse nach Bestreitung aller heimischen Ausgaben 7,780,000 Piaster theils nach Spanien, theils nach andern spanischen Colonien gesendet, 2,320,000 Piaster aber im mexicanischen Staatsschatz als disponibler Ueberschuß verblieben waren, so hatte dagegen im Jahre 1831 die Republik bei ihren Centralfinanzen eine (und zwar seit sieben Jahren die stärkste) Renteneinnahme von 17,256,882 Piastern, und bei den Particularfinanzen der einzelnen Staaten von ungefähr 6,000,000 Piastern, überhaupt etwas über 23 Millionen gehabt, welche aber nicht nur mehrere Anleihen und Revenüen-Anticipationen in sich schlossen, sondern auch weit entfernt, im Ganzen einen Ueberschuß über die Ausgabe zu gewähren, bei weitem noch nicht zur Deckung aller Zweige derselben hingereicht hatten. Unter diesen Umständen ist eine seit der Trennung von Spanien eingetretene bedeutende Verschlechterung der mexicanischen Finanzen gar nicht in Abrede zu stellen, und die Anerkennung dieses Uebels etwa nur mit zwei Trostgründen zu begleiten: Erstlich — *non sic male nunc, olim sic erit*; zweitens: die dem heutigen Mexico ungünstige Finanzbilance zwischen sonst und jetzt ist der für Freiheit und Unabhängigkeit gezahlte Kaufpreis. Zuverlässig muß man beide Sätze cumuliren, um einen wahrhaften Trost herauszubringen. Wie hoch man die Güte

politischen Selbstständigkeit und Freiheit anzuschlagen geneigt
n möge, der Kaufpreis würde zu theuer seyn, existirte nicht
ere Aussicht künftiger Lösung des ihn bildenden Finanzchaos,
rin die neue Republik im ersten Lustrum ihres Daseyns sich ent-
ckelte, denn dessen stete Fortdauer müßte den Verlust der dafür
auften Güter unfehlbar wieder herbeiführen.

Wenden wir uns jetzt zur näheren Entwicklung des hieher
brigen Zustandes der Periode von 1830 bis 1832. Wir werden
ei die Centralfinanzen der Republik und die Finanzen
r einzelnen Unionsstaaten, wie billig, in besondern Ab-
nitten behandeln.

I. Centralfinanzen.

Am 17 Februar 1832 ward durch den Finanzminister Don
afael Mangino über die Resultate des ihm anvertrauten
aatshaushalts der Gesammtföderation für das abgelaufene Etats-
hr vom 30 Junius 1830 bis 1 Julius 1831 dem Generalcongresse
e nachstehende Rechenschaft abgelegt:

A. Einnahme.

Benennung der Zweige des Staatseinkommens.	Bruttoertrag.			Erhebungs- und Verwaltungskosten.			Nettoertrag Plus			Nettoertrag Minus		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
1) Allgemeine und permanente.												
Bestand aus vorigem Jahre	304,526	7	5	—	—	—	304,526	7	5	—	—	—
Küstenzölle	8,483,005	4	1	195,922	4	8	8,287,082	7	5	—	—	—
Landgränzzölle	32,875	7	1	2344	5	11	30,531	1	2	—	—	—
Zölle des Föderaldistricts	1,562,466	2	1	104,900	1	8	1,457,566	—	5	—	—	—
Zölle der Territorien	25,266	6	2	9437	3	9	15,829	2	5	—	—	—
Innere Consumtionssteuern	232,201	1	—	15	2	—	232,185	7	—	—	—	—
Tabaksmonopol	944,868	2	—	10,204	3	6	934,663	6	6	—	—	—
Schießpulver	167,186	3	8	183,465	7	—	—	—	—	16,279	3	4
Posten	398,453	1	8	107,770	1	2	290,683	—	6	—	—	—
Lotterie	250,121	6	4	208,861	1	7	41,260	4	9	—	—	—
Salz	82,591	6	11	16,086	1	2	66,505	5	9	—	—	—
Jahrescontingent der Staaten	1,356,565	4	9	—	—	—	1,356,565	4	9	—	—	—
Aus Nationalgütern	23,218	4	6	11,294	6	5	11,923	6	1	—	—	—
Schloßschatz	328,611	4	7	193,130	6	1	135,480	6	6	—	—	—
Invalidenabzüge	18,310	2	11	—	—	—	18,310	2	11	—	—	—
Militärgehaltsabzüge zum Pensionsfonds	5825	5	—	—	—	—	5825	5	—	—	—	—
Civilgehaltsabzüge	48,512	1	6	—	—	—	48,512	1	6	—	—	—
Magazinsvorteln	3589	4	6	—	—	—	3589	4	6	—	—	—
Zweiprocentige Abgabe von der Geldausfuhr	74,922	7	2	10	—	—	74,912	7	2	—	—	—
Hospitalidades	106,771	—	5	—	—	—	106,771	—	5	—	—	—
Wegegelder	28,809	6	9	4295	3	—	24,514	3	9	—	—	—
2) Besondere aus dem Föderaldistrict und den Territorien.												
Activreste des Amortisationsfonds	316	—	5	—	—	—	316	—	5	—	—	—

				Verwaltungs-kosten.			Plus			Minus		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
Von Gold und Silber	17,413	4	2	1800	—	—	15,613	4	2	—	—	—
Patentabgaben	15,520	—	—	62	4	—	15,457	4	—	—	—	—
Besondere Abgabe für die Diäten der Deputirten des Districts	22,513	7	2	—	—	—	22,543	7	2	—	—	—
Abgabe für Gefängnisse und Spitäler	19,289	3	11	—	—	—	19,289	3	11	—	—	—
Für die Entwaffnungsanstalten	3698	7	4	1083	2	8	2615	4	8	—	—	—
Von vacanten Zehnten und Pfründen	11,558	5	10	—	—	—	11,558	5	10	—	—	—
Abgabe von Hahnenkämpfen	343	2	8	550	—	-	—	—	—	206	5	4
Stempelpapier	20,384	6	—	4183	4	5	16,201	1	7	—	—	—
Fuhrwerkssteuer	616	—	—	30	3	4	585	4	8	—	—	—
3) Casualitanten.												
Anticipirte Zölle	2,046,059	1	4	—	—	—	2,046,059	1	4	—	—	—
Aus Rechnungsrevisionen	2200	2	2	221	1	—	1988	1	2	—	—	—
Aprivechamientos	3787	5	9	139	—	8	3648	5	1	—	—	—
Averia	1889	—	2	—	—	—	1889	—	2	—	—	—
Aus sequestrirten Corporationsgütern	471	4	—	—	—	—	471	4	—	—	—	—
Aus Gütern verbannter Spanier	17,747	7	6	11,867	1	—	5880	6	6	—	—	—
Reste aus dem Verkauf päpstlicher Bullen	5715	6	11	21	2	1	5692	4	10	—	—	—
National-Invalidenhaus	19,528	3	—	513	1	9	19,015	1	3	—	—	—
Aus Confiscationen	2885	5	—	3274	—	2	—	—	—	388	3	2
Aus dem Vermögen der consulador estinguides	681	3	—	—	—	—	681	3	—	—	—	—
Contribucion directa	240	5	—	—	—	—	240	5	—	—	—	—
Steuer von Verpachtungen	24,796	4	10	1391	1	8	23,405	3	2	—	—	—
Steuer von Einkünften	1077	2	9	—	—	—	1077	2	9	—	—	—
Von alten Activcapitalien	24,869	6	8	—	—	—	24,869	6	8	—	—	—

Benennung der [illegible]	P.	R.	Q.	[illegible]tonen. P.	R.	Q.	Plus P.	R.	Q.	Minus P.	R.	Q.
An Depositen	1,172,169	2	11	—	—	—	1,172,169	2	11	—	—	—
Abzüge an Gehalten nach dem Gesetz vom 17 August 1829	81,952	6	4	763	2	11	81,189	3	5	—	—	—
Deßgleichen nach dem Decret vom 15 September 1829	20	5	5	—	—	—	20	5	5	—	—	—
Freiwillige Geschenke	14,107	—	1	9	4	—	14,097	4	1	—	—	—
Bureausporteln	244	5	—	—	—	—	244	5	—	—	—	—
Fortificationssteuer	11,241	6	—	550	—	—	10,694	5	—	—	—	—
Gnadensporteln	64	—	—	—	—	—	64	—	—	—	—	—
Halbe Annata	425	6	6	—	—	—	425	6	6	—	—	—
Zur Chirurgenpensionscasse	27	5	11	—	—	—	27	3	11	—	—	—
Geldstrafen	114	3	—	—	—	—	114	3	—	—	—	—
Wechselgewinn	21,441	3	1	1055	6	8	20,387	4	5	—	—	—
Aus Anleihen	310,938	—	7	—	—	—	310,938	—	7	—	—	—
Aus Beisteuern für den Loskauf von Gefangenen und Befreiung heiliger Orte	2491	7	—	—	—	—	2491	—	7	—	—	—
Rückzahlungen und Wiedererstattungen	36,950	5	10	—	—	—	36,950	5	10	—	—	—
	18,392,134	7	7	1,155,252	7	3	17,274,928	4	2	18,015	3	10

An Netto=Minus abgezogen . . . . 18,045 P. 5 R. 10 Q.

Bleibt reines Netto=Plus . . . . 17,256,882 P. — R. 4 Q.

	P.	R	D.
Für den Generalcongreß laut Special-Etats	187,471	3	
Für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern laut Special-Etats .	608,746	2	5
Für das Ministerium der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten laut Special-Etats . . .	299,172		2
Für das Kriegsministerium deßgleichen	8,186,549		4
Für das Marineministerium deßgleichen	154,110	2	9

Für das Finanzministerium und unmittelbar durch dasselbe verausgabt:

	P.	R	D.
Gehalt und Bureaukosten des Ministeriums	34,009	3	8
Deßgleichen der Angestellten bei den Commissariaten	107,587	3	8
Halbe Gehalte und Wartegelder für suspendirte oder zur Zeit unbeschäftigte Beamte unter fünf Rubriken	384,208	5	8
An jubilirte und pensionirte Beamte	104,573	5	5
Verschiedene auf bestimmte Einkommenszweige angewiesene Renten und Pensionen	47,703	6	8
Beiträge zum Pensionsfonds der Minister	5977	1	4
Deßgleichen zu deßgleichen der Beamten	122,966	6	11
Cursverlust an Silberbarren	13,253	1	—
An eingegangenen freiwilligen Gaben der Münze überwiesen	1415	1	—
Zur Unterstützung der Municipalcasse	35,838	5	4
An verschiedenen Leibrenten	46,627	—	3
Den Tabakspflanzern	477,578	4	7
An Finanzkosten insgemein	178,905	1	10
An die Bank für gewerbliche Vorschüsse (banco de avis)	259,748	2	7
Dividenden der auswärtigen Anleihen	262,926	—	3

	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
Conducta de Manila	17,600	—	—			
Fünfprocentiger Capitalverlust bei neuen inländischen Anleihen	634,581	—	5			
Zur Unterstützung der Familien verbannter Spanier	7385	4	—			
Auf Assignationen (situados)	33,002	1	—			
An zurückgezahlten Anleihen	476,120	—	9			
An deßgleichen Depositen	793,018	2	2			
Wechselcursverlust	41,346	7	10			
Abzüge bei den anticipirten Zollgefällen	175,908	4	9			
Zur Amortisation anticipirter Abgaben	2,402,703	3	6			
				6,729,988	3	7
Summa der Ausgabe				16,466,057	5	3
Dagegen die Nettoeinnahme nach Etat A				17,256,882	—	4
Blieb Bestand am Jahresschluß				790,844	3	1

ır nähern Erläuterung einzelner Posten der vorstehenden me= und Ausgaberechnung des Finanzjahres vom 30 Ju= 830 bis 1 Julius 1831 mögen folgende Bemerkungen

Einnahme. Die Bestimmung der den Centralfinanzen :senen Zweige des öffentlichen Einkommens ruht auf dem vom 4 August 1824. Dasselbe hatte die Einnahme aus

allen Gränzzöllen,

den Monopolen Tabak und Schießpulver (mit der weiter unten zu erörternden Einschränkung),

dem Postwesen,

der Lotterie,

der Salzgewinnung,

allen Nationalgütern, wesentlich zusammengesetzt aus vormaligen Krongütern und aus vacant gewordenem Eigenthum aufgehobener oder erloschener geistlicher oder weltlicher Corporationen,

ıschließliches Eigenthum der Gesammtföderation erklärt, und ›rigen den einzelnen Staaten zur Regulirung nach ihrer ıienz innerhalb ihrer eigenen Gränzen und für ihr eigenes 'niß überlassen. Außerdem war durch dasselbe Gesetz den ein= Staaten ein in die Casse der Gesammtföderation jährlich hlends Contingent von überhaupt 3,136,875 Piastern nach gewissen Maßstabe repartirt, später jedoch, in der Total= beträchtlich vermindert, auferlegt, und schließlich noch der lverwaltung das Recht zugestanden worden, innerhalb der :n des Föderaldistricts und der sogenannten Territorien auf Weise wie jeder Unionsstaat innerhalb der seinigen, belie= ıatürlich vorher durch den Generalcongreß in Gesetzesform orisirende Abgaben zu erheben.

›ie Gränzzölle von ausländischen Waaren sind der item bedeutendste Einkommenszweig der Föderalfinanzen, sie :en über ⅔, ja beinahe ¾ des Totalertrages, denn ihre ısumme ist viel größer, als sie in der Jahresrechnung unter Rubrik figuriren kann, wo nur das wirklich Eingezahlte findet, also weder was schon im vorigen Jahre darauf ›irt gewesen war, noch auch das vermöge der gesetzlichen ›lungsfristen erst im nächsten Jahre Zahlungsfällige. Sie

mit dem 30 Junius 1828 und 1829 geschlossenen Fin
aus den Seezöllen nur resp. 5,692,026 und 6,
wirklich eingegangen gewesen, also resp. 2,790,979
Piaster weniger, als in dem mit dem 30 Junius
nen Rechnungsjahr. Und selbst das unter dieser
aller vorangegangenen republicanischen sieben Rech
immer nur 7,828,203 Piaster, also 654,797 Pia
das letzte, eingebracht. Mangino hätte gern
kannte und würdigte alle Nachtheile des Prohibi
mochte aber nicht mit seinen Ansichten im Congresse
dessen staatswirthschaftliche Weisheit in dieser Be
mancher andern, noch auf sehr niederer Stufe
lich nach ihrem altspanischen Ursprung schmeckte.
man auch nicht unberücksichtigt lassen, daß alle Zo
ohne lange Uebung und Erfahrung gründlich er
republicanischen Mexicanern so gut als völlig
gewesen war. Die spanische Regierung, indem si
1814 nur von Spanien oder spanischen Colonien
schließlich alles fremden Handels, Mexico mit de
wärtigen Bedürfnissen versehen ließ, hatte wohl
Schleichhandel, nicht aber ein förmliches Gränzzo
zu handhaben gehabt; die unter dem Namen A
oben erwähnte unbedeutende Abgabe war nur ei
unvollständiges Analogon der letztern gewesen, un
Namen alcavalas vielfach erhobenen innern Co

unvollkommenes fragmentarisches Wesen voll Halbheit und
:nklichkeit geblieben, und erst die Republik gebar Handels-
eit und Nothwendigkeit einer vollständigen und zweckmäßigen
anen-Organisation als Zwillingschwestern.

Wie das sonst so ergiebige Tabaksmonopol im letzten Finanz-
t nur die relativ geringe Netto-Einnahme von 934,663 P.
. 6 Q. hatte gewähren können, mag durch folgende historische
ien erläutert werden: Das Monopol stammt aus der vice-
lichen Zeit, wo es, im Jahre 1764 zum erstenmal in Ausübung
mmen, seitdem bis zur ersten Revolution im Jahre 1810 un-
in ergiebig sich bewiesen hatte. Vier Millionen Piaster wurden
durchschnittlicher Netto-Ertrag einer Reihe von dreißig Jahren
geben. Während des ersten Revolutionskrieges zwischen 1810
818 verminderte sich derselbe bis auf 500,000 Piaster, gewann
schnell wieder, wenn auch nicht die vorige, doch eine größere
utung während der zwischen 1818—1820 eingetretenen zwei-
gen Periode anscheinend rückgekehrter alter bürgerlichen Ord-
, so daß schon die zweite Revolution unter Iturbide, noch
aber die dritte nach Iturbide's Sturz, das Monopol
rum als eine reichlich fließende Quelle des öffentlichen Einkom-
s vorfand. Bei erster Organisation des republicanischen Staats-
halts im Jahre 1824 ward über Beibehaltung oder Aufgebung
lben lange und lebhaft gestritten. Nicht nur fand der Monopo-
ms überhaupt heftige Gegner im constituirenden Congresse, sondern
ard auch besonders gegen dieß Monopol geltend gemacht, daß
ihm einen Zweig künftiger mexicanischer Handelsausfuhr opfere,
welchem die Nation bei weitem mehr als die Regierung am
opol zu gewinnen berufen seyn dürfte. Dieß, bei der Quali-
vortrefflichkeit mexicanischer Tabake sehr plausible Argument
e vielleicht obgesiegt, wären nicht damals eben die Tabakpreise
Nordamerica so niedrig, und in der kurzen Periode von 1818
1822 der Preis eines Fasses von 117 auf 84 Dollars gesunken
sen. Die Monopolvertheidiger deducirten hieraus und aus den
Mexico größern Cultur- und Transportkosten eine bedeutende
ahrscheinlichkeit vortheilhafter Concurrenz mexicanischer Blätter
nordamericanischen im freien Handel auf europäischen Märkten
nächst wurde ihnen leicht, die Mehrheit des Congresses für die
cht zu gewinnen, daß es unweise seyn würde, im gegenwärtigen

Augenblicke den sichern Finanzgewinn gegen eine entfernte Ansicht unwahrscheinlicher Handelsvortheile zu vertauschen. Der Congreß beschloß also die Fortdauer des Monopols unter gewissen durch das jetzt herrschende politische System nothwendig gewordenen Modificationen. Der Tabaksbau ward verboten im ganzen Gebiet der Republik, mit einziger Ausnahme gewisser bestimmter Districte der Kantone Orizaba und Cordova im Staate Veracruz, wo der jährliche Anbau einer bestimmten Quantität unter der Bedingung verstattet blieb, daß die Eigenthümer ihre rohen Blätter ausschließlich der Regierung und zwar zum Localpreis von 3 Realen pr. Pfund zu überlassen sich verpflichteten. Die Regierung sollte dann ihren Blättervorrath nach Mexico schaffen, dort in ihren großen Cigarrenfabriken ihn theilweise verarbeiten lassen*), und sowohl den Detailverkauf im Föderaldistrict und den Territorien, als auch den Verkauf im Großen an die Verwaltungen der einzelnen Unionsstaaten für ihre Rechnung besorgen. Der Regiepreis im Detailverkauf fabricirten Tabaks an die Consumenten ward für die ganze Republik auf 11 Realen vom Pfund bestimmt; den Verwaltungen der Unionsstaaten aber überließ ihn die Centralverwaltung nach ihrer Wahl in rohen Blättern für 8 Realen pr. Pfund, oder fabricirt für denselben Preis, bloß mit Zusatz ihrer eigenen Fabricationsselbstkosten. Die meisten Staaten zogen es vor, rohe Blätter zu nehmen und selbst zu fabriciren, wobei ihnen bei irgend beträchtlicher Consumtion innerhalb ihrer Gränzen ein reiner Gewinn von etwa 2⅔ Real pr. Pfund roher Blätter nachgerechnet werden konnte — beinahe 100 Procent höher als derjenige, den der Detailverkauf zu 11 Realen pr. Pfund fertiger Cigarren gegen ihren Ankauf aus der Centralfabrik zu Mexico zu dem für sie ermäßigten Preise von 8 Realen

*) Schnupftabak wird in Mexico wenig consumirt, und noch weniger und sehr schlecht von der Regie fabricirt. Desto stärker ist der Verbrauch des Rauchtabaks (wenigstens 20,000 Centner jährlich), aber durchaus nur in Cigarrenform, als *Cigarros* (mit geschnittenem Tabak gefüllte sehr kleine Papierröllchen, deren Papier, besonders für diesen Zweck verfertigt, zugleich mit dem Tabak verdampft wird), und *Puros* (ganze Tabakscigarren wie die unsrigen). Diese letztern würden den besten Havannesern auf europäischen Märkten gleichgeschätzt werden, wenn man in Mexico gleiche Sorgfalt, wie auf Cuba, dem Anbau der Pflanze und besonders der Sortirung der Blätter widmen.

der Fabricationsselbstkosten gewährte. — Bei diesem System
zweierlei gleich von vorn herein klar: erstlich, daß mehrere
e dazu gehören würden, um es vollkommen in Gang zu brin-
zweitens, daß, selbst vollkommen in Gang gebracht, es
als für die Centralfinanzen der Republik einen so hohen Netto-
nn erzeugen könne, als es den vicekbniglichen Finanzen zugewen-
hatte, weil jene den Profit mit den Finanzen der einzelnen
nsstaaten theilen mußten, während diese ihn ganz ungetheilt
sen hatten. Doch blieb insofern die Sache materiell dieselbe, als
Staaten durch den am Ertrage des Monopols ihnen zugestandenen
heil zur richtigen Abführung ihrer Contingente an die Central-
: besser befähigt zu werden schienen. Die Vervollständigung der
nisation dieses Regiezweiges dauerte nun bis zum Jahre 1827;
erst besaß die Centralregie einen hinlänglichen Vorrath sowohl
r Blätter als fabricirter Tabake in ihren Magazinen, um das
irfniß der ganzen Republik auf allen Punkten ausreichend befrie-
i zu können. Die Sache hätte von nun an gut und immer besser
i mögen, aber die Liederlichkeit der Verwaltung in den beiden
ten Jahren, die alles Maß überschreitende Contrebande, in
er die Tabakspflanzer, von der Regierung nicht bezahlt, gegen
jen Ruin Schutz suchen mußten und endlich die durch ein Gesetz
jte bedeutende Herabsetzung des Regiepreises für mehrere stark
kerte Punkte der Republik, namentlich auch die Hauptstadt,
ten den Ertrag fast auf Null herab. Im Jahr 1827 war er
= 110,517 Piaster netto gewesen, und im Jahre 1828 gar
40,874 Piaster. Nachher unter der Präsidentschaft des Gene-
Guerrero, als die spanische Expedition unter Barradas ein
irfniß außerordentlicher Finanzmittel herbeigeführt hatte, und die
erung zur Beschaffung derselben mit außerordentlichen Vollmach-
ekleidet worden war, wurden diese unter andern auch am 23 Sep-
er 1829 zur Contrahirung eines höchst lästigen Anlehens benutzt,
die vorhandenen Tabaksvorräthe sowohl, als auch ein Theil der
hren Vertrieb bezogenen Staatsmonopolsrechte zum Unterpfande
en. Es war natürlich, daß die eigene Regie des Staats jetzt so
ls gänzlich sich paralysirt fand, und in diesem Zustande empfing
Mangino, als er drei Monate später unter der durch den
nnten plan de Jalapa constituirten neuen Regierung sein Finanz-
terium antrat. Er ließ es sich sogleich lebhaft angelegen seyn, an

Wiederaufhebung des dem Fiscus höchst nachtheiligen Gesch
23 September 1829 zu arbeiten, und da die Staatscasse z
blicklichen Leistung der dabei unvermeidlichen Entschädigu
Gläubiger jenes Geschäfts ganz unfähig war, entschloß e
Verwandlung der bisherigen Regie in eine Art von Gene
welche gegen Gewährung aller augenblicklich nöthigen Fo
Abschlag des dem Staate zu sichernden Antheils am Nett
einer Gesellschaft solider Actionäre, unter Controle der R
vorläufig versuchsweise auf einige Jahre überlassen werd
Wirklich erfolgte unterm 24 März 1830 ein Decret des
congresses, wodurch das Geschäft vom 23 September 182
Ueberschreitung gesetzlicher Vollmacht von der damaligen
rung abgeschlossen, mit Vorbehalt billiger Entschädigung sein
biger für wirklich darauf geleistete Vorschüsse und Auslagen, a
zugleich aber dem Finanzminister zum Abschluß der von i
geschlagenen Generalpacht die Autorisation ertheilt wurde.
Abschluß erfolgte schon unterm 1 Mai 1830 mit einer aus d
Capitalisten der Hauptstadt (fremden sowohl als einhe
zusammengesetzten Actiengesellschaft, vorläufig auf den Zeit
letzten December 1832, und unter folgenden hauptsächlich
dingungen:

1) Die Societät übernahm für besagten Zeitraum die Ta
auf ihren gesetzlichen Grundlagen, leistete alle dafür
lichen Vorschüsse, und theilte den sich ergebenden Net
mit der Regierung, welche dafür der Societät gleich
besagten Zeitraum die vollständige Ausübung der ih
fungsmäßig zustehenden Tabakmonopolsrechte abtrat.

2) Die Societät übernahm alle Vorräthe zu Taxpreisen,
lich auch diejenigen, welche den Gläubigern des Gesch
23 September vorigen Jahrs — deren Entschädigung
darüber mit ihnen abgeschlossenen Uebereinkunft sie für
der Regierung leistete — als Hypothek überwiesen worde

3) Auf Abschlag der dem Fiscus zukommenden Hälfte de
gewinns vom laufenden Jahre zahlte ihr die Societ
360,000 Piaster in monatlichen Raten von 60,000
wogegen die Regierung sich anheischig machte, w
$\frac{1}{3}$ dieser Summe monatlich auf Abtrag älterer das
drückender Regieschulden zu verwenden. Aehnliche A

zahlungen sollten ferner jedenfalls vom 1 April 1831 ab, unter gleicher Bedingung mit monatlich 50,000 Piastern erfolgen, unbeschadet der nach Maßgabe des Antheils der Regierung in den festgesetzten Terminen ihr etwa zu leistenden Mehrzahlungen. Jene Abschlagszahlungen ist der Finanzminister befugt, durch darauf zu ertheilende und nach jedesmaligem Curse zu begebende Anweisungen auch vor der Verfallzeit für sich disponibel zu machen.

) Zu den Tabakspflanzern trat die Societät in dasselbe Verhältniß, worin die Regierung zu ihnen gestanden, und ward dabei von dieser geschätzt.

) Die Societät führte die Regieadministration; das Ministerium ernennt dabei Commissarien, über ihre Gesetzlichkeit und Ordnung zu wachen. Die bisherigen Regiebeamten sollten möglichst auch in den Dienst der Societät wieder übernommen werden.

Halbjährig sind die Rechnungen der Societät, unter Zuziehung der Ministerialcommissarien, abzuschließen. Die Hälfte des sich herausstellenden reinen Ueberschusses wird dann sofort der Regierung überwiesen, insofern sie dieselbe nicht etwa schon durch Abschlagszahlungen anticipirt empfangen hat.

Würde der seit einiger Zeit im Föderaldistrict gegen sonst gesetzlich ermäßigte Regiepreis durch ein neues Gesetz während der Dauer der Contractzeit wieder erhöht, so soll die Erhöhung der Societät zu gute kommen.

Die bei Ablauf des Contracts existirenden Vorräthe sollen verkauft werden, und der dabei sich ergebende Nettogewinn soll, wie jeder andere, zur Hälfte der Regierung überwiesen werden.

Auf dieser Basis ist nun während des Finanzjahres vom ius 1830 bis dahin 1831 das Tabaksmonopol gehandhabt den. In Erwägung aller bisher erörterten Umstände wird n eingestehen müssen, daß die unter dieser Rubrik im obigen t verzeichnete Einnahme nicht nur allen billigen Erwartungen ntsprechen, sondern gar sie zu übertreffen, und jedenfalls für eine hafte Verbesserung des jüngsten Zustandes der Centralfinanzen gelten, vollkommen geeignet war.

Beim Artikel Schießpulver ist zu bemerken, daß die Conttion der Armee nicht darunter steckt, als welche, wie bereits

im siebenten Capitel erwähnt ward, lediglich, und mit Vortheil, vom Artilleriecorps auf dessen eigenthümlicher Pulvermühle zu Santa Fé gedeckt ward. Wenn übrigens das Deficit dieses Jahres allerdings als eine durch zufällige Umstände verursachte Ausnahme von der Regel erscheint, indem in andern Jahren gewöhnlich doch ein Plus von 60—100,000 Piastern statt des dießmaligen Minus von 16,000 Piastern zum Vortrage kam, so bleibt nichtsdestoweniger gewiß, daß dieser Verwaltungszweig schlecht organisirt und controllirt war, daß bei dem ungeheuren, sowohl in den Bergwerken als bei kirchlichen und sonstigen Festen jährlich stattfindenden Pulververbrauch er eine sehr bedeutende Einnahme hätte liefern können, daß aber mehr als die Hälfte jener Consumtion in Contrebande fabricirt und geliefert ward, daß auch die Regierung gar nicht einmal im Stande gewesen seyn würde, auf den drei Pulvermühlen, welche sie nur besaß (zu Santa Fé, Chapoltepec und Zacatecas), den ganzen wirklichen Bedarf zu erzeugen.

Der Reinertrag des Postregals erreicht beinahe denjenigen der letzten dreißig Jahre vicekbniglicher Verwaltung, wo er durchschnittlich auf jedes Jahr zu 250,000 Piastern angenommen ward; er übertrifft denjenigen der nächstvorhergehenden sechs Jahre republicanischer Administration, wo er niemals nur bis auf 200,000 Piaster sich erhoben hatte. Man darf nicht bezweifeln, daß er künftig viel höher steigen wird, wenn Menschen und Civilisation und Geschäftsverkehr im Innern sich vermehrt haben werden, und selbst früher schon, wenn eine zweckmäßigere Organisation des Postwesens diejenigen Mängel desselben beseitigt haben wird, von denen am Schluß unsers achten Capitels die Rede gewesen ist.

Die Lotterie ist kein Regal in Mexico, aber die sogenannte loteria nacional wird für Rechnung des Staats verwaltet. Außerdem existirten mehrere andere als Eigenthum privilegirter Corporationen; auch konnte jeder Privatmann, unter den im achten Capitel erörterten polizeilichen Bedingungen, zu Ausspielungen in Lotterieform autorisirt werden. Die Nationallotterie wurde monatlich gezogen in Einer Classe mit 5000 Loosen zu 4 Piastern Einsatz und 58 folgendermaßen vertheilten Gewinnen und Prämien:

1 zu 6000 P.	—	6000 P.
1 zu 2000 „	—	2000 „

1 zu	1000 P.	—	1000 P.
2 zu	500 „	—	1000 „
15 zu	200 „	—	3000 „
38 zu	100 „	—	3800 „

58 Gewinne von überhaupt 16,800 Piastern.
16 Proc. Abgabe für den Staat 3200 „

Macht den Einsatz von 20,000 Piastern.

Der höchste Jahresertrag für den Staat, wenn in jedem
mat alle Loose untergebracht wurden, konnte also eigentlich nur
38,400 Piaster seyn; war derselbe höher — wie dießmal und
rhaupt fast in der Regel — so mußten Loose für seine Rech-
g mitgespielt und gewonnen haben.

Das Salzregal — zur spanischen Zeit außer Gebrauch und
durch die republicanischen Finanzeinrichtungen des Jahres 1824
affen — ward nicht in regelmäßig technischer Bearbeitung von
zquellen oder Steinsalzgruben, welche beide nicht vorhanden,
geübt, sondern theils am Meeresstrande durch Benutzung natür-
er Evaporation des Seewassers, theils auf unfruchtbaren Lände-
n, vormals Betten salziger Landseen, deren Erdkruste, bei gehö-
r Auswaschung, das Salz, mit welchem sie noch stark geschwän-
t ist, dem Wasser abgibt, aus welchem es dann durch Abdampfung
ewöhnlicher Weise gewonnen wird. Der Ertrag wird sehr durch
rebande vermindert; außerdem steigt oder fällt er je nach den
ultaten neuer Verpachtungen oder besserer oder schlechterer eigener
ministration. Im vorliegenden Rechnungsjahre hat er höher
anden als in den drei nächstvorhergehenden, wo er nur auf resp.
555, 62,454 und 65,671 Piaster gekommen war. Uebrigens
ren es vorzugsweise der Föderaldistrict, die Staaten Jalisco,
aca, Sonora, Sinaloa, St. Luis-Potosi und Zacatecas und das
ritorium Niedercalifornien, wo zur Ausübung dieses Regals
Gelegenheit fand.

Was das Jahrescontingent der Staaten betrifft, so
d oben schon dessen ursprüngliche, durch das Gesetz vom 4 Au-
t 1824 geschehene Bestimmung auf einen unter die verschiedenen
aten repartirten Totalbetrag von 3,136,875 Piastern erwähnt.
ich damals indessen hatte sich gezeigt, daß die Summe, für den
ang wenigstens, wo ein geregeltes und ergiebiges Finanzwesen

bei den einzelnen Staaten eben so wenig schon als bei de
verwaltung billig erwartet werden mochte, zu hoch gestellt
wurde daher bald nachher auf ⅔, und etwas später soga
Hälfte ihres ursprünglichen Betrags, also auf 1,573,75
ermäßigt. In dieser Gestalt war sie einige Jahre hindur
regelmäßig eingegangen, und in den ersten Monaten de
1827 befanden nur die Staaten Chiapas, Cohahuila, Gu
Jalisco, Nueva-Leon, Mechoacan, Mexico, Occidente, Q
Tabasco und Tamaulipas mit überhaupt 538,143 Piaster
Rückstande, wovon sogar der bei weitem größere Theil
Staaten fiel, bei denen (wie bei Jalisco, Mechoacan, M
Queretaro) eine künftige Fähigkeit zur Tilgung der Reste
fortlaufenden Quote am wenigsten bezweifelt werden mochte
destoweniger hatten in den folgenden Jahren sich die R
vermindert, sondern vergrößert. Am Schlusse des Jah
betrugen sie 2,609,013 und am Schlusse des Jahrs 1830 = 3
Piaster. Wenn daher im Rechnungsjahre 1831 nur 1,356,5
unter dieser Rubrik sich vereinnahmt fanden, während di
Jahreseinnahme allein schon 1,573,756 Piaster hätte betra
so ist es klar, daß nicht nur überall keine Resttilgung stat
hatte, sondern auch das laufende Haben hinter d
wieder um 217,193 Piaster zurückgeblieben, folglich auch
lität der Reste um die gleiche Summe erhöht worden w
dabei waren die sehr beträchtlichen Reste eines im Jahre 18
rend der spanischen Kriegsgefahr in Form einer Anleihe au
benen, aber nur sehr spärlich eingegangenen Contingents
einmal mit eingerechnet! Unter diesen Umständen gelangte de
zur Ueberzeugung, daß die den Staaten auferlegte jährl
tingentsumme entweder an sich noch zu hoch oder wenigs
nach richtigen Grundsätzen repartirt, auch vielleicht die
Erhebungsmethode nicht zweckmäßig organisirt seyn müsse.
daher unterm 11 Februar 1832 ein neues den Gegenstan
rendes Gesetz folgenden wesentlichen Inhalts:

1) Das jährlich von jedem einzelnen Staate der Union zu
tung der Föderationsausgaben zu zahlende Contingent
die Zukunft auf 30 Procent vom Brutto-Ertrage seines
Staatseinkommens bestimmt, wobei jedoch weder die i
erheben nachgelassene Consumtionssteuer zu 5 Proce

Werthe ausländischer bei ihnen eingegangener Waaren, und der ihnen gestattete Antheil am Ertrage des Tabaksmonopols in Anrechnung gebracht werden sollen.

Diese Einzahlung soll, mit Aufhebung der frühern über den Gegenstand disponirenden Gesetze, unmittelbar nach Ablauf der ersten drei Monate von Publication dieses Gesetzes in der Hauptstadt an gerechnet, überall beginnen und dann in monatlichen Raten bei den zum Empfange bestimmten Cassen regelmäßig fortgeleistet werden.

Vom Nettogewinn jedes Staates aus seinem Antheil am Tabaksmonopol sind gleichfalls 5 Procent in monatlichen Raten zur Föderalcasse abzuführen.

Die Staatsgouverneurs so wie die Rendanten der betreffenden Staatscassen werden zur fortgesetzten Einsendung richtiger Etats ihrer Einnahmen an das Centralministerium verpflichtet, um dasselbe in stets klarer Uebersicht der eigentlichen Finanzen zu erhalten. Für Erfüllung dieser Pflicht, wie auch für Einhaltung der gesetzlichen Zahlungstermine werden sie verantwortlich gemacht. Außerdem steht es dem Finanzministerium der Föderation frei, bei den einzelnen Staaten oder ihren Cassen vertraute Commissarien zur Controle zu unterhalten.

Die Reste des durch Decret vom 17 August 1829 in Form einer Anleihe den Staaten auferlegten außerordentlichen Contingents sollen nicht ferner eingezogen werden, und die Staaten berechtigt seyn, ihre darauf bis jetzt eingezahlten Beträge durch Abzüge vom laufenden Contingent, welche jedoch nicht über ¼ und unter gewissen Umständen nicht über ⅓ desselben hinausgehen dürfen, bis zur völligen Tilgung wiederum zurückzunehmen.

Dem Staate Mexico wird statt der vorstehend sub 1 und 3 bestimmten Contingentszahlungen auf den Grund besonderer Verabredung provisorisch ein jährliches Abonnement von 120,000 Piastern in monatlichen Raten von 10,000 Piastern, durch ihn an die Föderationscasse zahlbar, zugestanden.

Der Finanzminister war nichts weniger als zufrieden mit m Gesetz und hatte die Publication desselben so lange als mög- aufzuhalten gesucht, endlich aber sich fügen müssen. In der t schien eine Einnahmeverminderung für die Centralfinanzen

dadurch wahrscheinlich, und nicht einmal durch Hoffnung prom Eingangs der geringern Quote compensirt, denn es war vielei zögernden Contestationen dabei die Thüre geöffnet. In wie solche Voraussicht nachher sich bestätigte oder nicht, hat der fasser nicht mehr in Mexico erlebt.

Zur Erläuterung des schwachen dießjährigen Ertrages Rubrik: „aus Nationalgütern" ist zu bemerken, daß di ponible Masse dieser Güter, größtentheils aus Vermögenstheile vormaligen Jesuiterordens, der vormaligen Inquisition und gehobener Klöster bestehend, seit dem Jahre 1829 ungemein mindert worden war. Die damalige Regierung, im Gebrau zur Beschaffung außerordentlicher Geldmittel zur Zurückweisun spanischen Angriffs unter Barradas vom Congresse empfan Vollmacht, hatte vorzugsweise auf jene Güter gegriffen, davo kauft, oder sonst veräußert, in vielen Fällen, wie man beha wollte, recht eigentlich verschleudert, was nur irgend Abnahme Im Rechnungsjahre 1829—1830 war unter dieser Rubr Kauf- und Erbstandsgeldern die bedeutende Summe von 35 Piastern eingegangen.

Die Rubrik „Schlagschatz" sollte billig unter der z Classe des Einnahme-Etats vorgetragen seyn, da die Rech Centralfinanzverwaltung sich auf das Product der in der Haup dem Föderaldistrict und den Territorien befindlichen Münz beschränken. Im Jahre 1831 existirte davon nur die der H stadt, und diese theils in einer aus der Revolutionszeit, theil fehlerhaften Regierungsoperationen in den Jahren 1825 — datirenden Verwirrung und Desorganisation, so daß ihre Wiedergeburt erforderlich war, um sie in einem einigerm finanziell günstigen Zustande wiederherzustellen. Der Co beschäftigte sich seit längerer Zeit, aber bis jetzt ohne Resultat Berathung eines Gesetzes für diesen Zweck. In keinem Fall zu erwarten, daß die Münze der Hauptstadt jemals wieder n könne, was sie im Jahre 1803 unter spanischer Herrschaft ge wo ein reines Einkommen von 1,500,000 Piastern durch sie gew ward, denn in Folge der Revolution hatten sich die Münzst überhaupt in der Republik vermehrt; und die Föderation wird i den Gewinn von der Totalität des Schlagschatzes mit einzelnen ten theilen müssen. Uebrigens war das für das Rechnungsjahr

31 in Einnahme gestellte Nettoproduct der mexicanischen Münze
5,480 Piastern vergleichungsweise gegen frühere Jahre der neue-
:it noch sehr gut zu nennen; denn das Jahr 1826 hatte unter
Rubrik nur 15,603 Piaster netto eingebracht, und das Jahr
unter derselben sogar ein Unterhaltungskostendeficit von 34,986
rn vorzutragen gehabt. Vielleicht wird es den Lesern interessant
aus nachstehender ganz authentischer Zusammenstellung eine
icht sämmtlicher zu jener Zeit in der Republik befindlichen Münz-
', so wie der theils in dem Einen Jahre 1829, theils während
ganzen Existenz bis inclusive jenes Jahrs daselbst ausgeprägten
Metalle zu gewinnen.

I. Product des Jahres 1829.

Münze zu	wurden geprägt: in Gold Piasterwerth		in Silber Piasterwerth		überhaupt Piasterwerth
)	199,232	—	975,652	—	1,174,834
¡juato . . .	105,208	—	1,796,876	—	1,902,084
cas	—	—	4,009,201	—	4,009,201
'larara . . .	4,368	—	660,328	—	664,696
go	—	—	604,805	—	604,805
uis-Potosi . .	—	—	1,294,730	—	1,294,720
ım	95,976	—	514,990	—	610,966
nme des Jahres	404,784	—	9,856,573	—	10,261,357

Product der ganzen Existenzzeit vorbenannter Münzen bis Ende Junius 1829.

exico. Diese Münze ward schon im Jahre 1535 gegründet, bis 1733 aber für Privatrechnung betrieben, und während dieser Periode blieb, was sie geleistet, dem Publicum unbekannt. Von 1733, wo sie für Gouvernementsrechnung zu arbeiten begann, wurden daselbst ausgeprägt:

in Golde . . .	64,264,011	Piaster.
in Silber . . .	1,324,827,163	„
überhaupt . . .	1,389,091,174	„

ıanajuato seit December 1812,
wo die Münze eröffnet ward 7,268,933 „



der jährliche Anbau einer bestimmten Quantität unter d
verstattet blieb, daß die Eigenthümer ihre rohen Blätt
lich der Regierung und zwar zum Localpreis von 3 Real
zu überlassen sich verpflichteten. Die Regierung sollt
Blättervorrath nach Mexico schaffen, dort in ihren gro
fabriken ihn theilweise verarbeiten lassen*), und sowol
verkauf im Föderaldistrict und den Territorien, als a
kauf im Großen an die Verwaltungen der einzelnen
für ihre Rechnung besorgen. Der Regiepreis im
fabricirten Tabaks an die Consumenten ward für die g
auf 11 Realen vom Pfund bestimmt; den Verwaltunge
staaten aber überließ ihn die Centralverwaltung nach i
rohen Blättern für 8 Realen pr. Pfund, oder fabricirt
Preis, bloß mit Zusatz ihrer eigenen Fabricationsselbs
meisten Staaten zogen es vor, rohe Blätter zu nehm
zu fabriciren, wobei ihnen bei irgend beträchtlicher
innerhalb ihrer Gränzen ein reiner Gewinn von etw
pr. Pfund roher Blätter nachgerechnet werden konnte —
Procent höher als derjenige, den der Detailverkauf z
pr. Pfund fertiger Cigarren gegen ihren Ankauf aus
fabrik zu Mexico zu dem für sie ermäßigten Preise v

---

*) Schnupftabak wird in Mexico wenig consumirt, und no
sehr schlecht von der Regie fabricirt. Desto stärker ist
des Rauchtabaks (wenigstens 20,000 Centner jährlich),
nur in Cigarrenform, als *Cigarros* (mit geschnittenem

der Fabricationsselbstkosten gewährte. — Bei diesem System
zweierlei gleich von vorn herein klar: erstlich, daß mehrere
re dazu gehören würden, um es vollkommen in Gang zu brin-
; zweitens, daß, selbst vollkommen in Gang gebracht, es
nals für die Centralfinanzen der Republik einen so hohen Netto-
inn erzeugen könne, als es den vicekönniglichen Finanzen zugewen-
hatte, weil jene den Profit mit den Finanzen der einzelnen
ndsstaaten theilen mußten, während diese ihn ganz ungetheilt
ssen hatten. Doch blieb insofern die Sache materiell dieselbe, als
Staaten durch den am Ertrage des Monopols ihnen zugestandenen
heil zur richtigen Abführung ihrer Contingente an die Central-
e besser befähigt zu werden schienen. Die Vervollständigung der
anisation dieses Regiezweiges dauerte nun bis zum Jahre 1827;
n erst besaß die Centralregie einen hinlänglichen Vorrath sowohl
r Blätter als fabricirter Tabake in ihren Magazinen, um das
ürfniß der ganzen Republik auf allen Punkten ausreichend befrie-
n zu können. Die Sache hätte von nun an gut und immer besser
n mögen, aber die Liederlichkeit der Verwaltung in den beiden
sten Jahren, die alles Maß überschreitende Contrebande, in
her die Tabakspflanzer, von der Regierung nicht bezahlt, gegen
gen Ruin Schutz suchen mußten und endlich die durch ein Gesetz
lgte bedeutende Herabsetzung des Regiepreises für mehrere stark
lkerte Punkte der Republik, namentlich auch die Hauptstadt,
hten den Ertrag fast auf Null herab. Im Jahr 1827 war er
= 110,517 Piaster netto gewesen, und im Jahre 1828 gar
40,874 Piaster. Nachher unter der Präsidentschaft des Gene-
Guerrero, als die spanische Expedition unter Barradas ein
ürfniß außerordentlicher Finanzmittel herbeigeführt hatte, und die
ierung zur Beschaffung derselben mit außerordentlichen Vollmach-
ekleidet worden war, wurden diese unter andern auch am 23 Sep-
ber 1829 zur Contrahirung eines höchst lästigen Anlehens benutzt,
die vorhandenen Tabaksvorräthe sowohl, als auch ein Theil der
ihren Vertrieb bezogenen Staatsmonopolsrechte zum Unterpfande
en. Es war natürlich, daß die eigene Regie des Staats jetzt so
ls gänzlich sich paralysirt fand, und in diesem Zustande empfing
Mangino, als er drei Monate später unter der durch den
nnten plan de Jalapa constituirten neuen Regierung sein Finanz-
terium antrat. Er ließ es sich sogleich lebhaft angelegen seyn, an



vorläufig versuchsweise auf einige Jahre überlassen
Wirklich erfolgte unterm 24 März 1830 ein Decre
congresses, wodurch das Geschäft vom 23 Septembe
Ueberschreitung gesetzlicher Vollmacht von der da
rung abgeschlossen, mit Vorbehalt billiger Entschädigu
biger für wirklich darauf geleistete Vorschüsse und Ausl
zugleich aber dem Finanzminister zum Abschluß der
geschlagenen Generalpacht die Autorisation ertheilt
Abschluß erfolgte schon unterm 1 Mai 1830 mit einer
Capitalisten der Hauptstadt (fremden sowohl als
zusammengesetzten Actiengesellschaft, vorläufig auf de
letzten December 1832, und unter folgenden haupt
dingungen:

1) Die Societät übernahm für besagten Zeitraum
auf ihren gesetzlichen Grundlagen, leistete alle
lichen Vorschüsse, und theilte den sich ergebend
mit der Regierung, welche dafür der Societät
besagten Zeitraum die vollständige Ausübung
sungsmäßig zustehenden Tabakmonopolsrechte

2) Die Societät übernahm alle Vorräthe zu Tarp
lich auch diejenigen, welche den Gläubigern des
23 September vorigen Jahrs — deren Entschä
darüber mit ihnen abgeschlossenen Uebereinkunft
der Regierung leistete — als Hypothek überwiesen

3) Auf Abschlag der dem Fiscus zukommenden H
gewinns vom laufenden Jahre zahlte ihr die

zahlungen sollten ferner jedenfalls vom 1 April 1831 ab, unter gleicher Bedingung mit monatlich 50,000 Piastern erfolgen, unbeschadet der nach Maßgabe des Antheils der Regierung in den festgesetzten Terminen ihr etwa zu leistenden Mehrzahlungen. Jene Abschlagszahlungen ist der Finanzminister befugt, durch darauf zu ertheilende und nach jedesmaligem Curse zu begebende Anweisungen auch vor der Verfallzeit für sich disponibel zu machen.

Zu den Tabakspflanzern trat die Societät in dasselbe Verhältniß, worin die Regierung zu ihnen gestanden, und ward dabei von dieser geschützt.

) Die Societät führte die Regieadministration; das Ministerium ernennt dabei Commissarien, über ihre Gesetzlichkeit und Ordnung zu wachen. Die bisherigen Regiebeamten sollten möglichst auch in den Dienst der Societät wieder übernommen werden.

) Halbjährig sind die Rechnungen der Societät, unter Zuziehung der Ministerialcommissarien, abzuschließen. Die Hälfte des sich herausstellenden reinen Ueberschusses wird dann sofort der Regierung überwiesen, insofern sie dieselbe nicht etwa schon durch Abschlagszahlungen anticipirt empfangen hat.

) Würde der seit einiger Zeit im Föderaldistrict gegen sonst gesetzlich ermäßigte Regiepreis durch ein neues Gesetz während der Dauer der Contractzeit wieder erhöht, so soll die Erhöhung der Societät zu gute kommen.

) Die bei Ablauf des Contracts existirenden Vorräthe sollen verkauft werden, und der dabei sich ergebende Nettogewinn soll, wie jeder andere, zur Hälfte der Regierung überwiesen werden.

Auf dieser Basis ist nun während des Finanzjahres vom ...lius 1830 bis dahin 1831 das Tabaksmonopol gehandhabt ...rden. In Erwägung aller bisher erörterten Umstände wird ...n eingestehen müssen, daß die unter dieser Rubrik im obigen ...t verzeichnete Einnahme nicht nur allen billigen Erwartungen entsprechen, sondern gar sie zu übertreffen, und jedenfalls für eine ...hafte Verbesserung des jüngsten Zustandes der Centralfinanzen gelten, vollkommen geeignet war.

Beim Artikel Schießpulver ist zu bemerken, daß die Con...ntion der Armee nicht darunter steckt, als welche, wie bereits

im siebenten Capitel erwähnt ward, lediglich, und mit Vortheil, vom Artilleriecorps auf dessen eigenthümlicher Pulvermühle zu Santa Fé gedeckt ward. Wenn übrigens das Deficit dieses Jahres allerdings als eine durch zufällige Umstände verursachte Ausnahme von der Regel erscheint, indem in andern Jahren gewöhnlich doch ein Plus von 60—100,000 Piastern statt des dießmaligen Minus von 16,000 Piastern zum Vortrage kam, so bleibt nichtsdestoweniger gewiß, daß dieser Verwaltungszweig schlecht organisirt und controllirt war, daß bei dem ungeheuren, sowohl in den Bergwerken als bei kirchlichen und sonstigen Festen jährlich stattfindenden Pulververbrauch er eine sehr bedeutende Einnahme hätte liefern können, daß aber mehr als die Hälfte jener Consumtion in Contrebande fabricirt und geliefert ward, daß auch die Regierung gar nicht einmal im Stande gewesen seyn würde, auf den drei Pulvermühlen, welche sie nur besaß (zu Santa Fé, Chapoltepec und Zacatecas), den ganzen wirklichen Bedarf zu erzeugen.

Der Reinertrag des Postregals erreicht beinahe denjenigen der letzten dreißig Jahre viceköniglicher Verwaltung, wo er durchschnittlich auf jedes Jahr zu 250,000 Piastern angenommen ward; er übertrifft denjenigen der nächstvorhergehenden sechs Jahre republicanischer Administration, wo er niemals nur bis auf 200,000 Piaster sich erhoben hatte. Man darf nicht bezweifeln, daß er künftig viel höher steigen wird, wenn Menschen und Civilisation und Geschäftsverkehr im Innern sich vermehrt haben werden, und selbst früher schon, wenn eine zweckmäßigere Organisation des Postwesens diejenigen Mängel desselben beseitigt haben wird, von denen am Schluß unsers achten Capitels die Rede gewesen ist.

Die Lotterie ist kein Regal in Mexico, aber die sogenannte loteria nacional wird für Rechnung des Staats verwaltet. Außerdem existirten mehrere andere als Eigenthum privilegirter Corporationen; auch konnte jeder Privatmann, unter den im achten Capitel erörterten polizeilichen Bedingungen, zu Ausspielungen in Lotterieform autorisirt werden. Die Nationallotterie wurde monatlich gezogen in Einer Classe mit 5000 Loosen zu 4 Piastern Einsatz und 58 folgendermaßen vertheilten Gewinnen und Prämien:

1 zu 6000 P.	—	6000 P.
1 zu 2000 „	—	2000 „

1 zu	1000 P.	—	1000 P.
2 zu	500 „	—	1000 „
15 zu	200 „	—	3000 „
38 zu	100 „	—	3800 „

58 Gewinne von überhaupt 16,800 Piastern.
16 Proc. Abgabe für den Staat 3200 „

Macht den Einsatz von 20,000 Piastern.

ier höchste Jahresertrag für den Staat, wenn in jedem alle Loose untergebracht wurden, konnte also eigentlich nur 400 Piaster seyn; war derselbe höher — wie dießmal und upt fast in der Regel — so mußten Loose für seine Rech- nitgespielt und gewonnen haben.

)as Salzregal — zur spanischen Zeit außer Gebrauch und :ch die republicanischen Finanzeinrichtungen des Jahres 1824 en — ward nicht in regelmäßig technischer Bearbeitung von ıellen oder Steinsalzgruben, welche beide nicht vorhanden, bt, sondern theils am Meeresstrande durch Benutzung natür- Evaporation des Seewassers, theils auf unfruchtbaren Lände- vormals Betten salziger Landseen, deren Erdkruste, bei gehö- uswaschung, das Salz, mit welchem sie noch stark geschwän- , dem Wasser abgibt, aus welchem es dann durch Abdampfung ihnlicher Weise gewonnen wird. Der Ertrag wird sehr durch)aude vermindert; außerdem steigt oder fällt er je nach den ıten neuer Verpachtungen oder besserer oder schlechterer eigener istration. Im vorliegenden Rechnungsjahre hat er höher en als in den drei nächstvorhergehenden, wo er nur auf resp. , 62,454 und 65,671 Piaster gekommen war. Uebrigens es vorzugsweise der Föderaldistrict, die Staaten Jalisco, , Sonora, Sinaloa, St. Luis-Potosi und Zacatecas und das rium Niedercalifornien, wo zur Ausübung dieses Regals legenheit fand.

)as das Jahrescontingent der Staaten betrifft, so ben schon dessen ursprüngliche, durch das Gesetz vom 4 Au- 324 geschehene Bestimmung auf einen unter die verschiedenen n repartirten Totalbetrag von 3,136,875 Piastern erwähnt. damals indessen hatte sich gezeigt, daß die Summe, für den wenigstens, wo ein geregeltes und ergiebiges Finanzwesen



Tabasco und Tamaulipas mit überhaupt 538,143
Rückstande, wovon sogar der bei weitem größere
Staaten fiel, bei denen (wie bei Jalisco, Mechoac
Queretaro) eine künftige Fähigkeit zur Tilgung der
fortlaufenden Quote am wenigsten bezweifelt werden
destoweniger hatten in den folgenden Jahren sich
vermindert, sondern vergrößert. Am Schlusse de
betrugen sie 2,609,013 und am Schlusse des Jahrs 18
Piaster. Wenn daher im Rechnungsjahre 1831 nur 1,
unter dieser Rubrik sich vereinnahmt fanden, währ
Jahreseinnahme allein schon 1,573,756 Piaster hätte
so ist es klar, daß nicht nur überall keine Resttilgu
hatte, sondern auch das laufende Haben bi
wieder um 217,193 Piaster zurückgeblieben, folglich
lität der Reste um die gleiche Summe erhöht wor
dabei waren die sehr beträchtlichen Reste eines im Ja
rend der spanischen Kriegsgefahr in Form einer Anl
benen, aber nur sehr spärlich eingegangenen Conting
einmal mit eingerechnet! Unter diesen Umständen gela
zur Ueberzeugung, daß die den Staaten auferlegt
tingentsumme entweder an sich noch zu hoch oder
nach richtigen Grundsätzen repartirt, auch vielleic
Erhebungsmethode nicht zweckmäßig organisirt seyn
daher unterm 11 Februar 1832 ein neues den Ge
rendes Gesetz folgenden wesentlichen Inhalts:

1) Das jährlich von jedem einzelnen Staate der U

Werthe ausländischer bei ihnen eingegangener Waaren, noch der ihnen gestattete Antheil am Ertrage des Tabaksmonopols in Anrechnung gebracht werden sollen.

) Diese Einzahlung soll, mit Aufhebung der frühern über den Gegenstand disponirenden Gesetze, unmittelbar nach Ablauf der ersten drei Monate von Publication dieses Gesetzes in der Hauptstadt an gerechnet, überall beginnen und dann in monatlichen Raten bei den zum Empfange bestimmten Cassen regelmäßig fortgeleistet werden.

) Vom Nettogewinn jedes Staates aus seinem Antheil am Tabaksmonopol sind gleichfalls 5 Procent in monatlichen Raten zur Föderalcasse abzuführen.

) Die Staatsgouverneurs so wie die Rendanten der betreffenden Staatscassen werden zur fortgesetzten Einsendung richtiger Etats ihrer Einnahmen an das Centralministerium verpflichtet, um dasselbe in stets klarer Uebersicht der erigibeln Quoten zu erhalten. Für Erfüllung dieser Pflicht, wie auch für Einhaltung der gesetzlichen Zahlungstermine werden sie verantwortlich gemacht. Außerdem steht es dem Finanzministerium der Föderation frei, bei den einzelnen Staaten oder ihren Cassen vertraute Commissarien zur Controle zu unterhalten.

) Die Reste des durch Decret vom 17 August 1829 in Form einer Anleihe den Staaten auferlegten außerordentlichen Contingents sollen nicht ferner eingezogen werden, und die Staaten berechtigt seyn, ihre darauf bis jetzt eingezahlten Beträge durch Abzüge vom laufenden Contingent, welche jedoch nicht über ⅓ und unter gewissen Umständen nicht über ¼ desselben hinausgehen dürfen, bis zur völligen Tilgung wiederum zurückzunehmen.

3) Dem Staate Mexico wird statt der vorstehend sub 1 und 3 bestimmten Contingentszahlungen auf den Grund besonderer Verabredung provisorisch ein jährliches Abonnement von 120,000 Piastern in monatlichen Raten von 10,000 Piastern, durch ihn an die Föderationscasse zahlbar, zugestanden.

Der Finanzminister war nichts weniger als zufrieden mit [di]esem Gesetz und hatte die Publication desselben so lange als mög[li]ch aufzuhalten gesucht, endlich aber sich fügen müssen. In der [T]hat schien eine Einnahmeverminderung für die Centralfinanzen

dadurch wahrscheinlich, und nicht einmal durch Hoffnung promptern Eingangs der geringern Quote compensirt, denn es war vielen den zögernden Contestationen dabei die Thüre geöffnet. In wie fern solche Voraussicht nachher sich bestätigte oder nicht, hat der Verfasser nicht mehr in Mexico erlebt.

Zur Erläuterung des schwachen dießjährigen Ertrages der Rubrik: „aus Nationalgütern" ist zu bemerken, daß die disponible Masse dieser Güter, größtentheils aus Vermögenstheilen des vormaligen Jesuiterordens, der vormaligen Inquisition und aufgehobener Klöster bestehend, seit dem Jahre 1829 ungemein vermindert worden war. Die damalige Regierung, im Gebrauch der zur Beschaffung außerordentlicher Geldmittel zur Zurückweisung des spanischen Angriffs unter Barradas vom Congresse empfangenen Vollmacht, hatte vorzugsweise auf jene Güter gegriffen, davon verkauft, oder sonst veräußert, in vielen Fällen, wie man behaupten wollte, recht eigentlich verschleudert, was nur irgend Abnahme fand. Im Rechnungsjahre 1829—1830 war unter dieser Rubrik an Kauf- und Erbstandsgeldern die bedeutende Summe von 350,000 Piastern eingegangen.

Die Rubrik „Schlagschatz" sollte billig unter der zweiten Classe des Einnahme-Etats vorgetragen seyn, da die Rechte der Centralfinanzverwaltung sich auf das Product der in der Hauptstadt, dem Föderaldistrict und den Territorien befindlichen Münzstätten beschränken. Im Jahre 1831 existirte davon nur die der Hauptstadt, und diese theils in einer aus der Revolutionszeit, theils aus fehlerhaften Regierungsoperationen in den Jahren 1825—1829 datirenden Verwirrung und Desorganisation, so daß ihre völlige Wiedergeburt erforderlich war, um sie in einem einigermaßen finanziell günstigen Zustande wiederherzustellen. Der Congreß beschäftigte sich seit längerer Zeit, aber bis jetzt ohne Resultat, mit Berathung eines Gesetzes für diesen Zweck. In keinem Falle war zu erwarten, daß die Münze der Hauptstadt jemals wieder werden könne, was sie im Jahre 1803 unter spanischer Herrschaft gewesen, wo ein reines Einkommen von 1,500,000 Piastern durch sie gewonnen ward, denn in Folge der Revolution hatten sich die Münzstätten überhaupt in der Republik vermehrt; und die Föderation wird immer den Gewinn von der Totalität des Schlagschatzes mit einzelnen Staaten theilen müssen. Uebrigens war das für das Rechnungsjahr 1830

1 in Einnahme gestellte Nettoproduct der mexicanischen Münze
),480 Piastern vergleichungsweise gegen frühere Jahre der neue=
t noch sehr gut zu nennen; denn das Jahr 1826 hatte unter
Rubrik nur 15,603 Piaster netto eingebracht, und das Jahr
nter derselben sogar ein Unterhaltungskostendeficit von 34,986
n vorzutragen gehabt. Vielleicht wird es den Lesern interessant
us nachstehender ganz authentischer Zusammenstellung eine
ht sämmtlicher zu jener Zeit in der Republik befindlichen Münz=
so wie der theils in dem Einen Jahre 1829, theils während
inzen Existenz bis inclusive jenes Jahrs daselbst ausgeprägten
Metalle zu gewinnen.

I. Product des Jahres 1829.

Münze zu	wurden geprägt: in Gold Piasterwerth		in Silber Piasterwerth		überhaupt Piasterwerth
. . . . .	199,232	—	975,652	—	1,174,884
uato . . .	105,208	—	1,796,876	—	1,902,084
as	—	—	4,009,201	—	4,009,201
arara . . .	4,368	—	660,328	—	664,696
o	—	—	604,805	—	604,805
is = Potosi . .	—	—	1,294,730	—	1,294,720
n	95,976	—	514,990	—	610,966
me des Jahres	404,784	—	9,856,573	—	10,261,357

roduct der ganzen Existenzzeit vorbenannter Münzen bis Ende Junius 1829.

xico. Diese Münze ward schon im Jahre 1535 gegründet, bis 1733 aber für Privatrechnung betrieben, und während dieser Periode blieb, was sie geleistet, dem Publicum unbekannt. Von 1733, wo sie für Gouvernementsrechnung zu arbeiten begann, wurden daselbst ausgeprägt:

in Golde . . .	64,264,011	Piaster.
in Silber . . .	1,324,827,163	„
überhaupt . . .	1,389,091,174	„

anajuato seit December 1812,
wo die Münze eröffnet ward 7,268,933 „

3. Zacatecas seit Eröffnung seiner Münze am 24 November 1810		43,954,462
4. Guadalaxara seit deßgl. i. J.	1810	7,669,171
5. Durango — — —	1811	9,867,403
6. Chihuahua — — —	1811	3,603,660
7. St. Luis-Potosi — —	1827	1,983,408
8. Sombrerete seit — —	1810	1,561,249
9. Tlalpam — — —	1828	838,921
Ueberhaupt		1,465,840,388

Von vorbenannten Münzstätten waren übrigens die vier genannten im Jahre 1831, und zwar einige schon seit lä Zeit, wieder eingegangen, namentlich Chihuahua seit dem 1814, Sombrerete seit 1811, St. Luis und Tla seit 1830. Es konnte auch nicht füglich anders seyn, so lan Erlaubniß existirte, Gold und Silber in Barren oder Stücken, haupt im ungeprägten Zustande auszuführen. Der eifrige Geb den die Exportanten von dieser ihnen vortheilhaften Erlaubniß ten, verminderte das Bedürfniß geprägter Baarschaften so seh die drei Münzstätten Mexico, Guanajuato und Zacatecas für Deckung mehr als hinreichten. Uebrigens wurde die allen U staaten durch die Bundesverfassung verliehene Ermächtigung z legung eigener Münzstätten aus mehreren Gründen, besonder wegen der dadurch offenbar vermehrten Gefahr der Falschmü für unpolitisch gehalten.

Von den unter drei Rubriken folgenden Gehaltsabz so wie von den Magazinsporteln ist nur zu sagen, daß schwache Beiträge zur Bestreitung correspondirender weit h und hinsichtlich des Mehrbetrags aus Generalfonds zu ergän Ausgabeposten zu betrachten sind.

Die nicht, wie wohl natürlicher wäre, bei den Zöllen dern unter einer besondern Rubrik verrechnete zweiproce Abgabe von aller Ausfuhr baarer Münzen war in diesem wie auch in den vorhergehenden, wo sie

im Jahre	1826	=	48,525	Piaster
„	1828	=	95,532	„
„	1829	=	73,190	„
„	1830	=	84,815	„

rachte, bei weitem hinter dem zurückgeblieben, was sie hätte
ringen müssen. Es lag dieß zum Theil an starker bei dem Artikel
ebener Contrebande, theils an der bisherigen Einrichtung, wo-
die Abgabe größtentheils am Abgangsorte im Innern, und nicht
Einschiffungshafen zahlbar gewesen, an jenen Orten aber die
orderung häufig unterblieben, und auch die Ablieferung nicht
g genug controllirt worden war. Im Jahre 1831 wurde daher
Gesetz erlassen, welches die Entrichtung ohne Unterschied im
chiffungshafen, oder dem Ausfuhrpunkte an der Landesgränze
r Controle und Verantwortlichkeit der betreffenden Zollämter
chrieb. Man hoffte davon einige Vermehrung des Ertrages, von
dem nach gegenwärtigem Stande des Activ- und Passivhandels
Republik sich berechnen ließ, daß er, wenn richtig eingehend,
gstens an eine durchschnittliche Jahressumme von 200,000
lern hinanreichen müsse.

Die unter dem Namen „*hospitalidades*" rubricirte Abgabe
e in den Staaten Chihuahua, Oajaca, St. Luis-Potosi, Sonora,
loa und Veracruz für die Gesammtföderation erhoben.

Daß die Wegegelder nicht mehr aufbringen, ließe sich schon
einfach aus der großen Seltenheit irgend belegbarer Wege
ren, es muß aber noch bemerkt werden, daß zur Föderations-
nur die Wegegelder der Straßen fließen, die entweder im
rn des Föderaldistricts und der Territorien die Verbindungen
n, oder, mehrere Staaten im zusammenhängenden Laufe berüh-
, dadurch verfassungsmäßig zum Ressort des Centralgouverne-
ts gehören. Alle übrigen mit den darauf etwa erhobenen Wege-
n stehen lediglich zur Disposition des betreffenden Particular-
ns.

Zur Erläuterung einzelner, derselben bedürftigen, Rubriken aus
zweiten und dritten Classe des Einnahme-Etats (Einkünfte
dem Föderaldistrict und den Territorien und
nalitanten) haben wir jetzt noch Folgendes zu bemerken:

Der Amortisationsfonds, von dessen Activresten hier die
e ist, bestand in den beiden letzten Decennien der spanischen
ierung, bezüglich auf jene Finanzoperation des Friedensfürsten,
her Neuspanien und andere spanische Colonien zu einer directen
ülfe für Amortisation der Staatsschuld des Mutterlandes heran-
Diese Bestimmung ward natürlich durch die Revolution auf-

gehoben, und eben so die currente Fortsetzung des Fonds und sämmtlicher ihn bildender Einflüsse. Seine bei der Aufhebung vorhandenen Bestände aber, sowohl an Baarschaften als Einnahme-Resten, wurden Eigenthum der Republik, und diese Reste, so wie sie successive eingehen, werden unter der vorgedachten Rubrik vereinnahmt.

Der Einnahmeposten „von Gold und Silber" ist eine Art von Gewerbsteuer, welche die Gold- und Silberschmiede nach Maßgabe der von ihnen verarbeiteten edlen Metalle zahlen.

Die „Patentabgaben" sind nicht sowohl eine fortlaufende Gewerbsteuer, als der Ertrag von Taxen der zur Ausübung gewisser Gewerbszweige vom Staat ertheilten Concessionen.

Die „Abgabe zur Aufbringung der Diäten für die Congreßdeputirten des Föderaldistricts" beruht auf einem Gesetze vom 20 Junius 1822, und ist auf das in der Hauptstadt zur Consumtion gelangende Schlachtvieh gelegt. Sie beträgt 1 Real für jedes Stück Rind- oder Schweinvieh, ½ Real für jeden Hammel, ¼ Real für jedes Ziegenlamm. Der etwaige Ueberschuß soll für Bedürfnisse der Entwässerungsanstalt von Huehuetoca verwendet werden.

Die „Abgabe für Gefängnisse und Spitäler" ward durch Congreßdecret vom 1 Mai 1831 zur Erleichterung der durch bisherige Unterhaltung jener Anstalten entstandenen (in unserm achten Capitel erörterten) Finanzverlegenheiten der Municipalität von Mexico auferlegt, und zwar in Form

1) eines für sechs Monate bewilligten Zuschlages von 1 Procent auf die in den Seehäfen von allen zur Consumtion ins Innere abgeführten ausländischen Waaren erhobene Consumtionsabgabe;
2) eines erst nach sechs Monaten beginnenden, und von da an auf unbestimmte Zeit bewilligten Zuschlages von 1 Procent auf alle in den Seehäfen von ausländischen Waaren bezahlten Eingangsrechte.

Der Ueberschuß ward zur Verminderung des bisherigen allgemeinen Deficits der Föderal-Einkünfte bestimmt.

Das Einkommen „für die Entwässerungsanstalten" besteht in der diesem Zwecke gesetzlich zugewendeten Quote der vorstehend erwähnten Schlachtaccise.

Die Einnahme aus Zollanticipationen fand ihre Bestätigung in den Gesetzen vom 4 März und 4 September 18

leichen vom 9 September 1831, wodurch der Finanzminister
risirt worden war, in dringenden Finanzverlegenheiten Anwei-
en auf die Seezollämter bis zum Belauf von zwei Millionen
ler, nach 90 Tagen bei den Zollcassen zahl- oder in Abrechnung
hmbar, auszufertigen, und zu so geringen Zinsen als möglich,
tens aber zu 15 Procent Abzug für die 90 Tage oder 5 Procent
Monat gegen Baar zu begeben. Diese Operation sollte bei
ssiver Einlösung der begebenen Anweisungen bis auf weitere
mmung fortgesetzt werden können, jedoch davon niemals eine
ere Summe als für 2,000,000 Piaster außer dem Zinsenabzugs-
ig in Umlauf seyn und in den Jahres-Etats jederzeit eine den
ergestalt anticipirten Zolleinkünften entsprechende Amortisations-
me in Ausgabe gestellt werden.

Unter der Rubrik „*aprovechamientos*" werden Bureau-Erspar-
, der Erlös aus dem Verkauf überflüssig oder unbrauchbar gewor-
r Mobilien u. dgl. vereinnahmt.

Averia ist ein Zusatzzoll auf gewisse eingehende Waaren, nach
chiedenheit der Fälle von 2½, 1½, und 1 Procent ihres Werth-
ges; als Beitrag zur Staatsschuldentilgung auf unbestimmte
gesetzlich verwilligt.

Der Verkauf päpstlicher Bullen gewährt keineswegs
eine currente Einnahme. Was hier unter dieser Rubrik
tragen wird, bezieht sich auf eingezogene alte Einnahme-Reste
dem vormals unter spanischer Herrschaft allerdings sehr einträg-
gewesenen Verkaufsgeschäft der Kreuzbulle.

Unter dem Titel „für das National-Invalidenhaus"
in der ersten Hälfte dieses Rechnungsjahres noch eine Abgabe
en nach dem Gesetz vom 21 September 1829, welches die Ein-
ng einer solchen Anstalt verordnet, und zugleich als Mittel für
e, außer einem Soldabzuge der Armee, die Entrichtung von
al für jedes Collo seewärts eingehender ausländischer Waaren
wiesen hatte. Durch ein neueres Gesetz vom 15 Februar 1831
e diese Abgabe wiederum abgeschafft.

Fondos de Consulados extinguidos sind die auf den Staat
gegangenen Vermögensreste gewisser unter dem Namen „*Consu-*
l" zur spanischen Zeit in den Städten Mexico, Veracruz und
Guadalajara vormals bestandener, nachher aufgelöster Handels-
rationen.



Die Steuer von Verpachtungen ward
Verpachtung eines zur Stadt Mexico gehörigen G
10 Procent des stipulirten Pachtwerths erhoben.

Die Steuer von Einkünften war durch
22 Mai 1829 den Capitalisten mit 5 Procent ihres
auferlegt, durch ein Gesetz vom 15 Februar 1831 a
gehoben. Was davon im gegenwärtigen Etat fig
einige schwache, in der ersten Hälfte des Rechnung
Hebung gekommene Fragmente.

Die Fortificationssteuer beruht auf ein
30 Junius 1822 und beschränkt sich auf die Sta
deren Festungswerke der Ertrag zu unterhalten be
wird erhoben von beladen ein- und auspassirendem La
fuhrwerk mit 1 Real pr. Maulthier, ½ Real pr.
pr. Kutsche. Befreit ist nur das mit Mehl, mit r
und mit Lebensmitteln für den Markt von Vera
Lastvieh.

Die halbe Annata war zur spanischen Zeit
gebührende Antheil einer mit Bewilligung des P
andern Theil für geistliche Zwecke verwendbar erhobe
den Einkünften geistlicher Pfründen. Im Jahre
100,000 Piaster eingebracht. Jetzt wurden unter d
noch einige Gebühren bei geistlichen Anstellungen,
verrechnet.

Der Einnahmeposten „zum Loskauf von
und zur Befreiung heiliger Orte“ entsta

'r Ungläubigen dadurch erlöst. Aus der noch in diesem
kommenen Summe aber läßt sich schließen, was früher
Zeit und bei unbedingterem Pfaffeneinfluß, unter diesem
n frommen Mexicanern abgelockt worden seyn mag.
er Rubrik „Rückzahlungen und Wiedererstat-
Reintegros) endlich werden die Tilgungssummen solcher
vieder vereinnahmt, welche früher auf Gehalte oder
kosten, Entreprisen u. dgl. angewiesen waren.

2. Ausgabe.

er Rubrik Generalcongreß steckten:

des Vicepräsidenten der Republik	25,363	—	2
und Reisekosten der Deputirten und :toren	376,290	1	7
ariats- und Bureaukosten beider 'er	84,518	1	3
aturkosten des Deputirtensaals . .	1300	—	—
	487,471	3	—

Ministerium für auswärtige Angelegenhei-
:s Innern hatte empfangen:

ne eigenen Gehalte und Bureaukosten	44,258	6	6
)iplomatiekosten	396,307	1	5
Bedürfnisse der innern Verwaltung, 'olizei und des öffentlichen Unterrichts	168,180	4	6
	608,746	2	5

Justiz- und geistliche Ministerium hatte

ine Gehalte und Bureaukosten . .	33,032	7	6
ie Justizverwaltung seines Ressorts	183,291	6	11
:e geistlichen Angelegenheiten . .	82,797	1	9
	299,172	—	2

sich von selbst versteht, daß unter c keine Art geistlicher
nd Besoldungen — welche mit den Staatsfinanzen
:s zu thun hatten — einbegriffen waren, sondern nur
n der Ministerialverwaltung dieses Geschäftszweiges.
em Haushalte des Kriegs- und Marine-Mini-
war schon im siebenten Capitel ausführlich die Rede,

und ist hier nur die bedeutende Ermäßigung der dafür stattgehabten wirklichen Ausgabe dieses Rechnungsjahres gegen ihren dort mitgetheilten Voranschlag bemerklich zu machen.

Ueber den Special-Etat des Finanzministeriums beschränken wir uns auf einige wenige Reflexionen und Notizen:

Der geringe Ansatz für Gehalte ist dadurch zu erläutern, daß sich hier nur die der Ministerial- und Commissariats-Beamten aufgeführt finden, während die Gehalte und Bureaukosten aller Zoll-, Regie- und Steuer-Beamten schon im Einnahme-Etat stecken, wo sie die Differenz des liquidirten Brutto- und Netto-Einkommens bilden.

Man kann nicht umhin, die Ausgaben für Wartegelder, Pensionen und Beiträge zu den verschiedenen Pensionsfonds, welche aus den betreffenden Rubriken zusammengezählt, überhaupt 617,724 Piaster betragen, unmäßig hoch zu finden, und an dieser Stelle ein permanentes Uebel der mexicanischen Finanzen zu ahnen, ein Uebel, welches leicht solche Staaten beschleicht, wo die Parteien am Regierungsruder wechseln; jedes neu eintretende verantwortliche Ministerium ganz nothwendig das Beamtenpersonal in seinem Sinne reformiren muß, und doch, weil der Beamtenstand eine Brodgewinnung geworden, nicht ganz rücksichtslos bei solcher Reformation verfahren mag.

Der Ausgabeposten von 477,378 Piastern an die Tabakspflanzer hatte nichts mit der currenten Tabaksregie zu thun, bei welcher, wie oben erörtert ward, die neuen Generalpächter alle von ihnen gebrauchten Blätter bezahlen mußten. Er betraf vielmehr einen Abtrag alter Reste aus der dem neuen Pachtsystem vorangegangenen Zeit.

Ueber Wesen und Zweck der mit einem Ausgabeposten von 259,748 Piastern aufgeführten Bank für gewerbliche Vorschüsse (banco de avio) wird im nächstfolgenden zehnten Capitel am gelegenen Orte ausführlich gehandelt werden.

Der unter der Rubrik „Abzüge bei anticipirten Zollgefällen" vorgetragene Ausgabeartikel erscheint mäßig, wenn man erwägt, daß, wie oben bereits angeführt wurde, der Finanzminister gesetzlich autorisirt war, die anticipirten zwei Millionen Piaster in Anweisungen nach 90 Tagen zahlbar mit einem Discont von äußerstenfalls 15 Procent für diese drei Monate zu negociiren. Es war also derselbe noch um mehr als ⅓ unter der ihm verstatteten Prämienzahlung geblieben. Freilich scheint in Europa schon das wirkli-

ahlte hoch genug; in Mexico glaubten aber während des ganzen
res 1831 solide Privatleute und Handelshäuser ganz gute Ge-
te zu machen, wenn sie zu 3½—4 Procent monatlich sich
verschafften.

Der Schlußposten des Ausgabe-Etats endlich repräsentirte
r als die Deckung der durch Zollanweisungen anticipirten und eben
innahme vorgetragenen Summe von 2,046,059 Piastern, und
mit einem Amortisationsplus von 356,653 Piastern. Man
te fragen: wozu dieses Specialplus? welches vielmehr in die
-sbilanz zu gehören scheint. Ja man könnte fragen: wozu
haupt die ganze stattgefundene Zollanticipation? denn wenn
sie mit 2,046,059 aus Einnahme und Ausgabe striche, würde
tsdestoweniger ein Einnahmeüberschuß für das Rechnungsjahr
bleiben, und zwar ein viel stärkerer als der jetzt mit 790,843
stern vorgetragene; denn es würden demselben noch die alsdann
behrlich gewesenen Discontoprocente der anticipirten Zollanwei-
gen mit 175,908 Piastern und jenes Amortisationsplus von
6,653 Piastern sich zugesellen. Allein die letztere Frage wird wohl
ch die Betrachtung erledigt, daß unter den Posten des Einnahme-
ats sich mehrere befinden, welche, wie z. B. die Depositen, zwar
mell ganz richtig an ihrem Orte fungiren, keineswegs aber in
em Augenblicke willkürlich disponibel waren, und andere wiederum,
wenn sie auch am Ende des Jahres den gebuchten Ertrag wirk-
geliefert, doch im Laufe desselben mangelhaft eingingen, und also
unerbittlich fortlaufender Ausgabe auf andere Weise für den
hwendigen Cassenbestand des Augenblicks gesorgt werden mußte.

Wenn, bei bisheriger Analyse des Einnahme- und Ausgabe-
ats, wir alle einzelnen vielfach dargebotenen Veranlassungen
benutzt gelassen haben, vom Staatsschulden- und Credit-
sen der Republik zu reden, so geschah es, um diesen wichtigen
genstand später im vollständigen Zusammenhang abzuhandeln,
e jetzt, so kurz, aber doch auch so gründlich, wie wir es ver-
gen, in Folgendem geschehen mag.

Die mexicanische Staatsschuld datirt erst aus der Revo-
tion. Das vormalige Neuspanien unter altspanischer Herrschaft
nnte nichts dem Aehnliches; vielfach hingegen ward der Credit
s Mutterlandes durch seine Finanzüberschüsse unterstützt. Diese
eberschüsse verschwanden, nachdem der Revolutionskrieg die meisten

Bergwerke, Mexico's solideste Finanzquelle, außer Thätigkeit, die meisten übrigen Einnahmezweige in völlige Verwirrung gebracht hatte; und bei steigendem Ausgabebedürfniß trat nun sehr bald ein Deficit an ihre Stelle, welches, auf andere Weise momentan nicht zu decken, das Anleihesystem zur Folge hatte; erst im Innern; nach erklärter Unabhängigkeit, und sobald einiger Glaube an Bestand derselben, gemischt mit einigem Enthusiasmus für die Freiheit, und viel Begehrlichkeit der überschätzten — wenn auch gewiß schätzbaren — metallischen Reichthümer des Landes in der öffentlichen Meinung europäischer Börsen zu wirken begann, auch auswärts. Es wird zweckmäßig seyn, diese beiden Gattungen der jetzigen mexicanischen Staatsschuld getrennt zu erörtern, und mit der auswärtigen zu beginnen, welche aus den beiden in den Jahren 1823—1824 auf dem Londoner Geldmarkte contrahirten Anleihen zu überhaupt 32,000,000 Piaster Nominalwerth besteht.

Die erste ward im Jahre 1832 mit dem Hause Goldschmidt auf 3,200,000 Pfd. St. (16 Millionen Piaster) zu 5 Procent Zinsen abgeschlossen. Zu 58 auf den Markt gebracht, fand sich bald, daß sie nur zu 50 begeben werden konnte, und es verminderte sich also gleich anfangs die ursprüngliche Summe für Mexico auf

1,600,000 Pfd. St. (8 Mill. Piast.)

Davon wurden für Commission, Zinsen und Nebenkosten aller Art gleich in London zurückbehalten . . . . 419,936 Pfd. St.

Nettoproduct dieser Anleihe für die mexicanische Staatscasse . 1,180,064 Pfd. St.
oder 5,900,323 Piaster.

Die zweite Anleihe übernahm im Jahre 1824 das Londoner Haus Barclay, Herring, Richardson und Comp., gleichfalls 3,200,000 Pfd. St., aber zu 6 Procent Zinsen. Diese kam zu 86¾ an die Börse, brachte also effectiv 2,776,000 Pfd. St.
Davon gingen jedoch ab:

An Commission . . 166,560 Pfd. St.
An zurückbehaltenen Zinsen
der ersten 18 Monate 288,000 „ „

	Transport	[illegible] Pfd. St.
Als Amortisationsfonds für diese und für die erste Anleihe . .	742,9[illegible] Pfd. St.	
An diversen Kosten .	[illegible]42 „ „	
Für früher gemachte Vorschüsse	[illegible] „ „	
Einbuße in dem bald nachher erfolgten Falliſſement des Hauses Barclay ꝛc.	291,6[illegible]9 „ „	
		1,0[illegible]7,201 Pfd. St.
Nettoproduct für die mexicanische Staatscasse		1,078,799 Pfd. St.

oder 5,893,991 Piaster.

Die Republik hatte also aus diesen beiden Anleihen zusammen
ır 11,794,314 Piaster baar eingenommen, und war dafür mit einer
chuldenlast von 32,000,000 Piastern Capital, die Hälfte zu 5, die
älfte zu 6 Procent verzinsbar, folglich mit einer jährlichen Zins=
hlung von 1,760,000 Piaster belastet worden! Und, was das
chlimmste genannt werden konnte, die wirklich empfangenen
.794,314 Piaster waren schon gegen Ende des Jahres 1827 unter
n Händen der damaligen Finanzmänner fast spurlos wieder ver=
wunden. Es wurde sogar behauptet, daß davon kaum ein
rittel auf wahrhaft dringende und nützliche Bedürfnisse, als
standsetzung der Tabaksregie, Bewaffnung und Ausrüstung des
eres, Abzahlung älterer Schulden im Innern, Anknüpfung diplo=
tischer Verbindungen ꝛc. verwendet, der Rest aber in größten=
ils unverantwortlicher Weise zersplittert und verschleudert worden
. Unter die letztere Kategorie wurde später von den Feinden
s damaligen Gesandten der Republik am brittischen Hofe, Don
ncente Rocafuerte, auch eine Summe von 63,000 Piastern
echnet, welche derselbe der Republik Columbien zur Bewirkung
er für ihren Credit und durch Rückwirkung für den Credit aller
den americanischen Freistaaten sehr wichtigen Dividendenzahlung
London vorgeschossen hatte, weil ihre eigenen Fonds für den Augen=
ck nicht ausreichten. Er hatte es allerdings ohne Autorisation
han, und seinen Feinden dadurch Waffen gegen sich gegeben, aber
ne Handlung war unter vorwaltenden Umständen wohl motivirt

gewesen, und Mexico möchte sich Glück wünschen, wenn es über keine schlimmeren Dilapidationen seines öffentlichen Vermögens in jener Zeit zu klagen gehabt hätte.

Die Zinsen der Goldschmidt'schen und Barclay'schen Anleihen und die contractmäßigen jährlichen Raten zur Capitalsamortisation wurden in den ersten drei Jahren wenigstens theilweise bezahlt. Die ersten Termine hatte man gleich bei der Capitalübersendung in London zurückbehalten, und für die nächstfolgenden wurden wenigstens Abschlagszahlungen aus Mexico remittirt, so lange das Capital selbst vorhielt. Wie dieses allmählich verschwand, wurden auch jene seltner, und mit October 1827 hörten sie ganz auf. Am Ende des Jahres 1829 fand sich die ursprüngliche Capitalschuld aus den Londoner Anleihen um 4,178,529 Piaster an Zinsen und Amortisationsrückständen vermehrt. Außerdem schuldete die Republik dem Hause Gebrüder Baring und Comp. zu London, welches ihre Agentschaft daselbst übernommen hatte, eine nicht unbedeutende Summe für ausgelegte Proceßkosten und Unterhalt der dortigen mexicanischen Gesandtschaft. Ein Versuch, die beim Bankerott des Barclay'schen Hauses eingebüßten 291,699 Pfd. St. (durch Zinsen, Kosten und Schäden seitdem auf 448,907 Pfd. St. angeschwollen) im Wege des Processes oder Vergleichs ganz oder theilweise zu retten, war ohne Resultat geblieben. Es scheint, daß mit Festhaltung eines günstigen Augenblicks wenigstens 100,000 Pfd. St. in Terminzahlungen vergleichsweise zu erlangen gewesen wären; allein dieser günstige Augenblick ging über zeitspieliger Instructionseinholung unbenutzt vorüber, und wahrscheinlich unwiderruflich.

So stand die Lage der Sache, als in den letzten Monaten des Jahres 1829 der „plan de Jalapa" den General Bustamante ans Staatsruder und Don Rafael Mangino an die Spitze des Finanzdepartements brachte. Unstreitig war sie nicht glänzend. Auch begann der neue Finanzminister seine erste am 5 April 1830 darüber im Generalcongreß verlesene Berichterstattung naiv genug mit den Worten: „Die auswärtigen Anleihen, zu ihrer Zeit eine so wesentliche Hülfsquelle unsers Staatshaushalts, sind seitdem der Gegenstand seiner schwersten Verantwortlichkeit geworden." Indeß muß man Herrn Mangino die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er wenigstens nicht muthlos vor dieser Verantwortlichkeit zurückschreckte. Er that vielmehr auf der Stelle, was irgend von ihm

, wenigstens eine Art Ordnung zu Hause, einen gewissen
des Vertrauens auswärts in der Angelegenheit herzustellen.
igte sich mit dem Hause Gebrüder Baring und Comp.
ilgung seiner jetzigen Forderung und Sicherstellung seiner künf=
Auslagen in gewissen, demnächst auch pünktlich eingehaltenen
nalzahlungen, wodurch denn wenigstens der persönliche Credit
n der Republik in London unterhaltenen Gesandtschaft wieder
ändiger Weise sich befestigt fand. Er ließ die ebenerwähnte
ung an die aufgelöste Firma „Barclay, Herring, Richardson
mp. zu London" erst im Wege der Vergleichsunterhandlung,
gerichtlich fortbetreiben, und es war nicht seine Schuld,
seine Vorgänger den günstigsten Augenblick eines erträglichen
mens in der Sache unbenutzt hatten entschlüpfen lassen. Er
auch die Forderung an Columbien aus dem obenerwähnten
nert'schen Geschäfte, und erlangte wenigstens eine Abschlags=
g von 8500 Piastern und Versprechungen hinsichtlich des
. Hauptsächlich aber ließ er sich keine Mühe verdrießen, mit
nteressenten der beiden Londoner Anleihen ein erträgliches Ab=
n über die Zinsrückstände zu treffen, und den durch letztere
nzlich vernichteten mexicanischen Staatscredit an der Londoner
einigermaßen wieder zu beleben. Völlig außer Stande sowohl
chzahlung des Rückstandes als auch selbst zu einem redlichen
folgreichen Versprechen vollständiger Leistung der currenten
im laufenden und den nächstfolgenden Jahren, nahm er einen
wieder auf, der schon unter Guerrero's Präsidentschaft zur
ung gekommen, aber unausgeführt geblieben war. Er erwei=
nd verbesserte denselben, und ward zur Anknüpfung der darnach
n Unterhandlungen durch ein Decret des Generalcongresses
October 1830 autorisirt mit folgenden Bedingungen:
ie Regierung ist ermächtigt, mit den Inhabern mexicanischer
ons aus den auswärtigen fünf= und sechsprocentigen Anleihen
nen Vergleich unter nachstehenden Bedingungen abzuschließen:
s sollen sämmtliche auf jene Anleihen bis jetzt unbezahlt geblie=
nen und bis zum 1 April 1831 ferner fällig werdenden Zinsen
apitalisirt werden.
ieselbe Capitalisation soll stattfinden hinsichtlich der Hälfte
eser selbigen Zinsen für den Zeitraum vom 1 April 1831 bis
hin 1836.

4) Beide Capitalisationen werden nach dem 1 April 1836 in Papieren zur Ausführung kommen, für die fünfprocentige Anleihe nicht unter 62½ und für die sechsprocentige nicht unter 75 Procent ihres Nominalwerths zu berechnen.
5) Bis zu jenem Termine steht es jedoch der Republik frei, um den bis dahin fälligen Zinsen, so viel ihre Mittel verstatten zu tilgen, und die Capitalisation nur hinsichtlich des unbezahlt gebliebenen Rückstandes eintreten zu lassen.
6) Die Zinsen des neuen Capitals laufen vom 1 April 1836 und werden in denselben Terminen, wie für die beiden Anleihen vorgeschrieben war, mit resp. 5 und 6 Procent entrichtet.
7—8) Von Publication dieses Decrets an wird der sechste Theil aller Einkünfte der Seezollämter **Veracruz** und Tampico (Tamaulipas) bei Seite gelegt, um ausschließlich vorab zur Zahlung der laufenden Jahreszinsen beider Anleihen in halben Dividenden pr. Trimester, der etwaige vierteljährige Ueberschuß aber zur Capitalsamortisation mittelst Ankaufs von Bons der resp. Anleihen zum Börsenpreise verwendet zu werden.
9) Das vorerwähnte Sechstel soll von jeder einzelnen Zollzahlung abgezogen und sofort ins Depositum zweier Commissarien abgeliefert werden, deren Einer von der Regierung, der Andere von den Interessenten der Anleihen ernannt werden wird.
10) Die Regierung sorgt für Remittirung der betreffenden Summen nach London auf ihre Gefahr und Kosten.
11) Die Regierung ist ermächtigt, zur Salarirung der vorerwähnten Depositarien bis ½ Procent der durch ihre Hände gehenden Summen, und an Commissionskosten bei Ausfertigung neuer Obligationen ꝛc. bis 1 Procent der zu capitalisirenden Beträge zu verwenden.

Unmittelbar nach Publication dieses Gesetzes wurden Instructionen an den mexicanischen Gesandten zu London abgefertigt, um darnach gemeinschaftlich mit dem Hause **Gebrüder Baring** und **Comp.** ein förmliches Abkommen mit den Bons-Inhabern beider Anleihen zu treffen. Diese waren schon vorläufig von den Absichten der Regierung in Kenntniß gesetzt, und man zweifelte um so weniger an ihrer Einwilligung in den förmlichen Abschluß, als sie bereits ihre Commissarien zur Empfangnahme des Zoll-Sechstels zu Veracruz und Tampico in der Person der dortigen resp. englischen Consuln

gnirt hatten. [illegible] jeßt [illegible] fahren, ohne erst die [illegible] des Uebereinkom- [illegible] aus London [illegible], und die [illegible] Ablauf Jahres 1830 zur [illegible] Summe betrug 18,945 [illegible]ster, und bis letzten December 1831 betrug [illegible] Piaster. [illegible] successive Remittirung [illegible] Summe machte einen günstigen [illegible]druck auf der Londoner Börse und wenn gleich bis Februar 1832 officielle Nachricht eines [illegible] mit den Bons-Inhabern voll- [illegible] Abschlusses noch nicht zu Mexico eingegangen war, zweifelte [illegible] doch nicht, denselben baldigst zu erhalten. Unterdessen war in [illegible] eines vorläufig zu London geäußerten Wunsches beschlossen [illegible], künftig nicht mehr nach der ursprünglichen Intention des [illegible] vom 2 October 1830 Trimestral-Rimessen halber Divi- [illegible] zu machen, sondern halbjährig ganze Dividenden zu remit- [illegible]. Wie die Sache ferner unter dem Einfluß erneuter bürger- [illegible] Unruhen und nach Mangino's Entfernung aus dem Mini- [illegible] sich gestaltete, zu erzählen, gehört nicht mehr in den Plan [illegible] Werks. Gewiß scheint es, daß er dieselbe in den bei Erwä- [illegible] aller Umstände und zu seiner Disposition stehenden Mittel best- [illegible]chsten Gang eingeleitet hatte. Auch gab davon ein während [illegible] Jahrs 1831 stattgefundenes nicht unbedeutendes Steigen der [illegible]canischen Bons am Londoner Geldmarkt vollgültiges Zeugniß; [illegible]aren, nachdem sie im Jahre 1830 bis auf 17 herunter gewesen, auf 32 wieder in die Höhe gegangen; ja sie hatten eine Zeit schon auf 36 gestanden, überall höher, als alle andern Bons [illegible] aus vormaligen spanischen Colonien neugebildeten Republiken. [illegible] ist kaum zu bezweifeln, daß sie nach wenigen Jahren consequenter [illegible]führung des Mangino'schen Systems wenigstens ihren ursprüng- [illegible] Stand der Jahre 1823 und 1826 wieder gewonnen haben [illegible]en. Dabei darf man denn auch nicht vergessen, daß wirklich [illegible] Republik beim ersten Abschluß beider Anleihen in ungewöhnlich [illegible]rischer Weise behandelt worden war, daß man es ihr nicht verargen mögen, wenn sie davon Veranlassung genommen hätte, [illegible] Theils der dadurch eingegangenen Verpflichtungen sich ganz zu [illegible]digen, und daß ihr Bestreben vollständiger Erfüllung derselben [illegible] Aufbietung aller Kräfte ehrenvolle Anerkennung verdiente.

Fast in noch größerer Verwirrung als die Verwaltung der aus- [illegible]rtigen Staatsschuld hatte sich, als Mangino das Finanz-

Londoner Anleihen successiv abbezahlt worden, so
Jahres 1827 kaum eine einheimische Staatssch
In den zwei Jahren 1828—1829 aber, vorzügli
dem Vorwande kostspieliger Vertheidigungsanstal
schen Angriff, war eine enorme Schuldenmasse a
worden. Sie bestand aus

1) einem Einnahmedeficit des Jahres 182
Piastern;
2) einer gezwungenen und großentheils eingeg
vier Millionen Piastern;
3) einer Verschleuderung der meisten Material
des Tabaksmonopols, wobei die Einbuße d
bis drei Millionen gerechnet werden konnte
4) einer Anzahl kleinerer Lieferungs- und L
von denen der bis Ende des Jahres 1831
Staat mit einer Schuld von 1,203,000
wofür, wie bei der Verification nachgewi
pfangene Werth an Lieferungsgegenständen
schlechten Papieren nur 431,500 Piaster b

Außerdem hatte man in ganz unverantwortliche
bei Einziehung der Seezölle bis zu einem Betr
drei Millionen aufschwellen lassen, welche
wegen unterdessen bei einigen Schuldnern oder B
Bankerotte, und weil Andere Mittel gefunden ha
aus der Republik zu entfernen, großentheils ine

Die wahre Totalsumme der von Guerrer

)m angetreten wurde. Auffindung einigermaßen wirksamer
gsmittel bei völlig zerrüttetem Staatscredit nach Außen wie
nern, war die nicht leichte ihm dabei gestellte Aufgabe, und
arf ihm nachsagen, daß, sie zu lösen, er das Mögliche gethan
wobei er vom Generalcongreß, wenn auch nicht mit aller Energie
schnelligkeit, die er hätte wünschen mögen, doch leidlich unter-
ward. Zuvörderst bemühte er sich, aus dem letzten Einnahme-
seines Vorgängers so wenig als irgend möglich in den currenten
e-Etats seiner künftigen Verwaltung fortzuschleppen. Alles
rin von Sold-, Gehalts- und Pensionsrückständen, Massen-
der Truppen, Lieferantenforderungen rc. steckte, ließ er sorg-
ausscheiden, und nachdem es einem strengen Verifications- und
ationsverfahren unterworfen worden, durch ausgestellte Staats-
n die geeignete Classe der öffentlichen Schuld verweisen, wo es in
Reihe aus den speciell dazu bestimmten Fonds seiner Befriedi-
esichert ward. Demnächst restaurirte er das dem Staate durch
ntwortliche Verschleuderungen fast ganz entwunden gewesene
smonopol in der oben schon ausführlicher beschriebenen Art,
h es für das Rechnungsjahr 1830 — 1831 doch schon wieder
f einen Netto-Ertrag von 934,663 Piastern rentbar geworden
Endlich erwirkte er vom Generalcongresse die Publication der
Gesetze vom 15 Februar und 4 März 1830 mit folgenden
en Bestimmungen:

lle durch die vorige Regierung mit mexicanischen Staats-
ürgern oder fremden in der Republik wohnhaften Privat-
ersonen geschlossenen oder eingegangenen, die Cassen des Staats
lastenden Contracte oder Verpflichtungen wurden der Revision
ner eigens dazu niedergesetzten Untersuchungscommission
iner Art von Chambre ardente) vorgelegt, um zu prüfen,
die besagte Regierung dabei auch nicht ihre constitutio-
llen Befugnisse, oder in constitutionsmäßigem Wege etwa
npfangenen außerordentlichen Vollmachten überschritten habe?
lach dem vom Resultate dieser Prüfung zu erstattenden
ommissionsberichte reservirte sich der Congreß die betreffen-
n Forderungen, hinsichtlich ihres allgemeinen rechtlichen
undaments, für gültig oder ungültig zu erklären.

ie in dieser Hinsicht gültig erkannten Forderungen einheimischer
taatsgläubiger wurden sodann, insofern einer wucherischen

ten Frist die darüber sprechenden Documen
ministerium gegen neue über ihren festgeste
der gegenwärtigen Regierung ausgestellte S
auszutauschen, und nur auf diese letztere
geleistet werden.*)

4) Als Fonds zur successiven Tilgung des Bet
gefertigten Staatsobligationen wurden ange

a) Fünfzehn Procent vom Total-Brutto-Ert
zölle der Republik auf der Ost- und We
sonderung dieser 15 Procent für diesen E
(analog mit der oben erwähnten Percepti
tels der Zölle von Veracruz und T
Dividende der auswärtigen Schuld) v
Bruttoeinnahme, in die Hände einer i
niedergesetzten, aus einem Regierungsbe
Bevollmächtigten der betreffenden Oblig
stehenden Commission. Uebrigens wurde
diese 15 Procent nur zur Tilgung liqu
aus der im Jahre 1829 eröffneten gez
von 4,000,000 Piastern verwendet.

b) Anderweite 6¼ Procent (1/16) vom Brutto
zölle der Republik, welche schon durch

*) Diese Bestimmung war auf eine bedeutende Re

22 März 1828 zur speciellen Disposition des Staats-creditwesens gestellt worden waren.

) Der volle Ertrag aller unter der Etatsrubrik *„averia“* (s. oben) eingehenden Reste und Rückstände.

) Der volle Ertrag aller zur Föderationscasse fließenden Wegegelder.

Mit diesen Mitteln ist in der zweijährigen Finanzperiode vom ... lius 1829 bis dahin 1831, ungerechnet der auf vortheilhafte ...ellung des verschleudert gewesenen Tabaksmonopols verwen- ... Summe, die einheimische Staatsschuld um 3,814,164 Piaster ... wirkliche Baarzahlung vermindert worden. Außerdem hatte ...ir Prüfung und Liquidation der Forderungsdocumente nieder- ...e Commission im Laufe ihrer bei weitem noch nicht vollendeten ...ten einen Nominalwerth solcher Documente von 1,203,000 ...s auf etwa 450,000 Piaster ermäßigt.

Wenn Don Rafael Mangino's Verdienst bei der ihm ...rauten Finanzverwaltung sich nicht über die bisher ausführ- ... erörterten Gegenstände hinaus erstreckt hätte, namentlich die ...anisation des Tabaksmonopols und die Regulirung des aus- ...jen und einheimischen Schuldenwesens der Republik, würde ...streitig schon nicht gering gewesen seyn. Aber es war noch ...item größer.

Erstlich läßt sich nachweisen, daß die unter seiner Verwal- ... für das Rechnungsjahr vom 1 Julius 1830 bis dahin 1831 ...öderationscasse verschaffte, oben specificirte Netto-Einnahme ...7,256,882 Piastern bedeutend größer gewesen ist, als die ...ünstigsten der nächstvorhergegangenen sechs Etatsjahre von ... bis 1830, und bei weitem bedeutender noch den mittlern ...satz dieser sechsjährigen Periode überstiegen hat, obgleich in ... noch starke extraordinäre Einnahmen aus den Londoner An- ... gefallen waren, deren Mangino gänzlich entbehrte. Wir ...en dieß aus folgender actenmäßigen Zusammenstellung. Es ... nämlich die Einnahme des Etatsjahrs

...n 1 Julius	1824	bis dahin	1825	—	13,872,901	Piaster
„	„	1825	„	1826	—	15,746,580 „
„	„	1826	„	1827	—	14,192,132 „
„	„	1827	„	1828	—	11,640,737 „

jahres 1825 — 26, welches (einschließlich einer n
doner Anleihen bezogenen Summe von 2,458,5
das ergiebigste der fraglichen sechsjährigen Peri
hatte. Und um 3,845,653 Piaster war sie stärk
der durchschnittliche Jahresertrag der Nettoeinnah
sechsjährigen Periode.

Zweitens ist unter der Mangino'schen A
viel geschehen, um das allgemeine Zollwesen der
an der See- und Landgränze als im Innern,
Organismus zu verbessern, und für den Staatsc
machen. Durch ihn wurde das strenge Douane
31 März 1831 herbeigeführt, bestimmt, und all
nicht ohne mannichfache Belästigung des ausw
auch ungemein wirksam zur Verminderung der
getriebenen Contrebande, demnächst noch vervollk
neues, denselben Gegenstand betreffendes Gesetzpr
2 Januar 1832 den Kammern zur Berathung v
diesen aber, als vier Monate später der Verfasse
sich noch schwebend befand. Sodann wurde au
sung die frühere gesetzliche Bestimmung aufgehob
ländische überseeische Waaren, wenn in Nationalsc
ein Fünftel weniger an Eingangszöllen zu bezah
dadurch abermals dem Schleichhandel ein sehr en
versetzt. Denn, weit entfernt, der aus andern
zug auf allen transatlantischen Handel noch g
fast nichtigen Nationalrhederei aufhelfen zu kön

ich hatte das Personal der Seezollverwaltungen große und Interessen des Staats günstige Veränderungen; viele untaug- oder unzuverläßige Subjecte waren ausgemerzt und durch e ersetzt worden. Auch im Föderalbezirke und den Territorien die Douanenregie ein ganz anderes Ansehen und Resultat nnen, theils durch strengere Repression des Schleichhandels, s durch bessere Organisation der Comptabilität, die besonders en entfernteren Territorien unter den vorhergegangen Verwal- en der gräulichsten Unordnung preisgegeben gewesen war; theils ich durch Bewirkung eines Gesetzes, welches, indem es die Be- ung gewisser Consumtionssteuern von ausländischen Waaren in Seehäfen verlegte, mehrere lästige Binnenzollerhebungen aufhob, doch zugleich den Ertrag productiver machte. Noch bedeutender eicht hätte das Gute werden können, welches Mangino in der partie zu stiften beabsichtigte, leider aber nicht lange genug m Ministerium vorstand, um mit seinen Ab- und Ansichten im ralcongresse durchzudringen. Dahin gehörte vorzüglich eine ganz Redaction des vielfach fehlerhaften Tarifs, von welchem im nden Capitel, bei Erörterung der Interessen des ausländischen dels in Mexico ausführlicher die Rede seyn wird; ferner eine sion des bisher sehr mangelhaft mit Erzeugung vielfacher Unter- fe, und theils unpolitischer, theils ungerechter Handelsbedrückun- rganisirten Abschätzungssystems der nach ihrem Werthe zu ver- nden Waaren des Auslandes; endlich die Schließung vieler rer Seehäfen für den auswärtigen Handel, welcher daselbst bei elnder und in solchen Plätzen auch unmöglich wirksam herzustel- r Controle mit arger Verletzung der Zollgesetze und Zollinteressen Landes getrieben ward.

Drittens erwies sich Mangino nicht nur als tüchtigen, rn besonders auch als redlichen Finanzmann in dem Gebrauche, her von den obenerwähnten bis auf die Summe von zwei Mil- n Piaster ihm gesetzlich zugestandenen Anticipationsrechte der Einkünfte, mittelst darauf ausgestellter, nach 90 Tagen erst zahl- r Anweisungen durch ihn gemacht ward. Nach den zwei ver- denen über den Gegenstand erlassenen Gesetzen vom 4 März und eptember 1830 konnte er für die Periode vom März bis Ende ust desselben Jahres bei Verkauf dieser Anweisungen eine Abzugs- ission von 1 — 15 Procent ihres Betrages pränumerando zu-

Während der Periode:	Betrag der auf Zollanweisungen negocirten Gelder.			dafür gesetzlich autorisirten Provision oder Zinsen.			wirklich ge[zahlte] Provision [oder] Zinsen	
	P.	R.	D.	P.	R.	D.	P.	
vom März bis Ende August 1830	1,238,870	1	8	214,839	6	7	160,638	
vom September 1830 bis Ende Junius 1831	655,643	—	—	115,702	—	—	72,461	-
Für beide Perioden	1,894,515	1	8	330,541	6	7	233,099	

Und diese ersparten 97,441 Piaster erhöhten sich
Piaster durch sehr häufige, ohne zusätzliche Pro
von den Inhabern der Anweisungen, mit ihrem gut
Rückzahlungsstundungen von einem, zwei, ja drei
Resultate sprechen ganz unzweifelhaft zu Gunsten de
in einer Zeit, wo sehr solide Privathäuser zu eb
höherem Discont ihre Anweisungen begaben, und
fahrungsweise der letzten Administration unter G
bis 10 Procent monatlicher Prämie bei man
geschäfte bewilligt, noch in frischem Andenken h

Verdienstlich erschien auch eine gänzliche
heriger Formen der Finanzverwaltung, welche
bei seinem Eintritt ins Ministerium entwarf, und
zwei Congreßgesetze vom 26 October 1830 und
genehmigt worden war, ungesäumt zur Ausführu

üit dem Cassenwesen beauftragte tesoreria general völlig reorga-
. Die Bewegung der neuen Maschine entsprach während des
es 1831 den davon gehegten Erwartungen, nur daß der Mini-
über eine vom Congreß beliebte Reduction des ursprünglich vor-
lagenen Beamtenpersonals, zugleich aber auch über die große
vierigkeit klagte, eine hinreichende Anzahl geschickter und völlig
rlässiger Subjecte aus der ungeheuren Masse von Dienstbewerbern
uszufinden.

Alle bisher erwähnten Verdienste des Finanzministers wurden,
auf einen gewissen Punkt, selbst von der Opposition anerkannt
eingeräumt. Wenn diese nichts-destoweniger ihn nicht selten mit
lagen, Schmähungen und Unbill aller Art überhäufte, so ge-
das einestheils zur allgemeinen Diät constitutioneller Staaten,
rntheils ist aber auch klar, daß, abgesehen von politischer
einung, die große Zahl von Personen, welche fett geworden waren
den Mißbräuchen der nächstvorhergegangenen Verwaltung, das
ines Reformators dieser Mißbräuche anzustimmen nicht sonder-
ich berufen fühlen mochte. Wenn man indeß diese Oppositions-
ppiker, von rhetorischem Schwulst und allgemeiner nichtssagender
mation entkleidet, gründlich zergliederte, blieben in der That
wenige, auch dem unparteiischen Kritiker einleuchtende Tadels-
e übrig. Als das erheblichste konnte man zuweilen einigen
tismus bei der Beamtenanstellung zu rügen sich versucht
n; erwog man aber, daß derselbe wenigstens nicht bis zur An-
ng unfähiger Personen aus bloßer Protectionsrücksicht sich
ckte, und unter den fähigen und vertrauenswürdigen Sub-
n für dieses Fach die Auswahl nicht eben groß war, so fühlte
auch in diesem Punkte mehr zur Entschuldigung als zur An-
sich geneigt.

Als Resultat bisheriger Analyse des Centralfinanzwesens der
desstaaten von Mexico findet der Verfasser kein Bedenken, die
t aufzustellen, daß selbiges, wenn es in der Art, wie während
Jahre 1830 — 1831 geschah, und in Mitte bürgerlicher Ruhe
Ordnung, dadurch aber noch zu größern Beschränkungen der
Ausgaben befähigt, eine Reihe von Jahren hätte fortgeführt
en mögen, zu einem ungemein blühenden Zustand erwachsen
würde. Das Einnahmesystem war insofern, selbst theoretisch,
lligen, als es zum größten Theil schon auf indirecten Abgaben

sumtionsbedürfniß steigern, mit Erweiterung des A
baues, welche die einheimische Valuta der fremd
vielfacht. Auch versprachen die Rubriken Tab
Postwesen mit großer Sicherheit einen künftige
bei künftiger verständiger Modificirung des beste
Systems unfehlbaren Vermehrung des Staats
vacant werdenden geistlichen Gütern und Pfründ
mal zu gedenken. Der Ausgabe-Etat dieser Pe
manchen Posten schon stark ermäßigt, verstattete
nung künftiger noch bedeutenderer Einschränkungen
Regulirung des Militärstaats, des Beamten- und
und so zugleich Aussicht auf künftig ausreichendere F
Bedürfnisse der Justiz und des öffentlichen Unte
Zollanticipationen basirte System der schwebend
mit Mäßigung und Geschicklichkeit, wie durch M
gehandhabt, weit entfernt ein Finanzübel zu sey
mehr augenscheinliche Vortheile. Die fixe Staa
tige und einheimische, so weit sie die Centra
im Jahre 1831 nicht über 50 Millionen Piaster
an sich eigentlich höchst unbedeutend für die rei
eines Landes, wie der mexicanische Freistaat; u
dadurch in den letzten acht Jahren den größt
preisgegeben und um allen auswärtigen Sta
wurde, so hat das nur in jener abscheulichen Fin
jenem schamlosen Dilapidationssystem der Jah
gelegen, welches in längerer Continuation allerdin

zu bewirken, den auswärtigen Staatscredit, vielleicht bis
:rabsetzung des Zinsfußes wieder zu gewinnen, den einheimi=
mehr und mehr zu befestigen. — Freilich mag indessen
ie und Bürgerkrieg der nächstfolgenden Jahre diesem Zweige
'entlichen Wohlfahrt weniger noch als irgend einem andern
; gewesen seyn.
um Schlusse dieses Abschnittes jetzt nur noch die Bemer=
daß zugleich mit seinem oben mitgetheilten Rechnungs=
ß für das Etatsjahr vom ersten Julius 1830 bis letzten
s 1831, der Finanzminister am 2 Januar 1832 den Kam=
:inen Voranschlag der präsumirten Staatsausgabe des Finanz=
vom 1 Julius 1832 bis dahin 1833 übergab, welcher mit
2,508 Piastern 4 R. 9 Q. abschloß. Darunter figurirte indeß
riegsministerium allein mit 16,465,121 Piastern, und man
schon aus Erfahrung, daß diese Behörde nachher bei der
hen Ausgabe mit sich handeln ließ. Der Finanzminister
ite über die Höhe der Totalsumme durch die Aeußerung:
ätten in diesem Voranschlage mehrere vom Congresse decre=
ußerordentliche Ausgaben vollständig mit aufgenommen wer=
issen, von denen es jedoch gewiß sey, daß sie während der
n Rechnungsperiode vielleicht noch gar nicht und mindestens
ft theilweise zur wirklichen Zahlung kommen würden. Er
aher effectiv für dieselbe wenig über 17 Millionen Piaster
irfen; diese aber und noch einigen Ueberschuß anzuschaffen,
r — außerordentlicher ungünstiger Umstände Abwesenheit
jesetzt — sich im voraus anheischig machen." Die bei=
Clausel des Versprechens war nicht ohne specielles Mo=
nn schon schwebte man in Besorgniß neuer politischer Um=
es Generals Santa Anna, und zwei Tage später wurde
ipörung wirklicher Ausbruch von Veracruz aus gemeldet.

II. Finanzwesen der einzelnen Unionsstaaten.

on der durch das Föderalgesetz vom 4 August 1824 im
:inen gezogenen Gränzlinie finanzieller Befugnisse der Ge=
tföderation und der einzelnen ihr angehörigen Staa=
, wie von einigen z. B. hinsichtlich des Tabaksmonopols,

später hinzugetretenen Modificationen derselben, ist schon a
seinem Orte die Rede gewesen. Untersuchen wir jetzt —
die dem Verfasser vorliegenden zuverlässigen Materialien tr
wie jene den Staaten innerhalb ihrer eigenthümlichen
sphäre gestattete Freiheit von jedem einzelnen derselben
ward.

1. Des Staates Chiapas

Finanzrechnung für das abgelaufene Jahr vom 1 Jan
31 December 1830 fand sich am 10 Februar 1831 aufgest
folgt:

Einnahme.

	p.
Bestand aus vorigem Jahre	1565
Eingegangene Reste der directen Steuer (contribucion directa) aus den Jahren 1825 bis inclus. 1829	21,574
Ertrag derselben Steuer im laufenden Jahre .	21,889
Vierprocentige Alcabala	2903
Dreiprocentige Consumtions-Alcabala	10
Stempelpapier	172
Tabak	3
Verkauf von Staatsländereien	76
Depositen	110
Aus Rechnungsrevisionen	2
Geldstrafen und Sporteln	1
Ueberhaupt	51,80
Davon die Ausgabe	51,49
Bestand am 31 December 1830 .	31

Ausgabe.

Für den Staatscongreß an Besoldungen der Deputirten und Unterbeamten, Bureaukosten &c. .	6609
Besoldung des Staatsgouverneurs	1862
Deßgleichen des Vicegouverneurs	709
Deßgleichen der Secretariatsbeamten des Gouverneurs	2725
Bureaukosten des Secretariats	373

	P.	R.	Q.
soldung der Beamten des Staatsschatzes . .	2230	7	—
reaukosten des Staatsschatzes	63	1	6
soldung des obersten Justizhofes	4369	1	5
soldung seines Secretariats	554	—	—
sgleichen der Asesoria general	1600	—	—
sgleichen der Richter erster Instanz . . .	2903	6	10
sgemein, ordentlich und außerordentlich (gastos generales ordinarios y extraordinarios) . .	3135	9	—
machte Vorschüsse			
an die Garnison . . 23,538 1 3			
an die Postverwaltung 716 5 —			
	24,254	6	3
rückgezahltes Anleihen	100	—	—
Ueberhaupt	51,490	5	6

Erläuterungen.

A. bei der Einnahme.

Mehrere sonst stehende Rubriken des Etats, z. B. novenos, vacantes, annatas, annalidades, subsidio ecclesiastico u. a. m. sind weggeblieben, weil unter ihnen im Jahre 1830 überall keine Einnahme stattgefunden hatte.

Die *contribucion directa*, welche den bei weitem größten Theil der Staatseinnahme ausmacht, ist eigentlich die unter spanischer Herrschaft erhobene indianische Kopfsteuer (capitacion de los Indios), welche beibehalten, und nur, um den die Indianer mit den Weißen und Mischlingen zur völligen Rechtsgleichheit erhebenden Grundsätzen der republicanischen Verfassung zu genügen, auf sämmtliche auch nichtindianische Einwohner des Staatsgebiets ausgedehnt worden war. In den 91 Ortschaften desselben befanden sich 26,336 contributionspflichtige Familienhäupter, die zusammen eigentlich 39,504 Piaster an jährlicher Kopfsteuer zu zahlen hatten. Doch war diese Summe bis jetzt noch niemals vollständig eingegangen. Aus den Jahren 1825 bis inclus. 1829 befanden sich nach Abzug der im Jahre 1830 mit 21,574 Piastern eingezogenen Reste noch immer 34,626 Piaster rückständig, und diese Rückstände schwellen auf bis 52,241 Piaster, nachdem auch im Jahre 1830 wiederum

procent aller wirklich eingeschätzten Sammlu
zugleich eine Erhöhung der Steuer für die Z
in Bezug auf die nicht indianischen Familie
diesen classenweise anzulegen. Die Entscheidu
über beide Vorschläge ist dem Verfasser ni
geworden.

c) Ueber die beiden Alcabalas fehlen dem Verf
Notizen, sowohl hinsichtlich ihrer Anlage als
Es ist aber zu vermuthen, daß erstere sehr u
letztere sehr unregelmäßig und willkürlich geh

d) Das Stempelpapier des Staats hatte
den Bogen zu 1 Real. Es wurde in 11 Re
welche sich 3 Procent Provision berechnen durf
lung geschah in der Hauptstadt, und für ih
etwa 3½ Procent des Brutto-Ertrages angeno
verwendete Papier kostete ungestempelt 2
pr. Buch zu 24 Bogen.

e) Von dem Antheile, den die Föderation den
an Ausübung ihres Tabaksmonopols
ersten Abschnitte dieses Capitels an seinem O
den. Daß dieser Antheil im Staate Chiap
geringfügig sich gestaltete — es waren im
64 Pfund Tabak für Rechnung des Gouver
worden — mag größtentheils durch liederlich
und Schleichhandel bewirkt worden seyn. D
Betracht, daß der bei weitem größere Thei

den Grund zweier Gesetze vom 1 September 1826 und 1 September 1827. Der Ertrag daraus war schon in vorhergehenden Jahren stärker gewesen, und auch im Budget des nächstfolgenden wurde er auf 6000 Piaster veranschlagt. Zugleich lag dem Congreß ein Gesetzesproject vor zur unentgeltlichen Vertheilung solcher Ländereien in kleinen Parcellen an arbeitslustige Personen gegen Stipulation eines künftigen mäßigen Kanons, aber mit Bedingung, die Schenkung zurückzunehmen, wenn sie binnen fünf Jahren nicht in Culturstand gesetzt seyn würden.

B. Bei der Ausgabe

›a sie nur aus Verwaltungskosten und Vorschüssen besteht, wenig ɛmerken. Die ersteren sind mäßig normirt; eine Besoldung von mehr als 1862 Piastern für den Staatsgouverneur, den Chef Executivgewalt eines Landes, größer als das Königreich Bayern, ›ch wahrlich nicht übertrieben. Schlimm aber war es freilich, die geringe Totalsumme der Verwaltungskosten nicht bloß auf ›gen Besoldungsmaßstäben, sondern auch noch bei weitem mehr uf beruhete, daß sehr viele zur hierarchischen Ordnung des Regi-›l- und Justizwesens unentbehrliche Aemter sich noch ganz unbesetzt aben, wie schon in unserm zweiten und dritten Capitel gehörigen bemerkt worden ist. Die im Etat bemerkten sogenannten Vorsse an Militär- und Postcassen der Föderation stehen ganz hörig unter dieser Rubrik. Gleich einer in den nächstvorherngenen Jahren, auch angeblich vorschußweise beim Generalnissariate der Föderation eingezahlten weit beträchtlicheren Summe 111,470 Piastern, waren sie vielmehr Abschlagszahlungen auf ständige, der Föderation schuldende Contingente, Kriegskostenäge ꝛc. des Staates Chiapas, folglich niemals zur Rückerstat-›, sondern nur zur Abrechnung an diesen Leistungen bestimmt, ›r deren, im Etat nun ganz fehlenden Rubrik sie hätten vor-›gen, und nicht, wie geschehen, als durchlaufende Posten, son-› definitiv verausgabt werden müssen.

Gegen die Bilanz der Einnahme und Ausgabe des Jahres 0 mag, insofern sie mit einigem, wenn auch geringem Ueberschuß hließt, an sich, und aus dem bloßen Rechnungsgesichtspunkte achtet, nichts erinnert werden. Jedoch darf man nicht ver-›, daß solches Resultat nur mit Zurückhaltung mancher für

das Wohl des Staates höchst wesentlicher Ausgaben erwor den konnte. Auch war, selbst unter dieser Bedingung, beſtand desselben nicht einmal für die nächste Zukunft wahrs denn schon der, gleichzeitig mit dem Rechnungsabschluß vom Staatsgouverneur beim Congreß eingereichte Voransc Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1831, wobei man nahme-Posten noch dazu bedeutend höher geschätzt wurden, Wirklichkeit sie nachher bestätigt haben dürfte, ergab ein Def 5741 Piastern, zu dessen Deckung vorläufig guter Rath theu

Geregelter und befriedigender erschien die Finanzlage

2. des Staates Chihuahua,

wie aus nachstehender Mittheilung seines Rechnungsabschlu Einnahme und Ausgabe des Finanzjahres vom 1 Decemb bis 30 November 1828 entnommen werden kann. Wenn auch nicht der eigentlich uns beschäftigenden Periode angeh mag er dennoch, da in den Besitz eines jüngern zu gelang Verfasser nicht vergönnt gewesen ist, hier seinen Platz finden

Einnahme.

					P.
Bestand aus vorigem Jahr					110,975
Gebühren des Probieramts (derecitos de ensaye)					5647
Dreiprocentige Abgabe von edlen Metallen, und					
zwar	vom Golde . . .	1907	2	10	
	vom goldhaltigen Silber	13,848	5	7	
	vom Amalgamirsilber	5857	—	5	
	vom Schmelzsilber	16,402	3	1	
	vom verarbeiteten Silber	29	3	2	
					38,044
Aus Geldstrafen					88
Abgabe von Hahnenkämpfen					100
Von Ländereien und Gewässern					1190
Von herrenlosen Gütern (bienes mostrencos)					274
Von Licenzen auf Eisen					2112
Aus der Tabaksregie					127,954
Von Branntwein aus Pulque (mescal) . .					174
Von Stempelpapier					2821
Dreiprocentige Steuer von ausländischen Waaren					9912

	P.	R.	Q.
abala	31,938	4	4
n Zehnten	9000	—	—
zungen (aprovechamientos y utili-			
. . . .	1580	4	10
der Staatsdruckerei	510	—	—
zen Gaben	50	—	—
n	55	2	10
n Erbschaften	200	—	—
ngsrevisionen	2058	6	1
ationen (comisos)	30	—	5
Ueberhaupt	394,718	7	2
Davon nachstehende Ausgabe . .	206,170	7	8
Blieb Bestand fürs nächste Jahr	188,547	7	6

Ausgabe.

Congreßdeputirten	23,294	5	10
Staatsgouverneurs und seines Ver-			
aths	5905	2	—
des Congresses	3998	1	2
der Verwaltung	6152	—	4
tizhof	18,624	2	1
altung der Finanzen	6382	1	9
beim Tabak	11,069	3	7
kosten der Alcabala	1534	6	8
des Probiramts	5511	4	7
der Stempelverwaltung	393	3	2
Kantonsbeamten	6291	4	1
igent zur Föderationscasse . . .	16,875	—	—
Nationalgarde (milicia civica) . .	4075	4	9
he Unterrichtsanstalten	10,679	5	7
Staatsdruckerei	3239	2	1
Bauausgaben	571	1	1
Strafgeldern	250	—	—
gaben, ordentliche und außerordentliche	81,722	6	2
Ueberhaupt	206,170	7	8

ngs ist dieser Rechnungs-Etat weder speciell noch über-

haupt regelrecht genug aufgestellt, um eine klare und genaue U[...]
sicht der Finanzverhältnisse dieses Staates zu gewähren. Doch
man im Ganzen, daß es damit erträglich stand, daß nicht D[...]
sondern Bestand am Jahresschlusse vorhanden, daß ein indire[...]
Steuersystem im Abgabenwesen vorherrschte, daß man für Bei[...]
rung öffentlicher Unterrichtsanstalten Geld hatte, und daß der [...]
bau des Staates in ziemlich blühender Lage sich befand. Dem
Ertrag der dreiprocentigen Steuer von edeln Metallen setzt
Jahresproduction von mindestens 120,000 Mark derselben vor
und wahrscheinlich eine bedeutend höhere. Und dabei ist auf
wichtigste Product der Minen von Chihuahua, auf ihr vor[...]
liches Kupfer, gar noch nicht einmal Rücksicht genommen.

3. Cohahuila-Tejas

liquidirte am 2 Januar 1831 für das nächstvorausgegangene Fi[...]
jahr 1830 die nachfolgende

Einnahme
netto, nach Abzug der Erhebungskosten.

	p.
Aus der Alcabala	10,664
Aus dem Tabaksmonopol	64,339
Stempelpapier	2872
Aus Staatsländereien	156
Ausgangsrechte von edeln Metallen, gemünzt und ungemünzt	1838
Von herrenlosen Gütern	130
Billardsconcessions-Abgabe	234
Abgabe von Hahenkämpfen	100
Schlachtsteuer von kleinem Vieh	351
Einnahmerest aus einer vormaligen Tranksteuer	19
An freiwilligen Gaben und Geldstrafen . . .	605
Summe	81,211
Dagegen untenstehende Ausgabe .	56,132
Ueberschuß der Einnahme	25,079

Ausgabe.

Kosten des Staatscongresses	14,054
Kosten der obersten Regierungsbehörde . . .	15,132

	P.	R.	Q.
alte der Departementspräfecten	1910	—	—
:izkosten	9556	—	—
waltungskosten des Staatsschatzes	420	—	—
:en der Nationalgarde	3060	—	—
eralverwaltung des Tabaksmonopols . . .	12,000	—	—
Summe	56,132	4	—

Im Etat der Einnahme fehlten dießmal zwei sonst ständige
·riken:

Ertrag vacanter geistlicher Zehnten und

Ertrag einer Art von Personensteuer, welche durch jeden erwachsenen Staatsbürger zum Werthe von drei Arbeitstagen jährlich entrichtet werden sollte.

Hinsichtlich der erstern bemerkt der Gouverneur, daß sie der ·erationscasse überwiesen worden sey als Abschlagszahlung auf schuldende Contingentreste, die deßhalb denn auch nicht in Ausgabe figurirten; — ein Verfahren, welches freilich nicht ı rechnungsmäßig genannt werden kann.

Die zweite scheint nur temporär in einigen Departements, dagegen von der Alcabala eximirt waren, angelegt gewesen, und Aufhören dieser Exemtion auch ihrerseits wiederum weggefallen eyn.

Den relativ bedeutenden Einnahme-Ueberschuß des Jahres 1830 ·sichtigte man größtentheils auf fernern Abtrag der an die Föde-ınscasse schuldigen Summe zu verwenden.'

4. Guanajuato.

Die Finanzverwaltung dieses Staates war ausgezeichnet durch gewisse Einfachheit und Uebersichtlichkeit. Die Einkünfte zer-a in rentas del Estado und rentas municipales; die erstern den durch allgemeine Staats-, die letztern durch Municipalbehör-erhoben; beide flossen in der Staatscasse zusammen, welche dann rseits wiederum den verschiedenen Municipalcassen ihre Noth-'t überwies. Die Staatseinkünfte hatten nur vier Rubriken: abalas, Tabaksmonopol, Abgabe von Gold und :ber, Ertrag vacanter geistlicher Zehnten; die Muni-leinkünfte hatten nur drei: 1/6 Zusatzsteuer auf den Brutto-

Ertrag der Staats-Alcabala, gewisse jeder Mu[illegible]
palität eigenthümliche Renten, oder nach ihren [illegible]
nen Beschlüssen sich selbst auferlegte Abgaben [illegible]
pios y arbitrios); endlich die besondere Steuer für U[illegible]
haltung der Nationalgarde (*pensiones civicas*). Hi[illegible]
gestaltete sich nun Einnahme und Ausgabe des Finanzjahres
bis 1830 in folgender Weise:

Einnahme
netto, nach Abzug der Erhebungskosten.

				P.
I. An Staatseinkünften:				
1) Alcabalas . . .	130,169	2	—	
2) Tabaksmonopol .	62,775	2	—	
3) Von Gold und Silber	77,638	7	—	
4) Vacante Zehnten .	55,000	—	—	
				335,583
II. An Municipaleinkünften:				
1) ⅙ Alcabala . .	31,505	—	—	
2) Propios y arbitrios	53,802	1	—	
3) Pensiones civicas	14,418	7	—	
				99,726
Totalsumme				435,309

Ausgabe.

Kosten des Congresses	39,212
Kosten der obersten Regierungsbehörde . . .	36,609
Justizkosten	23,692
Generalfinanzverwaltung	16,838
Kosten der Sicherheitspolizei	6800
Kosten des öffentlichen Unterrichts	40,000
Für öffentliche Feierlichkeiten	2000
An Pensionen	1690
Für Municipalbedürfnisse	99,726
Staatscontingent zur Föderationscasse . . .	218,760
Summe	485,327
Dagegen obenstehende Einnahme .	435,309
Deficit .	50,017

Dieses Deficit entsprang aus der übermäßigen Normirun[illegible]

bderationscasse zu leistenden Contingents, welches — über rocent der zeitigen Einkünfte des Staats betragend — seinen Kräften durchaus unangemessen war. Die in Folge des oben nten Gesetzes vom 11 Februar 1832 um 30—40 Procent zu tende Herabsetzung des letztern ließ für die Zukunft statt des ts einen Ueberschuß erwarten.

Die einzelnen Posten des Einnahme-Etats mögen übrigens noch jenden Bemerkungen einige nähere Erläuterung finden:

Die Alcabalas schließen hier, außer der Consumtionssteuer auf einheimische Producte und ausländische Waaren, auch den Ertrag des Stempelpapiers in sich. Die Brutto-Einnahme es Jahres 1829—1830 betrug:

von einheimischen Producten	173,158	Piaster
von ausländischen Waaren	15,837	„
vom Stempelpapier . . .	9347	„
Summe	198,342	„
Davon die Erhebungskosten .	68,173	„
Bleibt obiger Netto-Ertrag von	130,169	„

Daß die Erhebung zweckmäßig organisirt sey, läßt sich bei er Höhe der dadurch verursachten Kosten (über 34 Procent vom Brutto-Ertrage der Steuer) kaum vermuthen.

Das Tabaksmonopol hatte brutto aufgebracht 313,876 Piaster, avon gingen ab der mexicanische (ermäßigte, s. oben) Regie-reis der Blätter, die Fracht von Mexico nach Guanajuato, nd die einheimischen Fabrications- und Verwaltungskosten nit überhaupt 251,100 Piastern, worauf sich dann das oben erzeichnete Nettoproduct herausstellt.

Die Abgabe von Gold und Silber besteht

) aus 3 Procent vom Werth der ganzen in den Bergwerken des Staatsgebiets gewonnenen Quantität dieser beiden edeln Metalle. Diese 3 Procent hatten in dem hier vorliegenden Rechnungsjahre 73,578 Piaster gebracht, was eine Bergwerksausbeute desselben Jahres von 2,452,600 Piastern an Gold- und Silberwerth voraussetzt.

) Aus den Sporteln des öffentlichen Probiramts, welche im besagten Jahre 8953 P. 7 R. betragen hatten, wovon jedoch

nach Abzug von etwas über 50 Procent Verwaltun
nur 4065 P. 3 R. als Nettoproduct übrig blieben.

4) Der Staat bezieht in Fortübung der vormals kö
Gerechtsame von sämmtlichen geistlichen Zehnten,
Frucht= als Blutzehnten,

a) $\frac{1}{9}$ ihres Gesammt=Ertrages, und

b) diejenigen ganz, die zu vacanten Pfründen gehö
Die Totalität dieses Einkommens hing demnach sehr
fälligen Umständen ab, und besonders seit dem Jahr
wo die mit dem Papst quasi ausgesöhnte Republik ihre
ten Bisthümer und Capitalstellen wieder besetzt erhalte
war eine fortschreitende Verminderung desselben voraus
In den vier Jahren von 1824—1828 hatte es einen
Jahresertrag von 117,887 Piastern gewährt.

5) Unter *propios* versteht man die directen Einkünfte von Ge
eigenthum, und unter *arbitrios* diejenigen, welche je
meinde theils aus Concessionen, Geldbußen 2c. bezieht
im Wege indirecter Municipalsteuern sich selbst zur Be
ihrer Communalbedürfnisse auferlegt. Im Staate G
juato wurden nach Verschiedenheit der einzelnen Ort
und ihrer Municipalverfassung unter diesen beiden
erhoben im Jahre 1829—1830:

an Miethe von Communalländereien	2807 P.
an Miethe von Communalgebäuden	4945 —
für Wassergebrauch	396 —
von Standplätzen	9181 —
von Meß= und Wägegebühren .	1406 —
von Zinskorn	28,236 —
von Pulque=Schenken und Billards	3500 —
von Hahnenkämpfen	859 —
von Geldstrafen und Sitzgebühren	2468 —
Ueberhaupt	53,802 P.

6) Durch den Namen „pensiones civicas" wird die zur
haltung der Nationalgarde (milicia civica) allem län
Grundeigenthum im Staat auferlegte und gemeindewe
theilte directe Steuer bezeichnet. Die Erhebung geschie

für kleinere Bauerngüter (ranchos) und große Landgüter
ıdas) verschiedenen Maßstabe, von jenen als pension
, von diesen als pension de esentos. Es bezahlen
7 ranchos an pension rustica 6059 P. 4 R.
6 haciendas an pension de esentos 8359 — 3 —

Ueberhaupt 14,418 P. 7 R.

in Guanajuato wie in mehreren Particularstaaten
ik zwischen Exemtensteuern und gewöhnlichen bäuer=
ıaben noch bestehende Unterschied ist ein Rest altspanischen,
=colonialherrlichen Sauerteigs, den der republicanische
Rechts wegen längst hätte gründlich ausfegen müssen.

5. Jalisco.

im Jahre 1830 wirklich stattgefundenen Einnahmen
und Ausgaben.

Einnahme.

Retto, nach Abzug der Regie= und Erhebungskosten.

	P.	R.	Q.
s vorigem Jahre	8191	1	1
aus früheren Perioden	104,052	1	1
ngegangene Activa	9029	2	—
zabe von Gold und Silber	15,694	4	—
pier	23,079	1	—
. . . .	143,912	6	—
ısteuer	55,984	1	—
:ige Steuer von Geldausfuhr . .	1124	1	1
ıopol	123,058	5	—
ipalabgaben	23,288	6	—
ten	67,051	6	—
ligen Geschenken	137	2	—
:=Einsätzen	3573	5	—
s fünfprocentigen Gehaltsabzugs von soldungen über 1000 Piaster	3161	1	—
gezwungenen Anleben	32,683	2	—
e milicia civica	6735	6	1
eldern und Sporteln	1774	4	—

	P.
Abonnementsgelder für die Regierungszeitung	4
Aus Rechnungsrevisionen	
Summe	623,0
Dagegen untenstehende Ausgabe	566,5
Ueberschuß der Einnahme . . .	56,5

Ausgabe.

Zur Föderationscasse abgeführt	178,3
Für die Lotteriecasse	371
An die Municipalitätscasse von Guadalaxara .	600
An Hospitalkosten	24,00
Kosten des Staatscongresses	80,16
Kosten der obersten Regierungsbehörde . . .	16,06
Staatscorrespondenz- und Courierkosten . .	627
Kosten der Staatsdruckerei	495
Justizkosten	43,950
Departementalverwaltungskosten	13,406
Kosten der obern Finanzverwaltung	20,729
Für die Festungsstrafanstalt zu Mescala . . .	15,042
Kosten des öffentlichen Unterrichts	23,478
Kosten des Probiramts	1192
Kosten der Wegebaudirection	1925
Für das Correctionshaus zu Guadalaxara . .	2078
Gendarmeriekosten	35,460
An Pensionen und Gratificationen	13,789
An Militärkosten	26,743
Zur Unterstützung armer Blatterkranken . . .	1600
An zurückgezahlten Depositen	47,685
Summe	566,530

Bemerkungen.

1) Wenn aus dem bei der Einnahme für 1830 sich ergebenden schuß auf ein wohlgeordnetes Finanzwesen dieses Staats ge werden wollte, so würde dieß ein arger Fehlschluß seyn. befand sich vielmehr in großer Verwirrung, und der gouverneur Guerrero führte die bittersten Klagen da seinem Rechenschaftsberichte vom 1 Februar 1831. M

r im Jahre 1825 das Experiment der Einführung eines
recten Steuersystems gemacht, aber mit so schlechtem Er=
ge, daß schon im Jahre 1828 man genöthigt gewesen war,
Alcabalas, Branntweinsteuer, Tabaksmonopol, überhaupt
n ganzen indirecten System sich wieder zurückzuwenden. Dieses
sich aber nicht so leicht wieder reorganisiren, und der
leichhandel beschnitt jetzt die Einkünfte ärger als je. Ueber=
ß hatte die Veränderung, indem sie das Volk aus allen
euergewohnheiten aufgerüttelt, es gegen alle Besteuerung
rhaupt aufsätziger als sonst gemacht. Besonders erregte die
ziehung der beträchtlichen Reste jener drei Jahre hindurch
tandenen und damals schlecht eingegangenen directen Steuern
ße Unzufriedenheit. Dabei war das allgemeine Cassen= und
chnungswesen sehr schlecht organisirt und verwaltet.
e Brutto=Einnahme bei den allgemeinen Consumtionssteuern
cabalas) hatte 163,275 Piaster betragen, die Erhebung
, da wir das Nettoproduct mit 143,912 Piastern auf=
hrt finden, 19,363 Piaster oder etwa 11¾ Procent gekostet,
allerdings nicht viel ist. Aber der Unterschleif muß sehr
gewesen seyn. Die Alcabalas sind in Jalisco zu 6—14
cent vom Werth aller der Consumtion unterworfenen
enstände — mit Ausnahme der besonders besteuerten Ar=
, Branntwein und Tabak — veranlagt, und man kann 10
cent etwa als Mittelsatz annehmen. Hiernach würden nun
Brutto eingegangenen 163,275 Piaster eine Consumtion
nur 1,632,750 Piastern an Werth repräsentiren, und die
lkerung des Staats beträgt 680,000 Seelen, so daß dabei
viel über 18 Realen (3 Rthlr. preuß. Cour.) jährlichen
ehrungswerthes auf die Seele fielen.
Branntweinsteuer hat brutto 72,953 P. eingetragen,
Erhebung also etwa 23 Procent gekostet. Sie war in den
n neun Monaten des Jahres zu 2½ Piaster pr. Baril ver=
agt, in den letzten Monaten aber auf 5 Piaster pr. Baril
öht worden. Jener Brutto=Ertrag repräsentirt für das
hr 1830 eine Production von 23,913 Barils einheimischen
ranntweins, was wahrscheinlich auch unter der Wirklichkeit
blieben seyn dürfte. Wenigstens ist zu bezweifeln erlaubt,
eine durchschnittliche Jalisco=Seele mit jährlich etwa vier

Pinten Branntwein sich begnügen möchte, da man mei doppelte Quantität auf eine durchschnittliche norddeutsc rechnet.

4) Der reine Nutzen des Staats beim Tabaksmonopol fi auf 28 Procent für *cigarros* (die mit Tabak gefüllten p Glimmstängel) und *polvo* (Schnupftabak), aber nur Procent für *puros* (die aus reinen Blättern gesponnenen stängel, welche bei uns Cigarren heißen). Von den wird mehr als noch einmal so viel consumirt, als letzteren.

6. Nueva-Leon

hat eine sehr beschränkte Finanzverwaltung. Den Einnab für das Jahr 1830 vermochte der Verfasser nicht zu Gesicht zu men, sondern nur den nachstehenden Ausgabe-Etat:

	p.
Kosten des Staatscongresses	8845
— der obersten Regierungsbehörde . .	5385
— der Justiz	7333
— der Finanzverwaltung	4421
— des Lehrstuhls der Medicin . . .	133
— der Staatsdruckerei	780
Summe	26,898

Diese mäßige Summe, wobei von einem Abtrage des contingents zur Föderationscasse überall keine Rede war, im Begleitungsberichte des Gouverneurs behauptet wurde, der Staat gegen die Föderation im Vorschuß befinde — sch mals größtentheils aus vacanten Zehnten geschöpft worden Wenigstens äußerte sich der Gouverneur in jenem Berichte mit Aengstlichkeit über die durch damals nahe bevorstehende besetzung des Bisthums und der erledigten Capitelpfründen Finanzverwaltung zu besorgende Verlegenheit. Das Tabaksm war seit drei Jahren insofern vom Staat aufgehoben, als e Decret vom 23 Mai 1828 den Anbau desselben gegen Entri hoher Concessionsgebühren frei erklärt und sich nur die Fabr vorbehalten hatte, welche aber natürlich auch bald in gänzliche fall gerieth. Wie er über jene eigentlich ganz unconstitu

theit des Tabaksbaues mit der Centralregie zu Mexico sich hatte
igen können, ist schwer zu begreifen. Ein palliatives Subsistenz=
ttel schien hier, wie in mehreren Staaten, die durch Föderaldecret
n 17 August 1829 ausgeschriebene gezwungene Anleihe zu gewäh=
l, auf deren Betrag (für Nueva=Leon 17,248 Piaster) die Föde=
inscasse nachher verzichtete, worauf er denn, einmal aufgebracht,
r wie anderwärts für eigene Zwecke verwendet ward.

7. Vom Staate St. Luis=Potosi

) die Finanz=Etats aus der hier in Betracht kommenden Periode
n Verfasser nicht zugänglich gewesen. Im Jahre 1828 hatte die
utto=Einnahme des Staats 470,575 Piaster betragen, wovon
r ¾ aus der Abgabe von Gold und Silber, Alcabalas, Tabaks=
nopol und vacanten Zehnten. Die Ausgabe desselben Jahres
: zu 405,284 Piastern justificirt worden, folglich mit einem Ueber=
sse von 65,289 Piastern abgeschlossen.

8. Der Staat Mechoacan

licirte am 7 August 1830 die nachstehenden Rechnungs=Etats
nächstvorhergehenden Finanzjahres vom 1 Julius 1829 bis
n 1830.

Einnahme (brutto).

				P.	R.	Q.
tribucion directa				17,137	—	10
Licenzen zum Brennen des Weideviehs .				24	—	—
abe von Hahnenkämpfen				154	7	6
– von Billards				132	7	5
balas aller Classen				78,405	6	10
geistlichen Zehnten						
an Rückständen bis letzten December 1829	152,852	6	5	231,798	7	6
an laufenden Einkünften des Jahres 1829 bis 1830 . . .	78,946	1	1			
verschiedenen Activforderungen				17,914	1	2
Stempelpapier				10,983	2	9

				P.
Aus dem Tabaksmonopol				
a) Werth der Restvorräthe am Schlusse des Jahres 1829 . .	170,356	3	2	521,712 -
b) Product des Jahres 1829—1830 .	351,355	5	—	
			Summe	856,563
Dagegen untenstehende Ausgabe				573,586
Blieb Ueberschuß				282,976

Ausgabe.

Kosten des Staatscongresses	31,320
— der obersten Regierungsbehörde . . .	22,977
— der gesammten Finanzverwaltung, einschließlich der Regieankäufe von Tabak und Papier	254,476
Kosten der Justizverwaltung	31,220
— der Departementalverwaltung . . .	14,320
Militärkosten	19,624
Für einen Lehrstuhl der Arzneiwissenschaft, und an Medicinalpolizeikosten	5080
An Wartegeldern und Pensionen	5500
Staatscontingent zur Föderalcasse	175,000
Kosten der Staatsdruckerei	1560
Correspondenzkosten der Behörden	6507
An außerordentlichen Ausgaben	6000
Summe	573,586

Bemerkungen.

1) Dieser Ueberschuß erscheint weniger glänzend bei dem G… nisse des Gouverneurs Dominguez in seinem Rechen… berichte vom 7 August 1830, daß der Staat Mechoac… Contingentsrückständen zur Föderalcasse bis 31 Decembe… noch 413,469 Piaster verschuldete. Außerdem war n… verzeichnete Soll-Einnahmebetrag mehrerer Rubriken … wegs vollständig eingegangen.

Die bei der Einnahme erwähnte „*contribucion directa*“ war eine Einkommensteuer, aufgelegt durch Gesetz vom 27 Julius 1823; die Repartition war anfänglich den Gemeinden definitiv überlassen, nachher, als hiebei die ärgsten Mißbräuche unterliefen, unter Controle der Staatsregierung gesetzt. In beiden Formen erwies sich die Steuer — wie alle directen Abgaben in Mexico — sehr unpopulär und unergiebig; sie war eine beständige Quelle des Haders der Steuerpflichtigen unter einander, wie gegen ihre Behörden, und ihr Ertrag schrumpfte von Jahr zu Jahr mehr zusammen. Für das Jahr 1827—28 hatte sie noch 32,296 Piaster aufgebracht; für 1828—29: 32,550 Piaster; für 1829—30 eigentlich nur 8800 Piaster; denn unter den in Einnahme vorgetragenen 17,137 Piastern steckten 8337 Piaster Reste aus früheren Jahrgängen, und noch waren für 49,557 Piaster solcher großentheils ganz inexigibel gewordener Reste vorhanden.

Das Einkommen aus Licenzen zum Brennen des Weideviehes beruhte auf einer Polizeiverordnung, wonach die Eigenthümer der in Wälder und Steppen der großen Landgüter wildschweifenden Heerden, wenn sie dem jungen Nachwuchs ihren Eigenthumsstempel aufbrennen lassen wollten, solches vorher mit Angabe der Stückzahl anzeigen, und einen Erlaubnißschein dazu lösen mußten. Es sollte dadurch mißbräuchlichen Eigenthumsusurpationen bei dieser Art von Occupation vorgebeugt werden; der geringe Ertrag unter dieser Rubrik scheint aber zu beweisen, daß die Verordnung schlecht beobachtet ward.

Die zu 78,405 Piaster brutto vorgetragenen Alcabalas hatten 60,011 Piaster netto eingebracht, ihre Hebungskosten also ungefähr 23½ Procent betragen. Daß entsetzliche Mißbräuche vorfielen bei dieser höchst vexatorischen, das Volk wie die Beamten demoralisirenden, nichtsdestoweniger aber hier wie in der ganzen Republik noch immer für unentbehrlich gehaltenen Abgabe, und daß sie bei weitem nicht eintrug, was sie eintragen könnte und sollte, ward allenthalben eingeräumt. Die Erhebung fand übrigens in acht Classen statt, zwischen 3 und 25 Procent vom Werthe der verschiedenen ihr unterworfenen Consumtionsobjecte.

stand von 170,356 Piastern Regiewerth au
war für das laufende insofern ein Nettoprod
schon in der vorjährigen Finanzrechnung sich

6) Der Brutto-Ertrag vom Stempelpapier be
vom Gouverneur angemerkten Rechnungsfel
Privatpersonen und Gemeinden gekaufte Qua
1566 P. 1 R. kommen für die in den Verwalt
den Gerichten consumirten Bogen, also ü
12,549 P. 3 R. 9 Q. Die Kosten für Papie
betrugen überhaupt nur 1374 P. 3 R. 7
product 11,174 P. — R. 2 Q.

7) Bei den geistlichen Zehnten war der au
fallende Soll-Ertrag sowohl bei den Rückst
laufenden Einkünften kaum zur Hälfte realisi
sichtlich der letzteren hoffte man für die Zuku
Resultat, nachdem der bisher mit Nachtheil
stration ein Verpachtungssystem substituirt w

9. Der Staat Mexico

brachte am 2 März 1831 folgende Bilanz seines
Finanzjahres vom 16 October 1829 bis dahin 18
Kenntniß.

Aus Alcabalas und andern Consumtions- und sonstigen indirecten Steuern	408,198	3	6	71,418	6	8	336,779	4	10
Vom Stempelpapier	12,625	2	—	3955	5	9	8669	4	3
Abgabe von Hahnenkämpfen	2405	2	—	—	—	—	2405	2	—
Von herrenlosen Gütern	62	6	7	—	—	—	62	6	7
1½ Proc. vom Ertrage der Grundstücke abwesender Personen	342	—	6	—	—	—	342	—	6
Aus der halben Annata	218	4	—	—	—	—	218	4	—
Aus Geldbußen und Kostenerstattungen	680	2	10	—	—	—	680	2	10
Aus Verpachtung der Staatsdruckerei	562	4	—	—	—	—	562	4	—
Aus verpachteten Staatsgrundstücken	279	3	8	—	—	—	279	3	8
Aus geistlichen Zehnten und Einkünften	18,031	—	10	—	—	—	18,031	—	10
Aus dem zu Pachuca, Tasco und Zimapan für Staatsrechnung getriebenen Rescategeschäft	22,356	7	7	11,350	3	4	11,006	4	3
Aus Rechnungsrevisionen	2032	3	—	—	—	—	2032	3	—
An zurückgezahlten Vorschüssen (reintegros)	41,564	1	8	—	—	—	41,564	1	8
Aus Ersparnissen und Nutzungen verschiedener Art	7315	1	—	—	—	—	7315	1	—
Aus gerichtlichen Depositen	3889	4	9	—	—	—	3889	4	9
Aus deßgleichen außergerichtlichen	14,574	—	4	—	—	—	14,574	—	4
An freiwilligen Gaben (donativos)	4508	7	—	—	—	—	4508	7	—
Aus Anleihen	11,613	—	—	—	—	—	11,613	—	—
Aus sequestrirten Klostergütern	5881	6	10	—	—	—	5881	6	10
Aus sequestrirten Gütern der mision Filipina	39,501	2	4	—	—	—	39,501	2	4
Aus Wegegeldern	27,547	6	5	9059	5	10	18,488	—	7
Summe	624,190	7	10	95,784	5	7	528,406	2	3

B. Ausgabe.	P.
Kosten des Staatscongresses	57,072
— der obersten Regierungsbehörde . . .	61,511
— der obersten Finanzverwaltung . . .	43,056
— der Justizverwaltung	114,986
— der Departementalverwaltung . . .	28,855
Militärkosten	13,301
Für den öffentlichen Unterricht	10,494
Contingent zur Föderalcasse	125,002
Auszahlung gerichtlicher Depositen	973
Deßgleichen außergerichtlicher	4118
Zurückgezahlte Anleihen und Vorschüsse . . .	24,504
Druckkosten	10,263
Versetzungskosten	9432
Zuschüsse zur Staatsmünze	24,468
Medicinalpolizeikosten	570
Wege- und Brückenbaukosten	15,707
Summe	543,719
Dagegen vorstehende Netto-Einnahme	528,406
Deficit	15,312

Bemerkungen.

1) Man sieht auf den ersten Blick, wie bei weitem auch h[illegible] indirecte Steuersystem vorherrscht. Die über drei Fün[illegible] ganzen Staatseinkommens bildende, unter dem ersten [illegible] des Einnahme-Etats mit 408,198 Piastern brutt[illegible] 336,779 Piastern netto vorgetragene und auf diesem gewonnene Hauptsumme war aus folgenden Einzel[illegible] zusammengesetzt:

	Brutto.			Netto
	P.	R.	Q.	P.
a) Alcabalas unter sieben verschiedenen Formen	192,812	3	6	149,842
b) Steuer vom Zuckerrohr	15,788	4	6	13,743
c) Branntweinsteuer .	127,693	—	3	119,862
d) Pulquesteuer . . .	65,761	6	9	49,184
e) Verbrauchsteuer von merican. Regietabak	6142	4	6	4142
Summe	408,198	3	6	336,779

Wenn man die unendliche, alles besiegende oder ausgleichende
icht der Gewohnheit in ihrer ganzen Glorie kennen lernen will,
ß man die Vorliebe der Spanier und vormals spanischer Ameri-
er für das abscheuliche System der Alcabalas betrachten; es
: keines, welches anarchischer, willkürlicher, veratorischer wäre;
noch ist es dasjenige, welches, aus Gewohnheit mehrerer Jahr-
derte, aller Theorie zum Trotz, die Gesetzgeber hier am wenigsten
vehren zu können glauben, welches auch das Volk am willigsten
gefallen läßt, und auf welches alle mexicanischen Finanzexperi-
ite bis jetzt immer wieder zurückgeführt haben. Die obenerwähnte
nfache Form dieser Abgabe im Particularstaate Mexico
ällt aber in

Alcabala permanente, eine Consumtionssteuer, welche alle Gegenstände des Verbrauchs ohne Ausnahme, und zwar in der Regel bei jedem Uebergange derselben aus einer Hand in die andere trifft. Die Sätze sind im Allgemeinen mäßig, zwischen 2 — 5 Procent vom Verkaufswerthe.

Alcabala eventual, eine nach Umständen in Object und Tarif variirende Zusatzconsumtionssteuer auf einzelne bestimmte Gegenstände des Verbrauchs.

Alcabala del 12 *a* 20 *Proc.* eine deßgleichen mit dem höheren Tarif von 12 — 20 Procent ad valor.

Derecho de consumo, eine deßgleichen mit 5 Proc. ad valor. von gewissen Gegenständen ohne Rücksicht auf das, was sie unter den vorstehenden Rubriken schon zahlten, noch erhoben.

Derecho en aumento á efectos estrangeros; eine deßgleichen von 5 Proc. ad valor., welche alle ausländischen Waaren über ihren an der Gränze für die Föderationscasse bereits entrichteten Einfuhrzoll beim Eintritt in den Staat noch zu bezahlen haben.

Eine deßgleichen von 10 Proc. ad valor. für fremde überseeische Oele, Weine und Branntweine.

Eine Abgabe von 2 Proc. von allem außerhalb des Staats verführten baaren Gelde.

Die Abgabe vom Zuckerrohr ist eigentlich halb Grundsteuer,
eine der Zuckerfabrication auferlegte Gewerbsteuer; doch mehr
letztere, ihr Satz übrigens sehr mäßig, wie schon das Ver-
niß ihres kaum nennenswerthen Ertrages zu der im folgenden
itel näher zu erörternden sehr bedeutenden Zuckersiederei dieses

mostartige (pulque gordo oder dulce), als auch fü
innerhalb des Staates selbst consumirt oder zu
auswärts exportirt wird. — Der Tabak endli
der gewöhnlichen Monopolsform besteuert; es n
in den meisten übrigen Staaten, das rohe Mate
Regiepreise von der Centralfactorei bezogen, i
verarbeitet und das Product ausschließlich zum
verkauft, sondern nach einem mit der Centralreg
Vertrage liefert diese dem Staate seinen gan
cirten Tabaks zum eigenen Monopolspreise
Rabatt, und der Staat erhebt davon beim Wie
Abgabe von 3 Procent ad val. Dieses Abkommen
theilig für den letzteren, und auch seinerseits nur
Erleichterungsmittel eines Arrangements seiner
sonst verschuldenden Rückstände mit der Centralreg
worden.

2) Die im Einnahme-Etat vorkommende halbe
wie überall in der Republik, nur noch di
Reste aus der spanischen Zeit, wo die Ab
Hebung sich befand.

3) Daß die laut Einnahme-Etats zu 562
Staatsdruckerei sich keines sonderlichen P
Products zu erfreuen hat, scheint aus der
figurirenden Summe von 10,263 Piaste
welche der Staat für seine amtlichen Druck

läufig verwendet, und sein gehöriger Vortrag in Einnahme und Ausgabe für das nächste Rechnungsjahr reservirt worden.

) Das mit 22,356 Piastern brutto und 11,006 Piastern netto verzeichnete Product eines Rescategeschäfts ward aus den Vortheilen gebildet, welche die in den Bergwerksdistricten angestellten Agenten der Regierung bei Amalgamation oder Schmelzung roh aufgekaufter Erze für den Staat erwarben. Es konnte nie sehr bedeutend werden, theils weil die Administrationscassekosten über 50 Procent betrugen, theils und hauptsächlich, weil in der Regel nur die Erze aus den Gruben kleiner Eigenthümer, denen die Geldkraft zur eigenen Beneficirung derselben fehlte, zum Verkauf gestellt wurden. Als Mittelsatz des dabei fallenden Bruttonutzens konnten 3 Procent vom Werthe der aus den Erzen gutgemachten edlen Metalle angenommen werden.

i) Die als vorletzter Posten des Einnahme-Etats genannten sequestrirten Güter der *mision Filipina* sind dieselben, von denen, und einer in Bezug auf sie erhobenen merkwürdigen canonischen Rechtsfrage, im vierten Capitel des ersten Bandes die Rede gewesen ist.

) Ueber das Credit- und Schuldenwesen des Staates Mexico ward am 2 März 1831 seinem Congreß eine sehr ausführliche Nachweisung vorgelegt. Es beliefen sich danach:

die Activa auf überhaupt	219,991 P.	2 R.	10 Q.
die Passiva — — —	64,404 —	6 —	1 —
Differenz zu Gunsten des Staates	155,586 P.	4 R.	9 Q.

Wobei jedoch nicht verhehlt werden durfte, daß die wohl [illegible]idirten und festgestellten Passiva sämmtlich exigibel waren, [illegible]hrend die Einziehbarkeit mancher Activposten starkem Zweifel [illegible]erlag. Doch schienen selbst im schlimmsten Falle jene durch diese [illegible]igstens gedeckt.

Die Aussichten in die nächste Zukunft waren nichts weniger glänzend. Ein dem Congreß übergebener Voranschlag für das [illegible]hnungsjahr vom 16 October 1830 bis dahin 1831 schloß mit [illegible]m Deficit von 172,937 P. 4 R. 10 Q.! Es ward freilich [illegible]erkt, daß mehrere an sich unfehlbare, aber hinsichtlich ihrer [illegible]ntität im voraus nicht zu berechnende Einnahmeposten im Vor[illegible]lage weggelassen waren, und durch Hinzutritt derselben das

Deficit beträchtlich vermindert werden dürfte. Doch blieb i
noch mehr davon übrig, als man vorläufig zu decken hoffen kon

10. Vom Staate Oajaca

geben wir nachstehend den Finanz-Rechnungs-Etat für das
vom 1 Januar bis 31 December 1830, wie ihn der Staatsg
neur Don Jose Lopez de Ortigosa am 2 Julius 1831
Congreß im Wesentlichen vorgelegt hat:

A. Einnahme.

Netto, nach Abzug der Special-Erhebungskosten.

	P.
Bestand aus vorigem Jahre	812
Personalsteuer	157,570
Stempelsteuer	5984
Alcabalas	87,369
Steuer von Wein und Branntwein	13,106
Provisorische Verbrauchssteuer von diversen Gegenständen	11,724
Abgabe von der Cochenille-Ausfuhr	61,273
Tabaksmonopol	5989
Reste einer vormaligen contribucion directa .	183
Abgabe von der Salzausfuhr	1304
5 und 10 proc. Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren	508
Abgabe von Hahnenkämpfen	565
Ein Real vom Mark Silber	408
3 Proc. von Silberausfuhr in Barren . . .	1569
2 Proc. von Ausfuhr gemünzten Silbers . .	100
An eingegangenen Depositen	169,147
Aus geistlichen Gütern und Zehnten	19,203
An Geldstrafen	1205
Aus sequestrirten Gütern	33,725
Aus Nationalgütern	1009
An Bureausporteln	793
An freiwilligen Gaben	871
An eingegangenen Vorschüssen	50
Summe	574,475

B. Ausgabe.

	P.	R.	Q.
...n des Staatscongresses	28,989	6	2
· der obern Regierungsbehörden . . .	26,100	—	10
· der obern Finanzverwaltung	13,129	—	2
...izkosten	42,415	7	8
...n des öffentlichen Unterrichts	5981	1	3
Aufgrabung der Alterthümer bei Mitla .	182	6	—
...n der Staatsdruckerei	1746	—	3
...n der Commission für Landesstatistik . .	2732	4	—
...tärkosten	4734	5	8
Medicinalpolizeikosten	268	4	—
Pensionen	745	6	—
...ontingent und Rückständen verschiedener Art zur Föderationscasse	256,289	6	3
...ausgezahlten Depositen	189,019	6	3
...getilgten Passiven	725	3	6
Summe	573,761	2	—

Vergleichung:

Einnahme . . .	574,475 P.	5 R.	3 Q.
Ausgabe . . .	573,761 —	2 —	— —
Ueberschuß	714 P.	3 R.	3 Q.

Bemerkungen.

Die den größten Theil des Staatseinkommens bildende sogenannte Personalsteuer ward schon im Jahre 1827 provisorisch eingeführt, demnächst bei Constituirung des Staates mit einigen Modificationen definitiv bestätigt. Sie ist eigentlich ein Gemisch von Einkommens- und Vermögenssteuer, denn sie wird veranlagt nach dem doppelten Maßstabe von

a) 2 Real pr. Piaster monatlich vom durchschnittlichen Ertrag eines Tages Einkommens, und
b) 1 Real monatlich pr. 1000 Piaster des Capitalvermögens der Steuerpflichtigen.

Die Veranlagung geschieht jedesmal auf fünf Jahre durch ...rungscommissarien, welche für diesen Zweck die sämmtlichen ...rtements bereisen. Für den wirklichen Eingang des von ihnen ...tellten Einnahme-Solls wird in jeder Gemeinde der Alcalde,

lichen Behörden, das Stempelgesetz geha
3) Unter den Alcabalas begreift man hier:
a) die Alcabala permanente von allen Verbrauchs;
b) eine Alcabala provisional als Zusatz denen, durch das Gesetz besonders bena objecten;
c) eine Abgabe von Immobilien-Verkäuf
d) eine Tranksteuer vom Pulque;
e) noch zwei andere außerordentliche sog *consumo* von speciell damit belegten

Ihr Tarif variirt zwischen 5 und 12 Pro mangelhaft die Erhebung seyn müsse, bewe Geringfügigkeit der dadurch einkommenden übrigens im Werke, Schlachtvieh und Fl Art künftig von der darauf haftenden Al und den dadurch entstehenden Ausfall durch einiger anderer Gegenstände zu decken.
4) Deßgleichen hatte man beschlossen, di Ausfuhrabgabe von der Cochenil vollsten Erzeugnisse dieses Staates — fü aufzuheben, oder doch sehr bedeutend zu ern regel war nothwendig geworden, wenn di Oajaca ferner auf europäischen Märk bleiben sollte; man befand sich aber noch

in regelmäßigen Gang gebracht worden, und namentlich vom Januar bis April 1830 der Verkauf in den Staatsfactoreien, welcher während des vorigen Jahres ganz aufgehört hatte, in folgender Progression des Brutto-Erlöses neubelebt worden:

Januar . . .	1560 P.	3 R.	— Q.	
Februar . .	3181 —	3 —	11 —	
März . . .	7030 —	7 —	6 —	
April . . .	7621 —	3 —	7 —	

so daß schon das nächste Jahr wieder eine sehr bedeutende Rentbarkeit dieses Finanzzweiges hoffen ließ. Man war mit der Centralregie zu Mexico über die Ermäßigung des Regiepreises für den Staatsbedarf an rohen Blättern auf 4½ Realen pr. Pfund einig geworden, welcher bis zur Ankunft an den Fabricationsorten des Staats durch Transportkosten und Verlust während des Transports bis nahe an 6 Realen pr. Pfund sich erhöhte. Der fabricirte Tabak ward dann zu 8 Realen das Pfund verkauft, ein Preis, welcher zwar nach Abzug der Fabricationskosten dem Staate nur einen geringen Netto-Gewinn auf das einzelne Pfund, aber den Debit einer großen Quantität sicherte, weil er niedrig genug war, um einen vortheilhaften Schleichhandel von außen her fast unmöglich zu machen. Schwieriger blieb allerdings die völlige Unterdrückung des innern Schleichhandels aus den Districten Jamiltepec und Tehuantepec, wo der Tabak wild wächs't — glücklicherweise jedoch für das Staats- und Föderations-Monopol nicht eben in einer sehr zum Genuß anreizenden Qualität.

Die auffallende Geringfügigkeit des Ertrages der beiden Abgaben „fünf- und zehnprocentige Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren und zwei Procent von der Ausfuhr gemünzten Silbers" erklärt sich dadurch, daß ihre Erhebung nur auf eine gewisse Zeit vom Generalcongresse gestattet gewesen, nach dessen Decreten vom 12 April und 24 August 1830 resp. mit diesen beiden Monaten des in seinen Resultaten hier vorliegenden Rechnungsjahrs wiederum aufgehört hatte.

Der Ertragsantheil des Staates aus geistlichen Gütern und Zehnten — wenn auch etwas höher als im vorigen Jahre, wo er nur 14,157 Piaster eingebracht hatte — war

noch immer sehr gering, wenn mit demjenigen verglichen, i
stattgefunden haben würde, wäre die Scrupulosität und
willigkeit des Volkes in Entrichtung geistlicher Zehnt
Gefälle noch gewesen, was sie war zur altspanischen Zeit.
man klagte bitter über das Gegentheil. Wo sonst die
der priesterlichen Einforderung zuvorgeeilt war, bedur
jetzt strenger Zwangsmaßregeln, um spät und unvoll
längst verfallene Termine zu erpressen.

8) Obgleich — wie der Ausgabe-Etat nachweis't — der St
diesem Rechnungsjahre die bedeutende Summe von 2
Piastern (über 44 Procent seiner Gesammteinkünfte) zur
rationscasse abgeführt hatte, war er am Jahresschlusse
ganze Periode von 1824—1830 doch noch mit 327,4
3 R. 3 Q. bei dieser Casse im Rückstande verblieben.

11. Der Staat Occidente (Sinaloa und Sonora)

Wie die beiden, früher den Staat del Occidente bil
Staaten Sinaloa und Sonora durch ihre Trennung im
1831 selbstständig geworden, ihr Finanzwesen geordnet haben,
Verfasser unbekannt geblieben. Auch über dessen Zustand w
ihrer früheren politischen Gemeinschaft hat er Nachrichten au
jüngern Periode als der des Jahres 1827 überall nicht ein
vermocht, selbst diese aber nur unvollständig. Der Einn
Etat dieses Jahres 1827 war folgendermaßen aufgestellt:

	Brutto.			Erhebungskosten.			Nett
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.
Tabaksmonopol	29,270	3	11	14,548	2	2	14,72
Stempelpapier	3683	2	6	303	—	11	338
Alcabalas . .	15,632	6	—	1370	4	6	14,26
Dreiprocent. Consumtionssteuer	22,499	3	6	1799	6	10	20,69
Branntweinsteuer	13,111	2	1	—	—	—	13,111
Von Gold u. Silber (ensaye y quinto)	33,427	2	11	7299	5	1	26,12
Aus geistl. Zehnten und Gütern	42,799	6	7	—	—	—	42,799

	Brutto.			Erhebungskosten.			Netto.		
	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.	P.	R.	Q.
itionsgelder ländereien	100	—	—	—	—	—	100	—	—
icenzen zum enbrennen	632	—	—	—	—	—	632	—	—
Concessionen Billards .	24	—	—	—	—	—	24	—	—
Summe	161,180	3	6	25,321	3	6	135,859	—	—

eber die Ausgabe desselben Jahres erfuhr man nur, daß vilverwaltung des Staats 34,809 Piaster gekostet hatte, daß terhaltung der geistlichen Missionsanstalten an den Nord- und nzen und für Besoldung des Administrators der Güter des en Bisthums 12,488 Piaster aus Staatscassen verabfolgt, 3 P. 1 R. 6 Q. aber zur Föderalcasse abgeführt worden waren. ilitärkosten hatte man wegen des in diesem Jahre geführten n Krieges mit den Haqui-Indianern 544,696 Piaster veraus- wovon jedoch über sieben Achtel nicht auf Particularfonds des es fielen, sondern aus der Generalföderationscasse bestritten ı. Die der letztern gehörigen Zolleinkünfte der Häfen von atlan und Guaymas, obgleich für dieses Jahr in jenem 47 und in diesem 42,585 Piaster betragend, hatten nicht ein- ızu ausgereicht.

12. Des Staates Tabasco

zwesen ist quantitativ sehr beschränkt und ärmlich. Indessen er sich, weil nothdürftig damit auskommend, besser dabei, als er größere mit pomphafter Einnahme neben größerer Ausgabe. über den Zustand dieser Staatsfinanzen im Jahre 1831 mit ässigkeit in Erfahrung gebracht werden konnte, ist etwa ides:

Einnahme war angeschlagen worden auf	44,694 P. 4 R. 8 Q.
Ausgabe auf	44,551 — 6 — 2 —
Ueberschuß	142 P. 6 R. 6 Q.

lußerdem versicherte der Gouverneur in seinem Rechenschafts- e vom 1 August 1831, daß der Staatsschatz nicht nur alle en Schulden abbezahlt habe, sondern auch aus früheren Erspar-

hissen ein disponibles Capital von 43,688 Piastern, und au
an größtentheils einziehbaren Steuerresten ein Activum von
Piastern besitze; und da überdieß einige Zweige der currenten E
einnahme einer reichlicheren Ausbeutung sehr fähig schien
machte man sich wenig aus einer durch bessere Organisati
Justizwesens zu verursachenden, wirklich für das nächste Jah
angekündigten, vielleicht aber doch noch unterbliebenen Er
des Ausgaben-Etats um 6100 Piaster. Die Staatsabgaben
theils directer, theils indirecter Natur gewesen zu seyn,
ersteren eine, in der Republik Mexico sonst seltene Art von
steuer, mit deren Resultaten man jedoch keineswegs zufrie
aussprach. Alle Municipalkosten wurden aus besondern A
bestritten, deren Ertrag im Jahre 1830 = 7596 P. 7 R
die damit bestrittene Ausgabe . . . . . 6899 — 1 —

folglich ein Ueberschuß von . . . . . . 697 P. 5 R
vorhanden gewesen war.

13. Vom Staate Veracruz

geben wir nachstehend die Finanz-Etats der beiden Kalen
1830 und 1831.

A. Einnahme (netto).
Vom 1 Januar bis 31 December 1830.

	P.
Alcabalas	140,870
Fünfprocentige Verbrauchssteuer	27,240
Fünf- und zehnprocentige deßgleichen . . .	853
Aus der Abgabe für Entwässerungen . . .	3713
Aus der Abgabe vom Pulque-Schank . . .	5379
Aus der Abgabe von erlaubten Spielen . .	512
Aus der zweiprocentigen Abgabe von Verkäufen	11,153
Aus Schiffs-Tonnengeldern	5974
Aus Magazingebühren	120
Vom Stempelpapier	8055
Aus geistlichen Zehnten und Gütern	19,295
Advocatur-Bestallungsgebühren	500
An eingezogenen Vorschußerstattungen . . .	7936
Aus Rechnungsdefecten	1199
Aus Geldbußen	468

	P.	R.	Q.
angenen Depositen	692	6	—
uften Staats-Utensilien	7	4	—
ahme-Resten	12	—	—
illigen Gaben	100	—	—
ihen	5910	—	—
m Vorschuß der Municipalität von 'uz	1661	5	9
Summe	241,659	—	5

Vom 1 Januar bis 31 December 1831.

	P.	R.	Q.
	181,365	2	11
itige Verbrauchssteuer	33,797	7	5
zehnprocentige deßgleichen	2405	3	—
lbgabe vom Schlachtvieh	3525	2	5
lbgabe vom Pulque-Schank	6304	5	11
lbgabe von erlaubten Spielen	552	6	—
weiprocentigen Abgabe von Verkäufen	4166	—	7
fs-Tonnengeldern	2882	1	2
zingebühren	22	1	—
mpelpapier	9950	3	6
chen Gütern und Zehnten	29,432	3	5
Bestallungsgebühren	100	—	—
hußerstattungen	4677	6	8
ungsdefecten	1454	6	2
ußen	418	4	—
ngenen Depositen	979	—	—
geldern	883	1	—
lligen Beiträgen	336	—	—
en	4123	—	—
rdentlichen Einnahmen	408	7	2
Summe	289,299	2	4

rkenswerth ist hier hauptsächlich die sonst in keinem Staate
vorkommende Abwesenheit aller Einnahme aus Tabaks-
Dasselbe wurde hier lediglich von der Generalföderation
, ohne diejenige Theilung seiner Einkünfte mit dem
racruz, wie wir nach verschiedenem Maßstab in allen
wahrgenommen haben.

B. Ausgabe.

Vom 1 Januar bis 31 December 1850.

	P.
Kosten des Staatscongresses	42,066
— der obern und Departemental-Regierungsbehörden und Verwaltung des Innern .	47,586
Justizverwaltungskosten	24,748
Finanzverwaltungskosten	75,772
Kosten des öffentlichen Unterrichts	6308
Pensionen	140
Kosten der Goazocoalco-Commission	312
— der neuen Pfarre zu Tempoal	866
An Contingent und andern Leistungen zur Föderalcasse	30,050
An gemachten Vorschüssen	158
An zurückgezahlten Anleihen	4775
An außerordentlichen Ausgaben	1009
Summe	233,796

Vom 1 Januar bis 31 December 1851.

Kosten des Staatscongresses	35,512
— der obern und Departemental-Regierungsbehörden und Verwaltung des Innern .	58,970
Justizverwaltungskosten	30,647
Finanzverwaltungskosten	76,115
Kosten des öffentlichen Unterrichts	6504
Pensionen	810
Kosten der Goazocoalco-Commission	517
— der Pfarre zu Tempoal	553
An Contingent rc. zur Föderationscasse . . .	22,804
An gemachten Vorschüssen	2330
An zurückgezahlten deßgleichen	310
An zurückgezahlten Depositen	1498
An zurückgezahlten Anleihen	5260
An außerordentlichen Ausgaben	2945
Summe	244,790

Vergleichung:

e des Jahres 1830 . .	241,659 P.	— R.	5 Q.
desselben Jahres . . .	233,796 —	4 —	10 —
Ueberschuß	7862 —	3 —	7 —
e des Jahres 1831 . .	289,299 —	2 —	4 —
desselben Jahres . . .	244,790 —	— —	11 —
Ueberschuß	44,509 —	1 —	5 —

ich wurde aber am Jahresschlusse 1831 folgender Staats-
=Etat aufgestellt:

Staat Veracruz schuldete am 31 December 1831 an
ie Mitglieder früherer Staatscongresse für unbezahlt geblie-

Diäten und Reisekosten .	3145 P.	4 R.	5 Q.
ationscasse an Contingents-ständen	106,178 —	1 —	2 —
Anleihe	26,554 —	6 —	5 —
cipalcasse von Veracruz für se Vorschüsse	41,605 —	7 —	11 —
ien Beamten an Gehalts-:änden	1628 —	4 —	10 —
ralpostverwaltung an rück-igem Staatsporto . . .	1300 —	— —	— —
Summe	180,413 —	— —	— 11

: keineswegs übermäßige Schuldenlast hätte bei Fortsetzung
shaushalts in der verständigen Weise, wie er die Jahre
1831 hindurch geführt worden war, binnen sehr kurzer
t seyn mögen. Der Staatsgouverneur Don Sebastian
) in seinem Rechenschaftsberichte vom 1 Januar 1832
Recht diesen Zustand, und mit noch größerem Rechte
hinzu: „Wir verdanken denselben einzig der während
i Jahre innerhalb unserer Gränzen geherrschten politischen
Bird sie dauern — wie man ja hoffen muß bei so reichlich
mmelter Erfahrung über der bürgerlichen Zwietracht bittre
– so werden bald alle Individual-Interessen nach allen
ı hin mit wundersamer Elasticität sich entfalten, und
ıat wird reich und glücklich seyn.“ Aber in demselben
'e schon, wo Camacho dieses schrieb, reifte im Dunkeln

die militärische Verschwörung, an deren Spitze sich zwei Tage sp
Santa Anna stellte, wiederum des Bürgerkriegs Fackel unte
entzündbaren Landsleute schleudernd, und auf lange Zeit hinaus
Hoffnung einer gründlichen Consolidation der bürgerlichen Wohl
vernichtend.

14. Vom Staate Zacatecas

besitzen wir nur die folgende am 22 December 1830 authe
angefertigte Aufstellung aller seiner in den beiden Jahren
1 December 1828 bis 30 November 1830 zusammen gehabten
nahmen und Ausgaben:

A. Einnahme (brutto).

	P.
Dreiprocentige Abgabe von dem aus den Bergwerken des Staats gewonnenen Silber .	264,071
Alcabalas von einheimischen Gegenständen .	258,169
Dreiprocentige Verbrauchssteuer von ausländischen Waaren	57,613
Aus Verkauf des Regietabaks	969,035
Vom Stempelpapier	17,319
Dreiprocentige Ausfuhrabgabe von Silber in Barren	5691
Aus geistlichen Gütern und Zehnten . . .	109,814
Aus dem Rescategeschäft zu Sombrerete .	3884
Aus Geldbußen	2157
Aus Rechnungsrevisionen	340
Summe der beiden Jahre	1,688,093

B. Ausgabe.

Kosten des Staatscongresses	77,766
— der Regierungsbehörden	73,907
— der Justizverwaltung	85,739
— der Finanzverwaltung	173,933
Für Verwaltung des Tabaksmonopols und Ankauf seines rohen Materials	438,647
Für Bedürfnisse des öffentlichen Unterrichts .	12,964
Militärkosten	288,062

	P.	R.	Q.
Föderationscasse abgeführt	572,969	6	—
außerordentlichen Ausgaben	231,696	—	8
Summe der beiden Jahre	1,955,687	1	5
Dagegen vorstehende Einnahme der beiden Jahre	1,688,095	1	4
Deficit beider Jahre zusammen .	267,589	—	1

Dieses Deficit fand sich jedoch gedeckt theils durch noch die= ibel vorhandene Einnahme=Ueberschüsse früherer Jahre, theils ch gute und vollkommen exigible Activforderungen der Staate= e. Auch würde man irren, wenn man die Hälfte der vorstehenden ijährigen Staatsausgabe als Normalbetrag für einzelne künftige anzjahre betrachten wollte, denn es hatten in den zwei Jahren 1 December 1828 bis 30 November 1830 sehr starke außer= ntliche und keineswegs regelmäßig wiederkehrende Ausgaben, nders bei Ausrüstung der auf einen so imposanten Fuß gebrachten cia civica (vergl. unser siebentes Capitel) und für Liquidation Guthabens der Föderationscasse stattgefunden. Erwägt man ferner, daß der Staat Zacatecas am Schlusse des Jahrs 0 mit keinen Passiven sich belastet fand, welche nicht durch ive mehr als ausgeglichen gewesen wären, und daß seine Finanz= tel, directe und indirecte, auf der sichern Doppelbasis eines sehr ßen Metallreichthums seiner Gebirgsadern und einer eben urch angezogenen relativ sehr starken Bevölkerung ruhten, so eint die Ansicht gerechtfertigt, daß sein Haushalt damals in em bedeutenden Vorschreiten zu solider Wohlhabenheit und Ord= ng sich befand. Freilich war aber auch hier die Fortsetzung und itere Entwicklung dieses gedeihlichen Zustandes wesentlich durch ige und in der Ruhe mehr und mehr sich kräftigende politische rhältnisse bedingt. Die eben innerhalb der Gränzen dieses Staats) sehr zu seinem Nachtheil nachher erfolgte Bürgerkriegs=Kata= phe des Jahres 1834 mag wohl das erwünschte Ziel weiter und iter hinausgeschoben haben.

Die Particular=Finanzverhältnisse der Staaten Durango, ebla, Queretaro, Tamaulipas und Yucatan über= t der Verfasser lieber ganz mit Stillschweigen, da es ihm nicht glich gewesen ist, über sie irgend vollständige und zugleich authen= ie oder sonst zuverlässige Nachrichten einzuziehen.

nur in Bezug auf ihren in den Jahren 1830 –
Zustand reden, nur als Augenzeuge, nur mit Bei
Actenstücke zur Erläuterung dessen, was er selb
hören Gelegenheit hatte. Er wird demnach als b
was über die Lage der Sache während des le
spanischen Colonialregierung durch Humboldt
ersten Revolutions-Decennien durch Ward un
wissenschaft des Publicums gelangt ist.

Mit dem Gewerbe beginnend, und dab
schaftliche vom Fabricationsgewerbe unte
zuvörderst bemerkt werden, daß im Anfange des
vielleicht in einem schlechtern Zustande als jen
Don Lucas Alaman in seinem ersten als I
unter der durch den „plan de Jalapa" ans Staa
Escoseses-Regierung, vom 12 Februar 1830
schaftsberichte äußerte sich darüber ungefähr in

„Zu allen, den Ackerbau vielfach störende
neuesten Revolutionsperiode hat sich in den J
die Calamität einer ungewöhnlichen Dürre gesellt,
Ernten verloren gingen, und eine große Sterblich
stand eintrat. Dieselbe hat vorzugsweise die
nord- und ostwärts vom Staate Queretar
aber den Staat Zacatecas, wo das Brodkor
theile seiner wichtigen Bergwerksunternehmung

ern von Cuernavaca und Cuautla, wo mehrere Landgüter
Plünderung durch schweifende Insurgentenbanden unterlagen
einen großen Theil ihres Viehstandes einbüßten. Mehr noch
rgend ein anderes Geschäft bedarf der Ackerbau zu seinem Gedeihen
r ruhigen und sichern Zeit; denn seine Operationen, ihrer Natur
nur langsam zum Ziele fortschreitend, werden nicht unter-
nmen, wo es an Vertrauen fehlt, daß sie ungestört bis an ihr
gelangen, und die darauf zu verwendenden Capitalien verzinsen
en. Der Mangel dieses Vertrauens hat in jüngster Zeit nur
ehr unter uns sich spüren lassen und dem Landwirth viele Capi-
n entzogen, die ehemals aus den Cassen reicher Corporationen
Privatleute überflüssig zu seiner Disposition standen. Aber
solcher Hindernisse nicht zu gedenken, welche neuerdings unsern
rbau fast unzureichend für unser eigenes inneres Bedürfniß
hten, sind noch andere vorhanden, welche ihn bis jetzt von der
glichkeit ausschlossen, in der Lieferung von Tauschgegenständen für
rn auswärtigen Handel diejenige Rolle zu übernehmen, auf die
on der Natur so sehr angewiesen worden ist. So lange, wie jetzt,
Heerstraßen und Canäle fehlen, kann von einer Concurrenz
res vortrefflichen Getreides und Mehls auf auswärtigen Märkten
nicht die Rede seyn; erstreckt sich doch aus derselben Ursache
n Absatz jetzt häufig nur auf einen sehr geringen Umkreis seines
ductionsorts, so daß nicht selten auf dem einen Punkt Ueberfluß
scht, und auf einem andern nur wenige Leguas davon entfernten
rte die Bevölkerung Mangel leidet, ja von Hungersnoth sich
oht findet, ohne durch jenen Ueberfluß unterstützt werden zu
en. Unter diesen Umständen wird unstreitig die Anlegung taug-
r Fahrstraßen die größte Wohlthat seyn, welche der Republik
esen werden mag, und es ist ungemein zu bedauern, daß früher
die ansehnlichen (aus den auswärtigen Anleihen) zur Disposition
Staats gestandenen Summen für diesen statt für so manchen
rn minder wesentlichen Zweck verwendet wurden! Wenn nun
unsern Ausfuhrhandel außer der edeln Ausbeute unsers Berg-
s nur jene kostbaren Erzeugnisse übrig bleiben, welche, wie
henille und Vanille, selten und theuer genug auf auswärtigen
rkten sind, um daselbst die gegenwärtigen übermäßigen Transport-
en von ihrem Erzeugungs- zum Verschiffungsorte tragen zu
nen, so scheint es, daß wenigstens für Förderung dieser Pro-

Absatzes dieser Waare führen. Denn nicht n
Färberei zugewendete Fortschritte der chemische
Cochenille für manchen sonst durch sie ausschli
brauch entbehrlich gemacht, sondern auch di
currenten in diesem Artikel hat sich sehr verme
erzeugt ihn jetzt in bedeutender Quantität und Q
hat der Unternehmungsgeist des erleuchteten He
gung einen bedeutenden Impuls gegeben, u
Gegenden des südlichsten Europa's wurden solche
glücklichen Erfolg gemacht, so daß unser Da
ist, jetzt noch wie vormals ein natürliches M
zu besitzen, und sogar, wenn es dieselbe zu
während fremde Staaten ihre Production nicht
sondern selbst durch Ausfuhrprämien fördern,
Stande seyn wird, mit der seinigen auf den
landes zu concurriren. In gleich unbedachtsa
Staat Mexico dem vortrefflichen Rohrzucker
Productionssteuer auferlegt, welche allein hinrei
fähig für den auswärtigen Handel zu machen,
Absatz im Innern der Republik außerhalb des
gebiets von Mexico nachtheilig einwirken mu

„Ueber unsere Manufactural= und Fabrica
sich nur sagen, daß sie gegenwärtig fast bis zu
herabgesunken ist. Hat man überhaupt bisher
derung gethan, so ist es wahrscheinlich nicht da
Ein Prohibitivsystem allein ist unfähig blü

l uns namentlich wird Arbeitslust und Subsistenzbedürfniß sich
ge noch vorzugsweise dem Ackerbau und besonders dem Bergbau
denden. In der That scheint es klar, daß, so lange Jemand irgend
ffnung bleibt, das Silber, dessen er für seinen Unterhalt bedarf,
erster Hand der Erde abzugewinnen, er sich nicht zur mühsamen
-fertigung von Gegenständen drängen wird, für welche nachher
a er eben so mühsam es eintauschen muß. Und unsere Bevölke-
g ist noch keineswegs so dicht gedrängt, daß die Noth in dieser
sicht bewirken könnte, was die Willkür versagt. Nichtsdesto-
iger darf diese Betrachtung uns nicht etwa verleiten, den Gegen-
d für jetzt ganz unbeachtet lassen zu wollen. Im Gegentheil
sen wir uns durchaus bestreben, wenigstens solche Fabricationen
uns einheimisch zu machen, durch welche Artikel erster und all-
einer Nothdurft erzeugt werden, und deren Einrichtung und Be-
zugleich mit comparativ geringern Schwierigkeiten verknüpft
Jede Nation muß sich das Ziel stecken, in allen Gegenständen
r Bedürfnisse unabhängig vom Auslande zu werden, und ihre
ierung und Gesetzgebung muß zur Erreichung dieses Ziels mit
Kraft sie unterstützen. Die gröbern aus Baumwolle, Flachs
Wolle gewebten Stoffe, deren der zahlreichste Theil des Volkes
iner nothdürftigsten Bekleidung nicht entbehren kann, verdienen
r vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit. Wir sollten nicht unter-
, unsere Capitalisten, einheimische wie fremde, zur Anlegung
Fabriken dieser Gattung und zur Ausstattung derselben mit den
igen Maschinen aufzumuntern, ohne welche jetzt schon nicht mehr
feil und preiswürdig zugleich gearbeitet werden kann. Man
vielleicht mit Vortheil dabei Exclusiv-Privilegien anwenden,
welche kürzlich bereits ein Gesetzesvorschlag an den Congreß
gt ist. Andere schon mehr dem Luxus dienende Fabrications-
ungen bei uns einheimisch zu machen, muß dann der Zeit über-
n bleiben; für jetzt schon mit andern, hinsichtlich aller Mittel
Bedürfnisse des Gewerbfleißes so viel reicher als wir ausgestat-
n Nationen darin rivalisiren zu wollen, dürfen wir uns nicht
aßen. Um aber auch nur in jenem beschränktern Kreise etwas
isten, wird es vor allen Dingen nöthig seyn, unser Douanen-
m fester und consequenter als bisher zu ordnen, und namentlich
bisher jährlich wiedergekehrten Tarifsveränderungen zu ver-
en, welche die Verzweiflung des Fabricanten wie des Kauf-

die von ihm erwähnte fast gänzliche Nullität des
factur- und Fabrikwesens zu jener Epoche durch
der That existirte damals unter dieser Rubrik n
menswerthes als einige ganz grobe Baumw
webereien, einige Weberei der unter dem Namen
ten National-Shawls, wenige gute Hutmanuf
cation grober Töpferwaaren und Fayence, ein p
mühlen, die schon in unserm siebenten Capitel er
bereitung, die Cigarrenverfertigung aus einhei
einige Seifenfabriken. Selbst die Handwerke
Bedarf wurden, etwa mit Ausnahme der ganz e
Sattlerei und Hufschmiedearbeit, schlecht, un
sofern besser, größtentheils durch Fremde betrieb
der Kleidung und häuslichen Einrichtung vom
mit einziger Ausnahme von Gold- und Silber
einheimischen Werkstätten in hinreichender Anzah
elegant und geschmackvoll hervorgingen. Die
reien betrieb man ohne irgend eine Maschinen
der Kindheit des Gewerbfleißes noch angehöri
zeugen und Handgriffen. Die Baumwollenm
sich auf grobe weiße Kattune, schleppte nur un
strengen Einfuhrverbotes gleichartiger Stoffe ei
seyn fort, vermochte jedoch nicht, es gegen
ungleich bessere und wohlfeilere nordamericani
in einiger Ausdehnung zu behaupten. Die Woll

ten Einfuhrzölle, sie augenblicklich zum völligen Stillstande
cht haben würde, hätte nicht, wie schon im siebenten Capitel
ßnt ward, die Regierung ihnen das schwere Opfer gebracht,
'uchlieferung für ihre Truppen auch ferner noch durch sie bewir-
n lassen. Das alterthümliche, unglaublich mühsame Verfahren
er Rebozoweberei*) lieferte zwar ein sehr gutes Product,
m etwa 1000 Procent theurer, als es in Europa auf Jacquart'-
Stühlen erzielt werden kann. Zu den besten gewerblichen Lei-
gen der Republik gehört ihre Filzhutmanufactur. Die mexicani-
Hüte aus Biber- oder Hasenhaaren übertreffen die besten europäi-
eben so sehr in Feinheit und Dauer, als in Zweckmäßigkeit der
n und Annehmlichkeit des Gebrauchs. Aber freilich sind sie
äßig theuer; die besten wurden während des Verf. Anwesenheit
16—20 Piastern das Stück bezahlt. Die grobe Töpferwaare
Fayence des Landes war nicht eben schlecht zu nennen, zuver-
aber seit den indianischen Zeiten vor der Eroberung, aus
en sie in gerader Linie abstammt, eher ausgeartet als verbessert.
Seifenfabrication hatte sich durch Entbehrung der vormals
hr wohlfeilen Preisen ihr zugeführten spanischen Oele, welche
st seit der Revolution erlaubte, aber nur spärlich bis jetzt betrie-
einheimische Olivenbau noch nicht zu ersetzen vermochte, noth-
ig verschlechtern müssen. Die wenigen Papiermühlen liefern
die eigenthümliche Sorte für den Gebrauch der Cigaritos-
her und einige ganz grobe Druck- und Schreibpapiere, decken
schwerlich 5 Procent von der in diesem Artikel sehr bedeutenden,
entheils aus Genua und Bordeaux, theilweise vielleicht
über Genua aus Spanien versorgten Landesconsumtion. Die

So z. B. wurden in der Fabrik zu Tamascaltepec den Rebozos
hre blau und weißen Muster bei dem Färben gegeben, indem man
viel weißes Baumwollengarn, als zu einem Stück erforderlich, an
en Stellen, welche weiß bleiben sollten, durch übergeknotete Fäden
rwahrt, in den Indigo tauchte, nachher die Knotenbedeckung ablöste,
nd nun das blau und weiß gemusterte Garn auf gewöhnlichen Hand-
ebestühlen verarbeitete. Diese Procedur erforderte für den einzelnen
Rebozo ($3^1/_2$ Berliner Ellen lang und $1^1/_8$ breit) eine Zeit von zwei
is drei Monaten, und so muß man sich nicht wundern, wenn in
Merico 40 Piaster kostete, was ein europäischer Fabricant mit gutem
Vortheil für 5 Rthlr. liefern würde.

1830 in den nächstfolgenden zwei Jahren unte
Administration sich etwa verändert und verbess
dabei auf mehr guten Willen und schätzenswer
materiell schon gewonnene Resultate stoßen n
hauptsächlich wohl an Kürze des Zeitraums u
begleitenden Verhältnisse. Auch gegen das a
im Allgemeinen und Besondern dürfte Manch
zu erinnern seyn; doch würde selbst das beste
kurzer Zeit zur Reife zu gelangen, noch die b
scher Unruhen zu überwinden im Stande gew

Was zuvörderst das Ackerbaugewerbe betr
des Jahres 1830 fast auf allen Punkten der R
reich ausgefallen, und der Preis aller Bodene
Verhältnisse gesunken. Die Landwirthe der
Districte der Staaten Mexico und Mechoa
dieses Segens nur spärlich bei mannichfacher,
ihren Besitzungen überkommenden Plage und
Jahre 1831 wurde durch Unregelmäßigkeit de
einigen Punkten der Hochebene durch Nachtfr
ungemein gefährdet; glücklicherweise konnten
gehenden Jahre überschießenden Vorräthe au
wirthschaft des Staates Oajaca hatte viel
störender Wirkung heftiger Orkane und Ueberſc
rend beider Jahre machte der Weinbau einig
ders in Tejas und Californien; inner

ven einige neue Kaffeeplantagen; im Staate Chiapas und
Territorium Colima begann man sich ernstlicher mit der Cacao-
ur zu beschäftigen; in der That darf es eine Schmach ge-
nt werden, daß die Republik hinsichtlich dieses zu den ersten
nsbedürfnissen ihrer Einwohner gehörigen Artikels bisher
gänzlich noch von Columbien abhängig gewesen war. Im
ate Oajaca hatte man zur Aufhebung der lästigen und schäd-
n Abgabe vom Cochenillebau wenigstens Einleitungen getroffen,
einstweilen noch ohne Resultat wegen großer Schwierigkeit,
dadurch der Staatscasse erwachsenden sehr bedeutenden Aus-
auf andere Weise zu ersetzen. Hingegen war im Staate
ico der Rohrzuckerbau von der auf ihm lastenden gleich schäd-
n Abgabe wirklich schon befreit worden. Wie er darnach gleich
liger sich zu entwickeln und überhaupt zu zeigen begann, welch
noch viel bedeutendern Aufschwunges er fähig sey, wird im
n Capitel dieses Werks bei Erzählung eines vom Verfasser auf den
rpflanzungen von Atlacomulco und Atlihuayan abgestat-
Besuchs umständlicher erörtert werden; außerdem aber auch
den meisten vorerwähnten Productions-Fortschritten des mexi-
chen Ackerbaues, so wie von mehreren anderen, deren Gegen-
e der Agricultur und Manufactur gleichsam amphibisch ange-
n, schon im gegenwärtigen Capitel bei Prüfung der von der
man'schen Gewerbsleihbank erzielten Resultate ausführlicher noch
Rede seyn.

Unter den verschiedenen Arten der Fabrications-Industrie
n es in den Jahren 1830 und 1831 vornehmlich die groben
- und Baumwollmanufacturen, der Seidenbau und die Wachs-
nnung, welchen die Regierung ihre Aufmerksamkeit und Unter-
ung ernstlich zu widmen beschloß.

Für die Baumwollenmanufactur schien es vor allen
ien unerläßlich, die Cultur des rohen Stoffes in den zahlreichen
geeigneten Gegenden des Landes zu beleben, zu regularisiren
durch Anpflanzung vorzüglicher Sorten zu veredeln; die Rei-
ng der Baumwolle an den Productionsorten mittelst zweckmäßiger
chinen einzuführen, und dadurch die Transportkosten nach den
kstätten zu vermindern; hinreichende und gut gearbeitete Sor-
nts der auf jetziger Stufe der Technik dieses Gewerbes unent-
lichen Maschinen zum Kratzen, Spinnen, Weben und Appre-

stieß man schon auf ein Hinderniß mehr — die
neten rohen Stoffes, denn die mexicanischen
mit sehr wenigen und unerheblichen Ausnahmen
Art. Wollte man also nicht, was schwerli
geschehen konnte, die feinere Wolle, deren m
america oder gar in Europa ankaufen, so mußt
auf Veredlung der einheimischen Racen durch
rinos bedacht seyn, und viel Zeit, Geld, Ge
keit dazu übrig haben; denn wenn gleich Klim
ebene im Ganzen gewiß den Merinos zusagt,
ihren Schutz gegen die übermäßig trocknen wie
Jahreszeiten der Wendekreise Anstalten nöthig
mexicanische Landwirth bis jetzt nichts weiß,
bei seiner ziemlichen Indolenz und Sorglosigk
kosten dürfte. Indessen ward die Sache, wie n
mit Eifer angefangen, man verstieg sich sog
Ziegen, und es ist allerdings glaublich, daß di
districten besser noch als die Merinos gedeihe
rohen Stoffe mußte nun übrigens auch bei d
als bei den Baumwoll-Manufacturen für Einfü
zahlreichern und complicirtern Maschinerie, f
tiger Lehrmeister und Aufseher, endlich für hi
und fleißige Arbeiter gesorgt werden, — letzte
schwierigste, weil sein Daseyn in Mexico nicht,
und Aegypten, sich erzwingen, ja kaum erka

Der Seidenbau ist zuverlässig höchst

lerige Sache halten, auch trägt diese leichte Wääre schwere
isportkosten besser als viele andere; es war kaum zu bezweifeln,
glücklicher Erfolg einiger Versuche allgemeinen Eifer für die
ye erzeugen würde, und es kann sich dieselbe allerdings dereinst
ner großen industriellen und commerciellen Wichtigkeit gestalten.
Eben so leicht und gleichfalls mit bedeutendem Vortheile schien
erhöhte Wachsproduction erzielt werden zu können. Die
e, wild, wie unter menschlicher Pflege, gedeiht hier überall
'efflich, und jene ist im Ueberfluß vorhanden. Dennoch hat
ico, bis jetzt wenigstens, sieben Zehntel seines ungeheuren kirchlichen
hsbedarfs mit schweren Kosten vom Auslande bezogen, — auch
, wie so manches Aehnliche, noch eine traurige Nachwehe des
tischen und antisocialen spanischen Colonialsystems.

Als am 8 Januar 1831 der Minister dem Congresse die in
ng auf Förderung der vier vorgenannten Industriezweige gefaßten
ichten entwickelte, kam er noch einmal auf den beklagenswerthen
ngel dieses Landes an fahrbaren Landstraßen, schiffbaren Canälen,
nbahnen u. s. w. zurück. Er verschwieg nicht das große in
m Mangel liegende Hinderniß jedes bedeutenden industriellen
commerciellen Fortschrittes, und da die Mittel der Republik
Abhülfe desselben nach einem irgend großen Maßstabe für's erste
nicht zu gestatten schienen, so schlug er vor, einstweilen wenig=
s die Transportmethode durch Saumthiere, auf welche das Land
äufig noch beschränkt bleiben mußte, zu verbessern, indem man
Vergrößerung der Anzahl dieser Thiere, auf Veredlung ihrer
en, auf Vervielfältigung ihrer Gattungen hinarbeite. Er schien
entlich günstige Resultate eines beabsichtigten Versuchs sich zu
prechen, das Kamel in Mexico einheimisch zu machen.

Wenn man indessen vom Landstraßenbau aus Geldmangel ab=
piren zu müssen geglaubt hatte, blieb nichts desto weniger Geld,
lich viel Geld erforderlich, um auch nur die vorerwähnten von
Regierung beschlossenen Maßregeln zur Ausführung gebracht zu
n, und der Minister hatte gleich beim ersten Entwurf seines
nes diesem Cardinalpunkte die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet.
em er den dringendsten Bedarf auf etwa eine Million Piaster
hlug, beabsichtigte er, diese Summe theils auf Actien, theils
h eine Veränderung des bestehenden Zollsystems zu beschaffen.
verstanden mit dem Finanzminister, hatte er ein Gesetz vom

heimische, theils fremde Capitalisten als Action
beigetreten waren, hatte die Ausführung der b
schon im Herbste 1830 mit dem Gesetze vom 16
durch sanctionirten Stiftung einer Gewerbsl
avio para el fomento de la industria nacion
nicht nur sämmtliche für den Zweck disponible
tung, Verwendung und Berechnung überwies
Directorium und die mit demselben in Verbind
schen Vereine (Juntas) zur Besorgung alle
Industriebeförderungsplane angehörigen Detail
aufsicht des Ministeriums bevollmächtigt wurd

Wie nun auf diesem Wege bis zum Anfa
die Sache ferner sich gestaltet hat, wird aus n
minder wesentliche Punkte und Redensarten bei
theilung eines vom Directorium der gedachten B
1832 erstatteten Berichts am zweckmäßigsten u
entnehmen seyn.

Berichtserstattung und Rechnungsle
gung Artikels 9 des Gesetzes vom 1
Namens der Directorial-Junta de
bank, abgefaßt durch den Bürger Vi
prov. Secretär dieser Ju

„Geschaffen durch das Gesetz vom 16 Oc
Institut während des kurzen Zeitraums seiner T

igsten Zweige zu legen, manche ihn bisher hemmende Schwie-
iten hinwegzuräumen, manches Perfectibilitätsmittel ihm für
Zukunft zu sichern.

„Der erste Schritt, welchen in unserm Berufe wir thun zu
'n geglaubt haben, bestand in einer sehr sorgfältigen Unter-
ng des wahren Zustandes, worin gegenwärtig die Schafzucht,
Seidenwürmerzucht, der Baumwollenbau, die Maulbeerpflan-
'n und die Bienenzucht des Landes sich befanden. Es schien
wesentlich, damit anzufangen, diesen interessanten Productio-
uf allen durch Klima und sonstige Verhältnisse dazu befähigten
ten der Republik vor allen Dingen einen neuen und starken
uls zu geben. Wir erließen daher unterm 15 December das
die öffentlichen Blätter bekannt gewordene Fragen-Circulär an
azu geeigneten Behörden und Privatpersonen. Leider war die
den eingegangenen Antworten gewonnene Ueberzeugung nichts
ger als erfreulich. Ungeheure Landstriche, wohlversehen mit
er und Weidewuchs, liegen unbenutzt, theils aus Mangel des
Einrichtung großer Schafzüchtereien erforderlichen Capitals,
aus Indolenz und Lässigkeit der Einwohner. Die sehr geringe
ntität jährlich gewonnener Landwolle wird in rohe Gewebe der
insten Art verwandelt. Unsere Landsleute sind eben so unwissend
Veredlungsmitteln des Urstoffs, als in der Kunst, dauerhafte
n zu erzeugen, und in allen der Weberei des Auslandes seit
r Zeit geläufigen Erfindungen und Verbesserungsmethoden. Die
nwürmerzucht ist nichts weniger als weit verbreitet; in den
ten Oajaca und Jalisco gibt es einzelne Personen, welche
iebhaberei oder zum Zeitvertreib sich damit beschäftigen, nir-
aber existiren Etablissements, wo sie im Großen und als ein-
ches Gewerbe betrieben würde; auch verstehen von jenen Dilettan-
ur wenige sich auf die zur Tödtung des verpuppten Insects und
spelung der Cocons richtig anzuwendenden Methoden. Der Maul-
um wächst in vielen Gegenden wild; an seine regelmäßige
r in Pflanzungen hat noch niemand gedacht. Wir haben ganze
haften gefunden, in denen es als eine große Neuigkeit betrachtet
daß der Seidenwurm sich auf dieses Baumes Blättern nähre!

„Die Baumwolle, köstliches Erzeugniß der heißen Himmels-
, und namentlich auch an den Süd-, West- und Ostküsten
r Republik in vorzüglicher Qualität einheimisch, ist nicht mehr

bei uns, was sie vor dem Jahre 1810 war. Die Revoluti
diesen Culturzweig in unglaublichem Grade heruntergebracht.
stricte, welche, wie z. B. das Departement Jamiltepe
Costa-Chica, sonst Jahresernten von 50,000 Arroben ma
kommen jetzt nicht mehr auf 5000. Man muß sich nicht w
über solche Resultate einer Revolution, in welcher so viele Capit
verarmten, so viele fleißige Arbeiter starben oder verdarben.
eben erwähnten Departement Jamiltepec, dem Sitz unser
bedeutendsten Baumwollencultur, hat überdieß noch im letzten
tember ein furchtbarer Orcan sehr bedeutenden Schaden an
Pflanzungen zugefügt.

„Die Bienenzucht war bisher gleich der Seidenwürm
auf die Liebhaberei von Individuen beschränkt, die einige St
ihren Gärten halten, mehr für den häuslichen Gebrauch des
als für den Wachshandel. In einigen Ortsbezirken der S
Madre und andern von blüthenreichen Thälern durchschn
Gebirgsdistricten ist hingegen die wilde Waldbiene in solchem
flusse vorhanden, daß die Einwohner kein anderes Licht brenn
von dem aus hohlen Baumstämmen oder Felsritzen ohne alle
Pflege und Mühe geholten Wachse, welches freilich wenig
kommen ist, als das von der Hausbiene gewonnene. Ueber die
mäßige Erziehung dieser letztern und über den Bleichproceß des W
herrscht überall noch die größte Unwissenheit. Bloß diese J
unsers Volkes in Cultivirung eines Gewerbzweiges, dessen El
wir in größter Vollkommenheit besitzen, verschuldet die ung
Summen, welche bis jetzt jährlich für Wachs aus dem Lande
Amtlichen Registern zufolge betrug die Einfuhr dieses Artikel
den Hafen von Veracruz

im Jahre	1826	 16,891	Arrobas
„	1827	 16,378	„
„	1828	 4683	„
„	1829	 17,986	„

was eine mittlere Jahreseinfuhr von 13,984¼ Arroben al
Veracruz ergibt. Ergänzt man nun den zufällig so gering ge
Betrag des Jahres 1828, rechnet man ferner hinzu, was
übrigen Häfen der Republik einging, und was unverzel
Schmuggelhandel einbrachte, so wird es nicht übertrieben se
ganze jährlich in der Republik consumirte Quantität auslän

ses auf mehr als noch einmal so viel, und mindestens auf
00 Arrobas anzuschlagen, was, die Arrobe zum Mittelpreise
25 Piastern gerechnet, eine für diesen Artikel jährlich außer
es gehende Summe von 700,000 Piastern ausmacht.

„Nach solchergestalt gewonnener Uebersicht unseres gegenwär-
Nationalbesitzstandes an rohen Stoffen derjenigen Fabrications-
e, deren Belebung und Förderung beabsichtigt wird, wandte die
tion ihr Augenmerk auf Bildung von Gewerbsvereinen
rschiedenen Orten der Republik, deren Unterstützung und Mit-
ng als Gehülfen und Organe bei dem ihr übertragenen großen
e sie demnächst in Anspruch nehmen könnte. Bei einer Unter-
ung dieser Art ist es vorzugsweise zweckmäßig, viele Einsichten
kräfte in compacte Massen zu vereinigen, wo sie sich gegenseitig
a und stützen, und der nicht fehlenden Opposition von Sachen
Menschen wirksamer als vereinzelte Individuen entgegentreten
n. Die Direction versprach zugleich diesen Vereinen, sie nicht
mmer mit ihren Einsichten, sondern auch mit den zu ihrer Dis-
ion gestellten Staatsfonds zu unterstützen, sobald sie ihrerseits
on jeder zu zeichnenden Actien-Capitalien wirklich zusammen-
cht, und dadurch ihr eigenes Interesse am gedeihlichen Fortgange
Sache außer Zweifel gestellt haben würden.

„Diese Maßregel ward mit glücklichem Erfolge gekrönt. Auf
hn verschiedenen Punkten der Republik haben sich bis jetzt solche
erbsvereine gebildet, und jeder hat gleich eine stärkere oder
gere Summe auf Actien zusammengeschossen, hinreichend wenig-
zur Bestreitung der ersten nothwendigsten Ausgaben. Der
e ist der zu Mexico, welcher schon vor dem Aufrufe der Di-
n am 28 Mai 1830 zusammengetreten war, jedoch später erst
onstituirte und in Thätigkeit setzte. Der jüngste hat sich im
mber 1831 zu Chihuahua gebildet. Jeder hat seine eigene
lle Bestimmung empfangen und übernommen. Diese, so wie das
n-Capital jedes Einzelnen ergibt sich aus folgender Nachweisung:

Der Verein zu Mexico beabsichtigt die Anlage einer Fabrik
von Baumwollenwaaren. Sein besonderes Capital besteht in
47 Actien zu 500 P. aus 23,500 Piastern.

Der Verein zu Tlanepantla hat Verbreitung der Haus-
bienenzucht, Einführung von Sägemaschinen für Bauholz und

Förderung der Wollenweberei über
seines Activ-Capitals fehlt noch die

3) Der Verein zu Puebla ist bestim
Teppichwirkerei, Färberei und Dru
Capital besteht in 8475 Piastern a
und 1203 P. als Betrag verschieder
tischer Geschenke.

4) Der Verein zu Cunacamu soll d
und Baumwollenwaaren in Aufna
1150 Piaster in 11½ Actien zu 100

5) Der Verein zu St. Andres T
zweckmäßige Maschinerie zur erste
wolle in seiner Umgegend einzuführ
ist noch unbekannt.

6) Der Verein zu Tlascala beschäfti
Fabrik grober Baumwollenwaaren.
17½ Actien zu 500 P. zusammenge

7) Der Verein von Leon de las Al
den Seidenbau fördern und nach l
wollen- und Wollenmanufactur. E
Piaster in 50 Actien zu 200 Piaster.

8) Der Verein von S. Miguel Allen
Papiermühle veranlassen, besitzt 92
200 Piastern.

9) Der Verein zu Celaya beabsich
Maschinenspinnerei auf Baumwoll
6150 P. in 30¾ Actien zu 200 P

10) Der Verein zu Queretaro soll d
Tuchmanufactur nach europäischem
noch nicht förmlich constituirt und h
in 50 Actien zu 200 Piaster normi
sammen.

11) Der Verein von St. Luis Poto
Förderung des Gewerbfleißes, Acker-
gleichen Namens beschäftigen und
ist aber gleichfalls mit Aufbring
120,000 Piaster in 1200 Actien zu
tals noch im Rückstande.

Der Verein zu Villa del Parral übernimmt die Förderung der Wollen- und Baumwollen-Manufactur. Er hat 8500 P. zusammengebracht in 42½ Actien zu 200 P.

Der Verein zu Morelia will die Baumwollenweberei und den Bergbau auf Eisen fördern. Sein Capital besteht aus 9650 P. in 48¼ Actien zu 200 P.

) Der Verein zu Chihuahua endlich ist aus 9 Individuen zusammengesetzt, welche zur Förderung von Wollen- und Baumwollenweberei ein Capital von 16,000 P. zusammenzuschießen sich verbindlich gemacht haben.

„Es beträgt also die Totalsumme der bei zehn Vereinen unter die- vierzehn wirklich bereits vorhandenen und disponibeln eigenthüm- en Capitalien 102,603 Piaster, wenig, wenn man will, für so reiches Land, wie das unsrige, aber viel für ein durch Bür- krieg und Auswanderung so erschöpftes Land wie Mexico in gster Zeit es geworden ist. Von den Thätigkeitsresultaten sämmt- er Vereine läßt sich natürlich noch nicht viel sagen; sie befinden sämmtlich noch sehr in der Kindheit, auch erwarten die meisten, n Fürsorge der Wollen- und Baumwollenmanufactur gewidmet i soll, vor allen Dingen die Ankunft der dazu verschriebenen Ma- nen und Werkverständigen. Einstweilen ist der dem ganzen de, um es aus seiner bisherigen industriellen Lethargie zu we- , gegebene Impuls schon von hoher Wichtigkeit. Was dabei Einleitung künftiger Resultate bis jetzt wirklich schon geschehen wird nachstehend unter den geeigneten Rubriken seine Erörterung en.

„Einführung von Maschinen. Der Gewerbsverein zu xico ertheilte Aufträge nach den Vereinigten Staaten von damerica zur Verfertigung eines vollständigen Assortiments der Kratzen, Spinnen und Weben der Baumwolle nach neuesten ndsätzen erforderlichen Maschinerie. Die Verfertigung ge- h zu Brideburg durch den berühmten Maschinenbauer Al- Jenks nach den vom mexicanischen Consul zu Neu-Orleans fangenen Instructionen. Im August 1831 überbrachte die g Emma 645 die zu diesem Assortiment gehörige Stücke nach cruz, wovon der größere Theil jetzt auch wirklich schon theils er Hauptstadt, theils in Tlalpam angekommen ist, wo der in die Fabrik zu errichten gedenkt. Man ist gegenwärtig mit

senden Monat abgeliefert werden; ein zwei
von Puebla mit 3810 Spindeln im nächsten
„Obgleich Hr. Jenks einer der gesch
bauer Nordamerica's ist, hat dennoch die
daß, wenn ihm allein alle Bestellungen gema
selben nicht schnell genug möchte realisiren kö
die Anfertigung von noch zwei andern Assortin
Spindeln einem andern gleich geschickten Küns
darüber mit dem Hause Godwin und Clark z
Neu-York, contrahirt worden. Die Ablieferun
naten Julius und August d. J. erfolgen.

„Für den Verein zu Queretaro hat der
zu Paris, Hr. Murphy, die Bestellung eine
schinenapparats für Kratzen, Spinnen und
übernommen. Derselbe wurde binnen sehr k
vières und Elboeuf angefertigt, und ist
angekommen, wo er nur noch auf die nöthi
wartet, um alsbald an seinen endlichen Be
langen. Unterdessen werden zu Queretaro
bereitungsanstalten getroffen, um ihn gleich
aufstellen und in Thätigkeit bringen zu können

„Durch den Gesandten der Republik
wurden zu London mehrere dem Ackerbau a
und Werkzeuge bestellt, welche wir unsern
zu machen, und zu Gebrauch und Nachahm
beabsichtigen. Davon sind wirklich bereits in

ben einigen großen Gutsbesitzern überweisen, um sie in Ge-
h zu nehmen, die dabei etwa gegen die jetzige Pflugart die-
andes sich herausstellenden Vortheile zu beobachten und da-
‚u berichten. Ferner sind zu Veracruz angekommen zwei gute
hinen verschiedener Größe zur ersten Reinigung der frisch
teten Baumwolle, sechs Handspinnmaschinen für Baumwolle
85 Webestühle der neuesten verbesserten Art für dieselbe.

„Die Bestellung und möglichst baldige Uebersendung einiger
le zur Strumpfwirkerei, und eines Maschinen-Assortiments
Seidenspinnerei hat Hr. Murphy zu Paris übernommen.

„In Nordamerica lassen wir zwei Papiermühlen nach neue-
Mustern bauen, von denen die erste im März d. J. abge-
t und dem Gewerbsverein von S. Miguel Allende über-
n werden soll. Zugleich haben wir in Nordamerica genaue
suchungen über die neuerfundene Papierfabrication aus Wei-
oh veranlaßt; einige davon uns übersandte Proben kommen
besten Lumpenpapier an Güte gleich. Von dieser Erfindung
sich große Vortheile für unser Land erwarten, wo die Sel-
it und schwierige Sammlung des Lumpen-Materials der
erfabrication stets hemmend in den Weg treten wird. Uebri-
wissen wir noch nicht, hoffen jedoch, bald zu erfahren, ob
Mühlen zur Verfertigung des Weizenstrohpapiers nach an-
Mustern als die gewöhnlichen gebaut seyn müssen. Die bei-
jetzt für uns in Bau begriffenen werden von gleicher Art
Güte seyn, wie alle bisher schon aus den Werkstätten ihres
mten Verfertigers, Hrn. Joseph Brigh hervorgegangenen,
elchen ein Cylinder nach Verschiedenheit der zu erzielenden Qua-
40 — 100 Ries vortrefflichen Papiers in achtstündiger Ar-
u liefern im Stande ist.“

„Heranziehung fremder Werkverständigen. Ma-
n allein können nicht helfen dem, der sie nicht zu gebrauchen
ht. Ihre Anschaffung würde also unnütz gewesen seyn, hätte
irection nicht gleichzeitig Bedacht genommen, sachkundige Per-
ins Land zu ziehen, um unsre Landsleute in dem ihnen bisher
fremd gebliebenen Gebrauche derselben zu unterrichten und ein-
n. Solche Personen haben wir nun, für die Wollenmanufac-
und speciell für die in Queretaro neu zu gründende Tuch-
ei, in Frankreich unter den Geschicktesten ihres Faches zu fin-

den das Glück gehabt, und mit ihnen auf drei Jahre Contract abgeschlossen. Diese Contractszeit ist groß genug, um ihnen die Bildung geschickter mexicanischer Schüler innerhalb derselben möglich zu machen, durch welche sie dann in ihren Functionen ersetzt werden können. Wirklich sind sie, sieben an der Zahl, bereits eingetroffen, ein Oberaufseher der neuen Anstalt, ein Maschinist, ein Werkmeister für die Tuchkratzerei, ein deßgleichen für die Tuchweberei, eine Zeugstopferin (Zurcidora), ein Färbemeister und ein Walkmeister. — Für die Baumwollenmanufactur ward aus Nordamerica ein ausgezeichneter tüchtiger Sachverständiger in der Person des Hrn. M' Cormick gewonnen, welcher zugleich sieben subalterne Werkmeister sich ausgewählt und unter seiner Verantwortlichkeit mitgebracht hat. Auch mit diesen Individuen sind, wie mit den vorerwähnten Franzosen, dreijährige Contracte abgeschlossen worden.

„Sämmtliche fremde Werkverständige wurden sehr bald nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt von der Direction zu ihrer weitern Bestimmung abgefertigt, die Franzosen nach Queretaro gesendet, um sofort bei den Baueinrichtungen und sonstigen vorbereitenden Arbeiten mit Rath und That behülflich zu seyn. Hr. M'Cormick erhielt vorläufig den Auftrag zu einer Bereisung der Staaten Guanajuato, Mechoacan, Puebla und des Territoriums Tlascala, um über die daselbst beabsichtigte Anlegung von Baumwollen-Manufacturen, nach genommener Localkunde demnächst sich gutachtlich zu äußern.

„Mit der Maschinerie der neuen Papiermühlen wird ihr Baumeister selbst aus Philadelphia herüberkommen, begleitet von den nöthigen Gehülfen und Arbeitern, um binnen einer contractmäßig bestimmten Frist seine gediegenen Kenntnisse dieses Faches möglichst auf die ihm zu überweisenden mexicanischen Lehrlinge zu übertragen.

„Den Gesandten der Republik zu London haben wir ersucht, uns einen tüchtigen Werkmeister zur Anlage der uns noch ganz fehlenden Glashütten, für Hohl- und Fensterglas zu senden, und einen zweiten, welcher der Fayence-Fabrication kundig genug sey, um die unsrige mangelhafte verbessern zu können. Beide in kurzer Frist zu erhalten, ist uns Hoffnung gemacht worden.

„Maßregeln für den Ackerbau. Wie bedürftig einer kräftigen Aufhülfe auch die Totalität unseres Ackerbaues leider seyn möge, hat dennoch die Direction geglaubt, ihre Fürsorge auf solche

lben beschränken zu müssen, welche zu den von ihr vor-
zu fördernden Gewerben in näherer Beziehung stehen.
Grundsatze mußte zuvörderst die Baumwollen-Cul-
ufmerksamkeit auf sich ziehen. Vom gegenwärtigen trau-
nde derselben ist bereits oben die Rede gewesen. Zur
g desselben, oder wenigstens zur Abwehrung seines fer-
lls, hat augenblicklich nichts Zweckmäßigeres geschehen
fleißige, aber durch Unglück heruntergekommene Baum-
zer an beiden Meeresküsten zur Fortsetzung dieser Pro-
h zinsfreie Vorschüsse in den Stand zu setzen. Es ver-
daß auf möglichste Sicherheit des Capitals und gegen
che Verwendung desselben auf andere Gegenstände dabei
s die Umstände erlaubten, Bedacht genommen wurde.
Einführung eines bis jetzt in der Republik nur sparsam
regelmäßigen Anbaues von Flachs und Hanf ist eine
ntität Samens beider Gewächse aus Nordamerica ver-
uch bereits in der Hauptstadt angelangt. Derselbe soll
gente Landwirthe vertheilt werden, welche diesem Cul-
ch zu widmen wünschen.
allgemeinen Verbesserung unserer theilweise noch so man-
nd veralteten ackerwirthschaftlichen Methoden ist in Lon-
ung über diejenigen gesucht worden, welche, durch Theorie
ung bereits erprobt, sich in allgemeiner Anwendung der
Landwirthe Englands befinden. Man hat dabei vor-
die verschiedenen Düngungsarten, auf die Bereitung der
zur Einsaat, auf die Behandlungsweise unfruchtbarer
, endlich auf die schon oben erwähnten Maschinen zum
nd Reinigen des Korns, zum Auskörnen der Maisähren
ndvermahlung der Maiskörner Rücksicht genommen.
Frankreich wurden eine Menge Sämereien, Pfropfreiser
nützlicher und zierender Garten- und Parkgewächse ver-
eren Ankunft baldigst erwartet werden kann.
ich ist dem Gutsbesitzer Dom Domingo Lazo de la
Celaya zur Anlegung einer von ihm in sehr großem
beabsichtigten Maulbeerbaumpflanzung und Seidenwür-
verhältnißmäßiges Darlehen aus der Institutscasse be-
den.
führung nützlicher Thiere. Indem wir die Anlage

kommen, und von der Regierung angekauft,
Institute überlassen wurden. Wir ließen di
torium Tlascala bringen; als sich nach ei
den Ziegen das dortige Klima nicht zusage, n
an der Zahl, auf ein Landgut des Dom Jo
chez übergesiedelt. Auch die Merinos habe
namentlich auch schon 1000 Mischlinge mit
immer ein Veredelungsanfang der einheimische

„Außerdem existirt noch zu Jalapa ei
Merinos und Tübetziegen, welche die Directi
sten Heerden Frankreichs auswählen und anka
vor einigen Monaten das Schiff Aglaë nach
Von 99 zu Havre eingeschifften Merinos
indessen 5 Stück während der Seereise, und
Veracruz nach Jalapa, und während ihres
gedachter Stadt. Diese Einbuße darf nicht b
die unvermeidliche Wirkung des Klima- und
wägung zieht. Gegenwärtig sind, einschließ
13 Lämmern, 80 Merinos und 20 Tübetzieg
den. Ein französischer Schäfer hatte die H
und sollte dieselbe contractmäßig noch einige
hut behalten. Er ward aber so stark vom H
man angemessen fand, ihn seines Contracts
Frankreich zurückzusenden. Einstweilen ist di
des Schafzuchtskundigen französischen Werk
sement zu Queretaro, wo seine Gegenwart

ie Schwierigkeiten dabei zu überwinden, und mehrere deßhalb
knüpfte Unterhandlungen zerschlugen sich wegen übertriebener
dforderungen der Unternehmer ohne Gewähr eines glücklichen
ultats. Endlich ist es der Direction gelungen, mit einem
dlungshause zu Marseille einen Contract über 20 Kamele,
ännliche und 14 weibliche abzuschließen, welche direct von
andrien nach Veracruz verschifft werden sollten. Die Kosten
den, einschließlich des Ankaufspreises der Thiere, des Fracht-
es eines Schiffes von 200 Tonnen, und des für die See-
t an Bord zu nehmenden Futters nach vorläufiger Berech-
g etwa nur 7000 Piaster betragen. Man darf hoffen, den
tract nächstens erfüllt zu sehen.

„Der Gesandte unserer Republik bei den südamericanischen
staaten ist ersucht worden, in Peru 25 — 30 Vicuña- und
soviele Lamamütter mit einer entsprechenden Zahl von Böcken
er Gattungen anzukaufen, und unter Aufsicht einiger der
ht dieser Thiere kundigen peruanischen Eingebornen zu über-
en. Die dazu nöthigen Gelder wurden dem Gesandten bei
er kürzlich erfolgten Abreise auf seinen Posten mitgegeben.

„Seidenbau. Dom Santjago Aldasoro, welcher
st von allen Bürgern des Particularstaats Mexico früher
n der Auferziehung des Seidenwurms sich widmete, dieser
haberei, wie es bei jedem Anfange neuer, wenn auch für die
je noch so gewinnsicherer Unternehmungen dieser Art zu gehen
gt, bedeutende Opfer aus eignen Mitteln brachte, jedoch im
verwichenen Jahre schon durch Gewinnung einer starken Quan-
t feiner und wohlgehaspelter Rohseide den Lohn seiner Anstren-
g erntete, hat jetzt im Flecken Coyoacán ein Normalinstitut
die Seidenwürmerzucht gegründet. Er unterrichtete daselbst
allen Grundsätzen und Handgriffen dieses Culturzweiges eine
ße Anzahl lernbegieriger junger Männer, welche, in den
stbelegenen Staaten der Föderation zweckmäßig ausgewählt,
von der Direction überwiesen wurden. Dieselben sind, nach
r Lehrzeit einiger Monate, mit guter Kenntniß der Sache und
Eifers für dieselbe in ihre Wohnorte zurückgekehrt, und es darf
lbst eine weitere fruchtbringende Verbreitung des nützlichen Ge-
es mit Recht durch sie erwartet werden. Ihr Unterhalt zu

perimentirlust zu wecken.

„Das oben schon erwähnte Etablissemen
viele Hoffnungen für die Zukunft. Die Untern
großen Maßstabe begonnen, und ihr Urhebe
Vega, beabsichtigt für die Folge auch die S
zu gewinnenden Rohseide, besonders zu Band
zösischen und spanischen Mustern. Die Maschi
sollen zu seiner Zeit aus Europa verschrieben n

„Bienenzucht. Man hat damit ange
liche Anzahl zweckmäßig eingerichteter Bienen
2540 Piaster anfertigen zu lassen, und sie dann
Stamme künftiger Bevölkerung, in zweckmäßig
den an Individuen vertheilt, denen man Lust
fernern Betrieb der Sache zutrauen durfte. I
sich zu künftiger Erstattung der Anschaffungsk
Theil, verbindlich gemacht. Vom Erfolge
nichts sagen. Berichte verschiedener mit Bea
gangs der Sache beauftragter Personen lass
schon für die nächste Zukunft hoffen.

„Bergbau auf Eisen. Bekanntlich is
unentbehrlichste aller Metalle, obgleich in de
flüssig vorhanden, bei unserm reichen Berg
sichtigt geblieben, und sein ganzer Bedarf fi
Auslande bezogen worden. Die im Staate T
unserer Bergbaugesellschaften in neuester Zeit
Bemühungen ermangelten bis jetzt eines befri

rstützung angedeihen zu lassen, und vorläufig eine Summe von
00 Piastern vorschußweise darin anzulegen. An der Spitze der
Geschäft betreibenden Actiengesellschaft steht der durch seine
hrsamkeit in mathematischen und physikalischen Wissenschaften
ezeichnete Professor der Kosmographie an hiesiger Bergbau-
e Don Thomas Ramon Moral. Die in Arbeit genom-
n reichen Adern eines vielversprechenden Eisenerzes befinden sich
en Abhängen des Popocatepetl unfern der Dörfer Jonaca-
te und Jantetelco. Von effectiver Ausbeute kann in diesem
nblicke noch nicht die Rede seyn, man ist erst noch mit Con-
tion der nöthigen Schmelzöfen, Hammerwerke, Magazine und
igen Werkstätten und Wohngebäude eifrig beschäftigt. Gelie-
Proben von Guß- und Schmiedeeisen aus dortigen Erzen lassen
jens neben dem zu Tage liegenden Reichthume der Anbrüche
Gelingen und nachhaltige Rentbarkeit des Unternehmens bei
esetzt verständiger Leitung nicht dem mindesten Zweifel Raum.
„Verbreitung nützlicher Schriften. Jede bloß materielle
rstützung der Gewerbe wird, vorzüglich in unserer Zeit, vergeb-
seyn, wenn sie nicht mit angemessener Belehrung und Aufklärung
ewerbtreibenden Classe Hand in Hand geht. Deßhalb hat denn
die Direction sich bewogen gefunden, auf 88 Exemplare der
hier herauskommenden „Sammlung unterrichtender
kschriften für Ackerbau, Kunst und Gewerbe" zu
zeichnen, um sie an sämmtliche Gewerbsvereine und solche
atpersonen zu vertheilen, deren Eifer für die Sache wie ihr
uß in der von ihnen bewohnten Gegend sie zu dieser Gunst em-
l. In jenem Werke befinden sich mehrere interessante Artikel
ruckt, theils solche, die der technologischen Litteratur des Aus-
s entnommen, nach eigner Auswahl der Direction und unter
Aufsicht übersetzt oder im Auszuge bearbeitet worden sind,
s andere, welche aus ihrer Correspondenz mit einsichtsvollen
leuten hervorgingen. Auf diese Weise wurden gedruckt und
nlauf gebracht:

Eine Denkschrift über das Cochenille-Insect.

Eine Sammlung europäischer Journal-Artikel über Ackerbau und Gewerbe.

Eine Abhandlung über die Seidenwürmerzucht.

Ein Sendschreiben über denselben Gegenstand.



unserer Institutscasse überwiesenen Fünftel t
von einigen früher verboten gewesenen, aber d
1830 zur Einfuhr rehabilitirten ausländischen
Wir sind indessen genöthigt, unsere Rechnun
betrifft, mit Ende Novembers 1831 abzuschlie
auszug über den Zollantheil unserer Casse f
Jahres noch nicht von allen Zollämtern vorlie
periode vom 16 October 1830 bis letzten No
derselbe, wie die nachstehende Detailberechnun
von 459,393 P. 5 R. 10 Q. zu unserer Dispo
den uns gleichfalls zu gut gekommenen Fünft
der fraglichen Zollerhebung vorgekommenen (
Waaren mit 255 P. 6 Q., und einige Nebenn
u. s. w. mit 4854 P. 7 R. 8 Q. gerechnet, hat
unserer Einnahme auf 464,603 P. 6 R. gest
gabe mit überhaupt 253,563 P. 4 R. 6 Q.
211,040 P. 1 R. 6 Q. disponibel, welche thei
Mexico deponirt sind, theils noch im Gewal
Seezollämter sich befinden. Unsere Bücher m
Justificatorien liegen stündlich zu einer von de
zu verordnenden Revision bereit. Schließlich
eigenthümlichen Fonds der verschiedenen ober
vereine mit dieser unserer Rechnung nichts g
jeder Verein die seinigen nach Einnahme und
essenten zu justificiren hat.

	P.	R.	Q.
Aus dem Seezollamte Veracruz	200,709	4	½
„ „ „ Tampico	98,859	3	11
„ „ „ S. Blas	95,195	5	11
„ „ „ Pueblo Vinyo	8648	6	—
„ „ „ Matamoros	86,311	2	3
„ „ „ Mazatlan	6927	3	2½
„ „ „ Tabasco	2803	—	6
„ „ „ Huatulco	97	—	6
„ „ „ Soto la Marina	12,861	7	—
„ „ „ Yualmas	16,861	6	5
„ „ „ Tonala	21	6	4
„ „ „ Tuspan	32	6	7
„ „ „ Goazacoalco	27	—	10
Aus dem Fünftel-Antheil am Erlös der bei der betreffenden Zollerhebung confiscirten Waaren überhaupt	255	—	6
Aus Cursgewinn und Zinsen . . .	4854	7	8
Summe	464,603	6	—

II. Ausgabe.

h Nordamerica für Maschinen . . .	92,739	1	7
h Frankreich für Maschinen, veredeltes Vieh und andere Gegenstände	53,440	—	5
h England für Ackergeräthschaften . .	15,000	—	—
h Peru für Vicuñas und Lamas . .	3000	—	—
Unterstützung des Bergbaues auf Eisen	16,000	—	—
Unterstützung der großen Maulbeerbaumpflanzungen und Seidenzuchtanlage bei Celaya	11,650	—	—
n Gewerbsvereine zu Tlanepantla für Maulbeerpflanzungen, Einführung des Flachsbaues, Construction einer Sägemühle und Förderung der Bienenzucht	3330	—	—
Construction einer Maschine zum Bretterschneiden	3000	—	—
Unterstützung einer Fabrik architektonischer Zierrathen	500	—	—

	p.	R
Zur Beförderung der Bienenzucht bei Puebla	5000	–
Deßgleichen im Territorium Tlascala . .	600	–
Deßgleichen in der Gemeinde Xochimilco .	600	–
Deßgleichen in verschiedenen andern Ortschaften	1485	–
An Lohn für die aus Nordamerica verschriebenen Werkmeister	4000	–
Kosten des Unterrichts verschiedener Lehrlinge in der Seidenzuchtanstalt zu Coyoacan	1818	
An See- und Landfracht, Gehalt und Lohn der aus Frankreich verschriebenen Werkmeister und Arbeiter, Rimeßkosten, Druckkosten und Bureaukosten	41,401	–
Summe	253,563	
Dagegen die vorstehende Einnahme	464,603	–
Blieb Ueberschuß in Casse . . .	211,040	

Mexico den 1 Januar 1832.

(Gez.) **Mariano Sanchez y Mora. Ramon Rayon. Sa Aldasoro. Augustin Vicente de Eguia. Victoriano**

Der vorstehende Bericht gewährt eine sehr übersichtli schauung des gewerblichen Zustandes der Republik zu der Z er erstattet ward, zugleich auch der Hoffnungen, welche si für die Zukunft knüpften. Nicht minder klar ist es jedoch, Erfüllung dieser Hoffnungen durch politische Ruhe und O durch Dauer der damaligen Regierung, durch consequente Ve des von ihr angenommenen Systems sehr wesentlich bedin Wir haben gesehen, wie alle Ergebnisse der unstreitig anges und lobenswerthen vierzehnmonatlichen Thätigkeit des Bank vor der Hand nur noch Keime waren, einer befruchtenden entgegenharrend. Maschinen, fremde Werkmeister, veredelte Racen, nützliche Sämereien waren angekommen, aber die Ma noch nicht aufgestellt, ja die zu ihrer Aufnahme bestimmten G noch im Bau begriffen, die Werkmeister noch nicht beschäfti Thiere noch nicht akklimatisirt, die Sämereien noch über den der Baumwollenbau hatte Geldunterstützungen empfangen, blieb bei der politisch unruhigen Lage jener Provinzen, in d vorzugsweise gedeiht, sehr ungewiß, ob sie nicht gänzlich we

seyn würden. Maulbeerbäume waren gepflanzt, aber es ist weit
der Pflanzung bis zur reichlichen Blätterernte, an welche die
ilisation der Seidenbauprojecte geknüpft blieb, und auch der von
i Seidenzuchts-Seminar zu Acoyacan gehoffte Vortheil bedurfte
Zeit zu seiner Entwicklung. Man hatte Bienenkörbe vertheilt
Anweisung zu ihrer Benutzung, aber im glücklichsten Fall
rten wenigstens zehn Jahre dazu, ehe ein irgend bedeutender
fluß des neuen Industriezweiges auf die Landesconsumtion merk-
werden konnte Es war endlich viel zur Unterstützung des unstreitig
wichtigen Eisenbergbaues am Fuße des Popocatepetl geschehen,
auch hier konnte bei ungestörter Fortsetzung der Vorbereitungs-
iten von eigentlicher Ausbeute doch erst nach einigen Jahren die
e seyn. Kurz, sämmtliche eingeleitete Verbesserungen befanden
bei Anfang des Jahres 1832 noch im zarten Embryonenzustande.
kleinste Erschütterung reichte hin, ihr schwaches kaum begonne-
noch keineswegs zum Bewußtseyn seiner selbst gelangtes Leben
er in das Nichts zurückzuwerfen. Wie, wenn neuer Bürger-
das Land ergriff, und den Volksgemüthern eine von Einlernung
r Friedenskünste weit divergirende Richtung gab? Wie, wenn die
ierung, in solcher Weise bedrängt, weder Zeit noch Geld übrig behielt,
neue Gewerbsschöpfung zu bewachen und fortzubilden? Wenn
rch ihre Opponenten, und zwar nicht bloß die politischen, sondern
die größere Zahl derjenigen, welche aus Meinungsverschieden-
Vourtheil oder Indolenz die genommenen Maßregeln mißbillig-
freien Spielraum für ihre Reaction gewannen? Wie, wenn
ich die Regierung gestürzt ward, wenn die Gegenpartei wieder
Staatsruder gelangte, mit entgegengesetzten Systemen, entgegen-
zten Verwaltungsmaximen, und zuverlässig diejenigen, welche in
zg auf das Gewerbewesen ihre Vorgängerin befolgt hatte, schon
feindseliger Neigung verwerfend oder vernachlässigend? Erwägen
nun, daß alle diese vorstehend als Möglichkeit und Voraussetzung
nnten Fälle schon im Januar 1832 zu existiren begannen, mit
nder Schnelligkeit zur vollen Entwicklung gelangten und noch
e zu existiren nicht aufgehört haben, daß der Bürgerkrieg wieder
rannte, leidenschaftlich und mörderisch wie je; daß die Escoseses
rzt wurden, die Yorkinos wieder zur Macht gelangten, und
ister Alaman, der Schöpfer jener Gewerbsleihbank und ihrer
ßregeln, proscribirt und flüchtig, kaum sein Haupt vor den Ver-

folgungen der erbitterten politischen
tracht über die ersten Grundlagen d
bürgerlichen Ordnung die ganze Repu
daß ganz kürzlich die Empörung von
meidliche Verwicklung mit Nordame
der Regierung in Anspruch genomme
so wird man schon a priori zu glau
zur Förderung des Gewerbfleißes getr
de avio wenige oder gar keine seit
gelangt, die meisten als unzeitige Ge
verwendeten Gelder als größtentheils
funden seyn mögen. Und in der Th
tigt durch viele in jüngster Zeit aus

Herrn Alaman's Feinde habe
er ein solches Resultat nicht vorauszu
in der ganzen Lage der Republik ti
scheinlichkeit einer langen Dauer pol
so vergeblichen und kostspieligen Pr
lassen. Andere haben seinem vora
Gerechtigkeit widerfahren lassen, z
sein System, über dessen Unzeitig
nicht täuschend, lediglich als Mittel
und wichtig zu machen gebraucht.
Sache genug zu wissen, und Herrn
diese Vorwürfe für ungerecht erklären
einsichtsvolle Staatsmann nicht in
innerer Ruhe seines Vaterlandes sich
derselben, auf eine Frist, hinlänglich,
Wurzel fassen und widerstandsfähig
zu lassen, durfte er vernünftigerweis
bruch wie der schnelle Erfolg der Un
Jahre 1830 außer aller politischen
hat sein System mit gutem Glaube
Ausführbarkeit begonnen, er ist üb
lande die wesentlichsten Dienste dad
dieser Ueberzeugung etwa au
politischen Einfluß dadurch verstär
Interessen fester an das seinige gek

: gethan, als die besten Minister aller Zeiten, und ihn darob zu
'n, wäre lächerlich.

Entsteht jedoch die Frage über Zweckmäßigkeit des Alaman'=
n Systems an sich, ohne Rücksicht auf sein Mißlingen bei der
zaligen Anwendung und unter dießmaligen Umständen, so läßt
llerdings sehr viel dagegen einwenden. Die Meinung läßt sich
vielen und starken Gründen vertheidigen, daß Mexico's gegen=
ger statistisch moralischer Zustand alle Möglichkeit einer vortheil=
n Selbstverfertigung der meisten europäischen Manufactur= und
kwaaren ausschließe; daß es Thorheit sey, dieselbe erzwingen
ollen; daß Mexico durch die Natur seines Bodens und Himmels=
s wie durch den Charakter seiner Bewohner auf Berg= und
bau sich angewiesen finde; daß die Producte dieser beiden Be=
tigungsarten, wenn eine weise Verwaltung manches sie jetzt
drückende Hinderniß beseitige, mehr als hinreichende Tausch=
l gewähren, um alle europäischen Manufacte und Fabricate wohl=
zu kaufen, als sie im Lande selbst verfertigt werden können; daß es
streng genommen, unter allen Umständen gewiß wenigstens in
baren und schwachbevölkerten Ländern höchst unweise sey, theurer
zu fabriciren, was man wohlfeiler beim Nachbar eintauschen könne.
r Meinung nun zugethan, und von ihrem Gesichtspunkt aus=
d, kann man die Bestrebung des Alaman'schen Systems für
erbesserung landwirthschaftlicher Methoden, für die Aufnahme
aumwollencultur, für die Gewinnung von Wachs und Roh=
für die Veredlung nützlicher Thiergeschlechter, endlich für den
oau auf Eisen höchlich billigen; eben so entschieden aber wird
die Bemühung tadeln, künstlich und mit großen Kosten eine
= und Baumwollen=Manufactur, eine Papierfabrication u. dgl.
em Lande zu gründen, welches noch lange nicht Hände genug
ie Bedürfnisse seines Berg= und Ackerbaues zu befriedigen, wo,
ge dieses Mißverhältniß dauert, der Fabrikentagelohn sich im=
nmäßig hoch stellen, und folglich auch ohne die indolente, jedem
rengten Fleiße bei sitzender Arbeit abgeneigte Art der Einwohner
sehr in Anschlag zu bringen, das Selbstfabricat stets theurer
en muß, als aus Europa oder Nordamerica die Waaren bezogen
n können. Unter solchen Umständen läßt sich auch viel gegen
on Hrn. Alaman aufgestellten, im Allgemeinen sehr wohlklin=
n Satz einwenden, „daß jede Nation trachten müsse, wenigstens

hinsichtlich der zum ersten Lebensbedürfniß gehörigen Manufacte und Fabricate vom Auslande unabhängig zu seyn.“ Könnte bei Anwendung dieses Satzes der Ehrenpunkt, die Gloriole des Nationalgefühls entscheiden, so möchte immerhin dieselbe allgemein und ohne Ausnahme stattfinden; wird aber, wie billig, aus Gründen materiellen Nutzens die Entscheidung geschöpft, so müssen dieselben für jeden einzelnen Fall nachgewiesen werden, und ob das im vorliegenden Fall geschehen könne, ist mehr als zweifelhaft. Die Selbstfabrication wird den Mexicanern stets mehr kosten, als die Beziehung vom Auslande, wie bereits erwähnt ward, und durch jeden anzustellenden Versuch als Thatsache bestätigt werden dürfte. Herr Alaman war hievon selbst so überzeugt, daß er öffentlich im Congresse auszusprechen kein Bedenken trug, „es verstehe sich von selbst, daß wenn seine neuen Manufacturen erst im Gange seyn würden, das während ihrer Anlegung durch das Gesetz vom 6 April 1830 suspendirte Einfuhrverbot gleichartiger ausländischer Waaren augenblicklich wieder hergestellt werden müsse.“ Ihren Bedarf irgend einer Art theurer selbst zu verfertigen, als das Ausland ihn liefert, kann aber für eine Nation nur insofern nützlich erachtet werden, als sie entweder viele müßige Hände besitzt, deren auf anderm Wege nicht zu gewährende Beschäftigung sie selbst mit Opfern erkaufen zu müssen glaubt, oder etwa dringende Besorgniß möglicher Störung und Unterbrechung ihres ganzen Handelsverkehrs mit dem Auslande das Opfer anräthlich machen kann. Der erste Fall ist nun notorisch in Mexico nicht vorhanden; daß der zweite jemals in einem beunruhigenden Umfange durch einen Krieg der Republik mit einer europäischen oder americanischen Macht und einer daraus hervorgehenden allgemeinen Küstenblocade existiren könne, ist sehr unwahrscheinlich, wenn gleich in Erwägung der sonderbaren Verhältnisse zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten von Nordamerica die Möglichkeit allerdings eingeräumt werden mag. Aber selbst während eines solchen Kriegszustandes würden die Schmuggler bessere Aushülfe leisten als die Selbstfabrication, und äußerstenfalls wäre es immer vernünftiger, sich transitorischen Entbehrungen zu unterziehen, als die ungewisse Möglichkeit ihres Eintritts durch beträchtliche permanente Opfer abzukaufen.

Nach des Verf. innigster Ueberzeugung hat eine mexicanische Regierung, wenn dereinst Ruhe und Ordnung dem herrlichen Lande

't seyn wird, um dessen materiellen Wohlstand auf den
hen Grad zu steigern, nur dreierlei zu thun: Erweite-
Begünstigung der Bodenproduction im ausgedehntesten
) gute Fahrstraßen und Canäle, Befreiung des auswär-
els von allen illiberalen Fesseln, und Aufklärung der
h zweckmäßig organisirten öffentlichen Unterricht. Mexico
ysiographische und moralische Verhältnisse aller Art zum
en Staate bestimmt, nicht zum fabricirenden. Der
wird stets schon von selbst ohne besondere Einwirkung
ung fortgedeihen, er ist verwachsen mit dem ganzen
rakter der Mexicaner, und mehrere der übrigen Produc-
Bodens nachtheilige positive oder negative Hemmungs-
rken auf ihn weniger störend. Die Landwirthschaft
n Sinne, mit ihren reichen und vielfachen, das Bedürf-
ens wie die Ansprüche des Luxus befriedigenden Produc-
sie theils schon erzeugt oder einsammelt, wie Getreide,
Früchte, Zucker, Kaffee, Tabak, Indigo, Baumwolle,
äuter, Nutz- und Färbehölzer, Cochenille, Vanille rc.,
zeugen in hohem Grade fähig ist, wie Seide, edle Wolle,
l rc., bedarf, um auf der ganzen Oberfläche des ungeheu-
allmählich das Höchste zu leisten, was irgendwo unter
wie unter heißen Himmelsstrichen durch sie geleistet wird,
gs nichts als Transporterleichterung und Absatzbefähigung
und Wasserstraßen. Diese zu schaffen ist allerdings die
Regierung, nicht aber eine kleine, doch bis auf einen
nkt lösbar. Wenn auch der comparative Mangel großer
d eine Menge eigenthümlicher Niveau-Schwierigkeiten
zu denken erlauben, daß hier jemals Wassercommuni-
stiren könnten, wie Nordamerica sie besitzt, so sind doch
ken der Hochebene für Eisenbahnen wie geschaffen, und
ng vortrefflicher Kunststraßen unterliegt fast nirgends
hwierigkeiten als in der Schweiz, Spanien und Frank-
he mit dem besten Erfolg überwunden worden sind.
muß ihre ganze Intelligenz die Regierung richten, ihre
t, ihren letzten Piaster. Alles auf staatswirthschaftliche
gen anderer Art verwendete Geld ist vergeudet und weg-
so lange jenem ersten und dringendsten aller mexicanischen
rfnisse nicht sein volles Recht widerfuhr. Wird dieses

gleichsam mit innerer Nothwendigkeit sich von selbst dar

Den hohen Werth der Straßenanlegung für
hat Hr. Alaman keineswegs verkannt; er hat sich
darüber vor dem Congreß ausgesprochen, und sehr
seine Vorgänger am Staatsruder die glückliche Zeit
Mexico in den Piastern der englischen Anleihen wi
für diesen Zweck vorübergehen ließen. Da dieß a
geschehen war, scheint ihm die Sache wie ein allzu sch
gegenwärtig disponiblen Geld= und Arbeitskräften a
hältniß stehendes, nur von der Zeit lösbares Proble
seyn. Er hat sich daher begnügt, ein Palliativver
des Landfrachtwesens in Veredlung der Lastthier=Ra
rung des afrikanischen Kamels vorzuschlagen! Die
aber, welche vorläufig zu seiner Disposition stand, h
erörtert ward, zu verwenden angefangen. Wir gla
man hat Unrecht gehabt. Wenn die ihm zu G
Fonds auch nur etwa hingereicht hätten, die Lücken b
fuhrverbindung zwischen Puebla und Veracruz zu e
der Weizen von Puebla wohlfeiler nach der Küste
jetzt, auf Saumthierrücken dahin geschleppt, 100 P
als nordamericanisches Mehl kosten würde, wenn es zu
verboten wäre; oder zwischen den Thälern des Ori
cruz, um die Verschiffung kostbarer Producte jener
lichen Preisen möglich zu machen, so würde dadurch
Lande augenblicklich eine größere materielle Wohltbat
seyn, als durch jenen kostbaren Maschinen=Apparat

)folgende Regierung, welcher Partei auch angehörig, so leicht
agt hätte, die betretene Bahn wieder zu verlassen. Dagegen
) man das Palliativ der einzuführenden Kamele trostlos und
steuerlich. Je mehr Mühe und Geld die Regierung es sich kosten
,-diese Thiere anzuschaffen, desto gewisser mußte man fürchten,
alle Fahrstraßenbauten auf lange, lange Zeit vertagt zu sehen.
h wollte, trotz der pomphaften Ankündigung des mit dem Mar-
er Handelshause geschlossenen Contracts, niemand recht eigent-
glauben weder an wirkliche Ankunft jener morgenländischen
hiffe der Wüste," noch an ihr Gedeihen unter mexicanischem
mel. Man zweifelte, ob sie die lange Seereise direct von
andrien nach Veracruz überstehen würden, und wenn von Ak-
atisirung der etwa ankommenden die Rede war, so erinnerte
an die wenig gelungenen, früher auf den canarischen Inseln und
en Steppen von Venezuela damit angestellten Versuche. Jeden-
s bezweifelte man ihre Anwendbarkeit in den engen und steilen
gpassagen, wo denn doch eben das Bedürfniß geräumiger Trans-
tmittel am dringendsten erschien.

Handel. Mexico's gegenwärtiger Handel mit allen Keimen
ünftiger reicherer Entfaltung, welche er in seinem Schoße birgt,
ein Product der Revolution, vielleicht ihr wichtigstes. Was er
er spanischem Colonialregimente war, wissen wir ziemlich genau
Humboldt. Ueber seine Gestaltung seit der Revolution bis
Jahre 1828 hat vorzüglich Ward mehrere schätzbare Notizen
Ueberblicke geliefert. Ueber seine Beschaffenheit in den Jahren
0—32 beabsichtigt jetzt der Verf. zuvörderst eine allgemeine
ersicht, sodann zur Rechtfertigung der darin vorzutragenden
ichten eine mehr ins Detail gehende geschichtliche Erörterung;
s vorzugsweise mit Rücksicht auf Deutschlands Interesse an
Sache.

Der Einfuhrhandel fand sich jetzt, wie überhaupt schon
der Unabhängigkeits-Erklärung, allen Nationen, mit Aus-
me Spaniens, unter den gesetzlichen Bedingungen eröffnet.
zur Einfuhr verbotenen Waaren waren dieselben, welche der
if vom 22 December 1827 und nachträglich das Gesetz vom
Mai 1829 als solche bezeichnete, mit Ausnahme einiger durch
ere Specialgesetze — unter denen das schon obenerwähnte pro-
rische vom 6 April 1830 für den europäischen und nordame-

ricanischen Handel als das bei weite
fügter Modificationen. Doch sah
verbotener Waaren auf dem Wege
gehen. Unter den 16 (ungerechnet
Periode nicht zählte, weil sich der
tionszustande gegen die Centralregier
Einfuhr habilitirten Häfen, nämlich

Veracruz
Tampico
Pueblo-Viejo
Matamoros
Bahia del Espiritu
Galveston
Tabasco
Soto la Marina
Tonalá
Tuspan
Goazocoalco

S. Blas
Mazatlán
Huatulco
Guaimas
} an der W

Acapulco (mit Ausnahme
des Südens es

sich fünf oder sechs, deren topogra
controle so schwierig, und deren
licher Handelsverkehr sie zugleich
machte, daß der Contrebande daselb
konnte. Sie waren daher förmlich
nester geworden, höchst verdrießlich
sie gern geschlossen hätte, aber, wie e
gresse vorwaltende Privatinteressen sei
vermochte. Unter den verschiedenen
Welt waren es doch eigentlich nur
derlande, Deutschland, Sardinien,
Peru, welche mit directer Einfuhr na
englische kam größtentheils von Lond
tern Platz vorzüglich die wichtige, u

allzu gegründete Eifersucht erregende irländische Leinwand. Die französische theilten sich mit weniger Ausnahme Bordeaux Havre; Bordeaux hatte aber als Sitz eines für den mexischen Bedarf allmählich interessant werdenden Weinhandels, als bar einer bedeutenden Papierfabrication der in Mexico gesuchten ten, als Stapelplatz für den europäischen Cochenille-Absatz, als theilhafter Wechselplatz für mexicanisches Gold und Silber, als ptirter Wohnplatz vieler aus Mexico emigrirter oder vertriebener, doch mit der vormaligen Heimath in vielfacher Geschäftsverbinng verbliebenen Altspanier, endlich als Abgangsort einer regelßigen, zugleich der Correspondenz, der Passage und dem Frachtdel dienenden monatlichen Paketfahrt, einen bedeutenden Vorg vor Havre gewonnen. Die niederländische Einfuhr, nicht sehr utend mit Genever und Käse als Stapelartikeln, gelangte, unter fluß der Amsterdamer Mascopey betrieben, in seltnen Sendunvon Amsterdam nach Veracruz oder Tampico. Deutschland te seine Waaren aus Hamburg, Altona oder Bremen, seltner einem Ostseehafen, wo die Assortiments der Ladung schwieriger vervollständigen sind, und außerdem der Sundzoll den schweren ermeidlichen Kosten solcher Expeditionen noch eine höchst überige Ausgabe hinzufügen würde. Italiänische Waaren, namentauch Papier in großen Quantitäten, sandte Genua und zwar die Ost- und Westküste. Die nordamericanische Einfuhr ward ärts hauptsächlich von Philadelphia, New-York und New-Ors aus betrieben; von sonderbar complicirten Einfuhren nordricanischer Fabricate von Philadelphia nach Chihuahua auf Landwege, um sie daselbst gegen Kupfer, dieses in Mexico n Silber umzusetzen, und mit dem gewinnreichen Erlös über acruz zur See nach Philadelphia zurückzukehren, ist schon bei r andern Gelegenheit die Rede gewesen. Directe Einfuhren Chile, Peru und Columbien nach der mexicanischen Westküste men zuweilen vor, jedoch selten; sie wurden in einigen Artikeln, dem Cacao von Guayaquil, auch selbst in einigen auf diesem e für die Westküste wohlfeiler als über einen Hafen der Ostsee beziehenden europäischen Waaren, sehr bedeutend, gewöhnlich Retouren durch kleine mexicanische Fahrzeuge eingebracht. Inzente Kaufleute, welche aus den Häfen von Mazatlan, Guai, St. Blas und Acapulco das Geschäft betrieben, erwarben,

besonders wenn zugleich Schiffsrheder, große Reichthümer
Unter ihnen leuchtete als Stern erster Größe unser Landsmann
mond, welcher vor einigen Jahren erst ganz unbemittelt nach
rico gekommen, aber mit großem Handelsgenie und unbegr
Thätigkeit ausgerüstet, in jenem Westküstenhandel verbunden
einem sehr bedeutenden von Californien und Sonora aus nach
Innern betriebenen Pelzwaarengeschäft, und einigen glücklichen
negozen mit der Regierung, einer der reichsten und einflußrei
fremden Capitalisten des Landes geworden war. — Die Zahl
aus den vorbenannten Ländern in den beiden Jahren 1830 und
mit Waaren angekommenen fremden Schiffe vermag der Ve
nur für das zweite Quartal des Jahres 1830 mit authen
Correctheit anzugeben. Für alle übrigen fehlt es ihm an
Nachweisungen, zwar nicht aus einzelnen Häfen, namentlich
raeruz, Tampico und Matamoros, wohl aber über die Totalit
fremden Handelsschifffahrt, und namentlich über ihren Bela
der Westküste. In jenem zweiten Quartal 1830 nun hatte
folgendermaßen gestaltet:

Es waren eingekommen, fremden Nationen angehörig
mit Waaren vom Auslande gesendet:

zu Tabasco	2	Schiffe
„ Goazocoalcos	2	„
„ Veracruz	48	„
„ Tampico	24	„
„ Matamoros	15	„
„ Bahia del Espiritu Santo	1	„
„ Galveston	1	„
„ Huatulco	1	„
„ Acapulco	1	„
„ S. Blas	7	„
„ Mazatlan	2	„
„ Guaimas	1	„
überhaupt	105	Schiffe

und darunter befanden sich:

aus England (incl. Gibraltar)	18	Schiffe
„ Frankreich	13	„
„ den Hansestädten	9	„
„ den Ver. St. von Nordamerica	54	„

aus Columbien	4	Schiffe
„ Guatimala	2	„
„ Chile	2	„
„ Peru	1	„
„ den Sandwichinseln	1	„
„ St. Thomas	1	„
überhaupt wie oben	105	Schiffe

ei zu bemerken ist, daß im correspondirenden Quartale des ſtvorhergegangenen Jahres 1829 die Zahl nur 76, also 29 iger betragen hatte. Natürlich würde man sehr irrig verfah- , wenn man jenes Trimester-Resultat von 1830 durch acht- e Multiplication zu einem auch nur approximativ richtigen alresultat der beiden Jahre 1830 und 1831 erheben zu können ubte. Wenn man indeß annimmt, daß die Zahl der in me- nischen Häfen eingelaufenen fremden Schiffe in jenen beiden hren etwas über 600 gekommen sey, wovon etwa 40 Proc. ericaner, 35 Proc. Franzosen und Engländer, und 20 Proc. utsche, wird man nicht sehr weit von der Wahrheit entfernt iben. Unbezweifelt vermehrte sich übrigens jene fremde Schiffs- l durch die schon im Finanzcapitel erwähnte Zurücknahme der stimmung des Tarifs, daß ausländische Waaren von ihren prungsorten in mexicanischen Schiffen eingebracht, 1/6 weniger Zoll bezahlen sollten; denn es war ein ganz gewöhnlicher ıstgriff des Schleichhandels gewesen, europäische Waaren nach v-Orleans zu bringen, sie dort naturalisiren, und dann durch icanische Fahrzeuge abholen zu lassen.

Die bedeutendsten Einfuhrartikel für Mexico sind überhaupt, waren auch während der hier in Frage kommenden zweijäh- n Periode, Leinenwaaren aller Gattung, Baumwollenwaaren, denwaaren, Wollenwaaren (besonders feine Tücher, Casimire, nelots und Sergen), Putz- und Modewaaren, Papier, Glas, en (Guß- und Schmiede-), Eisen- und Stahlwaaren, Wein, nntwein, Cacao, Oel, Wachs und gesalzene Fische.

Bei der Einfuhr von Leinwand und Leinenwaaren aller Art ten wenigstens 5/8 auf Deutschland, in die übrigen 3/8 theilten sich gland, oder vielmehr Irland, Frankreich, Holland und Nord- rica. An schlesischen Platillas Royales wurden im Jahre 0 — 173,000 Stück, und im Jahre 1831 — 120,000 Stück

eingeführt, bei welcher Angabe die
Tampico, als der Haupteingangshäf
gelegt sind, mit 5 Proc. Zusatz fü
dern kleinen Häfen, und eben so vi
reren Gründen vorzugsweise schwierig
Consumtionsbedürfniß dieser Plati
150,000 Stück angeschlagen werde
la Morlair wurden jährlich etwa 1
den Artikeln hatte bis dahin die
Einbringung baumwollener und halb
tur und Form nach ihnen gemodelt
lichen Abbruch gethan. Englands
konnten mit den schlesischen nicht
nig Absatz, wenn auch an innerer G
und an Eleganz der äußern Ersch
Von schlesischen Bretaños sind in d
bis letzten Junius 1831, 17,555 S
und Matamoros eingegangen; in d
selben Wege 1823 St. Ronnans,
St. Listados, wovon ein Theil aus
deutende Absatz preußischer Leinenwa
langjährige mexicanische Gewohnhei
auch schon unter spanischer Colonial
dem Umwege über Cadiz. Schlesie
englischen und französischen Concurr
in Besitz dieses Marktes zu erhalten,
müht sind, ihrer Waare gewisse, d
äußere Eigenschaften zu erhalten oder
Beobachtung des Verfassers und viel
digen Mexicanern abstrahirte Andeut
gleich aber auch solcher deutscher, vo
ten, welche für den mexicanischen M
erscheinen, wird hier vielleicht an ihre

Die ächten schlesischen Platilla
satz unter den niedern Volksclassen,
kreolischen, denn die reinen Indiane
Wolle. Sie hatten noch im Jahr
Hemden und Unterhosen, zuweilen

wlen sich siegreich gegen die gebleichten Baumwollstoffe behauptet,
he unter den Namen „Mantas und Shirtings“ in den Handel
men. Die gesuchtesten waren die von Freiburg, zum Theil von
ldenburg, von Wüstewaltersdorf und die feinere Waare
Friedland und Landshut; weniger die von Wüstegiers-
f, und die ordinäre Waare aus Böhmen und der Grafschaft
g war gar nicht anzubringen. Der die Platillas Royales in
r Hand empfangende mexicanische Grossirer verlangt ein gefäl-
s feinliches Gewebe, welches jedoch nicht dünn und lose seyn
, schöne Appretur, die Stücke so breit gelegt als möglich, und
ganz vollkommene Bleiche. Auch auf die äußere Verzierung
en die Absender mehr Aufmerksamkeit verwenden, als häufig
hieht; die Papierstreifen sollten stets vom schönsten Violettblau
n, die silbernen Schilder immer ächt. Mittelwaare wird in die-
Gestalt verkäuflicher seyn, als bessere, deren schmutzigblaue oder
t graue Papierdecoration, deren unächtes schon kupferroth gewor-
es Schild dem mexicanischen Käufer gleich beim ersten Anblick
verächtliches Achselzucken entlockt hat. Sodann müssen die aus
Qualitäten bestehenden Assortiments richtig und verhältnißmäßig
irt seyn; es erschwerte jedesmal den Verkauf, wenn, wie bei
Waare einiger schlesischer Häuser nicht selten vorkam, die ersten
len Nummern den beiden folgenden nicht durchaus richtig corre-
ndirten; auch muß ein jedes Stück seine betreffende Nummer
ich erkennbar deutlich zur Schau tragen. Endlich sollten bei der
rpackung — wie überhaupt so auch besonders hinsichtlich dieses
ikels — die Absender stets auf die mexicanische Transportweise
ch Saumthiere gehörige Rücksicht nehmen, die Assortiments von
prünglich 200 Stücken in kleinere Colli vertheilen, den mexica-
chen „Tercios“ entsprechend, an Netto Leinwandgewicht nicht
r 7 Arroben (175 Pf.) und Brutto mit der Verpackung nicht über
Arroben haltend, was dann gerade eine halbe Maulthierladung
ht. Wird diese Vorsicht am Absendungsorte vernachlässigt, so ist
Nothwendigkeit einer Umpackung bei der Ankunft an der mexica-
chen Küste die nothwendige Folge davon, wodurch nicht nur die
ten des Verkäufers sich unnöthig vermehren, sondern auch leicht
äußere Glanz und Schein der Waare leidet, worauf bei den
xicanern so viel ankommt. — Platillas crudas oder Cho-
s werden wohl zu Futter gebraucht, doch niemals in beträcht-

gangen zu seyn. Der Verbrauch der ⁵/₄ und
größtentheils zu guten Hemden, Westen- und K
im Allgemeinen nur beschränkt, und der Markt
führt. Besonders schien die Nachfrage nach den S
abgenommen zu haben, was zum Theil daraus
daß sie beim Eingangszolle 25 Proc. höher als Pl
Die deutsche Waare dieser Kategorie concurrirt s
zösischen, welche zwar theurer, aber in der Re
kerniger ist. Am besten bestanden noch diese Con
fenberger ⁷/₄ Bretaños, welche häufig die fr
webe täuschend nachahmen. Vielleicht würden
ganz feine ⁷/₄ breite Creas, in Bretaños-Form
haber finden; doch war, so viel dem Verfasser bek
1831 noch kein Versuch damit vorgekommen. —
sächlich zu Bettüchern gebraucht, finden nur in k
titäten Absatz. Der Mexicaner wird — aus
Vorliebe — ceteris paribus — diejenigen St
Schild einen Rautenkranz mit 3 goldnen Krone
hält. — An Créas à la Morlaix — gesucht f
Unterfutter, weniger für Hemden — betrug d
xicanischen Markts kaum 10 Proc. von dem der
fand die mittelfeine und feine Waare der Freib
sonders ihre Nr. 45, 50 und 55, wegen vorzüg
und vortrefflicher Bleiche, stets ziemlich gesicherte
schon das, obgleich wohlfeilere, aber in den meis

ie Nachfrage fanden die sogenannten à la Dowcar, und die
ausſendung von Creas in dieser Form und Aufmachung mag
glich unterbleiben. Hingegen waren die sogenannten schlesischen
ocken-Creas in der Breite von ⁶/₄, 6½ und ⁷/₄ ziemlich beliebt;
gelangten davon aber nur sehr geringe Quantitäten auf den me-
nischen Markt, weil sie im Innern Deutschlands begehrt genug
, um daselbst, so viel davon fabricirt wird, abzusetzen. Viel-
ht sollte man jedoch die mexicanische Neigung zu diesem Artikel
h stete Herausſendung kleiner Partien zu unterhalten suchen, um
ihr Schadloshaltung zu finden, wenn sein Absatzverhältniß in
utschland dermaleinst sich ändern sollte. — Von den beiden Sor-
Estopillas schienen die clarinas y à flores für Mexico ganz
rauchbar; man hat oft geglaubt, sie müßten in den heißen Nie-
ungen zu Bettvorhängen und Moskito-Netzen Abgang finden,
aber keineswegs der Fall ist; Estopillas aridas hingegen
für Damenhemden beliebt. Mäßige Quantitäten super- und
telfeiner Sorten werden stets als Luxusartikel gut aufgeräumt
den; geringere können den hohen darauf lastenden Zoll nicht tra-
. — Die schlesischen sogenannten Schachwitze kommen wenig
r gar nicht an den Markt; als Handtücher in Stücken zu halben
enden, als abgepaßte Servietten, als Gedecke mit 6 bis 18
vietten würden sie in mäßigen Quantitäten wahrscheinlich gut
lbst abgehen und rentiren, wäre künftig ihr Absatz im Vaterlande
mal weniger als jetzt gesichert. — Mit Lausitzer Arabias und
Zabos war der Markt überfüllt, und besonders in den ersteren
Geschäft schlecht. Die Nachfrage ist bei diesem Artikel über-
upt nicht regulär, sondern sehr den Launen der Mode und des
falls unterworfen, und die Fabricanten thäten vielleicht wohl,
t directen Hinaussendungen sich gar nicht zu befassen. Die feinen
rten westphälischer Leinwand, namentlich Bielefeld'sche,
ren beim mexicanischen Publicum nichts weniger als unbeliebt,
namentlich während jener beiden Jahre in der Gunst des Publi-
ms gestiegen. Dennoch ist ein bedeutender Absatz derselben,
so wenig als der holländischen, unter jetzigen Umständen mög-
, weil sie gleich dieser um 200 Proc. höher als schlesische Pla-
s, und 50 Proc. höher als Estopillas unidas beim Zoll ta-
rt sind. Einige Ersparniß daran läßt sich machen, wenn man
in sehr kleinen Assortimenten, zwei, höchstens drei Stück von

feilheit und äußern Schein sich empfehlen, an
Gewebes aber wegen beigemischter Baumwolle b
stehen. Westphälische Bleichtücher (cañumaz
in der Qualitätsnummer 3, mit großem schwa
voller Breite, immer noch für einen mäßig g
dessen Jahresconsumtion in der Republik auf 40
geschätzt wurde.

Bei der Einfuhr von Baumwollenwaar
Nordamerica große Quantitäten liefert, behaupte
entschiedenste Uebergewicht; schon im Allgemeinen
feilheit und Güte, dann im Besondern gegen Frankr
sten europäischen Nebenbuhler, durch eine sehr betr
noch bestehende Zollbegünstigung in mehreren Hau
z. B. französische Indiennes um mehr als 200
sche gedruckte Umschlagetücher um beinahe
als englische durch den Tarif besteuert waren.
eines Freundschafts- und Handelstractats zwisc
und Frankreich kann natürlich diese Ungleichheit

In Seidenwaaren hingegen waren die
sächlichste Einbringer und Verkäufer. Man re
der ganzen jährlich im durchschnittlichen Werth
Piaster eingehenden Quantität dieses Artikels ⅔
ihnen geliefert wurden. Ob sie im Ganzen gro
hatten, ist eine andere Frage; denn sie überführte

nentlich in Elberfelder Foulards und in Crefelder Sammeten und
deren Stoffen, ehrenvoll von ihnen bestanden.

Die Einfuhr von Wollenwaaren war nur in den feineren
ttungen, — Tüchern, Halbtüchern, Casimiren, Merinos ꝛc. —
einiger Bedeutung; denn die meisten gröbern, theils verboten,
ils übermäßig besteuert, konnten nur auf dem Wege des Schleich-
dels Eingang finden; auch lieferten die oben erwähnten Ueber-
e vormaliger mexicanischer Fabrication zu Puebla, Queretaro
Nothdürftigste. Die Bedeutsamkeit der Einfuhr feinerer Waare
gert sich aber von Jahr zu Jahr bei reißendem Fortschritt europäi-
r Gestaltung der wohlhabenderen mexicanischen Volksclassen in
cht und Sitte. Bis jetzt waren England und Frankreich vorzugs-
e im Besitz dieses Markts; das Meiste lieferten wohl die Fabriken
Louviers und Elboeuf. Deutsche Sendungen waren noch
samer; doch ward von Aachen und Eupen aus in Halb-
und Casimir versuchsweise einiges gemacht, zum Theil nicht
aufmunternden Nutzen. Auch scheint in der That kein Grund
anden, warum nicht in diesem Artikel der Gewerbefleiß einiger
enden Deutschlands, vorzüglich der preußischen Rheinprovinz,
Mexico wie überall mit dem französischen sollte concurriren kön-
Es wird das um so erfolgreicher geschehen, je genauer unsere
sleute an gewisse Grundsätze und Regeln sich binden werden,
n nachstehende kurze Erörterung vielleicht Manchem nicht un-
kommen ist.

Der Tuch- und Casimir-Fabricant für den mexicanischen Markt
zuvörderst mit pedantischer Genauigkeit sich nach dessen Ge-
ack, Ansprüchen und Vorurtheilen richten. Denn unglaublich
er Eigensinn, mit welchem von den Consumenten darauf beharrt
. Die geringste Abweichung davon macht eine Waare sofort
erkäuflich. Eine Hauptrücksicht dabei ist die Farbe. Während
Anwesenheit des Verfassers wurden die besten Tuchgeschäfte in
rtiments von 100 Stücken folgender Zusammensetzung gemacht:

20 Stück schwarzes Tuch (in zwei Nüancen)
16 „ hellblaues Tuch
15 „ himmelblaues Tuch
10 „ grünes Tuch (in zwei Nüancen)
6 „ weißes Tuch
12 „ kaffeefarbnes (in zwei Nüancen)

Der Fabricant muß jedesmal über den zur Zeit best
her unterrichten, auch genaue Proben der gangb
kommen lassen, und nicht auf ihre bloße Nomencla
Ferner darf die Breite der Tücher, wenn sie zu M
seyn sollen, niemals unter 60 englischen Zollen betr
der Verkauf mit Nutzen geschehen soll, wird erford
brikpreis nicht über 8 Mk. H. B. pr. Braban
sey, bei vollkommener Preiswürdigkeit der Waare
Begriffen. Hingegen passen Tücher unter einem
4 Mk. H. B. selten für den mexicanischen Mark
etwa der Fabricant dieser seiner geringern Waare
lichen und bisher unbekannten Qualitätsgrad zu v
hat. Feine schwere (double milled) englische Casi
Absatz in der Hauptstadt zu 20 — 24 Realen (3 Th
P. C.) pr. Vara bei einem Zollsatze von 5 Realen
nun in der Concurrenz aller dieser Artikel mit eng
zösischer Waare zu Mexico erst festen Fuß zu fassen
nöthig, daß die deutschen Fabricanten anfangs mit
sich begnügen, ihre Fabrikpreise nicht zu hoch,
den französischen facturiren, und besonders auch
aussendung unverhältnißmäßig großer Quantitäten
derben. Diese überhaupt sehr zu empfehlende Vo
pelt bei einer Waare, deren Verbrauch noch in en
allmählich sich erweiternden Gränzen steckt, und
sigung dürfte der größere Theil der einzelnen Ver
seyn, welche von jeher zu Mexico und auf andern

dsleuten solide und geschäftseifrige Consignatoren auszuwählen.
nn sie sich dann mit diesen, vor aller Absendung von Waaren
brig in Communication setzen, die von denselben ihnen zu erthei-
ten Rathschläge genau befolgen, und dann mit consequenter Be-
rlichkeit, nicht gleich abgeschreckt durch irgend einen etwa minder
stigen Anfang, das Geschäft fortsetzen, so läßt sich mit ziem-
er Sicherheit voraussagen, daß sie schließlich Freude daran er-
n, und durch neue Bethätigung unbedingter Concurrenzfähigkeit
es deutschen Industriezweigs mit dem gleichartigen englischen
französischen auch um das Vaterland sich verdient machen
den.

In der Einfuhr von Putz- und Modewaaren ließ Frank-
zu Mexico sich von niemand überflügeln. Die in diesem
ikel gemachten Geschäfte müssen sehr gewinnreich gewesen seyn;
die Toilettenlust des schönen Geschlechts war sehr lebhaft,
ungeheure Summen zu ihrer Befriedigung sich nicht reuen,
begnügte sich am Ende denn doch mit Pariser Ausschuß.
Bestätigung dieser Ansicht enthält unser sechstes Capitel mehr-
e Thatsachen.

Der Betrag der jährlichen Papiereinfuhr wurde auf 5?0,000
600,000 Rieß angegeben. In dieselbe theilten sich Bor-
ux und Genua. Bordeaux lieferte aus den unfern dieser
dt belegenen Papiermühlen das vorzüglich gangbare sogenannte
ete-Papier zum Fabrikpreise von 6 Fr. 15 Cts. pr. Rieß zu
Bogen; noch etwas wohlfeiler lieferte Genua. Man wollte
upten, daß es in Deutschland bisher noch nicht habe gelingen
en, weder so wohlfeil noch genau in der erforderlichen Qua-
zu fabriciren. Der Verfasser ist wirklich auch zu glauben
igt, daß die Sache ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten habe,
selbst dem Speculationsgeist und der in Verfertigung dieses
kels sehr weit vorgeschrittenen Technik der Nordamericaner
gstens damals noch nicht gelungen war, wirksam mit Bor-
x und Genua zu concurriren.

Die Einfuhr von Glaswaaren war bedeutend in Hohl- und
terglas, weniger in Krystall als bloßem Luxusartikel. Das
te kam aus England und Böhmen. Preußische Fabriken hatten
dahin nur in unbedeutenden Versuchen concurrirt. Der Artikel
ährt bedeutenden Nutzen, insofern die Fabriken sich genau nach

Bedürfniß und Geschmack des Landes richt
Kisten wegen des Saumthiertransports, n
25 Duzend haltend, so klein als möglich
Absatz gewünscht wird, dürfen die Preise
an Bord nicht über

60 Mk. H. B. pr. Kiste ordinär
80 Mk. H. B. pr. Kiste feinen
100 Mk. H. B. pr. Kiste aller be

einstehen. Ueber die zu jeder Zeit zweck
Assortiments müssen sich die Absender j
mexicanischen Correspondenten guten Rath

Einen sehr wichtigen Einfuhrartikel
und Schmied=), da bis dahin noch, wie
erörtert ward, der ganze Bedarf der Re
nommen werden mußte. Vorzüglich belie
welches zu Veracruz in der Regel gute
sches gewöhnlich 10 — 12 Proc. weni
den hauptsächlich in englischen Schiffen
ser ist immer der Meinung gewesen, daß
ken der Provinzen Westphalen und Rheinl
fahrt frei bis ins Meer wurde, es hätte g
Artikel in vortheilhafte Concurrenz zu tr
dieß der Fall seyn, wenn die jetzt projec
zwischen Elberfeld und Antwerpen sich
Freilich aber ist es möglich, daß um die
mexicanischen Bergbau= und Schmelzversu
ten Durango und Mexico ein günstiges Re
dann augenblicklich die Prohibition auslä
tikels zur Folge haben würde. Roher S
ßig nur geringe Nachfrage. Was davo
England. Auch dürfte hierin unter glei
englischen Gewerbfleiße in die Schranken
Nation noch eine sehr schwierige Aufgabe

Eisen= und Stahlwaaren wurde
land und Frankreich eingeführt. Deutsch
den Markt, gaben aber in der Regel schl
Ausnahme einiger Waffensendungen aus b
grobe Waare ist, im Interesse der Schmieden

theils mit unmäßigen, dem Verbot in der Wirkung ziemlich gleich
menden Zöllen belegt. Mit feinen Artikeln, französischen und
ischen, waren alle Märkte überschwemmt, jene durch relative
hlfeilheit, diese durch Politur und Vollendung sich empfehlend.

Die Wein-Einfuhr konnte nicht für sehr bedeutend gelten.
ächte Mexicaner trinkt im Ganzen wenig Wein; sein Pulque,
Zucker- und Maguey-Branntwein genügen ihm. Namentlich
iden ihm französischer und deutscher Rebensaft nicht besonders.
>et man Wein bei ihm, so ist es in der Regel catalonisches oder
:sgewächs in französischen Schiffen oder in englischen aus Gibral-
eingebracht, und auf den Namen irgend einer ungefähr gleich-
zen, gewöhnlich südfranzösischen Sorte vom Einbringer um-
uft, wobei die Zollbehörde sich sehr tolerant erwies. Auch ist
ft wirkliches Gewächs aus der Provence oder Languedoc, welches
t Vertriebe im Innern für spanisches gegeben wird. Die Con-
tion der Fremden in Bordeaux-Weinen, Burgunder, Cham-
er, Rheinweinen und Madeira war allerdings relativ beträcht-
jedoch ihre Zahl nicht groß genug, um ihr eine besondere mer-
:lische Wichtigkeit zu geben. Die Preise variirten in der Haupt-
von 1—2½ Piaster pr. Pariser Flasche.

An Branntweinen wurden nur Trauben- und Wachholder-
antwein und Liqueure eingelassen, alle übrigen waren verboten.
erstern lieferten vorzugsweise Frankreich und England, jenes
eignen, dieses spanischen umgetauften; den Genever brachte
and, die Liqueure Französisch- und Holländisch-Westindien.
llen drei Artikeln sah man sehr gute Geschäfte machen. Viel-
t wäre für die vortreffliche westphälische Wachholderbrennerei zu
enhagen, wenn sie ihren Absatz noch erweitern wollte, ein
uch der Mühe werth, auf mexicanischen Märkten in die Con-
nz mit Holland einzutreten.

Größtentheils aus Guayaquil kam, wie schon oben bemerkt
, der Consumtionsbedarf des Landes an Cacao, sehr bedeu-
in der Quantität, da das ächte mexicanische Nationalgetränk,
Chocolade, unter allen Classen der Einwohner in gleichem Grade
verbreitet findet. Diese mexicanische Chocolade ist von ganz
züglicher Güte; sie wird bereitet ohne irgend einen andern Zusatz
dem reinsten Cacao, Zucker und etwas Zimmt, denn Vanille
den Einwohnern des Landes, wo sie wächst, ein Gift und ein

Cacao's, den es in bester Qualität selbst produci
nur will, nach dereinst zurückgekehrter innerer
nicht ferner dulden wird.

Dasselbe gilt von der für Speisebedarf, an
gewerbliche Zwecke und besonders die Seifenfabric
sehr beträchtlich gewesenen Einfuhr fremder O
hauptsächlich aus Bordeaux, Gibraltar und Gen
schen, theils (verkappt) spanischen, theils italien

Der Wachsbedarf der mexicanischen Ki
tender Quantität von durchschnittlich 28,000 Ar
im Werthe von 700,000 Piastern wir oben schon zu
heit fanden, ward größtentheils in nordamericanis
aus dem eigenen Lande, theils aus der Insel
letzteres natürlich, bei fortdauerndem Kriegszustan
und Spanien, unter apokryphischen Ursprungs-Ce
besonders russisches, kam auch über die Hansestät
England.

Auch der Bedarf an getrockneten und
schen, besonders Stockfisch und Laberdan (bacal
behrlicher für die mit Fasttagen unmäßig geseg
ihre Gewässer im Innern weder zahlreich, noch,
nahmen, besonders fischreich sind, lieferte größtent
Die großen vortrefflich einmarinirten Sardellen
brachte jedes genuesische Schiff, allerdings mehr
lurus, als von commercieller Bedeutsamkeit.

Der Totalwerth ausländischer Ei

fte der eignen Rhederei verstiegen sich an der Ostküste, mit einer
igen weiter unten zu erwähnenden Ausnahme, nicht über etwas
herei, Cabotage, und allenfalls einige Fracht= und Paketfahrten
Neu-Orleans hinaus; an der Westküste war sie allerdings etwas
ächtlicher; die mexicanische Handelsflagge zeigte sich von Zeit zu
in centroamericanischen, columbischen, peruanischen, chilesischen
en, zuweilen sogar an den Sandwich-Inseln, doch war es immer
noch eine Miniatur-Rhederei. Was nun die Ausfuhr selbst
ifft, so hatte sie nach wie vor nur zwei eigentliche nennenswerthe
enstände, edle Metalle und Cochenille. An gemünztem
ungemünztem Gold und Silber gingen in den hier zur Frage
menden beiden Jahren etwa 29 Millionen Piaster aus; durch=
ittlich 14,500,000 Piaster für jedes Jahr. Das ist viel und
ig, wie man's nimmt. Wenig im Vergleich mit früheren Jahren,
das mexicanische Bergwerkswesen in seiner vollen Blüthe stand,
weniger als Symptom von Bank= oder Börsengeschäften, wenn
sich erinnert, daß in England die einzige Stadt London in ganz
ähnlichen Jahren eben so viel und mehr außer Landes sendet*);
immer viel noch als der für den inneren Verkehr entbehrliche
il der Producte eigener Bergwerke, und in dieser Hinsicht von
em jetzt existirenden Staate der alten und neuen Welt übertroffen.
Jahreswerth der Cochenilleausfuhr wurde auf 1,000,000
ter angeschlagen. Ueber das Productions= und mercantilische
hältniß dieses interessanten Artikels während der Jahre 1830
1832 hat der Verf. zahlreiche Notizen gesammelt. Nach der in
C. L. Bechers „Mexico" (Hamburg bei Perthes 1834)
221—230 enthaltenen gründlichen und sachkundigen Behandlung
Gegenstandes scheint es ihm jedoch zweckmäßiger, dieselben
nicht mitzutheilen, sondern die dafür sich interessirenden Leser
jenes Werk zu verweisen. Alle übrigen mexicanischen Ausfuhr=
kel sind von geringem Belang, und ihr durchschnittlicher Jahres=
th mag zusammengenommen kaum an eine halbe Mill. Piast. hinan=
hen. Die Ostküste versendet etwas Vanille, zuweilen, aber nur

*) In dem Jahre vom 26 December 1834 bis dahin 1835 z. B. wurde, authentischer Angabe öffentlicher Blätter zufolge, der Werth von 3,324,021 Pfd. St. = 16,620,105 Piaster von London nach dem Auslande gesendet.

dadurch war die Waare vertheuert worden.
wegen des bekannten Monopolverhältnisses keine
wolle war weder in gehöriger Quantität vorha
genug an Schiffsbord zu bringen, um in Euro
Mit dem ziemlich guten Zucker des Departeme
nächsten Fabricationsplatze dieses Artikels an der
seines theuren Preises im Vergleich des westindisc
Versuch zur Ausfuhr zu machen, denn der erster
24—30 Realen pr. Arroba verschifft werden, w
Zeit Cuba-Zucker

weißer	für	8 — 12	Realen	pr.
gelber	„	5 — 6	„	„
brauner	„	4 — 5	„	„

am Einschiffungsorte gekauft wurden, wozu dan
fuhrzoll kam mit 20 Realen pr. Kiste von 50
einem Real pr. Arroba. Diese Preis-Differenz
wegs etwa in nothwendigen Mehrkosten der frei
Sklavenarbeit, sondern in fehlerhaften Fabrica
Departements Jalapa und in Kostbarkeit des T
Küste. Wir werden im zwölften Capitel zu
finden, daß auf den großen, ebenfalls bloß m
betriebenen Zuckerpflanzungen der Thäler C
Cuautla-Amilpas eben so wohlfeil fabricir
auf Cuba, so daß nur die übermäßigen Fracht
dort die Concurrenz des Fabricats mit dem west
machen. Die mexicanische Westküste exportir
Zucker nach Columbien und Peru, wo keine E
indischen Verhältnisse dieses Artikels stattfindet;
dem etwas Ochsenhäute und Pelzwerk.

Es mochte also damals der gesammte Ja
scher Ausfuhr auf etwa 16,000,000 Piaster a

h ein Abstand gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerica, t jährliche Ausfuhr im letzten Quinquennium niemals unter n Werthe von 100,000,000 Piastern oder Dollars, und mehr= s bedeutend höher gewesen ist!

Von einem mexicanischen Durchfuhrhandel, so weit nämlich Transit durch die ganze Republik, nicht etwa durch einen oder en ihrer Particularstaaten, gemeint wäre, kann unter den beste= en Umständen noch gar nicht die Rede seyn. Auch findet sich im esetze vom 20 Februar 1828 und den damit publicirten Tarifen eine einzige dahin gehörige Bestimmung. Anders möchte sich Sache gestalten, wenn das in unserm achten Capitel erwähnte project einer guten, beide Meere verbindenden Fahrstraße von ecruz über Oajaca nach Tehuantepec zur Ausführung gelangte. dieser könnte vielleicht mit einigem Vortheil gegen den Umweg Cap Horn ein Transit europäischer oder nordamericanischer, Columbien, Peru oder Chile bestimmter Waaren sich ansiedeln, dann zu Tehuantepec durch mexicanische Schiffe weiter geführt in Schiffen der Nation, welcher sie bestimmt sind, abgeholt, iel zu erreichen.

Zur Bestätigung oder näheren Erläuterung vieles bisher Gesagten s jetzt vergönnt, für den vom Verf. in Mexico erlebten Zeit= t eine chronologische, monatsweise geordnete historische Skizze ornehmlich deutschen Handelsverhältnisse auf dortigem Markte zufügen.

April 1830. Bedeutender Umsatz in schlesischen Pla= ts; auch viele irländische am Markte, vielleicht den ersteren in lität nicht nachstehend, aber theurer. Cholets weniger gesucht, die schlesischen schön silbergrauen vorzugsweise vor den gelblichen ischen. Creas sehr beliebt mit großem Uebergewichte des nsta'schen Fabricats aus Freiburg. Stilanos fehlten augen= lich; von einer mäßigen Zufuhr guter Waaren und nach Ver= denheit der Sorten nicht über 25 — 35 Mk. H. B. facturirt, d gute Rechnung gehofft. Nach Bretaños unbedeutende Frage, die deutschen concurrirten schwer mit ächten französischen. Esto= as unidas nur in kleinen Partien, und wenn nicht höher als -11 Mk. H. B. facturirt, anzubringen. Listados sehr gesucht, nders in den Küstenprovinzen, aber mehr die sächsischen, deren ker man hier geschmackvoller findet; überhaupt sind die sächsischen

verkäuflich. Bielefelder Leinwand geachtet, a
weil gewöhnlich zu hoch facturirt und einem zu hoh
unterworfen. Feine Tücher, 7/4 Vara breit,
gaben Nutzen; dergleichen aus der Lausitz, kei
züglicher Qualität, aber in Breite, Farbe und
den hiesigen Anforderungen entsprechend, wurden
bis 8 Piaster pr. Vara bezahlt. Mit Eisen= un
der Markt augenblicklich überfüllt, Absatz flau,

Mai 1830. In Hauptsachen wenig Verän
gen Monat, außer daß das (oben mehrfach erw
6 April d. J. nun publicirt war, und auch den gröb
Baumwollenwaaren, namentlich den sogenannte
weiße Kattune) den Eingang einstweilen wiederu
Einige Schiffe von der Elbe mit schlesischen Fabri
lich erwartet und ihre verspätete Ankunft bedauer
dessen mit gleichartigen Waaren eingegangene eng
sche Schiffe ihnen den für sie sehr günstig gestan
nicht verdorben, doch verschlechtert haben dürften
Absatz hatte stattgefunden in sächsischen ge
Waffen aller Art wurden sehr gesucht bei erneuert
abermaligen spanischen Landung. Solinger K
Rechnung gegeben haben, wären sie augenblickli
Quantität am Platze gewesen.

Junius 1830. Die vorerwähnten Schiff
Weser sind zu Veracruz angekommen, vier an de
noch erträglichen Markt. Nordamericanische M

en schnell ihr Capital verdoppeln. Der Handelsstand ist ungemein
ergnügt über die ihm sehr lästige Wirkung der Verordnung vom
Februar d. J., welche die durch Gesetz vom 16 November 1827
resp. 90 und 180 Tage normirt gewesenen Zollzahlungsfristen
resp. 40 und 80 Tage beschränkt hat.

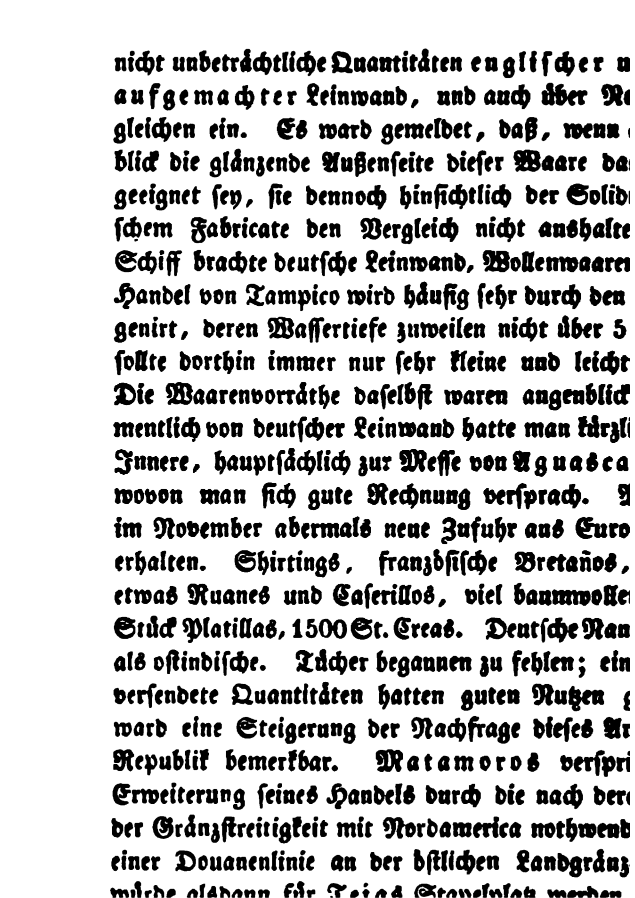
Julius 1830. Glänzender Markt in der Hauptstadt für die
ten deutschen, besonders preußischen Artikel. Trotz der eben
kommenen Schiffe zeigt sich schon wieder neues Zufuhrbedürf-
schlesischer Leinwand. Mittelfeine schlesische Creas werden zu
–33½ Piaster und gute Platillas zu 17½ bis 17¾ pr. Stück
mmen. Ruanes fehlen und sind begehrt. Bleichtücher fehlen
falls und würden in Sendungen mäßiger Quantität guten Nutzen
n. In geringen Platillas, wie auch in schlesischen Estopillas
Bretaños wenig Umsatz. Preußische feine Tücher und Casimire
n. Französische zum Facturapreise von 16½ Fr. wurden in der
ptstadt mit 7 Piastern bezahlt. Ausgesucht schöne sächsische
kins zu 7 englischen Yards Länge und 14 Zoll Breite ver-
n sich rasch und mit Nutzen. Strümpfe deutscher Fabrik
en gedrückt durch starke Zufuhr aus England. Mannsstrümpfe
nicht über 12, Frauenstrümpfe nicht über 9½ Piaster pr. Dutzend
bringen. Glas aller Art fehlt und wird sehnlich erwartet.
Umsatz in Eisen- und Stahlwaaren bleibt flau; übrigens
nen die Franzosen in einigen ihrer feinsten Stahlartikel Gunst
t England zu gewinnen. Curs auf Veracruz 5 Proc. Pr., auf
pico pari, auf London in Briefen 44½ Pence pr. Piaster. Dis-
in der Hauptstadt 3 Proc. pr. Monat.

August 1830. Die nasse Jahreszeit bringt Stillstand in die
en Geschäfte, doch halten sich noch wenigstens die bedeutendsten
lischen Artikel auf bisherigem, dem Absender günstigen Stand-
te. Es existirt noch starker Bedarf derselben im Innern; so-
die Rückkehr der trocknen Jahreszeit wieder weitere Transporte
tten wird, ist rasche Aufräumung der in den Küstenplätzen und
Hauptstadt noch vorhandenen Vorräthe und Annehmlichkeit einer
reischen Zufuhr zu erwarten. Der Handelsstand ist mannich-
übel gelaunt durch ein so eben publicirtes Gesetz, welches die
ungsabgabe auf fremde Getränke um 10 und auf alle andern
ren um 5 Proc erhöht; durch ein jetzt in der Discussion begriffe-
ehr strenges neues Douanenpolizeigesetz und durch eine in den

durch starke ganz kürzlich daselbst eingetroffene Zufuhr bis auf
P. pr. Arroba weichen dürfte. Glaswaaren sehr gesucht. Eisen=
ren flau, wie gewöhnlich. Ein Genueser Schiff hat 22,000
z medio florete Papier eingebracht, wodurch das Bedürfniß dieses
kels auf einige Zeit sich gedeckt findet. Die während der Regen=
um 3 Realen pr. Carga und Legua gestiegenen Landfrachten
en jetzt wieder auf ihren gewöhnlichen Standpunkt zurück. Der
tsche hiesige Handelsstand hegt lebhafte Besorgniß unangeneh=
ihn treffender Folgen der französischen Julius=Revolution, insofern
lich daraus eine innigere Verbindung Frankreichs mit Mexico
ein die französischen Erzeugnisse begünstigender Handelstractat
orgehen möchte, ehe noch für manche Zweige des deutschen
ndels der Anspruch, auf dem Fuße der begünstigtesten Nation
ndelt zu werden, tractatenmäßig feststände. Curs auf Vera=
3½ bis 4 Proc. Pr., auf Tampico 4 Proc. Pr., auf London
, Proc.

November 1830. Wenig Neues. Im Allgemeinen bestä=
n sich die Hoffnungen günstiger Herbstconjunctur für Producte
schen Gewerbfleißes. Auch in feinen Tüchern der preußischen
inprovinz haben kürzlich aufmunternde Verkäufe stattgehabt.

December 1830. Zu Veracruz ist ein Bremer Schiff mit
wand, Glas und diversen Waaren, dann ein englisches aus
erpool mit einer reichen auf 100,000 Pfd. St. geschätzten La=
z eingelaufen. Der Leinwandhandel augenblicklich ziemlich still
lbst, feine Waare am wenigsten gesucht und am wohlfeilsten;
etwa nur 10,000 St. Platillas im Vorrath; wollte man zu
kleinen Preiserniedrigung sich verstehen, würde schnell damit
amt seyn. Cholets selten und in kleinen Partien zu 10—11
ler verkäuflich. Schlesische 6/4—7/4 Bretaños sehr flau. Ruanes
immer selten und schwach begehrt. An Estopillas unidas
rfluß, deßgleichen an Listados mit rothweißen Mustern,
gen in den blauweißen ziemlich aufgeräumt war. Crequelas
lich gefragt, doch kaum über 1⅞ Real pr. Vara zu bedingen.
amazos (Bleichtücher) noch kürzlich erst mit 9 Piastern pr. St.
g bezahlt, waren durch die neueste Zufuhr auf 8¼ Piaster
chen. Casarillos zu 26 Realen ausgeboten ohne nahe Aussicht
Besserung. An Tüchern, Casimiren und Nankings momentaner
rfluß; deßgleichen an Papier, wovon nach der Genueser Sen=



nicht unbeträchtliche Quantitäten englischer u
aufgemachter Leinwand, und auch über Re
gleichen ein. Es ward gemeldet, daß, wenn
blick die glänzende Außenseite dieser Waare da
geeignet sey, sie dennoch hinsichtlich der Solid
schem Fabricate den Vergleich nicht aushalte
Schiff brachte deutsche Leinwand, Wollenwaare
Handel von Tampico wird häufig sehr durch den
genirt, deren Wassertiefe zuweilen nicht über 5
sollte dorthin immer nur sehr kleine und leicht
Die Waarenvorräthe daselbst waren augenblick
mentlich von deutscher Leinwand hatte man kürzl
Innere, hauptsächlich zur Messe von Aguasca
wovon man sich gute Rechnung versprach.
im November abermals neue Zufuhr aus Euro
erhalten. Shirtings, französische Bretaños,
etwas Ruanes und Caserillos, viel baumwolle
Stück Platillas, 1500 St. Creas. Deutsche Ma
als ostindische. Tücher begannen zu fehlen; ein
versendete Quantitäten hatten guten Nutzen
ward eine Steigerung der Nachfrage dieses Ar
Republik bemerkbar. Matamoros verspri
Erweiterung seines Handels durch die nach der
der Gränzstreitigkeit mit Nordamerica nothwend
einer Douanenlinie an der östlichen Landgränz
würde alsdann für Texas Stapelplatz werden

gangen, sehr starker Vorrath aber doch eigentlich nur von
) Estopillas am Markte. Der Bestand in Platillas nur
Ruanes und Bretaños fehlten. In Tüchern augenblicklich
den geringsten der hier überhaupt gangbaren Sorten einige
Kasimire selten und begehrt. Deutsche feine baumwollene
(Manns = und Frauen durchschnittlich) mit 11 Piastern
nd gern bezahlt. Glaswaaren fehlten, man erwartete
starke Zufuhr; deßgleichen von Eisenwaaren, was weniger
Curs auf Veracruz 6 Proc. Pr., auf Tampico 1 Proc.
London 45 Pce.
uar 1831. Zu Veracruz im Ganzen das Geschäft
Platillas, Creas, Listados nur zu erniedrigten Preisen
nsatz möglich gewesen, und zwar weniger gegen baar als
Umtausches gegen Landesproducte. Crequelas galten 1½
Vara, waren jedoch, da die Käufer stärkere Zufuhr und
edrückte Preise erwarteten, nur in kleinen Quantitäten an=
. Cañamazos zu 8¼ — 8½ Piaster pr. St. verkäuflich.
in großen grellfarbigen Mustern ungemein begehrt, und
von aus Nordamerica und den Niederlanden am Platze
Partien glänzend verkauft. Im ganzen Laufe des Jahres
en durch 12 hanseatische Schiffe zu Veracruz von Haupt=
reußischer Manufactur die nachbenannten Quantitäten
en:

Platillas Royales . .	80,000	Stück
Creas	15,000	„
Ruanes	1550	„
Estopillas unidas . .	8000	„
Bretaños	18,000	„
Listados	16,000	„

schen dem 1 Januar und 18 Februar 1831 liefen eben=
0 Schiffe ein, worunter 5 deutsche, 4 englische und 1
des. Mit Tüchern ward durch starke Sendung aus Eng=
Markt überführt, hingegen begannen Seidenwaaren und
kel sich selten zu machen. 15,000 Rieß Genueser Papier
illige Nehmer zu 25½ Realen pr. Rieß. Wachs ausgebo=
es aus Cuba zu 20½ bis 21, russisches zu 19 Piastern
a, und man glaubte, die Preise würden noch tiefer gehen.
scher Cordoba=Kaffee zu 6 Piaster pr. Centner am Markte,

angekauft, und dasselbe zu Anfang Februars
getreten. In der Hauptstadt Mexico bis
Januar Fortdauer ungewöhnlicher Geschäftsstill
Artikeln. Eine sodann wieder lebhafter begonn
traf leider hauptsächlich solche Artikel, z. B. ganz
augenblicklich fehlten, obgleich neue Zufuhr von d
Aber auch für Bramautes, feine Ruanes, fe
in französischer Aufmachung, feine Estopillas,
Leinen war eine günstige Conjunctur eingetreten
sich jedoch voraussehen ließ, da von allen diesen
nur kleine Quantitäten anzubringen sind. Mitt
Estopillas und Creas ausgeboten. In Cañama
zu 12 Piaster pr. Stück. Nachfrage nach Tü
Verhältniß der vorrückenden warmen Jahreszeit,
Casimire jedoch stets angenehm, gute rheinische
pr. Vara begeben. Deutsche baumwollene Strün
und schon um 1/2 Piaster pr. Duzend im Preise
im Ueberfluß und ohne Frage. Schöne seidene
und Foulards sehr begehrt, nicht so die schwarze
cruz 5 1/2 Proc. Pr., auf London 45 1/2 Pce.

Februar 1831. Zu Veracruz begnü
stark versehene Leinwandsmarkt sich einstwe
Preisen, deren bedeutende Steigerung jedoch

ntität vorhanden, daß man neue Zufuhr auf beinahe anderthalb
re entbehrlich hielt. Cañamazos in ziemlicher Menge aus
nen und New-York zugeführt, gaben 8¼ — 8½ P. pr. St.
ards und sonstige seidene Tücher in reichlichen Sendungen aus
iburg, Liverpool und New-York eingetroffen, bedangen 17½
ter pr. Duzend, wobei guter Nutzen. Von Fenster- und Hohl-
endlich starke Partien angekommen, von deren Verkauf im
rn man sich großen Gewinn versprach. In Eisen der Absatz
ft und der Vorrath nicht ausreichend für die Nachfrage; 9½
er pr. Centner Biscaya- und 8½ pr. Centner schwedischen Ei-
willig bezahlt. Stahl ungefragt. Wachs flau, bei einem
vorrath von 20,000 Arrobas und erwarteter frischer Zufuhr.
er, besonders genuesisches medio florete, wieder sehr begehrt.
intweine wieder im Preise gestiegen, besonders spanischer bis
). pr. Baril. Zu Tampico hatte sich der Markt lebhafter
t Veracruz erhalten, bei fortwährendem, wenn auch langsamem
ge ins Innere. Im Februar waren nur zwei französische
fe mit Wein und Früchten, und ein paar kleinere nordameri-
he Fahrzeuge mit diversen Waaren daselbst angekommen. Das
rwähnte neu angeschaffte Dampfboot erwies sich tüchtig und
ch, besonders auch in Bugsirung einkaufender und absegelnder
ffe stromaufwärts, oder über die Barre in See. In der Haupt-
Mexico hatte ein lebhafter Umsatz in feinen Platillas und
is, in Ruanes und Estopillas erster Qualität, in feinen Biele-
r Leinen, Bramantos, feinen ¾ Bretaños, wie auch in schönen
miren und deutschen baumwollenen Strümpfen stattgefunden,
so in andern Artikeln. Curs auf Veracruz 4½ Proc. Pr., auf
ipico ½ Proc. Pr., auf London zwischen 45 — 47 Pce. nach
t der Papiere.

März 1831. Zu Veracruz war das Geschäft wieder leb-
r geworden, für Leinwand hauptsächlich in feinen und mittel-
n Platillas, wovon gegen Ende des Monats nur etwa noch
00 St. in erster Hand am Platze verblieben. Elberfelder Fou-
, obgleich frisch wieder zugeführt über Bordeaux und New-York,
en fortwährend raschen Absatz zu 17 P. pr. Duzend, für eng-
jedoch wurden 21 P. bedungen. Eine kleine aus Hamburg
nmene Partie Tuch ward zu 4¾ P. pr. Vara begeben, wobei
ch nur geringer Nutzen. Außerdem viele nach der Hauptstadt

bestimmte englische Tücher eingegangen. Eisenpreise durch neue Zufuhren auf 7½ P. für spanisches, 6½ P. für schwedisches zurückgegangen. Aus Bordeaux, Nordamerica und Gibraltar Zufuhren von Wachs; dennoch beste Waaren nicht unter 20, geringere nicht unter 18 Piaster pr. Arroba begeben. Die Zahl der im ersten Trimester 1831 zu Veracruz eingelaufenen, hauptsächlich mit Baumwollenwaaren, Leinwand, Eisen, Papier, Wein, Wachs und Quecksilber beladen gewesenen Schiffe hat 28 betragen, von überhaupt 2306 Tonnenlast; darunter 14 Nordamericaner, 7 Mexicaner, 3 Engländer, 3 Franzosen, 1 Bremer. Exportirt wurden von Veracruz binnen desselben dreimonatlichen Zeitraums:

a) 1,642,310 Piaster in Contanten und Silberbarren, wovon 1,072,464 P. nach englischen, 54,039 P. nach andern europäischen, 515,817 P. nach nordamericanischen Häfen.

b) An sonstigen Producten:
9342 Centner Gelbholz,
91 „ Sarsaparille,
48 Tercios (zu 200 Pfd.) Jalapawurzel,
1160 Stück Ochsenhörner.

In Matamoros war zum erstenmal ein französisches Schiff angekommen, aber aus Ortsunkunde des Capitains und Betrunkenheit des mexicanischen (nachher abgesetzten) Lootsen bei der Einfahrt gestrandet. Diese Einfahrt ist gefährlich für den Unkundigen oder Sorglosen, weil nordwärts von der Barre die allmählich auf drei Faden gesunkene Tiefe des Fahrwassers dann plötzlich stellenweise bis auf drei Fuß sich verflacht. Es gibt aber sichere Merkmale, deren Beobachtung alle Gefahr entfernt. Die letzten Monate hatten starke Zufuhren nach Matamoros gebracht, doch hauptsächlich englische und französische Baumwollenwaaren, weniger deutsche Artikel. Von deutscher Leinwand existirte sowohl in der Stadt selbst als in den zu ihrem Handelsgebiete gehörigen Plätzen Monteray, Saltillo, Chihuahua, Durango ɀc. augenblicklich nur ein geringer Vorrath, und es ward Zufuhr gewünscht. Auch hoffte man von Tüchern, wenn in zweckmäßiger Qualität und Assortirung gesendet, gute Rechnung. Einige kürzlich angekommene Platillas-Sendungen hatten durch Ungenauigkeit der Maße Verdruß gemacht, und in der That kann den Fabricanten dieses Artikels für den mexicanischen Markt nicht

ı empfohlen werden, auf das dem Tariffatz entsprechende
ıalmaß von 38⅛ Varas pr. Stück gehörige Rücksicht zu neh-
— In der Hauptstadt Mexico ziemliche Geschäftsstille, bei
hen Artikeln jedoch erst nach Räumung der nicht beträchtlich
gewesenen Vorräthe in Platillas und feinen Creas, so wie der
h angekommenen sehr rasch und gut begebenen Glaswaaren.
eringen Creas, Nankins, Cañamazos und deutschen Eisen-
n Ueberfluß ohne Begehr. Temporärer Geldmangel, zum
durch die Strenge verursacht, mit welcher der Finanzminister
erfallenden Zahlungstermine eintreiben ließ, drückte die Curse.
Wechsel auf London fanden Nehmer zu 49 Pce., und der Dis-
lieg auf 3½, ja 4 Proc. monatlich in ganz reellen Geschäften.
Ipril und Mai 1831. Zu Veracruz war in deutscher
and und deutschen Foulards ziemlich aufgeräumt, folglich die
7 Mai erfolgte Ankunft einer neuen Schiffsladung von der
ıngenehm gewesen. Eisenpreise mehr und mehr gedrückt durch
)tliche Zufuhren. Spanische Branntweine bis auf 52 Piaster
ıril gestiegen, und noch ferner im Steigen begriffen. Papier
begehrt zu guten und festen Preisen. Einiger Verkehr in
Producten, wobei Kaffee zu 6⅞ P. pr. Ctr., Jalapa zu 20 P.
rroba, Piment zu 6⅞ P. pr. Ctr.; beste silbergraue Cochenille
vöhnlich wohlfeil) kaum zu 42 P. pr. Arroba zu bedingen. —
ampico herrschte große Geschäftsstille; nur zwei Schiffe
angekommen, eines aus Liverpool mit englischer Baumwollen-
und Leinwand, ein anderes angeblich aus St. Thomas,
heinlich aber aus irgend einem spanischen Hafen mit verlarvten
ıischen Weinen, Branntweinen und andern spanischen Pro-
. Deutsche Schiffe mit vaterländischen Fabricaten wurden
ıldig erwartet. Aus dem Innern, namentlich von Aguas-
es, Zacatecas und St. Luis, waren Silbertransporte in Barren
ıntanten zum Werthe von 1,200,000 P. eingetroffen. — Aus
:moros meldete man die zwischen dem 24 März und 12 Mai
habte Ankunft von acht nordamericanischen Schiffen, welche
ıumwollenwaaren ihres Vaterlandes, aber auch einige deutsche
ıte mitgebracht hatten, namentlich 4000 St. Platillas mitt-
Hüte und kleine Partien Creas, Bretaños, Ruanes, Arabias
ados. Die Preise gedrückt durch Geldmangel, den man der-
Irsache zuschrieb, welche vorstehend bei Mexico erwähnt ward.

Die Landfrachten wurden auf 9 Piaster bis Saltillo, 22 P. bis Zacatecas, 23 P. bis Durango pr. Carga (400 Pfd.) notirt. In Mexico fortwährend große Geschäftsstille. In Leinwand nur wenig, in Tüchern und Barillen gar nichts gemacht. Etwas, aber zu gedrückten Preisen, in baumwollenen Strümpfen und Foulards. Sächsische Nankins zum Spottpreise von 9 Realen pr. Stück begeben, und dennoch nicht damit zu räumen. Eisenwaaren nur mit Verlust abzusetzen, Glaswaaren hingegen fortwährend angenehm. Curs auf Veracruz $4\frac{1}{2}$—5 Proc. Pr., auf London 47 Pce., auf Bordeaux 4 Fr. 80 Ct.

Junius 1831. Zu Veracruz war abermals ein Schiff von der Elbe angekommen; indessen trat die um die nasse Jahreszeit gewöhnliche Geschäftsstille früher als gewöhnlich ein. Beschränkt war im Allgemeinen der Umsatz in deutscher Leinwand, und selbst bei den beliebten Platillas bewirkte eine kürzlich eingetretene Steigerung der schlesischen Facturapreise Zögerung und Stockung in den Einkäufen der Detailleurs. In Creas ging sehr wenig um, obgleich zu den Kostenpreisen sich Abgeber gefunden haben würden. Cholets räumten langsam zu $9\frac{1}{2}$, bis 11 P. pr. St., wobei nur sehr geringer Nutzen für den Fabricanten. Caserillos deßgleichen zu 26—27 Realen pr. St. Unter den überflüssig vorhandenen Listados hatten doch die blauweiß kleingegitterten Muster sich selten gemacht; eine unter dem Namen Acambayados kürzlich zum erstenmal auf hiesigem Markt erschienene sehr bunt gemusterte Sorte hatte nicht gefallen. Arabias vor wie nach unverkäuflich, sollten niemals mehr gesendet werden. Das so stark gewordene Begehr der Elberfelder Foulards hatte fast gänzlich aufgehört. Von genuesischem Papier kürzlich wieder starke Zufuhr ohne die Preise zu drücken. Wachs flau. Von den Landesproducten war die silbergraue Cochenille noch mehr und bis auf 40 P. pr. Arrobe gefallen, so daß sie sonderbarerweise niedriger als die schwarze stand, welche noch immer mit 43—44 P. bezahlt ward. Jalapa war auf 25 P. pr. Ctr., Cordoba- und Orizaba-Kaffee auf $6\frac{3}{4}$ P. pr. Ctr. gestiegen. — Zu Tampico hatten die Geschäfte fast ganz geruht. Man erwartete übrigens zwei Schiffe von Bremen und Hamburg. Auch aus Matamoros nichts Erhebliches zu melden, außer daß in Folge einer in den nördlichen Staaten der Republik stattgehabten Dürre und daraus hervorgegangenen Futtermangels die Landfrachtpreise sich gesteigert hatten. — Zu Mexico Geschäftsstille in einem

beispiellosen Grade. Namentlich von allen deutschen Artikeln
nur noch Glas in einiger Quantität und mit Vortheil abgesetzt
den. Die im Geldumlauf schon seit einiger Zeit wahrgenommene
ckung hatte durch beträchtliche Verluste sich gemehrt, welche
nders von einigen englischen und französischen Häusern als Folge
tsinniger Creditgebung bei mexicanischen Häusern im Innern des
es erlitten worden waren. Curs auf Veracruz 4—5 Proc. Pr.,
Tampico 1 Proc. Pr., auf London 46—47 Pce.

Julius 1831. Der Markt von Veracruz hatte durch zwei
iffe von der Elbe und Weser bedeutende Zufuhr deutscher Erzeug-
empfangen. Namentlich 16,000 St. Platillas, 1500 Listados,
) Bleichtücher, von andern Leinwandsorten weniger, besonders
ig Creas, aber viel Seidenwaaren, Tuch, Casimir, Glas,
n ꝛc. Etwas deutsche Leinwand war auch über Nordamerica
egangen. Die einschließlich der neuen Zufuhren, aber ausschließ-
der davon gleich weiter nach Mexico expedirten Quantitäten, auf
Platze in erster Hand augenblicklich befindlichen Vorräthe dieses
kels wurden angegeben auf

18.000	Stück	Platillas	2550	Stück	Caserillos,
3250	„	Creas,	5750	„	rothe Listados,
570	„	Ruanes	2400	„	blaue „
1480	„	Estopillas	4600	„	bunte „
4400	„	6/4 br. Bretaños	800	„	Crequelas
900	„	7/4 br. „	2800	„	Bleichtücher.

Englische und französische Erzeugnisse waren in vier Schiffen
London, Gibraltar und Bordeaux neu eingegangen. Papier
uefer med. flor.) fand Nehmer zu 26 Realen pr. Rieß; weißes
hs in Quantitäten und gemischter Qualität nur zu 17 P., bestes
einen Partien zu 19½ P. pr. Arroba. Von den Landesproducten
Ausfuhr war Cochenille auf den vorigen niedrigen Preisen ver-
en. Kaffee auf 7 P. pr. Ctr., beste Jalapa auf 26 P. gestiegen.
Nach Tampico hatten zwei englische Schiffe brittische Manu-
rwaaren, spanische Weine, Branntweine und Früchte gebracht;
Fahrzeug aus Bordeaux französische Weine, Papier und Eisen;
Bremer Brigg deutsche Leinwand, unter andern 7000 St. Pla-
s, 600 St. Creas, 500 St. diverse. Nichts desto weniger war
Geschäft nur flau gewesen, bei stockendem Abzuge ins Innere,
en Geldmangels und des durch einige mexicanische Fallissements

schem gezimmertem Bauholz bestanden. In dem
mester hatte die Ausfuhr des Platzes betragen:

a) Einen Werth von 1,104,092 P. in ge
gemünztem Silber, wovon 678,824 P.
nischen, 6000 P. nach andern europäische
nach nordamericanischen Häfen.

b) Von sonstigen Landesproducten:

3888 Centner Gelbholz,
334 Stück Häute,
400 Pakete Vanille.

Zu Matamoros waren vier nordamericani
gekommen, größtentheis mit Baumwollenwaaren u
ten beladen. Auch hier hatte Geldmangel und E
in vollen Magazinen und selteuen Verkäufen sich fü
In Mexico endlich war die gewöhnliche Lebhaftig
zwar allerdings noch nicht wiedergekehrt, doch heg
Hoffnung baldiger Besserung. Die Großhändler
wand hatten noch nicht nöthig gefunden, weder
herabgesetzten, noch die neuangekommenen höher
sischen zu andern als die Factura wenigstens decken
zuschlagen. Feine Platillas blieben gesucht, und
Creas regte sich wieder einiges Begehr. Feine 7/4
ten sich mit Nutzen zu 5½ Piaster pr. St. Feine
und Bramantes in kleinen Quantitäten gefragt,

wand. Nankins hatten wieder etwas angezogen. Tücher ohne
satz, feine Casimire gesucht zu 22 Realen pr. Vara. In Varillen
die nächste kältere Jahreszeit ein lebhaftes und gewinnreiches
schäft erwartet. Foulards flau. In gut assortirten seidenen
ndern, Galons und Listons leidlicher Absatz. Die neuesten Zu-
ren in Glaswaaren zwar rasch und einigermaßen Rechnung gebend
kauft, der gehoffte größere Nutzen aber absorbirt durch gesteigerte
frachtpreise. Ein deutscher zu Mexico naturalisirter und etablir-
Detailhändler hatte mit 446,000 P. fallirt; die Gläubiger,
ßentheils Franzosen und Engländer, hofften etwa 60 Proc. aus
Masse. Wenn der Faillit von dem Vorwurf großen Leichtsinns
wilder Speculationslust nicht ganz freigesprochen werden konnte,
gewährte er doch auch ein merkwürdiges Beispiel der Leichtigkeit,
welcher Thätigkeit und Intelligenz — beide ihm in hohem Grade
n — ein großes Vermögen mit sehr geringen Geldmitteln hier
erben können. Denn erst vor vier Jahren war er mit einem
nen Capital von höchstens 15,000 P. zu Mexico angekommen,
jetzt konnten von der Summe, mit welcher er fallirte, doch etwa
,000 P. als sein wirkliches wohlerworbenes Eigenthum gelten.
s auf London 47 Pce.

August 1831. Zu Veracruz wenig Leben im Geschäfte, un-
htet großer neuangekommener Zufuhr. Zwei hanseatische Schiffe
hten deutsche Waaren aller Art; ein niederländisches Producte
Fabricate seines Landes; drei englische von London und Liver-
große Massen brittischer Manufacturartikel; mehrere franzö-
e und nordamericanische Fahrzeuge französische Industrie-Erzeug-
: Wein, Branntwein, Oel, Wachs, Papier rc. In schlesischen
illas hatte man, ungeachtet ihrer jüngst so sehr vermehrten Masse
auf die kürzlich erhöhten Facturapreise gehalten, doch mit gerin-
Absatz, der auch in andern Leinwandsorten unbedeutend. Caña-
os bei Kleinigkeiten zu 8 — 8⅝ P. pr. St. begeben. In
nos schlechtes Geschäft. Blauweiße für 12¾ — 13¾ P. roth-
e für 14½ — 15½ P. nur mit Mühe unterzubringen, um
Proc. niedriger als im vorigen Jahr. Medioflorete Papier zu
— 25½ Realen pr. Ries nur schwach begehrt. Wachs stille:
bestes russisches würden nur etwa zu 17 Piaster pr. Arroba sich
ulanten gefunden haben. Spanische Branntweine wieder sehr
chen, man hatte zu 38 P. pr. Baril verkauft. Weiße spa-

americanische Fahrzeuge beschränkt gewesen, n
Erzeugnissen ihres Landes, auch etwas deutsche L
hatten. Uebrigens die Geschäftsstille hier noch
Veracruz, und wenn auch an sich in der nassen
gewöhnlich, doch dießmal über das gewöhnlich
Zu Matamoros die Sachlage des vorigen Mo
ändert. — Zu Mexico ebenfalls nur geringe
artikeln, dieser jedoch mit leidlichen Nutzen.
einem Verkaufe von 5000 Stück Platillas der
sische Facturapreis mehr als gedeckt worden.
bedeutendes Fallissement, dießmal eines hier eta
Hauses mit 350,000 P. den Handelsstand a
Theil in empfindliche Verluste gebracht.

September 1831. Zu Veracruz war
von der Weser eingelaufen mit starker Leinwand
4 Fahrzeuge von Gibraltar, größtentheils mit
ten; ein Schiff von Bordeaux mit französischen,
mit englischen Manufacturwaaren — und zwa
kehrende mexicanische Brigg Aguascalientes
Beispiel so weiter Reise eines mexicanischen K
nung verdient; — endlich 3 nordamericanisch
ihrer Heimath. Der Markt war überfüllt, und
jetzt wieder ein regeres Leben begannen, so wa
blick kein besonders gewinnreiches. An etwa 2
und 100 Stück Creas wurden bei ihrem Uebergang
sogar bei jenen 4 Realen und bei diesen 2½
Facturapreise eingebüßt; vielleicht noch mehr,
weise in Zahlung genommene Cochenille schlech
ropa gäbe. Eben so wenig wurden bei den fü
begebenen 6/4 Bretaños die Facturapreise gedec

und blauweiße Listados augenblicklich sehr gesucht; ihre Preise dadurch gedrückt, daß man gleichzeitig sich genöthigt sah, die unbeliebten großcarrirten Muster mit bedeutendem Verluste schlagen. In kleinen Quantitäten wurden deutsche Crequelas /8 — 2 Realen pr. Vara, Caserillas zu 26 — 27 Realen pr. ze, Cañamazos zu 8 — 8½ P. pr. Stück langsam abgesetzt. englischen Manufacturwaaren mäßiger Verkehr zu gedrückten sen. Mexicanische Producte wie im vorigen Monat, nur Cochenille noch wohlfeiler, zu 36 — 40 Proc. ausgeboten. Im Trimester vom 1 Julius bis letzten September waren 30 Schiffe zu kruz eingelaufen, nemlich 10 Nordamericaner, 5 Mexicaner, gländer, 5 Franzosen, 3 deutsche, 1 Holländer, 1 Genueser. Exportation von Landesproducten hatte betragen:

an Silber und Gold: 863,359 P. wovon 522,318 nach englischen, 109,775 nach andern europäischen, 231,266 nach nordamericanischen Häfen.

An sonstigen Landesproducten:

70 Ballen Cochenille.
49 Ballen Jalapa
6 Kisten Vanille.
34 Ballen Indigo.
1433 Centner Kaffee.
4550 Centner Blauholz.
147 Ballen Sarsaparille.
178 Ballen Piment.
920 Stück Häute.

In Tampico waren 2 Schiffe mit englischen Leinen- und nwollenwaaren, 1 hanseatisches mit deutscher Leinwand angeken, 3 nordamericanische wurden erwartet. Die Geschäftsstille te fort, wobei natürlich die neue Zufuhr den Markt einstweilen verschlechtern konnte. Während des Trimesters vom 1 Julius tzten September waren 28 Schiffe zu Tampico eingelaufen, nter 9 Nordamericaner, 19 Mexicaner, 3 Engländer, 1 Fran- 1 Hanseat. Die Ausfuhr desselben Trimesters hatte betragen:

an Silber 919,485 P. wovon 587,723 nach englischen, 18,390 nach andern europäischen, 319,372 nach nordamericanischen Häfen;

an andern Producten des Landes:

und Wohlfeilheit auszeichnend, kam zum ersten
Markt, schien aber wenig Beifall zu finden.
simire erhielten sich fortdauernd angenehm u
gebend.

October 1831. Zu Veracruz sehr b
umsatz bei um so mehr gedrückten Preisen, als e
Zufuhr nächstens erwartet wurde. Man schrie
neren Absendungen Einhalt zu thun, damit der
jetzigen Ueberfluß gehörig erst verarbeiten kön
waren neuerdings eine Brigg aus Bordeaux m
nufacturwaaren, und 10 kleinere größtentheils
dene nordamericanische und mexicanische Fa
Geschäfte flau, für den Augenblick fast beschrä
ßige Bedürfniß der Kleinhändler des Platzes. Zu
calientes waren zwar viele Güter abgesendet
ken dort vermutheten Concurrenz und der kürzlic
Unsicherheit vieler dortigen Einkäufer erwartete
mäßige Rechnung. Alle Eincassirungen im In
von Statten, und der Geldmangel war so gro
Häuser Mühe hatten, mit ihren Zollzahlung
bleiben. Auch zu Mexico noch ziemliche Ge
die Jahreszeit eines hier sehr lebhaften Verkehrs
Nach Leinwand, sogar nach Platillas, wenige
sen selbst die feineren Sorten schwer auf erträ
gen; in schlesischen Creas sogar nicht immer
Factura erreicht. Eine Partie englischer C
ganz Leinen, im Gewebe die Nr. 170 der Fab
ringer zu Herrnhut vielleicht noch etwas
zu 23 Piaster pr. Stück auf Credit verkauft.
und in Kleinigkeiten sogar gut verkauft, die brei

französischen Bretaños; Ruanas ohne Frage; von Estopillas die allerfeinsten verkäuflich. Bramantes fehlten. Feine Tücher en zu 5 — 5½ P. pr. Vara einigen Absatz; von Casimiren ndlicklich nur die allerfeinsten, diese aber zu sehr annehmlichen sen. In Verills langsamer, eben Factura deckender Abzug. ene Tücher und Foulards gewichen, nur einige carrirte Muster gesucht. Seidene Bänder, namentlich Listons und Bocadillas, ort, und bei gehöriger Qualität und Assortirung mit ziemlichem en begeben. Deutsche Nankins nicht über 10 Realen pr. Stück uflich. Baumwollene Strümpfe einstweilen unbegehrt. Glas Art noch immer einer der besten, so wie Eisenwaaren einer der htesten Artikel. Die englischen Paketboote hatten einen neuen ttarif für ihre Silbertransporte von der mexicanischen Küste Falmouth erhalten, anscheinend um 100 Proc. niedriger als er; effectiv aber nur um etwa 50 Proc. weil nun künftig die en der Schaffung des Silbers an und von Bord dem Absender last fielen. Der Handelsstand besorgte für sich große Inconmzen und Verluste von Ausführung des bei der Regierung adopn und im unglücklichen Sinne der ärztlichen Contagionisten-Partei g organisirten Schutzsystems gegen die asiatisch-europäische lera. Curs auf Veracruz 4½ — 5 Proc. Pr. — auf Tam- 3 — 3½ Proc. Pr. — auf London 44¾ Pence.

November und December 1831. Zu Veracruz in bei- Monaten wenig lebhafter Umsatz; denn neue Zufuhr hatte den t sehr überhäuft. Mehrere englische, französische und nord- kanische Schiffe waren mit starken Ladungen der Producte und icate ihrer resp. Heimath angekommen, worauf augenblicklich noch am Platze befindlichen englischen Baumwollenwaaren mit em Verluste ausgeboten wurden. Zwei hanseatische Briggs n 15,000 Stück Platillas, 1100 Stück Creas, ziemliche Quanen Ruanas, Estopillas und Listados, 1000 Stück Bleichtücher diversen Seiden-, Baumwollen-, Wollen-, Glas und Eisenen mitgebracht. Die Platillas waren nur mit 6 Realen pr. k Verlust gegen Facturapreis anzubringen, wozu sich Wenige hlossen; Creas in kleinen Partien zu 19½ — 21 Piaster pr. k; in Ruanas einige Frage, deßgleichen in feinen Cholets 0½ — 10¾ P. pr. Stück. Einige ¼ Bretaños zu 5 P. Stück angebracht; aber viele hübsche Waaren zu diesem Preise

sterglas in großen Massen vorhanden, an der Kü
Gründen wenig gesucht, und deßhalb nach
den Hochebenen des Innern bestimmt. Wach
chen. Bestes Cuba in kleinen Partien zu 1
gemacht. Mit gutem Med. Flor. Papier gr
zu 25—25½ Realen pr. Rieß. Spanische Br
ker Zufuhr auf 37 P. pr. Baril gehalten. Oel
zu 26 Realen bedungen. Im Trimester vom 1
December waren 31 Schiffe zu überhaupt 6
Veracruzer Hafen eingegangen, worunter 6 engli
nische, 8 französische, 4 deutsche, 1 Genu
Eine irgend namhafte Ausfuhr hatte nicht st
Tampico im November der Verkehr noch sehr
serung mit Anfang Decembers. Eingegangen
burger Brigg mit starker Ladung deutscher Wa
von den noch vorhandenen Vorräthen ward an di
der eingefundenen Einkäufer aus dem Innern z
gesetzt. Die Zahl der im Trimester vom 1 Oc
cember zu Tampico angekommenen Schiffe hatt
2215 Tonnenlasten betragen; darunter 15 Nord
länder, 2 Franzosen, 2 deutsche, 8 Mexican
der Platz innerhalb desselben dreimonatlichen Ze
tem und ungemünztem Silber 901,552 P., w

8 St. Platillas, 291 Creas, 648 Estopillas, 1268 Bretaños, Listados, einige Wollen= und Seidenwaaren und etwas Papier. Platzhandel war während des ganzen Trimesters bei gefüllten gazinen und Geldmangel sehr gedrückt gewesen. Exportirt wur= :

a. in geprägtem und ungeprägtem Silber — 183,356 Piaster, alles nach Nordamerica;

b. in andern Landesproducten

2209 Stück Wild= und Ochsenhäute,

360 Arroben grobe Landwolle.

Auf der dießjährigen Messe zu Aguascalientes hatte man Gesammtwerth aller dahin gebrachten Waaren in erster Hand f etwa 3,000,000 P. angeschlagen. Verkauft wurden davon r für etwa 300,000 P., und das meiste auf Credit. Wenige Käufer ersten Ranges hatten sich eingefunden, und die wenigen ziemlich still gehalten. Vorjährige Ausstände waren schlecht ein= gangen, und viele Schuldner ganz ausgeblieben. Auffallend ge= g die Frage nach deutscher Leinwand; nicht über 800 Stück Pla= as wurden abgesetzt, und in andern Sorten fast gar nichts; nso zeigte sich nach Tuch, Kasimir, Wein, Branntwein und chs nicht im mindesten Begehr. Die meisten Verkäufe wurden Baumwollen= und Seidenwaaren, Papier, Eisen, Stahl und :ao abgeschlossen, größtentheils zu auffallend niedrigen Preisen. Die später gehaltene Messe zu S. Juan de los Lagos war h schlechter ausgefallen; eigentlich nur ein Detailhandel mit kaum ,000 P. Umsatz, zahllosen Verkäufern und sehr beschränkter l solider Einkäufer; von jenen hatten viele nicht die Reise= und fenthaltskosten herausgebracht. Die meisten zu Aguascalientes, lbar in St. Juan auf Credit genommenen Waaren blieben un= ehlt. — In der Hauptstadt Mexico seit Ende Octobers wenig ränderung. Von Leinwand nur die feinsten Platillas begehrt, und a zu Facturapreisen begeben. Alle Wollen waren flau, selbst ille, welche sonst um diese Jahreszeit, wenn von guter Qua= t, einem dem hiesigen Geschmack zusagenden Aeußern, und die ste Sorte nicht über 8¼ Real pr. Vara einstehend, ziemlich ebt zu seyn pflegt. Wachsendes Mißtrauen in die Zahlungs= igkeit der Detaillisten, denen — freilich mit Ausnahme von den Häusern — jetzt nicht gern viel über 1000 P. creditirt ward,

Ohnehin muß der Verfasser besorgen, daß besag
manchen Leser gelangweilt haben wird. Indess
fertigung und Erläuterung der allgemeinen üb
Handel ihr vorausgesendeten Ansichten ihre Mit
umgangen werden.

Eilftes Capitel.

Ein Blick in mexicanisches Reise- und

Dem Leser diesen Blick zu verschaffen, wähle ich
flügen in die nähere und fernere Umgegend der
stehend beschriebenen:

Wie gepriesen und preiswürdig auch das
stadt ist, so wirkt doch ein längerer Aufenthalt
Einfluß der dünnen Luft in einer Hochebene v
Meeresspiegel zuweilen nachtheilig auf die Ge
stärksten Lungen fühlen sich nicht selten am un
durch die aufregende Wirkung dieser rarificirte
durch die nicht wohlthätigen schroffen Contraste
Schatten-Temperatur des Hochlandes. Auch i
rigem Verweilen diese Erfahrung gemacht, und
Bedürfniß, einmal wieder einige Tage in der
Luft der Thäler zu verleben; so ward eine kur
Umgegend von Cuernavaca und Cuautla de
sen. Klima, Vegetation, Industrie und Hos
nen Thäler und ihrer Bewohner waren mir län
vortheilhaft bekannt, auch der geschichtlich class
Erinnerung der ausführlichen Berichte des Fe

n ersten Eroberungszug dorthin *), und der wichtigen Ereig- welche zu Cuautla im Revolutionskriege sich begeben. Nach- alle nöthigen Vorbereitungen getroffen, die Geschäfte für eine Abwesenheit geordnet, Empfehlungsschreiben an distinguirte besitzer und Gutsverwalter beider Thäler, von der Güte hie- Freunde empfangen, die nöthigen Reise- und Zollpässe ver- t waren, wurde Nachmittags am 10 März 1831 die Reise an- ten. Wir waren drei Freunde — unter ihnen Dr. S. als ge- ter Arzt, gelehrter Botaniker und liebenswürdiger Gesellschaf- reifach willkommen; ein europäischer Bedienter und drei mexi- sche Reitknechte, acht Reitpferde und vier Pack-Maulthiere ver- ländigten die Karawane. Einige mexicanische Freunde gaben auf einige Wegestunden das Geleite; der Abend war schön, etwas windig, wo denn hier zu Lande gegen das Ende der enen Jahreszeit die willkommene Erfrischung fast zu theuer durch äßig aufgeregten Wegstaub erkauft werden muß. Wir ritten am und die Sonne hatte sich schon gesenkt hinter der westlichen reihe des Thales Tenochtitlan, als das Städtchen Tlalpam Augustin de las Cuevas), unser heutiges Nachtquartier, erreicht . Dieses mannichfach berühmten und berüchtigten Städtchens schon in unserm sechsten Capitel ausführlicher gedacht. Dieß- beschränkte sich unsere hiesige Existenz in der von Gästen schon llten Posada auf ein elendes Kämmerchen, kaum der noth- igsten Eßbewegung und Schlafstreckung Raum gewährend, ge- ge der botanischen Abendthätigkeit des Freundes S., der doch e frischgepflückte Blüthen-Exemplare der salix Bonplandii nicht uneingelegt lassen wollte.

Um 5 Uhr Morgens ward die landesübliche Chocolade getrun- und mit dem Krick vom Tage wieder aufgesessen. Es ging leich hinein in die südlich das Thal begränzenden Gebirge. Auf rsten Höhe jenseits Tlalpam genossen wir die ganze Schön- ines mexicanischen Sonnenaufganges, welcher die schneebedeck- Gipfel der beiden Vulcane erst röthet, dann vergoldet, während ge Nebel über dem ganzen Thale ruhen, woraus nur einzelne e Punkte, z. B. das Schloß Chapoltepec und die Thürme

*) Vergleiche drei Berichte des Don Fernando Cortes an Kai- ser Carl V, aus dem Spanischen übersetzt von Dr. C. W. Koppe. Berlin bei Enslin 1834. S. 264—269.

klares Bild jener noch sehr inselförmigen Lage d
vor 300 Jahren Cortes sie gefunden und besch
ten uns nicht sättigen an diesen Rückblicken, un
unangenehme Störung des raschen Fortkommens
Anfange jeder Tagereise die Packmaulthiere zu
durch die Nothwendigkeit, ihre Ladung fester zu s
mäßiger zu vertheilen (componer las cargas),
wünscht. Unser Weg führte dicht am Cerr
etwa auf Dreiviertel seiner Höhe. Er erhebt sich
über das Plateau, 12,000′ über die Meeresflä
den beiden Vulcanen der höchste Punkt des Tenoch
kranzes; schon aus der Ferne wunderlich anzus
hier in der Nähe einen Anblick, noch ungleich rom
tesker Art. Sonst war die Gebirgsscenerie wil
geringer Bevölkerungsspur in einigen Indianerhü
Viehgruppen; hingegen die Straße, d. h. d
Maulthierpfad, welchen wir ritten, mit lang
Maulthiere bedeckt. Rechts und links viele Kr
Mordscenen bezeichnend. Drei derselben, auf
beisammenstehend, verschiedener Größe, weiß a
mauerter Unterlage, machten unserer Deutung ge
hier etwa ein Vater mit seinen zwei Kindern erm
war es ein Wallfahrtsort mit Bezeichnung der
Zahl der Kreuze und der Personenverschiedenheit
dene Größe?! — Gegen 10 Uhr ward der Pun
dias erreicht, ein verfallenes Kloster, wo jetzt e
liegt, die Straße sicher zu erhalten. Wir ruheten hi
frühstückten von mitgebrachter Reisekost, auch de
Wachtmeister des Detaschements mittheilend. D
wiesen sich ungemein gesprächig und über alle europ
eben so unwissend als wißbegierig. Wir beantwort

keit ihre unerschöpflichen Fragen, und sie wunderten sich über das
ße mehr als Horaz seinem Philosophen es gestatten will. Lachen
ten wir, als sie, im Gespräche unter sich, einen kürzlich durchpassir-
uropäischen Reisenden also bezeichneten: „der närrische Kerl mit
Hündchen, der hier die geschossene Amsel ausgestopft!" Wieder
ebrechen überschritten wir bald bei Cruz del Marques —
Cortes so genannt, dessen ersten hiesigen Uebergangspunkt
rohes steinernes Denkmal in Kreuzesform bezeichnet — den
m des Gebirges, nicht völlig 10,000′ über der Meeresfläche.
hier aus ist Cuernavaca noch 8 Leguas (ungefähr 5 deutsche
en) entfernt, und man hat bis dahin etwa 5000′ bergabwärts
eigen, in bald schroffern, bald gelinderen Absätzen. Der sehr
ge und holperige Weg führte anfangs noch durch dichte Wälder
inus occidentalis, unterwachsen von mehreren jetzt in Blüthe
den Arten von Bacharis und einer schön goldgelb blühenden
de mit weidenartigen Blättern, von der unser Botaniker achsel-
d uns vor der Hand nichts zu sagen für gut fand, als daß sie
„*composita*" sey. Gegen 1 Uhr bekamen wir eine Aussicht auf
, dunkelblaues, waldbewachsenes Gebirge gerade vor uns,
es allen Weg zu verrammeln schien. Bald aber offenbarte sich
iefe Thal zwischen uns und jenem Gebirge, links in bedeuten-
erbreiterung nach Cuernavaca und dem Plan de Amilpas
ufend, mit Dörfern, Landgütern, Kirchen und Capellen be-
mit dem Hellgrün der Zuckerfelder und Bananengruppen, mit
Dunkelgrün der Orangegärten strichweise bekleidet, links rück-
die Schneegipfel der Vulcane, jetzt mit ihrer Südseite über
es Gebirge herüberguckend. — Es war ein herrliches Rund-
de und wir schwelgten darin! Allmählich schon Vorgefühle der
n Temperatur, zu welcher wir hinabstiegen; im Schweiße
s Angesichtes spürend bemüheten wir uns sehr, auch ihre ersten
teristischen Vegetationszeichen in der uns umgebenden Wal-
zu entdecken, doch lange vergeblich! Nur begann der Erdbeer-
sich häufiger und kräftigeren Wuchses zu zeigen, und endlich ward
die erste Mimosa, wenn gleich noch krüppelhaft, freudig bewill-
t. Um 2 Uhr erreichten wir das am schroffen Gebirgsabhange
ntisch gelegene Indianerdorf Guichilaqua, nahmen hier Ab-
von den Magueypflanzungen der Hochebene, und erquickten noch
l die lechzenden Gaumen mit ihrem schäumenden Pulque.

eine verirrte Palme, diese freilich nur noch in
Ausgange des Waldes übersahen wir nun aus n
das ganze Thal von Cuernavaca, während l
durch eine zwischenliegende Hügelkette den Bli
zogen war. Beide gehören zum Präfectur-Distr
dem bedeutendsten, cultivirtesten und fruchtbar
staates Mexico. Die Thäler desselben gehören
tierra templada und sind vorzüglich qualificirt
Zucker, Kaffee und Indigo, obschon immer noch
5000 englische Fuß über der Meeresfläche bel
gegen Mitte des Monats März 1831 im St
selbst durchschnittlich + 14 bis 15° R. bei Son
bis 25 um Mittag, 16 bis 18 Abends nach
In der Sonne 10° R. höher. Der Präfecturdis
ckerplantagen, die ein jährliches Product von 1
Centner rohen und raffinirten Zuckers, und da
50,000 Barils Rum liefern. Der Totalwert
einschließlich nur etwa noch 800 Centner Kaffe
Quantität Indigo wird auf 2½ Million Piaster
ßerdem liefern die besagten Plantagen und alle
eine ungeheure Menge Orangen, Bananen und
auf die Märkte von Mexico, Toluca und ander
ebene. Von Getreide und gröbern Nahrungsst
und Frijol (die kupferrothe mexicanische Vietsbo

Nachdem uns aus einiger Ferne der mal
prächtigen, von dunkeln Orangenhainen umgeb
passirten wir das Dörfchen Tlaltenango, i
einige fette Bernhardiner Mönche theils unter Ba
unter Zapoten-, Chirimoyen- und Orangenbäu
hübsches braunes Kind pflückte Blüthen der her
rea zu einem Kranzgewinde, und ein schäume

enpforte erfrischte und belebte noch das niedliche Genrebild.
des Dorfes beginnt ein im Neubau begriffenes Fahrstraßen-
t. Doch dürfte es noch lange dauern, bis eine solche
die Hauptstadt mit der Westküste verbindet! Links auf einer
hen wir einen jungen athletisch gebauten, wohlberittenen
mit einem bösen Stier sehr gemüthlich „a la cola“ spie-
ieß Spiel besteht darin, daß der Reiter, völlig unbewaff-
n Stier reizt und auf sich zieht, dann seinen Stößen ge-
usweichend, ihm die Hinterseite abzugewinnen und seinen
zu packen sucht, den gepackten sich um den Arm wickelt,
r Kraft des Armes und Pferdes die brüllende Bestie rück-
hleift und endlich umwirft. Es ist dieß eine Lieblings-Gym-
r jungen Gutsbesitzer und Pächter des Landes, und man
nken, welche Körperkraft dazu gehört, welche Reiter-
hkeit, welche Pferdedressur! — Schaaren von Maulthieren
bedeckten den Weg, beladen mit Erzeugnissen des Thals;
, Orangen, Zucker, Syrup und „Chingarito,“ ein aus
op gebrannter schlechter Rum. Kurz vor der Stadt kam
nd G. entgegen, den gleichfalls Gesundheitsrücksichten vor
Wochen schon veranlaßt hatten, die Hauptstadt mit den Thä-
ertauschen, und der jetzt wieder gesund und kräftig gewor-
unserer Karawane anschloß, demnächst mit uns nach Me-
kzukehren. Bald nach 4 Uhr zogen wir ein im Wirthshause
navaca, machten es uns bequem nach dem langen Ritt
und Sonnenbrand, tranken vom aromatischen Kaffee des
und aßen vortreffliches Limonien-Eis, bereitet im ewigen
tepetl-Schnee, den die Indianer täglich zur Wasser-
und Eisbereitung in die Thäler hinabschleppen. Aus der
ines Zimmers hatte ich eine wundervolle Aussicht auf die
Felsengruppen von Tapostlán, und hinter ihnen auf
el des besagten Popocatepetl, dessen südwestlicher Fuß
7 Leguas von hier entfernt ist. Wir werden ihm auf der
noch näher kommen. Während ich an heftigem Kopfweh
ich früh zur Ruhe legte, verkehrten die Gefährten noch in
ft einiger Guitarren klimpernder, singender und tanzender
r und weiblicher Ortsjugend ganz angenehm bis gegen
cht. Die Nacht verstrich leidlich: mit einiger milden Wan-
hatten Berliner eigentlich kein Recht, es allzu genau

Phantasie als willkommene Frühlingsboten, n
Störche und Schwalben, Lerchen und Nachtigalle

Mit der Sonne aufgestanden am nächsten A
mich wundersam erquickt und namentlich in meiner
stets gepreßten Brust erleichtert durch diese mark
welcher selbst eine Temperatur von + 20° R. i
Morgenstunde keineswegs drückend erscheint.
schönen Pferde wurden besucht und sämmtlich mu
assistirten ihrem Morgenbade, welches mit einer
Handgriffe und Ceremonien ihnen täglich zu admi
canischer Reitknecht versäumt. G. und S. ritten
comulco, einem zum Majorat des großen Cor
des Herzogs von Monte-Leone zu Neapel
gute; jener zur vorläufigen Abgabe eines mir do
Don Lucas A. gegebenen Empfehlungsschreib
einem Kranken daselbst die langersehnte ärztliche
Ich blieb mit E. zurück, sybaritisch im Schatte
gestreckt, statt aller sonstigen Kleidung meinen bl
Kittel über den Schultern — dem ersten wahrsch
in's Thal von Cuernavaca sich verirrte; auch
dereinst glücklich in's Vaterland zurückgekehrt, im
phälischen Gesellschaft als ein ex voto aufzub
Mittag begaben wir uns in's Wohnzimmer unsre
kreolischen Wirthin, mit ihr und ihren beiden T
verkehrend, bis die Suppe aufgetragen ward.
war eine junge Wittwe, fast deutschartig blond
Seltenheit hier im Lande! Die jüngere hingegen
sches Mädchen, mit landthümlichem Rabenhaar
An der Wand hing ein gräuliches Conterfei der
Gesichtern, über welche die Alte meiner christkath
auf den Zahn fühlen wollte; ich sagte aber — w
ähnlichen Falle — „da es einmal ein Mysterium

anz unerörtert lassen," womit sie sich begnügte. Desto mit-
ier waren wir über einen daneben hängenden h. Nepomuk, in
öhmischen Legenden E. sehr bewandert ist, und an den Frauen
fmerksame Zuhörerinnen fand. Der kleinen Funkeläugigen,
ı mit Plätten beschäftigt war, las ich ein nützliches Collegium
e bessere europäische Plättmethode mit dem durch eingelegte
ie Bolzen erhitzten Bügeleisen, während hier nur mit dem
mäßig erwärmten Bolzen operirt wird. Unser Mittagsmahl
ht luxuriös, aber gut: sopa y caldo — jenes einen dick ein-
en stark gewürzten Brei von Reis oder Nudeln, dieses eine
zu gießende klare Fleischbrühe bedeutend; Stockfisch, Salat,
t Bananen, gebackne Kalbsfüße mit Chilesauce; zum Nach-
ische Pisangs und Orangen-Eis. Nachmittag ward wieder
icus gefaullenzt und mit der Landschaft geliebäugelt. Gegen
r kamen G. und S. von Atlacomulco zurück mit Einla-
ür uns alle auf morgen. Wir machten dann einen Spazier-
n die Stadt. Die noch von Fernando Cortes erbaute
irche hat außer eben diesem Umstande wenig Merkwürdiges;
er davor gelegene Kirchhof mit seiner das ganze Thal beherr-
n Aussicht, mit seinen vielhundertjährigen Exemplaren von
sus disticha, unsern ältesten Eichen an Stärke vergleichbar,
inen hohen dickstämmigen, blüthenbedeckten Oleanderbäumen
n schon dieser Reise werth. Im Pfarrgärtchen daneben sah ich
stenmal den Kaffeebaum im Freien; blühende Rosenhecken ver-
en sich hier mit Kaffee und Bananen zur Repräsentation der
tionspracht aller Himmelsstriche. Demnächst begaben wir
der Kirche, welche vor etwa 90 Jahren der berühmte Berg-
benteurer de la Borda stiftete, welche aber heute noch nicht
et ist, weil es bald an Geld, bald an Arbeitern, bald an
Verwaltung gefehlt. Borda's ganzes Leben war ein steter
l vom Plutus zum Bettler, und dann wieder umgekehrt.
gewann er viele Millionen in den Silberbergwerken von
) und schaltete mit königlicher Großmuth über den leichterwor-
Mammon, baute Kirchen und Klöster, stattete sie aus mit
n und silbernen Weihgefäßen, schenkte der spanischen Krone
nienschiffe und der Kathedrale von Mexico eine goldene, so
it Juwelen besetzte Monstranz, daß ihr Werth auf 500,000
ie Piaster geschätzt ward. Bei solcher und anderer Ver-

in zerrütteten Vermögensumständen. In Cue
eben erwähnte Kirche, und mehr noch ein hint
angelegter Lustgarten von Großartigkeit seiner
seines Thuns. Die Kuppel der Kirche ist von
nissen, überhaupt steht in diesem Lande die Bau
die Maurerprofession auf einer sehr hohen Stu
in altspanisch-maurischem Styl mit ungeheur
ein für Bootkämpfe ausgemauerter kolossaler Tei
lischen Zuschauersitzen ringsum, Alles in polirten
pen, Grotten, Wasserleitungen, Säulengäng
Belvederen nehmen kein Ende. Das Ganze ist
aber auch in dieser Gestalt imponirt es; und we
telpalmen über 100 Fuß hoch, Stämme von L
Mamey von der Stärke unsrer größten Wallnuß
dazwischen freilich mit Unkraut bedeckt, aber wel
Luxusartikel europäischer Treibhäuser! Auch
an Boden und Lage fehlt hier nicht, denn de
ganzen Länge nach von jener tiefen Schlucht beg
Relation von seiner ersten Eroberung des Orts e
spielt. — Auf dem Wege von hier aus zu Corte
— jetzt eine schlechte Cavallerie-Caserne — wurde
Majestät" überrascht; — so heißt hier, wie a
von Priestern getragene, von Chorknaben uml
Da bleibt dann nichts übrig, als sich, wie es
bringt, in den Staub oder Koth als Katholik z
nicht als Jude gesteinigt seyn will. Ziemlich
wieder zu Hause angekommen, streckten wir uns
Apfelsinen und frisches Zuckerrohr saugend und
rend, der uns eben empfangene sehr interessante B
in Hochcalifornien vorlas, voll Südseehandel,
fang, Perlenfischerei, Weinbauprojecten, schl

)sgedanken! Unsere nachherige Nachtruhe ward dagegen oft
ochen durch Hundegebell, Rattengetrampel, Ungeziefer=Sym=
aller Art; wir begannen mit einigem Erfolge uns auf den
onenfang zu legen.
rühmorgens am 13 März zu Pferde, um sämmlich nach Atla=
:co zu reiten. Wir nahmen den kleinen Umweg über das noch
nz reinen unvermischten Ur=Indianern bewohnte Dörfchen
nzingo, und bereuten es nicht. Es ist eine Freude, die
)keit und Nettigkeit dieser Hütten und Gärtchen, das anstän=
:e Wesen der Einwohner beider Geschlechter zu sehen! — Diese
er gehören zu den wenigstens in solcher Nähe der Hauptstadt
tenen Beispielen dreihundertjähriger consequenter Durchfüh=
:r Enthaltsamkeit von aller Kreuzung mit europäischem oder
tem Blute, und, mit Ausnahme der gegen ein formelles
athum vertauschten Azteken=Religion, auch der Beibehaltung
geſtammten Sitten und Gebräuche. Sie waren dafür zu den
der spanischen Herrschaft ziemlich ungünstig angesehen, und
eigentlichen Verstande an die Zuckermühlen der benachbarten
Landgüter geschmiedet. Seit die Republik nun ihre persön=
reiheit theoretisch sicher stellte, haben sie die verständigsten
rungen getroffen, dieselbe auch praktisch zu bewahren. —
lden daher nicht, daß Einer der Ihrigen bei den Weißen auch
s freier Tagelöhner arbeite, denn sie wissen gar wohl, wie
es ihnen wird, dem Reiz der abzuverdienenden Waarencredite
orschüsse zu widerstehen, durch dessen systematische Benutzung
lchtel aller mexicanischen Indianer noch heute, wiewohl gesetz=
l, nichts destoweniger factisch nur elende Fröhnlinge sind;
as Gesetz schützt und muß schützen den von ihren factischen
erren vertragsmäßig an ihre Kräfte eeworbenen Anspruch.
r unter anderer Form erneuter Knechtschaft zu entgehen, ar=
sie überall nicht für Geld bei den Nachbarn, und es ist
ns ihrer streng gehaltenen Communalstatute; wohl aber leisten
einzelner Veranlassung, wo in der Nachbarschaft die Arbeiten
d sind und die Hände selten, unentgeldliche Aushülfe, wenn
riger Form durch den fremden Gutsbesitzer darum begrüßt.
cheinen dann unter Anführung ihres eingebornen Alkalden zur
nten Stunde in Masse, leisten mehr als alle Lohnarbeiter,
aber weder Lohn noch Geschenke, sondern nur die Nothdurft

an Speise und Trank. Ueberhaupt leben sie freundlich und ei
mit den Nachbarn, laden sie auch jährlich einmal am Fe
Schutzheiligen zu sich ein, wo es dann splendid und lustig
soll. Sie reden unter sich bloß aztekisch, führen auch ih
nungen noch in alter indianischer Hieroglyphenweise. Die me
wohlhabend; viele sollen Geld vergraben haben. Alle leb
sparsam und einfach. Musterhaft ist ihre Dorf- und Fe
und die Cultur ihrer freilich nicht sehr ausgedehnten Gr
steht besonders durch einfach zweckmäßige Bewässerungs
auf höherer Stufe als irgendwo in der Umgegend. S
Zuckerrohr, Kaffee, Mais, Maniok, Tomaten, Indigo, ü
die meisten Producte ihres Himmelstriches. Die Hausgärt
mit köstlichem Obst, Ananas, Wassermelonen, Zapoten
Geschlechter, Papaya, Manga, Orangen, Feigen, Bana
Granatäpfeln reichlich versehen. Den öffentlichen Platz ih
fes, welcher sehr reinlich gehalten wird, zieren einige Prac
plare von Waldbäumen, namentlich ein Bombax polyandr
eine Carolinea insignis, wie ich sie selten im Lande maje
gesehen. Die letztere mißt etwa eine Viertelelle über
36 Fuß im Umfange.

Fast unmittelbar aus dem Dorfe traten wir in einen
comulco gehörigen „*Potrero*,“ wie man die eingehegte
Jagd- und Weidereviere der großen Landgüter nennt. W
hier manches herrliche Pflanzenwunder dieses Landes und
Exemplare seiner Thierwelt im wilden und halbwilden
Unser Botaniker gerieth in den liebenswürdigsten Enthusias
eine sehr seltene Daphne, die er heute zum erstenmal mit
Augen schaute, so wie über einige ihm bisher nicht vorge
Mimosen und Convolveln, Einen uralten wilden Feigenba
wir keck und kräftig wie eine Libanons-Ceder die ungeheu
dermaßen von sich strecken, daß zuverlässig 300 Stück Rind
mehr, bequem in seinem Schatten rasten würden. Wild k
in großer Menge zu Gesicht: Rehe, graue Hasen und C
graue und schwarze Eichhörnchen, das niedliche kleine Rebh
die große Wachtel dieses Landes, welche letztere man v
schmeckern als die größte Delicatesse alles Federwildpretes
preisen hört. Ganze Völker Papagaien und wilder Tauben
und kleinere Raubvögel und zahlloses kleines farbenprächtige

den Geschlechtern der Spechte, Sperlinge und Finken. Wir
ssen einige wilde Tauben, einen großen Falken und eine goldgelbe
ındria von ungemeiner Schönheit. In größeren und kleineren
pps zeigte sich grasend oder ruhend (es war gerade Sonntag) das
eits- und Zugvieh des Landguts. Gegen Mittag auf Atla-
zulco angekommen, wurden wir von dem herzoglichen Administra-
Don Mariano R. und seiner Familie, bestehend aus einer
ehrwürdigen alten, aber noch ungemein rüstigen Mutter, zwei
dern und einer Schwester, auf das freundlichste empfangen.
Bruder und die Schwester waren jedoch krank, und einstweilen
für unsern Doctor sichtbar. Es ward gleich, als sich von selbst
ehend, angenommen, daß wir am Abend nicht nach der Stadt
ckkehren, sondern unser Gepäck nachkommen lassen und einige Tage
verweilen würden. Einige Minuten vor unserer Ankunft hatte
r jungen, kaum achtzehnjährigen Indianer, eben als er ein Ge-
k zum Munde führen wollte, der Schlag gerührt. Unser Arzt
höpfte sich in Wiederbelebungsversuchen, aber der Tod hatte seine
te schon zu fest gepackt! — Der Rest des Vormittags ward einer
meinen Besichtigung der Wirthschaftsgebäude, der Zuckermühlen
Siedehäuser, des Kaffee-Reinigungs-Apparats, der Zucker- und
e-Vorräthe rc. gewidmet; arbeiten sahen wir heute nicht, weil
te Sonntag. Dann restaurirte sich der leibliche Mensch an einer
karkgewürzter Reissuppe, mehreren landesüblich bereiteten Ra-
s von Hammelfleisch und allerlei Federwild, Hühnerbraten, Sa-
- wohlbesetzten und durch interessantes Gespräch auch geistig ge-
ten Mittagstafel; der Nachtisch bestand aus trefflichen Confituren
chwarzer Zapote, Ananas und Citronat, Eis, frischen Pisangs
Chirimoyas; das Getränk aus Pulque von Guichilaqua — hier
Seltenheit, weil er sich nicht hält im heißen Klima — starken
anischen Wein und Liqueuren verschiedener Art. Die dicken feuri-
Weine Cataloniens und Valencia's sind, wie schon an einem an-
Orte bemerkt ward, ein ausschließlicher Gebrauch mehrerer
rhunderte, den hiesigen Kreolen so unentbehrlich geworden, daß
sie, obgleich jetzt hochverpönte Contrebande, noch allenthalben
ht. Sie werden größtentheils unter provençalischer Firma ein-
hmuggelt, und den edelsten Bordeaux- und Languedoc-Weinen
von den Eingebornen bei weitem vorgezogen. Die Tasse Kaffee
der Mahlzeit gewährte eine Geschmacksprobe des selbstgewon-

zava im Staate Veracruz feinerer Qual
Nähe der Küste für künftigen Ausfuhrhan
landesüblicher Siesta stiegen wir zu Pferd
Hausherrn, einen allgemeinen übersichtlichen
befindlichen Theils der Hacienda zu gewi
schöne Kaffeepflanzung von 60,000 Stämm
Reihe herrlicher Zuckerfelder in allen Veget
benschattirungen vom eben gesetzten flachsg
zum erntefähigen grünlichgelben acht- bis
drei Zoll dicken Rohre. Wir sahen auch
gen; Mais wird nur für den Hausbedarf
halsbrechende Reiterei wegen des jeden Aug
setzens über breite Bewässerungsgräben, w
Pferde denen der Hacienda gleich, wo nich
großes Lob gewannen. Mit Dunkelwerden
weg durch einen Theil des Potrero, wo w
Bullen wohl in gefährliche Händel gerath
die Gegenwart des ihnen bekannten Haus
knechtes sie im Zaum gehalten. Der Aben
den Gesprächen mit Don Mariano übe
verhältnisse. Um 10 Uhr ward noch ein le
getragen und dann zu Bett gegangen. B
schreckte ein barbarisches Getöse mich aus dem
dachte an Orcan und Erdbeben, es war a
kreischende Gebrüll der zur Werktagsarbe
Zuckermühlen.

Der nächste Morgen ward mit einer
und Besichtigung der statistischen und lan
hältnisse dieses schönen Landgutes und ganz
pflanzungen und Zuckerfabrication hingebra
zum großen Fideicommiß des Don Ferna

Eigenthum des durch Abstammung in weiblicher Linie
itz dieser Güter gelangten neapolitanischen Herzogs von
rone, liegt eine Legua östlich von Cuernavaca an einem
:n, aber für die Cultur höchstwichtigen Bache, welcher, in
chlaggräben zweckmäßig geleitet, zur reichlichen Bewässe=
weitläufigen Pflanzungen und Viehweiden während der
Jahrszeit hinreicht. Der Flächeninhalt des unter den
rommenen oder als Forst= und Weidegrund regelmäßig
Theiles dieser Hacienda beträgt 3 □Leguas, die Legua
Varas gerechnet, und ist mit einer 4—5 Fuß hoch aus
inen aufgeführten Mauer geschlossen. Die Lufttempera=
t der obenerwähnten von Cuernavaca. Der zahme Vieh=
sschließlich mancher in uneingehegten Weiderevieren wild
veise unbekannt schweifenden Hausthiere, wurde zur Zeit
Maulthiere, 311 Zugochsen, 97 Rinder, 80 Kühe, 18
e, 14 Zuchtstuten und einen Eselhengst für die Maulthier=
egeben, und auf einen Gesammtwerth von 30,000 Pia=
itzt. Unter den Maulthieren befanden sich ausgezeichnet
d starke Thiere, aber der Eselpapa, den wir gestern in
ahen, ist auch ein Prachtexemplar von Größe, Muth und
seiner Gattung. Die Zuckerpflanzungen von Atlacomulco
inen Flächenraum ein von 880,000 □Varas, abgetheilt in
:nanute Tareas, jede zu 440 □Varas gerechnet. Mit
r des Rohrs wird hier folgendermaßen verfahren: Nach
ger Umpflügung des Ackers werden mit dem Pflugeisen
chen in gerader Richtung und in der Entfernung von
neben einander gezogen. In die Mitte dieser Furchen
isch geschnittene Stücke Zuckerrohr der Länge nach ein=
d gehörig mit Erde bedeckt. Die Felder sind zur Regu=
r verschiedenen Arbeiten und dafür zu zahlenden Löhne
:erwähnten Tareas abgetheilt, deren jede hier 20 Fur=
der Breite neben einander auf ein Vara Entfernung bei
s Länge enthält, also, wie oben schon bemerkt, 440
Der Pflanzlohn für 1 Tarea beträgt 2 Realen. Die
geschieht gegen Ende August; 20 bis 25 Tage nachher
as junge Rohr aus der Erde zu sprießen; man rechnet
te bis zu seiner völligen Erntereife. Sobald es zu kei=
int, wird die Erde ringsum mehremale aufgelockert.

Der Schnitt des reifen Rohrs bei der Ernt
Handbeilen (Machetes). Die Schnitter, n
Maulthierlasten Zuckerrohr erhalten, verdi
durchschnittlich jeder 4 Realen in 10 Arbeits
der Arbeiter in dieser Zeit 3840 Rohrstempel
in diesem Jahre 160 auf die Maulthierlast
sichtigung der Arbeiten bei Pflanzung, Aufl
und Ernte wird eine hinreichende Zahl von
gehalten, und mit 1 Plaster täglich für jede
10 Arbeiter salarirt. Die Selbstkosten, wel
zur Ernte inclusive veranlaßt, werden hier au
geschätzt, und als mittlerer Ertrag jeder Tare
(panes) raffinirten Zuckers, jedes Brod zu

Die Ernte und Zugutemachung pflegt hi
bers des auf die Pflanzung der Schößlinge
zu beginnen, und bis Ende März, auch wohl A
In keinem Fall darf die Ernte in der neue
werden, weil das vom Regen befeuchtete Z
und Qualität des Saftes für den Augenblick
eben so viel durch Verdünstung, wenn man
pressung trocknen wollte; daher denn auch all
ben 24 Stunden wo es geschnitten wurde,
men muß. Während unsers Aufenthalts zu
die Arbeit eben sehr scharf, weil die Rege
stand, und ein großer Theil der Felder noch
Den ganzen Tag hindurch hingen lange Mau
der Mühle zusammen, und das Pressen und
lich auch die ganze Nacht hindurch. Die Zuck
3 vertical neben einander stehende kupfern
oberschlächtiges Rad von 24′ Höhe mit Kan

wegung setzt. Bei jedem Walzwerke sind 4 Arbeiter angestellt,
lche das vom Felde ankommende frische Rohr in Empfang neh-
n, jede Stange einzeln zwischen 2 Walz-Cylinder stecken und auf
den Seiten mit den Fingern nachhelfen, bis jede Stange zweimal
- und rückwärts den Weg gemacht hat, wo sie dann als völlig
sgepreßtes Stroh herauskommt, und an der Sonne getrocknet
noch als Feuerungsmaterial unter den Siedekesseln gebraucht
d. Die Arbeit des Einsteckens und Nachschiebens wird gut
ahlt, und der Mann verdient in 24 Stunden 9 Realen (etwa
Thlr. 15 Sgr.) dabei, aber sie ist auch sehr gefährlich, und
n bewundert die Ruhe und Sicherheit, mit der sie von den
ten verrichtet wird. Diese müssen beständig mit den Fingern
ht vor den zermalmenden Cylindern nachstopfen, welche, wenn
nur die äußerste Fingerspitze fassen, binnen wenigen Secunden
ganzen Arm nachziehen und aus dem Schultergelenke reißen,
fern nicht jemand bereit steht, die Hand augenblicklich ab-
auen. Man sagte mir, es vergehe kaum ein Jahr, daß nicht
solcher Unglücksfall ein paarmal sich ereigne, und auf den
tindischen Inseln mag er noch häufiger vorkommen, weil der
Arbeit gedrängte und gepeitschte Sklave wohl weniger als
freie Tagelöhner sich in Acht nehmen kann. In der That
achtet der Fremde mit einer Art von Grausen dieß Walzwerk,
ches überdem durch ein furchtbares Knarren und Brüllen das
r betäubt und die Phantasie widrig aufregt. Es müßte leicht
n, durch irgend einen einfachen Mechanismus die Gefahr zu
fernen oder wenigstens zu vermindern. Bis jetzt hat aber noch
mand daran gedacht. Die Quantität des in diesem Jahre
hrend der schärfsten Arbeitszeit binnen 24 Stunden auf der
zigen Zuckermühle zu Atlacomulco ausgepreßten Zuckerrohrs
rug 576 Maulthierlasten, jede zu 160 Stempel, und das dar-
s gewonnene Product 160 Brode (etwa 3600 Pf.) raffinirten
ckers, den Syrop ungerechnet.

Der ausgepreßte Saft wird unter dem Walzwerk von einem
ernen Behälter aufgenommen, dann aber durch Rinnen, welche
. Ausscheidung der abgerissenen Rohrfasern mehrfach mit Git-
werk versehen sind, in 2 größere und tiefere Behälter (tanques)
s Siedehauses geleitet. Dieß Siedehaus enthält 11 ungeheure
ferne Kessel, von denen jeder den ganzen Inhalt eines Tan-

que zu fassen vermag. Die Einkochung des Saft
zucker dauert etwa 4 Stunden, und zur Reinigun
Holzaschenlauge angewendet. Die zum Schäumen
angestellten Arbeiter verdienen 3½ Realen in 12
jenigen aber, denen die Heizung der Oefen und di
des Feuers übertragen ist, nur 2½ Realen in
Die Raffinirung des Rohzuckers und die völlige
Syrops geschieht ungefähr in gleicher Weise, aber
ner und weniger sorgfältig, als in Europa, daher
Raffinade weniger weiß und fest geräth. Auf 1 A
22 Pf. gewinnt man hier 1 bis 1½ Arroba (zu 2

Im nächst vorhergegangenen Jahre 1830 hatt
Zuckerproduction von Atlacomulco betragen:

20,800 Brode raffinirten Zuckers à 22 Pf.
31,500 Arrobas Syrop
1200 Arrobas rohen Zuckersaft, welcher
Gestalt den Branntweinbrennereien zur Bereitung ei
ren Rumsorte überlassen ward.

Die sämmtlichen Kosten dieser Production hatte
ster betragen, und man berechnete die Selbstkoste
raffinirten Zuckers auf 12 Realen. Da nun in d
auf der Insel Cuba der beste Rohzucker zum Plan
12 Realen verschifft wird, so ist es nicht dem mindes
terworfen, daß Mexico, wenn die Schwierigkeit des
portes bis zur Küste nicht existirte, seinen durch fr
Arbeit gewonnenen Rohzucker wohlfeiler oder min
wohlfeil an den europäischen Markt würde bringen kön
den seinigen, welchen es vom Schweiß und Blut sein
erpreßt.

Atlacomulco treibt keine eigene Rumbrennerei, n
Zuckerplantagen dieser Thäler, sondern verkauft den
ten rohen Zuckersaft und Syrop nach dem nahegeleg
Cuernavaca, wo dieser Fabricationszweig stark ge
Arroba Syrop mit 3 — 4 Realen, die Arroba ro
mit 6 — 7 Realen bezahlt wird. Der Administrator
hierbei besser als bei der Selbstbrennerei zu stehen,
wegen der darauf ruhenden Blasensteuern von 20 Re
Aus dem Syrop wird der sogenannte Chingarito des

gua ardiente de Caña: beides in 3 verschiedenen Stärke=
!0 — 30, 50 — 60 und endlich zu 80 Proc. Alcohol.
aber ziemlich schlecht und dem westindischen Rum von
i oder Jamaica keineswegeges zu vergleichen. Auch scheint
ß irgend eine der seit 50 Jahren gemachten zahlreichen
jen des Destillirprocesses hier Platz gefunden habe. Auf
stärksten Chingarito, 7 Arrobas (175 Pf.) haltend,
15 — 18 Arrobas Syrop und einen Holzverbrauch im
20 — 24 Realen. Die Fabrication der Stadt Cuerna=
jährlich etwa 2000 Barils im durchschnittlichen Ge=
e von 60,000 Piastern.
m Frühstück machte ich noch eine Fußwanderung in die
zu Pferde durchflogene Kaffeepflanzung, an welcher es
ch satt zu sehen. Der Raum bildet ein regelmäßiges
etwa einer halben □ Legua Flächeninhalt. In der
ı auf 4 großen durch breite Gänge getrennten und auch
ußenseite von solchen Gängen eingefaßten wohlbewässer=
n 60,000 Stämme fast pyramidalisch gezogen, 5 — 6
unter der Scheere gehalten, daß sie nicht höher wachsen,
unkelrothen Kirschen zwischen den saftgrünen glänzenden
n schönsten Anblick gewährend. Das Fleisch der Kirsche
ıtisch wohlschmeckend, daß ich mich wundere, wenn die
nicht nachstellen, was aber nirgends geschehen soll.
: daraus zu brennen, wie in Brasilien und Westindien,
er noch nicht versucht. Dagegen zeigte man mir eine
ne Maschine zur schnellern und sparsamern Absonderung
3 von den Bohnen; ich sah sie nicht arbeiten, weil eben
Gestänge gebrochen war, aber der Mechanismus, den
klärte, schien sehr sinnreich und einfach: ohne Zeichnung
ıd zu beschreiben, dürfte jedoch schwierig seyn. Die
t übrigens noch jung, erst siebenjährig; 32 bis 36 Jahr
Bäume tragbar, werden dann ersetzt aus dazu angelegten
'n, deren Schößlinge, sie vor verzehrendem Sonnen=
verwahren, man im Schatten von Bananenstauden er=
Durchschnittsertrag eines Stammes in diesen Thälern
h auf ½ Pf. Bohnen gerechnet; wenig genug, aber es
r noch kein ächtes Kaffee=Klima. Die obenerwähnten
zu beiden Seiten mit Orangenbäumen, Bananen, Mango=

hecke, jährlich viele Centner Früchte liefernd
aber unbenutzt verfault. Diese mexicanische
herber, als die südeuropäische, während di
vortrefflichsten aus Sicilien oder Malta gleich

Der Tag wurde sehr heiß und wir mu
der hochgewölbten Zimmer und Hallen des T
allerlei Fragmenten mexicanischen Familienl
Scherz, verging auch hier die Zeit ganz le
die Gunst eines allerliebsten kleinen sechsjähr
erworben, sie mit Zuckerwerk fütternd, und
beschenkend. Sie folgte mir wie mein S
schöpflich in allerlei neckischen Streichen und
derei. Einer von uns zeigte ihr seine St
einem Amor darauf und fragte, ob das nich
(ein hübsches Engelchen) sey? „puede ser
ein Teufelchen) antwortete die Kleine.
weiblicher Instinct unter kirchlicher Pflege! –
uns ein besoffener Indianer, der, auf einem
seinen Rausch ausschlafend, von schelmischen
gebunden, mit Hörnern und allerlei abenteu
schmückt und im Gesichte mit dicker schwarz
worden war. Erwachend zeigte er sich höchst
Lage, höchst beschämt durch unser Gelächter
mit sich selbst. Er beschwor unsern Doctor,
ben „gegen das verfluchte Saufen." Als die
keines als den festen Willen, es nicht zu thu
müthig. Dabei erzeugte der Doppelsinn des
welches „wollen," aber auch „lieben"
lächerliches Mißverständiß, denn als der D

*) Halbe Realen etwa 2 ggr.

es wollen (nämlich das Nüchternseyn)" verstand der Kerl,
müsse es lieben (nämlich das verführerische Getränk)" und
te „heilige Jungfrau, ich liebe es nur allzusehr!" Bei der
agstafel fand ich unsere Gesellschaft vermehrt durch einen dritten
zwar den ältesten Bruder der Familie Don Jose Maria R.
ar von Toluca herübergekommen, wo er die Bureaux des
erneurs vom Staate Mexico, Generals M., als Generalsecre=
irigirte. Ein sehr verständiger und gebildeter Mann, dessen
rhaltung uns recht belehrend ward über mancherlei Admini=
v=Verhältnisse des Landes. In der Abendkühle machten wir
einen hübschen Spazierritt durch den Potrero. Wir hat=
unsere Jagdflinten mitgenommen, entbehrten aber Diana's
ß: Hasen, Rebhühner, Wachteln die Fülle, aber nirgends
gerecht; doch ward, wenn auch nicht für die Küche des Hau=
doch für unsere eigenen Sammlungen, die Beute eines klei=
Taubenfalken und einiger unbekannten schöngefiederten Häher=
ies gewonnen. Wir sahen heute wieder viel schönes Vieh,
ders Rinder und Maulthiere. Was von Pferdefohlen uns
gt ward, schien nur mittelmäßig. Es mag daran liegen, daß
ier dieselben Stuten häufig zur Pferde= und Maulthierzucht
uchen, was allemal die erstere verdirbt. Die so auffallende
hlechterung der ächten andalusischen Race ist ja auch aus
n Mißgriffe hervorgegangen. Wir kamen erst spät sehr er=
und ermüdet zu Hause, wo wir Chocolade, Eis und Oran=
zur Erquickung fanden, nachher noch die förmliche Abend=
zeit. Es ist unglaublich, was die mexicanische Gastfreund=
it dieser Landgüter dem europäischen Magen zumuthet! Früh=
ens Chocolade, um 10 Uhr ein sehr substantielles Frühstück
drei oder vier warmen Fleisch= oder Fischgerichten; um 2 Uhr
noch substantiellere Mittagsmahl; um 6 Uhr wieder Choco=
um 10 Uhr warme Abendtafel mit frischem Braten und
t. Und was gibt es zwischen alle dem noch zu kosten von
erstehlichen Früchten, Confituren, Leckereien und Kühlungs=
ln verschiedener Art!

Am folgenden Tage ward die Reise fortgesetzt. Don Ma=
o begleitete uns eine Strecke, führte uns auf einem kleinen
ege noch durch seine jüngsten Zuckerfelder, zeigte uns an=
ich die Legung des Rohrs zur Fortpflanzung, und die sorg=

den seyn, hätten wir nachher nicht auch da
Superstructionen von Porphyr und verwitte
bar zu Tage streichen gesehen; denn, wie K
oder weniger treibhausmäßig auf die Pflanze
so fanden wir in den Niederungen dieser Hüge
die der kältere Boden der umliegenden Thäle
mag, und die überhaupt unter diesem Breit
gerer Erhöhung über der Meeresfläche vorkom
wachsende Fächerpalmen in ganzen Druffeln,
sonst nur einer noch wärmern Temperatur an
namentlich eine baumartige mit großen weiße
unserer Viola maternalis, aber geruchlos. D
gen und Zurechtweisungen begegnender Indian
sehr angenehmen Querzügen durch dichtes Do
umkreiseten wir endlich den Gipfel dieses M
langten zum vollen Anblicke des reizenden A
die grotesken Felsengruppen von Tapostlä
von weitem theilweise wie Ruinen alter Ritte
uns der Popocatepetl, hier in einer sichtba
— der Rest steckt noch in der Erhöhung des
Meeresspiegel; — rechts die prachtvolle H
huayan, Ziel unserer heutigen Tagereise;
Städtchen Cuautla, die längste Ausdehnu
im Vordergrunde das herrliche Indianerdorf
mehrere Stunden im Umfange hat, und mitt
wäldern liegt, von Orangen, Zapoten, Ban
naras und Granaten. Die Einwohner verkau
Piaster Apfelsinen nach Mexico! In Jantex
halbe Stunde. Die Hitze war desperat ge
mit lechzendem Gaumen vermochte ich nicht d
zu widerstehen, aß ein großes Glas Milchei

:ßte einige Gläser Bordeaux darauf, die streitenden Elemente
rsöhnen. Es bekam mir auch anscheinend ganz vortrefflich;
man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Wir saßen
wieder auf und gelangten mit Sonnenuntergang nach At=
ıyan, einem der großartigsten Landgüter dieser Gegend mit
artigen Wohngebäuden. Der Eigenthümer Don Jose
ia M., an welchen ich vom Congreßdeputirten Don Mi=
S. zu Mexico Empfehlungsbriefe hatte, saß mit seiner
ı Donna Carmelita und einem 14jährigen Sohne unter
Porticus der Hausfronte, beschäftigt seine Tagelöhner aus=
en und die Tagesrechnung abzuschließen. Er empfing uns
ner so wohlkleidenden Gravität altspanischer und mexicani=
Höflichkeit, und mit jener conventionellen Formel, welche
das ganze Haus und alles was darinnen ist, dem Fremden
Eigenthum überweiset. Er bat uns, seiner Frau in die
Gemächer zu folgen, während er sein Geschäft vollende.
ɔt nun Donna Carmelita — nicht den Arm, was für
ɜe Bekanntschaft hier viel zu vertraulich scheinen würde —
ı die äußersten Fingerspitzen meiner rechten Hand, und
sie die Treppe hinauf unter einem landesüblichen Schwalle
er Redensarten, wie ich sie zu Mexico mir schon nothdürf=
ıgelernt. Kaum aber in ihren Zimmern angelangt, bekam
heftige Anfälle von Schwindel und Fieberfrost, daß ich
) halb bewußtlos zu Bett gebracht werden mußte. Die
hler von Jautepec rächten sich. In den heftigsten Fie=
ntasien rang ich die ganze Nacht zwischen Leben und Tod,
starke Natur half sich endlich in einer choleraartigen Krisis,
onnte ich dann noch zwei Tage lang das Bett nicht ver=
Arzt und Freunde, Hausherr und Hausfrau pflegten
ınd sorgten für alle Bedürfnisse des Kranken mit unend=
Güte und Aufmerksamkeit.
›er 17 März war eigentlich zur Weiterreise bestimmt; doch
ſt von Mattigkeit, dringendes Zureden des gastfreundlichen
ırs, und der Wunsch, noch wenigstens etwas von den Schön=
und Merkwürdigkeiten des Orts zu sehen, bewogen mich zu

›ier einige Resultate meiner gemachten Beobachtungen und em=
nen Mittheilungen. Das bedeutende Landgut Atlihuayan

liegt 6 Leguas östlich vom Cuernavaca, und eine viertel Le
lich von dem Indianerdorf **Jautepec** etwa 4000' über de
fläche, in einer Ausdehnung von 3 Leguas gegen Süden u
guas gegen Westen. Die Lufttemperatur notirten wir am
1831 folgendermaßen:

Morgens	7	Uhr	+ 18°	R.
„	8	„	+ 19	„
„	9½	„	+ 22½	„
Mittags	12	„	+ 26	„
Nachmittags	4	„	+ 27	„

(Alles dieß im Schatten und in der Sonne 10° höher)

Abends	10	„	+ 22°	R.

Die zum Gute gehörigen Ländereien betragen 19 Ca
wovon aber nur 8½ urbar gemacht und zur Bewässerung e
sind. Die Caballeria wird zu 540,000 □Varas gerechn
englischen Acres oder 13 französischen Hectaren. Ne
Maisbau, einer Kleinigkeit von etwa 70 Arrobas Indi
mäßiger Qualität, bedeutenden Holz= und Weiderevieren u
sehr reich besetzten Obstgärten ist die Zuckerproduction au
Hauptsache. Sie liefert jährlich etwa 25,000 Brode
Zuckers zu 25 Pfd. und 50,000 Arrobas Syrop. Die Z
zungen sind auch hier, wie zu Atlacomulco, in Tareas
jedoch von etwas größerer Dimension, indem jede 25 Fur
Breite auf 25 Varas Länge, also 625 □Varas zählt.
Tareas waren für jetzt 2000 mit Zuckerrohr bestellt, und
lere Ertrag einer jeden wurde auf 12½ Arrobas Raffina
Arrobas Syrop angeschlagen. Die Cultur und Fabricatio
differirte nicht wesentlich von der zu Atlacomulco. Die du
getriebene Zuckermühle vermag binnen 24 Stunden 8—1
mit Saft zu füllen; die Siedekessel sind etwas kleiner al
comulco und 16 an der Zahl. Die große Mannichfaltigk
sämmtlichen Arbeiten der Zuckerpflanzung und Zuckerber
wendeten Tagelöhner sowohl hinsichtlich der Bestimmun
Lohnes wird man aus folgender Liste ersehen. Es ver
jeden Arbeitstag zu 12 Stunden:

die Gañanes oder Pflüger 3 Realen;
die Escardadores für Auflockerung der Erde in de
ten Feldern 3 Realen;

die Siembradores für das Pflanzen des Rohrs 4—5 Realen;
die Macheteros und Sacateros für Abhauen und Aufladen des reifen Zuckerrohrs 2—4 Realen;
die Accareadores und Arrieros für Transport des Zuckerrohrs vom Felde nach der Mühle zu Karre oder Maulthier 3¼ — 3¾ Realen;
die Trapicheros für Auspressen des Saftes auf der Mühle 4 Realen;
der Siedmeister 1 Piaster;
die Alzadores, Orneros, Quemadores und Caldereros, sämmtlich beim Heizungs- und Siedungsgeschäft angestellt, 2—3 Realen;
die Purgadores, denen das Raffinirungsgeschäft obliegt, 3 Realen;
die Albaniles, Maurer, deren stets einige im Siedehause und auf den Trockenböden Beschäftigung finden, 6½ bis 8 Realen.

Im Jahre 1829 ward der Brutto-Ertrag des Landgutes ihuayan auf 31,267 Piaster, und der Netto-Ertrag nach ug aller Wirthschaftskosten und Capitalzinsen auf 9023 Piaster Eigenthümer zu Buche geführt. —

Die letzte Stunde des Vormittags verstrich sehr angenehm in nna Carmelitas Gesellschaft, theils bei ihr in ihrem Zimmer ıd, theils in der die Gemächer des ersten Stocks umgebenden lenhalle mit ihr spazierend. Diese Frau war nicht mehr in r Jugendblüthe, auch nicht eigentlich schön, aber eine schlanke Gestalt, und selten habe ich eine weibliche Physiognomie im lanz der reinsten Mutterliebe schöner sich verklären gesehen, als hrige, wenn sie von ihren beiden hoffnungsvollen Söhnen sprach. schien in sehr glücklicher Ehe zu leben und alle Pflichten ihres ıfes mit großer Treue und Ordnung zu erfüllen. Als sorgsame menschenfreundliche Gutsfrau hatte sie sich, um kranken Nach- und Domestiken in Nothfällen zu helfen, auch etwas auf ei- und Apothekerkunde, sogar auf Chirurgie gelegt. Unser or pflog mehr als einmal ganz gelehrte Unterhaltung mit ihr, caminirten sich gegenseitig und waren mit einander zufrieden. ag ein indianischer Taglöhner des Hauses an der Wassersucht

und zurechtgewiesen ward. Ich erinnerte m
selbsterlebten ganz ähnlichen Scene aus der
der Leipziger Milchinsel, wo ich am 9 Oc
andern Verwundeten lag, und wo auch ein
Füsilier dem sterbenden Cameraden durch hefti
unsoldatischen Abscheu gegen eine dampfen
letzten Augenblicke wohlmeinend verbitterte!
lita zeigte mir den interessanten Inhalt ein
Zimmers mit mehr oder minder werthvollen C
Es waren einige hübsche Arbeiten in edlen
darunter, einige elegante Korbgeflechte, ei
Reliefs von der Hand des in dieser Gatt
Künstlers zu Mexico, endlich einige jener vortr
deren Kunst unter den alten Indianern so ho
aber nur noch in einigen indianischen Familien
can sich dürftig fortgeerbt hat. An eine
waren unzählige Exemplare der barocken u
canischen Töpferarbeit aufgestellt, welche sich
dung gräulicher und phantastischer Ungebür
einem Duzend scheußlicher, grinzender Te
Voltaire's unverkennbares Brustbild auf
seine Anwesenheit gleich am Abend meiner
mir charakteristisch an diesem Orte, aber noch
mir, daß es am andern Morgen weggenom
wir dort blieben, nicht wieder zum Vorschein
aus zarter Schonung für das die allegorische

ı unter andern die mexicanische torta de arroz (Reistorte),
deutschen Hausfrauen zu Nutz und Frommen ich hier zu
iben mich versucht fühle. Sie besteht aus abwechselnd über
er geschichteten Lagen von sehr stark gewürztem, in starker
brühe gedämpftem Reis, fein zusammengehacktem Fisch,
r= und Hammelfleisch, gehackten Oliven und Tomaten, und
eingemachten Früchten verschiedener Art. Das Ganze ist in
lockern Pastetenrande zusammengebacken, wird mit rother
ıuce servirt, und kann allen Feinschmeckern als ein ganz vor=
es Gericht dreist empfohlen werden. Nach Tische wurden die
vorgeführt, und wir begleiteten unsern Wirth auf einem
zu einem zweiten ihm gehörigen Landgute, etwa zwei Leguas
ntfernt und genannt Hacienda de Acotesalco. Unter=
ward ein noch zu Atlihuayan gehöriges, wahrhaft hesperi=
Orangenwäldchen besehen, etwa 12 — 15 Morgen groß, die
e bis 40 Fuß hoch und bis 1½ Fuß stark im Durchmesser des
mes, alle gleichzeitig mit Blüthen, unreifen und reifen Früch=
aden. Don Jose hat davon im vorigen Jahre für 2500
r nach der Hauptstadt gesendet. Dann passirten wir Jaute=
wo ich die erste Nopalpflanzung mit grana fina (ächter
ille) und einen vollständigen Apparat zur Indigobereitung
igen ließ. Bei Acotesalco angekommen, umritten und
igten wir erst alle dazu gehörigen Zuckerfelder, Orangenhaine
ananenpflanzungen, stiegen dann beim Hause ab, welches
alastartig wie Atlihuayan, aber sehr geräumig und nett
Die Ländereien sind weitläufig und von vorzüglicher Bodengüte,
em Gute fehlt eine eigene Quelle, und wenn auch der Ueber=
es Nachbars zur Feldbewässerung ausreicht, so fehlt doch
rkraft zum Mühlenbetriebe. Diese wird also durch Maulthiere
fft. Auf jedes Walzwerk sind 72 erforderlich; 6 werden jedes=
ngespannt, müssen 2 Stunden im Galopp laufen, werden
abgelöst und haben 22 Ruhestunden. Ochsen sind nicht an=
ar, weil ihre Bewegung zu langsam; eine Dampfmaschine
für jetzt noch im Anlage=Capital hier zu kostbar seyn; selbst=
ne Maulthiere kosten den hiesigen Gutsbesitzern fast nichts bei
roßen Weideüberfluß. Bis wir alles besichtigt hatten, war
lig Nacht geworden, aber so laue, mondhelle, sternklare Nacht,
er langsame Heimritt das größte Vergnügen gewährte. Wahr=

und Capellchen ihr Paradies zu segnen? Der
heute bei Tag + 25 R. im Schatten gestanden
der Nacht nicht unter + 21, dennoch fühlte ich
blick unbehaglich, schwelgte vielmehr in der auf
vermißten, hier völlig wiedergefundenen Freihei
In Mexico beträgt der Temperaturunterschied z
Schatten 13—14°, hier nicht über 10°, un
weniger; dort ist die Nacht zuweilen um 15
kühler als der Tagesschatten, hier nicht leicht i
Atlihuayan wieder angekommen, verbrachte
Abends sehr angenehm mit dem liebenswürdige
zuletzt noch zweistimmig und glockenrein uns die n
lieder zur Guitarre sang. Aber eine sonderba
mich. Zahllose Wanzen in den Ritzen der Bett
vorhergegangenen Nächte hindurch den Kranke
ten gelassen, strömten jetzt aber schaarenweise
her; sie zerfraßen ihn im eigentlichsten Sinne u
Schlaf war auch nicht eine Secunde lang zu
fieberhaft exaltirten Zustand, demjenigen verglei
Gran Opium hervorbringen. So lag ich bis
rung, körperlich nur mit mechanischer Abwehrun
tigt, geistig aber himmelanfliegend in den küh
Theil angenehmsten Phantasien. Ich habe nie
lebt, und wo jemand etwa um dichterische Sti
dem rathe ich nähere Bekanntschaft mit diesen
des Amilpasthales!

chen alten Stamm darauf anredeten, ob er wohl noch jenen
igen Tag gesehen, wo Cortez hier zum erstenmal waltete mit
wert und Feuer!! Wir passirten demnächst die schönen Land=
r San Carlos, Coyocote, Calderon und Santa
es, sämmtlich reich umkränzt mit weiten Zuckerfeldern, Kaffee=
en, Pomeranzen= und Pisang=Wäldchen; dann die hochwich=
n wohleingefaßten Quellen (manantiales), aus denen der größte
il dieses Thales seine gemeinschaftliche Bewässerung und folglich
den Reichthum der meisten in seinem Schoße schlummernden
ne das wahre Befruchtungsprincip empfängt; ἄριστον μεν
ρ hat Pindar gesagt, auch mein alter Freund Faust sagt es,
Oertel und Millionen fühlen es; aber einleuchtender wird
Wahrheit selbst dem Durstigen nicht, als unter tropischem Him=
dem Beschauer des Gegensatzes, welchen derselbe Boden im
ässerten und ungewässerten Zustande bietet! Gegen 11 Uhr war
utla erreicht, ein hübsches Städtchen von etwa 2500 Seelen,
) Fuß über der Meeresfläche belegen. In der mexicanischen
olutionsgeschichte ist der Ort durch die zweimonatliche Belage=
berühmt, welche gerade jetzt vor 20 Jahren der Insurgenten=
: Morelos hier aushielt, beim letzten Sturme von Straße
Straße sich vertheidigte, endlich, aufs äußerste gebracht, durch
königliche Uebermacht sich siegreich durchschlug. Viele Häuser
en noch die Narben jener Tage, und mehrere Straßen sind
ihren Hauptpersonen oder Momenten benannt; die, wo es
blutigsten herging, heißt calle de las victimas (Straße der
achtopfer). Im Wirthshause nahmen wir Besitz von dem
gen disponiblen Zimmer, vertrieben möglichst die tückischen
'anes und die kolossalen cucuraches*), mit diesen Urbewoh=
verfahrend, wie weiland die Spanier mit den Indianern, und
den uns bald in erträglicher Behaglichkeit. Die schwarz=
ne Wirthin, deren indianischem Blute einiges afrikanisches
mischt schien, ein amazonenhafter Koloß mit schwarzen Augen
Zöpfen und drei dicken Warzen im Gesicht, höchst lach= und

Der Alacran ist ein kleiner Scorpion mit zwar nicht tödtlich gif=
:igem, aber doch sehr unbequemen Schmerz und Geschwulst erregen=
dem Stachel. Cucuraches sind sehr große Kakerlaken (Blatta orien-
alis).

Quelle hatte eine Temperatur von + 22°. W
wir vortreffliches Obst im Ueberfluß: Wasser
Annonen und den köstlichen kleinen Pisang
welcher auf der Zunge in würzeduftigen Zucker
Gefährten gingen in eine Fonda (Garküche), u
zu essen; ich zog die Ruhe vor, bei einer Ta
Brod und Früchten. Um drei Uhr ließ ich
mit S. und G. Dreiviertelstunden von hier
de Santa Ines zu reiten, an deren Eigen
St. J., ich Empfehlungsbriefe hatte. Ihn
wohl aber seinen ältesten Sohn und seinen Sch
Die der Theorie nach abgeschafften und im E
nicht ferner geduldeten Feudal-Titel sind im
gang und gäbe. Beide junge Männer machten
bindlichkeit die Honneurs des Hauses und st
anwesenden Gaste vor, Mr. B., Sohn eines
teten englischen Schriftstellers. Wir besahen
artigen Gebäude des Guts, die Zuckermühle
die Rumbrennerei, bestiegen den das Wasser
Quellen nach dem Gute leitenden Aquädu
Kühnheit und Eleganz seiner Architektur, g
Aussicht von oben, ließen die zu dem schöne
gen Kaffee-, Zucker- und Indigo-Pflanz
Weide- und Jagdgehege uns wenigstens a
bedauerten, eine freundliche Proposition län
lehnen zu müssen, und ritten in der Abenddämm
zurück. Unterweges auf einem engen Fuß
hohen Zuckerfeldern scheuten und schnoben
Pferde ganz gewaltig; ich glaubte Klappersch
vor denen sie sich sehr anzustellen pflegen;
großer Coyote (der mexicanische Schakal)

Weg, von einem Felde ins andere, man hätte ihn mit der
le nicht gefehlt, wäre eine schnell genug in Bereitschaft
sen. Im Wirthshause wieder angekommen, begaben wir uns
einem leichten Abendessen mit einigen Gläsern vortrefflichen,
ichnee gekühlten Apfelsinenpunsches, bald zur Ruhe. Vorher
en wir noch sehr über einen unserer jüngern Gefährten lachen,
die dicke Wirthin augenscheinlich zum Schlafgesellen begehrte,
ihm die unzweideutigsten Propositionen machte, darob er sich
zte und gebärdete wie der „castisimo patriarca" (St. Joseph),
morgendes Kirchenfest eben eingeläutet ward. Schwerlich
aber sein Entsetzen gleich canonisch und verdienstlich, weil
hen der Kebsfrau Morelo's und dem Weibe Potiphars
t wahrscheinlich ein erklecklicher Unterschied!

Am 19 Morgens bei Sonnenaufgang ward die Rückreise an-
ten, aber auf einem andern Wege, als den wir gekommen
n. Wir hatten heute 16 Leguas zu machen bis ins Nacht-
ier Chalco. Santa Ines und den gestrigen Weg links
d, passirten wir an einer ungeheuren Schlucht (barranco) ohne
ang, in welche Dr. S. botanisirend hinabkletterte, aber ohne
die Anstrengung lohnende Ausbeute zurückkam. Während wir
erwarteten, versuchte sich Freund G. in dem obenerwähnten
cola Spiel mit einer jungen Kuh, konnte es aber nimmer fertig
en, ihren Schwanz zu packen, obgleich gut beritten, und auch,
europäischem Maßstab, ein sehr dreister und gewandter Reiter.
Weg führte dann mitten hindurch zwischen den oftbesagten
n von Tapostlan und dem südwestlichen Fuß des Popo-
petl, von beiden nur wenige Leguas entfernt. Wir sahen sehr
ich den ungeheuren Krater des letztern, und glaubten einigemal,
h daraus aufsteigen zu sehen, es war aber wohl nur eine op-
Täuschung durch leichte darüber hinziehende Wölkchen verursacht.
dem wir durch die Dörfer Acohualpan und Totolapa
mmen — letzteres ein Hauptlieferant köstlicher Chirimoyas für
Markt von Mexico — ging es schroff ins Gebirge hinein. Bald
en wir rührenden Abschied von dem letzten *Palo de Bobo,* einem
artigen Convolvulus, denn allmählich zeigten sich schon einzelne
en und Maguays, Vorläufer der düstern Vegetation von
a fria. Auf dem letzten, noch Rückblicke ins Amilpasthal
hrenden waldbewachsenen Berggipfel machten wir Frühstücks-

halt. Fleisch und Saft einer aus (
Wassermelone fanden sich von eisart
sechs Stunden lang unbedeckt am S
den Sonnenhitze ausgesetzt gewesen w
großes Gelächter, als er, den Kopf
streckend, sich eines großen Stücks d
zum Munde führen wollte. Es g
Pferde als diese mexicanischen, und
sicht vortrefflich. Der ganze Wald
Gezwitscher der Zanzonglis, ein
art, deren ganz charakteristische Stim
weiß, als wenn ich sie dem Geräusch
Glasflasche vergleiche. Nach einer
ward die Reise auf schattigen gutg
der Fuß eines als Räuberschlupf
unangefochten passirt, und dann al
den zum Chalcosee gehörigen Vo
titlan gewonnen. Jetzt wieder i
säumten wir nicht eine erfrischend
Ameca, tränkten auch an einem kl
satt, die im heutigen Nachtquart
und Lagunenwasser zu erwarten ha
wer Cortez Berichte an Karl V
mit dem Auge den Weg verfolg
seinem ersten Zuge nach der Haup
Guajocingo zwischen beiden Vu
cameca und Jstapalapa nach
Uhr erreichten wir Chalco, ein
rohen, dem Fremden vorzugsweis
rung und einem der schauderhafte
was viel sagen will! Wir besichti
Abend von hier nach Mexico ab
den Einwohnern caballos de pal
welche über dem See und die Lagu
in Mexico eintreffen. Es sind l
Mattenverdeck; sie fassen wohl 5(
dem See gerudert und auf den
fortgeschoben. Unsere letzte Reisen

ostindischen Fakirs auf die Probe zu stellen; solche Massen
ender, springender und geflügelter Quälgeister aller Art, wie
Ritzen dieses vermaledeiten Wirthshauses sie auf uns los-
ı, hatten wir noch nicht erlebt! Besonders bösartig erwiesen
die Zancudos (eine Schnakenart), wovon dieses Seeufer wim-
, größer und bissiger als irgendwo; ich zählte am andern
gen allein auf Gesicht und Händen 167 ihrer Stiche; kein
af kam in unsere Augen. Ein geringer Trost war es, die
e Nacht hindurch unerhörte und abenteuerliche Flüche und
mpfreden zu erfinden und auszustoßen gegen Chalco und
Gastlichkeit. Als der Tag anbrach, entsetzte sich G. nicht
g, parallel mit seiner Nase an der Bettwand noch drei
pione sitzen zu sehen, deren nächtlicher Heimsuchung er glück-
entgangen war.

Zum letztenmal aufgebrochen umkreiseten wir die westlichen
des Sees, nichts weniger als malerisch in dieser Jahreszeit,
nan mehr verdorrtes Schilf sieht als Wasser, passirten Ayotla,
der Commandant unsere Sicherheitskarten und Waffenpässe
irte, besichtigten einige sonderbare Kratergestalten und Lava-
de der kleinen ausgebrannten Duodezvulcane, von denen diese
nd wimmelt, ruhten und frühstückten endlich im einladenden
itten eines großen arbol del Peru — dem indianischen Vor-
eile trotzend, welches ihn um Mittagszeit für ungesund, ja
he für tödtlich erklärt. Zwei Stunden später umschwirrte
wieder das Geräusch der großen Hauptstadt.

Zwölftes Capitel.

Die Rückreise nach Europa.

n die Mitte des Märzmonats 1832 waren meine Geschäfte in
xico beendigt; ich sehnte mich nach der Rückkehr ins Vater-
), und wünschte sie über Frankreich mit dem zu Veracuz
nden Bordeaux Paketboote, dessen Abgang vorläufig auf An-
z Mai's bestimmt war, zu bewerkstelligen. Es hatte jedoch
nblicklich seine besondern Schwierigkeiten, zur Einschiffung

zu seyn. Durch seine mir stets bewiesene
durfte ich, zugleich ausgerüstet mit Pässen u
Vicepräsidenten der Republik und des Mini
tigen Angelegenheiten, meinen Zweck wenigst
erreichen hoffen. Am 5 April Morgens 4 Ul
mit beiden Reisegefährten. Wir bedienten u
zwischen der Hauptstadt und Jalapa von ein
Actien-Societät auf nordamericanische Weis
gence. Es war dieß theils, da ich meine
kauft hatte, das wohlfeilste Beförderungsmi
mich, die theoretisch mir stets unbegreiflic
nordamericanischer Fuhrmethode auf mexicani
mexicanischen Pferden in der Praxis selbst z
hatten wir den ganzen Wagen für uns allein u
fremden Passagiers genommen, weil es son
an Raum gefehlt haben würde. Die für die
Fuhrwerke waren in Nordamerica gebaut, g
der dortigen schon an einem andern Orte
Coaches; sie hingen daher auch nur in Rien
und das war in so fern gut, als die stärksten
hier begegnenden Stößen keine Tagreise wei
mocht haben würden. Die Kutscher waren
caner, größtentheils sehr starke Leute, Virt
gung und Fahrkunst, und dabei mit der allge
und Dreistigkeit ihrer Landsleute im Superlati
war denn in der That auch nöthig, um mit

hier, wo als Zugvieh nur Maulthiere und Ochsen dienen,
t zu bekommen, sie müssen also jedesmal erst abgerichtet und
efahren werden, und den Nordamericanern, welchen der hals-
hendste Weg, wenn nur der kürzeste, immer auch der beste
ist, lassen die Dressur nicht etwa dem wirklichen Gebrauche
Thiere vorangehen, sondern während desselben und durch den-
en sie verrichten. Selten war es in dieser ersten Zeit, daß
nicht, wenigstens auf einer der dreizehn Stationen zwischen
xico und Jalapa, durch vorgespannte noch ganz rohe Pferde
ie größte Gefahr gerieth.

Unsere erste Tagereise bis zum Nachtquartier Puebla (denn
r den angegebenen Verhältnissen die Nacht durchzufahren, wa-
selbst die Nordamericaner nicht) ging rasch, angenehm und
den mindesten Unfall von Statten. Dieser Theil des Weges
e, seit ich ihn zum erstenmal passirte, sehr bedeutende Ver-
rungen erfahren. Wir bewunderten heute zum letztenmal die
stätische Scenerie des auf diesem Wege passirten Gebirgs-
iges. Der Anblick des Popocatepetl, wie er uns heute
ährt war, mit seiner in dünnen Nebelschleier verhüllten, doch
in scharfen Conturen sich zeichnenden, wundersam mannich-
beleuchteten Riesengestalt, hat vielleicht in beiden Hemisphä-
nicht seines Gleichen. Schon um fünf Uhr Nachmittags war
bla erreicht. Hier, wie in allen von dieser Fahrt berührten
chtquartieren hatte die Societät ein neues und comparativ
trefflisches Wirthshaus eingerichtet, in Speise, Trank und Bett-
l von einer sehr anständigen Engländerin ziemlich nach Weise
es Vaterlandes gehalten. Bei der gutbesetzten Abendtafel er-
te uns die Gesellschaft eines gescheidten und liebenswürdigen
nzosen, Besitzers einer Zuckerplantage zwischen Istoluca und
Ilpanzingo, wo er gute Geschäfte gemacht zu haben schien,
desto weniger aber am Heimweh krankte und von „la belle
ance“ wie von einer abwesenden Geliebten sprach.

Am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang wieder aufgebrochen,
en wir die Reise fort bis zum heutigen Nachtquartier Tepe-
alco. Auf der Umspannstation Napoluca wurden uns so
de und noch ganz rohe braune Hengste vorgelegt, daß irgend
durch sie zu erleidender Unfall von vorn herein unvermeidlich
en, besonders bei der sehr mittelmäßigen Qualität unsers heu-

der letzten Station, und der Kutscher wa
zu St. Vincenzio vorgespannten vier Un
hengsten zu regieren. Wir mußten ein p
halbe Meilen weit die Vorderpferde am Zü
einigermaßen beruhigten. Darüber brach
die Erinnerung an zahlreich hier umherstrei
mehrte eben nicht unsere Behaglichkeit.
Uhr Tepejahualco glücklich erreicht un
erträglichen Wirthshauses alles Ungemach
rend der übrigens beschwerlichen Tagfahrt
erfreut und erheitert. Nichts kann dem
als der Anblick der ungeheuren Weizenfeld
Puebla, sämmtlich eingefaßt mit Hecken v
bekannten Species von Monandria salico
goldgelbe Blüthe, malerisch contrastirend n
grün der Felder, einen herrlichen Effect m
in Nopaluca ein nach Landessitte vor
durch die Gegenwart der dabei aufwarte
Indianerin keineswegs verdorbenes Mittag
suchte uns einer der Honoratioren des Or
Fremde zu ehren, oder mit seinen erworben
ken, begann er seine Anrede in einem ganz
zusammengewürfelter ganz corrumpirter
lischer Worte; ich antwortete ihm spanisch,
zu thun, wenn er verstanden seyn wolle,
nehmen schien und in einem noch tollere
englisch-französischen Sprachverwirrung do
declamirte. Jetzt begann ich mit den freu
lichsten Mienen und Gebärden abwechselnd
englisch ihm die gröbsten Grobheiten zu sag
lich kein Wort davon verstehend, sich durc

einen Bückling über den andern machte. Es war eine lächer=
Scene. Zwischen Nopaluca und St. Vincenzio hatten
die Gesellschaft eines sehr gesprächigen Mexicaners, den ich
ngs, weil er, schmutzig, langbärtig und schlecht gekleidet, einem
uchdiebe ähnlicher sah, als einem „hombre de bien“ oder
tleman,“ auf den Bock verwies; als ich aber erfuhr, daß
lcalde, Gutsbesitzer und Postmeister sey, ihm einen Platz im
en einräumte, wo er durch pikante Erzählungen über Ein=
isches und lächerliche Proben seiner gänzlichen Unkenntniß
ndischer Zustände uns ungemein ergötzte. So hielt er z. B.
König von Preußen für einen Vasallen des Königs von Spa=
und rieth ihm sich unabhängig zu machen, wie Mexico es
n habe. Er erkundigte sich sehr höflich, ob wir Christen
n und freute sich unsrer bejahenden Antwort, die, wenn auch
in seinem Sinne, doch strenge Wahrheit im unsrigen war;
iebe die Fremden,“ sagte er, „wenn sie nur Christen wären,
Nichtchristen und Ketzer freilich hege er einen unauslösch=
Haß!“ Auf Spanien und dessen vormalige Behandlung
Vaterlandes war er sehr übel zu sprechen und sagte ganz
nftig: „Die jetzige Uncultur und Unwissenheit seiner Lands=
sey lediglich das Werk der fluchwürdigen spanischen Politik.“
ich ihn nach dem gegenwärtigen polizeilichen Sicherheits=
nde der übelberüchtigten Gegend, wo wir fuhren, fragte,
e er, derselbe sey jetzt leidlich, und als Beweis zeigte er
Beutel mit tausend Piastern, den er bei sich zu führen
Auf meine Bemerkung, daß die Räuber vor ihm, als
iner Magistratsperson, wohl Respect haben würden, erwie=
er: „Da kennen sie unsere Räuber schlecht, denen ist Kaiser,
und Herrgott einerlei, wenn sie ihn mit vollem Beutel
em Bereiche treffen.“
Am 7 April Morgens 6 Uhr Abfahrt von Tepejahualco.
nittags 2 Uhr Ankunft in Jalapa. Die Wildheit und
ndigkeit der Pferde erregte heute weniger Besorgniß, weil
rch außerordentliche Kraft und Geschicklichkeit des neuen
hers compensirt war. Nichtsdestoweniger würden ängstliche
nde sich nicht behaglich gefühlt haben, als dieser Virtuose mit
vier langgespannten, bäumenden und schnaubenden Schecken=
en den Bergabhang von Las Vigas bis Sa Miguel, wo

die noch ziemlich wohlerhaltene Straße im Zickzack,
durchschnittlichen Neigung von 8 — 10 Zoll auf de
Wegstunden lang hinabführt, abwechselnd im gestrec
Galopp binnen einer halben Stunde zurücklegte.
Miguel, wo die Neigung oft über 25 Zoll beträgt,
stellenweise eingehemmt werden. Bis dahin, wo wi
mal umspannten, und ein nicht nur sehr schönes,
zahmes und wohleingefahrnes Rappengespann erhielt
wenig Wechsel von Temperatur und Vegetation sich
macht, nur waren Pinien schon an die Stelle der
Fichten des Gebirgskammes und die kleine spitze Agave
des Maguey getreten, auch die Eichen häufiger gewor
Erdbeerenbäume zum Vorschein gekommen. Kaum a
den ersten steilen Bergabhang zwischen San Miguel
zurückgelegt, als uns plötzlich die ganze üppige, st
tende Vegetation der tierra templada und die ganze
schaft von Jalapa umringte, deren Eindruck nach de
Contrastes auf den von der Gebirgsseite kommenden R
ist, als wenn er von der Küste aus zu ihr hinaufgesti

Mein Aufenthalt zu Jalapa verlängerte sich ü
theils durch die vielfache Abwesenheit oder Unzuläng
seinem Beruf übermäßig beschäftigten Kriegsminister
verspätete Ankunft mehrerer noch aus Mexico erw
richten und Effecten. Gegen Langeweile und Unbehag
glücklicherweise eine recht gute liebliche Pflege des
gencen-Societät neu angelegten, durch einen Landsm
serin Josephine und seine braunrothe mexicanische F
gehaltenen Wirthshauses, ferner manches unvermuth
treffen mit Reisenden irgend einer geistigen oder h
deutung, unter denen besonders einige länger verw
americaner meine Aufmerksamkeit fesselten, und un
zugsweise ein Mr. H., Artillerie-Major im Dienst
ten Staaten. Dieser Mann gewann in hohem Gra
tung und Freundschaft, und wie ein Prototyp nor
Kriegthums und Bürgerthums erschien er mir; de
Schönheit und Kraft seiner männlichen Gestalt,
Kenntnisse und 13 ehrenvolle Narben von den Schl
Jahre 1812 — 1814; des letztern durch glühen

wie durch [illegible], gemäßigte, und zugleich aber gewiß[illegible]
he hinaus unbeugsame politische Ansichten. Außerdem wußte er
an Franzosen[illegible] zu [illegible], die ihm angenehme Unterhaltung
verschaffen konnten, namentlich war ich [illegible] der freundlichsten
nahme gewiß bei dem Staatsgouverneur Don [illegible]
nache, dessen liebenswürdige und [illegible] Eigenschaften auch in
on und Paris, wo er früher eine diplomatische Mission [illegible]
rt, gerechte Anerkennung gefunden haben. Eben während meiner
esenheit ward seine edle, [illegible] und [illegible]
en sehr kühne Erklärung gegen die Insurgenten publicirt, welche
für sich zu gewinnen, weder Ueberredung noch [illegible] gespart
en. Auch später hat er mit Aufopferung und Gefahr gegen den
eichen Rebellenhäuptling seine Grundsätze und seine persönliche
de behauptet. „Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.“
altere dieser Art sind nicht allzu häufig in Mexico, wo ein
ionnaire des girouettes dickleibiger werden dürfte, als es
in Frankreich ausgefallen ist. Unendlich viel verdankte nament-
auch die Stadt Jalapa diesem Gouverneur in zahlreichen öffent-
n Anstalten, Neubauten und Verschönerungen, deren Besich-
g ich manche Stunde nützlich gewidmet und Resultate davon
ts im zweiten Capitel dieses Werks niedergelegt habe. Uebrig
e nur noch, wiederholt und ausführlich von den Reizen der
egend und meinen täglichen Ausflügen auf die merkwürdigsten
te derselben zu reden. Es würde auch geschehen, vermöchte ich
der Feder auch den Pinsel zu führen und durch treue Bildchen
todtes Wort zu beleben und zu versinnlichen. Zuverlässig wer-
dergleichen in dem Werke nicht fehlen, welches der berühmte
schaftsmaler Moriz Rugendas, in gleicher Art wie seine
chen brasilianischen Skizzen, auch über Mexico herauszugeben
ichtigt. Horizont, Gebirgsfarbe, Vegetation und Duft der
schaft von Jalapa sind für Künstler seiner Art, wenn auch nicht
e, doch im Gelingen vorzugsweise lohnende Aufgaben. Gewiß
daß man nach Jalapa gehen muß, um zu sehen und zu glau-
was die Natur durch ihre beiden Hauptmächte, temperirte
me und Feuchtigkeit, im steten Verein zu leisten und zu schaffen
ag. Bekanntlich hat dieser Landstrich bei einer Durchschnitts-
eratur von 17 — 18° R. nicht seine trockene und seine nasse
eszeit wie andere Tropenländer, sondern es regnet und gewittert

dort tagtäglich; ich selbst habe fünf Gewitter in Einem Tage erl
und während eines dreiwöchentlichen Aufenthalts nicht einen einzi
regenfreien Tag zu einer Jahreszeit, wo zwei Meilen südlicher al
noch verdorrt vom sechsmonatlichen Sonnenbrande war, wenn ni
etwa durch Flüsse oder Bäche getränkt. Dabei ist das Klima v
Jalapa trotz seiner ununterbrochenen Wärme und Nässe eines d
gesündesten des Erdkreises, übrigens die Wärme gemäßigt genu
um den meisten Gewächsen des Nordens neben denen des Süden
eine lustige Entwicklung zu gestatten.

Am 30 April befanden wir uns endlich im Stande zu reise
nachdem der Kriegsminister alle zur Passirung seiner Truppenlinie
nöthigen Papiere mir ausgefertigt. Da die Diligence ihren orden
lichen Curs auf der Linie östlich von Jalapa wegen des Kriegsgetüm
mels hatte einstellen müssen, so nahm ich eines ihrer Fuhrwerke i
besondern Privataccord, und erhielt neun Maulthiere vorgespann
denn mit geringern Kräften getraute der Kutscher sich nicht un
durch den tiefen Flugsand der zweiten Tagereise zu bringen, m
wirklich zeigte sich nachher, daß kaum diese hinreichten. Die Ric
tigkeit der Goethe'schen Meinung, „daß alle Theorie grau und a
und nur die Praxis grün und lebensfrisch sey," ward uns schon a
ersten Tage bestätigt, denn wirklich passirten wir im Galopp u
gefährdet stundenlange Strecken, welche die Theorie für einen nor
americanischen Postwagen schlechterdings unzugänglich erklär
mußte! Das Defilé des Antigua flusses bei Puente nacional wa
unangefochten passirt nach Abgabe der bei uns geführten Ordres
die Militär- und Civilbehörden. Im Paso de Ovejas angekomme
fanden wir ein freundliches Wirthshaus, gute mexicanische Küch
reinliche Betten im Porticus vor dem Hause, und einen gesprächig
Ortspfarrer, der jedoch, obwohl sonst leidlich vernünftig, vor Roc
fuerte's Ideen über die Religionstoleranz wie vor dem Satan
Person sich segnete und bekreuzte. Leider starb uns diesen Abe
unser schöner von Mexico mitgebrachter Zopilote real (vultur pap
den wir glücklich nach Europa zu bringen gehofft hatten, wo
dann wahrscheinlich das erste und einzige lebendige Exemplar se
Gattung gewesen wäre.

Am andern Morgen sehr früh ward die Reise fortgesetzt;
Schlachtfeld von Tolome, wo fünf Wochen vorher General
deron dem General St. Anna eine so tüchtige, leider unb

ne Lection gegeben, zeigte noch viele Spuren des blutigen
in Erdaufwürfen, Pferdegerippen, umhergestreuten Tor-
zerbrochenen Pulverwagen u. s. w. Zwei in einiger Ferne
rende Truppencolonnen ließen uns einen Augenblick besorgen,
ıt ein neues Treffen hier sich vorbereite, wobei wir in keiner
nswerthen Lage uns befunden hätten. Doch zeigte sich bald,
ide Abtheilungen zum Calderon'schen Corps gehörten; sie
uhig vorüber und nahmen nicht einmal Notiz von uns, was,
doch in der dem Feinde zugewendeten Richtung fuhren, einem
schen Officier gewiß als grobe Fahrlässigkeit im Felddienst
hnet werden würde. Zu Santa Fé, fünf Leguas von Vera-
vard gefrühstückt und gerastet, um dann die große dahin füh-
Straße zu verlassen und auf Nebenwegen nach Medellin zu
, wo General Calderon uns die Einschiffung zu gestatten
esen war. Vor Santa Fé fanden wir noch ruhig, doch
und tiefer in den Sand versenkt, die vor zwei Jahren schon
nommenen ungeheuren Kessel und Röhren einer kolossalen
maschine liegen, welche vor sechs Jahren von englischen Unter-
n mexicanischen Bergbaues herausgesendet worden waren, ohne
Unmöglichkeit Rücksicht zu nehmen, beim gegenwärtigen Zu-
mexicanischer Transportmittel sie über die Cordillera zu brin-
Hingegen existirte nicht mehr die gleichfalls vor zwei Jahren
on uns gesehene wunderschöne milchweiße Hirschkuh. Ein
se hatte sie für den unmäßigen Preis von 20 Dublonen
Thlr. Gold) gekauft und nach Nordamerica geführt, wo er
lleicht eine Genovefa und einen Schmerzensreich miethet,
urch alle drei die berühmte Legende vor dem schaulustigen
cum tragiren zu lassen; ich fürchte nur, er wird selbst darüber
Schmerzensreich, denn die Nordamericaner geben nicht gern
aus für dergleichen Rührspiel! Bei der Abfahrt begegneten
twa fünfzehn Karren mit Kranken und Verwundeten; sie er-
n von einem gestrigen Ausfall der Garnison, wobei es schärfer
wöhnlich hergegangen.

Die Reise ward dann fortgesetzt und ein Wegweiser mitgenom-
der nach einer Stunde uns mit der Versicherung wieder ver-
daß wir nun nicht weiter irren könnten; wir irrten aber doch,
hen in tiefen Flugsand und mußten umkehren; ein Maulthier
nieder mit Blutströmen aus Nase und Maul, auch die übri-

gen wollten kaum mehr anziehen; wir
in gräßlicher Mittagssonnenhitze von
eines kleinen Hügels, auf dessen Spi
stand. Den nach Wegkunde und Wass
hätten ungeheure dort Wache haltende
kam jedoch noch glücklich zurück, mit
Kutscher und etwas trübem Schlamm
hat der köstlichste Champagner besser g
Branntwein aufgefrischte Grundsuppe.
ten Thiere eine Stunde gerastet, ging
war eine auf einer Waldwiese romanti
mit gutem Wasser für die vierbeinigen
nade und Zuckerwerk für die zweibeinig
lin lief der Weg nun in dichter tropisc
schen einzelne Indianerhütten mit Koko
und Ananasfeldern umgeben. Vor de
einige Abenteuer zu bestehen. Erstlic
Weg und gelangten statt zur Furth de
senabhang seines Ufers. Umkehren im
lich. Die Maulthiere mußten also hint
den, um ihn bis zur nächsten Indianer
deren Hofe erst Raum für jene Opera
von den freundlichen Bewohnern in den
in der That nur für Saumthiere oder höch
practicabeln Waldweg gewiesen, stie
in dessen Mitte gewachsenen, für ein
die Durchfahrt gänzlich sperrenden un
ten nun weder vor- noch rückwärts
mit ihren Handbeilen den besagten
Steuer der Wahrheit muß ihnen nach
mal besser und schneller dabei operirt
ropäischen Holzhauer. Das dritte
erwartete uns aber mitten im Jama
denn der Vorreiter hatte den rechten
und bei der großen Schwierigkeit de
Stelle wurden die Maulthiere stetig
über eine halbe Stunde lang mitten
etwa die Breite der Spree bei Stralau

steter Gefahr des Umwerfens, und Schiffer standen am
Ufer schon mit ihren Kähnen bereit, uns wieder aufzu=
Endlich gelangten wir doch glücklich ins Wirthshaus,
: schöne Badewelt von Medellin bereits im Porticus vor
Zimmern sich zu versammeln begann. Nach kurzer Toilette
n wir uns unter diese schöne Welt, Theilnehmer der Con=
)n, Zuschauer des Montespiels und Tanzes. Einige sehr
: kreolische Mädchen, weiße und kupferfarbene, figurirten
eler Anmuth in ihren Xaraben und Boleros. Scheußlich
ne noch dazu häßliche Negerin in den klimatisch zügellosen
ungen ihres afrikanischen Nationaltanzes. Die Weiber hat=
) mit Gürteln und Guirlanden zusammengespießter Leucht=
jeschmückt, ein prachtvoller allen Juwelenglanz übertreffen=
ıblick. Die Montebank war nicht sehr bedeutend, das
lau, der Banquier sehr unzufrieden mit der Neutralität
uen Ankömmlinge. Um 11 Uhr verzehrten wir ein mäßiges
brod, begaben uns zur Ruhe und entschliefen bald unter
tengesumme, Tanzmusik und Freudengebrüll aller Art.
m andern Morgen sendete ich vor allen Dingen einen rei=
Boten in das Hauptquartier des Generals Calderon,
n uns betreffenden Ordres des Kriegsministers und Bitte
usfertigung der entsprechenden Erlaubniß; einen zweiten
enden Botschafter aber bewog ich für theuren Preis, sich
lerlei Diebeswegen während der nächsten Nacht in die Fe=
zu schleichen mit einem Briefe an unsern Consul, der ihm
Ankunft meldete und ihn ersuchte, an der Barre von Boca
o (Mündung des Jamapa=Flusses) irgend ein Boot zu un=
Verfügung zu stellen. Die Zwischenzeit, bis von beiden
Antwort eintreffen konnte, verbrachten wir angenehm in
)en Spaziergängen, doch immer nicht ohne Furcht, den
g des Paketboots, der schon auf den 6 Mai festgesetzt
zu versäumen und dann noch einen Monat länger zwecklos,
ne Beute gieriger Insecten und Gastwirthe, uns hier her=
ben zu müssen.
Medellin ward schon von Fernando Cortez gegründet,
ıen bedeutenden Seehandelsplatz daraus zu machen beabsich=
Dieß mißlang, weil die Communication mit dem Meere für
e Schiffe nicht gehörig herzustellen und zu sichern war. —

nach Veracruz zu gelangen, wel
im offenen Aufstande gegen die Ce
von den Regierungstruppen unter
geschlossen und belagert werden so
vorläufig nach Jalapa zu gehen,
neral Facio sich begeben hatte, u
zu seyn. Durch seine mir stets b
durfte ich, zugleich ausgerüstet mit
Vicepräsidenten der Republik und
tigen Angelegenheiten, meinen Zwe
erreichen hoffen. Am 5 April Mor
mit beiden Reisegefährten. Wir be
zwischen der Hauptstadt und Jalap
Actien-Societät auf nordamericani
gence. Es war dieß theils, da ich
kauft hatte, das wohlfeilste Beförd
mich, die theoretisch mir stets un
nordamericanischer Fuhrmethode auf
mexicanischen Pferden in der Praxi
hatten wir den ganzen Wagen für un
fremden Passagiers genommen, we
an Raum gefehlt haben würde. D
Fuhrwerke waren in Nordamerica g
der dortigen schon an einem and
Coaches; sie hingen daher auch nur
und das war in so fern gut, als die
hier begegnenden Stößen keine Tag
mocht haben würden. Die Kutsche
caner, größtentheils sehr starke Leu
gung und Fahrkunst, und dabei mit
und Dreistigkeit ihrer Landsleute im
war denn in der That auch nöthig,
den sogenannten Fahrstraßen dies
Stunden zu fahren und zwar mit
aus regierten, zum Theil noch völli
Pferden. Bei den ersten Versuchen
aus Nordamerica kommen lassen.
befunden, und man kaufte sie jetzt i

hier, wo als Zugvieh nur Maulthiere und Ochsen dienen,
t zu bekommen, sie müssen also jedesmal erst abgerichtet und
efahren werden, und den Nordamericanern, welchen der hals-
bendste Weg, wenn nur der kürzeste, immer auch der beste
int, lassen die Dressur nicht etwa dem wirklichen Gebrauche
Thiere vorangehen, sondern während desselben und durch den-
en sie verrichten. Selten war es in dieser ersten Zeit, daß
t nicht, wenigstens auf einer der dreizehn Stationen zwischen
xico und Jalapa, durch vorgespannte noch ganz rohe Pferde
die größte Gefahr gerieth.

Unsere erste Tagereise bis zum Nachtquartier Puebla (denn
er den angegebenen Verhältnissen die Nacht durchzufahren, wa-
! selbst die Nordamericaner nicht) ging rasch, angenehm und
e den mindesten Unfall von Statten. Dieser Theil des Weges
te, seit ich ihn zum erstenmal passirte, sehr bedeutende Ver-
ßerungen erfahren. Wir bewunderten heute zum letztenmal die
jestätische Scenerie des auf diesem Wege passirten Gebirgs-
anges. Der Anblick des Popocatepetl, wie er uns heute
währt war, mit seiner in dünnen Nebelschleier verhüllten, doch
r in scharfen Conturen sich zeichnenden, wundersam mannich-
h beleuchteten Riesengestalt, hat vielleicht in beiden Hemisphä-
nicht seines Gleichen. Schon um fünf Uhr Nachmittags war
ebla erreicht. Hier, wie in allen von dieser Fahrt berührten
chtquartieren hatte die Societät ein neues und comparativ
trefflliches Wirthshaus eingerichtet, in Speise, Trank und Bett-
f von einer sehr anständigen Engländerin ziemlich nach Weise
s Vaterlandes gehalten. Bei der gutbesetzten Abendtafel er-
te uns die Gesellschaft eines gescheidten und liebenswürdigen
nzosen, Besitzers einer Zuckerplantage zwischen Istoluca und
Ilpanzingo, wo er gute Geschäfte gemacht zu haben schien,
desto weniger aber am Heimweh krankte und von „la belle
nce“ wie von einer abwesenden Geliebten sprach.

Am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang wieder aufgebrochen,
en wir die Reise fort bis zum heutigen Nachtquartier Tepe-
alco. Auf der Umspannstation Napoluca wurden uns so
e und noch ganz rohe braune Hengste vorgelegt, daß irgend
durch sie zu erleidender Unfall von vorn herein unvermeidlich
n, besonders bei der sehr mittelmäßigen Qualität unsers heu-

tigen Kutschers, mit welchem tä
wurde auch der Wagen umgeworf
zerbrochen, die Vorderpferde aber
möglich war, sie wieder einzufang
zur nächsten Station gehen, und
bis der Wagen nachgeholt und z
war. Dasselbe Schicksal bedrohte
der letzten Station, und der Kut
zu St. Vincenzio vorgespannte
hengsten zu regieren. Wir mußte
halbe Meilen weit die Vorderpferd
einigermaßen beruhigten. Darübe
die Erinnerung an zahlreich hier u
mehrte eben nicht unsere Behaglic
Uhr Tepejahualco glücklich er
erträglichen Wirthshauses alles Un
rend der übrigens beschwerlichen
erfreut und erheitert. Nichts ka
als der Anblick der ungeheuren W
Puebla, sämmtlich eingefaßt mit
bekannten Species von Monandri
goldgelbe Blüthe, malerisch contra
grün der Felder, einen herrlichen
in Nopaluca ein nach Landessi
durch die Gegenwart der dabei
Indianerin keineswegs verdorbenes
suchte uns einer der Honoratioren
Fremde zu ehren, oder mit seinen
ken, begann er seine Anrede in eine
zusammengewürfelter ganz corrum
lischer Worte; ich antwortete ihm
zu thun, wenn er verstanden sey
nehmen schien und in einem noch
englisch-französischen Sprachverwir
declamirte. Jetzt begann ich mit
lichsten Mienen und Gebärden abwe
englisch ihm die größten Grobheite
lich kein Wort davon verstehend,

einen Bückling über den andern machte. Es war eine lächer-
Scene. Zwischen Nopaluca und St. Vincenzio hatten
die Gesellschaft eines sehr gesprächigen Mexicaners, den ich
ags, weil er, schmutzig, langbärtig und schlecht gekleidet, einem
uchdiebe ähnlicher sah, als einem „hombre de bien“ oder
tleman,“ auf den Bock verwies; als ich aber erfuhr, daß
lcalde, Gutsbesitzer und Postmeister sey, ihm einen Platz im
en einräumte, wo er durch pikante Erzählungen über Ein-
isches und lächerliche Proben seiner gänzlichen Unkenntniß
ndischer Zustände uns ungemein ergötzte. So hielt er z. B.
König von Preußen für einen Vasallen des Königs von Spa-
und rieth ihm sich unabhängig zu machen, wie Mexico es
n habe. Er erkundigte sich sehr höflich, ob wir Christen
und freute sich unsrer bejahenden Antwort, die, wenn auch
in seinem Sinne, doch strenge Wahrheit im unsrigen war;
iebe die Fremden,“ sagte er, „wenn sie nur Christen wären,
Nichtchristen und Ketzer freilich hege er einen unauslösch-
Haß!“. Auf Spanien und dessen vormalige Behandlung
Vaterlandes war er sehr übel zu sprechen und sagte ganz
nftig: „Die jetzige Uncultur und Unwissenheit seiner Lands-
sey lediglich das Werk der fluchwürdigen spanischen Politik.“
ich ihn nach dem gegenwärtigen polizeilichen Sicherheits-
ide der übelberüchtigten Gegend, wo wir fuhren, fragte,
e er, derselbe sey jetzt leidlich, und als Beweis zeigte er
Beutel mit tausend Piastern, den er bei sich zu führen
Auf meine Bemerkung, daß die Räuber vor ihm, als
ner Magistratsperson, wohl Respect haben würden, erwie-
er: „Da kennen sie unsere Räuber schlecht, denen ist Kaiser,
und Herrgott einerlei, wenn sie ihn mit vollem Beutel
em Bereiche treffen.“

Am 7 April Morgens 6 Uhr Abfahrt von Tepejahualco.
nittags 2 Uhr Ankunft in Jalapa. Die Wildheit und
idigkeit der Pferde erregte heute weniger Besorgniß, weil
irch außerordentliche Kraft und Geschicklichkeit des neuen
ers compensirt war. Nichtsdestoweniger würden ängstliche
de sich nicht behaglich gefühlt haben, als dieser Virtuose mit
vier langgespannten, bäumenden und schnaubenden Schecken-
en den Bergabhang von Las Vigas bis Sa Miguel, wo



Migu el, wo die Neigung oft über 25 Zoll betr
stellenweise eingehemmt werden. Bis dahin, w
mal umspannten, und ein nicht nur sehr sch
zahmes und wohleingefahrnes Rappengespann e
wenig Wechsel von Temperatur und Vegetation
macht, nur waren Pinien schon an die Stelle
Fichten des Gebirgskammes und die kleine spitze
des Maguey getreten, auch die Eichen häufiger g
Erdbeerenbäume zum Vorschein gekommen. Ka
den ersten steilen Bergabhang zwischen San Mi
zurückgelegt, als uns plötzlich die ganze üppige
tende Vegetation der tierra templada und die g
schaft von Jalapa umringte, deren Eindruck na
Contrastes auf den von der Gebirgsseite kommend
ist, als wenn er von der Küste aus zu ihr hinauf

Mein Aufenthalt zu Jalapa verlängerte
theils durch die vielfache Abwesenheit oder Unz
seinem Beruf übermäßig beschäftigten Kriegsmi
verspätete Ankunft mehrerer noch aus Merico
richten und Effecten. Gegen Langeweile und Unl
glücklicherweise eine recht gute liebliche Pflege
gencen-Societät neu angelegten, durch einen La
serin Josephine und seine braunrothe mericanisc
gehaltenen Wirthshauses, ferner manches unver
treffen mit Reisenden irgend einer geistigen od
deutung, unter denen besonders einige länger
americaner meine Aufmerksamkeit fesselten, un
zugsweise ein Mr. H., Artillerie-Major im D
ten Staaten. Dieser Mann gewann in hohem
tung und Freundschaft, und wie ein Prototyp
Kriegthums und Bürgerthums erschien er mir
Schönheit und Kraft seiner männlichen Gestal
Kenntnisse und 13 ehrenvolle Narben von den
Jahre 1812 — 1814; des letztern durch gl

: wie durch richtige, gemäßigte, doch zugleich über gewisse
ikte hinaus unbeugsame politische Ansicht. Außerdem fehlte es
t an Privathäusern in Jalapa, wo ich angenehme Unterhaltung
verschaffen konnte, namentlich war ich stets der freundlichsten
nahme gewiß bei dem Staatsgouverneur Don Sebastian
:nacho, dessen liebenswürdige und solide Eigenschaften auch in
don und Paris, wohin früher eine diplomatische Mission ihn
hrt, gerechte Anerkennung gefunden haben. Eben während meiner
vesenheit ward seine edle, loyale und unter vorwaltenden Um-
den sehr kühne Erklärung gegen die Insurgenten publicirt, welche,
für sich zu gewinnen, weder Ueberredung noch Lockung gespart
en. Auch später hat er mit Aufopferung und Gefahr gegen den
eichen Rebellenhäuptling seine Grundsätze und seine persönliche
:de behauptet. „Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni."
raktere dieser Art sind nicht allzu häufig in Mexico, wo ein
ionnaire des girouettes dickleibiger werden dürfte, als es
t in Frankreich ausgefallen ist. Unendlich viel verdankte nament-
auch die Stadt Jalapa diesem Gouverneur in zahlreichen öffent-
n Anstalten, Neubauten und Verschönerungen, deren Besich-
ng ich manche Stunde nützlich gewidmet und Resultate davon
rs im zweiten Capitel dieses Werks niedergelegt habe. Uebrig
e nur noch, wiederholt und ausführlich von den Reizen der
egend und meinen täglichen Ausflügen auf die merkwürdigsten
kte derselben zu reden. Es würde auch geschehen, vermögte ich
a der Feder auch den Pinsel zu führen und durch treue Bildchen
todtes Wort zu beleben und zu versinnlichen. Zuverlässig wer-
dergleichen in dem Werke nicht fehlen, welches der berühmte
schaftsmaler Moriz Rugendas, in gleicher Art wie seine
lichen brasilianischen Skizzen, auch über Mexico herauszugeben
sichtigt. Horizont, Gebirgsfarbe, Vegetation und Duft der
dschaft von Jalapa sind für Künstler seiner Art, wenn auch nicht
ite, doch im Gelingen vorzugsweise lohnende Aufgaben. Gewiß
, daß man nach Jalapa gehen muß, um zu sehen und zu glau-
, was die Natur durch ihre beiden Hausmägde, temperirte
rme und Feuchtigkeit, im steten Verein zu leisten und zu schaffen
nag. Bekanntlich hat dieser Landstrich bei einer Durchschnitts-
peratur von 17 — 18° R. nicht seine trockene und seine nasse
reszeit wie andere Tropenländer, sondern es regnet und gewittert

dort tagtäglich; ich selbst habe fünf Gewitter in Einem
und während eines dreiwöchentlichen Aufenthalts nicht e
regenfreien Tag zu einer Jahreszeit, wo zwei Meilen s
noch verdorrt vom sechsmonatlichen Sonnenbrande war,
etwa durch Flüsse oder Bäche getränkt. Dabei ist das
Jalapa trotz seiner ununterbrochenen Wärme und Nä
gesündesten des Erdkreises, übrigens die Wärme gem
um den meisten Gewächsen des Nordens neben denen
eine lustige Entwicklung zu gestatten.

Am 30 April befanden wir uns endlich im Sta
nachdem der Kriegsminister alle zur Passirung seiner
nöthigen Papiere mir ausgefertigt. Da die Diligence
lichen Curs auf der Linie östlich von Jalapa wegen des
mels hatte einstellen müssen, so nahm ich eines ihrer
besondern Privataccord, und erhielt neun Maulthiere
denn mit geringern Kräften getraute der Kutscher si
durch den tiefen Flugsand der zweiten Tagereise zu
wirklich zeigte sich nachher, daß kaum diese hinreichte
tigkeit der Goethe'schen Meinung, „daß alle Theorie
und nur die Praxis grün und lebensfrisch sey," ward
ersten Tage bestätigt, denn wirklich passirten wir im
gefährdet stundenlange Strecken, welche die Theorie f
americanischen Postwagen schlechterdings unzugän
mußte! Das Defilé des Antiguaflusses bei Puente
unangefochten passirt nach Abgabe der bei uns geführ
die Militär- und Civilbehörden. Im Paso de Ovejas
fanden wir ein freundliches Wirthshaus, gute mexic
reinliche Betten im Porticus vor dem Hause, und eine
Ortspfarrer, der jedoch, obwohl sonst leidlich vernünft
fuerte's Ideen über die Religionstoleranz wie vor
Person sich seguete und bekreuzte. Leider starb uns
unser schöner von Mexico mitgebrachter Zopilote real (
den wir glücklich nach Europa zu bringen gehofft h
dann wahrscheinlich das erste und einzige lebendige E
Gattung gewesen wäre.

Am andern Morgen sehr früh ward die Reise f
Schlachtfeld von Tolome, wo fünf Wochen vorher
deron dem General St. Anna eine so tüchtige, l

bene Lection gegeben, zeigte noch viele Spuren des blutigen
in Erdaufwürfen, Pferdegerippen, umhergestreuten Tor=
, zerbrochenen Pulverwagen u. s. w. Zwei in einiger Ferne
irende Truppencolonnen ließen uns einen Augenblick besorgen,
tzt ein neues Treffen hier sich vorbereite, wobei wir in keiner
enswerthen Lage uns befunden hätten. Doch zeigte sich bald,
eide Abtheilungen zum Calderon'schen Corps gehörten; sie
ruhig vorüber und nahmen nicht einmal Notiz von uns, was,
doch in der dem Feinde zugewendeten Richtung fuhren, einem
kischen Officier gewiß als grobe Fahrlässigkeit im Felddienst
chnet werden würde. Zu Santa Fé, fünf Leguas von Vera=
ward gefrühstückt und gerastet, um dann die große dahin füh=
Straße zu verlassen und auf Nebenwegen nach Medellin zu
, wo General Calderon uns die Einschiffung zu gestatten
wiesen war. Vor Santa Fé fanden wir noch ruhig, doch
und tiefer in den Sand versenkt, die vor zwei Jahren schon
genommenen ungeheuren Kessel und Röhren einer kolossalen
pfmaschine liegen, welche vor sechs Jahren von englischen Unter=
ern mexicanischen Bergbaues herausgesendet worden waren, ohne
die Unmöglichkeit Rücksicht zu nehmen, beim gegenwärtigen Zu=
e mexicanischer Transportmittel sie über die Cordillera zu brin=
Hingegen existirte nicht mehr die gleichfalls vor zwei Jahren
von uns gesehene wunderschöne milchweiße Hirschkuh. Ein
zose hatte sie für den unmäßigen Preis von 20 Dublonen
Thlr. Gold) gekauft und nach Nordamerica geführt, wo er
elleicht eine Genovefa und einen Schmerzensreich miethet,
durch alle drei die berühmte Legende vor dem schaulustigen
icum tragiren zu lassen; ich fürchte nur, er wird selbst darüber
Schmerzensreich, denn die Nordamericaner geben nicht gern
aus für dergleichen Rührspiel! Bei der Abfahrt begegneten
twa fünfzehn Karren mit Kranken und Verwundeten; sie er=
en von einem gestrigen Ausfall der Garnison, wobei es schärfer
ewöhnlich hergegangen.

Die Reise ward dann fortgesetzt und ein Wegweiser mitgenom=
der nach einer Stunde uns mit der Versicherung wieder ver=
daß wir nun nicht weiter irren könnten; wir irrten aber doch,
hen in tiefen Flugsand und mußten umkehren; ein Maulthier
e nieder mit Blutströmen aus Nase und Maul, auch die übri=

gen wollten kaum mehr anziehen; wir hielten endlich ga
in gräßlicher Mittagssonnenhitze von wenigstens 38° R.
eines kleinen Hügels, auf dessen Spitze eine kleine In
stand. Den nach Wegkunde und Wasser hinaufgeschickten
hätten ungeheure dort Wache haltende Hunde beinahe ze
kam jedoch noch glücklich zurück, mit leidlicher Instructio
Kutscher und etwas trübem Schlamm statt Wassers; ab
hat der köstlichste Champagner besser geschmeckt als diese
Branntwein aufgefrischte Grundsuppe. Nachdem die gan
ten Thiere eine Stunde gerastet, ging es langsam vorwärt
war eine auf einer Waldwiese romantisch belegene Schen
mit gutem Wasser für die vierbeinigen Thiere, guter Ana
nade und Zuckerwerk für die zweibeinigen. Von hier bis
lin lief der Weg nun in dichter tropischer Waldpracht for
schen einzelne Indianerhütten mit Kokospalmen, Bananen
und Ananasfeldern umgeben. Vor der Ankunft blieben
einige Abenteuer zu bestehen. Erstlich verfehlten wir d
Weg und gelangten statt zur Furth des Flusses an einen f
senabhang seines Ufers. Umkehren im dichten Walde w
lich. Die Maulthiere mußten also hinter den Wagen gesp
den, um ihn bis zur nächsten Indianerhütte zurückzuschle
deren Hofe erst Raum für jene Operation vorhanden w
von den freundlichen Bewohnern in den richtigen aber ganz
in der That nur für Saumthiere oder höchstens für zweirädr
practicabeln Waldweg gewiesen, stießen wir plötzlich
in dessen Mitte gewachsenen, für ein Fuhrwerk wie da
die Durchfahrt gänzlich sperrenden ungeheuren Baum,
ten nun weder vor= noch rückwärts bis hinzugerufene
mit ihren Handbeilen den besagten Baum gefällt hat
Steuer der Wahrheit muß ihnen nachgesagt werden, daß
mal besser und schneller dabei operirten als die geschick
ropäischen Holzhauer. Das dritte und gefährlichste
erwartete uns aber mitten im Jamapa= oder Medelli
denn der Vorreiter hatte den rechten Eingang zur Furth
und bei der großen Schwierigkeit des Durchkommens
Stelle wurden die Maulthiere stetig und rebellisch, so
über eine halbe Stunde lang mitten im Flusse steckten,
etwa die Breite der Spree bei Stralau haben kann. W

steter Gefahr des Umwerfens, und Schiffer standen am
Ufer schon mit ihren Kähnen bereit, uns wieder aufzu-
. Endlich gelangten wir doch glücklich ins Wirthshaus,
e schöne Badewelt von Medellin bereits im Porticus vor
Zimmern sich zu versammeln begann. Nach kurzer Toilette
en wir uns unter diese schöne Welt, Theilnehmer der Con-
on, Zuschauer des Montespiels und Tanzes. Einige sehr
e kreolische Mädchen, weiße und kupferfarbene, figurirten
ieler Anmuth in ihren Xaraben und Boleros. Scheußlich
ine noch dazu häßliche Negerin in den klimatisch zügellosen
zungen ihres afrikanischen Nationaltanzes. Die Weiber hat-
h mit Gürteln und Guirlanden zusammengespießter Leucht-
geschmückt, ein prachtvoller allen Juwelenglanz übertreffen-
nblick. Die Montebank war nicht sehr bedeutend, das
lau, der Banquier sehr unzufrieden mit der Neutralität
uen Ankömmlinge. Um 11 Uhr verzehrten wir ein mäßiges
brod, begaben uns zur Ruhe und entschliefen bald unter
itengesumme, Tanzmusik und Freudengebrüll aller Art.
Am andern Morgen sendete ich vor allen Dingen einen rei-
Boten in das Hauptquartier des Generals Calderon,
en uns betreffenden Ordres des Kriegsministers und Bitte
Ausfertigung der entsprechenden Erlaubniß; einen zweiten
)enden Botschafter aber bewog ich für theuren Preis, sich
lerlei Diebeswegen während der nächsten Nacht in die Fe-
zu schleichen mit einem Briefe an unsern Consul, der ihm
Ankunft meldete und ihn ersuchte, an der Barre von Boca
io (Mündung des Jamapa-Flusses) irgend ein Boot zu un-
Verfügung zu stellen. Die Zwischenzeit, bis von beiden
Antwort eintreffen konnte, verbrachten wir angenehm in
)en Spaziergängen, doch immer nicht ohne Furcht, den
g des Paketboots, der schon auf den 6 Mai festgesetzt
zu versäumen und dann noch einen Monat länger zwecklos,
ne Beute gieriger Insecten und Gastwirthe, uns hier her-
ben zu müssen.
Medellin ward schon von Fernando Cortez gegründet,
nen bedeutenden Seehandelsplatz daraus zu machen beabsich-
Dieß mißlang, weil die Communication mit dem Meere für
e Schiffe nicht gehörig herzustellen und zu sichern war. —

Medellin ist also nur ein großes
steinernen Häusern, sonst lauter ind
daselbst eingerichtete Flußbäderanstalt
Theils der schönen Jahreszeit zum sehr
der schönen Welt von Veracruz; es wi
leben hier angetroffen, dem europäisch
einige Hauptzweige desselben im glühen
oder im warmen Hauch tropischer Näc
licher als bei uns sich entwickeln. Di
von ungemeiner Ausdehnung und Schi
europäisches Auge überraschender seyn
hafter Baumgestalten von Tamarindu
Cassia fistularia, Styrax officinale,
Bombax pertaedron, Carolinia insig
Aus dem Mimosengeschlechte zählten
vom Strauch bis zur ansehnlichen Bau
grün bis zum dunkelsten Saftgrün der
ellenlangen Dornen und Stacheln, mi
rothen Blüthen. Viele Exemplare ein
ses, dessen botanischen Namen ich nicht
„Amate" oder „Gyragua" genannt,
dessen Blüthen und Früchte unmittelb
Holze sprossen, fast ohne Blätter; Fäc
eine darunter der Mauritiuspalme seh
dieselbe. Und alle diese Heroengeschle
einander verbunden und teppichartig v
thum blüthenprächtiger, würzduftiger S
zwischen und unter denen man stunden
Bogengängen wandelt, umflattert von
Papagayen, Arras, Pfefferfräße und d
der Tropenländer; auch um Erfrischung
welche durch wildwachsende Ananas, di
des Tamarindenbaums und der Coco
süßen Kern allenthalben im Ueberfluß ge
uns Europäer am meisten in Erstaunen
senhafte Ausdehnung einzelner Baumg
für die wir aus unserm Vaterlande gar
ich habe Exemplare von Tamarinde, T

:lche zu Berlin in die Mitte des Lustgartens gepflanzt, zuverlässig ssen ganzen Raum beschatten und zugleich mit ihren Wipfeln das nigliche Schloß in der Höhe überragen würden. Wo solche Bäume zahlreichen Gruppen zusammenstehen, sehen sie aus der Ferne nem amphitheatralisch sich erhebenden Waldgebirge ähnlich, ob: :ich in flacher Ebene.

Schon am 1 Mai Abends war General Calderons höfliche ntwort und Erlaubniß zur Einschiffung in meinen Händen gewesen; n 5 Mai Morgens ward mir denn auch die erfreuliche Nachricht n unserm Consul aus Veracruz, daß die Schaluppe der französi: en Kriegscorvette „Flore" an der Barre bei Boca del Rio zu serer Disposition gestellt sey, um uns und unsere Effecten an Bord s französischen Paketboots zu schaffen. Augenblicklich ward nun gepackt und alle Anstalt zur Abreise getroffen. Sämmtliche Ba: ge ließen wir in einen indianischen Kahn laden und unter Aufsicht es Gefährten stromabwärts zur Mündung führen; wir Andern etheten Pferde, mit welchen wir den nähern Landweg nach Boca Rio einschlugen. Dieser anderthalbstündige Ritt ward unan: nehm und beschwerlich durch heftigen Sonnenbrand, grausame sectenplage und die nothwendige Passage einiger ziemlich breiten ß: und Lagunenarme, welche in ausgehöhlten Baumstämmen dirkt ward, wo wir uns ausgestreckt auf den Rücken niederlegen, Pferde aber nebenher schwimmen lassen mußten.

Noch größeres Ungemach indessen würde leicht vergessen und schmerzt worden seyn über den Anblick, welcher bei der Ankunft dem kleinen Indianerdorfe Boca del Rio, auf einem Felsen: sprung hart am Meere belegen, uns begrüßte. Wir sahen dieses :er, welches allein uns nur noch vom europäischen Vaterlande ed; wir sahen zu unsern Füßen das kleine zu unserer Aufnahme immte, von 12 Ruderern unter Befehl eines Seecadetten geführte nzösische Corvettenboot auf den Wellen tanzen; wir sahen endlich en am Felsen einige Indianer emsig mit dem Austerfange beschäf: :, wodurch ein vortreffliches Frühstück verbürgt war. In der at erinnere ich mich kaum jemals köstlicher gefrühstückt zu haben, hier unter solchen Umständen, mit solchen vor unsern Augen erst :n gefangenen Austern der wohlschmeckendsten Art und einigen aschen eines in der Dorfschenke sich vorfindenden sehr guten :alonischen Weines. Unterdessen kam auch unsere Bagage glück:

lich auf dem Flußwege an; sie ward in die Schaluppe
den und wir selbst folgten bald. Es war etwa 4 Uhr
mittags, die Schaluppe ward gerudert bis wir die B
der Barre passirt hatten, dann aber ihr Segel vor eine
aufgesprungenen Südwestwinde aufgezogen, welcher binn
dritthalb Stunden uns wohlbehalten auf die Rhede v
cruz führte. Hier erwartete uns der freundlichste Empf
wackern Capitäns Dolhabaratz am Bord seines trefflich
zeuges Nr. 5 von der Bordeaux-Paket-Linie. Wir bega
bald zur Ruhe und schliefen diese erste Nacht so fest,
sogar das zweistündige Bombardement der Stadt verschlief
ches in kaum viertelstündiger Entfernung sich begab.

Unser Paketboot mußte in Erwartung des gesandtsch
Couriers mit den amtlichen Depeschen noch vier Tage
Anker bleiben. Wir verbrachten aber diese Zeit ganz an
Es fehlte nicht an zahlreichen Besuchen, sowohl aus der
ten Stadt, deren Communication seewärts ziemlich frei w
auch aus andern mit uns vor Anker liegenden Schiffen.
dem gewährte das unter unsern Augen sich begebende K
tümmel interessante und aufregende Unterhaltung; mehr
7 Mai das grandiose Naturschauspiel eines jener wüthend
stürme, denen die Rhede von Veracruz so häufig unterlie
Besuche aus der Stadt waren theils Franzosen und Deut
freundlichen Verkehr mit ihren an Bord befindlichen Lan
theils mexicanische Familien, deren Weiber und Kinder, d
Bombardement geängstigt, bei uns Zuflucht suchten und
Nächte auf unserm Verdecke zubrachten, bis sich ein Fischer
fand, sie nach einem sichern Punkte der Küste zu führe
hübsches sechzehnjähriges, schwarzgelocktes, augenblitzend
chen schien einem unserer Schiffsofficiere sehr zu gefallen,
sie ihrerseits den jungen schönen Mann überaus günstig zu
ten. Aber die Mama stand als unerbittlicher Argus da
bei Tage sie keinen Augenblick aus den Augen verlierend,
zur Nachtzeit sogar einen Arm und ein Bein über die neben
hende, sich ihrer ununterbrochenen Gegenwart zu versicher
der Gegenwart einer ungewöhnlichen Seeheldin hatten wir
Tages zu erfreuen. Es war die etwa 24jährige sehr hü
liebenswürdige Gattin des Capitäns der mit uns auf der

en französischen Handelsbrigg la reine Rose — man konnte sie
für die Pathin des Schiffes halten. Vor 7 Jahren verheira-
hatte sie sich es ausdrücklich ausbedungen, ihren Mann auf
seinen Seefahrten begleiten zu dürfen. Daß ein verliebtes
ıtchen dergleichen Bedingungen stellt, mag nicht befremden; daß
ɔer die Frau in 7 Jahren der Erfüllung nicht überdrüssig ward,
wiß eine Seltenheit, und noch mehr, daß in dieser steten Iso-
g zwischen brüllenden Wogen und fluchenden Männern, in die-
ɔölligen Abgezogenheit von Umgang, Gewohnheit und Sitte
Geschlechts sie dennoch dessen eigenthümlichste Zartheit und
ıuth vollständig bewahrt hatte. — Mit den deutschen Lands-
n aus Veracruz ward manche trauliche Stunde noch verplau-
, mancher herzliche Glückwunsch zwischen Gehenden und Blei-
en gewechselt. Unter den besuchenden Franzosen interessirte vor-
weise der geistreiche Doctor D . . ., schon früher aus Puebla
Mexico mir befreundet, jetzt in mexicanischen Diensten beim
itärhospital zu Veracruz als Oberarzt angestellt. Er erzählte
von seinen Beobachtungen des vomito prieto (schwarzes Er-
ɔen) — woran auch jetzt, ungewöhnlich früh für die Jahres-
schon 14 Mann im Spital darnieder lagen. Er selbst war
n ergriffen gewesen und erst seit ganz kurzer Zeit wieder her-
llt. Durch eine Reihe von Erfahrungen schien es ihm beinahe
emacht, daß die in den Urwäldern der Küste häufig wachsende
, von den Einwohnern Huaco oder Guaco genannt, und
st als wirksames Antidot gegen die giftigsten Schlangenbisse un-
ɔnen gekannt und gebraucht, eine specifische Heilkraft im vomito
esen. Er beabsichtigte eifrige Fortsetzung dieser Beobachtungen
demnächstige Einsendung der gewonnenen Resultate an die medi-
he Facultät zu Paris. Ob diese nachher geschehen und was
l erwiesen wurde, weiß ich nicht; bekannt ist es aber, daß in
neuester Zeit der Huaco-Gummi mehrfach die Aufmerksam-
europäischer Aerzte erregt hat, und besonders von der Homöo-
ie gegen gefährliche Stockungen im Blutumlauf des Lungen-
Pfortadersystems mit großem Erfolg angewendet wird.

Die in diesen Tagen eben auf dem Culminationspunkt ihrer —
ch überhaupt nur mäßigen — Kraft gelangte Belagerung und
hießung von Veracruz so ganz in der Nähe vom Meere aus mit
sehen, füllte manche unserer Tag- und Nachtstunden.

Das Bombardement in der Nacht vom 5 zum 6 Ma
freilich, wie vorerwähnt, verschlafen; aber in der nächs
kehrte es wieder, und donnernd genug, um auch die hart
Schläfer zu wecken. Theils die Lage der spielenden Wu
auf einer ziemlich ins Meer hineintretenden Erdzunge, th
wohl die Ungeschicklichkeit der Artilleristen bewirkte, daß w
len mitten unter der Wurflinie uns befanden. Nicht wen
ben und Haubitzgranaten platzten über unsern Häuptern, o
neben uns ins Meer. In die Stadt gelangten etwa 20
bewirkten aber nichts, als zwei Soldaten und ein Kind
und einige Häuser unerheblich zu beschädigen. Am näch
schwieg das Belagerungsgeschütz, ich glaube, aus Respe
Elementarkraft des wüthenden Nordsturms, welcher die W
Golfs über die Strandbatterien der Belagerer peitschte.
9 Mai ward viel aus der Festung gefeuert, um die im We
fene Anlage einer Breschbatterie zu stören. Im Ganzen
schon ziemlich gewiß voraussehen, daß General Calders
schränktheit seiner Mittel, Schläfrigkeit seiner Anstalten
der nassen ungesunden Jahreszeit unverrichteter Sache w
ziehen müssen. Alle zu uns an Bord kommenden Ver
waren vollkommen davon überzeugt, und bekanntlich ha
folg nachher die Prognose bestätigt. —

Großartiger um vieles als der Geist des Bürger
Kanonendonner, gestaltete sich am 7 Mai der Golf, bis
untersten Tiefen von jenem schon erwähnten Nordstur
wühlt. Wir hatten nicht darauf rechnen können, no
dieses imposanten Schauspiels Zeugen zu seyn; denn g
erlebt man an dieser Küste die „Nortes" nur in den
November bis Anfang Aprils. Sie pflegen dann vo
Fieber abgelös't zu werden, eine der beiden Plagen
am Platze; aber es ist, als scheuten sie sich gegenseiti
mal hatte der ungewohnte Spätling dennoch in voller
ner Furie sich eingefunden; es war, als wollte er sagen

„C'est ainsi qu'en partant je vous fais mes adieu

Weit über die Festungsmauern hinüber gischte de
der Küstenbrandung. Das einzige Heil der Schiffe
beruhte auf der Dichtigkeit ihrer Ankertaue; zwei, den
versagte, wurden vor unsern Augen auf den Strand

r nordamericanischen Goelette, die sich im gleichen Falle be-
, mochte man durch zugeworfene Taue von andern Schiffen
eben zu Hülfe kommen. Alle Communication mit der Küste
abgeschnitten, kein Boot konnte leben in dieser See. Wer ir-
der Seekrankheit tributpflichtig, bekam sie am Schiffsbord im
'n, wie an den schlimmsten Tagen auf hohem Meere. Von
gens 10 Uhr bis nach Mitternacht wüthete der Sturm.
Am 9 Mai hatte endlich der Capitän unsers Paketbootes seine
r Depeschen, Passagiere und Frachtbriefe an Bord bekommen:
l Uhr Nachmittags wurden unter 19° 21′ N. B. und 98° 20′
!. v. P. bei einem Thermometerstande von + 22°, Centigr.
frischem Nordwestwinde die Anker gelichtet; es hing nur von
ab, das eben sehr heftige Artilleriefeuer der Festung als Ehren-
für uns zu deuten. Bald aber waren wir dem Schall so wie
sinnlichen Wahrnehmung des Landes entführt, und empfingen
h anfangs eine Bürgschaft raschen Fortkommens, denn die
rere Stunden vor uns gesegelte „reine Rose" ward schnell
eholt, und weit hinter uns zurückgelassen. Unser Paketboot
ein vorzüglicher Segler, überhaupt in jeder Hinsicht vortreff-
jung, starkgebaut, lenksam, mit großer Bequemlichkeit und
kmäßigkeit für seinen Beruf eingerichtet, nur 250 Tonnen hal-
mit 95 Fuß Länge, 26 Fuß Breite, 12 Fuß Wassertiefe, schwach
den, größtentheils in Ballast. Die Mannschaft bestand unter
Capitän und 2 Officieren aus 17 Matrosen, einschließlich des
mermanns, Kochs und Stewarts, welcher auf französischen
iffen den pomphaftern Namen „maitre d'Hôtel" führt. Der
itän, ein kräftiger Gascogner im besten Mannesalter, sehr
nschaftlich in seinem Fache ausgebildet, lebhaft, ja leidenschaft-
im gewöhnlichen Lebens- und Dienstverkehr, eiskalt und beson-
in der Stunde der Gefahr, seinen Passagieren stets ausgezeich-
höflich und freundlich: der erste Lieutenant, ein alter Prak-
s, sonst ziemlich unbedeutend, der zweite ein junger, schöner
gebildeter Mann; er hatte kürzlich auf der Fregatte Ar-
ise der ersten Lehrfahrt des — so Gott will — künftigen
Badmirals von Frankreich, des jungen Prinzen v. Joinville,
wohnt, und erzählte sehr ergötzlich davon. Die Matrosen
n ein tüchtiges, lustiges, wohldisciplinirtes Völklein, der
) reinlich und geschickt, der sogenannte maitre d'Hôtel äu-

geben hatte; dann ein französischer Schneide
rigem Aufenthalt in Mexico durch seine Nadel
schläge reich geworden, jetzt sehr zufrieden i
kehrte: **jener** ein gar zuverlässiger, gemüth
structiver Reisegefährte; **dieser** ein merkw
zosenthums, das uns viel zu lachen und Ma
wenn wir über die von ihm in ihren unter
sentirte Nationalität und deren welthistorisc
phirten. In der zweiten Cajüte befanden
Trümmer der verunglückten Goazocoalco=C
Regierung freie Rückkehr ins Vaterland gew
eine Schaar schön gefiederter und höchst geschw
sich, welche die am Bord eines französischen
nicht sparsame Conversation wenigstens in der
noch verzehnfachten und, geschaukelt auf Mast
gar bunten Anblick gewährten. Einer dieser
mußte nothwendig in einer stark bevölkerten
guistischen Studien gemacht haben; denn sei
schendster Nachahmung aller Arten von Kinder
lich; das Wirren des neugebornen Kindes in d
sinnige Plärren der Ungezogenheit, das Zetergek
ruthe — alles glaubte man abwechselnd an Bord
Brut von Schreihälsen, und immer war es der
ler! Unsere Tagesordnung während dieser S
in bekannter, den Umständen nach recht ang
Frühstücks= und Mittagstafel war mit Speis
kommen so gut wie in Pariser Restaurationen
Die französischen Paketboote haben seit einigen
einen großen Theil ihrer Lebensmittel, namen
Milch, ja fertig gekochte Gerichte der feinste

e" mit sich zu führen, d. h. in blecherne und zinnerne Gefäße ackt, welche man nach der Füllung luftleer pumpt, dann her- sch verschließt, und erst im Augenblicke des Gebrauchs wieder et. All unser während der ganzen Reise genossenes Rind-, Kalb- Hammelfleisch war auf diese Weise vor 4 — 5 Monaten zu rdeaux eingenommen, und erwies sich ohne Unterschied frisch eben von der Schlachtbank kommend. Ebenso die Milch frisch von der Kuh, und einzelne Gerichte, Kalbskopf à la Suprême, ni de perdreaux aux truffes, Puter in Gelee und dgl. m., alles eben so langer Zeit in Bordeaux bereitet, hätte am Tage die- Bereitung nicht tadelloser seyn können, als wir es im fünften nat genossen. Diese Erfindung ist ein wichtiger Fortschritt in Civilisation des Schiffpassagierlebens, wo die Tafelfreuden, we- tens für die der Seekrankheit nicht allzusehr unterworfenen Rei- en, neben angenehmer Conversation am Ende der Hauptzeitvertreib . Studiren, Lesen und Schreiben geht besonders bei schlechtem ter nur sehr mäßig von statten. Der Tag verstreicht in ziemlich tnutziger Weise zwischen Essen und Trinken, plaudern, vergeb- m Ausschauen nach bessern Wetter oder merkwürdigen Gegenstän- allenfalls einer Partie Schach oder Whist. Von Seereisen — ern man nicht etwa dabei verunglückt — läßt bei weitem selt- als von Landreisen sich rühmen, daß schon der Weg das Ziel sey!

Am 21 Mai, dem 12ten Tage unserer Seefahrt, lagen der von Mexico und der Canal von Florida schon hinter uns; wir en jetzt von den 6000 englischen Seemeilen, die man zwischen cruz und der Gironde-Mündung rechnet, 1441 zurückgelegt, waren unter 28° 31′ N. B. und 81° 55′ W. L. v. P. im großen ntischen Weltmeere angekommen. Der Barometer stand auf 1", der hundertgradige Thermometer auf + 19½ für die Luft, auf + 21½ für das Wasser; denn wir befanden uns noch ten in dem durch seine höhere Temperatur ausgezeichneten Golf- m. Alle diese Tage hindurch von Wind und Wetter ungemein nstigt, hatten wir schon Frühmorgens am 18 Mai zu unserer hten einige schwache Umrisse der Insel Cuba ins Gesicht bekom- , noch aufmerksamer aber zwei in unserer Nähe sich bildende eheure Wasserhosen betrachtet, deren eine sogar einen Augenblick gefährliche Berührung mit uns zu kommen drohte. Noch grö- r Gefahr sahen wir uns am Abend desselben Tages ausgesetzt,

wo, während wir mit vollen Segeln
mit Blitzesschnelligkeit, die ganze
nach Südost übersprang; es schien
dem nassen Grabe nicht entgehen,
gewordene Segelrichtung uns rückwä
ses Vordertheil hoch gebäumt, der
großer Kaltblütigkeit und Raschheit
Segel geändert, und in anderthalb
über. Am 15ten, 18ten, 19ten un
Gewitter über uns; es ist ein maje
ter gräßlichem Gekrach diese feur
rechts, hinten und vorn in die schä
fahren. Am 19 Abends erblickten w
bewachsene Küste von Florida: a
Leuchtthurm, aber nicht angezünd
Stunde breiten Canal, d. h. ein
von den mit der Bahamabank z
gränztes Fahrwasser, durchsegelten
des und 3½ Knoten Golfstrom,
Meilen in der Stunde zurücklegend
See und herrlichem, nur zweimal
terbrochenem Wetter; bis dahin wa
begegnet, worunter 4, denselben C
weit zurückgelassen wurden. Mit e
ten wir ein Signalgespräch anknüpf
chen Redekunst nicht eingerichtet, od
beifahren sich ärgernd, tückisch und

Die nächsten drei Wochen ware
sache jedoch angenehm, weil wir
Aeolus blies aus der günstigsten
wir fast nicht zu sehen. Der Bar
27. Bei Sturmesgeheul, Platzrege
fortgepeitscht auf den schäumenden
ten in der Stunde, nur selten ver
Richtung; dann trieben wir mit dr
nigemal traten auch gänzliche Wind
unbehaglichsten Momente, unser k
vom vorangegangenen Sturme noch

, daß wir mit allem, was niet- und nagellos darin, chaotisch
)einander stürzten. Wir zerrissen drei Hauptsegel und waren
ig bedroht, die Masten über Bord gehen oder das Steuerruder
ümmert zu sehen. Auf dem Verdeck vermochten, wegen der
schlagenden Sturzwellen, wir Passagiere nur selten eine Viertel-
)e auszudauern; zweimal packte mich ein solcher nasser Eindring-
, warf mich auf alle Viere und ließ keinen trocknen Faden an
Die meisten Gefährten wurden fürchterlich seekrank, selbst
:e Officiere und Matrosen. Solch Unwetter ist nicht ungewöhn-
auf dem Meeresstrich zwischen den Bermuden und Canada,
schien es in dieser Jahreszeit unserm Capitän unerhört. Viel-
t war der am 5 Mai stattgehabte Durchgang des Mercurs durch
Sonne nicht ohne Einfluß darauf geblieben. Uns entschädigte
alles Ungemach die seltene Schnelligkeit, mit der wir unserm
uns näherten. Am 4 Junius um Mittag machten wir 38° 19'
B. und 51° 19' W. L. v. P.; am 12 Jun. 43° 50' N. B. und
51' W. L., hatten also am letztgedachten 34sten Tage unserer
'r, über ⅚ der ganzen von uns zu durchlaufenden Strecke zurück-
t, die Azoren, ohne sie zu sehen, passirt und schwammen schon
ropäischen Gewässern. Noch einige Gunst der Windgötter so
ten wir binnen 5 Tagen in der Gironde vor Anker liegen, und
r ungewöhnlich kurzen Frist von 39 Tagen die ganze Reise been-
haben. Was in den letzten drei Wochen außer Himmel und
ser es für uns zu sehen gab, war kaum der Rede werth. Wir
gneten nur 7 Schiffen, den meisten in weiter Ferne; doch kam
)icker ungestalteter Wallfischjäger uns nahe genug, den Schiffs-
l mit ihm zu tauschen. Der gewöhnlichen Begleitung von Mee-
hweinen, Delphinen und Nautilussen entbehrten wir zwar nicht
, doch zeigten sie sich seltner auf der Oberfläche ihres sehr em-
m Elements; die letztern kleiner und farbloser, je weiter wir nach
den verrückten, und endlich gar nicht mehr. Eines Tages sa-
wir eine auf ein Brett gebundene Schildkröte, wenigstens 70
30 Pf. schwer auf dem Meere treiben und hätten sie gern auf-
ht, aber das Wetter war zu stürmisch. Ein andermal ward
großer Wallfisch in weiter Ferne spritzend erblickt. Unsere Luft-
eratur war fast die ganze Zeit hindurch die eines schlechten eu-
ischen October-, ja Novembertages gewesen, der hundertgradige
mometer selten über + 12 bis 13 zeigend, gewöhnlich bei wei-

tem darunter; wir vertrugen nicht
Verdeck und die wollenen Decken in
sehr unbehaglich entbehrt haben.

Seit dem 14 Jun. war das W
das schönste, nun aber wenig Wi
lang völlige Stille. Dem mit m
ropa Heimkehrenden wird Meeresst
ren Tantalusqual! Am 17ten Mit
58′ N. B. 13° 13′ W. L.; der Baro
meter + 16⅓ für die Luft, + 13 f
Meer — gewöhnlich so wild —
vor uns. Fünf Schiffe sahen wir i
wenig über die Ultra=Vorsicht ei
welcher bei dem sehr mäßigen, ihm
ganz ruhiger See, dennoch mit ger
und Beisegel einherfuhr! Wir De
chen als Solidität anzusprechen
nicht wundern, wenn solch ein sol
mehrmals erlebt, 90 Tage bra
Weser nach Veracruz zu gelange
nicht wundern, wenn wir in viel
dern Nationen zurückbleiben, dere
materiellen wie im allegorischen S
hauch mit Entfaltung aller Hau
An demselben Abende begegneten
stenfahrer, einem sogenannten c
mit seinen lateinischen Dreiecksseg
erste Landschwalbe — beide angen
Das schöne Wetter und die ruhi
lei Experimenten benutzend, fingen
Catulus L., ließen das Fleisch in
fanden es wider alles Vermuthe
bekannte Experiment über die vers
serdrucks auf gefüllte und leere Fl
verschlossen, in die Meerestiefe hi
men. Das erstemal ward aus
heraus und in die leere der Kork
kam die volle Flasche unverändert,

:fe von 64 Fuß wieder herauf. Es mußte wohl beim Ver-
luß gepudelt worden seyn! — Wundervoll waren an diesen
enden des Sonnenuntergangs und Mondaufgangs Spiegelungen
durchsichtigen Meereskrystall.

Gänzliche Windstille und ein tückischer schwacher Ost-Südost,
dem wir 8 Stunden segeln mußten um 3 Meilen vorwärts zu
amen, wechselten noch bis zum Morgen des 19, dann erhob sich
frisches Lüftchen aus Nord-Nordwest; wir durften nun hoffen,
der nächsten Nacht den Leuchtthurm von Cordouan zu schauen
Lootsen an Bord zu bekommen; doch war unsere Längenberech-
ng etwas zweifelhaft geworden, der Chronometer gab nur noch
französische Seemeilen bis zur Mündung der Gironde, unsere
te Distanzberechnung der Sonne vom Monde aber noch 41 und
Logtabelle gar 81. Um 11 Uhr fanden wir uns von einer un-
euren Heerde Thunfische umgeben; einer ward harpunirt, auch
cklich getroffen, aber das Seil riß, und Fisch und Harpune
gen verloren. Um 1 Uhr passirten wir zwei Dreimaster, den
en nahe genug, um eine Unterredung durchs Sprachrohr an-
aüpfen. Es war die Pauline, von St. Malo nach Bayonne
immt, und erst seit 8 Tagen in See. Unsere ängstliche Frage,
in den letzten vier Monaten — so lange waren wir ohne euro-
che Nachrichten — politisch Neues von Belang in Frankreich
Deutschland sich ereignet, ward mit einem tröstlichen Nein
atwortet. Die Frage war ängstlich und die Antwort tröstlich,
in der That damals Neues wahrscheinlicher als Gutes erschien,
die Besorgniß schlimmer im Vaterland vorzufindender Dinge
rend der ganzen Reise uns kaum verlassen hatte. Uebrigens
hte es uns Vergnügen, aus der von der Pauline mitgetheilten
hnung ihrer Länge zu ersehen, daß unser vortrefflicher Chrono-
er gegen Log und Gestirne Recht behielt. Abends nach 8 Uhr
te das Senkblei Grund in 45 Faden Tiefe. Um 9 Uhr kam der
se an Bord, ein rüstiger Siebenziger mit ernsten, wetter-
rchten Zügen; seine Schaluppe ließ er zurücksegeln unter Obhut
r beiden Knaben von 10 und 14 Jahren; der jüngere ward unter
rn Augen beim Abstoßen von einer Welle über Bord gespült, vom
der aber glücklich gefaßt und gerettet. Um 11 Uhr erblickten wir
erste Rotation des intermittirenden Leuchtfeuers von Cordouan.
nächste Morgenröthe gewährte den vollen Anblick von Frank-

reichs Küste; rechts der Leuchtthu
tät und Insularität, von seinen
Monarch von seiner Leibwache;
äußerste Dünenspitze. Viele Sch
Dreimaster, die meisten Chasse-
Segeln, solides Fuhrwerk, aber n
Um 5 Uhr waren wir, von Win
dem rechten Ufer nächstbelegenen
Strom, der hier etwa die Breite
Hudsons an seiner Mündung hat
herrlichen Landschafts-Scenerie b
Landhäusern, Rebenhügeln und
Royan, St. Esteve rc. vorü
11 Uhr Vormittags bei der Qua
hatte denn unsere Seereise trotz
letzten acht Tagen doch am 42st
Capitän begab sich mit seinem
des Lazareths, um die Dauer der
quarantäne zu erfahren. Sie wa
gesund befand, auf drei Tage bes
Bord verbleibend so bequem als
Minus des Wogengebrülls und S
Lebensmittel und Zeitungen und de
war es ungefähr des bisherigen
die Nachtplage der aus Veracr
nicht; wir hatten sie vertilgt geg
der letzten Wochen, aber sie war
warme Sonne lockte sie jetzt wied
als je; ich glaube, einige gela
Paketboot wieder in die Heimath
werden sie dort von unsern Müc
Tag waren unsere Fernrohre in
alle die reichen Rebensitze der hau
in Nähe und Ferne zeigen, und
künftiger Gelage und Witze und
Inspirationen und dummen Stre
Traubengestalt an den Stöcken
gewährte auch das stets rege S

bgelben Strom. Am Morgen nach unser Ankunft rauschte
)ne Dubliner Dampf-Paketboot „*the Leith*" an uns vor-
elches viermal monatlich die Fahrt zwischen Bordeaux und
jedesmal in 60 Stunden macht, unterwegs noch in Ports-
inlegend. Seine mittlere Geschwindigkeit ist 9½ Knoten
Stunde. Wir hatten auf unserer ungewöhnlich schnell
legten Reise durchschnittlich doch nur etwa 6 Knoten in
nde gesegelt.

1 23 Frühmorgens kam erst der Quarantäne-Arzt an Bord,
ind und frei zu erklären, dann die Douanen, unsere Effecten
iren; es geschah mit pflichtmäßiger Gründlichkeit in huma-
hôflichen Formen. Wir nahmen dann zärtlichen Abschied
sechswöchentlichen schwimmenden Behausung, ließen uns
:uillac übersetzen und schlenderten eine Stunde im Städtchen
den Abgang des Dampfschiffes nach Bordeaux erwartend.
)übsche junge Weiber und Mädchen an Thüren und Fenstern
natürlich auf sechswöchentliche gänzliche Entbehrung jedes
dieser Art viel hübscher noch befunden, als sie effectiv etwa
chten. Uns von argen Gedanken wieder zu entsündigen,
wir die Kirche, und lobten die hübsche Architektur ihrer
ite und ihre fast protestantische Simplicität im Innern; zur
Beifallsbezeugung schnitt der Küster ein curioses Gesicht.
lles Gesehene, Weinberge, Weiber und Kirche, vollkommen
it, daß in Pauillac recht gut sich müsse trinken, lieben
:n lassen, würden wir zufrieden mit dem Orte gewesen seyn,
ht plötzlich eine ganz absonderliche Plage über uns gekom-
hlimmer noch als die Moskitos, von denen wir erst eben uns
cht — ich meine die von Bordeaux schaarenweise ausgeström-
ffaire dortiger Wirthshäuser und sonstiger auf Fremde berech-
istalten. Unbeschreiblich ist die höfliche Unverschämtheit und
Anhänglichkeit dieser Quälgeister, deren man weder in
noch in Bösem sich erwehren kann, und bis in die Stadt
von ihnen verfolgt wird. — Die Dampfbootfahrt von
ac nach Bordeaux ist sehr angenehm. In guter und
Gesellschaft genossen wir mit doppeltem Vergnügen ein sehr
s, durch Blumen der besten Weinberge des Landes gewürztes
ühstück. Unter den Merkwürdigkeiten, an denen wir pfeil-
vorüberflogen, interessirte uns vorzugsweise die Citadelle von

Mauthrevision unsers Gepäcks am hiesigen B
Douanenlinie, im Hotel de France uns sehr be
Den Rest des Tages füllte ein vortreffliches Bad
liche Nachholung aller auf Seereisen nur unvoll
digenden Toilettenbedürfnisse; Erkundigungen n
Dingen aller Art; Besuch einiger Freunde; eine
tagstafel; endlich ein Abendspaziergang durch di
der Vorabend des Johannisfestes vor den Hau
und Balcons aller Jeans und Jeannetten mit Kle
und Serenaden und Gesängen fröhlich begangen

Bordeaux, bis jetzt noch unbestritten die
reichs, wenn gleich seit einiger Zeit Marseille
trachtet, bietet dem Fremden, nach Verschieden
und seiner Zwecke, die mannichfaltigsten Erinneru
und Genüsse. Der Freund alter und neuer Ge
materielle Denkmäler aller Art daran erinnert, da
classischen Boden von achtzehn Jahrhunderten n
nicht an Ueberresten der altrömischen Burdigal
gleichen vorhanden, welche Ausonius, aus dies
im 5ten Jahrhundert besang, und deren Zustand
verstattet, was dabei Wahrheit oder Dichtung wa
wenigstens die Gegend des Landhauses noch kennen
sein vielbewegtes Leben in philosophischer Zurückge
Aus der kurzen westgothischen und normännischen
sind materielle Ueberreste wohl nur wenige ver

die neuere Geschichte betrifft, wer kann an den Ufern der Gi-
ıe wandeln, ohne jener von hieraus zum Märtyrertode gesendeten
rondisten zu gedenken, oder Napoleons in mehreren sich hier
ifteten Denkmälern seiner großartigen Schöpfungskraft, oder der
geschaukelten Wiege des Restaurations-Enthusiasmus, der Bour-
en in ihrem Glanze wie in ihrer Schmach, und Peyronnets
jener ganzen Sippschaft thörichter Freunde, vor denen Gott die
ige bewahren wolle?! Zur Zeit meiner Anwesenheit schien die
ße Mehrzahl der Einwohner aufrichtig für die seit der Julius-
olution herbeigeführte Ordnung der Dinge gestimmt, und wenn
einer gewissen Classe es an legitimistischen Eiferern und Bewun-
ern einer eben damals ihre abenteuerlichen Umtriebe beginnenden
leiteten Princessin nicht fehlte, hielten sie sich doch ziemlich still
befangen im Bewußtseyn ihrer sehr kraftlosen Minorität. Die
l der republicanischen Enthusiasten und Ultras war hier
l am allergeringsten. Wie könnte auch, nachdem das Maß von
iheit, dessen der Handel bedarf, siegreich aus zwei Revolutionen
vorging, anarchisches Streben noch Einfluß in dieser großen
ndelswelt gewinnen, welcher nächst der Freiheit unstreitig kein
dürfniß näher liegt als das der Ruhe, Gesetzlichkeit und Ordnung!
e großartig tritt aber hier dem wissenschaftlichen Beobachter der
ndel in allen seinen Formen und Bedingungen auf allen Schritten
gegen! Wie sind hier vorzugsweise die so oft divergirenden
ral- und Manufactural-Interessen in den seinigen verschmolzen!
lche gewichtige Stimmen sind hier vorbereitet, um bei künftigen
islatorischen Debatten über die, etwas früher etwas später ganz
vermeidliche Vernichtung des jetzt noch auf Frankreich lastenden
hibitivsystems einen heilsamen Ausschlag zu geben! Und wie
ßartig treten hier die preiswürdigen Resultate älterer und neuerer
ricanischer Emancipationen für den Welthandel wie für die ihm
ich inniger verschwisterte Politik hervor! Aber auch dem gewöhn-
n Reisenden, dem es zu ernstern Anschauungen der genann-
Art an Beruf und Zeit gebricht, wenn nur aufgeschlossenen
ıes und Geistes für alle edlern Genüsse der Natur, Kunst und
ligkeit, bietet sie Bordeaux in reicher Fülle. Entzückende
oramen der im Halbkreise ans Ufer der segelbedeckten Garonne
nten Stadt mit ihren reichen Umgebungen genießt das Auge
vielen Standpunkten; wie ich sie einmal im abendröthlichen

in Kirchen und Municipalgebäuden findet man
Werke modernen Baustyls. Das Schauspielhaus
Börse, viele Paläste reicher Kaufherren, beson
Chapeaurouge. Das Schauspielhaus war eb
einer bedeutenden Reparatur unterworfen, aber se
tarisch, auch nicht in seinem Glanze gesehen, ließ
heit seiner Façade, seines Peristyls und For
Saale selbst mißfällt die durch eine Säulenreihe ge
der einzelnen Logen, wodurch sie wie verloren im
hängen. Das zweite Theater (des variétés) ist
hübsch, klar und bequem für Auge, Ohr und S
die drei wesentlichsten an das Haus zu machende
überdieß sah ich einige von Scribe's niedlichen
recht brave Künstler vorzüglich auf dieser Bühne
berühmte Brücke über die Garonne rivalisirt bek
Prachtwerken dieser Gattung in und außerhalb
1560 Fuß lang, 45 breit, ruht auf 17 Pfeilern u
Fres. gekostet. Dabei ist sie, was ich hier zum er
im Innern, und daselbst für Fußgänger eben so w
äußern Oberfläche passirbar. Man könnte bei dies
bilden, tunnelartig unter dem Flusse durchzugehe
ist die dabei gewonnene Uebersicht des ganzen nac
hin völlig verdeckten Zusammenhanges dieses Ries
unendlichen Balken-, Pfeiler- und Mauerwerke.
gebäude zeigt sich des kolossalen Geschäftsbetriebe
es einschließt. Der große aus der Kuppel beleuchte

ück hatte, so fehlt es mir nicht an Veranlassung, auch in dieser
nsicht die vielfach ausgezeichnete Stadt sehr hoch zu stellen.

Nichtsdestoweniger war der Drang nach der seit drei Jahren
tbehrten Heimath mächtiger, und schon am vierten Tage trieb er
ch von dannen. Ich hatte den Weg nach Lyon über Perrigueux,
moges, Clermont und Montbrison gewählt, als den kürzern und
mantischern, bereute es auch im Ganzen nicht; doch sind die
traßen hier stellenweise in der That hyperromantisch, und wer
Fahren ängstlich oder auch nur zum Schwindel geneigt ist, dem
ag ich sie keineswegs empfohlen haben; sehr schmal, kaum drei
agenspuren haltend, führen sie oft meilenweit zwischen steiler
lswand und thurmtiefem Abgrund ohne Geländer oder sonstige
nhegung mit unmäßiger Steigung an den Bergabhängen, wo das
ifhalten und Einhemmen in gleichem Grade gefährlich ist, beson-
rs wenn, in rechten Winkeln um die Felsecken biegend, jede Col-
on mit begegnendem Fuhrwerk eine halsbrechende Begebenheit
eint. Es soll auch nicht leicht ein Jahr vergehen ohne mehrfache
glücksfälle, und wer die Straße zum erstenmale fährt, wundert
h, daß nicht mehr dergleichen vorkommen. Aber Postillone und
erde sind des Dings gewöhnt, und am Ende gewöhnt der Reisende
h auch daran; Pont au Mur und Pont de Gibaud, zwi-
en Thies und La Bergère, zwischen diesem letztern Orte
d Boen sind jedoch Stellen, wo einem die Haare zu Berge stehen,
bst wenn man ganz kürzlich erst die Bergpassagen in der mexicani-
en Cordillera erlebte. Uebrigens ist diese Fahrt reich an herrlicher
birgsscenerie der Auvergne mit dem majestätischen Puy de
me im Hintergrunde, und beim Hinabsteigen ins Rhone- und
one-Thal zwischen Grandbuisson und Lyon wird ein Land-
ftspanorama vor den Augen des Reisenden aufgerollt, bei dessen
blick er den Franzosen es nicht verargen mag, wenn sie gern und
von ihrer „*belle France*“ reden. — Zwischen Limoges und
ermont geriethen wir in einen ungewöhnlichen Strudel politi-
r Aufregung und nicht ohne einige persönliche Unannehmlichkeit.
Landung der Herzogin von Berry im südlichen Frankreich war
bekannt geworden, nebst ihrer Absicht, nachdem der Anschlag
Marseille mißglückt, sich zu Lande nach der Vendée zu begeben.
in dieser Direction liegenden Präfecturen hatten Befehl zur
rfen Bewachung aller Haupt- und Nebenstraßen empfangen,

auf die Wache und dann zum procureur du
konnte hier wohl einen kleinen Vorschmack jen
gewinnen, in denen eine losgelassene Pöbeljusi
und wir bekamen manches Physiognomienspiel
ches Gebrüll zu hören, gewiß nicht specifisch ve
schieden, das im Jahr 1793 an der Tagesor
licherweise fanden wir in dem procureur du ro
Mann, der es unbesehen glaubte, daß ich nich
Berry sey, auch meine Gefährten nicht für H
Hrn. v. Bourmont nahm, sondern uns für die
fertigen Leute gelten ließ, welche unsere sehr reg
ten. Wir durften also nach einer halben Stund
Reise fortsetzen. Des Contrastes wegen bemerk
Region politischer Aufregung im Sinne der J
unmittelbar in die Atmosphäre einer priesterli
lismus näher verwandten Aufregung anderer Art
Dörfer der Umgegend von Clermont und Clerm
den Beinen, um die Nachfeier (huitaine) des
zu begehen. In den Dörfern trafen wir schon
stunde die Vorbereitungen des Festes und wur
erbaut. Dichte Gruppen allerliebster sonntägli
mädchen saßen Blumen ordnend und Kränze wi
lichen Plätzen; die niedlichen Gesichter in einer
ratur von Andacht und Muthwillen, lauter leben
Gegen Mittag zu Clermont angekommen,

'rwärts, daß ihr Reich zu Ende ist. Wenn noch irgend jemand
:cht ehrfurchtsvoll andächtig grüßt, schmunzeln sie dankbar wie
Weiber, denen man Fleuretten sagt.

Am 3 Julius zu Lyon angekommen und wohlaufgehoben im
:el de l'Europe, beschloß ich den nächsten Tag einer wenigstens
flächlichen Besichtigung der berühmten Stadt zu widmen. Auf
Platz Belcour präsentirt sich die schöne Reiterstatue Lud-
; XIV. Es hängt gleich ein ganzer Cursus neuerer Geschichten
:, wenn man bedenkt, wie sie mit hinfälligem Enthusiasmus
;ahre 1713 errichtet, mit wahrem und lebendigem im Jahre 1792
ergerissen, mit erkünsteltem im Jahre 1825 restaurirt, im Juli
) und nachher ihren Platz fortbehauptete, indifferenziirt als po-
hes Symbol, aber geachtet als Kunstwerk und historisches Denk-
Die in verschiedener Art prächtigen und merkwürdigen Struc-
n der Kathedrale mit ihren vortrefflichen Glasmalereien, der
fectur, des Hotel de Ville und der antiken Ueberreste des alten,
her in eine christliche Kirche verwandelten Augustustempels ver-
en ihren Ruf. Von letzterm sind jedoch eigentlich nur 4 herrliche
:len noch an Ort und Stelle vorhanden; der kostbare Fußboden
alt-römischer Mosaik wird mit mehreren wieder aufgefundenen
·ken und Fragmenten antiker Plastik jetzt im städtischen Museum
:ewahrt. Das große, reich fundirte und wohl eingerichtete öf-
liche Krankenhaus gehört zu den besten französischen Anstalten
:r Art. Ein Gang durch die Vorstädte La Guillotière und
·ix Rousse diente zur topographischen Orientirung in der Ge-
)te des letztjährigen Aufstandes; die in eilfertiger Anlage be-
'nen Forts und Batterien bewiesen, wie sehr man eine Wieder-
solcher Auftritte fürchtete; und das nächste Jahr hat dann leider
nur die Richtigkeit der Besorgniß, sondern auch die Vergeb-
ke der Forts und Batterien zu ihrer Beseitigung documentirt.
vernünftige Umgestaltung des ganz fehlerhaften französischen
ftems wird vorzugsweise auf diesem Punkte mehr helfen zur
:n Befestigung öffentlicher Ruhe und Ordnung, als Mauerwerk
:euerschlünde. Sonderbar figurirte hier, unter so bedenklichen
en neuesten Revolutionsgeistes, die für das Seelenheil der un-
ichen Revolutions-Schlachtopfer des Jahres 1793 von Karl X
rete chapelle expiatoire! — Die Börse und das Museum
den sich in einem vormaligen Frauenkloster von herrlicher Archi-

tektur besonders der ringsum führenden Colonnaden. Das Mu
bewahrt Antiken, neuere Gemälde und Sculpturen, und naturh
rische Gegenstände in mehreren Abtheilungen: die Antiken,
Originalien, theils gute Exemplare der bekannten Pariser G
abgüsse; von den Originalien das Meiste römisch und größtent
in Lyon selbst oder der Umgegend ausgegraben; doch auch ei
Aegyptische, namentlich eine vortrefflich conservirte Mumie.
Theil derselben hat man geöffnet und gefunden, daß der K
weiblichen Geschlechts war, äthiopischer Race und etwa im 3
Jahre verstorben. Auf dem Sargdeckel eine Abbildung des
die Verstorbene gehaltenen Todtengerichts, dabei eine Anubisge
ein sterbender Osiris, der gekrönte Sperber, die Wagschal
guten und schlimmen Werke, ein Thot mit dem Ibiskopfe, H
götter, höllische Ungeheuer u. s. w. Auf der Brust der Mumi
gewöhnliche Scarabäus, in einem Zipfel der Wickelbinden
doppeltes griechisches T mit blauer Baumwolle eingenäht,
nebst einigen im gemischten Styl gearbeiteten Verzierungen der
ßern Hüllen darauf schließen läßt, daß die Verstorbene einer
tern ägyptischen Zeit, etwa der Ptolemäischen angehörte.
kürzlich von Hrn. Drovetti eingesendete, sehr wohlerhaltene Pap
rolle wird von Alterthumskennern für interessant erklärt. Die
mälde, etwa 100 an der Zahl, sind theils der ältern italiäni
niederländischen, deutschen und spanischen Schule angehörig, t
der ältern und neuern französischen. Unter jenen findet sich
Francesco Albani die Taufe Christi und eine Predigt i
Wüste; von Luca Giordano Rinald und Armida, und der
Lucas, wie er die Jungfrau malt; von Augustin Caracci,
ganz meisterhaft gearbeitete Porträt eines Domherrn von Bolo
von Andrea del Sarto das Opfer Abrahams; von Tintor
eine Danae unter dem Goldregen; von Ludwig Caracci
Taufe Christi; von Pietro Baretani (Cortona) Cäsar, d
Pompeja um die Calpurnia verstößt; von Nuvalona (Pa
eine unbefleckte Empfängniß und eine Geißelung Christi; von P
Veronese eine Bathseba im Bade und eine Findung Mosis;
Perugino eine Apostelgruppe und eine ganz vortreffliche, im J
1495 für die Kathedrale von Perugia gemalte, vom Papst Pius
der Stadt Lyon verehrte Himmelfahrt Christi; von Guer
eine Beschneidung Christi; von Guido Reni eine Himmelf

der h. Jungfrau. Dann aus der niederländischen Schule ein vortrefflicher Seesturm von Peters; eine Anbetung der Hirten, eine Heimsuchung Mariä und eine h. Familie im Stalle von Jakob Jourdans. Zwei sehr gute Rubens, die Anbetung der h. drei Könige und eine ursprünglich für das Dominicanerkloster zu Gent gemalte Heiligengruppe; von Franz Snyders ein herrliches Küchenstück, worauf besonders die lauernden und spielenden Katzen und Kätzchen von ganz unübertrefflicher Wahrheit; von Gerhard Terbourg und Jakob van Ost zwei allerliebste Genrebilder, geborne Seitenstücke, indem sie zeigen, jenes, wie sich die Ueberraschung durch einen angenehmen Brief beim weiblichen, dieses, wie sie sich beim männlichen Geschlecht ausdrückt; von David Teniers eine Befreiung Petri aus dem Kerker; von Joh. Breughel die Elemente; von van der Meulen eine Küstenlandschaft; von Theod. van Thulden ein so vortrefflicher Heiland am Kreuze, daß man ihn lange für ein Werk von Rubens gehalten; endlich mehrere Frucht- und Blumenstücke von Joh. v. Huysum, David de Herm, Abraham Mignon, und Adrian van der Kabel; einige darunter von vorzüglicher Schönheit. Aus der altdeutschen Schule ein Prachtbild Albrecht Dürers, Maximilian I und seine Gemahlin Katharina darstellend, wie sie in der Kirche mitten unter schaulustigem Volksgedränge vor einem Bilde der h. Jungfrau knieen und Blumenkronen auf ihre Häupter sich herabsenken. Aus der spanischen Schule das durch seine Gräßlichkeit merkwürdige Bild Ribera's, der todte Franciscus von Assisi, mit weitoffenen Augen noch gen Himmel starrend. Die ältere französische Schule ist hier nur durch einiges Mittelgut von Philippe de Champagne, Sebastian Bourdon, Jean Jouvenet, Lebrun, Gontet, Loir, Galoche, Coypel, Lahyre und Mignard ziemlich mager repräsentirt. Von neuern größtentheils noch lebenden Künstlern findet man Bidault, Ducis, Fabre, Bouet, Desportes, Orsel, Jacquard, Bonnefond, Adrinent, Boissieux, Duclaux, Richard, Genod, Magnin, Grobon, Revil, Jacomin und Soulery, mit Ausnahme der 4 zuerst genannten sämmtlich aus Lyon gebürtig. Unter den von ihnen aufgestellten Werken haben mir die vorzüglichsten geschienen: vor allem 2 köstliche Bilder von Richard, das eine Montaigne's Besuch beim geisteskranken Tasso im Irrenhause zu Ferrara, das

andere den von der Klosterschwester gefüt
sets Vert=Vert darstellend; dann Thom
Frau und Tochter Abschied nehmend von
barmherzigen Hausherrn mit seiner Fami
sene arme Miether von Bonnefond; d
gerettete Joas von Magnin; eine arme
dern von Jacomin; endlich eine herrl
junger in einer schönen Landschaft von
Lyoner Künstler, sämmtlich Portraits,
Naturaliensammlung des Museums ist nic
aliquid, in toto nihil. Doch interessire
und Knochenfossilien, eine Sammlung all
nedepartements; eine dergleichen sehr voll
Marmorarten, einige ausgezeichnet schön
schen, asiatischen und brasilianischen Fa
gebildete Madreporen. Eine schlechte Z
Ganzen schien mir der geschwätzige Cust
Deutschen und Preußen in uns ausgewitt
sien im Jahre 1806 zurückgebrachten Re
bühr uns langweilte; ich fragte ihn, ob er
habe. Davon wollte er aber nichts wiss
überhaupt ein viel besseres Gedächtniß f
Niederlagen, und das fördert ungemein
ligkeit. — Der Rest des Vormittags wa
an dem Zusammenfluß des Rhone und
Hier ist auch der Punkt, wo die damal
schon so wichtig gewordene Eisenbahn vo
dend, ihre Güter und Passagiere der St
Hier lag auch eben das über Avignon na
Dampfboot in Bereitschaft, durch welche
platz wird, in dritthalb Tagen mit dem M
Die Versuchung war sehr groß, das sch
und zu benutzen. In sechs Tagen konnte
seille und das Mittelmeer und Laura's Gra
Capitel aus Thümmels Reiseroman selbst
indessen überwog der Heimaths=Magnet
eine solche Gelegenheit entlassen zu habe
nun nimmer wiederkehrt. Den Abend v

spiel, wo les deux cousins, la lune de miel und le mari scellé sehr gut gegeben wurden. Das letztgenannte Stück war eine höchst ergötzliche Gelegenheitsposse mit den lustigsten Cholera-Furcht-Carricaturen und vielen Sentenzen im Tagesstyl, z. B.

Le cholera fera le tour du monde
La liberté puisse-t-elle en faire autant!

Dieser fromme Wunsch ward rasend beklatscht, und zwar von allen politischen Parteien. Weßhalb die Carlisten klatschten, ist schwer zu sagen, wenn es nicht etwa aus Freude an Auffindung eines Vergleichungspunktes zwischen Freiheitsübel und Choleraübel geschah. Nach dem Schauspiel nahmen wir ein Glas kosmopolitisches Eis, d. h. in einer Bude, deren Schild die Inschrift führt: „aux plaisirs cosmopolites.“ Mit unserm Tagewerk waren wir ungemein zufrieden. Dieses Lyon mit seiner sonderbaren Topographie zwischen Bergen und Strömen beide überwachsend und überbauend, mit seinem Menschengedränge, seinem Industriegesumme, seiner zufälligen Alterthümlichkeit und wesentlichen Modernität, seiner zündbaren politischen Atmosphäre und seinen mannichfaltigen Sehenswürdigkeiten hinterläßt dem oberflächlichsten Beschauer einen großartigen Totaleindruck.

Am 5 Jul. die Reise fortsetzend war es eigentlich meine Absicht gewesen, über Genf, die Schweiz und Süddeutschland zu gehen. Indessen bedrohten die in einigen Schweizerkantons zur Zeit angelegten Cholerasperren den Reisenden in dieser Richtung mit so viel Verdruß und Hinderung, daß der Plan aufgegeben und der Weg über Straßburg eingeschlagen ward. Zu Long-le Saulnier sahen wir gesottenes und verscharrtes Salz, jenes in den berühmten Salinen, dieses bei feierlicher Bestattung des vor einigen Tagen gestorbenen Maire. Denn billig soll doch jeder Maire oder Burgemeister das Salz seiner Gemeinde seyn, und auch hier paßt, was die Schrift sagt: „wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“ — Wir mußten eine Nacht in Arbois zubringen; denn es war zu spät geworden, Besançon, wo um 10 Uhr festungsmäßig die Thore geschlossen werden, noch vor dieser Stunde zu erreichen. Dem schäumenden Nektar der Rebenhügel dieses Landstädtchens erwiesen wir alle Ehre. Es ist bekannt, daß Heinrich IV den Vin d'Arbois allen Weinen Frankreichs vorzog und nicht leicht andern auf seiner Tafel litt. Nicht zu verwundern wäre es, wenn in dieser Erinne-

rung hiesige Weinbergsbesitzer auf Heinrich V hofften! Der ganz Landstrich zwischen Lyon und Straßburg ist doch eine fortlaufende Kette üppiger Getreidefelder, reben= oder waldumkränzter Hügel, köstlicher Wiesen, bei deren Anblick jeder wahre Gourmand es be dauern muß, kein Ochse zu seyn: Wasser die Fülle in Strömen, Bächen und Quellen; kein Fußbreit Landes unangebaut; überal der Natursegen verdoppelt durch den Segen jenes menschlichen Flei ßes, welcher im verständigen Bewußtseyn seiner Zwecke und in der Sicherheit waltet, allenthalben **selbst** zu ernten, wo er gesäet hat Wer dieses Land durchreisen und noch fragen kann, wozu seine Revo lution ihm genützt hat, dessen Kurzsichtigkeit muß man bemitleiden oder seine Erstarrung in selbstsüchtigen, zuverlässig täuschenden An sichten des Monopol= und Privilegiengeistes. — Unsern Besançon erneuerte ich eine alte Bekanntschaft mit der Najade des Doubs Vor 23 Jahren Napoleons Gefangener in *Château de Joux* hatt ich manchen einsamen Zwiesprach mit ihr gehalten, und sie hatt mir manches vertraut über Frankreichs Zukunft, was sie selbst de Erdgeistern abgelauscht, und was nachher die Zeit zum Theil scho als Wahrheit bestätigt, zum Theil aber heute noch im hochschwan gern Schoße birgt!

Am 8 Morgens in **Aspach** frühstückend, hörten wir zum er stenmal wieder jenes sogenannte deutsch der Elsasser Bauern, son derbarer Mischmasch beider Gränzsprachen, dem Fremden unver ständlich, insofern er nicht **beide** kennt und das daraus zusammen gerührte Product wieder in seine ursprünglichen Bestandtheile z zerlegen weiß. Es scheinen jedoch unter diesen Bestandtheilen al mählich schon die französischen stark vorzuwalten. So erinner ich mich, bei einer frühern Reise durch diese Gegend eine Bauern frau auf die Frage nach ihrer Tochter antworten gehört zu h ben — „se es in de Schardäng vor å Sällat zu scherschire.“ — Schwerlich versteht das der Deutsche, wenn mit *jardin* und *che cher* unbekannt; dem Franzosen aber muß es sehr leicht seyn mit Hülfe dieser **seiner** Worte und des beidlebigen „Sallat die ganze Phrase zu begreifen. Was übrigens hier von de Sprache dieser Elsasser bemerkt ward, gilt in gleichem Grade vo ihrer Denkweise und Sinnesart, aus welcher ja am Ende auc allein die Sprache sich bildet. Wie entschieden darin das fran zösische Element schon vorherrsche, kann keinem aufmerksamen un

unparteiischen Beobachter entgehen. — An der Wirthstafel zu Colmar ward ein angenehmer Mittag zugebracht, in Gesellschaft einer sehr liebenswürdigen Familie aus der Umgegend; sie war zur Stadt gekommen, um der öffentlichen Prüfung beizuwohnen, die der 12jährige Sohn und Bruder heute in seiner Schule bestanden. Wir nannten den mit einer dabei verdienten Ehrenmedaille geschmückten Knaben scherzend: „le petit decoré de Juillet," und die Augen glänzten ihm vor Freude. Unter vielen Deutschen ist eine Meinung verbreitet, es sey das ächte Familienglück in Frankreich seltener, als bei uns. Gewiß eine irrige Meinung! Es ist allerdings dort nationell, also anders gestaltet, weniger passiv, man möchte sagen weniger contemplativ als häufig das unsrige; lebendiger, beweglicher, der praktischen Zwecke des Familienlebens stets wesentlich sich bewußt. Aber seltner ist es nicht, und in der Regel höchst ehrenwerth und liebenswerth in seiner äußern Erscheinung. — Der Abend brachte uns nach Straßburg unter die Fittige „des Geistes," der, was man nicht von allen Geistern rühmen kann, seit länger denn 70 Jahren schon seinen Ruf behauptet! —

Sehnsüchtig aber nach dem rechten Rheinufer hinüberblickend, wurden wir sehr unangenehm durch die Nachricht berührt, daß jetzt auch auf der deutschen Seite eine Cholerasperre gegen Frankreich angelegt sey, und man nicht hinübergelassen werde, ohne vorher zu Straßburg, als einem zur Zeit nicht inficirten Orte, einige Tage gesund zugebracht, und demnächst den ekelhaften und ungesunden Durchräucherungsproceß bestanden zu haben. Wohl hatten wir niemals bezweifelt, daß Aerzte, wenn einmal als Contagionisten gegen die Cholera aufgetreten, auch durch die sonnenklarste Erfahrung von der Thorheit ihres Systems und Vergeblichkeit aller darauf gegründeten Maßregeln nicht zur bessern Einsicht belehrt werden würden, wenigstens nicht zum Geständniß derselben; denn man braucht wenig in der Welt gesehen und gelesen zu haben, um zu wissen, daß von allen vorgefaßten Meinungen des Facultäts- und Kastengeistes die medicinische hartnäckiger als irgend eine andere jeder bessern Ueberzeugung widerstrebt. Daß aber die Regierungen so lange dem Einfluß dieser Systematiker sich hingeben, so lange noch bei Polizeimaßregeln beharren mochten, welche nirgends der Cholera den Eintritt verwehrt, wohl aber allenthalben ihre Schäd-

lichkeit für das Gemeinwohl verzehnfac
und darf man billig erstaunen. Ersta
mußte man sich in das Bestehende fügen,
höchst unnütz in Straßburg verweilen.

Jeder Ort eines unfreiwilligen Aufe
als Kerker; was er bieten mag, sieht
Gläser; übellaunisch ungerecht, ist selbst
kennen und zu mißdeuten man geneigt.
mal so in Straßburg, wo ich bei früher
gnügen und Belehrung gefunden hatte.
ßige Hitze dieser Tage; am 10 Jul. na
der Thermometer noch auf + 27° R. —
Veracruz selten und ungleich erträglicher
gerichtet! Hier war es eine höchst verdrieß
stimmung gränzenlos, und jeder Zerstr
Münster wollte und konnte ich dießm
Mittelaltersgeist, der in ihm versteine
Wahrzeichen ewig heimlich tückischer Opp
geschlechts edlere und würdigere Entfaltun
ich vor den Denkmälern der schönen Thom
Begeisterung mich hineinfinden; Pigal
des Marschalls von Sachsen schien mir n
position, ausgeführt im Styl jener allge
telmäßigkeit des vorigen Jahrhunderts.
des Marschalls, heraldische Symbole der
sahen so winzig und zaghaft aus, daß ma
der Sieg habe viel Mühe gekostet. Die
genblick seines Todes darzustellen, der
folgte und durchaus nichts Heldenmäßige
eben so verfehlt, als diesen Augenblick
lung vor dem offenen Sarge zu bezeichne
wann wird der Aermste zur Ruhe komme
Tod mit Stundenglas und Hippe dadurc
schönen Kunst geworden, daß der Bildh
das Klappergebein warf; vielmehr ward
lichen das Lächerliche gefügt. Und was
ses christlichen Knochenmannes mit dem h
Sargeswache? Und wie unwürdig ist Fr

Gestalt des heulenden und zimpernden Weibes! Ein großes Volk soll nicht weinen beim Tode seiner Helden, sondern zuversichtlich dem Ersatz entgegenschauen — le roi est mort, vive le roi! — Endlich ärgerte mich die niederträchtige Schmeichelei in der Inschrift, welche Ludwig XV als „auctor et dux victoriarum Mauritii“ bezeichnet, also ihm eigentlich die ganze Ehre der Sache vindicirt, und jedermann weiß nicht nur, daß Ludwig gar nichts vom Kriegshandwerk verstand, sondern auch, daß bei Fontenoi dieser „auctor et dux“ schon davon zu laufen Anstalt machte, und nur durch des Marschalls ungewöhnlich energischen Kraftworte zu bleiben und den Sieg zu erleben gezwungen ward. — Auch die in derselben Kirche aufgestellten Municipal- oder Privatdenkmäler Schöpflins, Kochs, Emmerichs, Oberlins, Reißeisens 2c. ließen mich dießmal sehr kalt. Nun ja! es waren brave, würdige Männer ihrer Zeit, haben auch gelehrte Bücher geschrieben; aber entweder überdauern ihre Thaten oder Bücher das Denkmal, dann ist dieses unnütz, oder das Denkmal überdauert die Werke, dann war es unverdient. Und was die Bildhauerei betrifft, die wird von Rauch's, Tieck's oder Wichmann's Schülern jetzt besser gemacht. — Abends wollte man mich bereden, in die Oper zu gehen, aber die Hitze! Doch fragte ich, was gegeben werde; für einen Gluck'schen, Weber'schen, Beethoven'schen, Mozart'schen Abend läßt sich schon etwas wagen und schwitzen; es war aber Rossini's Tell; da blieb ich lieber im kühlen Saale eines Kaffeehauses sitzen, Eis schlürfend und die übrigen Philister musternd. Ein ausgezeichnetes Exemplar war darunter von denen, die im Basse sprechen, und im Discant lachen, als Discantisten höchst vergnüglich jede Dummheit betrillernd, die sie als Bassisten mit recitativischer Gravität gesagt haben. Endlich wurde auch dieß Vergnügen mir zu viel, und ich ging zu Bette.

Am nächsten Abend war ich in Deutschland. Ob die verwünschten Chlordämpfe auf der Badenschen Quarantäneanstalt mich hinderten, Andere krank zu machen, weiß ich nicht, wohl aber, daß ich selbst krank davon wurde, und die Contagionisten dadurch nicht lieber gewann.



Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhand









